Exeg 1063 (3

INVENTA LEVETV
FRANCISCUS PRÆPOSITUS CANN
REGG: IN POLLING . Anno 1744.
QUONIAM SUSCEPISTI ME
EXALTABO TE
P.S.
Jungwierth sc. Mon.

Exeg. 1063 + 3

A.
S. VI.
79.

<36613316470014
<36613316470014
Bayer. Staatsbibliothek

Exeg 1063 (3

Iungwierth. Sc. Mon.

Exeg. 1063-3

A.
S. VI.
79.

<36613316470014

<36613316470014

Bayer. Staatsbibliothek

Exeg. 1063.

Herrn Thomas Stackhouſe Vertheidigung der Bibliſchen Geſchichte und der darauf gegründeten Religion.

Dritter Theil.

Aus dem Engländiſchen überſetzet,
mit einer Vorrede
darin
von dem aufrichtigen Character Moſis
gehandelt wird,
von

Friedrich Eberhard Rambach,
Königl. Preußiſchen Conſiſtorialrath, Oberdomprediger und Inſpector
im Herzogthum Magdeburg.

Roſtock, verlegt von Johann Chriſtian Koppe. 1754.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

von dem aufrichtigen Character Moſis, als des erſten und älteſten heiligen Scri- benten.

§. I.

Wird die Ehre eines Menſchen nach der Beſchaffenheit desjenigen abgemeſſen, von welchem ſie ihm widerfähret; ſo muß es in Anſehung Moſis für etwas groſſes angeſehen werden, da er aus dem Munde GOttes ſelbſt das rühmliche Zeugniß erhalten, daß er in ſeinem ganzen **Hauſe treu und aufrichtig geweſen.** Die Treue beſtimmet den Werth der übrigen guten Eigenſchaften eines im Dienſt GOttes und der Menſchen brauchbaren Knechtes. Nicht die erlangte Erkäntniß und Einſicht, nicht die Menge vortheilhafter Gelegenheiten, ſo ſich ihm darbieten, nicht die andern guten Eigenſchaften und Fähigkeiten machen die

Schönheit ſeines Characters aus, ſondern die damit verbundene Treue. Es kan aber von der Treue eines Knechtes niemand beſſer urtheilen, als ſein Herr. Je weiſer, aufmerkſamer und gerechter nun dieſer Herr iſt, deſto ſtärker iſt das Lob wegen bewieſener Treue. Moſes iſt in dem gegenwärtigen Theil der **Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte**, die vornemſte Perſon. Die Begebenheiten, die ſich unter der Verwaltung ſeines Amtes zugetragen, eröfnen allen Leſern einen wundervollen und verehrungswürdigen Schauplatz. Die Gröſſe und Mannigfaltigkeit derſelben verdienet die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit. Und da dieſe ſo zu reden durch die Hände Moſis gegangen, ſo iſts kein Wunder, wenn die Augen der Zuſchauer vornemlich auf ihn gerichtet geweſen. Diejenigen, die GOttes Warheit beſtreiten und ſeine Werke tadeln, halten ſich daher auch gemeiniglich an dieſen ſeinen Knecht. Der kleine Ueberreſt der Furcht und Schaam geſtattet ihnen nicht, ſich unmittelbar an GOtt ſelbſt zu vergreifen. Sie machen alſo Moſen zu einem Ziel, dem ſie widerſprechen. Und ob ſie wol ruhig ſeyn könten, da ſie wiſſen, daß ſein Herr mit ihm zufrieden geweſen; ſo meinen ſie doch ein Recht zu haben, ſich ihm zuzunöthigen, und ſeine ganze Amtsverwaltung zu unterſuchen, ſeine Neigungen, Abſichten und Handlungen zur Rechenſchaft zu fordern. Ohnerachtet ſie wiſſen, daß ihnen unter den ſterblichen Herren auf Erden kein einziger eine ſolche Erkäntniß über ſeine Knechte geſtattet, mit deren treuen Dienſten

ſie

ſie zufrieden ſind; ſo glauben ſie doch, daß ſie es dem HErrn bieten dürfen, der allein Unſterblichkeit beſitzet, ja der allein ein unbetrügliches Erkäntniß von ſeinen Knechten hat. Aus eben dem Grunde aber kan es andern nicht verdacht werden, wenn ſie diejenigen vertheidigen, welche ſchon längſt von GOtt und der Tugend in den Schutz genommen worden. Die Liebe und Hochachtung gegen beyde verbindet ſie, die Ehre derer zu retten, welche der Unglaube ſo gerne für Betrüger und Verführer des Volks erkläret. Und das iſt die Abſicht dieſer Vorrede. Es ſoll der aufrichtige Character Moſis vorgeſtellet werden, und zwar mit Beziehung auf ſein ganzes Amt, auf ſeine **Perſon, Schriften, Weiſſagungen** und **Wunderwerke.**

§. II.

Den Gelehrten darf man es nicht als was neues ſagen, daß Moſes auch unter denen, die drauſſen ſind, ein mannigfaltiges Zeugniß erhalten habe; welches, ob es wol ſeine bewieſene Aufrichtigkeit nicht eigentlich beſtimmen kan, dennoch ſo viel lehret, daß ſich der Ruf von ſeinen vorzüglichen Eigenſchaften unter den Heiden ausgebreitet habe. Einer der erſten Vertheidiger der chriſtlichen Religion, **Juſtinus** der Märtyrer [*]), war ſeiner Sache hierin ſo gewiß, daß er die Griechen in Anſehung Moſis, als des erſten Menſchen, durch den GOtt mit Menſchen ſchriftlich geredet, auf ihre eigene Schriften verwies, um aus denſelben dieſen auf-

*) Juſtinus cohortatio ad Graecos.

ſerordentlichen Mann kennen zu lernen. Schlaget eure eigenen Bücher auf, ſaget er, ſo werdet ihr daraus lernen, daß Moſes, unſer Lehrer, älter ſey, als alle eure Geſetzgeber, Weltweiſen und Poeten. Eure Geſchichtbücher werden euch lehren, daß Moſes ein Fürſt und Führer des jüdiſchen Volks geweſen, der um die Zeit des Ogyges und Inachus gelebet. Er machte ihnen auch einige ſolcher Geſchichtbücher namhaft, fals ſie ihnen nicht beygefallen wären, unter andern auch die Alterthümer **Joſephi**, welches ein beyläufiger Erweis iſt, daß die Schriften dieſes gelehrten Juden ſchon damals unter den Heiden bekant geweſen. In die Fußtapfen dieſes älteſten Vertheidigers der chriſtlichen Religion ſind verſchiedene von denen getreten, die in den folgenden Zeiten dieſe Sache gegen die Heiden vertreten. **Clemens** von Alexandrien [b]), **Origenes** [c]), **Cyrillus** [d]), **Auguſtinus** [e]) und andere mehr können hievon nachgeleſen werden. Wolte man die Zeugniſſe ſo vieler Scribenten, darauf ſich die Vertheidiger der Religion ſo getroſt bezogen haben, in Zweifel ziehen, ſo würde man ſich gewiß in ſeinem Unglauben lächerlich machen; geſetzt, daß auch kein einziges davon weiter als in den Schriften derer, die ſich hierauf bezogen vorhanden wäre. Allein es kan dieſer

[b]) Cyrillus Alexandrinus Strom. lib. 1.
[c]) Origenes contra Celſum lib. 4.
[d]) Cyrillus contra Iulianum lib. 1.
[e]) Auguſtinus de ciuitate Dei lib. 12. c. 10. lib. 18. cap. 2 - 8.

ſer Satz bis auf den heutigen Tag mit gehörigen Zeugniſſen beleget werden. Faſt alle diejenigen, die der alten Geſetzgeber verſchiedener Völker Erwehnung gethan, haben Moſen dabey nicht vergeſſen. **Diodorus** ſchreibet [f]): Alle Geſetzgeber haben dafür angeſehen ſeyn wollen, als ob ſie ihre Geſetze von einer Gottheit empfangen hätten. **Zatrauſtes** rühmte *ſich eines beſondern* Schutzengels; **Zamolxes** redete viel von der Veſta; und Moſes *gab vor*, daß er ſeine Geſetze von dem GOtt **Jao** empfangen habe. Wenn **Strabo** [g]) von den Juden handelt, ſo meldet er von Moſe, daß er ein Egyptiſcher Prieſter geweſen, der alle diejenigen verdammet, welche die Gottheit unter dem Bilde der Thiere verehret, weil GOtt nichts anders ſey, als die Welt, ſo wir vor unſern Augen ſähen. So unrichtig nun das iſt, was dieſer Geſchicht- und Erdbeſchreiber von der Perſon und Lehre Moſis anführet; ſo iſt doch ſo viel daraus unläugbar, daß er ihn unter die älteſten Geſetzgeber gezählet, auch eine Nachricht von dem Namen **Jehova** gehabt, unter welchem ſich GOtt, wie wir wiſſen, geoffenbaret, ſo bald er ihn nur in ſeine Dienſte genommen hatte. **Euſebius** hat uns von einem, Namens **Artapanus**, ein Zeugnis aufgehoben [h]), darin allerhand merkwürdige Umſtände von Moſe enthalten ſind, mit welchen aber hie und da ein Misverſtand verbunden iſt. Eben dieſer Euſebius

[f]) **Diodorus Siculus** Biblioth. lib. 1.
[g]) **Strabo** Geographiæ lib. 16.
[h]) **Euſebius** præparat. euangel. lib. 9. §. 27.

bius gedenket eines Juden mit Namen Ariſtobulus, der ein Buch dem Ptolomäus Philometor gewidmet, darin er geſchrieben, daß **Plato** in ſeinen Schriften ſehr vieles aus Moſe entlehnet habe; welches auch von dem Pythagoräiſchen Weltweiſen **Numenius** geſchehen, welcher geſchrieben, **daß Plato nichts anders als ein Atheniensiſcher Moſes ſey** [i].

§. III.

Wie nun dieſes hinreichend iſt, von Moſe die Vorſtellung bey uns zu erwecken, daß ſich der Ruf von ſeinem Namen und Verdienſten unter den Heiden ausgebreitet, und vielleicht einige der älteſten Weltweiſen aus ſeinem Brunnen Waſſer geſchöpfet; ſo wollen wir ihm ſelbſt näher treten, und ihn nach dem Character der Aufrichtigkeit kennen lernen: und zwar zuförderſt in dem, was er von ſeiner eigenen **Perſon** gemeldet hat. Die erſten vierzig Jahre ſeines Lebens, ohnerachtet ſie in Herlichkeit und Ehren zugebracht worden, hat er meiſtens mit Stilſchweigen übergangen, und hat nur das Schickſal erzälet, das ihm bald nach ſeiner Geburt widerfahren, und dadurch ihm der Weg an den königlichen Hof Pharaonis gebanet worden. Und mehr würden wir nicht wiſſen, wo uns nicht **Stephanus** gemeldet hätte, daß er in aller Weisheit der Egypter unterwieſen worden, und daß er mächtig geweſen in Worten und Thaten. Apoſtgeſch. 7, 20. 21. Seiner Weisheit ſowol, als ſeiner

[i]) Euſebius loc. cit. τι γαρ εςι Πλατων, η Μωσης αττικιζων.

ſeiner Schönheit hat der alte Geſchichtſchreiber **Trogus Pompejus** [k]) Meldung gethan, und **Joſephus** hat angezeiget [l]), daß er binnen dieſer Zeit einen herlichen Sieg über die Aethiopier erhalten habe, als ſie einen Einfal in das Königreich Egypten gethan; welches letztere auch von erwehntem **Artapanus** geſchehen, mit dem Zuſatz, daß dieſer Krieg zehen Jahr gedauert habe [m]). So wenig man dieſen Nachrichten alle Glaubwürdigkeit abſprechen kan, ſo hat doch Moſes nicht für gut gefunden, etwas davon zu erwehnen, welches man ſo wol ſeiner Demuth und Beſcheidenheit, als auch ſeiner Klugheit zuzuſchreiben hat. Denn er hatte nicht den Vorſatz, ſein eigenes Leben zu beſchreiben, wenigſtens weiter nicht, als es in Verbindung mit den Geſchichten des Volkes GOttes ſtand. Und aus dem Grunde konte er das, was mit ihm am Egyptiſchen Hofe vorgefallen war, ohne Verletzung der Warheit und Aufrichtigkeit übergehen. Und wenn jemand ſagen wolte, daß er auf die Weiſe auch die Ermordung des Egyptiers hätte verſchweigen können; ſo werden verſtändige und unpartheiiſche Leſer doch leicht einſehen, daß es mit dieſem Umſtande nicht gleiche Bewandniß habe. Denn derſelbe gehörete nicht nur zur Geſchichte der Hebräer, ſondern zeigete auch den Uebergang zu einer überaus merkwürdigen Veränderung ſeines Lebens an. Ohne Meldung dieſes Zu-

k) Juſtinus Hiſtor. lib. 36. c. 2.
l) Joſephus Antiquit. Iudaic. lib. 2. c. 5.
m) Euſebius præpar. euangel. lib. 9. c. 27.

fals würde niemand leicht haben errathen können, wie der Moſes, der ein Sohn der Tochter Pharao geweſen, der die Hofnung zur Crone gehabt, auf einmal als ein Fremdling in Midian und als ein Hüter der Schafe vorgeſtellet worden. Und folglich erheiſchete die Warheit und Aufrichtigkeit, dieſen Umſtand nicht zu übergehen, ohnerachtet er ihm nicht rümlich war, der auch ein Vorwurf geblieben ſeyn würde, wo Stephanus nicht gemeldet, daß er es aus göttlichem Befehl gethan.

§. IV.

Nach dieſem Maas iſt Moſes in dem, was ſeine eigene Perſon betrift, fortgefahren. Die meiſten Nachrichten, die er von ſich ſelbſt aufgeſetzet hat, ſcheinen für ihn mehr nachtheilig als rümlich auszufallen. Er gedenket öfters ſeiner Fehler und Schwachheiten; ſeiner Unwilligkeit, GOttes Befehl an Pharao zu übernehmen; ſeiner desfals vorgeſchützten nichtigen Entſchuldigungen; ſeiner Ungedult und übereilenden Zorns, 2 Moſ. 3, 11. 4, 1. 10. 13. 4 Moſ. 11, 10. 20, 12. 27, 14. Dagegen redet er niemals etwas zu ſeinem Ruhm, als wenn es die Noth und Ehre GOttes erfordert, nicht zu ſchweigen. Denn in ſolchen Fällen vereinigte ſich das Lob nicht in ihm, als in einem Mittelpunct, ſondern es gehörete GOtt eigentlich zu, deſſen Knecht und Werkzeug er war. Und wenn er in einem ſolchen Fall gänzlich geſchwiegen hätte, ſo würde er zugleich geraubet haben, was GOttes iſt. Die gröſten Kenner des wahren Wohlſtandes haben auch noch nichts verwerfliches darin finden

den können, wenn aufrichtige Scribenten ihrer ſelbſt auf eine vortheilhafte Art Erwehnung gethan, zumal wenn es unter gewiſſen Merkmalen der Beſcheidenheit, und zu ſolchen Zeiten geſchehen, da das Leben und die Sitten der Menſchen noch ſehr natürlich, ungekünſtelt und aufrichtig geweſen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo lehret der Augenſchein, daß unter allen Scribenten keine öfter zu ihrem eigenen Nachtheil geſchrieben, als diejenigen, durch welche GOtt die Geſchichte ſeines Volks und ſeiner Religion aufſetzen laſſen. Und man erſiehet daraus, daß **Moſes** ſowol als die übrigen, bey Abfaſſung ihrer Schriften wenig auf eigene Ehre oder Schande, ſondern nur auf das geſehen, was GOtt niederzuſchreiben befohlen; wenn nur deſſen Warheit und Ehre befördert worden, ſo iſt es ihnen gleichgültig geweſen, ob ſie für ihre Perſonen dabey gewonnen oder verloren. Und der muß von **Moſe** inſonderheit behauptet werden. Wäre er auf ſeine eigene Ehre, auf Unkoſten der Warheit, bedacht geweſen, ſo würde er nirgend gemeldet haben, daß GOtt zornig worden auf ihn, und deswegen ihn auch aus dem verheiſſenen Lande ausgeſchloſſen. Er würde die Weiſſagung **Bileams**, und den klugen Anſchlag des **Jethro** lieber für ſeine eigene Sache ausgegeben, zum wenigſtens nie gemeldet haben, daß auf den Rath des **Jethro** die Verwaltung der Gerechtigkeit unter dem Volk eine viel bequemere und beſſere Geſtalt erhalten habe. Wer würde ihn denn, wenn wir menſchlicher Weiſe davon reden wollen, einer Unwarheit haben über=

überführen können? Wer würde die Namen eines **Bileam**, eines **Jethro** kennen, wenn er ſie ſeinen Büchern nicht einverleibet hätte? Eben die Beſchaffenheit hat es mit ſeinem Bericht von den Wunderzeichen der Egyptiſchen Zauberer. Hätte er die Sprache eines Ehrgeizigen mit Verletzung der Warheit und Aufrichtigkeit führen wollen; ſo würde ſie ganz anders ausgefallen ſeyn. Er würde als ein ſolcher die Schandthat ſeines Stamvaters Levi verſchwiegen haben; er würde auch ſeinem eigenen Volk, deſſen Heerführer er war, nicht ſo oft ſeine Undankbarkeit, Abgötterey, Aufruhr und Murren gegen GOtt vorgerücket haben. Kurz, er hat weder ſeines Volks, noch ſeiner Vorfahren, noch ſeiner eigenen Perſon in dem, was er erzählet, geſchonet, und dadurch hat er ſich als einen treuen Geſchichtſchreiber und redlichen Mann erwieſen.

§. V.

Wie nun aus dem bisherigen ſattſam zu erſehen, daß Moſes ſich nicht durch Ehrgeiz von dem geraden Wege der Aufrichtigkeit und Warheit abführen laſſen; ſo hat er auch ſeinen Character nicht durch **Herſchſucht** beflecket. Denn nicht zu gedenken, daß er eine Sache übernahm, die niemals ein vernünftiger Menſch ohne eine auſſerordentliche und nach allen Umſtänden göttliche Offenbarung würde übernommen haben; ſo zeiget auch ſein perſönliches Verhalten ganz deutlich an, daß er nicht nach Herſchaft und einem damit verbundenen Eigennutz geſtrebet. Wäre er ſo ehr- und herſchſüchtig

tig geweſen, als ihn einige ſeiner Feinde beſchuldigen, ſo hätte er gewiß nicht nöthig gehabt, ſeinen Thron gleichſam in der Wüſte unter einem herumirrenden, halsſtarrigen und ungezogenen Volk aufzurichten. Als ein Sohn der Tochter Pharao hätte er weit bequemer und vortheilhafter dazu gelangen können. Allein eben das erhöhet die Vortreflichkeit ſeines Characters, **da er lieber mit dem Volke GOttes Trübſal leiden, als die Ergetzlichkeit der Sünden eine Zeitlang genieſſen wolte, und da er die Schmach Chriſti für gröſſern Reichthum hielt, als die Schätze Egyptens.** Hebr. 11,24.25. Er übernahm das Amt, das Volk Iſrael durch eine unfruchtbare Wüſte zu führen, in welcher er ſich nichts anders als eine ſehr unbequeme und von fleiſchlichem Ruhm entblöſte Regierung verſprechen konte, fals das ſeine Abſicht geweſen wäre, eine Herſchaft zu üben. Er war überdis ſchon ein Mann von achtzig Jahren, und konte natürlicher Weiſe keinen langwierigen Genuß dieſer Herſchaft erwarten. Und ob er wol wider alles Denken die Munterkeit eines mänlichen Alters bis zum hundert und zwanzigſten Jahr beybehielt, ſo legte er doch, als er nun das Land Canaan vor Augen hatte, auf GOttes Wink und Befehl, ſein Leben willig nieder. Es regte ſich zwar eine Begierde bey ihm, dasjenige Land zu ſehen, welchem er das Iſraelitiſche Volk unter unzähligen Gefährlichkeiten entgegen geführet hatte, 5 Moſ. 3,23-25, ſo bald er aber das Wort aus dem Munde GOttes hörete: Laß

genung

genung ſeyn, ſage mir nicht mehr davon, ſo ward ſein Herz ſtille, und ſo gehorſam, als man es nur von einem treuen Knechte, der lediglich von der Diſpoſition ſeines Herrn abhanget, erwarten kan. Ja ſelbſt die Beſchreibung ſeines Todes iſt mit der Einfalt und Lauterkeit geſchmücket, welche die Würde ſeines Characters beſtimmet. Es wird nicht von ihm geſaget, daß er, wie ein Henoch oder Elias, lebendig gen Himmel genommen worden, ſondern daß er geſtorben ſey nach dem Munde GOttes, oder ſo bald dieſer zu dieſem Aufbruch aus der Zeit in die Ewigkeit Befehl ertheilet; und ſein Grab wurde verborgen gehalten, um alle abgöttiſche Verſündigungen an dem Ueberreſt eines ſo vortreflichen Mannes zu verhüten. Der Lobſpruch GOttes, Moſe, mein Knecht, der in meinem ganzen Hauſe treu geweſen, iſt geſtorben, dienete ſtatt alles Gepränges. Seine uneigennützige Treue muſte ſich auch nach ſeinem Tode offenbaren. Denn er hatte zween Söhne, aber keiner von beyden folgte ihm in ſeinem Amte; und wir kennen ſie nicht anders als gemeine Iſraeliten. Dagegen vertraute er die Regierung einem Manne mit Namen Joſua, der nicht einmal aus ſeinem Stamm war, um auch den geringſten Verdacht einer geſuchten Herſchaft zu vermeiden. Seine Ehre, Herſchaft und Vortheile waren dieſe, daß er den Willen GOttes erfüllete, deſſen Befehle dem Volk Iſrael bekant machte, und dieſes ſo regierte und führte, wie ihm war befohlen worden. Es verdienet hiebey auch das in Betrach-

tung

tung gezogen zu werden, daß ſein Bruder **Aaron** in verſchiedenen Stücken mit ihm nicht eines Sinnes geweſen. Dieſer, ſamt ſeiner Schweſter **Mirjam**, fiengen einſtens einen gefährlichen Aufruhr wider *ihn an*, den GOtt durch eine auſſerordentliche Vermittelung beylegen muſte. Selbſt dieſer bedenkliche Umſtand fiel für Moſis Ehrlichkeit vortheilhaft aus. Denn nicht zu gedenken, daß ihn GOtt bey dieſer Gelegenheit für ſeinen *treuen Knecht erklärete*; ſo ward auch aus dieſem Vorfall offenbar, daß zwiſchen beyden Brüdern *keine* heimliche Verabredung ſtatt habe, und daß Aaron durch göttliche Autorität in den Schranken erhalten worden; welches letzte ſich auf beſondere Art zu Tage legte. Denn als zween ſeiner Söhne fremdes Feuer vor den HErrn gebracht hatten, ſo wurden ſie durch ein Feuer vom HErrn verzehret. *Aaron war dabey ſtille*, und redete wider Moſen kein Wort, weil er mit Ueberzeugung wuſte, daß dieſe Straffe von GOtt ſey. Ja er durfte mit ſeinen übrigen Söhnen nicht einmal trauren über die Todten, um nicht eine ungebürliche Klage wegen dieſes Verhängniſſes zu führen. Endlich muſte Aaron auch jenſeit des Jordans ſterben, wie Moſes, *ohne ins* Land Canaan einzugehen. Ein neuer *Umſtand*, der es deutlich machet, daß zwiſchen beyden Brüdern keine heimliche Verabredung geweſen.

§. VI.

Wir wenden uns nun ferner zu den **Schriften** Moſis (§. 1.), und nehmen an denſelben die

Auf-

Aufrichtigkeit Moſis wahr. Es iſt eine unwiderſprechliche Warheit, daß die Schriften, die Moſis Namen führen, ein ſehr hohes Alterthum vor ſich haben, dergleichen von keiner andern menſchlichen Schrift behauptet werden mag. Sie haben nicht nur von auſſen Zeugniſſe ihres Alterthums vor ſich, ſondern es ſind auch in denſelben viele Merkmale deſſelben enthalten. Die Berichte von dem Zuſtande der erſten Zeiten, von der Lebensart, Alter, Gewonheiten und Gebräuchen der Menſchen zeugen davon, und könten leichtlich dargeleget werden, wenn hier der Ort dazu wäre, oder die Abſicht dieſer Vorrede ſolches erforderte. Daher bemerken wir aus denſelben nur dasjenige, was eigentlich hieher gehöret, und uns Moſen als einen treuen und aufrichtigen Mann in Anſehung ſeiner Schriften abbildet. Wo man nur in den fünf Büchern, die ihn zum Verfaſſer haben, hinſiehet, da findet man ihn auch von aller Partheylichkeit entfernet. Vom Noah erzählet er, daß er ſich im Wein übernommen, und darüber ein Geſpötte ſeiner Söhne worden. Vom Lot ſagt er nicht nur, daß er ſich betrunken, ſondern daß er auch in der Trunkenheit mit ſeinen zwo Töchtern Blutſchande ausgeübet. Selbſt der drey gröſſeſten Patriarchen Fehler hat er nicht unangezeigt gelaſſen, wenn ſie mit zur Verbindung ſeiner Erzählung gehöret, wie Abraham ſeine Ehefrau zweymal verleugnet, Iſaac ihm darin nachgefolget, und Jacob durch einen hämiſchen Betrug von ſeinem Bruder Eſau die Erſtgeburt erſchlichen.

Von den Kindern Jacobs hat er verſchiedene unanſtändige Dinge bemerket, ſonderlich aber die niederträchtige und verrätheriſche Aufführung gegen ihren Bruder Joſeph. Er hat nicht vergeſſen zu melden, daß Abraham vom Melchiſedeck geſegnet worden, ohnerachtet dieſe Handlung dieſem letzten einen Vorzug vor jenem gab, indem, nach der Anmerkung Pauli Hebr. 7, 7. das geringere geſegnet wird von dem beſſern. Man ſiehet aus der ganzen Ausführung ſeiner Geſchichte, daß er ſich nicht vorgenommen, Lobreden auf irgend einen Menſchen zu halten, ſo wenig er die Abſicht gehabt, ſie höniſch durchzuziehen. Daher hat er ſie beſchrieben, wie ſie ihm in ihren Handlungen vorgekommen ſind, bald ihre gute, bald aber ihre ſchlimme Seite; alles aber in der Abſicht, ſeine Leſer zu lehren, durch was für Wege die göttliche Vorſehung ihr Vorhaben hinausgeführet, wie ſie aus dem Böſen Gutes gemachet, und wie ſie ſelbſt die Sünden und Schwachheiten der Menſchen zur Erreichung ihres Zwecks angewendet.

§. VII.

In dem erſten Buche finden wir eine kurze Nachricht von den vornemſten und merkwürdigſten Begebenheiten, die ſich vom Anbegin der Zeit bis auf die Tage Moſis zugetragen. Dahin gehöret die Erſchaffung der Welt, die Einſetzung des Sabbaths, der Sündenfall der Menſchen, die Verheiſſung vom Meßias, und die zur Abbildung ſeines Verſöhnungstodes eingeſetzten Opfer. Es iſt dahin zu rechnen die Nachricht von der erſten Mord-

that unter den Menſchen, von dem erſten Urheber der Vielweiberey, von der Erfindung der Wiſſenſchaften und Künſte, von der Vertilgung der Menſchen durch die Sündflut, von der Verwirrung der Sprachen, von der Abſonderung der Völker. Alle dieſe Nachrichten hat Moſes in eine beſondere Kürze gefaſſet, und er iſt der einzige Scribent, der uns hievon etwas gemeldet hat. Denn was wir von ein und andern dieſer Stücke bey andern Scribenten antreffen, das iſt überaus mangelhaft und nicht ſelten mit ungereimten Fabeln vermiſchet. Moſes aber hat dieſe Veränderungen und Begebenheiten, ob ſie wol nicht alle ſein eigentliches Werk geweſen, dergeſtalt in einer natürlichen Verbindung mit andern erzählet, daß ihre Glaubwürdigkeit einem jeglichen Leſer in die Augen fället. Gleich nach dieſen Vorfällen hält ſich Moſes in ſeiner Erzählung an den Abraham und ſeine Familie. Denn mit derſelben öfnet ſich ein neuer Schauplatz der göttlichen Regierung, der von Moſe in ſeinen übrigen Büchern umſtändlich beſchrieben worden, und wozu das erſte unter ſeinen fünf Büchern gleichſam nur die Vorbereitung enthält. Anlangend diejenigen Begebenheiten, darin er ſelbſt wirkſam und geſchäftig geweſen, ſo ſind die vornemſten Begebenheiten und Handlungen ſo beſchaffen, daß ein vernünftiger Menſch um ſo viel weniger ein Mistrauen darauf ſetzen kan, je gewiſſer es iſt, daß auch auswärtige und heidniſche Scribenten davon gezeuget haben. Dahin iſt zu rechnen, daß er der Heerführer des Volks Iſrael

geweſen, welches er auf GOttes Befehl aus Egyp-ten nach Canaan führen ſollen: daß er ſich mit die-ſem Heer vierzig Jahr in der Wüſte aufgehalten; daß ſie binnen der Zeit mit verſchiedenen Nationen Kriege geführet und blutige Treffen geliefert, die ſich ihnen auf der Reiſe nach Canaan widerſetzet, und daß Moſes ihnen verſchiedene Geſetze gegeben, die er in dieſen Büchern ausfürlich beſchrieben. Das ſind die vornemſten Stücke der Hiſtorie Mo-ſis, die als der Grund von allen andern Beſchrei-bungen anzuſehen ſind; indem dieſe letztern nur die Umſtände von der Art und Weiſe enthalten, wie ſie geſchehen ſind, und von der Macht, dadurch ſie möglich gemachet worden. Die Warheit dieſer Hauptbegebenheiten iſt ſelbſt nicht von denjeni-gen Heiden geleugnet worden, die der jüdiſchen Nation ſchimpfliche Vorwürfe gemachet haben. Sie haben zugeſtanden, daß Moſes ein groſſer Feldherr und Geſetzgeber der Iſraeliten geweſen; ſie haben zugeſtanden, daß die Iſraeliten aus Egypten gekommen; ſie haben die Sache ſelbſt nicht leugnen können, ſondern haben dieſelbe nur **theils** aus Unwiſſenheit, **theils** aus Bosheit ganz anders eingekleidet, Arten und Mittel, Ur-ſachen und Gelegenheit ihrer Wirklichkeit angezei-get, wie es ihrer Phantaſie und verkehrten Lei-denſchaften beliebig geweſen. Kein vernünftiger Menſch aber wird begehren, daß derjenige Be-richt vor dem Moſaiſchen den Vorgang haben ſolle, der von einem **Appion, Strabo, Tacitus, Juſtinus** u. a. herrühret. Denn man ſchätzt

 durch-

durchgängig und unter allen Völkern die hiſtoriſchen Beſchreibungen der Geſchichtſchreiber, die zu dem Volk gehören, deſſen Geſchichte ſie beſchrieben, höher, als derer, die in Anſehung deſſelben Fremde oder wol gar Feinde ſind. Es würde eine offenbare Partheylichkeit verrathen, wenn wir die Berichte von den Geſchichten der Juden annehmen wolten, die ſolche Verfaſſer haben, die ſo wol der Zeit als dem Ort nach viel zu weit von ihnen entfernet geweſen, als daß ſie was glaubwürdiges und zuverläßiges hätten zuſammenbringen ſollen. Daher ſie theils untereinander, theils ſich ſelbſt offenbar widerſprechen; zum ſichern Erweis, daß es ihnen entweder am Fleiß, oder an Mitteln, oder an Aufrichtigkeit, oder an allen dreyen Stücken zugleich gefehlet habe. Die Schrift Joſephi wider den Appion verdienet desfals geleſen zu werden. Wer dieſe Gründe erweget, der wird in dem Begrif von der Treue und Aufrichtigkeit Moſis in Abſicht auf ſeinen hiſtoriſchen Bericht beſtärket. Kommen wir weiter unten auf die Betrachtung der Wunderwerke Moſis, ſo wird dargethan werden, daß ſie von ſolcher Beſchaffenheit geweſen, und auf eine ſolche Art verrichtet worden, daß ſie unmöglich erdichtet, oder die in Moſis Büchern davon enthaltene Nachricht in den folgenden Zeiten verfälſchet werden können, und daß daher die fünf Bücher Moſis göttliche Autorität haben, indem ſie von demjenigen geſchrieben worden, der ſeine göttliche Sendung durch unwiderſprechliche Beweiſe vor Augen geleget.

§. VIII.

§. VIII.

Wir treffen in den Büchern Moſis auch **Weiſſagungen** an; und ſie verdienen in beſondere Betrachtung gezogen zu werden, um daraus zu erkennen, daß Moſes durch die Erfüllung der Weiſſagungen, die er geſchrieben und geredet, als ein wahrer Zeuge dargeſtellet worden. Die allererſte Weiſſagung, die in ſeinen Schriften angetroffen wird, betrift das ganze menſchliche Geſchlecht, und iſt ſo zu reden der erſte Grundſtrich von dem, was in den künftigen Zeiten durch die Propheten immer mehr ausgearbeitet und in ein helleres Licht geſetzet worden. Es ſind die Worte, die GOtt ſelbſt nach dem Fall unſerer erſten Eltern zu ihrer Ermunterung und Troſt geſprochen: **Des Weibes Saame ſoll der Schlange den Kopf zertreten.** 1 Moſ. 3,15. **Maimonides** [*]) hat hiebey die Anmerkung gemachet, daß es eine eigene Achtung verdiene, da GOtt alhier nicht von eines Mannes, ſondern von eines Weibes Saamen geredet; wie man auch bemerket, daß die Juden in ihren Targums dieſen Text vom Meßias verſtehen, deſſen Erfüllung wir in der Perſon unſers Erlöſers JEſu antreffen, der von einer Jungfrau geboren worden, und ſeiner menſchlichen Natur nach ohne Vater geweſen. Es konte auch dieſe in ſolchen Ausdrücken abgefaſte Weiſſagung von einem Weibesſaamen in keiner andern Perſon erfüllet werden; und keine andere Perſon hat jemals ſolche Siege über den Feind des menſchlichen Geſchlech-

[*]) Maimonides More Nevoch. P. II. c. 30.

ſchlechtes erhalten. GOtt offenbarete, nach Moſis Bericht, die Zeit der einbrechenden Sündflut dem **Noah** ganz genau; der daher auch eine Arche bauete, dem verderbten Geſchlecht der Menſchen, die zu ſeiner Zeit lebten, den Untergang ankündigte, und unter denſelben ſich als einen Prediger der Gerechtigkeit und der Buſſe bewies. Es zweifelt auch kein vernünftiger Menſch an der richtigen Erfüllung dieſer Weiſſagung, da die Natur ſelbſt ſatſame Beweiſe von der über die Erde verhängten Sündflut an die Hand giebt. Nach der Sündflut weiſſagete Noah, und verkündigte ſeinen drey Söhnen ihr Schickſal, 1 Moſ. 9, 25. Er verkündigte im prophetiſchen Geiſte, daß **Canaan** werde **Sems** Knecht ſeyn; welches ganz richtig in die Erfüllung gieng, da die Kinder Iſrael, die von der Linie **Sems** abſtammeten, die Cananiter unter ſich brachten und ihr Land in Beſitz nahmen, welches ohngefähr achthundert Jahr nach dieſer Weiſſagung geſchach. **Noah** weiſſagete ferner, daß **Japhet** werde in den Hütten Sems wohnen. Dieſes wurde erfüllet, da die Griechen und Römer, die vom Japhet abſtammeten, Aſien eroberten. Und wenn man durch die Hütte Sems die wahre Kirche verſtehet, ſo wird ſo viel angezeiget, daß unter den Nachkommen Sems die wahre Religion werde ausgebreitet werden. Man nehme dieſe Worte in jenem oder in dieſem Verſtande, oder in beyden zugleich; ſo liegt die Erfüllung davon am Tage. **Noah** verkündigte endlich, daß **Canaan** ſowol ein Knecht **Japhets** als **Sems**

ſeyn

ſeyn werde. Und es iſt aus den Geſchichten merkwürdig, daß die Nachkommenſchaft Chams niemals eine dauerhafte Herſchaft weder über die Kinder Japhet noch Sems erhalten; obwol wechſelsweiſe Sem über Japhet, und Japhet über Sem geherſchet. Daher auch Hannibal, der von Canaan abſtammete, als es auf die Entſcheidung der Herſchaft ankam, bey dem mislungenen Siege ſich des eigenen Ausdrucks bedienete: *agnoſco fatum Carthaginis* *).

§. IX.

GOtt verhies dem Abraham einen Sohn in ſeinem Alter, den ihm die gleichfals hochbetagte Sara gebären ſolte. Er verſicherte dabey, daß er durch dieſen Sohn eine zum Erſtaunen zahlreiche Nachkommenſchaft erhalten würde, die das Land Canaan in Beſitz nehmen ſolte, nachdem ſie in einem fremden Lande vierhundert Jahr hart geplaget worden, 1 Moſ. 15, 13. Nach Verflieſſung dieſer Zeit würden ſie mit groſſem Vermögen aus dieſem Lande ausziehen, da denn GOtt zu gleicher Zeit ein ſchreckliches Gericht an denen ausüben werde, die ſie bis dahin hart gedrücket und verfolget. Dieſe Weiſſagung ſtimmet nun ſehr genau mit der Beſchreibung überein, die wir von der Errettung der Iſraeliten aus Egypten vor uns haben; wenn man nemlich die vierhundert Jahre von der Zeit an rechnet, da dem Abraham dieſe Verheiſſung geſchehen, und die vier Geſchlechter, deren 1 Moſ. 15, 16 gedacht wird, vom Iſaac an, der

*) Livius Hiſtor. lib. 27.

der Sohn der Verheiſſung war, bis auf Moſen zählet, in und durch welchen dieſe göttliche Zuſage erfüllet worden; oder auch, wie einige Rabbinen zu thun pflegen p), von der Zeit, da die Kinder Iſrael in Egypten gekommen, vom **Levi** bis auf **Moſen**, und vom **Juda** bis auf **Caleb**, da einſchlußweiſe auch vier Glieder heraus kommen. Und ſtatt deſſen, daß es in unſerer Ueberſetzung heiſſet: Die Kinder Iſrael zogen gerüſtet aus Egypten, oder fünf in jeglichem Gliede, 2 Moſ. 13, 18, ſo heiſſet es im Gegentheil in der Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher, daß ſie in der fünften Geſchlechtsfolge q) ausgezogen, das iſt, mit den Kindern der vierten Geſchlechtsfolge. So wie etwa die Olympiade der Griechen πενταετηρις genennet wurde, nicht weil ſie aus fünf Jahren beſtanden, ſondern weil ſie jedesmal ums fünfte Jahr von neuem berechnet wurde r). Oder wenn wir auch vom erſten Geſchlecht anrechnen, das wirklich in Egypten geboren worden, ſo waren Moſes und Aaron

p) **Manaſſe Ben Iſrael** conciliator. quæſt. in Gen. 42. §. 1.

q) Πεμπτη δε γενεα ανεβησαν. **Voßius** de translatione ſeptuaginta interpretum cap. 14.

r) **Cenſorinus** de die natali cap. 18. Idque tempus τριετηριδα appellabant, quod tertio quoque anno interculabatur, quamvis biennii circuitus, et re vera διετηρις eſſet; unde myſteria quæ libero patri alternis fiunt annis, Trietirica a poetis dicuntur. Poſtea τετραετηριδα fecerunt, ſed eam, quod quinto quoque anno redibat, πενταετηριδα nominabant.

Aaron das dritte in der Ordnung, deren Kinder, als das vierte Geſchlecht, zum Beſitz des gelobten Landes gelangeten. Es mag nun dieſe Geſchlechtsfolge berechnet werden, wie ſie will; ſo iſt die Weiſſagung ſelbſt richtig erfüllet worden. Es iſt dabey merkwürdig, daß die Verheiſſung, die Abraham und ſeinem Saamen geſchehen, zu verſchiedenen Zeiten erneuret, und ſonderlich gegen Iſaac und Jacob dergeſtalt wiederholet worden, daß ſie deswegen das Hauptaugenmerk der Iſraeliten war. GOtt verhies ferner dem Abraham, daß in ſeinem Saamen alle Völker auf Erden geſegnet werden ſolten, 1 Moſ. 18, 18 welches dadurch auf eine algemeine Art erfüllet wurde, da er die Nachkommen Abrahams als ſeine Werkzeuge brauchte, ſeinen Willen den andern Völkern bekant zu machen; inſonderheit aber, da er den Meßias, das Licht der Heiden und den Troſt Iſraels, in die Welt ſendete. Und wie dieſer Segen das allervornemſte war, ſo iſt ſie ebenfals öfters wiederholet worden.

§. X.

Sehen wir auf einige andere Weiſſagungen der Patriarchen, die von Moſe aufgezeichnet worden; ſo liegt die Erfüllung derſelben auf eine unläugbare Art vor Augen. Iſaac ſagte zu ſeinem Sohn Eſau: **Du wirſt deinem Bruder dienen, und es wird geſchehen, daß du auch ein Herr werden, und ſein Joch vom Halſe werfen wirſt,** 1 Moſ. 27, 40. Der erſte Theil dieſer Weiſſagung wurde erfüllet, als David den

herlichen Sieg über die Edomiter erfochte, 1 Sam. 8, 14. 1 Kön. 11, 15. Der andere Theil derſelben aber, daß er ſein Joch abwerfen werde, gieng zur Zeit **Jorams** in die Erfüllung, von dem es heiſſet: **Zu ſeiner Zeit fielen die Edomiter ab von Juda, und machten einen König über ſich**, 2 Kön. 8, 20. **Josephs** eigener Traum, und deſſen Auslegung des Traums, den Pharao gehabt, den alle Egyptiſche Weiſen oder Magier nicht auslegen konten, hatte gewiſſe merkwürdige und öffentliche Umſtände zur Seite, die in der Erfüllung nicht verfehlet und vergeſſen werden konten. **Jacob** zog den jüngſten Sohn Joſephs, den **Ephraim**, dem älteſten Bruder **Manaſſe** vor, und verkündigte, daß er werde gröſſer werden, als Manaſſe, und daß ſein Saame ein groſſes Volk werde werden, 1 Moſ. 48, 19. Wir finden auch, daß nach der Theilung der zehen Stämme unter Jerobeam, der aus dem Stamm Ephraim gebürtig war, dieſe Stämme von **Ephraim** ihren Namen führeten, ſo wie die zween anderen Stämme ſich nach Juda nenneten, ja daß der königliche Sitz zu Samaria aufgeſchlagen worden, welche Stadt im Stamm Ephraim lag. **Jacob** beſchrieb die Gränzen der verſchiedenen Erbtheile ſeiner Kinder, ohnerachtet ihnen dieſelben erſt etliche Jahrhunderte nachher, und zwar durchs Loos zugetheilet wurden. Inſonderheit verkündigte er, daß Juda werde groß ſeyn unter ſeinen Brüdern, und viel Siege über ſeine Feinde erhalten, und daß das Scepter nicht werde von Juda weichen, bis der

Schilo kåme, das iſt, der Meßias, wie es die jůdiſchen Targums erklåret haben. Dieſer und anderer in den fůnf Bůchern Moſis enthaltenen Weiſſagungen zu folge, erwarteten nicht nur die Juden, ſondern auch die Samariter, die ſonſt keine andere Weiſſagungen als dieſe annahmen, die Ankunft des Meßias gerade zu der Zeit, da unſer Heiland in der Welt erſchien; und ſie glaubten auch an ihn, weil ſie die Erfůllung der Weiſſagung an ihm fanden, wie davon Joh. 4, 25. 29. 39. 42 nachzuleſen. Joſeph nahm von den Kindern Iſrael einen Eid, und ſprach: **GOtt wird euch gewiß heimſuchen, und ihr ſolt meine Gebeine mit von dannen nehmen,** 1 Moſ. 50, 25. Und wir wiſſen aus 2 Moſ. 13, 19 daß ſie dieſes auch gethan. Jacob hatte ſchon begehret, im Lande Canaan begraben zu werden, ſo, daß Joſeph ihm eidlich angeloben můſſen, ihn nicht in Egypten, ſondern in Canaan beerdigen zu laſſen. Joſeph that dieſes auch ſamt ſeinen Brůdern, und begruben ihn dahin, weil dieſes das Land war, wo Abraham und Iſaac begraben lagen, und welches ihre Nachkommen gånzlich in Beſitz nehmen ſolten. Joſeph aber, damit er den Iſraeliten ein neues Zeichen der Verſicherung geben můchte, daß ſie dieſes Land beerben wůrden, lies ſeinen Leichnam nicht gleich nach ſeinem Tode hieher bringen: ſondern befahl, daß ſeine Gebeine von ihren Nachkommen bey ihrem Ausgang aus Egypten mitgenommen werden ſolten. Mitlerweile waren ſie ihnen ein beſtåndiges Denkzeichen der Verheiſ-

ſung.

ſung, die ihren Vätern geſchehen war, wie auch ein ſtarker Grund des Vertrauens, daß GOtt ſeine Zuſage erfüllen werde.

§. XI.

Das Andenken von der Weiſſagung **Bileams** iſt in dem Morgenlande erhalten worden bis auf die Geburt CHriſti. Daher die Weiſen aus dem Morgenlande, als ihnen der Stern erſchien, nach Jeruſalem kamen, ſich nach der Erfüllung ſeiner Bedeutung erkundigten, und nach dem neugebohrnen König der Juden fragten, deſſen Stern ſie im Morgenlande geſehen, 4 Moſ. 24, 15 vergl. Matth. 2, 2. Eben dieſer Bileam weiſſagete namentlich vom **Agag**, und ſagte zu Iſrael: **Sein König wird höher ſeyn als Agag, und ſein Königreich wird erhöhet werden,** 4 Moſ. 24, 7. Dadurch zeugete er von der Regierung der Iſraeliten durch Könige, und von der Hinrichtung **Agags** durch den **Saul**, der, als der erſte König, den Iſrael je gehabt, über den Amalekitiſchen König **Agag** ſiegete und ihn vertilgete, 1 Sam. 15, 8. Eben dieſer Bileam hat auch vom **Alexander** geweiſſaget, da er ſagte: **Schiffe aus Chittim werden verderben den Aſſur und Eber; er aber wird auch umkommen** 4 Moſ. 24, 24. Durch die Küſten von **Chittim** wird nichts anders als Griechenland verſtanden, aus welchem **Alexander** mit einer Flotte nach Aſien übergieng. Denn es heiſſet 1 Macc. 1, 1. ausdrücklich, daß **Alexander** aus dem Land **Chittim** gekommen; ſo wie auch **Perſeus** ein König

der

der Chittims oder Macedonier genennet wird, 1 Maccab. 8, 5. Endlich verkündigte Bileam auch das Schickſal der Moabiter, Edomiter, Keniter und Amalekiter; wie auch die Beſiegung der Aſſyrier und die Siege der Iſraeliten, 4 Moſ. 24, 17. Dieſe verſchiedene Weiſſagungen treffen wir in Moſis Schriften an; und die letzte, die ſo viel merkwürdige Dinge enthält, rühret noch dazu aus dem Munde eines Feindes her.

§. XII.

Moſes ſelbſt verkündigte den Iſraeliten, daß ſie nach vierzig Jahren das Land der Verheiſſung einnehmen, daß ſie über die Cananiter triumphiren würde, und daß ihr Land durch eine beſondere Beſchirmung GOttes ſicher bleiben ſolte, wenn ſie jährlich dreymal nach Jeruſalem reiſen würden, um alda GOtt zu dienen. **Dreymal im Jahr ſollen alle Mansnamen erſcheinen vor dem Herſcher, dem HErrn und GOtt Iſrael. Und wenn ich die Heiden vor dir ausſtoſſen und deine Gränzen weitern werde; ſo ſoll niemand deines Landes begehren, dieweil du hinauf geheſt dreymal im Jahr zu erſcheinen vor dem HErrn, deinem GOtt**, 2 Moſ. 34, 23 24. Hier iſt die Verheiſſung von einem beſtändigen Wunderwerke, das an den Iſraeliten jährlich dreymal ſolte erfüllet werden, ſo lange ihre bürgerliche Verfaſſung dauren würde. Alle ihre Männer ſolten jährlich dreymal zu drey bekanten Jahrszeiten hinaufgehen gen Jeruſalem, nichtsdeſtoweniger ſolten

die um ſie herum wohnenden Feinde, die ſie ſo oft wider ſich gereitzet hatten, durch die almächtige Hand GOttes zurück gehalten werden, daß ſie ſich dieſer ihnen bekanten Gelegenheit nicht bedieneten, ihr Land zu überfallen. Selbſt die Natur und Beſchaffenheit des jüdiſchen Gottesdienſtes machte es zu einer Unmöglichkeit, ihrer Religion nachzukommen, ohne ein augenſcheinliches und jährlich dreymal wiederholtes Wunderwerk. Und die Erfüllung dieſer Verheiſſung, die GOtt den Juden durch Moſen gab, ſamt der Erhaltung derſelben bey dem angewieſenen Gottesdienſt, war eine beſtändige Beſtätigung ſeines Geſetzes, und eine wiederholte Verſicherung, daß es von GOtt ſey. Daß aber die Juden gewohnt geweſen, alle Jahre auf die hohen Feſte nach Jeruſalem zu reiſen, das wiſſen wir zur Gnüge aus den Schriften neues Teſtamentes. Und Joſephus bezeuget *), daß die Juden zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems ihre Wohnungen verlaſſen, und ſich auf das einfallende Feſt nach Jeruſalem begeben; weil aber GOtt um ihrer abſcheulichen Bosheiten willen ihnen ſeinen Schutz entzogen, ſo ſey der Ort, der ſonſt ihre ſicherſte Zuflucht geweſen, der Platz ihres Untergangs und Verderbens geworden.

§. XIII.

Gleichergeſtalt waren die Juden durch ein eigenes Geſetz Moſis angewieſen worden, daß ſie allemal ums ſiebente Jahr weder ihre Aecker beſäen,

*) Joſephus de bell. Judaic. lib. 2 c. 21. 23. lib. 7. cap. 17.

ſäen, noch ihre Weinberge anbauen, noch auch dasjenige, was von ſelbſt wachſen würde, einſamlen ſolten. Ein ſolches Geſetz muſte ſie nothwendig in die äuſerſte Verlegenheit ſetzen, und es würde die Beobachtung deſſelben ganz unmöglich geweſen ſeyn, wo nicht ein auſſerordentlicher und wunderbarer Segen GOttes dieſen beſtändigen Mangel der ſiebenten Ernte durch einen reichen Vorrath von der ſechſten erſetzet hätte. Denn wie GOtt durch Moſen verkündigen laſſen, daß am ſechſten Tage ſo viel Manna fallen ſolte, als ihnen auch am ſiebenten Tage nöthig ſeyn würde; ſo hatten ſie auch durch ihn die Verſicherung, daß allemal im ſechſten Jahr ein dreyjähriger Vorrath wachſen ſolte, um dadurch den Ungemächlichkeiten abzuhelfen, darein ſie ſonſt das Sabbathjahr unvermeidlich geſtürzet haben würde. Und ob du würdeſt ſagen: was ſollen wir eſſen im ſiebenten Jahr? denn wir ſäen nicht, ſo ſamlen wir auch kein Getraide ein. Da will ich meinem Segen über euch im ſechſten Jahr gebieten, daß er ſoll dreyer Jahre Getraide machen; daß ihr ſäet im achten Jahr, und von dem alten Getraide eſſet bis in das neunte Jahr, daß ihr vom alten eſſet, bis wieder neu Getraide komt. Darum ſolt ihr das Land nicht verkauffen ewiglich; denn das Land iſt mein, und ihr ſeyd Fremdlinge und Gäſte vor mir, 3 Moſ. 25, 20. u. f. Das iſt alſo ein neuer Beweis, daß das iſraelitiſche Volk bey der Beobachtung ihres Ge-

ſetzes

ſetzes nimmermehr würde haben beſtehen können, wo nicht die gegebenen Verheiſſungen zu ihrer Erhaltung auf eine wunderbare Art erfüllet worden. Wegen ihres Mistrauens auf die verſprochene Beſchirmung GOttes, und die daher rührende Uebertretung dieſes Geſetzes, wurde ihnen 3 Moſ. 26, 34 die Gefangenſchaft als eine Straffe angekündiget; und in der babyloniſchen Gefangenſchaft gieng das in die Erfüllung, was durch Moſen angedrohet wurde, daß nemlich das Land ſeine Feier halten ſolte, 2 Chron. 36, 21. In Betrachtung dieſes Geſetzes wurde den Juden allemal im ſiebenten Jahr der Tribut ſo wol von **Alexander** dem Groſſen, als auch von den Römern erlaſſen [*]). Die Beobachtung des Sabbathjahrs daurete bis auf die Zeiten **Herodis** [**]), der im dritten Jahr ſeiner Regierung ſich deſſelben zu ſeinem Vortheil bedienete, und ſich der Stadt Jeruſalem bemächtigte; indem es GOtt um ihrer Sünden willen geſchehen lies, daß im Sabbathjahr ein ſehr geringer Vorrath vorhanden war, welches dem Herodes ſeine Herſchaft über ſie erleichterte, um ſie zugleich zu lehren, daß nun das Scepter von Juda entwendet werden ſolte.

§. XIV.

Moſes kündigte ferner auf GOttes ausdrücklichen Befehl den murrenden Iſraeliten dieſes Gericht an, daß ſie alle in der Wüſten ſterben, und

*) **Joſephus** antiquit. lib. 11. cap. ult. ibid. lib. 14. cap. 17.

) **Joſephus loc. cit. it. lib. 15. c. 1.

und ihre Kinder vierzig Jahre in derſelben herum-irren ſolten; wenn aber dieſer Zeitraum verfloſſen wäre, ſo ſolten ſie in das verheiſſene Land eingeführet werden. Darum ſprich zu ihnen: So wahr ich lebe, ſpricht der HErr, ich will euch thun, wie ihr vor meinen Ohren geſagt habt. Eure Leiber ſollen in dieſer Wüſte verfallen, und alle, die ihr gezählet ſeyd von zwanzig Jahren und drüber, die ihr wider mich gemurret habt, ſolt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehebet habe, daß ich euch darin wohnen lieſſe; ohne Caleb der Sohn Jephune, und Joſua der Sohn Nun. Eure Kinder, davon ihr ſagtet, ſie werden ein Raub ſeyn, die will ich hinein bringen, daß ſie erkennen ſollen das Land, das ihr verwerffet. Aber ihr ſamt euren Leibern ſolt in der Wüſte verfallen, 4 Moſ. 14, 28. u. f. Nichts kan beſtimter und deutlicher ſeyn, als dieſe Weiſſagung; es iſt aber auch dieſelbe eben ſo gewiß und deutlich erfüllet worden. Denn als vierzig Jahre verfloſſen waren, ſo war kein Menſch mehr am Leben als Caleb der Sohn Jephune, und Joſua der Sohn Nun, 4 Moſ. 26, 65. Als Moſes die zwölf Stämme von Iſrael ſegnete, wie auch Jacob gethan hatte, ſo verkündigte er einem jeglichen ſein beſonderes Schickſal, unter andern auch dieſes, daß Ephraim den Vorzug vor Manaſſe haben würde, 5 Moſ. 33, 17. Ueberhaupt ſagte er ihnen zum voraus, daß ſie mit wun-

dernswürdigem Glück gegen die Cananiter ſtreiten, daß ſie ſich ihres Landes bemächtigen, daß ſie mit der Zeit eigene Könige über ſich ſetzen, und einen zum Gottesdienſt beſtimten Ort, und algemeinen Sammelplatz des ganzen Volks, bekommen, endlich aber, daß ſie eine Reihe von Propheten unter ſich haben würden, um aus dem Munde derſelben den Willen GOttes zu erkennen, und ſich in allen ihren Angelegenheiten darnach zu richten. **Joſua** bezog ſich daher auf die Erfahrung des Volks Iſrael, ob nicht bis auf ſelbige Zeit alles genau erfüllet worden, was ihnen GOtt durch Moſen zugeſaget. **Siehe, ich gehe heute dahin, wie alle Welt, und ihr ſolt wiſſen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nicht ein Wort gefehlet hat an alle dem Guten, das der HErr euer GOtt euch geredt hat; es iſt alles kommen, und keines verblieben,** Joſ. 23, 14. Wie weit ſich das Gebiet der Iſraeliten ausbreiten werde, nachdem ſie ſich des Landes Canaan bemächtiget, das iſt, 2 Moſ. 23, 31. 5 Moſ. 11, 24 verkündiget worden, und die Erfüllung davon treffen wir 2 Sam. 8, 3 an. Und als Salomo den von ihm erbauten Tempel einweihete, ſo bezeugte er vor den Ohren des ganzen Volks, daß nicht eines verfallen ſey von allen guten Worten, die GOtt geredet habe durch ſeinen Knecht Moſe, 1 Kön. 8, 56.

§. XV.

Moſes weiſſagete nicht weniger, daß auſſer der beſtändigen Folge der Propheten, endlich ein

Pro-

Prophet von auſſerordentlicher Macht und Autorität auftreten werde, und daß derjenige aus dem Volke werde vertilget werden, der ihn nicht hören oder gehorchen wolle, 5 Moſ. 18, 18. Dieſer Prophet war nun der Gegenſtand einer algemeinen Hofnung unter den Juden gerade zu der Zeit, da unſer Heiland in der Welt erſchienen war, Joh. 1, 21. 6, 14. 7, 40. Und die Apoſtel bewieſen es ausdrücklich, daß JEſus von Nazareth dieſer groſſe Prophet ſey, Apoſtgeſch. 3, 22. 7, 37. Endlich redete Moſes auch prophetiſch von dem Ungehorſam und Aufruhr der Kinder Iſrael, von den Gerichten GOttes, die ſie treffen, und von der Errettung, die ihnen nach vorhergegangener Buſſe wiederfahren würde. Er ſagte ihnen lange zuvor, ehe ſie einen König bekamen, daß ſie und ihr König, den ſie über ſich geſetzet, in die Gefangenſchaft geführet werden würden, ja, daß zu eben der Zeit, da ſie von den Aſſyrern würden weggeführet werden, welche er vorläufig beſchreibet, die übrigen nach Egypten würden ziehen müſſen. **Der HErr wird dich und deinen König, den du über dich geſetzt haſt, treiben unter ein Volk, das du nicht kenneſt noch deine Väter : : Der HErr wird ein Volk von ferne über dich ſchicken, von der Welt Ende, wie ein Adler fleugt, des Sprache du nicht verſteheſt, ein frech Volk, das nicht anſiehet die Perſon der Alten, noch der Jünglinge ſchoner : : Der HErr wird dich mit Schiffen voll wieder nach Egypten füh-**

ren, durch den Weg, davon ich geſagt habe: du ſolt ihn nicht mehr ſehen, 5 Moſ. 28, 36. 49. 50. 68. Wie nun dieſes alles in die Erfüllung gegangen, das können wir Jer. 43 leſen. Ihre Städte ſolten zerſtöret und ihr Heiligthum verwüſtet werden, 3 Moſ. 26, 31. Wie dann auch die Belagerung der Stadt Samaria durch die Aſſyrer, und der Stadt Jeruſalem durch die Römer, ſo gar mit den Worten beſchrieben iſt, daß ſie zu derſelben Zeit das Fleiſch ihrer Söhne und Töchter freſſen würden; welche Redensart zweymal wiederholet worden, um das Andenken dieſer Sache deſtomehr einzuſchärfen. 3 Moſ. 26, 29. 5 Moſ. 28, 53. Dieſe erſtaunliche Sache iſt nun als erfüllet zweymal angemerket worden; das erſtemal, als Nebucadnezar Jeruſalem belagerte, und zum andernmal, als ſie durch den Titus gänzlich zerſtöret wurde *). Dergleichen Umſtand aber konte ſo lange vorher unmöglich ohne ein göttliches Vorherwiſſen bekant gemachet werden; und daß dergleichen unnatürliche Begebenheit ſich unter den Iſraeliten dreymal zugetragen, und zwar einer vorhergegangenen Weiſſagung zu folge, das kan unmöglich für einen ohngefähren Zufall gehalten werden. Und alſo ſehen wir, daß auſſer den andere Völker betreffenden Weiſſagungen, auch dem Volk Iſrael, von deſſen erſten Anfang an bis zur Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, ein jeglicher Zuſtand verkündiget, und daß alle desfals in Moſis Schriften befindliche Weiſſagungen pünctlich

*) Joſephus de bell. Jud. lib. 7. c. 8.

lich erfüllet worden. Mithin ergiebt ſich auch aus den in Moſis Schriften enthaltenen Weiſſagungen, daß er ein rechtſchaffener Knecht GOttes geweſen. Die Erfüllung davon lieget dergeſtalt am Tage, daß ſie von keinem vernünftigen Menſchen geleugnet werden kan. Der Inhalt derſelben war groſſen Theils ſo unangenehm, daß er ſich damit unmöglich bey dem Volk beliebt machen konte; und wenn er dieſes letzte zum Zweck gehabt hätte, ſo würde er lieber davon haben ſchweigen müſſen. Und wenn auch die guten und angenehmen Weiſſagungen nicht in ihre Erfüllung gegangen wären, ſo würde er nimmermehr ſein Anſehen haben erhalten können, darin er doch unſtreitig unter dem Iſraelitiſchen Volk geſtanden.

§. XVI.

Wir betrachten Moſen nun auch auf der Seite der Wunderwerke (§. I. VIII.). Dieſe ſind das Siegel der auſſerordentlichen Boten GOttes; und wenn dieſes Creditiv ſeine völlige Richtigkeit hat, ſo bleibet gegen die Göttlichkeit der Sendung nicht der geringſte Zweifel übrig. Dieſes iſt nun in Anſehung Moſis ganz beſonders zu erwegen. Denn wenn auch nicht ein Buchſtab davon vorhanden wäre, daß er Wunderwerke verrichtet hätte, ſo würden *alle* vernünftige Menſchen doch darauf fallen müſſen, daß er ohne Wunderwerke mit der Einrichtung ſeiner Republic nicht zu Stande kommen können. Denn ſeine Geſetze waren ſo neu, ſo laſtbar für die Juden, daß ſonſt nichts als eine Ueberzeugung von einer göttlichen Autorität ihnen unter

den Juden den Eingang verſchaffen können, den ſie wirklich gehabt, oder die Juden zu einem ſolchen Eifer für dieſelben erwecken können, den ſie in unzähligen Fällen bewieſen. Wo iſt ein Menſch aufzuweiſen, der jemals eine ganze Nation zur Uebernehmung der beſchwerlichſten Geſetze mit bloſſen Worten beredet? Oder iſts begreiflich, daß ſich ein ganzes Volk vereinigen werde, ihre Nachkommen mit einer romaniſchen Erzählung davon zu hintergehen? Derjenige muß gewiß die menſchliche Natur wenig kennen, der ſich dergleichen Träume als wirkliche Dinge vorſtellen kan. Es ſoll daher, um Moſen auch auf dieſer Seite ſeines redlichen Characters kennen zu lernen, hauptſächlich zweyerley dargethan werden. **Einmal**, daß die Wunderwerke, die er verrichtet, ſolche Begebenheiten geweſen, davon jederman überzeugende Gründe vor ſich gehabt. **Zum andern**, daß der Bericht, den wir ſchriftlich davon haben, glaubwürdig und zuverläßig ſey.

§. XVII.

1. Die Wunderwerke und Begebenheiten, wie Moſes dieſelben beſchrieben hat, und wir dieſelben noch in ſeinen Schriften antreffen, beruhen auf unwiderſprechlichen Zeugniſſen. Moſes hatte es mit einem Volk zu thun, das in nicht gar zu langer Zeit zu einer erſtaunlichen Menge angewachſen war. Denn die unter den Iſraeliten zu ihrer deſto ſchleunigern Vermehrung verſtattete Vielweiberey; die beſondere Fruchtbarkeit des Himmelsſtriches darunter

ter Egyptenlag [b]), alwo die Weiber nicht ſelten zwey bis drey, ja bis vier Kinder auf einmal zur Welt brachten; das hohe Alter, ſo die Menſchen zu dieſer Zeit erreichten, ſonderlich aber die Verheiſſung, die GOtt dem Abraham gegeben, daß er ſeine Nachkommenſchaft in der Linie Iſaacs ſegnen und vermehren wolle: dieſes alles machte, daß die Iſraeliten in wenig Generationen ſeit ihrem Eingange in Egypten zu einer erſtaunlichen Menge angewachſen waren. Wie ſolches unter andern alſo ausgedrucket worden. **Ein Syrer, der beynahe umgekommen, war ihr Vater; und er zog hinab in Egypten, und war daſelbſt ein Fremdling mit geringem Volk, und ward daſelbſt ein groß, ſtark und viel Volk.** 5 Moſ. 26, 5. Dieſes zeigte ſich auch bey ihrem Ausgang. Denn als im zweyten Jahr nach demſelben blos die ſtreitbaren Männer vom zwanzigſten Jahr an gezählet wurden; ſo belief ſich die Anzahl derſelben auf ſechsmalhundert und dreytauſend, worunter der Stamm Levi noch nicht mit gezählet war, in welchem die mänlichen Perſonen vom 30 bis 50ſten Jahr achttauſend und einige hundert ausmachten, 4 Moſ. 1, 46. 47. 4, 47. 48. Als ſie hierauf zum andernmal im Gefilde Moab gezählet wurden, ſo belief ſich die Anzahl derer, die über zwanzig Jahr waren, aufs neue über 600000 Mann, wovon kein einziger zu-

[b]) Columella de re ruſtica lib. 3. c. 8. Plinius hiſt. lib. 7. c. 3. Aul. Gellius noct. attic. lib. 10. cap. 2.

vor in der Wüſte Sinai war gezählet worden; 4 Moſ. 26, 51. 62. 64. und man wird ſich leicht vorſtellen, daß die Anzahl des weiblichen Geſchlechts nicht geringer geweſen, und daß, wenn Männer, Weiber, Kinder und Geſinde in einen Anſchlag gebracht werden, die Menge aller zuſammen bis auf drey Millionen Menſchen ſich beläuft. Nun, dieſes ganze Volk, die Eltern und ihre Kinder, welche letzten, wenn jene ſturben, in ihre Stelle rückten, wurden vierzig Jahre hintereinander durch ein vor ihren Augen fortdaurendes Wunder in der Wüſte erhalten. **GOtt wählete ſich ein Volk aus andern Völkern, durch Verſuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, durch eine mächtige Hand, durch einen ausgereckten Arm, durch ſchreckliche Thaten,** 5 Moſ. 4, 34. Dieſen allen konte nicht unbewuſt ſeyn, daß zur Beförderung ihrer Errettung aus Egypten allerhand auſſerordentliche Dinge vorgegangen; Wunderwerke, die den Egyptiern ſo gut bekant waren, als den Iſraeliten. Die Egyptiſchen Zauberer konten dergleichen Thaten durch ihre Zauberkünſte nicht zuwegen bringen, ſondern waren genöthiget, in denſelben den Finger GOttes zu erkennen, 2 Moſ. 8, 19. Es waren auch die Wunderzeichen ſelbſt von ſolcher Art und Beſchaffenheit, und mit ſo wichtigen Folgen verbunden, daß man ſich nicht anders vorſtellen kan, als daß man ſich um die Beſchaffenheit und Gewisheit derſelben bekümmert, da bey denſelben zwo groſſe Nationen über-

aus

aus nahe intereßiret waren. Die Kinder Iſraël waren Zeugen von den zehen Plagen geweſen, die nach einander auf die merkwürdigſte Art, die man ſich nur vorſtellen kan, über die Egyptier in der Abſicht ausgebrochen, daß dadurch die Befreyung der Iſraeliten befördert werden ſolte. Und als Pharao ſie nach ihrem Abzuge verfolgte, ſo war es ihnen unmöglich, ſeiner Gewalt ohne ein Wunderwerk zu entgehen. Das Volk war in der gröſten Beſtürzung; ſie wünſcheten wieder in Egypten zu ſeyn, und begegneten Moſi auf eine ſo ungeſtüme Art, wie man ſich nur von Leuten von ihrem Zuſtande vorſtellen kan; ſo, daß ſie die erſte die liebſte Gelegenheit würden ergriffen haben, Moſen zu überliefern, ſich aber durch einen mit Pharao geſchloſſenen Frieden in Sicherheit zu ſetzen. Ihre aufrürische Worte lauteten überaus hart: **Waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns müſteſt wegführen, daß wir in der Wüſte ſterben? Warum haſt du uns das gethan, daß du uns aus Egypten geführet haſt? Iſts nicht das, was wir dir ſagten in Egypten: höre auf, und laß uns den Egyptern dienen? Denn es wäre uns ja beſſer den Egyptern dienen, als in der Wüſte ſterben**, 2 Moſ. 14, 11 12. Es wurden aber die Iſraeliten gefliſſentlich und auf GOttes ausdrücklichen Befehl in dieſe Verlegenheit geſetzet, damit er Ehre an Pharao, an ſeinem Heer, Wagen und ganzen Kriegesrüſtung einlegen möchte. Als nun das Meer ſich theilete, da Moſes ſeinen

Stab darüber aufhub, ſo giengen die Iſraeliten mitten durch, und das Waſſer ſtand zu beyden Seiten wie eine Mauer. Konte ihnen dann unbekant ſeyn, ob ſie durchs Waſſer oder auf einem truckenen Boden giengen? Ob ſie den Waſſerfluthen entkommen, oder in denſelben erſoffen? Es iſt ganz ausdrücklich angezeiget, daß das Waſſer zu beyden Seiten geſtanden habe, und daß ſie zwiſchen demſelben hingegangen. Und das konte vermittelſt keiner natürlichen Ebbe geſchehen, denn ſonſt würden ſie nur auf einer Seite Waſſer gehabt haben; dahingegen es heiſſet, daß das Waſſer zu beyden Seiten geſtanden, 2 Moſ. 15, 8 *).

*) Man muß ſich faſt wundern, wie gewiſſe gelehrte Leute den Durchgang der Iſraeliten durchs rothe Meer einer Ebbe und Fluth zuſchreiben können, da ſie zugleich den unerweislichen, ja ungereimten Satz annehmen müſſen, daß den Egyptiern dieſe natürliche Begebenheit und Veränderung des rothen Meers gänzlich unbekant geweſen. Kein vernünftiger Menſch kan ſich die Vorſtellung machen, daß Pharao und die Egyptier, die zu der Zeit ſich am meiſten auf die Bemerkung der himliſchen Bewegung legten, von der Ebbe und Fluth dieſes Meeres an ihren eigenen Küſten, in ihrem eigenen Lande, und in einem Hafen, den ſie am meiſten brauchten, nicht ſolten gewuſt haben. Es hätte GOtt durch ein Wunderwerk ihnen dasjenige aus dem Gedächtniß reiſſen müſſen, was ihnen ſeit ſo vielen Jahrhunderten nothwendig bekant ſeyn muſte. Hätte Moſes ſich dieſer natürlichen Begebenheit zu ſeinem Vortheil bedienen wollen, ſo hätte er die Gegend des rothen Meeres nach Sues zu, auf der linken Hand,

trucken und unbedeckt müſſen liegen laſſen; welches doch nicht geſchehen. Die Worte der heiligen Schrift, daß GOtt durch einen Oſtwind das Meer zurück getrieben, beweiſet die Wirklichkeit des Wunderwerks mehr, als daß es demſelben zuwider seyn ſolte. Denn es liegt ja dieſes Meer nicht von Oſten gegen Weſten geſtrecket, ſondern von Norden gegen Süden; und alſo würde es ein Nordweſtwind haben ſeyn müſſen, dadurch das Waſſer zurück getrieben worden. So aber theilete der Oſtwind das Meer von einander, daß der eine Theil aufwärts gegen Süden, der andere nordwärts gegen Sues zu ſtehen kam.

§. XVIII.

Als ferner das Geſetz gegeben werden ſolte, ſo bekam das ganze Volk Iſrael drey Tage vorher eine Warnung, daß ſie ſich reinigen und auf die Erſcheinung des HErrn anſchicken ſolten. Als der beſtimte Tag angekommen war, hörete das Volk den Donner, es ſahe die Stralen, es hörete den Schall der Poſaunen, es ſahe, daß der ganze Berg mit einem fürchterlichen Rauch umhüllet war. Der HErr redete auch die zehen Worte oder Gebote vor den Ohren des ganzen Volks; welches unter demſelben einen ſolchen Schrecken verurſachete, daß ſie zurücke wichen, und Moſen baten, in ihrem Namen mit GOtt zu reden, weil es ihnen unerträglich wäre, GOttes Stimme zu hören, 2 Moſ. 20, 18. Seit der Zeit ihres Ausgangs aus Egypten hatten ſie die wunderbare Wolken- und Feuerſeule zur Seite, die ſie bey Tag und bey Nacht leitete und führete. Wenn

ſie

ſie über der Stiftshütte ruhete, ſo lagen ſie auch in ihren Gezelten ſtille; wenn ſie ſich aber aufmachte, ſo muſte auch ihr Lager aufbrechen. Sie wurden überdis die ganze Zeit über, da ſie in der Wüſte waren, mit Manna geſpeiſet, bis auf den Tag, da ſie Brodt im Lande Canaan aſſen. Dieſes waren lauter Wunderwerke, die vierzig Jahr hinter einander fortdaureten; und es iſt eine wahre Unmöglichkeit, daß ein Volk, welches aus ſo viel hunderttauſend Menſchen beſtanden, bey dergleichen Begebenheiten ſolte haben hintergangen und betrogen werden können. Ihre Augen, ihre Ohren, ihr Geſchmack, alle ihre Sinnen waren ja Zeugen davon, daß ſie vierzig Jahre hintereinander auf eine wundervolle Art geführet, geſpeiſet und gekleidet worden. Es war auch in der That etwas unmögliches, eine ſo erſtaunliche Menge Menſchen, durch eine ungeheure und unfruchtbare Wüſte, auf einer ſo langen und verdrießlichen Reiſe ohne Wunderwerke zu führen. Und wenn es ihnen auch in einer ſo unfruchtbaren Gegend an weiter nichts, als an Speiſe gefehlet hätte; ſo würde es für eine ſolche Menge Menſchen nicht möglich geweſen ſeyn, ohne Wunderwerke erhalten zu werden. Daher ſpeiſete ſie GOtt mit **Manna vom Himmel**; und zwar nicht mit einem ſolchen, wie das unſrige iſt, oder eine Art von Honigthau geweſen; ſondern es war eine Speiſe, die ſo hart war, daß ſie in Mühlen gemalen und in Mörſern geſtoſſen werden konte, 4 Moſ. 11, 8. Nichtsdeſtoweniger ſchmelzte es die Sonne, die

Wür-

Würmer fraſſen es an, und es ward ſtinkend, wenn es nur eine Nacht aufgehoben wurde, die Sabbathsnacht ausgenommen; wie es denn auch alle Tage von neuem fiel, nur am Sabbath nicht. Geſetzt aber, daß es ein gemeines und natürliches Manna geweſen; ſo konte doch dieſes nicht ohne ein offenbares Wunderwerk erfolgen, daß es ganz andere Eigenſchaften an ſich hatte, daß es alle Tage fiel und am Sabbath nicht, daß es in den Gezelten der Iſraeliten ſtinkend ward, die im Mannakruge befindliche Portion aber auf viele hundert Jahre unverletzt erhalten wurde. Gleiche Beſchaffenheit hatte es mit dem Waſſer, damit ſie getränket wurden. Es floß zwar, wie anderes Waſſer, aus einer Quelle im Felſen; aber die Art der Hervorbringung deſſelben war wunderbar. Ihr Getränke, ihre Speiſe, ihre Kleidung, alles zeugete von einer göttlichen Hand, die Wunder thut. Der Marſch der griechiſchen Armee aus Aſien, unter der Anführung des Xenophon, nach dem Tode des Cyrus, wird als eine Begebenheit angeſehen, die in den Geſchichten ſchwerlich ihres gleichen hat; ohneachtet der ganze Zug nur ein Jahr und drey Monate daurete. Aber die Schwierigkeiten, die dieſem Heer begegneten, ſind gar nicht zu vergleichen mit dem, was den Iſraeliten in der grauſamen Wüſte widerfuhr, **darin feurige Schlangen, Scorpionen und Drachen waren,** 5 Moſ. 8, 15, **in einem wilden und ungebähnten Lande, in einem dürren und finſtern Lande, in einem Lande,**

de, darin niemand wandelte, noch kein Menſch wohnete, Jer. 2, 6. Nichts als eine wunderthätige Kraft konte ſie hier erhalten, und nichts als die ſinliche Ueberzeugung von dieſer Wunderkraft war vermögend, ſie zum Gehorſam und Beobachtung ihrer Pflicht zu bewegen.

§. XIX.

Denn wir leſen vielfältig, wie widerſpenſtig und aufrüriſch ſie bey aller Gelegenheit geweſen, ohnerachtet ſich die wunderthätige Kraft und Gegenwart GOttes beſtändig unter ihnen offenbarete. Sie ſchienen williger zu ſeyn, das Joch der Egyptiſchen Knechtſchaft, als die Beſchwerlichkeiten in der Wüſte zu ertragen. Moſes beſchweret ſich, daß ſie ihn ſteinigen wollen, 2 Moſ. 17, 4. Aus Muthloſigkeit, mit dieſem Volk fertig zu werden, bat er GOtt, daß er ihn lieber tödten, als dieſe Laſt länger auf ihm liegen laſſen möchte. Man leſe nur ſeine Worte 4 Moſ. 11, 15. 21. 22. Wer kan ſich nun vorſtellen, daß Moſes im Stande geweſen, aus eigener Geſchicklichkeit und Klugheit ein ſolches Volk, und ſo viele Jahre hinter einander, durch die Wüſte zu führen? Denn das iſt eins der unbegreiflichſten Dinge von der Welt; ſo bald man aber auf die göttliche Macht und auf den auſſerordentlichen Beyſtand ſiehet, ſo wird die Sache begreiflich. Die Iſraeliten verſuchten GOtt zehenmal, durch ihr Murren und Mistrauen auf GOttes Vorſehung, 4 Moſ. 14, 22. Deswegen wurden viele am Leben geſtraft; bis endlich über alle und jede, die über zwanzig Jahr alt

alt waren, das Urtheil geſprochen wurde, daß keiner von ihnen, als Joſua und Caleb, ins verheiſſene Land eingehen, ſondern daß ſie alle in der Wüſte ſterben ſolten; wenn aber vierzig Jahre vorbey ſeyn würden, ſo ſolten ihre Kinder in den Beſitz deſſelben eingeführet werden, 4 Moſ 14, 35. Die Männer, die ins gelobte Land geſchickt worden, ſolches auszukundſchaften, und die daſſelbe in ein böſes Geſchrey gebracht, muſten vor dem HErrn ſterben. Dieſe aber waren Häupter der Iſraeliten, indem aus jeglichem Stamm einer dazu genommen worden war. Nur zweene darunter ſtimmeten in einer erwünſchten Nachricht von dieſem Lande überein. So groß war ihr Abſcheu, einen Schritt weiter nach dem Lande der Verheiſſung zu thun. Die ganze Gemeinde fuhr auf, als ſie die erlogene Nachricht hörete, und fieng an vor Grimm und Bitterkeit zu ſchreien; und ſie würden unfehlbar den Joſua und Caleb geſteiniget haben, wo nicht die Herlichkeit des HErrn vor den Augen des Volks ins Mittel getreten wäre, 4 Moſ. 14, 1 = 10. Bey einem ſo algemeinen Aufruhr nun noch dazu auf eine beſtimte Art und namentlich anzuzeigen, daß unter ſo vielen tauſenden nur zween Männer das verheiſſene Land ſehen, die andern alle aber in der Wüſte, darüber ſie ſich ſo beſchwerten, ſterben ſolten, und daß die Reiſe, deren ſie ſchon ſatt und müde waren, noch acht und dreyßig Jahr anhalten ſolte: das war natürlicher Weiſe eine ſolche Reitzung und Entzündung des Aufruhrs, dergleichen bisher nicht erhöret worden.

Nichts

Nichts als eine Weisheit und Autorität, welche die verkehrteſten und recht tief gewurzelten Neigungen der Menſchen bezwingen kan, nichts als eine unumſchränkte Macht, konte die erhitzten Gemüther in Schranken halten, die Macht, welche die Urheber der falſchen Nachricht auf der Stelle tödtete, und vor ihren Augen ein Exempel der Rache ſtatuirte, welche in einer Zeit von vierzig Jahren an allen andern ausgeübet werden ſolte. Es wurde ihnen auf die Weiſe alle Erwartung eines Vortheils, alle Hofnung einer Belohnung benommen. Sie wurden von nun an nur unter der Ueberzeugung von der göttlichen Macht und Gegenwart unter ihnen, und unter den ſchreckhafteſten Vorſtellungen derjenigen Gerichte geführet, die bey allen Empörungen unter die Widerſpenſtigen ausbrachen. Und da ſie bey ihrem gegenwärtigen Zuſtande unruhig und verdrieslich waren, auch alle Hofnung einer Beſſerung verlohren hatten, ſo geriethen ſie, nach Art deſperater Menſchen, bey einem jeglichen Vorfall in heftige Bewegungen, die aber GOtt gar bald durch augenſcheinliche Gerichte an den Urhebern derſelben ſtillete.

§. XX.

Das erſiehet man inſonderheit an dem Aufruhr, der bald nachher durch den **Korah** und ſeine Rotte erreget wurde. GOtt hatte dieſem ſeinem Knechte ſolche Merkmale der Autorität beygeleget, ſolche auch vor den Augen des Volks ſo deutlich geoffenbaret, daß es ſchier unmöglich war, daran zu zweifeln, daß alles, was er thue,

aus

aus einer göttlichen Volmacht herrühre. Wiewol, wenn man die Warheit ſagen ſoll, ſie vom erſten Anfang her nie an GOttes Macht und wunderthätigen Kraft unter ihnen gezweifelt; ſondern ſie handelten nur als Menſchen, die voll Zorn, Rache und Verzweifelung waren, und, wie es Jeſaias ausgedrucket, ihrem Könige und ihrem GOtt fluchten. Jeſ. 8, 21. **Korah**, aus dem Stamm Levi, **Dathan**, **Abiram** und **On**, aus dem Stamm Ruben, waren die Rädelsführer des Hauffens, den ſie an ſich gezogen hatten, und beſchuldigten Moſen und Aaron, daß ſie zu viel auf ſich nähmen, oder ſich anmaſſeten. Gegen dieſe Beſchuldigung rief nun Moſes GOtt an, daß er ſeine Unſchuld vor allem Volk offenbaren möchte. Zu dem Ende muſte **Korah** und **Aaron** mit Räuchfäſſern in der Hand erſcheinen, wie auch die zweyhundert und funfzig Man, die jener an ſich gezogen hatte. Es war dieſes eine ſo ſolenne Verſamlung, als ſonſt irgend eine mag geweſen ſeyn; es war dieſes gleichſam ein öffentlicher Landtag, an welchem es auf eine entſcheidende Art ausgemacht werden ſolte, wer Moſes und Aaron wären. Zeit und Ort waren beſtimmet, und die Aufrührer ſtelleten ſich auch ein, gefaſt, von der Autorität Moſis und Aarons, fals ſie ihre Anſprüche nicht erweislich machen könten, auf eine erſtaunliche Art gezüchtiget zu werden. Zuförderſt erſchien die Herlichkeit des HErrn vor der ganzen Verſamlung, und Moſes muſte alsdann folgenden Antrag an die Rotte der Aufrührer thun: **Dabey ſolt ihr merken, daß mich**

der HErr geſandt hat, daß ich alle dieſe Werke thät, und nicht aus meinem Herzen. Werden ſie ſterben, wie alle Menſchen ſterben, oder heimgeſucht, wie alle Menſchen heimgeſuchet werden, ſo hat mich der HErr nicht geſandt. Wird aber der HErr etwas neues ſchaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut, und verſchlinget ſie mit allem, das ſie haben, daß ſie lebendig hinunter in die Hölle fahren; ſo werdet ihr erkennen, daß dieſe Leute den HErrn gelästert haben. Und als er alle dieſe Worte hatte ausgeredet, zerriß die Erde unter ihnen, und thät ihren Mund auf, und verſchlang ſie mit ihren Häuſern, mit allen Menſchen, die bey Korah waren, und mit aller ihrer Habe, und fuhren lebendig in die Hölle mit allem, was ſie hatten, und die Erde deckte ſie zu, und kamen aus der Gemeinde. Und ganz Jſrael, das um ſie her war, flohe vor ihrem Geſchrey; denn ſie ſprachen, daß uns die Erde nicht auch verſchlinge. Dazu fuhr das Feuer aus vom HErrn, und fraß die zweyhundert und funfzig Männer, die das Räuchwerk opferten. 4 Moſ. 16. Auf dieſe Art vertheidigte ſich Moſes ſelbſt, und erwies die Göttlichkeit ſeiner Sendung auf eine ſolche Art, daß unmöglich jemand in Jſrael ohne Ueberzeugung davon bleiben konte. Sie waren argwöniſch und eiferſüchtig gegen ihn, ohnerachtet ſie ſo viel Erfahrung hatten,

ten, in welcher Gnade er bey GOtt ſtehe, und was für wichtige Thaten GOtt durch ſeine Hand gethan. Als nun aber dieſe ſchreckliche Rache über ſeine Feinde ausbrach, und zwar vor den Augen des Volks, das ſich in der Abſicht verſamlet hatte, um zu ſehen, ob ſich GOtt auch für Moſen erklären würde; als ſie mit Augen ſahen, daß ſich die Erde aufthat und einige von dieſen Menſchen verſchlang, und daß andere durch Feuer vom Himmel verzehret wurden: ſo war niemand in der Gemeinde Iſrael, der nicht ein Zeuge von dieſem ſchrecklichen Gerichte GOttes geweſen wäre; in einer Begebenheit von dieſer Art konte gar kein Betrug ſtatt finden. Denn es iſt eben ſo thöricht, wenn ein Menſch zweifelt, ob diejenigen, die er lebendig vor Augen ſiehet, auch wirklich leben, als wenn er daran zweifelt, ob diejenigen auch todt ſind, die der Todt vor ſeinen Augen hingeriſſen hat. Wenn man davon nicht mit Gewißheit zeugen kan, ſo iſt gewis gar kein Beweis der Warheit in der Welt möglich. Sie ſahen hier, daß die Erde ſich von einander theilete, und daß ſie dieſe gottloſe Menſchen verſchlang; ſie ſahen, daß ſie lebendig in den Abgrund fuhren; ſie höreten das Geſchrey dieſer Gottloſen, und flohen aus Furcht, ſie möchten auch ergriffen werden. Sie ſahen überdis, wie das Feuer des HErrn nicht weniger als zweyhundert und funfzig Mann verzehrete, und zwar gerade diejenigen, die ſich mit ihren Räucherfäſſern dem Aaron entgegen geſtellet hatten; es waren dieſe noch dazu vornehme in der Ge-

meinde, **Rathsherren und anſehnliche Leu**-te, die ſo wol um ihrer Perſonen und Standes willen, als auch um der Art ihres Todes willen überaus merkwürdig wurden. Da nun viele von ihrem Stande und Character auf einmal aus der Gemeinde hingeriſſen wurden; ſo war es eine Sache, die unter dem ganzen Volk eine algemeine Aufmerkſamkeit verurſachte, und man kan ſich leicht vorſtellen, daß ſehr genau werde unterſuchet worden ſeyn, ob ſie auf dieſe, oder auf eine andere Art ihr Leben eingebüſſet. Ihr Untergang war ſo wundernswürdig, die Erklärung der göttlichen Gerechtigkeit war ſo deutlich, daß dieſe Sache keinem Iſraeliten verborgen bleiben oder ins Vergeſſen geſtellet werden konte.

§. XXI.

Und dennoch hatte ihr Mißvergnügen hier noch kein Ende. Denn Moſes und Aaron muſten ſich beſchuldigen laſſen, **daß ſie das Volk des HErrn tödteten**, 4 Moſ. 16, 41. Da erſchien denn abermal die Herlichkeit des HErrn, und die Wolke bedeckte die Stiftshütte. GOttes Zorn war bey dieſer Gelegenheit ſo feuerbrennend wider das Volk, um ihrer unbegreiflichen Hartnäckigkeit und Ungehorſams willen, daß er der beweglichen Fürbitte Moſis und Aarons ungeachtet, eine Plage unter ſie ſchickte, daß ihrer 14700 daran ihren Geiſt aufgeben muſten. Aaron erhielt eine neue Verſiegelung ſeines Amtes und Autorität: da unter allen Stäben der übrigen Stämme, ſeiner der einzige war, der in einer Nacht grünete, blühete

blühete und Mandeln trug. Dieſes Gericht GOttes ſchnitt ſo tief bey dem Volk ein, daß ſie ihren gänzlichen Untergang beſorgeten. **Siehe, ſprachen ſie, wir verderben, wir kommen um; wir werden alle vertilget und kommen um. Wer nur zur Wohnung des HErrn nahet, der ſtirbet. Sollen wir denn gar untergehen?** 4 Moſ. 17, 12. 13. Und ſo wurde einem Aufrur ein Ende gemachet, der, nach der Anmerkung **Joſephi**, unter allen der gefährlichſte war, die ſich nur je zugetragen; ein Aufruhr, zu deſſen Tilgung gleichſam eine Reihe von Wunderwerken erfordert wurde. Hier kan man getroſt den hartnäckigſten Ungläubigen fragen, ob er, wenn er in dieſer Zeit gelebet, mit Moſe in der Wüſte geweſen wäre, und zur Rotte **Korä** gehöret hätte, (wie gar ſehr zu vermuthen ſtehet,) ob er, ſage ich, wol etwas mehreres würde haben erſinnen können, die Macht und Autorität Moſis auf die Probe zu ſtellen? Falls ihm nun dieſes nicht möglich geweſen, (wie es denn auch nicht höher getrieben werden kan,) ſo muß er auch mit der Vertheidigung Moſis zufrieden ſeyn, die damals für Moſen vom Himmel geführet worden; es ſey denn, daß er darin einen Ehrgeitz ſuche, daß Ungläubige unter den **Chriſten** verſtockter und hartnäckiger ſeyn müſten, als die Ungläubigen unter den **Juden**. Wenn nun die offenbare und wundervolle Bekantmachung des Geſetzes, (§. XVIII.) wenn die ſchrecklichen Gerichte GOttes über diejenigen, die ſich entweder durch Abgötterey verſündigten,

oder die Autorität Moſis in Zweifel zogen (§. XIX. XX.); wenn die an einanderhangende Reihe von Wunderwerken, die vierzig Jahre hintereinander öffentlich und vor dem Angeſicht des ganzen Volks geſchehen, kein deutlicher Erweis ſind, daß Moſes in allem, was er gethan, durch göttliche Autorität gewirket und nach GOttes Vorſchrift gehandelt; ſo iſts unmöglich, etwas auf der Welt als eine gewiſſe Warheit zu beweiſen. Zugleich erſiehet man daraus, wie unmöglich es Moſi geweſen, durch Dinge von dieſer Art das Iſraelitiſche Volk zu hintergehen; oder er müſte der Vernunft und aller Sinnen beraubt geweſen ſeyn, wenn er ſolches zu thun ſich vorgeſetzet und erwartet hätte. Wäre es ihm um die Ausführung eines Betrugs zu thun geweſen, ſo würde er ſeine Sachen ganz anders haben tractiren müſſen. Es würde nöthig geweſen ſeyn, ſeine Wunderwerke in der Stille, und ſo ſelten als nur möglich, nicht aber vor allem Volk, nicht vierzig Jahr hinter einander zu verrichten. Er würde ſich gehütet haben, gleich im Anfang zwo Nationen als Zeugen derſelben aufzufordern; oder er würde haben gewärtig ſeyn müſſen, daß jederman von dem Betrug derſelben wäre überführt geweſen. Er würde ferner nur ſolche Wunderwerke verrichtet haben, dadurch niemand beleidiget und gegen ihn gereitzet worden; nicht aber ſolche, die das Volk gegen ihn entrüſten müſſen, da ſo viele Tauſende um ihr Leben gekommen, wenn ſolches nicht durch die almächtige Hand GOttes geſchehen wäre. Und wer konte ſonſt, als eine

eine göttliche Gewalt, ſo viele Menſchen, ſo ſichtbar, ſo plötzlich, ſo unwiderſtreblich hinrichten? Und was konte ſonſt für ein Zweck bey dieſen Wunderwerken ſeyn, als den Willen GOttes zu erfüllen, ſeine Macht bekant zu machen, und diejenige göttliche Autorität zu beveſtigen, durch welche die Geſetze gegeben worden, welche die Juden ſo oft übertreten, und um welcher Uebertretung willen ſie ſo oft waren beſtrafet worden? Als die Iſraeliten unter dem wundervollen Geleit GOttes auszogen aus Egypten, ſo war unter allen ihren Stämmen kein Schwacher und Kranker; aber da ſie wider GOtt ſündigten, ſo wurden ſie auf eine wunderbare Art mit Krankheiten gezüchtiget.

§. XXII.

Nachdem bisher gezeiget worden, (§. XVII.) daß die in den Büchern Moſis erzählten Begebenheiten und Wunderwerke gleich anfangs öffentlich und jederman bekant geweſen, Moſis Wunderwerke auch die beſondere Beſchaffenheit gehabt, daß das Volk unmöglich dadurch betrogen werden können; ſo gehen wir nun weiter, und zeigen, daß die geſchriebenen Aufſätze, die wir davon in den Händen haben, glaubwürdig und zuverläßig ſind. Denn im Fall dieſe Begebenheiten und Wunderwerke erdichtet oder verfälſchet ſeyn ſolten, ſo müſte ſolches **entweder** zu Moſis Zeiten geſchehen ſeyn, oder nachher. Wäre es zu Moſis Zeiten geſchehen, ſo würde **entweder** Moſes und Aaron nebſt einigen andern, die ſie dazu gezogen, **oder** das ganze Iſraelitiſche Volk daran Schuld haben.

Wäre es nach Moſis Zeiten geſchehen, ſo würden abermals entweder einige wenige dieſen Betrug geſpielet haben, oder es würde mit Zuziehung des ganzen Volks geſchehen ſeyn. Es ſoll daher noch dreyerley dargethan werden. **Einmal**, daß dieſe Wunderwerke weder von **Moſe**, noch von **Aaron**, noch von andern, denen daran gelegen, erſonnen und in die Welt hinein geſchrieben worden. **Zum andern**, daß dieſe Wunderwerke auch nach dem Tode Moſis nicht erdichtet, oder dieſe Bücher von andern erfunden oder verfälſchet werden können. **Zum dritten**, daß ſolches noch vielweniger vom ganzen Volk der Juden weder zu Moſis Zeiten, noch nach demſelben, ins Werk gerichtet werden können. Dieſes zuſammen genommen, wird den Erweis volſtändig machen, daß nemlich Moſes auch in Anſehung ſeiner Wunderwerke ein aufrichtiger und redlicher Mann geweſen, und daß ſeine Schriften, wie ſie ein Kleinod der Juden im alten Teſtament geweſen, alſo auch im neuen Teſtament die gröſte Hochachtung verdienen.

§. XXIII.

Es hat **zuförderſt** dieſes alles unmöglich von **Moſe** und **Aaron** und andern auf den Zweck eingeflochtenen Perſonen ins Werk gerichtet werden können. Es iſt nicht möglich, daß ſie eine ſolche Reihe von Begebenheiten, dergleichen der wunderbare Ausgang aus Egypten und die Reiſe durch die Wüſte iſt, erſt ſolten erfunden, und ihre Erzählung dem Volk aufgebunden haben. Denn

das

das Volk hat, der Erzählung ſelbſt zu Folge, daran den allermeiſten Antheil. Moſes beziehet ſich auf ihre Sinnen und Erfahrung. Erkennet heute, das eure Kinder nicht wiſſen noch geſehen haben; nemlich die Züchtigung des HErrn eures GOttes, ſeine Herlichkeit, dazu ſeine mächtige Hand und ausgereckten Arm, und ſeine Zeichen und Werke, die er gethan hat unter den Egyptern, an Pharao, dem Könige in Egypten, und an alle ſeinem Lande; und was er an der Macht der Egypter gethan hat, an ihren Roſſen und Wagen, da er das Waſſer des Schilfmeers über ſie führete, da ſie euch nachjagten, und der HErr ſie umbrachte bis auf dieſen Tag; und was er euch gethan hat in der Wüſte, bis ihr an dieſen Ort kommen ſeyd; was er Dathan und Abiram gethan hat, den Kindern Eliab, des Sohns Ruben, wie die Erde ihren Mund aufthät, und verſchlang ſie mit ihrem Geſinde und Hütten und alle ihrem Gut, das ſie erworben hatten, mitten unter dem ganzen Iſrael. Denn eure Augen haben die groſſen Werke des HErrn geſehen, die er gethan hat, 5 Moſ. 11, 2-7. Hier finden wir eine Wiederholung der vornehmſten Wunderwerke, die unter den Iſraeliten geſchehen, und Moſes beziehet ſich dabey auf ihre Sinne und Erfahrung. Dieſes aber würde Moſes in Ewigkeit nicht gethan haben, wenn er ſich

desfals einen Widerſpruch von ihnen hätte vermuthend ſeyn müſſen. Nimmermehr würde er ſie haben überreden können, daß ſie aus Egypten gezogen, nachdem GOtt dieſes Land mit ſchrecklichen Plagen heimgeſuchet, um ihre Errettung zu befördern, wo dieſes nicht eine weltkundige Begebenheit geweſen wäre. Nimmermehr würden ſie geglaubet haben, daß ſie ſo lange in der Wüſte geweſen, und daß ſich binnen ihres Aufenthalts in derſelben dieſe und andre wundervolle Begebenheiten zugetragen, wo ſie nicht eine überzeugende Erkäntniß davon gehabt. Man kan zwar zuweilen einzele Perſonen bereden, daß ihre Vorfahren, vor ſo und ſo langer Zeit, dis und jenes gehöret und geſehen, wovon ſie in der That nichts gehöret und geſehen. Nimmermehr aber wird man vermögend ſeyn, einem ganzen Volk eine ſolche Erfindung aufzubinden. Moſes konte am wenigſten ſich ſo was zu thun unternehmen, davon er und andere gewuſt, daß es falſch und erlogen ſey. Er würde wenigſtens einen der Zeit und Ort nach weit ententfernten Schauplatz ſich haben wählen müſſen; er würde in ſeine Erzählung nicht ſolche Perſonen haben einflechten dürffen, die damals noch am Leben, die überdis gegenwärtig geweſen, und ihn von ſeinen Lügen überzeugen können. Sollen nun die in den fünf Büchern Moſis erzählte Begebenheiten falſch und gleichwol ſo alt ſeyn, als Moſis Zeitten ſind; ſo müſſen ſie mit Vorwiſſen des Volks erſonnen und von dem ganzen Volk einmüthig aufgenommen worden ſeyn. Denn Moſes

und

und Aaron allein ſind unmöglich im Stande geweſen, ſo vielen hunderttauſenden etwas aufzuheften und ſolchen Erzählungen Glauben zu verſchaffen, die mit wundervollen Umſtänden umgeben ſind, und dabey ſie ſich auf die Wiſſenſchaft, Sinnen und Erfahrung derer beruffen, welche ſie betrügen wollen. Es iſt dieſes ſo unglaublich, als etwas in der Welt ſeyn kan.

§. XXIV.

Es konten aber auch, **zum andern**, (§ XXIII.) die Bücher Moſis nicht nach ſeinem Tode entweder von einer einzeln oder von mehreren zu dieſem Zweck vereinigten Perſonen, erdichtet oder verfälſchet werden. Denn wenn die Wunderwerke erſt nach Moſis Tode ſollen erfunden worden ſeyn, ſo müſſen entweder die Geſetze zugleich nach ſeinem Tode erfunden oder geändert, und nur die Wunderwerke, um ihnen Autorität zu verſchaffen, eingeſchoben worden ſeyn; oder es ſind die Geſetze geblieben, wie ſie von Moſe gekommen, und nur die Wunderwerke hinzugethan worden. Denn man muß die Bücher Moſis auf einer doppelten Seite betrachten, entweder in Anſehung der von ihm vorgeſchriebenen und darin enthaltenen Geſetze, oder auch in Anſehung der Wunderwerke, dadurch jene beveſtiget worden. In beyden Abſichten hat kein Betrug und Verfälſchung ſtatt gefunden.

§. XXV.

Es konten **zuförderſt** die Geſetze ſelbſt weder von einem Menſchen erfunden, dem Volk auferleget, noch auch künftighin verändert werden. Denn

Denn es gründete ſich die ganze jüdiſche kirchliche und politiſche Verfaſſung darauf; und daher muſten ſie ſo alt ſeyn, als der jüdiſche Staat und Regierungsart ſelbſt iſt, die doch zugeſtandener maſſen ihren Urſprung von Moſe hat. Nicht nur ihr Gottesdienſt, ſondern auch ihre Policey gründete ſich auf dieſes Geſetz. Nicht nur ihre öffentlichen Geſchäfte, ſondern auch ihr perſönliches Verhalten ſtand unter der Einrichtung und Vorſchrift derſelben. Wenn aber Geſetze erſt einmal unter einem Volk gangbar und zur Mode worden; ſo iſt es gewiß was ſeltſames, wenn ſich ein Menſch beredet, daß dieſelben ohne viele Mühe verändert, abgeſchaffet, und ein ganz neues Geſetzbuch eingeführet werden könne, und zwar ohne Vorwiſſen des Volks, das dadurch regieret werden ſoll, und ohne alle Erkundigung, ob ſich daſſelbe die Veränderung auch gefallen laſſe. In Geſetzen, die zu einem beſtändigen Gebrauch dienen, und die einen jeglichen inſonderheit betreffen, kan keine weſentliche Veränderung vorgenommen werden, ohne diejenigen zu fragen, die unter ſolchen Geſetzen ſtehen, und die ſich über eine eigenmächtige Veränderung von Rechts wegen beſchweren können. Und dieſe gieng unter den Juden noch weniger an, als unter andern Völkern.

§. XXVI.

Ihre Eintheilung nach gewiſſen Stämmen, und die Geſchlechtregiſter, die von einer jeden Familie ſorgfältig verwahret wurden, verurſachten, daß ein jeder Stamm und eine jede Familie ihr beſonderes

ſonderes Intereſſe, eine nähere Nachricht von den vorigen Zeiten, und eine genaue Kundſchaft von den eine jede Familie betreffenden Begebenheiten hatte. Und aus dem Grunde war es ſo was leichtes nicht, ihnen in dergleichen Dingen etwas aufzubinden, als etwa unter andern Völkern möglich ſeyn können, unter welchen die Ehen und Erbſchaften unordentlich und ohne Unterſchied durch einander gemiſcher werden, wo keine Gelegenheiten zur Eiferſucht und Wachſamkeit über einander vorhanden ſind, und wo man keine ſolche Nachrichten findet, die einzele Familien betreffen, und die in beſondern Fällen zu Rath gezogen werden könten. In der Wüſte Sinai, am erſten Tage des zweyten Monden, im andern Jahr, da ſie aus Egypten ausgegangen waren, verſamlete Moſes die ganze Gemeine, und rechnete ſie nach ihrer Geburt, nach ihren Geſchlechten und Väterhäuſern und Namen, von zwanzig Jahren und drüber, von Haupt zu Haupt, 4 Moſ. 1, 1. 18. Und dieſes geſchah zum andernmal im Gefilde Moab, nachdem die vierzig Jahre ihrer Wanderſchaft zu Ende waren, 4 Moſ. 26. Dieſe Geſchlechtregiſter wurden nicht nur Zeit währender babyloniſchen Gefangenſchaft aufgehoben, Eſra 7, und waren noch zur Zeit Herodis vorhanden; ſondern man hatte ſie noch zur Zeit Joſephi, welcher uns meldet, daß er die Geſchlechtregiſter ihrer Prieſter von zweytauſend Jahr her in den Händen gehabt: und in der Erzählung ſeines eigenen Lebens hat er aus

dieſen öffentlichen Geſchlechtregiſtern ſeine eigene Herkunft berechnet.

§. XXVII.

Dieſe Sorgfältigkeit war nun ein kräftiges Mittel, daß ein jeglicher Stamm eine beſondere Art eines Intereſſe hatte; und das veranlaſſete ohne Zweifel den Aufruhr des Korah gegen Moſen, der vermuthlich einer von den Erſtgebornen aus dem Stamm Levi war. Seine Mitverſchwornen, Dathan, Abiram und On, gehöreten zum Stamm Ruben. Vor der ſolennen Einweihung Aarons und ſeiner Söhne konten keine andere als die Erſtgebohrnen das Prieſteramt verwalten. Die Eiferſucht nun, und der Neid, den der Stamm Levi und die andern Stämme gegen Aaron deswegen hegten, daß das Prieſterthum ſeiner Familie allein anvertrauet worden, war die Urſache dieſes Aufruhrs. Moſes ſagte zu Korah: **Er hat dich und alle deine Brüder, die Kinder Levi, ſamt dir, zu ſich genommen; und ihr ſucht nun auch das Prieſterthum? Du und deine ganze Rotte machet einen Aufruhr wider den HErrn. Was iſt Aaron, daß ihr wider ihn murret?** 4 Moſ. 26, 10. 11. Es konte daher ein jeglicher unter dieſen Stämmen wiſſen, um wie viel Generationen er von denen entfernt ſey, die zuerſt vom gelobten Lande Beſitz genommen. Er konte die Namen ſeiner Vorfahren aufgezeichnet finden, die theils mit Moſe in der Wüſte herumgewandert, theils durch Joſua über den Jordan geführet worden. Und dieſes muſte

das

das Andenken ihrer Vorfahren deſto theurer und bekanter machen. Sie muſten natürlicher Weiſe eine groſſe Hochachtung gegen ein Buch haben, darin ihre Anſprüche an die Erbſchaft dieſes Landes gegründet waren, und davon der rechtmäßige Beſitz deſſelben abhieng. Das war ſo zu reden die Handſchrift und Urkunde, die ſie von ihrem Staat hatten. Es war der letzte Wille und das Teſtament ihrer Vorfahren darin enthalten, unter welche das verheiſſene Land zuerſt ausgetheilet worden. Nun iſt es gewiß, daß die Menſchen nichts ſo ſorgfältig verwahren, als die Schriften, darauf ſich der Beſitz ihrer Güter gründet; und es iſt nichts gefährlichers, als wenn der letzte Wille, der den Erben in die Hände gegeben worden, entweder verfälſchet wird, oder gar verloren gehet. Solten nun Moſis Bücher eine Veränderung erlitten haben, ſo muß dieſelbe zum Vortheil derer abgerichtet geweſen ſeyn, die ſolche unternommen; mithin auch zum Nachtheil derer, die ſich einer ſolchen Veränderung, ſo bald ſie dieſelbe entdeckt, widerſetzen müſſen. Gleichwie aber Moſis Bücher einem jeglichen Stamm und jeder Familie ſtatt einer Handſchrift und Urkunde dieneten: ſo waren ſie auch zugleich das Geſetz, das allen bekant war, und welches alle unter den härteſten Strafen zum Gehorſam verpflichtete. Da es aber überall ſo bekant und durchgängig üblich war: ſo konte es bald nach der erſten Bekantmachung ſo wenig verfälſchet werden, als es heut zu Tage möglich iſt.

§. XXVIII.

§. XXVIII.

Der andere Umſtand, der es ganz unmöglich machte, das jüdiſche Volk in dergleichen Dingen zu betrügen, iſt dieſer, weil ſie kraft ihres eigenen Geſetzes verbunden waren, fleißig in demſelben zu leſen. Sie waren verpflichtet, ihre Kinder daraus zu unterrichten, und ſich ſamt ihnen in der Nachforſchung des Geſetzes finden zu laſſen. **So faſſet nun dieſe Worte zu Herzen, und bindet ſie zum Zeichen auf eure Hand, daß ſie ein Denkmal ſeyn vor euren Augen. Und lehret ſie eure Kinder, daß du davon redeſt, wenn du in deinem Hauſe ſitzeſt, oder auf dem Wege geheſt, wenn du dich niederlegeſt und aufſteheſt. Und ſchreibe ſie an die Pforten deines Hauſes, und an deine Thore**, 5 Moſ. 11, 18-20. Es war auch wirklich den Iſraeliten nichts ſo bekant, als ihr Geſetz; ſie wuſten es, wie **Joſephus** ſagt, ſo gewiß und genau, als ihre eigene Namen. Sie führeten es beſtändig in ihrem Munde: viele tauſende ſind zur Vertheidigung deſſelben geſtorben; keine Quaal und Marter war vermögend, ſie zur Verleugnung deſſelbigen zu bringen. Zu eben dieſem Zweck war unter den ſieben Tagen in der Wochen *allemal* einer zur Erlernung und Wiederholung des Geſetzes angeordnet worden. Die Juden hatten eine Tradition unter ſich, daß Moſes die Verordnung hinterlaſſen habe, das Geſetz wöchentlich dreymal in ihren öffentlichen Verſamlungen zu leſen; und **Grotius** giebt dieſer Meinung Beyfall. Wiewol

wol uns die Schrift nur dieſes meldet: **Moſes hat von langen Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbather in den Schulen geleſen,** Apoſtgeſch. 15, 21. Es iſt zwar eine gemeine Meinung, daß vor der babyloniſchen Gefangenſchaft keine Synagogen unter den Juden geweſen. Allein man muß alsdann durch Synagogen nicht gottesdienſtliche Verſamlungsörter, ſondern Gerichtshöfe verſtehen. Denn vor Alters wurden die Gerichte unter den Thoren der Städte, und nicht in beſondern zu dieſem Gebrauch beſtimten Häuſern gehalten. Dieſes aber kan auf keinerley Weiſe ſtreitig gemachet werden, daß ſie nicht von Anfang Bethäuſer und öffentliche Verſamlungsörter zum Gottesdienſt gehabt haben ſolten. Denn es iſt unglaublich, daß diejenigen, die ſo weit von einander gewohnet, und die unmöglich alle Sabbathtage nach Jeruſalem kommen können, (nur die drey hohen Feſte ausgenommen, da alles, was mänlich war, nach Jeruſalem zuſammenkommen muſte,) an den Oertern, wo ſie gewohnet, keinen Ort zum öffentlichen Gottesdienſt gehabt hätten. Vielmehr waren ſie durch ein ausdrückliches Geſetz dazu verbunden. **Der ſiebente Tag iſt der groſſe heilige Sabbath, da ihr zuſammenkomt. Keine Arbeit ſolt ihr darinnen thun; denn es iſt der Sabbath des HErrn in allen euren Wohnungen,** 3 Moſ. 23, 3. Sie muſten alſo an den Oertern, wo ſie wohneten, ſolche öffentliche Plätze haben, wohin ſie ſich zum Gottesdienſt

verſamleten; welches **Thorndycks**, ein ſehr gelehrter Mann, aus den Schriften der Juden erwieſen hat. Auſſer den Sabbathtagen aber kamen ſie auch an den Neumonden zuſammen, 2 Kön. 4, 23. Der Pſalmiſt führet eine bittere Klage, daß der Feind alle Häuſer GOttes im Lande verbrant habe, Pſ. 74, 8, vergl. mit Klagl. Jerem. 2, 6. Und da ſie überhaupt zur Zuſammenkunft verpflichtet waren, ſo iſt es ganz auſſer allem Zweifel, daß ſie dabey ſo wol, als in ihren Häuſern, das Geſetz Moſis geleſen. Es heiſſet daher Apoſtelgeſch. 15, 7, daß Moſis Schriften geleſen wurden *εκ γενεων αρχαιων*, von den älteſten Generationen her, oder von der erſten Einführung der Kinder Iſrael ins Land Canaan. Wie denn auch Moſis Bücher noch bis dieſe Stunde ſo wol bey den Samaritern als bey den Juden geleſen werden, welches anzeigt, daß es eine Gewonheit geweſen, nicht allein vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, ſondern auch vor der Trennung der zehen Stämme.

§. XXIX.

Dazu kam, daß gegen das Ende des ſiebenten Jahrs, bey der Feyer des Sabbathjahrs, das Geſetz Moſis auf dem Lauberhüttenfeſt öffentlich und feyerlich vorgeleſen werden muſte. Moſes ſchrieb ein Buch des Geſetzes, welches zur Seite der Bundeslade nebſt den zwo Geſetztafeln gelegt werden muſte. Dieſes übergab er den Prieſtern und Aelteſten von Iſrael mit dem ausdrücklichen Befehl: **Je über ſieben Jahr, zur Zeit des Erlaßjahrs am Feſt der Lauberhütten, wenn**

das

das ganze Jſrael komt zu erſcheinen vor dem HErrn, deinem GOtt, an dem Ort, den er erwählen wird, ſolt du dis Geſetz vor dem ganzen Jſrael ausruffen laſſen vor ihren Ohren; nemlich vor der Verſamlung des Volks, beyde der Männer und Weiber, Kinder und deines Fremdlings, der in deinen Thoren iſt; auf daß ſie hören und lernen, damit ſie den HErrn ihren GOtt fürchten, und halten, daß ſie thun alle Worte dieſes Geſetzes; und daß ihre Kinder, die es nicht wiſſen, auch hören und lernen, damit ſie den HErrn euren GOtt fürchten alle euer Lebetage, die ihr auf dem Lande lebet, darein ihr gehet über den Jordan, es einzunehmen, 5 Moſ. 31, 10=13. Hätte auch wol eine gröſſere Sorgfalt bewieſen werden können, das Geſetz Moſis vor aller Verfälſchung und Betrug zu verwahren? Wenigſtens war allemal der ſiebente Tag ausgeſetzet, dieſes Geſetz zu leſen und zu lernen, und zwar in allen ihren Stämmen, durch das ganze Land. Alle ſieben Jahre muſte es vor dem verſamleten Volk, und wenn es zu Jeruſalem erſcheinen muſte, öffentlich und aufs feierlichſte abgeleſen werden. Zu dem Ende muſte Moſes ein Geſetzbuch ſchreiben, welches zur Seite der Bundeslade gelegt ward, damit es ein Zeugniß gegen ſie ſey, wenn ſie es überträten, und noch vielmehr, wenn ſich jemand unterſtünde, ſolches zu verfälſchen. Von dieſem Buche muſte der König der Juden eine Ab-

ſchrift nehmen, 5 Moſ. 17, 18. Und dieſes Geſetzbuch wurde von dem Hohenprieſter Hilkiah im Hauſe des HErrn gefunden. Denn ob ſich wol die gottloſen und abgöttiſchen Könige von Iſrael viel Mühe gaben, das Geſetz Moſis bey Seite zu ſchaffen, und das iſraelitiſche Volk in ihre Abgötterey einzuflechten; ſo wurde doch das von Moſe ſelbſt geſchriebene Geſetzbuch bis auf die Zeiten Joſiä aufbehalten; der vielen Abſchriften nicht zu gedenken, die im jüdiſchen Lande anzutreffen waren, und deren man ſich in den Synagogen bedienete, oder die von den Propheten und andern gottſeligen Perſonen waren abgeſchrieben worden.

§. XXX.

Man hat wenig Urſach zu zweifeln, daß dieſes erſte Original Moſis Zeit währender babyloniſchen Gefangenſchaft unbeſchädigt erhalten worden, und daß es dasjenige geweſen, daraus Eſra dem Volk das Geſetz vorgeleſen. Es iſt ganz und gar nicht glaublich, daß die Propheten ein ſolches Buch ſolten haben verloren gehen laſſen; noch viel weniger aber, daß die vielen vorhandenen Abſchriften verloren oder verfälſchet werden können; welches letztere inſonderheit in Anſehung ihrer groſſen Anzahl faſt nicht möglich iſt. Iſts auch nur warſcheinlich, daß Jeremias und Daniel die groſſe Gnade, in welcher er beym Nebucadnezar geſtanden, zu einem andern Zweck werde angewendet haben, als das Geſetzbuch ſeines Volks unverderbet zu erhalten? Joſephus bediente ſich der Gnade, die er beym Titus genoß, dazu, daß

er die Bücher des alten Teſtaments rettete. Und die Juden geben vor, daß ſo wol die Stiftshütte als die Bundeslade bey der Zerſtörung ihres Tempels und bey ihrer Hinführung in die Gefangenſchaft, ſey gerettet worden, mithin auch das Geſetzbuch Moſis, welches auf der Seite der Bundeslade lag. Es iſt aber gewiſſermaſſen noch warſcheinlicher, daß das Geſetzbuch erhalten worden, als die Bundeslade ſelbſt, weil jenes leichter verſtecket, und von den Feinden nicht ausgekundiget werden konte. Es wird dieſes Geſetzbuchs Zeit währender Gefangenſchaft gedacht vom **Daniel** Cap. 9, 11. und vom **Nehemia** Cap. 1, 8. 9. und vom **Tobias**, der zu den zehen Stämmen gehörete, Cap. 6, 12. 7, 13.

§. XXXI.

Eben ſo wenig kan daran gezweifelt werden, daß ſo wol dieſe als andere fromme Männer Abſchriften davon gehabt, in deren Verwahrung ſie ſich ſehr ſorgfältig erwieſen. **Maimonides** ſagt, daß Moſes mit eigner Hand zwölf Exemplare von ſeinen Büchern abgeſchrieben habe; auſſer dem, welches an der Seite der Bundeslade aufgehoben worden: und die Rabbinen lehren, daß ein jeglicher Iſraelit verbunden ſey, eine Abſchrift von den fünf Büchern Moſis in ſeinem Hauſe zu haben. Vom **Eſra** und **Nehemia** wird gemeldet, daß ſie dreyhundert Exemplare vom Geſetz Moſis mit in die Verſamlung derer gebracht, die aus der babyloniſchen Gefangenſchaft wieder zurück gekommen waren. So viel iſt gewis, daß ſo wol vor

der Gefangenſchaft, als auch zur Zeit derſelben beſondre Schreiber des Geſetzes geweſen. **Eſra** wird als ein geübter Schreiber im Geſetz Moſe vorgeſtellet, das der HErr, der GOtt Iſrael, gegeben hatte. Er heiſſet ferner der Schreiber, der ein Lehrer geweſen in den Worten des HErrn und ſeinen Geboten über Iſrael; und in dem Briefe des Artaxerxes heiſſet er der Schreiber in dem Geſetz GOttes vom Himmel, Eſra 7,7.11.12. Daraus erhellet ſo viel, daß unter währender Gefangenſchaft der Juden Schreiber des Geſetzes Moſis vorhanden geweſen, die in der Schreibart und Zeichnungsart eine Erfahrung gehabt, und deren Bemühung darin beſtanden, daß ſie die Exemplarien vom Geſetz abgeſchrieben; unter welchen Leuten Eſra der vornehmſte geweſen, zu der Zeit, da die Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückgekehret. Es iſt aus dem allen zugleich ſo viel warſcheinlich, daß die Geſetzbücher von Moſis eigner Hand bis nach geendigter babyloniſchen Gefangenſchaft aufbehalten worden; der Abſchriften nicht zu gedenken, die in den Händen **Daniels, Nehemiä, Eſrä, Zachariä** und anderer Propheten geweſen, die nicht allein vor aller Verfälſchung befreyt geblieben, ſondern auch von ihnen unter göttlichem Eingeben geſchrieben worden.

§. XXXII.

Nichts war den Juden ausdrücklicher und ernſtlicher unterſagt, als Verfälſchung und Betrug am Geſetz auszuüben. Und es iſt natürlicher Weiſe

nicht

nicht zu vermuthen, daß jemand den abſcheulichen Frevel begehen, und an demſelben Buch den Betrug ausüben werde, welches ihm denſelben ſo ernſtlich verbietet. Vor dergleichen Unternehmungen hatte Moſes in ſeinem Geſetz überhaupt gewarnet, inſonderheit aber ſolches mit dieſen Worten gethan: **Ihr ſolt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und ſolt auch nichts davon thun,** 5 Moſ. 4, 2. Alle diejenigen nun, die nur einige Achtung gegen das Geſetz GOttes hatten, haben ſo wol in dieſem als in andern Stücken ihren Gehorſam bewieſen; denn dadurch ward eben das Anſehen ihres Geſetzes unverletzlich. Und wenn die Juden ſolche Achtung nicht dagegen bewieſen, ſondern nach eigenem Gefallen darin geändert hätten: ſo würden ſie es unfehlbar in ſolchen Stellen gethan haben, dadurch ſie ſich dem Volk gefällig machen können, und würden nichts von dem haben ſtehen laſſen, das in ihren Augen ein Stein des Anſtoſſes war. Die Geſetze Moſis waren ſo beſchaffen, daß ohne einen göttlichen Antrieb ſich niemand unterſtehen durfte, etwas dagegen zu unternehmen, zumal unter einem ſo argwöhniſchen und ungeſtümen Volk, als die Juden waren. Wolte jemand ſagen, daß dieſes Verbot wegen der Veränderungen im Geſetz vielleicht ein ſolcher Zuſatz ſeyn könne: ſie iſt davon nicht allein kein warſcheinlicher Grund vorhanden, ſondern es hat auch dieſer Wahn ſo viele Zweifel wider ſich, daß eine jede andere Stelle eher untergeſchoben ſeyn könte, als daß dieſer Vers nicht von Moſis Händen herrühren ſolte.

Und warum ſolte ein Betrüger durch einen ſolchen eingeſchobenen Zuſatz die in den künftigen Zeiten Lebenden von einer Verfälſchung abſchrecken wollen? Warum ſolte er ihnen nicht vielmehr die Freyheit gelaſſen haben, ſo oft im Geſetz was zu ändern, als es ihnen beliebig geweſen?

§. XXXIII.

Gleichwie aber, **zum andern**, die Geſetze ſelbſt nach Moſis Zeiten weder erfunden noch geändert werden können; ſo konten auch die durch ihn verrichteten Wunderwerke weder von einer einzeln Perſon, noch von einer Geſelſchaft gewiſſer auf dieſen Zweck vereinigter Menſchen eingeſchaltet werden. Denn wenn die Wunderwerke, durch welche das Geſetz beſtätigt werden ſollen, erſt nach der Zeit wären hinzugefügt worden: ſo würde es in keiner andern Abſicht haben geſchehen können, als die Geſetze in Autorität zu bringen, und das Volk in Furcht zu ſetzen, im Fall ſie gegen dieſes Geſetz ſich ſchwierig und ungehorſam erweiſen ſolten. Es muß aber die erſte Einführung der Geſetze ungleich ſchwerer ſeyn, als die Regierung des Volks nach denſelben iſt, wenn ſie erſt einmal eingeführet und veſtgeſetzet worden. Es iſt ganz unbegreiflich, wie ſolche Geſetze ohne Wunderwerke zuerſt eingeführet werden können, die der Bequemlichkeit und den zeitlichen Vortheilen dieſes Volks ſo nachtheilig waren, die in ihren Ceremonien ſo beſchwerlich als koſtbar, die in manchen Stücken den Gewonheiten anderer Völker gerade entgegen geſtellet waren, ſonderlich verſchiedenen ſolcher Gewonheiten,

die

die ſie bey ihrem Aufenthalt in Egypten angenommen hatten. Haben ſie aber im erſten Anfang ohne Wunderwerke eingeführet werden können; ſo iſt nicht die geringſte Urſach vorhanden, warum erſt nachher die Wunderwerke zur Beförderung des Gehorſams dazu kommen ſollen, da dieſe Geſetze ſchon im Schwange geweſen; eben ſo wenig als man ſich vorſtellen kan, daß die Iſraeliten durch ſolche Wunderwerke in der Furcht erhalten werden können, von welchen ſie eher nichts gehöret, als bis ſie durch ihren Ungehorſam zur Erfindung derſelben Gelegenheit gegeben.

§. XXXIV.

Die Schriften Moſis wurden, wie vorher erinnert worden, ſehr fleißig geleſen, in ihren Synagogen, in ihren gottesdienſtlichen Verſamlungsörtern unter allen Stämmen, wenigſtens alle Sabbathtage; ſie muſten auch zu gewiſſen Zeiten feyerlich vorgeleſen werden, vor den Ohren des verſamleten Volks, ſonderlich im Sabbathjahr am Lauberhüttenfeſt. Und wenn die Juden auch weiter keine Wiſſenſchaft von ihrem Geſetz gehabt hätten, als was ſie am Lauberhüttenfeſt daraus höreten: ſo können wir uns doch nicht vorſtellen, daß dieſes Volk ſo dumm und vergeſſen geweſen, daß ſie es nicht gemerket hätten, wenn ihnen Wunderwerke vorgeleſen worden, davon ſie ſonſt nichts gehöret. Wie viel unmöglicher iſt es, daß ſie in der Abſicht hintergangen werden können, wenn man erweget, daß es ihnen alle ſieben Tage vorgeleſen worden, und daß ihrer viele es in den Häuſern gehabt, und

es vor ſich leſen können? Die Wunderwerke machen jetzo einen groſſen Theil der Schriften Moſis aus; ſie ſind allenthalben in die Geſchichte ſelbſt eingeflochten, und überdis von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie in den Gemüthern und im Gedächtniß der Menſchen einen lebendigen Eindruck verurſachen. Können wir uns nun vorſtellen, daß Wunderwerke, die ſo oft wiederholet und bey allen Gelegenheiten eingeſchärfet worden, durch einen liſtigen Grif dem Geſetz ſolten angeflicket und einem ſolchen Volk aufgebunden werden können, das ſein Geſetz alle ſieben Jahre öffentlich und feyerlich, alle ſieben Tage aber beſonders vorleſen hörete? Hätte es nicht eine ungemeine Verwunderung bey ihnen verurſachen müſſen, als ſie zum erſtenmal die Nachricht von den Plagen gehöret, die über die Egyptier gekommen, oder von dem ſchrecklichen Gericht, das über die Rotte Koräh ausgebrochen, oder von den fürchterlichen Strafen, die ihre abgöttiſche und ungehorſame Vorfahren in der Wüſte betroffen? Würden ſie nicht bald einen ſolchen Betrug mit Erſtaunen bemerket haben, wenn anders dieſe Wunderwerke friſche Zuſätze geweſen wären? Können wir uns vorſtellen, daß dergleichen Einſchiebungen damals unentdeckt geblieben; warum ſolten wir nicht auch zugleich glauben, daß dergleichen Betrug heut zu Tage unbemerkt bleiben könne? Würde nicht das ganze Volk im Stande geweſen ſeyn, zu bezeugen, daß alle dieſe Zuſätze erdichtet und dem Geſetz untergeſchoben worden? Denn es war ja dergleichen

nie

nie weder in ihren Synagogen am Sabbath, noch auch im Sabbathjahr am Lauberhüttenfeſt geleſen worden; ſondern, es war auf die Weiſe hinzugethan worden ſie zu ſchrecken, und von der Nachahmung der heidniſchen Sitten und Gebräuche zurück zu halten. Würde dieſes aber nicht der elendeſte Grif geweſen ſeyn, ein Volk in Furcht zu ſetzen, wenn man ihm ſolche Dinge erzählet hätte, die ein jeglicher widerlegen können, der nur ſeines Verſtandes mächtig geweſen, und ſich entſinnen können, was er ſonſt gehöret oder nicht gehöret?

§. XXXV.

Die Juden hatten auch Abſchriften vom Geſetz Moſis zu ihrem beſondern Gebrauch. Auſſer dem nun, daß ſie in ihren wöchentlichen Zuſammenkünften daraus laſen, ſo wurde auch alle ſieben Jahre, oder im Sabbathjahr, das ganze Geſetz Moſis dem verſamleten Volk vorgeleſen; nicht anders, als ob eben dadurch aller Verfälſchung und Betrug aufs kräftigſte vorgebeuget werden ſollen. Wenn ihnen nun öffentlich dergleichen merkwürdige Dinge vorgeleſen worden, als die Wunderwerke Moſis waren, und daß ſie mit allen Umſtänden erzählet und ſo oft wiederholet worden; und ſie hätten dergleichen nicht in den Exemplaren gefunden, die ſie in ihren Häuſern gehabt, hätten auch dergleichen vor dem nicht vorleſen hören: ſo würden diejenigen, die dergleichen Zuſätze unternommen, zwar Betrüger geweſen ſeyn, aber ſie würden mit ihrem Betrug nicht zu Stande haben kommen können. Wie unmöglich ein Betrug von

dieſer Art würde geweſen ſeyn, zumal unter einem ſo hartnäckigen und aufrühriſchen Volk, als die Juden waren; das können wir aus dem beurtheilen, was einem Africaniſchen Biſchof *) wiederfuhr, als er die Abſicht hatte, die Ueberſetzung der Schrift des heil. **Hieronymi** in der Kirche einzuführen. Denn als das Volk hörete, daß im Propheten Jona Cap. 4 ſtatt Cucurbita geleſen wurde Hedera, das iſt, **Epheu** ſtatt **Kürbis**; ſo entſtund über einem Wort, das doch problematiſch und von ſchlechter Folge war, ein ſolcher Aufruhr, daß er ſich genöthigt ſahe, die vorige Leſeart beyzubehalten.

§. XXXVI.

Auſſer dieſer Sorgfalt aber, die für die unverfälſchte Erhaltung der Geſetzbücher Moſis getragen wurde, waren auch gewiſſe öffentliche Denkmale der geſchehenen Wunderwerke vorhanden. Dahin gehörete das **Oſterfeſt** der Juden, das zur Erinnerung der Begebenheit eingeſetzet worden, da der Engel des Todes vor den Iſraeliten übergieng, und dagegen alle Erſtgeburt in Egypten ſchlug. Es gehörete dahin das **Lauberhüttenfeſt**, das eine Erinnerung derjenigen Gezelte und Hütten war, die ihre Väter in der Wüſten aufgebauet hatten. Dahin war auch zu rechnen das Bekäntniß, welches diejenigen ablegen muſten, die ihre Erſtlinge vor GOtt brachten, indem ſie ihm dabey danketen, daß er ſie aus Egypten mit einer ſtarken Hand und mit einem ausgereckten Arm ausgeführet,

*) Auguſtinus in Epiſt. ad Hieronymum.

geführet, mit groſſen Schrecken, Zeichen und Wundern, 5 Moſ. 26, 8. Dergleichen Denkmale waren auch die eherne Schlange, die Bundeslade und Stiftshütte. Dieſes waren lauter Dinge, die ſie ſehen konten, und die ihnen allen bekant waren. Sie konten nicht erſt nach Moſis Zeiten eingeführet worden ſeyn; weil nicht der geringſte Grund dazu vorhanden war. Denn diejenigen, die dieſe Feſttage eingeführet und dieſe Denkmale aufgerichtet, würden eben damit zu erkennen gegeben haben, daß die Begebenheiten, darauf ſie zieleten, ſich zu der Zeit wirklich zugetragen, da ſie wirklich zuerſt angeordnet worden. Das **Urim** und **Thummim** war ſo wol ein immerwährendes Wunder, als auch ein beſtändiges Siegel des Geſetzes, darin es war verordnet worden. Und es iſt offenbar, daß die Prieſter, deren Amt es war, den Auſſatz an Perſonen, an Häuſern und Geräthen zu unterſuchen, bewahret worden, daß ſie die anſteckende Seuche nicht berühret, obgleich alle andere davon angeſtecket wurden; und dieſes konte ebenfals nicht ohne ein fortgeſetztes Wunderwerk geſchehen ʸ).

§. XXXVII.

Daraus iſt alſo offenbar, daß mit dem allerſtärkſten Beweis, der in Dingen von dieſer Art nur möglich iſt, erwieſen werden kan, daß die Bücher Moſis auf keinerley Weiſe verfälſchet werden können; indem die Natur und ganze Einrichtung des Geſetzes ein rechtes Verwahrungsmittel gegen allen

ʸ) **Ligtfoot** de templo c. 34.

allen Betrug und Verfälſchung geweſen; die Juden auch alle nur mögliche Verſicherung haben, daß die jetzigen Bücher Moſis noch eben dieſelbigen ſind, die er geſchrieben und hinterlaſſen. Und das macht ſie auch ſo eifrig für ihr Geſetz, daß ſie die Ehre deſſelben gerne mit Verluſt ihres Lebens behaupten. Sie müſſen alſo von der göttlichen Autorität ihres Geſetzes eine völlige Ueberzeugung haben, und zwar aus den vorhin angezeigten Gründen. Sie müſſen verſichert ſeyn, daß dieſes eben das Geſetz ſey, das ihnen Moſes hinterlaſſen.

§. XXXVIII.

Endlich aber, ſo konten die Bücher Moſis auch nicht von dem ganzen Volk, weder zu ſeinen Zeiten, noch auch nach denſelben, erfunden oder verfälſchet werden. Denn wie wäre es möglich, daß eine ſolche Sache allen andern Völkern hätte verborgen bleiben können? Wie wäre es möglich, daß eine ganze Nation in einen ſolchen Betrug willigen, und ſich unter denſelben kein Verräther oder Abtrünniger finden ſollen, der dieſen Betrug bekant gemacht; ſondern daß vielmehr alle ihre Nachkommen noch bis dieſe Stunde bekennen, daß Moſes dieſes Geſetz von GOtt ſo empfangen habe, als es jetzo in ſeinen Büchern vor unſern Augen ſtehet? Wie iſts möglich, daß ſie alle Trübſalen und Widerwärtigkeiten, die ihnen begegnen, der Uebertretung dieſes Geſetzes zuſchreiben; und daß viele unter ihnen lieber ſterben, als ſolches vorſetzlich übertreten?

§. XXXIX.

Bey dem Aufruhr und Abfall der zehen Stämme würde **Jerobeam** dieſen Betrug unfehlbar entdecket haben, wenn nur der geringſte Verdacht dazu vorhanden geweſen wäre; oder wenn er ſich nur die geringſte Hofnung machen können, daß das Volk geneigt ſey zu glauben, daß die Geſetze Moſis keine göttliche Ordnung, ſondern eine blos menſchliche Erfindung wären. So aber erkennet er die Wahrheit des göttlichen Urſprungs eben zu der *Zeit*, da er das Volk zum Abfall davon ver*leiten* will: **ſiehe, das ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus Egypten geführet haben**, 1 Kön. 12, 28. Er ſetzet alſo die Warheit zum voraus, daß ſie aus Egyptenland geführet worden, und erkennet, daß dieſes durch eine göttliche Macht geſchehen ſey. Er bemühet ſich, ſie zu überreden, daß die zwey Kälber, die er zu **Dan** und **Bethel** aufgeſtellet, die Götter wären, die ſie errettet hätten, und durch deren Autorität ihnen das Geſetz gegeben worden; und daß daher dieſe Oerter zur Verrichtung der Opfer eben ſo bequem wären als Jeruſalem. So ungereimt nun dieſe Art zu denken war, ſo war er doch ſo dumm nicht, daß er ſich hätte Hofnung machen ſollen, die Juden zu überreden, daß ihr Geſetz an ſich ſelbſt nichts anders als ein Betrug ſey. Bey dieſem Vorſchlag hatte er Hofnung, daß es ihm gelingen werde; und der Erfolg zeiget, daß er die Grundſätze und Gemüthsneigungen des Volks, mit welchem er zu thun gehabt, volkommen verſtanden.

ſtanden. Aber das andere zu wagen, das war für ihn zu plumb. Dazu komt, daß die wahren Propheten in Jſrael für das Geſetz GOttes eben ſo eifrig waren, als die Propheten im Königreich Juda; und die falſchen Propheten beyder Königreiche unterſtunden ſich nicht, das göttliche Anſehen des Geſetzes Moſis zu beſtreiten. Sie beleidigten zwar die wahren Propheten des HErrn und widerſprachen ihnen; aber zum Geſetz Moſis bekanten ſie ſich, und wolten als ſolche angeſehen ſeyn, die im Namen des GOttes redeten, der ſein Geſetz durch Moſen gegeben.

§. XL.

Und eben dieſe Trennung machte es auch aufs künftige in Anſehung des Königreichs Jſrael und Juda unmöglich, eine Veränderung in den Büchern Moſis vorzunehmen. Denn es war zwiſchen beyden Reichen eine ſo groſſe Eiferſucht und Feindſchaft, daß ſie nimmermehr in irgend einige Verfälſchung würden gewilliget haben. Oder wenn auch einer von beyden Theilen ſolches zu thun verſuchet hätte, ſo würde er von dem andern leicht entdecket worden ſeyn. Und die Uebereinſtimmung des Samaritaniſchen Textes mit dem Text der fünf Bücher Moſis iſt ein deutlicher Beweis, daß jener nur eine Abſchrift von dieſem, dieſer aber von unverfälſchter Richtigkeit ſey. So ſehr auch die Kinder Jſrael zur Abgötterey geneigt waren, ſo haben ſie doch niemals das Geſetz verlaſſen und aufgehoben, wie ſie doch gewiß würden haben thun können, da ſie unter dem Joch der benachbarten heidni-

heydniſchen Völker waren, wo ſie nicht von dem göttlichen Urſprung und Anſehen dieſes von ihnen übertretenen Geſetzes überzeugt geweſen. Vielleicht wurden ſie durch den Druck unter den Heyden zum Gehorſam aufgemuntert. Sie hoffeten auf ihre Errettung, wenn ſie ſich bekehreten, kraft der in dieſer Ordnung geſchehenen Verheiſſungen; und konten durch keine Marter zur Verleugnung deſſelben bewogen werden. Die babyloniſche Gefangenſchaft war inſonderheit die kräftigſte Arzeney gegen die in ihnen wohnende Neigung zur Abgötterey, welches nicht würde geſchehen ſeyn, wo ſie nicht theils durch eigene Erfahrung die Erfüllung der Weiſſagungen erkennen lernen, theils andere Gründe vorhanden geweſen, dadurch ſie von der Warheit und von dem Vorzug ihrer Religion vor allen andern wären überzeuget worden.

§. XLI.

Wäre es hiebey auf die eigene Erfindung des Volks angekommen, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ihre Geſetze nach allen Umſtänden würden günſtiger und bequemer eingerichtet haben. Sie würden ſie nicht mit ſolchen beſchwerlichen Cerimonien überhäufet haben, um ſich dadurch von andern benachbarten Völkern zu unterſcheiden, zu deren Abgötterey ſie eine ſo groſſe Neigung hatten, und davon ſie doch durch dieſe Cerimonien zurückgehalten werden ſolten. Diejenigen Leute, die ſo oft in heydniſcher Abgötterey erfunden worden, würden gewiß kein Geſetz erfunden haben, das ihnen ſelbſt unbequem, andern Völkern aber ſo ſehr

entgegen und verhaſt geweſen. Nimmermehr würden ſie ſolches erſt ſelbſt erfunden, und es hernach für ein göttliches Geſetz ausgegeben haben, daran ſie doch ſo wenig Wohlgefallen hatten. Sie würden ſich nicht vor der ganzen Welt und zu allen Zeiten als ein hartnäckiges und widerſpenſtiges Volk dargeſtellet haben, ohnerachtet ſo viele Wunderwerke eine ſo lange Reihe von Jahren nacheinander unter ihnen geſchehen. Die allermeiſten Wunderwerke, deren wir oben gedacht haben, waren göttliche Gerichte, die um ihres Ungehorſams willen über ſie ausbrachen. Dieſe Wunderwerke würden ſie nimmermehr ihrem Geſetz einverleibet, ſondern ſie vielmehr aus demſelben getilget haben, ob ſie gleich wahr geweſen; weil ſie ihrem Volk nothwendig ſehr unangenehm ſeyn muſten. Aus dem Grunde hat Joſephus in ſeiner Hiſtorie manches mit Stilſchweigen übergangen, um den Anſtoß zu verhüten, der faſt unausbleiblich war, wenn die Heyden alles in ſeiner Beſchreibung ſo pünctlich und ausführlich gefunden hätten, was ſich mit den Juden zugetragen, und wie es in den Büchern Moſis befindlich war. Es konte ihnen ſo wenig, als dem Joſephus, unbekant ſeyn, was ihnen entweder zur Schande, oder zur Ehre und Reputation unter andern Völkern gereichte. Und wenn ſie geſehen hätten, daß ein Betrug oder eine Verfälſchung ihrer Bücher dem Iſraelitiſchen Volk Ruhm und Ehre brächte, ſo würden ſie niemals dergleichen Aufſatz gemacht haben. Kurz, wenn einige Veränderungen vorgenommen worden, ſo würden ſie wenig-

ſtens

ſtens diejenigen Stellen ausgeſtrichen haben, die ihrem Volk zu einem ſo groſſen Vorwurf gereicheten, und würden dagegen Zuſätze gemacht haben, die ihnen ſelbſt und ihren Vorfahren Ruhm und Ehre zuwege bringen können. Sie würden die beſchwerlichen Cerimonien vertilget, und dagegen ſolche niedergeſchrieben haben, die ihnen theils leichter geweſen, theils aber ſie bey ihren Nachbarn beliebter machen können. Da aber ein ſonſt ſo hartnäckiges Volk einen Eifer um ein ſolches Geſetz bewieſen, das ihnen ſo beſchwerlich und nachtheilig geweſen, ſo iſt dieſes ein unwiderſprechlicher Beweis, daß ſie die ſtärkſte Verſicherung vom göttlichen Urſprung deſſelben gehabt, und daß ſie weder ſelbſt eine Veränderung darin vorgenommen, noch dieſelbe von andern geſchehen laſſen.

§. XLII.

Man würde auch dabey nothwendig zum voraus ſetzen müſſen, daß das jüdiſche Volk in der Zuſammenfügung ihrer Geſetze, fals dieſelben ihre eigene Erfindung wären, bis auf einen einzigen Mann völlig einmüthig geweſen ſeyn müſten. Denn wenn auch nur ein einziger unter ihnen anders Sinnes geweſen, ſo würde er andere durch erhebliche Gründe ganz unfehlbar auf ſeine Seite bringen können. Wenn Geſetze gemacht werden, ſo iſt das Intereſſe und die Zuträglichkeit der vornemſte Bewegungsgrund dazu; und das Privatintereſſe einzeler Perſonen kan denſelben oft ein gröſſeres Hinderniß in den Weg legen, als die Ehre und Vortheil der ganzen Nation zu thun vermag. Nun kan man ſich nicht vorſtellen, daß ein Volk in ſolche Geſetze willigen werde, darin ihnen unterſaget wird, im ſiebenten Jahr allemal ihre Aecker ungebauet liegen zu laſſen, und darinnen ihnen anbefohlen wird, ihre Städte, Häuſer und Gränzen unbewachet ſtehen zu laſſen, und ſich des Jahrs dreymal in der Hauptſtadt des Landes zu verſamlen. Es iſt unglaublich, daß ein Volk in die Erfindung und Einführung dergleichen Geſetze willigen könne,

ne, weil ſie dieſelben ohne ein offenbares Wunderwerk nicht beobachten könten. Oder wer kan es begreifen, daß ein Volk bey ſolchen Geſetzen beſtehen können, wenn ſie ihre eigene Erfindung wären? oder daß ſie ſich ein Geſetz ſollen belieben laſſen, dadurch alle benachbarte Völker recht zum Kriege gegen ſie aufgefordert werden können? ja, dadurch ſie ſelbſt allen andern Völkern einen unaufhörlichen Krieg angekündiget?

§. XLIII.

Man kan ſich nichts ungereimters und unglaublichers vorſtellen, als daß ſich ein Volk durch Geſetze und Ordnungen von andern Völkern unterſchieden; daß es den Grund ſeiner Regierungsart in der Feindſchaft und Beſchimpfung anderer Völker geleget; daß es Meldung gethan, wie es unter den ſchrecklichſten Plagen, die über Pharao und ſeine Unterthanen ausgebrochen, aus Egypten gegangen, und den Händen dieſes grauſamſten Feindes, nachdem er im rothen Meer erſäufet worden, völlig entrunnen; daß es gegen allen Widerſtand der dem Lande Canaan nahe wohnenden Völker ſeinen Weg durch die Wüſte genommen, ſeine Feinde beſieget und zerſtreuet; daß es darauf allen denen einen heiligen Krieg angekündiget, deren Land es in Beſitz genommen, und wovon viele bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft übrig geblieben, und die im Stande geweſen, einen groſſen Theil desjenigen zu widerlegen, was ſie vorgegeben, im Fall es irrig und von eigner Erfindung geweſen. Man kan ſich, ſage ich, nicht vorſtellen, daß dieſes Volk dergleichen Begebenheiten von ſeinen Vorfahren erzählen, und darauf ſolche Geſetze machen ſollen, und daß jene Erzählungen geglaubet, dieſe Geſetze aber in Ehren gehalten worden. Es iſt nicht zu begreifen, daß ſie erſt alle benachbarte Völker gegen ſich in Harniſch bringen, und darauf in ihrem Geſetz die Vorordnung machen ſollen, alle Jahre dreymal ihre Gränzen entblöſſet zu laſſen, und ihren

Feinden die Gelegenheit anzubieten, ſie zu überwältigen. Es würde auf dieſe Weiſe kein Volk bey dergleichen Geſetzen ein halbes Jahrhundert haben beſtehen, und ſich im Beſitz ſeines Landes erhalten können; es ſey denn, daß es von GOtt, dem Urheber derſelben, beſchützet worden.

§. XLIV.

Es erhellet daher aus dem allen, daß weder Moſes ſelbſt, noch eine andere vereinigte Geſelſchaft, weder zu der Zeit, noch auch nachher, dieſe Bücher, die uns unter Moſis Namen bekant ſind, entweder erfinden oder verfälſchen können. Noch weit ungereimter, wo nicht gar unmöglich, iſt es, daß das ganze Volk entweder zu Moſis Zeiten, oder nachhero, Wiſſenſchaft von einem ſolchen Betrug haben, oder in denſelben willigen ſollen, oder daß derſelbe bis auf den heutigen Tag von allen Völkern unentdecket bleiben können. Es iſt unbegreiflich, daß weder zu der Zeit der Trennung der zehn Stämme, und als Jerobeam Altäre an andern Orten aufrichtete, damit das Volk nicht nach Jeruſalem gehen möchte, noch auch bey einer andern Gelegenheit dieſes Geheimniß entdecket und ans Licht gebracht worden, das ſo viel Tauſenden bekant geweſen. Deſſen nicht zu gedenken, daß ſie ein ſolches Geſetz niemals einmüthig erfinden und einführen können, zu deſſen Gehorſam ſie ſo ſchwer zu bewegen waren. Und wenn ſie nie ungehorſam geweſen wären, ſo würden ſie es weder geſchrieben noch Wunderwerke erfunden haben, andere glaubend zu machen, daß ſie es wirklich geweſen. Oder wenn ſie auch in ihrem Gehorſam gegen dieſe Geſetze noch ſo fleißig und getreu geweſen, ſo würden ſie denſelben ohne ein immerwährendes Wunder nicht habe leiſten können.

§. XLV.

Da nun die Wunderwerke Moſis, und mithin die göttliche Autorität, in welcher er ſein Geſetz gegeben, durch die in ſeinen Büchern enthaltene Begebenheiten

deutlich und hinlänglich genung erwieſen worden; da ferner weder Moſes noch andere Leute dieſe Begebenheiten, weder zu ſeinen Lebezeiten noch nachher erfinden, oder in ſeinen Geſetzen etwas ändern können; da es endlich etwas unmögliches iſt, daß das jüdiſche Volk ſich zu einer ſolchen Erfindung oder Betrug vereinigen können: ſo haben wir alle nur mögliche Gewißheit, und die nur ein vernünftiger Menſch verlangen kan, ſo wol von der Warheit der durch ihn verrichteten Wunderwerke, als auch von dem göttlichen Anſehen der durch ihn geſchriebenen Bücher. Und wenn nach allen dieſen Erweiſen von einigen Ungläubigen andern der Vorwurf wegen einer Leichtgläubigkeit gemachet werden ſolte: ſo ſind dieſe einer ſolchen Beſchuldigung lange nicht ſo blos geſtellet, als jene, die vermögend ſind, die gewiſſeſten Warheiten zu verwerfen, und die unglaublichſten Dinge von der Welt zu glauben.

§. XLVI.

Und wenn nun auf dieſe Weiſe Moſis göttliche Sendung und göttliches Anſehen erwieſen worden: ſo folgen alsdenn dieſe Schlüſſe aus dem geführten Erweis. 1. Daß GOtt, der die jüdiſche Religion und Policey angeordnet, um ſeiner Weisheit und Ehre willen verbunden geweſen, ſich die Regierung dieſes Volks, als ſeines beſondern Volks, angelegen ſeyn zu laſſen, und mit einer beſondern Vorſehung über ihm zu walten. 2. Daß alles dasjenige, was ihnen entweder nach Weiſſagungen oder durch Wunderwerke begegnet, auſſer ſeiner eigenen und innerlichen Deutlichkeit, aus den Weiſſagungen und Wunderwerken Moſis ſeine eigene Stärke erlange. So, daß der Beweis von der Göttlichkeit der Bücher Moſis, auch zugleich ein Beweis von allen andern Büchern der heiligen Schrift ſind, in ſo ferne der Inhalt derſelben von dieſen abhanget. 3. Daß die fünf Bücher Moſis und die andern Bücher des alten Teſtaments,

ments (der Schriften des neuen Teſtaments alhier nicht zu gedenken,) einen gemeinſchaftlichen Einfluß in einander haben, und ſich ihren Beweis als Urſachen und Wirkungen mittheilen: indem Moſis fünf Bücher der Grund von dieſen ſind; dieſe aber als die Folgen und Wirkungen von jenen angeſehen werden können, weil ſie die Erfüllung der vorhergegangenen Weiſſagungen in ſich faſſen.

§. XLVII.

Dieſes alles nun zuſammen genommen bewähret den Satz, daß Moſes nach allen Umſtänden und Seiten, darnach man ihn betrachten kan, ein redlicher, treuer und glaubwürdiger Diener und Zeuge der Warheit geweſen, und daß er aus dem Grunde der gröſten Lobſprüche würdig ſey, die man einem ſterblichen Menſchen beylegen darf. Dasjenige boshaftige Gemüth, das ihn unter den groſſen Betrügern obenan geſetzet hat, würde vielleicht ſich nimmermehr entſchloſſen haben, ſeine giftige Feder anzuſetzen, und dem GOtt Iſrael in der Perſon dieſes älteſten Knechtes in ſeinem Hauſe, Hohn zu ſprechen, wenn es ſich Zeit genommen, oder fähig geweſen, ſolche Betrachtungen anzuſtellen. Ohnerachtet Moſes in einer ſo weiten Entfernung von uns gelebet hat, ſo iſt doch alles dergeſtalt in einander geſchloſſen, daß er nicht ohne Verleugnung und Beſtreitung der offenbareſten Warheiten der Unwarheit beſchuldiget werden kan Selbſt das jüdiſche Volk, ohnerachtet es aller ſeiner Vorrechte verluſtig worden, die es unter ihm erhalten, erkennet ihn bis auf den heutigen Tag für einen groſſen Propheten und beſchämet die Bosheit derer, die ihn gerne zum Betrüger machten, um alle Zügel der Religion von ſich zu werffen; die aber gewiß ihrem Richter nicht entgehen werden, wenn auch kein Moſes geweſen wäre, der ihnen den feuerbrennenden Zorn GOttes angekündiget hätte. Es find

aber

aber die bisherigen Betrachtungen dieſem Theil deswegen vorangeſchicket worden, weil derſelbe das wichtigſte Stück des Moſaiſchen Periodi in ſich faſſet, das iſt, die letzten vierzig Jahre ſeines Lebens, in welchem er die Iſraeliten aus Egypten, durch die Wüſte und bis an die Gränzen des Landes Canaan geführet. Wer die Begebenheiten dieſes Zeitraums erweget, der findet lauter Wunder der göttlichen Vorſehung vor ſich, dadurch dieſer Knecht des Höchſten vor einem erſtaunlichgroſſen Volk verherlichet und verewiget worden. Die in dieſem Theil darüber angeſtelten Betrachtungeu und Erläuterungen ſind ſehr bequem, dieſes Bild von Moſe bey den Leſern zu unterhalten. Es ſind ſonderlich die Beantwortungen der Einwürfe ſo gefaſſet worden, daß dasjenige, was man Moſi zur Laſt geleget, gänzlich von ihm abgelehnet, dagegen aber ſeine Unſchuld und GOttes Weisheit vor Augen geleget worden. Und der Beyfal, den bisher dieſe Arbeit des Hrn. Stackhouſe gefunden hat, wird auch hoffentlich dieſer Fortſetzung ſeiner Arbeit gegönnet werden. Daran ich deſto weniger zweifle, da ſchon von mehrern Orten her bey mir ſo wol mündlich als ſchriftlich Anfrage geſchehen, ob nicht auch das andere Werk dieſes geſchickten Mannes: A Body of Divinity genant, ans Licht treten werde; welchen ich hiedurch eine Verſicherung geben kan, daß es gewiß geſchehen werde, ſo GOtt Geſundheit und Leben verleehen wird; und vielleicht geſchicht es noch, ehe dieſes Werk vollendet wird, von welchem jetzo der dritte Theil erſcheinet. Ich empfehle denſelben dem Segen GOttes, und wünſche, daß er das ſeinige beytrage, diejenigen in der Warheit zu beveſtigen, denen es um Warheit zu thun iſt. Geſchrieben zu Magdeburg den 19 September 1753.

Friedrich Eberhard Rambach.

Herrn

Herrn Thomas Stackhouſe

Vertheidigung der Bibliſchen Geſchichte

und der

darauf gegründeten Religion.

Vierter Periodus.

Darin diejenigen Begebenheiten enthalten ſind, die vom Ausgang der Iſraeliten aus Egypten bis zu ihrem Eingang ins Land Canaan, welches eine Zeit von vierzig Jahren iſt, vorgefallen.

Des vierten Periodi erſtes Capitel.

Darin dasjenige vorkomt, was ſich vom Ausgang der Iſraeliten bis zur Erbauung der Stiftshütte zugetragen.

Erſter Abſchnitt,

Darin dieſe Begebenheiten hiſtoriſch erzählet und erläutert werden.

§. 1.

Als die Iſraeliten aus Egypten auszogen, ſo machten ſie Rameſes, die vornemſte Stadt in Goſen, zu ihrem algemeinen Sammelplatz; und von da aus zogen ſie am funfzehenden Tage des erſten Monden, zehen oder zwölf Meilen weit bis nach Succoth, alwo ſie zum erſtenmal ſtille lagen, und ihr ganzes Heer muſterten, welches aus ſechsmal hundert tauſend Perſonen, ohne die Kinder und Fremden beſtand. Denn viele Fremdlinge aus verſchiedenen Nationen, als ſie die Wunder und Zeichen geſehen, die zur Beförderung ihrer Freyheit geſchehen waren, verlieſſen zugleich mit ihnen Egy-

Die Iſraeliten reiſen von Rameſes bis Succoth,

ptenland, in der Abſicht, mit den Iſraeliten einerley Schickſal abzuwarten. Als nun die Vorſtellungen von der göttlichen Errettung und von den ſchrecklichen Gerichten über ihre Feinde noch friſch und lebhaft in ihren Gemüthern waren, ſo erhielt Moſes Befehl, dem Iſraelitiſchen Volk anzuzeigen, daß, wenn ſie im Lande Canaan ſich niedergelaſſen haben würden, alle Erſtgeburt, ſowol von Menſchen als vom Vieh ihm beſonders gewidmet und geheiliget werden ſolte, und zwar zum Gedächtniß der Gnade, da Gott ihrer Erſtgeburt geſchonet, als er alle Erſtgeburt in Egypten erſchlagen. Und da **Joſeph**, der im Glauben auf dieſe ihre Errettung geſtorben, ſeinen Brüdern Befehl ertheilet hatte, daß ſie, wenn ſie aus Egypten ausgehen würden, ſeine Gebeine mit ſich nehmen ſolten; ſo ſorgte auch Moſes dafür, daß er den Sarg in ſeine Hände bekommen möchte, darein der balſamirte Leichnam dieſes Patriarchen vor hundert und vierzig Jahren war geleget worden *).

*) Die Juden erzählen uns, daß bey der Abreiſe der Iſraeliten, ein ieglicher Stamm beſorget geweſen, die Gebeine des Stamvaters ſeiner Familie mit ſich zu nehmen; ob man nun wol den Juden in dergleichen Materien nicht alzuviel Glauben zuſtellen darf, und Joſephus ſelbſt ſich von einer ſolchen kindlichen Ergebenheit nichts träumen laſſen, ſonſt er vermuthlich derſelben Erwehnung gethan haben würde; ſo ſcheinet es doch, als ob Stephanus Apoſtgeſch. 7, 15. 16. auf eine ſolche unter den Juden gangbare Tradition gezielet, da er meldet, daß Jacob und die Väter hinab gezogen in Egypten, und zurück gebracht worden nach Sichem, und geleget worden in das Grab, welches Abraham von den Söhnen Hemor gekauffet. Univerſal Hiſtory Lib. 1. c. 7. R. Es muß wenigſtens dieſe Tradition etwas gar bekantes geweſen ſeyn, weil Hieronymus von der Heiligen Paula meldet, daß ſie auf ihrer Reiſe durchs gelobte Land auch das Grab der zwölf Patriarchen beſchauet habe. Es iſt davon nachzuleſen

ſen Biscoe Erläuterung der Apoſtelgeſchichte §. 402. u. f.

§. 2.

Von Succoth aus gieng unſtreitig der nächſte Weg nach dem Lande Canaan durch das Land der Philiſter *). Weil aber zu beſorgen war, daß ein Volk, das bisher des Krieges ungewohnt geweſen, ſich ſeine Errettung werde gereuen laſſen, und den Vorſatz faſſen, wieder nach Egypten zurück zu kehren, ſo befahl Gott, daß ſie ihren Weg längſt den Küſten des rothen Meeres nehmen ſolten. Zu ihrer deſto gröſſern Sicherheit übernahm er ſelbſt die Führung und Regierung derſelben, ſowol wenn ſie reiſeten, als wenn ſie Lager hielten, und das that er vermittelſt der wundervollen Erſcheinung einer Wolke, die die Geſtalt einer groſſen Seule an ſich hatte, und welche ſie am Tage bey der groſſen Sonnenhitze überſchattete, zur Nachtzeit aber einen feurigen Pfeiler oder eine glänzende Wolke vorſtellete, welche die Abweſenheit der Sonne erſetzte und das Lager erleuchtete. Unter dem Geleite dieſes vortreflichen Führers brachen ſie von Succoth auf, und kamen gen **Etham**, davon die Wüſte, deren Gränzen daran ſtoſſen, den Namen erhalten hat, und alda lagerten ſie ſich.

alwo ihnen die Wolken- und Feuerſeule erſcheinet.

*) Es iſt etwas ſchwer, die Lage derjenigen Oerter genau zu beſtimmen, wo ſich die Hebräer zwiſchen ihrer Abreiſe von Raemſes bis zur Ankunft am rothen Meer gelagert. Inzwiſchen läuft der Bericht derer, die hievon geſchrieben haben, darauf hinaus: daß, obwol zwey Oerter Namens Raemſes als von einander verſchiedene angegeben worden, dennoch 1) nur ein und eben derſelbe Ort würklich vorhanden, oder wenigſtens weiter nicht verſchieden geweſen, als daß der eine Name die Provinz, der andere aber die Hauptſtadt in derſelben bezeichnet; daß 2) ferner Succoth, nicht weit von Raemſes und auf dem Wege nach dem rothen Meer zu gelegen, ſeinen Namen von den Gezelten gehabt,

habt, (denn dieſe Bedeutung hat das hebräiſche Wort,) welche die Jſraeliten hier aufgeſchlagen, wie wir dann bey gleicher Gelegenheit noch einen andern Ort finden, der zwiſchen dem Jordan und dem Fluß Jabbok alſo genennet worden; daß ferner 3) Etham auf den Gränzen von Egypten und Arabia Peträa gelegen, nicht weit von dem rothen Meer, und daß die nahe liegende Wüſte daher den Namen erhalten; daß 4) Pihachiroth, welches in unſerer engländiſchen Ueberſetzung und vielleicht auch in einigen andern, als ein Nomen proprium gebrauchet worden, von den 70 Dolmetſchern als ein Nomen appellativum erkläret worden, ſo daß es ſo viel als einen Mund, oder einen engen Paß zwiſchen zwey Gebürgen bezeichnet, die von der abendländiſchen Seite bis ans rothe Meer gereichet; daß 5) Magnol vermuthlich ein Thurm oder Veſtung geweſen, (denn beyderley Bedeutungen leidet dieſes Wort) die auf einem von dieſen Gebürgen angeleget geweſen, davon die Stadt den Namen empfangen, die, wie uns Herodotus verſichert hat, nicht weit davon gelegen; und daß 6) Baal Zephon nach einiger gelehrten Männer Meinung ein Götzenbild geweſen, ſo man auf den Gränzen des Landes aufgeſtellet, und dadurch die Sclaven an der Flucht gehindert werden ſollen. Baal heiſſet in der hebräiſchen Sprache ſo viel als Herr, daher führen auch die meiſten morgenländiſchen Götzen dieſen Namen; das Wort Zephon aber ſtammet von einer Wurzel ab, die ſo viel bedeutet als wachen, oder auskundſchaften. Daher vermuthet man, daß dieſer Götze auf einem nahe liegenden Berge ſeinen Tempel gehabt, und daß der heilige Geſchichtſchreiber deſſen darum Meldung gethan, um zu zeigen, wie unzulänglich dieſer Ort geweſen, die Jſraeliten an ihrem Ausgang aus Egypten zu verhindern, ohnerachtet die Egyptier ein ſo groſſes Vertrauen auf dieſe Veſtung geſetzet. Es kan aber auf die bloſſe Abſtammung eines Wortes nicht viel gebauet werden; daher wol die Autorität des Euſebius das Uebergewichte haben muß, der aus dieſem Worte nicht einen Götzen, ſondern eine Stadt gemachet, die auf der Nordſeite des rothen Meeres gelegen, von welcher Gegend die Alten, ſonderlich aber die Juden die Meinung geheget, daß die

Jſraeli-

Iſraeliten alda vorbey paßiret, und wo noch bis auf den heutigen Tag ein chriſtliches Cloſter ſtehet. Man leſe davon Patrik und Calmets Auslegungen, ſonderlich aber des letzten beſondere Abhandlung vom Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer, und Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2. R. Die allermeiſte Mühe hat ſich hierin unſtreitig in ſeiner Chronologie de l'hiſtoire Sainte gegeben, welches Stück dem vierten Theil der Sauriniſchen Betrachtungen über die bibliſchen Geſchichte einverleibet worden, alwo das hieher gehörige p. 211 u. f. nachgeleſen werden kan.

§. 3.

Mitlerweile war dem Könige in Egypten *) Nachricht gebracht worden, daß die Iſraeliten, ſtatt deſſen daß ſie nach ſeinen Staaten zurücke kehren ſolten, einen Verſuch thäten, in die arabiſche Wüſte bey dem am rothen Meer angränzenden Gebürge zu entweichen. Weil ihm nun der Verluſt einer ſo groſſen Menge brauchbarer Sclaven nahe gieng, und er ſich die Vorſtellung und Hofnung machte, daß er durch einen ſchleunigen Marſch ſie werde einholen und zurücke bringen können; ſo bot er ſeine ganze Kriegesmacht auf, und lies zu deſto mehrerer Beſchleunigung des Marſches Roß und Wagen anſpannen **), und er ſelbſt fand ſich bey dieſem Nachzuge ein ***). Gott aber, der gar wol wuſte, was für Maasreguln am Hofe des Königs Pharao ergriffen worden, lies nicht zu, daß die Iſraeliten, wie ſie wol Willens ſeyn mochten, am Geſtade des rothen Meeres herum giengen ****), ſondern gab Befehl, ſich längſt den Küſten dem rothen Meer zu nähern, bis ſie nach Pihachiroth kamen, welcher Ort zwiſchen Migdol und dem Meer lag, alwo ſie ſich lagerten. Sie komen bis nach Pihachiroth.

*) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß von der vermiſchten Menge, die den Iſraeliten aus Egypten gefolget, 2 Moſ. 12, 38. als ſie die Veränderung ihrer Marſchruthe

 geſehen,

geſehen, und die Urſache davon nicht gewuſt, ſie wieder verlaſſen, zum Könige Pharao zurück gereiſet, und ihm zu wiſſen gethan, daß die Iſraeliten von der rechten Straſſe abgekommen, und in den Gebürgen eingeſperret wären; oder, welches noch warſcheinlicher iſt, daß einige Kundſchafter, die Pharao ihnen nachgeſchicket, als ſie wahrgenommen, daß ſie von der Straſſe zum Berge Horeb, wo ſie auf drey Tage hinreiſen wollen, abgewichen, den Schluß gemachet, daß ſie nicht geſonnen wären, wieder nach Egypten zurück zu kommen; daher ſie ſogleich zurück gegangen, und dem Pharao am achtzehenden Tage, wie wir vermuthen, dieſe Nachricht hinterbracht. Patrik Commentary upon Exod. 3.

**) Joſephus, der ein Vergnügen daran gefunden, diejenigen Begebenheiten ſehr hoch zu treiben, die nur einigermaſſen ſeinem Volk zur Ehre gereichet, meldet uns, daß die Egyptiſche Armee aus 600 Wagen, 50000 Mann Reuterey und 200000 Mann Fußvölkern beſtanden. Es iſt aber ſchwer zu begreiffen, wie in ſo kurzer Zeit eine ſo groſſe Anzahl zuſammen gebracht werden können, oder wozu eine ſolche erſtaunliche Kriegesrüſtung gegen ein ſchwaches und unbewafnetes Volk nöthig geweſen. Wie wir nun vermuthen können, daß, die Eilfertigkeit, darin die Egyptier begriffen geweſen, damit nicht die Iſraeliten aus den engen Päſſen, darin ſie eingeſchloſſen waren, entkommen, oder einen andern Weg nehmen möchten, ehe ſie dieſelben eingeholet, daß ſage ich, dieſe Eilfertigkeit ſie zu dem Entſchluß gebracht, ſich der Pferde und Wagen zu deſto gröſſerer Beſchleunigung ihres Marſches zu bedienen; ſo müſſen wir auch bemerken, daß die Wagen, deren ſie ſich zum Nachſetzen bedieneten, auserleſene Wagen genennet werden; darunter die allermeiſten Ausleger ſolche verſtehen, die mit Sicheln bewafnet, und mit Menſchen beſetzt geweſen, die Pfeile und Späre zum ſchieſſen und ſtechen gehabt, und durch welche Wagen, die von Pferden gezogen wurden, nothwendig groſſe Verwüſtungen angerichtet werden muſten, wo ſie nur einbrachen. Die Anzahl derſelben, deren die Schrift Meldung gethan, und die von geübten Capitains commandiret wurden, war auch hinlänglich genung, das ganze Heer der Iſraeliten zu verderben, als welche mit vieler Bagage bela-

den, von der Reiſe ermüdet, ganz und gar ohne Waffen, in der Kriegswiſſenſchaft unerfahren, und überdis ietzo in einer Gegend waren, die ihnen nicht geſtattete ſich auszubreiten, und dem Feinde zu begegnen *a*).

***) Unter allen thörichten Entſchlieſſungen, ſagt unſer Jakſon *b*), die entweder der König oder das Volk bey dieſer Gelegenheit faſſen mögen, die Iſraeliten mit einer ſolchen Armee zu verfolgen, nachdem ſie dieſelben vorher gebeten, aus ihrem Lande zu weichen, war dieſes wol der dümmeſte, der von ihnen gefaſſet werden mögen. Und eben ſo hat auch der Verfaſſer des Buchs der Weisheit davon geurtheilet Cap. 19, 3. Da ſie noch Leide trugen und über den Todtengräbern klageten, fielen ſie auf ein anderes thörichtes Vornehmen, daß ſie verfolgen wolten als flüchtige, welche ſie doch mit Flehen hatten ausgeſtoſſen. So viel aber auch die Egyptier erlitten haben mochten, ſo lange ſie die Hebräer bey ſich aufgehalten; ſo mochten ſie wol nun, da ſie von ihnen gezogen, eben ſo geſinnet ſeyn, wie jene Syrer, die ſich die ſeltſame Einbildung machten, daß der Gott Iſraels nicht an allen Orten gleich mächtig ſey, oder, wenn er es auch wäre, daß wenigſtens die Commißion Moſis ſich weiter nicht erſtrecke, als auf Egyptenland, oder, wenn auch dieſes nicht wäre, daß er gegen ein mächtiges Kriegesheer nichts werde ausrichten können. Wenigſtens wuſten ſie, wie vorhin ſchon geſaget worden, daß die Iſraeliten in der Kriegswiſſenſchaft keine Geſchicklichkeit beſaſſen, daß ihr Fußvolk ohne Heerführer ſey, daß ſie gar keine Reuterey hatten, und mit keinen Kriegsrüſtungen verſehen waren, dahingegen ſie dieſes alles zum Ueberfluß beſaſſen. Dieſe und andere dergleichen Ueberlegungen des Fleiſches machten ſie thöricht und verwegen, entweder die Iſraeliten in ihre vorige Sclaverey wieder zurück zu bringen, oder ſich wegen des an ihnen erlittenen Verluſtes und der ihrenthalben ausgeſtandenen Plagen zu rächen *c*).

 ****) Das

a) Joſephus Antiquit. lib. 2. c. 15. Ainsworth Annotations. Howels Hiſtory.
b) Jakſon Trut of Scripture lib. 10. c. 11.
c) Patrik Commentar. in h. l.

***) Das rothe Meer, das bey den alten ſinus arabicus, ietzo aber Golfo de Mecca heiſſet, iſt eigentlich ein Theil oder Arm von der Südſee, das auf der Abendſeite an Egypten, auf der Morgenſeite aber an das glückliche Arabien, und an einen Theil von Arabia Peträa ſtöſſet, und auf der Nordſeite berühret es einen Theil von Idumäa, oder die Küſten von Edom. Edom heiſſet in der hebräiſchen Sprache ſo viel als roth; und iſt dieſes der Eckelname, der dem Eſau deswegen beygeleget worden, weil er ſeine Erſtgeburt um ein rothes Gerüchte verkauft. Das Land nun, welches ſeine Nachkommen bewohneten, wurde nach ſeinem Namen genennet, und eben daher hatte auch das angränzende Meer ſeine Benennung. Die Griechen aber, welche den Urſprung und Abſicht dieſes Namens nicht wuſten, überſetzten denſelben in ihre Sprache, und nenneten das Meer ερυθρα θαλασση, und daher rühret der Lateiner mare rubrum, und daß wir es noch das rothe Meer nennen. Die Hebräer nenneten es Jam Suph, oder das Schilfmeer, wegen der erſtaunlichen Menge Schilfs, das aus dem Boden deſſelben hervor wuchs. Die Araber nennen es bis auf den heutigen Tag Buhr el Chalzem, das iſt, das Meer von Chalzem oder Clyſona, von einem auf der Abendſeite gelegenen Bergſchloß, wo die Iſraeliten von den Egyptiern weg und zu dem Arabiſchen Ufer übergegangen. Da aber auch das Wort Clyſona ſo viel als eine Ueberſchwemmung mit Waſſer oder Verſenkung im Waſſer bedeutet, ſo iſt nicht unwarſcheinlich, daß ſowol dieſem Schloß als auch dem Meer zum Andenken des Schickſals, welches die Egyptier hier gehabt, ein ſolcher Name beygeleget worden *d*).

§. 4.

und die Egyptier ſetzen ihnen nach.

Um dieſe Zeit war ihnen Pharao mit ſeinem nacheilenden Kriegesheer nahe gekommen; und als die Iſraeliten merkten, daß ſie auf allen Seiten eingeſchloſſen waren, vorwärts mit dem Meer, zu beyden Seiten mit hohen Bergen, und hinter ſich die Egypti-

ſche

d) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2.

ſche Armee, ſo fingen ſie an, an ihrer Errettung zu verzagen, und gegen Moſen ungedultig zu ſchreien, daß er ſie bewogen Egypten zu verlaſſen, und nach einer Wüſte geführet, in welcher ſie alle würden Schlachtopfer werden müſſen. Moſes aber, der vom Vorhaben Gottes beſſer unterrichtet war, ſtatt dieſes beleidigende Betragen der Iſraeliten hoch zu empfinden *), bemühete ſich vielmehr, ſie zu tröſten, und ihnen die Verſicherung zu geben, daß Gott ſelbſt ganz unfehlbar für ſie ſtreiten und durch ſeine allmächtige Kraft die gefährlich ſcheinenden Umſtände ſo endigen und abthun werde, daß von allen dieſen Egyptiern, vor denen ſie jeßo ſo zaghaft wären, keiner übrig bleiben, oder ihnen fernerhin was zu Leide thun werde. Als er dieſe ermunterungsvollen Worte geſprochen, ſo befahl er, daß ſie ſich nur getroſt dem Meer nähern ſolten. Und indem ſie weiter fortrückten, ſo zog ſich die wundervolle Wolke, deren wir weiter unten Erwehnung thun werden **), vor ihnen weg, und ſtellte ſich dem Iſraelitiſchen Lager in den Rücken, und kehrete den Egyptiern die finſtere Seite zu, ſo daß dieſe nicht wahrnehmen konten, was jene inzwiſchen thaten; dahingegen die feurige Seite derſelben den Iſraeliten hinlängliches Licht ertheilete, und die beyden Heere dergeſtalt von einander hielt, daß ſie in derſelben Nacht nicht zuſammen ſtoſſen konten.

*) Die Worte, die Moſes von ſich ſelbſt unter dieſen überaus bedenklichen Umſtänden angeführet hat, entdecken einen wunderns würdigen Heldenmuth, und es iſt gewiß keine ſchlechte Auslegung, die der Jüdiſche Geſchichtſchreiber darüber gemachet hat e). Setzet den Fall, ſagt er, daß ihr ein überaus ſchätzbares Gut in die Hände einer ſolchen Perſon übergeben, die bisher alles weislich und zu eurem Beſten verwaltet: ſoltet ihr euch denn nicht auf die zärtliche Sorg-

e) Joſephus Antiquit. lib. 2. c. 15.

Sorgfalt derſelben verlaſſen, und ihr auch in dieſem Fall alles zutrauen können? Wie unbeſonnen iſt das von euch gehandelt, daß ihr muthlos werden wollet, da euch Gott ſelbſt in ſeinen Schutz genommen, und da er nach ſeiner unverdienten Gütigkeit alles durch mich gethan hat, was nur eurer Freyheit und Sicherheit zuträglich ſeyn mögen? Ja, ſelbſt die ſchweren Umſtände, darinn ihr euch ietzo befindet, ſind ſo beſchaffen, daß ſie eure Hofnung eher erwecken, als euch zaghaft machen ſollen. Er hat euch in dieſe groſſe Verlegenheit kommen laſſen, um euch ſeine Macht und Gütigkeit zu offenbaren, wenn er euch zu eurer eigenen Bewunderung und zur Beſtürtzung eurer Feinde daraus helfen wird. Es iſt nicht Gottes Art, in Kleinigkeiten ſeine Allmacht zu offenbaren, ſondern in groſſen und prüfungsvollen Nöthen. Wenn uns alle menſchliche Hülfe verſchwindet, ſo iſt es alsdann Gottes Zeit, denjenigen eine Rettung zu verſchaffen, die ſich lediglich auf ihn verlaſſen. Fürchtet euch alſo nicht, ſo lange ihr den zum Beſchirmer und Vertheidiger habt, der Vermögen genung hat, die Unterdrückten zu erretten, die Ehre ihrer Verfolger aber in den Staub zu legen. Fürchtet euch nicht vor dem gerüſteten Kriegesheer der Egyptier, verzaget nicht wegen eures Lebens und Sicherheit, da ihr ietzo zwiſchen See und Bergen eingeſchloſſen ſeyd, und in der Natur keinen ſichtbaren Weg vor euch habt zu entrinnen. Denn der Gott, dem ihr dienet, iſt vermögend dieſe Berge der Erde gleich zu machen, und das Meer auszutrocknen. Sein Wille ſoll allein geſchehen.

**) R. Es geſchicht dieſes weiter unten in dem zweyten Abſchnitt, darin die Einwürffe wider dieſe Begebenheit beantwortet werden. Sonſt kan davon nachgeleſen werden Vitringä Abhandlung de columna ignea Iſraelitis in Arabia praelucente, die im fünften Theil ſeiner obſervat. ſacr. befindlich iſt.

§. 5.

§. 5.

So bald die Iſraeliten bis ans Ufer des Meeres gekommen waren, hub Moſes ſeinen Stab über daſſelbe auf, und alsbald erhub ſich ein ſtarker Oſtwind, der das Waſſer vom Lande rückwärts trieb, da denn durch die Theilung des Waſſers, das ohne Bewegung zu beyden Seiten als eine Mauer ſtand, die Iſraeliten einen trucknen und ſichern Durchgang erhielten, bis ſie die andere Seite des Ufers erreichet hatten. Die Egyptier, die ſich keine andere Vorſtellung machten, als daß ſie mit ihren Wagen und Reutern da ſicher nachfolgen könten, wo ſie die Iſraeliten zu Fuß durchgehen ſahen, giengen ihnen getroſt nach mitten in das Meer. Als aber der Tag anbrach, ſo lerneten ſie ihren Irthum erkennen, indem ihr ganzes Kriegesheer in der äuſerſten Verwirrung war *). Einige ihrer Wagen waren zerbrochen, andere im Triebſand ſtecken blieben, andere hatten ſich vom rechten Wege verloren; dergeſtalt, daß ſie den Schluß faſſeten, wieder umzukehren, als ſie ſo augenſcheinlich die Hand Gottes wider ſich ſahen; aber ihr Vorſatz war vergeblich. Denn ſobald nur die Iſraeliten alle lan das Land getreten waren, ſo ſtreckte Moſes auf göttlichen Befehl ſeinen Stab wieder über das Meer aus; worauf unverzüglich das Waſſer ſich den unſichtbaren Banden, davon es bisher gehalten worden, entriß, und den Pharao ſamt ſeinem ganzen Heer überſchwemmete; da inzwiſchen die Iſraeliten, als ſie mit Bewunderung und Erſtaunen gewahr wurden, daß die Leichname und die reiche Beute von ihren Feinden ans Ufer getrieben und ihren Händen zugeführet wurde, wenigſtens dem äuſſeren Schein nach anfiengen Gott zu fürchten und ſeinen Knecht **Moſe** zu ehren; welcher zu feierlicher Verehrung dieſer wunder- und freudenvollen Errettung ein Siegeslied anſtimmete, darin er die

Die Iſraeliten gehen durch das Meer, darin die Egypter umkommen.

Gröſſe der göttlichen Macht, und die unausſprechliche Barmherzigkeit rühmete, die GOtt bey dieſer Gelegenheit an ſeinem Volk erwieſen; welches leztere bey Abſingung dieſes Liedes in zwey Chöre abgetheilet war: er und ſein Bruder Aaron waren die Anführer des Chors der Männer, ſeine Schweſter **Mirjam** aber, mit einer Paucke in den Händen, regierete das Chor der Weiber; und ſo ſungen ſie wechſelsweiſe das von Moſe verfertigte Triumphslied ab, und die überwiegende Freude ihres Herzens legten ſie durch tanzen und ſpringen an den Tag.

*) Moſes hat ſich im Text des Ausdrucks bedienet: **GOtt zerſtreuete oder verwirrete das Heer der Egyptier;** den Nachdruck dieſer Redensart hat der Jüdiſche Geſchichtſchreiber *f)* dadurch angezeiget, da er uns meldet, daß GOtt, ehe er die Wellen des Waſſers über die Egyptier fallen laſſen, Wetter und Sturmwinde, Hagel und Schloſſen, Blitze und Donnerſchläge, und alles, was nur ihren Zuſtand fürchterlich machen können, über ſie von oben her ausbrechen laſſen; daher die Worte des Pſalmiſten nicht ohne guten Grund auf dieſe Begebenheit gedeutet werden: **Die Waſſer ſahen dich, GOtt, die Waſſer ſahen dich, und ängſteten ſich, und die Tieffen tobeten; die dicken Wolcken goſſen Waſſer, die Wolcken donnerten, und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel, deine Blitzen leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich regete ſich und bebete davon. Dein Weg war im Meer und dein Pfad in groſſen Waſſern, und man ſpürete doch deinen Fuß nicht. Du führeteſt dein Volk wie eine Heerde Schaafe durch Moſen und Aaron; Pſ. 77, 16-21.**

§. 6.

Das Waſſer zu Mara wird trinkbar gemachet,

Dieſer danckbaren Verehrung der göttlichen Gütigkeit aber ungeachtet hatten die Iſraeliten ihre Reiſe vom rothen Meer an in der Wüſte Sur kaum drey Tage fortgeſetzet, als ein ungewöhnlicher Durſt und der

f) Joſephus Antiquit. Judaic. l. 2. c. 16.

der Mangel am Waſſer ſie aller ihrer Gedult auf einmal beraubete. Und als ſie in kurzer Zeit in eine Gegend kamen, die Mara *) hies, in welcher zwar Waſſer, aber ſo bitteres Waſſer war, daß ſie es nicht trinken konten; ſo erregte dieſer betrübte Zufall ihren Durſt noch mehr, und erweckte ein heftiges Murren und Erbitterung wider Moſen, bis er endlich auf göttlichen Befehl, ſich des Holzes eines gewiſſen Baums bedienete, welches, ſo bald es nur in dieſes bittere Waſſer geworffen worden war, deſſen wiedrige und ſchädliche Eigenſchaft dergeſtalt änderte, daß es auf einmal lieblich und heilſam zu trinken war.

*) Das Wort Mara heiſſet in der Hebräiſchen Sprache ſo viel als Bitterkeit; und vom Geſchmack dieſes Waſſers erhielt die ganze Gegend ihren Namen. Daß aber verſchiedene Quellen bitteres Waſſers nicht weit vom rothen Meer, ſonderlich in der Nachbarſchaft von Arſinoe gefunden worden, das hat Strabo, Diodorus und andere neuere Reiſebeſchreiber bezeuget. Es entſtehet aber hierüber die Frage; ob durch eine wunderthätige Kraft GOttes, oder durch eine natürliche Kraft dieſes Holzes, das Moſi angewieſen worden, dieſem Waſſer ſeine natürliche Bitterkeit benommen worden? Der Verfaſſer des vortreflichen Sittenbuchs, Sirach, ſcheinet dieſer letztern Meinung zugethan zu ſeyn. Denn nachdem er von dem hohen Werth eines Arztes und der ihm ſchuldigen Ehre gehandelt, ſo ſetzet er hinzu: Der HErr läſſet die Arzeney aus der Erde wachſen, und ein Vernünftiger verachtet ſie nicht. Ward doch das bittere Waſſer ſüſſe durch ein Holz, auf daß man ſeine Kraft erkennen ſolte. Sirach 38, 5. 6. Ohnerachtet aber dieſer Verfaſſer ein im Anſehen ſtehender Schriftſteller iſt, ſo können wir ganz ſicher glauben, daß in dieſer Gegend kein Baum anzutreffen geweſen, der eine ſolche natürliche Kraft gehabt. Denn wenn dieſes bekant geweſen wäre, ſo würden ſich unſtreitig nach Moſe auch andere dieſes natürlichen Mittels nicht nur bedienet haben, ſondern es würden uns auch andere Scribenten gemeldet haben, daß nahe bey dieſem verderbten

derbten Waſſer Bäume wüchſen, welche die medicinaliſche Eigenſchaft hätten, den Geſchmack deſſelben zu verbeſſern. Da wir aber nirgend eine ſolche Anmerkung leſen, ſo können wir ganz getroſt annehmen, daß der Verfaſſer dieſes Sittenbuchs, der gegen die Zeiten Moſis gerechnet für einen neuen Schriftſteller gehalten werden muß, da er in dieſem Capitel ſeine Betrachtungen über die natürlichen Arzeneymittel angeſtellet, die GOtt zum Gebrauch der Menſchen aus der Erde wachſen läſſet, dieſes aus ſeiner eigenen Einbildung und ohne allen Beweis hinzugethan; wir können auch ferner daraus ſchlieſſen, daß die Verbeſſerung der Eigenſchaften dieſes Waſſers nicht ſo wol der Kraft dieſes Holzes, als vielmehr der Macht GOttes zuzuſchreiben ſey, der ſich dieſes Holzes mehr als eines Zeichens vor den Augen der Iſraeliten bedienen, als ſolches zu einem Werkzeug dieſer Verbeſſerung brauchen wollen *g*). X. Ausführlicher hat hievon gehandelt, Hr. D. Deyling in Obſervat. Sacris P. III. Obſerv. *6.* und Hr. D. Icken de aquis amaris per miraculum ſanatis, womit D. Rambachs Kirchenhiſtorie des A. Teſt. P. I. p. 685. zu vergleichen.

§. 7.

und die Iſraeliten werden mit Manna geſpeiſet.

Von **Mara** zogen ſie weiter, und lagerten ſich zu **Elim** *), alwo zwölf Waſſerbrunnen und eine groſſe Anzahl Palmen- oder **Dattelbäume** waren, in welcher Gegend ſie ſich eine Zeitlang aufhielten. Alsdann zogen ſie weiter, und nahmen ihren Weg zur **Wüſte Sin**; ehe ſie aber dieſe erreichten, verurſachte der vermuthete Mangel an Lebensmitteln ein Mißtrauen auf GOtt; ſie fingen an, es recht ſchmerzlich zu bereuen, daß ſie ſich verführen laſſen, Egyptenland, darin ſie alles vollauf gehabt, mit einer unfruchtbaren und wilden Wüſteney zu vertauſchen, in welcher ſie nichts anders zu erwarten hätten, als daß ſie darinn vor Hunger und Kummer würden umkommen müſſen. Um nun dieſes murrende Volk von ſeiner allmächtigen

g) Clericus Comment. in h. l. Pools Annotations; Schukford connection Vol. III. lib. 10.

mächtigen Kraft und unermüdeten Vorſehung zu überzeugen, ſo war es GOtt gefällig ihnen zu wiſſen zu thun, daß er ihnen von nun an Speiſe vom Himmel geben wolle; welches auch ſo gleich erfolgete. Denn noch an demſelben Abend lies GOtt **Wachteln****) in ſolcher Menge fallen, daß das ganze Lager der Iſraeliten davon bedecket war; und ſo bald am folgenden Morgen der Thau vergangen war, ſo lag auf dem Erdboden etwas weißlicht rundes, das eine groſſe Aehnlichkeit mit dem Corianderſaamen hatte, worüber das Volk, ſo bald es deſſen gewahr ward, in groſſe Verwunderung gerieth, ſo, daß einer zum andern ſagte: **Was iſt das?** Und daher bekam es den Namen **Manna** ***)

*) Bey Bemerkung der verſchiedenen Lagerſtätten der Iſraeliten vom rothen Meer an, bis ſie zum Berge Sinai gekommen, müſſen wir uns erinnern, daß Moſes nicht alle und jede Plätze namhaft gemacht, wie er hernach 4 Moſ. 33 gethan, ſondern nur diejenigen, wo etwas merkwürdiges vorgefallen; ferner, daß Elim, wo ſie jetzo Raſttag hielten, eine angenehme und fruchtbare Gegend geweſen, wenigſtens vergleichungsweiſe mit den umher liegenden Gegenden, und daß die Wüſte Sin, welches ihre achte Station war, und Raphidim, als die zehente, auf ihrer Reiſe nach dem heiligen Berge gleich weit von einander entfernt gelegen *h*).

**) Das Wort, welches wir gemeiniglich durch Wachteln überſetzen, iſt ſelbſt nach dem Geſtändniß der Juden, von unbeſtimmter Bedeutung, indem daſſelbe ſo wol Wachteln als Heuſchrecken bedeuten kan. Daß wir aber geneigt ſind jene Bedeutung der letztern vorzuziehen, das gründet ſich auf eine Stelle aus dem 78 Pſalm, darin der Pſalmiſt v. 27 meldet, daß GOtt auf die Iſraeliten regnen laſſen Fleiſch wie einen dicken Nebel, und gefiederte Vögel wie Sand am Meer; welche Beſchreibung auf Ungeziefer und Inſecten auf eine nur erträgliche Art nicht zugeeignet werden kan.

h) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2.

Wir müſſen aber dabey bemerken, daß dieſes in der Mitte des Aprils geſchehen, da dieſe Vögel aus Egypten nach dem rothen Meer in erſtaunlicher Menge fliegen; ſo, daß dieſes Wunderwerk ſummariſch nicht ſo wol in der Menge dieſer Vögel beſtanden, als vielmehr darin, daß GOtt ihren Zug ſo wunderbar regieret, daß ſie hieher gekommen, und zwar noch denſelben Abend, als ihnen durch Moſen, ſeinen Knecht, war zugeſaget worden *i*). R. der berühmte Markius hat ſeinen exercitat. Biblicis eine eigene Abhandlung de caturnicibus Iſraelitis in cibum datis p. 158. einverleibet. Bochart und Ludolf ſind als die beyden Heerführer der oben erwehnten Meinungen anzuſehen. Jener hat mit ſolchen Gründen, die in der Critik eine Demonſtration heiſſen können, behauptet, daß es Wachteln geweſen *k*); dieſer aber hat eben ſo ſtark dargethan, daß es Heuſchrecken geweſen, die GOtt den Iſraeliten in der Wüſte zu eſſen gegeben *l*). Beyder Männer Gründe hat Saurin in ſeinen Betrachtungen über die bibliſche Geſchichte im erſten Theil p. 853 u. f. vorgeleget, und den Leſern die Entſcheidung überlaſſen.

***) Unſere engländiſche Ueberſetzung ſo wol, als auch einige andere, ſetzen Moſen bey Erzählung dieſer Begebenheit mit ſich ſelbſt in einen Widerſpruch, indem ſie ſeine Worte ſo geben: Und als die Kinder Iſrael ſolches ſahen, ſagten ſie zu einander: es iſt Manna, denn ſie wuſten nicht was es war. 2 Moſ. 16, 15. dahingegen die 70 Dolmetſcher und verſchiedene andere ſo wol alte als neue Schriftſteller, die Worte nach dem Hebräiſchen Text alſo gegeben haben: Als die Iſraeliten dieſes ſahen, ſagte einer zum andern: was iſt das? denn ſie wuſten nicht was das war. Denn wir müſſen merken, daß das Fragewort: Was iſt das? deſſen ſie ſich bedienen, in ihrer Sprache Man heiſſe, welches auch die Bedeutung einer bereits zubereiteten Speiſe hat. Daher wurde es nun beſtändig Manna genennet. Die Meinun

i) Univerſal hiſtory lib. 1. c. 7. R. Deutſche Ueberſetzung II. Th. p. 421.

k) Bochart Hierozoicon P. 2. lib. 1. c. 15.

l) Ludolf comm. ad Hiſt. æthiop. l. 1. c. 4.

nungen ſind gar verſchieden, die den Jüdiſchen Scribenten vom Geſchmack des Manna eigen geweſen, und einige derſelben ſcheinen von dem Verfaſſer des Buchs der Weisheit dieſelben entlehnet zu haben, als welcher von dem Manna meldet, daß es eines jeglichen Menſchen Geſchmack vergnüget, nachdem es ihm wohlgefällig geweſen, oder er gewolt, wie es ihm ſchmecken ſollen. Weish. 16. v. 20. 21. Denn dieſer Beſchreibung zu folge haben einige vorgegeben, daß es bald wie Fiſche, bald wie Vögel geſchmecket, wie ein jeglicher Beliebung gehabt; welches aber lauter Thorheit iſt So viel wiſſen wir nur gewiß, daß Moſes hier in ſeinen zweyten Buche ſagt, es habe geſchmecket wie Semmel mit Honig. Cap. 16, 31. und im vierten Buch meldet er, daß es einen Geſchmack gehabt habe, wie Oelkuchen: Cap. 11, 8. woraus wir urtheilen können, daß es eine groſſe Süßigkeit gehabt, wenn es geſamlet worden, die aber verſchwunden, wenn es gebacken worden. Es ſchmeckte wie Honig, wenn es von der Erde aufgehoben wurde; wenn man aber Kuchen davon backte ſchmeckte es wie Oelkuchen *m*). X. Die Schrift des vortreflichen Buxtorf, Hiſtoria Mannæ genant, die in ſeinen exercitationibus befindlich iſt, wird allen ein Genügen thun, die davon weiter nachleſen wollen; womit Saurins Betrachtungen über die bibliſche Geſchichte erſter Theil p. 691 u. f. zu vergleichen, alwo auch der Unterſchied zwiſchen dieſem himliſchen und natürlichen Manna ſehr genau beſtimmet wird.

§. 8.

Es war dieſes das Brodt, welches die Iſraeliten vierzig Jahr hintereinander eſſen ſolten, und daher gefiel es GOtt, wegen deſſelben beſondere Verordnungen zu machen. Es ſolte nemlich ein gewiſſes Maas davon geſamlet werden, ein Homer für iegliche Perſon, nach der Anzahl ieglicher Familie; als aber einige dieſen Befehl GOttes aus den Augen ſetzten, und

Dabey thut ſich eine beſondere göttl Regierung hervor.

m) Schukfords Connection Vol. III. lib. 10. it. Eſſay for a new Translation.

eine gröſſere Portion ſamleten, als ihnen erlaubet worden war, ſo fanden ſie, daß dieſelbe wunderbarer Weiſe geringer ward, da hingegen die Portion der Genügſamen ſich vermehrete. Es muſte ferner dieſes Manna alle Morgen von neuen geſamlet, und das geſamlete denſelben Tag verzehret werden; und da einige auch dieſe Vorſchrift GOttes übertraten, und etwas davon bis auf den morgenden Tag aufhuben, ſo fanden ſie, daß es angefaulet und ſtinkend worden. GOtt verordnete endlich, daß am ſiebenden Tage, welches der Sabbath war *), nichts zu finden ſeyn würde, daher muſte am ſechſten Tage eine doppelte Portion geſamlet werden, welche unter GOttes beſonderer Regierung an dem folgenden Tage nicht anbrüchig oder ſtinkend wurde. Endlich muſte zur immerwährenden Erinnerung dieſes wunderbaren Brodtes **), damit GOtt die Väter der Jſraeliten ſo lange in der Wüſte geſpeiſet, ein Homer in einen Krug geſamlet und neben der Bundeslade im Heiligthum verwahret werden.

*) Es ſcheinet dieſes das erſtemal zu ſeyn, da die Ruhe am ſiebenden Tage feierlich beſtimmet und angewieſen worden. GOtt hatte zwar gleich anfangs die Abſicht, das Andenken der Schöpfung in ſechs Tagen dadurch zu erhalten, da er gebot, daß der ſiebende Tag heilig gehalten werden ſolte. Da aber die Menſchen ſchon vor der Sündflut ſo gottlos wurden, daß ſie alles Andenken GOttes verlohren, ſo iſt auch ſehr glaublich, daß ſie zwiſchen dieſem und den übrigen Tagen keinen Unterſchied gemachet; und nach der Sündflut trug die Zerſtreuung der Menſchen ohne Zweifel ſehr vieles dazu bey, daß ſie dieſer Ordnung ſo wol als viel anderer guter und löblicher Dinge vergaſſen. Von der Familie Abrahams können wir glauben, daß das Andenken dieſes Tages in derſelben erhalten worden, ob ſie ſich wol an demſelben nicht gänzlich aller Arbeit enthalten, wie nachher anbefohlen worden; daher leſen wir auch nichts davon, daß ſie vor ihrem

Auszuge

Auszuge aus Egypten gänzlich von ihrer Arbeit geruhet hätten. Vielmehr iſt es höchſtwarſcheinlich, daß ſie unter der ſtrengeſten Knechtſchaft von ihren vorgeſetzten Frohnvögten und Treibern Tag und Nacht ohne Unterlaß dergeſtalt angeſtrenget worden, daß dabey alles Andenken des ſiebenden Tages bey ihnen vergeſſen worden. So bald ſie aber GOtt aus ihrer Drangſal errettet hatte, ſo erneuerte er dieſes Gebot, und zwar mit dem Zuſatz, der das Andenken dieſer Knechtſchaft bey ihnen erhalten konte, daß ſie von nun an an dieſem Tage von aller Arbeit ruhen ſolten. *n*)

**) Ob dieſes Manna dieſe auſſerordentliche Eigenſchaften an ſich gehabt, oder nicht, wie einige dafür halten, ſo muß doch dieſes zugegeben werden, daß es um folgender Urſachen willen wunderbar zu nennen geweſen: 1) weil es nur ſechs Tage in der Woche gefallen; 2) weil es in ſo erſtaunlicher Menge gefallen, daß davon täglich bey nahe drey Millionen Menſchen erhalten werden können; 3) daß auf ieglichen Freytag eine doppelte Portion gefallen, deren ſie ſich am nächſtbevorſtehenden Sonnabend oder Sabbath bedienet; 4) daß dasjenige, was in den fünf erſten Tagen geſamlet worden, zu ſtinken und Würmer zu erzeugen angefangen, wenn es nur einen Tag länger aufgehoben worden, dahingegen dasjenige zwey Tage gedauret, was am Freytage geſamlet worden; 5) daß dieſes Manna gefallen, ſo lange die Iſraeliten in der Wüſte umhergezogen, ſo gleich aber aufgehöret, als ſie Korn zu eſſen im Lande Canaan bekamen *o*).

§. 9.

Die Iſraeliten hatten von der Wüſte Sin an nach dem Berge Horeb zu nicht viele Tagereiſen zurück geleget, als ſie zu Raphidim ankamen, alwo ſie abermals kein Waſſer bekamen, und daher von neuem anfingen ſo wol gegen GOtt ein Mißtrauen zu faſſen, als auch wider Moſen zu murren. Es ſchien aber, als

Abermaliges Murren wegen Mangel des Waſſers.

n) Patrik Comment. in h. l.

o) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 7. R. Deutſche Ueberſetzung zweyter Theil p. 421.

als ob ſie bey dieſer Gelegenheit ſchon weit tollköpfiger und deſperater geweſen, als vorher. Es half nichts, als Moſes ſie ermahnete, daß ſie nur ein wenig Gedult beweiſen, und auf die Stunde und Hülfe GOttes warten möchten. Seine Worte entrüſteten ſie nur noch mehr, und erregten bey ihnen eine ſolche Wuth, daß ſie ſo gar droheten, ihn zu ſteinigen; ſo, daß er ſich genöthigt ſahe, ſeine Zuflucht zu GOtt zu nehmen, der ihm alle ſeine Furcht dadurch benahm, da er ihm die Verheiſſung gab, daß er dieſen Ort durch Gewährung hinlänglichen Waſſers herlich machen wolle, ſo wie er ihnen neulich an einem andern Orte Speiſe genung verſchaffet. Er muſte alſo die Aelteſten des Volks, die als Zeugen von dieſer Begebenheit anzuſehen waren, zu ſich nehmen, und mit ihnen auf göttlichen Befehl zu einem gewiſſen Fels gehen, der dem Berge Horeb zur Seite lag, und der ſich von allen übrigen Bergen durch die göttliche Erſcheinung auf demſelben unterſcheidete. Kaum hatte er dieſen Fels mit ſeinem Stabe geſchlagen, als aus demſelben an verſchiedenen Orten Waſſer in groſſer Menge floß, welche Quellen ſich in einem Strom vereinigten, der durch das in Raphidim aufgeſchlagene Lager der Iſraeliten floß *). Da inzwiſchen dieſe Station durch den Aufruhr des Volks, und durch deſſen Mißtrauen gegen GOtt ſo zu reden infam worden war, ſo fand es Moſes für gut, zur Erinnerung und Warnung aufs künftige denſelben **Maſſa** und **Meriba** zu nennen, welche Worte ſo viel heiſſen als Verſuchung und Streit.

*) Es iſt dieſes dasjenige Waſſer, deſſen ſich die Iſraeliten bedienten, nicht nur ſo lange ſie in Raphidim und in der Gegend des Berges Sinai waren, ſondern auch in den andern Lagerſtätten, vermuthlich bis nach Cadesbarnea. Denn die Juden haben eine Tradition unter ſich, daß gleichwie dieſes Waſſer den Iſraeliten

ten um der Verdienſte der Mirjam willen gewähret worden, ſo hätte daſſelbe auch gleich aufgehöret, ſo bald ſie nur geſtorben. Daher rühre es auch, daß gleich nach ihrer Lagerung in Cadesbarnea, welche bald auf den Tod der Mirjam, der Schweſter Moſis, erfolget, ein neues Murren wegen Mangel des Waſſers entſtanden. Wenn Paulus 1 Cor. 10, 4. dieſes wunderbaren Felſen gedenket, den er als ein Vorbild JEſu Chriſti angeſehen hat, ſo ſagt er uns, daß er den Iſraeliten nachgefolget ſey. Daraus haben nun einige geſchloſſen, daß entweder die Bäche, die aus dem Felſen hervorgebrochen, ſich in einem Strom vereiniget, der den Iſraeliten auf allen ihren Lagerſtätten nachgefolget, oder daß ſie Gefäſſe bey ſich geführet, die damit angefüllet geweſen, und allen denen offen geſtanden, die davon trinken wollen. Es ſind aber dieſes lauter leere Erdichtungen, die auf ſolche Worte gebauet werden, die nicht in eigentlichem Verſtande angenommen werden müſſen. Aus den neuern Reiſebeſchreibungen lernen wir, daß unten am Fuß des Berges Horeb noch ein Waſſerhälter gefunden werde, was aber den Fels ſelbſt beträffe, ſo ſtehe derſelbe ganz alleine, und lauffe kein Waſſer an demſelben abwärts, es wären aber an demſelben zwölf Höhlen oder Mündungen anzutreffen, aus welchen vielleicht ehedem das Waſſer hervorgequollen. *p*) R. Vorerwehnter Buxtorf hat auch hiſtoriam petræ in deſerto geſchrieben, die in ſeinen exercitationibus ſacris befindlich iſt, womit die allgemeine Welthiſtorie im zweyten Theil p. 423. nachzuleſen iſt. Die Worte Pauli aber hat vor andern ausführlich erkläret D. Lorenz in diſſ. de ſpirituali petra Iſraelitarum in deſerto comite. Der berühmte Joſeph Mede iſt in einer über die Worte Pauli 1 Cor. 10, 4. gehaltenen Rede, die im erſten Theil ſeiner Werke p. 326. geleſen wird, bey dem eigentlichen Wortverſtande geblieben, nemlich, daß das Waſſer aus dieſem Felſen den Iſraeliten auf ihrer ganzen Reiſe und auf allen Lagerſtätten nachgefolget; da ſie denn nach morgenländiſcher Art

p) Calmet Dictionnaire ſub Raphidim; Morizons Voyages L. I. c. I.

Ciſternen gegraben und es in denſelben friſch und brauchbar erhalten. Es ſcheinet auch dieſe Meinung in derjenigen Beſchreibung nicht undeutlich gegründet zu ſeyn, die David im 78 Pſalm davon gemachet hat: Er riß die Felſen in der Wüſte und tränkete ſie mit Waſſer die Fülle; er lies Bäche aus den Felſen flieſſen, daß ſie hinabfloſſen wie Waſſerſtröme. Vielleicht haben auch die vielen Ciſternen, die noch jetzo in der groſſen arabiſchen Wüſte angetroffen werden, eben daher ihren Urſprung erhalten.

§. 10.

Sieg der Iſraeliten über die Amalekiter.

Indem nun die Iſraeliten ihre Reiſe von Raphidim weiter fortſetzeten, ſo wurden ſie von einem Kriegesheer der Amalekiter erſchrecket, welches ihnen auf dem Fuß nachfolgete, und im Begrif war, ſie zu überfallen. Hierauf befahl Moſes dem Joſua, der ein junger, rüſtiger und tapferer Mann war, den er immer um ſich hatte, daß er die auserleſenſten Männer aus den Iſraeliten ausſuchen, und ſie auf den morgenden Tag zu einem Treffen gegen die Amalekiter fertig halten möchte. Als der nächſtfolgende Morgen angebrochen war, ſo gieng Moſes in Begleitung Aarons und Hur auf die Spitze eines Hügels, von welcher das ganze Heer überſehen werden konte. Als nun beyde Heere handgemein worden waren, ſo geſchah es, daß, wenn Moſes ſeine Hände aufhub und in der einen ſeinen wunderbaren Stab hielt, die Iſraeliten über ihre Feinde ſiegeten, wenn er aber die Hände ſinken lies, ſo bekamen die Amalekiter die Oberhand. Als nun Aaron und Hur dieſes merketen, ſo ſetzten ſie ihm Steine unter, und hielten ſeine Hände zu beyden Seiten bis die Sonne untergegangen war, da denn die Amalekiter völlig beſieget und mit dem Schwerdt zerhauen wurden. Dieſer glückliche Erfolg der erſten kriegeriſchen Unternehmung brachte den Iſraeliten einen groſſen Muth bey. Die That ſelbſt war auch wirklich ſo merkwürdig, daß

Moſes

Moſes, um das Andenken derſelben auf die Nachkommenſchaft zu erhalten, Befehl bekam, dieſelbe zur künftigen Unterweiſung Joſuä zu unterſchreiben, und zugleich für erhaltenen Sieg ein Dankopfer zu bringen. Darauf bauete er auf derſelben Stelle einen Altar, den er Jehova Niſſi nennete, das iſt, der HErr iſt mein Siegeszeichen; womit er zu erkennen gab, daß er im geringſten nicht daran zweifele, daß der GOtt, der ihm befohlen, einen immerwährenden Krieg mit den Amalekitern zu führen *), ihnen auch allezeit einen herlichen Sieg verleihen werde.

*) Die Amalekiter waren ein Volk, das vom Amalek, dem Sohn des Eliphas, abſtammete, den Eſau mit einer Beyſchläferin erzeuget hatte. 1 Moſ. 1. 36, 12. Der Grund ihrer Feindſchaft gegen die Iſraeliten ſcheinet von dem angebornen Haß herzurühren, darin alle Nachkommen Eſaus gegen die Nachkommen Jacobs geſtanden, der jenen ſo wol ſeines Erſtgeburtrechtes, als auch des damit verbundenen Segens beraubet. Da ſie aber jetzo die Iſraeliten überfielen, ohne daß dieſe ihnen die geringſte Reitzung dazu gegeben, und da ſie dieſes thaten, als ſie dieſelben in einem elenden Zuſtande ſahen, da ſie von der Reiſe ermüdet, und von heftigem Durſt ganz abgemattet waren; ſo war dieſes eine ganz unmenſchliche Handlung, um welcher willen ſie eine Niederlage verdieneten, die ſie unter der Anführung Joſuä erlitten. Die Urſache aber, warum GOtt dieſem Volke einen immerwährenden Krieg angekündiget, wird gemeiniglich alſo angegeben: weil ſie, da ſie gewuſt, daß die Iſraeliten zur Beſitzung des Landes Canaan von GOtt beſtimmet geweſen, mit gewafneter Hand und einem gerüſteten Kriegesheer wider ſie ausgezogen, und ſich, ſo viel an ihnen geweſen, bemühet, die Abſichten GOttes zu hintertreiben. Das iſt die Urſache, die Moſes ſelbſt von dieſem unaufhörlichen Kriege angegeben hat, da er ſchreibet: Weil ſeine, nemlich Amaleks, Hand iſt wider den Thron GOttes, das iſt gegen GOtt ſelbſt, ſo wird der HErr auch wider ihn Krieg führen von einem Geſchlecht zum andern. 2 Moſ. 17, 16.

Die den Iſraeliten widerfahrne Beleidigung hatte alſo nicht ſo viel auf ſich, als die Beleidigung der göttlichen Majeſtät; daher drohet Gott, daß er ſolche Verbrecher von der Erde vertilgen wolle *q*). R. Was hier Stackhouſe von der Abkunft der Amalekiter von einem Enkel Eſaus erwehnet, das iſt nicht auſſer allen Streit, und es ſcheinet, als ob er darin den Verfaſſern der algemeinen Welthiſtorie gefolget. Wenn man aber erweget, daß Moſes bereits zu Abrahams Zeiten der Amalekiter Erwehnung gethan, daß Bileam den Amalek das Haupt der Fürſten genennet, die wider Iſrael geſtritten, und daß es unbegreiflich ſey, wie in ſo kurzer Zeit die Nachkommen von einem Enkel Eſaus ſich ſo ausbreiten können, daß ſie es mit einem ſolchen Volk gewaget; ſo wird man Urſache finden, ſich noch eine Zeitlang zu bedenken. Von dieſer ganzen Begebenheit kan weiter nachgeleſen werden Saurin in den bibliſchen Betrachtungen erſten Theil p. 700. u. f. Verpoorten diſſert. de bello domini in Amalek. Maji oeconomia judiciorum divinorum p. 323. Lakemacher obſervat. Philolog. P. 4. p. 1.

§. 11.

Jethro beſucht Moſen und giebt ihm guten Rath.

Die Niederlage der Amalekiter öfnete den Iſraeliten den Weg zum Berge Sinai, auf welchem Gott dem Moſe zum erſten mal in einem brennenden Buſch erſchienen war, und welcher nicht alzuweit von dem Orte entfernet war, wo ſein Schwiegervater Jethro wohnete. Dieſer nun *), als er hörete, was Gott für mächtige Dinge durch Moſen und um des Volks willen gethan, deſſen Heerführer er war, machte ſich auf, und nahm ſeine Tochter Zippora, Moſis Weib, und die zween Söhne, Gerſon und Elieſer, die er mit ihr gezeuget hatte, zu ſich, und brachte ſie zu ihm ins Lager der Iſraeliten. Nach geſchehenen freundſchaftlichen Begrüſſungen und Umarmungen, unterhielt ihn Moſes mit einer Erzählung desjenigen, was in ſeiner Abweſenheit von ſeinem Hauſe ihm begegnet und vorgefallen;

q) Patriks Comment. in h. l. Univerſal hiſtory lib. 2. c. 7.

gefallen; worauf denn Jethro, als ein Mann der Gott fürchtete, ſeines Ortes Gott herzlich dankete, und ſich mit Moſe und den übrigen Aelteſten von Iſrael zu einem Opfer vereinigte, und ſich unter einander dergeſtalt freueten, als es dieſe feierliche Gelegenheit erforderte. Indem ſich aber Jethro im Lager aufhielt, ſo muſte er nothwendig wahrnehmen, unter was für einer Laſt Moſes täglich liege, da er die Streitigkeiten eines ſo zahlreichen Volkes hören und beylegen muſte. Daher gab er ihm den Rath, daß er eine Anzahl untergeordneter Bedienten ausſuchen ſolte, verſtändige und unerſchrockene Männer, die Gott fürchteten und den Geiz haſſeten; und dieſe ſolte er einige über tauſend, andere über hundert, andere über funfzig, andere endlich über zehen ſetzen, und einem ieglichen die gehörige Autorität beylegen, ſolche ſtreitige Sachen anzuhören und zu ſchlichten, die von ihnen ohne Nachtheil des ganzen beygeleget werden könten; was aber für ſie zu ſchwer ſey, das müſſe er ſich zu eigener Entſcheidung vorbehalten. Er verſicherte ihn dabey, der Erfolg werde ihn lehren, daß dieſer Rath ſo wol ihm ſelbſt, als auch dem Volk ſehr zuträglich ſeyn werde. So bald er nun dieſen Vorſchlag angehöret hatte, ſo richtete er ihn auch ins Werk; Jethro aber nahm darauf von ſeinem Schwiegerſohn Abſchied, und reiſete wieder zurück in ſein Land **).

*) Es iſt unter den Auslegern keine ausgemachte Sache, wenn Jethro aus Midian ſeinen Schwiegerſohn Moſes beſucht, ob ſolches gleich nach dem Siege über die Amalekiter geſchehen, wie die Verbindung der Erzählung anzuzeigen ſcheinet oder zu einer andern Zeit, da die Iſraeliten ſchon beſſer eingerichtet geweſen. Die Juden geben durchgängig zu, und ihnen ſtimmen einige groſſe Männer bey, dergleichen Seldenus und Uſſerius ſind, daß dieſer Beſuch ſich erſt nach der Bekantmachung des Geſetzes zugetragen habe, und zwar im erſten Jahr ihres Ausganges aus Egypten und im

Monat

Monat Tisri, drey Monat nachher, da Moſes neue Geſetz-tafeln von Gott erhalten; wiewol andere lieber wollen, daß es erſt im folgenden Jahr geſchehen ſey. Inzwiſchen iſt es gar nicht unwahrſcheinlich, daß Jethro die erſte Gelegenheit werde ergriffen haben, den Moſes zu beſuchen, und ihm ſeine Familie zuzuführen, ſo bald er nur die Nachrichten vom Ausgang aus Egypten und Durchgang durch das rothe Meer erhalten; als welches alles ihm, da er an der Gränze der Wüſte wohnete, nicht lange verborgen bleiben konte. Es iſt ferner auch dieſes zu bemerken. Wäre das Geſetz bereits gegeben geweſen, ehe Jethro im Iſraelitiſchen Lager angelanget, ſo würde Moſes nicht unterlaſſen haben, ihm etwas von der merkwürdigſten Begebenheit zu ſagen, nemlich der Erſcheinung Gottes auf dem Berge Sinai, und der Bekantmachung der zehen Gebote. Dahingegen leſen wir, daß alles, was er ihm erzählet, nur dasjenige betrift, was Gott an Pharao und an den Egyptiern gethan, auf was Art er ſein Volk errettet, und was ſie unterweges für Beſchwerung ausgeſtanden; wodurch ohne Zweifel auf den Durchgang durchs Meer, auf den Mangel an Waſſer und Brodt, auf ihr Gefechte mit den Amalekitern, kurz auf dasjenige gezielet wird, was in den vorhergehenden Capiteln erzählet worden. Von der allerwichtigſten Begebenheit aber finden wir keine Spur in dieſer Unterredung Moſis, auch nicht in der Glückwünſchung, die Jethro an ihn gethan; und es iſt kaum zu glauben, daß dergleichen ſolte ſeyn mit Stilſchweigen übergangen worden, falls es damals ſchon was geſchehenes geweſen; es iſt auch nicht zu begreiffen, was den Moſes bewogen haben ſolte, dieſe Unterredung hier einzurücken, wenn ſie nicht unmittelbar auf den Sieg über die Amalekiter erfolget wäre r).

**) Die Worte deren ſich Jethro nach der Erzählung Moſis bedienet, lauten ſo: Eine iegliche groſſe Sache ſollen ſie vor dich bringen, aber eine iegliche kleine ſollen ſie richten. 2 Moſ. 18, 22. Daraus haben ſich einige die Vorſtellung gemachet, daß verſchiedene Dinge nicht zuerſt vor die Untergerichte gebracht

r) Patrik Comment. in h. l.

bracht werden dürffen; ſie haben davon folgende nam-haft gemachet. 1. Alle geiſtliche, das iſt, Gott und die Religion betreffende Sachen. 2. Alle auf Billig-keit ankommende Sachen, und dabey die Strengigkeit der Geſetze eingeſchränket werden dürfen. 3. Alle Capitalſachen, und endlich 4) alle diejenigen Sachen, welche die Oberſten über Tauſend an Moſen gebracht. Was die untergeordneten Vorgeſetzten an ihn brachten, das muſte eigentlich von ihm abgethan werden, weil ſie daſſelbe nicht beylegen konten, weil entweder des-fals kein deutliches Geſetz vorhanden, oder ſie ſelbſt unter ſich nicht einig geweſen; wo aber dieſe Urſache nicht vorhanden, da war es auch in ihrer Macht, die Sa-che beyzulegen. Auch durfte das Volk eine Sache, wenn ſie ſonderlich verwickelt war, nicht unmittelbar vor Moſen bringen, ſondern wenn ſich eine ſolche Schwie-rigkeit ereignete, die ſie nicht gleich abthun konten, ſo waren die Richter diejenigen Perſonen, die an ihn ap-pelliren muſten. Er gab ihnen ſelbſt dieſe Anweiſung: Bringet ſie vor mich, ſo will ich ſie hören, 5 Moſ. 1, 17. welches anzeiget, daß eine ſolche Sache ſchon vor den Untergerichten geſchwebet, daß ſie aber nicht im Stande geweſen, dieſelbe beyzulegen. Die im Text befindlichen Worte zeigen alſo nicht das an, daß einige Fälle geweſen, welche die Unterrichter nicht unterſu-chen dürffen, wenn ſie gleich dazu fähig geweſen, ſon-dern daß ſie nur nicht in allen Fällen zureichendes Vermögen gehabt, dieſelbe abzuthun. Wenn ſie ihnen nun zu ſchwer fiel, ſo muſten ſie dieſelbe vor Moſen bringen.

§. 12.

Anſtalten zur Geſetzgebung.

Es geſchah drey Monate nach dem Ausgang der Iſraeliten aus Egypten, als ſie in die Wüſte Sinai kamen, und ſich alda in der Gegend des Berges Got-tes lagerten. Hier waren ſie nicht lange geweſen, als Gott der Herr Moſen zu ſich rief, daß er zu ihm auf den Berg kommen ſolte; woſelbſt er ihm befahl, daß er die Iſraeliten an die mannigfaltigen Gnadenerwei-ſungen und Wunderthaten erinnern ſolte, die er an ih-nen und um ihrentwillen bewieſen: und ob ſie wol bis

hieher durch ihr öfteres ungedultiges Murren und Mißtrauen auf ſeine Vorſehung ſich ſeiner Gewogenheit unwürdig gemachet hätten, ſo wolle er ſie doch, wenn ſie aufs künftige ſeinen Geſetzen gehorſam ſeyn würden, für ſein beſonderes Volk, für ein begnadigtes Volk, für ein königliches Prieſterthum erkennen. Als Moſes vom Berge herab kam, ſo erzählete er den Aelteſten, dieſe aber erzählten es dem Volk, was Gott für eine gnädige Erklärung durch Moſen an ſie thun laſſen. Und kaum hatte das Volk dieſelbe gehöret, als es ſeines Ortes allen nur möglichen Gehorſam gegen Gottes Geſetz verſprach. Mit dieſer Antwort des Volks ſtieg Moſes wieder auf den Berg, und erhielt Befehl von Gott, daß das ganze Volk ſich reinigen und in ernſtlicher Bereitſchaft ſtehen ſolte gegen den dritten Tag; denn in einer Zeit von drey Tagen wolle er herab kommen auf dieſen Berg und mit ihnen einen Bund machen *). Mitlerweile machte er Anſtalten, daß unten der Fuß des Berges mit einem Gehege umgeben werden muſte, welches niemand bey Vermeidung der allerhöchſten Straffe überſchreiten ſolte. Als nun dieſes geſchehen, und das Volk ſich auf die vorgeſchriebene Art zubereitet hatte, ſo wurden ſie am dritten Tage, des Morgens ſehr frühe, gewahr, daß der Berg mit einer dicken Wolke umgeben ward, aus welcher Blitzen hervor brachen und ſolche Donnerſchläge gehöret wurden, worüber das ganze Heer der Jſraeliten in Schrecken und Erſtaunen gerieth.

*) Es iſt hier ſowol, als bey verſchiedenen andern Stellen heiliger Schrift zu bemerken, daß dieſe ſich ſehr oft nach der Art und Weiſe, wie Menſchen denken und reden, richte, und ſolche Dinge Gott zuſchreibe, die eigentlich nur als Wirkungen angeſehen werden müſſen, daraus man ihn erkennen kan. So wird hier von Gott geſaget, daß er auf den Berg herab geſtiegen ſey, weil er ſeine Gegenwart durch Wirkungen offenbarete,

die

die in die Sinne fielen, und ein Schrecken verurſach-ten. Und wenn von dem erſten Märtyrer Stephano geſaget wird, daß die Juden das Geſetz unter Anord-nung der Engel empfangen, Apoſtgeſch. 7, 53. und von Paulo Galat. 3, 19. daß das Geſetz geordnet worden von den Engeln durch die Hand eines Mitlers; ſo iſt in dieſen und andern dergleichen Stellen kein Wider-ſpruch zwiſchen dem alten und neuen Teſtament, wel-ches alle dieſe Anſtalten Gott ſelbſt zuſchreibet. Denn ob wol Gott derjenige war, der in dem vorhin ange-zeigten Verſtande herab ſtieg auf den Berg, ſo waren doch die Engel ſo zu reden die Hofſtadt des Himmels, die ihn dahin begleitete; und ob er wol ſelbſt das Ge-ſetz bekant machte, ſo muß doch das Donnern, Blitzen und der in der Luft erregte Schall, der dem Schall einer Poſaune ähnlich war, und welche Lufterſcheinun-gen die Vorbereitung auf die Geſetzgebung ausmach-ten, dem Dienſt der Engel zugeſchrieben werden. In-zwiſchen iſt bey den Redensarten, deren ſich das neue Teſtament hievon bedienet, zu bemerken, daß daſſelbe die Abſicht habe, daß das Evangelium dem Geſetz entge-gen geſtellet werde, nemlich, daß Gott, als er das Ge-ſetz gegeben, mit einem fürchterlichen Heer heiliger Engel umgeben geweſen, daß aber unſer Heiland, als er das Evangelium geoffenbaret, in unſer Fleiſch einge-kleidet und ſo beſchaffen geweſen, wie es unſere Schwach-heit erfordert *r*).

§. 13.

Der erſte Schall, der dem Ton einer Poſaune ähnlich war, war dasjenige Zeichen, mit welchem dem Volk angezeiget wurde, daß es ſich dem Berge nähern ſolte. So bald ſich derſelbe hören lies, führete Moſes das Volk aus dem Lager, und ſo nahe an den Berg, als es das um denſelben gezogene Gehege geſtattete; und hier wurden ſie gewahr, daß die oberſte Spitze des Berges mit Feuer und Rauch umgeben war, da denn zu gleicher Zeit der Grund des Berges unter ihren Füſſen

Wirkliche Mittheilung des Geſetzes.

r) Howels Hiſtory of the Bible. Willars Church Hiſtory.

Füſſen bebete. Mitten unter dieſem fürchterlichen Anblick *) war der Schall der Poſaune almählig immer ſtärker, die Donnerſchläge rolleten mit mehrerer Gewalt, und die Feuerſtralen breiteten ſich immer ſchleuniger und heftiger aus, bis endlich auf einmal und plötzlich alles ſtille ward. Und da hörete man, daß Gott, der immer im Feuer, Dampf und Rauch verborgen blieb, das Geſetz der zehen Gebote **) durch eine laute und vernehmliche Stimme bekant machte, welche zehen Gebote ein volſtändiges Syſtema aller Lebenspflichten waren, und in wenig, aber dabey höchſtnachdrücklichen Worten alles in ſich faſſeten, was ſie gegen Gott, gegen ihren Nächſten und gegen ſich ſelbſt zu erweiſen ſchuldig waren.

*) Unter allen Beſchreibungen, die ich ie geleſen habe, iſt keine ſo fürchterlich und ſchreckenvoll, als die Beſchreibung dieſer Herabkunft Gottes auf den Berg Sinai, und der damit verbundenen auſſerordentlichen Erſcheinungen. Die prächtigſten Aufzüge der heidniſchen Gottheiten, wenn ſie auch gleich in dem ſchönſten und poetiſchen Schmuck erſcheinen, ſind, wenn man ſie gegen dieſe Abbildung hält, nichts anders als ungeſundes, lächerliches, übel zuſammenhangendes, ja Gott beleidigendes Zeug. Die Proceßion des Bacchus, die der Ovidius im dritten Buch ſeiner Verwandlungen beſchrieben, iſt gegen dieſe nichts anders als eine Geſellſchaft beſoffener Leute, oder gleich einer unordentlichen Baurenluſt auf ihren Kirmſen. Die ungeſtüme Unternehmung des Neptunus, wie ſie der groſſe Meiſter in der Dichtkunſt, Homerus, im dreyzehenden Buch ſeiner Iliade abgemahlet hat, iſt nicht viel ſtärker, als das Brauſen des Waſſers unter der Brücke zu London, oder das Toben, welches ein Seemonſtrum im Sturm erreget. Ja ſelbſt die prächtige Rede des Jupiters, die im achtzehenden Buch der Iliade Homeri geleſen wird, darin er ſeinen Supremat an den Tag leget, da er durch das Nicken mit dem Haupt den Olympus beweget, und ſeine widerſpenſtigen Kinder bedrohet, wo ſie ſich ferner wider ihn empören würden,

würden, ohnerachtet darin die auserleſenſten Worte gebrauchet und alle Kunſt der Poeſie zuſammen geſuchet worden iſt, wenn man gantz gelinde davon urtheilen ſoll, nichts anders als eine lahme und unglückliche Nachahmung desjenigen, was hier von Moſe in den einfältigſten Worten ohne poetiſchen Schmuck blos hiſtoriſch erzählet wird. Dabey aber muß man bekennen, daß unſer engländiſcher Poet, Milton, in verſchiedenen Stellen ſeines weltbekanten Gedichtes die göttliche Majeſtät auf eine überaus prächtige Art geſchildert hat. Es heiſſet unter andern:

- - - - Clouds began
To darken all the Hill, and Smoak to rowl
In dusky Wreaths, reluctant Flames, the Sight
Of Wrath awak'd; Nor with leſs Dreath the Loud
Ethereal Trumpet from on high 'gan blow
At wich Command the Powers militant
That ſtood for Heuven, in mighty quatrate joind
Of union irreſiſtable, mav'd on
In Silence their bright Legions, to the Sound
Of inſtrumental Harmony - - - -
He on his impious Foës right ouward drove
Geoomy as Night; Under his burning Wheels
The ſtedfaſt Empyrean ſhook troughout
Au but the Throne of God - - - -
He ended, and the Sun gave Signal high
To the bright Miniſter, that wahcbid: He blew
His Trumpet, heart on Oreb, ſince perhaps
When God deſcended, and perhaps once more
To ſound the general Doom.

Milton Paradiſe loſt lib. 6. et 11.

**) Dieſe zehen Gebote, wie ſie im 20 Cap. des zweyten Buchs Moſis geleſen werden, ſind ſo wohl bekant, daß wir nicht Urſache haben, dieſelbigen hier zu wiederholen. Wie aber dieſelbigen nach zwo beſondern Tafeln abzutheilen, ob entweder drey oder vier Gebote in die erſte, und ſechs oder ſieben Gebote in die zweyte Tafel zu bringen, oder ob zu einer Tafel ſo viel zu rechnen als zur andern, wie Philo und ſeine Nachfolger unter den Jüdiſchen Rabbinen behaupten, das iſt an ſich ſelbſt eine ſo unerhebliche Frage, daß wir uns mit Entſcheidung derſelben nicht aufhalten werden. R. Dieſe hier übergangene Arbeit iſt von andern, die nicht alle

gezählet werden können, geſchehen. Dahin iſt zu rechnen Buxtorf diſſert. in Decalogum; Hoovebecks Theologia practica P. 1. p. 202; Wolfgang Franz diſſ. de diſtributione praeceptorum decalogi. Opiz de uſu accentuationis in diviſione decalogi, u. a. m. Von der innerlichen Schönheit dieſes Geſetzes, und daß es ſonderlich nach der Beſchreibung Pauli gerecht, heilig und gut ſey, habe ich in meinen Betrachtungen über die Epiſteln p. 281. gehandelt.

§. 14.

Fortſetzung. Das Volk, welches über das, was es ſahe und hörete, in Furcht und Schrecken war geſetzet worden, hatte ſich mittlerweile weit zurück gezogen; ſo bald ſie aber die göttliche Stimme nicht mehr reden höreten, ſo kamen ſie zu Moſe, und baten ihn mitten in ihrer gröſten Beſtürzung und Furcht, daß er aufs künftige an ihrer ſtatt mit Gott reden möchte, ſie aber wolten thun alles, was ihnen Gott gebieten würde; weil ſie es gar wohl an ſich fühleten, daß ſie vor Schrecken und Erſtaunen würden umkommen und ſterben müſſen, wenn ſie dieſe Stimme noch einmal hören ſolten. Dieſe Bewegung, weil ſie von ihrer Ehrfurcht und Ehrerbietung ein Zeugniß ablegete, war dem Moſes gar nicht mißfällig. Daher verſicherte er ſie, daß dieſer ganze wundervolle Schauplatz nicht deswegen geöfnet worden, daß in ihnen eine bange knechtiſche Furcht und Angſt, ſondern vielmehr eiu kindliches Vertrauen, und ein williger Gehorſam gegen diejenigen Geſetze gewirket werden ſolte, die ihnen von göttlicher Weisheit würden vorgeſchrieben werden. Und mit dieſen Worten machte er ſich auf und gieng auf den Berg, alwo er als einen Zuſatz zu den zehen Geboten, von Gott verſchiedene andere Geſetze, ſowol ceremonialiſche als politiſche erhielt, die insgeſamt nach der weiſen Abſicht Gottes eingerichtet waren, das Volk im Gehorſam gegen Gott zu erhaiten, die Vermiſchung deſſelben

ſelben mit andern Völkern zu verhüten, das Beſte ihrer Republic oder gemeinen Weſens zu befördern, und alle Glieder derſelben bey dem ruhigen Genuß ihres Lebens und Eigenthums zu ſchützen *). Mit dieſem Begrif der Geſetze, die für dismal Gott den Iſraeliten vorzuſchreiben für dienlich fand, kehrete Moſes vom Berge wieder zum Volk zurück, errichtete darauf Gott zu Ehren einen Altar, und opferte auf demſelben Dank- und Brandopfer. Und als er den Inhalt dieſes neuen Bundes dem ganzen Volk vorleſen laſſen, und von demſelben eine feierliche Zuſage erhalten, daß es denſelben getreulich beobachten wolle: ſo beſtätigte er dieſen Bund damit, daß er den Altar, das Geſetzbuch und das Volk mit dem Blut desjenigen Opfers beſprengete, welches bey dieſer Gelegenheit war geſchlachtet worden. Darauf lies er zwölf Säulen aufrichten nach der Anzahl der Stämme der Kinder Iſrael, die Denkmale des zwiſchen Gott und den Iſraeliten errichteten Bundes ſeyn ſolten.

*) R. Zur Erläuterung dieſes wichtigen Umſtandes verweiſe die Leſer auf den vierten Theil der Sauriniſchen Betrachtungen, alwo p. 107. von den Abſichten Gottes ſowol bey dem Cerimonial- als auch Policeygeſetz gehandelt und gezeiget worden, daß jene gedienet die Abgötterey anderer Völker zu verhüten, daß die Vorſchriften ſelbſt, Beſchneidung, Reinigung und dergleichen, höhere Abſichten gehabt, als der äuſſerliche Buchſtab gelautet, daß ferner herrliche Vorbilder auf Chriſtum darin enthalten, und zugleich der Dienſt Gottes im Geiſt und in der Warheit, ob wol nicht auf eine ſo deutliche Art, als unter dem Evangelio, vorgeſchrieben geweſen. Von dieſem, oder dem Policeygeſetz, wird p. 138. u. f. ausgeführet, daß dabey überhaupt Gott ſeine Abſicht auf die Beförderung der Religion, zugleich aber auch auf das Beſte des Volks gerichtet gehabt, welches hernach inſonderheit mit Anführung einiger Policeygeſetze dargethan wird, z. E. die Verordnung wegen der Fremden, der unterſagte Menſchenraub, das

Verhalten gegen Witben und Wayſen, die Geſetze, ſo Richtern und Obrigkeiten vorgeſchrieben worden.

§. 15.

Moſes bekomt Befehl zur Erbauung einer Hütte.

So bald als Moſes dieſe Cerimonie geendiget hatte, nahm er den Nadab und Abihu nebſt ſiebenzig Aelteſten von Iſrael zu ſich, und gieng mit ihnen eine Zeitlang den Berg aufwärts, alwo ſie, ohne den allergeringſten Schaden zu nehmen, durch einen Anblick der göttlichen Gegenwart erquicket wurden; worauf er, nachdem er ihnen die Aufſicht über das Volk vom neuen angelegentlich aufgetragen hatte, den Joſua zu ſich nahm, und mit ihm höher auf den Berg hinauf gieng, und auf demſelben vierzig Tage verharrete. Hier geſchach es nun, daß Gott ihn näher zu ſich und hinter den Vorhang der Wolke rief, in welcher er damals wohnete, und ertheilte ihm den Unterricht, wie das Gezelt oder die Stiftshütte erbauet werden ſolte, in welcher er von nun an geehret und angebetet werden wolle. Er gab ihm eine Beſchreibung von der Geſtalt des Heiligthums, von dem Schaubrodttiſche, von dem Rauchaltar, von dem Brandopferaltar, von dem Vorhofe, von dem Reinigungsbecken, von der Bundeslade, güldenen Leuchtern, und allen andern heiligen Geräthen. Er zeigete ihm, nach welchem Muſter die Kleidung der Prieſter eingerichtet und wie die Prieſter ſelbſt eingeweihet werden ſolten; was dieſe für einen Theil am Opfer haben, und wie es mit Darbringung des täglichen Opfers gehalten werden ſolte. Er ernennete dabey zween Werkmeiſter, die bey dem Bau der Stiftshütte gebrauchet werden ſolten, nemlich den Bezaleel aus dem Stamm Juda, und Ahalia, aus dem Stamm Dan. Nachdem er ihm nun vom neuen die Heilighaltung des Sabbaths unter ſeinem Volk anbefohlen; ſo übergab er ihm zwo ſteinerne Tafeln *), darauf von ſeiner Hand, oder

oder wenigſtens auf ſein ausdrückliches und unmittelbares Geheiß, die zehen groſſen Gebote geſchrieben waren, welche die Sum̃e des ganzen Sittengeſetzes ausmachten.

*) Wer der erſte Erfinder der Buchſtaben geweſen, oder welche Nation dieſe Erfindung zuerſt unter ſich gehabt, darüber iſt unter den Gelehrten mannigfaltig diſputiret worden. Es ſcheinet aber dieſe Erfindung etwas viel zu hohes an ſich zu haben, als daß dieſelbe von einem Menſchen herrühren ſolte. Daher haben wir oben t) nicht ohne Grund behauptet, daß der Urſprung der Buchſtaben von Gott ſelbſt herrühre, und daß Gott dieſe Erfindung dem Adam, Adam aber ſeinen Nachkommen mitgetheilet. Was aber die Völker betrift, unter welchen die Wiſſenſchaft zu ſchreiben am erſten und am fleißigſten getrieben worden, ſo ſagen einige, daß die Phönicier, andere, daß die Egyptier, und noch andere, daß die Aſſyrer dieſe Erfindung zuerſt unter ſich gehabt. Es hat aber beſſern Grund, was Euſebius vorgetragen u), nemlich daß Moſes die Juden zuerſt im Gebrauch der Buchſtaben unterrichtet, und daß die Phönicier dieſe Wiſſenſchaft von den Juden, die Griechen aber von den Phöniciern erhalten. Die Materien, auf welche die Menſchen in den erſten rohen Zeiten ſchrieben, war gar verſchieden; denn einige ſchrieben auf Baumrinden, andere auf Ziegeln, andere auf Tafeln, welche letztere vornemlich unter den Juden im Gebrauch geweſen zu ſeyn ſcheinen; wozu ihnen auch vermuthlich die Anweiſung von Gott ſelbſt gegeben worden. Das Werkzeug womit ſie ſchrieben, war keine Feder, ſondern eine Art eines Griffels, entweder von Eiſen, oder Stahl, den man gemeiniglich Stilus nennete, welches Inſtrument unten ſehr ſcharf zugeſpitzet war, um die Buchſtaben deſto feiner einzugraben, auf dem andern Ende aber war es breit und ſtark um das unrecht geſchriebene wieder austilgen zu können. Um aber eine Sache und Begebenheit auf die künftigen Zeiten ſehr lange zu erhalten, ſcheinet das Schreiben auf Steine ſehr alt, ja älter als die Sündflut ſelbſt geweſen zu ſeyn, wenn wir uns

t) Siehe oben den erſten Theil dieſer Ueberſetzung.

u) Euſebius praeparat. evangel. lib. 18.

uns anders hiebey auf das beziehen dürffen, was Joſephus von den Säulen Seths angemerket hat x). Die Worte der zehen Gebote GOttes nun waren von ſolcher Beſchaffenheit und Würdigkeit, daß ſie auf ewig aufgehoben zu werden verdieneten. Daher gefiel es GOtt, dieſelben auf eine recht dauerhafte Materie eingraben zu laſſen. Es entſtehet aber dabey die Frage: ob GOtt ſelbſt unmittelbar und mit ſeinem eigenen Finger, wie die Schrift redet, oder ob er nur einem andern unmittelbar befohlen, dieſes zu thun? Wir leſen 2 Moſ. 34, 27. 28. daß der HErr zu Moſe geſagt: Schreibe dieſe Worte; denn nach dem Inhalt dieſer Worte habe ich meinen Bund mit dir gemacht und mit ganz Iſrael; worauf es denn heiſſet, daß er die Worte des Bundes und der zehen Gebote geſchrieben habe. Da es nun gar was gewöhnliches iſt, daß dasjenige, was ein Vornehmer zu thun befohlen, ſo angeſehen wird, als ob er es ſelbſt gethan; ſo kan auch durch dieſe Redensart weiter nichts gemeinet werden, als daß die Worte der zehen Gebote auf ausdrücklichen Befehl GOttes durch die Hand Moſis geſchrieben worden y).

§. 16.

In Moſis Abweſenheit treiben die Iſraeliten Abgötterey.

Indem Moſes mit GOtt auf dem Berge zu thun hatte, und Joſua auf ſeine Zurückkunft wartete; ſo verſamlete ſich das Volk, das ihn wegen ſeiner langen Abweſenheit für verloren anſahe, auf eine ſehr ungeſtüme und aufrühriſche Art vor dem Gezelt Aarons, und begehrte von ihm, daß er ihnen Götter machen ſolte, die vor ihnen hergiengen. Die Bitte war ganz erſtaunlich verwegen, nichts deſtoweniger war er ſo ſchwach und muthlos, daß er, ſtatt ſich ihrer Forderung ernſtlich zu widerſetzen, dieſelbe ganz gelaſſen erfüllete. Ja er trug dadurch nicht wenig zu ihrer Abgötterey bey, da er befahl, daß ſie eine hinlängliche Quantität Gold zuſammen bringen ſolten, welches er, als er es von ihren Händen angenommen, in einen

Tiegel

x) Joſephus Antiquit. Judaic. lib. 2.
y) Howels Hiſtory of the Bible; Univerſal Hiſtory l. c.

Tiegel warf *), und davon ein gegoſſenes Kalb machte. Und dabey blieb es nicht; ſondern da er ſahe, daß dieſer neuerſchaffene Gott den Iſraeliten ſo wohl gefiel, ſo ſtellete er dieſes Kalb vor dem Angeſicht des ganzen Volks auf ein Fußgeſtelle, bauete vor demſelben einen Altar, und ordnete auf den nächſtbevorſtehenden Tag ein Feſt an, welches ſich damit anhub, daß man dem güldenen Götzen Opfer brachte, und welches ſich mit eſſen, tanzen, ſpringen und allerhand ein Geräuſche machenden Frölichkeiten endigte **).

*) Moſis Worte lauten hievon alſo: Alles Volk brach die güldenen Ohrringe ab, die ſie in den Ohren hangen hatten, und brachten ſie zu Aaron, der ſie von ihren Händen annahm, und mit einem ſpitzigen Werkzeug bildete, nachdem er zuvor ein gülden Kalb daraus gemachet. 2 Moſ. 32, 3. 4. Es ſcheinet aber, als ob hier in den meiſten Ueberſetzungen, auch die unſrige nicht ausgenommen, ein Fehler begangen worden, den wenig Kunſtrichter und Ausleger bemerket. Denn es wird billig gefragt: wer denn den Aaron die Kunſt gelehret in Gold zu graben, oder wie eine ſolche Arbeit ſo bald fertig werden können; zumal da geſaget wird, daß Aaron dieſes Bild dem Volk den folgenden Morgen vorgeſtellet? War die Gewonheit, gegoſſene Arbeit auszugraben, damals ſchon etwas bekantes, wie komt es, daß wir ſelbſt zu Salomons Zeiten nichts davon leſen, ohnerachtet leicht zu vermuthen ſtehet, daß die Ausſchmückung des Salomoniſchen Tempels mehr auf ſich gehabt, als dieſes geſchnitzte güldene Kalb? Es ſcheinet daher das ganze Verſehen in der Zweydeutigkeit des Hebräiſchen Wortes Tſour zu liegen, welches oft ſo viel heiſſet als bilden, zuweilen aber auch ſo viel als binden und knüpfen; nicht weniger in der Bedeutung des Worts Chereth, welches zuweilen ſo viel heiſſet als ein Grabſtichel, zuweilen auch die Bedeutung eines Sacks oder Beutels hat. 2 Kön. 5, 23. Daher hätte billig die Natur und Beſchaffenheit der Sache, davon hier die Rede iſt, die Ausleger und Ueberſetzer dahin bringen ſollen, ſich die Vorſtellung zu machen, daß er die groſſe Menge Ohrringe, die hier zuſammen gekommen, in einen Beutel

oder Sack zuſammen gethan; und dadurch würde die Ungeſchicklichkeit verhütet worden ſeyn, die ſonderlich in der Genfer Ueberſetzung angetroffen wird, welche uns ſaget, daß das Kalb eher mit dem Griffel ausgegraben, als gegoſſen worden. Denn ſo lautet dieſelbe: Er bildete die Ohrringe mit einem Griffel, und machte ein gegoſſen Kalb daraus z)

**) Die Worte des Hebräiſchen Textes lauten ſo: das Volk ſatzte ſich nieder zu eſſen, und zu trinken, und ſtund auf zu ſpielen. 2 Moſ. 32, 6. daraus haben einige geurtheilet, daß der Verſtand dieſer Worte dieſer ſey: daß die Jſraeliten, nachdem ſie von dem Opfer, ſo ſie dieſem neuen Götzen dargebracht, gegeſſen und reichlich getrunken, nach Art der heidniſchen Götzendiener Hurerey getrieben, dergleichen in den folgengenden Zeiten auch mit dem Baal Peor geſchehen. 4 Moſ. 25, 1. 2. Nun kan nicht allerdings geleugnet werden, daß dergleichen Opferfeſte unter den Heiden ordentlicher Weiſe mit Trunkenheit und Wolluſt verknüpft geweſen, welche Laſter ohne dem gemeiniglich in einem Paar zuſammen gehen; und daß das Wort, ſo wir durch ſpielen überſetzen, eben dasjenige ſey, deſſen ſich das Weib des Potiphar bedienet, als ſie ihrem Ehemann erzählte, daß ſein Hebräiſcher Sclav zu ihr gekommen, mit ihr zu ſpielen, das iſt, ihre Keuſchheit zu verletzen. Da aber in der Geſchicht nichts davon, ſondern nur des ſingens und tanzens gedacht wird, ſo iſt ſchwer zu glauben, daß ſie gleich am erſten Tage, da ſie dieſes Götzenbild aufgeſtellet, auf einmal ſo gottlos geworden. Vielmehr iſt es weit vernünftiger anzunehmen, daß ſie dieſe Luſtbarkeit nach der Gewonheit der Egyptier angeſtellet, welche, wenn ſie ihren Götzen Apis gefunden hatten, davon dieſes güldene Kalb ein Bild war, die Gewonheit hatten, denſelben unter einem öffentlichen Gepränge nach Memphis als die königliche Hauptſtadt zu bringen, dabey die Kinder in Proceßion vorhergiengen, und die ganze Geſelſchaft ſtimmete dieſem Götzen ein Lied zu Ehren an. R. Der Satz, den hier Herr Stackhouſe mit unter lauffen laſſen, als ob dieſes von Aaron gebildete und aufgeſtelte Kalb eine Nachahmung der Verehrung des Apis

z) Eſſay for a new Translation.

Apis in Egypten geweſen, iſt ſo erwieſen nicht, als er vorauszuſetzen ſcheinet; wenigſtens ſind die Gründe von beyden Seiten ſo beſchaffen, daß ſie einander die Wage halten. Die beyden groſſen Männer im Reich der Gelehrten, Voßius und Bochart haben alle Kräfte hierin gewaget; jener, dieſen Satz zu behaupten, dieſer aber denſelben zu beſtreiten. Von jenem iſt es geſchehen in ſeinem bekanten Buch de idololatria cap. 9. von dieſem aber in ſeinem Hierozoicon P. I. lib. 2. c. 34. welchem auch der engländiſche Prälat Tenniſon in ſeinem gelehrten Buch of idolatry beygetreten. Von der Sache ſelbſt kan noch nachgeleſen werden die allgemeine Welthiſtorie zweyter Theil, p. 439. Rambachs Kirchenhiſtorie des A. Teſt. erſter Theil p. 771. und Möbii Diſſ. de Moſcholatria Iſraelitarum Leipzig 1678.

§. 17.

Mitlerweile machte GOtt, der alles genau wuſte, was im Lager der Iſraeliten vorgegangen war, ſolches ſeinem Knecht Moſe bekant, und zeigte ihm an, daß das Volk, welches er aus Egypten geführet, ſeines Bundes und Zuſage ſo bald vergeſſen, daß ſie eben jetzo, da er den Bund mit ihnen aufgerichtet, ein gegoſſen Bild gemachet, und ein güldenes Kalb angebetet. Dieſer Abfall war in GOttes Augen ſo beleidigend, daß er die gantze Nation auszurotten drohete, zugleich aber auch dem Moſes verſprach, daß er ihn zum Stammvater und Stifter eines eben ſo zahlreichen und noch mächtigern Volks machen wolle, als bisher dieſes widerſpenſtige und undanckbare Volk geweſen. Moſes aber war ſo ferne, ſeine eigenen Vorzüge auf ihren Untergang zu bauen, daß er ſich vielmehr dem HErrn voll Demuth zu Füſſen warf, und ſo flehentlich und unabläßig bey GOtt um Vergebung dieſer Sünde bat, daß er, nachdem er eine neue gnädige Verheiſſung von GOtt erhalten, die Geſetztafeln nahm, ſeinen Diener Joſua zu ſich forderte, und ſo in aller Eil nach dem Lager der Iſraeliten zugieng. So

GOttes und Moſis gerechter Eifer darüber.

bald ſie nahe an den Fuß des Berges gekommen waren, und Joſua das Geräuſche hörete, das unter dem Volke war, ſo vermuthete er, daß etwa unter dem Volk ein Aufruhr oder gar ein feindſeliger Streit entſtanden ſeyn möchte: Moſes aber, der beſſer wuſte, was ſich zugetragen hatte, ſagte ihm, daß das Geſchrey, ſo ſie höreten, einem Freudengeſchrey ähnlicher ſey, als einem Kriegesgeſchrey. Als ſie nun näher kamen, und das güldene Kalb ſahen, und wie das Volck ſingend um daſſelbe herum ſprang, ſo warf Moſes die ſteinernen Geſetztafeln, die er in der Hand hatte, vor groſſem Eifer auf die Erde, daß ſie zerbrachen; darauf nahm er das Götzenbild oder gegoſſene güldene Kalb, warf es ins Feuer zerſchmelzete es, und machte es zu Staub *), welchen Staub er mit Waſſer vermiſchete, und ſolches den Jſraeliten zu trinken gab, um ihnen dadurch einen deſto lebhaftern Eindruck von der Thorheit zu geben, daß ſie einen Götzen geehret, der wie Waſſer ihnen durch den Leib gienge.

*) Dieſe Handlung Moſis, da er den güldenen Götzen aufgelöſet, geſchmolzen und zu Staub gemachet, um denſelben dem Volk zu trinken zu geben, wird von einigen ſo angeſehen, als ob es unſerer heutigen Philoſophie und den Grundſätzen widerſprechend wäre, welche die Alchymiſten von der Natur des Goldes hegen. Es iſt faſt kein Satz durchgängiger aufgenommen, als der, daß Gold nicht aufgelöſet werden könne; es hat aber die königliche Academie zu Paris ein Brennglas, welches in wenig Augenblicken das Gold vitrificiret, indem es den Schwefel aus demſelben dergeſtalt herausziehet, daß er wie ein dicker Dampf in die Höhe ſteiget, und ein Stück Glas zurücke läſt, welches nicht fähig iſt, eine andere Form anzunehmen. Daß Gold in einen ſehr feinen Staub verwandelt werden könne, davon kan uns ein ieglicher Goldſchläger unterweiſen; und wer kan ſagen, was Moſes ſonſt für ein beſonderes Geheimniß gewuſt, davon uns heut zu Tage nichts mehr bekant iſt? Wenigſtens hat er vermittelſt einer Feile es zu einem ſolchen Staube machen können, als

das

das feineſte Mehl in einer Mühle ſeyn kan. Der Grund aber, deſſen ſich die Rabbinen bedienen, warum Moſes dem Volk von dem Goldſtaub zu trinken gegeben, iſt viel zu einfältig, als daß wir uns mit Wiederlegung deſſelben lange aufhalten ſolten. Er beſtehet kürzlich darin, daß er dadurch diejenigen, die ſich der Abgötterey ſchuldig gemachet, von den übrigen unterſcheiden wollen; denn ſo bald jene davon getrunken, ſo hätten ſie augenblicklich rothe Bärte bekommen. R. Wedel hat in ſeinen exercitat. academicis von dieſer chymiſchen Schwierigkeit gehandelt, und Herr Joh. Julius Struve, der erſt vor wenig Wochen als Senior des Miniſterii hieſiger Altſtadt geſtorben, hat 1698. eine diſſ. de auro potabili Moſis zu Jena ausgearbeitet.

§. 18.

Hierauf wurde Aaron zur Rechenſchaft gefordert, wie er dazu gekommen, und wie er ſich entſchlieſſen können, dem Volk in ſeiner Neigung zur Abgötterey dergeſtalt zu Willen zu ſeyn. Seine ganze Entſchuldigung aber lief darauf hinaus, daß ſich das Volk ſo ungeſtüm und aufrühriſch aufgeführet, daß er endlich in ihr Anſuchen willigen müſſen. Moſes hatte ſich inzwiſchen vorgenommen, an den Abgöttiſchen Rache auszuüben. Daher wendete er ſich von ſeinem Bruder Aaron weg, und nahm ſolche zu Hülfe, die an dem letzten Aufruhr keinen Theil gehabt. Und als er ſahe, daß einige vom Stamm Levi ſich von ſelbſt zu ihm ſchlugen, ſo gab er denſelben Befehl *), ihr Schwerdt zu ergreiffen, durch das Lager zu gehen, und ohne Unterſchied des Alters oder Bundes, der Freundſchaft oder Anverwandſchaft alle diejenigen zu tödten, die ſich bey der verübten Abgötterey entweder als Anführer, oder als Anhänger der Verführer bewieſen. Die Leviten volſtreckten auch dieſen Befehl ſo muthig, daß zu dieſer Zeit über drey tauſend unter dem Volk erſchlagen wurden. Es blieben auch die Leviten, wegen dieſes bewieſenen löblichen Eifers und

Aarons Verantwortung und Moſis Fürbitte.

Gehorſams nicht lange unbelohnet. Denn als das Prieſteramt eingeſetzet wurde, ſo wurde dieſer Stamm der Ehre und Einkünfte deſſelben theilhaftig gemachet, doch ſo, daß ſie unter Aaron und ſeiner Nachkommenſchaft ſtunden. Als nun mittlerweile das Volck das fürchterliche Exempel gerechter Beſtraffung der Uebelthäter geſehen, ſo war es in nicht geringe Furcht und Beſtürzung gerathen. Moſes aber lies es an dem nächſtfolgenden Tage dabey bewenden, daß er ihnen ihre Undanckbarkeit und Unſinnigkeit vorrückte, zugleich aber auch die Verſicherung gab, daß er wieder auf den Berg Sinai gehen, und verſuchen wolle, ob er durch ſeine Fürbitte die göttliche Barmhertzigkeit bewegen könnte **), diejenige Straffe abzuwenden, die ſie ſo wohl verdienet hätten. Um aber ihnen zu zeigen, wie gröblich ſie GOtt durch ihre ſchändliche Abgötterey beleidiget, ſo ſchlug er in einer ziemlichen Entfernung vom Lager ein Gezelt auf, welches er die Hütte der Zuſammenkunft nannte, wohin ſich auch, zum Zeichen daß GOtt nicht länger mitten unter ihnen wohnen wolle, die Wolckenſeule wendete, und wohin ſich auch Moſes begeben muſte, wenn er ſich Raths erholete, was etwa zu thun ſeyn möchte. Es geſchach auch nicht lange nachher, daß GOtt, um ſeinen Knecht Moſe unter der unabläßigen Beſchwerung, die er von dieſem hartnäckigen Volck zu übernehmen hatte, eine Erquickung zu ſchencken, ihm ſeine Bitte gewährete, ihm ſeine Herrlichkeit zeigete, ſo weit ſeine Natur ſolche zu ertragen fähig war, und ihm zugleich neuen Befehl ertheilete, zwo andere ſteinerne Tafeln zuzubereiten, und zu ihm auf den Berg, iedoch ganz alleine zu kommen. Moſes ſtellete ſich alſo den folgenden Morgen mit den zwo ſteinernen Tafeln auf dem Berge ein, fiel vor GOtt in Demuth nieder, und bat ihn, daß er ſeinem Volck die began-

gene

gene Sünde verzeihen möchte. GOtt bewilligte ihm auch dieſe Bitte gnädig, und erklärte ſich, den mit den Iſraeliten aufgerichteten Bund unter der Bedingung fortzuſetzen, wenn ſie ſeine Gebote halten, ſeinen Sabbath, Paſſafeſt und andere Feſttage heilig halten, dabey aber auch ſich hüten würden, weder die Götter der Cananiter anzubeten, noch mit irgend einem Volck dieſes Landes in Bündniß und Freundſchaft zu treten.

*) Es ſcheinet, als ob dieſes eine recht verwegene Unternehmung ja für eine kleine Anzahl Leviten etwas unmögliches geweſen, eine Menge von 3000 Perſonen unter dem Volk zu tödten. Da ſie aber bey dem, was ſie unternahmen, GOtt zum Beyſtande hatten, und zugleich wuſten, wie zaghaft die Menſchen durch die Ueberzeugung von gehäufter Schuld gemacht würden, ſo konten ſie auch ganz getroſt hoffen, daß ſich ihnen niemand widerſetzen werde. Ehe aber Moſes in Ausübung der vorgenommenen Rache jemand zum Beyſtand nahm, ſo ſagt der Text: *Moſes habe geſehen, daß das Volk nacket geweſen, denn Aaron habe ſie entblöſſet oder ihre Schaam aufgedecket.* 2 Moſ. 32, 25. Wenn wir nun mit einigen Auslegern durch die Blöſſe den Mangel der Waffen verſtehen, welche ſie bey ſeite geleget, damit ſie deſto bequemer und ungehinderter um den Götzen herum ſpringen und tanzen könten; ſo wird offenbar, daß es den Leviten um ſo viel leichter worden, eine groſſe Menge Menſchen unter dem Volk zu erſchlagen, die entweder betrunken geweſen, welches bey dergleichen Luſtbarkeiten gemeiniglich zu geſchehen pfleget, oder die vom tanzen und ſpringen müde geweſen, überdis auch keine Waffen gehabt, ihnen Widerſtand zu thun. *Patrik* und *Clericus* in h. l.

**) Moſes gehörete zwar der Linie und Herkunft nach zum Stamm Levi, der ob er wol durch die an den Sichemiten ausgeübte Grauſamkeit das Recht der Erſtgeburt und alle andere Regalia verſcherzet hatte, nichts deſtoweniger der prieſterlichen Würde theilhaftig gemachet wurde, die ihm ein Recht ertheilete, zu

GOtt zu nahen, und für ein ungehorſames und treuloſes Volk eine Fürbitte einzulegen. Aaron war zwar eigentlich ſo wol Hoherprieſter, als ſein älteſter Bruder: allein nicht zu gedenken, daß er jetzo durch ſeine unvorſichtige Einwilligung in die Abgötterey mit dem güldenen Kalbe ſich nicht nur der Ehre der Mittlerſchaft verluſtig gemachet, ſondern auch ſelbſt eines Fürſprechers benöthiget geweſen, ſo ſcheinet auch die beſondere Sanftmuth, die der Geiſt GOttes dem Moſes nachgerühmet hat, ihm ein beſonderes Recht ertheilet zu haben, die Vermittelung auf ſich zu nehmen, und zu machen, daß hierin der jüngere dem ältern vorgezogen worden. Parker Bibliotheca Biblica.

Zweyter Abſchnitt, (§. 1.)

Darin die Einwürffe wider die bisher erzählten Begebenheiten vorgetragen und beantwortet werden.

§. 19.

Die Einwürfe werden I. vorgetragen.

Die Gütigkeit GOttes gegen die Iſraeliten, da er ihnen das Land Canaan zum eigenthümlichen Beſitz überlaſſen, iſt allerdings ſehr merkwürdig; wenn er aber dieſe Abſicht gleich anfangs gehabt hat, ſo fragt ſichs, warum er die Erfüllung derſelben ſo lange aufgeſchoben? Die Hofnung, die da verzeucht, ängſtiget das Herz, ſagt Salomo; und die vierzig Jahre, die über der Volſtreckung desjenigen Vorhabens verſtrichen, das gar leicht in vierzig Tagen hätte bewerckſtelliget werden können, kan ſchwerlich mit der göttlichen Weisheit und Gütigkeit zuſammen gereimet werden. Egypten und Canaan ſind, wenn wir dem Bericht des Philo trauen dürffen [a]), nicht über drey Tagereiſen von einander; und daher klingt es etwas ſeltſam, wo nicht unbegreiflich, daß GOtt ſein Volk nicht gerades Weges hieher geführet, und ſie auf einmal

a) Philo de vita Moſis lib. 1. p. 627.

mal in die gehörige Poſitur gebracht, ſondern ſie vielmehr erſt in eine unfruchtbare Wüſte geführet, und ſie beynahe ein halbes Jahrhundert in derſelben herum irren laſſen, und dabey er nichts als lauter Beſchwerungen von ihnen gehöret, und genöthiget geweſen, ſie auf Unkoſten der Wunderwerke zu ernähren. Man kan der Erzählung ihrer Geſchichte zu folge, nicht anders urtheilen, als daß dieſe beſondere Vorſehung ſie allenthalben begleitet, wo ſie nur hingekommen. Da inzwiſchen Wunderwercke nicht ohne offenbare Nothwendigkeit vervielfältiget werden dürffen[b]), ſo hat man auch keinen Grund zu der Vorſtellung, daß GOtt ſeit der Zeit, da ſie in der Wüſte umhergezogen, in einer ſichtbaren aus Feuer und Dampf beſtehenden Säule vor ihnen hergegangen, da vielleicht das ganze Ding, davon die Juden ſo viel Weſens machen, weiter nichts geweſen, als eine Art eines hoch erhabenen und beweglichen Feuerzeichens, das unter der Aufſicht und Regierung eines beſondern dazu tüchtigen Bedienten geſtanden, und vermittelſt einer bequemen Maſchine vor der erſten Linie des Lagers ſo hoch erhaben hergeführet worden, daß es von allen nachmarſchirenden Colonnen geſehen werden können. Denn es war dieſes ein gar gewöhnlicher Gebrauch, deſſen man ſich in unbewohnten und wüſten Gegenden zur Bequemlichkeit auf Reiſen bediente. Daher können wir ganz ſicher annehmen, daß die Iſraeliten, als ſie in die Wüſte eingetreten, ſich nach Gewonheit anderer Reiſenden eben dieſes Mittels bedienet, und daß von einem ſolchen beweglichen Feuer, als dieſes geweſen, alle davon angegebene ſeltſame Veränderungen gar leicht aufgelöſet werden können, wenn man ſich vorſtellet, daß es ein Feuer geweſen, deſſen Flamme, aber nicht der Rauch, des Nachts ſehr

b) Tolands Hodegus.

ſehr weit, und deſſen Rauch aber nicht die Flamme, am Tage ebenfals ſehr weit geſehen werden können.

§. 20.

Fortſetzung Dieſes war ohne allen Zweifel in verſchiedenen Abſichten kein geringer Staatsverſtändiger oder Politikus: daher konte ihm auch nicht unbekant ſeyn, daß der Vorwand einer göttlichen Offenbarung ſeinen Geſetzen einen weit ſtärkern Eingang und gehorſame Beobachtung unter den Jſraeliten verurſachen werde. Um ſich nun hiezu den Weg zu bahnen, ſo erſan er den fürchterlichen Auftritt von der Herabkunft GOttes auf den Berg Sinai, und den Auffenthalt deſſelben auf dieſem Berge unter Dampf und Wolken, Donnern und Blitzen, unter welchen fürchterlichen Umſtänden er hinauf geſtiegen, ſeinen Willen zu empfangen, dabey aber unter angedroheter unmittelbarer Lebensſtrafe jedermann unterſaget, ſich dem Berge zu nähern, nur ſeinen Bruder Aaron ausgenommen, der ſchon einen nähern Antheil an ſeinem Geheimniß hatte. Denn wäre den Jſraeliten erlaubt geweſen, näher zuzutreten, ſo würde das Geheimniß gar bald entdecket, und alle Wahrſcheinlichkeit nachher offenbar geworden ſeyn c), daß das ganze Wunderwerk in nichts anders als in einem Vulcanus oder feurigen Auswürffen dieſes Berges beſtanden, davon die Urſache dem Moſes bekant geweſen, und die er ſich ſo zu Nutze gemacht, daß er dem Volk die fürchterliche Gegenwart GOttes darunter vorgeſtellet, die mit Heerſcharen ſeiner Engel begleitet geweſen. Und gewiß, wenn wir die Natur der Geſetze betrachten, die er dem Volk gegeben, ſo haben wir ſehr wenig Urſache zu glauben, daß GOtt einen Theil daran gehabt; indem einige unter denſelben offenbar ungereimt und lächerlich ſind, einige den Grundregeln der Gerechtigkeit gerade zu wider lauffen

c) Nichols Conference with a Deiſt p. 273.

lauffen, andere aber für nichts anders als aufgewärmte Egyptiſche Gebräuche angeſehen werden können. Wenn wir auch nur bey dem Sittengeſetz ſtehen bleiben, was kan ungerechter ſeyn, als daß GOtt gedrohet, er wolle die Miſſethat der Väter heimſuchen an den *Kindern bis ins* dritte und vierte Glied? Was konte in dem Policeygeſetz ungerechter ſeyn, als daß er Freyſtätte angeordnet, dazu ein jeglicher Mörder und Straſſenräuber ſeine Zuflucht nehmen konte? Was war grauſamer als das Geſetz der Wiedervergeltung, oder die Erlaubniß, ſich bey einem kalten Blut zu rächen? Was kan lächerlicher ſeyn, als das Verbot, daß nicht gemiſchtes Getraide auf einem Acker geſäet werden, oder daß die Leute nicht linnene und wollene Kleider zugleich tragen, oder daß kein Ochſe und Eſel neben einander an ein Joch geſpannet werden ſollen? Und was endlich das Ceremonialgeſetz betrift, ſo war das **Urim** und **Thummin**, die Bundeslade und Cherubim, die hoheprieſterliche Kleidung, ſamt den allermeiſten Anordnungen bey dem Gottesdienſt in der Stiftshütte, dieſes alles war ganz offenbar von den Gebräuchen der Egyptier geborget.

§. 21.

Moſes hat es vielleicht beſſer gewuſt, aber er hat ſich im Schreiben nach den Begriffen des Pöbels gerichtet, den er vorſetzlich in Unwiſſenheit zu unterhalten geſuchet. Sonſt müſſen wir offenherzig bekennen, daß er recht grobe Begriffe von GOtt in ſeinen Schriften entdecket, wenn er von ſeinem Angeſicht, von ſeinem Rücken, und von der Bedeckung mit ſeiner Hand redet, 2 Moſ. 33, 20. Und wenn er wünſchet aus dem Buche des Lebens ausgetilget zu werden, welchen Ausdruck *einige* gar von der ewigen Verdammung erklären, ſo erſcheinet er uns nicht anders als in der Geſtalt Beſchluß.

d) Spencer de legibus Hebræor. ritual. lib. 3.

ſtalt eines gottloſen Mannes, der ſo wol ohne alle Furcht vor GOtt, als auch ohne alle Empfindung von der Gefahr wegen eines künftigen Zuſtandes geweſen. Deſto weniger Urſache haben wir, uns zu wundern, wenn wir leſen, daß Aaron, ſein Bruder und Mitgenoſſe in dieſer Sache, der in ſeiner Abweſenheit ſein Statthalter unter dem Volk geweſen, ſich ſo leicht zur Bewilligung einer ungerechten Bitte des Volks hinreiſſen laſſen, ja, ſtatt ſich ihrem abgöttiſchen Geſuch zu widerſetzen, mit ſeinen eigenen Händen den Götzen gebildet, und mit ſeinem eigenen Munde den feierlichen Tag zur Verehrung deſſelbigen ausgeruffen. Wie er aber vor allen andern Creaturen an ein Kalb gedacht, daß daſſelbe das bequemſte hieroglyphiſche Bild der Gottheit ſey, oder wie das Volk, das ſo viel Werke GOttes mit angeſehen, ſo voller Freuden geweſen, als ihnen das Bild eines ſo dummen Thieres vor die Augen geſtellet worden, um demſelben göttliche Ehre zu erweiſen; das iſt billig eine Sache, die uns in Bewunderung, ja in Erſtaunen ſetzen muß.

§. 22.

Beantwortung lehret 1. daß die Wolkenſeule keine künſtliche Maſchine geweſen.

Daß in den arabiſchen Wüſten und in andern unbewohnten Gegenden, wo weder Städte, noch Flüſſe, noch Berge die Landesgränzen beſtimmet und die Reiſenden zurecht gewieſen, es eine gar gemeine Gewonheit geweſen, ehe man auf die Erfindung eines Compaſſes gekommen, Feuer vor den Armeen herzutragen, um denſelben die rechte Straſſe zu zeigen, ja daß, ohnerachtet jetzo der Gebrauch des Compaſſes erfunden und etwas bekantes worden, noch bis auf den heutigen Tag das Vortragen des Feuers den im Orient reiſenden Caravanen, wie auch derjenigen groſſen Menge Pilgrimme etwas gar gebräuchliches ſey, die jährlich von Groß-Cairo in Egypten nach Mecca in Arabien

bien ihre Wallfahrten thun: das kan von keinem geleugnet werden, der nur einigermaſſen mit den alten und neuen Geſchichten bekant iſt. Wäre nun mit der Wolkenſeule keine andere Abſicht verbunden geweſen, als die Jſraeliten auf ihrer Reiſe zu leiten und auf der rechten Straſſe zu erhalten, ſo hätte vielleicht mehr Grund vorhanden ſeyn mögen, daß dieſes Zeichen weiter nichts als eine Maſchine von menſchlicher Erfindung, und mithin nichts wunderbares oder übernatürliches daran anzutreffen geweſen. Wenn aber dargethan werden kan, daß dieſe Wolkenſeule einen weit gröſſern Nutzen unter den Jſraeliten gehabt, als dieſen, daß ſie dadurch auf dem rechten Wege geleitet worden; daß ferner in derſelben eine höhere Macht gewohnet und wirkſam geweſen, der deswegen öfters göttliche Namen und Eigenſchaften beygeleget werden; daß aus derſelben die göttlichen Ausſprüche und Anweiſungen ergangen, darnach ſich das ganze Volk richten müſſen; daß auch aus derſelben die Straffen verhänget worden, wenn ſie geſündiget, und daß endlich derſelben eine ſolche Bewegung zugeſchrieben worden, die nicht in eigentlichem Verſtande einem natürlichen Feuer zugeſchrieben werden kan: ſo wird auch hoffentlich daraus geſchloſſen werden müſſen, daß die Leitung des Volks vermittelſt dieſer Wolke ein wahres Wunderwerk, die Subſtanz derſelben von andern beweglichen Feuern, die vor ganzen Heeren oder Caravanen hergetragen werden, gänzlich unterſchieden, und der Führer ſelbſt etwas weit höheres, als ein bloſſer Menſch geweſen.

§. 23.

Es wird dieſer wunderbaren Erſcheinung zum erſtenmal gedacht im dreyzehenden Capitel des zweyten Buchs Moſis, alwo Moſes, indem er uns den Weg beſchreibet, den die Jſraeliten gezogen, unter andern

auch meldet, daß ſie von Succoth abgereiſet, und ſich zu Etham gelagert, am Ende der Wüſte, und der HErr ſey vor ihnen hergezogen, des Tages in einer Wolkenſeule und des Nachts in einer Feuerſeule. Wer aber durch den HErrn gemeinet ſey, der vor ihnen hergezogen, das wird uns an einem andern Orte mit folgenden Worten beſchrieben: Siehe ich ſende meinen Engel vor dir her, der dich behüten ſoll auf dem Wege, und dich bringen an den Ort, den ich dir zubereitet habe. So fürchte dich nun vor ihm und gehorche ſeiner Stimme, und erzürne ihn nicht, denn er wird dir deine Uebertretung nicht vergeben, denn mein Name iſt in ihm; das iſt, mein Name Jehovah, der keiner andern Creatur eigen iſt, oder mitgetheilet werden kan, 4 Moſ. 33, 5. 6. Die nächſte Stelle, darin der Wolkenſeule Erwehnung gethan wird, iſt im 24 Capitul zu finden, da es heiſſet: Und der Engel des HErrn, der vor dem Lager der Jſraeliten herzog, wendete ſich rückwärts, und die Wolkenſeule wich von ihrem Angeſicht, und ſtand hinter ihnen, und ſtellete ſich zwiſchen das Heer der Egyptier und das Heer Jſrael, und war eine finſtere Wolke für jene, und leuchtete dagegen dieſen. In eben dieſem Buch wird noch eine andere Stelle gefunden, darin dieſer Wolkenſeule gedacht wird, nemlich im 33 Capitul, alwo GOtt, der durch die Gottloſigkeit der Jſraeliten, da ſie ſich ein gülden Kalb gemachet, zornig worden war, ſich wegert, ſie länger zu führen, ſondern einen andern Engel an ſeine Stelle ordnen will: Als das Volk dieſe unangenehme Nachricht hörete, ward es traurig; und es geſchach, als Moſes in die Stiftshütte gieng, ſo lies ſich die Wolkenſeule herab, und ſtand vor der Thür der

der Stiftshütte, und der HErr redete mit Moſe. Und das ganze Volk ſahe die Wolkenſeule vor der Thür der Stiftshütte, und ſie ſtunden auf und beteten an vor der Thür der Hütte, Cap. 33, 4. Wir müſſen nur noch einer hieher gehörigen Stelle Erwehnung thun, und das iſt diejenige, die wir im ſechzehenden Capitul des vierten Buchs Moſis finden, alwo das Volk ſo aufgeführet wird, daß es wegen des Untergangs Koräh und ſeiner Rotte traurig geweſen. Und da ſich die Gemeinde verſamlete wider Moſen und Aaron, wandten ſie ſich zur Hütte des Stifts, und ſiehe, da bedeckte es die Wolke, und die Herrlichkeit des HErrn erſchien, und Moſes und Aaron giengen hinein zu der Hütte des Stifts. Und der HErr redete mit Moſe und ſprach: Hebet euch aus dieſer Gemeinde, ich will ſie plötzlich vertilgen; und ſie fielen auf ihr Angeſicht. Und Moſe ſprach zu Aaron: nim die Pfanne und thue Feuer drein vom Altar, und thue Räuchwerk drauf, und gehe eilend zu der Gemeinde und verſöhne ſie; denn das Wüten iſt vom HErrn ausgegangen, und die Plage iſt angegangen, 4 Moſ. 16, 42. u. f. Aus der bloſſen Anführung dieſer Stellen können wir nun ſchon urtheilen, daß dieſe Seule vor den Iſraeliten ein ganz anderes Anſehen gehabt, als von einer verbrennlichen Materie geſaget werden kan, wenn ſie angezündet und auf eine Höhe geſtellet wird. Man muß erkennen, daß in dieſer Seule eine Perſon von göttlichem Character und Eigenſchaften gewohnet, und die daher der HErr, der Engel, der Engel des HErrn, der Engel des Angeſichts genennet worden; daß ferner dieſe Perſon berechtiget geweſen, Ehre und Gehorſam zu fordern, die Uebertreter zu beſtraffen, oder ihrer auch zu verſchonen; vor welcher

endlich Moſes und Aaron ſo wol als das ganze Volk auf ihr Angeſicht zur Erde niedergefallen und ſie angebetet, ohne daß ſie deswegen jemals der Abgötterey beſchuldiget worden. Kurz, der ganze Inhalt dieſer Erzählung und Beſchreibung ſcheinet anzuzeigen, daß ein ieglicher aus der Gemeinde Iſrael dieſe Wolkenſeule als etwas ſchreckhaftes und fürchterliches angeſehen, und die darin wohnende Perſon als eine ſolche betrachtet, die über den Rang und Würde eines erſchaffenen Weſens unendlich erhaben geweſen. Daher iſt nun die gemeine Meinung dieſe, daß derjenige, dem dieſe göttliche Namen, Eigenſchaft und Ehre beygeleget worden, der ewige Sohn GOttes, mit einer Menge heiliger Engel geweſen, die ihm in dieſer Lichtesgeſtalt aufgewartet und gedienet, und der entweder durch weitere Ausdehnung oder Zuſammenziehung ihrer Geſtalt eine finſtere Wolke oder ein heiteres glänzendes Licht daraus machen konte, nachdem der Heerführer der himliſchen Heerſcharen entweder ſeinen Zorn oder Gnade offenbaren wollen. Denn die Vorſtellung, daß ein bloſſes Feuer, ohne die geringſte übernatürliche Bewirkung und Regierung, zu gleicher Zeit in verſchiedenen Geſtalten ſich zeigen, und dem einen Volk helle, dem andern aber dunkel und finſter ſeyn können, dieſe Vorſtellung, ſage ich, kan ſchlechterdings nicht mit der Natur des Feuers zuſammen gereimet werden.

§. 24.

Zu wie vielerley Abſichten dieſe wunderbare Seule den Iſraeliten gedienet, das würde wol von uns ohne Vermeſſenheit nicht beſtimmet werden können. Inzwiſchen können wir doch ſo viel ſagen und getroſt behaupten, daß dieſelbe, auſſer dem, daß ſie ihnen auf ihrer Reiſe den Weg gezeiget, den ſie wandeln ſollen, auch den Zweck gehabt, ſie gegen die Anfälle

ihrer Feinde in Sicherheit zu ſetzen, ſie gegen die brennende und auszehrende Sonnenhitze in einer ſolchen Wüſte zu ſchützen, wo wenig Bäume und gar keine Häuſer waren, ſich unter denſelben abzukühlen; daß ſie auch den Zweck gehabt, dem Volk den göttlichen Willen bekant zu machen, und die Stelle eines immer gegenwärtigen Orakels zu vertreten, zu welchem ſie in allen Fällen ihre Zuflucht nehmen können. Es wird uns ausdrücklich geſaget, daß der HErr aus dieſer Wolke in der Stiftshütte geredet habe, 5 Moſ. 31, 15. daß er Aaron und Mirjam aus derſelben zu ſich geruffen habe, 4 Moſ. 12, 5. daß er endlich vermittelſt dieſer Wolke ſo wol die Merkmale ſeines Zorns als auch ſeiner Liebe und Gnade gegen das ganze Volk geoffenbaret. Daher konte nun dieſe Wolke zu dieſer Zeit nichts anders ſeyn, als ſo zu reden der Wagen GOttes, oder der Ort ſeiner majeſtätiſchen Erſcheinung. Es iſt auch die Vermuthung nicht unwarſcheinlich, daß von eben dieſer Wolke die Poeten unter den Heiden die erſte Gelegenheit genommen, ihre Götter ſo vorzuſtellen, wie ſie in einer Wolke erſchienen, und mit einem hellen Glanz umkleidet geweſen.

§. 25.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Juden von der Gottheit ihres Führers überzeuget geweſen; indem ſie ſonſt nicht in eine ſo unverfälſchte Traurigkeit und Angſt würden geſetzet worden ſeyn, wenn ſie hören muſten, daß der Bewohner dieſer Wolke entſchloſſen ſey, ſie zu verlaſſen. Moſes würde auch mit aller ſeiner Autorität die Iſraeliten nimmermehr haben bewegen können, in einer ſo unfruchtbaren und traurigen Wüſte mit ihm herum zu ziehen, ſich ſo vieler Gefahr und Mühſeligkeit zu unterwerfen, wenn ſie überzeugt geweſen, daß ihr Führer weiter nichts geweſen, als ein bloſſer Menſch mit

einem hoch erhabenen Feuer, ſo vor ihnen hergetragen worden. Es kan gar wohl ſeyn, und ohne alles Bedenken zugegeben werden, daß eine Menge ſolcher Feuermaſchinen einem auf dem Marſch begriffenen Kriegesheer gute Dienſte leiſten könne; aber es bleibt dabey unbegreiflich, wie eine Menge Menſchen, die aus ſechsmalhunderttauſend Perſonen, ohne Weiber und Kinder, ohne den nachgelauffenen Troß, und ohne das bey ſich habende Vieh, einen Nutzen von einer einzigen Feuermaſchine haben können, die in einer ſehr mäßigen Entfernung ihren Glanz gar ſehr vermindert, in einer weitern Entfernung aber gänzlich verlieret, oder doch in ſtündlicher Gefahr ſtehet, entweder vom Winde ausgeblaſen, oder vom Regen ausgelöſchet zu werden. Die Schrift bildet uns daher auch allenthalben die Jſraeliten als ein ſolches Volk ab, das unter einer hohen Hand aus Egypten ausgezogen, das in ſchönſter Ordnung ſeine Reiſe gehalten, das von GOtt des Tages mit einer Wolke überſchattet, und die ganze Nacht durch ein helles Licht erleuchtet worden. Eine hinlängliche Anzahl Fackelträger aber, die bey ieglicher Colonne in eine gewiſſe Ordnung geſtellet worden, nachdem ſich dieſelbe beweget und marſchiret, würde allem Anſehen nach beſſere Dienſte geleiſtet haben, als die vorgegebene Vermiſchung eines Feuers und Rauches, ſo in einer eiſernen Pfanne hoch erhaben vor dem Heer hergetragen worden. Jch bekenne es von Grunde meines Herzens, daß es mir ganz was unbegreifliches ſey, eine Aehnlichkeit zwiſchen einem ſchmauchenden Küchenfeuer, und zwiſchen dieſer herlichen, himliſchen und helglänzenden Erſcheinung der brennenden Wolkenſeule zu finden, die, wie es der Verfaſſer des Buchs der Weisheit ſehr wohl ausgedrucket hat, den Jſraeliten den unbekanten Weg

zeigete, und verhütete, daß die Sonne ſie nicht auf ihrer herlichen Reiſe verſehrete. Weish. 18, 3. *)

*) R. Hiemit iſt zugleich die ungeſunde Auslegung widerleget worden, die unter uns der bekante Helmſtädtiſche Lehrer von der Hardt in ſeinen ephimeridibus vorgetragen, daß nemlich die Wolken- und Feuerſeule nichts anders als das heilige Feuer geweſen, welches unter der Aufſicht Aarons geſtanden, und unter ſeiner Aufſicht den Iſraeliten dieſe Dienſte geleiſtet. Denn es iſt in allen Stellen, darin von dieſer Erſcheinung geredet wird, nicht eine Spur vom igne ſacro anzutreffen, es iſt auch dieſes erſt nachher angeordnet worden, und deſſen Gebrauch, wie ihn GOtt beſtimmet, hatte mit demjenigen, den die Wolkenſeule geleiſtet, gar keine Verwandſchaft. Es konte weder in der Nacht hinlängliches Licht ertheilen, noch am Tage gegen die Sonnenhitze ſchützen. Es müſſen daher diejenigen, die dieſes einzige Wunder beſtreiten, verſchiedene andere und zwar ſehr ungereimte Wunderwerke wider ihren Willen annehmen, und eben damit erkennen, daß die göttliche Weisheit, da ſie klüger ſeyn wollen als ſichs gebühret, ſie ad abſurdum geführet habe. Es kan davon Calvörs gloria Moſis, und Vitringä diſſert. de columna nubis & ignis, die obſervat. Sacr. Lib. V. c. 16. zu finden, nachgeleſen werden; ingleichen Herrn Hagemans Betrachtungen über die Erſcheinungen GOttes.

§. 26.

Die heilige Schrift giebt zwar nur eine Urſache an, warum GOtt die Iſraeliten den Weg durch die Wüſte nach dem Lande Canaan geführet, der allerdings vor einen Umweg gehalten werden konte, und das war die Beſorgung, daß die Philiſter, durch deren Land ſie ſonſt hätten ziehen müſſen, und die ein kühnes und zum kriegen gewöhntes Volk geweſen, ihnen allem Anſehen nach den Weg zu dieſem Lande würden ſtreitig gemachet haben, gegen welche ein ſolches

2. Daß GOtt aus weiſen Urſachen die Iſraeliten in der Wüſte aufgehalten.

Volk nicht muthig genung würde haben ſtreiten können, die theils ohne Waffen geweſen, theils aber durch die lange Knechtſchaft dergeſtalt alles Muthes beraubet worden, daß ſie ihnen nicht widerſtehen können. Da aber die almächtige Kraft ihres Führers alle dieſe Hinderniſſe gar leicht hätte überwinden können, ſo mögen wir wohl annehmen, daß die göttliche Vorſehung auch dieſe Abſicht gehabt, nemlich ihre Herlichkeit und Gütigkeit zu offenbaren, ſein Volk vermittelſt dieſer helleuchtenden und in die Augen fallenden Erſcheinung zu führen, und daſſelbe durch die herlichen Wunderwerke, ſo er unter ihnen gethan, zu ſeinem Dienſte unaufhörlich zu verpflichten.

§. 27.

Der natürlichen Lage des Landes nach hätte Moſes allerdings das Volk einen weit kürzern Weg führen können; wir würden aber alsdann nichts gehöret haben von dem Engel des Angeſichtes, der ſichtbarer Weiſe vor ihnen hergezogen; nichts von der Verſenkung ihrer Feinde in eben denjenigen Fluthen, die ihnen zu beyden Seiten ſtatt einer Mauer geweſen; nichts von den Waſſerſtrömen, die aus einem Felſen hervor gebrochen; nichts von dem Manna oder auſſerordentlichen Brodte, ſo er ihnen vom Himmel geſendet; nichts von dem Fleiſch, welches er wie Staub auf ſie regnen laſſen, und Vögeln, die der Menge nach gleich geweſen dem Sande am Meer; nichts von der erſtaunenswürdigen Herabkunft Gottes auf den Berg Sinai, da er, nach der prächtigen und erhabenen Beſchreibung des Pſalmiſten, die Himmel geneiget und herab gefahren, und Dunkel unter ſeinen Füſſen geweſen; da die Erde gebebet, und die Grundveſte der Berge ſich beweget; da Dampf von ſeiner Naſe und verzehrend Feuer von ſeinem Munde

gegan-

gegangen, daß es davon geblitzet; da er auf dem Cherub gefahren, und geſchwebet auf den Fittigen des Windes; da ſein Gezelt um ihn her finſter, und er in ſchwarzen dicken Wolken verborgen geweſen; da im Glanz vor ihm her ſich die Wolken getrennet, mit Hagel und Blitzen; da der HErr gedonnert im Himmel, und der Höchſte ſeinen Donner ausgelaſſen mit Hagel und Blitzen u. ſ. w. Pſ. 18, 7. u. f. Kurz, die Wüſte war derjenige Schauplatz, den ſich Gott auserſehen, ſeine almächtige Kraft und unendliche Gütigkeit zu offenbaren. Hier zeigete er den Iſraeliten ſeinen ſtarken Arm, *wie* er es ſelbſt genennet hat. Mit einem ieglichen Tage ſorgete er für ihre Speiſe und Trank, und ihre Kleidung muſte nicht abnehmen oder veralten; und wenn er ſie nicht ſo lange in der Wüſte aufgehalten hätte, ſo würde er nicht ſo gütig gegen ſie geweſen ſeyn. Es iſt dabey ferner auch dieſes zu erwegen, daß, ehe dieſes Volk in den Beſitz desjenigen Erbes, welches Gott ihnen zugeſaget hatte, eingeführet wurde, erſt *alles* zwiſchen ihm und ihnen in gehörige Ordnung und Richtigkeit geſetzet werden müſſen. Zu dem Ende muſten erſt Geſetze gegeben, Ordnungen eingeführet, und der Bund zwiſchen beyden verſiegelt werden. Ein Werk von ſolcher Wichtigkeit aber konte nirgend füglicher geſchehen, als in einer Wüſte und Einſamkeit. Hier hatte Gott, als er mit Moſe aus dem brennenden Buſch geredet, ihm dieſes als ein Zeichen ſeiner Verheiſſung gegeben, daß das Volk Iſrael, wenn ſie aus Egypten würden ausgeführet worden ſeyn, zum Berge Horeb geführet werden, und ihm alda dienen ſolten; es war alſo der Warhaftigkeit und Treue Gottes höchſtgeziemend, dieſe Zuſage nun in Erfüllung zu bringen. Da es auch nicht mehr als billig war, daß ein Volk, das zu einem beſondern Volk des Eigenthums beſtimmet

met war, eine Zeitlang in einen Stand der Prüfung geführet würde, ehe ſie in den Beſitz der zugedachten Gnade gelangeten, auch diejenigen Völker das Maas ihrer Sünden erſt voll machten, die um ihrentwillen ausgerottet werden ſolten; ſo hat Moſes deswegen ihnen zugeruffen, daß ſie gedenken ſolten des Weges, durch den ſie der HErr, ihr Gott, geleitet vierzig Jahre nach einander, auf daß er ſie demüthigte und verſuchte, und damit kund würde, was in ihrem Herzen wäre, und ob ſie ſeine Gebote halten würden oder nicht. 5 Moſ. 8, 2.

§. 28.

3. Daß die Geſetzgebung kein Blendwerk geweſen.

Es iſt wahr, daß dieſe Gebote den Jſraeliten unter lauter Denkmalen der Angſt und Schrecken mitgetheilet worden, wie ſolche David in den ietzt angeführten Worten beſchrieben hat. Daß aber nicht der geringſte Verdacht eines Betrugs bey dieſer wundervollen Begebenheit ſtatt finde, das iſt überhaupt ſchon daraus zu erſehen, da Moſes in dieſer ganzen Sache ſo frey und unverſteckt mit dem Volk gehandelt, daß er ihnen die Freyheit gegeben, auf den Berg zu gehen, nachdem der HErr ſich davon entfernet. Wenn es aber lange tönen wird, denn ſollen ſie an den Berg gehen, 2 Moſ. 19, 13. Das war das Zeichen, ſo ihnen Gott ſelbſt gegeben; wäre aber bey dieſer Begebenheit und Erſcheinung ein Betrug geſpielet worden, ſo würde Moſes das Volk auf alle mögliche Weiſe davon zurück zu halten geſuchet haben. Wie wir nun im geringſten nicht daran zweifeln dürffen, daß viele, als dieſes angeführte Zeichen gegeben worden, auf den Berg gegangen; ſo können wir uns auch nicht anders vorſtellen, als daß der Betrug gleich würde ſeyn entdecket worden, fals Merkmale einer Höhle auf dieſem Berge anzutreffen geweſen, aus welcher Feuerflammen

flammen und Rauch hervorgebrochen. Diejenigen, die uns von Vulcanen oder feuerſpeienden Bergen Nachrichten ertheilen, kommen darin alle überein, welches auch die Natur der Sache ſelbſt zu erfordern ſcheinet [e]), daß auf der oberſten Spitze derſelben allezeit eine Oefnung angetroffen werde, die von den alten Crater genennet worden, durch welche die Feuerflammen ihren Ausbruch nehmen; und daß, wenn nun das Feuer ſich gänzlich erſchöpfet, dennoch nachher allezeit ein ungeheurer Schlund zurück bleibe, der bis ans Ende der Welt wahrgenommen werden könne. Da aber alle Reiſende und Reiſebeſchreiber, ſo wol die alten als die neuern, nicht die geringſte Spur eines ſolchen Schlundes auf dem Berge Sinai entdecken können *), vielmehr eine gerade Oberfläche gefunden, auf welcher bis auf den heutigen Tag eine kleine Capelle der heil. Catharina ſtehet; ſo muß die dem Moſes aufgebürdete Beſchuldigung, als ob er unter dem Bilde eines natürlich Feuer ſpeienden Berges dem Volke die majeſtätiſche Gegenwart Gottes einprägen wollen, für nichts anders als eine dumme und unſinnige Erdichtung angeſehen werden, dabey die Liebhaber und Vertheidiger des Unglaubens ſowol ihre Unwiſſenheit als ihre Bosheit verrathen, wenn ſie dieſe Erzählung Moſis, in welcher er Gott unter Donner und Blitzen, Feuer und Rauch vorgeſtellet, einer Ungereimtheit beſchuldigen, oder zur Behauptung ihrer Meinung auf allerhand abgeſchmackte Hiſtörgen verfallen; ſintemal auch den gemeinen Begriffen, welche die heidniſche Welt **) von der Gottheit gehabt, zu folge, die Götter auf eine ähnliche Art beſchrieben worden, wenn ſie auf Erden erſchienen.

*) Die Berge Sinai und Horeb werden von dem heiligen Geſchichtſchreiber ohne Beobachtung eines Unter-

e) Nichols Conference with a Deiſt P. II. p. 279.

terſchiedes angeführet, weil ſie an einander ſtoſſen; nichts deſtoweniger iſt es gewiß, daß es zween verſchiedene Oerter ſind. Sinai, den die Araber bis auf den heutigen Tag Tor, das iſt, den Berg auf eine vorzügliche Art, oder auch Gibel Mouſa, den Berg Moſis nennen, lieget auf einer Halbinſul, die von zween Armen aus dem rothen Meer gebildet wird; davon einer ſich nach Norden erſtrecket, und Gulph Kalſom genennet wird; der andere aber breitet ſich gegen Morgen aus, und heiſſet Gulph Elan oder der Elanitiſche Buſen. Der Berg Sinai iſt wenigſtens um ein Drittheil höher als der Berg Horeb, und weit ſchwerer zu beſteigen; die Spitze deſſelben iſt ſehr rauh, und können auf derſelben ohngefehr ſechzig Perſonen Raum finden. Hier iſt, wie vorhin erwehnt worden, eine kleine Capelle erbauet, und zwar der heil. Catharina zu Ehren, deren Leib alhier 330 Jahr geruhet haben ſoll, der aber nachher in die unten am Fuß des Berges erbaute Kirche geleget worden. Nicht weit von dieſer Quelle iſt ein Brunn, der friſches trinkbares Waſſer qvillet, welches von vielen für etwas wunderbares gehalten wird, weil man nicht begreifen kan, wie Waſſer aus einem ſo hohen Berge hervor quellen kan. Horeb liegt dem Berge Sinai gegen Abend, ſo, daß beym Aufgang der Sonne der Schatten vom Berge Sinai den Berg Horeb gantz überdecket. Unten am Fuß dieſes Berges iſt eine Qvelle, die dem St. Catharinen Cloſter hinlänglich Waſſer liefert; und die Mönche dieſes Cloſters zeigen fünf oder ſechs Schritte davon einen Stein, der vier bis fünf Fuß hoch und drey Fuß breit iſt, und der ihrem Bericht nach eben derjenige ſeyn ſoll, der auf Moſis Befehl und Schlag Waſſer von ſich gegeben. Er iſt der Farbe nach graufleckigt, ſtehet gleichſam gantz alleine und ohne Verbindung mit dem Felſen, und hat zwölf beſondere Oefnungen, aus welchen das Waſſer entſprungen ſeyn ſoll, das die Iſraeliten getrunken *f*).

**) Daß Feuer und Wetterleuchten die Gegenwart Gottes begleiten, das iſt in der alten und neuen orientaliſchen Theologie ein ſo gewöhnlicher Begrif, daß vielleicht

f) Calmet Dictionn. de l'Ecrit. Sainte Article *Sinai*.

leicht gar die Verehrung des Feuers unter den Chaldäern und Perſern ihren Urſprung daher erhalten. Die Magier unter den Cappadociern wurden Purrethi genennet, wie Strabo gemeldet hat; und des Veſtaliſchen Feuers wird unter den Griechen und Römern ſo wol, als bey den Britten gedacht.

> Ηνικα βλεψης μορφης ατερ ευιερον πυρ
> Δαμπομενον σκιρτηδον ολȣ κατα βενθεα κοσμȣ
> Κλυθι πυρος φωνην.

So heiſſet es in den Chaldäiſchen Orakeln. Und was die Erdbeben oder Erſchütterungen der Berge betrift, ſo iſt dieſes eine Begebenheit, daran nie ein Volk Zweifel getragen, daß ſie ſich nicht zu der Zeit, wenn die Götter erſchienen, geäuſert haben ſolten. Nicht nur der Pſalmiſt ſagt uns, daß die Erde erzittert, und die Himmel bey der Gegenwart Gottes ſich geneiget, ſondern es hat auch Virgilius, als er die Annäherung des Phöbus beſchrieben, gewiſſer maſſen die Worte Moſis überſetzet:

> Tremere omnia viſu repente
> Luminaque, Laurusque Dei, totusque moveri
> Mons circum, et mugire adytis corbina recluſis g.)

§. 29.

Es iſt daran gar kein Zweifel, daß verſchiedene Geſetzgeber einen ſolchen vertrauten Umgang mit den Göttern vorgegeben, dergleichen hier Moſes zwiſchen ſich und dem wahren Gott beſchrieben hat; allein nicht zu gedenken, daß das Zeugniß unleugbarer Wunderwerke für ihn redet, darauf ſich keiner von jenen beziehen kan; ſo können wir auch ſeinen Character ganz getroſt an dieſem Probierſtein unterſuchen, nemlich an der Vortreflichkeit ſeiner Geſetze vor allen andern, die etwa von den Athenienſern, Lacedämoniern, oder auch Römern aufgewieſen werden können. Denn was für ein vortreflicher Inbegrif aller ſittlichen und geſellſchaftlichen Tugenden ſind nicht die zehen Gebote, die

4. Daß auch in Moſis Geſetzen nichts ungerechtes zu finden.

g) Nichols Conference with a Deiſt l. c.

die auf dem Berge Sinai gegeben worden, wir mögen entweder dasjenige, was ſie gebieten, oder verbieten *), betrachten? Es iſt wahr, daß in einem derſelben geſaget wird, daß Gott die Sünden der Väter an den Kindern heimſuchen wolle, welches mit der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes ſich nicht wohl will zuſammen reimen laſſen; es rühret aber dieſes blos aus einem in unſerer Ueberſetzung vorgegangenen Verſehen her. Denn, wenn nach der Meinung einiger Kunſtrichter b) die Präpoſition al, die gemeiniglich durch an überſetzet wird, mit dem Wörtgen **durch** oder **um** ausgedrucket wird, ſo bekommen alsdann die Worte, davon hier die Rede iſt, dieſen Verſtand: **Gott will ſtrafen die Miſſethat der Väter durch und um der Kinder willen.** In dem erſtern Verſtande iſt Davids Mord und Ehebruch durch ſeinen liebſten, aber auch laſterhaften Sohn gar gerecht geahndet worden; in dem letztern Verſtande aber würde die Meinung dieſe ſeyn, daß Gott öfters gar merkliche Gerichte über einen Vater ergehen laſſe, um ſeine Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied abzuſchrecken, daß ſie ihn nicht auf gleiche Art zum Zorn reitzen.

*) R. Eine Zergliederung davon findet man in der Rambachiſchen Kirchenhiſtorie des alten Teſtaments, im Moſaiſchen Periodo, aus welcher zu erſehen, wie Gott alle wahre Tugenden kettenweiſe in einander geſchlungen, daß eine ohne die andere ihren innerlichen Werth verlieret. Eben dieſes iſt auch geſchehen in demjenigen Catechiſmo, der im Namen des Hamburgiſchen Miniſterii von dem hochverdienten und grundgelehrten Seniore deſſelbigen, Herrn Friedrich Wagner, mit beſonderer Gründlichkeit ausgearbeitet worden.

**) R. Ob wol dieſe Art der Auslegung vertheidiget werden möchte, ſo iſt man doch derſelben nicht benöthiget. Gottes Gerechtigkeit, Weisheit und Gütigkeit kan auch bey der gemeinen Auslegung vertheidiget werden: Gott straffet die Sünden der Väter an den Kindern bis

b) Clericus Comment. in h. l.

bis ins dritte und vierte Glied. Der Kürze halber verweiſe auf D. Klinglers diſſ. de divina poena peccatorum parentum in eorum liberis.

§. 30.

Was konte für eine gerechtere und zugleich gütigere Verordnung gemachet werden, als da Gott durch Moſen gewiſſe Freyſtädte verordnete, dahin derjenige fliehen konte, der unverſehens einen Mord begangen, um dadurch der Wuth und unbezwinglichen Gewalt der Anverwandten des Erſchlagenen zu entgehen, (als welche nach Gewonheit der damaligen Zeiten den Tod ihres ermordeten Freundes gleich auf der Stelle zu rächen pflegten,) und zugleich eben dadurch Zeit zu gewinnen, und ſich auf eine Vertheidigung zu ſchicken; welche, wenn ſie unzulänglich war, und er alſo für einen vorſetzlichen und mithin ſchuldigen Todſchläger erkläret wurde, ihn nicht ſchützen konte, daß er nicht nach eben dieſem Geſetz von den Hörnern des Altars wäre weggeriſſen worden, 2 Moſ. 21, 14. Ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn, ſcheinet uns, die wir unter einer gütigern Haushaltung leben, ein ſehr ſtrenger Schluß zu ſeyn; wir müſſen aber wohl erwegen, daß er mehr nicht in ſich gefaſſet, als was unter andern Nationen für vernünftig gehalten worden, und unter dem berühmten Römiſchen Geſetz der zwölf Tafeln einen Platz gehabt [i]). Es war daſſelbe gewiſſer maſſen nöthig, um dadurch unruhige und zankſüchtige Menſchen von aller Gewaltthätigkeit zurücke zu halten; und wenn der Tod nicht wirklich erfolgte, ſo wurde das Geſetz allemal gemildert, und die ſtrenge Wiedervergeltung in eine Geldſtraffe verwandelt. So hatten auch verſchiedene Jüdiſche Geſetze, die uns als nichtswürdige Kleinigkeiten vorkommen, in

i) Gellius Noct. Atticae lib. 20. c. 1. Si membrum rupſerit, ni cum eo pacit, talio eſto.

in Abſicht auf ihre erſte Einführung ihre gültige Urſachen, ſolte auch dadurch weiter nichts gemeinet geweſen ſeyn, als die Iſraeliten von andern Völkern zu unterſcheiden, und ſie gegen die anſteckende Seuche der Abgötterey zu verwahren. Leinene und wollene Kleider waren ohne Zweifel zu derſelben Zeit eine ſtolze und närriſche Mode unter den Heiden, darin ihnen die Juden nicht nachahmen ſolten. Einen Ochſen und Eſel zuſammen zu ſpannen, wurde in der gütigen Abſicht unterſaget, damit nicht ein Thier von gröſſerer Stärke eine andere ſchwächere Creatur, oder die nicht ſo viel Geſchicklichkeit hätte, zu ſchanden arbeiten möchte. Und da die Beſäung eines Ackers mit vermiſchten Saamen nach einiger Menſchen Meinung ein wirkſames Mittel iſt denſelben zu verderben, ſo wurde ſolches zu thun unterſaget, ſowol aus Mitleiden gegen unſere Muttererde, als auch in der Abſicht, dem Geitz der Ackerleute Ziel und Gränzen zu ſetzen. Wiewol andere in der Meinung ſtehen, daß dieſe drey Stücke, da ſie unmittelbar neben einander ſtehen, eine emblematiſche Bedeutung gehabt, daß die Menſchen dadurch von allen wider die Natur ſtreitenden veneriſchen Vermiſchungen zurück gehalten werden ſollen *).

*) R. Spencer hat in ſeinem bekanten Buch de legibus Hebraeorum ritualibus die Urſachen und Abſichten dieſer Geſetze unterſuchet, und nach der ihm eigenen Hypotheſi behauptet, daß es um der benachbarten Völker, ſonderlich aber um der Zabier willen geſchehen ſey, als welche dergleichen Gebräuche unter ſich gehabt, und von welchen das Iſraelitiſche Volk durch dieſes Verbot unterſchieden werden ſollen. Es iſt davon nachzuleſen p. 618. u. f. wo er de lege, qua vetitum eſt, arare bove et aſino ſimul; p. 608. de lege, qua ſemen mixtum in vinea prohibetur; p. 635. de lege, qua veſtis e lana et lino mixta prohibetur, gehandelt hat. Wer hier Beleſenheit zu finden wünſchet, der wird ſeinen Wunſch gewiß erfüllet finden; ob er aber in allen Fällen die falſchen Urſachen widerleget, und

die

die wahren getroffen habe, das iſt eine andere Frage. Es kan überhaupt nicht einmal begehret werden, daß wir von allen Policeygeſetzen des Jüdiſchen Volks die Urſache und Abſicht anzeigen ſollen, wo ſie Moſes nicht von ſelbſt angezeiget hat. Denn es ſind dieſes ſolche Verordnungen geweſen, die ſich blos auf die äuſſerlichen bürgerlichen Umſtände bezogen, darin die Juden in Canaan gelebet, und die auſſer dem Lande Canaan auszuüben weder möglich noch auch nützlich geweſen. Da ſie nun ſchon ſo lange aus dieſem Lande verſtoſſen worden, da von den alten Völkern, deren Nachbarn ſie geweſen, entweder gar keine oder doch ſehr mangelhafte und ſpäte Nachrichten vorhanden ſind; ſo kan auch nicht in allen und jeden Fällen von der Abſicht dieſer Geſetze Rede und Antwort gegeben werden. Nur zweyerley kan man gewiß behaupten. Einmal, daß dieſe Geſetze, wie die übrigen, ihren Urſprung von Gott haben; zum andern, daß viele derſelben mit einer ihrem Urheber gemäſſen Weisheit abgefaſſet worden. Woraus wir billig den Schluß machen, daß auch alle übrige dieſen Character an ſich haben müſſen. Es iſt hievon nachzuleſen der zweyte Theil der algemeinen Welthiſtorie, und Toppers Schrift de legibus Hebraeorum forenſibus.

§. 31.

Es iſt ein Befehl, den Gott dem Iſraelitiſchen Volk öfters vorgeleget hat: **Ihr ſolt nicht thun nach der Weiſe des Landes Egypten, darin ihr gewohnet; ihr ſolt auch nicht thun nach der Weiſe des Landes Canaan, dahin ich euch führen werde. Denn ich bin der HErr euer Gott, ihr ſolt daher meine Geſetze halten und in meinen Rechten wandeln,** 3 Moſ. 18, 3. 4. Dieſe Worte ſcheinen ſo viel in ſich zu faſſen, daß kraft derſelben nicht nur die abgöttiſchen Gebräuche der Heiden unterſaget, ſondern daß auch unter Gottes Anweiſung die ihnen gegebenen Geſetze jenen gerade entgegen geſtellet worden. Wir leſen daher auch, daß der Römiſche Geſchicht-

5. Daß zwiſchen dem Egyptiſchen und Jüdiſchen Cerimoniengeſetz keine Aehnlichkeit ſey.

ſchreiber [k]) die Juden als ſolche Leute vorgeſtellet, deren gottesdienſtliche Gebräuche aller Welt Gebräuchen dergeſtalt entgegen geſtanden, daß dasjenige, was bey andern höchſt heilig gehalten, von ihnen als höchſt unheilig angeſehen worden, ſo wie ſie hingegen vieles für erlaubt und rechtmäßig gehalten, woran andere Völker einen Greuel gehabt. Wenn nun die Moſaiſchen Geſetze und Cerimonien den Juden als Gränzen gegen alle Abgötterey gegeben, und aller heidniſchen Abgötterey entgegen geſtellet worden; ſo können wir auf das Urtheil eines ieglichen verſtändigen Menſchen uns beziehen, ob es auch vernünftig oder der Warheit gemäs zu nennen, daß Gott ſolche Geſetze, die den Egyptiern und andern heidniſchen Völkern gerade entgegen geſtanden, geben, und dadurch ſeinen Abſcheu an ihren Gebräuchen, auch dem geringſten Schein derſelben, an den Tag legen, nichts deſtoweniger aber zu gleicher Zeit den Urſprung ſeiner Geſetze und Gewonheiten von den Heiden entlehnen ſollen. Vernünftige Menſchen mögen davon urtheilen, ob das nicht ein ſolches Bild von Gott mache, welches die Ehrfurcht vor ſeiner heiligſten Majeſtät zu beſchreiben nicht geſtattet [l]), wenn man ihn als einen ſolchen abbildet, der die eiteln, lächerlichen, abergläubigen, gottloſen, unkeuſchen, abgöttiſchen, zauberiſchen, ja teufliſchen Gewonheiten, die von den dummeſten Völkern zuerſt erfunden und geübet worden, genehm gehalten, ja aus denſelben einen groſſen Theil derjenigen Religion gemachet, die er ſeinem Volk vorgeſchrieben.

§. 32.

Es kan ja wol nicht anders ſeyn, als daß in ſolchen Dingen, die durch die Tradition fortgepflanzet werden, und die vielleicht unter allen Nationen ihren erſten Urſprung

k) Tacitus Hiſtor. lib. 8. c. 4.

l) Edwards Survey of Religion Vol. 1.

ſprung herleiten, ein Mann von Gelehrſamkeit und Einbildungskraft, einige Aehnlichkeit unter den gottesdienſtlichen Gebräuchen eines Volkes mit dem andern antreffe; aber das ſolte doch wol eine Marter für die Erfindungskraft eines Menſchen ſeyn, eine merkliche Uebereinſtimmung zwiſchen dem jüdiſchen Hohenprieſter und der oberſten gerichtlichen Perſon unter den Egyptiern anzutreffen, da das **Urim** und **Thummim** des einen ein Kleidungsſtück, ohngefähr einer Spanne breit und lang, und mit Edelgeſteinen beſetzt, die **Alathra** aber unter den Egyptiern eine güldene Medaille war, welche *die* Geſtalt eines Vogels vorſtellete; da das *Kleid* des Hohenprieſters der Jſraeliten ein ſcharlach- blau und purpurfarbig- wollenes Kleid, und nur mit feiner Leinewand beſäumet war, dahingegen das Kleid des Egyptiſchen aus lauter Leinwand beſtand; indem, nach dem Zeugniß **Herodoti** [m]), den obrigkeitlichen Perſonen der Egyptier nicht erlaubet war, etwas anders, als Leinwand, an ihrem Leibe zu tragen. Als die Bundestafeln dem Moſes überliefert worden, ſo ſcheinet nicht mehr erfordert geworden zu ſeyn, als daß dieſelben genau bewahret werden ſolten; was wäre aber dazu dienlicher geweſen, als ein Kaſten? Moſes wird ſelbſt von ſeinen Feinden als ein ſehr liſtiger Mann beſchrieben; allein es gewinnet das Anſehen, daß ſie ihm damit blos ein Compliment machen und es für keine wirkliche Schuldigkeit halten, wenn ſie ſich von ihm die Vorſtellung machen, daß er nicht ſo viel Verſtand gehabt, auf die Erfindung eines Kaſten von ſelbſt zu kommen, ohne ſich erſt ein Muſter von der **Ciſta** der Egyptier zu nehmen, darin die Prieſter ihre gottesdienſtlichen Spielwerke und Raritäten vor den Augen des Pöbels zu verſchlieſſen pflegten. Und was die Cherubim betriſt, die den Kaſten überſchatteten, ſo

iſt an denſelben nicht nur nichts ähnliches mit der Egyptiſchen Abgötterey, ſondern ſie ſcheinen derſelben auch ausdrücklich entgegen geſtellet zu ſeyn. Denn ſtatt deſſen, daß die Tempel der Egyptier gemeiniglich mit Bildern von Meerkatzen, Kälbern, Schlangen und andern Abbildungen wirklicher Thiere, angefüllet waren, die nach der Deiſterey der damaligen Zeiten Theile und Erweiſungen ihrer Gottheit ſeyn ſolten; ſo befahl im Gegentheil Moſes ſolche Figuren zu machen *), die wenig oder gar keine Aehnlichkeit mit einem wirklich vorhandenen Geſchöpf in der Welt hatten, ſondern die nur die Natur der Engel abbildeten, davon jederman wuſte, daß ſie der Natur der Götter untergeordnet war. So wenig ähnliches findet ſich zwiſchen den Cerimonien und Geſetzen der Egyptier und Juden, ja vielleicht noch weniger **), als zwiſchen den Gebräuchen und Geſetzen anderer Völker entdecket werden möchte, wenn wir anders uns hierüber in Weitläuftigkeiten einlaſſen wolten.

*) Was eigentlich die Cherubim für eine Geſtalt gehabt, das kan von uns, die wir in einer ſo weiten Zeitentfernung leben, unmöglich genau beſtimmet werden. Grotius und einige andere haben aus Betrachtung derjenigen Creaturen, die der Prophet Ezechiel beſchrieben, und die er Cherubim genennet, ſehr ſinnreich geurtheilet, daß ſie das Angeſicht eines Menſchen, Flügel eines Adlers, Mähnen eines Löwen, und Füſſe eines Ochſen gehabt. Sie ſind dabey der Meinung, daß dadurch der Dienſt der heiligen Engel ſymboliſch abgebildet worden, den ſie der göttlichen Vorſehung leiſten, die in ihrer Gerechtigkeit gleich einem Löwen, in der ſchnellen Ausbreitung ihrer Wohlthaten gleich einem Adler, in Gütigkeit und Barmherzigkeit gleich einem Menſchen ſey, in Abſicht aber auf die Langſamkeit im ſtraffen unter Ochſenfüſſen abgebildet worden; daher auch das griechiſche Sprichwort *βοεω ποδι* ſeinen Urſprung habe *n*). R. Ausführlicher kan von der Geſtalt

n) Nichols Conference with a Deiſt Part. 2.

Geſtalt der Cherubim nachgeleſen werden Jurieu hiſtoire des Dogmes et des cultes p. 229. u. f. Spencer de legibus Hebraeorum ritualibus p. 1110. u. f. der, ob er wol ſeiner beſondern Meinung vom Urſprung der Moſaiſchen Gebräuche auch hier ſehr nachgehangen, dennoch von der Abſicht und Bedeutung derſelben viel ſchöne Gedanken eingeſtreuet hat.

**) Wir leſen von den Indianiſchen Prieſtern, die man Bramanen nennet, daß ſie, wie der Hoheprieſter der Juden, ein Geläute von kleinen Glocken an ſich getragen, daß ihnen allein nur erlaubt geweſen in den innerſten Theil des Tempels zu gehen, und daß ſie, wie jener, verbunden geweſen, Jungfrauen zu heirathen. Den Sclaven muſten die Ohren durchbohret, ein beſtändig brennendes Licht im Tempel unterhalten, und dem Götzen des Tempels Kuchen, wie Schaubrodt, vorgeſetzet werden. Ja ſelbſt die ärgſten Barbaren und Tartaren haben etwas in ihren Religionsgebräuchen, das der Jüdiſchen Religion nicht gänzlich ungleich iſt. Denn ſie feiren ihre Neumonden mit Luſtbarkeiten und Schmauſereyen; ſie beweinen ihre Todten dreyßig Tage, ſie ſchlachten keine Schweine, und ſtraffen den Ehebruch am Leben. Eben dieſes kan von einigen Völkern aus der neuen Welt geſaget werden. Denn die zu Jucatan werden beſchnitten; die zu Mexico unterhalten ein beſtändiges Feuer in ihrem Tempel; die Charibäer kündigen den Neumond mit Trompetenſchall an, und enthalten ſich vom Genuß des Schweinefleiſches. Wenn daher die Aehnlichkeit in den Cerimonien ein gültiger Erweisgrund seyn ſoll, ſo können wir eben ſo zuverläßig ſagen, daß die Juden ihre Geſetze und gottesdienſtlichen Ordnungen ſo wol von einem dieſer Völker erhalten, als von den Egyptiern geſchehen ſeyn ſoll. X. Hiervon hat ausführlicher gehandelt Grotius de origine gentium American. diſſ. 2. und Lafitau Moeurs des Sauvages Americains P. 1. p. 412.

§. 33.

Wir wenden uns aber wieder zum Geſetzgeber der Iſraeliten. Daß Gott, als ein blos geiſtliches, ewiges und allmächtiges Weſen, weder einen Leib noch Theile deſſelben, noch auch Eigenſchaften an ſich habe, die

6. Daß Moſes nicht unrichtig oder nieder-

trächtig von Gott geredet.

die eigentlich zu einem Leibe gehören, das iſt ein ſolcher Satz, dem unſere Vernunft den Beyfall nicht verſagen kan. Wenn wir uns aber vornehmen, die göttliche Natur und Eigenſchaften derſelben zu erklären, ſo ſehen wir uns gar bald genöthiget, unſere Ausdrücke von cörperlichen Dingen zu entlehnen, um dadurch das erhabene derſelben unſern Leſern deſto faßlicher und begreiflicher zu machen. Denn ſo lange wir nicht im Stande ſind, eine ganz neue Art von Wörtern ausfündig zu machen, ſo können wir auch unmöglich von der Gottheit reden, ohne uns unſerer gewönlichen Ausdrücke ob wol in einem uneigentlichen Verſtande zu bedienen. Die **Vorſehung** und **Barmherzigkeit** ſind zum Exempel zwo gar bekante Eigenſchaften Gottes; wenn wir aber ihren urſprünglichen Gebrauch annehmen, und dabey keine metaphoriſche Bedeutung ſtatt finden laſſen, ſo ſind ſie gänzlich ungereimt, wenn ſie auf Gott zugeeignet werden; dergleichen zum Exempel, **Auge**, **Hand**, **Rücken** u. ſ. f. ſind, wenn dieſe Ausdrücke in einem groben ſinlichen Verſtande genommen werden. Denn wie ungeſchickt klingt es nicht, wenn im buchſtäblichen Verſtande von Gott geſaget wird, daß er ſich vorſehe, gleich einem Menſchen, der etwas mit groſſer Vorſichtigkeit tractiret; oder daß er diejenige Bewegung des Herzens und der Eingeweide, die ein barmherziger Menſch bey Erblickung eines kläglichen Gegenſtandes hat, empfinde? Die Sprachen ſind eigentlich dazu eingerichtet worden, eine Gemeinſchaft unter den Menſchen zu erhalten, nicht aber in denſelben die Natur desjenigen Weſens auszudrucken, oder zu erklären, welches in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kan. Keine Art von menſchlichen Worten, ſo auserleſen, geſchickt und künſtlich gewählt ſie auch ſeyn mögen, kan diejenigen Volkommenheiten erreichen, die alle unſere Begriffe überſteigen, und nicht

ausge-

ausgeſprochen werden können. Wenn wir daher die ſchwache Faſſung desjenigen Volks anſehen, welchem Moſes zunächſt ſeine Schriften gewidmet, wenn wir die Armuth der Sprache, in welcher er geſchrieben, und die Majeſtät desjenigen, von dem er geſchrieben, betrachten; ſo werden wir gewiß keine Urſache finden, ſeine metaphoriſchen Ausdrücke zu tadeln, deren er ſich von der göttlichen Natur bedienet hat, und die er, wenn wir recht genau nachforſchen, als die beſten und bequemſten ausgeſuchet, ſo wol den Verſtand ſeines Volks zu unterweiſen, als auch gute Bewegungen im Herzen deſſelben zu erwecken; dahingegen eine Anzahl trockener, ſcholaſtiſcher und abſtracter Redensarten ihre Gemüther ganz unerbauet würde gelaſſen, und zu weiter nichts würden gedienet haben, als ſie entweder mit leeren Speculationen zu unterhalten, oder gar zu verwirren.

§. 34.

Ob nun wol gerne zugeſtanden wird, daß eine Rede in uneigentlichem Verſtande angenommen werden müſſe, wenn cörperliche Theile oder Handlungen der Gottheit zugeſchrieben werden; ſo finden wir doch auch, daß Moſes, dem die engen Schranken der hebräiſchen Sprache keine hinlängliche abſtracte Ausdrücke an die Hand gab, und dem die Unwiſſenheit des Volks nicht geſtattete, dieſelben zu brauchen, fals auch ein hinlänglicher Vorrath davon vorhanden wäre; daß, ſage ich, Moſes genöthiget geweſen *), ſich im Reden und Schreiben nach dem gemeinen Gebrauch zu richten, der das Volk nicht zu groben ſinlichen Vorſtellungen von Gott verleiten konte, weil dieſe Redensarten allemal, wie man zu reden pfleget, ανθρωποπαθως zu verſtehen waren, und daher die Jüdiſchen Schriftgelehrten uns gemeldet haben [o]), daß, wenn dergleichen Ausdrü-

[o]) Hottinger in Diſſertat. Theol. Philolog.

cke von der Gottheit gebrauchet würden, allemal ein Cabjacal, oder ſo zu reden, hinzugeſetzet werden müſſe. Die Ausleger ſind zwar unter ſich nicht einig, wie die Ausdrücke, Angeſicht, Hand, Rücken, u. ſ. w. wenn ſie von Gott gebrauchet werden, zu verſtehen. Ein ſehr ſinnreicher Gloſſator, Elias Cretenſis, ſagt, daß durch das Angeſicht Gottes, deſſen Weſen vor Anbegin der Welt, und durch den Rücken oder Hintertheil ſeine Schöpfung, Vorſehung und Regierung der Welt zu verſtehen ſey. Maimonides aber p) iſt der Meinung, daß dieſe Worte nach dem Targum ausgeleget werden müſten, nemlich, daß Gott ſeine Majeſtät, das iſt, eine ungewöhnlich helglänzende Abbildung von ſich ſelbſt, ob wol nicht ſeine ganze Herlichkeit, vor Moſe vorüber gehen laſſen, in einem ſolchem Glanz, den die menſchliche Natur ertragen können, der daher Gottes Rücken genennet worden; nicht aber in der unbedeckten Klarheit, die ſo viel ſey, als ſein Angeſicht, von welchem der Apoſtel ſage, daß es unzugänglich ſey. Die Hand aber, die Gott über ihn gehalten, als dieſe Klarheit vor ihm vorüber gegangen, bezeichne vermuthlich eine Wolke, die Gott über ihn als einen Schirm gehalten, damit er nicht durch die uns unbegreifliche Macht der göttlichen Klarheit, und den Abglanz ſeines Angeſichts zu Boden geworffen werden möchte. In dieſem Verſtande konten die alten Juden ihren Geſetzgeber wohl verſtehen, wenn er ihnen hohe göttliche Warheiten unter äuſſerlichen und ſichtbaren Vorſtellungen vortrug. Und wenn wir ihn von allen ungerechten Beſchuldigungen gänzlich befreyen wollen; ſo dürffen wir nur diejenigen herlichen Beſchreibungen vor uns nehmen, die er ſeinen Schriften allenthalben, ſonderlich aber ſeinem fünften Buch von der Gottheit, einverleibet hat, und was er ſich für Mühe gegeben,

p) Patrik Comment. in Exod. 33.

gegeben, das Jüdiſche Volk von allen groben Begriffen und ſinlichen Geſtalten abzuſchrecken, da er ſie erinnert, daß ſie, als Gott ſeine Herlichkeit bey der Kundmachung der zehen Gebote auf dem Berge Sinai geoffenbaret, kein Bild oder Gleichniß von ihm geſehen, ſondern nur eine fürchterliche Stimme gehöret. Dieſe öftere Einſchärffung mag daher billig als eine wiederholte Erinnerung angeſehen werden, in welchem Verſtande ſie diejenigen Ausdrücke und Beſchreibungen nehmen ſollen, deren er ſich in andern Fällen bedienet, um ſich nach ihrer Faſſung zu richten; nemlich, nicht in einem groben buchſtäblichen Verſtande, ſondern auf eine Art, die der Gottheit geziemend, und der Hoheit der Sache gemäs war *q*).

*) R. Der Einwurf gegen die Ausdrücke und Redensarten, deren ſich Moſes von Gott bedienet, und die von ſinlichen Dingen entlehnet worden, hat ſehr viel unbilliges an ſich, wenn man bedenket, wem der Gebrauch ſeiner Schriften gewidmet geweſen. Er hat für Menſchen geſchrieben, und hat ſich mithin auch ſo faſſen müſſen, daß er von Menſchen verſtanden werden können. Wenn er mit Engelzungen geredet hätte, ſo würde er nur von Engeln verſtanden worden ſeyn. Da er aber um der Menſchen willen geredet und geſchrieben, ſo hat er ſich auch zu ihnen herab laſſen, und wie Paulus ſagt, von göttlichen Dingen menſchlicher Weiſe reden müſſen. Was hat ein Buch für einen Nutzen in Abſicht auf die Menſchen, mit deſſen Worten die Menſchen gar keine Begriffe verbinden können. Es können dadurch weder gute Gedanken, noch heilige Bewegungen in ihrem Verſtande und Herzen verurſachet werden. Man ſetze den Fall, daß Jacob Böhm in ſeinen theoſophiſchen Schriften von der Gottheit richtige und anſtändige Begriffe gehabt; was haben aber dieſelben für einen Nutzen, da ſie allen ſeinen Leſern unbegreiflich bleiben, wie ſie es auch vielleicht ihm ſelbſt geweſen ſind. Auſſer dem aber, daß Moſes wegen ſeiner Ausdrücke belanget worden, deren er

q) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 7.

er ſich von Gott bedienet hat, hat man ihn ſo gar in den neuern Zeiten des Pantheismi beſchuldiget, oder, daß er aus Gott und aus der Welt ein Ding und Weſen gemachet, wozu man aus einer Stelle des Strabo Gelegenheit genommen, die im 16 Buch ſeiner Erdbeſchreibung auf der 761 Seite geleſen wird, und darin er vorgibt, daß Moſes gelehret habe, id ſolum eſſe Deum, quod nos omnes continet, et terram et mare, quodque coelum et mundum et rerum omnium naturam appellamus. Man darf nur Tolands origines Judaicas leſen, ſo wird man finden, wie kühn er behauptet, daß Moſes ein Pantheiſt, oder, welches einerley iſt, ein Spinoziſt geweſen, und wie er ſo gar den Namen Jehovah dahin gezogen, und geſchrieben, daß derſelbe nichts anders anzeige, als was die Griechen durch das το ων verſtanden, nemlich mundum incorruptibilem, aeternum et interminabilem. Es verräth aber gewiß Toland und ſeines gleichen eine eben ſo groſſe Blindheit, als Bosheit, wenn er dieſes von Moſe behauptet, der Gott ausdrücklich von der Welt unterſchieden, der die Erſchaffung der Welt durch ihn behauptet, der ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit die Regierung der Welt zuſchreibet, und deſſen ganze Hiſtorie etwas unſinniges wird, ſo bald man annimt, daß er ein Pantheiſt geweſen, der GOtt und die Natur für ein Ding gehalten. Denn auf die Weiſe muß die Welt dem Adam, Noah und Abraham erſchienen ſeyn und mit ihnen geredet haben; die Welt muß auch durch mechaniſche Wirkungen die Weiſſagungen hervorgebracht, und alle die Wunderwerke verrichtet haben, die Moſes dem ewigen und allmächtigen GOtt zugeſchrieben. Ein gelehrter Holländiſcher Theologus, Jacob Fay, hat defenſionem religionis nec non Moſis et gentis Judaicae contra Tolandum geſchrieben.

§. 35.

7. Daß er ſelbſt von untadelhaften Character geweſen.

Moſes war ohne Zweifel ein vortreflicher Regent, und um die Wolfart ſeines Volks recht eifrig beſorget. Wir beleidigen aber gewiß ſein geſegnetes Andenken, wenn wir ihn wegen eines künftigen Zuſtandes entweder ſo unwiſſend, oder wegen ſeiner eigenen Seligkeit

ſo unbekümmert geweſen zu ſeyn glauben, daß er gewünſchet, ewig verdamt zu werden, als er GOtt um Abwendung ſeines gerechten Zorns vom Iſraelitiſchen Volk gebeten. Die Sache verhält ſich ſo. Die Iſraeliten hatten GOtt höchlich beleidiget, als ſie ein gülden Kalb verfertiget, und ſolches zur Verehrung aufgeſtellet. GOtt hub deswegen alle Gemeinſchaft mit ihnen auf, und drohete ihnen in ſeiner Ungnade, daß er ſie entweder verlaſſen, oder ſie gar austilgen wolle. Moſes bat daher für ſie, daß ihnen GOtt ihre Sünde vergeben möchte, und bediente ſich unter andern Bewegungsgründen auch dieſes: **Ach mein GOtt, dieſes Volk hat eine recht groſſe Sünde gethan, und hat ſich güldene Götter gemachet; nun, wenn du wilſt, ſo vergib ihnen ihre Sünde; wenn du aber nicht wilſt, ſo bitte ich dich, tilge mich aus dem Buch, welches du geſchrieben haſt,** 2 Moſ. 32, 32. Das hat nicht die Meinung, als ob GOtt eines Buches benöthiget ſey, um dasjenige aufzuzeichnen, was er thun will; ſondern die heilige Schrift bedienet ſich nur dieſer Redensart mit einer Beziehung auf diejenige Gewonheit unter Menſchen *), da, wenn ein Volk gezählt wird, die Namen deſſelben in eine Rolle oder Regiſter eingeſchrieben werden, dergleichen Verzeichniß auch von Moſe gemachet worden, als er mit den Iſraeliten aus Egypten gezogen, 4 Moſ. 1. Eben ſo wurde es auch bey der Zurückkunſt aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft gehalten, wie aus den Büchern Nehemiä und Eſrä zu erſehen. Diejenigen nun, die in ein ſolches Verzeichniß eingetragen wurden, nennete man Perſonen, die zum Leben oder unter die lebendigen geſchrieben worden, weil man aus dieſem Buch jährlich diejenigen ausſtrich, die im leztverfloſſenen Jahr geſtorben waren. Leget man dieſe Auslegung dieſer Redensart, die unſtreitig die richtigſte iſt,

zum

zum Grunde; ſo kan Moſes unmöglich als ein ſolcher Menſch angeſehen werden, der ſeine eigene Verdammung gewünſchet, als welches eher eine enthuſiaſtiſche Unſinnigkeit als eine göttliche Eingebung würde geweſen ſeyn. Es würde gottlos geweſen ſeyn von ihm, dergleichen von GOtt zu bitten, und von GOtt ungerecht, dergleichen zu thun. Daher wird in dieſen Worten Moſis nur ſo viel angezeiget: Ehe ich das Unglück erlebe, das über dieſes Volk kommen wird, im Fall GOtt daſſelbe verläſt oder vertilget, ſo bitte ich dich, mich meines zeitlichen Lebens zu berauben, damit ich nicht den Jammer und kläglichen Zuſtand erlebe.

*) In eben dieſem Verſtande ſagt David in Abſicht auf ſeine erſte Bildung im Mutterleibe: **Deine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage auf ein Buch geſchrieben wie viel ihrer werden ſolten**; nicht anders als ob GOtt ein Regiſter von den Menſchen hielte, wie viel derſelben geboren werden ſolten, Pſ. 139, 16. Wenn er ferner von einem Gottloſen redet, ſo ſagt er von ihm: **Laſſe ihn ausgetilget werden aus dem Buch der Lebendigen, und nicht mit gezählet werden unter die Gerechten**, Pſ. 69, 18. Und dieſe Art zu reden wird nicht blos bey den heiligen Scribenten, ſondern auch beym Plautus angetroffen, als welcher ſich, da er in einer ſeiner Vorreden von der göttlichen Vorſehung Gelegenheit gefunden, folgender Ausdrücke bedienet hat:

Qui falſas lites falſis teſtimoniis
Petunt, quique in jure abjurant pecuniam
Eorum referimus *nomina exſcripta* ad Jovem.
Quotidie ille ſcit, quis hic quaerit malum,
Qui hic litem adipiſci poſtulent injuria
Mali, res falſas qui impetrant apud Judicem
Bonos in *aliis tabulis exſcriptos* habet.

Clericus Comment. in Exod. 32.

R. In den Berliniſchen Hebopfern, im zweyten Bande, wird p. 194. u. f. eine kurze Erläuterung derjenigen Schriftſtellen gefunden, darin des Buchs des ewigen

Lebens

Lebens gedacht wird, welches hiebey nachgeleſen zu werden verdienet. Es wird gezeiget, daß dieſe Redensart vom Buch des Lebens nicht allenthalben einerley Bedeutung habe, ſondern wie der Menſch eines dreyfachen Lebens fähig ſey, des natürlichen, des geiſtlichen und ewigen Lebens, ſo gedenke die heil. Schrift auch eines dreyfachen Buchs des Lebens.

§. 36.

In einer vorher gegangenen Unterredung, darin GOtt gedrohet hatte, ſein Volk entweder auszurotten oder zu enterben, gab er dem Moſes die Verſicherung, daß er ihn zu *einem* gröſſern und mächtigern Volk machen wolle, als jene geworden; ſtatt deſſen aber begehrete Moſes, lieber ſamt ihnen zu ſterben. Und ein gelehrter Kirchenvater hat die Anmerkung gemachet r), daß dieſe Bitte mit ſehr groſſer Beſcheidenheit und Klugheit geſchehen ſey. Er habe dieſelbe nicht auf ein Gerathewohl gethan, als ein ſolcher, der gar nicht gewuſt, was Gott zu thun geſonnen geweſen. Er habe ſie nicht gethan aus Verachtung des Lebens, gleich einem ſolchen, den ſeine kläglichen Umſtände zur Verzweifelung gebracht. Er hätte gewuſt, daß GOttes Gütigkeit ſo unendlich ſey, als ſeine Gerechtigkeit, ſo daß er mit den Worten: **Tödte mich entweder und ſie zugleich, oder ſchone meiner und ihrer auch**, ſich befliſſen, die Barmherzigkeit GOttes zu bewegen, den Laſterhaften ihre Sünde zu vergeben, ſo, wie er ſich zugleich der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert, von der man ſich keine andere Vorſtellung machen kan, als daß ſie eines Unſchuldigen ſchonen werde.

§. 37.

Zu den ruhmwürdigen Eigenſchaften, die wir an dem Verfaſſer des Pentateuchi vor allen andern Geſchicht- 8. Wie Aaron verleitet

r) **Paulinus** epiſt. 21.

worden, ein gülden Kalb zu verfertigen.

ſchichtſchreibern bemerket haben, gehöret auch dieſe, daß er in ſeinen Erzählungen mehr auf das **wahre** als auf das prächtige ſiehet, und keinen weſentlichen Punct vorbey läſſet, wenn derſelbe auch zur Unehre desjenigen Volks gereichen ſolte, deſſen Geſchichte er beſchreibet. **Joſephus** hat die Jüdiſche Geſchichte dieſer Zeiten ſo wol beſchrieben, als Moſes; nichts deſto weniger hat er die unſinnige Abgötterey mit einem güldenen Kalbe gänzlich mit Stilſchweigen übergangen. Dahingegen hat Moſes dieſelbe erzählet, und zwar mit allen Umſtänden, welche dieſe Sünde heßlich machen konten, ja es ſcheinet, als ob er gewiſſer maſſen die meiſte Schuld davon ſeinem Bruder Aaron aufbürden wollen. Um uns nun recht zu unterweiſen, wie viel Aaron an ſeinem Theil Schuld habe, ſo müſſen wir auf die warſcheinlichſte Veranlaſſung dazu ſehen. Als nemlich Moſes auf den Berg gehen wolte, ſo ernante er den Aaron und Hur dazu, daß ſie in ſeiner Abweſenheit das Volk regieren ſolten. Da ſichs aber mit ſeiner Zurückkunft länger verzog, als man ſichs vorgeſtellet hatte, ſo fieng das Volk an ſchwierig zu werden. Sie ſahen die Herlichkeit des HErrn gleich einem verzehrenden Feuer auf dem Berge, und daraus ſchloſſen ſie, daß Moſes, weil er ſo lange auſſen bliebe, in den Flammen deſſelben müſſe umgekommen ſeyn. Sie bemerkten zugleich, daß die Wolkenſeule, die ſie bis hieher auf ihrem Wege geleitet hatte, zurück gewichen war, und, wie ſie ſichs vorſtelleten, nicht wieder kommen würde. Da ſie nun auf die Weiſe ihren Führer und zugleich das ſichtbare Zeichen der Gegenwart GOttes unter ihnen verloren zu haben glaubeten, ſo traten ſie Aaron an, und begehrten auf eine ungeſtüme Art von ihm, daß er ihnen ein anderes Zeichen der göttlichen Gegenwart machen ſolte, ſtatt desjenigen, das von ihnen gewichen. **Auf**, ſagten ſie, **mache uns**

Götter, oder, wie die Hebräiſche Sprache geſtattet *), mache uns einen Gott, der vor uns hergehe. Das hat nicht die Meinung, als ob ſie ſo dumm geweſen wären, ſich einzubilden, daß der wahre GOtt von einem Menſchen gebildet, oder als ob ein Bild von ihm, zu einem Mittel werden könte, ſie entweder vorwärts ins Land Canaan, oder rückwärts nach Egypten zu bringen. Es fehlete ihnen vielmehr nur ein äuſſerlicher Gegenſtand, der den Mangel der Wolkenſeule erſetzte, der ihnen zum Bilde der unter ihnen gegenwärtigen Gottheit gereichte, und vor welchem ſie die Zeichen derjenigen Ehrfurcht ablegen könten, die ſie dem allerhöchſten GOtt ſchuldig zu ſeyn glaubten. Denn auf die Weiſe haben einige Rabbinen dieſen Text Moſis erkläret: **Sie wolten, daß ein ſichtbarer Gegenſtand des Gottesdienſtes vor ihre Augen hingeſtellet werden ſolte, nicht in der Abſicht, den GOtt zu verleugnen, der ſie aus Egypten geführet, ſondern es ſolte nur etwas an GOttes ſtatt vor ihren Augen ¹) ſeyn, wenn ſie ſeine wundervollen Werke rühmen würden.**

*) Einige gelehrte Männer haben gemuthmaſſet, daß die Iſraeliten die Abſicht und den Vorſatz gehabt, gänzlich in die Egyptiſche Abgötterey zurück zu fallen, und daß die Gottheit, der zu Ehren ſie ein Kalb aufgeſtellet, eine egyptiſche Gottheit geweſen; mir aber komt dieſes gar nicht warſcheinlich vor. Die Iſraeliten hatten bey der Bildung dieſes Kalbes ganz offenbar die Abſicht, den GOtt zu verehren, der ſie aus Egypten geführet; daher wurde auch das Feſt, ſo ſie feierten, nicht einer egyptiſchen Gottheit, ſondern dem HErrn, dem Jehovah, ihrem eigenen GOtt zu Ehren ausgeruffen 2 Moſ. 32, 4. So, daß ihre Abgötterey nicht darin beſtanden, daß ſie eine falſche Gottheit angebetet, ſondern daß ſie von dem wahren und lebendigen

¹) R. Jehuda in libro Cozri Part. 1. Sect. 97.

GOtt ein Bild gemachet, welches zu thun ihnen im zweyten Gebot war unterſaget worden t)

§. 38.

Das Gebot gegen die Bilder war erſt vor kurzem durch GOtt ſelbſt auf eine ſo fürchterliche Art eingeſchärffet worden, daß, ob wol einige Urſache angegeben werden mag, wie die Iſraeliten ſo geneigt geweſen, dieſe Bitte zu thun, dennoch ſchwerlich eine Urſache wird angegeben werden können, warum Aaron in dieſe Bitte gewilliget, ohne eine Vorſtellung dagegen zu thun. Und dennoch finden wir in der Erzählung Moſis nichts, daß er ſich deſſen gewegert habe. Alles, was zur Entſchuldigung ſeines Fehlers geſaget worden, hat ſeinen Urſprung von den Rabbinen, als welche vorgegeben, daß ſeine Gefälligkeit aus ſeiner Furcht entſtanden; daß das Volk den Hur, den andern Statthalter Moſis, ermordet habe*), als er ſich ihrem Begehren widerſeßet; daß Aaron, um ſie deſto eher zur Einſtellung ihrer unvernünftigen Bitte zu bewegen, ihnen alle ihre güldene Ohrringe abgefordert habe, weil er geglaubet, daß ſie ihre Luſt nicht gerne ſo theuer bezahlen würden; daß er aber, da kein anderes Mittel anſchlagen wollen, ihr Gold genommen, und es ins Feuer geworffen, da denn auf einmal, wider ſeine Abſicht, und vermittelſt einer teufliſchen Zauberkraft, ein Kalb daraus geworden, welches zur Vermehrung des Aberglaubens des Volks ſehr vieles beygetragen. Allein dieſes, und viel anderes Zeug von dem Schlag, ſcheinet nichts anders als Erfindungen zu ſeyn, die zur Entſchuldigung Aarons ausgeſonnen worden, von welchem doch deutlich genung gemeldet worden, daß er dieſes gegoſſene Kalb verfertiget habe, welches nicht würde haben geſchehen können, wo er nicht eine Abſicht gehabt ſolches zu thun, und

t) Schukfort Connection Vol. 3. lib. 11.

und wo er nicht zu dem Ende das Gold in eine dazu zubereitete Form gegoſſen.

*) Was ſie dazu für Grund gehabt, daß kan ich nicht ſagen; wenn aber auch alles wahr wäre, was ſie vorbringen, ſo beweiſet ſolches noch lange nicht, daß Aaron unſchuldig ſey, weil kein Ungeſtüm des Volks ihn ohne ſeine eigene Schwachheit würde haben zwingen können, und er bereit ſeyn ſollen, lieber zu ſterben, als ſich durch eine zaghafte Gefälligkeit fremder Sünden theilhaftig machen.

Iuſtum & tenacem propoſiti virum
Non civium ardor prava jubentium;
Non vultus inſtantis Tyranni
Mente quatit ſolida. *u*)

§. 39.

Das Wort, ſo wir durch Kalb überſetzen, bedeutet in einigen Stellen heiliger Schrift ſo viel als ein Ochſe, Pſ. 106, 20. Wie nun unter einigen heidniſchen Völkern das Haupt eines Ochſen das Bild der Stärke war, und die Hörner gemeiniglich die königliche Macht bedeuten; ſo hat auch ein gelehrter Prälat *x*), aus Begierde den Aaron möglichſt zu entſchuldigen, nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, daß ſeine Abſicht, als er ihnen einen Ochſen als das Bild der göttlichen Gegenwart vorgeſtellet, dabey dieſe geweſen, die Iſraeliten an der Macht GOttes zu erinnern, und die herliche Zeichen ſichtbar zu machen, die ſie davon in ihrer wunderbaren Errettung und Ausführung aus Egypten geſehen hatten. So ſinreich aber auch dieſe Meinung iſt, ſo fehlet es doch derſelben vornemlich an dem Grunde, daß dieſes hieroglyphiſche Zeichen der göttlichen Macht zu den Zeiten Moſis noch nicht gebräuchlich geweſen. Denn wenn dieſes geweſen wäre, ſo iſt gar nicht zu begreiffen, warum Aaron, als er

u) Horatius Carmin. lib. 3. od. 3.
x) Patrik Comment. in h. l.

dieſer Handlung wegen zur Verantwortung gezogen worden, dieſes nicht zur Entſchuldigung angeführet, oder warum GOtt gegen ihn ſo gar zornig geweſen, wenn er weiter keine andere Abſicht gehabt, als ein Bild der göttlichen Macht und Autorität einem ſolchen Volk vorzuhalten, das ſo grob ſinlich war, daß es dergleichen Warheiten ohne ſinliche Bilder nicht begreiffen können. Ein anderer gelehrter Prälat unſerer Kirche y), der auch ſehr geneigt iſt dieſe Handlung Aarons zu entſchuldigen, vermuthet, daß er das Muſter dazu von dem, was er auf dem heiligen Berge geſehen, entlehnet habe, als die Schechina GOttes auf denſelben herab gekommen, und zwar in Begleitung heiliger Engel, darunter einige Cherubim geweſen, oder Engel die in Ochſengeſtalt erſchienen. Allein dieſe Meinung kan nicht mit der groſſen Sorgfalt zuſammen gereimet werden, die auf dem Berge Sinai bewieſen worden, nicht den geringſten Vorwand zur Abgötterey an die Hand zu geben; auch beſtehet ſie nicht mit der Warnung, die Moſes dem Iſraelitiſchen Volk in dieſer Abſicht ertheilet: **So bewahret nun eure Seelen wohl, denn ihr habt kein Gleichniß geſehen des Tages, da der HErr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb; auf daß ihr euch nicht verderbet, und machet euch irgend ein Bild, das gleich ſey einem Mann oder Weib, oder Vieh auf Erden, oder Vogel unter dem Himmel, oder Gewürme auf dem Lande, oder Fiſch im Waſſer unter der Erden; daß du auch deine Augen nicht aufhebeſt gen Himmel, und ſeheſt die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und falleſt ab, und beteſt ſie an, und dieneſt ihnen, welche der HErr dein GOtt verordnet**

y) Tenniſon of idolatry cap. 6.

ordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel, 5 Moſ. 4, 15-17. Hier hat der Geiſt GOttes alle Arten der Thiere namhaft gemachet, und uns ausdrücklich verſichert, daß keine ihrer Geſtalten oder Figuren auf dem Berge Sinai geſehen worden. Die gemeinſte Meinung, die aber auch zugleich die wahrſcheinlichſte iſt, beſtehet demnach darin, daß Aaron darum die Geſtalt eines Ochſen oder Kalbes gewählet, um ſich nach dem herſchenden Vorurtheil des Volks zu richten, und weil dieſer Creatur in Egypten gottesdienſtliche Ehre erwieſen worden. Daß die Iſraeliten mit der Abgötterey der Egyptier gefährlich angeſtecket geweſen, davon haben wir deutliche Zeugniſſe der heiligen Schrift vor uns, die uns überzeugen können, Joſ. 24, 14. Ezech. 20, 7. 8. 22, 3 8. Daß ferner in Egypten alle Arten der Thiere göttlich verehret worden, ſonderlich aber die, ſo auf dem Erdboden leben, und unter denſelben der Ochſe, das haben verſchiedene Scribenten, z) die von dieſer Materie gehandelt, unwiderſprechlich vor Augen geleget. Daß aber auch die Abgötterey mit unvernünftigen Thieren, ſonderlich aber mit dem Ochſen, ſchon zu der Zeit in Egypten eingeführet geweſen, da ſich die Iſraeliten noch in dieſem Lande aufgehalten, das iſt aus den Worten, die Moſes zu Pharao geſprochen, mehr als warſcheinlich: **Wenn wir den Greuel der Egyptier vor ihren Augen opfern**, das iſt, wenn wir unſerm GOtt Ochſen, Schaafe, Ziegen opfern, welche Thiere die Egyptier verehren und anbeten, und mithin dem HErrn einen Greuel thun, **werden ſie uns nicht ſteinigen?** Es ſcheinet daher höchſt vernünftig zu ſeyn, anzunehmen, daß dieſes Bild verfertiget

z) Strabo Lib. 17. de ægyptiacis templis. Herodotus Hiſt. lib. 2. Diodorus Lib. 1. Plutarchus de Iſide & Oſiride.

tiget worden, um den Kützel des Volks zu vergnügen, welches, im Fall Moſes verunglückt und geſtorben wäre, vermuthlich wieder zurück nach Egypten gegangen ſeyn würde; und daß es nicht weniger zur Nachahmung der Egyptier geſchehen, die ihren Götzen **Apis**, oder auch **Serapis**, nicht nur in der Geſtalt eines lebendigen Ochſen, ſondern auch blos unter dem Bilde eines Ochſen verehret, daher ſich die Iſraeliten einer ähnlichen Abbildung zu derjenigen Gottheit bedienet, die vor ihnen hergehen ſolte. Nur komts dabey auf die Frage an, ob die Verehrung des egyptiſchen **Apis** älter geweſen, als die Bildung des güldenen Kalbes? worüber die Gelehrten nicht einer Meinung ſind. a) *)

*) R. Was die Juden für Fabeln wegen des von Aaron verfertigten güldenen Kalbes erſonnen, das findet man meiſtentheils in dem Bayliſchen Wörterbuch unter dem Titul Aaron beyſammen. Hier iſt noch zu gedenken, daß im Anfang des vorigen Jahrhunderts ein gewiſſer Autor, der ſich **Moncäjus** genennet, unter dem Titul Aaron purgatus eine Schrift herausgegeben, die der Inquiſition zu Rom in die Hände gerieth und von derſelben zum Feuer verdammet wurde, die man aber zu Frankfurt 1678 und zu Leipzig 1689 nachgedrucket hat. Der Verfaſſer dieſer Schrift ſucht den Aaron zu entſchuldigen, und meinet, daß er unter dieſem Kalbe weiter nichts als die Cherubim Moſis vorſtellen wollen, und das Volk hätte wider ſeine Abſicht demſelben göttliche Ehre erwieſen. Ein Mitglied der Sorbonne widerſetzte ſich 1609 unter dem Namen **Viſorius** dieſer Schrift, in einem Tractat, der den Titul führete: Deſtructio Pſeudo-Cherubi Moncæji. Uebrigens gehöret Spencer mit unter diejenigen, welche behaupten, daß das güldene Kalb eine Nachahmung der Egyptiſchen Abgötterey ſey, ſonderlich aber der Verehrung des Apis.

§. 40.

a) Gerard Voßius de Idololatria cap. 9. Bochart Hierozoicon Part. I. lib. 2. Tenniſon of idolatry l. c.

§. 40.

So haben wir uns denn bisher bemühet, eine hinlängliche Antwort auf die verſchiedenen Einwürffe zu ertheilen, die gegen den heiligen Geſchichtſchreiber in Anſehung desjenigen Zeitraums gemachet worden, darin ſich die in dieſem Capitel erzählten Geſchichte zugetragen haben. Zu fernerer Beſtätigung des bisherigen ſollen noch einige auswärtige Zeugniſſe und Traditionen angeführet werden, dadurch die Warheit der vorgelegten Erzählungen beſtätiget werden kan. Die wunderbare Seule, zum Exempel, vermittelſt welcher die Iſraeliten in der Wüſte geleitet worden, hat ſehr warſcheinlich zu den alten Fabeln Gelegenheit gegeben [b]), daß **Hercules** und **Bacchus**, die, ob wol unter verſchiedenen Geſtalten, keinen andern als Moſen zu bezeichnen ſcheinen, Pfeiler oder Seulen aufgerichtet, und als Denkmale ihrer Reiſen und Feldzüge aufgeſtellet. Der ſichere Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer, nachdem es zuvor durch den Stab Moſes getheilet worden, nebſt der Tradition, ſo das Volk zu **Memphis** von dieſer Begebenheit unter ſich gehabt, iſt vom **Artapanus** beſchrieben worden, wie uns **Euſebius** [c]) das Zeugniß deſſelben aufgehoben hat. Den Untergang derjenigen Heere, welche die Iſraeliten verfolget, und die Verſenkung derſelben in dem Rücklauf des aufgehaltenen Waſſers, hat **Diodorus** [d]) als eine ſehr bekante und gangbare Erzählung unter demjenigen Volk beſchrieben, welches an den abendländiſchen Küſten des rothen Meeres gewohnet. **Oroſius** [e]) ſo wol, als verſchiedene andere

9. Daß von dieſen Begebenheiten Spuren bey Profanſcribenten anzutreffen.

b) **Huetius** quæſtion. Alnet. lib. 2.
c) **Euſebius** præpar. evang. l. 9.
d) **Diodorus** hiſtor. lib. 3. p. 174.
e) **Huetius**, quæſt. Alnet. lib. 2.

andere alte Erdbeſchreiber haben bezeuget, daß auf dieſer Küſte verſchiedene ſalzige und untrinkbare Gewäſſer gefunden würden, wie Moſes dieſelben beſchrieben hat, dahingegen auf der andern Seite keine Spur davon anzutreffen ſey. So hat auch **Euſebius** *f*) ein abermaliges Zeugniß aus dem **Artapanus** aufgehoben, daß GOtt den Jſraeliten ſtatt des Brodtes **Manna**, und zur Speiſe eine groſſe Menge Vögel beſcheret. Die Begebenheit, da Moſes mit ſeinem Stabe den Fels geſchlagen, hat zu der Fabel Anlaß gegeben, daß **Bacchus** desgleichen mit ſeinem Tyrſus gethan habe, um für die Jungfrau **Aura** Waſſer zu verſchaffen. Und, damit wir die Exempel nicht alzuſehr häuffen, von der Art und Weiſe, wie Moſes ſein Geſetz auf dem Berge Sinai empfangen, haben die Geſetzgeber anderer Völker, die nach Moſe gelebet, den Vorwand entlehnet, als ob ihnen ihre Geſetze von GOtt, oder einer Göttin, mitgetheilet worden. **Minas** gab vor, daß er ſie vom Jupiter, **Lycurgus**, daß er ſie vom Apollo, **Zeleucus**, daß er ſie von der Minerva, **Numa**, daß er ſie von der Egeria empfangen hätte. So ſtark war die Welt von der Warheit und Autorität des Jüdiſchen Geſetzgebers überzeuget, daß auch eine weit von ihm entfernte Nachahmung ihren Geſetzen Eingang, Beyfal und Autorität verſchaffete.

f) **Euſebius** præparat. evang. lib. 9. c. 27.

Dritter

Dritter Abſchnitt, (§. 19.)

Darin zwo in dieſe Materie einſchlagende Abhandlungen enthalten ſind.

Erſte Abhandlung

Vom Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer.

§. 41.

Der Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer iſt von uns zur Materie dieſer Abhandlung auserſehen worden, weil derſelbe unſtreitig die merkwürdigſte Begebenheit in dieſem Periodo, wo nicht gar in der ganzen Jüdiſchen Hiſtorie iſt. Und dennoch hat dieſelbe das Unglück gehabt, daß gegen die Warheit derſelben, und gegen das darin beſindliche wunderbare und göttliche mehr als gegen andere Begebenheiten, die in der heiligen Schrift aufgezeichnet ſtehen, eingewendet worden. Zu dieſem verkehrten und ſeltſamen Verhalten der Menſchen haben vermuthlich die wunderlichen Vorſtellungen ſehr vieles beygetragen, welche einige alte Lehrer ſo wol in der Jüdiſchen als Chriſtlichen Kirche mit dieſem Wunderwerke verknüpfet. Zum Exempel, daß GOtt das Meer in zwölf Durchgänge abgetheilet, nach der Zahl der Stämme der Kinder Iſrael; daß, zur Erleichterung des Durchganges, er alles Unkraut und alle im Grunde des Meeres befindliche Gewächſe ausgerottet, die Steine aus dem Wege gewälzet, die höckerichten Gegenden eben, und den auf dem Boden liegenden Sand felſenhart gemachet; daß das Waſſer unmittelbar nach ſeiner Theilung zu lauter Eis geworden, und wie gläſerne Mauren oder Wände in einer Reihe geſtanden; und daß von den zerbrochenen Wagen und Rädern des Egyptiſchen Kriegesheeres bis auf den heutigen Tag

Urſache, warum dieſes Wunderwerk ſtreitig gemachet worden.

noch Ueberreſte auf dem Boden deſſelbigen geſehen werden könten, ſo weit nemlich das Auge reiche. Daher iſt es gar nicht unwarſcheinlich, daß einige dieſem ausſchweifenden Witz zum Tort, allen ihren Witz und Gelehrſamkeit aufgeboten, dieſes Wunderwerk zu verkleinern, und vorzugeben, wovon Joſephus ſelbſt nicht gänzlich frey geſprochen werden kan, daß bey dieſem Durchgang durch das rothe Meer nicht mehr wunderbares anzutreffen ſey, als bey dem Durchgang Alexandri durch das Pamphyliſche Meer; daß das rothe Meer, ſonderlich an den äuſſerſten Gränzen deſſelbigen, nicht über zwo bis drey engländiſche Meilen breit ſey, und noch dazu wegen der Ebbe und Fluth gänzlich ablauffe; und daß Moſes, der dieſer Gegend und der natürlichen Beſchaffenheit des Meeres völlig kundig geweſen, und ſeit geraumer Zeit von der Ebbe und Fluth dieſes Meeres ſeine Anmerkungen gemachet, ſein Volk zur Zeit der Ebbe durchgeführet, da er denn, als eben ein ſtarker Wind vom Ufer hergewehet, das Glück gehabt, daſſelbe in kurzer Zeit auf die andere Seite des Meers zu bringen. Da inzwiſchen Pharao, und ſeine Armee, als ſie ein gleiches zu thun gehoffet, ſich aber in ihrer Rechnung betrogen, das Unglück gehabt, jämmerlich umzukommen. Um nun dieſe Sache in ihr gehöriges Licht zu ſetzen, ſo wollen wir uns bemühen, zuförderſt die Warheit dieſes Wunderwerks zu beveſtigen, hiernächſt aber auch die Gründe derer zu unterſuchen, die dieſe Begebenheit entweder natürlichen Urſachen zuſchreiben, oder ſie mit andern Begebenheiten vergleichen, davon ſie ſich die Vorſtellung machen, daß ſie von gleicher Beſchaffenheit wären.

§. 42.

Es wird die Wirklichkeit dieſes

Ohne uns in eine weitere Unterſuchung des Characters Moſis einzulaſſen, ſo wollen wir nur vorausſe-

ßen, daß er ein Mann von gewönlichem Verſtande geweſen, dabey aber auch Ehre und Tugend geliebet. Und wenn wir dieſes annehmen, ſo werden wir ſchwerlich begreiffen können, wie er ſich erkühnen dürffen, eine ſolche handgreifliche Unwarheit in die Welt hinein zu ſchreiben, (geſetzt nemlich, daß an dieſem Durchgange durch das rothe Meer nichts wunderbares anzutreffen geweſen,) da eine ſolche Menge lebendiger Zeugen gegen ihn aufgeſtellet werden können. Es iſt nicht weniger unbegreiflich, durch was für einen Kunſtgrif er über zwo Millionen Menſchen bereden mögen, daß GOtt durch ſeine Hand ein erſtaunlich groſſes Wunderwerk verrichtet, da er doch ſo wol, als ſie, unwiderſprechlich gewuſt, daß dergleichen nie vorgefallen. Unter einem ſo hartnäckigen, zu Meuterey und Aufruhr geneigten Geſchlecht, würde ſich Moſes ganz unausbleiblich lächerlich und ſeine Autorität verächtlich gemachet haben, wenn er ſich unterſtanden, ihnen eine ſo unglücklich erſonnene Fabel aufzubinden. Wenn wir im Gegentheil finden, daß die andern heiligen Scribenten demjenigen, was er erzählet hat, Beyfal geben, ja eben dieſe Begebenheit mit den erhabenſten Ausdrücken beſchrieben; wenn wir leſen, daß der König David in ſeinen Pſalmen uns verſichert, daß GOtt das Waſſer des Meeres getheilet, auf einen Haufen zuſammen gethürmet, und die Jſraeliten durchhin gehen laſſen, Pſalm 78, 13. wenn wir finden, daß der Prophet Jeſaias die Frage thut: **Wo iſt der nun, der die Jſraeliten durchs Meer führete ſamt dem Hirten ſeiner Heerde? Wo iſt der, der ſeinen heiligen Geiſt unter ſie gab? der Moſen bey der rechten Hand führete durch ſeinen herlichen Arm? der die Waſſer trennete vor ihnen her, auf daß er ihnen einen ewigen Namen machte?** Jeſ. 63, 11. 12. Wenn wir leſen, daß

Wunderwerks beveſtiget.

der Prophet Habacuc bey Gelegenheit dieſer Begebenheit ſaget: Wareſt du, HErr, nicht zornig in der Fluth, und dein Grimm in den Waſſern und dein Zorn im Meer? da du auf deinen Roſſen ritteſt und deine Wagen den Sieg behielten? Hab. 4, 8. Wenn wir finden, daß der Verfaſſer des Buchs der Weisheit dieſe Begebenheit folgender Geſtalt beſchrieben: Da war die Wolke und beſchattete das Lager; da zuvor Waſſer ſtund, da ſahe man trockenes Land hervor kommen. Da ward aus dem rothen Meer ein Weg ohne Hinderniß, und aus den mächtigen Fluthen ein grünes Feld, durch welches gieng alles Volk, das unter deiner Hand beſchirmet war, die ſolche wunderliche Wunder ſahen, und giengen wie die Roſſe an der Weide, und lökten wie die Lämmer und lobeten den, der ſie erlöſet hatte, Weish. 19, 7. u. f. Wenn wir, ſage ich, dieſe und mehrere Scribenten von groſſer Autorität finden, welche das Wunderwerk bey dieſem Durchgange behaupten; ſo müſſen wir (wo wir nicht voraus ſetzen wollen, daß ſie ſich alle uns zu betrügen vereiniget hätten,) die Warheit dieſer Begebenheit erkennen, ſo poetiſch auch derjenige Geſang abgefaſſet zu ſeyn ſcheinen möchte, darin er dieſes göttliche Werk beſungen und geſaget: Durch dein Blaſen thäten ſich die Waſſer auf, und die Fluth ſtand auf Hauffen. Die Tieffe wallete von einander mitten im Meer. 2 Moſ. 15, 8.

§. 43.

Zeugniß Artapani davon.

Bey einer ſo wunderbaren und der menſchlichen Vernunft ganz unbegreiflichen Begebenheit kan man ſich nichts anders vorſtellen, als daß die Ueberlieferungen davon verſchiedentlich ausfallen und menſchliche Berichte mannigfaltig ſeyn müſſen. Es gereichet aber dem

dem Zeugniß Moſis zu keiner geringen Beſtätigung, wenn wir finden, daß Artapanus in ſeiner Hiſtorie der Juden, wie Euſebius g) und Clemens von Alexandrien h) denſelben angeführet haben, folgendergeſtalt dieſe Begebenheit erzählet hat. Das Volk zu Memphis, heiſſet es, meldet uns, daß Moſes, der in dieſer Gegend ſehr genau bekant geweſen, und die Zeit ſehr accurat gewuſt, wenn die Fluth wieder zurück zu kommen pflegen, ſein ganzes Heer bey niedrigem Waſſer übergeführet. Die zu Heliopolis aber erzählen die Sache anders, nemlich, daß der König den Juden, die mit dem, was ſie von den Egyptiern erborget, aus dem Lande gezogen, nachgeſezet, und zu dem Ende eine groſſe Armee bey ſich gehabt; daß aber Moſes auf Befehl vom Himmel das Meer mit einem Stabe geſchlagen, worauf ſich das Waſſer alsbald von einander gethan, und er ſein Volk trucken übergeführet; die Egyptier aber, die eben dieſen Weg zu gehen verſuchet, wären durch Wetterleuchten und Feuerſtrahlen zu Boden geſtürzet, und von dem zurückkommenden Gewäſſer erſäuffet oder auch vom Feuer verbrant worden. Wenn demnach das vereinigte Zeugniß der Freunde und Feinde bey uns einiges Gewicht hat, ſo können wir ſicherlich glauben, das dieſer Durchgang der Iſraeliten, wie er von Moſe beſchrieben worden, eine wirkliche, dabey aber auch eine ſo wundervolle Geſchichte ſey, daß in der ganzen Hiſtorie keine andere Begebenheit derſelben gleich geachtet werden kan.

§. 44.

g) Euſebius de præparat. evangel. lib. 9. c. 27.
h) Clemens Alexandr. Stromat. lib. 1.

§. 44.

Alexandri Durchgang durchs Pamphyliſche Meer kan damit nicht verglichen werden.

Der Durchgang Alexandri des Groſſen durchs Pamphyliſche Meer ſtehet in gar keinem Verhältniß mit dieſem Durchgang der Iſraeliten. Nach der Beſchreibung Arriani i) und anderer *) war Alexander im Begrif, von Phaſelis, einem Seehafen, nach Perga, einer inländiſchen Stadt von Pamphylien, zu gehen. Die benachbarte Gegend von Phaſelis, am Ufer des Pamphyliſchen Meeres, war ſehr bergicht und rauh, ſo, daß er für ſeine Armee keinen bequemen Platz zu marſchiren finden konte, ohne entweder einen weiten Ummweg um die Berge zu nehmen, oder über den Strand zwiſchen dem Felſen und dem Meer zu gehen. Der Geſchichtſchreiber merket dabey an, daß dieſe Gegend gar nicht zu paßiren ſey, als wenn der Nordwind wehet. Als nun Alexander bey ſeiner Ankunft zu Phaſelis bemerkte, daß der Wind eben aus Mitternacht kam, ſo ergrif er dieſe Gelegenheit, und ſchickte einen Theil ſeiner Armee über die Berge, er ſelbſt aber gieng mit dem Ueberreſt längſt dem Ufer hin. Was iſt nun hier überhaupt für ein Wunderwerk anzutreffen, wo wir das nicht ein Wunderwerk nennen wollen, daß der Wind bey der Ankunft Alexandri gerade aus einer ihm vortheilhaften Gegend gewehet? So viel iſt gewiß, daß nach dem Bericht, den Plutarchus von dieſer Begebenheit hinterlaſſen hat, ſelbſt in den Augen Alexanders an dieſer Begebenheit nichts auſſerordentliches geweſen. Daher wundert man ſich billig, daß Joſephus **) dieſen Durchgang Alexandri mit dem Durchgang der Iſraeliten durchs rothe Meer verglichen, da doch zwiſchen beyden Begebenheiten eine ſo offenbare Ungleichheit vor Augen iſt. Denn die Iſraeliten giengen durch ein

Meer

i) Arrianus de expedit. Alexandri lib. 1. Schukford Connection Vol. 2. lib. 9.

Meer, von welchem noch nie ein Geſchichtſchreiber gemeldet hat, daß ie ein Heer einen Weg durch daſſelbe gefunden; dahingegen gieng Alexander nur am Ufer des Pamphyliſchen Meeres über, wovon die Geſchichtſchreiber, welche die über ihm waltende Vorſehung am meiſten geprieſen, frey bekennen, daß ein ieglicher dieſen Weg gehen könne, wenn die Ebbe iſt, und der Wind aus Norden kömt.

*) Strabo hat die Sache ſo erzählet: In der Gegend von Phaſelis ſind enge Päſſe gegen das Meer, durch welche Alexander mit ſeiner Armee zog. Es iſt daſelbſt auch ein Berg, der Climax heiſſet, der am pamphyliſchen Meer lieget, und am Ufer einen engen Gang läſſet, der bey gutem Wetter ganz trucken iſt; wenn aber das Meer ungeſtüm iſt, ſo iſt er meiſtens mit Waſſer bedecket. Der Weg durch die Gebürge iſt ſehr ſchmal, und dabey höchſt beſchwerlich, daher die Reiſenden bey ſtillem Wetter am Ufer umher gehen. Als nun Alexander im ſtürmiſchen Wetter hieher kam, und ſich auf ſein gutes Glück verlies, ſo ward er ſchlüſſig, durch das Waſſer zu gehen, wo es am niedrigſten ſtünde, da denn ſeine Soldaten den ganzen Tag bis an den Gürtel im Waſſer gehen muſten *l*). Noch näher gehöret der Bericht hieher, den Plutarchus *m*) ertheilet hat. Der Marſch Alexanders durch Pamphylien, ſagt er, iſt von verſchiedenen Geſchichtſchreibern als ein groſſes Wunder beſchrieben worden, und ſie haben daran Gelegenheit genommen mit redneriſchen Ausdrücken zu melden, als ob das Meer auf Befehl der Götter dem Alexander Platz gemachet, da allerdings die Straſſe ſehr beſchwerlich iſt, und ſichs eben nicht beqvem durch abgebrochene Felſen reiſen läſſet. Allein Alexander hat ſelbſt in ſeinen Briefen keines Wunderwerks Erwehnung gethan, ſondern ganz kurz nur ſo viel gemeldet, daß er durch den Climax gezogen, als er von Phaſelis gekommen. Wenn man nun beyder angeſehenen Scribenten Zeugniß zuſammen nimt, ſo läuft die ganze Begebenheit auf was gewöhnliches hinaus; der Durchgang Moſis aber bleibt ſo

l) Strabo Geograph. lib. 14.
m) Plutarchus in vita Alexandri.

lange ein wahres Wunderwerk, bis gute Geſchichtſchreiber eine ſichere Straſſe durch das rothe Meer werden angewieſen haben *n*).

**) Die Worte, deren ſich Joſephus bey dieſer Gelegenheit bedienet hat, lauten ſo: Jch habe dieſes alles darum ausführlich beſchrieben, weil ichs in den Büchern der heiligen Schrift gefunden habe. Es muß auch niemand dieſe Begebenheit als etwas unglaubliches anſehen, daß ſich zur Errettung der Hebräer das Meer aufgethan, entweder von ſich ſelbſt oder durch die Allmacht Gottes; da eben dieſes lange vorher den Macedoniern begegnet, als ſie unter dem Alexander durch das Pamphyliſche Meer gegangen, indem die göttliche Vorſehung ſich zu der Zeit des Alexanders als eines Werkzeuges bedienete, das Perſiſche Reich zu zerſtören *o*). Es iſt aber ganz offenbar, daß Joſephus die Erzählung der vorhin angeführten Scribenten nicht geleſen, indem er ſonſt nicht würde geſaget haben, daß ſich das Pamphyliſche Meer der Macedoniſchen Armee geöfnet, indem ſich die Sache gar nicht ſo verhielt. R. Es iſt dem Joſephus, als einem Jüdiſchen Geſchichtſchreiber, von einigen ſehr übel ausgeleget worden, daß er dieſes groſſe Wunderwerk mit einer Begebenheit unter den Heiden in Vergleichung geſtellet. Man hat daraus geurtheilet, daß er entweder von der Warheit dieſer Begebenheit, mithin auch von der Warheit ſeiner Religion nicht überzeugt geweſen, oder daß er die bibliſchen Geſchichte, durch Vergleichung mit den heidniſchen, den Heiden begreiflicher machen wollen. Andere aber ſuchen den Joſephus zu entſchuldigen. Sie geben zu, daß er durch eine ſolche Vergleichung unbehutſam gehandelt; aber ſie können auch das nicht finden, daß er ein Verräther und Verächter ſeiner eigenen Religion geweſen. Die Heiden trugen ſich nemlich zu ſeiner Zeit mit allerhand abgeſchmackten Erzählungen vom Gottesdienſt und Religion der Juden, und hielten dieſe für ein albernes und verächtliches Volk. Dieſe ſo gemeinen Unwarheiten will Joſephus durch ſeine Geſchichte widerlegen und darthun, daß in den Geſchichten ſeines Volks nichts

n) Nichols Conference with a Deiſt.

o) Joſephus Antiquit. lib. 2. cap. 16.

nichts unmögliches erzählet werde, und daß in ihrer Religion nichts unvernünftiges ſey. Dieſe Abſicht hat er in der Vorrede zu den Jüdiſchen Alterthümern deutlich genung angezeiget. Und dieſer Abſicht zu gefallen, vergleicht er oft einige Stücke aus den heidniſchen Geſchichten mit den Jüdiſchen, und will den Heiden zeigen, daß ſie in ihren Geſchichten ſolche Begebenheiten anträffen, die den ihrigen ähnlich wären, und daß ſie daher die ihrigen mit verlachen müſten, wenn ſie über die Begebenheiten der Juden ſpotten wolten. Man leſe die vortrefliche Vorrede, die der berühmte D. Ittig dem Joſephus vorgeſetzet hat, ſo wird man das Gute und Böſe gegen einander abgewogen finden, das am Joſephus und ſeinen Schriften zu finden iſt.

§. 45.

Es iſt hier an keine Ebbe zu gedenken.

Wie viel die Breite des rothen Meeres in derjenigen Gegend betrage, wo die Iſraeliten ihren Durchzug gehalten, das kan ſo genau nicht beſtimmet werden *), indem ſowol die Erd- als auch die Reiſebeſchreiber in ihren Berichten gar ſehr von einander unterſchieden ſind. Wenn wir aber denen zu folge, die das kürzeſte Maas davon angegeben haben, annehmen, daß die Breite ohngefehr zwo Meilen betragen, ſo müſſen wir zugleich dieſen Umſtand nicht unbemerkt laſſen, den alle Geſchichtſchreiber angezeiget haben, nemlich, daß das Meer in dieſer Gegend überaus ungeſtüm ſey, welcher Bericht unmöglich mit einer völligen Ebbe und gänzlichen Abfluß des Waſſers beſtehen kan. So viel muß man bekennen, daß der Wind, wenn er von der rechten Gegend komt, die Ebbe ſowol weiter vorwärts treibe, als auch den Rücklauf des Waſſers aufhalte. Der Wind aber, der, dem Moſaiſchen Bericht nach, zu dieſer Zeit wehete, war ein Oſtwind, da es hingegen ein West- oder Nordweſtwind hätte ſeyn müſſen, wenn er das Waſſer vom Lande weg und in die Tiefe des Meeres hinein treiben ſollen, wie einem ieglichen in die Augen fallen muß,

der einen Blick in die Landcharte thut. Da aber ein Oſtwind wehete, ſo muſte die natürliche Folge davon dieſe ſeyn, daß das Waſſer zu dem Meerbuſen häuffiger hin, und zum Theil bis in den Ocean getrieben werden muſte, welches auch vermuthlich die Meinung desjenigen Ausdrucks iſt, wenn anders eine Hyperbole dabey ſtatt findet, daß das Waſſer den Iſraeliten zu ihrer rechten und linken ein Wall geweſen, weil daſſelbe ſie zu beyden Seiten dergeſtalt ſchützte, daß die Egyptier ihnen auf keinem andern Wege beykommen konten, als wenn ſie ihnen auf dem Wege, den ſie gezogen, nachfolgeten.

*) Einige ſchreiben, daß das Meer in dieſer Gegend sechs Meilen breit ſey; andere berechnen die Breite zu funfzehen Feldweges; ein anderer machet es noch ſchmaler und beſchreibet es als die gewönliche Breite eines Fluſſes; und noch ein anderer beſtimmet die Breite auf eine Meile. Thevenot giebt eine Breite von acht bis neun engländiſchen Meilen an; Adrichomius aber will nur von ſechſen wiſſen. Wer Luſt hat, diejenigen Autores, die von dieſer Materie gehandelt haben, nachzuleſen, der darf nur den Diodorus Siculus Hiſtor. lib. 3. den Strabo Geograph lib. 2. Bellons obſervat. lib. 2. Della Valle Tom. 2. epiſt. 11. die Voyages au Levant und das Theatrum terrae ſanctae aufſchlagen.

§. 46.

Warum es aber die Egyptier gewaget, die Iſraeliten auf dieſer Straſſe zu verfolgen, das ſcheinet der heilige Geſchichtſchreiber ganz deutlich mit den Worten anzuzeigen, wenn er uns meldet, daß **der Engel des HErrn, der vor dem Heer Iſraels hergezogen, ſich erhoben und hinter ſie gemachet, und daß ſich die Wolkenſeule auch von ihrem Angeſicht entfernet und hinter ſie getreten, und zwiſchen das Heer der Egyptier und das Heer Iſrael gekommen; es ſey aber eine finſtere Wolke und** ein

ein **Wetterleuchten aus derſelben geweſen, daß dieſe und jene die ganze Nacht nicht zuſammen kommen können**, 2 Moſ. 14, 19. 20. Die eigentliche und wahre Urſache alſo, warum die Egyptier den Iſraeliten mitten ins Meer nachgefolget, war dieſe, weil ſie nicht wuſten, wo ſie waren. Sie bildeten ſich vielleicht ein, daß ſie noch auf dem veſten Lande wären, oder wenigſtens am Ufer, von welchem ſich das Waſſer entfernet hatte; dazu kam die Finſterniß der Nacht, und die übernatürliche Verfinſterung durch die Wolke, welche ſie hinderte, daß ſie das zu beyden Seiten aufgethürmte Wäſſer nicht ſahen. **Als nun der HErr aus der Wolkenſeule auf das Heer der Egyptier ſahe**, das iſt, als er die glänzende Seite derſelben zu ihnen wendete, um ihnen zu zeigen in welcher Gefahr ſie wären, zugleich aber auch, wie **Joſephus** angemerket hat, ein Donnerwetter mit Stralen und Schloſſen über ſie kommen lies, ſo fiengen ſie an auszuruffen: **Laſſet uns fliehen vor dem Angeſicht Iſrael, denn der HErr ſtreitet für ſie.**

§. 47.

Es iſt daran gar kein Zweifel, daß Moſes ein Mann von vortreflicher Ueberlegung geweſen. Da er bey der Armee ſo lange als General gedienet hatte, ſo muſten ihm von Grund aus alle Vortheile bekant ſeyn, die ſo wol beym Marſch als Rückmarſch einer Armee zu beobachten ſind. Nichts deſtoweniger hat es das Anſehen, als ob er keine ſonderliche Probe kriegeriſcher Geſchicklichkeit abgeleget, da er ſich von den Gebürgen weggewendet, die vielleicht den Roſſen und Wagen der Egyptier unzugänglich würden geblieben ſeyn, dagegen aber mit ſeinem Volk an dem Ufer des Meers hinzog, wo ihn die Armee des Pharao würde eingeholet haben, wo nicht GOtt ihm befohlen hätte dieſe Straſſe zu wählen, zugleich aber auch den

Ausgang zum voraus verkündiget hätte. Moſes hat deutlich genung beſchrieben, in welcher Beſtürzung die Jſraeliten geweſen, als ſich ihnen das nacheilende Heer der Egyptier genähert. Kan aber auch ſich jemand vorſtellen, daß ein ſolcher Zuſtand der Sachen eine Folge ihrer eigenen Wahl geweſen, oder daß ihr Führer, nach ſeinem eigenen Kopf, ſie in eine Gegend bringen wollen, wo keine Möglichkeit übrig war, der Wuth ihrer Feinde zu entgehen, ohne in das Meer hinein zu gehen? Hätte Pharao ſich dieſer vortheilhaften Gelegenheit bedienet, woran ihn gewiß ſonſt nichts als eine wunderns würdige Vermittelung hindern können, wie würde Moſes mit aller ſeiner Geſchicklichkeit und mit allen ſüſſen Verſprechungen vermögend geweſen ſeyn, das Volk zu bereden, daß es in das Meer hinein gegangen? Geſetzt aber, er hätte die Abwechſelung der Ebbe und Fluth gewuſt, was hatte er denn für Gewißheit davon, daß die Ebbe gerade mit dem Beſchluß des Tages anfangen, oder daß die Egyptier ihm Zeit laſſen würden aufzubrechen, ohne daß die ausgeſtelten Kundſchafter ihnen Nachricht davon ertheilen, oder ihre Macht ihm gleich auf dem Fuß nachfolgen würde? Nehmen wir an, daß dieſes eine ſchleunige Entſchlieſſung geweſen, dazu ihn die Gefahr, darin er ſich befunden vermocht, ſo können wir doch unmöglich wiſſen, wie er dem Volk für einen glücklichen Ausgang die Gewähre leiſten und demſelben die Verheiſſung geben können, daß der HErr für ſie ſtreiten werde, daß ſie voll Verwunderung ſtille ſtehen, und das Heil betrachten würden, ſo ihnen GOtt offenbaren werde, und daß ſie die Egyptier, die ihnen ſo viel Drangſal angethan, nicht wieder ſehen würden?

§. 48.

Es kan ſeyn, daß dem Moſes der Wechſel zwiſchen Ebbe und Fluth nicht unbekant geweſen, und daß

er

er die günſtige Beſchaffenheit des Windes zu brauchen wiſſen; aber ſolte denn unter der groſſen Armee des Königs Pharao keiner geweſen ſeyn, der es ihm an Geſchicklichkeit und Erfahrung gleich gethan? Es iſt ſehr ungereimt, nur zu denken, daß die Egyptier, die es zu dieſer Zeit allen andern Völkern in der Käntniß und Beobachtung der himmliſchen Cörper zuvor gethan, von der Ebbe und Fluth des Meeres in ihrem eigenen Lande, an ihren eigenen Küſten, und bey ihren eigenen Häfen, darin der ſtärckſte Handel getrieben wurde, nichts ſolten gewuſt haben. Wenn ſie aber darin nicht unwiſſend geweſen, wenn die Fluth wieder angelauffen, ſo iſt auch nicht zu begreiffen, daß die Heftigkeit der Begierde, ihre bisherigen Sclaven zu verfolgen, ſie bewegen ſollen, in den Meerbuſen hinein zu gehen, da ſie doch ſo zu reden mit Händen greiffen können, daß, im Fall ſie ſich verrechnet, die zurücklauffenden Fluthen und Wellen ſie aufheben und verſenken würden. Wenn wir aber die Warheit ſagen ſollen, ſo konte die Ausrechnung der Ebbe den Iſraeliten ſo wenig zur Beförderung ihrer Flucht, als den Egyptiern zur Einholung derſelben beförderlich ſeyn. Daß die Egyptier aus Beobachtung derſelben ſchlechten Erfolg gehabt, das liegt am Tage; daß aber auch die Iſraeliten ſich wenig Sicherheit aus Beobachtung derſelben verſprechen können, das iſt aus der Natur ihrer Bewegung offenbar. Es weiß jederman, daß bey der Fluth des Meeres das Waſſer deſſelben immer höher anläuft, und in Zeit von ſechs Stunden an dem Ufer immer weiter ſteiget, worauf es denn, nachdem es in dieſem Zuſtande ohngefähr eine Viertelſtunde geblieben, in einer Zeit von abermals ſechs Stunden ſtuffenweiſe immer tiefer abfält, ſich von dem Ufer entfernet, und in der niedrigſten Ebbe eben ſo lange bleibet, als es vorher in der höchſten Fluth geſtanden; worauf es

ſeinen Lauf ändert, und ſich nach den Ufern zu wieder ausbreitet. In dieſer Abwechſelung bleibet dieſe Naturbegebenheit, und die ganze höchſte Fluth und tiefſte Ebbe beträgt jedesmal höchſtens drey Viertelſtunden. Daß nun das rothe Meer der Ebbe und Fluth unterworffen ſey, wie andere Seen, die mit dem groſſen Weltmeer Gemeinſchaft haben, das wird gern und willig zugegeben; es melden uns aber auch diejenigen, welche die genaueſte Aufmerkſamkeit auf dieſe Naturbegebenheit bewieſen, daß der gröſte Raum, der zur Zeit der Ebbe vom Waſſer unbedeckt bleibet, etwa dreyhundert Klaftern lang ſey, und daß dieſer Raum noch dazu nicht über eine halbe Stunde gänzlich unbedeckt bleibe; weil die See in den erſten ſechs Stunden nur ſtuffenweiſe abläuft, und in weniger als einer halben Stunde breitet ſie ſich ſchon wieder aus nach dem Ufer. Wenn man alſo alles ganz mäßig ausrechnet, ſo findet man, daß in Zeit von ſechs Stunden nur eine halbe Stunde, und zwar nur ein Raum von ohngefehr zweyhundert Klaftern in dem Meer gangbar geweſen. Nun aber wird jederman leicht begreiffen, daß eine Menge beynahe von drey Millionen Menſchen mit Weibern und Kindern, die überdies mit einer groſſen Anzahl Vieh und mit vielem Hausgeräth beladen geweſen, unmöglich in ſo kurzer Zeit bey einer natürlichen Ebbe durch das Meer gehen können, geſetzt, daß es auch nur derjenige Arm des Meers geweſen, der nicht weit vom Hafen Suez entfernet liegt; geſetzt auch, daß ſie noch einmal ſo viel Zeit, und noch einmal ſo viel Raum gehabt, als bey einer natürlichen Ebbe und Fluth geſtattet werden kan. Dahingegen die algemeine Tradition mit ſich bringet, daß der Ort wo die Iſraeliten durch das Meer gegangen von der Seite Egyptens an bis auf einen Ort, Namens **Kolſum**, zwo bis drey Meilen breit ſey; und an dem Orte

wo

wo ſie auf der arabiſchen Seite ans Land getreten, und der heut zu Tage Corondal heiſſet, hat das Meer eine Breite von acht bis neun engländiſchen Meilen.

§. 49.

Die Iſraeliten ſind nicht am Ufer herum gegangen.

Aus der Breite des Meeres, und daß die Iſraeliten an einem ſolchen Orte ans Land getreten, der eben ſo heiſſet, wie derjenige, wo ſie ins Meer gegangen, (verglichen 2 Moſ. 13, 20. mit 4 Moſ. 33, 6. 8.) haben ſich einige die Vorſtellung gemachet, daß ſie nicht gerade zu von einem Ufer zum andern übergegangen, ſondern nur längſt am Strande, wo das abgelauffene Waſſer Raum gelaſſen, hingegangen, und nur etwas tieffer in den Meerbuſen gekommen, welches die Egyptier auch nachthun wollen, aber ſo unglücklich geweſen, durch das unvermuthet zurücklauffende Waſſer alle umzukommen. Allein deſſen nicht zu gedenken, was vorhin ſchon erinnert worden, nemlich, daß es gar was ungeſchicktes ſey, anzunehmen, daß die Egyptier die Abwechſelung zwiſchen Ebbe und Fluth nicht beſſer verſtanden haben ſolten, ſo finden wir auch nicht, daß die Schrift an irgend einem Orte die Länge der Zeit beſtimmet habe, die jene über dem Durchgang zugebracht. Es heiſſet zwar, daß GOtt in der Morgenwache, das iſt, von zwey bis ſechs Uhr des Morgens, das Heer der Egyptier erſchrecket, und die Räder von ihren Wagen abgeriſſen habe; wie lange aber die Iſraeliten ſchon in das Strombette hinein geweſen, ehe den Egyptiern dieſes Hinderniß zugeſtoſſen, das wird nirgend gemeldet; ſo, daß die Ausrechnung der Zeit lediglich von der Breite des Meeres abhänget. Geſetzt nun, daß die Breite überhaupt acht engländiſche Meilen betrage, ſo können wir uns nicht anders vorſtellen, als daß ein Volk voll Munterkeit und Kräfte, wie es David Pſ. 105, 37. beſchrieben hat, das von einem fürchterlichen

und wütenden Feinde verfolget worden, ſich unterweges nicht werde geſäumet haben; wir können auch nichts ungereimtes finden, wenn bey einer Begebenheit, die ſo wundervoll iſt als dieſe, etwas mehreres angenommen und voraus geſetzet wird. Hat ſich GOtt ins Mittel geſchlagen, und durch ſeine Almacht die Wagen des Pharao unbrauchbar gemachet, damit bey dem Rückfluß des Waſſers die Egyptier, wenn ſie in Furcht gejaget worden, die Furcht aber ſie angetrieben, ihr möglichſtes zu verſuchen, nicht entrinnen und ihr Leben davon bringen möchten; warum ſolten wir nicht annehmen, daß GOtt in eben dieſer Macht die Jſraeliten, fals es erforderlich geweſen, auſſerordentlich geſtärket, ihren Marſch zu beſchleunigen und zu endigen? Ja, wenn wir zugeben, daß ſeine eigenen Worte die beſte Auslegung von ſeinen Handlungen ſind, ſo können wir uns nicht anders vorſtellen, als daß er was auſſerordentliches an ihnen gethan, da er die an ihnen erwieſene Gütigkeit unter andern auch mit den Worten ausdrucket: **Jhr habt geſehen, was ich an den Egyptiern gethan, und wie ich euch auf Adlersflügeln getragen habe**, welcher Ausdruck ganz unſtreitig auf einen auſſerordentlichen Beyſtand zielet, den er ihnen bey ihrem Durchgang durchs rothe Meer geleiſtet, 2 Moſ. 19, 4. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß eine Zweydeutigkeit in Anſehung des Ortes ſtatt habe, wo die Jſraeliten ans Ufer getreten, indem ſie nur zween Tage vorher zu Etham geweſen, und nun in einer Wüſte gleiches Namens ans Land traten; wenn wir aber annehmen, daß zween verſchiedene Oerter dieſen Namen **Etham** geführet, davon der eine auf der Seite nach Egypten zu eine **Stadt**, der andere aber, auf der arabiſchen Seite, eine **Wüſte** geweſen; oder wenn wir annehmen, daß die Wüſte Etham von der Stadt dieſes Namens genennet worden, die oberwärts am rothen

Meer gelegen, und daß die Wüſte ſich um den Meerbuſen herum erſtrecket, und alſo zu beyden Seiten gelegen: ſo werden wir auch leicht begreiffen, daß die Iſraeliten, ob ſie wol des Abends von der Wüſte Etham durch den Meerbuſen gegangen, ſie dennoch des Morgens in einer andern Gegend eben dieſer Wüſte ans Land getreten. Ueberhaupt erſiehet man daraus ſo viel, daß es ſowol eine unnöthige als ungegründete Meinung ſey, wenn man annimt, daß die Iſraeliten an dem Egyptiſchen Ufer in einem halben Circul umher gezogen. Denn wenn dieſes geſchehen wäre, ſo würden bey der wieder angelauffenen Fluth die erſäuften Egyptier an ihr eigenes Ufer von der Gewalt des Waſſers ſeyn getrieben worden; dahingegen die heilige Schrift einen ganz andern Bericht abſtattet. Sie ſagt: **Da reckte Moſes ſeine Hand aus über das Meer, und das Meer kam wieder vor Morgens in ſeinen Strom, und die Egyptier flohen ihm entgegen. Alſo ſtürzte ſie der HErr in das Meer, daß das Waſſer wieder kam und bedeckte Wagen und Reuter und alle Macht des Pharao, die ihnen nachgefolget waren ins Meer, daß nicht einer aus ihnen übrig blieb,** 2 Moſ. 14, 27. 28. Dieſe Worte zeigen wenigſtens ſo viel an, daß die bisher gethürmten Waſſerberge auf der Seite nach Egypten zu zuerſt aufgethauet, und das Waſſer auf dieſer Seite zuerſt ſeinen Strom wieder bekommen, um den Egyptiern den Rückweg zu benehmen, da ſie denn von der Fluth ergriffen und nach dem gegenſeitigen arabiſchen Ufer hingetrieben worden, wo das Heer der Iſraeliten ſicher und wohlbehalten ans Land getreten. Und ſo haben wir uns bemühet, die Wirklichkeit dieſer wundervollen Begebenheit zu beveſtigen und zugleich die Gründe derer zu prüfen, welche dieſelben entweder mit andern Begebenheiten aus den heidniſchen

Geſchichten verglichen, oder dieſelbe natürlichen Urſachen zugeſchrieben, oder wol gar etwas widerſprechendes darin geſuchet. Wir haben alſo weiter nichts zu thun, als daß wir nach der Anweiſung Davids auch dieſe groſſe Wunderthat GOttes mit einem dankbaren Herzen erkennen und ſagen: **GOtt, dein Weg war im Meer, und dein Pfad in groſſen Waſſern, und man ſpürete doch deinen Fuß nicht. Du führeteſt dein Volk wie eine Heerde Schafe durch Moſen und Aaron. Du biſt der GOtt der Wunder thut, du haſt deine Macht beweiſet unter den Völkern,** Pſ. 77, 20. 21. 15. *)

*) R. Mit der bisherigen Abhandlung können noch folgende Schriften verglichen werden. Erſtlich Saurins Betrachtungen über die vornemſten bibliſchen Geſchichte, in deren erſten Theil p. 670. u. f. hievon gehandelt wird. Ferner des Herrn Vignoles Unterſuchung der Reiſe der Iſraeliten nach dem rothen Meer, und ihrem Durchgang durch daſſelbe, die in ſeiner Chronologie de l'hiſtoire Sainte Tom. 1. p. 615. u. f. zu finden iſt, und die dem vierten Theil der Sauriniſchen Betrachtungen einverleibet worden. Er hat zwar die Meinung des Clericus angenommen, und auf eine neue Weiſe vertheidiget, zugleich aber auch behauptet, daß dieſer Durchgang durchs Meer ein recht groſſes Wunder geweſen, ob er gleich zur Zeit der Ebbe geſchehen. Endlich gehört auch Calmets Unterſuchung vom Durchgang der Iſraeliten durchs rothe Meer hieher, die im zweyten Theil der deutſchen Ueberſetzung p. 56. u. f. zu finden iſt, alwo auch von dem Herrn Canzler von Mosheim der Wahn widerleget worden, dem Calmet ſeinen Beyfal nicht verſaget, daß nemlich am Ufer des rothen Meeres die Spuren von den Wagen Pharaons, und im Grunde des Meeres die verſteinerten Waffen und Räder geſehen würden.

Zweyte Abhandlung, (§. 41.)
Von der Abgötterey mit dem güldenen Kalbe.

§. 50.

Die Abgötterey, ſo die Iſraeliten mit dem gülde- nen Kalbe getrieben, gehöret mit unter ihre gröſten Sünden, wenn man die damit verbundene Umſtände in Betrachtung ziehet. Die Juden ſelbſt ſind auch davon ſo überzeuget, daß unter ihnen dieſes nicht unbekante Sprüchwort entſtanden: **daß ein jegliches Unglück, ſo ihnen nachher begegnet, eine Unze vom güldenen Kalbe geweſen.** Inzwiſchen haben ſie zugleich ihr möglichſtes gethan, die Sünde ihrer Vorfahren zu entſchuldigen. Sie haben erſtlich vorgegeben, daß Moſes ſechs Stunden länger auf dem Berge geblieben wäre, als er mit dem Volk verabredet hätte. In dieſer Zeit wäre der Teufel zu den vornemſten unter dem Volk gekommen und hätte gefragt: Wo iſt Moſes euer Lehrer? Sie hätten geantwortet: er iſt auf den Berg gegangen, iſt aber ſchon ſechs Stunden länger weggeblieben, als er es verlaſſen. Darauf hätte der Teufel ihnen geſagt: Moſes iſt todt! und hätte ihnen zugleich in der Geſchwindigkeit einen Sarg gezeiget. Und dadurch wären ſie bewogen worden, den Aaron anzutreten, und zu ihm zu ſagen: **Wir wiſſen nicht, was Moſi widerfahren iſt; auf, mache uns Götter** a). Andere führen ferner dieſes zur Entſchuldigung an, daß es nicht die Iſraeliten geweſen wären, die eine ſolche Bitte an Aaron ergehen laſſen, ſondern die Egyptier, die mit den Iſraeliten gezogen, und die die beyden Zauberer, Jannes und Jambres, zu Anführern gehabt. Noch andere entſchuldigen Aaron drittens damit, da ſie ſagen, daß er

Nichtige Entſchuldigungen dieſer Abgötterey.

a) Talmud in Tract. de Sabbatho c. 9.

er ſich nicht erkühnet, dem Volk zu widerſtehen, weil daſſelbe den Hur, der ihnen ihre Bitte abgeſchlagen, vor ſeinen Augen erwürget. Endlich ſagen einige, daß Aaron nicht das güldene Kalb gemachet, ſondern als er das Gold ins Feuer geworffen, ſey der Satan zugetreten, und habe dem Golde die Geſtalt eines Kalbes gegeben, welches von den Egyptiſchen Zauberern hernach völlig ausgearbeitet worden. Das ſind die ungeſunden Einfälle, womit ſie die Sünde ihrer Väter entſchuldigen wollen.

§. 51.

Geſtalt des güldenen Kalbes.

Wegen der Geſtalt des güldenen Kalbes iſt man deswegen verſchiedener Meinung geworden, weil es in der Schrift mehrere Benennungen führet. Die gewönlichſte iſt dieſe, daß es ein Kalb genennet wird; zuweilen aber heiſſet es ein Ochſe. Beyde Benennungen findet man Pſ. 106 beyſammen: **Sie machten ein Kalb in Horeb, und beteten an das gegoſſene Bild; und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichniß eines Ochſen, der Gras friſſet.** Verſchiedene Kirchenlehrer haben dieſes Bild caput bubulum genennet [b]); welches nicht in der Meinung geſchehen, als ob es weiter nichts als der Kopf eines Rindes oder Stiers geweſen, ſondern es hat ihr Ausdruck eben den Verſtand, der in dem Vers des Virgilius ſtatt hat:

Bina boum (capita) vobis Troja generatus Aceſtes
Munera dat.

Das heiſt unſtreitig ſo viel als binos boves. Von der Gröſſe dieſes Kalbes läſt ſich eben ſo wenig etwas mit

b) Lactantius inſtitut. lib. 4. c. 10. Hieronymus in Hoſ. cap. 4. Tertullianus adverſ. Iudæos cap. 1. Cyprianus de bono patientiæ. Ambroſius de pœnitentia lib. 1. c. 8. Auguſtinus in Pſ. 61. Optatus Hiſt. Donat. lib. 3.

mit Gewißheit beſtimmen. Eine mittelmäßige Gröſſe muß es gehabt haben, weil es im Lager in einer weiten Entfernung geſehen werden müſſen; ob wol die Juden nach ihrer Art es übertreiben, wenn ſie vorgeben, daß dieſes Kalb 225 Talent gewogen, welche Angabe ſie auf eine cabbaliſtiſche Ausrechnung des Hebräiſchen Wortes מסכה gründen.

§. 52.

Urſprung dieſes abgöttiſchen Gegenſtandes.

So viel iſt gewiß, daß die Iſraeliten dieſe Art der Abgötterey nicht aus ſich ſelbſt erfunden, ſondern nur andern darin nachgeahmet. Die Gelehrten haben ganze Bücher voll Gelehrſamkeit über dieſe Materie geſchrieben, woher die Iſraeliten dieſe abſcheuliche Abgötterey angenommen; und es würde ein eigenes Buch ausmachen, wenn man ihre beſondern Meinungen ſamt ihren Gründen vorlegen wolte. Wir übergehen aber alle Muthmaſſungen und halten uns an das warſcheinlichſte. Einige haben vorgegeben, Aaron habe deswegen das Bild eines Kalbes oder Ochſen erwählet, weil GOtt unter den Opferthieren ausdrücklich auch des Ochſen gedacht, daß er ihm zum Opfer auf ſeinen Altar gebracht werden ſollen. Andere denken hingegen, daß Aaron dieſe Figur als die lächerlichſte und ungeziemendſte gewählet, um die Iſraeliten von dem Vorſatz der Abgötterey deſto kräftiger zurück zu halten. Und **Moncäus** hat gemeinet c), daß Aaron deswegen dieſes Bild erwählet, weil unter demſelben die Cherubim auf dem Berge erſchienen wären; davon aber in der Beſchreibung, die Moſes 2 Moſ. 24, 10. gegeben hat, nicht eine Spur angetroffen werden kan. Es bleibt alſo dieſes das warſcheinlichſte, daß dieſer Einfall Aarons ein Sauerteig aus Egypten geweſen, alwo die Iſraeliten ſehr lange gewohnet, und von der anſteckenden Seuche der Abgötterey

c) **Moncäus** Aaron purgatus, ſ. de vitulo aureo.

götterey verſchiedenes an ſich genommen hatten. Zwar wird uns in dem kurzen Bericht, den uns Moſes von ihrer Knechtſchaft in Egypten aufgeſetzet, nichts davon gemeldet; es iſt aber dieſes von den andern heiligen Scribenten ſo deutlich geſchehen, daß desfals gar kein Zweifel übrig iſt. Joſua redete das Volk ſo an: Thut von euch die Götter, denen eure Väter in Meſopotamien und Egypten gedienet haben. Joſ. 24, 14. Der Prophet Ezechiel macht den Häuſern Juda und Jſrael dieſen Vorwurf, daß ſie in ihrer Jugend in Egypten geburet, und der Hurerey noch nicht entſaget hätten, die ſie aus Egypten mitgebracht, Ezech. 20. und 23. Und Stephanus ſagte den Juden unter die Augen, daß ihre Väter ſich mit dem Herzen nach Egypten zurück gewendet, und ſich ein güldenen Kalb gemachet hätten: Apoſtgeſch. 7. Das heiſt ganz unſtreitig ſo viel, daß ſie ſich bey Verfertigung dieſes abgöttiſchen Gegenſtandes nach den Egyptiern gerichtet hätten. Euſebius [d]) hat ſich hierüber alſo erkläret: Moſes war das erſte Oberhaupt der Juden; als ſie aber in den Egyptiſchen Aberglauben verfallen waren und ſich durch Abgötterey mit vielen Göttern verunreiniget hatten, ſo war er auch der erſte, der harte Straffen deswegen an ihnen ausübte. Eben dieſes geſtehet auch Lactantius, da er ſchreibet: [e]) Die Juden kehreten ſich zu den heidniſchen Gebräuchen. Und als Moſes ihr Oberhaupt auf den Berg gieng und vierzig Tage auf demſelben beharrete, ſo machten ſie ſich ein Bild von dem Ochſen, der in Egypten Apis hies, daß er vor ihnen herziehen ſolte.

§. 53.

d) Euſebius demonſtrat. evang. lib. 3.
e) Lactantius inſtitut. lib. 4. c. 10.

§. 53.

Die Egyptier, die für die weiſeſten und geſchickteſten unter den heidniſchen Völkern gehalten ſeyn wolten, offenbarten durch gottesdienſtliche Verehrung unvernünftiger Thiere, daß ſie der Vernunft am erſten entſaget. Es iſt aber zu vermuthen, daß dieſer viehiſche Gottesdienſt nur ein Vorhang war, hinter welchem die Geheimniſſe ihrer Religion verborgen waren, ſo wie die hieroglyphiſchen Figuren die Geheimniſſe ihrer Theologie und Moral enthielten. Die Beweiſe davon werden weiter unten vorkommen. Jetzo bemerken wir nur, daß die Egyptier allerley Arten von Thieren anbeteten, Schaffe, Katzen, Hunde, Störche, Affen, Raubvögel, Wölfe, ſonderlich aber Rinder und Ochſen. Es iſt faſt unglaublich, was uns die Alten desfalls gemeldet haben, vornemlich aber Diodorus von Sicilien. Er erzählet zum Exempel, daß ein Römiſcher Soldat in Gefahr geſtanden, vom Pöbel zerriſſen zu werden, als er aus Verſehen eine Katze todt geſchlagen; und daß eine algemeine Trauer entſtanden, als einſtens in einem Hauſe ein Hund geſtorben; ja daß bey entſtandener Hungersnoth, da ſie Menſchenfleiſch zu freſſen angefangen, ſie ſich doch nicht erkühnet, das Fleiſch eines ihrer geheiligten Thiere zu eſſen. f) Und ob wol die ganze Nation dergeſtalt im unvernünftigſten Aberglauben erſoffen war, ſo hatte doch jegliche Provinz, ja jegliche Stadt ihre beſondere Thiere, ſo ſie als Gottheiten verehreten, und denen zu Ehren Tempel waren erbauet worden. Die Stadt **Leontopolis** betete den Löwen an, die Stadt **Mendes** den Bock, dem ſie den Namen Apis beygeleget, ob dieſes gleich eigentlich der Name desjenigen Stiers war, der in ganz Egypten heilig gehalten wurde.

Abgötterey der Egyptier mit Thieren.

f) **Plutarchus** Tract. de Iſide & Oſiride. **Pomponius Mela** de ſitu orbis.

wurde. Dieſe Thiere wurden entweder in den Tempeln oder auſſerhalb denſelben mit groſſer Sorgfalt gepfleget, ihnen ſanfte Lager zubereitet und koſtbare Speiſen vorgeſetzet. Wenn ſie ſturben, wurde ihrenthalben eine groſſe Trauer angeſtellet, ein prächtiges Leichenbegängniß gehalten und ein koſtbares Grabmal aufgerichtet. Es kan dieſes alles beym **Diodorus** g) und **Herodotus** h) ausführlicher nachgeleſen werden.

§. 54.

Jſt ſchon zu Moſis Zeiten eingeführt geweſen.

Dieſe Abgötterey iſt ſchon zu Zeiten Moſis und der Patriarchen in Egypten eingeführet geweſen. Denn als Pharao den Antrag that, daß die Jſraeliten in ſeinem Lande ihr Opfer bringen möchten, ſo antwortete Moſes: **Wenn wir vor den Egyptiern ihre Greuel opferten, würden ſie uns nicht ſteinigen?** Nach der Schreibart des alten Teſtaments heiſſen Greuel der Völker ſo viel als ihre Götzen. Mithin hat Moſes ſo viel ſagen wollen: Wenn wir in Egypten Rinder und Schaafe opferten, die ihre Götter ſind, ſo würden ſie uns umbringen. Das iſt auch die Urſach von der Anmerkung, die Moſes von den Egyptiern gemacht, **daß ſie an den Hirten einen Abſcheu gehabt**, 1 Moſ. 46, 34. weil nemlich dieſe kein Bedenken trugen, dann und wann ein Stück von ihrer Heerde zu ſchlachten und zu genieſſen. **Herodotus** ſchrenket dieſen Haß lediglich auf die Schweinehirten ein, und ſagt, daß die Egyptier ein Schwein als ein unreines Thier verabſcheuen, und wenn jemand auch nur von ohngefähr von einem Schwein berühret worden, ſo hätte er ſich und ſeine Kleider in einem Fluß reinigen müſſen, und einem Schweinehirten ſey nicht erlaubt geweſen, in den Tempel zu gehen; ihr Geſchlecht

g) **Diodorus Siculus** Biblioth. lib. 1.
h) **Herodotus** Hiſtor. lib. 2.

Geſchlecht ſey ſo verhaßt geweſen, daß ſich niemand in daſſelbe verheirathet [i]). Daß aber dieſer Haß nicht durchgängig und ohne alle Ausnahme geweſen, das erſiehet man aus dem, was Pharao zu Joſeph ſagt: **Wenn du einige unter deinen Brüdern kenneſt, die geſund und ſtark ſind, ſo ſolſt du ſie zu meinen Viehhirten machen.** Dieſes iſt nun wol nicht wirklich geſchehen, indem nicht zu glauben, daß die Kinder Jacobs ſolch Vieh gehütet, damit die Egyptier Abgötterey getrieben; inzwiſchen lehren doch dieſe Worte ſo viel, daß die Egyptier Heerden und auch Hirten gehabt. **Diodorus Siculus** meldet auch, daß die Egyptier einen Gebrauch von der Wolle, Milch und Käſe gemachet, ſonderlich aber diejenigen Schaafe hoch gehalten, die des Jahrs zweymal Junge geworffen. Daher ſcheinet die Anmerkung des **Pignorius** ungegründet zu ſeyn, daß die Egyptier auch die Wolle als etwas unreines verabſcheuet, und wenigſtens dieſelbe nicht zur Kleidung ihrer Prieſter und zur Einhüllung ihrer Todten gebrauchen wollen [k]).

§. 55.

Es pflegt hiebey die Frage aufgeworffen zu werden, woher denn die Egyptier die nöthigen Unterhaltungsmittel genommen, und was ſie für Opfer auf ihre Altäre gebracht? Die Antwort **Plutarchi** [l]) iſt ſehr unzulänglich, wenn er ſagt, daß die Egyptier nur ſolche Thiere geopfert und gegeſſen, die von den Göttern gehaſſet worden. Denn da möchte wol die Anzahl nicht groß ſeyn, welche die Götter gehaſſet. Und die Schwierigkeit wird noch gröſſer, wenn das wahr ſeyn ſolte, was **Herodotus** geſchrieben, nemlich, daß Egypten keinen ſonderlichen Ueberfluß an Thieren habe,

i) **Herodotus** in Euterpe.
k) **Pignorius** expoſitio menſæ Iſiacæ.
l) **Plutarchus** de Iſide & Oſiride.

be, und daß alle darin befindliche Thiere für heilig gehalten würden m). Allein Herodotus iſt mit ſich ſelbſt nicht einig, indem er an einem andern Orte dieſes ietzt angeführten Buchs einige Thiere namhaft machet, die ſie opfern und eſſen dürffen, und daß dieſes ſo gar den Prieſtern erlaubt geweſen. Man muß ſich auch darüber nicht wundern, daß dieſer Geſchichtſchreiber ſich hin und wieder ſelbſt widerſpricht. Denn er war in den Egyptiſchen Alterthümern unerfahren, oder doch ſeiner Sachen nicht recht gewiß, und Manethon n) hat ihn ausdrücklich beſchuldiget, daß er viele Uurichtigkeiten mit unterlauffen laſſen; womit das Zeugniß Porphyrii beym Euſebius übereinſtimmet o). Er hat den Unterſchied unter den Thieren, die man geopfert und gegeſſen, nicht recht gefaſſet. Er nennet diejenigen Rinder, die man geopfert und gegeſſen, reine Thiere: da doch das Gegentheil davon am Tage iſt. Denn man opferte und as nur ſolche Ochſen, die für unrein gehalten wurden. Und darunter gehöreten alle, die von rother Farbe waren, die man deswegen haſſete, weil dieſes die Farbe des Typhon, des gröſſeſten Feindes der Egyptier, geweſen. So bald aber ein Ochſe einige ſchwarze Flecken an ſich hatte, ſo war er vor dem Schlachtmeſſer ſicher; und die, ſo ganz ſchwarz, waren dem Oſiris beſonders gewidmet. Auſſer dem aber erwieſen die Egyptier auch dem Hunde, ja auch den Bildniſſen gewiſſer für heilig gehaltener Thiere, göttliche Ehre. Was den Hund betrift, ſo iſt die Stelle des Juvenalis p) bekant:

Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam.

Wiewol Plutarchus meldet, daß die Hunde ſich dieſer Ehre verluſtig gemachet zu der Zeit, da Cambyſes mit

m) Herodotus Euterpe p. 128.

n) Manetho apud Joſephum lib. 1. adverſus Apionem.

o) Euſebius præparat. evangel. lib. 10. c. 3.

p) Juvenalis Satyra 15.

mit den Egyptiern Krieg geführet, da er ihren heilig gehaltenen Apis todtſchlagen laſſen, und deſſen Fleiſch den Hunden vorgeworffen, die ſich auch daſſelbe wohl ſchmecken laſſen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo muß Juvenalis noch Spuren genung von dieſer unſinnigen Abgötterey vor ſich gehabt haben, weil er ſonſt ſo algemein nicht würde geredet haben. Anlangend die Verehrung der Bildniſſe von Thieren, ſo iſt das Zeugniß des Mela q) und Strabo r) hievon vorhanden. Jener ſagt, daß die Egyptier die Bilder heilig gehaltener Thiere, noch eifriger aber ſolche Thiere ſelbſt, angebetet. Und dieſer verſichert, daß in den Egyptiſchen Tempeln keine Menſchengeſtalten, ſondern nur Thiergeſtalten angetroffen würden.

§. 56.

Die gröſte Ehre wurde dem Apis erwieſen.

Bis hieher haben wir bey Unterſuchung des Urſprungs der Abgötterey mit dem güldenen Kalbe überhaupt ſo viel gefunden, daß die Egyptier Verehrer unvernünftiger Thiere und ihrer Bildniſſe geweſen. Um aber denſelben noch näher kennen zu lernen, ſo müſſen wir die auſſerordentliche Verehrung anſehen, die man den Rindern erwieſen, die von gewiſſer vorzüglichen Beſchaffenheit geweſen. Es waren derſelben zwey. Der erſte Ochſe hies Apis, der andere Mnevis. Jener hatte ſeinen Aufenthalt zu Memphis; dieſer aber zu Heliopolis oder On, wo Potiphar zu Josephs Zeiten nicht ſo wol königlicher Statthalter als vielmehr Prieſter war. Denn in Egypten hatten die Prieſter das meiſte zu ſagen. Pomponius Mela, der ältere Plinius s), Herodotus t),

q) Pomponius Mela de ſitu orbis lib. 1. c. 9.
r) Strabo Geograph. lib. 17.
s) Plinius hiſt. nat. lib. 8. c. 46.
t) Herodotus in Thalia p. 195.

Aelian und Plutarch *), geben uns zuſammengenommen einen richtigen Begrif von dieſen Götzen und Gottesdienſt. Beyde müſſen Stiere, beyde müſſen ſchwarz ſeyn und gewiſſe weiſſe Zeichen haben. Apis war der vornehmſte. Er muſte 29 Zeichen haben; darunter waren die erheblichſten: Ein viereckter weiſſer Fleck auf der Stirne; einer in der Figur eines Adlers auf dem Rücken; in der rechten Seite ein zunehmender Mond, ein Knote unter der Zunge, welchen man Cantharus hieß, und ſtraubicht Haar. Er muſte von einer ſonſt unfruchtbaren Kuh geboren ſeyn, die ihn durch einen Blitz empfangen. Ob man gleich die eigentlichen Ceremonien ſeines Dienſtes nicht weiß; ſo iſt doch gewiß, daß er mit groſſer Ehrfurcht angebetet wurde, und daß man ihm rothe Ochſen, eine Farbe ſo denen Egyptern verhaßt war, geopfert. Alle Jahr feyerte man ſieben Tage das Feſt ſeiner Geburt, während welcher Zeit, wie man glaubte, die Crocodille niemand ſchadeten. Man ließ ihn aber nicht aus dem Nil, ſondern aus den Brunnen der Prieſter trinken, aus Furcht er möchte zu fett werden. Er ſagte zukünftige Dinge vorher, ſo wol vermittelſt gewiſſer Kinder, welche um ihn hertanzten und die Weiſſagungen in Geſängen bekant machten, als ſelbſt durch ſein Bezeigen; ſonderlich war es ein übles Zeichen, wenn er das nicht freſſen wollte, was man ihm reichte, wie ſolches dem Germanicus wiederfuhr. In ſeinem Aufenthalte war ein Platz mit feinem Sande, um ihn im Lauffen zu üben, und die ſchönſten Kühe, die ihm in treflich ausgeputzten Zimmern zugeführt wurden. Man ließ ihn aber nicht ſo lange leben, als er konte, ſondern nach einer gewiſſen Zeit, die in den heil. Büchern beſtimt war, erſäufte man ihn im Nil, oder, nach andern,

u) Aelianus Hiſt. anim. lib. 2. c. 10. Plutarchus Tr. de Iſide & Oſiride cap. 3.

andern in obgedachten Brunnen der Prieſter. Hernach wurde er mit vielen Ceremonien begraben, die darin beſtunden: daß die Prieſter, mit Hirſchhäuten bekleidet und Wurfſpieſſe in den Händen, ſich bey dem Cörper des Apis, den ſie in einem Schiffe hatten, mit Schreyen und allerhand Bewegungen, faſt wie die Bachanten, geberdeten. Das ganze Volk führte indeſſen tieffe Trauer, bis man einen andern Apis gefunden, welchen man ſorgfältig ſuchte und meiſtens bald fand, da er denn von hundert Prieſtern in ſeine Zimmer geführt und geheiligt wurde. Mit dem Mnevis hatte es meiſtens eben die Bewandniß, nur daß er geringer als jener geachtet wurde und weniger Zeichen nöthig hatte. Sein Knoten unter der Zunge oder am Gaum hieß Scarabæus. Es iſt höchſt warſcheinlich, daß die Prieſter durch allerhand Mittel, und, wie Auguſtinus will, durch Hülffe der Magie, die Bildung dieſes Ochſen befördert. Daher man auch, nachdem durch die Geburt Chriſti die Macht des Satans eingeſchränkt worden, keinen Apis mehr finden können. Spartianus erzehlet, daß zur Zeit des Käyſers Adrians zu Alexandrien ein groſſer Aufruhr entſtanden, weil ein jeder den neugefundenen Apis, den man ſo viele Jahre vergeblich geſucht, in ſeinem Hauſe haben wollen. Woraus erhellet, daß man ſehr lange keinen gehabt, weil man nicht einmal mehr gewußt, wo man ihn hingeben ſollen. Ammianus Marcellinus x), der uns erzehlt, daß Julian der Abtrünnige einen Apis ſuchen laſſen, um dieſen Gottesdienſt wieder herzuſtellen, ſagt uns nicht daß er einen gefunden. Die Hochachtung für dieſen Götzen war ſo groß, daß die Perſiſchen Könige, wenn ſie die Egypter, mit denen ſie viel Kriege gehabt, recht kränken wolten, nur den Apis beleidigten. Cambyſes, der

Nächſt demſelben aber Mnevis.

x) Ammianus Marcellinus Hiſt. lib. 22.

der bey ſeiner Rückkunſt aus einem Kriege, worin er den kürzern gezogen, die Stadt Memphis dennoch des gefundenen Apis wegen voller Freuden fand, ſtieß demſelben ſeinen Spieß in die Lende, wovon er ſtarb, und, nach Herodotus Bericht, von den Prieſtern begraben, oder, wie Plutarchus ſagt, auf den Schindanger den Hunden zur Speiſe geworffen wurde; daher auch die Egypter den Hund aus der Zahl der Götter ausgemerzt. Darin Ochus ihnen noch gröſſer Herzeleid anthat. Sie hatten dieſen Perſiſchen König einen Eſel geheiſſen. Er ließ ihnen ſagen: der Eſel würde ihren Ochſen auffreſſen. Er hielt auch Wort und ſetzte einen Eſel an die Stelle des Apis. Dieſer Schimpf koſtete ihm das Leben y). Ein Egyptiſcher Verſchnittener, mit Namen Bagoas, brachte den König um, und gab ihn denen Katzen zu freſſen. Da der Apis und Mnevis alſo ihre gröſten Götter waren, und doch nicht aus Memphis kamen, ſo iſt höchſt warſcheinlich, daß man Bilder derſelben in andern Städten und Häuſern gehabt, ſonderlich wenn man oft lange Zeit keinen finden können. Welches letztere, nemlich ein Bild des Apis anzubeten, die Iſraeliten auch vermuthlich deßwegen lieber erwehlt, weil es ihnen eine weniger grobe Abgötterey ſchien, als das Anbeten eines lebendigen Kalbes. So läſt ſich auch daraus die bibliſche Redensart erklären, die 2 Moſ. 30. vorkomt, ויצר אותו בחרט, und er bildete es mit dem Grabſtichel, nemlich er ſtach die Abzeichnung des Apis darauf; und nicht wie Bochart will: und Aaron ſamlete das Gold in einen Beutel.

§. 57.

y) Plutarchus de Iſide & Oſiride. Aelianus variar. Hiſtor. lib. 6. c. 8. lib. 10. c. 28.

§. 57.

Dieſer abſcheuliche Gottesdienſt der Egypter iſt ſelbſt denen Heiden lächerlich vorgekommen, wie man aus der vierten Satyre des Juvenals ſiehet. Man hat ſie daher in Betrachtung ihrer ſonſt berühmten Klugheit zu entſchuldigen geſucht; welches ſonderlich Plutarchus, Diodorus von Sicilien [z]) Porphyrius und andere gethan. Die Egypter ſelbſt haben ſich dieſer Agötterey geſchämt, und daher allerhand Fabeln erfunden, derſelben einen Anſtrich zu geben. Sie ſagen, die Götter hätten ſich aus Furcht vor dem Typhon, dem Feinde des Oſiris, in die Leiber allerhand Thiere verſteckt. Porphyrius leitet ſie aus der Seelenwanderung her, welche die Egypter auch über die Götter erſtreckt. Andre gründen dieſelbe auf die Thiere, welche Oſiris in ſeinen Fahnen gehabt, die man hernach angebetet; ſonderlich da GOtt ſelbſt denen Iſraeliten dergleichen in ihren Fahnen gegeben. So hatte Ruben das Bild eines Menſchen, Juda eines Löwen, Dan eines Adlers, und Ephraim eines Ochſens in ihren Fahnen. Man glaubt auch ſo gar, die Egyptiſchen Könige hätten ſelbſt dieſen Dienſt verſchiedener Thiere bey verſchiedenen Völkerſchaften befördert, um das divide & impera zu ſpielen. Es verſichert uns auch Diodorus, daß dieſe Völkerſchaften darüber oft zerfallen. Noch eine gemeine Meinung iſt, daß man in Egypten die Thiere ihres Nutzens halber angebetet. Die Ochſen wegen des Ackerbaues, den Ibis, weil er die Schlangen ſtraft und in der Arzeneykunſt brauchbar iſt, und dergleichen. Die einzige wahre Meinung iſt wohl, daß man dieſe Thiere als Zeichen oder Symbola der Götter angebetet. Man weiß ja, daß auch bey andern Heiden die Götter ihre geheiligten Thiere hatten. Zum Exempel, Jupiter

Was dieſe Abgötterey für Bedeutung gehabt.

z) Diodorus Siculus Biblioth. lib. 1.

den Adler, Juno den Pfau, Pallas die Eule, und dergleichen. Herodotus, in dem Buch Euterpe, und Clemens von Alexandrien, verſichern es uns ausdrücklich; und Plutarchus ſagt, dieſe Weihung der Thiere ſey in Betrachtung mancher Aehnlichkeit oder Verhältniß derſelben mit den Göttern geſchehen. Das iſt auch die wahre Natur eines Symbolums, und ſo verehren und betrachten wahre Chriſten daſſelbe, die falſchen Chriſten aber beten daſſelbe an, als GOtt ſelbſt. Vergeblich entſchuldigen ſich die Papiſten hierüber. Es iſt noch weit ärger, lebloſe Bilder, als Thiere anzubeten, weil die letztern mehr ähnliches mit der Gottheit haben; und Bellarminus [a]) beſchuldigte die Jſraeliten fälſchlich, daß ſie das Kalb für den wahren GOtt gehalten. Von dem Pöbel der Egypter kan man zwar nicht behaupten, daß ſie die Thiere nur als Symbola angebetet; allein da iſt der Papiſtiſche Pöbel nicht klüger: aber von denen Egyptiſchen Prieſtern und Gelehrten läſt ſichs erweiſen. Theils erhellet es aus ihrer Klugheit und Einſicht überhaupt, und insbeſondere auch in die natürliche Gottesgelahrtheit, die ihnen niemand abſprechen kan; theils daher, daß ſie alle ihre Warheiten, auch die wichtigſten, unter gewiſſe Bilder zu verſtecken gewohnt geweſen. Jhren groſſen Gott Kneph ſtelleten ſie vor, wie ihm ein Ey aus dem Munde gieng, welches ſie die Welt nanten, und dadurch deutlich genug auf die Schöpfung deuteten; und dergleichen Sinnbilder mehr, nebſt ihrer Hieroglyphik, die beym Plutarch, Euſebius und Jamblichius anzutreffen [b]). Ja auf dem Bildniß der Jſis ſtand ſo gar die Erklärung des Namen Jehova: **Jch bin die, welche war, welche iſt, welche ſeyn wird, und welche alles iſt.** Theils endlich aus dem allgemeinen

a) Bellarminus de imaginibus lib. 2. c. 13.
b) Euſebius præparat. evangel. lib. 3. c. 11.

allgemeinen Zeugniß aller chriſtlichen und heidniſchen Schriftſteller. So verſichert uns **Porphyrius** beym **Euſebius**, daß oberwehnte Stiere der Sonne gewidmet geweſen und dem Monde, ja ſo gar, daß man dieſe geheiligten Thiere ihren Göttern bey gewiſſen Feyerlichkeiten geopfert. **Plutarchus** berichtet uns, daß die Egypter ihren heiligen Thieren zur Zeit groſſer Noth des Nachts gedroht, ſie gepeitſcht, und wenn das nicht helffen wollen, ſie erwürgt; welches ſie, ohne raſend zu ſeyn, nicht thun können, wenn ſie dieſelben für Götter gehalten. Die Schriftſteller ſagen alſo alle, Apis ſey das Bild des Gottes Serapis, oder anderen, des Oſiris. Der einzige **Lucian** [c]) ſagt, es wäre ihr gröſter Gott; allein in keiner andern Abſicht, als ſich über die egyptiſche Religion, wie über alle andere Religionen der Heiden, luſtig zu machen. Ob nun gleich, wie **Plutarchus** ſagt, dieſe Verehrung der Thiere den Gottesdienſt lächerlich machte und die Einfältigen verführte; ſo war dieſer Gottesdienſt doch weniger ungereimt, als der andern Heiden ihrer, die lebloſe Bildſeulen zu Symbolis der Götter ſetzten.

§. 58.

Der Apis bildete weder den Serapis noch den Joſeph ab.

Es war bey denen Alten eine bekante und ausgemachte Meinung, daß der Stier **Apis** zum Gedächtniß eines Königes dieſes Namens verehret wurde. Die Griechen glaubten, er wäre einerley mit ihrem **Epaphus**, dem Sohn des **Jupiters** und der **Jo**, einer Tochter des **Jnachus**, Königs von **Argos**. Denn die **Jo**, welche die Juno in eine Kuh verwandelt, habe hernach in Egypten ihre Geſtalt wieder bekommen und da den **Epaphus** geboren [d]). Doch die Egypter

c) **Lucianus** de ſacrificiis Iſidis cap. 37.
d) **Auguſtinus** de civit. Dei lib. 18. **Euſebius** præpar. evangel. lib. 10. c. 6-11. **Clemens Alexandr.** Stromat. lib. 1. **Suidas** ſub voce Serapis.

geben dieſes nicht zu, und wollen keinen fremden Gott haben. Aelian ſagt: Apis ſey ein König in Memphis geweſen, der die Einwohner zu Alexandrien in der Hungersnoth auf ſeine Koſten erhalten, daher habe man ihn nach ſeinem Tode verehrt, und einen Ochſen, das Zeichen des Ackerbaues, in ſeinem Tempel ernährt. Doch Apis iſt viel älter als Alexandrien. Die meiſten, ſonderlich die Chriſten, haben geglaubt, der Ochſe ſey dem Gott Serapis heilig geweſen; welches doch auch nicht ſeyn kan, denn die Herleitung von Soros Apis, das Grab des Apis, iſt ohnſtreitig ungegründet. Es ſcheint, daß es einen Griechiſchen und Egyptiſchen Apis gegeben, welcher letztere Memphis gebauet hat. Clemens von Alexandrien und Ariſtäus behaupten dieſes, und Nymphiodorus [e]) leitet es von einem Ochſen her, den man eingeſalzen, und in dem Tempel ihres gröſten Gottes begraben, und viele andere Schriftſteller ſind dieſer Meinung gefolgt. Voßius glaubt die Perſon Josephs in dem Apis und Serapis zu finden, und ſetzt es von אבי, mein Vater, und Sac, einem Fürſten, zuſammen; oder שור אבי, Schorabi, der Ochſe mein Vater, und meinet, es hätte das Bild des Ochſen die Bebauung des Landes vorſtellen ſollen, wodurch Joſeph den Kornvorrath erhalten. So wurde zu Rom Lucius Minutius, der bey einer Theurung daſelbſt gute Anſtalten gemacht, mit der Bildſeule eines vergoldeten Ochſen verehrt. Noch mehr hat man dieſes geglaubt, weil das Götzenbild des Serapis mit einem Scheffel auf dem Kopfe vorgeſtellet wurde; ja 5 Moſ. 33, 17. heißt es von ihm: ſeine Herrlichkeit iſt wie ein erſtgeborner Ochſe. Dawider ſtreitet aber 1) der Haß der Egypter gegen die Iſraeliten

e) Nymphiodorus von Amphipolis de moribus Aſiat. lib. 3.

Iſraeliten. 2) Die Worte 2 B. Moſ. 1. v. 8: Es ſtund ein König auf, der Joſeph nicht kante. 3) Die Iſraeliten hätten in dieſem Fall deſſen Cörper nicht mitnehmen können. 4) GOtt hätte dieſen Götzendienſt mit der Perſon eines Patriarchen nicht zugegeben. 5) Die Anbetung des Ochſens war älter, daher heiſt es, ſie hätten die Viehhirten gehaſſet. 6) Wir werden unten zeigen, daß Serapis der Pluto der Griechen und Beelzebub der Phönicier geweſen. 7) Serapis iſt eine Gottheit, die erſt Ptolomäus Soter aus Pontus und der Stadt Synope nach Egypten bringen laſſen f). 8) Serapis wurde zu Alexandrien, Apis aber zu Memphis verehrt. 9) Schickt ſich die abſcheuliche Figur deſſelben beſſer zum Beelzebub, als zum Joſeph. Macrobius meint die Sonne ſey dadurch vorgeſtellt. Er giebt ihm einen Löwenkopf, in der Mitten auf der rechten Seite einen Hundskopf, und auf der linken einen Wolfskopf; ein Drache ſchlingt ſich um den ganzen Cörper und das Ungeheuer hat den Kopf deſſelben in der Hand.

§. 59.

Apis bildete die Iſis und Mnevis den Oſiris ab, deren Todfeind Typhon war.

Man muß alſo unter den Bildern dieſer beyden geheiligten Stiere die Gottheiten der Egypter ſuchen, und dieſes ſind ohnſtreitig die Geſtirne und Elemente geweſen, womit ſie die Geſchichte der erſten Menſchen verbunden, und alles unter einem Namen in eben den Tempeln verehrten. Wir finden alſo in der Egyptiſchen Theologie ihre Naturlehre und die Geſchichte ihrer Vorfahren. Deswegen habe ich oben die Gottheiten in natürliche und beſeelte eingetheilt. Iſis und Oſiris gehören unter die erſtern. Plutarchus beweiſt klärlich, daß Oſiris die Sonne ſey, theils aus der

f) Tacitus Hiſtor. lib. 4. Clemens in Protreptico; Plutarchus l. c.

der Beſchaffenheit des Bildes dieſer Gottheit, *theils* aus den Ceremonien bey deſſen Feſten, die ſich alle auf die Wirkungen der Sonne beziehen. **Diodorus** ſagt [g]), daß **Oſiris** vieläugig bedeute, welches ſich auf die Sonne ſchickt, wie Homer ſchreibet.

Ἥλιος ὃς πάντ᾽ ἐφορᾷ, καὶ πάντ᾽ ἐπακούει.

Odyſſea.

Es ſchadet nicht, daß **Plutarchus** hernach durch **Oſiris** den Nil verſteht. Die Poeten und heidniſchen Prieſter haben oft einerley unter einem Namen begriffen. Eben ſo glaubt man auch durchgängig, **Jſis** ſey der Mond; denn dieſe beyde Geſtirne wurden bey denen Heyden zuſammen verehrt. Selbſt einige Egypter haben dieſes geglaubt. **Diodorus** ſagt, man habe ihr deswegen Hörner gegeben. **Herodotus** ſchreibet [h]), es ſey der Griechen **Ceres**, andere, die **Veſta**, und dieſe letztern haben nicht ganz Unrecht. Es war gewiß die ganze Natur, welche man unter der Gottheit **Jſis** verehrte. Denn

1) **Jſis** und **Oſiris** waren Gottheiten, die ganz Egypten verehrte, ſie waren alſo die höchſten und die Grundquellen aller Hervorbringung; welches ſich auf den Mond nicht ſchickt, wohl aber auf die Sonne und Natur, die durch jene fruchtbar wird.

2) Deswegen wird **Oſiris** als der Mann und **Jſis** als deſſen Frau vorgeſtellet. Dieſe war aber gröſſer als jener, und gab dem ganzen Gottesdienſt den Namen, Cultus Iſiacus etc.

Iſiacos agitant Mareotica ſiſtra tumultus.

Auſonius.

Auf der Menſa Iſiaca des **Pignorius** iſt die **Jſis** in der Mitten aller Götter auf einem Throne. **Apis**, der allervornehmſte Stier, war alſo dieſer, als der vornehmſten

g) **Diodorus Siculus** Biblioth. lib. 1.
h) **Herodotus** in Euterpe.

ſten Gottheit, heilig, **Mnevis** aber dem Oſiris oder der Sonne. **Diodorus** ſagt, daß die Iſis faſt auf der ganzen Erde angebetet und ihre Bildniſſe allenthalben gefunden worden, daher **Juvenalis** geſchrieben:

Pictores quis neſcit ab Iſide paſci.

Juvenalis Sat. 12.

Noch umſtändlicher iſt hierüber die Pompa Iſaica, im zweyten Buch der Verwandlungen des **Apulejus**; daß alſo der Vorzug der Iſis, und folglich, daß ſie nicht der Mond ſeyn könne, ſondern die Natur, genugſam erwieſen iſt. **Plutarchus** ſagt deswegen, ſie hat den Beynamen **Myrionymos**, die tauſend Namen hat; da ſie bald die Siegerin, die Königin, die Fruchttragende und dergleichen benennet wird.

3) Die Herleitung des Namens kan die Sache noch deutlicher machen, und zeigen, daß man durch Iſis die Natur verſtehen müſſe. **Diodorus** ſagt, es ſey ein Egyptiſch Wort und heiſſe Alterthum, welches ſich ganz wohl ſchickte. Allein beſſer iſt es aus dem Hebräiſchen herzuleiten von ישׁחיא Jeſchi, das heiſt, ſie iſt, oder von dem verdoppelten Worte יש יש is is. Dieſes beſtätigt theils das griechiſche Wort εἶ, welches an dem Gibel des Tempels des Apollinis zu Delphos geſchrieben ſtund, theils die oben angeführte Inſchrift der Bildſäule der Iſis ſelbſt. Iſis war alſo die ganze Natur, die man, wie Spinoſa, unendlich gemacht. Es ſcheint daher, daß die Egypter keinen andern Gott als die Welt und die ganze Natur gekant, welche die Mendeſier unter den Namen Pan angebetet.

4) Ein Bild der Iſis, welches uns der gelehrte Herr **Cuper** i) aus dem Leonhard Auguſtin geliefert, beweiſt es noch mehr. Die Göttin iſt, wie die Mumien,

i) Cuper Homeri Apotheoſis et explicatio gemmae Auguſtae p. 252.

mien, eingewickelt, hat einen Thurm auf dem Kopfe, zu beyden Seiten zwey Thierköpfe mit halben Leibern, in ihren Händen zwey Rohrſtengel, die drey Wurzeln haben, aus der Höhlung komt eine Flamme, um ihre Bruſt rings herum ſind Brüſte, die herunter hängen. Hieraus ſieht man leicht, daß Iſis, Ceres, Veſta, Cybele und die Mutter der Götter, einerley ſind. Macrobius behauptet dieſes ausdrücklich mit den Worten: Iſis cuncta religione celebratur, quæ eſt vel terra, vel natura rerum, ſubjacens Soli. Wenn Cuper dieſes bedacht, ſo hätte er ſich nicht gewundert, daß unter den Bildern die Boiſſard geliefert, einige mit der Ueberſchrift befindlich, φυσις πανaιολος, die allgemeine Natur. Eben daher heiſt Veſta beym Euſebius κεντρόφορος, die den Mittelpunct trägt. Man ſieht aus des Voßius Buche de idololatria, daß die Ceremonien des Dienſtes der Iſis von den Griechen zum Dienſt der Cybele und Ceres genommen worden. Wenn in dieſen Bildern die Hörner fehlen, die Diodorus der Iſis beylegt, ſo ſcheint zwar dieſes unſrer Meinung zuwider. Allein die Heiden ſind in denen Vorſtellungen ihrer Götter nicht immer einförmig. Uebrigens zeigen die Hörner nicht den Mond, ſondern überhaupt die Macht an. So hatten Jupiter, Hammon, und andre Götter mehr, Hörner.

5) Der Ochſe Apis, das Sinnbild dieſer Gottheit, beweiſt auch, daß es die Natur geweſen, die man in ihr verehret, ſo wol wegen ſeiner Kraft, als ſeines Vaternamens wegen, wie oben gewieſen worden, und der übrigen Zeichen Erklärung kan gleichfals darauf paſſen. Die Stelle aus v. 26 des 5 Cap. Amos wird hieraus klar, und kan zugleich zum Beweiſe unſrer Meinung dienen; Ihr traget den Sichuth, euren König, und Chiun, euer Bild, den Stern eurer Götter, welche ihr euch ſelbſt gemacht hattet. Chiun

oder

oder **Kijoun** heißt die Natur, welche die Chaldäer כיונא **Kejono** nennen. Die Juden ſagen, כיון ſey der Saturn, durch welchen doch auch oft die Natur verſtanden wird. Durch den **Typhon**, den Feind und Bruder der **Jſis** und des **Oſiris**, hat man bald das Meer, bald die Trockenheit, als eine Feindin der Zeugung, bald den Schatten der Erde verſtanden; am natürlichſten iſt es zu glauben, daß ſie durch **Jſis** und **Typhon** die beyden Grundweſen, ein böſes und gutes, verſtanden, die viele Völker in ihrer Theologie angenommen.

§. 60.

Man kan mit gutem Grunde glauben, daß dieſe Gottheiten Menſchen geweſen, die, wie **Diodorus** ſagt, vergöttert worden, und auſſer ihren eigentlichen Namen auch den Namen gewiſſer Gottheiten gehabt; da er zum Exempel meint, der erſte Egyptiſche König habe den Namen der Sonne geführt. Es ſcheint beynahe ausgemacht, daß dieſe erſte Gottheiten der Völker die Patriarchen geweſen, nebſt denenjenigen, welche die erſten Staaten errichtet, und zwar nur die Nachkommen Noah. Denn was vor der Sündfluth geſchehen, war beynahe ganz vergeſſen. Wenn man voraus ſetzt, daß **Saturn** Noah, Cham **Jupiter**, Japhet **Neptunus**, und Sem der **Pluto** geweſen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Noah, Cham, und deſſen Sohn Mizraim, die vornehmſten Gottheiten der Egypter geweſen. Egypten heißt in der Schrift vielfältig das Land Cham. **Plutarchus** k) bezeugt, daß Egypten **Chemia** geheiſſen. **Stephan** von Byzanz l) nent es Ἑρμοχύμιος, welches des Chams Namen und ſeines Sohns Hermes ſeyn konte, der vermuthlich mit dem Mizraim einerley iſt. **Athanaſius Kircher** ſagt,

Jſis, Oſiris und Typhon ſind ehedem Menſchen geweſen.

k) **Plutarchus** de Iſide et Oſiride cap. 15.

l) **Stephanus** de urbibus in voce Αἰγυπτος.

ſagt, die Copten nenten noch heut zu Tage Egypten Χῆμι. Es iſt höchſt warſcheinlich, daß die Egypter bey der Anbetung ihres Patriarchen Cham denſelben zum Jupiter Hammon gemacht, welchen man in ganz Africa, ſo Cham bevölkert, als Gott verehret. Bey dieſer Verwirrung der Egyptiſchen Theologie findet man einige Merkmale vom Noah. 1) Apis iſt ihm geweihet als dem Vater aller Menſchen und Götter, der zuerſt wiederum die Erde bebauet, wovon der Ochſe das Zeichen iſt. 2) Apis heiſt, mein Vater, ein Name, welcher ſich für den Noah ſchickt. Die Fabel von der Iſis und dem Oſiris kan zum Theil aus dem Vergehen Chams erkläret werden. Was den **Typhon** anlangt, ſo hat die Beſchreibung deſſelben überaus viel ähnliches mit dem Moſe, und man ſolte alſo glauben, oberwehnte Gottheiten wären neuern Urſprungs. Allein zu geſchweigen, daß viele durch den **Oſiris** die ganze Regierung der Pharaonen verſtanden, ſo iſt nicht zu vermuthen, daß in der fabelhaften Geſchichte Egyptens nichts anzutreffen ſeyn ſolte, das ſich auf **Moſen** bezöge, da er ſo viel mit ihnen zu thun gehabt. **Typhon** heiſt Ueberſchwemmung, welches auf die Erſäuffung der Egypter im rothen Meere gehen kan. Auch haßten dieſelben das Meer und das Salz, welches ſie Typhonsſchaum nanten, wie **Plutarch** berichtet. **Typhon** war ein Feind der Egyptiſchen Götter: vermuthlich haben die Plagen Moſis auch die abgöttiſchen Thiere der Egypter betroffen. **Typhon** nahm 72 Männer zu Gehülfen, als er den **Oſiris** ermordete, das iſt die Zahl der Aelteſten, die Moſes zu Gehülfen in der Regierung des Volks Iſrael annahm. **Moſes** ward für einen Sohn der Tochter Pharao gehalten, und **Typhon** heiſt Oſiris Bruder. Vom **Typhon** wird geſagt, eine Königin aus Ethiopien habe ihm geholffen: **Sophra**, Moſis Frau, war

eine Ethioperin oder Arabern. Vom Moſe wird geſagt, wie vom Typhon, daß er auf einem Eſel nach Egypten gekommen. Typhon kehrte auf eben demſelben Eſel flüchtig zurück und zeugte zwey Söhne Jeroſolymus und Judäus. Die ſiebentägige Flucht deſſelben komt auch überein mit dem was Moſes gethan, der am ſiebenden Tage der Flucht der Iſraeliten den Sabbath wiederum feyern laſſen. Dieſes beweißt ſattſam, daß durch Typhon kein andrer, als Moſes verſtanden werden kan.

§. 61.

Ob die Iſraeliten den Götzen Apis, oder unter deſſen Bilde den wahren GOtt anbeten wollen.

Es iſt eine wichtige Frage zu wiſſen, was eigentlich die Abſicht der Iſraeliten geweſen, als ſie das güldene Kalb gemacht und angebetet. Wir haben geſehen, daß ſie dieſen Aberglauben mit aus Egypten gebracht; daß alſo das güldene Kalb natürlicher Weiſe dem Apis, der Iſis, und dem Oſiris heilig seyn müſſen. Aber iſt es wol möglich, daß ſie die Abſicht haben können, dieſe falſche Gottheiten anzubeten, die Götter des Landes ihrer Knechtſchaft? Die Bilderdiener unter den Chriſten behaupten es, um dem Beweiſe auszuweichen, den wir daraus gegen ſie nehmen. Sie beten das Crucifix, Bilder der Dreyeinigkeit, der Heiligen und der Engel an. Wir beſtreiten dieſen unglücklichen Gottesdienſt mit Anführung des Unwillens, welchen Gott blicken ließ, als ihn die Iſraeliten unter dem Bilde eines Ochſen anbeten wolten. In den Bildern der Dreyfaltigkeit, ſagt man uns, beten wir den wahren GOtt an, den Schöpfer Himmels und der Erden. Wir beten den Heyland der Welt, der zu unſrer Seligkeit gekreuzigt worden, in dem Crucifix an. Das ſind ja keine falſche Götter. Wir verehren die Bilder nur in Abſicht dieſes Verhältniſſes; das kan ja GOtt nicht mißfallen. Allein wir antworten darauf, als die Kinder Iſrael GOtt den wahren

GOtt unter dem Bilde eines Ochſen anbeten wollen, ſo wurde GOtt darüber ſo zornig, daß er ſie auf der Stelle vertilgen wolte. **Laß mich, ſprach er zu Moſe, daß ich dieſes Volk vertilge, ſo will ich dich zum groſſen Volk machen.** Die Papiſten leugnen, daß die Abſicht der Iſraeliten geweſen, den wahren GOtt anzubeten. Sie behaupten die Kinder Iſrael hätten in dieſem güldenen Kalbe den GOtt Apis angebetet, und die Egyptiſchen Gottheiten, denen dieſes Kalb heilig war. Bellarminus m) und Gregorius von Valenz n) haben dieſes erweiſen wollen. Der erſtere ſagt: **Die Iſraeliten haben dafür gehalten, Apis wäre der Gott des Himmels; deswegen richteten ſie ihm dieſes Bild des güldenen Kalbes auf, und glaubten, von dieſem Ochſen Apis hätten ſie die Wohlthat ihres Ausgangs aus Egypten empfangen, und nicht von dem GOtte Moſis.** Der Jeſuite Gregorius iſt ſo ausſchweifend, zu behaupten, die Iſraeliten hätten niemals die Abſicht gehabt den wahren GOtt anzubeten, wenn ſie vor Bildern die Knie gebeugt. Calvinus hingegen ſagt, die Iſraeliten hätten niemalen die Egyptiſchen Götter angebetet, und unter dem Bilde des Kalbes den wahren GOtt verehrt, der ſie aus Egypten geführt. Dieſe Meinung iſt der geſunden Vernunft, und den Ausdrücken der Erzehlung dieſer Begebenheit weit gemäſſer. Man muß niemalen ohne Noth Leuten viehiſche Meinungen beymeſſen, die ſonſt nicht als unvernünftig bekandt ſind. Man muß denen Menſchen keine andere, als menſchliche Irthümer beylegen. Nun hätten die Iſraeliten einen ſehr närriſchen Fehler begangen, wenn ſie geglaubt, der Ochſe, den ſie ſelbſt erſt gegoſſen, ſey GOtt der Schöpfer Himmels

m) Bellarminus de eccleſia triumphante cap. 13.
n) Gregorius de Valentia de idololatria cap. 5.

mels und der Erden. In Betrachtung des Unterrichts den ſie bereits von Moſe und Aaron bekommen, konten ſie ſich auch nicht einbilden, daß der Gott Apis oder die Göttin Iſis ſie aus Egypten befreyt, weil im Gegentheil dieſe Götter als ihre Feinde anzuſehen waren, von welchen ſie als den Schutzgöttern Egyptens unterdruckt worden. Aaron, ob er gleich überaus viel Schwachheiten dabey merken laſſen, wuſte doch wohl, was er that und was er dabey vor Abſicht hatte; Er ſagt aber doch, als er die Einweihung des Götzenbildes denen Iſraeliten auf den folgenden Tag ankündigt: **Morgen iſt das Feſt des HErrn des Jehova.** Man wird kein Exempel finden, daß der Nahme Jehova der ſonſt keiner Creatur zukommen kan, einem Götzenbilde beygelegt worden. **Jehova** war der eigene Name des GOttes der Kinder Iſrael, ſo wie **Moloch** der eigene Name des GOttes der Kinder Ammon war. Die Bundeslade heiſt zuweilen Jehova, weil ſie das Zeichen ſeiner Gegenwart war. Man kan alſo muthmaſſen, daß Aaron dieſem güldenen Kalbe unbedachtſamer Weiſe den Namen Jehova beygelegt, weil er es ſo anſahe, wie man hernach die Cherubinsfiguren in dem allerheiligſten angeſehen, die wenigſtens zuweilen den Namen Jehova bekommen, weil man dafür hielt, GOtt wohne zwiſchen denenſelben, und antworte von daraus. Aaron bildete ſich auch ein, der wahre GOtt, dem er dieſes Kalb gewidmet, würde daſſelbe mit ſeiner Gegenwart beehren, und glaubte daher, er könne dieſes Bild gar wohl mit dem göttlichen Namen belegen. **Dieſes ſind deine Götter, o Iſrael, die dich aus Egyptenland geführet.** So redeten die Iſraeliten, als ſie das güldene Kalb ſahen. Aaron, um dieſen Worten die rechte Deutung zu geben, die ihn unvernünftig ſchienen, und um das Volk einigermaſſen zurechte zu bringen, Aaron, ſag ich,

welcher dieſes ſahe, bauete einen Altar vor dem Kalbe und ſchrie: **Morgen iſt das Feſt des HErrn.** Er wolte nemlich dadurch anzeigen, der GOtt der ſie aus Egyptenland geführet, ſey ihr Jehova, und dieſes Kalb ſey nur die ſymboliſche Vorſtellung deſſelben. Anders kan man wohl in dieſem Falle von denen Iſraeliten nicht denken, wenn man ſie auch gleich in einem hohen Grad unvernünftig annimt. Sie beteten ihren höchſten Jehova, wie die Egypter ihre höchſte Gottheit Iſis, unter dem Bilde eines Ochſen an. Das Kalb deſſen Dienſt Jerobeam einführte und zu Dan und Bethel anbeten ließ, giebt einen neuen Bewiß dieſer Wahrheit. Man bediente ſich bey der Weihung dieſes Kalbes eben der Worte, deren man ſich bey dem in der Wüſten bedienet hatte: **Das ſind deine Götter, die dich aus Egyptenland geführet.** Hieraus erhellet, daß Jerobeams Abſicht geweſen dieſes Kalb dem GOtt Iſraels, dem Schöpfer Himmels und der Erden zu heiligen, und man kan denen Iſraeliten, die ſich eben der Worte in der Wüſten bedient, keine andere Meinung beylegen. Uebrigens war es nichts auſſerordentliches unter den Juden, den wahren GOtt, den Jehova unter Bildern anzubeten. Im Buch der Richter 17. v. 3. heiſt es von der Mutter des Micha, ſie hätte eine Summe Geldes gewidmet, **ein Bild des Jehovah zu machen**, desgleichen da ſie hernach einem Leviten begegnet, den ſie zum Prieſter ihrer Theraphims beſtellt, die ſie machen laſſen und geſagt: **Nun erkenne ich, daß Jehova der ewige mir gutes thun wird, weil ich einen Leviten zum Prieſter habe.** Sie hatte alſo willens den Jehova anzubeten.

§. 62.

Fortſetzung

Noch mehr erhellet die Wahrheit unſers Satzes aus den wiederholten ausdrücklichen Verboten GOttes

an die Iſraeliten, ihn unter keiner ſichtbaren Geſtalt anzubeten, wohin auch die Ermahnung Moſis gehet, 5 Moſ. 4. v. 15. weil er wohl voraus ſahe die Iſraeliten würden auf ſolche Art dem Exempel der Egypter folgen. Eſaias ſagt ihnen: **Wem wolt ihr den GOtt nachbilden? oder was für ein Gleichniß wolt ihr ihm zurichten?** Hieraus erhellet abermals, daß die Kinder Iſrael überhaupt die Gewonheit gehabt, den wahren GOtt unter Bildern anzubeten; warum wolte man es von denen in der Wüſten leugnen? Wir können noch weiter gehen und nicht ohne Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß ſelbſt die Heiden den wahren GOtt in ihren Bildern angebetet. Paulus fand zu Athen einen Altar mit der Ueberſchrift: **dem unbekanten GOtte.** Dieſer Altar war vermuthlich nicht ohne Bild oder Bildſäule der Gottheit, wie ſolches als eine beſtändige Gewonheit der Griechen aus dem Pauſanias erhellet. Wir lernen dieſes auch aus den Worten Auguſtini über den 49 Pſ. **Niemand, ſagt er, zweifelt daran, daß die Götzen ohne Empfindung ſind: Indeſſen wenn man ſie ſieht, mit vieler Ehre auf einem erhabnen Orte ſtehen, wo ſie von denen, welche opfern und welche ſie anruffen, geſehen werden, mit ordentlich gebildeten Gliedern, als wenn ſie beſeelt wären, ob ſie gleich ohne Seele und Empfindung ſind, ſo führen ſie doch ſchwache Geiſter in Irthum.** Die Bilder ſtunden gegen Abend, der Altar aber gegen Morgen. Der unbekandte GOtt der Athenienſer war alſo der wahre GOtt; denn Paulus ſagt ihnen: **Dieſer iſt es, den wir euch verkündigen. Ihr müßt nicht glauben, fügte er hinzu, daß die Gottheit dem Golde oder Silber ähnlich ſey.** Es war alſo auf dieſem Altar ein Bild von Gold oder Silber, und in demſelben wolten die Athenienſer den

wahren GOtt anbeten, von welchen Paulus ihnen verſichert, er ſey der GOtt und Schöpfer Himmels und der Erden. Selbſt der Heiden Jupiter war im Grunde nichts anders als der höchſte GOtt der Götter und Menſchen. Dieſes iſt ja die Erklärung des wahren GOttes der die Menſchen geſchaffen und die Engel die man Götter nennt oder Geiſter. Wie ſolte man nun zweifeln, daß die Jſraeliten das Bild des Kalbes zur Ehre des wahren GOttes gegoſſen. Allein man wendet dagegen ein, ſie beteten doch den wahren GOtt nicht an, ob es gleich ihre Abſicht war. Es iſt wahr, GOtt nimt den Dienſt nicht an, der ihm auf eine verbotene Art erzeigt wird, daher er auch denen Jſraeliten, ohngeachtet ihrer Abſicht, als Götzendienern begegnet. Man ſagt auch noch aus 1 Sam. 8. v. 1. ſie hätten in dem güldenen Kalbe andere Götter angebetet, welche Worte doch nicht eigentlich auf den Kälberdienſt gehen. Man könte es aber auch zugeben, weil ein ſolcher von GOtt verworfener Gottesdienſt vom Satan angenommen wird; und das güldene Kalb in der Wüſten war würklich ein falſcher, folglich fremder GOtt. Die Jſraeliten ſagten zu Aaron: Mache uns Götter, die vor uns hergehen, und ſie ſchrien dem Kalbe zu: das ſind unſre Götter. So ſagt man nun dieſe Götter in der mehreren Zahl können nicht der einige GOtt der Jſraeliten ſeyn. Allein das bedeutet nur: mache uns Bilder unſers GOttes, damit wir ihn darin, wie andere Völker, mit unſern Augen ſehen können. Uebrigens nennt man die Götzenbilder Götter, theils figürlich, da man dem Bilde den Nahmen des Urbildes beylegt, theils weil eigentlich die Verehrung einen GOtt macht, theils endlich weil das Grundwort Elohim dem einigen wahren Gott ſo wol als den zahlreichen falſchen Gottheiten zukomt.

§. 63.

§. 63.

Dieſes iſt die wichtigſte Anmerkung die uns noch zu machen übrig bleibt. Die Geſchichte beſchreibt uns dieſes Feſt folgender Geſtalt: Als Aaron dieſes ſahe, bauete er einen Altar vor dem Kalbe, und ließ ausruffen: **Morgen iſt das Feſt des HErrn,** und den folgenden Morgen ſtunden ſie frühe auf und opferten Brandopfer, und brachten dazu Dankopfer, darnach ſezte ſich das Volk zu eſſen und zu trinken, und ſtunden auf zu ſpielen. Man kan nicht zweifeln, daß dieſes das Feſt der Einweihung geweſen. **Man opferte Brandopfer und Dankopfer.** Moſes hatte noch keine Geſetze wegen der Opfer gegeben, man beobachtete alſo vermuthlich die Ceremonien anderer Völker, und vielleicht der Egyptiſchen. Herodotus *) beſchreibt uns ein ſolches Feſt, welches man der Iſis zu Ehren in der Stadt Bubaſtus feyerte. Man opferte, ſagt er, einen rothen Ochſen, der nicht ein eintzig ſchwartz Haar haben durfte. Man zündete einen groſſen Scheiterhaufen an, goß Wein über das Opfer, rief die Göttin an, und ſchlachtete es alsdenn. Hernach ſchnitte man den Kopf deſſelben ab, belegte ihn mit vielen Verwünſchungen, als einen Sühnopfer für die gantze Nation; welches alles viel Aehnlichkeit mit dem durch das Geſetz hernach verordneten Sühnopfer hatte. Die Nieren und das Fett des Thieres verbrante man der Gottheit zu Ehren. Die Beine, Keulen und Schulterblätter ſchnitte man ab, und füllte den Rumpf mit gereinigtem Brodte, trockenen Trauben, Honig, Weyrauch, Myrrhen und andern wohlriechenden Sachen, und ſo goß man wieder Wein und Oel darüber und warf es ins Feuer. Unterdeſſen, daß das Opfer brandte, ſchlugen ſie ſich einer den andern, und endlich machten ſie von den abgeſchnittenen

Beſchaffenheit des von ihnen angeſtelten Feſtes.

*) Herodotus in Euterpe.

Stücken des Opferthieres eine groſſe Mahlzeit und trunken weidlich dazu. Dann **Herodotus**, ſagt man, hätte an dieſem Tage mehr Wein verſchwendet, als in der ganzen übrigen Zeit des Jahres. **Athenäus** leitet μεθύειν ſich betrinken, von μετα θύειν her, nach dem Opfer trinken. Es gieng auch nicht ohne ſchändliche Handlungen ab. Denn **Herodotus** ſagt: **ſie ſchlugen ſich an Orten, die es nicht erlaubt iſt zu nennen**, und die Rabbinen erklären das Spielen der Kinder Iſrael bey dieſem Feſte per revelationem pudendorum et effuſionem ſanguinis. Dieſe Schändlichkeiten ausgenommen hatten die Ceremonien viel Aehnlichkeit mit dem von Moſe verordneten. Hieraus muß man ohnſtreitig die Worte Amos erklären: **Ihr truget den Sichuth euren König.** Es war der Heiden Gewonheit, ihre Götzenbilder an ſolchen Feſten in Behältniſſen zur Schau zu tragen, die man heut zu Tage Chaſſe du Saint, zu Rom aber Thenſa oder vehiculum Deorum nennt. Nach dem **Herodotus** am angezogenen Orte, geſchahe dieſes auch bey den Egyptern. **Bullinger** und **Ludwig de Dieu** ſagen aus einem übereilten Irthum die Iſraeliten hätten die Stiftshütte abgöttiſch gemißbraucht, wozu doch Moſes unter der Zeit ihres Feſtes erſt von GOtt die Vorſchrift und den Riß auf dem Berge empfing. **Plutarchus** redet noch von einem Feſte, welches man gegen das Winter-Sollſtitium feyerte, zum Gedächtniß des wiedergefundenen Oſiris. So mochten auch die Iſraeliten wohl dieſes Feſt feyern, gleich als wenn ſie in ihrem güldnen Kalbe den Apis, den ſie verlaſſen und den GOtt der ſie führte, wiedergefunden, den ſie ſeit Moſis Abweſenheit gleichſam verlohren zu haben glaubten. Es heiſt in unſrer Erzehlung: Moſes habe das Kalb zu Pulver verbrandt, und den Iſraeliten im Waſſer zu trinken gegeben, da ſich doch das Gold nicht

verbrennen läßt. Der Jude Abeneſtra ſagt, Moſes habe es durch eine gewiſſe Materie bewerkſtelliget, allein er weiß nicht, worin ſie beſtanden. Es iſt alſo beſſer zu glauben, daß er das Gold calcinirt und das Pulver davon zum Zeichen des Fluchs ins Waſſer geworfen, daß die Jſraeliten ihre Sünden trinken, und die Strafe davor dulden müſſen. Ferner ſagt Aaron, er habe das Gold ins Feuer geworfen, daraus ſey das Kalb worden. Der Rabbi Salomon Jarchi will, Aaron habe ſich entſchuldigen wollen, als ſey das Kalb nicht mit Fleiß von ihm verfertiget worden. Und die Juden meynen gar der Teufel habe daſſelbe gebildet, um das Volk zur Abgötterey zu verführen. Der natürlichſte Verſtand dieſer Worte iſt, daß Aaron mit wenigen ſeine Schuld bekannt und geſagt, daß er auf heftiges Anhalten des Volks dieſes Kalb verfertiget.

§. 64.

Beyläufige Anmerkung über Jerobeams Kälberdienſt.

Wir wollen bey dieſer Gelegenheit der Aehnlichkeit wegen, der Kälber Jerobeams gedenken. Es iſt in Abſicht der Art und Weiſe eben die Abgötterey, ob ſie gleich aus einer andern Quelle komt. Jederman weiß, daß GOtt, die Abgötterey Salomonis zu beſtrafen, es geſchehen ließ, daß Jerobeam, einer ſeiner Diener, nach deſſen Tode die zehn Stämme aufwiegelte und vom Reiche losriß. Der neue Regent ſahe wohl, daß, wenn ſeine Unterthanen den Gottesdienſt zu Jeruſalem, wo Rehabeam Salomonis Sohn regierte, abwarteten, ſie ihm leicht abgünſtig gemacht werden könten. Und deswegen verbot er ihnen nach Jeruſalem zu gehen, und richtete in ſeinem Lande zwey Tempel und zwey Kälber auf zu Dan und Bethel. Was wir von dem andern güldenen Kalbe geſagt, wird uns hier viel Worte erſparen. Die erſte Frage iſt, woher Jerobeam dieſen falſchen Gottesdienſt genommen, und

was ihn bewogen GOtt ein Kalb zu widmen. **Moncejus**, der ſchon von dem Kalbe in der Wüſten geglaubt, es ſey ein Cherub geweſen, ohngeachtet damals denen Iſraeliten die Cherubim unbekant waren, behauptet auch hier, die Kälber Jerobeams wären Cherubim geweſen. Man weiß aus der Beſchreibung derſelben beym Ezechiel, daß ſie zum Theil die Figur eines Rindes hatten. Ob nun gleich in dieſem Falle die Muthmaſſung des **Moncejus** wahrſcheinlicher iſt, ſo können wir ſie doch nicht annehmen. Wir halten es der Wahrheit gemäſſer, die Abgötterey des Jerobeams mit der des güldenen Kalbes, aus einer Quelle herzuleiten. Jerobeam hatte ſich nemlich lange beym Seſack, König in Egypten aufgehalten, als er den Hof und ſein Vaterland verlaſſen müſſen. Und von da hatte er alſo dieſen Götzendienſt mitgebracht. Uebrigens waren die Einweihungsworte eben ſo wie bey dem Kalbe in der Wüſten. **Das ſind, Iſrael, deine Götter die dich aus Egyptenland geführet**, wodurch Jerobeam vermuthlich das Volk überreden wollen, es ſey unter ihnen nichts neues, GOtt unter gewiſſen Bildern anzubeten. *Es iſt merckwürdig, daß die griechiſche Bibel die Kälber Jerobeams junge Kühe *δύο δαμάλεις χρυσᾶς* nennt, welches auch **Joſephus** thut. Die meiſten alten Ausleger ſagen, die Geſchichtſchreiber hätten ſich dieſes Ausdrucks aus Verachtung gegen den Götzendienſt Jerobeams bedient, um denſelben herunter zu ſetzen. Doch heiſſen ſie noch öfter Kälber, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß da ihrer zwey geweſen, die Iſraeliten ſie von verſchiedenem Geſchlecht gewehlet, und zwar vermuthlich auf Einreden derer, die dem Jerobeam zu dieſem Götzendienſt den Anſchlag gegeben. Die Göttin Iſis von deren Dienſt dieſer hergenommen war, wurde vor weiblichen und männlichen Geſchlechts gehalten; und **Arnobius** lehrt

uns

uns, daß man in den Lobgeſängen der Götzen, ſich dieſer Formul bedienet: Sive tu Deus, ſive tu Dea, du magſt ein GOtt oder eine Göttin ſeyn. In des Orpheus Lobgeſange der Minerva ſang man: ἄρσην μὲν καὶ θῆλυς ἔφυς, du biſt mänlichen und weiblichen Geſchlechts. Es fragt ſich nur hauptſächlich, welchem Gotte die Kälber Jerobeams geheiligt geweſen, denen Egyptiſchen Göttern, oder einem der Bahalim der Philiſter und Phönicier. Dieſe Frage muß aus dem beantwortet werden, was wir oben geſagt, da wir erwieſen, daß das Kalb in der Wüſten dem wahren GOtte gewidmet geweſen; denn eben die Beweiſe gelten auch hier, und können uns überzeugen, daß Jerobeams Kälber gleichfals dem wahren GOtte heilig geweſen.

§. 65.

Wir können aber noch andere Beweiſe aus der Erzählung davon im Buch der Könige nehmen. Dahin gehöret auſſer der oberwehnten Einweihungsformul, daß man aus der Art, wie die heiligen Geſchichtſchreiber von dieſer Abgötterey Jerobeams reden, deutlich ſiehet, man habe zwar dieſe Trennung vor ſehr ſtrafbar, aber nicht vor einen gänzlichen Abfall gehalten, durch welchen Jerobeams Unterthanen die Religion geändert. Jerobeam ſagt ihnen nur, der wahre GOtt ſey an keinen Ort gebunden, und ſie könten ihn zu Dan und Bethel eben ſo wol anbeten, als zu Jeruſalem. Alle Nachfolger deſſelben, die nur die Kälber angebetet, ſind vor weniger ſtrafbar gehalten worden, als Ahab, der zuerſt auf Anſtiften der gottloſen Jeſabel, einer Tochter eines Königs in Sidon, den Dienſt der Bahalim eingeführet. Darüber ſagt die Fortſezung.

Schrift

Schrift; dieſer König habe ſich nicht damit begnügen laſſen, wie Jerobeam, die Kälber anzubeten: ſondern, **Er gieng hin und dienete dem Baal, und betete ihn an, und richtete Baal einen Altar im Hauſe Baal auf, daß er ihn bauete zu Samaria, und machte einen Hayn: daß Ahab mehr that den HErrn zu erzürnen, denn alle Könige Jſrael die vor ihm gewesen waren.** Ja es wurden im Gegentheil die Könige, welche ohne von der Trennung Jerobeams und dem Kälberdienſt abzuſtehen, die Tempel und Prieſter des Baal wegſchaften, als Leute angeſehen, die für die Ehre GOttes eiferten. Als der Prophet Elias 400 Baals Pfaffen auf einmal umbringen ließ; ſo beſchwert er ſich zwar, daß die Jſraeliten die Altäre des wahren GOttes eingeriſſen und daß er allein übrig blieben, aber nicht über den Kälberdienſt. Dieſes Stillſchweigen beweißt, daß man den Kälberdienſt nicht für ſo gar abſcheulich gehalten. Wenn er ſagt: **Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten, wenn der HErr GOtt iſt, ſo dienet ihm, iſt es aber Baal, ſo dienet ihm;** ſo ſetzt er voraus, daß die Kälberdiener noch an den wahren GOtt halten. GOtt ſelbſt antwortet ihm auf ſeine Klagen: Er habe ſich 7000 übrig behalten, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt, und deren Mund denſelben nicht geküſſet. Er ſagt hiebey nicht, daß ſie ihre Knie nicht vor dem Kalbe gebeugt. GOtt wuſte, daß man das Kalb ihm zu Ehren anbetete, und ob dieſes ihm gleich unendlich misfiel, ſo ſetzte er doch einen gewaltigen Unterſchied zwiſchen dieſem und jenem. Als Jehu das Haus Ahab zerſtörte, ſchafte er auch im ganzen Reiche den Dienſt des Baal ab, und ſagte zu Jonadab dem Rechobiten ſeinem Freunde: **Komm und ſiehe meinen Eifer um den HErrn.** Er zerſtörte

auch

auch den Tempel des Baal zu Samaria, und tödtete alle Prieſter deſſelben, und dies gefiel GOtt wohl. Indeſſen fügt die Schrift hinzu: Jehu verließ nicht die Sünden Jerobeams des Sohns Nebat, nemlich den Dienſt der Kälber zu Dan und Bethel. Eben dieſes wird von vielen nachfolgenden Königen auf gleiche Weiſe geſagt. Folglich konten dieſe güldene Kälber nicht fremden Göttern, ſondern dem wahren GOtt heilig ſeyn; weil es widrigenfals eine eben ſo ſtrafbare Abgötterey, als der Baalsdienſt geweſen wäre. Wenn man weiter fragt, was für Ceremonien die abgefallenen zehen Stämme bey dieſem Kälberdienſt gebraucht? ſo antworten wir kühnlich, nicht heidniſche, ſondern ſolche, die dem Geſetze Moſis gemäß geweſen. Denn wenn dem nicht ſo wäre; ſo würde es ihnen GOtt durch die Propheten verwieſen haben, welches wir aber nirgends finden. Nur das Feſt der Laubhütten ſetzte Jerobeam einen Monat ſpäter, als die im Reich Juda nach 1 König. 12, 33. Wenn er noch andere Aenderungen auch im Feſte ſelbſt vorgenommen hätte; ſo würde der Geſchichtſchreiber nicht ermangelt haben, es anzumerken. Man kan nicht wohl errathen, warum Jerobeam dieſe Aenderung unternommen. Noch deutlicher iſt der Beweis aus der Erzehlung 2 König. 17. Salmanaſſar König von Aſſyrien hatte die zehen Stämme weggeführt, und das Land mit Aſſyriſchen und Chaldäiſchen Völkern beſetzt, die ihre Götzen mit dahin gebracht und ihnen dieneten. Man hinterbrachte dem Salmanaſſar, dieſe Leute würden häufig von Löwen zerriſſen, weil ſie den GOtt des Landes nicht anbeteten. Der König gab alſo Befehl, einen Prieſter dahin zu ſenden, den man mit weggenommen und er blieb zu Bethel, und unterrichtete daſelbſt das Volk den GOtt des Landes zu dienen. Dieſes Mittel half, und

es

es wurden keine mehr von Löwen zerriſſen. Wenn nun die Samaritaner nicht den wahren GOtt angebetet, noch den Dienſt, den Moſes geboten, beobachtet, ſo hätte dieſer Dienſt GOtt nicht angenehm ſeyn und ihn bewegen können, die Löwen wieder weg zu bringen, die er dahin geſchickt. Seit dem wurde die Religion dieſer Völker vermiſcht. Sie beteten den wahren GOtt in dem Heiligthum zu Bethel an, und es iſt zu glauben, daß es unter dem Bilde eines Kalbes geſchehen. Denn dieſer Prieſter konte nichts anders lehren, als was er ſelbſt ausgeübet hatte. Allein jedes dieſer Völker behielt auch ſeine falſchen Götter, und betete ſie zugleich nebſt dem GOtt Iſrael an. Der Haß, den die Juden beſtändig gegen die Samaritaner gehabt, entſtand mit daher, weil man ſie beſchuldigte, als opferten ſie ihren Götzen Menſchen. Dieſe Verleumdung gründet ſich auf eine übel verſtandene Stelle aus dem Propheten Hoſea. זובחי אדם עגלים ישקון, welches man ſo überſetzen kan, diejenigen, ſo einen Menſchen opfern, ſollen die Kälber küſſen. So haben es die 70 Dollmetſcher überſetzt, desgleichen Cyrillus, Theodorus, Hieronymus, der Talmud im Sanhedrin, Jarchi und andere. Aben Eſra verſteht es von der Ermordung der bethlehemitiſchen Kinder, und der chaldäiſche Ausleger überſetzt es, diejenigen, ſo dem Werke von Menſchen Händen gemacht, opfern werden. Die Auslegung des Rabbi Kimchi iſt die natürlichſte, nemlich: **Derjenige unter denen Menſchen, welcher opfern will, ſoll die Kälber küſſen.** Es iſt in der Hebräiſchen Sprache gewöhnlich das ב die præpoſition auszulaſſen. Eſaias ſagt: אביוני אדם, die Armen der Menſchen an ſtatt die Armen unter den Menſchen. באדם. Es folgt alſo aus dieſer Stelle des Hoſea weiter nichts, als daß die Anbeter der Kälber

ber, ſo wie es oben vom Baal hies und wie alle Gözendiener thaten, die Kälber küßten. Wenn man nicht zu dem Gözenbilde kommen konte, oder wenn es ein Geſtirn war, ſo küßte man ſeine eigne Hand, um es ſo zu verehren. Hiob ſagt: Wenn er die Sonne und den Mond angeſehen, ſo habe ihn ſein Herze nicht verführt, und er habe ſeine Hand nicht geküßt. Man ſieht, daß dieſe Gewohnheit ſehr alt iſt, daß ſie im Orient entſtanden, von da in die Abendländer, wo ſie bis in die lezten Zeiten der Heiden gedauret, und endlich auf unſre abgöttiſche Chriſten gekommen, welche auch ihre Bilder aus Andacht küſſen. Minucius Felix ſagt in ſeinem Octavius: Cecilius habe, als er ein Bild des Serapis gewahr geworden, ſich gegen das Gözenbild gewendet und ſeine Hand geküßt. Apulejus ſagt von einem andern: Er habe, wenn er vor dem Tempel eines Gottes vorbey gegangen, ſich ein Gewiſſen gemacht, ſeine Hand am Mund zu bringen und ihn anzubeten. Es bleibt nur noch eine Anmerkung übrig, welche die Wahl der Prieſter des Jerobeams betrift. Alle Leviten und die Nachkommen Aarons nebſt vielen gottesfürchtigen Familien hatten ſich bey erfolgter Trennung nach Judäa gewandt. Jerobeam muſte alſo andere aus andern Familien wehlen. Die Schrift ſagt, er habe Prieſter gewehlt מקצות העם, von dem äuſerſten des Volks, welches man durch die Geringſten im Volk überſezt. Allein Jerobeam hätte ja durch dieſe Wahl ſeinen neuen Gottesdienſt verächtlich gemacht. Es muß heiſſen, aus dem Volke oder mitten aus dem Volke, wie es ſo in andern Stellen heißt, 1 Moſ. 49, 2. Joſeph wehlte unter ſeinen Brüdern; Pſ. 19, 4. und 1 König. 3, 23. die weggeführten Stände wählten ſich Prieſter aus ihren Mitteln. Die Folge zeigt es auch deutlich, daß dieſe Auslegung richtig

ſey. Indeſſen kan man hieraus weder für den Jerobeam, noch für unſere abgöttiſche Chriſten, die den Bilderdienſt beym Gottesdienſt einführen wollen, nichts vortheilhaftes ſchlieſſen. Die Sünde der Samaritaniſchen Könige, die den wahren GOtt unter dem Bilde der Kälber anbeteten, war geringer als der Baalsdiener ihre, indeſſen wird ihrer doch als eines groben Verbrechens gedacht, und ſie hat den Fluch GOttes über die zehen Stämme gebracht. Ich geſtehe, daß es zu bewundern, daß Elias und Eliſa, die gröſten Propheten ſeit Moſe, bis ans Ende unter dieſem abgöttiſchen und abtrünnigen Volke gelebt. Jener bis zu ſeiner Himmelfarth und dieſer bis zu ſeinem Tode. Allein GOtt hat dadurch verhindern wollen, daß die wahre Religion in den zehen Stämmen nicht gänzlich untergehen möge, weil dieſes zur Abgötterey geneigte Volk leicht gänzlich abgefallen wäre, wenn GOtt ſie nicht durch dieſe zwey auſſerordentliche Leute erhalten hätte, wie denn zu deſto beſſerer Erhaltung dieſes Endzwecks Eliſa ſelbſt bey Hofe in groſſem Anſehen ſtund.

Zweytes

Zweytes Capitel (§. 1.)

Darin dasjenige vorkomt, was ſich von der Erbauung der Stiftshütte bis auf den Untergang Korá zugetragen.

Erſter Abſchnitt

Darin die hieher gehörigen Begebenheiten erzählet und erläutert werden.

§. 66.

Moſes empfängt einen Entwurf zur Stiftshütte.

Moſes war vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge Sinai geblieben, auf welchem er auch vorhin ſchon geweſen war, ohne binnen der Zeit etwas Speiſe oder Trank zu ſich zu nehmen. Als er nun wieder vom Berge herab kam, hatte ſein Angeſicht durch den langwierigen Umgang mit GOtt einen ſolchen Glanz an ſich genommen, daß das Volk nicht vermögend war, ſich ihm zu nähern. Wenn er daher mit Aaron oder ſonſt jemand aus dem Volk redete, ſo muſte er eine Decke vor ſein Angeſicht hängen, ſo lange dieſer Glanz anhielt, die er aber nicht brauchte, wenn er in die Stiftshütte gieng, um von GOtt Befehle zu empfangen. Indem er ſich nun auf dem Berge aufhielt, gab ihm GOtt die zehen Gebote, die auf zwo Tafeln geſchrieben waren, zugleich aber auch einen vollſtändigen Unterricht, wie die Stiftshütte, die er ſich zu ſeiner Wohnung unter ihnen auserſehen hatte, angeleget und alle heilige Geräthe in derſelben verfertiget werden ſolten. Dieſen Entwurf theilte er nun dem Volk mit, und ermahnete daſſelbe zugleich, daß ſie die zu dieſer Abſicht nöthigen

Opfer bringen möchten. Dieſes thaten ſie auch ſo reichlich und überflieſſend, daß er öffentlich muſte ausruffen laſſen, mit ihrer Mildthätigkeit inne zu halten. Und als er eine hinlängliche Menge Materialien von allerley Art zuſammen gebracht, ſo übergab er dieſelben dem Bezaleel und Ahaliab, den zween groſſen Meiſtern in der Baukunſt und Handwerksgeſchäften, die ſich GOtt ſelbſt hiezu auserſehen hatte. In einer Zeit von nicht völlig ſechs Monaten war der Bau der Stiftshütte und die ganze innerliche Ausſchmückung derſelbigen geendiget; und am erſten Tage des erſten Monden, im zweyten Jahr nach dem Ausgang der Iſraeliten aus Egypten, wurde ſie aufgerichtet; da denn, ſo bald dieſes geſchehen war, die Wolkenſeule, welche die Herlichkeit des HErrn genennet wird *), dieſelbe bedeckete und dergeſtalt erfüllete, daß Moſes eine Zeitlang nicht vermögend war, in dieſelbige zu gehen. Als er aber in dieſelbe nachher eingegangen war, ſo empfieng er Befehl von GOtt, den er auch dem Volk mittheilete, auf was Art und Weiſe er von nun an, nach dieſer neuen Einrichtung, durch Opfer und Gaben verehret ſeyn wolle; was für Feſttage beobachtet und wie ſie gefeiert werden ſolten; was für Speiſen von nun an nicht ſolten genoſſen werden; wie alle Arten der Unkeuſchheit vermieden, und welches die Stuffen der Anverwandſchaft ſeyn ſolten, die bey Verheiratungen von nun an zu beobachten. Als er dieſe und einige andere Anordnungen gemacht, ſo weihete er den Aaron feierlich zum Hohenprieſter ein; ſeine Söhne aber, und mit denſelben ihre ganze Nachkommenſchaft, machte er zu Prieſtern; und dieſen ordnete er den ganzen Stamm Levi zu, daß ſie ihnen in der Stiftshütte dienen ſolten, mit Anweiſung eines beſondern Gehalts, und Vorſchrift einiger Geſeze, die

ihre Perſonen, Wandel und Verheirathung betraffen.

*) Die Herlichkeit des HErrn, welche die Juden Schechina heiſſen, war nichts anders als eine beſondere Offenbarung der göttlichen Gegenwart, die gemeiniglich in der Geſtalt einer Wolken erſchien, zuweilen aber auch in einem glänzenden Feuer ausbrach. Denn wir müſſen uns nicht vorſtellen, daß die Wolkenſeule und die Herlichkeit GOttes zwey verſchiedene Dinge geweſen, ſondern ſie waren ſo gewiß einerley als die Wolken- und Feuerſeule einerley geweſen. Denn auswendig war ſie eine Wolke, inwendig aber war ſie ein Feuer. Auf gleiche Weiſe deckte nun auch der äuſſere Theil derſelben die Stiftshütte, der inwendige Theil derſelben aber erfüllte das Haus mit Herlichkeit. Und in dieſem Verſtande iſt die 2 Moſ. 16, 10. befindliche Nachricht davon anzuſehen. Die Herlichkeit des HErrn war auf dem Berge Sinai, und die Wolke bedeckte ſie, nemlich die Herlichkeit des HErrn, nicht aber den Berg, ſechs Tage. Denn am ſiebenden Tage brach die Herlichkeit durch die Wolke, und erſchien als ein verzehrendes Feuer vor allem Volke. 2 Moſ. 24, 17. Dieſe wunderbare Erſcheinung, ſie mochte nun durch die Gegenwart der Engel, oder, wie andere wollen, durch die Einwohnung der zweyten Perſon in der hochgelobten Gottheit verurſachet werden, nahm die Stiftshütte in Beſitz am Tage ihrer Einweihung, und gieng von da, wie die Juden glauben, ins allerheiligſte des Tempels, als dieſer eingeweihet wurde, alwo ſie blieb bis zur Zerſtörung des Tempels zu Jeruſalem durch die Chaldäer, nach welcher Zeit ſie nicht wieder geſehen worden. Calmet Dictionar. ſub voce Schechina. Patrik Comment. in h. l.

§. 67.

Acht Tage nach der Einweihung brachte Aaron ſein erſtes Brandopfer für ſich ſelbſt und für das Volk, welches GOtt auch vor dem Angeſicht des verſamleten Volks dadurch gnädig annahm, da er Feuer vom Himmel fallen lies, welches das Opfer verzehrete, und bey

demſelben eine ſolche Furcht erweckte, daß ſie *alle* vor der göttlichen Majeſtät voll Demuth und Ehrerbietung zur Erde niederfielen. Dieſes von GOtt ſelbſt wunderbar angezündete Feuer muſte auf göttlichen Befehl beſtändig brennend erhalten werden *), und die Prieſter durften ſich keines andern Feuers bey *ihren* Opfern bedienen. **Nadab und Abihu aber**, zween unglückliche Söhne Aarons, vergaſſen dieſes Befehls, nahmen ein gemeines Küchenfeuer in ihre Pfannen, giengen damit in den Tempel und fiengen an zu räuchern; ſie beleidigten aber durch dieſe ungeheiligte Annäherung GOtt dergeſtalt, daß er ſie augenblicklich durch einen Wetter- und Feuerſtrahl tödtete. Und damit der ſchreckhafte Eindruck bey ihnen deſto ſtärker werden möchte, ſo befahl er, daß ſie weit *auſſer* dem Lager gebracht, und alda ohne alle Solennität, *ja* ohne alles Zeichen der Traurigkeit beerdiget werden ſolten. Faſt um eben dieſe Zeit lies er in einem *neuen* Exempel offenbar werden, wie ſtrenge ſein Eifer gegen die Sünde ſey, indem ein gewiſſer Menſch, der zwar ein Sohn eines Iſraelitiſchen Weibes war, aber einen Egyptier zum Vater gehabt hatte, als er bey dem Namen GOttes gefluchet und denſelben geläſtert, auf ſeinen Befehl zu Tode geſteiniget werden muſte. Daher rührte zugleich ein ausdrückliches und niedergeſchriebenes Geſetz, davon vorher noch nichts bekant geweſen war **), daß derjenige, der ſich eines ſolchen Verbrechens ſchuldig machen würde, er möchte nun ein einheimiſcher oder ein fremder ſeyn, auf die Art hingerichtet werden ſolte. Ja, nicht lange nachher wurde ein anderes Exempel der ſtrengen göttlichen Strafgerechtigkeit bekant, an einem Manne, der kraft eines nachher gegebenen Geſetzes gleichfals zu Tode geſteiniget wurde, als er den Sabbath, deſſen Heiligung GOtt ſo ernſtlich anbefohlen, dadurch entheiliget,

get, daß er an dieſem Tage Holz aufgeleſen. Es war eigentlich an die Uebertretung dieſes Geſetzes keine Straffe geknüpfet worden; daher bekam das Volk, das denſelben vor Moſen hinführete, Befehl, denſelben ſo lange gefänglich zu verwahren, bis er eine ausdrückliche Verordnung wegen der Sabbathsſchänder würde erhalten haben. Als er ihnen nun ſagte, daß dieſes ein Verbrechen ſey, das am Leben beſtraffet werden müſte, ſo führeten ſie ihn unverzüglich hinaus auſer das Lager, ſteinigten und begruben ihn daſelbſt. 4 Moſ. 15, 31.

*) Wenn gefragt wird, wie denn dieſes Feuer erhalten werden können, wenn ſo wol die Stiftshütte, als der Altar, worauf es brante, in Bewegung geweſen? und welches ganz unwiderſprechlich auf den Reiſen der Iſraeliten in der Wüſte geſchehen; ſo dünkt mich, es könne, ohne ſich einer Ungereimtheit ſchuldig zu machen, angenommen werden, daß in dergleichen Fällen dieſes Feuer in einem beſondern Behältniß, das getragen werden können, aufgeboben worden. Daß man ſich aber eines ſolchen Gefäſſes wirklich bedienet, das ſcheinet in der Verordnung gegründet zu ſeyn, da es heiſſet, daß zu ſolchen Zeiten die Aſche vom Altar gethan, und ein Purpurgewand darüber gehänget werden ſolte. 4 Moſ. 4, 8. 13. Parker Biblioth. Bibl. Vol. 4. occaſion. annotat. 2.

**) Der Verbrecher und ſeine Uebertretung wird von Moſe lediglich mit dieſen Worten beſchrieben: Der Sohn eines Iſraelitiſchen Weibes, deſſen Vater ein Egyptier und ein Mann aus Iſrael war, kam ins Lager, und des Iſraelitiſchen Weibes Sohn läſterte den Namen des HErrn und fluchte. 3 Moſ. 24, 11. Die Juden aber haben ſich bey der Erklärung dieſer Stelle theils nach der abergläubigen Achtung gegen den Namen Jehovah, oder nach ihrer alten und bekanten Gewonheit gerichtet, daß ſie das Stillſchweigen der heiligen Schrift mit Anführung ſolcher Umſtände erſetzen, die ſonſt nirgend, als in ihrer Einbildungskraft anzutreffen ſind. Dieſer Gewonheit und

Aberglauben zu folge haben ſie ſich vorgeſtellet, daß das Verbrechen dieſes Menſchen blos darin beſtanden, daß er den Namen Jehovah ausgeſprochen, um ſo viel mehr, da ſie zugleich der Meinung ſind, daß ohne Ausſprechung dieſes Namens keine Gotteslaͤſterung moͤglich ſey. Zugleich haben ſie durch Erfindung eines Geſchlechtregiſters dieſes Menſchen das Stillſchweigen der heiligen Schrift erſetzet. Denn ſie melden uns, er ſey ein Sohn eines von den Frohnvoͤgten geweſen, die uͤber die Iſraeliten in Egypten die Aufſicht gehabt, ſonderlich aber waͤre er der Sohn desjenigen Frohnvoigts geweſen, der die Keuſchheit einer Juͤdiſchen Matron Schelometh beflecket, da er ſich in die Perſon ihres Mannes verkleidet, und waͤre hernach von Moſe erſchlagen worden, als er mit eben dieſem Manne, deſſen Ehebette er vorher geſchaͤndet, grauſam umgegangen. Sie ſetzen hinzu, daß der Sohn dieſes Mannes ſich mit einem Iſraeliten aus dem Stamm Dan gezanket, weil er ihn nicht an eben demſelben Orte ſein Gezelt aufſchlagen laſſen wollen, daher denn dieſe Sache vor Moſen gekommen; und als er vor deſſen Richterſtuhl verurtheilet worden, ſo haͤtte er angefangen aus Zorn und Rache, GOtt zu laͤſtern. Von dem allen hat Moſes nichts geſaget, ohne Zweifel aus der Urſache, um nicht viele Umſtaͤnde von einer Suͤnde bekant zu machen, davon auch ein bloſſer Gedanke und Vorſtellung verabſcheuungswuͤrdig iſt. R. Es ſind hievon nachzuleſen Saurins bibliſche Betrachtungen erſter Theil. Maji Oeconomia iudiciorum divinorum in V. T. P. I. p. 373. und Gottfr. Juͤngſt diſſert. de myſterio blaſphemi. Bremen 1715.

§. 68.

Die Iſraeliten werden gezaͤhlet und ihr Lager geordnet.

Indem nun die Iſraeliten in der Wuͤſte Sinai ſich aufhielten, ſo befahl GOtt Moſi, daß er zufoͤrderſt das Paſſafeſt *) erneuern, ſo dann aber auch, mit Zuziehung Aarons und der Oberhaͤupter iegliches Stammes, eine algemeine Muſterung derjenigen Maͤnner vornehmen ſolte, die vermoͤgend waͤren, das Gewehr zu tragen. Dieſes geſchah befohlner

maſſen;

maſſen; und die ganze Summa, die Leviten ausgenommen, als welche zum Dienſt in der Stiftshütte beſtimmet waren, belief ſich auf ſechsmalhundert und dreytauſend, fünfhundert und funfzig Mann; und nach dieſer Muſterung gebot GOtt, daß das Lager aufs künftige unveränderlich in folgender Ordnung geſtellet seyn ſolte. Es war nemlich das ganze Volk in vier groſſe Batallionen und Ordnungen dermaſſen ins Gevierte geſtellet, daß ſie die Stiftshütte in der Mitte hatten, ein jegliches Lager aber ſein eigenes Panier oder Fahne führete **). Das Panier des Lagers Juda war das erſte. Es beſtund daſſelbe aus den Stämmen Juda, Jſaſchar und Zabulon, als den Söhnen, die Jacob mit der Lea erzeuget hatte, die ihren Stand auf der Morgenſeite der Stiftshütte, oder gegen Aufgang der Sonne hatten. Auf der mittäglichen Seite ſtand das Lager Ruben, und zu demſelben gehöreten die Stämme Ruben und Simeon, die auch Söhne der Lea waren, und der Stamm Gad, der von der Magd der Lea, Zilpa, war geboren worden. Auf der Abendſeite war das Lager Ephraim, zu welchem die Stämme Ephraim, Manaſſe und Benjamin gehöreten. Endlich ſtand auf der mitternächtlichen Seite der Stamm Dan und Naphthali, welches Söhne von der Magd Rahels, Bilha, waren, und überdis noch der Stamm Aſer, den Jacob mit der Magd der Lea, Zilpa, erzeuget hatte. Zwiſchen dieſen vier groſſen Lagern und der Stiftshütte waren vier kleinere Lager angeleget, darin die Prieſter und Leviten ihren Aufenthalt hatten, die zum Dienſt der Stiftshütte beſtimmet waren. Auf der Morgenſeite hatte Moſes und Aaron ſein Gezelt, und zugleich die Söhne Aarons, die im Heiligthum dienen muſten. Auf der mittäglichen Seite ſtunden die Kohathiten, ein Theil vom Stamme Levi, die vom

Kohath, dem zweyten Sohn Levi entſprungen waren. Auf der Abendſeite waren die Gerſoniten gelagert, die auch zu den Leviten gehöreten, und die vom Gerſon, dem älteſten Sohn Levi, abſtammeten. Und auf der Nordſeite waren die Merariten, als der Ueberreſt des Stammes Levi, die vom jüngſten Sohn Levi, dem Merari, entſtanden waren. Das war die algemeine Ordnung im Lager der Iſraeliten; und in eben dieſer Ordnung zogen ſie auch von einem Ort zum andern. Wenn ſie aufbrechen ſolten, welches allezeit geſchach, wenn die Wolkenſeule ſich von der Stiftshütte über das Lager erhub, ſo wurde eine Trompete geblaſen, und ſo bald dieſes geſchehen, ſo muſte das Lager Juda ſamt den dazu gehörigen drey Stämmen aufbrechen und voraus marſchiren. Alsdann wurde die Stiftshütte abgenommen, und die Merariten und Gerſoniten muſten die Fortbringung derſelben beſorgen und ſie begleiten. Wenn dieſe nun den Marſch angetreten hatten, ſo wurde zum andernmal in die Trompete geſtoſſen, worauf denn das Lager Ruben ſamt den dazu gehörigen drey Stämmen aufbrach; und dieſen folgten die Kohathiten, welche das Heiligthum trugen, welches, weil es heiliger, und nicht ſo laſtbar und beſchwerlich war, als die Pfeiler und Bretter an dem Vordertheil der Stiftshütte, nicht auf Wagen geleget, ſondern auf den Schultern getragen werden muſte. Darauf folgte die Fahne Ephraim, ſamt den dazu gehörigen drey Stämmen; und zuletzt marſchirten die drey andern Stämme, die zur Fahne Dan gehöreten, und dieſe machten den Beſchluß.

*) Es ſcheinet, als ob die Kinder Iſrael während ihres Aufenthalts in der Wüſte, von GOtt ſelbſt diſpenſiret geweſen von der Beobachtung der Beſchneidung und des Oſterfeſtes. Denn die Beſchneidung ſchickte ſich nicht wohl zu ihrer unſtäten Lebensart und fortgeſetzten Reiſe; und was das Paſſafeſt betrift, ſo hatten

ten ſie nicht an allen Orten das bey der Hand, was dazu erfordert wurde. Da ſie aber jetzo bey nahe ein Jahr in der Gegend des heiligen Berges zugebracht hatten, da die Stiftshütte aufgebauet, der Hoheprieſter eingeweihet, und das erſte Opfer von GOtt ſehr gnädig aufgenommen worden war; ſo hielt es GOtt ſeiner Weisheit gemäs zu ſeyn, die abermalige Feier dieſes Feſtes anzubefehlen, damit eine ſo groſſe und merkwürdige Errettung als ihre Ausführung aus Egypten war, nicht ins Vergeſſen gerathen möchte, um ſo viel mehr, da ihr ſchon öfters begehrter Rückweg nach Egypten deutlich genung anzeigete, daß das Andenken dieſer Wohlthat bey ihnen ſchon ziemlich ins Vergeſſen gekommen. Und wenn gefragt wird, wo ſie denn diesmal einen hinlänglichen Vorrath von Lämmern und Böcken zu dieſem feierlichen Feſt und für eine ſo erſtaunliche Menge Menſchen herbekommen? ſo kan man gar wol zugeben, fals es ihnen unter ſich ſelbſt daran gemangelt, daß es ihnen erlaubt geweſen, von den Iſmaeliten, und alten Arabern, die in dieſen Gegenden gewohnet, ſo viel Vieh zu erhandeln, als ihnen hiezu von dieſer Art nöthig geweſen. Da ſie auch nicht weit vom Lande Midian entfernet waren, ſo iſt nicht unwarſcheinlich, daß ſie durch Vermittelung des Jethro auch ſo viel Mehl zum ungeſäuerten Brod erhalten, als dieſes Oſterfeſt erfordert, welches das einzige geweſen, ſo ſie in der Wüſten gefeiert a).

**) Alle zwölf Stämme waren von einander durch beſondere Fahnen unterſchieden, und man glaubet, daß eine jegliche Fahne eine Farbe aus dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters Aarons gehabt, in welcher zugleich der Name desjenigen Stammes geſtanden, der zu dieſer Fahne gehöret. Die Paniere der vier vornehmſten Standarten, zu welcher jederzeit drey beſondere Stämme gehöret, waren folgendergeſtalt gezeichnet. Im Panier Juda war ein Löwe; im Panier Ephraim ein Ochſe; im Panier Ruben der Kopf eines Menſchen; und im Panier Dan ein Adler, der eine Schlange unter ſeinen Klauen hatte. Und das waren unter den Thieren die vollkommenſten. Der Löwe das edelſte

a) Clericus Comment. in h. l. Pools Annotations.

Geſchöpfe unter den wilden Thieren; der Ochſe das edelſte unter den zur Arbeit beſtimten Thieren; der Adler der König unter den Vögeln; und der Menſch der edelſte unter allen Creaturen *b*). R. Es iſt hie von nachzuleſen Olai Celſii diſſert. de vexillis Hebræorum, und Reyhers Tract. de caſtrametatione Hebræorum in deſerto. Es iſt daran gar kein Zweifel, daß auch hierin etwas geheimes abgebildet worden, da zumal der Prophet Ezechiel eine Erſcheinung gehabt, darin ihm dieſe vier Geſtalten gezeiget worden, dieſelben auch bekanter maſſen die Sinbilder der vier Evangeliſten ſind. Vitringa hat in ſeinen Obſervat. ſacris Tom. II. Lib. 4. c. 1. 2. zwo beſondere Abhandlungen von dieſer Materie den Leſern vorgeleget, die alles enthalten, was man von einem ſo gelehrten Mann erwarten kan.

§. 69.

Moſes wählet 70. Aelteſten zu Beyſtänden.

Nachdem nun die Iſraeliten eine Zeitlang und nicht alzuweit von den Gränzen des Berges Sinai in Ruhe und Zufriedenheit zugebracht hatten, ſo erhub ſich die Wolkenſeule und gab ihnen ein Zeichen zum Aufbruch. Sie hatten aber ihre Reiſe kaum drey Tage in der Wüſte fortgeſetzet, als ſie anfiengen, ſich über die Beſchwerlichkeit der Reiſe zu beklagen, und wider GOtt zu murren. GOtt wurde dadurch dergeſtalt gegen ſie zum Zorn gereitzet, daß er Feuer unter ſie ſendete *), und durch daſſelbe diejenigen verderbete, die am meiſten zauderten, und alſo auch am weiteſten zurück geblieben waren. Und obwol auf Moſis Fürbitte das Feuer aufhörete, ſo behielt doch die Gegend den Namen Tabera, das ſo viel als eine Brandſtätte bedeutete. Dieſes neue Exempel des ungebrochenen Sinnes der Iſraeliten erweckte bey Moſe die Beſorgung, daß, ob er ſich wol dadurch einige Erleichterung geſchaffet, da er ſolche obrigkeitliche Perſonen ernennet, wie ihm ſein Schwiegervater Jethro dazu gerathen hatte, dennoch die Regierung eines ſo groſſen und zum Aufruhr

b) Lamy Introductio lib. I.

Aufruhr geneigten Volks mit der Zeit ihm unerträglich fallen, und ihn zu Boden werffen werde. Daher wählete er auf unmittelbaren göttlichen Befehl **), ſiebenzig Aelteſten aus dem Iſraelitiſchen Volk, Männer, die ſo wol wegen ihrer Weisheit und Erfahrung als auch wegen ihrer Aufrichtigkeit unter dem Volk im guten Ruf, und mithin auch würdig waren, in das höchſte obrigkeitliche Gericht aufgenommen zu werden.

*) Das Feuer, welches GOtt unter die Iſraeliten ſchickte, kam entweder unmittelbar vom Himmel, gleich einem Blitz, oder es brach aus der Wolkenſeule hervor, die vor der Stiftshütte hergieng. Ein gelehrter Ausleger hat hiebey die Muthmaſſung vorgetragen, daß dasjenige, was hier Feuer heiſſet, nichts anders als ein heiſſer, brennender Wind geweſen, dergleichen in dieſer Wüſte gar nichts ungewönliches wäre, und der nicht ſelten eine anſteckende Peſt verurſachte. Bey dieſer Gelegenheit habe derſelbe aber nur auſſerordentlich den Hintertheil des Heeres betroffen, um die Zauderer zu beſtraffen, die unter dem Vorwand, daß ihnen die Reiſe gar zu beſchwerlich wäre, mit dem ganzen Zuge nicht fortgewolt c). R. Es iſt zwar an dem, daß die heiſſen Mittagswinde in dieſer Gegend überaus verderblich ſind, und daß, wenn man dem Thevenot glauben darf d), im vorigen Jahrhundert in einer Nacht 20000 Menſchen durch einen ſolchen brennenden Wind hingeriſſen worden, es ſind aber die Ausdrücke, deren ſich Moſes bedienet hat, ſo beſchaffen, daß ſie mit dieſer Muthmaſſung Clerici nicht wohl beſtehen können; überdis auch eine Art eines Wunderwerks, um deſſen Verringerung es doch Clerico zu thun geweſen zu ſeyn ſcheinet, zugegeben werden muß, indem dieſer heiſſe Wind eine ſehr genaue Gränzſcheidung beobachtet, und nur denen Schaden gethan, die hinterher gezottelt. Man leſe D. Maji Oeconomiam judiciorum Dei in V. T. P. I. p. 401. ſqq.

**) Es kan gar wohl angenommen werden, daß Moſes weiter keine Gelegenheit gehabt, ſich mehrere obrigkeitliche

c) Clericus Comment. in h. l.

d) Thevenots Voyages P. I. lib. 2. c. 34.

keitliche Perſonen zu Beyſtänden zu erwählen, ſeit dem die von ſeinem Schwiegervater vorgeſchlagene Einrichtung gemachet worden. Es iſt aber auch ſehr warſcheinlich, daß dieſe von Jethro vorgeſchlagene Männer nur Kleinigkeiten abgehöret und abgethan, dahingegen die wichtigern Sachen, und die Appellation von kleinern unentſchiedenen Dingen für Moſen *allein* übrig geblieben. Um nun ſich ſelbſt dieſe Laſt zu erleichtern, ſo erwählete er ſiebenzig Männer zu Beyſtänden, die von vorzüglichem Verſtande und Fähigkeiten waren, und die vom Geiſt GOttes in ihrem Urtheil und Entſcheidungen regieret wurden. Dieſe Verſamlung von 70 Aelteſten wird nicht nur von den Juden, ſondern auch vom *Grotio* und andern Chriſten für dasjenige Collegium angeſehen, welches in den folgenden Zeiten unter dem Namen *Sanhedrin* bekant geweſen. Die Rabbinen haben keine Mittel unverſucht gelaſſen, um zu erweiſen, daß dieſes *Sanhedrin* gleich ſeit ſeiner erſten Einrichtung durch *Moſen* unverrückt beſtanden, und daß die Glieder deſſelben allezeit vor der Stiftshütte zuſammen gekommen, wo nur dieſe entweder in der Wüſte oder im gelobten Lande aufgerichtet worden, welches ſo fortgedauert, bis zur Erbauung des Salomoniſchen Tempels, der im Vorhofe einen vortreflichen Saal zur Zuſammenkunft dieſes Collegii angeleget. Sie ſetzen hinzu, daß dieſes höchſte Gericht der Juden auch in Babylon fortgedauert, und daß demſelben nach der Zurückkunft aus Babel im zweyten Tempel eben ein ſolcher Saal erbauet worden, und ſo geblieben ſey bis zur Zerſtörung des Tempels durch die Römer. Da ſie aber ſo wenig von dieſen, als vielen andern beſondern Umſtänden hinlänglichen Beweis führen, ſondern lediglich ihre Tradition zum Grunde legen; ſo wird ihre Meinung billig von den allermeiſten Chriſten verworffen, als welche keine Spuren von einem ſolchen hohen Gericht der Juden weder in den Zeiten Joſuä noch der Richter, weder in den Zeiten der Könige noch zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft finden können; ja *ſelbſt* nach der babyloniſchen Gefangenſchaft eher nicht als in den Tagen der Maccabäer e). R. Es iſt hievon

Schickards

e) Calmet diſſertat. ſur la police des anciens Hebreux.

Schickards Buch de jure regio Hebræorum nachzuleſen, wie ſolches der gelehrte Johann Benedict Carpzov heraus gegeben und mit Anmerkungen begleitet hat, darin er zeiget, wie die Juden einen groſſen Theil der Chriſten auf ihre Seite gezogen, daß ſie es für eine ausgemachte Sache angeſehen, daß das Synedrium eine Anordnung Moſis ſey; daß aber die Gelehrten im vorigen Jahrhundert daran zu zweifeln angefangen, als der vortrefliche Friſchmuth in ſeiner Schrift de rege eligendo et deponendo deswegen ſeine Zweifel vorgetragen, und zwar ſo gründlich, daß es ſeit der Zeit die chriſtlichen Gelehrten wieder mit ihm gehalten. Petavius ſetzet den Urſprung des Synedrii in die Zeit, da Gabinius in Judäa geweſen *f*). Basnage aber ſuchet zu behaupten *g*), daß Jonathan, der Nachfolger Judä Maccabäi, dieſes Rathscollegium zuerſt angerichtet, wobey er ſich auf den Brief an die Lacedemonier gründet, der im Namen des Hohenprieſters, des gemeinen Raths und der Prieſter abgefaſſet worden. Seldenus hat in ſeinem grundgelehrten Werk de Synedriis veterum Hebræorum dieſe ganze Materie erſchöpfet, und ſonſt nichts als den Mangel der Deutlichkeit zu tadeln übrig gelaſſen.

§. 70.

Das Volk murret wegen Mangel des Fleiſches.

Dieſen Aelteſten ertheilte GOtt ein gewiſſes Maas eben desjenigen Geiſtes *h*), den er Moſi mitgetheilet hatte, und dadurch ſie zur Regierung eines Volkes tüchtig gemachet wurden, das ſchier alle Tage neue Proben eines unruhigen und mißvergnügten Herzens offenbar werden lies. Denn kaum waren ſie von Taberna aufgebrochen, als ſie anfiengen, wegen des Manna, das ſie nun ſo lange gegeſſen hätten, murrend zu werden, und die Fleiſchtöpfen Egyptens zu bedauren, deren ſie nun entbehren müſten *). Sie umgaben alſo und belagerten gleichſam das Gezelt Moſis auf

f) Petavius rationar. temporum.
g) Basnage Hiſtoire des Juifs.
h) Ludovici diſſ. de Spiritu Moſis in LXX Seniores. Lipſ. 1724. R.

auf allen Seiten, und begehrten auf eine höchſt ungeſtüme Art, daß er ihnen ſtatt des Manna Fleiſch verſchaffen ſolte. So unvernünftig nun auch dieſe Bitte war, ſo verſprach doch GOtt dem Moſes, daß ſie erfüllet werden ſolte. Er lies daher einen Südwind entſtehen, der eine erſtaunliche Menge **Wachteln** von der Seeküſte zuſammen trieb, daß ſie eine Meile weit um das Lager herum, und eine Klafter dick über einander lagen. Indem ſie ſich aber dieſe Leckerbiſſen noch wohl ſchmecken lieſſen, ſo überfiel ſie der Zorn des HErrn, und ſchlug eine groſſe Menge unter ihnen mit einer empfindlichen Plage, wovon ſie plötzlich ihren Geiſt aufgeben muſten. Zum Andenken dieſer traurigen Begebenheit wurde der Ort genennet **Kibroth Hattaavah**, das iſt, Gräber der Luſt oder Begierde. Von dieſem Orte reiſete das Volk weiter bis **Hazeroth**, alwo ſich ein anderer unglücklicher Zufal ereignete. Denn als **Aaron** und ſeine Schweſter **Mirjam** merketen, was ihr Bruder Moſes für eine groſſe Gewalt und Autorität unter dem Volk hatte, und daß ſich GOtt nur allein ihm offenbarete, wenn er ſeinen Willen kund thun wolte, ſo fiengen ſie an, ihn zu beneiden. Um aber ihrem neidiſchen Anfal und Streit einen guten Anſtrich zu geben, ſo nahmen ſie das zum Vorwande, daß er ein ausländiſches Weib geheirathet hätte, die ſie aus Verachtung eine Ethioperin oder Mohrin nenneten. Dieſes konte nun vor Moſe nicht ſchlechterdings verborgen bleiben: da es aber eine Sache war, die blos Perſonen betraf, ſo achtete er nicht ſonderlich darauf. GOtt aber wolte nicht, daß dieſes ganz und gar mit Stilſchweigen unterdrücket werden ſolte. Daher rief er **Moſen**, **Aaron** und die **Mirjam** vor die Thür der Hütte des Stifts, und beſtrafte dieſe beyden leztern ſcharf. Er gab ihnen die Ungleichheit zu erkennen, die zwiſchen ihnen und ihm in

Abſicht

Abſicht auf die göttliche Offenbarung wäre **), und damit wegen der geſuchten Gleichheit mit Moſe ein empfindliches Brandmal offenbar werden möchte, ſo belegte er den Augenblick die Mirjam mit einem Auſſatz ***), und ob er wol auf Moſis Fürbitte verſprach, dieſelbe davon zu befreyen, ſo muſte ſie dennoch erſt, da ſie ein öffentliches Aergerniß verurſachet hatte, ſieben Tage auſſerhalb dem Lager, wie ein anderer Auſſätziger, ſich aufhalten, damit andere von einem ſolchen aufrühriſchen Unternehmen deſto nachdrücklicher abgeſchrecket werden möchten.

*) X. Es iſt hievon eine gelehrte Anmerkung nachzuleſen in des Herrn Scharbau obſervat. ſacris P. 2. p. 266. de Iſraelitis cupedias ægyptiacas appetentibus; darin er zeiget, daß dieſe begehrten Speiſen allerdings in Egypten im Ueberfluß anzutreffen geweſen, daß ſie aber nicht nöthig gehabt, den Mangel derſelben ſo hoch anzurechnen. Denn die erſtaunliche Menge dieſer Speiſen benimt denſelben die Seltenheit; und da ſie elende Sclaven in Egypten geweſen, kan man ſich leicht die Vorſtellung machen, daß man ihnen eben keine Leckerbiſſen werde vorgeſetzet haben. Daher hat man dieſen Umſtand mit unter die ſchändlichſten Ausbrüche ihres ungläubigen Herzens zu rechnen, darunter ſie ſich als Muſter ſolcher Menſchen bewieſen haben, die mit den beſten Wohlthaten Gottes unzufrieden, und vermögend ſind, Zwiebeln und Knoblauch dem ſchönſten Manna vorzuziehen. Olaus Celſius hat auch eine Abhandlung de melonibus Aegyptiacis geſchrieben.

**) Die Jüdiſchen Ausleger beſtimmen den Unterſchied der zwiſchen Moſe und andern Propheten geweſen, folgendergeſtalt. Sie ſagen 1) zu den andern Propheten hätte GOtt durch einen Mittler geredet, wie ſie es ausdrucken, oder durch einen Engel, dahingegen er mit Moſe ohne alle Vermittelung geſprochen. 2) Die Propheten hätten nie geweiſſaget, daß nicht dabey alle ihre Sinnen wären gebunden geweſen, entweder in Erſcheinungen oder Träumen; dahingegen Moſes dergeſtalt gewachet und ſeiner Sinnen mächtig geweſen,

wir

wie wir, wenn wir mit einem andern reden. 3) Wenn die Erſcheinung vorbey geweſen, ſo wären jene Propheten gemeiniglich ſo matt und und entkräftet geweſen, daß ſie nicht auf ihren Füſſen ſtehen können, wie aus dem Exempel Daniels Cap. 8, 18. zu erſehen; dahingegen hätte Moſes mit der göttlichen Majeſtät ohne die geringſte Beſtürzung oder Alteration geredet. 4) Endlich hätte auſſer Moſe kein einziger Prophet den Willen GOttes erfahren können, wenn er gewolt, indem GOtt zu jenen nur geredet, wenn es ihm beliebig geweſen; Moſes aber hätte in allen Fällen zu GOtt ſeine Zuflucht nehmen können, und ſey auch erhöret worden *i*).

***) Der Auſſatz ſowol als alle andere Krankheiten, die mit demſelben eine Aehnlichkeit haben, und dahin Scorbut, Krätze u. ſ. w. gehöret entſtehet urſprünglich aus einer verderbten Beſchaffenheit des Blutes und der Säfte; die unmittelbareſte Urſache aber ſind eine unbeſchreibliche Menge kleiner Würmer, *die mit bloſſen* Augen nicht entdecket werden können, die ſich zwiſchen Fleiſch und Haut anſetzen, und erſtlich die Haut, die innere ſowol als die äuſſere, und endlich die Muskeln und Nerven anfreſſen, woraus nichts anders als eine gänzliche Verderbung des Bluts und anderer dazu gehörigen Symptomatum entſtehet. Der Auſſatz aber, damit die Mirjam hier beleget wurde, war ganz ſchnell und plötzlich da. Die Säfte ihres Cörpers waren nicht almählich verderbet, ſondern auf einmal in ſolche nagende Würmer verwandelt worden. Wie nun dieſes eine gar bequeme Züchtigung für ihren Stolz und Verleumdung war, ſo iſt auch daraus, daß nicht Aaron, ſondern ſie mit dem Auſſatz beleget worden, nicht undeutlich zu erkennen, daß ſie den Anfang zu dieſer Uebertretung gemachet, und den Aaron an ſich gezogen, den man auch in dieſem Fall als einen Mann kennen lernet, der ſehr leicht zu lenken geweſen. Ueberdies war auch Aaron Kraft ſeines Amtes dazu beruffen, daß er vom Auſſatz, deſſen Zunehmen oder Abnehmen urtheilen ſolte, welches er nicht würde haben thun

i) Patrik Commentarius in h. l. R. Neubauers diſſ. de prærogativis Moſis præ reliquo prophetarum choro.

thun können, wenn er ſelbſt damit angeſteckt geweſen. Da er auch erſt vor kurzer Zeit zum Hohenprieſter war eingeweihet worden, ſo hielt es GOtt, zur Aufrechthaltung ſeiner Autorität im Amt, nicht für geziemend, ihn vor den Augen des Volks verächtlich und ſcheuslich zu machen, als welches eine unausbleibliche Wirkung des Auſſatzes war k). R. Von der natürlichen Beſchaffenheit des Auſſatzes iſt eine Anmerkung zu finden im zweyten Theil der Saurinischen Bibelbetrachtungen p. 354. u. f. Calmet gehöret mit unter diejenigen, die den Auſſatz aus natürlichen Urſachen herleiten, und für eine Krankheit halten, die in gewiſſen heiſſen Gegenden herſchend ſey. Er hat ſich in Beſtimmung ihres Urſprungs in eine ſo tieffe Betrachtung der Würmer eingelaſſen, daß man glauben ſolte, er müſte dieſelben genau bemerket und durch Vergröſſerungsgläſer betrachtet haben.

§. 71.

Moses ſendet Kundſchafter ins Land Canaan.

Nach verſchiedenen Lagerſtätten kam endlich das Iſraelitiſche Volk zu **Cades Barnea** *), an den Gränzen des Cananitiſchen Landes an, alwo Moſes Befehl erhielt, zwölf Männer, nemlich aus ieglichem Stamm einen, auszuſuchen, zu welchen auch Joſua und Caleb gehöreten, und durch dieſelben Erkundigung vom Lande Canaan einziehen zu laſſen. Als ſie nun von Moſe die nöthige Inſtruction empfangen hatten, daß ſie ſich nemlich allenthalben nach der Macht der Einwohner, Veſtigkeit der Städte, Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes u. ſ. w. erkundigen ſolten, ſo traten ſie ihre Reiſe an, und endigten dieſelbe in vierzig Tagen. Auf ihrer Rückreiſe giengen ſie durch ein Thal, das wegen Fruchtbarkeit und Vortreflichkeit der darin befindlichen Weinſtöcke das Thal **Escol** genennet wurde, welches ſo viel bedeutet als eine Menge Trauben. Hier ſchnitten ſie nun einen Zweig ab, daran

k) Calmets diſſ. ſur la nature de la lepre. Patrik Comment.

an nur eine einzige Traube war, welche ſie ſo wol wegen ihrer ungeheuren Gröſſe **), als auch, weil ſie dieſelbe gern unverlezt ins Lager bringen wolten, an einen Stab hiengen, und zwiſchen zween Männern auf der Schulter tragen lieſſen. Und das war nicht die einzige Frucht dieſes geſegneten Landes; ſondern auſſer demſelben war es mit den koſtbarſten Feigenbäumen, den ſchönſten Granatäpfeln und andern Früchten, davon ſie verſchiedene Proben mitbrachten, bis zum Ueberfluß angefüllet.

*) Die allermeiſten Ausleger und Erdbeſchreiber ſind der Meinung, daß dasjenige, was auf der Reiſe der Iſraeliten von Cades Barnea gemeldet werde, von ein und eben demſelbigen Orte zu verſtehen ſey. Die heilige Schrift aber hat ausdrücklich zween verſchiedenen Orten dieſen Namen beygeleget. Der eine davon ſties an die Wüſte Paran, und deſſen wird gedacht 4 Moſ. 13, 26. Der andere aber lag in der Wüſte Sin, und deſſen geſchicht Erwehnung 4 Moſ. 20, 1. 23. 36. *l*)

**) Daß in dieſen öſtlichen und ſüdlichen Gegenden der Welt, Weinſtöcke und Trauben von auſſerordentlicher Dicke und Gröſſe angetroffen werden, das iſt von verſchiedenen Schriftſtellern ausdrücklich bezeuget worden. Strabo meldet, daß in Margiana und andern benachbarten Gegenden viele Weinſtöcke von ſolcher Dicke angetroffen würden, die kaum von zween Menſchen umklaftert werden könten, und daß ſie Trauben trügen, die zwo Ellen lang wären. Plinius verſichert uns, daß in dem inländiſchen Africa an den Weinſtöcken Trauben gefunden würden, die gröſſer und dicker wären, als ein kleines Kind. Olearius hat in ſeiner Reiſebeſchreibung von Perſien erzählet, daß er nicht weit von Aſtracan Weinſtöcke geſehen, die kaum ein Mann mit ſeinen Armen umſpannen können. Und der gelehrte Huetius verſichert, daß in Creta, Chios und andern Inſuln des Archipelagi, Weintrauben gefunden würden, die zehen bis vierzig Pfund im Gewicht hielten *m*). R. Es iſt in Anſehung dieſer Traube von

l) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2.

m) Huetius quaeſt. alnetan. lib. 2. Clericus Comment.

von verſchiedenen Juden und Chriſten ein Fehler begangen worden. Jene haben die Gröſſe derſelben gewaltig übertrieben. Sie ſind damit nicht zufrieden geweſen, daß zween Männer daran zu tragen gehabt, ſondern ſie haben acht Träger dazu angenommen. Verſchiedene Chriſten aber haben in einer Sache ein Vorbild und Geheimniß geſuchet, darin keins zu finden. Auguſtinus iſt zwar weder der erſte noch der einzige chriſtliche Ausleger, der dieſen Einfal gehabt, aber er hat ihn doch am meiſten ausgeſchmücket. In ſeinen Augen bedeutet die Weintraube Chriſtum; der Stab daran ſie gehangen, bezeichnet das Holz des Creutzes; die Träger ſtellen die Juden und Heiden vor, davon jene vorangegangen, aber dieſer Weintraube den Rücken zugekehret, die Heiden aber das Angeſicht, ob ſie gleich jenen nachgegangen. Allein, was erweiſet dergleichen Spielwerk: Er hätte ja eben ſo leicht die zween Schächer am Creutz daraus machen können, davon einer zu ſeiner Rechten, der andere zu ſeiner Linken gehangen. S. Becks diſſert. de uva Cananæa.

§. 72.

Als nun die mehrerwehnten Kundſchafter glücklich im Lager wieder angekommen waren, ſo ſtatteten ſie in Gegenwart Moſis und Aarons, wie auch der Aelteſten und des ganzen Volks, von ihrer aufgetragenen Commißion Bericht ab. Sie machten zwar den Anfang damit, daß ſie die Reichthümer des Landes rühmeten, und die Proben von den Früchten zeigeten, die darin angetroffen würden; als ſie aber merkten, daß dieſe Erzählung bey dem Volk ein feuriges Verlangen erwecket, durch eine ſchleunige Eroberung glückliche Beſitzer deſſelbigen zu werden, ſo fiengen zehen unter denſelben an, aus einem ganz andern Ton zu reden, und die Eroberung dieſes Landes als etwas ganz unmögliches vorzuſtellen, ſo wol wegen der beveſtigten Städte, als auch wegen der rieſenmäßigen Gröſſe und Stärke ſeiner Einwohner. Nur Joſua und Caleb waren die zween, die in ihrem Bericht bey der Warheit beharreten,

Nach deren Zurückkunft entſtehet ein Aufruhr.

harreten, und ſich alle erſinliche Mühe gaben, dem Volk einen Muth zu machen, und demſelben die Eroberung dieſes Landes als was mögliches und leichtes vorzuſtellen. Allein die zaghafte Beſchreibung, welche jene zehen gemacht hatten, hatte einen ſo mächtigen Eindruck bey dem Volk gemacht, daß ſie alle wie Ein Mann auszuruffen anfiengen, wie ſie nimmermehr im Stande ſeyn würden, dieſe ſo mächtige Nationen zu bezwingen, in Vergleichung mit welchen ſie nur für Heuſchrecken und Ungeziefer anzuſehen wären. Und ihr Murren nahm in kurzer Zeit dergeſtalt überhand, daß ſie am folgenden Morgen es für weit rathſamer hielten, nach Egypten zurücke zu reiſen *), als ſolchen Feinden unter die Augen zu treten. Ja, als ſie höreten, daß **Moſes** und **Aaron**, **Joſua** und **Caleb**, ſich bemüheten, ſie eines andern zu überreden, ſo droheten ſie ihnen nicht nur mit der Steinigung, ſondern berathſchlageten ſich auch wegen der Wahl einer beqvemen Perſon, unter deren Anführung ſie in das Land ihrer vorigen Knechtſchaft zurücke ziehen wolten. Als ſie aber damit umgiengen, ſo erſchien plötzlich ein ungewönlicher Glanz der Herlichkeit GOttes in der Stiftshütte, und ſie höreten GOtt von ferne mit Moſe in ſo drohenden Ausdrücken reden, daß das Volk in Furcht geſetzet wurde, es möchte etwa ein ſchleuniges und ſchreckliches Gericht GOttes der Lohn ihres Aufruhrs und heßlichen Undankbarkeit ſeyn.

*) Ob wol dieſe Leute unter den Anfällen ihrer Raſerey von der Rückreiſe nach Egypten zu reden angefangen; ſo muß man doch darüber am meiſten erſtaunen, daß ſie bey dieſer Unſinnigkeit den folgenden Tag noch beharret, daß ſie wegen eines zu wählenden Heerführers Rath gepflogen, ja, daß ſie, wie Nehem. 9, 17. gemeldet wird, ſich wirklich ein neues Oberhaupt gewählet. Denn wie konten ſie doch dieſe Rückreiſe ohne allen Proviant antreten, den ſie gewiß bey den Umſtänden nicht vom Himmel erwarten konten, da ſie von GOtt

auf

auf eine ſo ſchimpfliche Art abgefallen? Wie konten ſie ſich die Hofnung machen, den Weg zu finden, wenn ſich ihnen die Wolkenſeule entzogen, durch welche ſie bisher geleitet worden? Oder wie wolten ſie mit ſolchen Völkern fertig werden, die ſich ihnen auf der ordentlichen Straſſe unfehlbar würden entgegen geſtellet haben? Oder, wenn ſie auch ungehindert nach Egypten zurück gekommen, was für eine Aufnahme hatten ſie ſich von einem Volk zu verſprechen, deſſen König, deſſen Fürſten, deſſen Erſtgeborne um ihrentwillen vor ohngefähr zwey Jahren vertilget worden? Gewiß, auf alle dieſe Fragen kan weiter nichts geantwortet werden, als daß die murrende Unzufriedenheit das menſchliche Herz bethöret, und es auſſer Stand ſetzet, alles gehörig zu bedenken *n*).

§. 73.

Hier ſahe ſich nun Moſes abermal, wie er auch ſchon zu verſchiedenen andern Zeiten gethan hatte, genöthiget, ihr Fürſprecher zu werden, und ſich ſolcher mächtigen und durchdringenden Vorſtellungen zu bedienen, dadurch gewiſſer maſſen die Rache von ihnen abgewendet werden konte. Wie aber ihre Untreue und Undankbarkeit ganz unerträglich war, ohnerachtet GOtt ſo liebreich für ſie geſorget, daß ihnen nichts gemangelt, er ſie auch vor ihren Feinden beſchützet, und ſie vor aller Gefahr behütet und bewahret; ſo bezeugete er feierlich, daß unter dieſem ganzen Geſchlecht von allen denen, die über zwanzig Jahr alt wären, (nur den Joſua und Caleb ausgenommen *) die wegen ihrer Aufrichtigkeit und Warheitsliebe einen göttlichen Lobſpruch erhielten,) kein einziger in das verheiſſene Land eingehen, ſondern in der Wüſte von einem Ort zum andern bis zum vierzigſten Jahr herum irren ſolten **). Was aber die falſchen Kundſchafter betrift, welche die unmittelbaren Urheber dieſes Aufruhrs waren, ſo wurden ſie alle durch einen ſchleunigen

n) Patrik Commentar. in h. l.

Tod hingeriſſen, und wurden alſo das erſte Exempel derjenigen Straffe, die GOtt dem ganzen Volk angekündiget hatte. Dieſes ſtrenge Strafgericht GOttes, ſamt der Ausſchlieſſung aus dem Lande der Verheiſſung, ſetzte das Gemüth des Volks gar bald in eine entgegenſtehende Faſſung. Denn weil ſie glaubten, daß ihre Bereitwilligkeit zum Streit die vorhin bewieſene Zaghaftigkeit ſogleich gut machen würde, ſo verſamleten ſie ſich am nächſten Morgen, und erboten ſich, daß ſie in den Streit ziehen wolten. Moſes that, was er thun konte, ſie von einer ſo übereilten Unternehmung zurück zu halten: er ſagte ihnen, daß ſolches dem ausdrücklichen Befehl GOttes zuwider ſey, und daß ſie ſich mithin keinen Beyſtand und Segen von GOtt verſprechen könten: ſie hätten ſich ſo ſchon durch ihr neuliches pflichtvergeſſenes Verhalten ſeines Beyſtandes und Beſchirmung verluſtig gemachet, ohne welche doch ihnen ihre Unternehmung nimmermehr gelingen könne; und da die Amalekiter ſamt den Cananitern ſchon die engen Päſſe in den Gebirgen beſetzet hielten, ſo könten ſie nicht mit einem erwünſchten Erfolg fechten. Allein alle dieſe Vorſtellungen hatten bey ihnen kein Gewicht. Und ohnerachtet die Bundeslade ihnen nicht nachzog, ohnerachtet auch Moſes, ihr Feldherr, nicht vor ihnen hergieng, ſo zogen ſie doch auf den Berg los, von welchem die Feinde einen Ausfall thaten, ſie überwältigten, ſchlugen und bis nach Hormah verfolgten.

*) Joſephus hat dem Joſua und Caleb folgende Worte in den Mund geleget, dadurch ſie ſich bemühet, das tobende Volk zu beſänftigen: Wie iſts euch möglich, lieben Leute, ein ſolches Mißtrauen auf die Gütigkeit und Warheit GOttes zu ſetzen, und zu gleicher Zeit den lügenhaften Erzählungen vom Lande Canaan Gehör zu geben, die man nur zu eurer Beunruhigung und Mißhandlung erſonnen hat? Warum wolt ihr nicht lieber denen glauben und folgen, die ſich ſo viel Mühe geben,

geben, euch zum Beſitz des Landes und der Glückſelig-keit, die ihr begehret, zu verhelfen? Was hat doch die Höhe der Berge, und die Tieffe der Flüſſe bey Männern von unverzagten Herzen zu bedeuten, zumal wenn GOtt ihr Beſchirmer und Vertheidiger iſt? Laſſet uns daher aufbrechen und den Feind angreiffen, ohne uns lange wegen des Erfolgs zu beunruhigen. Verlaſſet euch auf GOtt als auf euren Führer, und folget uns, die wir vor euch hergehen wollen *o*).

**) Moſes bedienet ſich hier einer runden Zahl, und zielet damit auf die vierzig Tage, welche die Kundſchafter über der Erkundigung des Landes Canaan zugebracht hatten; obwol erweislich klar iſt, daß die Kinder Iſrael in weniger als 39 Jahren ins Land Canaan gekommen, ſeit dem dieſes Urtheil über ſie geſprochen worden. Es kan aber auch gar wohl ſeyn, daß Moſes die Zeit mit einrechnet, ſeit welcher ſie bisher in der Wüſte geweſen, und die ohngefehr anderthalb Jahr betrug, ſo, daß die Meinung davon dieſe iſt: daß ſie in allem vierzig Jahr in der Wüſte bleiben ſolten, ehe ſie gänz-lich aus derſelben geführet würden, wiewol doch auch dieſes ſo genau nicht zu nehmen, ſo daß nicht das ge-ringſte daran fehlete. Denn da ſie am funfzehenden Tage des erſten Monden aus Egypten ausgiengen, und am zehenden Tage des erſten Monden im 41 Jahr nach ihrem Ausgang aus Egypten in Canaan anka-men, und ihre Gezelte zu Gilgal aufſchlugen, Joſ. 4, 19. ſo iſt offenbar, daß noch fünf Tage an vollen vierzig Jahren gefehlet. *p*).

§. 74.

Indem ſich nun das Volk in der Wüſte aufhielt, ſo fielen gar mancherley wichtige Begebenheiten vor, und es herſchete unter ihnen der Geiſt des Aufruhrs täglich. Unter den aufrühriſchen Anſchlägen aber iſt einer vor allen übrigen als ein ſolcher bemerket wor-den, der mit gröſter Ueberlegung von einem Oberhaupt aus dem Stamm Levi gefaſſet, und von den vornehm-

Aufruhr und Untergang der Rotte Koräh.

o) Joſephus Antiquit. Judaic. lib. 3. c. 14.
p) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 7. Patrik Comment.

ſten Häuptern der Familie im ganzen Lager unterſtützet worden. Korah *), der Ur-Enkel von Levi durch ſeinen Vater Johar, und mithin einer von den Oberhäuptern dieſes Stammes, konte nicht länger mit Gedult und Gleichgültigkeit anſehen, das Aaron und ſeine Familie zur höchſten Prieſterwürde erhoben worden, dazu er wenigſtens eben ſo viel Recht zu haben glaubte; er gieng daher täglich mit argen und heimtückiſchen Anſchlägen wider ihn um, bis er die allermeiſten von den vornehmſten in der Gemeinde Iſrael an ſich gezogen, und unter andern auch Dathan, Abiram und Hur, welche Häupter aus dem Stamm Ruben waren. So bald nun alles zum völligen Ausbruch reif war, ſo erſchien Korah als das Oberhaupt der geſtifteten Rotte, und beſchuldigte Moſen und Aaron öffentlich eines ungerechten und zügelloſen Ehrgeitzes, daß ſie die Freyheiten und Vorrechte des Volks an ſich riſſen, alle Macht und Gewalt in ihre Hände nähmen, und alle andere davon ausſchlöſſen. Moſes gerieth über der Kühnheit dieſer Beſchuldigung in eine ſolche Beſtürzung, daß er auf ſein Angeſicht zur Erde niederfiel; als er aber wieder aufgeſtanden war, ſo begehrte er, daß ihr Streit von GOtt ſelbſt entſchieden werden ſolte. Zu dem Ende verordnete er, daß er gleich am morgenden Tage ſamt denen, die ſeines Theils wären, vor der Hütte des Stifts erſcheinen und ieglicher eine Räucherpfanne in der Hand führen ſolte. Darauf wendete er ſich zum Korah, und zu den übrigen Leviten, und ſtellete ihnen ihre Vermeſſenheit und Undankbarkeit vor, und daß ſie nicht mit der Würde und Vorrechten zufrieden ſeyn wolten, die GOtt ihrem Stamme beygeleget, doch ſo, daß ſie nicht nach der hohenprieſterlichen Würde ſtreben ſolten, als welche GOtt dem Aaron und ſeiner Nachkommenſchaft vorbehalten.

*) Zu welcher Zeit und in welchem Lager der Aufruhr des Koráh und ſeines Anhanges ausgebrochen, das hat der heilige Scribent uns nicht gemeldet. Die algemeine Meinung aber gehet dahin, daß die Urſache dieſer Meuterey die Erhebung Aarons und ſeiner Familie zur hohenprieſterlichen Würde, geweſen ſey. Wenigſtens hat Joſephus den Korah gegen ſeine Rotte und Mitverſchworne folgendergeſtalt redend eingeführet: Es iſt ein Greuel und zugleich was unerträgliches, das Moſes alles auf ſeine Schultern nimt, daß er unter dem Deckmantel der Heiligkeit und Religion ſeinem Ehrgeitz Zaum und Ziegel ſchieſſen läſſet, und auf die Weiſe mit offenbarer Kränkung und Beeinträchtigung anderer Menſchen ſich Ruhm und Ehre erwirbet. Neulich hat er erſt ſeinem Bruder Aaron das Hoheprieſterthum und andere Würden beygeleget, ohne nur einen Schein des Rechten dazu zu haben. Es iſt keine Einwilligung des Volks geſuchet oder begehret, es iſt kein Vorwand von Autorität vorgezeiget worden, ſondern er hat alles nach eigener Beliebung gethan. Und was kan er auch von ſeiner Unternehmung für Rede und Antwort geben? Hat GOtt dieſe Ehre dem Stamm Levi beygeleget, ſo habe ich ſelbſt zu dieſem Vorrecht einen gegründeten Anſpruch, indem ich mit Moſe aus eben dieſem Stamm gebürtig bin, und ſo wol an Reichthum als Jahren einen Vorzug vor ihm habe. Oder ſoll es nach dem Alter gehen, ſo gebüret dieſes Vorrecht dem Stamm Ruben, nemlich, dem Dathan, Abiram und Phalu, die jetzo die älteſten dieſes Stammes ſind, und die unter dem ganzen Volk im Anſehen ſtehen *q*).

§. 75.

Dathan und **Abiram** ſtunden in einiger Entfernung, als Moſes dergeſtalt mit den übrigen redete. Da er nun meinete, daß ſie durch die liſtigen Einſchmeichelungen des Koráh zu dieſer Verſchwörung möchten verleitet worden ſeyn, ſo ſchickte er in der Stille zu ihm, und lies ihn zu ſich fordern, in der Abſicht, mit ihm ſanftmüthig zu ſprechen. An ſtatt einer leut- Fortſetzung

q) **Joſephus** Antiquit. Judaic. lib. 4. c. 2.

ſeligen Antwort aber erhielt er eine recht ſtolze Erklärung, darin ihm vorgeworffen wurde, daß er ſein Verſprechen nicht gehalten, daß er das ganze Volk aus dem reichen und fruchtbaren Lande Egypten unter dem Vorwande herausgelocket hätte, ſie in ein beſſeres zu bringen; ſtatt deſſen aber habe er ſie in eine Wüſte eingeſperret, um daſelbſt über ſie auf eine tyranniſche Art zu herſchen. Durch dieſe Antwort wurde Moſes dergeſtalt entrüſtet, daß er ſo gleich wegen der ihm zugefügten Ungerechtigkeit an GOtt appellirte und ihn bat, daß er nicht auf das Gebet und Opfer ſolcher undankbaren Menſchen achten möchte. Am nächſten Morgen ſehr früh giengen Moſes und Aaron zur Stiftshütte, dahin ſich auch Korah als das Oberhaupt ſeiner Parthey begab, und ein jeglicher ſeiner Anhänger hatte eine Räucherpfanne in der Hand *); und mit ihnen ſtellete ſich zugleich ein vermiſchter Hauffe vom Pöbel ein, der aller Warſcheinlichkeit nach nur ein Zuſchauer bey der Entſcheidung dieſer Streitigkeit ſeyn wolte. Das erſte, ſo ihre Augen an ſich zog, war ein fürchterlicher Glanz, der aus der Wolke über der Stiftshütte ſich ausbreitete, aus welchem GOtt dem Moſes und Aaron zurief, daß ſie ſich von dieſer aufrühriſchen Rotte abſondern möchten, damit ſie nicht ſamt ihnen in das Verderben führen, ſo ihnen zubereitet worden. Als nun Moſes hierauf vorgebeten, daß er nicht den Unſchuldigen mit dem Schuldigen verderben möchte, ſo erinnerte er das Volk, daß ſie, ſo lieb ihnen ihre Sicherheit und Leben wäre, ſich von der Geſellſchaft dieſer gottloſen Menſchen abſondern möchten. Darauf redete er das verſamlete Volk alſo an: **Wenn dieſe Rebellen würden des natürlichen Todes ſterben, ſo wolle er ihnen erlauben, ſeine göttliche Sendung in Zweifel zu ziehen. Wenn aber die Erde ſich unmittelbar auf eine**

wun-

wunderbare Weiſe werde aufthun, und ſie lebendig verſchlingen, ſo hoffe er, ſie würden erkennen, daß er ein Werkzeug in der Hand GOttes, und mithin auch zu dem hinlänglich berechtiget ſey, was bis hieher durch ihn geſchehen. Kaum hatte er dieſe Rede geendiget, als die Erde unter den Füſſen dieſer Rebellen zerriß, und ſie ſamt ihren Familien, Haab und Gut lebendig verſchlang; da denn zu gleicher Zeit Korah und ſein Anhang, die mit ihren Räucherpfannen vor der Thür der Stiftshütte ſtunden, durch ein wunderbares Feuer vom Himmel verzehret wurden. Und damit das Andenken dieſes ſchrecklichen Gerichtes ſo wol beybehalten, als auch aufs künftige alle und jede abgeſchrecket werden möchten, ein fremdes Feuer und Räuchwerk vor den HErrn zu bringen, wo ſie nicht zu den Söhnen Aarons gehöreten; ſo wurde dem Elieſer befohlen, die Räucherpfannen dieſer Verunglückten zu ſamlen, dieſelben zu breiten Platten zu ſchlagen und den Altar damit zu bedecken.

*) Die zweyhundert und funfzig Fürſten hatten noch kein Räuchwerk angezündet, weil ſie durch den Tod daran waren verhindert worden. Es iſt aber ſehr zu vermuthen daß ſie dieſelben vom heiligen Feuer angezündet, als wodurch ſie, wenigſtens in den Augen des Volks, eine Art der Conſecration oder Einweihung erhielten. Um nun ſo wol eine Hochachtung gegen geheiligte Geräthe, als auch den Unterſcheid zwiſchen dem zu zeigen, was von GOtt geordnet und von Menſchen erſonnen worden, ſo befahl er, daß die kupfernen Becken in breite Platten geſchlagen, und der Altar damit bedecket werden ſolte; damit, ſo oft dieſer Beſchlag geſcheuret und poliret würde, der Glanz davon das Volk an die Sünde derer, die ehedem Beſitzer davon geweſen, erinnern, die andern aber vor gleicher Verſündigung warnen möchte r). R. Von dieſem göttlichen Verhängniß iſt weiter nachzuleſen Witſius diſſ. de

r) Howell Hiſtory of the Bible lib. 2.

de ſeditione & interitu Coräh, die in ſeinen Meletemat. Leidenſ. befindlich iſt: ingleichen Möbius de Corä, Dathanis & Abirami deſcenſu ad inferos, und endlich Maji Oeconomia judiciorum Dei in V. T. P. I. p. 456.

§. 76.

Beſtätigung Aarons in ſeiner Würde.

Man hätte denken ſollen, daß eine ſo fürchterliche Straffe würde wenigſtens eine Zeitlang hinlänglich geweſen ſeyn, die Iſraeliten in den Schranken des Gehorſams zu erhalten. Allein ſie hatten ſich kaum von ihrer bisherigen Beſtürzung erholet, als ſie vom neuen anfiengen zu murren, Moſen und Aaron zu beſchuldigen, daß ſie das **Volk des HErrn umgebracht hätten**, wie ſie dieſe aufrührige Rotte zu nennen ſich nicht ſchämeten. **Moſes** und **Aaron**, denen die gefährliche Gemüthsart dieſer Leute wohl bekant war, und daher nicht unbillig beſorgeten, daß ihre Raſerey und Verwegenheit einen beſonders hohen Grad erreichen möchte, nahmen ihre Zuflucht zum Heiligthum; in welches ſie kaum eingetreten waren, als GOtt drohete, daß er die ganze Gemeinde in einem Augenblick ſo zu reden vertilgen wolle, und daß er zu dem Ende ſchon eine Plage unter ſie geſendet habe. Dieſe ſuchte nun Aaron, auf Anweiſung ſeines Bruders, durch ſeine Vermittelung zu heben, da er mit der Räucherpfanne zwiſchen den Todten und Lebendigen hingieng. Es hatte aber die Plage in dieſer kurzen Zeit ſo entſetzlich gewütet, daß vierzehentauſend und ſiebenhundert in dieſer kurzen Zeit davon waren hingeriſſen worden, diejenigen nicht mitgerechnet, die im Aufruhr Koräh und ſeiner Rotte umgekommen waren. Und das war hinlänglich genung, die bürgerliche und geiſtliche Herſchaft in den Händen dieſer beyden Brüder zu beveſtigen. Um aber das Vorrecht Aarons in der hohenprieſterlichen Würde fernerhin auſſer alle Anſprüche zu

ſetzen,

ſetzen, ſo gefiel es GOtt, daſſelbe auch überdies durch ein Wunderwerk zu beſtätigen. Es wurde nemlich befohlen, daß Aaron ſeines Ortes, und die übrigen Oberhäupter von jeglichem Stamm, ein jeglicher ſeinen Stab, darauf der Name deſſelben angezeichnet worden, in die Stiftshütte bringen und daſelbſt bis zum folgenden Morgen niederlegen ſolten; binnen der Zeit wolte GOtt die Entſcheidung thun, daß die hoheprieſterliche Würde bey derjenigen Familie bleiben ſolte, an deren Stabe eine merkliche Veränderung würde angetroffen werden. Als ſie am nächſtfolgenden Morgen eine Nachſuchung anſtelleten *), ſo wurde der Stab Aarons unter allen allein als ein ſolcher angetroffen, an dem ſich eine groſſe Veränderung hervorgethan, indem er nicht nur ausgeſchlagen, ſondern auch Blüten und zu gleicher Zeit reiffe Mandeln trug. Zum Andenken dieſer merkwürdigen Entſcheidung befahl GOtt, daß dieſer Stab in der Bundeslade beygeleget werden ſolte **), mit dem ausdrücklichen Verbot, daß von nun an ſonſt niemand, bey Vermeidung eines ſchleunigen Todes, ſich unterſtehen ſolte in das Heiligthum zu gehen, als die Söhne Aarons.

*) Einige wollen behaupten, daß der Stab Aarons, der hier beygeleget worden, eben derjenige geweſen, vermittelſt deſſen Moſes ſo viel Wunder und Zeichen in Egypten und am rothen Meer gethan. Es iſt aber gegen dieſe Meinung ſonderlich ein ſtarker Grund vorhanden, nemlich, daß der blühende und fruchttragende Stab Aarons bey den übrigen Stämmen keine Ueberzeugung würde gewirket haben, wenn er nicht mit den übrigen von gleicher Art geweſen wäre. Denn es hätte geſchehen mögen, was nur gewolt, ſo würden die Iſraeliten ſolches der wunderbaren Eigenſchaft und Kraft dieſes Stabes, zumal wenn es Moſis eigener Stab geweſen, vermittelſt deſſen er ſo viele Wunderwerke verrichtet, nicht aber der beſondern Hand GOttes zugeſchrieben haben, die ſich hier in der Befeſtigung der Autorität Aarons hervorgethan. Da wir im

im Gegentheil finden, daß das Wunderwerk die abgezielte Wirkung nach ſich gezogen, und alle andere mit ihren Anſprüchen an die hoheprieſterliche Würde zum Stillſchweigen gebracht. Es wird daher von einigen gelehrten Männern vermuthet, daß dieſe Stäbe, welche die Oberhäupter der Stämme vor Moſen gebracht, weder ihre gewönlichen Wanderſtäbe, noch auch diejenigen Stäbe geweſen, die ein Zeichen ihrer Autorität unter ihren beſondern Stämmen vorgeſtellet, ſondern vielmehr einzele Zweige, die ſie von einem Mandelbaum, und zwar alle von einem und eben demſelben Baum abgeſchnitten, damit nicht der geringſte Unterſcheid zwiſchen denſelben übrig gelaſſen werden möchte. Inzwiſchen that ſich in dem folgenden Morgen folgender unleugbarer Unterſchied hervor, daß ſich an dem Zweig oder Stabe, darauf Aarons Name angezeichnet war, an einigen Orten hervorgebrochene Trageknoſpen zeigeten, an andern aber aufgebrochene Blüten, an andern endlich wirkliche Früchte wahrgenommen wurden 5).

**) Es iſt von einigen die Frage aufgeworfen worden, ob dieſer Stab Aarons in die Lade des Bundes ſelbſt, oder nur nebenbey geleget worden. GOtt befahl eigentlich nur ſo viel, daß er in der Stiftshütte aufgehoben werden ſolte; Paulus aber ſagt Hebr. 9, 4. daß derſelbe in die Bundeslade, nebſt dem Mannakrüglein und Geſetztafeln geleget worden. Andere wollen im Gegentheil behaupten, daß derſelbe nicht in der Bundeslade ſelbſt, ſondern nur zur Seite derſelben gelegen. Zur Beſtätigung dieſer Meinung beziehen ſie ſich auf eine Stelle 1 Kön. 8, 9. darin angezeigt zu werden ſcheinet, daß ſonſt nichts als die Geſetztafeln in der Lade ſelbſt gelegen. Die aber, ſo das Gegentheil behaupten, geben vor, daß die Worte Pauli im Briefe an die Hebräer im eigentlichen Wortverſtande genommen werden müſten; es ſey auch gar keine Urſache vorhanden, warum dieſer Stab nicht in die Bundeslade geleget werden mögen, indem dieſelbe fünf Fuß lang geweſen, und alſo Raum genung gehabt, ſolche zu verwahren. Wenn aber die Schrift ſaget, daß ſonſt nichts als die Geſetztafeln in der Lade geweſen, ſo

5) Patrik und Clericus Comment. in h. l.

ſo glauben ſie, daß dieſe Stelle mit folgender Einſchränkung zu verſtehen ſey: daß vom erſten Anfang ſonſt nichts als die Geſetztafeln in der Bundeslade gelegen, als zu deren Verwarung dieſe vornemlich beſtimmet geweſen; aber das ſey keine Hinderung geweſen, daß in den folgenden Zeiten nicht auch andere Merkwürdigkeiten hinein geleget werden können. Wie lange übrigens dieſer Stab Aarons alhier gelegen, das iſt nirgend in der heiligen Schrift gemeldet worden. Als die Bundeslade in den Tempel Salomons gebracht wurde, 1 Kön. 8, 9. ſo wird des Stabes Aarons keine Meldung gethan; nichts deſto weniger iſt es warſcheinlich, daß derſelbe eine gar geraume Zeit und zwar in eben derjenigen Blüte und Fruchtbarkeit erhalten worden, darin er jetzo erſchien, damit die Nachwelt durch dieſes Wunderwerk auch göttlich überzeuget werden möchte *t*). R. An der Warheit dieſer Begebenheit kan ſo wenig gezweifelt werden, als an der Wirklichkeit des darin beſchriebenen Wunderwerkes. Denn jene hat GOtt dadurch auſſer allen Zweifel geſetzet, da er dieſen Stab theils als ein Denkmal auf die künftigen Zeiten aufzuheben befohlen, theils aber dieſe Begebenheit mit andern in der unzertrennlichſten Verbindung ſtehet. Die Wirklichkeit des Wunderwerks wird denenjenigen auch leicht begreiflich werden, die hiebey erwegen, theils was GOtt für eine hohe Abſicht gehabt, die nach unſerm Ermeſſen durch ein gewönliches Werk ſeiner Vorſehung nicht erreichet werden, theils wie viel natürlicher Weiſe Zeit dazu erfordert wird, daß ein Mandelbaum ausſchlage, Blüten und Früchte trage, theils daß hier nicht junge Mandelbäume, ſondern nur ein abgeſchnittener Stab dazu genommen worden, der nur durch den almächtigen Willen GOttes in einen ſolchen Zuſtand in ſo kurzer Zeit geſetzet werden können. Wie denn auch der Erfolg gelehret hat, daß dieſes Zeichen unwiderſprechlich geweſen, weil wir weiter von keinen Bewegungen leſen, die wider das Prieſterthum Aarons gemachet worden. Daß aber in dieſer wunderbaren Begebenheit etwas höheres abgebildet werden ſollen, das iſt aus dem Zeugniß Pauli Hebr. 9, 4. ſattſam

t) Calmets Dictionnary under the Word Rod.

ſam offenbar, da er dieſes Denkmal ſo wol als andere unter die Vorbilder himliſcher Dinge rechnet; daher gar kein Zweifel iſt, daß dadurch das hohepriesterliche Amt JEſu Chriſti und das allerhöchſte Vorrecht deſſelben zum Eingang in das Heiligthum abgebildet werden ſollen. Es können übrigens hievon noch folgende Schriften nachgeleſen werden; 1) Kortholts diſſ. de Virga Aaronis florida; 2) Koitſch, ehemaligen Rectoris in Elbingen, diſſ. de Virga Aaronis; 3) Lundius in den Jüdiſchen Heiligthümern. Das darin enthaltene Vorbild haben der ſel. D. Rambach und Paſtor Palm, jener in dem Buch Chriſtus in Moſe, dieſer aber in einer beſondern Abhandlung vom Vorbilde der Ruthe Aarons vor Augen geleget.

Zweyter Abſchnitt, (§. 66.)

Darin die Einwürfe wider die bisher erzählten Begebenheiten vorgetragen und beantwortet werden.

§. 77.

Es werden die Einwürfe 1. vorgetragen.

Moſes war ohne allen Zweifel ein ſonderbarer Gunſtgenoſſe GOttes, und die Zulaſſung deſſelben zu einem vertrauten Umgange mit ihm auf dem heiligen Berge war davon eine ganz auſſerordentliche Beſtätigung. Es komt uns aber etwas unbegreiflich vor, wie die menſchliche Natur, in ihrem gegenwärtigen Zuſtande, vermögend geweſen, vierzig Tage und vierzig Nächte ohne irgend einige Lebensmittel zu beſtehen. Wir können eben ſo wenig begreiffen, wie das Angeſicht Moſis zu dieſer Zeit mehr, als da er vorher auf dem Berge geweſen, durch den Umgang mit der Gottheit, einen hellen und ſtralenden Glanz an ſich genommen. Die Iſraeliten waren allerdings ein hartnäckiges und überaus verkehrtes Volk; es ſcheinet aber, als ob Moſes, um ſich ſelbſt groß zu machen,

chen, daſſelbe heßlicher abgemahlet, als es wirklich verdienet; indem man ſich ſchwerlich vorſtellen kan, wie es möglich geweſen, daß ſie, nachdem ſie ſo viel Wunderwerke mit Augen geſehen, die zu ihrer Beſchirmung und Erhaltung verrichtet worden, dennoch in ihrem Mißtrauen und Beſchwerden gegen GOtt beharret; wir können auch keinen Grund angeben, warum ſie nicht das Jahr vorher ſo wol als jetzo beſtraffet worden, da ſie zu ihrer Luſt und Sättigung der Begierde Fleiſch begehret, da doch zu beydenmalen ihr Verbrechen gleich groß geweſen. Es iſt wahr, was Moſes ſelbſt bezeuget hat, daß GOttes Hand nicht verkürzet, und ſeine Macht nicht verringert oder eingeſchränket werden könne, 4 Moſ. 11, 23. nichts deſtoweniger hat es das Anſehen, als ob in dieſer Abſicht etwas mangelhaftes mit untergelauffen, und als ob der Gröſſe des Wunderwerks dadurch etwas entzogen werde, wenn wir leſen, daß ihnen bey ihrer abermaligen Klage wegen Mangel des Fleiſches, abermals Wachteln zugeſchicket worden, dergleichen ſie ſchon vorher gehabt. Wachteln ſind unſtreitig ein gutes Eſſen; man ſolte aber glauben, daß die Abwechſelung den allermeiſten ſehr angenehm geweſen, und von der unumſchränkten Herſchaft GOttes über die Welt deutlicher gezeuget haben würde. Indem die Wiederholung eben derſelbigen Speiſe zur Vergnügung eines ganzen Volks, eben ſo ungeziemend für ihn zu ſeyn ſcheinet, als wenn ein **Küchenſchreiber** beſtändig einerley Küchenzettul ſchreiben und einerley Speiſen auftragen laſſen wolte.

§. 78.

Wir müſſen allerdings bekennen, daß dasjenige, was in den Mund eingehet, den Menſchen nicht verunreinige; eben deswegen aber müſſen wir uns um ſo vielmehr wundern, warum GOtt ſo vieler- Fortſezung.

ley Arten von Speiſen ausdrücklich unterſaget, 3 Moſ. 11, 13. die gar keine Verbindung mit der innerlichen Reinigkeit haben, ja, gegen welche zum Theil die Menſchen ſchon einen natürlichen Abſcheu haben, ohne daß ſie erſt von GOtt verboten werden dürffen. Und ob uns wol der Apoſtel Paulus im Briefe an die Hebräer unterwieſen hat, daß verſchiedene Dinge, die zur Stiftshütte gehöret, ein Vorbild auf Chriſtum geweſen; ſo können wir doch unmöglich einen Grund angeben, warum das groſſe Geheimniß von der Erlöſung der Menſchen durch dergleichen dunkele Schattenbilder angedeutet werden ſollen, und warum ſolches nicht vielmehr mit den deutlichſten Worten beſchrieben worden. Ueber den unzeitigen Tod eines Kindes Klage zu führen, iſt ja wol eine Sache, davon ein zärtlich geſinter Vater ſich nicht entbrechen kan. Wenn wir daher auch vorausſetzen, daß die beyden jungen Männer, Nadab und Abihu, verdienet hätten, wegen ihrer Unvorſichtigkeit geſtraffet zu werden, ſo iſt doch das was hartes und unbilliges, da GOtt gebietet, daß Aaron die angebornen Leidenſchaften des Herzens unterdrücken, und wegen des unglücklichen Todes ſeiner Söhne keine Klage anſtellen ſoll. Wir können auch das nicht als einen Beweis von Moſis Klugheit und Beſcheidenheit anſehen, da er von ſich ſelbſt geſchrieben, daß er ſanftmüthiger geweſen als alle Menſchen auf Erden; oder daß er die Streitigkeit beſchrieben, die zwiſchen ihm und ſeinem Bruder und Schweſter entſtanden, als welche hinlängliche Urſache zur Unzufriedenheit gegen ihn gehabt zu haben ſcheinen, da er ein anderes Ethiopiſches Weib geheirathet, und durch eine ſolche niederträchtige und abgöttiſche Verbindung ihrer Familie eine Beſchimpfung zugefüget. Inzwiſchen war es freylich gut, daß die Streitigkeit in möglichſter Geſchwindigkeit beygeleget wurde, denn

ſonſt

ſonſt hätte leicht der Aufruhr des Korah höchſt gefähr-lich ausſchlagen, und die Gauckeley mit der fruchttra-genden Ruthe Aarons würde nicht ſo geſchickt haben ausgeführet werden können, als wobey, ſelbſt nach der Erzählung dieſer Geſchichte, alles unter der Regierung Moſis ſtund, der durch hurtige Handgriffe gar leicht einen blühenden und fruchttragenden Mandelſtab ſtatt jenes abgeſchnittenen unterſchieben können. Daß er aber den almächtigen GOtt in dieſen Familienſtreit mit eingemiſchet, ſo gar, daß er die beyden wider-wärtigen Partheien vor ſich gefordert, das ſcheinet für die göttliche Majeſtät ſehr verkleinerlich zu ſeyn, und GOtt bekomt durch ihn ein Amt, daß ihn weit unter ſeine Hoheit herabſetzet.

§. 79.

Beantwortung zeiget 1. aus was für Urſachen Moſes ſo lange gefaſtet.

In dem Zuſtande unſerer gegenwärtigen Schwach-heit ſind wir allerdings genöthiget, den almähligen Abgang unſerer Kräfte durch tägliche Speiſe und Trank zu erſetzen; in dem Stande einer gröſſern Volkom-menheit aber wird nicht nöthig ſeyn, die menſchliche Natur durch ſolche ſchwache Mittel zu ſtärken. Mit-lerweile haben wir die Verſicherung in GOttes Wort, daß der Menſch nicht lebe allein vom Brod, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOt-tes gehet, Matth. 4, 4. auf deſſen Befehl, die natür-liche Transſpiration gehindert und die Werkzeuge der Verdauung aufgehalten werden können, daß eine kleine Portion Speiſe unſern Leib auf eine ſehr lange Zeit erhalten kan. Vom Elias leſen wir, daß er nur einen über Kohlen gebackenen Kuchen und einen Krug Waſſer zu ſeiner Unterhaltung gehabt, ohnerachtet er eine ſehr weite Reiſe angetreten, 1 Kön. 20, 6-8. Nichts deſto weniger leſen wir, daß er unter der Er-müdung des Leibes, und Entkräftung ſeines Geiſtes, die von einer ſolchen Reiſe unzertrenlich waren, vier-

zig Tage und vierzig Nächte ausgehalten. Aus eben dieſen Gründen mögen wir nun auch hier ſagen, daß Moſes, als er in die Wolke auf dem Berge Sinai eingegangen, keine unbequeme Neigung zur Speiſe empfunden, ſo lange er an dieſem Orte geweſen und mit GOtt Umgang gepflogen. Die Jüden tragen ſich mit einer Erzählung wegen dieſes langen Faſtens Moſis, die kürzlich darauf hinaus läuft *), daß dort oben, wo weder eſſen noch trinken ſtatt findet, Moſes achtzig Tage, nemlich zu zwey verſchiedenen malen, ausgehalten, und den Engeln gleich geworden; und daß hingegen hier unten, wo eſſen und trinken ſtatt findet, die dienſtbaren Engel GOttes, wie die Menſchen, eſſen und trinken. Man erſiehet daraus, daß ſie dieſe Veränderung des Appetits mehr der Verſchiedenheit des Clima als einem eigentlichen Wunderwerk zuſchreiben. Es ſey nun aber, daß das Clima was dazu beygetragen habe oder nicht, ſo iſt gewiß, daß GOtt blos durch ſich ſelbſt und durch ſeinen unmittelbaren Einfluß einen Menſchen erhalten könne, ſo lange es ihm wohlgefällig iſt, ohne ſich der ordentlichen Nahrungsmittel zu bedienen. Die Juden haben noch eine andere Vorſtellung von dieſer Sache: weil nemlich eſſen und trinken dem Verſtande nachtheilig ſey, ſo habe GOtt verordnet, daß ſein Knecht, um denſelben zur genaueſten Bemerkung der ihm mitzutheilenden Offenbarung zuzubereiten, ſich aller Speiſe und alles Getränkes eine Zeitlang enthalten ſollen, um durch Unterdrückung der leiblichen Kräfte, die Geiſteskräfte deſtomehr zu erheben. In dem Fall, der uns vom Propheten Daniel angezeiget worden, iſt wenigſtens gewiß, daß derſelbe, um ſich auf die himliſche Erſcheinung zuzubereiten, keine niedliche Speiſe gegeſſen, daß Fleiſch und Wein nicht in ſeinen Mund gekommen,

*) Buxtorf in h. l.

kommen, und daß dieſes drey volle Wochen angehalten, wie er ſelbſt gemeldet hat, Dan. 10, 3. Wenn wir nun die wundervollen Dinge in Erwegung ziehen, die GOtt dem Moſes zu offenbaren willens war, ſo ſcheinet es wenigſtens zuträglich, wo nicht nothwendig geweſen zu ſeyn, ihm eine ſolche Lebensart vorzuſchreiben, die ihn in den Stand geſetzet, die zu offenbarenden Dinge deſto leichter zu faſſen.

§. 80.

Man glaubt, daß Paulus auf ſich ſelbſt gezielet, ob er wol ſolches aus Beſcheidenheit nicht deutlich ausgedrücket, da er eine ſeiner Erſcheinungen mit dieſen Worten vorgeſtellet: **Jch kenne einen Menſchen in Chriſto vor vierzehen Jahren, iſt er in dem Leibe oder auſſer dem Leibe geweſen, das weiß ich nicht, GOtt weiß es, derſelbige Menſch ward entzücket bis in den dritten Himmel; und ich kenne denſelben Menſchen, ob er auſſer dem Leibe oder in dem Leibe geweſen iſt, weiß ich nicht, der ward entzücket in das Paradies, und hörete unausſprechliche Worte, die kein Menſch ausſprechen darf**, oder, wie die Randgloſſe lautet, **die kein Menſch ausſprechen kan**, 2 Cor. 12, 2. u. f. Nun, wo GOtt unmittelbar zugegen iſt, da iſt das Paradies, da iſt der Himmel. Als nun Paulus dieſe Erſcheinung hatte, und in die oberſten Himmelsgegenden verſeßt zu ſeyn glaubte, und lauter wundervolle Dinge zum Gegenſtande hatte; ſo ſahe und hörete er auch alda nicht, er verlohr den Gebrauch der äuſerlichen Sinnen und das Gefühl natürlicher Zuneigungen. Warum ſolten wir nun nicht annehmen können, daß die Entzückung und Freude, darein Moſes in gleichem Fall verſeßet worden, bey ihm die Wirkung gehabt, daß er eſſen und trinken dabey vergeſſen? Es muß einer gar nie etwas von tiefſem Nachdenken und ſtren-

Fortſezung.

ger Meditation erfahren haben, der ſich nicht erinnern ſolte, daß man darunter auf eine Zeitlang nicht nur die unvermerkten Kleinigkeiten, ſondern auch ſo gar die Nothwendigkeiten der Natur vergeſſe; und der nicht endlich gefunden, daß die Empfindung dieſer Dinge von einer Schwachheit ſeines Gemüthes herrühre, als welches nicht vermögend geweſen, die Anſtrengung der Gedanken und Seelenkräfte auszuhalten, ſo wenig, als den äuſſerlichen Beruf dabey abzuwarten, der vielmehr eingeſtellet bleiben müſſen, ſo lange die obern Seelenkräfte dermaſſen beſchäftiget geweſen. Mit weit höherm Recht können wir daher ſchlieſſen, daß in der Gegenwart GOttes, da das Gemüthe ganz und gar mit himliſchen Dingen beſchäftiget iſt, die Mannigfaltigkeit der Dinge, die ſich ihm vorſtellen, ſo groß, und die Unterhaltung der obern Seelenkräfte ſo durchdringend und vergnügend ſeyn müſſe, daß dadurch alle körperliche Neigungen und Begierden verſchlungen werden. Und wenn Moſes weiter nichts zu thun gehabt hätte, als die erſtaunlichen Wunder des unendlichen göttlichen Weſens, und den ſeligen Einfluß deſſelben in ſeine eigene Seele zu betrachten; ſo würde dieſes ſchon hinlänglich genung geweſen ſeyn, alle andere Wirkungen aufzuhalten, und ſo zu reden, den ganzen Umfang ſeiner Kräfte zu erweitern. Allein die Schrift hat uns auch auſſerdem benachrichtiget, daß er das Muſter der Stiftshütte und der ganzen Ausſchmückung deſſelbigen aufs neue betrachtet, welches ihm von GOtt ſchon war gezeiget worden, als er zum erſtenmal auf dem Berge geweſen; wobey er, wie wir uns leicht vorſtellen können, neue Befehle von GOtt erhalten. Dieſes alles muſte nun einen groſſen Theil der Zeit wegnehmen; und den Ueberreſt deſſelben hat er, wie es ſcheinet, mit Gebet und Fürbitte für ſein Volk vor GOtt zugebracht, daß er

er demſelben ſeine vorige Gewogenheit wieder zuwenden, und daſſelbe zu der von ihm weislich beſtimten Zeit zu ihrem Erbtheil einführen wolle *). Aus dem ganzen Bericht erſiehet man, daß Moſes, da er in der Gegenwart GOttes auf dem heiligen Berge ſein Gemüth binnen dieſer Zeit mit himliſchen Gedanken beſchäftiget, und unter dem göttlichen Einfluß ſeine obern Seelenkräfte über alles erhoben, der ſinliche Theil des Leibes aber ohne Auszehrung erhalten worden, daß, ſage ich, Moſes keine Zeit haben können, an eſſen und trinken zu gedenken, oder, wenn er auch daran gedacht, er in ſich ſelbſt keinen Trieb dazu verſpüret.

§. 81.

Das Wort Karan, welches in unſerer Ueberſezung durch glänzen überſezet worden, heiſſet in der Vulgata cornutus oder gehörnt. Und von dieſer misslungenen Auslegung haben ohne Zweifel die Mahler ihren Einfall entlehnet, daß ſie den Moſes mit ein paar Hörnern gemahlet, die ihm an der Stirn hervorgewachſen. Dahingegen ſoll durch dieſes Wort angezeiget werden, daß ſein Angeſicht mit einer Glorie oder hellen Glanz umgeben geweſen, faſt auf die Art, wie die Heiligen in der Römiſchen Kirche gemahlet werden. Denn es iſt gar nichts unwarſcheinliches, daß die Haare ſeines Hauptes mit Lichtſtralen vermiſchet geweſen, und daß zugleich ein gewiſſer ſchöner Glanz aus ſeinem Angeſicht hervorgebrochen, das die Augen derer geblendet, die ihn angeſchauet. Moſes war unſtreitig hierin, wie in vielen andern Stücken, ein herliches Vorbild unſeres Heilandes JEſu Chriſti, und die Veränderung ſeines Angeſichtes ein Bild von der Verklärung deſſelben auf dem Berge, da ſein Angeſicht, wie die Evangeliſten melden, leuchtete wie die

a. Woher ſein Angeſicht glänzend geworden.

*) 5 Moſ. 9, 18-26. 10, 10.

Sonne, und ſeine Kleider hellglänzeten wie ein Licht, Matth. 17, 2. In beyden Fällen war das herliche Weſen innerhalb einer Wolke, welches ſeinen ſtralenden Glanz über ſeinen Sohn und Knecht ausbreitete. Die Urſache aber, warum Moſes bey ſeinem erſten Aufenthalt auf dem Berge nicht eines ſo herlichen Glanzes theilhaftig geworden, als jetzo, ſcheinet dieſe geweſen zu seyn, weil er damals die göttliche Majeſtät nicht in einem ſolchen Glanz geſehen, als dismal. Er war damals genöthiget, ſich von dem fürchterlichen Throne GOttes *in* einer gewiſſen Entfernung voll Scheu zu halten, und durfte nicht in den Umfang ſeines Glanzes kommen; nun aber war GOtt auf vorhergegangenes demüthiges Bitten geneigt, ihm einen ſolchen Anblick ſeiner Herlichkeit zu gewähren, wie die menſchliche Natur denſelben ertragen konte. Und da ihm alſo erlaubet worden, in den Umcreis derſelben einzutreten, ſo trug er, ohne, daß er ſolches ſelbſt wuſte, einen ſtralenden Abglanz *) von der göttlichen Herlichkeit davon, der gleich einem leckenden Feuer, damit die Poeten die Tempel ihrer Helden auszuſchmücken pflegen, ſich um ſein Haupt und Angeſicht ausbreitete, und an demſelben auch eine gar geraume Zeit wahrzunehmen war. Denn da Moſes jetzo die Bundestafeln vom Berge herab brachte, und damit das Volk nicht auf den Verdacht eines Betrugs gerathen, oder denken möchte, als ob ſein vorgeſchützter Umgang mit GOtt, welches Vorwandes ſich in den folgenden Zeiten einige Geſetzgeber bedienet haben, etwas e dichtetes ſey; ſo war es GOtt gefällig, ihm dieſes ſichtbare Zeugniß ſo zu reden mitzugeben, daß er wirklich der göttlichen Majeſtät bisher nahe geweſen. Denn der wundernswürdige Glanz ſeines Angeſichtes, damit er geſchmücket worden war, zeigete deutlich genung an, in weſſen Geſelſchaft er binnen ſei-

ner

ner vierzigtägigen Abweſenheit geweſen; es wurde dadurch ſeine Geſandſchaft an das Volk beſtätiget, und ihm ein neues glaubwürdiges Creditiv beygeleget **).

*) Es war eine Gewonheit unter den alten Heiden, die vermuthlich ihren Urſprung von dem herführete, was alhier Moſi begegnet war, daß ſie ihre Götter mit einer ſtralenden Glorie um ihre Häupter abbildeten, επι τη κεφαλη ακτινας φορειν, wie ſolches Lucianus in ſeiner Schrift de Dea Syria genennet hat. Daher rührete es auch, daß die Römiſchen Kayſer, die vor allen andern einen ſolchen Vorzug erhielten, daß man ſie als eine Art von Gottheiten verehrete, auch auf die Art abgebildet worden; wie ſolches unter andern auch aus dem Zeugniß Plinii zu erſehen, der in ſeiner Lobrede auf Trajanum mit dem radiato Domitiani capite einen Spott getrieben *y*)

**) X Es kan hiebey noch bemerket werden, daß Paulus dieſe Begebenheit mit dem glänzenden Angeſichte Moſis mit beſonderm Nachdruck und Schönheit in dem zweyten Briefe an die Corinthier angewendet, ſo ferne ſein Amt darin dem Amte der Diener des N. T. entgegen ſtehet, welche letztern die Klarheit des Evangelii allenthalben auszubreiten ſuchen, dahingegen ihm ſein glänzendes Angeſicht vor dem Volk verdecket werden muſte, welche Decke er zu einem Bilde der Vorurtheile des Jüdiſchen Volks macht, die ihnen noch bis dieſe Stunde vor den Augen hänget, und ſie hindert, daß ſie die Herlichkeit GOttes im Evangelio JEſu Chriſti nicht erkennen; wovon Werenfels diſſ. de velamine Moſis, und Ickens diſſ. de contemplatione gloriæ Dei in retecta facie Jeſu Chriſti nachgeleſen werden kan.

§. 82.

Es muß allerdings einigermaſſen befremdlich vorkommen, warum ein Volk, das ganz unmittelbar unter der Regierung GOttes, geſtanden, alle Tage, ſo zu reden, eines neuen Creditivs benöthiget geweſen, und bey einer ieglichen aufſtoſſenden geringen Gelegenheit, ſich

3. Woher bey den Iſraeliten die Neigung zum Murren gerühret.

y) Patrik Comment. in h. l.

ſich zum Murren und Aufruhr gegen den GOtt Iſrael und ſeinen Knecht Moſes bewegen laſſen. Stephanus hat uns mit Beziehung auf den Prophet Amos auf die Urſache der öftern Uebertretungen dieſes Volks geführet: **Ihr vom Hauſe Iſrael, habt ihr mir in der Zeit von vierzig Jahren in der Wüſte geſchlachtet und geopfert? Vielmehr habt ihr die Hütte des Moloch, und den Stern eures Gottes Remphan *), die ihr euch zu Bildern gemachet, geehret und angebetet,** Apoſtgeſch. 7, 42. 43. Die Gelehrten ſind darin meiſtens einig, daß durch den **Moloch** nichts anders als das Bild der Sonne, durch den **Remphan** aber der Planet Saturnus zu verſtehen ſey; und daß die Verehrung dieſer Gegenſtände unter den Iſraeliten gar was gewönliches geweſen ſey, ſo lange ſie ſich in der Wüſte aufgehalten, das iſt aus derjenigen Stelle des Propheten Ezechiel offenbar, darin er GOtt redend einführet, wie er ſich über die verkehrte Gemüthsart der Iſraeliten beklaget: **Zu der Zeit, da ich Iſrael erwählete, erhub ich meine Hand zu dem Saamen des Hauſes Jacob, und gab mich ihnen zu erkennen in Egyptenland, ja ich erhub meine Hand zu ihnen und ſprach: Ich bin der HErr euer Gott. Ich erhub aber zur ſelbigen Zeit meine Hand, daß ich ſie führete aus Egyptenland in ein Land, das ich ihnen erſehen hatte, das mit Milch und Honig fleuſt, ein edel Land vor andern Ländern; und ſprach zu ihnen: ein ieglicher werfe weg die Greuel vor ſeinen Augen, und verunreiniget euch nicht an den Götzen Egypti, denn ich bin der HErr euer GOtt. Sie aber waren mir ungehorſam und wolten mir nicht gehorchen, und warf ihr keiner weg die Greuel vor ſeinen Augen, und verlieſſen die Götzen Egypti nicht,**

Ezech.

Ezech. 20, 5-8. Ja, ſo ferne war es, die Götzen der Egyptier zu verlaſſen, daß wir vielmehr Spuren vor uns haben, wie ſie auch von andern benachbarten Völkern neue Gegenſtände der Abgötterey angenommen, welche Unart dieſe harte Drohung GOttes nach ſich gezogen: **Jch will mein Angeſicht wider ſolchen Menſchen ſetzen und will ihn aus ſeinem Volk rotten, daß er dem Moloch ſeines Saamens gegeben, und mein Heiligthum verunreiniget und meinen heiligen Namen entheiliget hat. Und wo das Volk im Lande durch die Finger ſehen würde dem Menſchen, der ſeines Saamens dem Moloch gegeben hat, ſo will ich mein Antlitz wider denſelben ſetzen, 3 Moſ. 20, 3. **).**

*) So haben die 70 Dolmetſcher, daraus Stephanus ſeine Worte genommen, dieſe Stelle überſetzet; im Hebräiſchen Text aber wird eigentlich folgendes geſaget: Ihr habt getragen die Hütte eurer Könige, und das Fußgeſtell (denn dieſe Bedeutung hat das Wort Chiun) eurer Bilder, den Stern eurer Götter, den ihr euch ſelbſt gemachet. Es ſcheinet alſo warſcheinlich, daß die 70 Dolmetſcher ſtatt Chiun geleſen haben Rephan oder Chevan, und daher auch aus einem Fußgeſtell einen Gott gemachet. Inzwiſchen behaupten Kircher und Salmaſius, daß Kijon ſo viel ſey, als Saturnus, daß dieſer Stern unter den Arabern und Perſern Keiran heiſſe, und daß unter den Egyptiern Rempban oder Rephan eben dieſe Bedeutung habe. Man hält alſo gemeiniglich dafür, daß Rempban ein Gott der Egyptier geweſen, und daß die 70 Dolmetſcher, die ihre Ueberſetzung in Egypten gemachet, das Wort Chiun mit Rempban verwechſelt, weil es mit demſelben einerley Bedeutung gehabt. Hammond iſt in ſeinen Anmerkungen über Apoſtgeſch. 7. der Meinung, daß dieſes der Name eines gewiſſen Königs in Egypten geweſen, der nach ſeinem Tode von ſeinen Unterthanen vergöttert worden. Wie aber das Bild dieſes Götzen beſchaffen geweſen,

weſen, oder auf was für Art und Weiſe er verehret worden, das können wir nicht beſtimmen z).

**) Die Rabbinen wollen uns verſichern, daß der Götze Moloch, der nichts anders als der Baal, die Sonne, oder der Herr des Himmels war, der im ganzen Orient angebetet worden, ein meßingenes Bild geweſen, das auf einem Thron von gleichem Metal geſeſſen und einen Kalbeskopf gehabt, das mit einer königlichen Krone geſchmückt geweſen, und dabey ausgeſtreckte Arme, als ob es mit denſelben etwas auffaſſen wollen. Was aber durch das Durchgehen der Kinder durchs Feuer gemeinet werde, das wird nicht von allen auf einerley Art beſchrieben. Einige unter ihnen ſind der Meinung, daß die Eltern bey Verehrung dieſes Götzen ihre Kinder nicht eigentlich verbrant, ſondern ſie nur durch das Feuer lauffen laſſen, das vor demſelben angezündet geweſen, oder daß ſie auch zwiſchen zwey angezündeten Feuern durchgehen müſſen, um dadurch eingeweihet zu werden. Allein die Worte Davids ſind viel zu ausdrücklich, als daß eine ſolche Deutung ſtatt finden ſolte. Denn wenn er ſagt, daß ſie ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert, daß ſie unſchuldig Blut vergoſſen, ja, daß ſie das Blut ihrer Söhne und Töchter den Götzen der Cananiter geopfert, Pſ. 106, 37. 38. ſo können wir daraus nichts anders urtheilen, als daß ſie auf eine ſolche ſchändliche und fluchwürdige Art ihre Kinder umgebracht. Wenn demnach ein Kind aufgeopfert werden ſolte, ſo wurde in der inwendigen Höhlung dieſes Götzenbildes ein gewaltiges Feuer angezündet, und ſobald das meßingene Bild die höchſte Stuffe der Hitze erhalten, ſo wurde das unglückliche Schlachtopfer demſelben in die Arme geleget, und von der erſtaunlichen Glut bald verzehret. Damit aber das Geſchrey der Kinder unter ihrer Qvaal nicht gehöret werden möchte, ſo hatte das abgöttiſche Volk die Gewonheit, mit Trummeln und andern Inſtrumenten einen Lermen zu machen a). R. Es können hievon noch folgende Schriften weiter nachgeleſen werden. Iurieu Hiſt. des Dogmes et des cultes p. 571. u. f. Jablonsky diſſ. de Remphan, ingleichen

z) Calmets Dictionn. ſub voce Chiun et Remphan.

a) Calmets Dictionnaire, it. diſſ. ſur le culte de Moloch.

ingleichen auch deſſen Pantheon Aegyptiacum; Maji diſſ. de Chijun et Remphan, die in ſeinen exercitat. exeget. befindlich iſt; Roth de Molocholatria Judaeorum und Ziegra de crudeliſſima immolatione liberorum Molocho facta.

§. 83.

War nun die Abgötterey eine Gewonheit, welche die Jſraeliten an ſich behielten, und dieſelbe in gewiſſen Fällen auch ausübeten, nachdem ſie aus Egypten gegangen waren; ſo hat man auch ſtarke Urſache zu vermuthen, daß eben dieſe Götzendiener auch die vornemſten Mißvergnügten geweſen, durch welche das ganze Lager angeſtecket und aufgewiegelt worden. Sie mochten wohl glauben, daß ein GOtt unter ihnen ſeine Reſidenz aufgeſchlagen habe, weil ſie ſo viele Offenbarungen und Beweiſe davon vor Augen hatten; es iſt aber auch dabey nicht unwarſcheinlich, daß ſie, wie die meiſten Heiden von ihren Göttern glaubten, ſich auch von ihm die Vorſtellung machten, daß er eine in einen gewiſſen Raum eingeſchränkte Gottheit ſey, die zwar etwas für ſich gethan habe, aber die nicht alles leiſten könne, woran es ihnen fehle; der ſie zwar in die Wüſte gebracht, aber ſie nicht in das Land Canaan einführen könne. Auf die Weiſe hat uns David dieſelben in einem ſeiner Pſalmen redend eingeführet: **Solte GOtt uns auch einen Tiſch in der Wüſten bereiten können? Er ſchlug zwar den Fels, daß er Waſſer ausſchüttete und daß Ströme dahin floſſen; aber ſolte er auch Brodt geben, und ſein Volk mit Fleiſch verſorgen können?** Pſ. 78, 20. 21. Sie ſahen, daß viele Wunder vor ihren Augen verrichtet wurden; ſie mochten aber wol den Moſes, durch den dieſe Wunderwerke geſchahen, für weiter nichts als einen Zauberer halten, der nur vor den Egyptiſchen Zauberern was voraus hätte; mithin mochten

ten ſie auch in Sorgen ſtehen, daß bey einem neuen Vorfall und Bedürfniß ſeine Kunſt nicht zureichen möchte. Da ſie nun keinen beſſern Begrif von GOtt, und von ihrem Heerführer eine ſo grobe und unſinnige Vorſtellung hatten; ſo muß man ſich auch nicht wundern, wenn man lieſet, daß ſie ſo oft zu murren angefangen, daß ſie Empörungen, Meuterey und Aufruhr angerichtet, ſo bald ſich nur eine neue Schwierigkeit auf ihrer Reiſe hervorgethan *).

*) R. Es iſt hierbey die Urſache nicht aus den Augen zu ſetzen, die David Pſ. 106, 24. angegeben hat: Sie verachteten das liebe Land, und glaubten ſeinem Worte nicht; darauf heiſſet es ſogleich: und murreten in ihren Hütten, und gehorchten der Stimme des HErrn nicht. Da hub er ſeine Hand wider ſie, daß er ſie niederſchlüge in der Wüſte. Der Unglaube war alſo die Quelle ihrer Sünden, und die Urſache ihrer Straffen.

§. 84.

4. Warum ihnen GOtt abermals Wachteln geſendet.

Wir leſen zweymal, daß ſie Klage wegen des Mangels einer ſolchen Speiſe geführet, die nach ihrem ſinlichen Triebe war. Einmal beſchwerten ſie ſich darüber in der Wüſte Sin, 2 Moſ. 16, 3. 13. wenig Tage nach dem Durchgang durchs rothe Meer; und zum zweytenmal in dem Lager Kibroth Haattavah oder Luſtgräber, nicht lange nach ihrer Abreiſe aus der Gegend des Berges Sinai, 4 Moſ. 11, 34. GOtt fand es nun für gut, ihnen Wachteln zu ſenden; aber gewiß nicht in der Abſicht, als ob er kärglich mit ihnen haushalten wollen, oder als ob es ihm an andern Lebensmitteln gefehlet; denn alle Thiere im Walde ſind ja ſein, und alles Vieh auf den Bergen, da ſie zu tauſenden gehen; er kennet alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Felde iſt vor ihm, Pſ. 50, 10. 11. Vielmehr thut er es aus einer ganz andern Abſicht. Denn ſo geneigt

und

und vermögend er auch war, allen Bedürfniſſen ſeines Volkes abzuhelfen, ſo wolte er doch nicht ihren Appetit durch eine unnöthige Abwechſelung verwehnen, oder ohne erhebliche und gerechte Urſachen ſeine Wunderwerke vervielfältigen. Da ſich nun beyde Begebenheiten im Frühjahr zutrugen, da die Wachteln, die an den Küſten des rothen Meeres ſich in groſſer Menge aufhielten, ihren Zug aus Aſien nach Europa thaten, ſo lies GOtt einen Wind entſtehen, der ſie auf ihrer Flucht hintrieb zum Lager der Iſraeliten, und der, wie eine morgenländiſche Tradition mit ſich bringet [b]), ſo gewaltig war, daß er ihnen ihre Flügel zerbrach, und ſie in einer beqvemen Entfernung und in ſolchem Zuſtande auf die Erde fallen lies, daß ſie mit leichter Mühe geſamlet werden konten. Daß **Wachteln** unter uns eine gar niedliche Koſt ſind, das kan nicht geleugnet werden; allein eben dieſe Tradition bringt auch mit ſich, daß dieſe Vögel in dem glücklichen Arabien die unſrigen am Geſchmack weit übertreffen, indem ſie, wie es dieſer Autor ausdruckt, weder Gebeine, noch Adern, noch Sehnen haben, das iſt, daß ſie überaus fett und von Geſchmack ſehr zart ſind, wie unſere Feigenſchnepfen und Ortolanen. Ob nun wol GOtt nicht den Zweck gehabt, den Geſchmack ſeines Volks durch eine abwechſelnde Mannigfaltigkeit der Speiſen zu kützeln, ſo iſt doch auch an dieſer Speiſe und Unterhaltungsmittel nichts tadelhaftes anzutreffen; indem dieſelbe in ihrer Art wirklich ſehr delicat war, und nun auch ſchon ein Jahr zwiſchen der erſten und zweyten Speiſung mit Wachteln verfloſſen war, ſo, daß er ihren Appetit vergnügte, zugleich aber auch der Gefahr zuvor kam, ſie mit einerley Speiſe eckelhaft zu machen.

§. 85.

b) Hottinger Biblioth. Oriental. p. 749. col. 1.

§. 85.

und warum GOtt bey der zweyten Lieferung derſelben zornig geworden.

Inzwiſchen war an dem Verhalten der Iſraeliten etwas anzutreffen, dadurch GOtt gereitzet wurde, ſie bey dieſer letzten Beſchwerde, die ſie über den Mangel des Fleiſches führeten, mehr zu beſtraffen, als bey der erſten. Das Verlangen nach einer Fleiſchſpeiſe iſt an ſich ſelbſt ganz was natürliches c), und wenn man an und vor ſich ſelbſt davon reden ſoll, ganz und gar nicht ſündlich oder ſo beſchaffen, daß dadurch der HErr der Natur ſolte zum Zorn gereitzet werden können, der dem Menſchen ſowol ſeine ſinlichen Begierden oder Appetit, als ſeinen Verſtand anerſchaffen hat. Wenn aber ein ſolcher Appetit in Murren, Meuterey und Unordnungen ausbricht, ſo bekomt das, was an ſich ſelbſt unſchuldig iſt, eine ganz andere Geſtalt. In dem erſten Fall hatte das Volk einen Mangel an Brodt, und wurde alſo wirklich vom Hunger angefochten; in dem letztern Fall aber hatten ſie Brodt vom Himmel im Ueberfluß, und man kan daher gar wohl ſagen, daß ſie Klage geführet nicht aus Noth, ſondern aus Wolluſt. In dem erſten Fall war ihre Klage vergleichungsweiſe und in beſcheidenen Ausdrücken abgefaſſet; ietzo aber redeten ſie aus einem ganz andern Ton. **Wer wird uns Fleiſch zu eſſen geben?** ſagten ſie. **Wir gedenken an die Fiſche, die wir in Egypten umſonſt aſſen, an die Kürbiſſe, an die Melonen, an Zwiebeln und Knoblauch; nun aber iſt unſere Seele ganz verſchmachtet, es iſt überall nichts vor unſern Augen, als dieſes Manna,** 4 Moſ. 11, 5. Eben dieſe Verachtung des Manna, das GOtt ſo wunderbar vom Himmel geſendet, war nun, zumal bey ſolchen Leuten, die vom göttlichen Willen ſo wohl unterwieſen waren, ein Beweis einer ſchändlichen Undankbarkeit, die eine ernſtliche Züchtigung verdienete. Bey ihrer erſten

c) Parker Biblioth. Bibl. Vol. 4. occaſion. annot. 3.

erſten Klage hielt GOtt ihrer Unwiſſenheit manches zu gut, und hatte Mitleiden mit der Dürftigkeit, darin ſie ſich befanden. Er hatte ihnen damals noch keine Geſetze vorgeſchrieben, wornach ſie ihre Handlungen und auch ihre ſinlichen Begierden regieren ſolten; und da es ſeine Art nicht iſt, da zu erndten, wo er nicht geſäet hat, ſo war er auch nicht ſo ſtrenge, daß er dasjenige ſogleich hätte rächen ſollen, was von ihnen verſehen worden war. Nachdem er aber ſeine Gebote vom heiligen Berge kund gethan, und ihnen aus der Stiftshütte verſchiedene Befehle vorgeleget, wornach ſie ſich in beſondern Fällen richten ſolten; ſo konte er nichts anders mit Recht erwarten, als daß ihr Gehorſam mit ihrer Erkäntniß in gleichem Paar gehen werde; daher wurde er hier durch ihre Widerſpenſtigkeit mehr gereitzet, als das erſtemal, weil ſie ietzo nicht aus Unwiſſenheit des Verſtandes, ſondern aus Bosheit des Willens ſündigten. Und alſo war auch hier die wahre Urſache ihrer Verurtheilung dieſe, daß ſie, da das **Licht in die Welt gekommen war, dennoch die Finſterniß mehr lieberen, als das Licht, weil ihre Werke böſe waren**, Joh. 3, 19. *).

*) R. Wenn man dieſe Stelle mit Pſ. 78 32. 33. vergleichet, ſo ſolte man faſt ſchlieſſen, daß der Zorn GOttes gleich über die Iſraeliten ausgebrochen, ſo bald ſie nur von den Wachteln zu eſſen angefangen. Es iſt aber aus der Beſchreibung Moſis 4 Moſ. 11, 20. ganz deutlich zu erſehen, daß ſie dieſe Fleiſchſpeiſe wenigſtens einen Monat lang geſamlet und gegeſſen, bis ſie derſelben ſo ſatt geworden, daß ſie dieſelbe nicht mehr riechen oder ſchmecken mögen. Es muſte ihnen zugleich aus der Art ihrer Strafe offenbar werden, daß ſie eine thörichte Bitte gethan, und daß der Ort ihres damaligen Aufenthalts gar nicht ſo beſchaffen geweſen, daß Fleiſch ihr bequemes Unterhaltungsmittel geweſen; am allerwenigſten ein ſo ſüſſes und zärtliches Fleiſch, als das Fleiſch der Wachteln. Daher ſcheinet ſich zu ihrer Beſtrafung zweyerley vereiniget zu haben; einmal,

daß das Fleiſch ſelbſt ihrem Geſundheitszuſtande nicht zuträglich geweſen; zum andern, daß ihr gieriges und heißhungriges Freſſen noch mehr üble Folgen nach ſich gezogen; daher auch die Plage, die GOtt unter ſie geſchicket, von einigen für eine Peſt gehalten wird. S. Markii exercitat. Biblic. p. 158. de coturnicibus Iſraelitis in cibum datis.

§. 86.

5. Warum GOtt den Iſraeliten das Fleiſch einiger Thiere unterſaget.

In dem eilften Capitul des dritten Buchs Moſis finden wir ein Verzeichniß von Thieren, Fiſchen und Vögeln, deren Genuß GOtt der HErr den Iſraeliten entweder erlaubet oder unterſaget. Als GOtt die Iſraeliten zu ſeinem beſondern Volk erwählete, ſo war ſein Vorſatz, ſie von andern Nationen, ſonderlich aber von den Egyptiern zu unterſcheiden, unter welchen ſie bisher ſo lange gelebet, deren Gewonheiten ſie angenommen hatten, und davon ſie ſo ſchwer abzubringen waren. Um ſie nun dieſen deſto mehr entgegen zu ſtellen, ſo befahl er ihnen, ſolcher Thiere Fleiſch zu eſſen, die in Egypten abgöttiſch verehret wurden, als welches das kräftigſte Mittel war, dieſe ſcheuslichen Gottheiten verächtlich zu machen; ſo wie er im Gegentheil befahl, daß ſie ſich derjenigen Thiere enthalten ſolten, die in Egypten für das Delicateſte gehalten wurden. Und da die Egyptier nichts mit ſolchen Thieren zu thun hatten, die Hörner und Klauen führeten, ſo wurde den Juden erlaubet, keine andere Thiere zu eſſen, als welche wiederkäueten und die Klauen ſpalteten. Es iſt hiebey ferner zu bemerken, daß ſelbſt in der natürlichen Beſchaffenheit einiger Thiere gewiſſe Eigenſchaften angetroffen werden, welche bey den Menſchen eine natürliche Widrigkeit erwecken, und den Gebrauch derſelben ſcheuslich machen. Denn einige ſind ganz ungeheuer dick, andere ſind heslich gebildet, ungeſtalt und eckelhaft; einige entſtehen aus Vermiſchungen verſchiedener Arten, andere aber nähren ſich vom Aas; gegen

andere

andere iſt eine natürliche Antipathie anzutreffen, ſo, daß dasjenige, was das Geſetz verboten, eine angeborne Widrigkeit zum Grunde hat. Eben daher aber entſtehet die Frage: Warum dasjenige, was der Menſch von Natur verabſcheuet, und wovon er ohne Geſetz würde zurück gehalten worden ſeyn, im Geſetz ausdrücklich verboten worden? Wenn wir nun die Hiſtorie dieſes Volkes erwegen, ſo werden wir finden, daß daſſelbe ſeine beſondern Zeiten gehabt, da es ihm kümmerlich und übel ergangen, aber auch beſondere Zeiten, da ſie gute Zeit und Ueberfluß gehabt. Zu dieſer Zeit, da ihnen dieſe Verbote vorgeleget wurden, waren ſie auf einer Reiſe begriffen, und muſten ſich viele Jahre in einer dürren und unfruchtbaren Wüſte aufhalten, welche, weil es ihnen in derſelben an Nothwendigkeiten und Beqvemlichkeiten des Lebens fehlete, ſie in die Verſuchung führen konte, das Fleiſch ſolcher Thiere, davor ſie ſonſt einen natürlichen Abſcheu hatten, zu probiren, und vielleicht zu glauben, daß der Genuß deſſelben in einem ſolchen Fall etwas unſchuldiges ſey. Um nun der menſchlichen Natur ſo zu reden eine noch ſtrengere Wache zur Seite zu ſetzen, ſo fand es GOtt für gut, dieſe ihnen angeborne Widrigkeit dnrch Einführung eines beſondern Geſetzes zu beſtätigen, welches ſeine Kraft behalten ſolte, wenn ſie auch nicht mehr in der Wüſte ſeyn würden. Es liegt am Tage, daß dieſes Volk durch ſeine Uebertretungen und Gottloſigkeiten ſich ſelbſt Hungersnoth, Belagerungen und andere ſchwere Verhängniſſe zugezogen, darunter es unausſprechlich viel Ungemach erlitten [d]). Der Hungersnoth nicht zu gedenken, die zur Zeit der Richter und des Königs Davids im Jüdiſchen Lande entſtanden, Ruth. 1, 1. 2 Sam. 21, 1. ſo war zu den Zeiten des Königs Ahab eine ſolche Noth in Samaria, daß ein Eſels-

d) Joſephus de bello Judaico lib. 5. c. 10. lib. 6. c. 3.

kopf mit achtzig Silberlingen, und ein Viertelkab Taubenmiſt mit fünf Silberlingen bezahlet wurde, 2 Kön. 6, 25. und, welches noch weit kläglicher iſt, daß die Mütter auf die Entſchlieſſung geriethen, ihre eigenen Kinder zu ſchlachten und zu eſſen. Am allerbetrübteſten aber lautet die Nachricht, die ihr eigener Geſchichtſchreiber von ihnen zur Zeit der Belagerung ihrer Stadt durch den Titus angeführet, da die Weiber ihren Männern die Nothwendigkeiten des Lebens weggeriſſen, die Kinder den Eltern, und die Eltern den Kindern desgleichen gethan; da die Mütter genöthiget worden, den kleinen Vorrath von Milch, die in ihren Brüſten geweſen, ihren Kindern zu entziehen, und die Kinder vor ihren Augen und in ihren eigenen Armen verſchmachtet; da der Hunger endlich und die Nothwendigkeit alles in Lebensmittel verwandelt, und eine jüdiſche Frau von vornehmen Stande gezwungen worden, ihr eigenes Kind zu verzehren, woran man nicht ohne ein Entſetzen der Natur gedenken kan. Der Gebrauch, den ich von dieſem traurigen Theil ihrer Geſchichte machen will, iſt dieſer: daß, wie GOtt nach ſeiner Alwiſſenheit alle Gottloſigkeiten und Empörungen ſeines Volks gegenwärtig geweſen, alſo auch die Straffen und Gerichte, die er in ſeiner Weisheit zur Ahndung beſtimmet, der Beſchaffenheit derſelben gar gemäs geweſen. Denn was konte beqvemer ſeyn, bey denen, die ihn verlieſſen, einen tieffen Eindruck zu verurſachen, als wenn er ſie wieder verlies, oder ihnen wenigſtens den ordentlichen und nöthigen Unterhalt des Lebens entzog? Wenn man nun die Unterſagung des Genuſſes einiger Thiere in dieſer Abſicht betrachtet; ſo war es gewiß eine Art einer edlen Warnung, daß ſie ſich nicht ſolchen Reitzungen zu Folge, die er vorher ſahe, und gegen die er ſie ſo ernſtlich gewarnet hatte, in ſolche Umſtände ſetzen ſolten,

die

die ihn nöthigen könten, ihnen entweder die letzten Lebensmittel zu entziehen, oder GOttes Gebot noch mehr zu übertreten als bisher geſchehen.

§. 87.

Es iſt aber noch eine andere Urſache vorhanden, die aus der natürlichen Beſchaffenheit der Thiere entſtehet, und darauf GOtt ohne Zweifel geſehen, als er einen ſolchen Unterſchied unter den Speiſen eingeführet; nemlich, damit er ſeinem Volk zugleich ein myſtiſches Syſtema der Sittenlehre vor Augen legen möchte. So waren die Vögel, die ihnen zu eſſen erlaubet wurden, zum Exempel Tauben, Hüner u. ſ. w. einer zahmen und leutſeligen Natur, die ſich von Körnern nähreten; dahingegen waren ihnen diejenigen Gattungen, die entweder vom Raube lebeten, oder Fleiſch mit Blut verzehreten, gänzlich unterſaget, um dadurch die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Mäßigung unter ihnen in Hochachtung zu bringen, zugleich aber auch die entgegen ſtehende Neigung zum Raub, Gewaltthätigkeit und Grauſamkeit bey ihnen zu unterdrücken. Es iſt eine gar bekante Allegorie beym **Homerus**, da die **Circe** die Freunde des **Ulyſſes** in Schweine verwandelt. Durch die **Circe** verſtehet der Prophet nichts anders, als was wir die ſinlichen Ergetzlichkeiten nennen; durch den **Ulyſſes** wird Vernunft und Ueberlegung gemeinet; durch ſeine Freunde aber die untern Seelenkräfte. Auf gleiche Weiſe hatte die Unterſagung des Schweinefleiſches den Zweck, die Juden von ſolchen Lüſten zurück zu halten, die ſo wol wider die Seele ſtreiten, als auch die menſchliche Natur beflecken und entehren, gleich einer andern Creatur, die ſich im Koth und Unflath herum wältzet. Denn es iſt nach der Anmerkung eines ſehr gelehrten Mannes *e*),

 das

e) Spencer de legibus Hebræor. ritualibus.

das jüdiſche Geſetz deswegen ſehr merkwürdig, daß in demſelben unſaubere und unflätige Dinge ſehr ernſtlich befohlen ſind; und hierin ſcheinet daſſelbe eine beſondere Abſicht auf die Bildung und Erziehung eines Volkes gehabt zu haben, das bishieher wegen ſeiner langen Knechtſchaft in Egypten und wegen beſtändiger Arbeit im Ton und Laimen, ganz unbearbeitet geblieben, und weder zu guten und manierlichen Sitten, noch auch zur Verabſcheuung aller unreinen und viehiſchen Lüſte war angewieſen worden, damit ſie, wie es der Apoſtel 1 Cor. 6, 20. ausdrucket, nachdem ſie von der Sünde frey worden, GOtt in **Reinigkeit und Heiligkeit, ſowol an ihrem Leibe als auch an ihrem Geiſte, dienen möchten, als welche nun ſind GOttes.**

§. 88.

6\. Warum ſich GOtt der Vorbilder im jüdiſchen Gottesdienſt bedienet.

Eben dieſer Apoſtel hat uns im Briefe an die Hebräer unterrichtet, daß das Geſetz nicht volkommen mache, ſondern daß **dadurch eingeführet werde eine beſſere Hofnung, dadurch wir zu GOtt nahen**, Hebr. 7, 19. Der jüdiſche Hoheprieſter war ein Vorbild unſers hochgelobten Heilandes, und ſein Eingang ins Allerheiligſte bildete die Himmelfarth JEſu nach ſeiner Auferſtehung ab. Die Opfer, die unter dem levitiſchen Geſetz gebracht wurden, waren nichts anders als vorläuffige Vorſtellungen des Todes JEſu Chriſti; und die Erlöſung der Menſchen durch die Vergieſſung ſeines Blutes, wurde täglich durch die Darbringung blutiger Opfer in der Stiftshütte bezeichnet. **Denn ſo der Böcke und der Kälber Blut und die Aſche von der Kuh heiliget den Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wandel GOtt durch den ewigen Geiſt geopfert hat, reinigen unſer Gewiſſen von den todten**

todten Werken, und uns tüchtig machen zu dienen dem lebendigen GOtt, Hebr. 9, 13. Auſſer den Gründen aber, die gar leicht von der Sinlichkeit der Juden und von ihrer Unfähigkeit eine mehr geiſtliche Haushaltung GOttes zu ertragen, hergenommen werden könten, ſo hat GOtt auch die Abſicht gehabt, ihnen unter dieſen äuſerlichen Bildern das Geheimniß der Erlöſung durch Chriſtum vorzuſtellen, um dadurch ſowol ihren Fleiß zu erwecken, als auch ihrem Glauben einen höhern Zweck vorzuſtellen. Denn daß der Glaube, die Hofnung und andere Gnadengaben in den Patriarchen und andern gottſeligen Juden mehr durch Vorlegung dunkeler und zweydeutiger Dinge geübet worden, als wenn ſie in ihrer Klarheit und Deutlichkeit wären vorgeſtellet worden, das wird hoffentlich niemand in Zweifel ziehen. Es zeuget überhaupt von einem wahren und aufrichtigen Glauben, wenn man dabey ruhig und getroſt iſt, daß GOtt dasjenige erfüllen werde, was er ausdrücklich und umſtändlich zugeſaget. Aber die Ueberzeugung, daß entfernte Spuren, und ſchwache Aehnlichkeiten voll Gründlichkeit und Gewißheit, und daß ſie zu ihrer Zeit in gewiſſe Erfüllung gehen würden, ſo unbegreiflich und dunkel ſie auch gegenwärtig ſcheinen möchten, kan als ein beſonderer Heldenglaube angeſehen werden, dabey die Ergebung an GOtt und Abhangung von ihm in ihrer völligen Stärke erſcheinet. Als daher der Apoſtel verſchiedene heilige Perſonen namhaft gemachet, die im Glauben ihre Abſichten weiter getrieben, und die Haushaltung, unter welcher ſie geſtanden, für nichts anders als für einen Schattenriß von den zukünftigen Gütern angeſehen, ſo beſchlieſſet er ihren Character folgendergeſtalt: **Dieſe alle, nachdem ſie durch den Glauben ein gutes Zeugniß überkommen, haben die Verheiſſung nicht empfangen: darum, daß GOtt et-**

was beſſers für uns zuvor verſehen hat, daß ſie nicht ohne uns vollendet würden, Hebr. 11, 39. 40. Es war alſo die jüdiſche Religion und Art des Gottesdienſtes gewiſſer maſſen nach ihrer Fähigkeit und Gemüthsart ſowol der Gelehrten als Ungelehrten eingerichtet. Für die Ungelehrten hatten dieſe Gebräuche ſo viel Reiz und Pracht an ſich, daß ihre Aufmerkſamkeit dadurch erwecket werden konte; die Gelehrten aber fanden in dieſen Schattenbildern Gelegenheit genung, ihre tiefſten Betrachtungen darüber anzuſtellen.

§. 89.

7. Worin das Verbrechen des Nadab und Abihu beſtanden.

Was die Sünde des Opfers mit einem fremden Feuer vor dem HErrn geweſen, und aus was für Urſachen der Zorn GOttes gegen den **Nadab** und Abihu, die beyden Söhne Aarons dergeſtalt entbrant, das wird am beſten erkant werden können, wenn man auf die warſcheinlichſte Veranlaſſung dazu acht hat. Nach der Einweihung Aarons und ſeiner Söhne zum prieſterlichen Amte, wird uns gemeldet, daß ein wunderbares Feuer vom HErrn, das iſt, ein Feuer, das entweder unmittelbar vom Himmel oder aus der Wolke gekommen, die die Stiftshütte überdecket hatte, das erſte Opfer verzehret, das als ein Brandopfer vor GOtt war gebracht worden. Wir leſen weiter, daß GOtt ausdrücklich befohlen, daß das Feuer, ſo auf dem Altar angezündet worden, nicht ausgelöſchet werden ſolte, und wodurch nach der einſtimmigen Meinung der meiſten Ausleger ſo viel angezeiget wurde, daß das erwehnte wunderbare Feuer, welches die Einweihung Aarons und ſeiner Söhne auf eine erſtaunenswürdige Art beſtätiget hatte, beſtändig und mit der gröſten Sorgfalt brennend unterhalten werden ſolte. Und wie wir leſen, daß eben dieſes Feuer Aarons dazu gebrauchet werden ſollen, um das Räuchwerk davon anzuzünden,

das am groſſen Verſöhnungstage angezündet werden muſte; ſo mögen wir das gar wohl für bekant annehmen, daß ein ſolcher Befehl auch den untergeordneten Prieſtern in Anſehung desjenigen Räuchwerks anbefohlen worden, welches täglich angezündet werden ſolte. Es iſt zwar an dem, daß wir ein ſolches Geſetz nicht ausdrücklich aufweiſen können; die Geſchichte aber, die wir hier erklären, läſſet uns ſtark vermuthen, daß kein anderes Feuer zu brauchen erlaubt geweſen; daher denn die im Text befindlichen Worte: **welches er ihnen nicht befohlen hatte**, nichts anders als die Unterſagung eines andern Feuers in ſich faſſen.

§. 90.

Die Sünde Nadabs und Abihu beſtand demnach darin, daß ſie das Räuchwerk, ſo ſie ihrem prieſterlichem Amte gemäs, alle Morgen und Abend anzünden muſten, vermittelſt eines Feuers anzündeten, das von dem unterſchieden war, welches beſtändig auf dem Brandopferaltar brante, als deſſen ſie ſich auf göttlichen Befehl allein dazu bedienen ſolten. Man hat ſie auſſer dem noch anderer Uebertretungen beſchuldiget *). Einige geben vor, daß ſie mit Gewalt in das Allerheiligſte eindringen wollen, welches zu thun ihnen doch nicht erlaubet war; indem **Moſes** unmittelbar nach der Beſchreibung ihrer Todesart, an einem andern Orte meldet, wie ihm GOtt befohlen habe, dem Aaron zu ſagen, **daß er nicht zu allen Zeiten in das Heiligſte hinter den Vorhang und vor den Gnadenſtuhl gehen ſolte, damit er nicht umkomme**, 3 Moſ. 16, 2. Andere aber geben zu verſtehen, daß ſie ſich bey der öffentlichen Einführung zu ihren Aemtern der Völlerey ſchuldig gemachet; weil gleich nach der Erzählung ihres kläglichen Endes,

Moſes dem Aaron und ſeinen übrigen Söhnen dieſen Befehl GOttes vorgeleget: **Ihr ſolt nicht Wein noch ſtark Getränke trinken, weder du noch deine Söhne, wenn ihr in die Stiftshütte gehet, auf daß ihr nicht ſterbet. Es ſoll euch und euren Nachkommen ein ewiges Geſetz ſeyn, daß ihr zwiſchen dem was heilig und unheilig, was rein oder unrein iſt, einen Unterſchied machet,** 3 Moſ. 10, 9. 10. Es ſind aber dieſes weiter nichts als Zwiſchenſätze, die keinen Grund in der unmittelbar vorhergehenden Erzählung haben. Es iſt auch gar nicht nöthig, eine Gelegenheit aus andern Stellen heiliger Schrift auszuſpüren, um das Verbrechen dieſer Prieſterſöhne zu vergröſſern. Nadab und Abihu waren nicht nur ſamt ihren übrigen Brüdern zur Ehre des Prieſteramtes gelanget, welche Würde unter den Juden in nicht geringer Achtung war; ſondern ſie hatten auch mehr Bewegungsgründe, als die andern, die Befehle GOttes genau zu beobachten, indem ſie das Vorrecht genoſſen, das prächtige und ſchreckliche Zeichen der göttlichen Gegenwart auf dem Berge Sinai, da das Geſetz gegeben worden, zu ſehen, ohne davon verzehret zu werden. Je höher demnach ihre Bedienung im Hauſe GOttes war, ie mehr ſie von andern durch beſondere Gnadenerweiſungen waren unterſchieden worden; deſto ſchrecklicher war die Beleidigung, da ſie ſich erkühneten, GOttes Ordnung zu verfälſchen. Sie mochten ſich wol vorſtellen, daß ein gemeines Feuer zur Anzündung des Räuchwerks eben ſo dienlich ſey als dasjenige, ſo für heilig gehalten worden. Wenigſtens wolten ſie mit einem leichtſinnigen Herzen einen Verſuch anſtellen, ob dieſes nicht angehe, wenn auch gleich deswegen ein ausdrückliches Verbot vorhanden. Daher war es nun von Seiten GOttes gerecht, ja es erforderte es ſeine Ehre, (zumal, da ſie

noch

noch im Anfang ihres Prieſteramtes ſtunden, und da eine Veränderung in den göttlichen Ordnungen leichtlich mit der Zeit viele andere nach ſich ziehen mögen,) dieſelbigen auf eine recht exemplariſche Art zu beſtraſen, damit es andere hören, ſehen, ſich fürchten und nicht dergleichen Greuel ausüben möchten.

*) Der von uns mehrmals angeführte gelehrte Verfaſſer der Harmonie der heiligen und Profanſcribenten, vermuthet, daß eine andere Art der Neuerung die Urſache ihres ſchleunigen Todes geweſen. GOtt, ſagt er, hatte damals das Geſetz wegen Anzündung des Rauchwerks noch nicht gegeben, alles, was er befohlen, beſtand darin, daß Aaron alle Morgen und Abend auf dem Räuchaltar das Räuchwerk anzünden ſolte. Dieſe Söhne Aarons aber erkühneten ſich, eine neue Art GOtt zu dienen, in die Religion einzuführen, die GOtt nicht befohlen hatte, und welche, wenn er ſie ungeahndet geduldet hätte, viele andere Neuerungen in dem Gottesdienſt nach ſich gezogen haben würde. Daher ſuchte nun GOtt durch eine exemplariſche Straffe dieſem Uebel auf die künftigen Zeiten zuvor zu kommen. Schukfort Connection Volum. 3. lib. 11. it. Clericus Comment. in h. l.

§. 91.

Aus dem Grunde nun, nemlich damit andern ein deſto gröſſerer Schrecken beygebracht werden möchte, wurde Moſi anbefohlen, wegen dieſes Todes weder eine Klage noch ein Leichengepränge anzuſtellen, welches unter den Juden als ein groſſes Gericht GOttes anzuſehen war, als welche vor allen andern Völkern ſehr geneigt waren, ihre verſtorbenen Freunde prächtig zur Erde zu beſtatten. In dem Fall mit dem Jojakim, dem König in Juda, wurde dieſe Drohung GOttes für etwas ſchreckliches angeſehen. Sie ſollen ihn, hies es, nicht beweinen noch ſagen: Ach Bruder! ach Schweſter! ſie ſollen nicht ſagen, ach

8. Aarons Verhalten bey dieſer Gelegenheit.

ach Herr! ach edler! Sondern wie ein Eſel ſoll er begraben, und vor die Thore der Stadt Jeruſalem hinaus geworfen werden. Jer. 22, 18. 19. Inzwiſchen ſind zeitliche Strafgerichte nicht allemal ein Zeichen einer ewigen Verdammung ſolcher Perſonen, welche davon betroffen werden; daher hatte auch Aaron nicht Urſache, in eine troſtloſe Traurigkeit zu verſinken. Vielmehr konte er vermuthen und hoffen, daß die Gerechtigkeit GOttes, nachdem ſie durch die zeitliche Beſtraffung ſeiner Söhne ihren Zweck erreichet, derſelben in Abſicht auf ihren ewigen Zuſtand werde geſchonet haben; und daß, ob wol ihr Fleiſch verdorben, dennoch ihre Geiſter zum Tage des HErrn errettet und ſelig gemachet worden. Er wuſte überdis, wie ſehr er GOtt mit Verfertigung des güldenen Kalbes beleidiget, und konte ſich daher nicht anders vorſtellen, als daß GOtt ſeine Sünde zugleich in der Hinreiſſung ſeiner beyden Söhne ahnden wollen. Er erkante alſo die Gerechtigkeit GOttes in allem, was er jetzo an ihm that, und war, wie die Schrift redet, ſtille und that ſeinen Mund nicht auf, weil es GOtt gethan hatte.

§. 92.

9. Woher der Streit zwiſchen Moſe und ſeinem Bruder und Schweſter entſtanden.

Wodurch der Streit zwiſchen Moſe und ſeinem Bruder Aaron, wie auch ſeiner Schweſter Mirjam veranlaſſet worden, das kan ſo genau nicht angezeiget werden. Die Hiſtorie meldet nur ſo viel, daß ſie wider Moſen geredet und zwar um des Ethiopiſchen oder vielmehr arabiſchen Weibes willen, ſo er geheirathet hatte. Die allermeiſten Ausleger nehmen an, daß durch dieſes Weib keine andere, als die Zippora, des Jethro Tochter, die er in Midian geheirathet, gemeinet werde; und diejenigen, welche in der Meinung ſind, daß eine andere darunter verſtanden werde, können folgende Schwierigkeit ſchwerlich

ſchwerlich auflöſen und beantworten: Warum Moſes ein ſo böſes Exempel gegeben, und zweymal nacheinander lieber eine fremde, als eine aus den Töchtern der Kinder Iſrael zum Weibe genommen. Als er dieſes zum erſtenmal that, ſo geſchach es zu einer ſolchen Zeit, da er noch im Exilio lebte, und von einer der vornemſten Familien des Landes aufs liebreichſte aufgenommen wurde, welches für ihn eine Reitzung war, ſich mit einer Tochter aus dieſem Hauſe in eine eheliche Verbindung einzulaſſen; indem damals noch kein ausdrückliches Geſetz gegen dergleichen Verheirathungen vorhanden war. Nun aber, da er als ein Oberhaupt und Regierer eines Volks aufgeſtellet war, das von allen andern Völkern des menſchlichen Geſchlechtes unterſchieden, und durch ihn in ein Land eingeführet werden ſolte, in welchem demſelben alle Verheirathung mit fremden Völkern gänzlich unterſaget war, damit nicht durch eine ſolche Verwandſchaft die Abgötterey eingeführet werden möchte; ſo würde es gewiß etwas ungeziemendes, ungeſelſchaftliches und ſo wol eine Beleidigung für die Töchter ſeines Volks, als eine gefährliche Anleitung zur Gottloſigkeit geweſen ſeyn, wenn er aus einem abgöttiſchen Volk ein Weib genommen hätte. Sein Bruder und ſeine Schweſter würden es auch nicht allein geblieben ſeyn, die ſich bey einer ſolchen Gelegenheit wider ihn empöret hätten, ſondern es iſt ſtark zu vermuthen, daß das ganze Volk bey einem ſo augenſcheinlichen Aergerniß und offenbaren Reitzung des göttlichen Zorns, zum Waffen gegriffen haben würde. Da wir aber von einer ſolchen Bewegung nichts leſen; ſo können wir nicht anders urtheilen, als daß dieſe Cuſchitin, oder dieſes Arabiſche Weib, keine andere Perſon geweſen, als die Zippora, die er bereits vor vierzig Jahren zum Weibe genommen hatte. Warum ſie aber ihrentwegen,

gen, und gerade zu dieſer Zeit mit Moſe einen bittern Streit angefangen, das hat allerdings ſeine Schwierigkeit.

§. 93.

Fortſezung. Um nun dieſelbe auf die bequemſte und warſcheinlichſte Art zu beantworten, ſo muß man bemerken, daß, als Jethro, ſein Schwiegervater im Lager der Iſraeliten gegenwärtig war, Moſes auf deſſen wohlmeinende Erinnerung und ertheilten guten Rath, Richter unter dem Volk beſtellet, durch welche die geringern Streitigkeiten abgethan werden ſolten, und daß er den Hobab, den Sohn dieſes Jethro, ſo fähig zum Dienſt eines Feldmarſchals gefunden, daß er ihn flehentlich gebeten *), bey ihm zu bleiben, und daß er allem Vermuthen nach mit ihm, als mit ſeinem Schwager, eine groſſe Vertraulichkeit aufgerichtet. Es iſt ferner zu bemerken, daß in dem vorhergehenden Capitel erzählet worden, wie durch Moſen ſiebenzig Aelteſten erwählet worden, die ihm in der Regierung des Volks beyſtehen ſollen, und daß er, welches wol zu merken, dieſe Aelteſten ernennet, ohne deswegen vorher weder mit Aaron noch mit Mirjam Abrede zu nehmen. Da nun die Erzählung des zwiſchen ihm und dieſen beyden vorgefallenen Streites unmittelbar darauf folget; ſo iſt es ſehr warſcheinlich, daß ſie bey einer ſo groſſen Veränderung, die ohne ihr Vorwiſſen in der Regierung des Volks vorgenommen worden, ſehr ſchwierig worden; daß ſie aber, weil ſie ſich nicht erkühnet, Moſen unmittelbar anzutaſten, ſeine Ehegattin angegriffen, derſelben ſchimpfliche und eckelhafte Namen beygeleget, und ſich allem Anſehen nach vor den Ohren des Volks darüber beſchweret, daß ſie und ihr Bruder Hobab, gar zu groſſe Macht, gar zu ſtarken Einfluß über Moſen hätten. Joſephus hat in ſeiner jüdiſchen Hiſtorie dieſes Familienſtreites nicht Erwehnung gethan,

gethan, weil er ſich vermuthlich vorgeſtellet, daß derſelbe ſeinem Volk eben nicht zur Ehre gereichen möchte. **Moſes** aber liebte die Warheit und Aufrichtigkeit alzuſehr, als daß er einen Vorfal verſchweigen ſollen, der den Menſchen zu wiſſen nöthig war, ohnerachtet derſelbe für ſeine eigene Familie nachtheilig ſeyn konte. Er übertreibet die Sache nicht, und erhebet ſeine Familie nicht übers Ziel, wenn er GOtt als einen ſolchen einführet, der den Streit zwiſchen ihnen beygeleget; ſondern ſein Zweck iſt nur, uns zu melden, daß wie die Iſraeliten unter einer **Theocratie** oder unmittelbaren Regierung GOttes geſtanden, alſo auch GOtt, als ihr unmittelbarer König, ſich der Entſcheidung einer Streitigkeit unterzogen, die unter ſeinen vornemſten Dienern entſtanden, die keinem andern irdiſchen Richter unterworfen waren. Es war auch für die göttliche Majeſtät nichts unanſtändiges, daß ſie ſich zur Entſcheidung dieſer Sache herab lies; ſo wenig es für einen irdiſchen Regenten etwas ungeziemendes ſeyn würde, wenn er einen Streit ſelbſt beylegte, der unter ſeinen gröſten und mächtigſten Bedienten entſtanden.

*) Die Worte, damit Moſes den Hobab angeredet, lauten ſo: **Lieber, verlaſſe uns nicht; denn du weiſſeſt ſelbſt, daß wir in der Wüſte ſind, und du ſolſt unſer Auge ſeyn**, 4 Moſ. 10, 31. Da aber derjenige, der in der Wolken und Feuerſeule wohnete, ihr Führer war, was bedurfte er denn des Beyſtandes Hobabs? Darauf iſt zu merken, daß die Abſicht der Wolkenſeule war, das Volk anzuweiſen, wenn ſie aus dem Lager brechen, und wieder ein Lager aufſchlagen ſolten; was aber die Sicherheit ihres Lagers gegen einen feindlichen Ueberfall betrift, ſo waren ſie an menſchliche Mittel, Klugheit und Ueberlegung gewieſen worden. Da nun Hobab lange Zeit an den Gränzen der Wüſte gewohnet hatte, und in der ganzen Gegend ſehr bekant, mithin auch am geſchickteſten war, ihnen Anweiſung zu geben, wo ſie die unt-

ent-

entbehrlichſten Nothwendigkeiten hernehmen, und wie ſie ſich gegen die benachbarten mächtigen Völker am beſten vertheidigen könten, fals ſie einen Anfal auf ihr Lager thun ſolten; ſo war dem Moſes viel daran gelegen, ihn bey ſich zu behalten: ob wol die 70 Dolmetſcher dieſe Stelle ſo verſtanden haben, als ob er begehret hätte, dasjenige fernerhin bey ihm zu bleiben, was er bisher in der Wüſte geweſen, nemlich, ein guter Rathgeber, wie ſein Vater Jethro, dabey er ihm die Verſicherung gegeben, daß er ihn für einen Aelteſten halten wolle. Patrik Comment. in h. l. X. Herr Stackhouſe iſt hier der Meinung derjenigen beygetreten, die den Hobab für einen Sohn Jethro und mithin für einen Schwager Moſis halten; welche Meinung auch von den Verfaſſern der allgemeinen Welthiſtorie im zweyten Theil p. 41. behauptet worden; alwo aber Herr D. Baumgarten mit verſchiedenen Gründen darzuthun bemühet geweſen, daß Hobab kein anderer als Jethro ſelbſt ſey, der ſich mit ſeiner ganzen Familie zu den Iſraeliten gewendet, und auch in die Gemeinſchaft deſſelben aufgenommen worden.

§. 94.

10. Ob Moſis Zeugniß von ſich ſelbſt ſeiner Glaubwürdigkeit nachtheilig ſey.

Moſes hat bey Erzählung dieſer Begebenheit eine Stelle mit einflieſſen laſſen, um zu zeigen, daß die Veranlaſſung zu dieſem Streit nicht von ihm gegeben worden, daß er ein Mann von leutſeligen und friedliebenden Character geweſen, und daß er mithin an Streit und Gezänke nicht den geringſten Gefallen gehabt, am allerwenigſten mit ſolchen Perſonen, die zu ſeiner Freundſchaft gehöret. Und warum hätte er dieſen Umſtand nicht mit einrücken ſollen, da er weiter nichts gethan, als was er ſeinem eigenen Character ſchuldig und was vielleicht zu der Zeit zu ſeiner eigenen Vertheidigung nöthig geweſen. Wenn ſich Paulus gegen die Verunglimpfungen vertheidigen will, damit er durch die Bosheit einiger ſeiner Feinde war beſchmitzet worden, ſo läſt er ſich, wiewol ungern, in eine Beſchreibung ſeiner eigenen und beſondern guten

Eigen-

Eigenſchaften ein, und um derſelben deſto beſſern Eingang zu verſchaffen, ſo wendet er alle Kråfte ſeiner Beredſamkeit dazu an. Worauf, ſchreibet er, jemand kühn iſt, ich rede thörigt, darauf bin ichs noch vielmehr. Sind ſie Hebråer? ich bins auch. Sind ſie Iſraeliten? ich auch. Sind ſie Abrahams Saamen? ich auch. Sind ſie Chriſti Diener? ich rede thörigt, ich bin wol mehr. Ich habe mehr gearbeitet als ſie, ich habe mehr ungezählte Streiche erhalten, ich bin mehr in Gefangenſchaft, und mehr in Todesnöthen geweſen. Ich bin geweſen in Gefährlichkeit zu Waſſer, in Gefährlichkeit unter Räubern, in Gefährlichkeit unter den Juden, in Gefährlichkeit unter den Heiden, in Gefährlichkeit in den Städten, in Gefährlichkeit in den Wüſten, in Gefährlichkeit auf dem Meer, in Gefährlichkeit unter falſchen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durſt, in viel Faſten, in Froſt und Blöſſe, ohne was ſich ſonſt zuträgt, nemlich, daß ich täglich werde angelauffen, und trage Sorge für alle Gemeinden. 2 Cor. 11, 21. u. f. Das ſind die Worte unſers Apoſtels, darin er ein Zeugniß von der treuen Verwaltung ſeines Amtes ableget; und dennoch hat nie iemand die urkundliche Glaubwürdigkeit ſeines Briefes deswegen in Zweifel gezogen. Eben ſo wenig Urſache haben wir daher, an dieſer Eigenſchaft der Bücher Moſis deswegen zu zweifeln, weil wir ein und andere Stelle darin antreffen, in welcher er von ſich ſelbſt etwas vortheilhaftes angeführet hat. Daß alle Geſchichtſchreiber, ſo wol alte als neuere, wenn ſie an die Beſchreibung ſolcher Handlungen und Begebenheiten kommen, daran ſie ſelbſt Antheil gehabt, oder dabey ſie intereßirt geweſen, in der dritten Per-

ſon von ſich zu reden pflegen, und daß der beſcheidenſte Mann von der Welt zuweilen Gelegenheit finde, ſeiner geleiſteten Dienſte auf eine rühmliche Art Erwehnung zu thun, oder ſich ſelbſt zu vertheidigen, ohne dadurch der Eitelkeit und Ruhmräthigkeit ſchuldig zu werden, das kan nicht geläugnet werden. Wenn man nun erweget, was Moſes für Antheil an den von ihm erzählten Begebenheiten gehabt, und daß die Erzählungen, Geſetze und Erinnerungen, deren er gedenket, nicht für ſeine Zeit allein, ſondern für alle künftige Zeiten und Geſchlechtsfolgen der Menſchen eingerichtet geweſen, ſonderlich aber, wenn man bedenket, daß das unruhige, ſtörrige und aufrühriſche Betragen ſeines Bruders und ſeiner Schweſter ihn zu dieſer Zeit genöthiget, ſich von aller Schuld zu reinigen und zu vertheidigen: ſo iſt kein anderes Mittel vorhanden geweſen, ſich beſſer auszudrucken, als dasjenige, deſſen er ſich bedienet hat, geſetzt, daß auch die Sache von ihm ſelbſt wäre angegeben, und verurſachet worden. Wenn wir aber noch dazu erwegen, daß er unter unmittelbarer göttlicher Eingebung geſchrieben, ſo muß die rühmliche Erwehnung ſeiner natürlichen Gelindigkeit und guten Gemüthsart, mehr als ein Zeugniß des Heiligen Geiſtes von ihm, als Moſis eigenes Zeugniß von ſich ſelbſt angeſehen werden *).

*) R. In unſerer deutſchen Ueberſetzung heiſſet es, daß Moſes ein ſehr geplagter Mann vor andern Menſchen auf Erden geweſen; allein es leidet nicht nur das Hebräiſche Wort beyde Bedeutung von Sanftmuth und Plage, ſondern es iſt auch beydes mit einander in der That verbunden, indem man ſich keine Sanftmuth ohne Plage, darunter ſie bewähret wird, vorſtellen kan. Was endlich den Einwurf betrift, daß Moſes ſich hier als einen ſanftmüthigen Mann beſchrieben, und doch in vielen Fällen einen heftigen Zorn geoffenbaret, ſo iſt dagegen zu merken 1) daß noch nie eine Tugend an bloſſen Menſchen gefunden worden, die nicht

nicht ihre unvollkommene Seite gehabt: 2) daß die wahre Sanftmuth nicht ſchlechterdings allen Eifer, ſondern nur das wilde Naturfeuer einer beleidigten und aufgebrachten Eigenliebe ausſchlieſſe; 3) daß der Zorn der von Moſe angeführet wird, allemal GOttes Ehre zum Gegenſtande gehabt habe, und daher um ſo viel weniger von Menſchen getadelt werden dürfe, je weniger das reine Auge GOttes etwas an demſelben auszuſetzen gefunden.

§. 95.

II. Mit dem Stabe Aarons iſt keine Gaukeley getrieben worden.

Ob wol Moſes ein Mann von einem überaus gütigen Naturel war, und daher nicht lange mit ſeinem Bruder Aaron in Streitigkeit leben konte; ſo können wir doch ſchwerlich glauben, daß ſeine Liebe und Zuneigung zu ihm vermögend geweſen ſeyn werde, ſich mit ihm in die Ausführung einer ſchändlichen Betrügerey einzulaſſen, um ihn dadurch im Beſitz des hohenprieſterlichen Amtes zu beveſtigen. Der Stab, der dem Aaron ſeinen Vorzug beſtimmete, war nicht, wie wir bereits oben erinnert haben, der Stab Moſis, deſſen er ſich bey Verrichtung ſeiner Wunderwerke bedienete, ſondern aller Warſcheinlichkeit nach ein Stock von eben demjenigen Baum, davon die übrigen Fürſten und Oberhäupter der Stämme ihre Stäbe abgeſchnitten hatten. Alle dieſe Stäbe, darein die Namen der Stämme eingeſchnitten worden waren, wurden dem Moſes vor dem Angeſicht der ganzen Verſamlung übergeben und von ihm unverzüglich in die Stiftshütte geleget. Daß er aber dem Volk kein Blendwerk vorgemachet, und einen andern Stab hinein geleget, als daſſelbe wieder zurück gegangen, das iſt offenbar aus dem, was erzählet wird, nemlich, daß der erwehnte Stab Blätter, Knoſpen, Blüte und reiffe Früchte getragen, und zwar dieſes alles zu gleicher Zeit, welches von keinem Baum von irgend einer Gattung behauptet werden kan. Einige von dem

gemeinen und überſichtigen Pöbel hätten zwar leichtlich mögen betrogen werden, wenn demſelben etwas ähnliches vorgehalten worden, ſo man vorher an dieſen Stab gemahlet. Moſes aber wuſte gar wohl, daß er es hier mit den Oberhäuptern eines jeglichen Stammes zu thun hatte, welches lauter Leute von Witz, Verſtand und Einſicht waren, und die alle an dieſer Begebenheit einen ſo nahen Antheil hatten, daß ſie das auf ein Wunderwerk hinauslauffende Experiment nicht ohne die ſchärfſte Prüfung laſſen konten. Daher mögen wir uns leicht vorſtellen, daß, als am nächſtfolgenden Morgen die Stäbe aus der Stiftshütte herausgeholet worden, ſie einen jeglichen beſonders und mit groſſer Aufmerkſamkeit werden betrachtet und alle Veränderungen ſorgfältig bemerket haben, die an demjenigen, der dem Aaron zugehörete, anzutreffen waren. Hätten ſie nun die geringſte Spur eines Betruges wargenommen, ſo würden ſie dieſe beyden Brüder öffentlich verächtlich und lächerlich gemachet, oder vielmehr ihnen, als niederträchtigen und ehrvergeſſenen Betrügern aufs künftige alle Herſchaft, Macht und Autorität aus den Händen genommen haben. Dagegen aber finden wir, daß dieſes Wunderwerk alle Anfälle und neidiſche Beurtheilungen Aarons und ſeiner Familie geſtillet, den Moſes in ſeiner Autorität beſtätiget, und das Volk bewogen worden, dieſe bewegliche Klage auszuſtoſſen: **Siehe wir verderben und kommen um, und werden alle vertilget, und kommen um**, welche Klage ſie anſtimmeten, als er ihnen vorgehalten hatte, daß auf GOttes ausdrücklichen Befehl die Ruthe Aarons zwiſchen ihm und ihnen ein Zeuge seyn ſolte, ſo, daß ſie ganz gewiß umkommen würden, wenn ſie ſich gelüſten lieſſen, weiter gegen ihn zu murren. **Trage den Stecken Aarons wieder vor das Zeugniß, daß er verwahret werde**

de zum Zeichen den ungehorſamen Kindern, daß ihr Murren von mir aufhöre, daß ſie nicht ſterben, 4 Moſ. 17, 10. 12. Denn nun fiengen ſie an GOttes Drohungen zu ſcheuen, und ſich zu fürchten, daß ſie über lang oder kurz ſeine gerechte und ſchwere Züchtigung würden fühlen müſſen, ſo gewiß als ſie durch dieſes Zeichen überführet worden, daß ſie dieſelbe verdienet hätten.

§. 96.

Spuren dieſer Begebenheiten in den Profanſcribenten.

Und ſo habe ich mich bemühet, die vornemſten Einwürffe zu beantworten, die gegen dieſen Periodum der bibliſchen Geſchichte recht gefliſſentlich ausgeſonnen und bald hie bald da vorgetragen worden. Wenn es auf eine noch fernere Beſtätigung der Warheit und Autorität derſelben ankäme, ſo könte ich noch hinzuſetzen, daß die Begebenheit mit dem Korah, wie er ſich gegen Moſen empöret, und einen Aufruhr unter dem Volk erreget, um deswillen er das in der heiligen Schrift beſchriebene harte Gericht GOttes erfahren, ganz unſtreitig noch eine Tradition im Orient vor ſich habe, welche die Muhamedaner aufgehoben, und uns durch die andere Hand überliefert haben. Nemlich durch die Verzehrung des Aaroniſchen Opfers durch ein vom Himmel herabgekommenes Feuer iſt die Erzählung entſtanden, daß in den uralten Zeiten die Menſchen kein Feuer auf ihren Altären angezündet *), ſondern daſſelbe vermittelſt des Gebetes vom Himmel herab geruffen, und daß die Feuerflamme von derjenigen Gottheit geſchicket worden, der das Opfer beſtimmet geweſen; daß die Beſtralung des Angeſichtes Moſis eine Gewonheit unter den Heiden eingeführet, daß ſie die Bildniſſe ihrer Götter und Helden, mit einer ſtralenden Glorie um ihre Häupter geſchmücket; daß die Verehrung, die dem wunderthätigen Stabe erwieſen worden, die Gewonheit

veranlaſſet, die faſt überal eingeführet worden [a]), daß die gröſten Staatsminiſter und Generals Stäbe, als Zeichen ihres Amtes und Bedienung, in den Händen geführet, wenn ſie am Hofe erſchienen; und daß die ausſchlagende und blühende Ruthe Aarons [b]) ohne Zweifel zu der Erzählung von der Keule Herculis Anlas gegeben, die, als ſie aufs neue in die Erde gepflanzet worden, wieder Wurzel gefaſſet, friſch geworden und aufs neue ausgeſchlagen.

*) Calmets Wörterbuch unter dem Titul Korah. Servius in Aeneid. lib. 12. verſ. 200. Patriks Commentar. in h. l. Es iſt offenbar, daß von dem Feuer auf dem Altar, welches in der Moſaiſchen Sprache das Feuer des HErrn genennet wird, da es unmittelbar vom Himmel gekommen und beſtändig brennend unterhalten wurde, daß, ſage ich, von dieſem Feuer die Griechen ihr ἑϛία, und die Römer ihr Veſtaliſches Feuer, das in den Geſchichten ſo ſehr bekant iſt, erhalten. Parker Biblioth. Bibl. annot. 2.

§. 97.

Sonderlich in Abſicht auf das Sittengeſetz.

Ich will aber lieber an dieſem Orte die ſehr nahe und groſſe Verwandſchaft bemerken, die zwiſchen den göttlichen und menſchlichen Geſetzen angetroffen werden, ſo weit dieſelben dasjenige betreffen, was wir Decalogum oder die zehen Gebote nennen; dergeſtalt, daß dasjenige, was die alten Geſetzgeber anderer Völker hierin vorgeſchrieben, nichts anders als eine Abſchrift von den zehen Geboten iſt, die GOtt durch Moſen den Juden gegeben. So iſt die Einheit GOttes und die Thorheit, wenn man ſich von GOtt Bilder machet, (und welches in den beyden erſten Geboten GOttes enthalten iſt,) vom Numa angeordnet worden [c]), welchen Unterricht er vom Pythagoras

a) Huetius quæſtion Alnetanæ.
b) Huetius loc. cit.
c) Clemens Alexandr. Stromat. lib. 5. it. Biblioth. Bibl. in Exod. 20, 4.

thagoras erhalten, welcher lehrete, daß nur ein einziges allerhöchſtes Weſen ſey, und daß, wie daſſelbe blos geiſtlich und ein Gegenſtand des Gemüthes ſey, von ihm kein ſichtbares Bild gemachet werden könne. Die **Ehrerbietung gegen den heiligen Namen** GOttes, davon im dritten Gebot die Rede iſt, wurde von den Heiden in allen ihren Bündniſſen, Verſprechungen und Zuſagen zum Grunde geleget; und aus dem Grunde hat **Plato** in ſeinem Buch von den Geſetzen [d]) geſchrieben, daß dieſes eine ganz vortrefliche Lection ſey, und daß man ſich bey Erwehnung des heiligen Namens GOttes ſehr ehrerbietig und andächtig erweiſen müſſe. Die beſondere Feier des ſiebenten Tages, und Anwendung deſſelben zu gottesdienſtlichen Handlungen, war in der heidniſchen Welt ſo was gewönliches, daß, nach der Beſchreibung des **Philo**, dieſer ſiebente Tag εορτη πανδημος, das **allgemeine Feſt** genennet, und ſonderlich von den Athenienſern ſo genau beobachtet worden, daß ſie an demſelben nicht die geringſte Handarbeit geſtattet [e]). Die **Hochachtung und Verehrung der Eltern** iſt durch das vortrefliche Geſetz **Solons** gelehret und unterſtützet worden, da er bezeuget [f]), daß derjenige als ein **nichtswürdiger Menſch angeſehen, und aus der bürgerlichen Geſelſchaft ausgeſchloſſen werden ſolle, der ſeine Eltern entweder ſchlagen, oder ſie nicht mit Wohnung und andern Nothwendigkeiten dieſes Lebens verſorgen würde.** Das Verbot des **Todtſchlags** iſt durch die Geſetze der Athenienſer beſtätiget worden, als welche auf einen vorſetzlichen Todtſchlag die Lebensſtraffe geſetzet hatten; die Verbannung aus dem Vaterlande ſtand darauf,

d) Plato de legibus lib. 2.
e) Parker Biblioth. Bibl. in Deuter. diſſ. 3.
f) Potter Antiquit. Græciæ.

wenn auf geſchehene Ausforderung ein Todtſchlag erfolget; wenn einer dem andern ein Glied am Leibe verſtümmelt und unbrauchbar gemachet hatte, ſo wurden des Thäters Güter eingezogen, und er durfte nicht an dem Orte wohnen, wo die beleidigte Perſon ihre Wohnung hatte. Der **Ehebruch** war vom **Solon** dadurch ernſtlich genung verboten worden, da er verordnet, daß derjenige, der im Ehebruch ergriffen worden, der Diſcretion des beleidigten Ehemannes überlaſſen werden ſolte, der, wenn er ihn auch mit dem Leben davon kommen lies, ihn gewiß empfindlich genung zeichnete g); das ehebrecheriſche Weib aber wurde von ihrem Mann geſchieden, aus allen öffentlichen Zuſammenkünften der Menſchen ausgeſchloſſen, und zu dem niedrigſten Sclavenſtand verdammet. Die **Verbietung des Diebſtals** wurde durch ein Geſetz des **Draco** eingeſchärfet, welches verordnete, daß der Dieb, er möchte geſtohlen haben was er wolte, um dieſes Verbrechens willen am Leben geſtraffet werden ſolte. Weil aber dieſe Straffe dem **Solon** gar zu hart zu ſeyn dünkte, ſo machte Solon die Verordnung, daß ein jeglicher kleiner Diebſtahl mit doppelter Erſtattung, zuweilen aber auch mit Gefangenſchaft geſtraffet werden ſolte; wäre es aber ein Diebſtahl, der funfzig **Drachmen** betrüge, ſo ſolte dem Diebe das Leben genommen werden. Das **Verbot wegen falſcher Zeugniſſe** und Verleumdungen iſt durch ein Geſetz der Athenienſer beſtätiget worden g), kraft deſſen ein Verleumder nicht nur mit Gefangenſchaft, Einziehung ſeines Vermögens und Landesverweiſung geſtraffet, ſondern auch von allen Ehrenämtern ausgeſchloſſen wurde, als ein Menſch, der nach dem Geſetz der zwölf Tafeln verdienete vom Tarpejiſchen Felſen herabgeſtürzet zu werden h). Die Unterſagung aller und

g) Parker Biblioth. Bibl. l. c.
h) **Aulus Gellius** Noct. Attic. lib. 12. c. 1.

und jeder laſterhafter und geitziger Begierden, davon das letzte und zehente Gebot handelt, wird nirgend in eines blos menſchlichen Geſetzgebers Verordnungen angetroffen. Worüber ein gelehrter und gottſeliger Prälat *i*) folgende Anmerkung gemachet hat. Alle Geſetze, die von blos menſchlichen Regenten und Geſetzgebern abgefaſſet worden, betraffen nur die Worte und Handlungen ihrer Unterthanen, ſo ferne dieſelben in ihrem äuſerlichen Verhalten offenbar wurden. Kein einziger unter ihnen hat ſich jemals unterſtanden, Geſetze für den Verſtand oder Herz der Menſchen zu ſchreiben, und den Menſchen dadurch zu gebieten, was ſie denken, lieben, begehren ſolten u. ſ. w. Es würde auch gewiß ſehr einfältig und lächerlich herausgekommen ſeyn, wenn ſie ſolches hätten thun wollen, indem ſie ja nie wiſſen können, ob ihr Geſetz beobachtet worden oder nicht. So wahr und richtig iſt die Frage, welche dieſer groſſe Geſetzgeber Moſes den Juden vorleget: Wo iſt ein ſo herlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Geſetz, ſo ich euch heut zu Tage vorlege? 5 Moſ. 4, 8. Und eben ſo richtig iſt auch der Lobſpruch, den der Pſalmiſt dem Geſetz GOttes bengeleget hat: Das Geſetz des HErrn iſt ohne Wandel und erquickt die Seele. Das Zeugniß des HErrn iſt gewiß und macht die Albern weiſe. Die Befehle des HErrn ſind richtig und erfreuen das Herz. Auch wird dein Knecht durch ſie erinnert, und wer ſie hält hat groſſen Troſt. Pſ. 19, 8. u. f.

i) Beveridge upon the Catechiſm.

Dritter Abſchnitt (§. 77.)

Darin eine Abbildung von der Jüdiſchen Stiftshütte enthalten iſt.

§. 98.

Die Stiftshütte wird auf göttlichen Befehl erbauet.

GOtt hat ſich gleich von Anbegin der Welt und der Menſchen einen beſondern Ort zur Beobachtung der gottesdienſtlichen Pflichten ausgeſetzet [k]). Selbſt bey dem kurzen Aufenthalt der erſten Menſchen im Paradies hatte Adam einen Ort, woſelbſt er vor dem HErrn ſich darſtellen konte, 1 Moſ. 3, 8. und nach ſeiner Verſtoſſung aus demſelben hatten ſeine Söhne gleichfals einen beſtimten Ort, dahin ſie ihre Gabe und Opfer brachten, 1 Moſ. 4, 3. Die Patriarchen, ſo wol vor als nach der Sündfluth, bedienten ſich der Altäre, und Berge und Haine zu gleichem Zweck. An dergleichen Oertern hatten ſie ihre Bethäuſer, welche nichts anders als gewiſſe freye Plätze waren, die mit einer Mauer eingefaſſet, und oberwärts unbedeckt gelaſſen worden. Da aber der allererſte Ort, der zu dieſem Zweck beſtimmet worden, und etwas anſehnliches vorgeſtellet, die Stiftshütte geweſen, die auf göttlichen Befehl in der Wüſte als eine Wohnung der göttlichen Majeſtät und deren Gegenwart unter dem Volk errichtet werden müſſen; ſo wird ſichs an dieſem Orte nicht übel ſchicken, wenn wir ſo wol davon, als auch von den dazu gehörigen Stücken eine Nachricht ertheilen.

§. 99.

Algemeine Beſchreibung derſelben.

Die Stiftshütte war nichts anders als ein Gezelt, das mit Vorhängen und Häuten überzogen war; jedoch war es ein weit gröſſeres Gezelt, als andere Gezelte ordentlicher Weiſe ſind. Es hatte die Geſtalt eines länglichen

k) Hookers eccleſiaſtical Polity lib. 5.

långlichen Vierecks, indem es dreyßig Ellen lang, zehen Ellen hoch und breit, und dabey eigentlich in zwey Theile abgetheilet war, nemlich ins Heilige und Allerheiligſte. Das Heilige war zwanzig Ellen lang, und zehen breit; und in dem innern Raum deſſelben war der Schaubrodtiſch, der güldene Leuchter und Räuchaltar befindlich. Das Allerheiligſte, das ſonſt auch ſchlechthin das Heiligthum heiſſet, war zehen Ellen lang und eben ſo viel breit; es faſſete in ſich die Bundeslade, und war vermittelſt eines Vorhangs vom Heiligen unterſchieden, der aus der köſtlichſten Leinwand verfertiget war, und an vier Stangen hieng, die aus dem Holz Schittim oder aus Cedernholz verfertiget, mit Gold überzogen, unten aber mit Metal beſchlagen waren. Gleich bey dem Eintrit in die Stiftshütte war ſtatt einer Thür ein Vorhang von eben der Arbeit, der auf dergleichen Seulen lag, und durch welchen die Hütte vom äuſerlichen Hofe unterſchieden wurde. Die Wände oder Bretter, daraus die Stiftshütte zuſammen geſeßet war, betrugen an der Zahl acht und vierzig, davon jegliches zehen Ellen lang, anderthalb Ellen hoch und drey bis vier Zoll dick war. Zwanzig ſolcher Bretter machten die eine Seite der Stiftshütte aus, und zwanzig die andere Seite; auf der Abendſeite derſelben waren wieder acht ſolche Bretter, die von oben und unten durch zwo Fugen in einander geleget, und vermittelſt durchgeſteckter Riegel, die von einem Ende zum andern reicheten, beveſtiget wurden. Die Morgenſeite aber ſtand offen, und war blos mit einem groſſen und ſtarken Vorhange verdecket. Das Dach der Stiftshütte beſtand aus einer viereckigten Decke von Brettern, die auf den Seitenwänden ruhete, und über derſelben lagen allerhand Arten von Vorhängen und Fellen. Die inwendige Seite war aus feiner

Leine-

Leinewand verfertiget, und mit Carmeſin, Scharlach, Purpur und Hyacinthfarbe durchwebet. Die andere war aus Ziegenfellen verfertiget, die künſtlich aneinander genähet waren; die äuſerſte Decke beſtand aus Schafsfellen, darunter einige roth, andere aber bläulicht gefärbet waren, und dieneten dazu, daß die innere feine Decke unbeſchädigt und die Stiftshütte ſelbſt vom Sturm und Wetter unbeſchädigt bleiben ſolte *).

*) R. Bey genauer Aufmerkſamkeit findet man, daß der über die Stiftshütte gebreiteten Decken vier an der Zahl geweſen. Von der äuſerſten hat ſich Moſes ſehr kurz gefaſſet, und weiter nichts geſagt, als daß es eine Decke von Dachsfellen geweſen, die über die andern hergebreitet worden. Eben dieſe Kürze Moſis aber hat viele Ausleger verleitet, ſich in deſto mehrere Weitläuftigkeiten einzulaſſen. Es iſt aber aus Vergleichung aller Umſtände offenbar, daß dieſe Decke weiter keinen Zweck gehabt, als den Regen ablauffen zu laſſen, und den Staub abzuhalten, daß er nicht durch die Leiſten und Fugen der Hütte vom Sturmwinde durchgetrieben werden möchte. Von der zweyten Decke hat Moſes noch weniger geſagt als von der erſten. Er meldet nur, daß ſie aus röthlich gefärbten Widderfellen beſtanden. Die dritte Decke beſtand aus Ziegenfellen, das iſt aus einem gewiſſen Art Camelot, welches die Vulgata cilicina genennet, weil dieſes Zeug vielleicht zuerſt in Cilicien verfertiget worden. Dieſe Decke beſtand aus zween beſondern Theilen; davon der eine aus fünf, der andere aber aus ſechs beſondern Stücken zuſammen geſetzet war; und jede Abtheilung war dreyßig Ellen lang und vier Ellen breit. Die Theile derſelben waren durch kleine Schäuflein, oder Hefte und Hacken an einander befeſtiget. Die vierte oder innerſte Decke war nun die allerkoſtbarſte. Sie war nach der Beſchreibung Moſis aus geler Seide, Scharlach, roſinroth und gezwirnter weiſſer Seide gewirket, und mit Cherubimsbildern künſtlich ausgeſchmücket. Auſſer dieſen vier Decken waren auch zween Vorhänge in der Stiftshütte ſelbſt. Der erſte war der ietzbeſchriebenen vierten

ten Decke völlig gleich, und war an fünf Seulen vom Holz Schittim befeſtiget, doch ſo, daß er mit leichter Mühe ab- und aufgehänget werden konte. Er eröfnete den Eingang zur Stiftshütte ſelbſt, und ſcheidete das Heilige von dem Vorhofe. Der zweyte Vorhang aber bedeckte den Eingang ins Allerheiligſte, und war mit dem erſten von einerley Arbeit. Weil dieſer Vorhang ſeinen Namen von einem Hebräiſchen Worte hat, das ſo viel als hart oder veſt bedeutet; ſo hat man geurtheilet, daß er ſehr dicht und veſt gewirket geweſen. Es iſt davon weiter nachzuleſen Hottinger de quatuor tabernaculi Moſaici tegminibus; Outrein de tabernaculo Moſis; Kirchmaier de velo tabernaculi interiori ejusque myſterio.

§. 100.

Rund um dieſes Gezelt oder Stiftshütte herum war ein geraumlicher und länglicht viereckigter Hof, der hundert Ellen lang, und funfzig Ellen breit, und dabey mit einer Wand eingefaſſet war, deren Seulen mit Silber überzogen waren; die oberſten Knauffe derſelben waren auch von Silber, die unterſten Spitzen aber von Erz. Zehen dieſer Pfeiler ſtunden gegen Abend, ſechs gegen Morgen, zwanzig gegen Norden und eben ſo viel gegen Mittag, und ein jeglicher Pfeiler war fünf Ellen von dem andern entfernet. Dieſe vier Einfaſſungen waren mit einem Umhang von Leinwand bekleidet, der wie ein Netz geſtricket war, und das Gezelt auf allen Seiten einſchloß, nur den Eingang zum Hofe ausgenommen, der zwanzig Ellen weit war, und auf vier Seulen ruhete, die mit Silber überzogen waren. Die Knäuffe derſelben ſo wol, als die unterſten Spitzen waren von Erz. Sie ſtunden in einer gewiſſen proportionirten Entfernung, und ihr Vorhang war aus einem koſtbaren Zeuge verfertiget. In dieſem Hofe, und zwar gerade gegen den Eingang in denſelben, ſtand der Brandopferaltar unter freyem Himmel, damit das Feuer, das beſtändig auf demſelben

Inſonderheit 1.) des Vorhofes.

ſelben unterhalten werden muſte, und der von den Opfern entſtehende Dampf, nicht das inwendige der Stiftshütte ſchmutzig machen, und ſeiner Schönheit berauben möchte. Es war dieſer Altar fünf Ellen lang, eben ſo breit, und drey Ellen hoch. Er ruhete auf einem ſteinernen Fußgeſtelle, und war ſo wol oben als zu allen Seiten mit Erz überzogen. Auf den vier Ecken dieſes Altars ſahe man vier zugeſpitzte Enden deſſelben, wie Hörner, die mit eben dieſem Metall überkleidet waren; und wie dieſer Altar inwendig hohl, und dabey ſo wol oben als unten offen war, ſo hieng an dieſen vier Hörnern vermittelſt vier Ringe und ſo viel Ketten ein eiſerner Roſt, auf welchem das Holz und die Opfer verbrant wurden; die dadurch fallende Aſche aber wurde unten in einer untergeſetzten Pfanne geſamlet. Nicht weit von dieſem Altar, auf der mittäglichen Seite, ſtand ein ehernes Gefäs, das wegen ſeiner auſſerordentlichen Gröſſe ein Meer genennet wird, darin die Prieſter ihre Füſſe waſchen muſten, wenn ſie entweder opfern, oder in die Stiftshütte eingehen wolten *).

*) R. Es iſt unter den Gelehrten ein langweiliger und gelehrter Streit geführet worden ſo wol wegen der Materie, daraus der Brandopferaltar erbauet geweſen, als auch wegen der Hörner, die auf göttlichen Befehl auf den vier Enden deſſelbigen beveſtiget werden müſſen. Man muß ſich wundern, daß einige Gelehrte und namentlich Spencer ſo weit von der Abſicht GOttes und ſeines Schriftſtellers Moſis abgewichen, und ich weiß nicht was für Geheimniſſe in dieſen Hörnern geſuchet haben. Sonderlich hat Spencer mit Verſchwendung ſeiner Beleſenheit darthun wollen, daß die Hörner lange vor Moſis Zeiten bey den Götzendienern in gröſter Hochachtung geweſen, und daß daher GOtt ſich auch in dieſem Stück mit ſeinen Ceremonien auf das Ceremoniel der Heiden beziehen wollen, nur mit dem Unterſchiede, daß, da die Altäre der Heiden voll Hörner geweſen, dieſer nur vier Hörner haben ſollen; und

und da die Heiden die Hörner der Thiere darauf geſe⸗tzet, ſo hätte GOtt befohlen, daß dieſe Hörner von der Materie des Altars ſelbſt genommen ſeyn ſolten. Und das ſoll alles in der Abſicht geſchehen ſeyn, das Jüdi⸗ſche Volk von der Abgötterey der Heiden abzuſchrecken. Es iſt faſt unbegreiflich, wie ein ſonſt ſo gelehrter und vernünftiger Mann ſo unnatürlich denken, und GOtt ſo unweiſe und unzulängliche Mittel andichten können. Die Hörner des Altars ſind nichts anders als die zu⸗geſpitzten und aufwärts geführten Winkel des Altars, die dadurch die Geſtalt eines Horns bekommen. Die⸗ſer Hörner bediente man ſich nun dazu, wie es GOtt angewieſen hatte, daß der Roſt, darauf das Holz und die Opfer verbrant wurden, daran gehänget werden muſte, und den man wieder abnahm, wenn die Hütte ſamt ihren Geräthen weiter getragen werden muſte. Es iſt davon nachzuleſen Quandts diſſ. de cornubus altaris exterioris, und Saurins bibl. Be⸗trachtungen erſter Theil p. 739. u. f. Anlangend das groſſe Waſchbecken oder eherne Meer, ſo hat Moſes weiter nichts als den Stand, äuſſerliche Geſtalt und Gebrauch deſſelben angeführet, und aus was für einer Materie es verfertiget geweſen. Die Juden aber haben in ihren Schriften deſto mehr beſondere Um⸗ſtände angeführet, die zum Theil wol wahr ſeyn kön⸗nen, zum Theil aber auch offenbar von ihrer Liebe zum auſſerordentlichen und übertriebenen zeugen. Endlich iſt 2 Moſ. 38, 8. eines beſondern Umſtandes Erweh⸗nung gethan worden, darüber Saurin l. c. p. 747. drey Fragen aufgeworfen und beantwortet, nemlich 1) was durch die ehernen Spiegel zu verſtehen, daraus dieſes Faß zuſammen geſetzet geweſen; 2) wer die Wei⸗ber geweſen, die ſich vor der Stiftshütte verſamlet, und alda geopfert; 3) Was durch die Hütte gemei⸗net ſey, vor welcher ſie ſich verſamlet. Es kan davon auch Habichorſt de mulieribus Zobheoth; Roſtock 1688. Lundius in den Jüdiſchen Heiligthümern und Mehlhorn in den Auszügen P. IV. p. 1020. nach⸗geleſen werden.

§. 101.

In demjenigen Theil der Stiftshütte, der das Heilige genennet wurde, war auf der Nordſeite ein Tiſch

2. des heiligen Theils.

Tiſch aus dem Holz Schittim oder Cedernholz, der mit Gold überzogen, zwey Ellen lang, eine Elle breit und anderthalb Ellen hoch war. An den äuſſerſten Enden deſſelben war eine künſtliche Einfaſſung von Gold, in der Mitte deſſelben eine Crone von Gold, und an einem ieglichen Ende waren die Schaubrodte aufgeſtellet, nemlich ſechs Stücke übereinander, um dadurch die zwölf Stämme des Iſraelitiſchen Volks zu bezeichnen. Es muſte täglich friſches Brodt aufgetragen werden, und von dem abgenommenen Brodte durfte ſonſt niemand als die Prieſter eſſen *). Gerade gegen dieſem Tiſch über, auf der mittäglichen Seite, ſtand der Leuchter, der aus gediegenem Golde gearbeitet, auf ein Fußgeſtelle von eben dieſem Metal geſtellet war, und zu beyden Seiten ſechs Arme, und in der Mitte einen hatte. Dieſe Arme waren in gleicher Entfernung mit ſechs Blumen, gleich den Lilien umwunden, mit Knäuffen gleich den Aepfeln, und kleinen Kugeln, gleich den Mandelnüſſen, wechſelsweiſe hin und her geſtreuet. Auf einem ieglichen Arm dieſes güldenen Leuchters war eine güldene Lampe, die mit Oel angefüllet war, alle Abend angezündet, und alle Morgen ausgelöſchet wurde. Zwiſchen dem güldenen Tiſch und Leuchter ſtand der Räuchaltar, der nur eine Elle lang und breit und zwo Ellen hoch war. Er war aber mit Golde überzogen, und mit einer güldenen Crone gezieret. Alle Morgen und Abend muſte der Prieſter, der die Woche hatte, ein Räuchwerk von beſonderer Compoſition auf dieſem Altar anzünden, zu welchem Ende er eine Pfanne mit hinein nahm, die er zuvor mit Kohlen vom Brandopferaltar gefüllet hatte. Dieſe Räucherpfanne ſetzte er auf den Räuchaltar, warf die Spezereien drauf und gieng davon.

*) Es hat unſtreitig ein iegliches von dieſen Stücken des Heiligthums ſeine Schönheit und Koſtbarkeit gehabt; nur

nur können wir uns nicht von allen und jeden die richtigſte und netteſte Vorſtellung machen. Die Beſchreibung, ſo Moſes vom güldenen Leuchter gemachet, iſt 2 Moſ. 25, 31. u. f. und Cap. 37, 17. u. f. enthalten; und die Juden ſowol als andere Gelehrte haben mehr Fragen darüber aufgeworfen, als Materie zur Beantwortung derſelben an die Hand gegeben. Der Werth des güldenen Leuchters iſt von den beyden Gelehrten, Cumberland und Bernard, faſt auf eine Summe ausgerechnet worden, nemlich von jenem auf 5076. Pfund Sterlinge, von dieſem aber auf 5400. Pfund, oder 59400. Holländiſche Gulden. Der Leuchter ſelbſt beſtand aus einem dicken Schaft, aus deſſen Seiten die mit mancherley Zierrathen geſchmückten Arme hervor rageten, und die Lampen waren mit kleinen Einfaſſungen verſehen, ohne Zweifel in der Abſicht, daß die abfallenden Schnuppen keinen Schaden in der Hütte thun ſolten. Das Oel, ſo zum brennen genommen wurde, war das allerreineſte Oel, und iſt ſolches von Moſe ein geſtoſſenes oder ausgepreſſetes Oel genennet worden; von deſſen Verfertigung Plinius Hiſtor. nat. lib. 15. c. 1. und Columella de re ruſtica lib. 12. c. 50. gehandelt haben. Die Söhne Aarons muſten das Oel zubereiten, die Leuchter reinigen und auch anzünden. Wie es dabey gehalten worden, das hat Maimonides in ſeinem Buch de ſacrificio quotidiano c. 3. ſect. 10. beſchrieben. Ob übrigens die an dieſem Leuchter befindliche Lampen Tag und Nacht oder nur die Nacht durch gebrennet, das iſt ein critiſches Problema, an deſſen Entſcheidung nicht ſo viel gelegen iſt, indem die eine Meinung ſo viel Gründe vor ſich hat, als die andere. Die äuſſere Geſtalt des güldenen Leuchters, wie er zur Zeit der letzten Zerſtörung Jeruſalems beſchaffen geweſen, findet man erläutert in der Schrift des gelehrten Herrn Roland de ſpoliis templi Hieroſolymitani. Von dem güldenen Schaubrodttiſch kan auſſer Saurins bibliſchen Betrachtungen erſten Theil p. 760. u. f. auch nachgeleſen werden Schlichter de menſa facierum ejusque myſterio; ingleichen deſſen Abhandlung de panibus facierum, eorundemque myſterio, wohin auch Rhenferds diſſ. de panibus propoſitionis und Herrn

D. Deylings obſervat. ſacr. P. 2. gehören. Von dem Räuchaltar iſt zu bemerken, daß Auguſtinus ſo wol als Origenes einen fruchtbaren Irthum in Anſehung deſſelben begangen. Denn weil ſie denſelben in das Allerheiligſte ſtelleten, in welches ſonſt niemand als der Hoheprieſter gehen durfte, ſo konten ſie viele Schwierigkeiten nicht auflöſen, oder muſten unrichtige Schlüſſe für gültig und hinlänglich annehmen. Sie ſchloſſen alſo, daß ſonſt niemand als der Hoheprieſter das Räuchwerk anzünden dürfen, daß alſo der Hohepriester alle Tage ins Allerheiligſte gegangen und geräuchert, und daß Zacharias, Johannis des Täuffers Vater, Hoherprieſter geweſen. Vermuthlich ſind dieſe Männer durch die Stelle Hebr. 9, 4. verleitet worden, darin Paulus eines güldenen Räuchfaſſes im Allerheiligſten gedenket, mit welchem der Hohepriester am Verſöhnungstage ins Allerheiligſte eingegangen; aber daraus folget noch lange nicht, daß auch der Räuchaltar in dieſem innerſten Theil des Tempels geſtanden. Von der Beſchaffenheit des Räuchwerks haben beſonders gehandelt Johann Conrad Kesler in diſſ. de ſuffitu; Daniel Weimar de ſuffitu aromatico, und Sal. Till in ſeinem Werk de tabernaculo; dabey der Zuſatz merkwürdig iſt, daß die Spezereien nach der Apothekerkunſt gemiſchet werden ſollen, nicht nur ratione qualitatis, ſondern auch ratione quantitatis.

§. 102.

3. Das Allerheiligſte.

Die dritte Abtheilung der Stiftshütte hies das Allerheiligſte, welches ohngefehr den dritten Theil von der Ausmeſſung der ganzen Hütte, nemlich zehen Ellen ausmachte. In dieſem allerheiligſten Theil war das unſchäzbare Denkmal der göttlichen Gegenwart und Gnade befindlich, nemlich die **Bundeslade.** Es beſtund dieſelbe aus dem Holz Schittim oder Förenholz, das inwendig und auswendig mit dem feineſten Golde überzogen war. Sie war drittehalb Ellen lang, anderthalb Ellen breit und eben ſo hoch. Der Deckel über derſelben war aus lauter gediegenem Golde verfertiget. Die 70 Dolmetſcher und mit ihnen Paulus nennen

nennen denſelben ἱλαςήριον oder den Verſöhnungsdeckel; welcher Name demſelben nicht blos metaphoriſch gegeben worden, weil der Ausdruck **Sünde bedecken**, ſo viel iſt, als **vergeben**, ſondern weil der Hoheprieſter am groſſen Verſöhnungstage vor demſelben das Blut der Verſöhnung ausſprengete, dadurch GOtt mit ſeinem Volk ausgeſöhnet wurde. An den beyden äuſſerſten Enden des Deckels der Lade waren zwo hieroglyphiſche Figuren, die aus lauterm Golde, wie der Deckel ſelbſt, verfertiget worden waren. Moſes hat ſie Cherubim genennet, und wir geben ihnen den Namen hieroglyphiſcher Figuren, als welches die algemeine Benennung ſolcher Figuren iſt, die entweder göttliche oder engliſche Eigenſchaften ausdrucken, entweder moraliſche oder Religionsgeheimniſſe anzeigen ſollen.

§. 103.

Wie wir aber an dieſem Orte nicht geſonnen ſind, die verſchiedenen Meinungen der Ausleger hiſtoriſch zu erzählen, ſo wollen wir auch nicht hieher ſetzen, was die gelehrten Männer, **Buxtorf, Bochart, Vilalpandus, Spencer** [l]), und einige andere [m]) hievon zuſammen getragen haben. Der letztere unter dieſen Gelehrten würde andern zu einem Führer dienen können, wenn ſeine Vernunftſchlüſſe ſo richtig, als ſeine Beleſenheit groß geweſen. **Joſephus** hat gemeinet [n]), daß die Cherubim die Geſtalt gewiſſer Vögel gehabt;

 einige

l) **Buxtorf** Hiſtor. arcæ fœderis; **Bochart** Hierozoicon P. I. lib. 2. cap. 41. **Vilalpandus** de poſtrema Ezech. viſione T. 2. P. 2. c. 35. **Spencer** de legibus Hebr. ritual. Lib. 3. Sect. 2. p. 241.

m) **Leonitius** de Cherubinis; **Liebentanz** de Cherubinis propitiatoriis; **Celſius** de Cherubinis Moſaicis; **Daſſovius** de imaginibus rerum Hebræarum.

n) **Joſephus** antiquit. Jud. lib. 3. c. 6. lib. 8. c. 2. **Philo** de vita Moſis lib. 3. p. 668.

einige Rabbinen aber haben dafür gehalten *), daß ſie wie Menſchen geſtaltet geweſen; Spencer aber glaubet, daß ſie einem Ochſen oder Kalbe in vielen Stücken gegleichet; wiewol die Gründe, darauf er ſeine Meinung gebauet, gerade ſo beſchaffen ſind, daß man ſie um derſelben willen zu verwerfen Urſache hätte. Denn wer kan begreiffen, daß GOtt um deswillen den Cherubinen die Geſtalt der Ochſen und Kälber geben laſſen, weil die Iſraeliten mit einem Kalbe Abgötterey getrieben. Eben ſo ſeichte iſt es, wenn er ſich auf die Abſtammung des Wortes Cherub beziehet, kraft deſſen daſſelbe ſo viel heiſſen ſoll, als ein Arbeiter; folglich, ſo ſchlieſſet er, iſt ein Ochſe darunter zu verſtehen, folglich haben auch die Cherubim die Geſtalt dieſes arbeitſamen Thieres gehabt. Wir wollen die Leſer mit dergleichen Fragen nicht aufhalten, ſondern nur ſo viel bemerken, daß die Cherubim ein gar beqvemes Bild der heiligen Engel geweſen. Denn es war 1. die Bundeslade gleichſam der Thron GOttes: die Cherubim aber umgaben dieſen Thron, wie etwa die Hofbedienten den Thron ihres Fürſten umgeben. Das iſt die Abbildung, die uns Jeſaias von dieſen Geiſtern gemachet hat. Denn es wird gemeldet Cap. 6. daß der Prophet den HErrn auf einem erhabenen Thron ſitzen ſehen, um welchen die Seraphinen geſtanden. Daniel meldet in ſeiner Weiſſagung, daß dem Alten der Tage tauſendmal tauſend gedienet, und zehenmal hundert tauſend um ihn geſtanden. Michas ſahe den HErrn ſitzen auf einem Thron, und zu ſeiner Rechten und Linken ſtand das ganze Heer des Himmels. Und David ſagt, daß der Wagen GOttes viel tauſendmal tauſend geweſen, und der HErr mitten unter ihnen. Pſ. 68, 18. 2. Die Cherubim richteten ihr Angeſicht gegen einander; welcher Umſtand uns auf die genaue Ver-

*) Maimonides More Nevoch. P. 3. cap. 1.

Vereinigung unter den heiligen Engeln GOttes führet. Und in einigen andern Stellen heil. Schrift werden ſie uns als ſolche beſchrieben, die in der lieblichſten Uebereinſtimmung GOtt zu Ehren Lieder ſingen. 3. Die Cherubim waren geflügelt. Dieſes bezeichnete die Bereitwilligkeit des Gehorſams der heiligen Engel. Aus eben dieſem Grunde werden ſie in einigen andern Stellen heiliger Schrift den ſchnellen Winden und reiſſenden Flammen verglichen. 4. Die Cherubim ſahen mit unverwandten Augen auf die Bundeslade. Und das iſt ein Bild derjenigen Bewunderung, in welcher die Engel GOttes gegen diejenigen Geheimniſſe ſtehen, ſo durch die Bundeslade vorgebildet worden. Petrus zielet darauf, wenn er ſchreibet, daß die Engel GOttes mit gebücktem Angeſicht die Geheimniſſe des Evangelii beſchaueten. Die Engel GOttes leben für ſich in der gröſten Glückſeligkeit und Herlichkeit. Sie ſchauen GOtt von Angeſicht zu Angeſicht, und ſchöpfen alſo Licht, Warheit und Freude aus der unerſchöpflichen Quelle. Sie ſehen ſeine Herlichkeit in der Pracht, die unmittelbar vor ihren Augen ſtehet. Sie erkennen ſeine Gütigkeit aus den Gnadenbezeugungen, damit er ſie erfüllet; und ſeine Gerechtigkeit ſehen ſie an den Strafgerichten, damit er die widerſpenſtigen Engel gezüchtiget hat. Und ſeine Weisheit leuchtet ihnen aus der Regierung der ganzen Welt in die Augen. Allein mitten unter dieſen Vorzügen wollen ſie noch Zeugen von unſern Geheimniſſen ſeyn. Sie finden, ſo zu reden, GOtt in der unerhörten Beſorgung unſers ewigen Heils weit gröſſer auf Erden, als in der Pracht und Herlichkeit des Himmels; ſie vergeſſen gleichſam die Glückſeligkeit der triumphirenden Kirche, und beſuchen uns in der ſtreitenden Kirche, um aus Betrachtung derſelben Gelegenheit zur Bewunderung GOttes zu nehmen. Das hat uns GOtt

in ſeinem Heiligthum durch die Cherubim zu Gemüthe führen wollen.

§. 104.

4. Beſchreibung der hohenprieſterl. Kleidung.

Die Perſonen, die zum Dienſt im Heiligthum von GOtt beſtimmet worden, waren von dreyerley Art, nemlich der Hoheprieſter, die Prieſter, und Leviten. Bey der erſten Ordnung dieſer heiligen Perſonen iſt vor allen andern ſehr merkwürdig die ſonderbare Kleidungsart, die in einem Bruſtſchild, Ephod, Oberrock, Unterkleide, Mütze und Gürtel beſtand. Das Ephod, Ober- und Unterkleid war alles von Linnen, und bedeckte den ganzen Leib vom Halſe an bis auf die Ferſen. Uber dieſen Stücken trug er ein purpurfarbnes oder blaues Gewand, das nicht ſo weit herabhieng; es war aber daſſelbe ein Gewebe von auſſerordentlicher Art, und unten an demſelben hiengen Granatäpfel und Schellen, die in gleicher Entfernung wechſelsweiſe angenähet waren. Die Granatäpfel waren aus blauer, Purpur- und Carmeſinwolle verfertiget, die Glocken aber waren von Gold *). Das Ephod oder der Leibrock war eigentlich eine Art eines Gürtels aus Goldfaden und mit andern Faden von allerley Farben gewirket; es wurde derſelbe von hinten zu über die beyden Schultern geſchlagen, und über dem Magen creuzweiſe zuſammen geleget, worauf er wieder um den Leib herumgieng, und das Gewand wie ein um den Leib gewundener Gürtel beveſtigte, und endlich vorwärts bis auf die Füſſe herabhieng. Auf demjenigen Theil des Ephod, der von den Schultern des Hohenprieſters herabgieng, waren zween koſtbare Edelgeſteine beveſtiget, darein die Namen der zwölf Stämme der Kinder Iſrael eingegraben waren, nemlich auf ieglichem ſechs; und wo der Leibrock um die Bruſt des Hohenprieſters herum lag, da war ein viereckigtes Bruſtſchild, darin zwölf Edelgeſteine befindlich waren, darin auch die Namen

Namen der zwölf Stämme der Kinder Iſrael, in einem iglichen einer, eingegraben war. Die Mütze des Hohenprieſters war aus der feineſten Leinwand verfertiget. Sie bedeckte das Haupt, und fornen an der Stirn lag ein güldenes Stück, daran geſchrieben war: **Die Heiligkeit des HErrn,** welches hinterwärts an beyden Enden mit zwey Heften beveſtiget war. Das war nun der vornemſte Schmuck des Hohenprieſters. Die andern Prieſter trugen blos leinene Gewande, eine leinene Mütze und einen Gürtel; alle zuſammen aber trugen ſie leinene oder auch kattunene Beinkleider, die ihre Lenden und Schenkel umgaben. Die Leviten hatten keine beſondere Kleidung bey Verrichtung der gottesdienſtlichen Cerimonien; nur erſt ums 62ſte Jahr Chriſti erhielten ſie vom König Agrippa die Erlaubniß, ſowol als die Prieſter ein leinen Oberkleid zu tragen.

*) Wie viel der Hohepriester an ſeinem Kleide Schellen getragen, davon hat die heilige Schrift nichts gemeldet, und die andern Scribenten ſind unter einander nicht ſo einig, daß man was gewiſſes beſtimmen könte. Nur vom Zweck und Gebrauch derſelben hat uns der heilige Verfaſſer in folgenden Worten unterrichtet: **Und es ſoll Aaron den Rock mit den Schellen anhaben, wenn er dienet, daß man ſeinen Klang höre, wenn er aus und eingehet in das Heilige vor dem HErrn, auf daß er nicht ſterbe,** 2 Moſ. 28, 25. Von den Perſiſchen Königen wird gemeldet, daß das unterſte Ende ihres Oberkleides mit Granatäpfeln und Schellen gezieret ſey, wie die Kleidung des Jüdiſchen Hohenprieſters. Das Frauenzimmer, ſo um ſeine Perſon iſt, und ihn vergnügt und luſtig machen muß, trägt gleichfals güldene Schellen am Halſe, Ellenbogen und Hüften; und wenn ſie tantzen, ſo macht der Klang derſelben eine liebliche Harmonie. Die Arabiſchen Prinzeßinnen tragen groſſe und hole güldene Ringe, die mit kleinen Kieſelſteinen angefüllet ſind, daß ſie wie kleine Glöckgen einen Klang geben, wenn ſie ſich bewegen. Auſſer dem haben ſie auch dergleichen Klimperwerk häuffig in den Haaren hangen, welches

ein ſtark Geräuſche macht, ſo oft ſie den Kopf bewegen, und das Geſinde erinnert, daß ihre Frau in der Nähe ſey, um derſelben mit dem gebührenden Reſpect zu begegnen; die Fremden aber werden dadurch gewarnet, wegzugehen, damit ſie der vorübergehenden Perſon nicht in die Augen fallen. Es iſt daher auch aller Warſcheinlichkeit nach in gleicher Abſicht geſchehen, daß der Hohepriеſter an ſeiner Kleidung Schellen getragen, damit jederman durch den Klang derſelben an die Gegenwart des Hohenprieſters erinnert werden möchte. Oder es war vielmehr eine Art einer öffentlichen Ankündigung, daß er willens ſey ins Allerheiligſte zu gehen. Denn wie am Hofe des Königs in Perſien niemand in ein Zimmer gehen durfte, ohne durch einen Klang Nachricht davon zu ertheilen; ſo ſolte auch der Hohepriеſter aus ehrerbietiger Hochachtung gegen die göttliche Majeſtät, die im Allerheiligſten wohnete, vermittelſt des Klanges der an ſeine Kleidung gehefteten Glocken, ſich gleichſam erſt melden und um Erlaubniß zum Eintrit in dieſen fruchtbaren Ort bitten, damit er nicht ſterbe, fals er denſelben mit Unbeſcheidenheit betreten. R. Von den Kleidungsſtücken des Hohenprieſters und anderer Prieſter können nachgeleſen werden Braunius de veſtitu ſacerdotum; Voget de veſtimentis pontificis maximi; die algemeine Weltbiſtorie zweyter Theil p. 470. vornemlich aber gehöret hieher des Herrn D. Carpzov in Lübeck Apparatus Hiſtorico-Criticus, alwo p. 71. u. f. von den acht verſchiedenen Kleidungsſtücken, und p. 76. von dem Urim und Thummim gehandelt und folgende Fragen vorgetragen und beantwortet worden: 1) Ob das Urim und Thummim zwey verſchiedene Dinge, oder einerley Ding unter zweyerley Worten geweſen; 2) Was man eigentlich ſo genennet, die zwölf Edelgeſteine zu beyden Seiten, oder das Bruſtſchildlein; 3) Zu was für einem Gebrauch dieſer Schmuck beſtimmet geweſen, und wie daraus die göttliche Antwort erkant werden können; 4) Von wem daſſelbe befraget worden; 5) Auf weſſen Befehl, 6) wo es geſchehen; 7) ob deſſen Erklärungen unwiderruflich geweſen; 8) ob es unter dem zweyten Tempel noch vorhanden geweſen.

§. 105.

§. 105.

Der Hoheprieſter war das Oberhaupt bey allen gottesdienſtlichen Handlungen, und der ordentliche Richter in den dabey entſtehenden Schwierigkeiten. Er hatte allein das Vorrecht, jährlich einmal in das Allerheiligſte einzugehen, welches am groſſen Verſöhnungstage geſchach, um an demſelben die Verſöhnung der Sünden des ganzen Volks zu thun. Die ordentlichen Prieſter aber warteten ihres Dienſtes im heiligen Theil der Hütte. Sie unterhielten das immerwährende Feuer auf dem Brandopferaltar; ſie zündeten die Lampen auf dem güldenen Leuchter an, und löſchten ſie zu geſetzter Zeit wieder aus; ſie legten die Schaubrodte auf den Tiſch, und opferten ſie auf den güldenen Altar im Heiligthum, und wechſelten damit alle Sabbathe ab; alle Tage, ſowol Morgens als Abends nahmen ſie ein mit Kohlen angefültes Rauchfaß, warfſen Räuchwerk darauf und ſetzten es auf den güldenen Tiſch, der deswegen auch der Räuchaltar genennet wurde. Das Hauptgeſchäfte der Prieſter aber war das **Opfern**, davon viererley Arten bekant ſind. Es waren erſtlich **Brandopfer**, die auf dem Brandopferaltar ganz durchs Feuer verzehret wurden, nachdem zuvor die Füſſe und Eingeweide waren ausgewaſchen worden; zum andern waren **Friedensopfer**, dabey blos das innerliche Fett oder Talg, ſamt der Leber und Nieren auf dem Altar verbrant wurde; die Bruſt und das rechte Schulterblat aber gehörete den Prieſtern, die daſſelbe in der Stiftshütte ſelbſt verzehren muſten, und das übrige blieb dem eigen, der das Opfer gebracht hatte. Die dritte Art von Opfern hies das **Sündopfer**, ſowol für wiſſentliche als unwiſſentliche Sünden. Der Prieſter nahm dabey Blut von dem Opferthier, tauchete ſeinen Finger darein, und ſprengete vom Blut ſiebenmal etwas gegen den Vorhang

5. Geſchäfte der Prieſter.

des Heiligthums. Es wurden dabey aber diejenigen Theile mit Feuer verbrant, wie bey dem vorigen Opfer; das übrige aber, (wenn nemlich das Opfer entweder für die Sünde des Hohenprieſters oder des Volks war gebracht worden,) wurde auſſer das Lager gebracht und alda verbrant. War aber das Opfer von einer Privatperſon gebracht worden, ſo wurde das überbliebene zwiſchen dem Prieſter und dem, der das Opfer gebracht hatte, getheilet. Die letzte Gattung von Opfern beſtand in feinem Mehl, oder Räuchwerk, oder Kuchen von feinem Mehl, oder Oel, oder in Erſtlingen der Feldfrüchte, oder neuem Getraide. Oel, Salz, Wein und Räuchwerk muſte bey allem und jeden, was nur geopfert wurde, zugleich dargebracht werden. Alles Räuchwerk muſte ins Feuer geworfen werden; von den übrigen Stücken aber verbranten die Prieſter nur einen Theil, das übrige behielten ſie für ſich ſelbſt *).

*) R. Die Anzahl von den Arten der Opfer wird nicht von allen auf einerley Art beſtimmet; indem einige nur drey, andere aber gar nur zweyerley Opfer ſtatt finden laſſen wollen, nemlich ιλαςικα und ευχαριςικα, welche letzte Meinung Stuck de ſacrificiis und Cloppenburg in ſchola ſacrific. p. 7. behauptet haben. Die meiſten aber bleiben bey der gevierten Zahl, die hier Herr Stackhouſe angegeben hat, wie ſie denn auch unter ſich ſelbſt ſo verſchieden ſind, daß eine jegliche Art von Opfern ihre beſondere Merkmale und Unterſcheidungszeichen hat, wie ſolches aus dem bisherigen erkant werden mag. Sonſt können auch die Opfer unterſchieden werden, theils in Abſicht auf ihre Art und Beſchaffenheit, theils in Abſicht auf die Zeit, wenn ſie gebracht worden; theils in Abſicht auf beſondere Fälle.

1. In Anſehung ihrer Art und Beſchaffenheit waren ſie vorhin erwehntermaſſen vierfach. 1) Holocauſta, die daher ihren Namen erhielten, weil das Opferthier ganz und gar verbrant wurde; welcher Opfer man ſich in allerley Fällen bedienete, ſo wie ſie auch die allerälteſten waren, deren ſich ſchon die Patriarchen

vor

vor Moſis Zeiten bedienet hatten, 1 Moſ. 8, 20. Hiob 1, 5. 42, 8. Man bedienete ſich dazu dreyerley Thiere, nemlich der Rinder, der Schaafe oder Ziegen, oder auch der Tauben, 3 Moſ. 1, 3. 10. 14. Die andere Gattung waren 2) Sacrificia pacis, wie der Hebräiſche Ausdruck lautet, darunter aber von einigen dreyerley Begriffe verbunden werden, nemlich daß es geweſen ſacrificia retributionis, weil dabey einem ieglichen gegeben worden, was ihm gebüret, GOtt, den Prieſtern und dem opfernden; ſacrificia pacis vel concordiæ, weil ſie Zeichen der Freundſchaft zwiſchen dieſen drey Theilen, GOtt, den Prieſtern und dem opfernden geweſen; ſacrificia proſperitatis, weil dieſelben gebracht worden, wenn man entweder eine glückliche Begebenheit erlebet, oder dieſelbe zu erleben gewünſchet. Eigentlich aber gehöreten zu dieſer zweiten Gattung dreyerley Opfer, nemlich 1) die Lob- und Dankopfer, 2) die Gelübdeopfer, 3) die freywilligen Opfer; jenes erſte wurde nach erhaltenen Wohlthaten und Segen, dieſe letztern aber wegen zu erhaltender Wohlthaten, gebracht. 3) Die dritte Gattung von Opfern hieſſen ſacrificia ἱλαστικὰ oder expiatoria; und dieſe begreiffen wieder ein doppeltes Opfer unter ſich, nemlich ſacrificium pro peccato, oder das Sündopfer, und ſacrificium pro reatu, das Schuldopfer. Von jenem redet Moſes 3 Moſ. 4. und 6. v. 17-24. Von dieſem aber 3 Moſ. 5. und 6. v. 24 - - 30. 7, 1-11. Der Unterſchied zwiſchen beyden wird nicht von allen auf einerley Weiſe beſtimmet; Juden und Chriſten weichen hierin von einander ab, wiewol ſie leichtlich darauf vereiniget werden könten, daß jenes ein Opfer für wiſſentliche, dieſes aber für unwiſſentliche Sünden geweſen. Uebrigens wurde es bey den ſacrificiis pro peccato anders gehalten, wenn ſie für die Sünde des Hohenprieſters, 3 Moſ. 4, 3-13. oder für die Sünde des ganzen Volks, v. 13-22. oder für die Sünde des Oberſten im Volk, v. 22-27. oder für die Sünde eines Iſraeliten inſonderheit gebracht wurde. Und in welchen Fällen die ſacrificia pro reatu oder Schuldopfer gebracht worden, und wie ſolches geſchehen müſſen, davon iſt 3 Moſ. 5. nachzuleſen. 4. Zur vierten Gattung der Opfer gehören oblatio-

nes rerum inanimatarum, die in der hebräiſchen Sprache Minchot genennet werden; von welches Wortes Bedeutung das Buxtorfiſche Lexicon nachzuleſen; und weil die verordneten Gaben, Mehl, Oel, Salz u. ſ. f. auch bey den holocauſtis ſeyn muſten, ſo werden ſie von einigen appendices ſacrificiorum cruentorum genennet.

2. Es können aber auch die Opfer in Anſehung der Zeit, wenn ſie gebracht werden müſſen, unterſchieden werden. Und da können ſie wieder in vier Claſſen vertheilet werden. Denn da gab es 1) ſacrificia quotidiana, oder Opfer die täglich gebracht werden muſten, 2 Moſ. 29, 38 = 43. 2) ſacrificia hebdomadaria, oder die alle Sabbathe zu bringen waren, wovon 4 Moſ. 28, 3 = 9. nachzuleſen. 3) ſacrificia menſtrua, oder monatliche Opfer, die am Feſt der Neumonden vorfielen, und wovon 4 Moſ. 28, 11 = 15. gehandelt wird; 4) ſacrificia anniverſaria, oder jährliche Opfer, und darunter gehören wiederum einige beſonders, nemlich 1) ſacrificium Paſchale, 4 Moſ. 28, 19 = 22. 2) ſacrificium pentecoſtale, v. 27 = 30. 3) ſacrificium in feſto clangoris tubarum, 4 Moſ. 29, 2 = 5. 4) ſacrificium in die expiationis, v. 8 = 11. 5) ſacrificium in feſto tabernaculorum, 4 Moſ. 29, 13. u. f.

3. In Anſehung beſonderer vorkommenden Fälle gab es theils ſacrificia conſecrationis, wenn nemlich entweder der Hoheprieſter oder andere Prieſter eingeweihet wurden, 2 Moſ. 29. theils ſacrificia purgationis, die von Kindbetterinnen, Verunreinigten und Ausſätzigen gebracht werden muſten, 3 Moſ. 12. 14. 15.

§. 106.

Der jüdiſche Gottesdienſt iſt vorbildlich geweſen,

Bis hieher haben wir die jüdiſche Stiftshütte und die darin befindlichen Geräthe, das jüdiſche Prieſterthum, und die demſelben anbefohlnen Geſchäfte betrachtet. Es iſt weiter nichts mehr übrig, als daß wir noch eine kurze Unterſuchung anſtellen, zu welchem Zweck und Gebrauch dieſes alles von GOtt angeordnet und befohlen worden *). Paulus unterweiſet uns in dieſer Abſicht, daß das jüdiſche Ceremoniengeſetz von ſeinem erſten Anfang her eine unvol-

unvolkommene Haushaltung GOttes geweſen, und nur um der Uebertretungen willen hinzu gekommen ſey, bis der Saame käme, dem die Verheiſſung geſchehen, Gal. 3, 19. Es wurde dabey alles, nach einer ſehr groſſen Herablaſſung GOttes, nach der Schwachheit des jüdiſchen Volkes eingerichtet, welches eben dieſer Apoſtel deswegen mit einem Erben vergleichet, der noch unter der Vormundſchaft ſtehet. Denn ſo lauten ſeine Worte: Ich ſage aber, ſo lange der Erbe ein Kind, oder annoch unmündig iſt, ſo iſt zwiſchen ihm und einem Knecht kein Unterſchied, ob er wohl ein Erbe aller Güter iſt. Alſo auch wir, da wir Kinder waren, wurden wir unter dem Geſetz und äuſſerlichen Satzungen verwahret, ſo daß das Geſetz unſer Zuchtmeiſter war auf Chriſtum; Gal. 4, 1-3. 3, 24. Das Geſetz hatte nur den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Weſen der Güter ſelbſt. Alle Jahr muſte man opfern einerley Opfer, dadurch diejenigen, welche opferten, nicht volkommen gemachet werden konten, Hebr. 10, 1. Um nun dieſen Punct einigermaſſen zu erläutern, nemlich, daß die jüdiſche Religion groſſentheils die Abſicht gehabt, die volkomnere Haushaltung GOttes unter dem Evangelio abzubilden, ſo wollen wir einige bis hieher erzählte Umſtände nochmals durchgehen.

*) Joſephus, nachdem er von der Stiftshütte und verſchiedenen dazu gehörigen Geräthen gehandelt, ſtellet uns den Gebrauch und Abſicht davon gar zu myſtiſch vor. Es erwege nur jemand, ſchreibet er, den Bau der Stiftshütte, die prieſterlichen Kleider und heiligen Geräthe, die zum Dienſt des Altars gewidmet geweſen; ſo wird er gewiß überzeuget werden, daß unſer Geſetzgeber ein gottſeliger Mann geweſen. Denn was hat dieſes alles anders bezeichnet, als die Welt? Die Stiftshütte, die dreyßig Ellen lang, und in drey Theile abgetheilet war, wovon zwey Theile den Prieſtern zum

Zugang

Zugang frey und offen ſtunden, bildeten die Erde und das Meer ab; dahingegen der dritte Theil, darein auſſer dem Hohenprieſter kein ſterblicher Menſch kommen durfte, ein Bild des Himmels war, darin GOtt allein wohnete. Die zwölf Brodte auf dem Schaubrodttiſche bezeichneten die zwölf Monate im Jahr. Der Leuchter, der aus ſiebenzig einzelen Stücken zuſammen geſetzet war, bedeutete die zwölf himliſchen Zeichen im Thierkreis, durch welchen die ſieben Planeten ihren Lauf nehmen; und die ſieben Lampen, die auf den ſieben Armen des Leuchters ſtunden, hatten etwas ähnliches mit den Planeten ſelbſt. Die Vorhänge, die aus viererley Farben zuſammen gewirket waren, ſtelleten die vier Elemente vor. Durch des Hohenprieſters leinenes Kleid wurde der ganze Erdboden abgebildet; durch die Violetfarbe aber der Himmel. Die Granatäpfel bezeichneten das Wetterleuchten; das Geräuſche der Schellen aber den Donner. Das vierfarbige Ephod oder Leibrock hatte etwas ähnliches mit der Natur des ganzen Weltbaues, und die dazwiſchen gewebten Goldfaden bildeten die Sonnenſtralen, die uns erleuchten, ab. Das Bruſtſchild, und mitten in demſelben das Licht und Recht, verwies auf den Stand der Erde im Mittelpunct des Weltbaues; der Gürtel, den der Prieſter um den Leib trug, war ein Zeichen des Meeres auf der Erdkugel; die zween Sardonichſteine auf den Schultern des Hohenprieſters, ſtelleten Sonne und Mond vor; und durch die zwölf Edelgeſteine auf der Bruſt, mag man nach Belieben entweder die zwölf Monate, oder auch die zwölf himliſchen Zeichen verſtehen. Es werden aber unſere Leſer leicht urtheilen, daß dieſe Kinderpoſſen für einen ſonſt ſo ernſtlichen Scribenten, als Joſephus iſt, viel zu unanſtändig ſind, und man muß dieſe Stelle blos der zu ſeinen Zeiten eingeriſſenen Allegorieſucht zuſchreiben. Joſephus Antiqu. Judaic. lib. 3. c. 7.
R. Dem Joſephus iſt es hier nicht viel beſſer gegangen als vielen ſeiner Brüder, die, weil ſie die Abſicht ihrer Cerimonien entweder nicht gewuſt oder nicht wiſſen wollen, nothwendig ungereimt denken und ſchreiben müſſen. Wie es denn wohl bemerket zu werden verdienet, daß alle Deutungen dieſer Cerimonien ins

abge-

abgeſchmackte fallen, wenn ſie nicht auf die rechte Perſon und Sache zugeeignet werden; hingegen aber voll Schönheit, Ordnung und Nachdruck ſind, wenn ſie auf das Geheimniß Chriſti und ſeiner Religion gedeutet werden. Der gröſte Meiſter, der uns hierin vorgegangen, iſt Paulus; man muß ſich nur von dem Wege, den er gezeiget hat, weder zur linken noch zur rechten entfernen.

§. 240.

So war demnach die Stiftshütte ein Bild unſers Erlöſers, der unſere Natur angenommen hatte. Denn ſo redet Johannes von ihm und ſagt: **Das Wort ward Fleiſch**, *καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν*, **und wohnete unter uns**, als in einem Gezelte. Der Brandopferaltar in dem Vorhofe wies auf den Tod und blutiges Verſöhnopfer unſers HErrn, Hebr. 13, 10. der uns durch ſein Blutvergieſſen Vergebung der Sünden, Gnade und Barmherzigkeit bey GOtt erworben hat. Der Räucheraltar im heiligen Theil des Tempels bezeichnete die mächtige Fürbitte unſers Heilandes für uns in dem Stande ſeiner Erhöhung und Herlichkeit; und die Bundeslade im Allerheiligſten war ein vortrefliches Bild desjenigen, von deſſen Munde wir ein Geſetz empfangen, das auf beſſere Verheiſſungen gegründet iſt; durch deſſen Vermittelung wir Zugang haben zum Thron der Gnaden mit aller Freudigkeit, und deſſen Genungthuung, die er der göttlichen Gerechtigkeit geleiſtet hat, unſer wahrer Verſöhndeckel, oder Gnadenſtuhl iſt. Was für ein herliches Vorbild unſers HErrn und Heilandes JEſu der jüdiſche Hoheprieſter geweſen, das hat der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer in mehr als einem Exempel vor die Augen geleget. Der jüdiſche Hohepriester war der einzige Menſch, dem erlaubet war, in das Allerheiligſte einzugehen. **Und wir haben, ſagt der Apoſtel, einen ſolchen Hohenprieſter, der ſich zur rechten Hand GOttes auf** den

und zwar hat er Chriſtum abgebildet;

den Thron der Majeſtät im Himmel geſetzet hat, ein Diener des Heiligthums und der wahren Hütte, die GOtt erbauet hat, und nicht ein Menſch, Hebr. 8, 1. 2. Der jüdiſche Hoheprieſter brachte jährlich einmal ein ſolennes Verſöhnungsopfer; und unſer Heiland JEſus iſt am Ende der Welt einmal erſchienen, durch ſein eigenes Opfer die Sünde wegzunehmen, Hebr. 9, 26. Nach dargebrachten Verſöhnungsopfer gieng der Hohepriester zurück ins Heilige, um daſelbſt auf dem güldenen Altar das Räuchwerk anzuzünden; und unſer Heiland hat ſich, nachdem er die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt gemacht, geſetzet zur rechten Hand der Majeſtät in der Höhe, um alda zu erſcheinen vor dem Angeſicht GOttes, und kraft ſeines volgültigen Verdienstes eine immerwährende Fürbitte für uns einzulegen, Hebr. 1, 3, 9 . . 24.

§. 108.

dahin zielen auch die verſchiedenen Opfer.

Gleichergeſtalt, wenn wir die verſchiedene Beſchaffenheiten der Opfer unter dem Geſetz, und die verſchiedenen Arten der Opfer in Betrachtung ziehen, ſo finden wir nicht weniger, daß ſie Vorbilder und Schattenwerk auf JEſum Chriſtum geweſen. Ein jüdiſches Opfer muſte folgende Eigenſchaften an ſich haben. Es muſte ohne Tadel ſeyn; es muſte vor der Verſamlung öffentlich dargebracht, es muſte an des Sünders Stelle geopfert, und demſelben zu dem Ende die Miſſethat des Sünders aufgeleget werden. In Abſicht auf dieſe Eigenſchaften wird von unſerm Heiland geſagt, daß er heilig, unſchuldig, unbefleckt und von den Sündern abgeſondert geweſen. Um ſein Volk zu heiligen, muſte er auſſen vor dem Thor leiden und unſere Schmach tragen, Hebr. 13, 12. 13. Und der, der von keiner Sünde wuſte, wurde von uns zur Sünde gemacht, auf

daß

daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, 2 Cor. 5, 21. Sehen wir ferner die verſchiedenen Arten der Opfer unter dem Geſetz an, ſo werden uns auch dieſe hinweiſen auf Chriſtum. Denn er war das rechte Sündopfer, da er gemacht wurde für uns zur Sünde. Er hat Friede geſtiftet durch ſein Blut am Creutz, und wurde in dieſer Abſicht abgebildet durch das Friedensopfer. Das Speis- und Trankopfer zeigete an, daß ſein Fleiſch die rechte Speiſe und ſein Blut der rechte Trank ſeyn werde. Joh. 6, 55. Auf ihn zielete der Sühnbock, indem er unſere Sünden dergeſtalt weggetragen und getilget, daß derſelben in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden ſoll. Ihn bildete das Oſterlamm ab; indem Paulus ſchreibet: **Wir haben auch ein Oſterlamm, welches iſt Chriſtus für unſere Sünden geopfert.** Er iſt das groſſe Verſöhnungsopfer; denn JEſus Chriſtus, der Gerechte, iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für die unſrige, ſondern für der ganzen Welt Sünde. Kurz, ſein Blut, in welchem er ſich durch den ewigen Geiſt GOtt aufgeopfert hat, iſt von unendlich höherm Werth als das Blut der Ochſen, Kälber und Böcke, indem es unſere Gewiſſen reiniget von den todten Werken, und uns tüchtig machet zu dienen dem lebendigen GOtt, Hebr. 9, 13. 14.

§. 109.

Die Veränderung der Jüdiſchen Religion ſtreitet nicht wider GOttes Eigenſchaften.

Man erſiehet daraus, daß der Hauptzweck der mancherley Anordnungen GOttes in der Religion der Juden nichts anders als die Perſon und Handlungen unſers Heilandes abgebildet, den GOtt, da die Zeit erfüllet war, in unſerm Fleiſch geſendet und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, und wir die Kind-

ſchaft empfiengen. Da nun die Cerimonien des jüdiſchen Geſetzes in GOttes Augen weiter keinen Werth haben konten, als ſo weit ſie auf ſeinen Hauptzweck gerichtet waren, und die Menſchen auf die Einführung und Annehmung einer beſſern Religion zubereiteten: ſo iſt offenbar, daß, da dieſe volkomnere Anordnung GOttes eingeführet worden, die vorige und unvolkomnere aufhören müſſen. **Es muſte das vorige Geſetz aufgehoben werden, weil es zu ſchwach und nicht nütze war.** Hebr. 7, 18. Und daraus können wir endlich ſchlieſſen, daß, obwol das Weſen der Religion ewig und unveränderlich iſt, dennoch die äuſſerliche Form und Einkleidung derſelben gar wohl geändert werden könne. Das Weſen der Religion beſtehet in dem Gehorſam gegen das moraliſche und ewige Geſetz, welches uns verpflichtet, das Leben GOttes in der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Heiligkeit nachzuahmen, oder wie Paulus ſagt: **züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt.** Dieſes iſt die Summa auch der natürlichen Religion, wie ſolches aus den Reden verſchiedener heidniſcher Weltweiſen erhellet, die von Vorurtheilen und Aberglauben frey geweſen. Das war auch die Summa der jüdiſchen Religion, wie aus den öftern und ernſtlichen Proteſtationen GOttes erhellet, die er ſeinem Volk durch ſeine Knechte, die Propheten, thun laſſen. Und eben das iſt auch die Summa der chriſtlichen Religion, wie die Apoſtel des HErrn bey aller Gelegenheit einſchärffen. Ob alſo gleich die Religion an ſich ſelbſt unveränderlich iſt, ſo kan doch ihre äuſſere Form und Einrichtung gar wohl abwechſelnd ſeyn. Als die natürliche Religion, wegen ihrer Dunkelheit in dem gegenwärtigen verderbten Zuſtande der Menſchen, nicht hinlänglich war, die Menſchen warhaftig gottſelig und tugendhaft zu machen; ſo lies ſie GOtt nicht

nicht lediglich unter der Anführung ihrer Vernunft, ſondern ordnete erſt die patriarchaliſche, nachher die Moſaiſche Haushaltung an. Und als dieſe letzte, wegen Menge und Beſchwerlichkeit der dabey vorgeſchriebenen Pflichten, zur Erreichung des Hauptzwecks auch nicht hinlänglich war; ſo ſchaffete GOtt auch dieſe äuſſerliche Art ab, und führete die chriſtliche Religion ein. Bey dieſem abwechſelnden Verfahren GOttes iſt nichts anzutreffen, das ſeiner unveränderlichen Natur zum Vorwurf gereichen könte. Denn wie die göttliche Natur im warhaftigſten und höchſten Verſtande unveränderlich iſt; ſo iſt und bleibet auch die Religion in ihrer Natur und Weſen unveränderlich. Wie aber auch die Fähigkeiten, die Vorurtheile und äuſſerlichen Umſtände der Menſchen verſchieden ſind, ſo kan auch die äuſſerliche Geſtalt der Religion, die ihrem Weſen nach unveränderlich iſt, nach dem Wohlgefallen GOttes geändert werden; ſo wie etwa eine ſorgfältige Amme (welches Gleichniſſes ſich die heilige Schrift in dieſem Fall bedienet,) die Speiſe nach der Stärke und Leibesbeſchaffenheit der Perſon, die ſie pfleget und wartet, einrichtet. **Wer noch Milch bedarf**, (von welcher Beſchaffenheit die Einrichtung in der jüdiſchen Haushaltung war,) **der iſt noch ungeübt in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er iſt ein kleines Kind; die ſtarke Speiſe aber**, oder eine volkomnere Religion, wie die chriſtliche iſt, **gehöret denen, die völliges Alters ſind, und die in Erkäntniß der Warheit geübte Sinnen haben, Gutes und Böſes zu unterſcheiden.**

§. 110.

Es ſtreitet aber nicht nur nicht wider die unveränderliche Natur GOttes, daß das Cerimoniengeſetz aufgehoben worden; ſondern es kan auch dieſe Aufhebung

Sie iſt vielmehr nöthig geweſen.

1. Weil der Meßias nun gekommen.

bung durch andere Gründe gerechtfertiget werden. Denn erſtlich ſo iſt diejenige Perſon wirklich erſchienen, auf welche dieſe Gebräuche gezielet, und in welcher alles erfüllet worden. Wie nemlich die Zukunft des Meßiä unter den mancherley Bildern und Schatten des Geſetzes vorgeſtellet worden, die in ihm ihre Erfüllung bekommen ſolten; ſo iſt auch offenbar, daß unſer Heiland der rechte Meßias ſey, weil dieſe Weiſſagungen alle in ihm erfüllet worden. Es könte dieſes weitläuftig dargethan werden, wenn hier der Ort dazu wäre; daher bemerken wir nur überhaupt, daß die Weiſſagungen des Propheten Haggai und Zachariä ſo deutlich erfüllet worden, daß ſelbſt einige Juden [a]) ſich genöthigt geſehen, zu bekennen, daß der Meßias vor der Zerſtörung des zweyten Tempels geboren worden, ob er wol nicht öffentlich erſchienen ſey, ſondern ſich nur zu Rom einmal habe ſehen laſſen, ſeit welcher Zeit er ſich, wie Moſes im Hauſe des Pharao, verborgen gehalten, und es werde eine Zeit kommen, da die Juden ihn vom Pabſt losbitten würden, wie Moſes die Loslaſſung der Kinder Iſrael bey dem Könige Pharao geſuchet. Sie machen dabey ihre Sünden zur Urſache, warum er ſich nicht geoffenbaret habe; in welcher Abſicht ſie auch Bustage feiren, und um ſeine Zukunft oder Offenbarung flehentlich bitten. Der Jude Tryphon [b]) konte nicht leugnen, daß der Meßias geboren worden; gab aber dabey vor, daß er ſelbſt nicht wiſſen könne, ob er der Meßias ſey, und daß er wenigſtens keine Wunderwerke verrichten könne, bevor er nicht vom Elias geſalbet und der Welt bekant gemachet worden. Andere behelfen ſich mit der Ausflucht [c]), daß noch ein dritter Tempel werde gebauet

a) Münſter diſſ. de Meſſia.
b) Juſtinus Martyr in Dialog. p. 107.
c) Münſter diſſ. de Meſſia.

bauet werden, unter welchem ſich der Meßias einſtellen ſolle. Andere glauben, daß der Zuſtand des jüdiſchen Volks weder ſündlich noch gerecht genung ſey, daß ſie den Meßias erwarten könten. Denn er muß entweder zu einem ganz ſündlichen oder ganz gerechten Geſchlecht kommen [d]). Von dem zweyten Tempel muſte Haggai weiſſagen, daß er an Herlichkeit den erſten übertreffen werde. Hagg. 2, 3-9. Nun iſt ſelbſt unter den Juden eine bekante Tradition, daß der zweyte Tempel an fünf Vorrechten geringer geweſen, als der erſte; indem er das Feuer vom Himmel, das heilige Salböl, die Bundeslade, den Geiſt der Weiſſagung und Wunderwerke, das Urim und Thummim nicht gehabt. Es konte demnach der zweyte Tempel in dieſer Abſicht nicht herlicher ſeyn als der erſte. Die Darſtellung des Meßiä aber ſolte ihm den Vorzug geben. Und das iſt ein Erweisgrund, worauf nach dem Urtheil eines in rabbiniſchen Schriften geübten Mannes [e]), die Juden nichts zu ſagen wiſſen.

§. III.

Die Weiſſagung Daniels von der Zukunft des Meßiä iſt nach allen Umſtänden ſo genau erfüllet worden, daß nicht allein Joſephus [f]) und andere neuere Juden ſie von der Zerſtörung Jeruſalems durch den Titus deuten, ſondern daß auch einige Juden [g]), weil ſie wohl ſehen, daß deſſen Zeitrechnung mit der Zeit der Geburt unſers Heilandes richtig eintreffe, auf den

 deſperaten

d) Abarbanel de capit. fidei c. 14. Non veniet filius David niſi ad generationem, cujus omnes vel ſunt puri, vel impuri.

e) Bochart Hierozoic. P. I. lib. 2. c. 35. it. R. Moſes Elſach in Comment. ad Hagg. 2. apud Vorſtium in notis ad Abarban. de capitibus fidei c. 14.

f) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 10. c. 12.

g) Ludov. Vives de verit. fidei lib. 3.

deſperaten Einfal gerathen, zu behaupten, der Prophet Daniel müſſe ſich verrechnet haben. Andere bekennen, daß die zur Ankunft des Meßiä beſtimte Zeit allerdings vorbey ſey, und daß nun die Hofnung ihrer Errettung lediglich auf ihrer Buſſe beruhe. Der Rabbi Nehumias aber, der ohngefähr funfzig Jahr vor Chriſti Geburt gelebet, hat bezeuget, daß nach der Weiſſagung Daniels die Zukunft des Meßiä nicht noch funfzig Jahre ausbleiben könne, wie Grotius dieſes aus dem Talmud angemerket hat [h]). Es wird uns geſaget, daß die Juden alle in den vierzehen Glaubensartickuln einig ſind, die Maimonides in ſeiner Auslegung der Miſchna zuſammen getragen hat; dergeſtalt, daß derjenige die ganze Religion verleugne, der einen Saß davon leugne [i]). In dieſem Glaubensbekäntniß lautet nun der zwölfte Articul ſo, daß keine Zeit zur Ankunft des Meßiä von nun an beſtimmet werden müſſe, um ſo viel mehr, da die Rabbinen auf alle diejenigen einen Fluch geleget, die ſich erkühnen würden, dieſe Zeit zu beſtimmen. Ein gelehrter Mann [k]), der im Verdacht ſtarker Neigung zum Judenthum gelebet, hat angemerket, daß die Talmudiſten und neuern Juden, um ihre Religion gegen die Chriſten zu behäupten, ſo wol die Chronologie und Hiſtorie, als auch andere Geſchichte verfälſchet, um nur

h) Grotius de verit. relig. Chriſt. lib. 5. c. 14. & inter Sarraji Epiſt.

i) R. Abraham Jagel Catechiſm. Judaic. p. 6. Maimonides apud Abarban. de cap. fidei c. 1. Illaquetur animus ſupputantium.

k) Bodinus Method. Hiſt. c. 8. Talmudici ſuæ ſectæ nimium addicti, ut divinas ſortes & oracula ſuo judicio interpretarentur, ducentos annos de ætate mundi detraxerunt, ne cum Chriſtianis convenirent. Hos igitur refellere neceſſe eſt, tum Joſephi & Philonis autoritate, tum etiam orbium coeleſtium motu.

nur dem Joſephus und Philo zu widerſprechen. Viele Juden ſetzen das Leiden JEſu neun und ſechzig Jahr vor derjenigen Zeit an, darin ſich ſolches warhaftig zugetragen; andere nehmen wieder verſchiedene Zeitpuncte an, aber ohne den allergeringſten Grund, und beweiſen nur damit, daß ſie ihre verzweifelt böſe Sache dazu antreibe; indem wir das ausdrückliche Zeugniß Taciti vor uns haben, daß Chriſtus unter Pontio Pilato gelitten [l]. Wie denn auch die Juden von ihren eigenen Geſchichten nichts gründliches wiſſen, indem ſie ſeit den Zeiten Esdrä, bis ins eilfhunderte Jahr nach Chriſti Geburt, keinen Geſchichtſchreiber gehabt haben, auſſer dem Joſephus, den ſie aber bekantermaſſen weder kennen noch achten. Es bleibet demnach eine ausgemachte Sache, die ſonderlich von einem gelehrten Prälaten in ihr völliges Licht geſetzet worden [m]), daß die Weiſſagungen, ſo die Juden ſelbſt vom Meßias auslegen, in der Perſon unſers Heilandes erfüllet worden; und ſo widerſprechen ſie ganz offenbar ihren alten Auslegungen dieſer Schriftörter, wenn ſie ſagen, daß ſie in Chriſto nicht erfüllet worden. Denn daß ſie erfüllet worden, das iſt unwiderſprechlich; und ſie ſind nicht im Stande eine andere Perſon anzuzeigen, an welcher dieſes geſchehen. Es iſt daher kein Wunder, wenn ſie, ſo oft es ihnen möglich geweſen, ihre Hände an die Schriften ſolcher Rabbinen geleget, ſie entweder zu vertilgen oder zu verſtümmeln, die wider ſie Zeugniſſe enthalten [n]).

l) Pearſon on the Creed. Artic. 4.

m) Kidder Demonſtration of the Meſſias.

n) Maſius de nominibus autorum & librorum, quibus in Comment. Joſuæ uſus eſt; ubi inter alia: Illa Rabboth, quæ Moſes Hadarſan compoſuerat, ſunt a Judæis, quantum apparet, abolita, quod noſtris myſteriis viderentur favere in multis locis.

§. 112.

2. Weil die Aufhebung dieſes Geſetzes verkündiget worden und erfolget, theils durch die Zerſtörung des Tempels,

Es war zum andern (§. 110) auch von den Propheten verkündiget worden, daß das Geſetz mit der Zukunft des Meßiä aufhören ſolte. Aus den Schriften der Propheten iſt offenbar, daß in einigen Jahren nach Chriſti Zukunft, Jeruſalem nicht mehr der Sitz der jüdiſchen Macht, noch der Ort ihres Gottesdienſtes ſeyn ſolte. Ihre Weiſſagungen aber ſetzen die Aufhebung dieſes Geſetzes aus einem doppelten Grunde zum voraus. 1. Weil der jüdiſche Tempel zerſtöret, und 2. das jüdiſche Volk in alle Länder zerſtreuet werden ſollen. Es folget alſo dieſes erſtlich aus der verkündigten und wirklich erfolgten Verwüſtung ihres Tempels. Der Prophet Daniel weiſſagete, daß, wenn der Meßias ausgerottet worden, das Heiligthum zerſtöret werden, und das Opfer aufhören ſolle. Dan. 9, 26. Da nun das Heiligthum zur Wüſte werden, und nach der Weiſſagung dieſes Propheten auch nicht wieder aufgebauet werden ſolte, ſo muſte auch natürlicher Weiſe ihr Gottesdienſt ein Ende haben, weil der Tempel der Ort ihres Gottesdienſtes und gottesdienſtlicher Gebräuche war. Als ſich die Juden gelüſten lieſſen, denſelben wieder aufzubauen, ſo wurden ſie, ſonderlich zu Juliani Zeiten, durch ein fürchterliches Gericht davon zurück gehalten, wie ſolches ein heidniſcher Scribent, Ammianus Marcellinus, bemerket hat. Und da ihnen in allen Gegenden der Welt erlaubet worden, Synagogen zu bauen; ſo iſt ihnen doch nicht möglich geweſen, einen Tempel aufzuführen, darin ſie doch kraft ihres Geſetzes unvermeidlich den Gottesdienſt abwarten muſten. Das Morgen- und Abendopfer muſte im Tempel dargebracht werden. Der Hoheprieſter muſte jährlich einmal mit dem Verſöhnungsblut ins Allerheiligſte eingehen. Alles, was männlich war, muſte jährlich dreymal zu

Jeruſalem

Jeruſalem erſcheinen, und überhaupt war ihnen der Ort ihres Gottesdienſtes ſtrenger angewieſen, als die Zeit deſſelben. Denn ſo jemand auf der Reiſe, oder leiblich unrein war, ſo wurde ihm ein anderes Oſterfeſt beſtimmet, welches aber nirgend anders, als zu Jeruſalem gefeiret werden konte. 4 Moſ. 9, 10. 5 Moſ. 16, 5. Daher begiengen auch die Juden zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft weder das Oſterfeſt, noch das Pfingſtfeſt, noch das Feſt der Lauberhütten. Daniel feierte das Oſterfeſt ſo wenig in einem fremden Lande, daß er vielmehr drey ganze Wochen im erſten Monden faſtete. Dan. 10, 2-4. Wie konten ſie des HErrn Lobgeſänge ſingen in einem fremden Lande. Pſ. 137, 4. Ceſtius eroberte die Stadt Lydda ohne Widerſtand [o]), als das Volk eben auf dem Lauberhüttenfeſt zu Jeruſalem war. Die Belagerung der Stadt Jeruſalem durch den Titus, die ſich mit dem Untergang der Stadt und des Tempels endigte, fieng ſich mit dem Oſterfeſt an, als eben das Volk, durch ein eigenes Verhängniß in der Stadt verſamlet war, und durch dieſe Belagerung eingeſperret wurde, wie Joſephus angemerket hat [p]). Es war dieſes ein Zeichen, daß ſie nicht länger GOttes beſonderes Volk ſeyn, oder die Vorrechte und Verheiſſungen länger genieſſen ſolten, die ihnen gegeben und auch erfüllet worden, als die Zeit erfüllet war. Chryſoſtomus beſtraft daher die Juden ſeiner Zeit [q]), daß die in fremden Ländern, dahin ſie zerſtreuet worden, dieſes Geſetz beobachteten, wovon er erwies, daß es dem Befehl GOttes und der Gewonheit ihrer

o) Joſephus de bello Jud. lib. 2. c. 23.
p) Joſephus de bello Jud. lib. 7. c. 17.
q) Chryſoſtomus adverſ. Judæos lib. 1. Tom. VI. Opp.

Väter gänzlich zuwider ſey. Julianus meldet [r]), daß die Juden an einigen Orten geopfert hätten, wo ſie doch nach der Vorſchrift ihres Geſetzes nicht opfern ſollen. Es ſcheinet aber als ob ſie dieſes mehr ihm zu gefallen, als nach eigener Beliebung gethan. Denn anderwärts beſchweret er ſich [s]), daß ſie in Darbringung der Opfer ſehr ſaumſelig geweſen, weil ihr Tempel zerſtöret geweſen; weswegen er ſich entſchloſſen, denſelben wieder zu bauen. Welche Sache ihm ſo nahe am Herzen lag, daß er entſchloſſen war, den erſten mißlungenen Verſuch noch einmal vorzunehmen, wenn er aus Perſien als Ueberwinder zurückkommen würde. Die neuen Juden bekennen, daß ihr Gottesdienſt bey ihrem gegenwärtigen Zuſtande unmöglich ſey; ſie erkennen, daß ſie ſonſt nirgend Opfer bringen durften, als im Tempel zu Jeruſalem. Daher iſt auch jetzo die Feirung ihres Oſterfeſtes ohne Darbringung eines Oſterlams, wie ſie denn auch das Pfingſt- und Lauberhüttenfeſt ohne die gewönlichen Opfer feiren. Und den Verſöhnungstag begehen ſie ohne Verſöhnungsopfer.

§. 113.

Theils durch die Zerſtreuung des Volks.

Die mit der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem ſo genau verknüpfte Zerſtreuung des Volks lehret nicht weniger, daß ihr Cerimoniengeſetz ein Ende habe. Jacob, der Patriarch, hat ſchon geweiſſaget, daß mit der Zukunft des Meßiä die Macht und Autorität des jüdiſchen Volks ein Ende haben werde. **Das Scepter von Juda wird nicht entwendet werden,**

r) Julianus apud Cyrill. lib. 9. p. 305. *θυουσι μεν εν Αδρακτοις Ιουδαιοι*, welches einige überſetzen; ſacrificant quidem Judæi in domibus ſuis; ſed intelligendum de *Adrato* in Arabia Petræa, Palæſtinæ confini, vel de alia quadam urbe, cum præſertim nec ubique, nec ſponte ſua, ſed Juliano potius auctore, ſacrificia Judæi obtuliſſe videantur.

den, noch ein Meiſter von ſeinen Füſſen, bis der Schilo komme, dem die Völker anhangen werden, oder der das Verlangen der Völker in der Welt ſeyn wird. Dieſe Weiſſagung iſt von den alten Juden durchgängig vom Meßias verſtanden worden, wie aus ihren Targums zu erſehen iſt [t]). Sie ſtehet auch in der Perſon unſers Heilandes in ihrer Erfüllung vor unſern Augen, weil theils zu ſeiner Zeit das jüdiſche Regiment ſeine Endſchaft erreichte, theils andere Völker zu ſeiner Lehre aus aller Welt verſamlet worden. Die Oberherſchaft kam zu geſetzter Zeit an den Stamm Juda, und erlangte ſonderlich zur Zeit des Königs David ihre höchſte Herlichkeit. Von dieſer Zeit an ſolte nun weder das Scepter noch der Geſetzgeber von dieſem Stamm weichen, oder gänzlich unſichtbar gemachet werden, bis auf die Zukunft des Meßiä. Welches ganz unſtreitig in ſich faſſet, daß beydes bald nach ſeiner Zukunft aufhören ſolte, wie auch wirklich geſchehen iſt. Es gieng aber dieſe Weiſſagung ſtuffenweis in die Erfüllung. Herodes war von einer andern Nation, dabey aber ein Proſelyt, und konte aus dem Grunde ein Jude genennet werden, wie Caſaubonus erwieſen hat [u]). Als er nun von den Römern zum König gemacht wurde, ſo war das ein Wink von der göttlichen Vorſehung, daß die Juden die gänzliche Erfüllung dieſer Weiſ-

s) Julianus l. c. p. 325. it. in fragm. epiſtolar. p. 295. & Socrates Hiſt. eccleſ. lib. 3. c. 20.

t) *Targum Jonath. Ben. Uziel:* Non ceſſabunt reges & præſides ex domo Judæ, & ſcribæ docentes legem ex ſemine ejus, usque ad tempus quo veniet Rex Meſſias. *Targum Hieroſolym.* Non deficient reges de domo Judæ, neque periti doctores legis, de filiis filiorum ejus, usque ad tempus, quo veniet Rex Meſſias.

u) Caſaubonus exercit. Antibaron. 1. num. 5.

Weiſſagung zu erwarten hätten, welche die gänzliche Aufhebung ihrer Regierungsart nach ſich ziehen ſolte. Dieſe jüdiſche Regierung behielt unter allen Veränderungen den Namen von Juda, ohnerachtet dieſer Stamm nicht allezeit der mächtigſte war, ſelbſt Herodes, ob er wol ein Idumäer war, führte den Titul von Juda; ja ſelbſt unter den Römern blieb dieſe Benennung unverletzt. So bald aber der Meßias gekommen war, ſo ſolte das Scepter von Juda entwendet werden, und es blieb dem Volk keine geſetzgeberiſche Autorität übrig. **Archelaus** erhielt ſeine Regierung aus den Händen der Römer *) ohne alle königliche Macht; und zehen Jahr nachher wurde er gar verjaget, und Judäa zu einer Römiſchen Provinz gemacht.

§. 114.

Fortſezung. Dieſe Weiſſagung Jacobs hat nun eine ſehr genaue Beziehung auf das Land Canaan, und muß vom jüdiſchen Regiment im Lande Canaan verſtanden werden. Von der erſten Zeit an, da die Kinder Jacobs dieſes Land in Beſitz genommen, haben die Juden nie etwas an ihren Vorrechten vor der Zukunft Chriſti verloren, ſondern ſie ſind dabey ſelbſt unter ihrem Aufenthalt in Babylon geſchützet worden; und waren gewiß verſichert, daß ſie nach 70 Jahren in den Beſitz deſſelben wieder eingeführet werden ſolten; wovon Jer. 32, 14. nachzuleſen. Als aber der Periodus dieſer Weiſſagung Jacobs aus, und der Schilo gekommen war; ſo wurden die Juden dergeſtalt verſtoſſen, daß ſie ſich ſeit der Zeit nicht wieder erholen können. Die Römer, die ſonſt ein edles Herz gegen andere Völker offenbareten, giengen mit keiner Nation ſo hart um, als mit den Juden, ohnerachtet ſie es mit einem Kayſer zu thun hatten, der in den Geſchichten

*) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 17. c. 13. 15.

ſchichten als der gütigſte Herr vorgeſtellet worden. Wenn ein Tiberius, ein Caligula, ein Nero ſie verderbet hätte; ſo würde man es dem grauſamen Naturel dieſer Tyrannen zugeſchrieben haben. Da aber ein Titus, der auf ihre Errettung bedacht war, durch ihre eigene Hartnäckigkeit gezwungen worden, ſie zu verderben, und ihre innerliche Mißhelligkeiten ſie zu einer Beute ihrer Feinde machten; ſo waltete eine ganz ſichtbare Hand GOttes dabey; welches auch Titus ſelbſt eingeſehen y), und Joſephus nicht unbemerkt gelaſſen z). Hätten ſie unter ſich ſelbſt einig werden können, entweder ſich mit vereinigten Kräften zu vertheidigen, oder Friedensbedingungen anzunehmen, ſo würde es nicht mit ihnen aufs äuſſerſte gekommen ſeyn. Als Pompejus und Craſſus zu Jeruſalem einzogen, war die Zeit ihres Unterganges noch nicht gekommen, ſondern dem Titus blieb es vorbehalten, deſſen beſonderer Character dieſer war, ſich jederman verbindlich zu machen, der die Ehre hatte, das Vergnügen und die Luſt des menſchlichen Geſchlechtes genennet zu werden, und der nicht willens war, das zu thun, was Pompejus und Craſſus gerne würden gethan haben, wenn damals GOttes Zeit und Stunde da geweſen. Nun iſt zwar nicht zu läugnen, daß die Juden auch in ihrer Zerſtreuung zu groſſen Reichthümern gelanget; inzwiſchen haben ſie es doch mit allem ihrem Reichthum nie dahin bringen können, daß ſie in irgend einem Lande eine eigene Regierungsart wieder aufrichten können; ſo oft ſie es verſuchet, ſo oft ſind ſie auch unglücklich geweſen. Eine Erfahrung von viel Jahrhunderten lehret es nun, daß ſie niemals wieder ein eigenes Volk werden, und nach ihren eigenen Geſetzen leben können. Sie haben keine Stadt und Regierung und

y) Joſephus de bello Jud. lib. 7. c. 16.
z) Joſephus de bello Jud. lib. 6. c. 10. 11. 15.

und werden auch nie dazu gelangen. Folglich können auch ihre Geſetze von keiner weitern Gültigkeit ſeyn. Ueberdies ſind ihre Geſchlechtregiſter längſt verloren, wovon doch ihre Unterſcheidung nach Stämmen und Häuſern, und wovon die Folge in der prieſterlichen Würde abhanget, welches von einem ſolchen gelehrten Mann eingeſtanden worden, der vor vielen andern im Verdacht einer ſtarken Neigung zum Uebertrit zum Judenthum geweſen [a]): ja es geſtehen es die Juden ſelbſt [b]), daß ſie nun ohne Altar, ohne Prieſter, ohne Opfer, ja ohne alle nur mögliche Erkäntniß der Geſchlechtslinie des Meßias ſind, auf deſſen Zukunft ſie doch warten. Mithin können ſie weder den Stamm noch die Familie anweiſen, an welcher die Weiſſagungen der Propheten erfüllet werden ſollen. In der Babyloniſchen Gefangenſchaft hatte doch Jehojakim ſeinen Thron, 2 Kön. 25, 28. und es waren Herren unter ihnen, die auch in der Gefangenſchaft Ordnung unter ihnen erhielten, Ezech. 8, 1. Eſra 1, 5. Ihre Herſchaft war damals eine Zeitlang unter-

a) Bodinus Method. Hiſt. c. 9. Soli Hebræi generis antiquitate certiſſima populis omnibus præſtant; nemo tamen ſuam tribum nunc ciere poteſt, ſed omnes inter ſe confuſi ſtirpem agnoſcunt, ramos ignorant; gens vero ſacerdotum, quæ nobilitatis ſummum genus ab Aarone repetens, duobus annorum millibus ac trecentis, floruerat, Gothicis ac Vandalicis cladibus creditur interiiſſe, non ſine magno divinæ ultionis argumento.

b) Scaliger Diatriba de Decimis Jud. ſub finem: Sed neque certum Levitarum aut ſacerdotum genus habent, quamvis multi Levitarum nomen præ ſe ferant. Nemo illorum tam confidens eſt, ut ſe Leuitam verum, aut ſacerdotem dejerare audeat. Quamobrem a nobis interrogati, ſi illis data eſſet facultas inſtaurandi Sanctuarii in monte Morija, ut antea, an victimas immolaturi eſſent, reſpondebant, fruſtra hoc fore, quia non ſit Sacerdotium hodie in Iſrael.

unterbrochen, aber nicht gänzlich getilget. Ihre Geſchlechtregiſter waren unverlezt, und ſie erkanten den Unterſchied ihrer Stämme und Familien. Sie wuſten dabey, daß ſie aus ihrer Gefangenſchaft nach 70 Jahren wieder erlöſet werden ſolten. Jeſ. 44, 28. Jer. 25, 12. Dan. 9, 7. In dieſer Gefangenſchaft hatten ſie ihre Propheten, die ſie unter ihren Leiden tröſteten, die ihnen die göttlichen Verſicherungen ihrer bevorſtehenden Wiederherſtellung wiederholten; jezo aber beſitzen ſie von dem allen nichts. Da nun die Zeit verfloſſen, da ihre bürgerliche und gottesdienſtliche Verfaſſung dauren ſollen; ſo haben auch alle Verheiſſungen, die ihnen als einem beſondern Volk gegeben worden, ein Ende. Dahingegen, wenn ihr dahin gehöriges Geſez noch in ſeiner Kraft wäre, die Verheiſſung, das gelobte Land zu ererben und den Gottesdienſt zu errichten, längſt würde haben müſſen erfüllet werden.

§. 115.

Nach der Zukunft des Meßias iſt drittens (§. 112.) die Beobachtung des jüdiſchen Cerimoniengeſezes unmöglich worden. Denn wenn auch die Stadt Jeruſalem und ihr Tempel nicht wären zerſtöret worden, ſo würde die Einſchränkung des jüdiſchen Gottesdienſtes an einen gewiſſen Ort, bey der Zukunft des Meſſias und Beruf der Heiden eine groſſe Veränderung haben erfahren müſſen. Denn von den Heiden konte ja nicht begehret werden, daß ſie alle Jahre dreymal nach Jeruſalem auf die hohen Feſte reiſen ſolten. Daher auch die Propheten verkündiget, daß Jeruſalem nicht immer der Ort des Gottesdienſtes bleiben, ſondern daß die Menſchen GOtt an allen Orten in der Welt anruffen ſolten. Es iſt zwar an dem, daß die Propheten öfters einer Verſamlung der Völker zum heiligen

3. Weil die Beobachtung derſelben nun unmöglich worden.

heiligen Berge des HErrn gedenken; es müſſen aber dieſe Ausdrücke in einer geiſtlichen Bedeutung angenommen werden. Denn die Stadt Jeruſalem und der Tempel werden von den Propheten vielfältig als ein Bild der chriſtlichen Kirche gebrauchet; weswegen der Prophet Ezechiel den Tempel gröſſer beſchrieben als die Stadt Jeruſalem, und die Stadt Jeruſalem von gröſſerm Umfang, als das ganze Land Canaan [c]. Der neue Bund ſolte unterſchieden ſeyn von dem, der mit den Kindern Iſrael bey ihrem Ausgang aus Egypten gemachet worden; ſo wie das Prieſterthum nicht mehr an den Stamm Levi gebunden ſeyn ſolte. Jeſ. 66, 21. 23. Es könte dieſes mit vielen Exempeln erläutert und die Unmöglichkeit der Volbringung dieſes Geſetzes gezeiget werden. Es iſt aber die Sache ſo klar, und fält bey Beobachtung einzeler Verordnung ſo deutlich in die Augen, daß die Juden ſelbſt davon zeugen, und ſich mit einer Hofnung tröſten müſſen, dazu ſie ſich ſelbſt den Grund erdichtet haben.

c) Ligtfoot Proſpect of the Temple.

Drittes Capitel (§. 66.)

Darin die Begebenheiten der Iſraeliten vom Untergang der Rotte Koráh an bis zum Eingang ins Land Canaan enthalten ſind.

Erſter Abſchnitt,

Darin hiſtoriſch erzählet und erläutert wird was ſich in dieſem Zeitraum von 38 Jahren zugetragen.

§. 116.

Nachdem Aaron und ſeine Familie in der prieſterlichen Würde war beſtätiget worden; ſo zogen die Iſraeliten in der Wüſte von einem Ort zum andern umher, ſonderlich aber in der Gegend des Idumäiſchen Gebirges, bis GOtt, durch Verkürzung des menſchlichen Lebensziele *), dasjenige Geſchlecht der Menſchen unter dieſem Volk weggenommen, dem er, wie der Pſalmiſt ſaget, geſchworen hatte in ſeinem Zorn, daß ſie nicht zu ſeiner Ruhe kommen ſolten, Pſ. 95, 11. Er hatte auch gewiß die gerechteſten Urſachen mit ihnen zu zürnen, indem ſie binnen der Zeit ihrer Wanderſchaft in der Wüſte ſich durch viel mehr Murren und Abgötterey verſündigten, als Moſes namentlich angeführet hat, deren aber von andern heiligen Scribenten Meldung geſchehen. Als nun die Zeit ihres Eingangs ins heilige Land näher herbey kam, ſo zogen ſie von Eziongeber nach Kades in der Wüſte Sin, ohne Zweifel in der Abſicht, durch dieſe en-

Die Iſraeliten bekommen es mit dem Könige von Arad zu thun.

gen Päſſe, welche zu dieſer Zeit der Weg der Kundſchafter hieſſen, ins Land Canaan einzugehen; ſie wurden aber von dem Könige Arad zurückgetrieben, der ihnen mit einer groſſen Macht entgegenzog, und ihnen viel Beute abjagte. Bey dem zweyten Verſuch aber gelang es ihnen beſſer. Denn ſie ſchlugen die Armee dieſes Königs, verheereten einige ſeiner Städte, und vereidigten ſich, bey einer andern Gelegenheit dieſe ganze Nation auszurotten, welches auch zur Zeit Joſuä geſchach **). Darauf ſetzten ſie ihren Marſch auf einem andern Wege fort, und kamen endlich zu Kades an.

*) Als Moſes nach den mancherley Gerichten und Unglücksfällen, die GOtt über die Iſraeliten um ihres Aufruhrs willen von Zeit zu Zeit verhänget hatte, merkte, daß die göttliche Drohung täglich an denen in die Erfüllung gieng, die aus Egypten ausgezogen waren, und deren Leichname in der Wüſte fielen; ſo ſetzte er den neunzigſten Pſalm auf, darin er der Verkürzung des Ziels des menſchlichen Lebens Erwehnung thut, und machet verſchiedene nützliche Anmerkungen darüber: Unſer Leben wäret nur ſiebenzig Jahr, und wenn die Menſchen noch ſo ſtark ſind, daß ſie auf achtzig Jahre kommen, ſo iſt doch alle ihre Stärke lauter Arbeit und Mühſeligkeit geweſen; ſo bald gehet es vorbey, als wir dahin gehen. O, lehre uns doch unſere Tage zählen, daß wir unſere Herzen zur Weisheit wenden.

**) Die Juden haben eine Tradition, die ſich auf ein ausdrückliches Zeugniß 5 Moſ. 20, 10. u. f. gründet, daß die Iſraeliten verbunden geweſen, einer jeglichen Stadt oder Volk durch einen Herold Friede anbieten zu laſſen, ehe ſie dieſelben mit dem Schwerdt angegriffen. Wenn ſie nun den angetragenen Frieden angenommen, ſo wären ſie nur zinsbar geworden; wenn ſie aber ihr Anerbieten verworfen, ſo wären ſie zum Untergang und Verderben beſtimmet worden. Maimonides hat ſich viel Mühe gegeben, zu erweiſen, daß alle diejenigen Völker, die von den Iſraeliten ausgerottet worden, ihrer eigenen Wahl ihr Unglück und Verderben

zu danken gehabt, da ſie lieber das Kriegesglück verſuchen und abwarten, als den Frieden unter ſolchen Bedingungen annehmen wollen. Es iſt aber ein Einwurf vorhanden, der dieſer Meinung im Wege ſtehet, der von derjenigen Kriegsliſt hergenommen iſt, deren ſich die Gibeoniten bedieneten, um den Iſraeliten den Frieden abzulocken, welches ganz unnöthig geweſen ſeyn würde, wenn die Iſraeliten ihnen den Frieden angetragen hätten, ehe ſie ihre Feindſeligkeiten auszuüben angefangen. Inzwiſchen antwortet dieſer gelehrte Rabbi darauf: es hätten die Gibeoniten deswegen dieſe Liſt erſonnen, weil ſie vorher mit ihren Nachbaren den angebotenen Frieden verworfen, und daher mit ihnen zu gleichem Schickſal wären verdammet worden. Dieſen gänzlichen Untergang nun zu verhüten, hätten ſich die von ihnen abgeordneten Abgeſandten angeſtellet, als ob ſie von einem Orte herkämen, der ſehr weit von den ſieben Cananitiſchen Völkern entlegen wäre; und durch dieſen Grif hätten ſie den erwünſchten Frieden erlanget *d*).

§. 117.

In dieſer Gegend geſchach es, daß **Mirjam**, die Schweſter Moſis und Aarons, die älter war als beyde Brüder *), im hundert drey und dreyßigſten Jahr ihres Alters ſtarb, mit groſſer Pracht begraben, und von den Iſraeliten einen ganzen Monat beklaget wurde. Hier geſchach es auch, daß das Volk nach ſeiner alten Art wegen Mangels des Waſſers murrete, welchem Mangel Moſes auf göttlichen Befehl alſo abhelfen ſolte, daß er den Felſen anredete. Er wich aber auf die eine oder andere Art von der göttlichen Vorſchrift ab, und beleidigte GOtt entweder durch Ungedult oder Mißtrauen dergeſtalt zum Zorn, daß ihm die Ankündigung geſchach, daß weder er, noch ſein Bruder Aaron, der an dieſer Verſündigung gleichen Antheil gehabt zu haben ſcheinet, in das Land Canaan

Mirjam und Aaron ſterben.

R 2 kommen

d) Cunäus de republica Hebr. it. Basnage Hiſtoire des Juifs T. I. lib. 2. c. 20.

kommen ſolten. Hier geſchach es auch, daß Moſes eine Geſandſchaft an den König von Edom abfertigte, und einen freyen Durchzug durch ſein Land begehrete, mit dem Verſprechen, daß nicht die geringſten Feindſeligkeiten ausgeübet, oder ſeinen Unterthanen Beſchwerungen verurſachet werden ſolten. Der ſtolze Edomiter aber bewilligte dieſe Bitte ſo wenig, daß er ſich ihm vielmehr mit einem ſtarken Kriegsheer entgegen ſtellete; wofür Moſes ganz gewiß eine wohlverdiente Rache ausgeübet haben würde, wo nicht GOtt, den er darüber befragte, ihm anbefohlen hätte, ſich iezo nicht mit den Edomitern einzulaſſen. Daher brach er mit ſeinem Lager von Kades auf, und kam an das Gebirge Hor, nicht weit von den Gränzen Edoms, alwo GOtt dem Aaron von ſeinem bevorſtehenden Abſchiede aus der Welt Nachricht ertheilte, und nicht lange nachher Moſi Befehl gab, den Aaron ſamt ſeinem Sohn Eleaſar, der ihm zum Nachfolger in der Hohenprieſterlichen Würde beſtimmet war, zu ſich zu nehmen, mit ihnen auf das Gebirge Hor zu ſteigen, dem Aaron die prieſterliche Kleidung abzunehmen, und ſolche deſſen Sohn Eleaſar anzulegen. Und ſo bald Moſes dieſes gethan, ſo ſtarb Aaron **) auf dieſem Berge im hundert und drey und zwanzigſten Jahr ſeines Alters; und als das Volk von ſeinem Abſterben Nachricht erhielt, ſo beweinete es ſeinen Tod dreyſig Tage ***).

*) Mirjam war älter als Moſes und Aaron. Moſes war unter dieſen dreyen der jüngſte. Sie, die Mirjam, mochte wol, als er geboren wurde, ohngefähr zwölf Jahr alt ſeyn; indem wir leſen, daß ſie, als er in ſeiner erſten Kindheit in das Schilf des Nilſtroms ausgeſetzet worden, ſo viel Geſchicklichkeit gehabt, ihre Dienſte der Tochter Pharaonis anzubieten, und die Amme dieſes Kindes zu ruffen, welches bey wenigen Jahren kaum zu vermuthen geweſen ſeyn würde. Einige unter den alten Kirchenlehrern ſind der Meinung,

daß

daß ſie als eine Jungfrau geſtorben, und daß ſie die Geſetzgeberin oder Regiererin der jüdiſchen Weiber, wie es Moſes unter den Männern geweſen. Weit warſcheinlicher aber iſt es, daß ſie an den Hur verheirathet geweſen, welcher ein Mann war, der unter dem Stamm Juda in groſſen Anſehen ſtund, und in vielen Fällen in groſſer Vertraulichkeit mit Moſe lebte. Es ſcheinet aber nicht, daß ſie Kinder mit ihm gehabt. Sie wurde, wie uns Joſephus meldet, mit groſſer Solennität begraben, und zwar auf öffentliche und algemeine Unkoſten und ihr Grab war, wie Euſebius bemerket hat, zu ſeiner Zeit noch zu Kades vorhanden, nicht weit von der Stadt Petra, als der Hauptſtadt von Arabia Peträa e).

**) Das Gebirge Hor lag morgenwärts an den Gränzen des Landes Edom und zum Theil in der Gegend, die hernach unter dem Namen des Gebirges Seir bekant geweſen. Es wird uns 5 Moſ. 2, 12. ausdrücklich gemeldet, daß vor Zeiten die Horim in Seir gewohnet hätten; wie wir denn auch 1 Moſ. 14, 6. finden, daß der König von Elam, Chedorlaomer, ſamt ſeinen Bundesgenoſſen, die Horiter in ihrem Gebirge Seir geſchlagen habe. Nun iſt ſehr warſcheinlich, daß wie die Oerter von ihren erſten Einwohnern die Namen zu bekommen pflegen, alſo auch dieſer Ort ſo wol, als das darin wohnende Volk, von einem, Namens Hor, abgeſtammet, der in den erſten Zeiten der Welt dieſe Gegend bewohnet. Und ob wol mit der Zeit der Name des Gebirges Seir der gewönlichſte geweſen, der dieſem Diſtrict gegeben worden; ſo ſcheinet es doch, daß der alte Name Hor, in derjenigen Gegend beybehalten worden, wo dieſer Berg ſtand, deſſen Moſes Erwehnung gethan, und auf welchem Aaron geſtorben. Inzwiſchen hält es etwas ſchwer, dieſe Stelle 4 Moſ. 20. 23-28. mit demjenigen zu vergleichen, was wir 5 Moſ. 10, 6. leſen; nemlich, daß die Kinder Iſrael ihre Reiſe von Beeroth fortgeſetzet nach Moſera, alwo Aaron geſtorben und begraben worden. Es hat das Anſehen, als ob Moſes hier ſich ſelbſt vergeſſen hätte, da er an dem einem Orte geſchrieben, daß ſein

e) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 7. Calmets Dictionnary on the Word *Mirjam.*

Bruder Aaron auf dem Berge Hor, an dem andern aber, daß er zu Moſera geſtorben. Dieſe beyden Stellen zu vergleichen, haben nun einige angenommen, daß das Gebirge Hor ſo nahe an Moſera geſtoſſen, wo die Iſraeliten ihr Lager gehabt, als Aaron geſtorben, daß dieſer gar füglich entweder der Ort ſeines Todes oder ſeines Begräbniſſes genennet werden mögen. Es ſcheinet aber aus Vergleichung beyder Stellen, oder es iſt vielmehr aus der Erzählung der Lagerſtätten der Iſraeliten, wie ſie 4 Moſ. 33, zu leſen, ganz deutlich, daß das Gebirge Hor und Moſera zween verſchiedene Oerter geweſen. Daher haben nun andere behaupten wollen, daß der ſechſte und ſiebende Vers im 5 Moſ. 10. durch die Unwiſſenheit einiger Abſchreiber gänzlich verfälſchet worden; indem der Samaritaniſche oder Althebräiſche Text 5 Moſ. 10, 6. 7. gar genau mit der 4 Moſ. 33. befindlichen Beſchreibung der Lagerſtätten übereinſtimme, als woſelbſt es heiſſet, daß Aaron geſtorben, und auf dem Berge Hor begraben worden *f*). R. Es können hiebey zwo nicht unbekante Abhandlungen verglichen werden, nemlich Ortlobs diſſ. de morte Aaronis, und Klemms diſſ. de locis Pentateuchi corruptionis accuſatis. Arthur Jackſon hat in ſeinem nicht unbekanten Werke: A Help for the underſtanding of the holy Scripture p. 473. folgende Anmerkung beygefüget. In dieſen Worten zeiget ſich mehr als eine Schwierigkeit, die noch dazu, wenn wir bey unſerer Ueberſetzung bleiben, ganz unauflöslich ſind. Inzwiſchen wollen wir ſehen, was zur Hebung derſelben geſaget werden kan. Die erſte Schwierigkeit betrift die Verbindung, darin dieſe Worte mit dem vorhergehenden ſtehen, und man fragt dabey, wie Moſes, da er im Begrif iſt, das zu erzählen, was ſich am Berge Sinai zugetragen, auf die Erwehnung dieſes Umſtandes gekommen. Es kan aber darauf leicht geantwortet werden. Man darf nur merken, daß dieſe beyden Verſe nicht als in hiſtoriſcher Ordnung alhier fortlauffen, ſondern daß ſie in parentheſi eingerücket worden, ſo, daß Moſes nicht ſagen wollen, daß Beeroth der Kinder Jakan der nächſte Ort geweſen, wo ſie ihr Lager aufgeſchlagen, als ſie vom Berge Sinai aufgebrochen,

f) Wells Geography of the old Teſt. Vol. 2.

gebrochen (indem aus Vergleichung mit 4 Moſ. 33. zu erſehen, daß die Station am Berge Sinai die zwölfte, dieſe aber zu Beeroth die acht und zwanzigſte geweſen;) ſondern ſo viel ſoll nur geſaget werden, daß die Iſraeliten, nachdem ſie auf göttlichen Befehl bald vorwärts, bald rückwärts gezogen, endlich auch von Beeroth Bne Jakan aufgebrochen, wie 4 Moſ. 33, 30. zu leſen. Die zweyte Schwierigkeit betrift den Tod Aarons, der ſich in dieſer Gegend zugetragen haben ſoll, und der ſich weder mit der Zahl der Stationen noch mit dem Orte ſelbſt will zuſammen reimen laſſen. Es iſt aber hiebey zu merken, daß der Berg Hor und Moſera auf einer Wurzel geſtanden, ob ſie wol in zwo verſchiedene Höhen, wie der Berg Horeb und Sinai, abgetheilet geweſen, wovon diejenige, wo die Iſraeliten ihr Lager gehabt, Moſera, die andere aber, auf der Morgenſeite, Hor genennet worden. Ob nun wol Aaron eigentlich auf dem Berge Hor geſtorben, ſo konte doch gar füglich auch um der Lagerſtätte der Iſraeliten willen geſaget werden, daß er zu Moſera geſtorben und begraben worden, weil beyde Berge auf einer Wurzel ſtunden. Die dritte und gröſte Schwierigkeit entſtehet aus dem anſcheinenden Widerſpruch zwiſchen dieſer Stelle und 4 Moſ. 33, 31. in welcher es heiſſet, daß die Kinder Iſrael von Moſeroth ausgezogen und ſich gelagert in Bnejaekon, daß ſie von da aufgebrochen und ſich gelagert in Horgidgad, von hier aus weiter gezogen, und ſich gelagert zu Jathbatha u. ſ. w. Man hat aber nicht Urſache zu glauben, daß dieſes Oerter und Stationen wären, die von denen, welche 5 Moſ. 10. genennet werden, unterſchieden wären; es giebt vielmehr der Augenſchein und das Gehör, daß alhier nur eine kleine Veränderung der Namen vorgegangen, und was an dem einen Orte heiſſet Moſeroth, das heiſſet am andern Moſera; was an dem einen heiſſet Gudgodah, das heiſſet am andern Horgidgad; in dem einen ſtehet Jatbath, am andern Jathbatha; Bnejakan ſtehet ſtat Beeroth Jackan, oder die Brunnen der Kinder Jakan. Wer dieſes erweget, kan ſich gar nicht vorſtellen, daß Moſes verſchiedene Oerter in dieſer Beſchreibung im Gemüth gehabt habe. Der Jeſuit Bonfrere hat dieſe Schwierigkeit auf eine andere Art beantwortet. Er meinet, daß ſie, als ſie

von Cades Barnea nach dem rothen Meer zurück gezogen, allerdings von Moſeroth nach Bnejakan aufgebrochen, wie 4 Moſ. 33, 31. ſtehe; als ſie aber vom rothen Meer wieder nach dem Lande Canaan ſich gewendet, ſo wären ſie erſt nach Beeroth, und von da wieder nach Moſera gekommen. Dieſe Antwort würde hinlänglich ſeyn, wo nicht 5 Moſ. 33. ſo wol als hier geſchrieben ſtünde, daß ſie, nachdem ſie Moſeroth und Bnejakan paßiret, erſt nach Gudgodah oder Horhagidgad, und ſo weiter nach Jotbath gezogen, als ſie ſich wieder nach dem rothen Meer gewendet, da ſie denn auf dem Rückwege nach Conaan erſt dieſe letzten Oerter berühren müſſen, ehe ſie nach Beeroth und Moſera kommen können. Es bleibet alſo zur Hebung dieſer Schwierigkeit keine andere Antwort übrig, als dieſe: daß nemlich die Iſraeliten, als ſie von Kadesbarnea nach dem rothen Meer zu gezogen, allerdings von Moſeroth nach Bnejakan aufgebrochen, wie 4 Moſ. 33, 31. ſtehet, als ſie aber Hinderniſſe, weiter vorwärts zu rücken, gefunden, daß ſie alsdan wieder von Bnejakan bis Moſera umgekehret, und darauf einen andern Weg über Gudgodah, und darauf über Jotbath genommen. Die letzte Frage, ſo hiebey aufgeworfen werden kan, iſt dieſe: Was Moſes für eine Abſicht gehabt haben müſſe, daß er dieſe Worte 5 Moſ. 10, 6. 7. mit eingeſchoben. Darauf dient zur Antwort, daß Moſes dadurch die Iſraeliten an denjenigen merckwürdigen Begebenheiten erinnern wollen, die ſich in dieſer Gegend zugetragen, um ſie dadurch theils zu demüthigen, theils zu einem ſorgfältigen Wandel vor GOtt zu ermuntern. Der Tod Aarons konte ſie erinnern an der Sünde der Abgötterey mit dem güldenen Kalbe, dabey Aaron ſelbſt ſich GOttes Ungnade zugezogen. Da aber auch dem Sohn Aarons die hoheprieſterliche Kleidung ſeines Vaters in dieſer Gegend war angeleget worden, ſo konte ſie das aufwecken, die erneuerte Gnade GOttes gegen ſie zu erkennen und in Ehren zu halten. Da endlich auch der Weg von Gudgodah nach Jotbath eine Gegend voll Waſſer war, ſo dienete auch das zu einer Erinnerung an der Gütigkeit GOttes, und wie ſehr geneigt er ſey, ihrem Mangel abzuhelfen, damit ſie ihm doch einmal vertrauen lernen möchten.

***) Der

***) Der Verfaſſer des Sittenbuchs, der uns eine weitläuftige Lobrede vom Aaron und prächtige Beſchreibung ſeines Schmucks hinterlaſſen, meldet uns unter andern, daß GOtt ihn vor allen andern Menſchen gewählet habe, dem HErrn Opfer und Räuchwerk zum ſüſſen Geruch zu bringen, und eine Verſöhnung für das Volk zu machen; daß mit ihm der Bund gemachet worden, daß er und ſeine Söhne ewiglich, ſo lange die Tage des Himmels wähаren, ihm dienen, Prieſter ſeyn, und ſein Volk in ſeinem Namen ſegnen ſolten; daß er ihm befohlen das Amt ſeines Wortes, daß er Jacob ſein Zeugniß lehren, und Iſrael mit ſeinem Geſetz erleuchten ſolle; daß ſich viele wider ihn gerüſtet, und ihn in der Wüſte geneidet, daß es aber der HErr geſehen, und ſeine Widerwärtigen vom grimmigen Zorn verſchlungen worden; daß er Aaron geehret, und ihm alle Erſtlinge zum Erbtheil gegeben, daß aber ſeine Söhne kein Theil am Lande der Verheiſſung gehabt, ſondern der HErr ſelbſt ſey ihr Theil und Erbe geweſen. Uebrigens ſtarb er in den Armen ſeines Bruders Moſis, und ſeines Sohnes Eleaſar, der zugleich ſein Nachfolger in der prieſterlichen Würde war. Sie begruben ihn in einer Höhle des Berges Hor, und verbargen den Platz, daß ihn die Iſraeliten nicht finden konten; vermuthlich in der Abſicht, daß ſie nicht in den künftigen Zeiten Abgötterey mit ihm treiben möchten; oder vielmehr, damit die Araber, unter welchen ſie damals wohnten, ſich nicht unterſtehen möchten, die Heiligkeit ſeines Grabes zu beſchimpfen.

§. 118.

Moſes richtet eine eherne Schlange auf.

Sobald die Tage der Trauer über Aarons Tod geendiget waren; ſo brachen die Iſraeliten wieder auf und lagerten ſich zu Zalmanah, welcher Ort ſeinen Namen von dem Schlangenbilde erhielt, welches Moſes in dieſer Gegend aufrichten müſſen. Denn als die Iſraeliten ſehr lange auf ihrer Reiſe waren aufgehalten worden, ſo machte die Engigkeit der Wege, und die Unfruchtbarkeit der Gegenden durch welche

ſie paßiren muſten, daß ſie aufs neue anfiengen in Murren und Ungedult zu gerathen, und in derſelben harte Worte auszuſtoſſen. Dadurch wurde GOtt dergeſtalt gegen ſie zum Zorn gereitzet, daß er eine groſſe Menge feuriger Schlangen *) unter ſie ſchickte. Nachdem nun viele davon waren todtgebiſſen worden, andere aber ſich unter dieſem Gericht GOttes demüthigten; ſo befahl er dem Moſes, eine eherne Schlange aufzurichten **), die mit der Geſtalt derjenigen, davon die Iſraeliten verwundet worden, eine Aehnlichkeit hatte. Dieſe eherne Schlange muſte er auf einer Stange und an einem erhabenen Orte aufſtellen, damit diejenigen, die von den feurigen Schlangen gebiſſen worden, dieſelbe anſehen, und durch Anſchauung derſelben geheilet werden könten. Es geſchach dieſes auch, und der Zweck, den ſich GOtt vorgeſetzet hatte, wurde dadurch erreichet.

*) Einige Schriftſteller ſind der Meinung, daß dieſe Schlangen nichts anders als kleine Würmer geweſen, die in der Haut der Iſraeliten entſtanden, und die dabey einer ſo giftigen Natur geweſen, daß diejenigen, welche ſie befallen, auf einmal entzündet worden. Es iſt aber ganz offenbar, daß nicht nur das Grundwort, Necaſchim Seraphim, ſo viel heiſſet als brennende oder geflügelte Schlangen, ſondern daß auch dergleichen giftige Creaturen ſowol in Egypten als Arabien nichts ungewönliches ſind; ſo, daß in dieſen Gegenden keine lebendige Creatur bleiben würde, wenn nicht die göttliche Vorſehung gehindert hätte, daß ſich dieſe Schlangen nicht ſo häuffig, wie andere Schlangen, vermehren. Denn die Araber melden uns, daß, wenn ſich beyderley Geſchlecht mit einander vermiſchet, das weibliche allemal gleich darauf das mänliche tödte, ſo wie eins ihrer Jungen die Mutter wieder tödtet, ſo bald ſie nur etwas angewachſen. Herodotus, der viele ſolche Schlangen geſehen, meldet uns, daß ſie viel ähnliches mit den Schlangen hätten, welche bey den Griechen und Lateinern hydræ hieſſen. Und Bochart hat eine groſſe Anzahl ſo wol alter als neuer Scribenten

ten angeführet, zu erweiſen, daß es nichts anders als dieſe hydræ geweſen. Sie ſind nicht alzugroß, die Haut iſt mit mancherley Farben geſprenget, und ihre Flügel ſind den Flügeln einer Fledermaus gleich. Der Ibis iſt ihr geſchworner Feind; und Herodotus erzählet, daß er zu Butos in Egypten, eine groſſe Menge Gerippe dieſer Schlangen geſehen habe, davon das Fleiſch durch dieſe Vögel abgefreſſen worden. Sie gehen dem ſüſſen Geruch ſtark nach, ſie laſſen ſich um die blühenden Bäume finden, und auf den Strichen, wo das Aromatiſche Kraut Caßia wächſet. Wenn daher die Araber dieſes Gewächs einſamlen, ſo behängen ſie ſich mit Häuten, und verhüllen ihren Leib über und über, bis auf die Augen; indem der Biß derſelben höchſt gefährlich iſt *g*).

**) Dieſe eherne Schlange wurde unter den Juden über 700 Jahr aufgehoben, nemlich bis auf die Zeit des Königs Hiskias; als aber dieſelbe in einen Gegenſtand der Abgötterey verwandelt wurde, und das Volk eine Zeitlang eine gottesdienſtliche Achtung dagegen bewieſen hatte, ſo lies dieſer gottſelige König dieſelbe zerſchlagen, und nante ſie zur Verachtung Nehuſtan, das iſt, ein ehernes verächtliches Ding. Inzwiſchen wird zu Mailand in der Kirche des heiligen Ambroſius ein Bild einer ehernen Schlange gezeiget, davon man vorgibt, daß es die eherne Schlange Moſis ſey. Es mag davon ein ieglicher ſo viel glauben als ihm beliebig iſt *h*). X. Die Anzahl derer iſt ſehr groß, die dieſes Stück der Moſaiſchen Geſchichte erläutert haben, worunter Buxtorf der jüngere in Hiſtoria ſerpentis ænei, ſamt Georg Möbius de ſerpente æneo beſonders genennet zu werden verdienen. Daß dieſe eherne Schlange mit unter die Vorbilder Chriſti gehöre, iſt wol auſſer Zweifel; es wäre aber zu wünſchen, daß diejenigen, welche die Theile der Aehnlichkeit unterſuchet, nicht auf allerhand Kleinigkeiten verfallen, welcher Fehler für alle diejenigen faſt unvermeidlich iſt, die das Vorbild gar zu ſchön ausarbeiten wollen. Einige haben gar geglaubet, daß die Schlange nicht ein Bild Chriſti, ſondern des Teufels ſey, der durch Chriſtum

g) Bochart Hierozoicon P. II. lib. 3. c. 13.
h) Calmet Diction. ſub voce *Serpens*.

Chriſtum überwunden worden, worunter der ſinnreiche Espagne gehöret; andere aber haben mit dieſem Bilde eine geiſtliche Art der Abgötterey getrieben, nemlich die ſo genanten Ophiten oder Schlangenbrüder, wovon die neuerliche gelehrte Abhandlung des Herrn Canzler von Mosheim nachzuleſen.

§. 119.

Sieg der Iſraeliten über Sihon und Og.

Die Iſraeliten lagerten ſich in verſchiedenen Gegenden und brachen wieder auf, ohne die geringſte Feindſeligkeit weder an den Moabitern noch Ammonitern auszuüben, bis ſie endlich in die Gegend der Amoriter kamen. Von da aus ſchickte Moſes Abgeſandten an ihren König Sihon *), durch welche er um einen Durchzug durch ſein Land anhalten lies, mit dem Anerbieten, daß alle Arten der bedürffenden Nothwendigkeiten bezahlet, und ſeinen Unterthanen auf keinerley Weiſe Beſchwerungen zugefüget werden ſolten. Der König der Amoriter aber **), der es nicht für dienlich anſahe, ein ſo zahlreiches Volk in das Herz ſeines Königreichs aufzunehmen, ſchlug ihnen nicht nur den Durchmarſch ab, ſondern bot auch ſein Volk zu einem Angrif der Iſraeliten auf, weil er nach ſeiner Art zu denken, es für klüger hielte, ſie anzugreiffen, als von ihnen angegriffen zu werden. Es war nicht weit von Jahaz, wo das Treffen vorfiel und die Iſraeliten einen völligen Sieg über ihn erhielten, nach welchem ſie ſich ſeines ganzen Landes bemächtigten, und Männer, Weiber und Kinder mit der Schärfe des Schwerdtes austilgeten. Nicht lange darnach kam die Reihe an den König von Baſan Og ***), einen Mann von rieſenmäßiger Gröſſe ****), der ſich unterſtand, den Iſraeliten den Weg zu verhindern, und der daher auch gleiches Schickſal erlebete. Denn ſie bemächtigten ſich ſeines Landes, ſie rotteten alle Einwohner deſſelben aus, und behielten nichts für ſich als das Vieh, und

die

die in den Städten gemachte Beute; welches auch bey Plünderung des Antheils Sihons geſchehen war.

*) Es kan hiebey die Schwierigkeit gemachet werden, wie Moſes den Amoritern den Frieden antragen können, da doch den Iſraeliten ausdrücklich anbefohlen war, die Amoriter zu vertilgen und ihr Land in Beſitz zu nehmen. Es iſt aber darauf ſchon von einigen Gelehrten geantwortet worden, daß, ob wol GOtt dieſes Volk ausdrücklich zur Vertilgung verdammet, Moſes dennoch Freyheit behalten, ſeine gewönliche Gütigkeit und Gelindigkeit zu beweiſen, und den Anfang dieſer Unternehmung nach den liebreichſten Maasreguln zu machen, ob er wohl zum voraus davon verſichert seyn können, daß ſie nichts fruchten würden. Vermuthlich geſchach dieſes auf geheime Anweiſung GOttes ſelbſt, damit die Amoriter um ſo viel weniger Urſache haben möchten ſich zu beſchweren, als ob nicht freundſchaftlich und ehrlich genung mit ihnen verfahren worden; und damit im Gegentheil die Billigkeit und Gerechtigkeit GOttes gegen einen Fürſten von einer ſo halsſtarrigen und wilden Gemüthsart, in ein deſto helleres Licht geſetzet werden möchte, wenn der verweigerte Durchzug der Iſraeliten durch ſein Land, und das mit den Iſraeliten gewagte Treffen darauf hinaus lieffe, daß er ſamt ſeinem Volk vertilget und ausgerottet worden *i*).

**) Grotius iſt der Meinung *k*), daß nach dem Völkerrecht die Landſtraſſen, Meere und Flüſſe iegliches Landes bey vorfallenden Gelegenheiten iederman frey und ungehindert bleiben müſten. Er führet verſchiedene Exempel aus heidniſchen Scribenten an, daß dergleichen Durchmärſche ganzen Armeen erlaubet worden, und daraus ſchlieſſet er, daß Sihon und Og, da ſie den Iſraeliten dieſe Freyheit verſaget, ihnen gerechte Urſache zum Kriege gegeben. Er kan ſich auch nicht vorſtellen, daß die Furcht, ſo dieſe Regenten bey ſich geheget, eine hinlängliche Entſchuldigung geweſen, ihnen dieſes natürliche Recht abzuſchlagen, indem die Furcht des einen Menſchen dem andern ſein gegründetes Recht nicht nehmen könne, zumal wenn ver-

i) Parker Biblioth. bibl. in Num. 21, 21.

k) Grotius de jure belli et pacis Lib. 2. cap. 2. Sect. 13.

verſchiedene Mittel und Wege vorhanden wären, den Durchmarſch zu beyden Seiten ſicher zu machen. Es ſcheinet aber noch nicht erwieſen zu ſeyn, daß allen Menſchen dieſes Recht zukomme, welches ihnen dieſer groſſe Mann eingeräumet hat. Wir wiſſen ja, daß niemand ein Recht habe, über eines Privatmannes und Eigenthümers Grund und Boden, ohne ſeine Erlaubniß einen Weg zu nehmen; es hat aber ein ieglicher Herr in ſeinem Lande das Eigenthumsrecht, das einem Privatmann in ſeinem Haus und Hofe zuſtehet. Was aber die Exempel derer betrift, die ganze Armeen durch ihr Land ziehen laſſen, ſo erweiſen dieſelben mehr, was wirklich geſchehen, als was von rechtswegen geſchehen ſollen; ſie lehren nur, daß diejenigen, die dieſes gethan, nicht im Stande geweſen, ſolches abzuſchlagen. Denn es iſt weltkundig, daß verſchiedene Länder unter dieſer geſtatteten Freyheit gewaltig gelitten; daher es keinem Regenten, der auf die Sicherheit ſeiner Unterthanen denket, verdacht werden kan, wenn er dergleichen Geſuch ausſchläget. Wie denn auch der Krieg mit den Amoritern nicht aus dieſem Grunde entſtanden, wie wir hernach vernehmen werden *l*).

***) Das Land Baſan war eine der fruchtbarſten Gegenden des Landes Canaan, die auf der Morgenſeite an den Jordan, auf der Abendſeite an das Gebirge Gilead, auf der mittäglichen an den Bach Jabbock, und auf der Nordſeite an das Land Geſſur gränzete. Das ganze Königreich führte ſeinen Namen von dem Hügel Baſan, der in demſelben lag, und in den folgenden Zeiten unter dem Namen Batanäa bekant worden. Es waren in demſelben ſechzig mit Mauren umgebene Städte befindlich, der vielen Dörfer nicht zu gedenken. Die Viehweide und Viehzucht war darin unvergleichlich, ſonderlich aber das Rindvieh; überhaupt war es ein volkreiches und geſegnetes Land *m*).

****) Die Beſchreibung von dieſem rieſenmäßigen Könige der der letzte aus dem Stamm der Rephaim oder der Menſchen von auſſerordentlicher Gröſſe war, finden wir

l) Patrik Comment. in h. l.

m) Univerſal Hiſtory Lib. I. c. 7. R. deutſche Ueberſeʒung II Theil §. 498.

wir 5 Moſ. 3, 11. und aus der Gröſſe ſeines Bettes, welches lange Zeit in der Hauptſtadt der Ammoniter, Rabba, als eine Seltenheit aufgehoben worden, können wir auf die Gröſſe ſeiner Perſon einen Schluß machen. Es war daſſelbe neun Ellen lang, und vier Ellen breit, das iſt, funfzehen Fuß und vier Zoll lang, ſechs Fuß und zehen Zoll breit. Die Juden aber, denen dieſer Zwerg noch zu klein vorgekommen, haben denſelben auf eine ihnen eigene Art vergröſſert. Denn ſie ſagen uns, daß dieſes Bette von neun Ellen weiter nichts als ſeine Wiege geweſen, indem er ſelbſt ſechs und ſechzig Ellen lang geweſen, als er völlig ausgewachſen; er habe bereits vor der Sündfluth gelebet, und das Waſſer derſelben, als es am höchſten geſtanden, habe ihm nur bis an die Knie gereichet. Inzwiſchen hätte er es für gut gehalten, ſich oben auf das Dach des Kaſtens Noah zu ſetzen, alwo ihm Noah den nöthigen Lebensunterhalt gereichet, nicht aus Mitleiden gegen ihn, ſondern damit die nach der Sündflut lebenden Menſchen ein Exempel vor Augen haben möchten, wie groß die Macht GOttes ſey, der ſolche Ungeheuer von dem Erdboden vertilget *n*). R. Zur Volſtändigkeit dieſer jüdiſchen Fabel gehört noch: daß er im Begrif geweſen, ein Felſenſtück auf das Lager der Iſraeliten zu werfen, dadurch dieſelben auf einmal zerquetſchet werden können. Ein Vogel aber hätte geſchwinde ein Loch in dieſen aufgehobenen Felſen gehacket, ſo groß, als des Ogs Kopf geweſen, den er auch dahinein geſtecket, worauf GOtt einen ſeiner Zähne erſtaunlich weit heraus wachſen laſſen, daß er den Kopf aus dieſem Felſen nicht wieder herausbringen können. Da denn Moſes zugetreten, und ihn todt geſchlagen. S. Hilſchers diſſ de dente, vita & fato Ogis, die ſeinem Comment. in Pſ. 51. beygefüget iſt; und Rhanäi diſſ. de gigantibus, Leipzig 1704.

§. 120.

Nachdem dieſe Unternehmung ſo glücklich abgelauffen, ſo zogen die Iſraeliten weiter ins Gefilde Moab, und lagerten ſich am Ufer des Jordans, gerade gegen Jericho über. Dieſe Ankunft ſetzte den Balack, *Der Moabitiſche König Balack ſchickt an den Bileam.*

n) Calmet und Münſter in Deuter. 3.

lack, der damals König im Lande der Moabiter war, in die äuſerſte Beſtürzung. Denn da er wohl ſahe, daß er für ſich nicht im Stande ſey, der groſſen Macht der Iſraeliten zu widerſtehen, ſo machte er nicht nur ein veſtes Bündniß mit den Midianitern und Ammonitern, die ſeine nächſten Nachbarn waren, um dadurch den weitern Anmarſch der Iſraeliten zu verhindern; ſondern er hielt es auch für rathſam, ehe er einige Feindſeligkeiten wider ſie ausübete, einen Verſuch zu thun, wie viel er durch die Macht der Zauberkünſte Bileams, der damals ein berühmter Zauberer zu Pethor, einer Stadt in Meſopotamien war, ausrichten, und ob er etwa durch ihn das gute Glück auf ſeine Seite bringen könte. Zu dem Ende ſchickte er einige ſeiner Edelſten mit reichen und anſehnlichen Geſchenken an dieſen Bileam *), die ihn im Namen ihres Königes bitten muſten, daß er kommen, und ſeine Flüche über ein Volk ſprechen möchte, das an den Gränzen ſeines Gebietes angekommen wäre. GOtt aber wolte für dismal dem Propheten nicht geſtatten, ſeine Reiſe anzutreten. Worauf Balack, der in der Meinung ſtand, daß ſeine Abgeſandten für den Stolz dieſes Mannes nicht vornehm genung, oder daß ſeine Geſchenke für den Geiz deſſelben nicht reich genung geweſen, aufs neue Abgeſandten an ihn ſchickte, die einen noch höhern Character führeten, die ihm auch weit gröſſere Geſchenke bringen und vortheilhaftere Vorſchläge thun muſten, damit er ihm nur in dieſem Stück zu willen ſeyn möchte.

*) Es wird Bileam 2 Petr. 2, 15. unſerer Verſion zu folge ein Sohn Boſor genennet. Wie aber das Wort Sohn nicht im Grundtext ſtehet, ſondern nur von unſern Ueberſetzern eingeſchoben worden, um den eingebildeten Verſtand auszufüllen; ſo kan daſſelbe ſo wol einen Ort als eine Perſon anzeigen. Daher auch Grotius dieſes Wort ſo angeſehen hat, daß dadurch nicht

Bileams Vater, ſondern deſſen Stadt, darinn er gewohnet, angezeiget werden ſollen. Denn was vor Zeiten Pethor hies, das nanten die Syrer nachher Boſor, durch eine nicht ungewönliche Veränderung der Buchſtaben o).

§. 121.

Bileam liebete den Lohn der Ungerechtigkeit, 2 Petr. 2, 15. daher bat er GOtt in der Blindheit ſeines Herzens und aufgebrachten Leidenſchaften, daß er ihn reiſen laſſen möchte. GOtt lies auch dieſes in ſeinem Zorn geſchehen, jedoch unter ſolchen Einſchränkungen, die nothwendig alle ſeine Zauberkünſte zu ſchanden machen muſten, deren er ſich wider die Iſraeliten bedienen wolte. Unter dieſer Erlaubniß trat er ſeine Reiſe zum Könige der Moabiter an. Als er aber auf der Reiſe war, begegnete ihm ein Engel, den er zwar nicht ſelbſt, den aber ſeine Eſelin ſahe, und zwar ſo eigentlich, daß ſie umkehrete, um demſelben aus dem Wege zu weichen. Bileam konte mit genauer Noth ſeine Eſelin wieder in die Straſſe bringen. Als aber der Engel in einen ſchmalen Weg, zwiſchen zwo Mauren, die einen Weinberg einfaſſeten, trat, ſo lief die Eſelin vor Furcht gegen eine dieſer Mauren an, und klemmete dem Propheten ſeine Schenkel; worüber er ſo entrüſtet ward, daß er das Thier ſchlug. Darauf gieng der Engel weiter zurück und trat an einen ſo ſchmalen Ort, daß gar keine Möglichkeit war, auf der Seite vorbey zu kommen; daher die Eſelin unter ihrem Reuter niederfiel, und nicht weiter gehen wolte. Darüber wurde der Prophet wütend zornig; und indem er das arme Thier ſchlug, und auf eine ganz unbarmherzige Art zerarbeitete; ſo gefiel es GOtt, dem Eſel das Vermögen zu reden mitzutheilen, da ſie denn ihrem Reuter ſeine Härtigkeit und unbilliges Betragen

Deſſen Reiſe und Schickſal.

o) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 7.

gen vorhielt. Und indem Bileam ſich gegen ſein Thier vertheidigen wolte, ſo gefiel es GOtt auch, dem Propheten die Augen zu öfnen, daß er den Engel ſahe, der ihm mit einem entblöſten Schwerdt in der Hand im Wege ſtand, ſo, daß er auf ſein Angeſicht vor Schrecken niederfiel, um die Vergebung ſeines begangenen Fehlers bat, und ſich erbot, wieder nach Hauſe zurück zu reiſen, wenn ſeine Reiſe GOtt mißfällig ſeyn ſolte. Daß aber ſeine angetretene Reiſe GOtt wirklich mißfällig war, das konte ihm nicht verborgen ſeyn; indem GOtt gleich bey ſeiner erſten Anſuchung ihm ausdrücklich unterſaget hatte, dahin zu gehen. Weil GOtt aber entſchloſſen war, auch aus der verkehrten und boshaften Neigung eines Mannes etwas vortheilhaftes heraus zu bringen, und denjenigen, der gemiethet worden, ſeinem Volke zu fluchen, zu einem Werkzeuge des Segens über ſein Volk zu machen; ſo gab ihm GOtt die Erlaubniß, ſeine Reiſe weiter fortzuſetzen. Als nun Balack Nachricht erhielt, daß Bileam auf der Reiſe ſey, ſo gieng er ihm ſelbſt bis an die Gränzen ſeines Landes entgegen; und nachdem er ihn auf eine höfliche Art beſtraffet, daß er nicht gleich auf ſeine erſte Einladung ſich eingeſtellet, Bileam aber ſich mit einem Zwang entſchuldiget, der ihm von GOtt angethan worden; ſo führete er ihn in ſeine Hauptſtadt, und bewirthete ihn in der Geſelſchaft der Vornemſten ſeines Hofes, an demſelben Tage öffentlich. Am folgenden Morgen aber führete er ihn auf die dem Baal *) gewidmete Höhen; damit er auf denſelben das äuſerſte Ende des Iſraelitiſchen Lagers überſehen möchte. Indem ſie ſich alda verweileten, befahl der Prophet **), daß ſieben Altäre aufgerichtet, ſieben Ochſen und eben ſo viel Widder zum opfern bereit gehalten werden ſolten. Als er nun an einem jeglichen Altar ein Rind und einen Widder geopfert hatte

te *), ſo lies er den Balack bey den Opfern allein ſtehen, und entfernte ſich von ihm, um den HErrn zu fragen. Bey ſeiner Zurückkunft that er dem Könige zu wiſſen, wie unmöglich es ihm ſey, dasjenige zu thun, was er von ihm begehre und erwarte. Denn das Volk über welches er den Fluch ausſprechen ſolle, ſtehe unter einer ganz ſonderbaren göttlichen Beſchirmung, er beſchrieb ihre Glückſeligkeit und Wachsthum mit überaus prächtigen Worten, und ſchloß mit dem Wunſch, daß ſein Schickſal dem ihrigen, ſo wol im Leben, als im Sterben gleich ſeyn möchte.

*) Das Wort Baal heiſſet ſo viel als Herr, und war der Name verſchiedener Götter, ſo wol mänliches als weibliches Geſchlechtes, wie Seldenus erwieſen hat *p*). Der Götze der Iſraeliten hies eigentlich Chemas; hier aber wird er vermuthlich mit dem algemeinen Namen Baal genennet. Wie nun alle Völker ihre Götter auf Höhen anbeteten, ſo wiederfuhr dem Gott der Moabiter ein gleiches. Da er aber auch mehr als eine Höhe hatte, die ihm gewidmet worden; ſo führete Balack den Bileam auf alle und jede, damit er von denſelben ſich den vortheilhafteſten Proſpect über das Lager der Iſraeliten ausſuchen möchte. Dergleichen Höhen waren voller Bäume, und ſchattigten Waldungen, welche Anlage dieſe Gegenden ſehr bequem machte, daß die, ſo wirklich andächtig waren, in den ſtillen und dicken Schatten ihrer Andacht nachhängen, diejenigen aber, die voll böſes Vorſatzes und ſchandbarer Lüſte waren, ihre heßlichen Begierden deſto bequemer ausüben konten *q*). X. Von dem Namen Baal, von den verſchiedenen Arten der Gottheiten, die dieſen Namen geführet, vom Baal Berith, Baal Zephon, Baal Zephul u. ſ. w. wie auch von den Perſonen, ſo darunter verſtanden werden, iſt nachzuleſen Jurieu Hiſtoire des Dogmes & des Cultes p. 592. u. f.

**) Der Nachricht zufolge, die uns ſo wol Feſtus als Servius von alten Zeiten gegeben haben, ſo opferten

S 2 die

p) Seldenus de Diis Syris cap. I.

q) Patrik Comment. in h. l.

die Heiden den himliſchen Gottheiten nur auf Altären; den irdiſchen Gottheiten aber opferten ſie auf der Erde; den hölliſchen aber opferten ſie in tieffen Höhlen, die in die Erde gegraben worden. Und ob wol die Zahl ſieben unter den Hebräern, ſelbſt auf GOttes Anweiſung 3 Moſ. 41, 6. eine heilige Zahl war, ſo leſen wir doch nicht, daß die Patriarchen mehr als einen Altar aufgerichtet, wenn ſie ihre Opfer gebracht, wie denn auch von Moſe nicht mehr erlaubet worden. Wir mögen daher wohl vermuthen, daß bey Errichtung dieſer ſieben Altäre ein heidniſcher Aberglaube vorgewaltet, und daß die Moabiter, bey der Verehrung der Sonne, als welche vornemlich unter dem Baal verſtanden wird, zugleich den ſieben Planeten Opfer gebracht. Es war dieſes von uralten Zeiten her ein Stück der Egyptiſchen Theologie. Denn wie ſie zu dieſer Zeit die Lichter des Himmels anbeteten, ſo bildeten ſie ſich auch ein, daß die ſieben Tage in der Woche unter einem beſondern Einfluß dieſer ſieben Lichter ſtůnden. Als Belus, ſamt ſeinen Egyptiſchen Prieſtern ohngefähr ein halbes Seculum vor dieſer Begebenheit Erlaubniß erhalten, ſich in Babylon niederzulaſſen, ſo mochte er wol die Chaldäer in ihrer Aſtronomie unterwieſen haben, und auf die Weiſe führte er den Egyptiſchen Begrif von dieſen ſieben regierenden Sternen unter ihnen ein, nach welcher Anweiſung auch Bileam, der kein Fremdling in der Gelehrſamkeit dieſer Zeiten geweſen zu ſeyn ſcheinet, in ſeiner Wahrſagerey und Zauberey verfahren wolte *r*).

***) In dem Hebräiſchen Text heiſſet es, daß Balack und Bileam auf einem jeglichen Altar ein Rind und einen Widder geopfert 4 Moſ. 23, 2. Ohneracht et es nun in dieſen frühen Zeiten nichts ungewönliches war, daß auch Könige das prieſterliche Amt verwalteten; ſo iſt doch warſcheinlicher, daß Balack nur die Opfer dargebracht, daß aber Bileam die Opferhandlung und Gebräuche verrichtet. Es kan hiebey die Frage aufgeworfen werden: Wem dieſe Opfer gebracht worden? Hierauf dienet nun zur Antwort, daß dieſe Opfer allem

r) Clericus Comment. in h. l. Schukfort Connection Vol. 3. lib. 12.

lem Anſehen nach nicht einerley Gegenſtand gehabt; daß Balack vielleicht dem Baal ſeine Opfer gewidmet, da indes Bileam dem GOtt Iſrael opferte, wiewol mit eben ſolchen abergläubigen Gebräuchen, derer ſich die Verehrer des Baals bedieneten. Oder warum ſolten wir nicht annehmen können, daß Bileam, da er dem Balack geſaget, daß er nichts ohne den HErrn, den GOtt Iſrael, ausrichten könne, dieſen zugleich beredet, ſich mit ihm in ſeiner Art des Gottesdienſtes zu vereinigen, damit ſie ihn deſto eher bewegen könten, ſeine Gegenwart den Iſraeliten zu entziehen? Denn es iſt gar keine Urſache vorhanden zu glauben, daß Bileam ſich ſolte unterſtanden haben, ſo gleich den HErrn zu fragen, nachdem er unmittelbar vorher andern Göttern geopfert s).

§. 122.

und was er von den Iſraeliten geweiſſaget.

Balack bezeugte bey dieſen letzten Worten keine geringe Bewunderung; inzwiſchen glaubete er, daß die Veränderung des Ortes ihm ein beſſeres Glück zuwege bringen würde. Daher führete er den Bileam auf den Gipfel des Berges Pisga, und verſuchte, ob ihm nicht etwa hier erlaubet werden möchte, den Iſraeliten zu fluchen. Es war aber alles umſonſt. Es wurden eben ſo viel Altäre aufgerichtet, eben ſo viel Rinder und Widder geopfert, und der Prophet gieng eben auch wieder allein, und fragte den HErrn, wie er vorhin gethan hatte. Er kam aber mit keinen erwünſchtern Neuigkeiten zurücke, ſondern der Inhalt ſeiner Erklärung war dieſer: daß GOtt unveränderlich entſchloſſen ſey, ſein Volk zu ſegnen; daß er keine blutdürſtigen Anſchläge, keinen Betrug, keine Zauberey wider ſie werde zur Kraft kommen laſſen, ſondern daß er ihnen allenthalben, wo ſie nur hinkommen würden, den Sieg ſchenken wolle. Das war nun für den Balack eine groſſe Kränkung; daher er, um den Bileam ſtille zu machen, befahl, daß er weder

s) Patriks Comment. in h. l.

fluchen noch ſegnen ſolle. Er änderte aber gar bald ſeine Entſchlieſſung und begehrte, daß Bileam noch einen Verſuch an einem andern Orte machen ſolte. Dieſem Entſchluß zufolge wurde ein anderer Ort ausgeſuchet. Neue Altäre wurden aufgerichtet, und neue Opfer gebracht: es half aber alles nichts. Als Bileam nun daraus ganz deutlich abnahm, daß GOtt fortfahre, Iſrael zu ſegnen; ſo gieng er nicht wieder, wie er vorhin gethan hatte, an einen Ort beſonders, unter dem Vorwand, GOtt zu fragen, ſondern er richtete ſeine Augen auf die Gezelte der Iſraeliten, und brach, ſo bald er ihrer nur anſichtig worden war, in recht bewegliche Lobeserhebungen dieſes Volks aus, und weiſſagete mit überaus hohen und verblümten Ausdrücken, von ihrer weiten Ausbreitung, Fruchtbarkeit, Macht und Gewalt; und ſetzte hinzu, daß die, ſo die Iſraeliten ſegneten, geſegnet ſeyn, und die ſo ihnen fluchten, wieder verflucht ſeyn ſolten. Hier konte ſich Balack nicht länger halten. Er hies daher den Bileam, den er holen laſſen, damit er den Iſraeliten fluchen möchte, und der ſie ſtatt deſſen dreymal hintereinander geſegnet, er hies, ſage ich, den Bileam ſeine Wege gehen, indem er durch ſeine närriſche Ergebenheit an GOtt, ſo wol ihn, den König, gemißhandelt, als auch ſich ſelbſt betrogen. Bileam *) nahm ſeine Zuflucht zu ſeiner alten Entſchuldigung. Weil er aber dennoch willens war, dieſem abgöttiſchen Könige zu Willen zu ſeyn, um bey der Gelegenheit ſeinen eigenen Geitz zu füllen und eine Belohnung davon zu tragen; ſo erbot er ſich, ihm zu ſagen, was die Iſraeliten in den folgenden Zeiten thun würden. Aber auch hier fieng er an, wider ſeine Neigung und Vorſatz, die Iſraeliten zu ſegnen, und von ihnen zu weiſſagen, daß ein Stern kommen werde aus Jacob, und eine Wurzel aus Iſrael; daß derſelbe die

Häupter

Häupter von Moab werde ſchlagen, und die Kinder Seth zerſtreuen; daß Edom ihrer Macht werde unterwürfig gemacht und die Amalekiter ſamt den Kenitern ausgerottet werden. Kurz, daß endlich die abendländiſche Nationen, die Griechen und Römer, die Aſſyrer überwinden, die Hebräer zerſtreuen, und zuletzt ſelbſt vertilget werden würden.

*) Joſephus führet den Bileam redend ein, wie er den Zorn des Balacks zu beſänftigen geſuchet, der darüber entſtanden, als er die Iſraeliten geſegnet, da er doch beruffen und gemiethet geweſen, ihnen zu fluchen. Meinet etwa der König Balack, daß, wenn die Propheten von Fatalitäten oder künftigen Begebenheiten reden, ſie ihrer eigenen Freyheit dergeſtalt überlaſſen werden, daß ſie reden oder nicht reden können, was ſie wollen? Nein, wir ſind nur leidende Werckzeuge der Orakel. Die Worte werden nur in unſern Mund geleget, und wir denken dabey nicht auf das, wiſſen auch nicht, was wir ſagen. Ich weiß gar wohl, ſagt er, daß ich mit groſſer Angelegenheit ſo wol von euch, als auch von den Midianitern, hieher geruffen worden, und daß ich auch in der Abſicht gekommen, alles zu thun, was nur zu deinen Dienſten gereichen mögen. Aber was kan ich thun wider den Willen und Macht GOttes? Ich habe nicht den geringſten Vorſatz gehabt, ein gutes Wort über das Iſraelitiſche Heer zu reden, vielweniger den Segen auszuſprechen, den GOtt ihnen zubereitet hat; da aber GOtt einmal beſchloſſen, dieſelben groß und glücklich zu machen, ſo bin ich, wie ihr gehöret habt, genöthiget worden, ganz was anders zu reden, als ich mir vorgenommen †).

§. 123.

Bileam ertheilet einen gottloſen Rath.

Nachdem er dieſes verkündiget, ſo ſchien es, als ob ihn der mißlungene Vorſatz ſelbſt verdroſſen hätte, weil er dabey der verſprochenen Belohnung verluſtig worden. Um ſich nun auf eine andere Art an den Iſ-

†) Joſephus Antiquit. Judaic. lib. 4. c. 6.

raeliten zu rächen, die er für die Urſache ſeines Verluſtes anſahe, ſo gab er den Moabitern und Midianitern einen verfluchten Anſchlag *), der darauf hinaus lief, daß ſie ihre Töchter in das Lager der Iſraeliten ſchicken ſolten, um die Männer unter denſelben erſt zur Unzucht und hernach zur Abgötterey zu verleiten; welches er für das ſicherſte Mittel anſahe, ſie des Beyſtandes GOttes, der ſie bishieher ſo augenſcheinlich beſchirmet hatte, zu berauben. Dieſer verdamte Anſchlag gelang ihm. Denn die nächſte Nachricht, ſo wir von den Iſraeliten leſen, iſt dieſe, daß ſie ſich im Thal Sittim gelagert, alwo viele unter ihnen durch dieſe fremden Weiber nicht nur zur Hurerey mit ihnen **), ſondern auch auf dieſem Wege ſo weit verleitet worden, daß ſie ihren Opfern beygewohnet, und ihren Göttern, ſo gar dem **Baal Peor** ***), gottesdienſtliche Ehre erwieſen. Dieſes aber war in den Augen GOttes ein ſo entſetzliches Verbrechen, daß er eine Plage über die Iſraeliten verhängete, durch welche in kurzer Zeit über vier und zwanzigtauſend Verbrecher hingeraffet wurden *). Inzwiſchen war dieſes nicht die einzige Straffe, die GOtt über ſie verhieng. Denn er befahl zugleich dem Moſes **), daß er ein eigenes Gerichte aus den Häuptern aller Familien anordnen, und auf deſſen Erkäntniß alle diejenigen verhören und aufhängen laſſen ſolte, die ſich ſo wol der Hurerey als Abgötterey ſchuldig gemachet, ohne dabey auf Freundſchaft oder Anverwandſchaft zu ſehen. Es geſchach dieſes auch, und es wurden auf die Weiſe noch ein tauſend mehr hingerichtet.

*) Ob wol Moſes dieſes liſtigen und heilloſen Anſchlages nicht gedenket, da er die Unterhandlungen zwiſchen Balack und Bileam beſchreibet; ſo erſiehet man doch aus 4 Moſ. 31, 16. daß er alle Schuld auf den Bileam leget; und Joſephus hat uns hievon benachrichtiget, daß, als Bileam wieder bis an den Euphrat

zurück gereiſet, er ſich unterweges auf dieſen Anſchlag beſonnen, und deswegen den Balack ſamt den vornehmſten Midianitiſchen Fürſten zu ſich fordern laſſen, welche er folgendergeſtalt angeredet: Damit der König Balack ſo wol, als auch ihr, ihr Midianitiſchen Fürſten, erkennen möget, wie groß mein Verlangen ſey, euch zu Gefallen zu leben, ſolte es auch wider den Willen GOttes geſchehen: ſo bin ich auf einen Einfall gerathen, der für euch ſehr dienlich ſeyn kan. Ihr müſſet euch ja nicht vorſtellen, daß die Hebräer durch Krieg, Peſtilenz, Hungersnoth und andere dergleichen unglückliche Begebenheiten ausgerottet werden können; denn ſie ſtehen unter einer ſo ſichern göttlichen Vorſehung, daß ſie durch keins dieſer verwüſtenden göttlichen Gerichte je werden ausgetilget werden können. Wenn ihr aber mit einem geringen und zeitlichen Vortheil über ſie zufrieden ſeyd, ſo höret, was ich euch ſage. Schicket die ſchönſten und reitzenſten Jungfrauen und Weiber, die ihr nur aufbringen könnet, in ihr Lager; und damit das Fleiſch der Iſraeliten durch ſie deſto mehr entzündet werde, ſo putzet ſie aufs beſte, und gebet ihnen Unterricht, wie ſie alle Gelegenheiten ergreiffen ſollen, ſie zur Wolluſt und fleiſchlichen Vermiſchung zu reitzen. Wenn nun ſonderlich die jungen Leute ſich mit ihnen einlaſſen, ſo laſſet ihnen durch die Weiber andeuten, daß ſie ſich ihnen nicht eher preisgeben könten, als bis ſie ihren eigenen Geſetzen entſaget und den GOtt, der ihnen ſolche vorgeſchrieben, verlaſſen hätten, und daß ſie ſich anheiſchig machen müſten, den Göttern nach Art der Midianiter und Moabiter zu dienen. Dieſes, ſagte er, wird GOtt zum Zorn gegen ſie reitzen, und er wird an ihnen eine ſchreckliche Rache ausüben *u*).

**) Die jüdiſchen Lehrer melden uns, daß einige Iſraeliten an einem groſſen Feſte, welches die Moabiter ihrem Gott Baalpeor zu Ehren angeſtellet, ihre Augen auf die jungen Weiber geworfen, und durch die Schönheit derſelben dergeſtalt gerühret worden, daß

 ſie

u) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 4. c. 6.

ſie ſich um den Genuß ihrer Perſonen ſehr viel Mühe gegeben; daß aber dieſe Weiber unter keiner andern Bedingung in ihren Antrag willigen wollen, als wenn ſie ſich entſchlöſſen, ihren Göttern zu dienen. Darauf hätten ſie ein kleines Bild vom Baalpeor aus ihrem Buſen hervorgezogen, und ſolches den Iſraeliten zu küſſen vorgehalten, zugleich aber auch begehret, daß ſie von dem Opfer eſſen ſolten, welches ſie ihren Göttern gebracht. Joſephus aber erzählet dieſe Begebenheit etwas anders; nemlich daß die Midianitiſchen und Moabitiſchen Weiber unter dieſem und jenem Vorwand, ins Iſraelitiſche Lager gekommen, alwo ſie die jungen Hebräer gleich durch ihre Reitzungen entzündet, wie ſie vorher inſtruirt geweſen, worauf ſie vorgegeben, daß ſie gleich wieder zurück kommen müſten. Als aber die verliebten Hebräer ſo beweglich gebeten, und ihres Orts alles mit Gelübden und Eidſchwüren beſtätiget; ſo hätten dieſe liſtigen Zauberinnen darein gewilliget, da zu bleiben, hätten ihnen auch alles, was ſie begehret, verſtattet, unter der Bedingung, daß ſie zu ihrer Religion überträten *x*).

***) Die jüdiſchen Lehrer ſind faſt durchgängig der Meinung, daß dieſer Baalpeor nichts anders als der Priapus, oder der Gott der fleiſchlichen Unreinigkeit geweſen; und daß die Verehrung, ſo ihm erwieſen worden, in ſolchen ſchändlichen Handlungen oder wenigſtens Poſituren beſtanden, die ohne Beleidigung der Zucht und Schamhaftigkeit nicht genennet werden können. Andere haben behauptet, daß dieſer Baalpeor kein anderer, als der Saturnus geweſen, der in Arabien verehret worden; es iſt auch nicht unwarſcheinlich, daß die vom Saturnus angeführte Begebenheit, und wie er durch ſeinen eigenen Sohn entmannet worden, diejenigen Unflätereien veranlaſſet, die bey der Verehrung dieſes Götzen vorgefallen. Andere aber behaupten mit groſſer Zuverſicht, daß Peor der unter den Griechen bekante Adonis geweſen, deſſen Feſte zwar als Leichenbegängniſſe gefeiret worden, das Volk aber, ſo denſelben beygewohnet, hätte tauſenderley ſchandbare und unflätige Thaten ausgeübet, ſonderlich, wenn ihnen gemeldet worden, daß der Adonis,

x) Patriks Comment. und Joſephus loc. cit.

nis, den ſie als einen Todten betrauret, wieder lebendig worden. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt ſehr warſcheinlich, daß Peor eigentlich der Name eines Berges im Moabitiſchen Lande geweſen, auf welchem der Tempel des Baal geſtanden, der daher Baal Peor genennet worden *y*). Es wird dieſes ſchandbaren Götzen hin und wieder in der heiligen Schrift Erwehnung gethan. Im 106. Pſalm v. 28. heiſſet es: Sie hiengen ſich an den Baalpeor, und aſſen von den Opfern der Todten. Hoſeas ſagt: Sie ſind zu Baalpeor eingegangen, und haben ſich zu ſchändlichen Dingen gewendet. Hoſ. 9, 10. Ueber dieſe Stelle hat Origenes eine Anmerkung gemachet, dazu er den Stoff von den jüdiſchen Lehrern erhalten hatte. Beel Phagor, ſchreibet er, idoli nomen eſt, quod apud Midianitas, præſertim a mulieribus colebatur. In hujus ergo Idoli myſteriis conſecratus eſt Iſrael; interpretationem nominis ipſius cum requiremus attentius, inter Hebræa nomina hoc tantum invenimus ſcriptum, quod ſit ſpecies turpitudinis. Noluit tamen declarare quæ, vel qualis ſpecies, vel cujus turpitudinis. Honeſtati, credo, conſulens, qui interpretatus eſt, uti ne auditum pollueret audientium. Noch ausführlicher hat ſich Hieronymus über eben dieſe Stelle erkläret. Diejenigen, ſo ſich bemühet, den Urſprung der heidniſchen Götter, in den älteſten Geſchichten der Welt zu ſuchen, meinen auch den Urſprung dieſer infamen Abgötterey entdecket zu haben. Einige meinen, daß dieſelbe ihren Urſprung vom Lot habe, der eine ſchandbare That mit ſeinen Töchtern ausgeübet, und in derſelben die beyden Kinder mit ihnen erzeuget, von welchen die Moabiter und Ammoniter ihren Urſprung bekommen. Andere aber glauben, daß dieſe heidniſche Unfläterey von der Entblöſſung Noäh herrühre, darin er in ſeiner Trunkenheit gefunden worden, und wovon der Teufel Gelegenheit genommen, Schande und Laſter zu einem Stück der Religion unter den Menſchen zu machen. Diejenigen, die die Beſchreibungen des Priapus zuſammen getragen, glauben auch, daß das ähnliche davon

y) Calmet diſſertation du culte de Moloch. Seldenus de Diis Syris.

davon in dieſer Begebenheit gefunden werde. Denn dieſer werde genitalibus apertis gemahlet, welches ſeine Beziehung auf die Blöſſe Noah hätte. Der Priapus werde als eine Geſtalt ohne Ohren abgebildet; und das ſey eine Abbildung des tieffen Schlaffes, darin Noah gelegen. Es führe auch der *Priapus ſolche* Titul, die ſich am natürlichſten auf den Noah ſchicken, indem er bald προτογενος, bald πολυσπορος, bald παιδογονος genennet worden; wie denn auch Pauſanias meldet, daß er von den Landleuten, die Aecker und Gärten, Viehtriften und Heerden gehabt, am meiſten verehret worden. Es iſt davon weiter nachzuleſen Beckmanns diſſert. de Baal Peor; und Jurieu Hiſtoire critique des Dogmes & des cultes p. 550. ſeqq. und Calmets bibliſche Unterſuchungen zweyter Theil p. 277. u. f.

*) Paulus meldet uns in ſeinen Anmerkungen über die göttlichen Gerichte, ſo die Iſraeliten in der Wüſte überfallen, ausdrücklich, daß die Anzahl derer, die von dieſer Plage hingeriſſen worden, mehr nicht als drey und zwanzig tauſend ausgemachet, 1 Cor. 10, 8. Dahingegen Moſes derſelben 24000 gezählet hat. Es kan aber dieſe Verſchiedenheit gar leicht beygeleget werden, wenn wir nur bedenken, daß unter den 24000, die Moſes gezählet hat, diejenigen tauſend mit begriffen geweſen, die der verübten Abgötterey ſchuldig befunden, und an demſelben Tage, da die Plage wütete, hingerichtet worden; dahingegen Paulus nur derjenigen Erwehnung gethan, welche an der Peſtilenz geſtorben z).

) Nach unſerer Ueberſetzung lautet der Befehl, den Moſes von GOtt erhielt alſo: **Nimm alle Oberhäupter des Volks und hänge ſie auf vor dem HErrn, gegen die Sonne, damit der feuerbrennende Zorn des HErrn von Iſrael gewendet werde. 4 Moſ. 25, 4. Wenn wir aber nicht als gewiß voraus ſetzen können, daß alle Oberhäupter unter dem Volk ſowol an der Abgötterey als auch an der Hurerey Theil gehabt, ſo würde das geſprochene Urtheil auch höchſt ungerecht ſeyn. Was andere anführen, daß ſie ſich dadurch einer ſchändlichen Nachläßigkeit ſchuldig gemachet,

z) Patrik Comment. in h. l.

machet, da ſie ſich dem überhand nehmenden Greuel nicht ernſtlich genung widerſetzet, und die Verbrecher geſtraffet, das iſt warſcheinlich genung, wenn man erweget, was ſie wegen ihrer Macht für einen Einfluß über das Volk gehabt, und wie hartnäckig ſie ſich oft Moſi widerſetzet. Inzwiſchen iſt es doch was befremdliches, daß unſere Ueberſetzer dieſe Stelle auf die Art ausgeleget, da das Jeruſalemſche Targum, die älteſten Ueberſetzungen, die Samaritaniſche Abſchrift und verſchiedene alte ſowol als neue Ausleger das hebräiſche Wort Otham nicht mit den Häuptern des Volks, ſondern mit denen, welche dem Baal Peor gedienet, verknüpfet. Mithin iſt die Meinung dieſe, daß die Häupter des Volks ein auſſerordentliches Gericht halten, und unterſuchen ſollen, wer diejenigen wären, die ſich der Abgötterey ſchuldig gemachet, und dieſe ſolten nach geſchehener Ueberzeugung aufgehangen werden, wenn ſie zuvor geſteiniget worden. Denn unter den Hebräern wurde niemand lebendig gehänget, ſondern wenn ſich iemand der Abgötterey oder Gottesläſterung ſchuldig gemachet hatte, ſo wurde er erſt geſteiniget, und alsdann gegen die Sonne, das iſt, frey und öffentlich aufgehangen, damit es das ganze Volk ſehen, und ſich fürchten möchte, eine ſolche Sünde zu begehen. X. Dieſe letzte Meinung gründet ſich zwar auf das Zeugniß der Miſchna und anderer jüdiſchen Ausleger, die noch den Zuſatz machen, daß ein Mann mit dem Geſicht auswärts, ein Weib aber mit dem Geſicht einwärts und nach dem Baum zu, aufgehangen worden: es kan aber aus der Schrift ſelbſt nicht dargethan werden, daß diejenigen, ſo gehänget worden, erſt zu Tode geſteiniget werden müſſen; vielmehr liegt das Gegentheil 5 Moſ. 21, 22. 23. Joſ. 8. 23-29. 2 Sam. 21, 6. 9. am Tage.

§. 124.

Die Unverſchämtheit des Simri wird beſtrafft.

Das Volk war dem gröſten Theil nach wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſo daß es ſeine Thorheit und Gottloſigkeit vor der Thür der Stiftshütte bitterlich beweinete; als daſſelbe vom neuen durch ein Exempel der Verwegenheit, die kaum ihres gleichen hat, in neue

Beſtür-

Beſtürzung geſetzet wurde *), da nemlich einer von den vornemſten aus dem Stamm Simeon, Namens Simri, vor dem Angeſicht Moſis und der ganzen Verſamlung, eine Midianitiſche Prinzeßin, die Cozbi hies, ins Lager brachte, und dieſelbe nach ſeinem Gezelt zu führete. Es blieb aber ihre Frechheit nicht ungeſtraft. Denn Pinehas ein Sohn des Hohenprieſters Eleaſar, gerieth über dieſem Anblick in Zorn und heiligen Eifer, daß er ihnen mit einem Spies in der Hand in ihr Gezelt nachfolgete, alwo er ſie, da ſie eben in der Brunſt und Hurerey lagen **), mit dem Spies beyderſeits durchſtach, und wegen dieſer Handlung nicht nur einen groſſen Lobſpruch bekam, ſondern auch die Beſtätigung des Aaronitiſchen Prieſterthums auf ſich und ſeine Nachkommen ewiglich erhielt ***).

*) Als die Iſraeliten auf Anſtiften der fremden Weiber, ſo ſie in ihr Lager aufgenommen hatten, aus der Hurerey in die Abgötterey gerathen waren; ſo lies Moſes, nach dem Bericht Joſephi a), als er merkte, daß die Seuche algemein werden wolte, das Volk zuſammen fordern, und ſtellete demſelben in einer algemeinen Anrede vor, wie ein ſchändlich Ding dieſes ſey, und was ſie dadurch dem Andenken ihrer Vorfahren für einen Schandfleck angehänget hätten, als welche alle fleiſchliche Lüſte und Begierden ihrem GOtt und ihrer Religion aufgeopfert hätten; er zeigete ihnen, wie unanſtändig, ja wie ſchändlich es ſey, daß Leute, die in der Wüſte züchtig und tugendhaft gelebet, nun in einem guten Lande ſich der Ueppigkeit ergäben, und dasjenige in Wolluſt verſchwendeten, was ſie zur Zeit des Mangels auf eine anſtändige Art erübriget. Er ermahnete ſie darauf, bey Zeiten Buſſe zu thun, und ſich als tapfere Männer, nicht in der Uebertretung des Geſetzes, ſondern in der Beherſchung ihrer unordentlichen Leidenſchaften zu beweiſen. Dieſes habe Moſes geredet, ohne einen einzigen Iſraeliten namhaft zu machen. Simri aber, der ſich dieſes angezogen, wäre öffentlich aufgetreten, und hätte alſo zu reden angefangen;

a) Joſephus antiquit. Jud. lib. 4. c. 6.

fangen: Moſes, ſagte er, es ſtehet in deiner Freyheit, dich deiner eigenen Geſetze zu bedienen. Sie ſind lange genung üblich geweſen, und die Gewonheit hat nun ein Ende, davon ſie bis hieher ihre Stärke und Autorität erhalten. Wäre dieſes nicht geweſen, ſo würdeſt du längſtens, wiewol auf deine eigenen Unkoſten, erfahren haben, daß die Hebräer ſich nicht durch dieſelben betriegen laſſen; und ich bin einer von denen, die nicht länger mehr unter deiner tyranniſchen Unterdruckung ſtehen wollen. Denn was haſt du bis hieher anders geſuchet, als daß du unter dem Vorwand und Geſchwätz von GOtt und ſeinem Geſetz, uns nicht nur alle Uebung der Freyheit, ſondern auch ſelbſt das Verlangen nach derſelben unterſagen wollen? Was ſind wirs gebeſſert, ſeit dem wir aus Egypten gegangen, als daß wir die Knechtſchaft vertauſchet, ja unter Moſe in eine noch gröſſere gerathen? Du macheſt Geſetze nach eigenem Belieben, und wir ſtehen die Strafe aus, da du doch zu eben der Zeit die gerechteſten Strafen verdieneſt, dafür, daß du Gewonheiten abſchaffeſt, die durch algemeine Uebereinſtimmung aller Völker eingeführet worden, und daß du dagegen deinen eigenen Willen und Einfälle zur algemeinen Richtſchnur unſerer Handlungen macheſt. Was mich betrift, und das, was ich gethan habe, ſo glaube ich, daß ich recht gethan, und ich trage kein Bedenken, meine Handlung ſowol zu bekennen, als zu vertheidigen. Es iſt wahr, wie du ſagſt, ich habe ein fremdes Weib genommen. Ich geſtehe dieſes öffentlich, als ein ehrlicher Mann, und ich mache mir nichts daraus, daß es die Leute wiſſen. Ich bin nie willens geweſen, ein Geheimniß daraus zu machen, und du darfſt dir deswegen keine Kundſchafter zu legen. Ich bekenne zugleich daß ich eine andere Religion angenommen habe, und halte dafür, es ſey die Eigenſchaft eines vernünftigen Menſchen, daß er alles genau prüfe, um hinter die Warheit zu kommen, ohne ſich dabey an den Eigenſin eines einzigen Menſchen zu kehren, oder ſich durch eine deſpotiſche Regierung einſchränken zu laſſen.

**) Auf dieſe Begebenheit gründen die Juden ihr ſo genantes Eifergericht, kraft deſſen diejenigen, die voll heiliges Eifers waren, berechtiget zu ſeyn geachtet wurden,

wurden, grobe Verbrechen, z. E. Gotteslåſterung, Entheiligung des Tempels in Gegenwart zehen Månner von Jſrael, auf der Stelle zu beſtraffen, ohne erſt die Form eines Proceſſes dabey abzuwarten. Allein dieſes Exempel des Pinehas komt dieſer Gewonheit nicht zu ſtatten. Es kan auch dieſe Handlung, die in einem ganz auſſerordentlichen Fall ſich zugetragen, die von einer in öffentlicher Autoritåt ſtehenden Perſon verrichtet worden, die dazu durch einen göttlichen Trieb vermocht worden, ja, die zu einer ſolchen Zeit gelebet, da die jüdiſche Republic ihre volſtåndige Einrichtung noch nicht gehabt; dieſe Handlung, ſage ich, kan keiner einzigen Privatperſon, die in ganz andern Umſtånden befindlich iſt, zum Vorwand dienen, in das obrigkeitliche Amt zu greiffen, und aus einer enthuſiaſtiſchen Wuth die unſchuldigſten Perſonen zu verfolgen. Wie wir denn an den Juden in der letzten Zeit ihres Regiments verſchiedene Exempel finden, daran dieſer unvernünftige Eifer erkant werden kan; wohin unter andern das Exempel Stephani gehöret, den ſie ganz unmenſchlich ſteinigten, wie auch das Exempel Pauli, den ſie zu ermorden ſich durch ein Gelübde vereinigten, ohne demſelben erſt vor der Obrigkeit den Proceß zu machen *b*). R. Es iſt ſehr zu vermuthen, daß Simri dieſe Schandthat nach der Zeit auf eine freche und unverſchåmte Art auszuüben angefangen, da das Volk den gerechten Zorn Gottes gefühlet, und ſich darüber vor GOtt gedemüthiget. Deſto gerechter war es auch, dieſe That exemplariſch zu beſtraffen, weil ſie auf eine Beleidigung der Majeſtåt GOttes hinauslief. Von der That dieſes Pinehas iſt nachzuleſen Saurin in den bibliſchen Betrachtungen, erſter Theil; **Buddeus** de jure zelotarum apud Hebræos, Halle 1699, und **Fabricius** de heroico facto Phineaſi.

***) Es müſſen dieſe Worte mit einiger Einſchrånkung verſtanden werden; indem ganz offenbar iſt, daß nach einigen Geſchlechtsfolgen aus der Linie des Pinehas, das Prieſterthum eine Zeitlang auf die Familie des Eli kam, der vom Jthamar, dem jüngſten Sohn Aarons abſtammete. Die Urſache dieſer Unterbrechung iſt

b) Patrik und Clericus Comment. in h. l.

iſt uns nicht in der heiligen Schrift gemeldet worden; es ſcheinet aber, als ob eine beſonders groſſe Sünde GOtt bewogen habe, die Linie Eleaſars auf einige Jahre beyſeite zu ſetzen, bis auch die Söhne Eli ſo gottlos worden, daß das Prieſterthum von ihnen genommen werden müſſen, worauf es in den Tagen des Königs Salomo wieder auf die Nachkommen des Pinehas kam, bey welchen es auch geblieben, ſo lange das Prieſterthum ſelbſt gedauret. Und das iſt ſchon genung, die Verheiſſung von einem ewigen Prieſterthum zu beſtätigen, indem die Worte ewig, immerdar, nur eine algemeine und unbeſtimte Bedeutung haben, und nur eine ſehr lange Zeit anzeigen. Es iſt aber noch ein anderer Weg vorhanden, dieſe Schwierigkeit aufzulöſen. GOtt hatte ſchon vor dieſer Zeit dem Hauſe Aaron ein ewiges Prieſterthum durch alle Geſchlechtsfolgen verſprochen; und ſoferne es an Aarons Haus gebunden worden, konte es auch hier gar wohl ein ewiges Prieſterthum genennet werden. So, daß GOtt hier nicht dem Pinehas und ſeinem Saamen nach ihm, ein ewiges Prieſterthum verſpricht, wie einige Ausleger wollen, ſondern daß GOtt nur eine neue Verſicherung von der prieſterlichen Würde ertheilet, die dem Hauſe Aaron und den Nachkommen aus demſelben verſprochen worden c).

§. 125.

Niederlage der Moabiter und Midianiter.

Sobald, als dieſe Unordnung geſtillet, und die Uebertreter geſtraffet worden waren, faſte Moſes den Vorſatz, ſich für die Schande zu rächen, die den Iſraeliten durch die Moabiter und Midianiter war zugefüget worden. Zu dem Ende lies er ein Heer von zwölftauſend auserleſener Manſchaft, das iſt, tauſend aus einem ieglichen Stamm ausſuchen *), um gegen dieſelben zu ſtreiten. Unter denſelben war der tapfere Pinehas **), der die heilige Bundeslade, ſamt dem, was darin befindlich war, zu ſich nahm, und zugleich die

c) Seldenus de ſucceſſ. Pontif. lib. I. c. 2. Schuckfords Connection Vol. 3. lib. 12.

die heiligen Trommeten, um dieſelben bey dieſer Gelegenheit zu blaſen, und dadurch die Männer zum Streit anzufriſchen. Die jüdiſche Armee war gegen das erſtaunlich groſſe Heer ihrer Feinde, welchen ſie zu Leibe giengen, für klein zu achten; GOtt aber, der dieſe Unternehmung genehm gehalten hatte, begleitete ſie mit einem ſolchen Seegen, daß ſie fünf Könige ſchlugen, und unter andern auch den gottloſen Propheten Bileam. Es muſte alles der Schärfe des Schwerdtes zu Theil werden, nur die Weiber und Kinder ausgenommen. Sie kamen mit groſſer Beute aus dieſem Feldzuge zurück, davon der fünfte Theil an die Prieſter, ein anderer fünfter Theil an die Leviten gegeben werden muſte, das übrige aber theilten die ſtreitbaren Männer unter ſich, die dieſen Sieg erfochten hatten. Inzwiſchen verurſachte das Andenken des Schadens, der durch die Midianitiſchen Weiber verurſachet worden, da ſie die Iſraeliten zur Abgötterey verführet, daß er es nicht für rathſam hielte, ſie beym Leben zu laſſen. Daher befahl er, daß alle diejenigen, die mit Männern Gemeinſchaft gehabt, wie auch alle Knaben ***) hingerichtet, und allein die Jungfrauen beym Leben erhalten werden muſten *). Nichtsdeſtoweniger (woraus beyläuffig die Gröſſe dieſes Sieges erkant werden kan,) belief ſich die Anzahl der gefangenen Jungfrauen auf zwey und dreyßigtauſend, und die Beute an Vieh beſtand in fünfmalhundert und fünf und ſiebenzigtauſend Schaafen, in zwey und ſiebenzigtauſend Ochſen, in ein und ſechzig tauſend Eſeln, eine unnenbare Menge an feinen Gütern, Schmuck und Geſchmeide nicht mitgerechnet. Dadurch aber wurde der Sieg recht merkwürdig gemachet, daß in dieſem Treffen von Seiten der Iſraeliten nicht ein Mann geblieben war **), wie aus dem Bericht zu erſehen, den die commandirenden Officier bey dieſer Gelegenheit abgeſtattet. Weil aber

eben

eben dieſe Kriegsbediente wohl merkten, daß ſie den ihnen ertheilten Befehl gar ſehr überſchritten, da ſie die Midianitiſchen Weiber am Leben gelaſſen hatten; ſo brachten ſie eine groſſe Menge Juwelen ***) und andere Koſtbarkeiten zum Sühnopfer und Austilgung ihrer begangenen Miſſethat, wie auch zu einem Dankopfer, für die erwieſene göttliche Gütigkeit und Verleihung eines ſo herlichen Sieges.

*) Die heilige Schrift giebt uns keine Nachricht von der Schlachtordnung zwiſchen beyden Armeen; aller Warſcheinlichkeit nach aber waren ſie ſo geſtellet, wie es unter den alten Aſiatiſchen Völkern üblich geweſen. Daher können wir die Iſraeliten in zwölf Gliedern auf eine Linie ſtellen, davon iegliches Glied aus tauſend Mann beſtanden; vor derſelben aber war die Bundeslade befindlich, die mit lauter Prieſtern und Leviten umgeben war, deren Amt darin beſtund, daß ſie ſowol die Lade trugen, als dieſelbe vertheidigten. Von den Midianitern können wir gleichfals vermuthen, daß ſie in einer Linie in Schlachtordnung geſtanden; weil ſie aber den Iſraeliten an Menge und Macht weit überlegen waren, ſo hatten dieſe ohne Zweifel allemal zwiſchen tauſend Mann einen leeren Raum gelaſſen, um die feindliche Fronte an verſchiedenen Orten deſto heftiger anzugreiffen. Denn das war die beſtändige Gewonheit der Juden, wenn ſie ihren Feinden an der Anzahl nicht gleich kamen. R. Man leſe davon Calmets Abhandl. von der Schlachtordnung der alten Hebräer, ingleichen die Sauriniſchen Betrachtungen IV Theil p. 281. u. f.

**) Ob Pinehas als befehlender Feldherr bey dieſem Heer geweſen, das von GOtt beſtimmet war, an den Iſraeliten Rache auszuüben, oder ob er nur in der Geſtalt bey der Armee geweſen, um das heilige Amt auf Befehl des Feldherrn, der vermuthlich kein anderer als Joſua war, zu verrichten; das ſind Fragen, die daher entſtehen, weil die heilige Schrift nichts von dem commandirenden General gemeldet hat. Pinehas war allerdings ein Mann von kriegeriſcher Herzhaftigkeit, und hatte erſt vor kurzer Zeit eine That ausgeführet, die ihm zu

groſſer Ehre gereichte. Und daraus haben einige geurtheilet, daß er die beqvemſte Perſon geweſen, die Ehre GOttes an den Midianitern zu rächen; ſo wie auch aus den nachfolgenden Zeiten bekant iſt, daß die Maccabäer, die auch zur Prieſterfamilie gehöreten, Heerführer ihres Volks geweſen. Man hat aber dabey zu erwegen, daß damals die Maccabäer auch die höchſte Gewalt über das Volk in Händen gehabt, und als ſolche auch ein Recht beſeſſen, ja die Verbindlichkeit auf ſich gehabt, im Kriege das Regiment zu führen. Man muß ferner bedenken, daß im Kriege gegen die Amoriter dem Joſua das Commando aufgetragen geweſen, und daß hier Pinehas ein ganz anderes Geſchäfte gehabt, nemlich die heiligen Geräthe zu bewahren. Was aber dieſes für Geräthe geweſen, das iſt wieder eine andere Frage. Verſchiedene Ausleger ſind der Meinung, daß es das Urim und Thummim geweſen, welches Pinehas vielleicht in der Abſicht mitgenommen, um GOtt zu befragen, wenn allenfals bey der Führung dieſes Krieges ſich eine Schwierigkeit hervorthun ſolte. Und damit dieſes deſto beſſer behauptet werden könne, nehmen einige an, daß Eleaſar ſchon ſehr hoch bey Jahren, und dieſer ſein Sohn Pinehas ihm adjungiret geweſen. Man zweifelt aber billig daran, ob Pinehas, der nur eines Hohenprieſters Sohn, und noch nicht in dieſes Amt eingewieſen geweſen, ein ſo wichtiges Stück des Amtes verwalten können, das dem Hohenprieſter allein und ganz beſonders eigen war. Wir finden auch keinen Grund vor uns, daß das Urim und Thummim anderwärts zu Rath gezogen worden, als allein vor der Stiftshütte. Es ſcheinet daher weit warſcheinlicher zu ſeyn, daß Moſes durch die heiligen Geräthe die Bundeslade ſelbſt, und was in derſelben befindlich, verſtanden habe, die auch in den folgenden Zeiten mitgenommen worden, wenn die Iſraeliten gegen ihre Feinde zu Felde gezogen. Ja, Joſua befahl nicht lange nach dieſer Begebenheit, daß die Bundeslade mit ins Lager genommen werden ſolte, ſamt den Prieſtern, welche die Trommeten blaſen muſten, als Jericho belagert und umzogen wurde. Joſ. 6, 4. Da nun hier auch die heiligen Geräthe und die Trommeten beyſammen ſtehen; ſo iſt ſehr zu vermuthen,

daß

daß durch jene die Bundeslade zu verſtehen ſey. Wir können auch nicht einwenden, daß Moſes bey dieſer Gelegenheit die Bundeslade in Gefahr geſetzet; weil GOtt ſeinem Volk die vorläuffige Verſicherung gegeben hatte, daß ſie einen völligen Sieg über die Midianiter erhalten würden. Inzwiſchen muß man bekennen, daß an keinem andern Orte heiliger Schrift die Bundeslade dieſen Namen führe; daher denn auch diejenigen dieſen Worten den wahren Verſtand beyzulegen ſcheinen, welche dafür halten, daß die heiligen Geräthe und die Trommeten einerley bedeuten, und daß dieſes letzte nur eine Erklärung des erſten ſey. Die Prieſter erhielten Befehl dieſe Inſtrumente mit ſich zu nehmen, um dieſelbigen zu blaſen, wenn der Streit angieng, wozu ihnen 4 Moſ. 10, 9. Anweiſung gegeben, und wornach es auch in den künftigen Zeiten gehalten worden, 2 Chron. 13, 12.

***) Moſes befahl, daß alles, was mänlich war, getödtet werden muſte, um dadurch, ſo viel als in ſeinem Vermögen war, die ganze Nation auszurotten, und zugleich zu verhüten, daß ſie den Tod ihrer Eltern nicht rächen möchten, wenn ſie zu mänlichen Jahren gelanget. Denn es iſt gar nicht ſchwer zu begreiffen, wie gefährlich ihnen eine ſolche Anzahl Sclaven ſeyn mögen, wenn ſie ſich künftig erinnert, daß ſie frey geboren geweſen, und daß ſie mit der Hinrichtung ihrer Eltern ihre Freyheit verloren. Ihre Republic würde auf die Weiſe mit Feinden überſchwemmet geweſen ſeyn. Warum aber Moſes mit den Weibern ſo ſtreng verfahren, das werden wir uns auch nicht wundern laſſen, wenn wir erwegen, daß ſie die vornemſten Werkzeuge geweſen, durch welche die Iſraeliten in die Fallſtricke der Abgötterey verſtricket worden, da ſie ſich entweder ſelbſt, oder ihre Töchter den Männern in Iſrael zur Ausübung der Geilheit überlaſſen *d*). Es mag auch hier heiſſen:

- - - Etſi nullum memorabile nomen
Fœminea in pœna eſt, nec habet victoria laudem;
Extinxiſſe nefas tamen, et ſumſiſſe merentis
Laudabor pœnas. Virgilius Aeneid. lib. 2. v. 583.

d) Parker Biblioth. Bibl. Clericus Comm. in Num. 30, 17.

*) Die Juden haben eine Tradition unter ſich, daß, als eine Unterſuchung angeſtellet werden ſollen, welche noch wirkliche Jungfrauen wären, die jungen Mädgens mit andern Weibern in einer gewiſſen Entfernung geſtellet worden, worauf ſie Befehl erhalten, daß ſie alle zuſammen ihre Augen auf die Mütze des Hohenprieſters richten müſſen; da denn diejenigen, die ſchon mit Männern Gemeinſchaft gehabt, in ihren Geſichtern ſo blaß und leblos, wie Aſche, die andern aber, die davon keine Erfahrung gehabt, feuerroth geworden. Es ſcheinet aber hiezu kein eigenes Wunderwerk nöthig geweſen zu ſeyn, da theils der Anblick eines zur Hurerey noch nicht zulänglichen Alters, theils die Prüfung durch einige erfahrne Matronen dieſe Sache eben ſo gut entſcheiden können *e*).

**) Im ſechſten Capitel des erſten Buchs der Maccabäer finden wir einen Bericht gleichen Inhalts, da nemlich Judas, als er den heidniſchen Feldhauptman Timotheus zu verſchiedenenmalen geſchlagen, endlich die Stadt Ephron einen ganzen Tag und ganze Nacht belagert, ohne dabey einen Mann zu verlieren. Denn ſie zogen hinauf zum Berge Zion mit Freude und Frölichkeit, alwo ſie Brandopfer opferten, weil unter ihnen kein einziger war erſchlagen worden, ſondern ſie im Friede zurück gekommen waren. Wenn den Geſchichtſchreibern zu glauben, ſo hat ſich dergleichen auch zuweilen unter andern Völkern zugetragen. Nach der berühmten und blutigen Schlacht bey Leuctra, geriethen die Lacedämonier und Arcadier in ein ſcharfes Gefechte, in welchem die letztern einige tauſend Mann, die erſtern aber nicht einen einzigen verloren. Und von dem Seetreffen, welches zwiſchen den Portugieſen und Indianern vorgefallen, meldet uns der Portugieſiſche Scribent Oſorius, daß der Portugieſiſche Admiral Pacheco ſo glücklich gefochten, daß von den Ungläubigen über 500 geblieben, er aber von den Seinigen nicht einen verloren *f*). Ob aber alhier in dieſem Fall etwas wundernswürdiges ſich zugetragen, oder ob dieſes allein eine Wirkung der gewönlichen Vorſe-

e) Parker Biblioth. Biblica, und Clericus in Num. 30.
f) Oſorius de rebus Emanuel. lib. 3.

Vorſehung GOttes geweſen, das wollen wir hier nicht entſcheiden *g*). R. Es iſt kaum daran zu zweifeln, daß GOtt alhier auf eine auſſerordentliche Art gewirket, wenn man erweget, theils daß zwiſchen den Jſraelitiſchen Streitern und dem Volk der Midianiter kein kriegsmaßiges Verhältniß geweſen, theils daß die Midianiter weder ohne Muth noch ohne Beyſtand von ihren Nachbarn werden geſtritten haben, theils daß GOtt durch die vorläuffige Verſicherung des Sieges ſchon angezeiget, was er für Theil daran nehmen wollen.

***) Das Jeruſalemſche Targum ſetzet zum voraus, daß, als dieſe Kriegsbediente ihr Opfer gebracht, ſie den Moſes folgender Geſtalt dabey angeredet: Da der HErr nunmehro die Midianiter in unſere Hände gegeben, und wir dieſes Land unter uns gebracht, wir in ihre Kammern eingegangen ſind, ihre ſchönen Töchter geſehen, die güldenen Kronen von ihren Häuptern, die Ringe von ihren Ohren und Fingern, die Armbänder von ihren Armen, und die Kleinodien von ihrem Halſe und Brüſten genommen haben; ſo ſey es ferne von uns, daß wir darauf unſere Augen hätten richten ſollen. Wir haben nicht die geringſte Gemeinſchaft mit ihnen gehabt, aus Furcht, wir möchten des Todes der Gottloſen in der Hölle ſterben. Dieſes ſoll nun ein Zeugniß unſeres Verhaltens und Erinnerung deſſelben am Tage des Gerichtes ſeyn, eine Verſöhnung für unſere Seelen zu machen vor dem HErrn. R. Es iſt hiemit Saurin in den bibliſchen Betrachtungen I Theil p. 930. u. f. zu vergleichen.

§. 126.

Moſes theilet das Land Canaan und ernennet Joſuam zu ſeinem Nachfolger.

Die Jſraeliten hatten ſich nun zu dieſer Zeit des Landes bemächtiget, das auf der Midianitiſchen Seite des Jordans lag. Und da der Stamm **Ruben** *) und **Gad**, ſamt dem halben Stamm **Manaſſe** merkten, daß dieſes eine überaus fruchtbare Gegend, und vortrefliche Viehweide in derſelben befindlich ſey; ſo begehrten ſie von Moſe, daß er ihnen erlauben möchte, ſich

g) Parker Biblioth. Bibl. l. c.

ſich alhier, als an einem für ſie beqvemen Orte, niederzulaſſen, weil ſie vor andern Stämmen viel Vieh hatten, das ihnen zugehörete. Moſes bewilligte ihnen dieſes auch, iedoch unter der Bedingung, daß ſie mit über den Jordan gehen, und ihren Brüdern in der Eroberung des Landes Canaan Beyſtand leiſten müſten. Wie ſie nun ietzo in der Nachbarſchaft und an den Gränzen des Landes Canaan waren, mithin im Begrif, in den Beſitz deſſelbigen zu treten; ſo nahm Moſes davon Gelegenheit, ihnen die Gränzen des Landes zu beſtimmen, ſo ſie erobern ſolten, und zwar vermittelſt des Looſes **), deſſen Einrichtung er dem Joſua und Eleaſar überlies, welche die Oberhäupter der Stämme mit zuziehen muſten. Joſua war von GOtt dazu beſtimmet, daß er dem Moſes in ſeinem Amte nachfolgen ſolte. Um nun allen Streit, der wegen der Heerführerſtelle nach ſeinem Tode entſtehen möchte, zu verhüten, ſo legte Moſes erſt ſeine eigenen Hände auf ihn, und darauf ſtellete er ihn vor den Hohenprieſter **Eleaſar**, der ihn auf eine überaus feierliche Art, und in der Gegenwart des ganzen Volks, zum Amt eines Heerführes einſegnete, und als Feldherrn über das ganze Iſraelitiſche Heer vorſtellete, nachdem ihm Moſes zuvor einige Anweiſung zur Führung ſeines Amtes gegeben, ſonderlich aber dieſe, daß er in wichtigen Fällen GOtt vermittelſt des **Urim** und **Thummim** fragen ſolte. Bey der Austheilung des Landes wies Moſes den Leviten acht und vierzig Städte ſamt ihren Vorſtädten an, daß ſie darinnen leben ſolten, und befahl überdis, daß ſechs dieſer Städte zu **Freyſtädten** gemachet werden ſolten, dahin diejenigen fliehen ſolten ***), die einen unvorſetzlichen Todſchlag begangen, um alda ihre Sicherheit zu finden. Dabey er aber zugleich die Einrichtung machte, daß ein vorſetzlicher Todſchläger alda ſeine verdiente Straffe finden

den muſte. Doch machte er ſo wol in dieſem, als in allen andern Hauptfällen dieſes zu einem Geſetz, daß niemand auf die Ausſage eines einzigen Zeugen verurtheilet werden ſolte.

*) Bey der Austheilung desjenigen Landes, welches die Iſraeliten den beyden überwundenen Königen Og und Sihon, die jenſeit des Jordans gewohnet, und deren Gebiet bis an den Fluß Arnon, ja zum Theil bis an das Gebirge Hermon ſich erſtreckte, abgenommen, gab Moſes dem Stamm Ruben, das mittägliche oder vielmehr ſüdweſtliche Theil des Landes, ſo, daß ſie gegen Mittag an den Fluß Arnon, gegen Abend an den Jordan, und gegen Nord und Oſten mit dem Stamm Gad gränzeten. In dieſem Antheil des Stammes Ruben lag die Stadt Hesbon, die Hauptſtadt des Königreichs Sihon, die gegen der Stadt Jericho auf einer Anhöhe ohngefähr zwanzig engländiſche Meilen vom Jordan lag. Das Theil des Stammes Gad ſties auch gegen Abend an den Jordan, und hatte gegen Norden den halben Stamm Manaſſe zu Nachbarn; gegen Morgen wohneten die Ammoniter, und gegen Mittag gränzeten ſie an den Stamm Ruben. In dieſem Antheil lag Aſtaroth, die ehemalige Hauptſtadt des Königs Og, die ſehr warſcheinlich ihren Namen von einem Götzen erhalten, der zu dieſer Zeit und an dieſem Ort am meiſten geehret worden. Wie es gekommen, daß der halbe Stamm Manaſſe ſeinen Antheil jenſeit des Jordans gewählet, das hat der heilige Geſchichtſchreiber nicht gemeldet; man hat aber Urſache zu glauben, daß ſie, als ſie wahrgenommen, daß dem Stamm Gad und Ruben ihre Bitte gelungen, gleichfals bey Moſe vorgeſtellet, daß ſie einen groſſen Vorrath von Vieh hätten, daß daher das Land gleichfals für ſie ſehr beqvem, und für die beyden Stämme Ruben und Gad gar zu groß ſey. Es iſt auch daran nicht zu zweifeln, daß Moſes geneigt geweſen, ihrer Bitte Gehör zu geben, weil die Söhne Machir, des Sohnes Manaſſe, durch ihre Tapferkeit ſehr vieles zur Eroberung des Landes beygetragen, worin ſie ſich niederlaſſen wolten, und welches gegen Mittag an den Stamm Gad gränzete, das Meer Cin-

 nereth,

nereth, das hernach unter dem Namen des Sees Genezareth im Galiläiſchen Lande bekant geweſen, wie auch den Jordan, bis zum Einfluß deſſelben in dieſen See, gegen Abend zur Gränze hatte, gegen Norden aber an den Libanon, oder eigentlich an das Gebirge Hermon ſties, ſo wie demſelben die Berge Gilead gegen Morgen lagen *h*).

**) Es konte kein weiſeres Mittel erſonnen werden, als dieſe Eintheilung des Landes durchs Loos, und daß Joſua ſamt dem Hohenprieſter Eleaſar dabey die oberſte Aufſicht haben muſten. Denn dadurch konte allem Murren und Zänkereyen eines ſo hartnäckigen Volks, als das jüdiſche war, aufs kräftigſte vorgebeuget werden. Da inzwiſchen die Looſe eine gewiſſe Proportion mit der Anzahl der Stämme und den dazu gehörigen Familien haben muſten, ſo kan aus dem nachfolgenden gar wohl angenommen werden, daß ein ieglicher Stamm erſt ſein Loos des Landes, das er bewohnen ſollen, gezogen, und daß darauf beſondere und dazu geſchickte Perſonen ausgeſuchet worden, durch welche das Land ſelbſt nach der Anzahl der Familien, ihrer Anzahl und Stärke, ausgemeſſen werden müſſen. Ob nun aber dieſes auf dieſe, oder auf eine andere Art geſchehen, ob die Nebenabtheilungen unter die Familien ieglichen Stammes auch durchs Loos geſchehen, das können wir nicht ſagen; nur ſo viel iſt gewiß, daß dieſe ganze Theilung ohne Gezänk und Widerſpruch abgegangen *i*). R. Daß auch in dieſer Austheilung eine beſondere Sorgfalt GOttes wirkſam geweſen, das wird denen in die Augen fallen, welche den letzten Segen Moſis mit der Beſchaffenheit des Erbes, ſo einem ieglichen Stamm zugefallen, vergleichen.

***) Derjenige, der ohne boshaften Vorſatz ſo unglücklich geweſen, einen ſeiner Nachbarn zufälliger Weiſe zu erſchlagen, hatte alle erſinliche Vortheile an der Hand, ſeine Flucht zu beſchleunigen, und mithin ſeine Sicherheit zu finden. Denn die Wege, ſo zu dieſen Freyſtädten führeten, muſten gerade, breit und in einem ſolchen Stande ſeyn, daß darauf leicht fortzukommen war. Zween junge Schriftgelehrten muſten denſelben

h) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2.

i) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 7.

ben begleiten, damit ſie, fals der Bluträcher den Thäter übereilete, ehe er die Freyſtadt erreichte, denſelben durch vernünftige Vorſtellungen befriedigen möchten. Und damit der Flüchtling nicht vom rechten Wege abkommen möchte, der zur Freyſtadt führete, ſo waren an den Orten, wo ſich mehrere Wege ſcheideten, Säulen aufgerichtet, daran das Wort Miklal, das iſt, Freyſtadt, geſchrieben war, um demſelben die rechte Straſſe zu weiſen *k*). R. Es iſt wol nicht ohne weiſe Urſachen geſchehen, daß die Freyſtädte aus der Zahl dererjenigen, die den Leviten angewieſen waren, genommen wurden. Denn da dieſe wegen ihres Amtes unter dem Volk in beſonderer Achtung ſtunden, ſo trug dieſes viel dazu bey, dieſe Freyſtädte bey ihrem Vorrecht unverletzt zu erhalten. Es war hiernächſt auch ſtark zu vermuthen, daß die Prieſter und Leviten keinen muthwilligen Todſchläger in einem ſolchen Heiligthum dulden würden, das nur für die Unſchuld geöfnet war. Es ſolte auch dadurch abgebildet werden, was für eine Zuflucht arme und gebeugte Sünder zu dem hohenprieſterlichen Amte Chriſti, als zu ihrem Heiligthum, haben könten, wenn ſie der Bluträcher, oder das Geſetz, um ihrer Sünden willen verfolgete. Aus 5 Moſ. 4. und Joſ. 20 iſt zu erſehen, wie dieſe Städte geheiſſen, und wo ſie gelegen; nemlich 1) Bezer im Stamm Ruben; 2) Ramoth in Gilead im Stamm Gad; 3) Golan in Baſan, im Antheil des Stammes Manaſſe; 4) Kades in Galiläa, im Stamm Naphthali; 5) Sichem im Gebirge Ephraim, und 6) Kiriatharba im Stamm und Gebirge Juda. Alle dieſe Städte waren ſo gelegen, daß drey davon jenſeit des Jordans drey aber diſſeit deſſelben, mithin für ſolche Perſonen ſo beqvem lagen, daß ſie dieſelben bald erreichen konten, ſie mochten nun jenſeits, oder diſſeits wohnen. Von dieſen Städten und deren Freyheiten, Gebrauch und Abſichten können nachgeleſen werden Möbius in Aſylologia ſacra; Oſiander de aſylis; Wichmanshauſen de præſidiariis Levitarum urbibus; Icken de homicida involuntario eiusdemque exilio usque ad mortem Pontificis ſummi; Rambachs Betrachtung über das Geheimniß der Freyſtädte Iſraels; Stöhr de

i) Patrick Comment. in Num. 35.

de vindice ſanguinis; vor allen andern aber Herr D. Carpzov in apparatu ad antiqnit. Script. S. p. 337. u. f. alwo noch mehrere hieher gehörige Schriften namhaft gemachet worden.

§. 127.

Moſis Reden an das Volk.

Je näher die Zeit zum Abſchied Moſis aus dieſer Welt herannahete, deſto angelegentlicher ſorgete er für das Wohlergehen ſeines Volks. Zu dem Ende lies er daſſelbe am erſten Tage des eilften Monden, der in unſern Januarius einſchläget, im vierzigſten Jahr nach ihrem Ausgang aus Egypten, als ſie ſich im Gefilde Moab, am Ufer des Jordans gelagert hatten, zuſammen fordern: alwo er zu verſchiedenen Zeiten zwo überaus bewegliche Reden an das Volk hielt, darin er ihnen alles vorſtellete, was ihren Vätern ſeit ihrem Ausgang aus Egypten begegnet; wie gnädig und liebreich GOtt mit ihnen umgegangen; wie ſehr ſie ſich im Gegentheil durch Murren, Ungehorſam und Aufruhr verſündiget, und was für harte Gerichte deswegen über ſie ergangen, ſo gar, daß ſie von der wirklichen Beerbung des gelobten Landes ausgeſchloſſen worden. Er hielt ihnen dabey in einer kurzen Summa alle Geſetze vor, die von der göttlichen Gütigkeit zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit entworfen worden. Nachdem er ihnen nun die zehen Gebote meiſtens von Wort zu Wort wieder vorgehalten hatte, ſo erinnerte er ſie an die ſolenne und ſchreckenvolle Art, wie ſie auf dem Berge Sinai gegeben worden, und aus wie vielen Gründen ſie zu der genaueſten Beobachtung derſelben verpflichtet wären. Er ermunterte ſie dabey zur Treue gegen GOtt, mit der Verſicherung, daß dieſes der Weg ſey, unausſprechlichen göttlichen Segen über ſie zu bringen, ſo wie er ihnen im Gegentheil alle Arten des Fluchs ankündigte, wenn ſie von ihm weichen und andern Göttern nacheilen würden

den *). Er erneuerte zugleich den Bund, den GOtt mit ihren Vätern am Berge Horeb gemachet, und befahl, daß von den beyden Bergen, Garizim und Ebal **), die jenſeit des Jordans lagen, der Segen über diejenigen, die das Geſetz halten, und der Fluch über diejenigen, die es übertreten würden, ausgeſprochen werden ſolte. Zugleich veranſtaltete er, daß ein Altar aufgerichtet, und an demſelben mit leſerlichen Buchſtaben ***) die Bedingungen dieſes Bundes geſchrieben oder eingehauen werden muſten.

*) R. Es thut ſich eine nicht geringe Schwierigkeit wegen des Ortes hervor, wo dieſe feierliche Handlung Moſis vorgefallen. Denn einmal heiſſet es, daß Moſes ſein Geſetz wiederholet habe jenſeit des Jordans. Wie hat aber das von Moſe geſaget werden können, da er nach ſeinem Standorte diſſeits ſchreiben müſſen? Darauf wird nun von einigen geantwortet: daß dieſe Worte von einem heiligen Manne, der wirklich im gelobten Lande ſchon gewohnet, als ein Titul und Ueberſchrift dem fünften Buche Moſis vorgeſetzet worden, der alſo ſeiner Lage nach jenſeits ſchreiben müſſen. Hiernächſt macht das noch mehr Schwierigkeiten, wenn es heiſſet, daß es gegen dem Schilfmeer über geſchehen ſey. Denn das Schilfmeer und das Gefilde Moab lagen ſo weit von einander, daß es gar keine erträgliche Redensart ſeyn würde, wenn dieſes Moſis Meinung geweſen. Dieſe Schwierigkeit wird auf eine doppelte Art gehoben. Denn einige ſagen, daß hier gar nicht die Rede vom Schilfmeer ſey, ſondern es ſtehe nur das Wort Suph da, nicht aber Jam Suph. Und es werde darunter eine Stadt im Moabitiſchen Gefilde gemeinet, gegen welcher die Iſraeliten ihr Lager gehabt, und wo dieſe Handlung vorgefallen. Eben das behaupten ſie auch von dem Wort Paran, darunter ſie nicht die Wüſte verſtehen, in welcher die Iſraeliten ſo lange herum geirret, ſondern eine Stadt, die dieſen Namen geführet, und in den Moabitiſchen Gränzen gelegen. Andere aber nehmen an, daß Moſes allerdings das Schilfmeer gemeinet, dabey aber auch auf die erſte Bekantmachung des Geſetzes in der

der Wüſte Sin und am Berge Sinai, ſo gegen dem Schilfmeer über gelegen, gezielet habe. Es ſey alſo ſeine Meinung dieſe, daß er hier im Gefilde Moab eben das Geſetz wiederholet und eingeſchärfet, welches den Iſraeliten bald nach ihrem Ausgang aus Egypten am Berge Sinai, in der Nachbarſchaft des Schilfmeers, gegeben worden. Von der Wiederholung ſelbſt ſind Saurins Betrachtungen 1 Theil p. 936 u. f. nachzuleſen.

**) Dieſe zween Berge liegen im Stamm Ephraim, nahe bey Sichem in der Provinz Samaria, und zwar ſo nahe zuſammen, daß ſie nur durch ein Thal, ſo ohngefähr 200 Schritte breit iſt, von einander unterſchieden ſind. Daher die Prieſter, ſo auf dieſen Bergen ſtunden und ſo wol den Segen als den Fluch über diejenigen ausſprachen, die entweder das Geſetz erfüllen oder übertreten würden, von dem umſtehenden Volk gar wohl gehöret werden können, zumal wenn ſie ſich erhaben und in gewiſſer Entfernung geſtellet. R. Die Art und Weiſe, wie es hiebey gehalten worden, iſt aus Moſe ſattſam bekant. Sechs Stämme des Vols ſtunden vor dem Berge Ebal, nemlich Gad und Aſſer, Dan und Naphthali, als Söhne der Mägde Jacobs, ſamt Ruben, der ſein Erſtgeburtsrecht verloren hatte, und Zebulon, dem jüngſten Sohn von der Lea. Sechs ſtunden vor dem Berge Garizim, nemlich Simeon und Levi, Juda und Iſaſchar, Joſeph und Benjamin, da denn unter dem einen Namen Joſeph beyde Stämme, Ephraim und Manaſſe, begriffen worden, die Joſephs Söhne waren. Die Abſicht aber, ſo GOtt bey dieſer feierlichen Handlung gehabt, mag wol dieſe geweſen ſeyn; erſtlich, das Volk zu überzeugen, daß ſein Geſetz gerecht und heilig ſey, indem hier die Sünder über ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen muſten; zum andern, das Volk zu einer deſto genauern Beobachtung ſeines Geſetzes zu verpflichten, weil ſie aus dieſer Handlung erkennen lernten, daß nicht eine blos weltliche Obrigkeit auf die Beobachtung dieſes Geſetzes halte, ſondern daß der unmittelbare Fluch GOttes die Uebertreter deſſelben verfolgen werde. Und man hat dieſes um ſo viel mehr Urſache zu denken, da hier der Fluch meiſtentheils

theils über heimliche Sünden, heimliche Abgötterey, Unreinigkeit und Blutſchande geſprochen wird. Einige wollen auch in dieſer Handlung ein Bild des künftigen Gerichtes finden, indem die Prieſter den Berg Garizim, darauf der Segen geſprochen worden, zur rechten Hand, den Berg Ebal aber, darauf der Fluch ausgeſprochen worden, zur linken Hand gehabt. Ohne Zweifel haben die Samariter in den folgenden Zeiten davon Gelegenheit genommen, einen Tempel auf dem Berge Garizim zu erbauen, weil ſie denſelben für einen geſegneten Ort angeſehen, da der Segen auf demſelben ausgeſprochen worden. Man leſe hievon weiter Nic. Köppen diſſ. de proclamata benedictione & maledictione in montibus Ebal & Garizim, und Relands diſſert. miſcellaneo P. I. alwo eine eigene gelehrte Abhandlung de monte Gariſim & Ebal befindlich iſt.

***) In dem 27 Capitel des fünften Buchs Moſis wird den Iſraeliten anbefohlen, daß ſie die Worte des Geſetzes auf gewiſſe Steine mit leſerlichen Zeichen einſchreiben ſollen, v. 8. Wie viel es Steine geweſen, das hat die heilige Schrift nirgend gemeldet; einige aber ſind der Meinung, daß ihrer zwölf geweſen, nach der Zahl der zwölf Seulen die Moſes zum Gedächtniß des Bundes zwiſchen GOtt und dem Volk aufrichtete. 2 Moſ. 24, 4. Wüſten wir gewiß, wie viel es Steine geweſen, ſo würden wir auch zuverläßiger muthmaſſen können, was es für ein Geſetz geweſen, ſo in dieſelben eingegraben werden ſollen. Denn wegen dieſer Ungewißheit meinen einige, daß durch das Geſetz der ganze Pentateuchus zu verſtehen ſey. Andere glauben, daß nur die zehen Gebote darunter begriffen; andere wollen, daß es nur ein Auszug aus dieſem Geſetz geweſen, wie es im fünften Buch Moſis enthalten; noch andere behaupten, daß nur die Flüche in Steine eingehauen worden, die 5 Moſ. 27, 15 bis zu Ende des 28 Capituls geleſen werden; welches einigen deſto warſcheinlicher zu ſeyn dünket, weil dieſer Fluch beſondere Gebote, und zuletzt das ganze Geſetz ſummariſch betrift v. 26. Joſ. 8, 34. Man nehme aber dieſes wie man wolle, ſo iſt gewiß, daß, vor der Erfindung des Papiers die Alten, ſonderlich

lich aber die Phönicier und Egyptier gewohnt geweſen, ihre Nachrichten in Steine einzugraben, welches verſchiedene Schriftſteller bewähren *l*). Ja auch nach Erfindung des Papiers hat dieſe Gewohnheit noch fortgedauret, ſonderlich in dem Fall, wenn etwas öffentlich bekant gemachet, oder auf die Nachkommen erhalten werden ſollen *m*).

§. 128.

Moſis Abſchiedsrede und Tod.

Dieſe und andere Anweiſungen, die das künftige Betragen der Iſraeliten im Lande Canaan betroffen, gab Moſes dem Volk nicht nur mündlich, ſondern er befahl auch, daß dieſelben in ein Buch niedergeſchrieben werden ſolten, welches er den Leviten zur Verwahrung anvertraute, die ſolches auf GOttes beſondern Befehl auf die Seite der Bundeslade legeten, damit es ein Zeuge wider die Kinder Iſrael ſeyn möchte, im Fall ſie dem Geſetze ungehorſam wären. Und damit es ihnen nicht an Gelegenheit fehlen möchte, ihr Herz in Andacht zu GOtt zu erheben; ſo verfertigte er ein Lied, welches er nicht nur vor dem Volk wiederholete, ſondern auch Befehl ertheilete, daß ſie es auswendig lernen ſolten. Er beſchrieb in demſelben auf eine überaus majeſtätiſche und prächtige Art die mancherley Wohlthaten und Gnadenerweiſungen GOttes an ſeinem Volk; er beſchrieb ihre Undankbarkeit und ſchnöde Gottesvergeſſenheit; er hielt ihnen die Straffen vor, damit ſie waren gezüchtiget und heimgeſuchet worden; er bedrohete ſie mit noch gröſſern Gerichten, wenn ſie bey ihrer Unbeſonnenheit und Ruchloſigkeit verharren würden *). So groß war die Sorgfalt, welche dieſer jüdiſche Geſezgeber für das wahre Wohlergehen dieſes Volks auch nach ſeinem Tode hegete. Da er nun merkte, daß die Zeit ſeiner Auflöſung nahe ſey, ſo berief er daſſelbe aufs neue zuſammen, und nachdem

l) Huetius demonſtr. evangel. Propoſ. 4. cap. 2.
m) Schuckfords Connection Vol. 3. lib. 12.

nachdem er in einer prophetiſchen Rede, darin er über einen jeglichen Stamm einen beſondern Segen geleget, wie auch der Patriarch Jacob vor ſeinem Tode gethan hatte, Abſchied genommen; ſo ſtieg er auf die Höhe des Berges Pisga **) gegen Jericho über, von welcher er dasjenige Land im ganzen überſehen konte, welches GOtt der Nachkommenſchaft Abrahams verheiſſen. Denn ob er wol hundert und zwanzig Jahr alt war, ſo war doch ſeine natürliche Munterkeit und Kraft nicht geſchwächet, und ſeine Augen waren nicht blöde worden; ſo daß er die ſchöne Ausſicht nach dieſem Lande und die reißende Gegend von Jericho, ſamt den erhabenen Cedern des Libanon frey vor ſich hatte. Darauf befahl er ſeinen Geiſt in die Hände der Engel, die ihn zu einem beſſeren Canaan bringen ſolten, als dasjenige war, das ſeine leibliche Augen geſehen hatten. Und damit der Gefahr vorgebeuget werden möchte, daß das Volk nicht nach ſeinem Tode mit ihm Abgötterey triebe ***); ſo übernahm GOtt ſelbſt die Beſorgung ſeiner Beerdigung auf ſich, und begrub ihn im Lande Moab gegen Bethpeor über, auf eine ſo geheime Art, daß ſein Grab niemals entdecket worden *). Und ſo ſtarb Moſes **) der berühmteſte Prophet und Knecht GOttes ***). Das Volk aber, als es ſeinen Tod erfuhr, ſo beklagten ſie ihn auf die feierlichſte Art dreyßig Tage hintereinander.

*) R. Dieſe Valetrede Moſis iſt als ein Kleinod ſeiner ſämtlichen Schriften anzuſehen, und daher auch von verſchiedenen gelehrten Männern nach Verdienſt erläutert worden. Es gehöret dahin Vitringä Comment. in canticum Moſis; Maji oeconomia temporum V. T. Calovius de cantico Moſis valedictorio, derer nicht zu gedenken, die ſich angelegen ſeyn laſſen, beſondere darin vorkommende Redensarten und Weiſſagungen zu erläutern. Es kan auch damit der vierte Theil der Saurinischen Betrachtungen verglichen wer-

den, alwo p. 307 u. f. dieſe Valetrede und letzter Segen Moſis paraphraſiſch und critiſch erläutert worden.

**) Die Gebirge Abarim ſind eigentlich eine Reihe Hügel zwiſchen den zween Flüſſen Arnon und Jordan. Der eine Theil dieſes Gebirges wurde *unterſchieden* durch den Namen *Nebo*, wie aus 5 Moſ. 32, 49 zu erſehen. Und wenn wir dieſe Stelle mit 5 Moſ. 34, 1. vergleichen, ſo werden wir finden, daß *Nebo* und *Pisga* ein und eben derſelbe Berg ſind. Oder wenn auch ein Unterſcheid zwiſchen beyden ſtatt gefunden, ſo hat derſelbe vermuthlich darin beſtanden, daß der oberſte Gipfel des Berges inſonderheit *Pisga geheiſſen*, als welcher Name von einer Wurzel abſtammet, die ſo viel heiſſet, als erheben; mithin kan dieſer Name die oberſte Höhe des Berges bezeichnen. Nicht weit von Nebo lag *Bethpeor*, welcher Name ohne Zweifel von einer heidniſchen Gottheit herrühret, die alda verehret worden. Von allen dieſen Bergen aber iſt zu bemerken, daß, ob wol von ihnen geſaget wird, daß ſie im Lande Moab gelegen, dieſelben doch eigentlich ins Gebiet Sihon, des Königs der Amoriter gehöret; ſie behielten aber ihren alten Namen weil ſie ehedem den Moabitern eigen geweſen. 4 Moſ. 21, 26.

***) Dieſen Grund treffen wir beym R. *Levi Ben Gerſon* an. *Die künftig lebenden Geſchlechte, ſchreibt er, möchten etwa aus ihm einen Gott gemachet haben, weil der Ruf von ſeinen Wunderwerken ſich überall ausgebreitet hatte. Denn ſehen wir nicht, wie es die Iſraeliten mit der ehernen Schlange gemacht, die Moſes verfertiget? Was würden ſie nicht gethan haben, wenn ſie gewuſt hätten, wo ſein ſterblicher Ueberreſt gelegen?* Aus dem Grunde geſchach es auch ohne Zweifel, daß Moſes, ſo ſehr er auch das Land Canaan liebte, dennoch nicht in demſelben begraben zu werden begehrte, wie einige ſeiner Vorfahren, und wie ſonderlich Joſeph gethan. Denn es würde ſeine Beerdigung in dieſem Lande verſchiedene gefährliche Folgen nach ſich gezogen haben, wenn etwa die Kinder Iſrael bey ihrer Verlegenheit, ſonderlich zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, ihre Zuflucht zu ſeinem Grabe genommen

nommen, und von ihm begehret, daß er jetzo für ſie bitten möchte, weil ſie ſich erinnerten, daß in der Zeit ſeines Lebens ſeine Fürbitte von ſo groſſer Kraft geweſen *m*).

*) Dieſer von GOtt gebrauchten Vorſichtigkeit ungeachtet, haben ſich dennoch die Chriſten gerühmet, daß ſie das ſeit ſo vielen Jahrhunderten verborgen geweſene Grab Moſis entdecket. Hornius hat in ſeinen Kirchengeſchichten *n*) eine Begebenheit erzählet, die, wo ſie nichts zur Erläuterung des Grabes Moſis beytragen kan, doch wenigſtens ein Exempel von der Leichtglaubigkeit der Menſchen an die Hand giebt. Als im Jahr 1655 (ſo lauten des Hornius Worte,) gewiſſe Maronitiſche Hirten, die ihre Ziegen auf dem Gebirge Nebo und Abarim weideten, zu verſchiedenenmalen angemerket hatten, daß einige dieſer Thiere ſich zwey bis drey Tage lang von der Heerde abgeſondert, und daß bey ihrer Wiederkunft ihre Haare einen ſehr lieblichen Geruch von ſich gegeben; ſo hätten ſie gemeinet, daß ſie dieſe Sache genauer unterſuchen müſten. Sie wären zu dem Ende ihren Ziegen nachgeſchlichen, und als ſie an einen Ort gekommen, der voll ſteiler Felſen und tiefer Abgründe geweſen; ſo hätten ſie ein kleines Thal erblicket. : . Daſelbſt wären ſie einer gewiſſen Höhle inne geworden, die einen ſehr lieblichen Geruch von ſich ausgeduftet, mitten in derſelben aber ſey ein Grab in einen Stein gehauen geweſen, auf welchen einige Buchſtaben eingegraben gefunden worden. Dieſe Hirten, die über dieſe Neuigkeit in die äuſſerſte Verwunderung geſetzet worden, und die überdis auch an ſich ſelbſt den lieblichen Geruch verſpüret, wären alsbald zu dem Matarat, dem Patriarchen der Maroniten gegangen, der in dem Marienkloſter auf dem Berge Libanus gewohnet, und hätten ihm von dem allen Nachricht gegeben. Da nun der liebliche und auſſerordentliche Geruch, den ihre Kleider von ſich gegeben, ihre Ausſage glaubwürdig gemacht; ſo habe man auf ihre Erzählung zween Mönche, und unter denſelben den Aben Uſeph, einen gelehrten und klugen

m) Patrik Comment. in h. l.

n) Hornius Hiſt. eccleſ. Sec. 17. artic. 31. p. 536. Basnage Hiſt. des Juifs lib. 4. c. 17.

gen Mann abgeſchicket, welche an gedachtem Ort das Grab, und auf demſelben die hebräiſchen Buchſtaben gefunden, die ſo viel geheiſſen: Moſes der Knecht des HErrn. Der Patriarch, der über dieſe Entdeckung voller Freuden worden, habe den Morat Bacha von Damaſcus erſuchen laſſen, ihm allein die Bewahrung dieſes Grabes anzuvertrauen. Allein, die Griechen und Armenier, wie auch einige Franciſcanermönche, und endlich auch einige Juden, hätten ſich hart dagegen geſetzet; und indem ſie unter einander nicht einig werden können; ſo hätten ſie es durch Geſchenk und Gaben beym Mufti und Großvezier dahin zu bringen geſucht, ſich die oberſte Aufſicht über dieſes Grab, das ſie für Moſis Grab gehalten, zuzueignen, wovon aber die Juden den meiſten Anſpruch zu haben vermeinet. Dieſe hätten ihm vorgeſtellet, daß unter allen Ehrentituln des Großveziers keiner herlicher ſey, als wenn er der Beſitzer dreyer ſo berühmter Gräber ſey, nemlich des Grabes des Mahomets zu Mecca, des Grabes Chriſti zu Jeruſalem, und des Grabes Moſis auf dem Berge Nebo. Allein die Jeſuiten hätten aller dieſer Competenten Bemühungen zunichte gemachet, und es durch Geſchenke und Vorſtellungen dahin zu bringen gewuſt, daß man das Grab verſchlieſſen, und den Weg zu demſelben verſperren müſſen; ja es ſey durch ihre Vorſtellungen jedermann bey Lebensſtrafe verboten worden, ſich derſelben Gegend zu nahen. . . Inzwiſchen hätten die Jeſuiten die Sache mit den Druſen concertiret, und einen Anſchlag gemacht, den Leichnam Moſis heimlich zu entführen; in der Abſicht, ſich und ihrem Orden eine neue Stufe der Heiligkeit, zugleich aber auch unermeßliche Schätze zu erwerben. Nach überſtandener vieler Arbeit und Schwierigkeiten hätten ſie das Grab geöfnet, allein, weder einen Leichnam, noch ſonſt einige Reliquien darinnen gefunden.

**) Nichts iſt aus dieſem Texte deutlicher, als daß Moſes geſtorben und wirklich begraben worden. Und Joſephus meldet uns, die Schrift lehre deswegen ausdrücklich, daß er geſtorben, damit das Volk nicht auf den Wahn gerathen möchte, als ob er wegen der Vortreflichkeit ſeiner Perſon noch am Leben ſey.

Nichts-

Nichtsdeſtoweniger haben einige jüdiſche Lehrer ſich erkühnet, zu behaupten, daß er lebendig gen Himmel genommen worden, alwo er vor GOtt ſtehe, und ihm diene. Von denen aber, welche ſeinen Tod glauben, und daß durch denſelben Leib und Seele getrennet worden, halten dennoch die meiſten dafür, daß er nicht des gemeinen Todes der Sünder geſtorben. Sie machen ſich die Vorſtellung, daß ſeine Seele vermittelſt eines Kuſſes von ihm genommen worden, weil es heiſſe, daß er geſtorben Al Pi an dem Munde GOttes; wiewol dieſes auch ſo viel heiſſet, als nach dem Wort des HErrn. Iſt aber ja mit dieſem Ausdruck was beſonders gemeinet worden, ſo wird es dieſes ſeyn, daß er mit groſſer Freudigkeit und ohne die Verwirrung, die der Tod bey andern Menſchen machet, ſeinen Geiſt aufgegeben habe o). X. Die hieher gehörigen Schriften findet man im zweyten Theil der algemeinen Welthiſtorie p. 482 angeführet.

**) Der Lobſpruch, den der Verfaſſer des Sittenbuchs Moſi beygeleget hat, iſt folgendergeſtalt abgefaſſet: Er war ein Mann der aller Welt lieb und werth war, und dem beyde GOtt und Menſchen hold waren; des Name hoch geprieſen wird. Er hat ihn auch geehret, wie die heiligen Väter; und hoch erhaben, daß ihn die Feinde fürchten müſſen, und lies ihn mit Worten viel Zeichen thun. Er machte ihn herlich vor den Königen, und gab ihm Befehl an ſein Volk, und zeigte ihm ſeine Herlichkeit. Er hat ihn auserkohren zum heiligen Stande, um ſeiner Treue und Sanftmuth willen, und aus allen Menſchen erwählet. Er lies ihn hören ſeine Stimme, und führete ihn in die finſtere Wolke. Er hat ihm gegenwärtig die Gebote gegeben, nemlich das Geſetz des Lebens und der Weisheit; daß er Jacob ſolte den Bund lehren, und Iſrael ſeine Rechte. Sirach 45, 1. u. f. Die Abbildung, die Joſephus von ihm gemachet hat, läuft eben da hinaus. Er war, heiſſet es, ein Mann von wunderswürdiger Weisheit, und ein ſolcher, der dasjenige, was er verſtand, recht ſorgfältig anwendete. Er war ein vortreflicher Redner, und niemand konte die

o) Witſius Miſcellan. ſacr.

die Affecten des Volks ſo in Bewegung bringen als er. Ueber ſeine eigene Leidenſchaften führete er eine ſolche Herſchaft, daß er ſo lebete, als hätte er keine, oder als ob er ſie nur dem Namen nach kennete, und bey andern bemerkete. Niemals iſt ein ſo groſſer Feldherr und ein ſo groſſer Prophet geweſen, als er; denn alle ſeine Worte waren Weiſſagungen *p)*. So richtig iſt der Character, den der heilige Geſchichtſchreiber von ihm gemachet hat: Und es ſtund hinfort kein Prophet in Iſrael auf, wie Moſe, den der HErr erkennet hätte von Angeſicht zu Angeſicht. Zu allerley Zeichen und Wunder, dazu ihn der HErr ſandte, daß er ſie thät in Egyptenland, an Pharao und an allen ſeinen Knechten, und an alle ſeinem Lande; und zu aller dieſer mächtigen Hand und groſſen Schrecken, die Moſes thät vor den Augen des ganzen Iſraels. 5 Moſ. 34, 10=12. Er iſt auch bey der Nachwelt durch ſeine Schriften nicht weniger berühmt worden, als er es bey Lebzeiten wegen ſeiner Handlungen geweſen. Denn auſſer dem ſo genanten Pentateucho oder fünf Büchern, die er ſelbſt geſchrieben, bis auf das letzte Capitel, haben die Alten durchgängig dafür gehalten, daß er der Verfaſſer des Buchs Hiob, und von eilf Pſalmen ſey, nemlich vom 90 bis zum hunderten. Wie denn auch auſſer dieſen noch verſchiedene andere Schriften unter ſeinem Namen herumgetragen werden; z. E. die Offenbarung Moſis, die Himmelfahrt Moſis u. ſ. w. Und ob wol dieſelben ihre Autorität längſt verloren haben, und als untergeſchoben verachtet werden, ſo geben ſie doch beyläuffig ein Zeugniß von der Gröſſe ſeines Namens, da ſo viele Scribenten, um in der Welt berühmt zu werden, ſich unter ſeinem Namen verborgen. Den Inhalt ſeiner fünf Bücher hat Theodulfus, ein Biſchof von Orleans im neunten Jahrhundert, alſo abgefaſſet:

Quicquid ab Ebræo ſtilus Atticus atque latinus
Sumſit, in hoc totum codice, lector, habes.
Quo loca prima tenet *Geneſis*, primordia mundi,
Diluviumque canens, geſtaque magna Patrum.

Exodus

p) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 4. c. 8.

Exodus Egyptum ſpoliat, ſecat æquora rubra,
Pandit iter eremi; lympha ibi lexque datur.
Inde ſacerdotum gentem *Leviticus* ornat,
Et typice exponit dona ſacris typicis.
Bella viroſque liber *Numeri* deſcribit, & actus,
Queis fregit Moſes idola, ſtupra, duces.
Poſt *repetit legem*, populo benedicit & alma
Jura dat, ac dicto carmine victor abit.

Zweyter Abſchnitt, (§. 116.)

Darin die Einwürfe wider die bisher erzählten Begebenheiten vorgetragen und beantwortet werden.

§. 129.

Derjenige, der uns den Character Moſis im Beſchluß des fünften Buchs beſchrieben hat, (denn wir können ſchwerlich glauben, daß Moſes dieſes ſelbſt ſolte gethan haben,) der hat wol darin nicht über die Schnur gehauen, da er ihn einen Propheten genennet, der ſeines gleichen in Jſrael nicht gehabt habe, einen Propheten, der bey GOtt in beſondern Gnaden geweſen und einer ſehr vertrauten Gemeinſchaft deſſelbigen gewürdiget worden. Aber darin hat er gewiß unſern Glauben gemißhandelt, da er uns weis machen wollen, daß ein Mann, der hundert und zwanzig Jahr alt geweſen, wie Moſes war, das ganze Land Canaan vollkommen überſehen können, welches ſich von Egypten bis Phönicien, ſiebenzig Meilen in die Länge, und vom mittelländiſchen Meer bis zum Berge Libanus, wenigſtens dreyßig Meilen in der Breite erſtrecket. Wir können auch nicht abſehen, aus was für Urſache GOtt, der ſich hier ſo viel Mühe gegeben, ihm das verheiſſene Land zu zeigen, gegen dieſen ſeinen geliebten Knecht ſo zornig geweſen, daß er ihn aus dem nä-

Die Einwürfe werden I. vorgetragen.

hern Anſchauen dieſes Landes ausgeſchloſſen, da das Volk eben im Begrif geweſen, daſſelbe in Beſitz zu nehmen. So hielt er es nicht mit dem Pinehas, dem Prieſter, den er ſo vortreflich herausſtreichet, ohneracht ſeine Handlung ſo übereilend und unverantwortlich war, als kaum eine ſeyn kan, die wir von Moſe aufgezeichnet leſen. Es wird uns erzählet, daß Simei ein Fürſt eines vornehmen Hauſes im Stamm Simeon geweſen, und daß er mithin keine Verbindlichkeit auf ſich gehabt, vor dem Pinehas von ſeinem Thun Rechenſchaft abzulegen. Man giebt gerne zu, daß ſein Verhalten niederträchtig und ſchändlich genung geweſen; es waren ja aber Gerichte, vor welche er hätte können gefordert, und zu gehöriger Straffe gezogen werden. Die Leviten hatten ſich ehedem ſchon merkwürdig gemachet, da ſie in einem andern Fall diejenigen, ſo ſich der Abgötterey ſchuldig gemachet, erſchlagen, 2 Moſ. 32, 27. 28. allein damals hatten ſie göttlichen Befehl zu dem, was ſie gethan, vor ſich. Wenn aber ſo ein erhitzter Eiferer, ohne allen göttlichen Beruf, ohne allen Befehl von ſeiner Obrigkeit das Schwerdt ergreiffet, und an einem andern ſeinen Zorn und Rache ausübet, von dem er glaubet, daß er böſes thue, das iſt ein offenbarer Eingrif in das obrigkeitliche Amt, dadurch wird alle bürgerliche Ordnung aufgehoben, Meuchelmord und Todſchlag wird auf die Weiſe eingeführet, und andere werden gereitzet, an ihres gleichen unmenſchliche Handlungen auszuüben.

§. 130.

Fortſezung. Es iſt ja wol daran kein Zweifel, daß GOtt gegen die Iſraeliten überaus gütig geweſen, ſo lange ſie ſich in einer dürren und unfruchtbaren Wüſte aufgehalten. Es ſcheinet aber, als ob Moſes die Sache zu weit getrieben habe, da er gemeldet, daß ihre Kleider und

Schuhe

Schuhe nicht veraltet, noch ihre Füſſe geſchwollen in den vierzig Jahren, ſo ſie in der Wüſte zugebracht. Oder wir müſten annehmen, daß ihnen GOtt eiſerne Schuhe, und Kleider von Juchten gemachet, und daß er die Kleider erweitert, nachdem ſie ſtärker worden, und daß er mithin an einem jeglichen, ſo ſie getragen, ein immerwährendes Wunderwerk gethan; welches aber für uns gegenwärtig was unverdauliches iſt. Als Bileam den Iſraeliten eine Lobrede hielte, ſo redete er unſtreitig aus einem göttlichen Triebe; denn er für ſich ſelbſt wünſchte den Iſraeliten nichts gutes. Nichtsdeſtoweniger iſt das Compliment nicht nur ganz ausſchweiffend, ſondern auch wider alle Warheit, wenn er ſagt, daß GOtt keine Ungerechtigkeit in Jacob und kein verkehrtes Weſen in Iſrael ſehe; ohnerachtet weltkundig iſt, das kein verkehrteres Geſchlecht der Menſchen unter dem Himmel geweſen, als die Juden, ein hartnäckiges, ein aufrühriſches Volk ſo wol gegen den HErrn, als auch ſeinen Knecht Moſes. Auch iſt die Nachricht, die Bileam von ſich ſelbſt mitgetheilet hat, nicht weniger ungereimt und widerſprechend, als was er von den Iſraeliten angeführet hat. Denn wenn er ſeine Weiſſagung mit den Worten anhebet: Das ſagt Bileam, der Sohn Beor, der die Worte GOttes gehöret, und das Geſicht des Allmächtigen geſehen hat. Was ſoll doch wol das für eine Bedeutung haben? Kan man ſich auch vorſtellen, daß GOtt ſich einem ſolchen Böſewicht, als dieſer Bileam unſtreitig war, unmittelbarer Weiſe werde offenbaret haben? Oder daß der Fürſt von Moab und ſein ganzer Staatsrath ſo thöricht geweſen, ſich vorzuſtellen, daß es in der Macht eines Menſchen, noch vielweniger eines ſolchen Böſewichts ſtehe, ihren Feinden entweder gutes oder böſes zu erweiſen, und ſo zu reden

durch den Odem ſeines Mundes die Geſtalt des Krieges zu ändern? Es kan ſeyn, daß Moſes einen Antheil an dem Geiſt der Weiſſagung gehabt, und alſo kraft deſſelben von der Zukunft eines Propheten geredet, der aus ſeinen Brüdern erwecket werden ſolte, oder der aus dem jüdiſchen Geſchlecht entſtehen ſolte, daraus er ſelbſt abſtammete; wiewol ſich dieſe Worte ſo gut auf den Joſua oder einen andern Propheten beziehen können, als auf den Meßias. Daß aber ein ſolcher heilloſer Ungläubiger, wie Bileam war, von der Zukunft unſers Heilandes weiſſagen, und ihn als einen Stern vorſtellen ſollen, der aus Jacob kommen, und als ein Scepter, das aus Iſrael aufſtehen werde; das iſt gewiß etwas unbegreifliches und ungereimtes. Iſt daher ja in dieſen Ausdrücken auf eine beſondere Perſon gezielet worden, ſo gehet ſolches unſtreitig auf den König David, der im eigentlichſten Wortverſtande die Hörner Moabs geſchlagen, und zerſtreuet alle Kinder Seth.

§. 131.

Fortſetzung. Ueberhaupt iſt die ganze Begebenheit mit Bileam und ſeiner Eſelin ſo romaniſch, daß wir nicht recht wiſſen, was wir daraus machen ſollen. Denn wenn zuförderſt GOtt ſeine Reiſe zum Könige der Moabiter zuwider geweſen, warum hat er ihn denn ziehen laſſen? Und da er ihm einmal Erlaubniß dazu ertheilet, warum ward er denn ſo zornig auf ihn, nachdem er gegangen war? Wäre er geſonnen geweſen, ſeine Reiſe zu verhindern, ſo hätte ſolches auf eine weit leichtere und beqvemere Weiſe geſchehen können, als daß er ſich erſt Mühe gegeben, einen Engel als ſeinen Expreſſen abzuſenden, der dummen Eſelin den Mund zu öfnen, und die Unſinnigkeit des Propheten durch ſie zu beſtraffen. Bey den Poeten und andern Traumſchreibern leſen

wir

wir zwar, daß unvernünftige Creaturen zuweilen geredet. Der Widder des Prixus, das Pferd des Achilles, der Ochſe der Europa können als Exempel davon angeführet werden. Aber bey einem ſo ernſtlichen und vom heil. Geiſt regierten Scribenten, dafür Moſes gehalten wird, und bey einer ſo nichtswürdigen Gelegenheit iſt es höchſt ungereimt, einen redenden Eſel anzutreffen; dabey das wunderbarſte dieſes iſt, daß Bileam gar nicht erſchrickt, da er ſeine Eſelin reden höret, ſondern ſich ſogleich ohne alle Bewunderung in einer Unterredung mit ihr einläſt, als ob ſie ſchon lange Cameraden geweſen, und manches Geſpräch ſchon mit einander gehalten hätten. Kurz, Bileam iſt eine ſehr ſeltſame Vermiſchung von einem Mann. Jetzt bemühet er ſich aus allen Kräften, dem Volk GOttes zu fluchen; bald darauf bekennet er, daß er nichts anders reden wolle als was der HErr in ſeinen Mund legen würde, 4 Moſ. 23, 12. Jetzt läſt er ſich den Lohn der Ungerechtigkeit bewegen, allerhand teufliſche Gauckeleyen vorzunehmen; bald darauf aber wird er auf einmal wieder andächtig, und betet zu GOtt: **Meine Seele ſterbe des Todes dieſer Gerechten, und mein Ende werde wie ihr Ende.** Es fehlete aber gar viel, daß ihm dieſe Bitte gewähret worden. Denn ob es wol an einem Orte dieſer Erzählung heiſſet, daß er zurück gereiſet zu ſeinem Orte, das iſt, nach ſeinem Hauſe in Meſopotamien, am Ufer des Euphrat; ſo leſen wir doch an einem andern, daß Bileam der Sohn Peor ſamt fünf Midianitiſchen Königen mit dem Schwerdt geſchlagen worden, 4 Moſ. 24, 25. verglichen mit 4 Moſ. 31, 8. So widerſprechend iſt die Nachricht, die uns Moſes von dieſem tollkühnen und verwirten Zauberer hinterlaſſen hat.

§. 132.

§. 132.

Beſchluß. Bey der Erzählung der mannigfaltigen Barmherzigkeiten GOttes, erinnert Moſes das Volk auch daran, daß in der groſſen und ſchrecklichen Wüſte, darin ſie ſich ſo lange aufgehalten, Schlangen und Scorpionen im Ueberfluß geweſen, ſo daß man ſich eben nicht darüber wundern muß, daß ſie von denſelben angefochten worden, ſondern vielmehr darüber, wie ſie den Anfällen derſelben ſo lange entgangen, und wie das Bild einer Schlange, die ihnen ſo viel Schaden zugefüget, ſie durch das bloſſe Anſchauen geheilet. Die Menſchen verabſcheuen ſonſt auch die bloſſe Geſtalt eines Dinges, dadurch ihnen allerhand Schaden und Schmerzen zugefüget worden. Wir können uns daher nicht anders vorſtellen, als daß dieſe eherne Schlange, die auf einen erhabenen Ort geſtellet worden, eher ein Mittel geweſen, das Gift zu entzünden, als zu tilgen, bey denen die beſchädiget worden. Jedoch das widerſinniſche Mittel iſt nicht das einzige, das in dieſem Theil der Moſaiſchen Hiſtorie GOtt ſelbſt nachtheilig iſt. **GOtt iſt barmherzig, gnädig, gedultig, und von groſſer Güte, er vergiebt Miſſethat, Uebertretung und Sünde;** nichtsdeſtoweniger wird er hier nicht nur als ein zorniger, und der in ſeinem Zorn ſchwöret, vorgeſtellet, ſondern der auch den Iſraeliten befielet, ganze Nationen auszurotten, die ihnen ſonſt nie was zu Leide gethan; und zwar ſolten ſie bey Volſtreckung dieſes Befehls auf eine ganz unmenſchliche Art verfahren, Männer, Weiber und Kinder erwürgen, darunter doch wenigſtens die letzten, in Hofnung einer künftigen Beſſerung, hätten gerettet werden ſollen. Ferner wiſſen wir von GOtt, daß er ein algemeiner Vater, und ein algemeiner Liebhaber der Menſchen ſey. **Er ſiehet nicht die Perſon an, ſondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht**

recht thut, der iſt ihm angenehm. Nichtsdeſto-weniger leſen wir bey Moſe, daß, mit Ausſchlieſſung und Verſtoſſung aller andern Menſchen, er die Iſraeliten beſonders ausſuchet, und ſie zu einem abgeſonderten und ungeſelſchaftlichen Leben verpflichtet, daß ſie mit keiner andern Nation Gemeinſchaft haben, vielmehr dieſelben mit einem verdächtigen Auge anſehen ſollen, als ob ſie ihre Feinde wären. Noch mehr; GOtt iſt in ſeiner Natur ein großmüthiger Wohlthäter. Was er thut, das thut er aus einem freyen Triebe, und ohne Nebenabſichten; was er giebt, das giebt er freywillig und rückt es niemand auf. Wir können es daher nicht mit dieſen bekanten Eigenſchaften zuſammenreimen, wenn wir leſen, daß er ſeinem Volk ihren ehemaligen kläglichen Zuſtand vorrücket und ſie bey aller Gelegenheit daran erinnert, daß ſie gefangene Sclaven in Egypten geweſen, und daß er ſie mit ſtarker Hand und mit ausgerecktem Arm aus Egypten ausgeführet habe. Mit einem Wort, alles was nach Eitelkeit oder Muthwillen, nach Niederträchtigkeit oder Grauſamkeit ſchmecket, das kan unmöglich GOtt beygemeſſen werden. Die Iſraeliten mögen alſo wol ihre politiſchen Urſachen gehabt haben, daß ſie ganze Nationen ausgerottet, nimmermehr aber können ſie von dem, der die Quelle aller Gütigkeit iſt, dieſen Befehl dazu gehabt haben: **Du ſolſt ſie ſchlagen und gänzlich ausrotten, du ſolſt kein Bündniß mit ihnen machen, noch Mitleiden mit ihnen haben,** 5 Moſ. 7, 2. Ein Befehl, der nicht nur wider GOttes Natur ſtreitet, ſondern der auch mit allen Pflichten ſtreitet, welche die Menſchen einander als Menſchen ſchuldig ſind q). Und wer weiß endlich, ob es auch mit der ſo hochgeprieſenen Glückſeligkeit und Fruchtbarkeit des Landes Canaan ſo richtig iſt; man hat

q) Tindal Chriſtianity as old as the Creation p. 272.

hat wenigſtens Nachrichten, die den Bericht Moſis ziemlich zweifelhaft machen. Gegen die dürre und unfruchtbare Arabiſche Wüſte gerechnet, mag es wol ein ganz gutes Land geweſen ſeyn [r]).

§. 133.

Beantwortung dieſer Einwürfe zeiget I. von wem der Beſchluß der Bücher Moſis herrühre.

So wol Philo als Joſephus ſind der Meinung, daß die Nachricht von Moſis Tode und Begräbniß, von der Trauer, die wegen ſeines Abſchiedes angeſtellet worden, wie auch von dem Charakter Moſis, davon der Beſchluß des fünften Buchs Moſis handelt, von Moſe ſelbſt entworfen worden, und zwar derjenigen Vorwiſſenheit zu folge, die ihm GOtt nach ſeinem Wohlgefallen davon mitgetheilet. Der Grund aber, aus welchem Joſephus vermuthet [s]), daß er die Umſtände von ſeinem Tode vorläuffig melden müſſen, iſt dieſe, damit das Volk aus groſſer Hochachtung gegen ihn nicht etwa muthmaſſen möchte, als ob er nur verſetzet worden. Geſetzt aber, daß dieſe Nachricht von dem Tode Moſis erſt nachher von Joſua, oder von Eleaſar, oder von den ſiebenzig Aelteſten, oder wie einige dafür halten, noch ſpäter, von Samuel, oder von Esra ſelbſt, der nach der babyloniſchen Gefangenſchaft die heiligen Bücher der Juden muſterte; geſetzt, ſage ich, daß dieſe Nachricht von einer andern Hand hinzu geſetzet worden; ſo kan doch dieſes dem göttlichen Anſehen der fünf Bücher Moſis im geringſten nicht hinderlich ſeyn, oder das in ſich faſſen, daß Moſes nicht der Verfaſſer davon ſey, wo wir nicht den ungereimten Satz annehmen und ſagen wollen, daß ein Zuſatz von etlichen Zeilen oder auch einer ganzen Seite, der dem Buch eines andern anhangsweiſe beygefüget wird, daſſelbe nicht mehr ein Werk ſeines eigentlichen Verfaſſers

r) Toland antiquit. Judaicæ.
s) Joſephus antiquit. lib. 4. c. 7.

faſſers bleiben laſſe. Man findet eine andere Meinung, die ſowol mit der geſunden Vernunft, als auch mit der Sache ſelbſt gar übereinſtimmig iſt; nemlich daß das fünfte Buch Moſis ſich ehedem mit dem prophetiſchen Segen, und ſonderlich mit den Worten geendiget: **Wohl dir, o Iſrael! wer iſt dir gleich? O Volk! das du durch den HErrn ſelig wirſt.** Und was jezo den Beſchluß des fünften Buchs Moſis machet, das ſey ehedem das erſte Capitel im Buch Joſua geweſen, von demſelben aber abgenommen, und dem fünften Buch Moſis als ein Zuſaz beygefüget worden. Ehe die Abſchnitte und andere Abtheilungen und Ruhepuncte im Leſen erfunden worden, und ſo lange noch verſchiedene Bücher an einander gehangen, und nach der alten Art zu ſchreiben, auf Rollen einander gefolget; ſo iſt es gar leicht zu begreiffen, daß der Anfang des einen Buchs das Ende des vorhergehenden werden können; und mit der Zeit hat man feſtiglich geglaubet, daß dasjenige der Beſchluß des fünften Buchs Moſis geweſen, was urſprünglich nur eine Einleitung zum Buch Joſua vorgeſtellet. Im Fall ſichs nun hier wirklich ſo verhielte, ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß wir in dieſer Einleitung verſchiedene Stellen antreffen, die wirklich von einer andern Hand, und ſpäter hinzu geſezet worden. Von wem aber, oder zu welcher Zeit dieſer Zuſaz gemachet worden, ob es vor oder nach der Zerſtörung des erſten Tempels geſchehen; daran iſt ſo viel nicht gelegen, und es kan dadurch das göttliche Anſehen der übrigen Theile der fünf Bücher Moſis im geringſten nicht geſchwächet werden, welchen dieſer Zuſaz unvorſichtig und aus Verſehen beygefüget worden. Es kan auch die Autorität und Glaubwürdigkeit dieſer Stelle nicht in Zweifel gezogen werden, da von allen Seiten zugeſtanden wird, daß ſie von einer Perſon von prophetiſchem Geiſt geſchrie-

geſchrieben worden, ſie auch zu allen Zeiten von der groſſen Synagoge für glaubwürdig erkant und angenommen worden.

§. 134.

2. Daß Moſes das gelobte Land gar wohl beſchauen können.

Es ſey aber der Verfaſſer dieſes Zuſatzes wer er wolle, ſo kan es doch im geringſten nicht für was unmögliches ausgegeben werden, daß GOtt dem Moſes auf der Spitze des Berges Nebo das gelobte Land Canaan von ferne gezeiget. Die Juden hegen zwar hievon den Begrif, daß ihm GOtt eine Charte vom ganzen Lande vorgeleget, und gezeiget wo eines ieglichen Stammes Erbtheil gelegen, wo iegliches Thal gelegen, wo ein ieglicher Berg geſtanden, und welches die merkwürdigſten Früchte jegliches Ortes wären. Wenn aber weiter nichts geſchehen ſollen, ſo können wir nicht abſehen, warum er auf die höchſte Spitze des Berges ſteigen müſſen, da er ihm im niedrigſten Theil des Moabitiſchen Gefildes eben dieſes vor Augen legen und demonſtriren können. Es hat alſo ohne Zweifel ſeine beſondere Abſicht gehabt, warum der heilige Geſchichtſchreiber uns gemeldet, daß, ob wol Moſes hundert und zwanzig Jahr alt geweſen, dennoch ſeine Augen nicht blöde worden. Wenn wir nun annehmen, daß GOtt bey dieſer Gelegenheit ſeine Augen noch mehr geſtärket, als ſie ſonſt ſtark geweſen, um ihn dadurch in den Stand zu ſetzen, das ganze vor ihm liegende Land zu überſehen, ſo daß er gegen Norden Dan und Libanon, gegen Mittag das todte Meer und die Stadt Zoar, gegen Abend das mittelländiſche Meer, und gegen Nordoſt das Land Gilead vor ſich geſehen, (denn die Gegend von Jericho lag unmittelbar vor ihm;) ſo iſt dieſes zwar eine ſolche Weite, dazu natürlicher Weiſe das bloſſe menſchliche Auge nicht hinreichet, welches aber gar leicht geſchehen mögen, wenn GOtt, wie wir

ietzo

ietzo erwehnet haben die Sehekräfte Moſis in dieſem Fall auſſerordentlich geſtärket. Wie denn auch einige jüdiſche Lehrer weiſe genung geweſen ſind, daß ſie die natürliche Stärke und Heiterkeit der Augen Moſis, und die zufällige Scharfſichtigkeit, die ihm GOtt in dieſem Fall beygeleget, mit einander verbunden. Denn, ſagen ſie, GOtt zeigete ihm das ganze Land als einen Gartenriß, und ſchenkte ſeinen Augen bey Betrachtung deſſelben eine ſolche Stärke, daß vom Anfang bis zum Ende des Landes alle Hügel und Thäler vor ſeinen Augen lagen, und daß er alles offene und verſchloſſene, alles nahe und ferne mit einem Blick überſehen konte [t]).

§. 135.

Die Talmudiſten tragen ſich mit einem ſehr abgeſchmackten Begrif, daß die groſſe Sünde, um welcher willen Moſes nicht mit ins gelobte Land übergehen dürfen, dieſe geweſen, weil er das Volk GOttes Rebellen und Aufrührer genennet, 4 Moſ. 20, 10. Und daraus haben ſie den Satz gezogen: **daß derjenige, der die Gemeinde, die doch in Ehren gehalten werden ſoll, verächtlich tractiret, ſich eben ſo verſündige, als ob er den Namen GOttes läſtere.** Man muß aber gegen dieſes nichtige Vorgeben merken, daß Moſes bey dieſer Gelegenheit eben die Sprache geführet, die GOtt ſelbſt geredet, da er ihm befahl, die Ruthe Aarons als ein Zeichen wider die Aufrührer und Ungehorſamen zu verwahren, 4 Moſ. 17, 8. Und wenn dieſes die Sache geweſen, wodurch er GOtt beleidiget, ſo begieng er nicht lange nachher eben dieſe Sünde, (welches er gewiß nicht würde gethan haben, wenn er gewuſt, daß ihm die erſte Verſündigung ſo theuer zu ſtehen gekommen,) da er dem Volk

3. Um welcher Urſachen willen er vom Lande Canaan ausgeſchloſſen worden.

t) Patrik Comment. in Deuteron. 34.

Volk deutlich unter die Augen ſagte: **ihr ſeyd ungehorſam und aufrühriſch geweſen wider den HErrn ſo lange ich euch kenne.** 5 Moſ. 9, 24. Daher ſind nun ſowol verſchiedene chriſtliche als auch jüdiſche Ausleger der Meinung, daß die Verſündigung Moſis darin beſtanden, da er den Felſen geſchlagen, ſtatt deſſen er denſelben, wie ihm GOtt befohlen, nur anreden ſollen. Zur Behauptung deſſen führen ſie an, daß GOtt ein unumſchränkter Herr ſey, der einen unverweigerlichen und ſtrengen Gehorſam von ſeinen Dienern erfordere, und daher auch ſeine vornemſten Gunſtgenoſſen empfindlich ſtraffe, wenn ſie nur im geringſten von der ihnen ertheilten Vorſchrift abweichen, oder das, was er ihnen anbefohlen, mit ihren eigenen Begriffen und Meinungen vermiſchen. Daß aber in dem Verhalten Moſis und Aarons bey dieſer Gelegenheit etwas mangelhaftes mit untergelauffen, das erſiehet man aus der unmittelbar darauf folgenden Vorhaltung GOttes: **Weil ihr mir nicht geglaubet habt**, oder, wie es auch gegeben werden kan: weil ihr mir nicht getreu geweſen ſeyd, **mich zu heiligen und zu verherlichen vor den Augen der Kinder Jſrael; ſo ſollet ihr dieſe Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe.** 4 Moſ. 20, 12. Es iſt zwar allerdings an dem, daß GOtt Moſi befohlen, ſeinen Stab mit ſich zu nehmen; und man kan kaum anders denken, als daß es in der Abſicht geſchehen, den Felſen damit zu ſchlagen, wie er vor dem gethan hatte. Es ſcheinet aber, als ob die Jſraeliten um dieſe Zeit ſchon angefangen, eine aberglaubige Hochachtung gegen die Kraft dieſes Stabes zu hegen, der bis dahin das Werkzeug bey ſo vielen vor ihren Augen geſchehenen Wunderwerken geweſen. Daher gefiel es GOtt, ihnen bey dieſer Gelegenheit einen überzeugenden Beweis von ihrer Thorheit zu geben,

und

und offenbar zu machen, daß weder Moſes, noch Aaron, noch der Stab von einer Erheblichkeit bey einem Wunderwerk ſey; daß er hingegen allein der Urheber deſſelben ſey, und daß er dieſes thun könne, wenn er wolle, und durch ein bloſſes Wort. Dieſes hätte nun zur Rechtfertigung der göttlichen Ehre vor den Augen der Iſraeliten geſchehen ſollen; ſtatt deſſen aber redete und handelte Moſes unweislich, Pſ. 106, 33. das iſt, er redete und that etwas von ſich ſelbſt, wozu er keinen Befehl von GOtt empfangen hatte, und gab dadurch den Iſraeliten Gelegenheit, ſich die Einbildung zu machen, als ob der Waſſermangel durch ihn allein, durch ſeine Macht und Geſchicklichkeit erſetzet worden. Die heiligen Scribenten, welche dieſer Begebenheit Erwehnung gethan, haben Moſen eines doppelten Fehlers beſchuldiget, nemlich der **Ungedult** und des **Unglaubens.** Wir mögen daher gar wohl annehmen, daß, als das Waſſer zu eben der Zeit, da ſeine Schweſter Mirjam geſtorben, aufgehöret, 4 Moſ. 20, 1. er darüber in überaus groſſe Verwirrung gerathen; daß er ferner, da das Volk, mit Beyſeitſetzung des ſchuldigen Reſpects, auf ihn hinein geſtürmet, zu einer Zeit da er voll Betrübniß und Traurigkeit war, eben dadurch in eine heftigere Gemüthsbewegung, Zorn und Eifer geſetzet worden, als man ſonſt an ihm wahrzunehmen gewohnt war, und daß daher dieſer Affect ſein Gemüth dergeſtalt verwirret, und ſeine Gedanken ſo zerſtreuet, daß er, als ihm GOtt befahl, **den Stab zu nehmen, hinzugehen, und den Fels anzureden,** zweifelhaft worden, ob auch die göttliche Gütigkeit dem Volk eben diejenige Gnade gewähren wolle, die er ihm ſchon vorhin wiederfahren laſſen. Daher ſchlug er nun den Fels mit einem **innerlichen Mißtrauen des Herzens,** und hielt es für unwarſcheinlich, daß ſolche unwürdige und aufrühriſche Böſewichter ein

Wunderwerk erhalten würden; und da auf den erſten Schlag das Waſſer nicht erfolgte, ſo verwandelte ſich ſein Mißtrauen in einen Unglauben, und wirkte bey ihm die Meinung, daß ſie ganz und gar kein Waſſer bekommen würden.

§. 136.

Fortſetzung. Es iſt noch eine Muthmaſſung eines ſehr gelehrten Mannes vorhanden [u]), deren ich hier kürzlich Erwehnung thun will, nemlich, daß Moſes gegen die Verheiſſung GOttes mißtrauiſch worden, mit dem Beſchluß des vierzigſten Jahres in das Land Canaan einzugehen; und daß er ſich in ſolchem Mißtrauen die Vorſtellung gemachet, daß, wenn aus dem Felſen Waſſer hervorgebracht würde, ſolches ihnen auch ſo lange würde nachfolgen müſſen, als das vorige gethan, und daß ſie mithin auch eben ſo lange in der Wüſte würden herumirren müſſen. Daher hat er nun von den Worten Moſis, die er bey dieſer Gelegenheit geredet, folgende Auslegung gemachet: **Was? ihr Rebellen und Aufwiegeler, ſollen wir auch aus dieſem Felſen Waſſer hervorbringen, wie ehedem ſchon bey dem Fels Horeb geſchehen? Iſt denn alle eure Hofnung und Erwartung verſchwunden, aus dieſer Wüſte einmal heraus zu kommen? Wir haben nur einmal Waſſer aus dem Felſen erhalten, und das zwar deswegen, weil wir uns noch eine gar lange Zeit in der Wüſte aufhalten ſolten; ſollen wir nun wieder aufs neue unſere Wanderſchaft antreten, da wir gehoffet, daß das Ende derſelben nahe ſey?** Und mit dieſen Worten hätte er den Felſen zweymal geſchlagen, da ihm doch GOtt befohlen, denſelben nur anzureden. Es mag aber dieſe oder jene Muthmaſſung bey den Leſern

u) Ligtfoot Chronica temporum.

Leſern den meiſten Beyfal finden, ſo findet man doch wenig Ausleger, die nicht geneigt ſeyn ſolten, den Fehler Moſis zu verkleinern und als einen ſolchen vorzuſtellen, der nicht eine ſo harte Ahndung verdienet, wo nicht GOtt, als er dieſes Urtheil über ihn geſprochen, auf die Würde und hohen Stand Moſis geſehen, bey dem eine iegliche Uebertretung weit gröſſer und ohne Entſchuldigung war, als bey andern gemeinen Menſchen.

§. 137.

Aus dieſem Grunde mögen wir bemerken, daß Moſes, nachdem er die Gottloſigkeit und Straffe des Simri beſchrieben, nicht unterlaſſen, uns wohlbedächtig von ſeiner Familie zu unterrichten, von ſeinem Titul und ganzen äuſerlichen Lebenszuſtande Nachricht zu ertheilen. Er war alſo der Fürſt eines ganzen Stammes, ein Oberhaupt von tauſenden in Iſrael, und einer von den anſehnlichſten Männern in der ganzen Gemeinde. Kraft dieſer Vorzüge hatte er ein Recht, Moſis und Aarons Beyſitzer zu ſeyn, ſo wie andere Oberhäupter der Stämme unter dem Volk. Mithin konte er auch nicht der gerichtlichen Unterſuchung derjenigen unterworfen werden, die dem Rang nach geringer waren, als er. Dieſes wuſte er wohl, und brachte daher, mit grober Uebertretung der Geſetze und mit Verachtung alles menſchlichen Anſehens, zu der Zeit, da die **Kinder Iſrael vor der Thür der Hütte des Stifts weineten und klageten, das Midianitiſche Weib in Gegenwart und vor den Augen des ganzen Volks in ſein Lager geführet.** Moſes hatte Befehl ertheilet, daß ein ieglicher denjenigen erſchlagen ſolte, den er mit dem **Baal Peor** Abgötterey treiben ſehen würde. Wir finden aber nirgend etwas davon, daß dieſe Gottloſigkeit ſo wäre beſtraffet worden, nur dieſen Simri aus-

 genommen,

genommen, ſamt denen, die hernach durch die Peſtilenz hingeriſſen worden. Das Verbrechen der Iſraeliten war in dieſem Fall zu algemein geworden, als daß es durch ein gerichtliches Verfahren hätte gehoben werden können; und das Exempel eines ſo vornehmen Mannes war mächtig genung, viele hundert und tauſend andere mit fortzureiſſen, und die Seuche auszubreiten. GOtt hatte albereit befohlen, daß diejenigen, ſo ſich dieſer Sünde ſchuldig gemachet, auf eine exemplariſche Art geſtraffet werden ſolten. In Anſehung dieſes göttlichen Ausſpruchs war Simri bereits unter dem Urtheil der Verdammung; und wie ſein Verbrechen viel zu kundig war, als daß er erſt deſſen durch Zeugen überführet werden müſſen, die Richter auch in der Verwaltung ihres Amtes ſich zu nachläßig und furchtſam bewieſen, ſo fehlete es hier nur an einer Perſon, die ihre Stelle vertrat. Daß aber die That des Pinehas nicht blos die Wirkung eines natürlichen Eifers oder einer Selbſtrache, ſondern eine Wirkung eines göttlichen Antriebes geweſen, das iſt meines Ermeſſens aus dem Zeugniß GOttes ſelbſt offenbar, da er zu Moſe ſaget, daß durch den Tod Simri die Ausſöhnung für die Kinder Iſrael geſchehen ſey, 4 Moſ. 25, 13. Was konte er aber für eine Verſöhnung zuwege bringen, fals ihm dieſe Handlung nicht anbefohlen worden? Niemand nimt dieſe Ehre an ſich, es kan auch niemand ein ſolches Geſchäfte auf eine GOtt wohlgefällige Art verrichten, als derjenige, der von GOtt beruffen worden, wie Aaron. Es iſt daher in dieſen Worten gar kein Verſtand zu finden, wo wir nicht annehmen, daß GOtt dem Pinehas befohlen habe, ein Verſöhnopfer durch das Blut des Uebertreters und groben Verbrechers zu machen. Wie wir denn auch zur Beſtätigung dieſer Meinung leſen, daß GOtt dem Moſes befohlen habe, zum Volk zu ſagen:

Siehe

Siehe ich gebe euch den Bund meines Friedes, oder, wie es noch eigentlicher gegeben werden mag, ſiehe ich bin es, der ich meinen Friedensbund unter euch gebe, 4 Moſ. 25, 12. Die Abſicht dieſer Erklärung iſt keine andere, als dem Volk die Verſicherung zu geben, daß Pinehas nichts übereiltes oder aus bloſſer Bewegung eines im Eifer und Zorn erhitzten Herzens gethan; ſondern daß dasjenige, was er gethan, auf unmittelbaren göttlichen Befehl geſchehen ſey; daß GOtt zu dem Ende vorläuffig einen Bund mit ihm aufgerichtet, und ihm die Verſicherung gegeben, daß auf den Tod Simri und Casbi, die durch ſeine Hand erleget worden, die Sünde vergeben und abgethan ſeyn ſolte, die im Lager von den Iſraeliten verübet worden. Wir leſen daher auch ausdrücklich, daß GOtt dieſe That genehmgehalten, und auf eine triumphirende Art bezeuget, daß Pinehas, der Sohn Eleaſars des Sohns Aaron, der Prieſter, da er um ſeine Sache ſo eifrig geweſen, ſeinen Zorn von den Kindern Iſrael abgewendet habe, v. 11. Betrachtet man die Sache auf die iezt vorgelegte Art, ſo iſt ſie ganz deutlich, und es kan darauf keine gefährliche Nachahmung gebauet werden, indem keinesweges folget, daß eine von der ordentlichen Regul abweichende Handlung, wenn ſie auch aus einem aufrichtigen und um GOttes Ehre eifernden Herzen entſtanden, vertheidiget werden müſſe, wo nicht GOtt durch eine ausdrückliche und unverwerfliche Offenbarung vom Himmel bezeuget, daß er ſich dieſelbe wohlgefallen laſſe *).

*) R. Eine noch ausführlichere Betrachtung über dieſen Eifer des Pinehas werden die Leſer künftig in den Samlungen derjenigen Reden finden, die in England zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion unter den Heiden, und Beförderung des gottſeligen Lebens unter den Chriſten gehalten worden, welche Predigt den vortreflichen Stanhope zum Verfaſſer hat.

§. 138.

4. In wie ferne die Kleider der Iſraeliten nicht veraltet.

Die Juden, die es in Gewonheit haben, daß ſie die unter ihnen geſchehenen Wunderwerke übertreiben und über das Ziel erheben, haben eine Tradition unter ſich, daß die Kleider der Iſraeliten ſtärker und ausgebreiteter worden, nachdem die Leiber der Kinder an Gröſſe und Stärke zugenommen. Man hat aber nicht den geringſten Grund, eine ſolche Erklärung dieſes auſſerordentlichen Zufalles anzunehmen. Denn wenn auch die jüngern ſtufenweiſe und nach Maasgebung ihrer verſchiedenen Gröſſe die abgelegten und verwachſenen Kleider der älteren angeleget; ſo bleibet dennoch das Wunderwerk groß genung, da GOtt die Kleidung ſelbſt bewahret, daß ſie nicht veraltet, und ihre Füſſe, ohnerachtet ſie auf einem heiſſen und ſteinigten Boden gewandelt, daß ſie in den vierzig Jahren nicht geſchwollen. Einige meinen zwar, dieſe Redensart zeige ſo viel an, daß ihre Füſſe auf dieſer langwierigen und beſchwerlichen Reiſe nicht die geringſte Beſchwerlichkeit empfunden. Allein dieſe Auslegung widerſpricht der Nachricht, die wir in der Schrift von der Reiſe der Iſraeliten vor uns haben, 5 Moſ. 8, 4. 29, 5. Daher iſt dieſes die leichteſte und natürlichſte Auslegung, wenn wir durch eine nicht ungewönliche Verwechſelung unter der Benennung der Füſſe die Schuhe verſtehen, ſo, daß die Worte Moſis dieſen Verſtand bekommen: daß wie die Kleider der Iſraeliten, die den ganzen Leib bedecketen, durch die Länge der Zeit nicht unbrauchbar worden, alſo auch ihre Schuhe nicht veraltet oder zerriſſen, oder ihre Geſtalt verloren, (denn in dieſen Bedeutungen kan das Grundwort angenommen werden,) ohnerachtet ſie eine ſo lange und beſchwerliche Reiſe aushalten müſſen. Inzwiſchen muß dabey bemerket werden, daß es den Hebräern in der Wüſte nicht an Vieh und Heerden gefehlet; wie denn die

Vor-

Vorhänge, und andere zur Stiftshütte verfertigte Stücke ſattſam anzeigen, daß ſie keine Fremdlinge in der Webekunſt geweſen. Geſetzt aber, ſie hätten ihre Kleidungsſtücken nicht ſelbſt verfertiget, ſo konten ſie ja dieſelben von den Arabern und andern an die Wüſte gränzenden Nationen kauffen: und mithin konte es ihnen an den unentberlichſten Nothwendigkeiten nicht fehlen. Aus dieſen Betrachtungen hat ein berühmter Ausleger der Schrift [a]) geurtheilet, daß die Worte: **ihre Kleider ſind nicht veraltet**, dieſe Bedeutung hätten: Die Iſraeliten hätten in der groſſen Arabiſchen Wüſte einen ſo groſſen Vorrath an Kleidungsſtücken und ſo manche Abwechſelungen mit denſelben gehabt, daß ſie gar nicht genöthiget worden, ſie bis zum zerreiſſen und bis auf den letzten Faden zu tragen, ſo, daß ſie auch in dieſem Stück nicht beſſer verſorgt ſeyn können, wenn ſie auch in dem reicheſten und mit allem Ueberfluß angefülteſten Lande gelebet. Und deine Füſſe ſind nicht geſchwollen, oder dickhäutig worden, wie armer Leute Füſſe zu werden pflegen, wenn die Solen ihrer Schuhe abgeriſſen ſind, und ſie genöthiget werden, mit entblöſten Füſſen auf dem rauhen Boden zu gehen. Denn ſo wird dieſes an einem andern Orte, 5 Moſ. 29, 5. erkläret: **deine Schuhe ſind nicht alt worden an deinen Füſſen**, das iſt, deine Armuth hat dich nicht genöthiget, deine Schuhe, nach Art armer Leute, bis auf den letzten Riemen zu tragen, und bis ſie ſo dünn worden, daß du deine Füſſe auf dem rauhen Wege zerſtoſſen, und ſie davon aufſchwellen müſſen. Wir wiſſen es gar wohl, daß die Armuth die Menſchen zu einem ſolchen Aufzuge nöthiget: dahingegen bemittelte und reiche darin abwechſeln können, und ihre Kleider nicht leicht bis zum zerreiſſen tragen. Auf die Weiſe ſey nun die Abſicht des

a) **Clericus** Comment. in Deut. 8. 4.

Geſchichtſchreibers geweſen, uns anzuzeigen, daß die Iſraeliten, ſo lange ſie in der unfruchtbaren Wüſte gewohnet, wie Leute, die alles vollauf haben, gelebet; **denn der HErr ihr GOtt war mit ihnen,** *wie es* 5 Moſ. 2, 7. heiſſet, **und es mangelte ihnen** *an* **nichts** *).

*) R. Herr Stackhouſe hat hier Clerici Auslegung vorgetragen, und, wie es ſcheinet, auch gebilliget; wie denn verſchiedene andere gelehrte Männer derſelbigen beygetreten. Es kan aber noch gar verſchiedenes dagegen eingewendet werden, an deſſen Beantwortung Clericus nicht gedacht, oder es, nach ſeiner Art, für eine Kleinigkeit angeſehen. Denn 1) wird auf die Weiſe die eigentliche Bedeutung der Worte Moſis verlaſſen, und zwar ohne alle dringende Noth; welche Auslegungsregul doch aufs genaueſte zu beobachten, wo wir uns nicht in tauſenderley Ungereimtheiten ſtürzen wollen. So iſt auch 2) wohl zu erwegen, ob ſich dieſe Auslegung, daß die Iſraeliten an Kleidern und Schuhen alles vollauf gehabt, mit dem Zweck Moſis bey dieſer Erzählung und Wiederholung der Spuren göttlicher Vorſehung zuſammen reimen laſſe. Nun verſuche dieſes ein Leſer, und ſchlage 5 Moſ. 8, 4. 29, 5. auf, und denke nach, ob das wol der Zweck Moſis geweſen ſeyn könne, den Iſraeliten zu ſagen, daß ſie an Kleidung und Schuhen einen ſolchen Ueberfluß gehabt, daß ſie darin öfters umwechſeln können. Will er nicht vielmehr den Satz behaupten, daß GOtt nicht an die ordentlichen Mittel gebunden ſey, wenn er die Menſchen mit Nahrung und Kleidung verſorgen will. Wie er nun ihre Nahrung durch das Manna auf eine auſſerordentliche Art beſorget, ſo hat er desgleichen in Anſehung der Kleidung gethan. Und wenn man ſagt 3) daß die benachbarten Völker mit den Iſraeliten in Verkehr geſtanden, von denen ſie alle Bedürfniſſe bekommen, ſo iſt dieſes nicht nur unerwieſen, ſondern auch erweislich falſch. Denn auf die Weiſe würde ja GOtt was überflüßiges gethan haben, da er den Iſraeliten Brodt vom Himmel gegeben. Die Völker, die ihnen ihre Kleidung verſchaffet, würden ihnen ja auch ihre Mundportionen haben verſchaffen

ſchaffen können. So iſt auch der Satz falſch, daß GOtt keine Wunder thue, als wo ſie höchſtnöthig ſind, und eine Sache anderwärts her nicht erhalten werden könne. Denn auf die Weiſe würde Chriſtus das Waſſer nicht haben in Wein verwandeln dürfen, weil, wenn auch in Cana kein Wein geweſen, derſelbe von Capernaum geholet, und im Mangel baarer Bezahlung geborget werden können. So hat auch Clericus vielleicht an den ſchlechten Zuſtand des Commercii damaliger Zeiten nicht gedacht, oder aus einem Vorurtheile gemeinet, daß es zu Moſis Zeiten in der Wüſte eben ſo beſchaffen geweſen, wie zu ſeiner Zeit in Amſterdam; das würde aber ein ſchrecklicher Mißſchlag ſeyn. Der Mangel der Handelsſtädte, die Dürftigkeit dieſer Gegenden, die erſtaunliche Menge der zu verſorgenden Iſraeliten, und die Feindſchaft, darin andere benachbarte Völker gegen die Iſraeliten geſtanden, laſſen uns kaum daran denken, daß ihrem Mangel an Kleidung und Schuhen durch einen ſolchen Verkehr abgeholfen worden.

§. 139.

So liebreich aber auch GOtt gegen die Iſraeliten in dieſem Stück geſinnet war, und ſo väterlich die Sorgfalt war, ſo er gegen ſie offenbarete; ſo müſſen wir uns doch nicht mit einigen Prädeſtinatianern vorſtellen, als ob er, gleich einem thöricht liebenden Vater, ſo verblendet geweſen, daß er die Laſter und Untugenden derſelben nicht geſehen. Das Wort Aven, welches wir durch **Unrecht**, und das Wort **Amal**, ſo wir durch **Verkehrtheit** oder Bosheit zu überſetzen pflegen, bezeichnet in der heiligen Schrift nicht ſelten die höchſte Stuffe des Unrechts und der Bosheit, das iſt, die **Abgötterey**. Wenn alſo Bileam dieſes zur Urſache machet, warum GOtt die Iſraeliten ſegnen, nicht aber den Fluch auf ſie legen laſſen wolle, **weil er kein Unrecht unter ihnen ſehe**; ſo heiſſet das ſo viel, als daß ſie ſich der Sünde der Abgötterey nicht vor ihm ſchuldig gemachet. Zwar mochten einige einzele Perſonen

5. Bedeutung der Worte, daß GOtt nichts ungerechtes in Jacob ſehe.

ſonen dieſes Verbrechens ſich ſchuldig gemachet haben; aber es war doch dieſe Sünde noch nicht unter dem ganzen Volk zu einer epidemiſchen Krankheit und anſteckenden Seuche geworden. Und ſo war auch keine Hofnung vorhanden, daß GOtt dieſelben in die Macht ihrer Feinde werde übergeben, wo ſie nicht erſt auf die eine oder die andere Art zu dieſer Sünde verführet worden. Daher gab auch Bileam dem Moabitiſchen Fürſten den Rath, daß er die Iſraelitiſchen Männer durch die ſchönſten Weiber möchte zur Unzucht reitzen laſſen, als welches das leichteſte Mittel ſeyn würde, ſie in die Falſtricke der Abgötterey zu verwickeln, und ſie mithin eben dadurch des göttlichen Schutzes zu berauben.

§. 140.

Fortſezung. Andere nehmen dieſe Worte in der algemeinſten Bedeutung, ſo, daß ſie überhaupt Sünde und Gottloſigkeit anzeigen. Alsdann aber verſtehen ſie durch das Wort ſehen eine ſolche Bemerkung der Bosheit, die zugleich mit Verhängung gerechter Straffe verbunden iſt. Sie halten alſo dafür, daß durch dieſen Ausdruck: kein Unrecht ſehen, ſo viel gemeinet werde, daß, ob wol die Iſraeliten ganz offenbar grober Verbrechen ſchuldig geweſen, GOtt dennoch mehr auf ſeine gnädigen Verheiſſungen, als auf die Sünden dieſer und jener unter dem Volk geſehen habe. Denn er ſey ein GOtt von unveränderlicher Warhaftigkeit; und der Unglaube und die Gottloſigkeit böſer Menſchen ſey nicht ſo mächtig, ihn zur Widerruffung und Zurücknehmung des guten zu bewegen. Es giebt noch eine andere Bedeutung dieſes Wortes, nemlich, etwas mit Vergnügen und Beyfal betrachten. Da nun das hebräiſche ב ſo wol in, als auch wider heiſſet, in ſolchem Verſtande auch öfters in der heiligen Schrift gebrauchet wird, 2 Moſ. 14, 25. 20, 16. 4 Moſ.

21,

12, 1. 23, 23. ſo läuft der Verſtand dieſer Worte darauf hinaus, daß GOtt böſe Anſchläge und Unternehmungen wider das Haus Jacob nicht billige. Denn die Wörter, Gottloſigkeit, Verkehrtheit, heiſſen in der heiligen Schrift auch ſo viel als Beleidigung, Unterdruckung, Betrug oder heimliche und verderbliche Anſchläge, von welchen GOtt alſo bezeuget, daß er ſie wider Jacob nicht wolle gelingen laſſen. Indem nun Bileam den mannigfaltigen Segen und Errettungen betrachtete, die GOtt den Iſraeliten gewähret, ſo machte er dieſe Betrachtung und beſchloß ſeinen prophetiſchen Spruch mit dieſen Worten: **Siehe, das Volk wird aufſtehen wie ein junger Löwe, und wird ſich erheben, wie ein Löwe; es wird ſich nicht legen, bis es den Raub freſſe und das Blut der Erſchlagenen ſauffe**, 4 Moſ. 23, 24. Wir mögen alſo dieſe Worte entweder von der Abgötterey verſtehen, welcher Sünde damals Iſrael nicht ſchuldig war; oder von der Bosheit überhaupt, die er um der Verheiſſungen willen, die er den Vätern ertheilet, nicht ſtraffen wolte, ob ſie wol derſelben ſchuldig waren; oder auch von den böſen Anſchlägen der Feinde gegen ſein Volk, an welchen er nach ſeiner Gerechtigkeit und Gütigkeit kein Wohlgefallen haben konte: ſo werden wir ihn auf keinerley Weiſe einer blinden Partheilichkeit gegen ſein Volk beſchuldigen können, ſondern haben vielmehr Urſache, mit dem Könige und Propheten David auszuruffen: **HErr du biſt gerecht, und deine Gerichte ſind auch gerecht. Bey den Heiligen biſt du heilig, und bey den aufrichtigen Menſchen wirſt du als vollkommen erkant. Denn der HErr kennet die Seinigen, und macht einen unbetrüglichen Unterſchied unter denen, die ihm dienen,**

dienen, und die ihm nicht dienen. Pſ. 119, 137. Pſ. 18, 25.

§. 141.

6. Character Bileams. Unter diejenigen nun, welche GOtt nicht dieneten, gehörte unſtreitig Bileam; und nichtsdeſtoweniger haben wir Grund zu vermuthen, daß er ein wirklicher Prophet geweſen. Die Juden ſind zwar durchgängig der Meinung, daß er ein geſchäftiger und erfahrner Sternkundiger geweſen, der, wenn er gemerket, daß die Menſchen unter einem ſchädlichen Einfluß der Sterne geſtanden, den Fluch über ſie ausgeſprochen, welcher, da er öfters eingetroffen, ihm unter allen benachbarten Völkern den Namen eines berühmten Wahrſagers zuwege gebracht. Verſchiedene unter den alten Kirchenlehrern haben dafür gehalten, daß er weiter nichts als ein gemeiner Wahrſager, oder ſo genanter **weiſer Mann** geweſen, wie er Jeſ. 13, 22 heiſſet, der ſich unterſtanden, von künftigen Dingen zu reden, und verborgene Heimlichkeiten ans Licht zu bringen, dabey er ſich aber keiner guten und erlaubten Mittel bedienet. Origenes behauptet, daß er kein Prophet geweſen, ſondern einer von des Teufels Zauberern, und daß dieſer auch denſelben aufſuchen wollen, GOtt aber wäre ihm zuvor gekommen, und hätte ihm in den Mund geleget, was er antworten und reden ſollen *). Inzwiſchen kan nicht geleugnet werden, daß ihn die heilige Schrift ausdrücklich einen Propheten genennet, 2 Petr. 2, 16. daher haben einige neuere Ausleger dafür gehalten, daß er ehedem ein rechtſchaffener Mann und wahrer Prophet geweſen, bis er, durch die Liebe zum Lohn der Ungerechtigkeit gereitzet, und da er die Ehre ſeines Amtes ſeinem Geitz aufgeopfert, vom wahren GOtt abgefallen, und endlich, nachdem er ſich mit allerhand abgöttiſchen Uebungen beſchäftiget, in die Verſuchungen und Fallſtricke des Teufels

gerathen,

gerathen, von dem er alle ſeine Zauberkünſte gelernet; wiewol zu dieſer Zeit, da es auf die Erhaltung ſeines Volks ankam, mit GOttes Weisheit gar wohl beſtehen können, ihm zu erſcheinen, und ihn ſeiner Offenbarung zu würdigen.

*) Philo hat zu dem Ende im Leben Moſis einen Engel eingeführet, der mit Bileam folgendergeſtalt geredet: Es iſt ganz vergeblich, daß du dich widerſetzeſt, denn ich will ohne dein Vorwiſſen die Werkzeuge deiner Sprache ſo regieren, daß du in allen Fällen dasjenige, was zur Sache gehöret, reden ſolſt. Ich will deine Sprache regieren, daß du Weiſſagungen reden ſolſt, ob du gleich ſelbſt nichts von der Sache verſteheſt. Es werden auch verſchiedene hieher gehörige Stellen beym Joſephus b) geleſen, ob ſie wol keinen Grund haben in dem, was Moſes von dieſen Begebenheiten des Bileams gemeldet hat.

§. 142.

Bileam war allerdings ein Mann ohne Gottesfurcht, und mochte wol ſeiner Profeßion nach nichts anders als ein Wahrſager ſeyn. Inzwiſchen macht doch der freye Zugang, den er zu GOtt hatte, es ſehr warſcheinlich, daß er kein gemeiner Zauberer oder ein Prophet des Teufels geweſen. Denn hat auch wol je ein Zauberer ſein Gebet zum allerhöchſten GOtt gethan, und von demſelben Antwort und Unterweiſung erhalten? Hat auch je ein Zauberer ſich ſelbſt dieſes Geſetz vorgeſchrieben, nichts mehr und nichts weniger zu ſagen, als was ihm vom Geiſt GOttes würde eingegeben werden? Oder wenn hat je der Geiſt GOttes mit einem Zauberer Gemeinſchaft gehabt? Oder hat man je gehöret, daß eine wahre Weiſſagung von weit entfernten Begebenheiten, und was nur durch GOtt allein ins Werk gerichtet werden können, durch einen Zauberer geſprochen worden? Als es GOtt gefällig war, ihm auf ſeine Fragen zu antworten, und ihm ſeinen Fortſezung.

nen

b) Joſephus Antiquit. lib. 4. c. 7.

nen Engel zuzuſenden, der die Worte der Weiſſagung in ſeinen Mund legen ſolte; ſo finden wir, daß er bey dieſen Umſtänden gar nicht die geringſte Beſtürzung blicken laſſen, nicht anders, als ob er vollkommene Bekantſchaft mit den Arten der göttlichen Offenbarung gehabt. So ſchlimm er alſo auch, und ſo laſterhaft er ſeinem Gemüth und Neigungen nach geweſen, ſo muß man ihn doch dieſer Umſtände halber für einen wahren Propheten GOttes halten. Die einzige verdächtige Gegend in ſeinem ganzen Betragen iſt die, da er ſeine Zuflucht zur Zauberey genommen. Denn was iſt für eine Uebereinſtimmung zwiſchen GOtt und Belial? Oder was konte er ſich für einen Vortheil vom Gebrauch der Zauberkünſte in dieſer Angelegenheit verſprechen? Man pfleget aber darauf zu antworten [c]), daß die Künſte der Zauberer, und ihre Beſchwerungen, um vermittelſt derſelben Weiſſagungen und Wunderwerke hervorzubringen, von den gröſten Weltweiſen dieſer Zeit in groſſer Hochachtung geweſen, auch von denſelben für etwas wahres gehalten worden. Ohnerachtet nun dieſer Bileam wirklich ein Prophet war, ſo mochte er wol dabey, als ein Gelehrter ſeiner Zeit, von der Theorie der menſchlichen Wiſſenſchaften genaue Erkäntniß, ja es in dieſen ſehr weit gebracht haben. Wie nun der König Saul, ohnerachtet er ehedem alle Zauberer und Geiſterbeſchwörer aus ſeinem Lande vertrieben hatte, ſich verleiten lies, da ihm **der HErr weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch die Propheten antwortete, ein Weib aufzuſuchen, die einen Wahrſagergeiſt hatte;** ſo kan es gar wohl ſeyn, daß Bileam hier ein gleiches gethan, da er bey allen ſeinen Offenbarungen, die er von GOtt erhielt, ſeinen laſterhaften Zweck nicht erreichen konte, und er gleichwol voll hitziger Triebe war, die von Balack verſprochenen Vortheile

c) Schukfort Connection Vol. 3. lib. 12.

theile zu erhalten, daß er verſuchet und gereitzet worden, einen Verſuch zu machen, was alsdann herauskommen würde, wenn er ſich einiger Künſte bedienete, die damals unter den gelehrten Nationen in groſſer Achtung waren, und von denen man glaubte, daß ſie von unausbleiblicher Wirkung wären. Er verſuchte es, aber er fand, daß keine Zauberey wider Jacob, und keine Wahrſagerey gegen Iſrael etwas helfe.

§. 143.

Wenn wir uns daher ein richtiges Bild von dem Character dieſes Mannes machen wollen, der ſowol ein wahrer Prophet als ein Zauberer geweſen; ſo müſſen wir bemerken, erſtlich, daß vor der Bekantmachung des Geſetzes und Eroberung des gelobten Landes, andere wahre Verehrer GOttes gelebet [d]), die nicht mit zum Hauſe Abrahams gehöret, ſondern unter andern Nationen in der Welt hin und her zerſtreuet geweſen; zum andern, daß dieſer Gottesdienſt öfters mit Aberglauben und Abgötterey vermiſchet geweſen [e]), ſelbſt unter denen, die für ſolche angeſehen wurden, die den wahren GOtt Himmels und der Erden verehreten; drittens, daß dieſe eckelhafte Vermiſchung GOtt nicht gehindert, ſich denjenigen zu offenbaren [f]), die einer ſolchen ungeheuren Religionsmengerey zugethan waren; viertens, daß übernatürliche Gaben überhaupt, ſonderlich aber die Gabe der Weiſſagung, ob ſie wol den Verſtand der Propheten erleuchtet, dennoch in verſchiedenen

c) Schukford Connection Vol. 3. lib. 12.

d) So lebte Hiob mit ſeinen Freunden in Arabien; Jethro mit ſeiner Familie im Lande Midian, und Abrahams Aufenthalt mochte wol in Meſopotamien, wo Bileam zu Hauſe gehörete, der wahren Religion viele Verehrer erwecket haben.

e) Das beweiſen die Theraphim Labans zur Gnüge.

f) Abimelech und Nebucadnezar ſind Exempel davon, wie aus 1 Moſe 26, und Dan. 2, 1. zu erſehen.

ſchiedenen Fällen, ihr Herz nicht gereiniget und geheiliget g); fünftens, daß die gröſte Schwachheit oder auch Gottloſigkeit der Propheten nie ſo weit gegangen, daß ſie ſolche Weiſſagungen ausgeſprochen, die dem widerſprochen, was ſonſt durch den Geiſt GOttes verkündiget worden. **Wenn Balack**, ſagte Bileam, **mir ſein Haus voll Gold und Silber geben wolte, ſo könte ich doch das Wort des HErrn nicht überſchreiten, und für mich ſelbſt entweder gutes oder böſes thun, als was der HErr geſagt hat, daß ich thun und reden ſoll;** 4 Moſ. 24, 13. Es iſt daher gar nicht daran zu zweifeln, daß Bileam ſich ſeiner göttlichen Eingebung bewuſt geweſen, und daß er dem göttlichen *Willen* wiſſentlich nachgelebet; daß er aber dem ungeachtet, ſo wol um des Königs **Balack**, als auch um *ſeines* eigenen Vortheils willen gewünſchet, etwas ganz anders reden zu können, als er wirklich geredet; ſo wie die Propheten in Iſrael in den folgenden Zeiten, wenn ſie Befehl erhielten, dem Volke GOttes Gerichte anzukündigen, ſich die Freyheit zu haben wünſchen konten, daß ſie dem Volk angenehmere Dinge bekant machen dürften. Da ſie aber dazu keine Erlaubniß *erlangen* konten, ſo gehorchten ſie, wiewol ungern, und wenns nun zur Hauptſache kam, ſo ſagten ſie das getroſt heraus, was ihnen war anbefohlen worden.

§. 144.

Dieſes kan uns nun beyläuffig einen Aufſchluß geben von der ſeltſamen Vermiſchung in dem Betragen Bileams, nemlich, daß er in dieſer Stunde ſich mit Zauberkünſten beſchäftiget, in der nächſtfolgenden aber in eine entzückende Andacht gefallen. Denn nicht zu gedenken,

g) Denn ſo leſen wir Mich. 3, 11. Die Häupter des Volkes GOttes richten um Lohn, und die Propheten weiſſagen ums Geld.

gedenken, daß die Worte, die er bey dieſer Gelegenheit ausgeſprochen, eigentlich nicht ſeine eigene Worte geweſen, ſondern ſolche, die ihm durch den Geiſt GOttes eingegeben worden, und für welche ihm daher auch keine Rechenſchaft abgefordert werden kan; ſo kan auch das für nichts widerſprechendes oder ungereimtes angegeben werden, wenn man höret, daß ein gottloſer Mann einige gute Wünſche thut, und einige andächtige Stoßgebetlein hören läſſet. Das Bild der Tugend iſt ſo ſchön und liebenswürdig, der Zweck derſelben ſo wichtig, ja der Geruch davon ſo lieblich, daß auch ein gottloſer Menſch dieſelbe weder ſehen noch hören kan, ohne dieſelbe innerlich hoch zu achten, und zu wünſchen, daß dieſelbe ſein Eigenthum ſeyn möchte. Daher iſt es nun gar nicht zu bewundern, daß ſelbſt Bileam, unter einer ſchnellen Rührung ſeines Herzens, oder Ueberzeugung von der Liebenswürdigkeit der Tugend und glückſeligem Zuſtand eines Tugendhaften ſowol in dieſer als in der künftigen Welt, gewünſchet, des Todes der Gerechten zu ſterben. Ja, es kan in dieſer Abſicht mehr von Bileam behauptet werden, als von andern gottloſen und laſterhaften Menſchen; nemlich, wenn man auf die Beſchäftigung ſiehet, damit er es hier zu thun gehabt. Sein ganzes Betragen lehret, daß er ein eitler, ſtolzer Menſch und Windbeutel geweſen. Durch die Vorrede, die er vor ſeiner Weiſſagung vorher gehen lies: **Das ſagt Bileam, der Sohn Beor, der Mann, dem die Augen geöfnet ſind, der die Erkäntniß des Allerhöchſten hat, und die Erſcheinung des Almächtigen geſehen** u. ſ. w. will er uns glaubend machen, daß er ein Mann von nicht geringer Bedeutung und Anſehen geweſen, und vor andern, die zu ſeiner Zeit Propheten ſeyn wollen, vieles voraus gehabt [b]); und

 daß

b) Das Jeruſalemſche Targum umſchreibet die Worte Bileams

daß, wie wir ferner wohl anmerken mögen, bey ſeiner ganzen Unterhandlung mit Balack, er niemals einen andern befraget als GOtt, und daß daher alle die andächtigen Züge, die wir hin und her an ſeinem Character antreffen, auf nichts anders ihre *Abſicht* gehabt, als auf ſein gegenwärtiges Geſchäfte, und auf den Character, den er hier an ſich genommen, geſetzt auch, daß die Worte, die er hier gebraucht, ſeine eigene Erfindung geweſen, da ſie doch, wie bereits vorhin bemerket worden, aus göttlicher Eingebung hergerühret.

§. 145.

7. Erläuterung ſeiner Weiſſagung.

Unter allen Weiſſagungen, die GOtt zu dieſer Zeit in den Mund Bileams geleget, iſt ſonderlich eine von ganz ausnehmender Beſchaffenheit. *Ich werde ihn ſehen, heiſſet es, aber jetzt nicht; ich werde ihn ſchauen, aber nicht in der Nähe.* **Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen, und ein Scepter aufſtehen in Iſrael, und wird ſchlagen die Hörner Moab, und zerſtreuen alle Kinder Seth,** 4 Moſ. 24, 17. Alle Meinungen der Ausleger kommen darin überein, daß Bileam hier von einem Könige und Ueberwinder rede; und daß er, da er denſelben einen Stern genennet, ſich vielleicht nach einem uralten Begrif gerichtet, daß die Erſcheinung eines Cometen *) entweder den Aufgang oder Untergang eines Reiches bedeute. Die Hauptfrage iſt aber dieſe, von was für einem Könige und Ueberwinder Bileam hier geredet habe? Einige [i]) haben dieſe Weiſſagung lediglich von David verſtanden, der der allerberühmteſte

leams auf eine ſolche Art, daß ſeine Pralerey daraus hervorleuchtet: **Das ſagt der Mann, der mehr als ſeine Brüder geehret iſt, dem geoffenbaret worden, was andern verborgen bleibet.**

i) Clericus Comment. in Num. 24.

ſte Monarch unter den Juden geweſen, und der ſeine Siege und Eroberungen am allerweiteſten getrieben. Andere aber [k]) haben dieſelbe gänzlich vom Meßias ausgeleget, in der Meinung, daß der Name eines Sterns ſich beſſer auf ihn und ſeinen himliſchen Urſprung, als auf den König David ſchicke; und daß die in dieſer Weiſſagung enthaltenen Ausdrücke mehr einen himliſchen, als einen irdiſchen Ueberwinder anzeigeten. Vielleicht aber kan die Sache am beſten verglichen werden, wenn wir die Anmerkung eines gelehrten Mannes dabey zum Grunde legen [l]), daß die merkwürdigſten Weiſſagungen des alten Teſtaments einen doppelten Verſtand hätten; davon der eine auf die Zeiten vor dem Meßias gienge, der andere aber, entweder in der Perſon des Meßias, oder in den Gliedern ſeiner Kirche erfüllet würde. Von der Art wäre nun auch die vorhin angefürte Weiſſagung Bileams. Denn ob wol dieſelbe zu allernächſt ihre Abſicht auf David zu haben ſcheine, ſo werde doch einem jeglichen, der ſie aufmerkſam betrachte, leichtlich in die Augen fallen, daß die darin enthaltene Vorſtellungen weiteres Umfangs wären, und daher unſtreitig in einem weit erhabenern Verſtande von Chriſto gedeutet werden müſten, deſſen Reich über alles gehe, und dem alle Dinge unter ſeine Füſſe gethan worden. In dieſem Verſtande iſt ſie auch ſchon ſeit langer Zeit ſo wol von den Juden, als von den Chriſten ausgeleget worden. Es iſt auch die Muthmaſſung nicht unwarſcheinlich, was auch andere davon denken mögen [m]), daß kraft dieſer überaus nachdrücklichen Weiſſagung, die in

k) Patriks Comment. in h. l.

l) Grotius annotat. in Matth. I, 22.

m) Witſius in Miſcell. S. lib. I. c. 16. ſcheinet dieſe Auslegung zu verachten, er thuts aber ohne zureichenden Grund.

in den morgenländigen Archiven beybehalten worden, die in dieſer Gegend wohnenden Magier oder Weiſen, zur Zeit unſers Heilandes gereitzet worden, nach Jeruſalem zu reiſen, und zu fragen, wo der neugeborne König der Juden ſey, deſſen Stern ſie im Morgenlande geſehen? Nimt man weiter an, daß eben dieſe Weiſen Leute geweſen, die in gerader Linie von Bileam abgeſtammet, ſo hat er eigentlich genung vom Meßias ſagen können, **ich werde ihn ſehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn ſchauen,** nemlich, in meiner Nachkommenſchaft, **aber nicht in der Nähe.**

*) Wenn Juſtinus in ſeiner Hiſtorie vom Mithridates redet, ſo ſagt er uns, daß in einigen *auf* ſeine Geburt und angetretene Regierung gefolgten Jahren, ein Comet am Himmel erſchienen ſey, und zwar *mit ſolchem Glanz*, als ob der ganze Himmel feurig geweſen *n*). Lucanus hat in der Beſchreibung, die er vom bürgerlichen Kriege der Römer hinterlaſſen *o*), unter andern Wunderzeichen, die ſich am Himmel und auf der Erde zugetragen, auch dieſes mit bemerket:

- - - crinemque timendi
Sideris, & terris mutantem regna Cometem.

Diodorus Siculus meldet uns *p*), daß es *eine unter* den Chaldäern gangbare Lehre geweſen, daß der Aufgang eines Cometen, nicht allein Nationen und Staaten, ſondern auch den Königen ſelbſt, ja gewiſſen Privatperſonen entweder nachtheilig oder vortheilhaft geweſen.

§. 146.

Die Verheiſſung oder Weiſſagung, die GOtt der HErr den Iſraeliten durch Moſen vorhalten läſſet, lautet ſo: **Ich will ihnen einen Propheten erwecken aus ihren Brüdern, gleich wie du, und will meine Worte in ſeinen Mund legen, und** er

n) Juſtinus Hiſtor. lib. 37. c. 2.
o) Lucanus Pharſalica lib. 1.
p) Diodorus Siculus Biblioth. lib. 2. p. 116.

er ſoll alles zu ihnen reden, was ich ihnen gebiete. Wenn man nun wiſſen will, worin die Aehnlichkeit zwiſchen Moſe und dieſem Propheten beſtehen ſollen, ſo muß man die beſondern Umſtände aufſuchen, dadurch Moſes von allen andern Propheten unterſchieden worden. Da finden wir nun, daß GOtt ſelbſt bey Gelegenheit eines kleinen Aufruhrs, den Aaron ſamt ſeiner Schweſter gegen ihn angefangen, ſeinethalben ſich folgendergeſtalt erkläret hat: **Iſt jemand unter euch ein Prophet, ſo will ich, der HErr, mich ihm bekant machen in einem Geſicht, und will mit ihm reden in einem Traum; aber nicht alſo mein Knecht Moſes, der getreu iſt in meinem ganzen Hauſe, mit ihm rede ich von Angeſicht zu Angeſicht, und nicht in einem dunklen Bilde.** Und was er ſonderlich durch das Wort ſichtbarlich verſtanden, das iſt anderwärts ſo erkläret worden, wenn es heiſſet: **daß der HErr mit ihm geredet von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Menſch redet mit ſeinem Freunde.** Das war der vorzügliche Character Moſis; und in dieſer Abſicht konte weder **Joſua**, noch einer unter den folgenden Propheten ihm gleich geachtet werden. Sie ſahen niemals GOttes herliche Gegenwart, und höreten ihn nicht mit vernehmlicher Stimme ſprechen. Er gieng nicht mit ihnen auf eine vertraute Art um, ſondern was er ihnen zu offenbaren hatte, das that er vermittelſt gewiſſer Geſichter, Träume, oder anderer dunkeler und verwickelter Redensarten. Es war ihnen keine beſondere Volmacht aufgetragen q), ſie hatten keine neue Art des Gottesdienſtes einzuführen, konten auch keine auſſerordentliche Creditive aufweiſen. Kurz, ihr Hauptgeſchäfte beſtand blos darin, daß ſie das Geſetz erkläreten und einſchärfeten, das durch Moſen gegeben

 worden,

q) Sykes Eſſay upon the Truth of Chriſtian religion.

worden, und man kan auch in dieſem Fall ſchwerlich annehmen, daß ſie in allen und jeden Stücken unbetrüglich geweſen, weil von einigen unter denſelben geſaget wird, daß ſie in Geſichten geirret, und in Urtheilen geſtrauchelt, Jeſ. 28, 7. Es kan alſo auf keine erträgliche Art geſaget werden, daß ſie Moſi gleich geweſen, am allerwenigſten in Anſehung des Zuſatzes: **Ich will meine Worte in ſeinen Mund legen, und er ſoll reden alles, was ich ihm gebieten werde**; welches ganz unſtreitig auf eine auſſerordentliche Commißion zielet, und daß durch ihn etwas bekant gemachet werden ſollen, das vorher nicht bekant geweſen. Wenn es nun aber von unſerm hochgelobten JEſu heiſſet, daß er ein Lehrer ſey, der von GOtt gekommen, indem niemand die Wunderwerke thun können, die er gethan, es ſey denn GOtt mit ihm; daß er erſchienen, GOtt zu verklären, oder eine neue Art des Gottesdienſtes einzuführen, die mit Zeichen und groſſen Wundern beſtätiget worden, und daß er zu dem Ende von Anfang bey GOtt, ja im Schoos dieſes ſeines himliſchen Vaters geweſen, Joh. 3, 2. 1, 18. Wenn ausdrücklich von ihm geſaget wird, **daß er der Mittler eines neuen Teſtamentes in ſeinem Blut ſey, zur Erlöſung von den Uebertretungen unter dem erſten Bunde; und gleichwie Moſes, als der Knecht, in ſeinem ganzen Hauſe treu geweſen, zum Zeugniß der Dinge, die nachher geſprochen werden ſollen; ſo ſey er auch, der Sohn, demjenigen treu, der ihn eingeſetzet, der auch gröſſerer Ehre werth ſey, als Moſes, nachdem der eine gröſſere Ehre am Hauſe hat, der es bereitet, denn das Haus**, Hebr. 3, 2. Wenn, ſage ich, dieſes alles von Chriſto geſaget wird, und in ihm erfüllet worden, ſo iſt offenbar, daß die Hauptlineamenten dieſer prophetiſchen

Beſchrei-

Beſchreibung, die wir hier in ihrem wahren und vornemſten Verſtande betrachtet, ſich in demjenigen vereinigen, der da iſt das Ebenbild des himliſchen Vaters, in welchem alle Schätze der Erkäntniß und Weisheit verborgen liegen, Coloſſ. 2, 3.

§. 147.

Was Balack bey der Beruffung Bileams für Abſichten gehabt.

Jedoch wir wenden uns nun wieder zum Bileam. Wir mögen hiervon denken was wir wollen, ſo iſt gewiß, daß einige der weiſeſten Nationen unter den Heiden ſehr groſſe und hohe Vorſtellungen von der Macht ihrer Propheten gehabt, und geglaubet, daß ſie Leute wären, die bey ihren Göttern in ganz beſondern Gnaden geſtanden, die auch allezeit geneigt geweſen, ſie zu hören, und entweder ihre Flüche oder Segensſprüche zu beſtätigen. Die Flüche ſolcher Leute wurden, wie uns **Plutarchus** unterweiſet r), unter den Römern für ſo kräftig gehalten, daß derjenige, über welchen ſie geſprochen worden, ihren Wirkungen unmöglich entgehen können *). Daher müſſen wir uns nicht wundern, daß dieſer Gewonheit zu folge, **Balack** den Bileam fordern läſſet, daß er kommen, und über die Iſraeliten um ſeinet willen den Fluch ſprechen ſoll; indem er ſich von ihm die Vorſtellung machte, daß derjenige, den er ſegne, geſegnet ſey, und den er verfluche, auch verfluchet ſey, 4 Moſ. 22, 6.

*) Die Römer waren der Meinung, daß ſie vermittelſt einer gewiſſen Fluchformul Thürme und Mauren niederreiſſen und ganze feindliche Heere zur Erde ſtrecken könten. Was dieſes aber für eine Formul geweſen, deren ſie ſich in einem ſolchen Fall bedienet, das hat uns **Macrobius** ſ) mit folgendem Aufſatz aufgehoben: Dis Pater, ſive Jovis mavis, ſive quo alio nomine fas eſt nominare; ut omnem illam Urbem, Exercitumque, quem ego me ſentio dicere, Fuga, Formidine, Terrore compleatis; quique adverſus Legiones

r) **Plutarchus** in vita Craſſi p. 555.
ſ) **Macrobius** Saturnal. lib. 3. c. 9.

giones, Exercitumque noſtrum, Arma, Telaque ferunt, uti vos eos Exercitus, eos Hoſtes, eosque Homines, Urbes, Agrosque eorum, & qui in illis Locis, Regionibus, Agris, Urbibusque habitant, abducatis, Lumine ſupremo privetis: Exercitibusque Hoſtium, Urbes, Agroſque eorum, quos me ſentio dicere, uti vos eas Urbes, Agrosque, Capita, Aetatesque eorum Devotas, Conſecratasque habeatis, illis Legibus, quibus quandoque ſunt maxime Hoſtes devoti: Eosque ego Vicarios, pro me, Fide, Magiſtratuque meo, & Populo Romano, Exercitibus, Legionibusque noſtris, do, devoveo, ut me, meamque Fidem, Imperiumque, Legiones, Exercitumque noſtrum, qui in his Rebus gerundis ſunt, bene ſalvos ſinatis eſſe. Si hæc ita facitis, ut ego ſciam, ſentiam, intelligamque, tum quisquis votum hoc facit, recte factum eſto, Ovibus atris tribus, Tellus Mater, Teque Jupiter, obteſtor.

§. 148.

f. Gottloſigkeit Bileams und GOttes regierende Weisheit.

Ob nun wol **Balack** nach den herſchenden Vorurtheilen ſeiner Zeit gehandelt, als er den **Bileam** herzuruffen laſſen; ſo hatte doch GOtt gerechte Urſachen, über ihn zornig zu ſeyn. Er hatte GOtt einmal gefraget, ob er hingehen und den Iſraeliten fluchen ſolte, und auf ſeine Anfrage hatte er eine ganz deutliche Antwort erhalten, daß er dieſes nicht thun ſolte. **Du ſolſt dem Volk nicht fluchen, denn ſie ſind geſegnet.** Dieſe letzte Urſache aber behielt er für ſich allein. Denn hätte er den Abgeſandten Balacks gleich anfänglich geſaget, daß die Iſraeliten von GOtt geſegnet wären; ſo würden ſie ihm ohne Zweifel nicht weiter angelegen haben, mit ihnen zu reiſen. Aber ſein Geldgeiz lies ihm keine Ruhe; die reichen Geſchenke und Verſprechungen, ſo die Abgeſandten zum andernmal mit ſich brachten, fiengen an bey ihm ſo kräftig zu wirken, daß er alle Ehrerbietung gegen die göttliche Majeſtät aus den Augen ſetzte, und es wagete, GOtt noch einmal zu fragen. Bey dieſer Gelegenheit

Gelegenheit erzählt nun der heilige Geſchichtſchreiber den Vorfall folgendergeſtalt: Und GOtt kam zu Bileam des Nachts, und ſprach zu ihm: Wenn die Männer kommen, dich zu ruffen, ſo ſtehe auf und gehe mit ihnen. Und Bileam ſtund auf des Morgens, und ſattlete ſeine Eſelin, und gieng mit den Fürſten der Moabiter, und GOtt ward zornig über ihn, 4 Moſ. 22, 20. u. f. Wie? möchte man denken, zürnet denn GOtt deswegen mit ihm, daß er gethan, was er ihm befohlen? So geben freilich unſere Ueberſetzer die Worte †); wenn man aber den hebräiſchen Text anſiehet, ſo fält dieſe anſcheinende Ungereimtheit gänzlich weg. Denn dieſer meldet uns, daß GOttes Zorn nicht deswegen über ihn entbrant, daß er hingegangen, ſondern weil er von ſelbſt hingegangen, das iſt, ohne die Ankunft der Abgeſandten Balacks zu erwarten, daß ſie ihn am Morgen abforderten. Vorher hatte er ihnen geſaget, daß ein ganzes Haus voll Silber und Gold ihn nicht würde reitzen können, etwas zu thun, das wider GOttes Willen ſey; und durch dieſes hochtrabende Geſchwätz mochten ſie wol bewogen worden ſeyn zu glauben, daß das Anerbieten ihres Herrn verachtet worden, mochten auch wol den Entſchluß gefaſſet haben, ohne ihn an dem nächſtbevorſtehenden Morgen abzureiſen. Aber ſein Herz war dergeſtalt mit Reiſegedanken angefüllet, daß er ihren abermaligen Beruf nicht abwarten wolte. Er ſtand alſo des Morgens ſehr frühe auf und gieng zu ihnen, worin er gerade wider GOttes Befehl handelte; und das war auch die Urſache, warum GOtt ſeinen Engel ſendete, der ihm feindlich in den Weg treten muſte. Inzwiſchen geſtattete ihm GOtt durch den Mund des Engels, daß er mit zu Balack gehen ſolte; weil er wohl vorherſahe, daß

†) Schukfort Connection Vol. 3. lib. 12.

daß dieſe Reiſe zu ſeiner Beſchämung, und zur Offenbarung der Ehre ſeines Volks gereichen würde. Denn obwol nichts als Bosheit in dem Herzen des Propheten anzutreffen, und er völlig entſchloſſen war, den Jſraeliten alles mögliche Unglück *zuzufügen;* ſo wuſte doch GOtt durch ſeine alles regierende Kraft ſeine Worte dergeſtalt zu lenken, daß ſie, bey einem jeglichen erneuerten Verſuch zu fluchen, zu lauter herlichen Segensworten wurden. Hätte GOtt dem Propheten die Reiſe nicht unterſaget, als er zum erſtenmal um Erlaubniß dazu anhielte, ſo hätte er ſeinen Abſcheu an dem gottloſen Vorſatz Balacks nicht geoffenbaret. Hätte er ihm aber, bey fortgeſetztem Anhalten, nicht geſtattet mitzureiſen, ſo hätte er weder die Thorheit und Unſinnigkeit dieſes Bileams, noch auch die Schwachheit ſeiner Zauberkünſte ſo kräftig und thätig an den Tag legen können. Jn derjenigen weiſen Methode aber, die er erwählete, machte er die Abſichten des boshaftigen zu ſchanden, und richtete es ſo ein, daß der Zorn der Menſchen ihn preiſen muſte. Er hat uns dadurch gelehret, daß weder liſtige und durchtriebene Anſchläge, noch auch Zauberkünſte was ausrichten können, wo er den Menſchen ſeines Schutzes würdiget. Zugleich hat er uns dieſe Lehre hinterlaſſen, daß, wenn die Menſchen thörigt ſind, und nur nach ihrem eigenen Willen handeln, ſo, daß ſie nur ihren eigenen Wegen nachgehen, ohnerachtet ihnen allerhand Hinderniſſe in den Weg geleget und allerhand Warnungen gegeben werden, daß, ſage ich, GOtt alsdann dieſelben dem tichten und trachten ihres Herzens überläſſet, darin ſie denn gemeiniglich am Ende ihren Untergang und Verderben finden.

§. 149.

9. Wie Bileams Eſelin geredet.

Es kan nicht geleugnet werden, daß GOtt dem Bileam verſchiedene Erinnerungen gegeben, die den

Zweck gehabt, ihn zu warnen, daß er nicht, wie er ſichs einmal in den Kopf geſetzet, ſeinem Geitz nachhängen möchte. Da er ihm unterſagte, daß er nicht mitgehen ſolte, als die Fürſten der Moabiter zum erſtenmal zu ihm kamen; da er ihm einen Engel auf der Straſſe entgegen ſchickte, der ihn wegen ſeines voreiligen Verfahrens beſtraffen muſte, und da endlich nach ſeiner Ankunft bey Balack, durch die überwiegende Kraft GOttes ſeine Worte ganz anders ausfielen, und er zu drey verſchiedenen malen ganz was anders reden muſte, als er ſich eigentlich vorgeſetzet hatte; ſo waren das lauter hinlängliche Erinnerungen, daß ſein Weg nicht recht ſey vor GOtt. Vor allen andern aber war die vernehmliche Sprache ſeiner Eſelin ein ſolcher Zufall, der einen jeglichen vernünftigen und weiter denkenden Menſchen bewogen haben würde, von ſeinem Vorſatz abzuſtehen. Es iſt an dem, daß dieſes ein ganz beſonders merkwürdiger Vorfal iſt, ſo daß ſelbſt jüdiſche Lehrer dabey geſtutzet, ohnerachtet ſie in andern Fällen ihre ſtarke Neigung zum wunderbaren deutlich genung verrathen haben. **Philo** hat in ſeiner Lebensbeſchreibung Moſis dieſen Umſtand mit Stillſchweigen übergangen; und **Maimonides** giebt vor, daß dieſes dem Bileam nur in einem prophetiſchen Geſichte alſo erſchienen ſey [u]). Ein vom Geiſt GOttes aber erleuchteter und getriebener Schriftſteller verſichert uns, daß ſich dieſe Begebenheit ſo zugetragen habe, wie ſie **Moſes** erzählet hat. Moſes ſagt: **Der HErr öfnete der Eſelin den Mund, und ſie ſprach zu Bileam. Petrus** aber ſchreibet, daß **die Eſelin, die mit menſchlicher Stimme geſprochen, die Unſinnigkeit des Propheten geſtraffet.** Eine menſchliche Stimme wurde aus dem Munde der Eſelin gehöret; es iſt aber nicht zu vermuthen

u) **Maimonides** More Nevoch. p. 2. c. 24.

muthen, daß ſie vermittelſt derſelben ihre eigenen Meinungen vorgetragen habe. Ihre Zunge wurde auf eine wunderbare Art beweget, jedoch nicht durch ihre eigene Kraft, und ſie redete dasjenige, was ihr zu reden war gegeben worden, ohne irgend eine Verbindung zwiſchen ihren Worten und Meinungen, und ohne, daß ſie ſelbſt die Worte verſtanden, ſo ſie bey dieſer Gelegenheit geredet. Das ſcheinet die wahre Beſchaffenheit dieſer Begebenheit geweſen zu ſeyn; und es wird hoffentlich die ſtrengeſte Philoſophie nicht ableugnen, daß GOtt eben ſo vermögend ſey, ſolche Creaturen, denen es von Natur an Vernunft fehlet, vernehmliche und vernünftige Worte reden zu laſſen, als ein Muſicus durch verſchiedene Berührungen eines muſicaliſchen Inſtrumentes die mannigfaltigen Noten auszudrücken vermag.

§. 150.

Warum dem Bileam dieſes nicht befremdlich vorgekommen.

Es ſcheinet freylich etwas befremdliches zu ſeyn, daß der Bileam gar keine Art der Bewunderung an ſich ſpüren läſſet, als er ſeine Eſelin wie einen andern Menſchen reden hörete. Es antworten aber einige darauf *): daß Bileam vielleicht die Lehre von der Seelenwanderung geglaubet, (die wenigſtens im Orient gar ſehr ausgebreitet geweſen,) und daß er eben daher in keine Bewunderung gerathen können, als er ein unvernünftiges Thier reden hören. Dahingegen nehmen andere an y), daß er wegen der vermeinten Widerſpenſtigkeit ſeines Thieres, das ihm ſeinen Fuß geklemmet, in ſolcher Wuth und Raſerey geweſen, daß er jetzo auf alle andere Dinge nicht gedacht; wiewol die Kürze, in welche hier Moſes alles gefaſſet hat, vermuthen läſſet, daß er manche Umſtände mit Still-
ſchweigen

x) Clericus Comment. in Num. 23.
y) Patrik Comment. in h. l.

ſchweigen übergangen, welche, wenn ſie angeführet worden wären, ſo wol dieſe als verſchiedene andere Schwierigkeiten würden heben können, die man ſich bey dieſer Gelegenheit vorſtellen kan; und wir würden in den Stand geſetzet worden ſeyn, manches viel beſſer und hinlänglicher zu beantworten. Denn ob wir wol keinen hinlänglichen Grund anzeigen können, warum GOtt eben dieſes Wunderwerk gethan, wer will denn deswegen den Schluß daraus machen, daß es nie geſchehen ſey? Die Nachrichten, die wir von den allerälteſten Zeiten haben, ſind durchgängig ſehr kurz, und wir können kein ſicheres Urtheil fällen, welches die herſchenden Meinungen zu der Zeit geweſen, da Bileam gelebet. Die Rathſchlüſſe GOttes ſind überdis von groſſer, ja unerforſchlicher Tieffe, und es kan ein Menſch nicht dergeſtalt in dieſelbe eindringen, daß er allezeit ſolte erkennen können, was ihm gezieme zu thun oder nicht zu thun. Inzwiſchen ſcheinet es, als ob es ihm bey dieſer Gelegenheit geziemet, einer Eſelin das Vermögen zu reden beyzulegen, damit er die Moabitiſchen Fürſten, die vermuthlich in der Geſelſchaft Bileams geweſen, dadurch überzeuget werden möchten, wie es ihm ſo gar was leichtes ſey, da er den Mund dieſes dummen Thieres aufgethan, den Mund ſeines Beſitzers und Eigenthümers zu verſchlieſſen, oder ſeine Worte dergeſtalt zu regieren, wie ſie zu Erreichung ſeiner Abſichten gereichten. Und wie ſchwach war überdis der Mann, den ſie ſich zur Ausführung eines ſo wichtigen Werks gewählet und auf den ſie ihr Vertrauen geſetzet hatten, indem derſelbe mit allen ſeinen Flüchen und Verwünſchungen ein armes Thier nicht zwingen konte, vielweniger ein ſolches Volk, das unter einer ſo unmittelbaren Beſchirmung GOttes ſtand. Die Schrift ſagt

uns, daß er nach ſeiner fruchtloſen Unternehmung mit Balack wieder in ſein Land zurück gereiſet, 4 Moſ. 24, 14. 25. Es kan alſo gar wohl ſeyn, daß er nach Meſopotamien zurück gezogen; als er aber von dem erwünſchten Erfolg gehöret, der aus *ſeinem ſchädlichen* Rath gegen die Iſraeliten entſtanden, und *wie* viele tauſend derſelben darüber umgekommen, ſo machte er ſich vermuthlich wieder auf und reiſete zu den Midianitern, in Hofnung, daß ihm ſeine geleiſteten Verdienſte recht reichlich vergolten werden würden. Oder es kan auch ſeyn, daß nach erfolgter Kriegsankündigung, die Midianiter ihn wieder ruffen laſſen, er aber um ſo viel geneigter geweſen, ihnen zu folgen, weil er ſich nun die Vorſtellung gemachet, daß er den Iſraeliten deſto leichter würde fluchen können, weil ſie von dem wahren Gottesdienſt abgefallen, und ſich mit Abgötterey beflecket, und er glaubete, daß ihr GOtt ſie nimmermehr ſegnen würde, ſo lange als ſie in dieſem Greuel lebeten. Es kan daher gar wol ſeyn, daß er ſie in dieſer Meinung zu einem Treffen gegen die Iſraeliten angeführet, in welchem er ein Opfer ſeiner eigenen Staatsklugheit werden müſſen *).

*) R. Es iſt hiemit noch zu vergleichen Jurieu Hiſtoire critique des dogmes & des cultes, der p. 32 - 39. gezeiget hat, daß Bileam weder ein Zauberer noch ein falſcher Prophet geweſen, ſondern nur ein laſterhafter Menſch, der zur Unterhaltung ſeines Geitzes alles gewaget; ingleichen D. Rambachs Kirchenhiſtorie des Alten Teſtaments, alwo auch die Weiſſagungen Bileams ſehr wohl zergliedert worden ſind.

§. 151.

10. Was GOttes Eid- Es iſt eine klägliche Verkehrung des Verſtandes heiliger Schrift, wenn GOtt in der Herablaſſung zu unſerer

unſerer Fähigkeit, menſchliche Worte und Redensarten gebrauchet, daß man ſolche Herablaſſung nicht nur als eine Unbeqvemlichkeit betrachtet, ſondern wol noch dazu die Erklärung davon machet, als ob dieſelbe den Volkommenheiten der göttlichen Natur nachtheilig ſey. Die Schrift ſagt zwar, daß GOtt geſchworen habe in ſeinem Zorn; aber wer hätte denken ſollen, daß dieſer Ausdruck einer ſo üblen Deutung würde unterworfen worden ſeyn, als ob es allen natürlichen Begriffen zuwider wäre, die wir von GOtt haben z? Derjenige, der den Zweck und die Abſicht eines Eides betrachtet, wird geſtehen müſſen, daß er eine feierliche Beſtätigung ſey, die ſo ſtark und verbindlich abgefaſſet worden, als es nur möglich iſt, um bey andern Glauben und Vertrauen zu erwecken, oder dasjenige, was beſtätiget worden, auſſer allen Zweifel zu ſetzen. Wenn Menſchen ſchwören, ſo kan ihr Eidſchwur durch nichts ſo ſtark und verbindlich gemachet werden, als wenn ſie GOtt als einen Zeugen und Rächer anruffen. Alſo auch, wenn von GOtt geſaget wird, daß er ſchwöre, ſo müſſen wir zum voraus ſetzen, daß er ſeine Beſtätigung ſo ſtark und verbindlich mache, als nur möglich iſt, oder als zureichend und beqvem iſt, das höchſte Vertrauen auf ſeine Offenbarung zu ſetzen; welches nicht durch Anruffung eines gröſſern geſchehen kan, (denn das iſt nicht in ſeiner Macht, wie wir wohl ſagen mögen,) ſondern wenn er ſich zu uns herabläſſet, und nach menſchlicher Art ſchwöret, nur mit ſolchen Aenderungen, als der Fall erfordert. Wenn alſo GOtt ſchwöret bey ſich ſelbſt, 1 Moſ. 22, 16. oder bey ſeinem groſſen Namen, Jerem. 44, 26. oder bey ſeinem Leben, Jer. 51, 14. oder bey ſeiner rechten Hand, Jeſ. 62, 8. oder bey ſeiner Heiligkeit, Amos 4, 2. oder bey ſeiner

ſchwur im Zorn, auf ſich habe.

z) Tindal Chriſtianity as old as the creation p. 250.

ſeiner Warheit, Pſ. 89, 49. oder bey ſeiner Majeſtät, Amos 8, 7. oder bey einer andern ſeiner Volkommenheiten, ſo hat dieſes alles keine andere Bedeutung, *als* daß er damit anzeigen will, daß dasjenige, was er bezeuget, eben ſo gewiß ſey, und daß man ſich ſo ſicher darauf verlaſſen könne, als gewiß und unveränderlich ſein Weſen ſelbſt ſamt ſeinen Eigenſchaften iſt. Das, ſage ich, iſts alles, was in einem Eidſchwur GOttes lieget; und es wird von GOtt geſaget, daß er hierin die Sprache der Menſchen rede, weil der Eid unter Menſchen billig als etwas ehrwürdiges und fürchterliches angeſehen wird, und das daher ſehr beqvem iſt, einen tiefen Eindruck im menſchlichen Herzen zu erwecken, als wenn es bloshin als wahr bekräftiget wird. So ſchreibet auch die heilige Schrift GOtt dem HErrn Hände, Augen, Ohren und Füſſe zu; die Abſicht dabey aber iſt nicht dieſe, als ob ſie uns lehren wolle, daß er in eigentlichem Verſtande dergleichen Glieder habe; ſondern es ſoll nur angezeiget werden, daß er ein Vermögen beſitze, alle diejenigen Handlungen zu verrichten, dazu ſie dem Menſchen dienen müſſen. Auf gleiche Art iſt es zu verſtehen, wenn die heilige Schrift GOtt unter menſchlichen Leidenſchaften abbildet, die wir bey uns ſelbſt fühlen, wenn wir entweder zornig oder vergnügt ſind, wenn wir entweder zur Zärtlichkeit und Vergnügen, oder zum Zorn und Rache gereitzet werden. Wer vernünftig denket, wird ſich von GOtt nicht vorſtellen, daß dergleichen abwechſelnde Leidenſchaften bey ihm zu finden ſind; ſondern es wird nur ſo viel gemeinet, daß GOtt den Gottloſen ſo gewiß ſtraffen wolle, als ob ſein Herz mit Zorn und Rache erfüllet wäre; und daß er den Frommen hingegen ſo gewogen ſey, und ſie belohnen wolle, ſo gewiß wir ſo gegen diejenigen geſinnet ſind, die wir lieben. Es geſchicht alſo nur vergleichungsweiſe, wenn unſerm GOtt

menſch-

menſchliche Leidenſchaften zugeſchrieben werden; und wenn es ihm wohlgefällig iſt, ſich in der Beſchreibung ſeiner Natur nach unſerer Faſſung zu richten, ſo ſollen wir, ſtatt darüber auf eine ungebürliche Art zu critiſiren, uns für ſeine Herablaſſung dankbar beweiſen, und ſeine Worte in einem ſeiner Majeſtät gemäſſen Verſtande auslegen *).

*) R. Es iſt dieſe Materie von dem vortreflichen Glaßius in ſeiner philologia ſacra recht erſchöpfet worden, als in welcher p. m. 1116. u. f. eine weitläuftige Abhandlung de ανθρωποπαθειας befindlich iſt, welche überzeugend lehret, daß in dergleichen Herablaſſung GOttes gar nichts verkleinerliches oder ungereimtes anzutreffen ſey. Man kan dieſe Abhandlung allen gelehrten Leſern anpreiſen; ſie werden gewiß nicht ohne Unterricht, und ohne mehrere Einſichten in die Schönheit der heiligen Schrift, gelaſſen werden.

§. 152.

Ausrottung der Cananiter beſtehet mit der göttlichen Gerechtigkeit.

Es kan zwar nicht geleugnet werden, daß die gänzliche Ausrottung der Cananiter etwas hartes an ſich habe, das ſich nicht ſogleich mit den vielfältigen Verſicherungen von ſeiner Gnade, Barmherzigkeit und Langmüthigkeit will zuſammen reimen laſſen; es muß aber auch auf der andern Seite in Betrachtung gezogen werden, daß, wie er ein GOtt voll Gelindigkeit und Gütigkeit gegen diejenigen iſt, die ſich bemühen, ihm wohlgefällig zu werden, er alſo auch für gut gefunden, mit eben dieſen Lippen ſich zu erklären, daß er den Gottloſen nicht für unſchuldig halten wolle, 4 Moſ. 14, 18. Laſſet uns daher das Verhältniß zwiſchen GOtt und dieſen Cananitiſchen Völkern betrachten, als die Iſraeliten dieſelben aus dem bisherigen Beſitz ihres Landes verſtoſſen ſolten. Es iſt ganz unſtreitig, daß dieſe Völker anfänglich den wahren Gottesdienſt unter ſich gehabt, und daß ihre erſten Vorfahren Sorge getragen, richtige Vorſtellungen von GOtt und von

der Art ihm zu dienen, hinter ſich zu laſſen. Nichts-deſtoweniger finden wir, daß in den Tagen Moſis ihre Begriffe von GOtt ſo verderbet, und allerley Arten der Abgötterey ſo öffentlich eingeführet und in Uebung geweſen, daß deswegen geſagt wird, es ſey das Land davon verunreiniget geweſen, und daß die Einwohner von demſelben, als von einem mit ungeſunden Speiſen überladenen Magen, ausgeſpien worden, 3 Moſ. 18, 28. Bey der Ankündigung des wider ſie gefaſſeten Urtheils: **Ihr ſolt ſie ſchlagen und gänzlich vertilgen, und nichts übrig bleiben laſſen, das Odem ſchöpfet,** 5 Moſ. 7, 2. 20, 16. führet GOtt auch beſondere Umſtände an, die zugleich als Urſachen ſeiner Strengigkeit angeſehen werden können. **Ihr ſolt ihre Altäre zerſtören und ihre Bildſäulen niederreiſſen; ihr ſolt ihre Hayne umhauen, und ihre Götzenbilder mit Feuer verbrennen,** 5 Moſ. 7, 5. nemlich das Bild des **Chamos**, des **Peor**, des **Moloch** und anderer abſcheulichen Götzen mehr, denen ſie menſchliche Opfer brachten, und ihnen zu Ehren **ihren Saamen durchs Feuer gehen laſſen,** 3 Moſ. 18, 21. Ihre Abgötterey war dabey eben ſo greulich und ärgerlich als ihre Sitten: indem Abgötterey, allerley Arten viehiſcher Lüſte, Blutſchande und Unreinigkeit unter ihnen öffentlich ausgeübet wurden, und ſie einen Gefallen an denen hatten, die dieſe Greuel übeten, Röm. 1, 21. Inſonderheit hatten die Midianitiſchen Weiber durch die dargebotene Schändung ihrer Leiber, um auf die Weiſe die jungen Iſraelitiſchen Männer in die Abgötterey zu verwickeln, unwiderſprechliche Beweiſe abgeleget, welchen hohen Grad ihre Bosheit erreichet, und wie unmöglich es ſey, ein Volk, das GOtt aus allen Völkern in der Welt zu ſeinem beſondern Eigenthum erwählet, in ſeiner Unſchuld und Reinigkeit zu erhalten, wenn dieſe und dergleichen Verführer unter

ter ihnen gedultet würden. Daher führete nun GOtt dieſes als eine neue Urſache ihrer beſchloſſenen Vertilgung an: Sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß ſie andern Göttern dienen; ſo wird denn des HErrn Zorn ergrimmen über euch, und euch bald vertilgen. Denn du biſt ein heilig Volk GOtt, deinem HErrn. Dich hat GOtt, dein HErr, erwählet zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern auf Erden ‚ ‚ darum ſolſt du ihrer nicht ſchonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir ein Strick ſeyn. Deine Augen ſollen ihrer nicht ſchonen, und ſolſt kein Mitleiden mit ihnen haben, daß ſie dich nicht von mir abwendig machen, andern Göttern zu dienen, 5 Moſ. 7, 6. 16. vergl. 2 Moſ. 23, 33. Wenn nun entweder die unabänderliche Bosheit eines Volks, oder die Gefahr, daß andere durch ihre Reitzungen und böſes Exempel verführet werden möchten, bey GOtt als eine hinlängliche Urſache angeſehen werden muß, (ſo wie dieſelbe in allen bürgerlichen Regierungen zureichend iſt, ſchädliche Glieder von der bürgerlichen Geſelſchaft auszurotten,) ein Volk zu vertilgen, das ſich ſeine höchſte Ungnade zugezogen; ſo können die Iſraeliten, als welche nur Werkzeuge in GOttes Hand gewesen, wegen der Volſtreckung dieſes Befehls des almächtigen GOttes eben ſo wenig getadelt oder verdammet werden, als derjenige in der Welt verdammet wird, der einen Uebelthäter auf Befehl der Obrigkeit tödtet und die gebürende Strafe an ihm volziehet. Und ob wol der Uebelthäter einwenden kan, daß er demjenigen, der ihn entweder gegriffen oder das Urtheil an ihm volſtrecket, nie was zu Leide gethan; ſo wird doch ſeine Einwendung bey der Obrigkeit nicht das geringſte Gewicht haben, wenn ſie einen ihrer Bedienten auffordert, dasjenige zu thun, was ihr anbefohlen worden.

Man laſſe nur dem allerhöchſten Richter Himmels und der Erden ſo viel Recht, als ſeinen Deputirten auf Erden und einem ieglichen Gericht zugeſtanden wird, das zur Beförderung des algemeinen Beſtens bemächtiget iſt; ſo wird wird man auch gewiß erkennen, daß die Iſraeliten eben ſo viel Recht gehabt, die Cananiter zu vertilgen, als ein obrigkeitlicher Diener berechtiget iſt, die von der Obrigkeit geſetzte Straffe zu volſtrecken. Es iſt zwar an dem, daß in Anſehung der unſchuldigen Kinder, die dieſer algemeinen Hinrichtung mit unterworfen worden, noch eine Einwendung gemachet werden könne; wir müſſen uns aber auch alsdann erinnern, daß, wie das Leben aller Menſchen in der Hand GOttes ſtehet, der ihnen daſſelbe gegeben hat, alſo er auch daſſelbe wieder zurück fordern könne, wenn und auf was Weiſe es ihm beliebig iſt. Und wir können eben ſo wenig mit der göttlichen Vorſehung rechten, wenn ſie einen mit Peſtilenz, Hungersnoth, und Waſſerfluthen gerüſteten Engel ſchicket, der durch dieſe Gerichte alte und junge hinreiſſet; als wir die Hebräer deswegen hart beurtheilen dürfen, da ſie Werkzeuge in der Hand GOttes geweſen, ſolche Völker hinzurichten, welche die göttliche Gerechtigkeit und Weisheit aus guten Urſachen zum Untergang beſtimmet hatte.

§. 153.

12. Die Juden haben andern Völkern nicht ſchlechterdings ihre Gemeinſchaft verſaget.

Es iſt wahr, daß die Juden beſondere Lebensregeln, und ſolche Gewonheiten gehabt, die ihnen ganz beſonders eigen geweſen; und wegen der ſtrengen Beobachtung derſelben erweckten ſie unter andern Völkern den Begrif von ſich, daß ſie ein eigenſinniges und ungeſelſchaftliches Volk wären, das gegen alle andere einen unverſönlichen Haß hegete, und alle bürgerliche Geſelſchaft und Gemeinſchaft mit andern Menſchen verabſcheuete. So hat Manetho, wie Grotius denſelben

ſelben angeführet hat [a]), den Juden dieſes gar ſehr zur Laſt geleget, daß ſie mit keinem einzigen Menſchen ſich in Unterhandlung und Freundſchaft eingelaſſen, der nicht ihrer Religion beygetreten. Tacitus ſagt von ihnen, daß, ob ſie wol mit ihres gleichen höflich und leutſelig genung umgiengen, ſie dennoch die Fremden mit der Wuth der unverſöhnlichſten Feinde verfolgeten. Und, damit wir nicht mehrere namhaft machen, Diodorus Siculus hat erzählet, daß die Juden das einzige Volk in der Welt geweſen, welches mit fremden und auswärtigen weder Freundſchaft noch Handel und Wandel gepflogen; ja, daß ſie alle andere Völker für ihre Feinde gehalten. Allein alle dieſe Leute ſind ganz unrecht berichtet geweſen; indem das Geſetz Moſis ausdrücklich befohlen, daß diejenigen, die unter demſelben geſtanden, gegen jederman Liebe und Gütigkeit beweiſen, daß ſie nicht nur ihre nächſten Verwandten, ſondern auch den Fremden lieben, und ihn auf keinerley Weiſe drängen oder unrecht thun ſolten, und zwar aus dieſem Grunde, weil ſie ehedem auch Fremdlinge in Egypten geweſen, 5 Moſ. 10, 19. 2 Moſ. 22, 21. Daher hat uns Joſephus gemeldet [b]), daß, obwol ihr Geſetzgeber diejenigen nicht zulaſſen wollen, die nur zufälliger Weiſe zu ihren feierlichen Religionsübungen gekommen, ſo hätte er doch folgende Stücke ihnen anbefohlen, und dieſelben als was weſentliches ſeinem Geſetz einverleibet, nemlich einem ieglichen mit Feuer, Waſſer und Lebensmitteln, dem es daran gefehlet, auszuhelfen, und dem reiſenden die rechte Straſſe zu zeigen; welches derjenigen Vorſtellung gerade widerſpricht, die der Römiſche Satyrenſchreiber von ihnen zu machen für gut gefunden hat [c]):

a) Grotius annotat. ad Deuteron. 7.
b) Joſephus contra Appion. lib. 2.
c) Juvenalis Satyra XIV.

Non monſtrare vias eadem niſi ſacra colenti,
Quæſitum ad fontem ſolos deducere verpos.

Wenn wir überdis die Gewonheit der erſten Stifter des jüdiſchen Volks anſehen, ſo werden wir finden, daß Abraham ein Bündniß mit Abimelech, dem Könige von Gerar, zu Berſeba geſchloſſen, und daß er ſelbſt den gottloſen Sodomitern Beyſtand geleiſtet, als er geſehen, daß ſie auf eine widerrechtliche Art von ihren Feinden überfallen worden, 1 Moſ. 21, 22. Wir leſen, daß Iſaac mit eben dieſem Könige, oder wenigſtens mit einem, der eben dieſen Namen geführet, einen Bund aufgerichtet; und von Jacob wiſſen wir, daß er mit Laban, ſeinem Schwiegervater, einen Contract aufgerichtet. Wir können uns auch nicht vorſtellen, daß die Einführung des jüdiſchen Geſetzes desfals eine Aenderung nach ſich gezogen, oder den Juden einen Zwang aufgeleget, mit keinem auswärtigen Volk einen Tractat oder Bündniß aufzurichten, das zum Beſten der menſchlichen Geſelſchaft gereichet. Denn, wäre es ſo gemeinet geweſen, ſo würde ganz unbegreiflich ſeyn, wie David und Salomo es wagen dürfen, ein Bündniß mit Hiram, dem Könige zu Tyrus, aufzurichten, ohne dadurch GOtt gröblich zu beleidigen; welches leztere ſo wenig geſchehen, daß vielmehr Salomo, wie der heilige Geſchichtſchreiber 1 Kön. 5, 12. ſagt, von derjenigen Weisheit, die er von GOtt empfangen, geleitet worden, als er dieſes Bündniß mit einem heidniſchen Regenten aufgerichtet. Wenn wir alſo diejenigen Völker ausnehmen, die auf GOttes Befehl durch die Iſraeliten, gleich bey ihrem Eingang ins Land Canaan, hingeopfert werden ſolten, wie auch nachher andere Könige und Völker, gegen welche GOtt ſeine Propheten geſendet, und denen er um ihrer abſcheulichen Gottloſigkeiten willen den Untergang ankündigen laſſen; ſo war den Juden mit keinem einzigen Volk

der

der bürgerliche Umgang und Gemeinſchaft unterſaget. Vielmehr ſind ſie öfters zur Gütigkeit und Gaſtfreyheit ſowol gegen die Fremden als auch gegen andere ermuntert worden, damit alle Welt ſehen möchte, wie Joſephus [d]) den Salomon bey Einweihung des Tempels redend eingeführet hat, daß die Juden nicht ſo unmenſchlich geweſen, daß ſie den Fremden die algemeinen Güter des Urhebers und der Qvelle unſerer Glückſeligkeit hätten mißgönnen ſollen. Ich getraue mir auch ganz getroſt zu behaupten, daß die Hebräer eben deswegen ſo oft daran erinnert worden, daß ſie Knechte und Fremdlinge in Egypten geweſen, damit ſie durch ihre Gaſtfreyheit und algemeine Menſchenliebe denjenigen zu Hülfe kommen möchten, die mit ihnen in gleichen Umſtänden wären; damit ſie, wie der Prophet geredet hat, den Hungrigen ihr Herz finden laſſen, die elende Seele ſättigen und ins Haus führen, den nackenden kleiden, und ſich nicht von ihrem Fleiſch entziehen möchten, Jeſ. 58, 7. 10. Aus dem Grunde werden ſie auch durch eben dieſen Propheten erinnert, den Fels anzuſchauen, davon ſie gehauen worden, und des Brunnen Gruft, daraus ſie gegraben worden; Abraham anzuſchauen, ihren Vater, und Sara, von welcher ſie geboren worden, Jeſ. 51, 1. 2. damit die glückſelige Veränderung ihrer Umſtände bey ihnen eine tägliche Dankbarkeit gegen ihren groſſen Wohlthäter erwecken, zugleich aber auch die Erinnerung ihrer ehemaligen Dunkelheit ſie in der Demuth erhalten möchte.

§. 154.

Dieſe Worte ſind ein Theil derjenigen Ermahnung, die Moſes an die Iſraeliten ergehen läſſet, daß ſie

13. Warum die Schlangen den

d) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 8. c. 2.

Iſraeliten nicht eher geſchadet,

ſie gedenken ſolten des Weges, den ſie der HErr, ihr GOtt, geleitet dieſe vierzig Jahre in der Wüſte, auf daß er ſie demüthigte und verſuchte: damit kund würde, was in ihren Herzen wäre, und ob ſie ſeine Gebot halten würden, oder nicht, 5 Moſ. 8, 2. Derjenige nun, der die Schlangen, die in dieſer Wüſte in ſo groſſer Menge anzutreffen waren, zurücke gehalten, daß ſie den Hebräern keinen Schaden zugefüget, war unſtreitig kein anderer, als der allerhöchſte HErr, der in der Wolkenſeule wohnete, der das Lager der Iſraeliten auf ihrem Marſch bedeckte, und alle ſchädliche Creaturen von ihnen entfernete. Verſchiedene gelehrte Männer ſind der Meinung [e]), daß die Schlangen, welche die Iſraeliten gebiſſen, keine andere als die fliegenden Schlangen geweſen, die aber wegen ihrer Farbe gar wohl feurige genant werden können. Herodotus meldet uns, daß Arabien dieſe Art von Schlangen in groſſer Menge hervorgebracht; und die Jahreszeit, zu welcher die Iſraeliten von dieſen Schlangen heimgeſuchet worden, war gerade diejenige, da dieſe Creaturen im Fluge zu ſeyn pflegen, die angränzenden Gegenden zu überziehen; da es denn GOtt gar was leichtes geweſen, ſie auf das Lager der Iſraeliten als eine groſſe Armee hinzutreiben, dieſelben zu beſchädigen; daher auch die Heuſchrecken, die Horniſſen, die Kefer und Raupen ſein groſſes Heer genennet werden, Joel 2, 25. Und obwol die göttliche Gegenwart ſie bis hieher davor geſchützet hatte, ſo war doch nun das Volk in einem ſchädlichen und unverantwortlichen Aufruhr begriffen; ſie murreten wegen der Langwierigkeit ihrer Reiſe, und wegen des Mangels an Lebensmitteln, ohnerachtet GOtt ſie täglich durch ſeine Vorſehung und gleichſam auf Koſten ſeiner Wunderwerke ſpeiſete. Da aber GOtt nun

e) Schuckford Connection Volum. 3. lib. 12.

nun Urſache hatte, mit ihnen zu zürnen, ſo entzog er ihnen ſeine himliſche Bedeckung; und kaum war dieſes geſchehen, ſo hatten alle Dinge ihren natürlichen Lauf. Die Schlangen äuſerten ſich durch ihre natürliche Wirkungen, und da es eben jetzo mitten im Sommer war f), da das Gift derſelben am allerhitzigſten und gefährlichſten iſt, ſo entſtunden von ihrem Biß Entzündungen, die bey den laſterhafteſten und ſchuldigſten einen ſchleunigen Tod nach ſich zogen, bey allen und jeden aber heftige Schmerzen verurſacheten, bis es GOtt gefällig war, dieſe Plage durch ein Mittel von ganz auſſerordentlicher Natur von ihnen abzuwenden.

§. 155.

Ob der Anblick des Erzes, wie einige Naturkundige behaupten wollen, in ſolchen Fällen ſchädlich ſey oder nicht, das laſſen wir dahin geſtellet ſeyn, und merken nur an, daß die Aerzte gemeiniglich in der Meinung ſtehen, daß diejenigen, die von einem giftigen Thier gebiſſen worden, vor dem Anblick deſſelben Thieres oder ſeines Bildes, von dem es gebiſſen worden, bewahret werden müſſen. Daher ſcheinet es nun, als ob GOtt an der Unzuträglichkeit der Mittel Gelegenheit genommen, ſeine Macht zu verherlichen, und dieſes Mittel dismal zu brauchen, damit die Iſraeliten erkennen und recht überzeuget werden möchten, daß ſowol ihre Krankheit als auch die Geneſung vom HErrn ſey. Als unſer Heiland den blinden Menſchen ſehend machte, ſo ſpützete er auf die Erde, machte daraus eine Salbe, und ſchlug ſolche über ſeine Augen her; welches eine ſolche Art der Heilung war, daß einige von den Umſtehenden leicht auf die Gedanken gerathen können, daß ihm dadurch ſeine Augen eher gänzlich vertilget, als wiederhergeſtellet werden mögen. Als ſie aber

und warum eine eherne Schlange aufgerichtet worden;

f) Patrik Comment. in h. l.

aber ſahen, daß dieſe Cur ihre ſchleunige Wirkung that, ſo verherlichten ſie GOtt und ſagten: **Wie kan ein Menſch, der doch ein Sünder iſt, ſolche Wunderwerke thun?** Denn es fiel ihnen gar ſehr in die Sinnen, daß es ein gröſſer Wunderwerk ſey, durch ungeſchickte und unzuträgliche Mittel zu helfen, als ſich überal gar keiner Mittel bedienen. Gleiche Bewandniß hat es nun auch hier. Wenn GOtt ſtat der auf eine Stange aufgeſtelten ehernen Schlange befohlen hätte, daß die Iſraeliten ein Blat von einem gemeinen Kraut auf den giftigen Schlangenbiß legen ſollen, ſo wie etwa Hiskias ein Feigenpflaſter auf ſeine Drüſen legete, ſo würde eben dieſe Geneſung dadurch befördert worden, allein die Sonderbarkeit der Geneſung würde nicht ſo merklich geweſen ſeyn. Die Menſchen hätten dieſelbe einer geheimen Kraft des Krautes zuſchreiben können, die nun nur der übernatürlichen Kraft GOttes zugeſchrieben werden muß, der ſelbſt durch widerwärtige Mittel den ihm gefälligen Zweck erreichen kan.

§. 156.

Woher die Kraft dieſes Mittels entſtanden,

Inzwiſchen können diejenigen unmöglich eine gute Abſicht haben, welche, damit ſie GOtt deſto füglicher ſeine Ehre rauben können, die Geneſungskraft in einer verborgenen Eigenſchaft der ehernen Schlange ſelbſt ſuchen. Ein Talisman, der nichts anders als ein gemeines Stück Metal iſt, das unter einem gewiſſen Einfluß dieſes und jenes Planeten, oder unter einer gewiſſen Conſtellation verfertiget worden, und der eine wunderbare Kraft haben ſoll, Liebe zu erwecken, Feinde zu beſiegen, ſchädliche Thiere zu vertreiben, Krankheiten zu heilen, das alles, ſage ich, iſt eine chimäriſche und abgeſchmackte Einbildung. Und es verdienet mehr unſere Verachtung als Widerlegung, wenn einige vorgeben, daß in der Figur etwas liege, die GOtt zur Erreichung dieſer Abſicht gewählet, und Moſi befohlen habe,

habe, dieſelbe aufzurichten g). Der Verfaſſer des Buchs der Weisheit, hat die Kraft dieſer Schlange ihrer wahren Urſache mit folgenden Worten zugeſchrieben: **Welche ſich zu dem ihnen gegebenen heilſamen Zeichen kehreten, die wurden geſund, nicht durch das, was ſie anſchaueten, ſondern durch dich, aller Heiland; und damit beweiſeſt du unſern Feinden, daß du biſt der Helfer aus allem Uebel.** Er gedenket unmittelbar vorher des heilſamen Zeichens, ſo ihnen gegeben worden, **auf daß ſie gedächten an das Gebot in ſeinem Geſetz,** Weish. 16, 6. 8. Die einzige erhebliche Schwierigkeit bey dieſer ganzen Handlung iſt dieſe, warum GOtt, der doch alle Arten der Bilder unterſaget, bey dieſer Gelegenheit befohlen, daß ein Bild verfertiget und öffentlich aufgeſtellet werden ſolte. Davon konten die Juden, wie bereits **Juſtinus** der Märtyrer zu ſeiner Zeit bemerket hat h), keine Urſache anführen. Hätten ſie aber JEſum Chriſtum, und zwar den gecreuzigten, erkant, ſo würden ſie bald bemerket haben, daß GOtt dieſes Bild zu einer Abbildung des Todes Chriſti gewählet, ſonderlich aber von der Art und Weiſe ſeines Todes; und daß die Wirkungen der ehernen Schlange an denen, ſo dieſelbe anſahen,

g) **Saurin** diſſertations; **Clericus** Comment. in Num. 21. **Marsham** hat verſchiedene Stellen aus den Profanſcribenten zuſammengetragen, darin Spuren befindlich ſind, daß der Biß der Schlangen durch Zauberkünſte gehoben werden könte. Er glaubt auch, daß die Hebräer ſich dieſes Mittels bedienet, und bemühet ſich, ſolches zu erweiſen aus Pſ. 58, 4. 5. Pred. 10, 8. Jerem. 8, 17. Der Schluß aber, den er daraus machet, läuft darauf hinaus, daß die Cur der Iſraeliten nichts wunderbares geweſen, ſondern daß ein Amulet, ein Zauberſtückgen alle dieſe Dienſte gethan. **Schukford** Connection Vol. 3. lib. 12.

h) **Juſtinus Martyr** Dial. cum Tryph. **Kidder** demonſtration of the Meſſias p. 73.

anſahen, diejenige Kraft abbilden ſollen, welche alle wahre Gläubige vom Tode ihres Erlöſers zu erwarten haben würden. Denn auf die Weiſe hat der Heiland ſelbſt dieſes Geheimniß erkläret: **Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß auch des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.**

§. 157.

14. Daß das Land Canaan ein fruchtbares Land geweſen.

Moſes hat ſich endlich vielfältig beſchuldigen laſſen müſſen, daß er das Land Canaan zur Ungebühr wegen ſeiner Fruchtbarkeit herausgeſtrichen. Man hat ſchon Servetum beſchuldiget, daß er Moſis Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen, und dafür gehalten, daß Canaan ein ſehr elendes und unfruchtbares Land geweſen. Toland aber hat dieſes ganz künlich in ſeinen jüdiſchen Alterthümern gethan. Der Zeuge, auf den er ſich beruffen, iſt Strabo, welcher geſchrieben [i]), daß Moſes, einer von den egyptiſchen Prieſtern, viel gutherzige Leute beredet hätte ihm zu folgen, worauf er ſie an den Ort hingeführet, wo nach der *Zeit* Jeruſalem geſtanden. Dieſe Gegend hätte er *leicht in* Beſitz nehmen können, weil ihm niemand ſonderlich widerſtanden; denn es ſey dieſelbe ganz unfruchtbar und felſicht. Das iſt die Beſchreibung, die Strabo hinterlaſſen, und worauf Toland ſeine ganze Beſtreitung gegründet hat. Ehe wir nun anzeigen, wie ungegründet das Zeugniß des Strabo ſey, ſo iſts billig, daß man auch andere höre, vornemlich aber den jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus, der die beſte Nachricht von der Beſchaffenheit und Güte deſſelben ertheilen können. Dieſer meldet nun [k]) von Obergaliläa, daß es

i) Strabo Geograph. p. 523. ex edit. Caſaub.

k) Joſephus de bello Judaico lib. 3. c. 4.

es durch und durch fruchtbar ſey, und daß keine Wüſte und ungebauete Gegend darin angetroffen werden könne. Es wäre in demſelben eine groſſe Menge Städte und Flecken, wovon der geringſte mit funfzehen tauſend Einwohnern beſetzt wäre. Die Aufrichtigkeit Joſephi in dieſem Bericht läſſet ſich daraus beurtheilen, weil er Niedergaliläa, daraus er gebürtig war, als eine ſehr ſchlechte Gegend vorſtellet, ob ſie wol gröſſer als Obergaliläa *l*). Hätte er partheiiſch handeln wollen, ſo würde er ſein Vaterland nicht ſo ſchlecht abgemahlet haben. Von Peräa, welches auch mit zum jüdiſchen Lande gehörete, meldet er, daß es an allerley Früchten, Wein, Oel und andern Gattungen ſehr fruchtbar ſey. Von Samaria und Judäa ſchreibet er, daß der Ackerbau und Viehzucht von beſonderer Güte ſey; und an einem andern Orte ertheilet er dieſe ſummariſche Nachricht: Canaan iſt von Natur überaus fruchtbar, und hat einen groſſen Vorzug vor vielen andern Ländern, welches von der Gegend um Jeruſalem und Jericho beſonders geſaget werden muß. Denn was dieſe letzte inſonderheit betrift, ſo weiß er kaum Worte genung zu finden *m*), die Vortreflichkeit derſelben sattſam zu erheben, ſo, daß er dieſelbe eine recht göttliche Gegend genennet. Ariſteas, der noch 300 Jahr vor Chriſti Geburt gelebet, hat von dem Lande Canaan folgende Abbildung gemachet: Das Land iſt groß und ſchön; zwar an einigen Orten bergigt und einer guten Wartung benöthiget; aber auch diejenigen, die in den Gebirgen wohnen, verſchaffen ſich durch ihren Fleiß einen Ueberfluß von Früchten, indem ſie nichts ungebauet liegen laſſen. Ihr Land iſt mit Oelbäumen beſetzet, mit Korn und Hülſenfrüchten angefüllet; Wein und Honig iſt im Ueberfluß darin zu finden.

Sie

l) Joſephus antiquit. Judaic. lib. 5.
m) Joſephus de bello Jud. lib. 5. c. 4.

Sie haben eine unzählbare Menge groſſes und kleines Vieh, und von den Arabern wird ihnen Gewürz, Gold, und Edelgeſteine zugeführet. Das Land iſt nicht nur an ſich fruchtbar, ſondern auch zur Handlung ſehr bequem, und die Städte ſind voll Einwohner. Damit ſtimmet auch das Zeugniß **Taciti** n) und **Ammiani Marcellini** o) überein.

§. 158.

Alle dieſe und dergleichen Zeugniſſe halten nun demjenigen, was **Strabo** davon beybringet, gar leicht die Wage. Denn, nicht zu gedenken, daß **Strabo** in dem von ihm angeführten Orte zur Gnüge an den Tag leget, daß er von dem jüdiſchen Volk und alſo auch wohl von ihrem Lande eine ſehr ſchlechte Nachricht müſſe gehabt haben, indem er Moſen einen Egyptiſchen Prieſter nennet, und vorgiebet, daß er ſelbſt in eigener Perſon eine geringe Anzahl Leute nach Jeruſalem geführet habe, auch die Sache ſo vorſtellet, als ob ſolches ohne groſſe Schwierigkeit geſchehen ſey; ſo beſchreibet er von dem jüdiſchen Lande nichts mehr, als nur den Ort, wo die Stadt Jeruſalem gebauet geweſen, und etwa die Weite von zwey teutſchen Meilen um Jeruſalem herum. Wenn nun auch ſchon **Strabo** darin recht hätte, daß um Jeruſalem herum alles felſicht und unfruchtbar geweſen wäre; ſo würde doch daher auf die Beſchaffenheit des ganzen Landes noch kein Schluß zu machen ſeyn. Wiewol, wenn man auch ſonſt von der Gegend um Jeruſalem ganz keine Nachricht hätte, und man nur das einige wüſte, was alle alte, auch heidniſche Scribenten einmüthig bezeugen, daß Jeruſalem eine groſſe, wohlbewohnte und prächtige Stadt geweſen ſey; ſo würde man aus dieſem einzigen

n) **Tacitus** Hiſt. lib. 5. cap. 6.
o) **Marcellinus** Hiſtor. lib. 14. c. 26.

einzigen Umſtande ſchon den vernünftigen Schluß machen können, daß die Gegend um Jeruſalem nicht ſo unfruchtbar und unangenehm geweſen ſeyn müſſe. Um aber wieder auf das ganze Land zu kommen, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, daß es ein vortrefliches Land müſſe geweſen ſeyn, da es bey den gröſſeſten Verwüſtungen, die es von Zeit zu Zeit erlitten, dennoch lange Zeit in einem ziemlichen Flor verblieben iſt, und auch noch bis auf den heutigen Tag ſeine fruchtbare und anmuthige Geſtalt nicht ganz und gar verlohren hat. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber **Joſephus** meldet in ſeinem Lebenslauf, daß in Galiläa 204 theils Städte, theils Flecken geweſen. In dem übrigen Theil des Landes wird es zu den Zeiten der Könige noch viel weniger an Städten, Flecken und Dörfern gefehlet haben; zumal da in dem kleinen Lande **Kabul**, deſſen 1 Buch der Könige 9. v. 11 gedacht wird, allein zwanzig Städte ſind gezehlet worden. Nun ward zwar freylich unter Tito Veſpaſiano das jüdiſche Land grauſam verwüſtet, und von Einwohnern gar ſehr entblöſſet; denn **Joſephus** p) berichtet, daß ſchon unter währender Belagerung der Stadt Jeruſalem das ganze Land eine ſehr elende Geſtalt gehabt habe, daß, wer vor dieſem Judäam geſehen und damals deſſen Zuſtand dagegen betrachtet, ſich der Thränen nicht habe enthalten können; da man ſich denn leicht vorſtellen kan, wie nach der Zerſtöhrung Jeruſalems, das Land ausgeſehen haben müſſe: Dem ohngeachtet hat man doch ſchon im andern Jahrhundert nach Chriſti Geburt, da die Juden aufs neue wider den Käyſer **Hadrianum** ſich zu empören gelüſten laſſen, 50 feſte Schlöſſer und 985 anſehnliche Flecken gezehlet, welche von den Römern auch zerſtöret worden ſind, wie **Xiphilinus** berichtet q). Dem ohngeachtet

p) Joſephus de bello Jud. lib. 7. c. 1.

q) Xiphilinus epitom. p. 263. edit. Stephan.

geachtet ſchreibet Hieronymus am Ende des vierten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, dieſem Lande, in welchem er ſelbſt eine Zeitlang gewohnet, noch eine groſſe Fruchtbarkeit zu, welches mit dem oben angeführten Zeugniſſe des heydniſchen Scribenten, Ammiani Marcellini, als welcher um eben dieſe Zeit gelebet hat, vollkommen übereinſtimmet. Nachhero iſt das jüdiſche Land ein beſtändiger Schauplatz der gröſſeſten Veränderungen geweſen. Man weiß, was die Saracenen, welche dieſes Land vielfältig durchſtrichen und endlich behauptet, allenthalben für Verwüſtungen angerichtet haben. Man kan ſich auch leicht vorſtellen, daß die ſo genanten ſieben heiligen Züge ins gelobte Land, da die Chriſten ſich deſſelben wieder bemeiſtern wollen, ſelbigem nicht zur Aufnahme werden gedienet haben. Nachdem ſie endlich ihren Zweck einigermaſſen erreichet, und ein chriſtliches Königreich in dieſem Lande angerichtet, ſie aber aufs neue von den Türken heraus getrieben worden; ſo wird man finden, daß bey ſolcher Gelegenheit das gute Land aufs neue entſetzlich mitgenommen ſey. Bis dieſe Stunde iſt es nun ſeither einigen Jahrhunderten den Streiffereyen der Araber beſtändig unterworfen, ſo daß nicht einmal die Türken ſelbſt, ob ſie gleich Herren davon ſind, allenthalben feſten Fuß haben ſetzen, und es gehörig wieder anbauen laſſen können. Bey ſolchen Umſtänden iſt es nicht zu verwundern, wenn dieſes Land gegenwärtig ſehr wüſte und öde ausſieht. Der Berg Carmel, z. E. welcher in der heiligen Schrift wegen ſeiner Fruchtbarkeit ſehr berühmt iſt, und von welchem Hieronymus berichtet, daß er noch zu ſeiner Zeit mit ſchönen Wäldern ſey gezieret geweſen, und daß er viele Oelbäume und Weinſtöcke getragen habe, iſt itzo nichts anders, als eine bloſſe Steinklippe, wie Peter Myler in ſeiner Reiſebeſchreibung verſichert, und auch

Theve-

Thevenoth [r]) anmerket, und würde man daher von dem gegenwärtigen Zuſtande auf die Beſchaffenheit deſſelben vor 2 bis 3000 Jahren einen ſehr unvernünftigen Schluß machen.

§. 159.

Bey dem allen ſind gleichwol auch noch bis auf unſre Zeiten unzehlige Merkmale von der Schönheit und Fruchtbarkeit dieſes Landes vorhanden. Die neuern Reiſebeſchreibungen legen davon ein unverwerfliches Zeugniß ab. **Otto Friedrich von der Gröben** merket in ſeiner orientaliſchen Reiſebeſchreibung an, daß die um Nazareth liegende Erde an ſich ſelbſt ſehr fruchtbar ſey, und daß überhaupt, wenn die Einwohner ihren Fleiß nicht ſparen wolten, Galiläa eine der fruchtbarſten Landſchaften des ganzen Orients ſeyn würde. Der vorhin angeführte **Thevenoth**, welcher ſonſt, wie auch die meiſten übrigen Reiſebeſchreiber, von der Beſchaffenheit des Erdreichs, im jüdiſchen Lande, nicht viel beybringet, merket doch pag. 641 an, daß um Bethlehem herum noch heutiges Tages lauter Hirten wohneten, weil die Gegend daſelbſt ſehr fruchtbar wäre. Und pag. 676 berichtet er, daß unter den Trümmern der Mauern und Häuſer der Stadt Tyberias eine groſſe Menge ſehr hoher Palmbäume hervor gewachſen wären, welches gewiß ein Zeichen iſt, wie fruchtbar das Land an ſich ſelbſt müſſe geweſen ſeyn. Auf ſeiner Reiſe nach Sichem hat er zwar Berge und Thal überſteigen müſſen; er verſichert aber pag. 681 daß dieſes Land ſehr fruchtbar ſey und viele Oelbäume trage; wie er denn pag. 684 gegen den Berg Carmel zu, eine groſſe Menge Palmen- und Feigenbäume angetroffen. Ich will auch, um gröſſere Weitläuftigkeit zu vermeiden, aus andern Scribenten

r) **Thevenoth** Voyage au Levant p. 696.

nichts mehr anführen; ſondern mich nur auf den einzigen Maundrell bezogen haben. Er ſchreibt: das Land zwiſchen dem Berge Saron und Carmel iſt an ſich ſelbſt ſehr ſchön und fruchtbar, wird aber izo nicht gebauet, und iſt daher *in einem* ſehr ſchlechten Zuſtande. Bey der Stadt Acro iſt eine groſſe und fruchtbare Ebene von Norden gegen Oſten. Die Ebene Endelon iſt ſehr groß und fruchtbar, aber gegenwärtig unbebauet. Als wir den halben Stamm Manaſſe verlaſſen hatten, reiſeten wir vier Stunden *lang* durch enge Thäler, welche auf beyden Seiten mit Bäumen ſehr anmuthig beſezt waren, und kamen in eine ſehr fruchtbare Ebene. Um Samaria herum, welche Stadt auf einer Höhe *lieget*, iſt ein überaus fruchtbares Thal, rund umher mit Hügeln umgeben. Sichem lieget in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, daher man es als eine beſondere väterliche Liebe anſehen kan, daß Jacob ſeinen Sohn Joſeph damit beſchenket hat. Ohnfern Bethel ſind noch eine groſſe Menge Olivenbäume vorhanden. Der Ort, wo ſich Johannes der Täufer aufgehalten, ob er ſchon eine Wüſte genennet wird, indem er mit Felſen und Bergen eingeſchloſſen iſt, bringet dennoch viel Korn, Wein und Oliven hervor. Dieſes alles ſind des Maundrells Worte, dergleichen aus andern Reiſebeſchreibungen noch vieles könte beygebracht werden. Es kan aber dieſes zur Probe genung ſeyn, daß das jüdiſche Land noch hin und wieder ſeine alte Fruchtbarkeit zeiget. Was nun die häufigen Berge und Felſen in dieſem Lande, ſonderlich in der Gegend Jeruſalem, anbetrift, als welche gegenwärtig ganz wüſte und öde ſtehen; ſo hat vorangeführter Maundrell davon folgenden

genden Bericht und zugleich eine ſchöne Anmerkung gegeben. Als wir, ſchreibt er, weiter gegen Jeruſalem kamen, fanden wir das Land ganz geändert. Wir ſahen nichts als bloſſe Felſen, ſteile Berge und tiefe Klüfte. Die Reiſenden müſſen darüber erſtaunen, und können daher leicht in den Zweifel gerathen, ob auch dieſes Land ſo fruchtbar geweſen ſey, wie es in der heiligen Schrift beſchrieben wird, und ob es eine ſo groſſe Menge Menſchen habe ernähren können. Allein man hat Gründe genung, ſich wieder dieſen Zweifel zu wapnen. Denn, wenn man nur rechte Achtung geben will, ſo kan man gar leicht bemerken, daß dieſe Felſen vor dem müſſen mit Erde bedeckt geweſen ſeyn. Man ſiehet nemlich an allen Orten, wo man zwiſchen den Bergen in Paläſtina reiſet, deutliche Spuren, daß ſie vor dieſem, um die Berge zu bebauen, an den Seiten derſelben in verſchiedenen Abſätzen, Mauern aufgeführet haben. Dieſe Einfaſſung hinderte, daß das Erdreich nicht herunter fallen noch vom Regen weggeſpület werden konte. Und durch dieſes Mittel machten ſie die Felſen ſelbſt fruchtbar. Solchergeſtalt wird nicht eine Handbreit Land übrig blieben ſeyn, deſſen ſich die Einwohner nicht bedienet hätten, um etwas nützliches hervorzubringen. Flache Felder und Thäler dienen zum Wachsthum des Korns und der Viehzucht; die Berge, welche ſtuffenweiſe mit gewiſſen Abſätzen zubereitet waren, trugen Geträyde, und was ſehr ſteinicht war, diente zum Weinwachs und zur Zucht der Olivenbäume, als welche trockene und felſichte Oerter lieben. Wo nun aber nichts dergleichen gebauet werden konte, daſelbſt trugen die Bie-

nen eine groſſe Menge Honig zuſammen, wie auch Joſephus in ſeinem V Buch von dem jüdiſchen Kriege Cap. 4 anmerket. Ich bin von der Warheit dieſer Sache um deſto mehr überzeuget, weil ich auf meiner Reiſe in dieſem Lande an ſehr vielen Orten einen Geruch von Honig und Wachs empfunden habe. Warum ſolte denn dieſes Land nicht hinlänglich geweſen ſeyn, den Einwohnern ihre Nahrung zu verſchaffen, zumal die Beſchaffenheit des Leibes, bey Leuten, die in einem heiſſen Strich Landes wohnen, erfordert, daß ſie viel mäßiger leben müſſen, als in kalten Ländern zu geſchehen pfleget. So weit Maundrell, deſſen Urtheil von dieſer Sache gewiß nicht unvernünftig iſt. Denn, da wir aus eigener Erfahrung wiſſen, daß wir im Winter mehr zu eſſen pflegen, als in den heiſſen Sommertagen; ſo können wir uns leicht vorſtellen, daß die Morgenländiſchen Völker, welche unter einem beſtändig warmen Himmelsſtrich wohnen, bey weitem nicht ſo viel verzehren, als wir. So zeugeten ſie auch im jüdiſchen Lande keine Pferde, ſondern bedieneten ſich zum Reiten und andere Laſten fortzubringen, der Eſel; zum Ackerbau aber, wie auch ſelbſt zum Dreſchen, der Ochſen; welche beyde Arten von Thieren, bekantermaſſen, nicht ſo köſtlich als die Pferde durften gehalten werden. Nicht zu gedenken, daß in unſern Ländern zum Getränke des Biers und Brandweins ſehr viel Korn muß angewendet werden, dahingegen die morgenländiſchen Völker ſich mehrentheils mit Waſſer und etwas Wein beholfen, ſie auch zur Kleidung nicht ſo viel nöthig haben, als wir, die da in den mitternächtlichen Theilen des Erdbodens wohnen. Was endlich die Felſen anbelanget, von welchen Maundrell ſchreibet, daß ſie Weinſtöcke und andere nützliche Bäume und Früchte

getragen,

getragen, wenn ſie nur mit wenig Erdreich bedeckt geweſen ſind, ſolches hat gleichfalls ſeine volkommene Richtigkeit. Theophraſtus merket an, daß man in Syrien ſich ſolcher Pflüge bediente, die nicht tief einſchnitten. Denn weil das Erdreich unten felſicht wäre, ſo würde es durch die gar zu groſſe Hitze gleichſam ausgebrant werden, wenn man mit dem Pfluge zu tief einſchneiden wolte. Und Plinius berichtet uns an einem Orte, wo er von Syrien gleichfals anmerket, was wir vorhin aus dem Theophraſto beygebracht haben, daß um Carthago herum der beſte Wein auf felſichtem Boden wachſe. Und wem iſt unbekant, daß aus alten Gemäuern und aus den Felſen groſſe Sträuche, ja die ſtärkſten Bäume herauswachſen. Ich meine alſo, daß aus dieſem allen zur Gnüge erhelle, daß von der gegenwärtigen Geſtalt des jüdiſchen Landes auf deſſen vorige Beſchaffenheit, und von dem einzigen Zeugniß Strabonis auf deſſelben Unfruchtbarkeit ganz ohne Grund geſchloſſen werde. Doch wir müſſen bey dieſem allen noch eines einzigen Puncts gedenken. Es iſt bekant, daß Holland, ob es gleich von denen zum menſchlichen Leben nöthigen Früchten faſt nichts hervorbringet, dennoch voller Einwohner ſey, die ſich alle reichlich ernähren können. Und woher komt dieſes? von dem groſſen Handel, der daſelbſt getrieben wird. Nun iſt von den Juden erweislich, daß ſie ſchon zu Davids und Salomons Zeiten ſehr ſtark, nicht nur zu Lande, ſondern auch zu Waſſer gehandelt haben. Wie Prideaux ſolches bemerket und ſehr ſchön ausgeführet hat [s]). Nun wurden zwar die Juden, durch die Babyloniſche Gefängniß, eine Zeitlang aus ihrem Lande vertrieben. Allein ſo bald ſie ſich nur in ihrem Lande ein wenig wieder feſt geſetzet hat-

s) Prideaux Harmonie der heiligen und Profanſcribenten Lib. I.

ten, ſo fiengen ſie ſofort wieder an, der Handelſchaft obzuliegen. Ich will nur hiebey den einzigen Cicero-nem anführen. Dieſer ſaget, daß die Juden jährlich aus Italien und aus allen Römiſchen Provinzen viel Geld nach Jeruſalem geſchlept hätten, dadurch Flaccus wäre bewogen worden, ein Verbot ergehen zu laſſen, daß aus Aſien nichts weiter verabfolget werden ſolte. Es iſt hieraus offenbar, daß die Juden damals einen ſehr ſtarken Handel müſſen getrieben haben. Mithin lieget zu Tage, daß eine groſſe Menge Menſchen in dem jüdiſchen Lande, auch nur allein von der Handlung, hat leben können. Da nun ein Toland das Exempel der Holländer und ſeiner eignen Landsleute in London, die durch Handel und Wandel, nicht aber durch Säen und Pflanzen, ſich dem gröſſeſten Theil nach nähren, vor ſich hat, ſo iſt es ihm um deſto weniger zu vergeben, daß er von der Unfruchtbarkeit des jüdiſchen Landes ſo viel Aufhebens hat machen, und dadurch die Richtigkeit der heiligen Schrift, was die Menge und Nahrung der Einwohner dieſes Landes betrift, in Zweifel ziehen wollen. Und muß man ſich aus eben dieſem Grunde verwundern, daß die Leute, die doch vor andern vernünftig ſeyn wollen, ihm in dieſem Stück im geringſten haben Gehör geben können.

§. 160.

Beſchluß. Und ſo hätten wir denn die vornemſten Zweifel und Einwürfe beantwortet, die wider dieſen Theil der Geſchichte Moſis gemachet worden, die ſich in dieſem Zeitraum zugetragen. Und wenn das Zeugniß der Profanſcribenten als eine Beſtätigung desjenigen gelten kan, was bisher geſaget worden, ſo haben wir die Gewonheit der meiſten Geſetzgeber aus den folgenden Zeiten vor uns, die dieſem jüdiſchen Heerführer darin nachgeäffet, daß ſie eine Vertraulichkeit zwiſchen

ſich und einer oder der andern erdichteten Gottheit vorgegeben, und daraus ihre Anordnungen hergeleitet. Wer dieſe heilige Geſchichte mit den fabelhaften Berichten der Alten vergleichet, der wird auch leicht eine Aehnlichkeit zwiſchen dem Aaron und dem heidniſchen Mercurius antreffen. Denn wie von dieſem letzten geſaget wird, daß er von Geburt ein Egyptier, ein Bote und Ausleger der Götter geweſen, und den ſie mit einem Stabe in der Hand vorgeſtellet, um den ſich Schnecken herumgewunden; ſo war auch Aaron in Egypten geboren und von GOtt dazu beſtimmet, der Ausleger ſeines Bruders Moſis zu ſeyn, wie auch ein Abgeſandter an den Pharao und die Egyptier, in deren Gegenwart er ſeinen wunderthätigen Stab hinwarf, der unmittelbar zur Schlange ward. Die ganze Hiſtorie von Bileam, ſo romaniſch dieſelbe auch zu ſeyn ſcheinet, iſt noch bey den alten orientaliſchen Scribenten anzutreffen, aus welcher die Muhamedaner verſchiedenes entlehnet haben. Es iſt gar nicht unwarſcheinlich, daß ſeine redende Eſelin zu verſchiedenen andern Erdichtungen von redenden Thieren Anlas gegeben, die ihre Herren in weit geringeren und unerheblichern Fällen angeredet. Daß die Wüſte, worin die Iſraeliten vierzig Jahre herumgewandert, mit Schlangen von ſo giftiger Art angefüllet geweſen, daß ihr Biß einen ſchleunigen Tod nach ſich gezogen, und keine menſchliche Kunſt dagegen etwas ausrichten können, das bezeuget ſo wol Strabo als Diodorus. Und, damit wir die Exempel nicht häuffen, die Verehrung des Aeſculapius, des bekanten Gottes der Arzeney, unter dem Bilde einer Schlange, ingleichen was einige neuere Reiſebeſchreibungen von den Indianern erzählen, die eine gedörrete Schlange auf einer Stange mit ſich herumführen, vor welcher ſie alle Morgen ihre Andacht haben: das alles hat ſeine Beziehung auf ei-

ne oder die andere Tradition von dieſem Bilde der Schlange, das durch Moſen aufgeſtellet werden müſſen. So richtig iſt das Bild, welches die heiligen Scribenten uns von dieſem Moſe, dem Knecht des HErrn geben, daß er ſo wol als ein Heerführer und Geſetzgeber, als auch als ein Geſchichtſchreiber *ſeines* Volks, in ſeinem ganzen Hauſe treu erfunden worden.

Dritter Abſchnitt

Darin zwo zu den bisherigen Geſchichten gehörige Abhandlungen enthalten ſind.

Erſte Abhandlung

Darin aus den ſämtlichen Schriften Moſis von der Unſterblichkeit der Seele und künftigem Zuſtande ein Beweis vorgeleget wird.

§. 161.

So ſind wir denn nun zum Beſchluß der Lebensgeſchichte Moſis gekommen; und alle bisherige Erläuterungen, Vertheidigungen und Betrachtungen ſind auf dasjenige Zeugniß gegründet, welches uns Moſes, der erſte und älteſte unter den heiligen Schriftſtellern, in ſeinen fünf Büchern hinterlaſſen hat. Wir haben die Geſchichte betrachtet, die ſich in den erſten zweytauſend Jahren der Welt zugetragen haben, und die ihm von niemand anders zuverläßiger geoffenbaret werden können, als von demjenigen, dem es wohlgefällig geweſen, dieſem ſeinem Knechte einen Vorzug vor allen andern Knechten des alten Teſtaments beyzulegen, und mit ihm nicht durch Träume und Bilder zu handeln, ſondern wie ein Freund mit dem andern von Angeſicht zu Angeſicht zu reden. Wir haben insonderheit diejenigen groſſen Begebenheiten erwogen,

die

die in den Umfang ſeines Alters von hundert und zwanzig Jahren gehören, davon er vierzig am Egyptiſchen Hofe, vierzig im Lande Midian, und eben ſo viel in der groſſen Arabiſchen Wüſte zugebracht. Alle Begebenheiten, die in dieſen Zeitraum gehören, ſonderlich aber in den letzten Theil deſſelbigen, haben ſo was groſſes, herliches und majeſtätiſches an ſich, daß man ſich wundern muß, wie noch Menſchen gefunden werden können, die GOttes almächtige Kraft und ſeine ewige Gottheit darin nicht erblicket. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, ſo viele Feindſeligkeiten an ihm auszuüben, ſo viele Einwürfe auszuſinnen, und ſo vortheilhaft einzukleiden, als es nur dem übelgeſinneten Herzen möglich geweſen. Es iſt von uns alles, wie wir hoffen, hinlänglich beantwortet worden. Nur zur Widerlegung eines Einwurfs iſt uns keine beſondere Gelegenheit im Lauf dieſer Geſchichte an die Hand gegeben worden. Und da gleichwol derſelbe von beſonderer Erheblichkeit iſt, ſo ſoll dieſe Abhandlung zur Hebung deſſelben gewidmet werden. Man hat nemlich Moſen und ſeine ganze Einrichtung unter dem jüdiſchen Volk beſchuldiget, daß in derſelben nicht eine Spur von der Unſterblichkeit der Seele, und von einem künftigen Zuſtande nach dieſem Leben enthalten ſey; ſondern daß alle ſeine Verheiſſungen und Drohungen, die an ſeine Geſetze und Verordnungen gehänget worden, von zeitlichen und vergänglichen Dingen entlehnet wären; und man wird ſich leicht vorſtellen, was diejenigen für einen Schluß daraus herleiten wollen, die es nicht undeutlich zu verſtehen gegeben haben, daß die Vorſtellung von einem künftigen ſeligen oder unſeligen Zuſtande in einer uns annoch unſichtbaren Welt, die gröſte Unbequemlichkeit und der unleidlichſte Stein des Anſtoſſes ſey, den ſie in der ganzen göttlichen Offenbarung vor ſich finden. Einer

der

der gelehrteſten Männer hat dieſen Satz für bekant angenommen, und denſelben in dem Erweis von der göttlichen Sendung Moſis zum Grunde geleget. Er hat ſeine Gedanken in dieſe Ordnung gefaſſet: Eine jegliche Religion und bürgerliche Geſelſchaft, die ſich auf kein zukünftiges Leben, auf keine zukünftige Belohnungen oder Beſtraffungen gründet, die muß durch eine göttliche Vorſehung unterſtützet werden. Weil nun die ganze Moſaiſche Religion und Geſelſchaft von keinem künftigen Zuſtande etwas weiß, ſo muß ſie auch durch eine auſſerordentliche göttliche Vorſehung ſeyn unterſtützet worden. Noch mehr: man hat geglaubet, daß die Alten durchgehends dafür gehalten hätten, daß eine Religion und Geſelſchaft, die nicht auf einen künftigen Zuſtand gegründet wäre, von einer beſondern göttlichen Vorſehung unterſtützet werden müſte. Moſes, der in aller Weisheit ſeiner Zeiten wohl unterwieſen geweſen, hätte dieſes ſehr wohl gewuſt, und hätte daher nichts von einem künftigen Zuſtande in ſeine Verfaſſung mit einflieſſen laſſen; folglich hätte er auch geglaubet, daß dieſe Religion und Geſelſchaft durch eine auſſerordentliche Vorſehung unterſtützet werden müſſen, ja unterſtützet worden ſey. Wenn man bey dieſem Gebäude ſonſt auf nichts, als auf den äuſerlichen Schmuck ſiehet, in welchem es vor unſern Augen ſtehet; wenn man nur auf die Gelehrſamkeit und Beleſenheit achtet, damit daſſelbe pranget: ſo wird es die Hochachtung aller künftigen Zeiten verdienen. Wenn man aber den Grund deſſelben erforſchet, ſo wird es ſchwerlich lange Beſtand haben können. Es iſt daſſelbe viel zu künſtlich angeleget, als daß es zur Vertheidigung der Religion lange brauchbar bleiben ſolte. Und diejenigen, welchen an Ausrottung der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und einem davon abhangenden Zuſtande gelegen iſt, werden ſich

dieſe

dieſe Vorarbeitung zu Nutze machen, um aus dieſem Stof von Gelehrſamkeit ihren Mangel zu erſetzen. Es iſt aber auch der Satz ganz und gar unrichtig, daß in Moſis Verfaſſung keine Denkmale von einer Unſterblichkeit und von einem künftigen Zuſtande enthalten wären. Nur muß man dabey folgendes in Erwegung ziehen. **Einmal**, daß man die ſämtlichen Schriften Moſis vor ſich nehme, und erwege, ob nicht dieſe Lehre darin enthalten ſey. Denn ſie rühren alle von einem Verfaſſer her, ſie ſind insgeſamt aus Eingebung des Geiſtes GOttes gefloſſen, der die heiligen Menſchen GOttes getrieben hat. Geſetzt demnach, daß in der eigentlichen Verfaſſung ſeiner Religion und Policey nichts von einem künftigen Zuſtande angetroffen würde, ſo würde es eine Ungerechtigkeit ſeyn, dieſen Satz zu leugnen, wenn er gleichwol in ſeinen übrigen Schriften enthalten wäre. Er würde ſich alsdenn widerſprechen, und es würde denen, die einen ſolchen Satz gerne weggeräumet wiſſen wollen, nichts helfen, wenn er gleichwol in andern Gegenden der Moſaiſchen Schriften gefunden würde. **Zum andern** muß billig erwogen werden, daß dieſe groſſe Warheit nicht in derjenigen Klarheit in Moſis Schriften vorgeleget worden, darin wir ſie in dem Evangelio JEſu Chriſti finden. Es iſt ſolches der Weisheit GOttes ſehr gemäs geweſen. Sie hat uns in der nähern Offenbarung an die Menſchen nicht alles auf einmal vor die Augen geleget. Es war den Tagen des neuen Teſtamentes vorbehalten, daß in denſelben das Leben und unvergängliche Weſen durchs Evangelium ans Licht gebracht werden ſolte. Aber daraus folget ja nicht, daß in den vorigen Zeiten nichts davon bekant geweſen; nur ſo viel und in ſo groſſer Deutlichkeit haben ſie es nicht erkant. **Endlich** muß man dieſe Warheit nicht nach einem Umſtande allein erwegen, wie er

etwa

etwa in Moſe zu finden ſeyn möchte, ſondern man nimt billig alles zuſammen, was davon in ſeinen Schriften anzutreffen iſt, ſo wird gewiß der Beweis ſtärker werden, als man ſichs von ferne vorſtellet. Sein Bericht von der Schöpfung des Menſchen führet ganz deutlich darauf, daß der Menſch von GOtt zu einem ewigen Leben erſchaffen worden, und daß, da ihn GOtt zu ſeinem Bilde erſchaffen, ihm auch die Unſterblichkeit beygeleget worden (§. 161 - 166). Die Geſchichte der Erzväter führen dieſes Merkmal ganz deutlich mit ſich, daß ſie in der algemeinen Erwartung eines künftigen Zuſtandes gelebet und geſtorben (§. 167 - 170); welchen Umſtand der Apoſtel Paulus in ein ſo helles Licht geſetzet hat, das nur von dem gröbſten Unglauben beſtritten werden kan (§. 171.172). Die Spuren der weiſen und gerechten Vorſehung, die in den von Moſe beſchriebenen Weltgeſchichten enthalten ſind, führen nicht weniger alle aufmerkſame Leſer auf die Gewißheit eines künftigen Zuſtandes. (§. 173-178) Der Bund, den GOtt mit Abraham aufgerichtet, mit Iſaac und Jacob erneuret und beſtätiget, verlieret ohne dieſen Saz von der Gewißheit eines künftigen Zuſtandes allen Werth und Gewicht, und dieſe heiligen Väter ſind die elendeſten unter den Menſchen, wenn ſie dabey die Hofnung eines beſſern Zuſtandes nicht gehabt (§. 179 - 201). Und endlich iſt die ganze Moſaiſche Haushaltung ſo eingerichtet worden, daß ſie bey ſorgfältiger Aufmerkſamkeit Beweiſe von der Unſterblichkeit der Seele und einem künftigen Zuſtande an die Hand giebt (§. 202 - 210). Dieſe Gründe ſind es, die den Saz erweiſen, den man Moſi abſtreiten wollen, und aufmerkſamen und warheitliebenden Leſern wird es nicht entgegen ſeyn, einen Erweis davon hier zu finden, der in das Ganze dieſes Werks einen ſo groſſen Einfluß hat.

§. 162.

§. 162.

1. Das erſte iſt die beſondere Nachricht, welche Moſes von der Schöpfung des Menſchen giebt, 1 Moſ. 2, 7. Und GOtt, der HErr, machte den Menſchen aus dem Staube der Erden und blies ihm den Odem des Lebens in ſeine Naſe. Alſo ward der Menſch eine lebendige Seele. Dieſe Erzählung, ſo kurz ſie auch iſt, iſt ſehr weit von derjenigen unterſchieden, welche uns Moſes von der Zubereitung aller anderer Geſchöpfe mittheilet. Sie ſchildert uns die vorzügliche Würde des Menſchen durch die beſondere Sorgfalt, welche GOtt bey ſeiner Schöpfung ausdrücklich bewieſen. Er ſtellt uns GOtt vor, wie er darüber berathſchläget und ſpricht: laßt uns den Menſchen zu unſerm Bilde, nach unſerm Gleichniß, machen v. 26. Beyde Oerter führen uns auf den wirklichen Unterſchied zwiſchen Seel und Leib, und zeigen ihren ſehr verſchiedenen Urſprung. GOtt bereitete erſtlich den Leib des Menſchen; und darauf blies er ihm den Odem des Lebens ein. So daß die Seele weder die Miſchung und gehörige Einrichtung des Leibes; weder ein Theil deſſelben, noch mit ihm von einerley Natur, ſondern für ſich ein unterſchiedenes Weſen iſt, das unmittelbar von GOtt eingeflöſſet worden. Nachdem nun der Leib durch eine göttliche Kunſt und unbegreifliche Weisheit volkommen gebildet worden; ſo blies ihm GOtt erſtlich den Odem des Lebens ein. Nun muß das Hauchen GOttes, welches ein uneigentlicher Ausdruck iſt, ſeine unmittelbare Hervorbringung bedeuten. So iſt die Seele zwar nicht ein Theil des göttlichen Weſens: aber doch eine Art natürlich erzeugter Dinge, wie der Odem, und hat eine nahe Aehnlichkeit mit ihrem Schöpfer. Hiedurch wird der Urſprung der Seelen und des Leibes ausdrücklich unterſchieden. Die Seele iſt der Odem GOttes: der

Leib

Leib iſt aus dem Staube gebildet. Es iſt auch ferner hiebey zu bemerken, daß der Leib urſprünglich ohne Leben und Empfindung ſey. Ob er wol mit *vieler Kunſt* und in der ſchönſten Abmeſſung *zubereitet* worden; ſo war er doch nur ein todter und *fühlloſer* Erdklumpen; bis ihm GOtt den Odem des Lebens *einblies*; und da ward der Menſch eine lebendige Seele.

§. 163.

Dieſe Nachricht von der göttlichen Schöpfung des Menſchen, giebt uns nun das wahre philoſophiſche Erkentniß von den menſchlichen Seelen; und beſtätiget alles, was aus der Weltweisheit von dieſer Sache vorgetragen wird. Hier ſehen wir, daß die Seele immateriel ſey; weil ſie nicht aus Materie, nicht aus dem Staube der Erden, wie der Leib, ſondern durch den Odem GOttes hervorgebracht worden. Sie hat einen unmittelbaren göttlichen Urſprung, und komt der Einigkeit und Geiſtlichkeit ihres Schöpfers nahe. Und dis ſetzet auſſer allen Zweifel, daß ſie nicht, wie der Leib, ſterben und verweſen könne. Es iſt aus dieſer Erzählung, wie GOtt den Menſchen gemacht, zugleich offenbar, daß die Seele die einzige Quelle *des Lebens*, der Empfindung und des Erkentniſſes, *ja alles* desjenigen ſey, was einer vernünftigen Natur eigentlich zukömt. Es iſt daraus klar, daß der Leib blos das Empfindungsmittel und Werkzeug der Seelen ſey; daß er für ſich ſelbſt kein Leben, keine Empfindung, keinen Gedanken, keine Vernunft eigen habe, und daß er alle dieſe Eigenſchaften durch das Hauchen GOttes und durch deſſen lebendigen Odem erhalten habe. Wie alſo der Leib kein Leben, keine Empfindung hatte, ehe ihm die Seele eingeblaſen wurde; ſo iſt es auch kein Wunder, wenn er eben die todte und fühlloſe, unempfindliche Materie wird, ſo bald die Seele von ihm genommen worden. Allein dis, hoffe ich, erweiſet nicht,

daß

daß, weil die Seele dem Leibe das Leben giebt, ſie darum auch mit ihm ſterben werde. Der Erweis iſt vielmehr klar, daß das Leben des Körpers von der Seelen abhange. Nicht aber, daß das Leben der Seelen von dem Leibe abhange. Folglich kan der bloſſe Tod des Leibes niemals den Tod der Seelen beweiſen. Es iſt kein Schein eines Grundes vorhanden, wodurch man darthun könte, daß die Seele mit dem Leibe ſterbe. Aber es iſt ein ſehr wichtiger Grund da, das Gegentheil zu beweiſen, weil die Seele in ſich ſelbſt eine Quelle des Lebens hat. Nun mag jedermann urtheilen, wie viel gröſſer dieſe Klarheit des Beweiſes von dem unmateriellen Weſen, und folglich von der Unſterblichkeit der Seelen ſey, als diejenige, welche uns das bloſſe Licht der Vernunft und Weltweisheit mittheilet. Wir ſchlieſſen, und zwar mit der höchſten philoſophiſchen Warſcheinlichkeit, die Seele ſey unmateriel und ſterbe daher nicht mit dem Leibe: weil ſie ein lebendiges, denkendes, vernünftiges Weſen iſt. So weit wir nach allen Erſcheinungen der Natur urtheilen können: iſt die Materie dazu nicht geſchickt. Und hieran haben ſich die weiſeſten Leute und die beſten Philoſophen genügen laſſen. Die Moſaiſche Nachricht aber von der Schöpfung läſſet bloſſen Warſcheinlichkeiten, bloſſen Muthmaſſungen und verſchiedenen Meinungen in der Weltweisheit keinen Platz. Sie ſaget uns deutlich, daß der Leib von GOtt aus dem Staube der Erden ohne Leben und Empfindung bereitet, aber durch die lebendige Seele, welche ihm der HErr einblies, beſeelet und belebet worden. So haben Leben, Empfindung, alle Kräfte und Arten des Vermögens, die dem Verſtande zukommen, ihren Sitz unmittelbar in der Seelen; und der Leib iſt nur ein Empfindungsmittel und ein Werkzeug, äuſſerliche Eindrückungen zu der Seelen zu leiten, wodurch ſie mit dieſer körper-

lichen Welt Gemeinſchaft hat. Und dann mögen wir eben ſo gut ſchlieſſen, daß einer, der die Tonkunſt übet, ſterbe; wenn ſeine muſikaliſche Inſtrumente ohne Klang und zerbrochen ſind, als daß die Seele mit dem Körper ſterbe.

§. 164.

2. Von dem göttlichen Urſprunge und der göttlichen Natur der Seelen uns zu verſichern, berichtet uns Moſes, daß der Menſch nach dem Bilde und Gleichniſſe GOttes gemacht wurde. **Laſſet uns einen Menſchen zu unſerm Bilde, nach unſerm Gleichniß, machen,** 1 Moſ. 1, 26. Nun mag ein jeder urtheilen, was dis Bild und Gleichniß GOttes bedeuten müſſe. Ein wenig Vernunft und Weltweisheit wird uns zur Gnüge überzeugen; daß es ſich nicht auf den Leib, ſondern auf die Seele, beziehen könne. GOtt hat keinen Leib und daher keine äuſſerliche Geſtalt und Bildung. Alſo muß dis Gleichniß und Ebenbild einige einem Geiſte gemäſſere Aehnlichkeit mit der göttlichen Natur und den göttlichen Volkommenheiten bedeuten. GOtt iſt ein Geiſt: und darum kömt ein erſchaffener Geiſt der göttlichen Natur näher als der Leib. GOtt iſt ein urſprünglicher unendlicher Verſtand: und darum haben alle Volkommenheiten des Verſtandes, als Erkentniß, Weisheit und Freyheit zu wählen, die näheſte Aehnlichkeit mit der göttlichen Natur. GOtt iſt die volkommene Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Güte und Warheit, und darum ſind ſolche ſitliche Volkommenheiten, wovon die Vorſtellungen und Begriffe dem Verſtande eingepräget ſind, unſere geiſtliche Aehnlichkeit mit der göttlichen Natur. Hierin ſetzen Chriſtus und ſeine Apoſtel unſere Gleichheit und Aehnlichkeit mit GOtt: Wenn wir im Geiſt unſers Gemüths erneuret und in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit nach GOtt geſchaf-

ſen werden; ſo wird das die neue Creatur und die göttliche Natur genennet. Dis iſt die urſprüngliche Beſchaffenheit der menſchlichen Natur; und es iſt gewiß, kein vernünftiges Geſchöpfe kan ohne dis GOtt ähnlich ſeyn.

§. 165.

Einige machen dagegen einen Einwurf, der aber von keiner ſonderlichen Erheblichkeit iſt. Man ſagt nemlich, daß der Menſch nach dem Bilde und Gleichniſſe GOttes gemacht ſey, in Abſicht auf ſeine Seele, auf ſein natürliches Vermögen der Vernunft und des Willens, oder auf ſeine ſitliche Volkommenheiten: ſo könne man von den Engeln mit weit gröſſerem Grunde ſagen, daß ſie nach dem Bilde GOttes geſchaffen. Ich gebe dieſes gerne zu, ſehe auch nicht ab, was für ſchädliche Folgen daher entſtehen ſolten. Die Engel werden in einem weit vorzüglichern Verſtande, als es der Menſch iſt, die Söhne GOttes genant. Ein Sohn aber muß der Natur ſeines Vaters theilhaftig ſeyn. Sind alſo die Engel der Natur nach GOttes Söhne: ſo ſind ſie nach ſeinem Bilde und Gleichniſſe gemacht, und GOtt um ſo viel ähnlicher, als die Menſchen; ſo viel volkommenere und vortreflichere Geiſter ſie ſind. Daß in der Schrift niemals von ihnen geſagt werde, ſie wären nach dem Gleichniſſe GOttes gemacht, iſt kein groſſes Wunder. Es iſt uns keine beſondere Nachricht von der Schöpfung der Engel gegeben. Wäre es auch geſchehen: ſo würde doch nicht eben der Grund, dieſes zu erwähnen, ſtatt gefunden haben, warum es bey der Schöpfung des Menſchen angeführet iſt. Denn es kan kein Zweifel ſeyn, daß bloſſe und volkommene Geiſter nach dem Bilde GOttes gemacht ſind; nach dem Bilde des ewigen unendlichen Geiſtes, von welchem wir kein ſo volkommenes Bild, als bloſſe Geiſter, haben können. Da aber der Menſch

ein aus Leib und Geiſt zuſammengeſetztes Geſchöpfe iſt; ſo war es dienlich, uns unſern göttlichen Urſprung wiſſen zu laſſen, und was wir für eine nahe Gemeinſchaft und Aehnlichkeit mit GOtt haben. Andere ſetzen das Ebenbild GOttes blos in der *Herſchaft*, welche GOtt dem Menſchen über alle Geſchöpfe gab; *wie* unmittelbar folget: **Laſſet uns einen Menſchen zu unſerm Bilde, nach unſerm Gleichniß, machen, der da herſche über die Fiſche im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht.** Aber dieſe Leute, ſie mögen Weltweiſe oder Gottesgelehrte heiſſen, ſolten bedenken, daß einen Menſchen machen, und ihm über alle Geſchöpfe Gewalt und Herſchaft geben, zwey ſehr verſchiedene Dinge ſind: ſo verſchieden als Natur und Regieren. Die natürliche Herſchaft iſt in der Natur gegründet. Wenn GOtt ſagte: Laßt uns einen Menſchen zu unſerm Bilde, nach unſerm Gleichniß, machen, der über alle Geſchöpfe herſche: ſo bedeutet es, daß er den Menſchen zu einem ſolchen Geſchöpfe machen wolte, das alle andere zu regieren *fähig ſeyn* ſolte. Das heißt, er wolle ihn mit Vernunft und Verſtand begaben, welches ihm eine natürliche Herſchaft über alle unvernünftige Geſchöpfe giebet. Dis erweiſet aber auch, daß es die vernünftige Seele ſey, die nach dem Bilde GOttes gemacht worden. Denn Vernunft und Verſtand, als die erhabenere Natur, iſt es, welcher die Herſchaft über unvernünftige Geſchöpfe natürlicher Weiſe zukömt. Das Bild GOttes beſtehet demnach in der Seelen, in ihren natürlichen Kräften und dem Vermögen des Verſtandes, der Vernunft und des Willens, in ihren ſitlichen und einem Geiſte gemäſen Volkommenheiten der Reinigkeit und Tugend. Dis beweiſet dasjenige, was ich vorher ſo weitläuftig

abgehandelt:

abgehandelt: daß die Seele für ſich eine Glückſeligkeit eigen habe, die von dem Körper nicht abhange, und daher in einem Stande der Trennung leben und glückſelig ſeyn möge. Selbſt unſere Vereinigung mit dieſen Leibern, die nun ſo verderbet und befleckt ſind, verdunkelt die Herlichkeit dieſes göttlichen Ebenbildes gar ſehr. Sie hemmet und hindert die Bewegungen und Beſtrebungen des göttlichen Lebens. Wir können desfalls die gehörige Glückſeligkeit und Volkommenheit unſerer Naturen hier nicht erreichen, ſondern ſuchen mit Mühe und Beſchwerlichkeit, mit verſchiedenem und ungewiſſem Fortgange weiter zu kommen. Dis iſt, wie ich vorher angemerket habe, ein guter Grund zu glauben, daß ein anderer Zuſtand des Lebens vorhanden ſey, wo wir dieſe Volkommenheiten und Vergnügungen, die einem Geiſte gemäs ſind, erreichen; wo wir GOtt und mit GOtt leben werden; mit dem GOtt, nach deſſen Bilde und Gleichniſſe wir gemacht wurden, und nun durch die Kraft des heiligen Geiſtes wieder erneuret und geheiliget werden.

§. 166.

3. Sieht man dis alles nicht als einen eigentlichen Beweis von der Unſterblichkeit der Seelen an; als einen Beweis, daß wir nach dem Tode dieſer Leiber in einem andern Stande leben ſollen; ſo müſſen wir ferner bemerken, daß GOtt den Menſchen zur Unſterblichkeit erſchaffen habe. Das wird nothwendig bey der Drohung des Todes auf ſeinen Ungehorſam vorausgeſetzet. Von dem Baum des Erkentniſſes Gutes und Böſes ſolt du nicht eſſen. Denn welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben. 1 Moſ. 2, 17. Dis bedeutet nicht, daß er unmittelbar ſterben ſolte, ſo bald er von der verbotenen Frucht gegeſſen hätte, wie der Erfolg beweiſet. Er lebte viele hundert Jahre hernach. Die Meinung iſt nur, daß er von dem Au-

genblick an ſterblich werden würde und gewiß ſterben ſolte, wenn es GOtt für dienlich fände. Nun erweiſet die Drohung der Sterblichkeit und des Todes, der auf die Uebertretung Adams geſetzet ward, nothwendig, daß er nicht geſtorben ſeyn würde; *hätte er* die verbotene Frucht nicht gegeſſen. Laßt uns denn *erwägen*, was die Folge hievon ſey. GOtt machte den Menſchen, daß er unſterblich ſeyn ſolte: folglich hatte der Menſch eine unſterbliche Quelle des Lebens. Denn GOtt machet kein Geſchöpfe zur Unſterblichkeit, ohne ihm eine unſterbliche Natur zu geben; welches *ſeine* natürliche Unſterblichkeit iſt. Ueberdies iſt gewiß, daß nichts eines unſterblichen Lebens fähig ſey, als das, was in ſich ſelber eine Quelle des Lebens hat. Daher iſt es allein die Seele, welche der Natur nach unſterblich iſt; allein der lebendige Odem, den GOtt dem Menſchen einblies, als er ihn aus dem Staube der Erden gebildet hatte. Denn der Leib hat für ſich kein Leben eigen; wie ich ſchon angemerket habe. Er wird nur durch die Seele belebet und erwecket. Dis iſt ein deutlicher Beweis von der natürlichen Unſterblichkeit der Seelen. Laßt uns denn erwägen, *was dieſer* Tod ſey, womit GOtt Adam für ſein Eſſen der verbotenen Frucht bedrohete. Man möchte einwenden, daß nichts den Tod leiden könne, als was eine Quelle des Lebens mit ſich führet. Iſt alſo die Seele *allein* dieſer lebendige Odem: ſo muß dieſe Drohung die Seele betreffen. Die muß vertilget werden: wenn der Leib ſtirbet. Und das erweiſet die Sterblichkeit der Seelen ſo wol als des Leibes, ſo weit ſich dieſe Drohung erſtrecket. Ich antworte hierauf: Wir müſſen erſtlich bedenken, daß es den Wegen der göttlichen Vorſehung und Regierung zuwider ſey, eine Natur, die er gemacht hat, zu zernichten. Alle Weltweiſen ſind unter ſich einig, daß ſelbſt die Materie

zwar in tauſend verſchiedene Geſtalten verwandelt werde; aber doch kein einziges Theilgen davon ganz umkomme. Vielweniger können wir gedenken, GOtt zernichte ein für ſich lebendiges Weſen, das er der Natur nach unſterblich gemacht hat. Daraus folgt zum andern, daß die Drohung des Todes in dem Verſtande anzunehmen ſey, welcher nicht nur der gemeine, ſondern auch der ſchriftmäſige Begriff von dem Tode iſt. Wir müſſen ſie für den Tod des Leibes nehmen. Der iſt ſeiner Natur nach ſterblich: ob er gleich durch den Baum des Lebens unſterblich erhalten ſeyn würde. Dis iſt es, was alle Menſchen den Tod nennen, auch die, welche die Seele für unſterblich halten. Alle ſetzen den Tod darin, daß der Leib alles Leben, alle Empfindung und Bewegung verliehret. Dis heiſſet in Anſehung dieſer Welt, in Anſehung alles Vergnügens und ihres Genuſſes, ſterben. Und daß dieſes der Begriff von dem Tode ſey, das iſt drittens aus dem Urtheil klar, das wider Adam nach ſeinem Falle ausgeſprochen wurde: **Du biſt Erde und ſolt zur Erden werden.** Wie ſein Leib urſprünglich aus dem Staube der Erden gebildet war: ſo ſolte er nach ſeiner Uebertretung wiederum zu Staub werden. Dis beziehet ſich blos auf die Aufhebung der Vereinigung zwiſchen Seel und Leib. Es drohet aber keinen Tod, keine Zernichtung oder Vertilgung der Seelen. Denn die Seele wurde nicht von Staub gemacht, und kan daher nie wieder zu Staub werden. Und gehet dieſes Urtheil des Todes nicht auf die Seele; ſondern blos auf die Auflöſung dieſes ſterblichen Leibes: ſo bleibet die Seele unſterblich, wenn der Leib gleich ſtirbt. Dieſer lebendige Odem wird nicht aufgehoben, wenn der Leib gleich in ſeinen urſprünglichen Staub zurücke kehret. Dis iſt ein Beweisgrund von groſſer Folge. Er beweiſet die Unſterblichkeit der

Seelen nach dem Tode. Denn er thut dar, daß die Seele der Natur nach unſterblich ſey, und daß das Urtheil des Todes ſich nicht auf die Seele, ſondern bloß auf die Trennung der Seelen und des Leibes, und die Auflöſung des Leibes in Staub erſtrecke.

§. 167.

Uns in dieſem Glauben, daß der Tod es nicht mit uns ein Ende mache, zu befeſtigen, mögen wir viertens noch bemerken, wie die Schrift von dem Sterben rede. Es wird uns von Abraham geſagt, daß er ſeinen Geiſt aufgab, in einem ruhigen Alter ſtarb, da er alt und Lebens ſatt war, und zu ſeinen Vätern geſamlet wurde, 1 Moſ. 25, 8. Dergleichen leſen wir von Iſaac: Er gab ſeinen Geiſt auf und ſtarb; und ward zu ſeinem Volke geſamlet, 1 Moſ. 35, 29. Dis ſetzet natürlicher Weiſe voraus, daß ihre Voreltern, welche todt waren, annoch in einem Stande der Trennung lebten und vorhanden wären; daß ſie, wenn ſie von dieſen Leibern ausgiengen, zu denſelbigen kämen. Denn ſie konten ja, wie Procopius anmerket, zu denen, die nicht vorhanden waren, nicht verſamlet werden. Wir müſſen dem heiligen Geiſt keine ungereimte oder ungeſchickte Redensarten beymeſſen. Dennoch iſt es offenbar ungereimt, zu ſagen, daß die Verſamlung zu ihren Vätern nichts mehr bedeute, als daß ſie, wie ihre Voreltern, ſterben, und wie jene in ein Nichts verfallen ſolten. Gewiß, David meinte damit etwas mehr, wenn er von ſeinem todten Kinde redete, und doch ſagte: Ich werde wohl zu ihm fahren; es kömt aber nicht wieder zu mir. Dis ſetzet voraus, daß ſie in der andern Welt zu einander kommen würden. Und das iſt unmöglich ohne ein Leben nach dem Tode. Denn zween, die beyde ein Nichts ſind, können niemals zu einander kommen. Glauben wir alſo dem

Moſes:

Moſes: ſo haben wir einen ſehr deutlichen und ausdrücklichen Beweis von der geiſtigen und unſterblichen Natur menſchlicher Seelen. Wir dürfen uns um die ungewiſſen Schlüſſe und Muthmaſſungen der Weltweisheit, die für uns ein groſſes Geheimniß ſind, nicht bekümmern. Moſes ſaget uns, daß die Seele nicht aus Materie gemacht; ſondern unmittelbar von GOtt erſchaffen, und dem Leibe, der aus Staub gebildet war, eingeblaſen ſey. Sie iſt nach ſeiner Erzählung der lebendige Odem, welcher dem Leibe Leben und Empfindung und Bewegung giebet. Wie ſie alſo nicht das Leben von dem Leibe bekömt; ſondern ihm Leben mittheilet: ſo hänget ſie auch in Anſehung des Lebens nicht von dem Leibe ab. Sie kan ohne ihn leben. Ja Moſes belehret uns, daß ſie eine Quelle eines wahren göttlichen Lebens in ſich habe: da ſie nach dem Bilde und Gleichniſſe GOttes gemacht worden: Sie iſt daher ſolcher Ergötzungen und Vergnügungen fähig, die von dem Leibe nicht abhangen. Der Menſch ſelbſt wurde, nach dieſem Zeugniſſe, zur Unſterblichkeit erſchaffen. Hätte er ſeine Unſchuld bewahret: ſo würde er niemals eine ſolche Trennung der Seelen und des Leibes, die wir den Tod nennen, gelitten haben. Dem ungeachtet aber entdecket uns Moſes, daß das Urtheil des Todes den ſterblichen Theil des Menſchen, ſeinen Leib betraf. Der wurde aus dem Staube gemacht, und muß nun wieder zu Staub werden. Aber die Seele bleibet unſterblich und lebet in einem beſondern Zuſtande, wo die Frommen, wenn ſie ſterben, wieder zu einander kommen. So verſichert uns die Schrift, daß ſie zu ihren Vätern geſamlet worden. Dis iſt die Moſaiſche Philoſophie über die Natur und den Urſprung der menſchlichen Seele. Sie ſtimmet mit den weiſeſten und beſten Philoſophen in ihrer Lehre von der Seelen Unſterblichkeit

lichkeit überein. Und dis iſt die beſte Beſtätigung der Schlüſſe in der Weltweisheit, daß ſie in Betrachtung ihrer vornehmſten Schlußfolge durch die allerglaubwürdigſte Geſchichte von der Schöpfung bekräftiget werden. Ich hoffe, es könne einige ausſchweifende philoſophiſche Spitzköpfe mit dem Moſes wieder ausſöhnen, daß ſeine Erzählung in dem wichtigſten Stücke von allen, in der Unſterblichkeit der Seelen, ſo genau nach der Weltweisheit eingerichtet iſt. Und haben wir das einſtimmige Zeugniß der Vernunft und Offenbarung: ſo wird uns das, wie ich hoffe, in dem Glauben dieſes höchſtwichtigen Lehrſtückes, der Unſterblichkeit der Seelen, befeſtigen.

§. 168.

II. Der andere natürliche und ſitliche Grund, den man zum Erweis für einen künftigen Zuſtand führet, iſt die **allgemeine Uebereinſtimmung der Menſchen in dieſem Glauben.** Iſt dis ein guter Grund: ſo hatten die Juden den beſten Beweis davon aus dem beſtändigen Glauben und der mündlichen Ueberlieferung ihrer Väter. Sie wuſten alle ihre Stamväter von Adam bis auf Abraham, durch alle Glieder, und es war kein Ungläubiger in ihrer ganzen Geſchlechtsreihe. Sie waren Leute von groſſer Frömmigkeit und Tugend, die den einigen höchſten GOtt anbeteten. GOtt würdigte ſie oft ſeiner Gegenwart und gieng vertraut mit ihnen um; wie ſolches die Geſchichte von Abraham, Iſaac und Jacob zur Gnüge bezeugen. Sie konten alſo ihren Glauben auf eine ſo alte Ueberlieferung, als Adam war, zurücke führen. Glaubte aber Adam ein anderes Leben nach dieſem: ſo muſte er es entweder unmittelbar von GOtt, oder vielmehr aus dem eingepflanzten Erkenntniß der Natur lernen. Bey keinem von beyden konte er betrogen werden. Wenigſtens müſſen wir nicht denken, daß

er alles natürliche Erkentniß, womit er geſchaffen war, unmittelbar nach dem Fall verlohren habe; indem der Fall ſelbſt bis auf dieſen Tag die Wirkung nicht an uns hat. Es iſt kein Grund zu zweifeln, daß Adam die Naturwiſſenſchaft beſſer verſtanden, als ſie alle Verſuche und Bemerkungen nach der Zeit uns lehren können. Der Verſuch, den GOtt von ſeiner Erkentniß der Geſchöpfe machte, als er ſie zu ihm führte, daß er ſähe, wie er ſie nennte, leget dis augenſcheinlich an den Tag. Er macht es ſehr warſcheinlich, daß Adam die Unſterblichkeit ſeiner eignen Natur aus den Grundſätzen der Natur und Weltweisheit, womit er ſo genau bekannt war, eingeſehen habe.

§. 169.

Und ob wir wol nicht gewiß ſagen können, wie viel Adam von der Verheiſſung verſtanden, die ihm GOtt nach dem Falle that: daß des **Weibes Saamen der Schlangen den Kopf** zertreten ſolte; ſo mögen wir doch vernünftiger Weiſe denken, daß ein Mann von ſolchem Verſtande und ſo groſſer Scharfſinnigkeit dieſes auf die Erlöſung der Menſchen von dem Tode ziehen muſte. Die Schlange hatte durch ihre Liſt unſere erſten Eltern zu der Uebertretung des göttlichen Geſetzes verführet, und eben dadurch den Tod auf ſie und ihre Nachkommen gebracht. Der Schlange den Kopf zertreten hies daher ſo viel, als die Menſchen von dem Tode, dem Fluch des Geſetzes, worunter ihre Bosheit und Liſt dieſelben auf eine verrätheriſche Weiſe gebracht hatte, befreyen. Ich kan nicht ſehen wie Adam damals etwas geringers darunter verſtehen konte: wofern er dieſe Verheiſſung als eine Huld und Gnade GOttes angeſehen. Nichts, als eine Verheiſſung eines neuen Lebens, konte ihn unter dem Urtheil des Todes erhalten und tröſten. Und ſo verſicherte dieſe Verheiſſung den Adam nicht allein

der

der Unſterblichkeit ſeiner Seelen nach dem Tode, ſondern ertheilte ihm ſo gar eine rechtmäßige Hofnung zu der Auferſtehung ſeines Leibes, dadurch er über den Fluch triumphiren ſolte, welchen die Schlange auf ihn gebracht hatte. Die Auferſtehung des Leibes machet alſo ihre Bosheit wirklich zunichte und zertrit ihren Kopf. So erklärt es auch Paulus Hebr. 2, 14. 15. **Denn nachdem nun die Kinder Fleiſch und Blut haben; iſt er gleicher Weiſe deſſelben theilhaftig geworden; auf daß er durch den Tod dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel, die Macht nehmen, und die, welche durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſeyn muſten, befreyen mögte.** Das beziehet ſich deutlich auf die Verheiſſung, der Schlangen den Kopf zu zertreten. Es komt mir ſehr warſcheinlich vor, daß die Frommen auch zu dieſen Zeiten in der Lehre von der Auferſtehung nicht gänzlich unwiſſend geweſen. Ich kan das, was uns Hiob ſaget, nicht anders auf eine leidliche Art erklären. Hiob 19, 25. 26. 27. **Denn ich weiß, daß mein Erlöſer lebet, und daß er am jüngſten Tage über der Erden ſtehen werde. Und wenn gleich die Würmer dieſen Leib zernichten: ſo werde ich doch in meinem Fleiſche GOtt ſehen. Dieſen werde ich für mich ſelber ſehen, und meine Augen werden ihn ſchauen und nicht ein anderer: wenn meine Nieren gleich in mir verzehret werden.** Daß unſere Kirche dis in einem buchſtäblichen Verſtande von der Auferſtehung des Leibes nehme, iſt daraus offenbar, daß ſie ihm in ihrer Liturgie einen Platz gegeben. Andere erklären es als eine Vorherverkündigung und Weiſſagung von dem glücklichen und blühenden Zuſtande, zu welchem er in dieſer Welt wiederum gelangen ſolte. Ich habe aber zween Einwürfe

würfe dagegen, die ich nicht ſelbſt auflöſen kan. 1. Hätte er gewuſt was für ein Glück und Wohlergehen ihm GOtt in dieſer Welt zur Belohnung ſeines gegenwärtigen Leidens zudachte: ſo hätte dis alle ſeine Klage, auch in Anſehung deſſen, was ihm gegenwärtig hartes wiederfuhr, ſtillen müſſen. Dennoch geht ihm ſelbſt in den folgenden Capiteln der Mund davon über. Das macht es höchſt glaublich, daß er gar nicht wuſte, wie nahe das Ende ſeiner Quaal und ſeine künftige Glückſeligkeit wäre. Ja es iſt nicht warſcheinlich, daß GOtt ihm dis entdecken ſolte. Denn er hatte bey dieſen Plagen die Abſicht, daß ſie zu einer Prüfung ſeines Glaubens und ſeiner Gedult dienen, und ihn der Welt zu einem groſſen Muſter von beyden machen ſolten. Hätte er aber gewiß vorher gewuſt, was für ein glückſeliges Ende ſein Leiden nehmen würde: ſo wäre ſeine Gedult, ſeine Demuth, ſich dem göttlichen Willen zu unterwerfen, nicht ein ſo beſonderes Beyſpiel, nicht ſo wunderbar geweſen. Denn ich glaube, es ſolte nicht an Menſchen fehlen, die, wenn ſie es zum voraus wüſten, gern alles, was Hiob litte, auf eine ſo kurze Zeit, als er, ausſtehen würden, damit ſie nur einer ſo groſſen und ſo lange währenden Glückſeligkeit in dieſer Welt zur Vergeltung dafür genieſſen möchten. 2. Mein anderer Einwurf iſt dieſer. In dem klaren und buchſtäblichen Verſtande bedeuten dieſe Worte eine Auferſtehung des Leibes, nachdem er von den Würmern zernichtet und in Staub aufgelöſet iſt. Sie können daher nicht blos uneigentliche Ausdrückungen ſeyn, wodurch eine zeitliche Glückſeligkeit und ein zeitliches Wohlergehen abgeſchildert worden. Es iſt wider die Gewonheit der Schrift, daß blos uneigentliche Vorſtellungen mehr wahres und wirkliches in ſich faſſen ſolten, als die Dinge ſelbſt, welche ſie abbilden ſollen. Zeitliche Befreyungen und irdiſche

Glück-

Glückſeligkeiten werden in der Schrift oft als Bilder und uneigentliche Vorſtellungen gebrauchet, den geiſtlichen Segen des Meßias vor Augen zu mahlen. Denn dieſer geiſtliche Segen iſt weit gröſſer, als *alle* gegenwärtige äuſſerliche Pracht und Herlichkeit, *als alle* Reichthümer eines weltlichen Königreiches. Aber von dem Tode wieder aufzuſtehen, nachdem die Würmer dieſen Leib zernichtet haben, iſt eine unendlich gröſſere Sache, als in dieſer Welt nach einigen ſtrengen Prüfungen und Plagen ſehr glücklich zu ſeyn. Und es iſt kein anderes Beyſpiel in der Schrift, da das Bild und die Vorbedeutung mehr wahres und wirkliches in ſich faſſet, als das Gegenbild hat. Dis ſind, dünkt mich, ſehr vernünftige Einwürfe gegen dieſe uneigentliche Auslegung. Ich weiß auch nur eine Einwendung, warum man die Worte Hiobs nicht von der wahren und eigentlichen Auferſtehung des Leibes nach ſeinem Tode erklären will. Es iſt die algemeine Ueberredung, daß die Lehre der Auferſtehung damals der Welt noch nicht bekant geweſen. Nun iſt es allerdings warſcheinlich, daß ſie nicht überall erkant worden. Aber wie ich gezeiget habe: ſo hätte ſie doch aus der Verheiſſung GOttes, die dem Adam geſchehen, bekant ſeyn können; aus der Verheiſſung, daß des Weibes Saamen der Schlange den Kopf zertreten ſolte. Nach den Worten Hiobs, die vernünftiger Weiſe keinen andern Verſtand leiden wollen, kömt es mir ebenfals höchſt warſcheinlich vor, daß ſolche weiſe und fromme Leute, wie Hiob war, davon eine Erkentniß gehabt. Es iſt auch gar ſehr zu vermuthen, daß ſie die Verheiſſung, welche dem Adam gegeben war, in dieſem Verſtande genommen haben. Man findet keine andere Verheiſſung oder Offenbarung, als dieſe, wodurch ſie es wiſſen konten.

§. 170.

§. 170.

Wir müſſen uns aber wiederum zu unſerer Hauptſache wenden. Die Juden hatten Grund zu glauben, daß ſich die mündliche Ueberlieferung von einem künftigen Zuſtande, von Adam herſchriebe. Sie muſten denken, daß er ſehr guten Grund gehabt, dieſes zu glauben; indem er es ſonſt nicht auf ſeine Nachkommenſchaft fortgepflanzet haben würde. Die hohe Meinung, welche ſie von der groſſen Frömmigkeit ihrer Voreltern hatten, die zwiſchen jenen und ihnen gelebt, konte ſie nicht gedenken laſſen, daß ſie ſich in einer Sache geirret, woran ihnen ſelbſt und allen Menſchen ſo viel gelegen. Wer auch nur glaubet, daß ein unſterbliches Leben nach dem Tode der Glaube aller alten Erzväter von Adam bis auf Abraham, Iſaac und Jacob geweſen, der kan niemals auf den Argwohn gerathen, daß dieſe darin betrogen wären. Sie waren nicht allein in dem philoſophiſchen Erkentniß der Natur wohl bewandert: ſondern auch mit göttlichen Erſcheinungen begnadiget. Wie ſie auch nur immer zu dieſem Erkäntniſſe gelangten, es ſey durch die Natur oder durch die Offenbarung: ſo mag der klügſte und behutſamſte Menſch es wagen, eben ſo zu glauben, wie Adam, wie die ganze Reihe und Folge frommer Leute von dem Anfange der Welt an geglaubet hat. Dis giebt dem Beweisgrunde, der von der algemeinen Uebereinſtimmung hergenommen wird, neue Stärke und neues Anſehen. Es iſt wahr: die Welt vor der Sündfluth war ſehr gottlos geworden, und alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet. Jedoch die ganze Geſchlechtsreihe, welche den Glauben und die Anbetung des wahren Gottes unter ſich bewahrete, erhielte auch den Glauben eines andern Lebens. Wenn wir dis bis auf den Anfang der Welt zurück leiten können: ſo iſt es ein Anſehen, dem man nicht zu widerſtehen vermag. Ein ſo überzeugendes

Erkäntnis hatten die Juden vor der übrigen Welt voraus. Dieſe konten aus der Geſchichte des Moſes ihre Abſtammung, und mit derſelben ihren Glauben ſelbſt, von Adam herleiten. Auſſer dem aber findet ſich in ihrer Geſchichte eine Stelle, welche die Sache auſſer Zweifel ſetzet. Einer von ihren Voreltern litte zur Belohnung der beſondern Frömmigkeit den Tod nicht, ſondern wurde unmittelbar in den Himmel verſetzet. **Henoch führte ſein Leben mit GOtt, und ward nicht mehr geſehen; denn Gott nahm ihn hinweg**, 1 B. Moſ. 5, 24. Er war ein Beiſpiel beſonderer Frömmigkeit und Tugend: und GOtt machte ihn zu einem Beyſpiel eben ſo groſſer Belohnungen, die nicht auf dieſe Welt eingeſchränket waren, ſondern bis zu dem Himmel reicheten. **Henoch gefiel dem HErrn wohl und ward weggenommen, daß er der Welt eine Vermahnung zur Buſſe wäre.** Sir. 44, 16. Dis war ein ſichtbarer Beweis eines andern Lebens, wo fromme Leute belohnet werden ſollen, Es bewies in der That nicht, daß ſie, ohne zu ſterben, in den Himmel verſetzet werden ſolten. Aber ſo viel bewies es doch, daß es ein anderes Leben gebe, wo die Frommen das Licht ſehen und mit dem Anſchauen und Genuſſe GOttes belohnet werden ſolten. Daran kan niemand zweifeln, der dieſe Geſchichte glaubet; und dieſe Ueberzeugung hatten die Juden, welche dieſelbige aufs feſteſte glaubten.

§. 171.

III. In dem natürlichen Verlangen nach der Unſterblichkeit ſtimmen alle Menſchen überein. Iſt dis ein guter Beweisgrund, daß wir unſterblich ſind: ſo ſahen die Juden davon die ſtärkſten und ſichtbareſten Wirkungen an ihren Stamvätern. Es iſt gewiß, alle Menſchen tragen ein Verlangen, unſterblich zu

ſeyn.

ſeyn. Sie müſſen es ſelbſt geſtehen: wenn man ihnen die Frage nahe leget. Wir fühlen das Verlangen in uns ſelber. In ſolchen Dingen, die blos natürlich ſind, mögen wir von andern nach uns ſelber urtheilen. Denn die Natur iſt einerley in allen. Zwar laſſen wenige Menſchen groſſe Zeichen eines ſolchen Verlangens von ſich blicken; es ſiehet ſolches einem würkſamen, unbeſtimten Wunſche ähnlicher, als einem Verlangen der Natur, womit allezeit eine lebendige Regung, eine nachdrückliche Stärke und ein rührendes Gewicht verknüpft iſt. Die Juden aber ſahen dieſes Verlangen in ihren Stamvätern mit einer ſtarken Hofnung und einem unüberwindlichen Vorſatz, ein unſterbliches Leben zu erlangen, belebet und angeflammet. Sie begehrten und hoffeten unſterblich zu ſeyn; und das bewegte ſie, GOtt von ganzem Herzen zu fürchten und alle göttliche und menſchliche Tugenden auszuüben. Die Erzväter vor der Sündfluth, von welchen ſie abſtammeten, bewahrten ihre Unſchuld und Frömmigkeit: da die ganze Welt im Argen lag.

§. 172.

Der Apoſtel Paulus hat im Briefe an die Hebräer dis ins kurze zuſammen getragen. Er hat bewieſen, daß alle die groſſen und vorzüglichen Beyſpiele der Gottſeligkeit und Tugend von dem Glauben und der Hofnung unſichtbarer Dinge herſtammeten, welche die natürliche Hofnung und das natürliche Verlangen der Unſterblichkeit zu den allerkräftigſten Gründen der Handlungen machten. Denn der Glaube iſt der Grund von allem dem, das man hoffet, und die Ueberzeugung von dem, das man nicht ſiehet. Durch den haben die Väter ein gutes Zeugniß bekommen. Hebr. 11, 1. 2. Sie dienten GOtt nicht blos um der gegenwär-

tigen und zeitlichen Belohnungen willen: ſondern nach der Hofnung und dem Verlangen der Unſterblichkeit, der Dinge, die man nicht ſiehet. Hierin ſetzet der Apoſtel ein groſſes Gewicht. Er ſuchet, dis ganze Capitel durch, vermittelſt einer Zuſammenfaſſung beſonderer Fälle darzuthun, daß das Verlangen, die Erwartung und die Hofnung unſichtbarer Dinge, von dem Anfange der Welt an, der Hauptgrund alles Gottesdienſtes geweſen, dem wir alle dieſe groſſe und vorzügliche Beyſpiele der Gottſeligkeit und Tugend zu danken haben. Es wird einen guten Nutzen ſchaffen: wenn wir hierüber kürzlich eine Betrachtung anſtellen. Eben dis iſt es, was ſo wol die beſtändige Ueberlieferung dieſes Glaubens beſtätigen, als auch die kräftigen Wirkungen dieſes Verlangens und dieſer Hofnung zeigen wird. Dis iſt es, was uns belehren wird, wie vorzüglich GOtt dieſe frommen Leute dafür mit Wohlgefallen anſahe und belohnete. Er giebt uns hievon drey vortrefliche Beyſpiele vor der Sündfluth, welche durch drey eben ſo auſſerordentliche Begebenheiten denkwürdig gemachet wurden. Es ſind Abel, Henoch und Noah. 1) Durch den Glauben brachte Abel GOtt ein angenehmeres Opfer als Cain; durch welchen er Zeugniß bekam, daß er gerecht ſey, da GOtt von ſeiner Gabe zeugte; und durch denſelben redet er noch, ob er gleich geſtorben iſt, v. 4. Abel brachte GOtt das beſte dar, was er hatte. Er brachte es ihm aus einem groſſen Eifer, ihn zu ehren, aus einem veſten Glauben und einer veſten Erwartung, daß es würde angenommen und von ihm belohnet werden. GOtt nahm auch ſein Opfer an, und er bekam Zeugniß, daß er gerecht ſey, da GOtt von ſeiner Gabe zeugte; welches ohne Zweifel durch einige ſichtbare Zeichen ſeiner Gnade und Huld geſchah. Aber wie beweiſet dis denn, daß Abel ein anderes Leben glaubte, und GOtt

in

in Hofnung ſolcher Belohnungen, die man nicht ſiehet, dienete? Es iſt hievon kein andrer Beweis nöthig, als daß er GOtt ſelbſt mit Gefahr ſeines Lebens zu dienen und zu gefallen erwählte. Er wuſte wohl, wie er ſeinen blutdürſtigen Bruder dadurch reizete, und war alſo der erſte Blutzeuge für die Religion. Wer aber für den Gottesdienſt ſtirbt, der muß ſeine Belohnung nach dem Tode erwarten. Auch das Zeugniß GOttes, wie angenehm ihm Abel und ſeine Gabe wäre, den er doch zu einem frühzeitigen Opfer der Wuth und Eiferſucht ſeines gottloſen Bruders werden lies, erweiſen die künftigen Belohnungen der Frommen. Man müſte ſonſt denken können, daß GOtt Frömmigkeit und Tugend anbefehle und billige, die er doch nicht belohnen wolle. Und dis iſt eines von den Dingen, welche er noch redet, ob er gleich geſtorben iſt. Sein Beyſpiel lehret uns Gutes thun: wenn wir gleich in dieſer Welt böſes dafür leiden ſolten. Es lehret uns in der künftigen Welt unſere Belohnung zu erwarten. 2) Das folgende Beyſpiel des Apoſtels, welches von einer ganz andern Beſchaffenheit iſt, als dieſes, iſt Henochs Exempel. **Der ward weggenommen, daß er den Tod nicht ſähe, und ward nicht mehr gefunden, darum, daß ihn GOtt weggenommen hatte. Denn ehe er weggenommen war, hatte er dis Zeugniß, daß er GOtt gefiel. Aber ohne Glauben iſts unmöglich GOtt zu gefallen. Denn wer zu GOtt kommet, der muß glauben, daß er ſey, und denen, die ihn fleißig ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde. v. 5. 6.** Dis iſt ein anderes Beyſpiel von dem Glauben und der Hofnung unſichtbarer Dinge. Henoch ward dadurch ein Muſter auſſerordentlicher Frömmigkeit: und GOtt machte ihn zu einem eben ſo vorzüglichen Beyſpiel der Warheit und Gewisheit dieſer Hofnung, indem er ihn unmitelbar,

ohne zu ſterben, in den Himmel verſetzte. 3) Das nächſte Beyſpiel iſt Noah, der nach GOttes eigenem Zeugniſſe der einzige Gerechte war, der damals lebte. Der Apoſtel giebt ausdrücklich zu erkennen, daß er unſichtbare Dinge glaubte. Denn da er *eine göttliche* Warnung empfieng von dem, das man noch nicht *ſahe*: ward er mit Furcht gerühret, und bereitete die Arche zum Heil ſeines Hauſes. Es iſt kein Zweifel, daß er, welcher GOtt in unſichtbaren Dingen Glauben gab, eben ſo veſt eine unſichtbare Welt, als die unſichtbare Sündfluth, glaubte. Das erſte bewahrte ihn vor dem Strom der Gottloſigkeit, der ſich über die Erde ausbreitete; das andere vor der Ueberſchwemmung des Waſſers, welche ſie verderbte. Und er iſt uns ein geiſtliches Beyſpiel, durch was für Mittel wir der letzten Zernichtung der Welt und aller ungöttlichen Menſchen entgehen müſſen: nemlich durch den Glauben und die Wiedergeburt in der Taufe. So erkläret es Petrus 1 Pet. 3, 20. 21. An dieſen frommen Männern ſehen wir nicht allein die groſſen Beyſpiele des Glaubens und einer kräftigen Hofnung der Unſterblichkeit: ſondern auch die groſſen und gewiſſen Belohnungen *derſelben*. Um dieſer Urſache willen thut der Apoſtel vornemlich dieſer frommen Männer Erwähnung; nicht weil ſie die einzigen Beyſpiele des Glaubens in der alten Welt waren: ſondern weil GOtt ihrem Glauben ſo *auſſerordentliche* Zeugniſſe und Beſtätigung gegeben hatte. **Abel** opferte im Glauben und ſtarb im Glauben. Sein Tod ſelbſt war vor GOtt köſtlich. Und einem Glauben, den GOtt in dieſer Welt ohne irgend eine Belohnung erkennet und billiget, kan in der künftigen *eine* Belohnung nicht fehlen. **Henoch** wandelte durch den Glauben mit GOtt, und er ward, ohne zu ſterben, in den Himmel verſetzet. Das iſt der urſprüngliche Begriff von der Unſterblichkeit. **Noah** war durch

den

den Glauben vor GOtt gerecht; und GOtt errettete ihn von der algemeinen Waſſerfluth, die er über die gottloſe Welt kommen ließ. Dis zeiget uns, daß die Frommen zuletzt von dem Untergang und Verderben der Gottloſen befreyet werden ſollen.

§. 173.

Von dieſen frommen Männern gehet der Apoſtel 4) zu dem Beyſpiel Abrahams fort, welcher der Vater der Gläubigen war. Er bemerket verſchiedene vorzügliche Werke ſeines Glaubens; als, daß er ſein eignes Vaterland und ſeines Vaters Haus auf GOttes Befehl verließ und in ein fremdes Land ging, da er nicht wuſte, wohin er ginge; daß GOtt zwar verheiſſen hatte, Canaan ihm und ſeiner Nachkommenſchaft zum Erbe zu geben, er aber ſich doch in demſelben, als in einem fremden Lande, aufhielte, wo weder er, noch Iſaac, noch Jacob, ſo lange ſie lebten, einiges Erbtheil hatten. Und damit wir nicht denken ſolten, daß in allem dieſem Abraham und die Erzväter auf nichts weiter geſehen, als auf die zeitliche Verheiſſung: ſo ſaget er ausdrücklich, daß er auf eine Stadt wartete, die einen Grund hat, deren Baumeiſter und Schöpfer GOtt iſt, v. 10. Dieſe alle, ſagt er ferner, ſturben im Glauben, indem ſie die Verheiſſung nicht empfangen, ſondern nur von ferne geſehen. Und ſie waren davon überzeugt und nahmen ſie vergnögt an, und bekanten, daß ſie nur Gäſte und Fremdlinge auf Erden wären. Denn die ſolches ſagen, die geben deutlich zu verſtehen, daß ſie ein Vaterland ſuchen. Und warlich hätte ihnen dasjenige im Sinne gelegen, von welchem ſie ausgezogen waren, das iſt, Ur der Chaldäer: ſo hätten ſie ja Zeit gehabt, wieder umzukehren. Nun aber begehren ſie eines beſſern, das iſt, eines

himmliſchen. Darum ſchämet ſich GOtt nicht, ihr GOtt zu heiſſen. Denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet, v. 13. 14. 15. 16. Auf die Weiſe kommen alle dieſe beſonderen Werke des Glaubens, auf den Glauben unſichtbarer Belohnungen hinaus. Aus dem Grunde führet der Apoſtel einige beſondere Glaubenswerke an, die ſich nicht unmittelbar auf den Glauben einer andern Welt beziehen. Dennoch macht er auch dieſe zu Beyſpielen desjenigen Glaubens, welcher der Grund iſt von allem dem, das man hoffet, und die Ueberzeugung von dem, das man nicht ſiehet. Ich nehme dasjenige aus, was der Apoſtel von dem Abraham und den Erzvätern ſaget, daß **ſie eines beſſern Vaterlandes, das iſt, eines himmliſchen warteten.** Ich nehme aus, was er von dem Moſes anführet. **Er erwählte viel lieber mit dem Volke GOttes Ungemach zu leiden, als auf eine Zeitlang die Ergötzungen der Sünde zu haben: indem er die Schmach Chriſti für gröſſern Reichthum hielte, als die Schätze Egyptens; und das darum, weil er die Belohnung anſahe.** Ich nehme das Beyſpiel derjenigen aus, die gemartert wurden und keine Erlöſung annahmen, **auf daß ſie die Auferſtehung, die beſſer iſt, erlangten.** Dis alles beziehet ſich offenbar und ausdrücklich auf den Glauben künftiger Belohnungen. Alle andre Werke des Glaubens, deren hier gedacht wird, auſſer dieſen, gehen mehr auf beſondere Fälle. Dahin rechne ich, daß Abraham und Sara der Verheiſſung GOttes, die ihnen von einem Sohne in ihrem Alter gegeben wurde, glaubten; daß Abraham auf GOttes Befehl Iſaac zum Opfer darbrachte; daß Iſaac den Jacob und Eſau, und Jacob die Söhne Joſephs ſegnete. Dahin rechne ich auch, daß Joſeph bey ſeinem Tode des Auszugs der Kinder Iſrael Erwähnung that, und ſeiner Gebeine

wegen

wegen Befehl gab. Dahin rechne ich, daß des Moſes Eltern ihn drey Monate nach ſeiner Geburt verbargen; daß Moſes die Oſtern hielte; daß der Durchgang durch das rothe Meer geſchahe; daß die Mauren von Jericho umfielen; daß Rahab die Kundſchafter verbarg. Dahin rechne ich endlich alle Siege Gideons, Baraks, Simſons, Jephtha, Davids, Samuels u. ſ. w. Dieſe haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewürket, die Verheiſſung erlanget, der Löwen Rachen verſtopfet, des Feuers Kraft ausgelöſchet. Sie ſind des Schwerdtes Schärfe entrunnen, ſind kräftig geworden aus der Schwachheit, ſind ſtark geworden im Streit, haben der Fremden Heer in die Flucht getrieben. Solche Werke des Glaubens, als dis ſind, haben nicht unmittelbar ein Abſehen auf den Glauben von einer andern Welt und den künftigen Belohnungen. Jedoch ſind es groſſe Beyſpiele von dem Glauben auf GOtt. Den kan jemand ohnmöglich in einem hohen Grad haben, ohne künftige Belohnungen zu glauben.

§. 174.

Man nehme den Glauben von einem andern Leben weg: ſo müſſen alle weiſe und bedächtliche Leute eine ſehr ſchlechte Meinung von der Vorſehung haben. Warum ſolte jemand denken, daß GOtt ſich viel um die Menſchen bekümmere, die nur einen oder zween kurze Aufzüge machen und alsdann den Platz räumen müſſen? Machte der Tod mit uns ein Ende: ſo würde ein Leben im Glauben eine unverantwortliche und ungereimte Art, unſere Zeit zu verſchwenden, ſeyn. Wir würden thöricht unſere wenigen und kurzen Tage in Hoffen und Warten zubringen: wenn wir wiſſen, daß der Tod eilend kommen und es mit uns und aller

unſerer Hofnung ein Ende machen werde. Würde wohl ein weiſer Mann unter dieſen Bedingungen ſo, wie Abraham, gehandelt haben? Er verließ ſein Vaterland und ſeines Vaters Haus, daß er ſein ganzes Leben in einem fremden Lande hinbrächte, wo er kein Erbtheil hatte. Dis that er blos in Erwartung der göttlichen Verheiſſung, daß nach einigen hundert Jahren ſein Saame das Land ererben ſolte. Was nützte ihm das alles: wenn er unterdeſſen in ein Nichts verfallen müſte? Wäre kein andres Leben als dieſes vorhanden: ſo würde es ſehr vernünftig ſeyn, daß wir das Beſte, das wir können, daraus machten und es in gegenwärtigen Ergötzungen, nicht im Glauben und in der Hofnung hinbrächten. Das laſſen ſich auch die meiſten Menſchen, welche kein Leben nach dieſem glauben, angelegen ſeyn: ſo weit ſie können. Daher ſind alle groſſe und vorzügliche Werke des Glaubens auf GOtt, was ſie auch für beſondre Fälle in ſich faſſen möchten, ein gewiſſer Beweis, daß ſolche Leute Dinge glauben, die ſie nicht ſehen, und daß ſie durch den Glauben auf GOttes Verheiſſungen ihr Leben in dieſer Welt in Hofnung und Erwartung der unſichtbaren und unerkanten Belohnungen der zukünftigen führen. Laßt uns denn dis alles überlegen und betrachten, was für einen neuen Beweis dis den Juden vor den Heiden von einem künftigen Zuſtande ertheilte. Dis gab ihnen zuförderſt viele vorzügliche Beyſpiele des Glaubens von einem künftigen Zuſtande an die Hand; die Beyſpiele der weiſeſten und beſten Männer der Welt in allen Zeiten; die Beyſpiele ihrer eignen Stamväter von dem Anfange der Welt an. Das iſt geſchickt, eine Meinung und Gewonheit uns angenehm und zu einem Geſchlechtsglauben zu machen. Hievon hatten ſie den gewiſſeſten Beweis in den ſichtbaren Wirkungen dieſes Glaubens, die ſich ſo wol im Leben als in den Handlungen äuſſerten. Jene zeigten ihren

Glauben

Glauben durch ihre Werke; ſie glaubten veſt ein anderes Leben und trugen ein ſehr ſehnliches Verlangen nach demſelbigen. Sie begehrten es nicht blos mit einigen kaltſinnigen und fruchtloſen Wünſchen: ſondern ſie beſtrebten ſich GOtt zu dienen und zu gefallen. Und das thaten ſie in den ſchwerſten Fällen und mit dem allerreineſten Gehorſam, ohne Widerrede, ohne Murren, ohne den geringſten Zweifel und das geringſte Mistrauen, mit einem heldenmäßigen Vorſatz, einem unüberwindlichen Muth und einer unermüdeten Standhaftigkeit. Können Beyſpiele etwas bedeuten: ſo können ſie keine gröſſere und mehr überzeugende Exempel ſeyn, als dieſe. Es iſt gewiß, daß diejenigen Leute es recht ernſtlich meinen, daß ſie ein anderes Leben von Herzen glauben und herzliches Verlangen nach der Glückſeligkeit deſſelben tragen, welche bereit ſind, ſich aller gegenwärtigen Ergötzungen zu begeben, und ſich dem gröſten Ungemach und den ſchwereſten Prüfungen zu unterwerfen, damit ſie daſſelbe erlangen mögen. Dis iſt eine ganz andre Art des Beweiſes, als wenn man Leute blos ihren Glauben von einem andern Leben und ihr Verlangen nach demſelben bekennen höret: wenn ihr ganzer Lebenslauf einen ſolchen Glauben und einer ſolchen Hofnung widerſpricht. Die Gottloſigkeit der Menſchen kan den natürlichen Glauben und das natürliche Verlangen der Unſterblichkeit nicht widerlegen. Aber die Beyſpiele von ſolchen frommen Männern geben ihm eine kräftige Beſtätigung: vornemlich da ihnen GOtt ſelbſt ein ſo herliches Zeugniß gab. Das widerfuhr dem Abel, Henoch, Noah und in einem vorzüglichen Grad dem Abraham. Mit dieſem trat GOtt in einen Bund. Seine Nachkommenſchaft erwählte er zu ſeinem beſondern Volke und nahm ſelbſt den Namen des GOttes Abrahams, Iſaacs und Jacobs an. Finden wir alſo gleich keine ausdrückliche Verheiſſung

heiſſung eines andern Lebens unter dem Geſetze: ſo iſt dieſes doch ſehr wenig davon unterſchieden. Und dieſen Beweis hatten die Juden aus der Geſchichte des Moſes und den Beyſpielen ihrer Voreltern, deren Andenken darinnen aufbehalten iſt.

§. 175.

IV. Der vierte natürliche und ſitliche Beweisgrund von einem künftigen Zuſtande iſt die **Weisheit und Gerechtigkeit der Vorſehung.** Wir haben hievon eine hinlängliche Klarheit des Erkentniſſes aus dem bloſſen Lichte der Natur, daß wir es zu einem ſehr begreiflichen und überzeugenden Beweiſe machen können. Aber die Geſchichte des Moſis giebt ihm neue Stärke und neues Licht. Sie zeiget uns diejenigen Grundſätze, woraus dieſe Folge gezogen iſt, ſo deutlich, daß ſie uns in die Augen fallen. Sie giebt uns einen neuen Beweis von der nothwendigen Verknüpfung zwiſchen dieſen Grundſätzen und der daraus gezogenen Folge. Die Stärke und Gewisheit der Schlußfolge muß mit der Gewisheit der Vörderſätze und der Klarheit, womit man die Verbindung einſiehet, in einem ähnlichen Verhältniß ſtehen. Wenn wir alſo die Unſterblichkeit der Seelen und einen künftigen Zuſtand aus der göttlichen Vorſehung erweiſen: ſo kan unſer Beweis, wodurch wir einen künftigen Zuſtand behaupten, nicht gröſſer ſeyn, als unſer Beweis davon iſt, daß GOtt die Welt regieret, daß er ein weiſer und gerechter Regierer iſt, und daher gewiß zu einer oder der andern Zeit die Frommen belohnen und die Gottloſen ſtrafen wird. Nun haben wir freylich von dem allen gute natürliche Beweiſe. Jedoch müſſen wir geſtehen, daß ſie nicht an diejenige klare Ueberzeugung reichen, welche uns die Geſchichte des Moſes giebet. Es iſt unter ihnen eben der Unterſcheid, der

ſich zwiſchen den bloſſen Schlußfolgen der Vernunft ſo verſtändlich ſie auch ſcheinen, und dem gewiſſen Beweis durch die Sinne findet. Glauben wir der moſaiſchen Geſchichte welches die Juden auf das unbeweglichſte thaten, denen es daher zu einem göttlichen Beweis und Anſehen diente: ſo ſehen wir da die Vorſehung GOttes, die Weisheit und Gerechtigkeit ſeiner Regierung, in den unſtreitigſten und erſtaunlichſten Begebenheiten.

§. 176.

Die Vertilgung der alten Welt durch eine Waſſerfluth war ein erſchrecklicher Beweis einer gerechten und richtigen Vorſehung. Dis war GOttes Werk. Denn er lies es Noah vorher wiſſen, und befahl ihm, einen Kaſten zuzubereiten, damit er ſich ſelbſt und ſein Haus zur Bevölkerung der neuen Welt erhielte. Hierin machte GOtt einen ſichtbaren Unterſcheid zwiſchen Frommen und Gottloſen. Da er die ganze Welt von Sündern zernichtete: ſo erhielte er Noah mit ſeinem Hauſe, welcher die einzige gerechte Perſon war, die damals lebte. Die Verwirrung der Sprachen bey den Erbauern von Babel und ihre Zerſtreuung in alle Theile der Erden iſt ein andrer merklicher Beweis der göttlichen Vorſehung. Moſes ſaget uns, daß dis alles durch die unmittelbare Kraft und den unmittelbaren Befehl GOttes geſchahe. Und die Begebenheiten ſelbſt beweiſen es. Niemand kan die Welt zernichten, als der ſie gemacht hat. Die Unmöglichkeit, eine algemeine Waſſerfluth natürlich zu erklären, beweiſet, daß ſie eine übernatürliche Rache geweſen. Die, ſo philoſophiſche Urſachen davon angegeben, haben ſich ſelbſt in Verwirrung geſetzet. Es iſt wahr, die Verwirrung der Sprachen hat nicht ſo viel ſchreckliches bey ſich. Sie iſt aber doch volkommen ſo erſtaunlich und geheimniß-

heimnißvoll. Denn es iſt unmöglich, daß eine andere Kraft als diejenige, welche zuerſt den Verſtand des Menſchen gebildet hat, in einer Minute alle ihre alten Begriffe von Worten auslöſchen und an deren Stelle neue einprägen ſolte. Die Geſchichte von Abraham, Jſaac und Jacob, welche unter der unmittelbaren Regierung GOttes lebten; das Leben des Moſes und alle diejenigen Wunder, welche GOtt durch ihn in Egypten, in dem rothen Meer und in der Wüſten that, ſonderlich die erſchreckliche Erſcheinung auf dem Berge Sinai, da das Geſetz gegeben wurde; alle die langen Reihen von Wundern und übernatürlichen Wirkungen, wodurch ihnen GOtt den Beſitz des Landes Canaan ertheilte; die Geſchichte ihrer Richter, ihrer Könige und die ganze Einrichtung und Verwaltung ihres Regiments; ihre öftere Gefangennehmungen und wundervolle Befreyungen von ihren Feinden, welche eine genaue Erfüllung der Drohungen und Verheiſſungen ihres Geſetzes waren; alles dis, ſage ich, machte die göttliche Vorſehung und Regierung dem Volke Jſrael ſo ſichtbar: wie ein König an ſeinem Throne, in ſeinen Räthen und Geſetzen und der öffentlichen Verwaltung der Gerechtigkeit ſichtbar erkant wird.

§. 177.

Wie ſtark nun immer die natürlichen Beweisgründe für eine Vorſehung ſeyn mögen: ſo kan doch kein Menſch ſie einer ſolchen ſichtbaren Regierung gleich achten. Die natürlichen Beweisthümer, welche wir von dem Unterſcheid des Guten und Böſen haben, gleichen nicht der Bekantmachung des Geſetzes von dem Berge Sinai in einer durch das Gehör vernemlichen Stimme, mit allen den fürchterlichſten und ſichtbareſten Feyerlichkeiten. Die natürlichen Ueberredungen, die wir von der Gerechtigkeit GOttes in Belohnung der

Frommen

Frommen und Beſtrafung der Gottloſen haben, reichen nicht an die ausdrücklichen Verheiſſungen und Drohungen und deren ſichtbare Volziehung. Und je einen gröſſeren Beweis wir von der göttlichen Vorſehung haben: deſto beſſer iſt der Beweisgrund, der zur Behauptung eines künftigen Zuſtandes daher genommen wird. Daß GOtt dieſe Welt regieret, das erweiſet nicht unmittelbar einen künftigen Zuſtand. Die Schlußfolge flieſſet aber aus der Gerechtigkeit der Vorſehung und ihrer gegenwärtigen ungleichen Verwaltung. Wofern GOtt die Welt regieret: ſo verſichern uns diejenigen natürlichen Begriffe, die wir von GOtt haben, daß er ein gerechter und heiliger Regierer ſey. Wir ſind daher gewiß, daß er die Frommen belohnen und die Böſen ſtrafen will. Einen ſolchen ſichtbaren Unterſcheid machet er nicht allezeit in dieſer Welt zwiſchen Frommen und Gottloſen. Wir mögen alſo vernünftig genung ſchlieſſen, daß eine andere Welt vorhanden ſey, worin dieſer Unterſcheid gemacht werden wird. Und dis iſt ein ſehr guter Beweisgrund: wenn wir eine ſolche Verſicherung von der göttlichen Vorſehung haben, die keine geheimnißvolle und unauflösliche Begebenheiten wankend machen können. Wir wiſſen aber, es giebt viele Leute, die eben das zu einem Beweisgrunde gegen die Vorſehung machen, worauf wir, mit Vorausſetzung einer Vorſehung, als auf einen Beweis für einen künftigen Zuſtand dringen. Daß ſich alle Dinge bey allen gleichgültig zutragen; daß ſich keine gleiche und übereinſtimmende Vertheilung der Gerechtigkeit in der Regierung dieſer Welt findet, ſagen ſie, iſt ein offenbarer Beweis, daß GOtt die Welt nicht regiere: weil ſie nicht gerecht regieret wird. Nun iſt es freylich leicht dieſe Ungleichheit der Vorſehung zu retten: wenn man vorher einen künftigen Zuſtand annimt. Ja dieſe ungleiche Verwaltungen ſelbſt ſind

ſehr

ſehr gute Beweisgründe von einem künftigen Zuſtande: wenn man vorher eine göttliche Vorſehung annimt. Jedoch iſt dis, an ſtat daß wir einen künftigen Zuſtand dadurch beweiſen ſolten, ein ſehr verdrießlicher Einwurf gegen die Vorſehung: wofern unſere urſprünglichen Beweisthümer von derſelben nicht ſehr klar und gewiß ſind. Ich für mein Theil bin hinlänglich überzeuget, daß unſere natürlichen Beweisthümer von einer Vorſehung weit ſtärker ſind, als dieſer Einwurf dagegen iſt. Wenn aber doch Gründe an beyden Seiten vorhanden ſind, und man nichts als die Vernunft hat, worauf man den Ausſpruch ankommen laſſen kan: ſo urtheilen nicht alle Menſchen gleich und unpartheiiſch, ſondern entſcheiden öfters die Frage nach ihrer Neigung oder einigem ſcheinbaren Vortheil. Alsdenn mögen ſie, wie wir nur alzuviele thun ſehen, den Glauben von einer Vorſehung um ſolcher ungleichen Verwaltung willen; und weil keine Vorſehung da iſt, den Glauben von einer andern Welt verwerfen. Haben wir aber ſolche unleugbare Beweisthümer von der göttlichen Regierung und Vorſehung, als uns die Geſchichte des Moſes giebet; weil kein Menſch glauben und doch eine Vorſehung leugnen kan: ſo wird ihr Einwurf gegen eine Vorſehung ein ſehr guter Beweisgrund für einen künftigen Zuſtand. Und dis iſt ein groſſer Vortheil, den die Juden für den Glauben eines künftigen Zuſtandes vor den übrigen Menſchen voraus hatten. Sie wurden ſichtbarer von GOtt regieret. Sie hatten merklichere Beweisthümer der göttlichen Warheit und Gerechtigkeit, als die übrigen Menſchen, in dem gemeinen Segen und Wohlergehn ihres Volks; wenn ſie GOtt gehorchten: und in den Gerichten und Unglücksfällen, die über das ganze Volk gingen; wenn ſie ihm ungehorſam waren. Das bleibet wahr: ob ſie gleich, in Abſicht auf beſondere Per-

ſonen

ſonen, eben ſo, wie die übrigen in der Welt, eine ungleiche Vorſehung merkten und oft über das Wohlergehen der Gottloſen und das vielfältige Leiden und Ungemach der Gerechten klageten.

§. 178.

Haben wir nun einen ſo gewiſſen Beweis von der göttlichen Vorſehung, daß die gröſten Schwierigkeiten bey derſelbigen uns niemals ein hinlänglicher Grund ſeyn können, ſie zu verleugnen: ſo iſt die gegenwärtige ungleiche Verwaltung der Gerechtigkeit ein ſehr guter Grund zu glauben, daß ſich die Vorſehung GOttes weiter als über dieſe Welt erſtrecke. Die Juden waren durch die Verheiſſungen und Drohungen ihres Geſetzes und durch die öffentliche und ſichtbare Volziehung der Gerechtigkeit verſichert, daß GOtt die Frommen liebe, daß er ſie belohnen und die Böſen ſtrafen wolle. Sind wir davon eben ſo ſtark verſichert: ſo iſt dis ein guter Grund zu glauben, daß diejenigen frommen Leute, welche in dieſer Welt nicht belohnet werden, ihre Belohnung in der künftigen erlangen ſollen; daß die Gottloſen, welche der Strafe in dieſem Leben entgehen, zu einer erſchrecklichern Rache nach dieſem aufbehalten werden. So, finden wir, verſtunden dis die Frommen unter dem Geſetze; und ſo beantworteten ſie den Einwurf, der von dem Leiden der Frommen und dem Wohlergehen der Gottloſen genommen wird. Der 73 Pſalm iſt hievon ein deutlicher Beweis. Der Verfaſſer deſſelben klaget ſehr betrübt über das Wohlergehen der Gottloſen, welches ihm ein groſſer Falſtrick und eine groſſe Anfechtung war. **Meine Füſſe hätten bald geſtrauchelt; meine Tritte wären beynahe geglitten. Denn ich beneidete die Thoren, da ich das Wohlergehen der Gottloſen ſahe. Denn ſie ſterben keines frühzeitigen**

und

und gewaltſamen Todes: ſondern ihre Stärke iſt unbeweglich. Sie ſind nicht in Unruhe, wie andre Menſchen, und werden nicht geplagt, wie andre Leute. Dennoch waren dieſe ein ſehr gottloſes Geſchlecht, ſtolze und übermüthige Unterdrücker der Frommen, Läſterer GOttes und ſeiner Vorſehung. Daher umgiebt ſie der Stolz wie eine Kette, und der Uebermuth bedecket ſie, wie ein Gewand. Sie erheben ihren Mund gegen den Himmel; und ihre Zunge gehet über die ganze Erde. Und ſie ſagen: wie weiß es GOtt, und wie iſt Erkentniß in dem Höchſten? Dennoch waren dis die glücklichen und mit Wohlergehen geſchmückten Leute: Siehe, das ſind die Gottloſen, welche in dieſer Welt Glück und Wohlergehen finden und an Reichthümern einen Wachsthum haben. Was iſt denn für eine Reizung zur Gottſeligkeit und Tugend vorhanden: wenn ſolche Leute, als dieſe, glücklich ſind, und gar die Welt unter ſich theilen; da unterdeſſen diejenigen, welche ſich GOtt zu dienen und zu gefallen angelegen ſeyn laſſen, einem ſehr groſſen Leiden unterworfen ſind? Warlich, ich habe mein Herz vergebens gereiniget, und meine Hände in Unſchuld gewaſchen. Denn ich bin den ganzen Tag über geplaget und alle Morgen gezüchtiget worden.

§. 179.

Hier wird der Einwurf von beyden Seiten ſehr volſtändig und beweglich vorgeſtellet. Laßt uns denn erwägen, wie er ihn beantworte. Er ſetzet in dem Anfange des Pſalms dis als einen ungezweifelten Grundſatz veſt, welchen ihn keine Schwierigkeiten bey dem Beweiſe jemals ſtreitig zu machen bewegen ſolten.

Warlich

Warlich GOtt iſt gut für Jſrael, nemlich für ſolche, die eines reinen Herzens ſind. So macht es auch der Prophet Jeremias bey eben der Gelegenheit: Gerecht biſt du, o HErr! wenn ich mit dir rechte: doch laß mich mit dir von deinen Gerichten reden. Warum gehet es dem Gottloſen wohl? Warum ſind alle diejenigen glücklich, welche ſehr boshaft handeln? Jer. 12, 1. Hievon hatten die Juden, wie ich vorher bemerket habe, einen unſtreitigen Beweis. Und wird dis zum Grunde geleget, daß GOtt höchſt gerecht und richtig handelt, und für die Frommen höchſt gut iſt: ſo iſt der Einwurf von der Glückſeligkeit der Gottloſen und dem Leiden der Frommen leicht zu beantworten. Es wird eine gedoppelte Antwort darauf gegeben. Beyde ſind in einander ſo eingeflochten, daß einige ſie nicht hinlänglich unterſcheiden. Die erſte komt darauf hinaus. Ungeachtet einige gottloſe Leute ſehr glücklich leben und einige Frommen gar ſehr geplaget werden: ſo machet GOtt doch in dieſer Welt einen ſehr ſichtbaren Unterſcheid zwiſchen ihnen. Der iſt hinreichend, ſeine Liebe und Sorge für die Frommen und ſein Misfallen gegen die Gottloſen zu entdecken. Das rechtfertiget die Abſichten ſeiner Vorſehung hier zur Gnüge. Sind die Gottloſen hier gleich eine Zeitlang glücklich: ſo überfält ſie doch oft die göttliche Rache. Ihr Ende fället jämmerlich aus; oder ſie werden in ihrer Nachkommenſchaft geſtrafet und ihre Namen gänzlich ausgerottet. Aber die göttliche Vorſehung wachet über die Frommen, befreyet ſie von vielen Uebeln, und nimt ſie oft ſichtbarlich in dieſer Welt als eigen an, leget einige beſondere Merkmale der Huld und Ehre auf ſie, und ſegnet um ihrentwillen ihre Nachkommen. Hierauf hat der Verfaſſer des Pſalms in dieſer Stelle einiges Abſehen gerichtet v. 16. 17. 18. Als ich dar-

auf dachte, wie ich dis erkennen möchte, war es mir zu ſchwer, bis ich in das Heiligthum GOttes hineinging. Da vernahm ich ihr Ende. Gewiß du ſetzeteſt ſie auf ſchlüpfrige Oerter; du ſtürtzeteſt ſie nieder ins Verderben. Wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte? Sie werden durch Schrecken gänzlich verzehret. Dis iſt vieler Gottloſen Theil, ungeachtet der groſſen Glückſeligkeit, die ihnen auf eine Zeitlang gegönnet wird. Nichtsdeſtoweniger bleibe ich ſtets an dir; du haſt mich bey meiner rechten Hand gehalten. Mein Fleiſch und mein Herz verſchmachten, aber GOtt iſt meines Herzens Stärke und auf ewig mein Theil. Eben das finden wir weitläuftig in dem 37 Pſalm. Und dis iſt, ſo weit es reichet, eine ſehr gute Antwort. Es beweiſet Gottes groſſe Liebe und Achtung für die Frommen und ſeinen Abſcheu vor den gottloſen Leuten. Es beweiſet, daß GOtt den Gerechten richte und über die Gottloſen täglich zürne. Pſ. 7. v. 11. 12. 13. Dis iſt aber keine volſtändige Antwort. Es ſind alzu viele Gottloſe, denen es wohl gehet, und zu viele Fromme, die geplagt leben. Machet GOtt keinen andern Unterſcheid zwiſchen Frommen und Gottloſen, als er in dieſer Welt thut: ſo kan dis keine Rettung der Weisheit und Gerechtigkeit ſeiner Vorſehung ſeyn; da man einen ſo ſichtbaren Mangel der Gerechtigkeit in ſo vielen tauſend Beyſpielen findet.

§. 180.

Damit wir alſo 2) dieſem Beweiſe einige Stärke verſchaffen: ſo müſſen wir ihn auf künftige Belohnungen und Strafen hinausleiten. Alsdenn iſt es eine ſehr gute Antwort. Iſt der Unterſcheid, welchen GOtt in dieſer Welt zwiſchen Frommen und Gottloſen machet, nicht ſo gleich und algemein, daß er ſich auf alle

Fromme und Gottloſe erſtrecket: ſo iſt das eben ein hinlänglicher Beweis und ſicheres Unterpfand von dem, was in der künftigen Welt ihr verſchiedenes Theil ſeyn wird. Hierauf zielet der Verfaſſer des Pſalms in dem weitläuftigen Ausdruck, wodurch er GOttes Rache an den Gottloſen, und ſeine Vorſorge und ſeinen Schutz in Anſehung der Frommen beſchreibet. Jn dem 73 Pſalm führet er dieſe Schwierigkeit auf das Ende der Gottloſen hinaus. Davon konte er keine hinlängliche Erklärung geben, bis er in das Heiligthum GOttes hineinging. Da vernahm er ihr Ende. Was meint er damit für ein Ende? Blos ihren Tod? Aber die Frommen müſſen eben ſowol ſterben als die Gottloſen. Oder iſt es die Art und Weiſe, ſind es die Umſtände ihres Todes, wie da folget? Du haſt ſie auf ſchlüpfrige Oerter geſetzet; du ſtürzeteſt ſie nieder ins Verderben. Wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte. Sie werden durch Schrecken gänzlich verzehret. Aber alle Gottloſe nehmen nicht ein ſo trauriges Ende. Das geſteht er ſelbſt in dieſem Pſalm. Sie ſterben keines frühzeitigen und gewaltſamen Todes, ſondern ihre Stärke iſt unbeweglich. Der 49 Pſalm ſetzet voraus, daß ſie in groſſem Glücke leben und ſterben mögen. Und dennoch iſt dis ihr Ende, daß ſie im Grabe wie Schafe umkommen werden. Sie werden ins Grab geleget; der Tod wird an ihnen Futter finden; das iſt, der Wurm, welcher niemals ſtirbet, wird ſie freſſen und verzehren; die Gerechten werden an dem Morgen über ſie herſchen und ihre Schönheit wird ſich im Grabe verzehren, wenn ſie von ihrer Wohnung hingeriſſen ſind. Aber GOtt wird meine Seele von der Gewalt des Grabes erlöſen. Denn er wird mich aufnehmen. Dis zeiget, was das für ein Ende der Frommen und Gottloſen ſey,

welches dieſe Schwierigkeit bey der Vorſehung auflöſet; nicht ihr bloſſes Sterben, das beyden gemein iſt: ſondern ihr verſchiedener Zuſtand nach dem Tode; der ſichtbare Unterſcheid, welcher zwiſchen ihnen an dem Morgen gemacht werden wird, da ſie alle aus ihren Gräbern auferſtehen werden, die Vergeltung ihrer Werke zu empfangen. Alsdenn werden die Gerechten an dem Morgen über ſie herſchen. Dieſen Unterſcheid bemerket der weiſe Mann in dem 14 Cap. der Sprüchw. v. 32. **Der Gottloſe wird in ſeiner Bosheit hinweggeriſſen: aber der Gerechte hat Hofnung in ſeinem Tode.** Gottloſe Leute werden oft nach aller ihrer Glückſeligkeit mit einer göttlichen Rache überfallen. Sie werden aus dieſer Welt hinausgeſtoſſen, durch Schrecken verwirret und verzehret; wie der Verfaſſer des Pſalms redet. **Denn was iſt die Hofnung des Gottloſen, ob er gleich etwas erworben hat; wann GOtt ſeine Seele wegnimt? Wird GOtt ſein Schreien hören, wenn die Angſt über ihn komt?** Hiob 27, 8. 9. Was aber die Frommen auch in dieſer Welt leiden mögen: ſo gehen ſie doch voll Hofnung und freudiger Erwartung einer Belohnung aus derſelbigen. Sie haben Hofnung in ihrem Tode. So lieſet man in dem 37 Pſalm, v. 37. 38. **Merke auf den Gerechten und ſiehe den Aufrichtigen: denn das Ende eines ſolchen Menſchen iſt Friede. Aber die Uebertreter werden mit einander zernichtet werden.** Das Ende der Gottloſen wird ein plötzliches Verderben ſeyn. Was kan dieſer Friede anders bedeuten, als die Freude und das Siegesfrolocken eines guten Gewiſſens und einer groſſen Hofnung? Was anders als den Zuſtand des Friedens und der Ruhe, wozu die Frommen nach dem Tode eingehen ſollen? Und alſo muß die Zernichtung der Gottloſen, das Ende der

Gott-

Gottloſen, welches ein plötzlich Verderben ſeyn ſoll, auch auf die andere Welt gezogen werden. Die Gottloſen und alle Völker, welche GOttes vergeſſen, ſollen zur Höllen verwieſen werden. Pſ. 9, 17. Wird dis blos von einem zeitlichen Tode und einer zeitlichen Zernichtung verſtanden: ſo iſt es von allen andern Leuten und Völkern wahr; ſie mögen ſo gewiſſenhaft ſeyn als ſie wollen. Daher muß dis etwas nach dem Tode bedeuten: indem es die beſondere Straffe der Gottloſen iſt. So habe ich gezeiget, wie das Geſetz des Moſes alle natürliche und ſitliche Beweisgründe für einen künftigen Zuſtand beſtätige. Daraus iſt offenbar, daß dis der algemeine Glaube aller Heiligen des alten Bundes geweſen. Enthielte gleich das Geſetz des Moſes keine ausdrückliche Verheiſſungen eines andern Lebens: ſo war demſelben doch ein ſolcher Beweis zur Seiten, daß kein Frommer daran zweifelte. Das werde ich in einigen folgenden Abſchnitten vollſtändiger erläutern: indem ich den Bund GOttes mit Abraham und die Natur der moſaiſchen Heilsordnung in beſondere Erwegung ziehen will.

§. 181.

Ich habe ſchon angezeiget, was für eine neue Beſtätigung die Geſchichte des Moſes allen natürlichen und ſitlichen Beweisgründen für einen künftigen Zuſtand ertheile. Laßt uns nun den Bund, welchen GOtt mit Abraham machte, genauer beleuchten. Dieſer war der Anfang und die Gründung der moſaiſchen Heilsordnung. Als die übrigen Völker in der Welt ſo bald nach der Sündfluth zur Abgötterey gewichen waren: gefiel es GOtt, Abraham aus Ur der Chaldäer zu rufen, daß er in ein fremdes Land, welches er ihm zeigen wolte, hineingehen und ſich daſelbſt aufhalten möchte. Zu ſeiner Aufmunterung giebt er ihm

die Verheiſſung: Ich will ein groſſes Volk aus dir machen; ich will dich ſegnen und deinen Namen groß machen nnd du ſolſt ein Segen ſeyn. Ich will ſegnen, die dich ſegnen, und verfluchen die dich verfluchen; und in dir ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden, 1 Moſ. 12, 1. 2. 3. Da Abraham im Gehorſam gegen GOtt nach Canaan gekommen war, erſchien ihm der HErr wiederum und ſprach: deinem Saamen will ich dis Land geben, v. 7. Da ſich Abraham und Lot geſchieden hatten: erneuerte GOtt ihm wieder dieſe Verheiſſung. Hebe nun deine Augen auf und ſiehe von der Stelle, wo du biſt, gegen Mitternacht und gegen Mittag und gegen Morgen und gegen Abend: Denn alles das Land, was du ſieheſt, will ich dir und deinem Saamen auf ewig geben. Und ich will deinen Saamen wie den Staub auf Erden machen. Kan ein Menſch den Staub auf Erden zählen: ſo ſoll dein Saame auch gezählet werden, 1 Moſ. 13, 14. 15. 16. Nach dieſem that GOtt eine algemeinere Verheiſſung 1 Moſ. 15, 1. Das Wort des HErrn kam in einem Geſichte zu Abraham, und ſprach: Fürchte dich nicht Abraham, ich bin dein Schild und dein ſehr groſſer Lohn. Und da ſich Abraham beklagte, daß ihm GOtt doch keinen Saamen gegeben hätte: ſo erneuerte er ihm die Verheiſſung von einem Sohne. Derjenige, welcher von deinem eigenen Leibe kommen wird, ſoll dein Erbe ſeyn. Er wiederholt ihm die Verſicherung, daß ſein Saame ſo unzählbar ſeyn ſolte, als die Sterne am Himmel, v. 4. 5. Er erzählet ihm, was ſeinem Saamen begegnen würde: ehe er das gute Land beſitzen ſolte. Dein Saame wird ein Fremdling in dem Lande ſeyn, das nicht ſein iſt, und dd iwir ihnenenen; und ſie werden ihn vier hundert Jahr

Jahr plagen. In dem 17. des 1 B. Moſ. erneuert GOtt dieſen Bund mit Abraham. Ich bin der almächtige GOtt, wandle vor mir und ſey fromm. Und ich will einen Bund zwiſchen mir und dir machen und dich ſehr mehren. Zu einem Zeugniſſe hievon verändert er ſeinen Namen aus Abram in Abraham. Denn ich habe dich zu einem Vater vieler Völker gemacht. Ich will meinen Bund zwiſchen mir und dir, und deinem Saamen nach dir zu einem immerwährenden Bunde aufrichten; daß ich dir und deinem Saamen nach dir ein GOtt ſeyn möge. Er ſetzte hierauf die Beſchneidung, als ein Zeichen dieſes Bundes, ein. Und daß ich nicht mehr anführe; da Abraham im Gehorſam gegen GOttes Befehl ſeinen Sohn Iſaac ihm zu einem Opfer dargebracht hatte: ſo erneurete GOtt dieſen Bund mit einem Eide; Bey mir ſelbſt habe ich geſchworen, ſpricht der HErr, weil du dis gethan und deines Sohnes, deines einigen Sohnes nicht geſchonet haſt, daß ich dich mit Segen überſchütten und deinen Saamen ſtark mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Uffer des Meers. Dein Saame ſoll die Thore ſeiner Feinde beſitzen, und in deinem Saamen ſollen alle Völker der Erden geſegnet werden: weil du meiner Stimme gehorchet haſt.

§. 182.

Dis iſt der Bund GOttes mit Abraham in ſeinen verſchiedenen Zweigen. Wie man ſieht, enthält er keine ausdrückliche buchſtäbliche Verheiſſung eines andern Lebens oder eines himliſchen Canaans. Wollen wir aber dieſen Bund ſo erklären, daß er GOtt anſtändig und ein beſonderes Merkmal ſeiner Gnade

und Huld gegen Abraham ſeyn ſoll: ſo müſſen wir etwas göttlichers und geiſtlichers darunter verſtehen, als der bloſſe Buchſtab bedeutet. So verſtunden ihn die Erzväter. Das habe ich bereits nicht allein durch das Anſehen des Apoſtels, ſondern auch durch die Stärke und Klarheit desjenigen Grundes, wobey er ihn anführet, gezeiget. **Dieſe alle ſturben im Glauben, da ſie die Verheiſſungen nicht erlanget, ſondern nur von ferne geſehen haben. Sie waren davon verſichert, faſſeten dieſelben, und bekanten daß ſie Fremde und Pilger in dem Lande wären. Denn die ſolches ſagen, geben deutlich zu erkennen, daß ſie ein Vaterland ſuchen. Und warlich, wenn ihnen das Land im Sinn geſchwebet hätte, woraus ſie herkamen: ſo hätten ſie bequeme Zeit gehabt, zurückzukehren. Nun aber ſuchen ſie ein beſſeres Vaterland, das iſt, ein himliſches. Darum ſchämet ſich GOtt nicht, ihr GOtt zu heiſſen: denn er hat für ſie eine Stadt bereitet,** Hebr. 11, 13. 14. 15. 16. Daß ſie Grund hatten, ſo zu glauben und zu hoffen, wird ſich deutlich zeigen, wenn man mit mir die folgenden Stücke in Erwegung ziehet. In der That iſt die ganze Sache ſehr unbegreiflich: wenn wir den Bund GOttes mit Abraham auf dis gegenwärtige Leben einſchränken.

§. 183.

1. Es ſcheinet ſehr unbegreiflich, daß GOtt aus groſſer Gnade und Huld mit Abraham in einen Bund treten und ihm doch nichts als ſolche Verheiſſungen geben ſolte, deren Erfüllung er niemals erleben würde. Das heiſt in der That einem nichts geben, wenn derjenige, dem die Verheiſſung geſchehen iſt, ihrer niemals genieſſen ſoll. Und dennoch war es ſo: wofern

dieſe Verheiſſungen, die dem Abraham ertheilet wurden, blos zeitlich waren. Die Geburt Iſaacs ausgenommen, ſahe er von keiner derſelben die Erfüllung. Das Land Canaan war ihm blos ein verheiſſenes Land, kein Erbtheil. Er war nur ein Pilgrim und Fremdling in demſelben. Nichts anders waren Iſaac und Jacob und die andern Erzväter, bis ſie nach Egypten aufbrachen. Dis ward ihnen nicht nur ein fremdes Land, ſondern auch ein Land der Dienſtbarkeit. Unter dieſen Umſtänden wird es einen jeden in Beſtürzung ſetzen, wenn er ſagen ſoll, worin GOtt dem Abraham vor den übrigen Menſchen ſo beſonders gnädig geweſen, da er ihm doch, ſo lange er lebte, nichts gab, und wofern kein anders Leben nach dieſem vorhanden iſt, auch nach dem Tode nichts geben konte. 2. Es ſcheinet auch eben ſo unbegreiflich, daß GOtt die Nachkommenſchaft Abrahams um ſeinetwillen, und in Erinnerung ſeines Bundes mit ihm, ſegnen, und doch Abraham ſelbſt ohne Hofnung und ohne eine Belohnung umkommen laſſen ſolte. Es giebt in der That Beyſpiele von dieſer Art unter den Menſchen, welche die Kinder um ihrer Eltern willen belohnen, wenn dieſe todt und dahin ſind. Man hat dazu auch guten Grund. Wir können die geliebteſten und wohlverdienteſten Perſonen nicht von dem Tode erhalten. Wenn ſie todt ſind: ſo haben wir keinen beſſern Weg, unſere Liebe und Hochachtung gegen ſie an den Tag zu legen, als dadurch, daß wir uns gegen ihre Nachkommenſchaft gutthätig beweiſen. Aber in dem Fall würden diejenigen Perſonen, deren Andenken uns ſo werth iſt, daß wir um ihrentwillen ihren Kindern gutes thun, gewiß ſelber den gröſten Antheil an unſerer Gutthätigkeit gehabt haben: wenn es in unſerer Gewalt geſtanden hätte, ſie zu erhalten. Was ſollen wir denn zu dieſem Fall ſagen? Niemand zweifelt, daß uns GOtt,

wenn es ihm gefällt, unſterblich machen könne. Wenn nun GOtt eine ſo beſondere Huld gegen jemand ausdrücklich entdecket, daß er mit ihm und mit ſeiner Nachkommenſchaft auf alle künftige Geſchlechte eben um ſeinet willen in einen Bund trit: iſt es denn nicht vernünftig zu glauben, daß er dieſe geliebte Perſon vor der Unglückſeligkeit, in ein Nichts zu verfallen, bewahren wolle? Thut GOtt der Nachkommenſchaft Abrahams um Abrahams willen gutes: ſo mögen wir nicht ohne Grund ſchlieſſen, daß Abraham ſelbſt dem HErrn noch ſehr werth ſey; daß GOtt, der an ſeinen Bund mit Abraham gedenket, Abrahams ſelber nicht vergeſſen habe; daß daher Abraham vor GOtt noch lebe.

§. 184.

3. Ueberlegen wir dieſe Sache wohl: ſo wird es ſehr fremd ſcheinen, daß GOtt in Abſicht auf bloſſe zeitliche Dinge mit Abraham einen Bund machen ſolte. Ein ſo kurzes verfliegendes Leben und die vergänglichen Ergötzlichkeiten deſſelben ſind keiner ſo groſſen Achtung werth. Es iſt etwas heiliges und feyerliches, was ein Bund mit ſich führet. Er zeiget eine ſonderbarere Huld an, als Geſchöpfe von einer ordentlichen und gemeinen Vorſehung fordern können; ſolche Handlungen der Gnade, worauf kein Geſchöpf anders, als nur durch eine Verheiſſung, einiges Recht haben kan. So mag denn ein jeder urtheilen, ob ein ſolcher Bund eigentlich auf bloſſe Segensgüter gehen könne; ob dieſes vorzügliche Merkmale der Huld GOttes, ob ſie die gröſten Dinge ſeyn mögen, die GOtt denen erweiſen kan, welche er nicht ohne ſein Wohlgefallen ſegnen und zu Ehren ſetzen will. Ein wenig Weltweisheit lehrte ſo gar die Heiden ſelbſt, dieſen vergänglichen Schauplatz zu verachten, wenn er auch

noch

noch ſo geſchmückt und ausgezieret wäre. Was aber Leute um ſo viel mehr verachten, je weiſer und beſſer ſie ſind, das kan gewiß nicht allein diejenige Sache ausmachen, worauf eine ſo beſondere Bundesgnade eigentlich gehet. Dis iſt ein guter Grund zu glauben, daß unter dieſen zeitlichen Verheiſſungen etwas göttlichers enthalten geweſen. Wie es eine beſondere und ausnehmende Huld GOttes iſt, wenn er mit jemand in einen Bund trit: ſo muß es auch etwas groſſes und ſonderbares und GOtt anſtändiges ſeyn, womit der Bund umgehet. Sonderlich werden wir auf dieſe Gedanken gerathen müſſen: wenn wir dazu ſetzen, 4. daß in dem bloſſen Buchſtaben dieſes Bundes dem Abraham nichts auſſerordentliches verſprochen wird, nichts, was andere nicht ebenfals genoſſen, mit denen GOtt doch niemals in ein Bündniß getreten. GOtt verſprach dem Abraham einen Sohn und ließ ihn auf die Erfüllung dieſes Verſprechens ſo lange harren, bis die Stärke und Munterkeit der Natur dahin war. Aber es iſt keine auſſerordentliche Sache, wenn jemand einen Sohn bekömt. Das iſt ein gemeiner Segen der Natur. Hätte er, wie andere Menſchen, in ſeiner Jugend einen Sohn bekommen; ſo wäre das Wunder zwar nicht ſo groß geweſen, aber der Segen würde, in ſo fern als er blos auf einen Sohn ankömt, gröſſer geweſen ſeyn. Er wäre hiedurch ſeines Verlangens ſo viel eher gewähret worden, und hätte davon einen längern Genuß gehabt. Aber GOtt verhieß dem Abraham eine ſehr zahlreiche Nachkommenſchaft, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres. Sehen wir dis als einen bloſſen zeitlichen Segen an: ſo wird man ſchwerlich ſagen können, worin er beſtehe. Es iſt aufs höchſte nur eine eingebildete Glückſeligkeit, wenn wir auch ſo lange leben ſolten, daß wir groſſe und mächtige Völker

ſehen

ſehen möchten, die von unſern Lenden gekommen wären. Und dennoch ſahe Abraham dis niemals; und durfte auch nicht vermuthen, es in dieſer Welt zu ſehen. Er hatte blos eine Verheiſſung davon, und ſahe denjenigen, von deſſen Lenden dieſe zahlreiche Nachkommenſchaft entſpringen ſolte. Aber wozu diente ihm dis, wofern er ſelbſt in ein Nichts verfallen und alle Empfindung, alles Erkentniß hievon ſo wol, als von allen andern Dingen, verlieren muſte, ſo bald der Tod ihm die Augen zuſchloß? Dennoch war dis nicht einmal dem Abraham vor andern beſonders eigen. Adam war der Vater aller Menſchen. Er lebte lange genung, die Welt mit ſeinen Nachkommen wohl bevölkert zu ſehen, und das eben nicht zu einem ſonderlichen Vergnügen; wie ſich aus der Gottloſigkeit Cains und der Bosheit des ganzen Geſchlechts, das von dieſem abſtammete, leicht erachten läſſet. Noah war ein zweyter algemeiner Vater. Seine Nachkommenſchaft bevölkerte die neue Welt. Sem, Ham und Japhet hatten, ein jeder beſonders genommen, eine weit zahlreichere Nachkommenſchaft, als Abraham. Und eben ſo war es mit vielen andern Stamvätern von Geſchlechten und Völkern, wie wir aus der Geſchichte der Zerſtreuung ſchlieſſen mögen. So hatte GOtt bis hieher dem Abraham nichts ſo beſonderes verheiſſen, daß es die vorzüglichen Merkmale ſeiner Gnade und Huld ausmachen konte. Gut; aber GOtt verhieß, das Land Canaan ſeinem Saamen zu einem Erbtheil zu geben. Waren denn nicht andere Länder in der Welt, die eben ſo angenehm und fruchtbar, als Canaan, wo man mit eben ſo vieler Gemächlichkeit, in eben ſo vielem Ueberfluß lebte und eben ſo groſſer Bequemlichkeit des Lebens genoß? Warum war es denn eine ſo auſſerordentliche Sache, ihnen Canaan zu ihrem Erbe anzuweiſen? Verſtehen wir alſo alle dieſe

Ver-

Verheiſſungen in einer bloſſen zeitlichen Bedeutung: ſo finden ſich hier keine ſo auſſerordentliche und vorzügliche Merkmale der göttlichen Huld, als dabey nöthig ſind, oder einen ſo feyerlichen Bund, wie GOtt mit Abraham machte, rechtfertigen werden.

§. 185.

5. Wenn wir die Erfüllung dieſer Verheiſſungen betrachten, werden wir nicht finden, daß die Iſraeliten, in Abſicht auf bloſſe zeitliche Dinge, die glücklichſten oder mit dem gröſten Wohlergehen geſchmückte Völker in der Welt geweſen? Es waren zu der Zeit gröſſere und beglücktere Fürſten als Abraham, Iſaac und Jacob. Wir wiſſen die Geſchichte von Abrahams ſchweren Verſuchungen und Jacobs Unruhen. Dieſe veranlaſſeten eben die Antwort, welche er dem Pharao gab, als er nach ſeinem Alter fragte. Jacob ſprach zu Pharao: Die Zeit meiner Pilgrimſchaft iſt hundert und dreyßig Jahr. Wenig und böſe ſind die Tage und Jahre meines Lebens geweſen; und ich habe die Tage meiner Väter in den Tagen ihrer Pilgrimſchaft nicht erreichet, 1 Moſ. 47, 8. 9. Würde jemand eine ſolche Antwort und ein ſolches Bekentniß, wie dis iſt, von einem Manne, der mit GOtt in einem Bunde ſtand, erwartet haben, wenn ſich dieſer Bund auf ein blos zeitliches Wohlergehen bezogen hätte? Wo GOtt nichts mehr nach ſeiner Abſicht für ſie beſtimmete: ſo hätten ſie gewiß die glücklichſten Leute in der Welt ſeyn müſſen. Dennoch geriethen ſie unter eben ſo viel Unruhen, als irgend andere Menſchen, und erhielten ſich ſelbſt unter allen durch den Glauben. Der iſt in dieſer Welt eine ſehr troſtloſe Grundregel des Lebens, wofern nach dieſem kein Leben vorhanden iſt. Die Geſchichte der Kinder Iſrael in Egypten, nach Joſephs

Tode,

Tode, beweiſet, wie ſie von dem glücklichſten Zuſtande ſo weit entfernet geweſen, daß ſie das bedrängteſte Volk in der Welt waren. Und doch waren dieſe die Erben der Verheiſſung, das beſonders eigene Volk GOttes und ſein erſtgeborner Sohn, auch ſo gar damals, als ſie ſo unterdrücket wurden. Siehet denn dis einem blos zeitlichen Bunde ähnlich? Oder hatte der Bund und Verheiſſung GOttes nicht die ganze Zeit hindurch ſtat, da er der GOtt Abrahams und ſeines Saamens nach ihm ſeyn wolte? Aber zu ſeiner beſtimten Zeit, nach Verlauf von vier hundert Jahren, ſeit der Errichtung dieſes Bundes mit Abraham, nahm ſie GOtt ſichtbarlich zu ſeinem eigenen Volke und Erbe an. Er errettete ſie durch Zeichen und Wunder aus Egypten. Er beſtrafte ihre Unterdrücker mit gräulichen Plagen. Er brachte ſie durch das rothe Meer ans trockne Land und erſäufte die Egypter, welche ihnen nachſetzten. Das waren Merkmale einer beſondern Huld. Jedoch als ſie gegen ihn in der Wüſten aufrühriſch wurden, bezeugte er ſich ihnen ſehr ſtrenge. Er ließ ſie vierzig Jahre in der Wüſten herum irren und ihre Tage zubringen, bis alle die Geſchlechte von den Männern, die aus Egypten kamen, aufgerieben waren; ausgenommen Caleb und Joſua. Wir wollen die Kriege Canaans übergehen, da ſich GOtt ſo ſichtbarlich ihrer Sache annahm und ihnen durch ſo viele wunderthätige Siege den Beſitz des verheiſſenen Landes einräumte. Sehen wir uns aber ſonſt in der Geſchichte ihrer Richter und Könige um: ſo werden wir ſie nicht in ſolchem Glück und Wohlergehen antreffen, als man von einem blos zeitlichen Bunde erwarten dürfte. Sie wurden oft von ihren heidniſchen Nachbarn unterdrücket. Sie wurden in blutige und zweifelhafte Kriege eingeflochten. Sie wurden mit Hunger, Peſt und Schwerdt aufgerieben.

Zehen

Zehen Stämme wurden in eine gänzliche Gefangenſchaft weggeführet, die Stadt und der Tempel Jeruſalems endlich durch die Chaldäer verbrant, und ihre zween übrig gebliebene Stämme auf ſiebzig Jahr gefangen nach Babylon geführet. Wie ſie aus der Gefangenſchaft zurückgekommen waren, ſtieſſen ihnen neue Unruhen zu. Sie wurden von den Egyptern und Aſſyriern, ſonderlich vom Antiochus, beraubet und unterdrücket. Die Geſchichte der Maccabäer giebt uns hievon Nachricht. Sie wurden von den Römern überwunden und zinsbar gemacht, unter römiſchen Statthaltern in eine römiſche Landſchaft verwandelt, wie es zu der Zeit unſers Heilandes war; und zulezt ward ihre Stadt und ihr Tempel gänzlich zerſtöret. Sie ſelbſt wurden in alle Theile der Welt zerſtreuet und dabey bleibt es bis auf dieſen Tag. Dis iſt ein kurzer Entwurf von dem öffentlichen Zuſtande dieſes Volkes. Es wurde mit glücklichen und unglücklichen Begebenheiten in einem ſo wunderlichen Wechſel unterhalten, ſo oft unterdrückt und zu Grunde gerichtet, aber auch ſo oft wiederhergeſtelt, und endlich ſo elend zerſtöret, daß kein Menſch jemals, in Betrachtung eines blos äuſſerlichen Wohlergehens, die Juden für ſo viel glücklicher als andre Völker ausgeben kan. Und das läſt uns wenig Grund, zu gedenken, daß der Bund GOttes mit Abraham blos zeitlich geweſen, da ſo viele andre Völker ohne einen Bund weit mehr von zeitlicher Glückſeligkeit genoſſen. Sieht man aber auf einzelne Perſonen: ſo waren allezeit eben die Klagen unter ihnen, die wir bey andern finden. Das habe ich ſchon vorher gezeiget. Sie beklagten ſich beſtändig über das Wohlergehen der Gottloſen und über die Bedrängungen, über das Leiden der Gerechten. Das hätte unter einem göttlichen Regiment und einem blos zeitlichen Bunde nicht ſeyn müſſen. Denn war der

Bund

Bund GOttes mit Abraham blos zeitlich; erſtreckte er ſich nicht weiter als auf dieſes Leben: ſo hätten wenigſtens alle Frommen in dieſer Welt ſehr glücklich und die Gottloſen unglücklich ſeyn müſſen. Wenn wir alſo einräumen wollen, daß GOtt dem Abraham einige beſondere Segensgüter zudachte, da er mit ihm in einen Bund trat; wenn wir zugeben wollen, daß er ſeinen Bund erfüllete: ſo müſſen wir darin etwas göttlichers, als blos zeitlichen Segen ſuchen.

§. 186.

6. Diejenigen algemeinen Verheiſſungen, welche GOtt dem Abraham that, können unmöglich auf dieſes Leben und blos zeitliche Segensgüter eingeſchränket werden. Dis beſonders zu zeigen, iſt 1 Moſ. 15, 1. hievon ein Beweis. Das Wort des HErrn kam zu Abraham in einem Geſichte und ſprach: **Fürchte dich nicht, Abraham; ich bin dein Schild und dein ſehr groſſer Lohn.** Reichte nun wohl etwas, das Abraham jemals in dieſer Welt genoß, an dieſe Verheiſſung, daß GOtt ſein Schild und ſein ſehr groſſer Lohn ſeyn wolte? Würde GOtt eine ſolche Verheiſſung, wie das iſt, einem Manne gethan haben, der bey nahe hundert Jahr alt war und auf der Grube ging, wenn er darin hätte umkommen und nachher auf ewig aller Belohnung eben ſo wenig fähig ſeyn ſollen, als das, was gar nicht vorhanden iſt? Die Verheiſſung GOttes, ſein Schild zu ſeyn, bedeutet, daß er ſein Beſchützer und Erretter ſeyn wolte. Das kan ſehr wenig heiſſen, wofern er ihn in ein Nichts verfallen ließ. Die Verheiſſung, ſein ſehr groſſer Lohn zu ſeyn, bedeutet, daß er ihn überaus groſſer Belohnungen theilhaftig machen wolte. Es ſind aber keine ſo ſehr groſſe Belohnungen in dieſer Welt. Und es iſt gewiß, Abraham empfing keine ſo groſſe Belohnungen, ſo

lange

lange er lebte. Daher muß ſich dieſes auf künftige Belohnungen beziehen. Jedoch dis iſt noch nicht alles. GOtt verhieß ihm nicht blos, daß er ihn ausnehmend belohnen, ſondern daß er ſelbſt ſein ſehr groſſer Lohn ſeyn wolte; das heiſt, er wolte ihn in dem Genuſſe ſeiner ſelbſt auf eine ausnehmende Art belohnen. Wir wiſſen aber, der volkommene Genuß GOttes iſt für die künftige Welt aufbehalten, und muß die unmittelbare Gegenwart und das Anſchauen GOttes bedeuten. So verſtand es auch der Verfaſſer des 16ten Pſalms, welcher v. 5. 6. und den folg. deutlich auf die Verheiſſung abzielet: Der HErr iſt mein Erbtheil und mein zugetheilter Kelch; du erhälteſt mein Loos; das heiſt, GOtt iſt mein Schild und mein ſehr groſſer Lohn. Das Loos hat mir einen angenehmen Ort zugemeſſen, ja ich habe ein ſchönes Erbtheil. Das zielet offenbar auf die Theilung des Landes Canaan, des Landes der Verheiſſung, welche durch das Loos geſchahe. Ich will den HErrn loben, der mir Rath gegeben hat. Auch meine Nieren unterweiſen mich des Nachts. Ich habe den HErrn allezeit vor mich geſetzet; weil er an meiner Rechten iſt, werde ich nicht beweget werden; das heiſt, GOtt iſt mein Schild, mein Beſchützer und Erretter: Darum freuet ſich mein Herz und meine Ehre iſt fröhlich. Auch mein Fleiſch wird in der Hofnung ruhen. Denn du wirſt meine Seele nicht in der Höllen, oder in dem Grabe, laſſen, noch leiden, daß deiner Heiligen einer die Verweſung ſehe. Du wirſt mir den Weg des Lebens zeigen. In deiner Gegenwart iſt Freude die Fülle; zu deiner Rechten immer und ewig Vergnügen. Dis iſt in der That eine Weiſſagung von unſerm Heilande und ſeiner Auferſtehung von dem Tode. Aber es zeiget

uns zugleich, was es in Anſehung GOttes heiſſe, unſer Schild und unſer ſehr groſſer Lohn zu ſeyn. Das erſtrecket ſich über das Grab hinaus zu dem ewigen Anſchauen und Genuſſe GOttes.

§. 187.

Eben dahin gehöret, was wir im 1 Moſ. 17, 1. finden. Der HErr erſchien dem Abraham und ſprach: Ich bin der almächtige GOtt, wandle vor mir und ſey fromm. Können wir wohl denken, daß GOtt den Glauben Abrahams durch die Vorſtellung ſeiner Almacht, blos zur Erfüllung einiger zeitlichen Verheiſſungen, ermuntern wollen. Müſſen wir nicht vielmehr glauben, daß er ihn aufmuntere, alle Glückſeligkeit, die ſeine Natur auch nur immer erlangen konte, von ſeiner Almacht zu erwarten? Dis muß ſich aber bis auf ein unſterbliches Leben erſtrecken. Denn auch das kan eine unendliche Macht zur Wirklichkeit bringen. Er verheiſſet v. 7. Ich will meinen Bund zwiſchen mir und dir, und deinem Saamen nach dir in ihren Geſchlechten, zu einem immerwährenden Bunde aufrichten, daß ich dir und deinem Saamen nach dir ein GOtt ſeyn möge. Ihm ein GOtt ſeyn, bedeutet eben ſo viel, als allen Segen den GOtt ſchaffen kan, an ihm erfüllen. Und ein immerwährender Bund mit Abraham und ſeiner Nachkommenſchaft, ihr GOtt zu ſeyn, kan nicht blos bedeuten, daß er in allen auf einander folgenden Geſchlechten, wie ſie in die Welt kommen, ihr GOtt ſeyn wolle, bis ſie wiederum aus derſelben gehen; nicht blos, daß er der GOtt Abrahams, ſo lange er lebte, der GOtt Iſaacs und Jacobs, ſo lange dieſe lebten, und auf eben die Weiſe ein GOtt ſeiner ganzen Nachkommenſchaft ſeyn wolte. Ein immerwährender Bund mit Abraham

und ſeinem Saamen in ihren verſchiedenen Geſchlechten, ihr GOtt zu ſeyn, nach dem völligen Umfang dieſer Verheiſſung genommen, bedeutet vielmehr, daß er ohne Aufhören ihrer aller GOtt ſeyn wolte. Und das muß ſo viel heiſſen, daß ſie ohne Aufhören wirklich, und in dem Genuſſe GOttes ohne Aufhören glücklich ſeyn ſolten. Jedoch GOtt ertheilte dem Abraham noch eine andere Verheiſſung. Dieſe ſetzt die Sache auſſer Zweifel. Denn GOtt verhieß ihm: In dir ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden, 1 Moſ. 12, 3. Er erneuret dieſe Verheiſſung mit einem Eide, 1 Moſ. 22, 18. **Und in deinem Saamen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden.** Das muß nothwendig entweder eine algemeine zeitliche Herſchaft, oder den geiſtlichen Segen des Meßias bedeuten. Auf das erſte warteten und hoffeten die Juden: wiewohl ohne einigen hinlänglichen Grund. Und mögen wir von der Verheiſſung ſelbſt nach dem Erfolg urtheilen: ſo konte dis gewiß nicht die Meinung davon ſeyn. Die Juden hatten ja niemals eine algemeine Herſchaft. Aber der wahre verheiſſene Saame Abrahams, der hochgelobte JEſus, ihr verheiſſener Meßias, hat alle Welt geſegnet. Alle Völker der Erden mögen in ihm geſegnet werden. So iſt es aber ein geiſtlicher Segen. Dis beweiſet, daß der Bund mit Abraham ein geiſtlicher Bund war; daß der verheiſſene Saame und das verheiſſene Land nur Vorbilder und Abſchilderungen des Meßias und des himliſchen Canaans waren. Aus dem, was bald folgen ſoll, wird ſich dieſes offenbar zeigen.

§. 188.

7. Zu einer fernern Beſtätigung, daß der Bund GOttes mit Abraham, ſein GOtt zu ſeyn, nicht auf dieſes Leben eingeſchränket war, bemerke ich, wie ſich

GOtt ſelbſt für den GOtt Abrahams, den GOtt Iſaacs und den GOtt Jacobs nach ihrem Tode bekenne. Dis iſt unſers Heilandes eigener Beweis. Er brachte damit die Sadducäer zum Stilſchweigen, Matth. 22, 31. 32. **Was aber die Auferſtehung der Todten betrift, habt ihr nicht gehöret, was euch von GOtt geſaget wurde, da er ſprach: Ich bin der GOtt Abrahams und der GOtt Iſaacs und der GOtt Jacobs? GOtt iſt nicht der GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen.** Hieraus läßt ſich auf eine ſehr unbegreifliche Art erweiſen, daß dieſe frommen Männer vor GOtt noch leben. Denn da das Volk dis hörte, erſtaunten ſie über ſeine Lehre, über die unleugbare Klarheit und Ueberzeugung, welche ſie mit ſich führte. Der Ausdruck, jemandes GOtt zu ſeyn, heiſſet nichts anders als ſein Wohlthäter, ſein Erhalter, ſein Schild, ſein Theil, ſein Lohn zu ſeyn, wie GOtt dem Abraham verſprach. Höret alſo eine ſolche Perſon auf wirklich zu ſeyn; ſo höret GOtt auf ihr GOtt zu ſeyn. Denn er iſt kein GOtt desjenigen, was nicht vorhanden iſt. GOtt iſt der GOtt aller Menſchen und der ganzen Welt: wenn GOtt einen Schöpfer und einen unumſchränkten HErrn bedeutet. Aber auch in dieſem Verſtande kan er nicht der GOtt desjenigen ſeyn, was nicht vorhanden iſt. Eine Beziehung nimt ihren Anfang und ihr Ende mit demjenigen, wobey ſie ſtatt findet. Er war nicht eher der GOtt des Menſchen als bis er ihn machte. Eben ſo wenig kan er länger der GOtt des Menſchen ſeyn, als er ihn in ſeiner Wirklichkeit erhält. Es iſt daher in dieſem gewönlichen und algemeinen Begriffe von GOtt klar, daß er nicht ein GOtt der Todten ſondern der Lebendigen ſey. Vielmehr muß dis alsdenn folgen, wenn die Redensart, ein GOtt ſeyn, einen Bundesgott bedeutet;

daß er auf eine ſolche Weiſe ein GOtt Abrahams, Iſaacs und Jacobs ſeyn wolte, als er es in Betrachtung der übrigen Menſchen nicht wäre. Denn kamen dieſe frommen Männer in dem Grabe um, ſo hatte der Bund GOttes mit ihnen ein Ende; ſo hörte alle beſondre Liebe und Huld, welche er ihnen verheiſſen hatte, in ſo weit auf, als ſie ihre eigne Perſon betraf. Ich weiß nicht, was man hinzu thun könte, den Beweis unſers Heilandes verſtändlicher zu machen, als er iſt. Und itzt ſehen wir blos auf die Stärke des Beweiſes, nicht auf das Anſehen desjenigen, der ihn ausgeſprochen. Wenn ſich nun daher, weil GOtt der GOtt Abrahams, Iſaacs und Jacobs iſt, ein Beweis nehmen läſt, daß ſie noch am Leben waren: ſo muß auch ſeine ihnen ertheilte Verheiſſung, ihr GOtt zu ſeyn, die Verheiſſung eines unſterblichen Lebens in ſich ſchlieſſen. So weit ſind meiner Meinung nach alle chriſtliche Schriftſteller einig, daß dis ein Beweis ſey, der ein Leben nach dem Tode in Abſicht auf die Seelen der Frommen darthue: obgleich einige nicht wiſſen, wie dis auf die Auferſtehung des Leibes zu deuten ſey, für welche unſer Heiland es hier anführet. Es iſt aber itzt mein Werk nicht, die Auferſtehung des Leibes, ſondern nur die Unſterblichkeit der Seelen und einen künftigen Zuſtand zu beweiſen. Dazu iſt dieſer Grund hinlänglich. Ich werde alſo die Betrachtung deſſelben, in ſofern es ſich auf die Auferſtehung beziehet, zu einem bequemern Ort verſparen.

§. 189.

8. Gleichwie ſich dieſe Verheiſſung, welche GOtt dem Abraham that, ihr GOtt zu ſeyn, auf die andre Welt erſtreckte: alſo bedeutete der verheiſſene Saame insbeſondere den Meßias und den geiſtlichen Segen ſeines Reiches. Ein fernerer Beweis, daß der Bund

GOttes mit Abraham alle Verheiſſungen von dem Leben und der Unſterblichkeit, die nun durch das Evangelium ans Licht gebracht ſind, unter ſich enthalten. Dis zu verſtehen, müſſen wir erſtlich zwiſchen dem Sohn, welcher ihm nicht vorher verheiſſen worden, und zwiſchen dem verheiſſenen Sohn, von welchem ſeine ſo zahlreiche Nachkommenſchaft wie die Sterne am Himmel, und wie der Sand am Ufer des Meeres, abſtammen ſolte, einen Unterſcheid machen. Hiernächſt müſſen wir auch Abrahams Saamen und Abkömlinge nach dem Fleiſch, und diejenigen Kinder Abrahams, welche Erben der Verheiſſung ſind, von einander unterſcheiden. Wollen wir den heil. Paulus für einen guten Ausleger des göttlichen Bundes mit Abraham gelten laſſen: ſo erkläret er ſich ſehr ausdrücklich darüber. Und ich werde zeigen, daß dieſer Unterſcheid in dem Bunde ſelbſt ungemein ſichtbar liege. In Betrachtung des erſten beſtehet der heil. Paulus ſehr nachdrücklich darauf, daß Chriſtus der verheiſſene Saame ſey, Gal. 3, 16. Nun waren die Verheiſſungen dem Abraham und ſeinem Saamen gegeben. Er ſaget nicht, denen Saamen, als von vielen; ſondern als von Einem: und, deinem Saamen, welcher iſt Chriſtus. GOtt hatte dem Abraham in ſeinem Alter einen Sohn verheiſſen. Der Sohn war Iſaac. Und in dem Verſtande war Iſaac der Sohn der Verheiſſung, in welchem Abrahams Saamen genennet werden ſolte; der, von dem die zahlreiche Nachkommenſchaft abſtammen ſolte, welche GOtt beſonders für Abrahams Saamen, der mit ihm im Bunde ſtünde, erkennen wolte. Doch aber war Iſaac nicht derjenige Saame, in welchem alle Völker der Erden geſegnet werden ſolten. Auch weder Abraham, noch einer von den Erzvätern nach ihm, war der Meinung, daß dieſe Verheiſſung in der Geburt des Iſaacs ihre völlige Erfüllung erlanget hätte.

§. 190.

§. 190.

Es ſind verſchiedene Stücke der göttlichen Verheiſſung gegen Abraham, welche beſonders erwogen werden müſſen. Die Verheiſſung war etwas algemeiner. Sie wurde hernach bey verſchiedenen Gelegenheiten ſtückweiſe erläutert, 1 Moſ. 12, 1. 2. 3. Nun ſprach der HErr zu Abraham: **Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundſchaft und aus deines Vaters Hauſe, in ein Land, das ich dir zeigen will.** Und ich will aus dir ein groſſes Volk machen, und ich will dich ſegnen und deinen Namen groß machen, und du ſolt ein Segen ſeyn. Und ich will die ſegnen, die dich ſegnen, und die verfluchen, die dich verfluchen, und in dir ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden. Nachher verhieß ihm GOtt etwas genauer, daß er das Land Canaan ſeinem Saamen geben v. 7 und daß er ſeinen Saamen wie den Staub auf Erden mehren wolte, 1 Moſ. 13, 15. 16. Hiernächſt verſprach er ihm einen Erben von ſeinem eigenen Leibe: Derjenige, welcher von deinem eigenen Leibe kömt, ſoll dein Erbe ſeyn, 1 Moſ. 15, 4. Noch genauer belehret er ihn, daß er von ſeinem Weibe Sara einen Erben haben ſolte, und daß er ſeinen Bund mit ihm, zu einem immerwährenden Bunde aufrichten wolte, 1 Moſ. 17, 19. Als eine Belohnung ſeines Glaubens und Gehorſams in Aufopferung ſeines Sohns Iſaacs, erneuret er ſeinen Bund mit ihm, ihn auf eine ausnehmende Art zu ſegnen und ſeinen Saamen zu mehren. Und nun erkläret er das genauer, was er ihm zu erſt verhieß, daß in ihm alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden ſollen. Er erkläret es: wenn er an dem letzten Orte dasjenige hinzuſetzet, was das Ende und die Vollendung aller dieſer Verheiſſungen war; das, wohin ſie alle abzielten: **In deinem Namen ſollen alle Völker geſeg-**

net werden. Das kan ſich, wie der heil. Paulus ſchlieſſet, nicht auf ſeinen ganzen Saamen und alle ſeine Nachkommen beziehen: ſondern nur auf eine gewiſſe Perſon die in den künftigen Zeiten von ihm abſtammen ſolte. Daher ſagt er uns, daß GOtt in dieſer Verheiſſung dem Abraham das Evangelium predigte; daß der Bund mit Abraham von GOtt in Chriſto beſtätiget würde; daß er der Saame ſey, welchem die Verheiſſung ertheilet war, Gal. 3, 8. 17. 19. Und daß dieſer verheiſſene Saame, in welchem alle Völker der Erden geſegnet werden ſolten, nicht Iſaac war, erhellet deutlich daraus, daß GOtt eben dieſe Verheiſſung dem Iſaac erneuret, 1 Moſ. 26, 3. 4. Denn dir und deinem Saamen will ich alle dieſe Länder geben, und ich will den Eid, welchen ich dem Abraham, deinem Vater ſchwur, erfüllen, und ich will machen, daß dein Saame ſich mehren ſoll, wie die Sterne am Himmel, und ich will deinem Saamen alle dieſe Länder geben und in deinem Saamen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden. Eben dieſe Verheiſſung erneuerte GOtt dem Jacob zu Bethel wiederum: In dir und in deinem Saamen ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden, 1 Moſ. 28, 14. Und es verdient angemerkt zu werden, daß dis allemal den letzten und zum Beſchluß beygefügten Anhang des göttlichen Bundes mit Abraham, Iſaac und Jacob ausmachet. Wenn alſo dieſer erfüllet; wenn dieſer verheiſſene Saame gekommen war: alsdenn hatte GOtt ſeinen Bund mit Abraham volkommen zur Erfüllung gebracht. Dieſer äuſſerliche buchſtäbliche Bund ſolte alsdenn dem neuen Bunde Platz machen. Das war der Bund, welchen dieſer verheiſſene Saame mit allen Menſchen aufrichten und dadurch den Segen Abrahams auf alle Völker der Erden bringen ſolte.

§. 191.

§. 191.

Daher thaten von dieſer Zeit an die Propheten nach ihrem verſchiedenen Alter dieſes verheiſſenen Saamens unter verſchiedenen Kenzeichen Erwähnung. Jacob weiſſaget von ihm unter dem Namen des Schilo, wenn er dem Juda ſeinen prophetiſchen Segen ertheilet, 1 Moſ. 49, 10. Moſes unter dem Bilde eines Propheten. Dem David wurde er als ſein Sohn verheiſſen, der ſeinen Thron auf ewig zu einem Erbtheil haben ſolte. Alle folgende Propheten weiſſagen von dem Reiche des Meßias und ſeiner herlichen und friedensvollen Regierung. Sie geben ſolche Kenzeichen von ſeiner Perſon, von ſeiner Geburt, von ſeinen Wundern, von ſeinem Leben, von ſeinem Tode und von ſeiner Auferſtehung, daß er dabey erkant werden konte, wenn er in die Welt käme und daß wir dabey gewiß verſichert ſind, JEſus ſey der verheiſſene Saame, der Sohn Abrahams und Davids geweſen. Iſt nun die Erſcheinung Chriſti in der Welt zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes die endliche Erfüllung des göttlichen Bundes mit Abraham, ſo beweiſet dis zur Genüge, daß es ein geiſtlicher Bund geweſen, und ſich vornemlich auf den geiſtlichen Segen des Meßias beziehe. Dieſer wird desfals ausdrücklich der Segen Abrahams genant, Gal. 3, 13. 14. Eben ſo machet auch Zacharias in ſeinem prophetiſchen Lobgeſange die Geburt Chriſti und denjenigen Segen, welchen er durch ſeine Zukunft über die Welt brachte, zu einer Erfüllung des Bundes und der Verheiſſung, welche GOtt dem Abraham ertheilte, Luc. 1, 68. und folg. Gelobet ſey der HErr, der GOtt Iſrael, denn er hat ſein Volk beſuchet und erlöſet, und uns ein Horn des Heils in dem Hauſe ſeines Dieners Davids aufgerichtet; wie er durch den Mund ſeiner heiligen Propheten, welche ſeit der Welt Anfang geweſen ſind, geredet hat:

daß wir von unſern Feinden und von der Hand aller, die uns haſſen, errettet werden ſolten: damit er die Barmherzigkeit, welche unſern Vätern verheiſſen worden, bewieſe, und an ſeinen heiligen Bund gedächte; an den Eid, welchen er unſerm Vater Abraham ſchwur, er wolte uns verleihen, daß wir aus der Hand unſerer Feinde errettet würden, und ihm ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm unſer Lebelang dienen mögten. Fürs andre müſſen wir, zum richtigen Verſtande des göttlichen Bundes mit Abraham, auch zwiſchen dem Saamen und der Nachkommenſchaft Abrahams nach dem Fleiſche, welchem GOtt in einem buchſtäblichen Verſtande das irdiſche Canaan zu einem Erbtheil gab, und ſeinem geiſtlichen Saamen, welche die wahren Erben der Verheiſſung waren, einen Unterſcheid machen. Zeiget es ſich offenbar, daß GOtt einen ſolchen Unterſcheid zwiſchen dem Saamen Abrahams machte: ſo müſſen wir zwo Arten der Verheiſſungen und zwey unterſchiedene Erbtheile für zween verſchiedene Saamen ausfündig machen. Die Juden ſelbſt merkten es, daß in dieſer Sache etwas geheimnißvolles verborgen läge. **Philo**, der Jude ſchrieb ein ganzes Buch, das keinen andern Inhalt hat, als wer der Erbe des göttlichen Segens ſey. Er leitet es darauf hinaus, daß es ein göttliches und himliſches Gemüth ſey, das von irdiſchen Leidenſchaften und weltlichen Sorgen los wäre.

§. 192.

Daß ſich ein ſolcher Unterſcheid zwiſchen dem Saamen Abrahams finde, iſt in dem neuen Teſtament ganz ſichtlich und unleugbar. Johannes der Täufer fing ſeine Predigt damit an. Denket nur nicht, daß ihr bey euch ſagen wollet: Wir haben Abraham zum

Vater. Ich ſage euch: GOtt vermag dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder zu erwecken, Matth. 3, 9. Dis ſetzet nothwendig voraus, daß Abraham andre Kinder habe, als die, welche blos durch natürliche Zeugung von ihm herſtammen. Und unſer Heiland ſelbſt geſtehet, Joh. 8 in ſeiner Unterredung mit den Phariſäern, ihnen zu, daß ſie Abrahams Saame nach dem Fleiſche wären. Dennoch wolte er ihnen nicht zugeſtehen, daß ſie Abrahams Kinder wären, weil ſie die Werke Abrahams nicht thäten. v. 37. 39. 40 und 44. Der heil. Paulus ſaget dis ganz ausdrücklich: Das iſt nicht ein Jude, der auswendig ein Jude iſt; auch iſt das nicht eine Beſchneidung, die auswendig im Fleiſche geſchieht: ſondern das iſt ein Jude, der inwendig verborgen iſt, und die Beſchneidung des Herzens iſt eine wahre Beſchneidung; die im Geiſt und nicht im Buchſtaben geſchieht, welches Lob nicht aus Menſchen ſondern aus GOtt iſt, Röm. 2, 28. 29. Hier bekommen ſie den deutlichen Bericht daß der Bund GOttes mit Abraham nicht mit ſeinen Nachkommen nach dem Fleiſche, blos als ſolche betrachtet, aufgerichtet, und alſo nicht ein blos äuſſerlicher und zeitlicher Bund wäre. Denn die Beſchneidung war ein Zeichen dieſes Bundes, und gab ein Recht, auf alle Verheiſſungen deſſelben einen Anſpruch zu machen. War nun dieſe nicht eine blos äuſſerliche, ſondern eine geiſtliche Beſchneidung; ſo enthielt auch dieſer Bund und die Verheiſſungen deſſelben einen göttlichen und geiſtlichen Segen, welcher allein für den geiſtlichen Saamen Abrahams gehörete. Wir finden einige Schriftſtellen vom Saamen Abrahams, die ſich gar nicht erklären laſſen, wo man nicht dieſelben auf eine geiſtliche Art deutet,

§. 193.

§. 193.

GOtt verhieß dem Abraham erſtlich nur überhaupt, ein groſſes Volk aus ihm zu machen, ihm und ſeinem Saamen nach ihm das Land Canaan zu geben. Nun würde ein jeder gedacht haben, daß ſich dieſe Verheiſſung auf allen Saamen Abrahams, auf alle, die von ihm durch natürliche Zeugung abſtammen ſolten, erſtrecket hätte. Und dennoch wiſſen wir, daß es ſich ganz anders verhalten. Iſmael war Abrahams Sohn von der Hagar, der Sara Magd. Da GOtt dem Abraham einen Sohn von der Sara verhieß, ſo bat er doch ernſtlich für den Iſmael: **O! daß Iſmael vor dir leben möchte!** Allein GOtt wolte nicht, daß Iſmael der Erbe des Bundes der Verheiſſungen ſeyn ſolte. **Was den Iſmael betrift, ſo habe ich dich erhöret. Siehe ich habe ihn geſegnet und will ihn fruchtbar machen und ihn ausnehmend mehren. Zwölf Fürſten wird er zeugen, und ich will ihn zu einem groſſen Volk machen.** Wenn man die Verheiſſung des Landes Canaan ausnimt, iſt dis dem äuſſerlichen Buchſtaben nach einerley mit dem, was GOtt dem Abraham ſelbſt verhieß. Aber darauf ſetzt er hinzu: **Meinen Bund will ich mit Iſaac aufrichten, den dir Sara gebähren ſoll,** 1 B. Moſ. 17. v. 18. 19. 20. 21. Iſmael war freylich von der Hagar, einer Sclavin und der Sara Magd gebohren: aber er war doch Abrahams Sohn. War die Verheiſſung dem Saamen Abrahams überhaupt ertheilet; warum ſolte dis den Iſmael mehr von dem Bunde GOttes ausſchlieſſen, als **Dan** und **Naphthali**, welche dem Jacob von Rahels Magd, der Bilha gebohren waren? oder **Gad** und **Aſſer**, die von Silpa, der Lea Magd, gebohren wurden? Auſſer dem aber machte GOtt in der Nachkommenſchaft Abrahams einen andern Unterſcheid, wobey man keine

solche

ſolche Einwendung machen konte. Iſaac war der Sohn der Verheiſſung und GOtt richtete ſeinen Bund mit ihm und mit ſeinem Saamen nach ihm auf. Man hätte daher erwarten mögen, daß alle Nachkommen Iſaacs Erben des göttlichen Bundes und der Verheiſſung ſeyn würden. Dennoch finden wir es ganz anders. Rebecca brachte zu einer Zeit den Eſau und den Jacob zur Welt. Eſau war der Erſtgebohrne und daher dem Erbrecht nach des Iſaacs Erbe: folglich auch Erbe aller Verheiſſungen, die GOtt dem Iſaac und ſeinem Saamen erneuret hatte. Und dennoch verwarf GOtt den Eſau, und beſtätigte ſeinen Bund mit Jacob und deſſen Saamen. Wir müſſen hierin ein groſſes Geheimniß erkennen: oder es wird unmöglich fallen, dis mit der Weisheit GOttes, oder mit der Warheit und Unbeweglichkeit ſeines Bundes und ſeiner Verheiſſung zu reimen. Der heil. Paulus giebt uns die genaueſte Nachricht hievon Röm 9 und Gal. 4. welche ich deswegen kürzlich betrachten werde.

§. 194.

Den Juden wurde von den Apoſteln vorgehalten, daß ſie ſich vergebens ſo viel rühmeten, Abrahams Saamen und Nachkommen zu ſeyn, welchen die Verheiſſungen geſchehen wären. GOtt würde ſie dem ungeachtet verwerfen, daß ſie nicht mehr ſein Volk ſeyn ſolten; er würde ihre Stadt, ihren Tempel und ihr Volk zerſtören, und ſie über den ganzen Erdboden zerſtreuen, weil ſie ihren Meßias verworfen und gekreuziget, und mit Beſtreitung des Glaubens an Chriſtum an der äuſſerlichen Ordnung des Geſetzes hingen. Er würde nun ſeinen Bund allein mit den gläubigen Heiden aufrichten. Dawider machten ſie einen ziemlich natürlichen und ſtarken Einwurf. Dis könte nicht ſeyn, ſagten ſie, weil dieſes den Bund, welchen GOtt mit Abraham und ſeinem Saamen auf ewig gemacht hätte,

zernichten würde. Hierauf giebt ihnen Paulus zur Antwort, daß ſie ſich in dem wahren Begriffe von Abrahams Saamen irreten; denn die Verheiſſung wäre nicht allen Nachkommen Abrahams nach dem Fleiſche geſchehen; der Bund wäre nicht mit allen gemacht. Das beweiſet er durch die Beyſpiele Iſaacs und Iſmaels, Jacobs und Eſaus. Nicht, als wenn **das Wort GOttes in keine Erfüllung gegangen;** oder als ob die göttliche Verheiſſung und der Bund mit Abraham betrieglich geweſen wäre; **denn es ſind nicht alle Iſraeliter, welche von Iſrael ſind; ſie ſind auch darum, weil ſie von Abrahams Saamen ſind, eben nicht alle Kinder: ſondern in Iſaac ſoll dein Saame genennet werden; das iſt, die nach dem Fleiſche Kinder ſind, die ſind nicht die Kinder GOttes; ſondern die Kinder der Verheiſſung werden für den Saamen gerechnet. Denn dis iſt das Wort der Verheiſſung: Um dieſe Zeit will ich kommen und Sara ſoll einen Sohn haben,** Röm. 9. v. 6. 7. 8. 9. Da beweiſet der Apoſtel aus dem Beyſpiel des Iſaacs und Iſmaels zweyerley. Das erſte iſt dieſes. Abrahams leiblicher Saame und Nachkommenſchaft, die Kinder nach dem Fleiſch, welche blos durch die natürliche Geburt von ihm abſtammen, ſind nicht die Erben der göttlichen Verheiſſungen; ſie ſind nicht derjenige Saame Abrahams, welchen die Verheiſſungen geſchahen. Denn auf die Weiſe war Iſmael eben ſo wohl Abrahams Saame, und konte eben ſo gut auf die göttliche Verheiſſung einen Anſpruch machen, als Iſaac. Aber welche ſind denn dieſer Saame Abrahams, dem die Verheiſſungen gegeben wurden? das iſt das andere, was er ihnen ſaget. Die Kinder der Verheiſſung werden für den Saamen gerechnet; das iſt, alle diejenigen, welche wie Iſaac, durch den

Glauben auf GOttes Verheiſſungen gebohren werden. Denn GOtt verhieß dem Abraham in ſeinem Alter, daß Sara, ſein Weib, ihm einen Sohn gebähren und dieſer ſein Erbe ſeyn ſolte. **Abraham glaubte GOtt, und dis ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Alſo war Iſaac nicht ſo wol durch die Natur als durch den Glauben erzeuget; wie uns der Apoſtel an die Hebräer ſaget. **Durch den Glauben empfing auch ſelbſt die Sara Kraft, daß ſie ſchwanger ward und gebar über die Zeit ihres Alters, weil ſie den für treu hielte, der es verheiſſen hatte,** Hebr. 11,11.12. Und dis Abſehen hatte es nach des heil. Paulus Berichte mit der Verheiſſung: **In Iſaac ſoll dein Saame genennet werden.** Nicht, daß alle Kinder Iſaacs für den Saamen Abrahams und die Erben der Verheiſſungen gerechnet werden ſolten; denn das nächſte Beyſpiel von Jacob und Eſau beweiſet das Gegentheil: ſondern ſolche Kinder, wie Iſaac war, die Kinder der Verheiſſung, die Kinder des Glaubens, ſollen für den Saamen gerechnet werden. Dis machet den Bund GOttes dem geiſtlichen Saamen Abrahams zu eigen. **Die, welche des Glaubens ſind, werden mit dem gläubigen Abraham geſegnet: und ihr ſeyd GOttes Kinder durch den Glauben in Chriſto JEſu. Seyd ihr aber Chriſti, ſo ſeyd ihr ja Abrahams Saame und nach der Verheiſſung Erben,** Gal. 3. v. 9. 26. 29. Iſt nun Abrahams Saame, dem die Verheiſſungen geſchahen, ſein geiſtlicher Saame; ſind es ſeine Kinder nach dem Glauben, ſo darf ich nicht beweiſen, daß der Bund ſelbſt geiſtlich; daß ſeine Verheiſſungen geiſtlich und ewig waren. Dieſes Exempel erweiſet, daß auch diejenigen Abrahams Kinder und Erben der Verheiſſungen ſeyn mögen, welche der natürlichen Abſtammung nach ſeine Kinder nicht ſind: woferne ſie den Glauben ihres Vaters Abrahams nach-

ahmen. Daher konte GOtt die ungläubigen Juden verwerfen und die gläubigen Heiden zu ſeinen Kindern und zu Erben ſeiner Verheiſſungen annehmen, ohne ſeinen Bund mit Abraham und ſeinem Saamen aufzuheben.

§. 195.

Das nächſte Beyſpiel Jacobs und Eſaus beziehet ſich noch ausdrücklicher auf den Unterſcheid zwiſchen dem zwiefachen Bunde, dem Geſetze des Moſes, und dem Evangelio Chriſti. Die Juden erwarteten durch das Geſetz des Moſes, durch den Bund der Werke gerechtfertiget zu werden, und verwarfen den Glauben Chriſti. Darum ſaget ihnen der Apoſtel, daß GOtt ſie verwerfen, und die gläubigen Heiden als Abrahams Saamen und ſein beſonderes Volk annehmen wolte. Das ſuchte der Apoſtel in dieſem Capitel darzuthun, wie aus dem Schluß im 30ſten und den folgenden Verſen erhellet. **Was ſollen wir denn ſagen, daß die Heiden, welche nicht nach der Gerechtigkeit trachteten, die Gerechtigkeit erlanget haben, und zwar die Gerechtigkeit des Glaubens;** das iſt, daß ſie von GOtt durch den Glauben an Chriſto JEſu angenommen und gerechtfertiget ſind; **aber Iſrael, welches dem Geſetz der Gerechtigkeit nachtrachtete, hat das Geſetz der Gerechtigkeit nicht erreichet,** ſie ſind nicht von GOtt angenommen noch gerechtfertiget. **Warum das? weil ſie es nicht durch den Glauben, ſondern durch die Werke des Geſetzes ſuchten. Denn ſie ſtieſſen ſich an den Stein des Anſtoſſens, wie geſchrieben ſtehet: Siehe ich lege in Zion einen Stein des Anſtoſſes und einen Fels des Aergerniſſes, und wer an ihn gläubet, der ſoll nicht zu ſchanden werden.** Dieſes wurde nun nach des Apoſtels Ausſpruch

ſpruch in dem Jacob und Eſau vorgebildet und abgeſchildert, v. 10. 11. 12. **Und nicht allein dis,** das iſt, GOtt machte dieſen Unterſcheid nicht allein zwiſchen Iſaac und Iſmael: ſondern auch da Rebecca von einem, **nemlich unſerm Vater Iſaac ſchwanger geworden war.** Jacob und Eſau hatten einen Vater und Mutter, und Iſaac, ihr Vater, war ein Sohn der Verheiſſung. Dennoch macht GOtt zwiſchen ihnen einen ſichtbaren Unterſcheid. **Denn da die Kinder noch nicht geboren waren, und weder Gutes noch Böſes gethan hatten; damit der Vorſatz GOttes nach der Wahl nicht auf Werken beruhen, ſondern bey dem, der da berufet, ſtehen möchte: ſo ward zu ihr geſaget, der Aeltere ſoll dem Jüngern dienen; wie geſchrieben ſtehet: Jacob hab ich geliebet, aber Eſau habe ich gehaſſet.** Die Sache verhält ſich kürzlich alſo. Rebecca empfing Zwillinge, welche in ihrem Leibe mit einander ſtritten. Da ſie gerne wiſſen wolte, was es zu bedeuten hätte: ſaget GOtt zu ihr: **Zwey Völker ſind in deinem Leibe, zweyerley Leute werden ſich aus deinem Leibe ſcheiden; und ein Volk wird dem andern überlegen ſeyn; und der Aeltere ſoll dem Jüngern dienen,** 1 B. Moſ. 25, 22. 23. Iſaac war der Sohn der Verheiſſung. Ihm wurde zu einer Zeit Eſau und Jacob geboren. Das war eine Abbildung eines zwiefachen Bundes, der in der Verheiſſung, welche GOtt dem Abraham ertheilte, enthalten war. Eſau, der Erſtgeborne, war ein Vorbild des moſaiſchen Geſetzes, oder des Bundes der Werke, welchen GOtt zuerſt mit den Iſraeliten aufrichtete. Folglich bildete er das leibliche Iſrael, welches unter der Zucht des Geſetzes war, zum voraus ab. Jacob, der jüngere Bruder, faßte die Ferſen des Eſau und folgte ihm unmittelbar in die Welt. Das bedeutete

den evangeliſchen Bund, welcher bey dem Ende der moſaiſchen Haushaltung bekant gemacht werden ſolte. Der erſte war der leibliche, der andere iſt der geiſtliche Saame Abrahams, die wahren Erben der göttlichen Verheiſſungen. **Denn der Aeltere ſoll dem Jüngern dienen**; das iſt, der jüngere ſoll der Erbe und alſo der Herr des Geſchlechtes ſeyn. In der Betrachtung wird von GOtt geſagt, daß er Jacob liebe und Eſau haſſe. Das iſt von dieſem Jacob und Eſau in einem geiſtlichgeheimen Verſtande, von dieſem geiſtlichen und leiblichen Saamen zu verſtehen. Der eine iſt der Erbe der Verheiſſungen: der andere wird verworfen, daß er nicht der Erbe ſeyn ſoll. Der Apoſtel beweiſet, daß dis der wahre Verſtand davon in einer geiſtlichgeheimen Bedeutung ſey. Er nimt den Grund hiezu daher, daß dem Jüngern das Recht der Erſtgeburt ſchon gegeben worden, ehe die Kinder geboren waren, ehe ſie Gutes oder Böſes gethan hatten. Alſo machte GOtt dieſen Unterſcheid zwiſchen ihnen nicht in Betrachtung der perſönlichen Eigenſchaften; weder um eines perſönlichen Verdienſtes willen: noch in Abſicht auf ein perſönliches Verſchulden. Denn dis betraf ihre Perſonen nicht: ſondern ſie waren Vorbilder und Vorbedeutungen, wodurch GOtt ſeinen **Vorſatz nach der Wahl entdeckte, wodurch er bewies, daß es nicht von den Werken, ſondern von dem, der da berufet, abhange.** Der Vorſatz, den GOtt nach ſeiner Wahl gefaſſet, beſteht darin, daß er dem Abraham einen Saamen auserſehen, welcher für Abrahams Saamen und für die Erben der Verheiſſungen gerechnet werden ſolte. Dieſen Vorſatz hatte GOtt in der Verheiſſung, die dem Abraham geſchehen, an den Tag geleget: **In Iſaac ſoll dein Saame genennet werden.** Dadurch wird nicht ſein leiblicher Saame und ſeine leibliche Nachkommenſchaft überhaupt

haupt verſtanden, ſondern nur die Kinder der Verheiſ-ſung, die Kinder des Glaubens, wie Iſaac anzuſehen war. Dieſen Vorſatz entdeckte GOtt, da er den Iſmael verwarf und den Iſaac zu ſeinem Saamen erwählete. Zur Beſtätigung dieſes Vorſatzes gab er an Jacob und Eſau ein anderes Beyſpiel. Es fand ſich kein Unter-ſcheid bey ihrer Geburt; oder wo ja einer vorhanden war, ſo hatte Eſau den Vorzug, als der älteſte Bru-der. Eben ſo wenig waren ihre Verdienſte unterſchie-den. Keiner von beyden hatte Gutes oder Böſes ge-than. Dis zeiget, wie GOtt den Saamen Abrahams, der die Verheiſſungen erben ſolte, erwählet habe; wel-ches er hier den Vorſatz der Erwählung nennet, womit nicht auf die Wahl beſonderer Perſonen, ſondern auf die Erwählung dieſes Saamens geſehen wird. Es beweiſet, daß GOtt nicht ihre bloſſe natürliche Abſtam-mung von Abraham anſahe. Denn ſowol Iſmael, als Eſau, wurden verworfen: ob ſie gleich von dem Abraham herſtammeten. So ſahe er auch nicht auf die Gerechtigkeit der Werke, oder des moſaiſchen Ge-ſetzes. Denn Eſau wurde verworfen und Jacob er-wählet, ehe noch einer von ihnen Gutes oder Böſes gethan hatte. Vielmehr war dis der Vorſatz GOttes nach der Erwählung: **In Iſaac ſoll dein Saame genennet werden**; das heißt, wie ich ſchon gezei-get habe: Alle diejenigen, welche, ſo wie Iſaac, durch die Kraft des Glaubens geboren werden, ſind Abra-hams Saame. Dis iſt des Apoſtels Beweis, daß Abrahams Saame, als die Erben der Verheiſſungen, die Kinder des Glaubens begreife; das iſt, daß dieje-nigen, welche an Chriſtum glauben, Abrahams Saame ſeyn, und daß es mit dem Bunde, den GOtt mit Abraham machte, auf dieſe urſprünglich ſein Abſehen habe. Hier-aus iſt der Unterſcheid zwiſchen dem leiblichen und geiſt-lichen Saamen Abrahams offenbar. Hieraus zeiget

ſich, daß die Verheiſſungen, welche dem Abraham geſchehen, alle Segensgüter des Meßias waren; nicht blos die zeitlichen Verheiſſungen des moſaiſchen Geſetzes: ſondern dasjenige **Leben und die Unſterblichkeit, welche durch das Evangelium ans Licht gebracht wurde.**

§. 196.

Ich will nur noch eines anführen. Das Land Canaan, welches GOtt dem Abraham und ſeinem Saamen verhieß, war ein Vorbild des Himmels. Alles, was ich bereits geſagt habe, zum Beweiſe, daß der Bund GOttes mit Abraham nicht blos zeitlich war, ſondern geiſtliche und ewige Segensgüter in ſich faſſete, erweiſet nothwendig, daß das Land Canaan, als das einzige Erbtheil, welches GOtt dem Abraham und ſeinem Saamen mit ausdrücklichen Worten verhieß, nicht ein blos zeitliches Erbe geweſen. Und war Chriſtus der verheiſſene Saame, in welchem alle Völker der Erden geſegnet werden ſolten, wie ich nun gezeiget habe; machte nicht Abrahams leiblicher, ſondern geiſtlicher Saame die Erben der Verheiſſungen aus: ſo konte auch das verheiſſene Land, welches allein der geiſtliche Saame Abrahams erben ſolte, nicht ein blos zeitliches, ſondern ein himliſches Canaan ſeyn. Auſſer dem aber finden ſich ſehr viele Umſtände, in Abſicht auf dis verheiſſene Land, wovon ſich niemals, wenn man ſie zuſammen hält, aus irgend einem andern Grunde eine gute Erklärung geben läſſet. Und dieſe haben alle die Stärke eines Beweisgrundes, welche ihnen die Natur der Vorbilder und deren geiſtlichgeheime Urſachen und Auslegungen geben können. Das will ich beſonders zeigen.

§. 197.

Der erſte Befehl GOttes an den Abraham, wovon wir leſen, war dieſer: **Gehe aus deinem Vaterlande**

terlande und von deiner Freundſchaft und aus deines Vaters Hauſe, in ein Land, das ich dir zeigen will, 1 B. Moſ. 12. v. 1. Dis war Abrahams erſte Glaubenshandlung, welche ihm zu der Verheiſſung des Landes Canaan ein Recht gab. Durch den Glauben gehorchte Abraham, da er berufen ward, in ein Land zu gehen, das er nachher zu einem Erbtheil bekommen ſolte: und er ging aus, und wuſte nicht wo er hinkäme, Hebr. 11, v. 8. Was wird denn durch ſein eignes Vaterland und ſeines Vaters Haus gemeinet? Iſt es blos der Ort, wo er gebohren war, und wo ſeine Verwandten und Angehörigen lebten? Das iſt in der That eines von dem, was ſein Vaterland und ſeines Vaters Haus bedeutet; und in dem Verſtande gehorchte er und ging nach Canaan, welches ihm damals ein unbekantes Land war. Aber es iſt etwas unbegreiflich, warum GOtt dem Abraham aus ſeinem Vaterlande berufen, und ihn alle ſeine Verwandten und Angehörigen zu verlaſſen nöthigen ſolte; nicht damit er ihm den unmittelbaren Beſitz von Canaan, ſondern blos eine Verheiſſung deſſelben ertheilte, daß nach einiger Menſchen Leben ſeine Nachkommenſchaft es zu einem Erbtheil haben ſolte: er ſelbſt aber ſolte ſich ſeine ganze Lebenszeit, ohne einigen Beſitz, oder eine beſtändige Wohnung, in demſelben aufhalten. Das ſetzt der Apoſtel hinzu. Durch den Glauben nahm er ſeinen Aufenthalt in dem Lande der Verheiſſung, als in einem fremden Lande, und wohnete in Hütten mit Iſaac und Jacob, den Miterben eben dieſer Verheiſſungen. Geſchahe dis, ihn von böſer Geſellſchaft wegzunehmen, ſo brachte es ihn in eine ärgere. Denn die Cananiter waren damals ein ſo gottloſes Volk, daß GOtt ſie auszurotten, und ihr Land den Nachkommen Abrahams zu einem Erbtheil zu geben beſchloſſen hatte. Wenn auch gleich Leute

eine natürliche Zuneigung zu ihrem Vaterlande und ihres Vaters Hauſe haben: ſo iſt es doch eben keine ſo ſchwere Verſuchung, die Luft zu verändern und ſich in ein beſſeres Land zu begeben. Jedoch war es nicht allemal in dieſem Verſtande für Iſaac und Jacob, welche daſelbſt geboren wurden, ein fremdes Land. Sie hatten freylich kein Erbtheil in dieſem Lande, keine Städte, worin ſie wohnen konten. Dennoch aber ſchlugen ſie ihre Hütten auf, wo es ihnen beliebte. Sie waren groſſe Fürſten und wurden von jenen Fürſten und Einwohnern, die ſich um ihre Freundſchaft und ihr Bündniß bewarben, dafür erkant. Es muß alſo hierin etwas geheimnißvolles liegen; und was dis ſey, giebt der Apoſtel deutlich zu erkennen. Irdiſchen Geſchöpfen iſt dieſe Welt ihr Vaterland, ihre Heimath und ihres Vaters Haus. Giebt es gleich viele Länder, wovon ſie wenig oder nichts wiſſen: ſo wiſſen ſie doch überhaupt, was die Welt und ihre Ergötzlichkeiten ſeyn. Sie ſind in ihrem Vaterlande und unter ihrer Freundſchaft, unter ihres gleichen, ſo lange ſie hier leben. Aber der Himmel iſt ein unbekantes Land; weit unbekanter als Canaan dem Abraham war, ehe er es iemals ſahe. GOtt iſt es allein, der uns dieſes Land und den Weg dazu entdecken kan, wie er den Abraham nach Canaan leitete. Dis ſind die eigentlichen Unterſcheidungszeichen dieſer Welt und des Himmels. Das eine iſt unſer Vaterland, das andere ein unbekantes und fremdes Land. Und das iſt Grund genung, ein Vorbild darauf zu bauen. Daß Abraham auf GOttes Befehl ſein Vaterland verließ, und hernach alle ſeine Lebenszeit hindurch in dem Lande Canaan als ein Fremdling lebete, wird in der Schrift zu einem Vorbilde von dem Leben eines Chriſten in dieſer Welt gemacht. Der iſt hier nur ein Pilger und ein Fremdling. So erkläret es David im 39 Pſ. v. 13. Denn

ich bin ein Fremdling mit dir, und einer der keinen beſtändigen Aufenthalt hat, wie alle meine Väter waren. Und dennoch war er nicht, wie Abraham, Iſaac und Jacob, in dem Lande Canaan ein Fremdling in einem buchſtäblichen Verſtande: denn er war König von Iſrael. Canaan war auch nicht mehr in der Bedeutung ein fremdes Land, ſondern es war das Erbe Iſraels. So heißt es im 119 Pſ. v. 19. Ich bin ein Fremdling auf Erden; verbirge deine Gebote nicht vor mir. Und darum ermahnet der heil. Petrus alle Chriſten als Fremdlinge und Pilger ſich der fleiſchlichen Lüſte zu enthalten, welche wider die Seele ſtreiten. Da Abraham ſein Vaterland verließ: gieng er zwar nicht aus der Welt; jedoch hernach war er beſtändig ein Fremdling. Er hatte, ſo lange er lebte, kein andres Land, das er ſein eignes nennen konte. Hieß dis bey ihm in einer geiſtlichgeheimen Bedeutung ſo viel, als die Welt verlaſſen: ſo muß das verheiſſene Land der Himmel ſeyn, wovon das irdiſche Canaan nur ein Vorbild war. Abraham lebte in dem irdiſchen Canaan als ein Fremdling, ob es ihm GOtt gleich zu einem Erbtheil verſprochen hatte. Und er lebte und ſtarb in dem Glauben auf die Verheiſſung, wie Iſaac und Jacob thaten. Dis iſt, nach dem Schluß des Apoſtels, ein gewiſſer Beweis, daß ſie zwar glaubten, ihre Nachkommenſchaft würde das irdiſche Canaan zu einem Erbe bekommen, aber unter dieſer Verheiſſung doch noch beſſere Dinge, ſelbſt ein himliſches Canaan, verſtunden. Das hoffeten ſie als ein Erbtheil zu erlangen; ob ſie gleich in dem irdiſchen Canaan kein Erbe hatten, ſondern Pilger und Fremdlinge auf Erden waren. Ich bemerke ferner, daß die Namen und Merkmale, welche dem Lande Canaan beygeleget werden, in einem genauen und eigentlichen Verſtande

dem Himmel allein zukommen. Es wird allemal das **verheiſſene Land** und das **Land der Verheiſſung** genennet: **denn GOtt gab es dem Abraham durch eine Verheiſſung**, Gal. 3, 18. Nun iſt ein verheiſſenes Land und ein verheiſſenes Erbtheil in genauem Verſtande dasjenige, wozu wir kein Recht anders, als vermöge einer Verheiſſung, haben, welches weder unſer Geburtsrecht iſt, noch das Verdienſt unſerer Werke. So ſetzet der heil. Paulus das Geſetz und die Verheiſſung entgegen. **Wofern das Erbe durch das Geſetz**, das iſt, entweder durch die natürliche Herkunft oder durch das Verdienſt der Werke, **erlanget wird: ſo kömt es nicht mehr von der Verheiſſung. Aber GOtt gab es dem Abraham durch die Verheiſſung.** Und in dem Verſtande kan nichts dem eigentlichen Merkmal eines verheiſſenen Landes und eines verheiſſenen Erbes volkommen gemäß ſeyn, als allein der Himmel. Denn zu dieſem haben wir kein natürliches Recht; er gehet über das urſprüngliche Recht einer irdiſchen Natur. Und denn mögen unſere Verdienſte ſo groß ſeyn, als ſie wollen: ſo können wir doch nie eine Belohnung, die über unſere Natur gehet, verdienen. Das ewige Leben iſt die Gabe GOttes, die wir allein durch die Verheiſſung haben können. Dis iſt aber auch allein in einem eigentlichen Verſtande das verheiſſene Erbe; nicht was durch eine Verheiſſung, aber auch wol ohne dieſelbe, durch ein Geburtsrecht, oder einen Kauf, oder Sieg zu erhalten iſt, wie ein blos zeitliches Erbtheil: ſondern wozu uns nichts auſſer einer Verheiſſung einiges Recht ſchaffen kan. Wenn daher Canaan das verheiſſene Land und das Land der Verheiſſung genennet wurde; weil es dem Abraham durch eine Verheiſſung gegeben ward: ſo war das eine rechtmäßige Urſache, eine weit göttlichere Erfüllung dieſer

Verheiſſung zu erwarten, als in einem blos zeitlichen Canaan.

§. 198.

So gab GOtt das Land Canaan dem Abraham und ſeinem Saamen zu einem Erbe und zu einem immerwährenden Erbe. Aber verdienet wol etwas in dieſer Welt den Namen eines Erbes, viel weniger eines immerwährenden Erbes? Kan ſich wohl irgend ein ſolches Ding auf einem ſo veränderlichen und wandelbaren Schauplatze finden? Oder iſt GOttes Verheiſſung, die dem Abraham und ſeinen Nachkommen geſchehen, zunichte geworden, da ſie nun ſeit ſo vieler Menſchen Leben kein Erbtheil in dem irdiſchen Canaan gehabt haben? Nein, warlich nicht; ſondern wie der heil. Paulus aus der Verwerfung der ungläubigen Juden beweiſet, daß die leibliche Nachkommen Abrahams nicht derjenige Saame wären, dem die Verheiſſungen geſchehen: alſo iſt es eben ſo offenbar, daß das zeitliche Canaan nicht das immerwährende Erbe geweſen ſey, das GOtt dem Abraham und ſeinem Saamen verhieß; weil Canaan nicht mehr ihr Erbtheil iſt. Aber der Himmel iſt in Warheit und eigentlich ein Erbtheil, das Erbtheil derer, die geheiliget werden; das Erbtheil der Heiligen im Licht; das Erbtheil des Reiches Chriſti und GOttes; ein unſterbliches und unbeflecktes Erbe, das nicht verwelket, und uns im Himmel aufbehalten wird. Nichts geringers verdienet den Namen eines Erbtheils; und doch muß dasjenige, was GOtt ein Erbtheil nennet, beſonders ein Erbtheil, das mit allen feyerlichen Handlungen eines Bundes verheiſſen iſt, gewiß in dem höchſten und volkommenſten Verſtande ein Erbtheil ſeyn. Das Land Canaan aber iſt dem Buchſtaben nach kein ſolches Erbtheil. Alſo muß es ein volkommeneres Erbtheil,

theil, das Erbtheil des Reiches GOttes und ſeines Chriſti, vorbilden. In der That giebt ſelbſt der Name des Reiches GOttes und Chriſti demjenigen, was ich ſchon geſaget habe, eine neue Beſtätigung. Denn wir wiſſen, daß das Reich Iſrael das Reich GOttes und ſeines Geſalbten war. GOtt war ihr König, und er verhieß, ſeinen König, eben ſeinen verheiſſenen Meßias, auf den Thron ſeines Vaters Davids zu ſetzen. **Dennoch habe ich meinen König auf meinen heiligen Berg Zion geſetzet; ich will den Rathſchluß entdecken, der HErr hat zu mir geſaget: du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget,** Pſ. 2, 6. 7. Nun war das zeitliche Canaan das zeitliche Erbtheil dieſes Reichs: aber das Reich GOttes und Chriſti erſtrecket ſich auf eine andere Welt. Daher muß dis zeitliche Canaan die Verheiſſung eines himliſchen Canaans, das die Vollendung und Erfüllung des Reiches GOttes und ſeines Chriſti iſt, unter ſich begreifen.

§. 199.

Das Geſicht, welches dem Jacob begegnete, iſt hievon ein deutlicher und ausdrücklicher Beweis. **Ihm träumete, und ſiehe eine Leiter ſtund auf der Erden, und ihre Spitze reichte an den Himmel; und ſiehe die Engel GOttes ſtiegen daran auf und nieder. Und ſiehe der HErr ſtund über derſelben und ſprach: Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, GOtt, und der GOtt Iſaacs; das Land, worauf du liegeſt, will ich dir und deinem Saamen geben. Und dein Saame ſoll wie der Staub auf Erden ſeyn, und du ſolſt gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag ausgebreitet werden; und in dir und in deinem Saamen ſollen alle Geſchlechte der Erden geſegnet werden,** 1 Moſ. 28, 12. 13. 14. Was

bedeutet

bedeutet denn dis anders, als die Gemeinſchaft, welche zwiſchen Canaan und dem Himmel iſt? Daß die Verheiſſung des Landes Canaan von der Erden bis an den Himmel reichet; daß der Fuß dieſer Leiter auf der Erden ſtand, ihre Spitze aber im Himmel war, wo der GOtt Abrahams und Iſaacs wohnet. Und dis iſt das Land, welches GOtt dem Abraham und Iſaac verhieß, und nun dem Jacob verheiſſet, von welchem man in den Himmel ſteiget. Aber laßt uns hören, wie Jacob ſelbſt dieſes Geſicht erkläret, v. 16. **Und Jacob erwachte von ſeinem Schlafe und ſprach: Gewiß, der HErr iſt an dieſem Orte, und ich wuſte es nicht.** Wuſte Jacob nicht, daß GOtt an allen Orten gegenwärtig iſt? daß er Himmel und Erden mit ſeiner Gegenwart erfüllet? Ja, ganz gewiß. Aber hier findet er ihn auf eine ſolche Weiſe gegenwärtig, wie er an den übrigen Orten in der Welt nicht gegenwärtig iſt. Die Leiter von der Erden zum Himmel, die Aufwartung und der Dienſt der Engel, zeigte ſeine beſondre Gewogenheit und Achtung gegen dieſen Ort deutlich an. Daher fürchtete er ſich und ſagte: **Wie fürchterlich iſt dieſe Stätte! Dis iſt nichts anders, als das Haus GOttes, und dis iſt die Pforte des Himmels,** v. 17. Darum nante er dieſen Ort Bethel, welches das Haus GOttes bedeutet. Aber GOtt hat nur Ein Haus, das, wie Jacobs Leiter, von der Erden bis zum Himmel reichet. **Der Himmel iſt ſein Thron, und die Erde iſt ſeiner Füſſe Schemel.** Allein der Fußſchemel iſt zwar der geringſte Theil, jedoch gehört er zu dem Thron. Daher iſt es nicht die ganze Erde überhaupt, welche ſein Fußſchemel genennet wird, ſondern nur Canaan; und in Canaan ſelber ſolche Oerter, wo ſich GOtt ſelbſt als auf eine mehr beſondere Art gegenwärtig zu offenbaren Wohlgefallen hatte. So wird die Bun-

deslade GOttes Fußſchemel genennet: wie David zu dem Volke Iſrael ſaget: Ich hatte mir vorgenommen für die Lade des Bundes des HErrn und für den Fußſchemel unſers GOttes ein Haus zu bauen, 1 Chron. 28, 2. ſo ſtehet im 99 Pſ. v. 5. Erhebet den HErrn unſern GOtt, und betet an zu ſeinem Fußſchemel: denn er iſt heilig. Unſer Heiland leget dem ganzen Lande Canaan dieſen Namen bey Matth. 5, 35. Schweret nicht bey der Erden: denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemel. Das iſt von dem Lande Canaan zu verſtehen: denn die Juden ſchwuren niemals bey einem andern Lande. In dieſem Verſtande wird der Tempel GOttes Haus genennet, wo er, nach der Schrift, wohnet, wo er ſeinen Namen darſtellet und zwiſchen dem Cherubim ſitzet. So iſt auch die Lade des Bundes GOttes Gegenwart; ſo iſt Jeruſalem der heilige Berg, die Stadt des groſſen Königes. Allein blos die Verbindung zwiſchen Canaan und Jeruſalem, und dem Tempel und dem Himmel, welcher GOttes Haus und Thron iſt; blos die Gemeinſchaft der göttlichen Gnade und Gegenwart, die von ſeinem Throne zu ſeinem Fußſchemel, von dem Himmel zu der Erden, gehet, iſt dasjenige, worin ſich alle dieſe herliche Unterſcheidungsnamen gründen, worauf ſie alle beruhen. Man trenne Canaan von dem Himmel; man nehme dieſe Leiter weg, welche die Gemeinſchaft zwiſchen Himmel und Erden erhält; das iſt, man mache Canaan zu einem blos zeitlichen und irdiſchen Erbe: ſo iſt es nicht mehr der Fußſchemel oder das Haus GOttes; ſo verdienet es dieſen Namen nicht mehr, als Ur der Chaldäer, oder Egypten, oder ein anderer Theil der Erden. Jedoch dasjenige, was Jacob hinzuſetzet, iſt noch deutlicher und nachdrücklicher: **Dis iſt nichts anders als die Pforte des Himmels.** Es iſt in der That eine

ſehr

ſehr nahe Verbindung mit dem Himmel, wenn etwas die Pforte deſſelben ſeyn ſoll. Eine Pforte hat keinen andern Nutzen, oder dienet ſonſt zu nichts, als daß ſie uns den Eingang und Zutrit zu einem Hauſe öfnet. Und alſo muß die Verheiſſung von dem Lande, das die Pforte des Himmels iſt, die Verheiſſung des Himmels in ſich begreifen: oder ſie bedeutet wenig. Dis halte ich für einen unleugbaren Beweis, daß das verheiſſene Erbe und das verheiſſene Land nicht auf ein blos zeitliches Canaan eingeſchränkt geweſen. Die wahre Vorſtellung der Sache iſt vielmehr dieſe: GOtt trat mit Abraham in einen Bund, daß er ſein GOtt und der GOtt ſeines Saamens ſeyn wolte. Er verhieß, ihnen das Land Canaan, wenn die beſtimte Zeit gekommen wäre, zu einem Erbtheil in Beſitz zu geben. Da ſolten ſie von der übrigen Welt, als ein beſonders eigenes Volk, abgeſchieden ſeyn, und unter ſeiner unmittelbaren Vorſorge und Regierung leben. Da ſolten ſie die beſondern Merkmale ſeiner Huld und Gnade genieſſen, ſo lange ſie lebten. Und wenn ſie ſtürben, ſo ſolten ſie, wofern ihre Sünden ihnen nicht den Weg verſperreten, zu ſeiner unmittelbaren Gegenwart verſetzet werden, und ein zeitliches Canaan mit einem himliſchen verwechſeln. Dis war eine Verheiſſung und ein Bund, wie es GOtt anſtändig iſt; dis machte Canaan in der That zu dem Hauſe GOttes und zu der Pforte des Himmels. Dis war für die Erzväter ein guter Grund, in dem Glauben und der Hofnung auf GOttes Verheiſſungen zu leben und zu ſterben. Sie erwarteten davon die Erfüllung für ſich ſelber in einer andern Welt, und für ihre Nachkommen ſo wol in dieſer, als in der zukünftigen.

§. 200.

Alſo giebt uns dis, damit ich weiter gehe, auch eine Erklärung von der Ruchloſigkeit des Eſau, welche

che er durch die Verachtung ſeines Geburtsrechts an den Tag legte. Es iſt dis eben der Name, worunter der Apoſtel ſein Verfahren vorſtellet, Hebr. 12, 16. **Daß nicht jemand ein Hurer oder ein Ruchloſer ſey, wie Eſau, der um einen Biſſen Brods ſein Geburtsrecht verkaufete.** Die Geſchichte davon finden wir im 1 Moſ. 25, 29. u. folg. Das Geburtsrecht, welches er verkaufte, beſtand darin, daß er der Erbe der Verheiſſung ſeyn ſolte; derjenigen Verheiſſung, welche GOtt dem Abraham von der Ererbung des Landes Canaan ertheilte. Die Urſache, warum er es verkaufte, war dieſe. Er kam matt vom Felde, und bat deswegen ſeinen Bruder Jacob, daß er ihn mit dem rothen Gemüſe, welches er zugerichtet hatte, ſpeiſen möchte. Jacob machte ſich dis zu Nutze. Er bat ihn wiederum, daß er ihm ſein Geburtsrecht verkaufte. **Und Eſau ſprach: Siehe ich bin dem Tode nahe; und was ſoll mir das Geburtsrecht nützen? Und Jacob ſprach: Schwere mir heute. Und er ſchwur ihm und verkaufte ſein Geburtsrecht alſo. Alſo verachtete Eſau ſein Geburtsrecht.** Aus dieſer Erzählung iſt klar, daß Eſau unter dem verheiſſenen Lande nichts mehr verſtand, als ein zeitliches Erbtheil, das ihm keinen Nutzen ſchaffen würde, da er nun beynahe ſterben müſte. Dis war eine ruchloſe Verachtung des Bundes und der Verheiſſung GOttes, und ſeines eigenen Antheils an demſelben. Aber der Grund davon lag in der groben, fleiſchlichen Vorſtellung, die er ſich von dem Bunde ſelbſt machte. Es war eine groſſe Gottloſigkeit und ein ſehr ruchloſes Weſen, daß er von dem Bunde und der Verheiſſung GOttes ſo geringe Gedanken hatte: als wenn GOtt mit ſo vieler Feyerlichkeit einen Bund gemacht hätte, der nicht werth wäre, daß man ihn habe. Und iſt dis Ruchloſigkeit: ſo war

gewiß der Bund GOttes mit Abraham nicht ein blos zeitlicher Bund; ſo war auch das verheiſſene Erbtheil nicht ein blos zeitliches Canaan.

§. 201.

Allein es iſt noch etwas ferner in Erwägung zu ziehen, wovon nichts eine vernünftige Erklärung geben kan, wo man Canaan nicht für ein Bild und eine Vorbedeutung des Himmels erkennet. Denn es ſcheinet unbeantwortlich, warum GOtt, der das Land Canaan dem Saamen und der Nachkommenſchaft Abrahams durch einen Bund zum Erbtheil verheiſſen hatte, die Erfüllung dieſer Verheiſſung auf ſo viele Menſchenalter ausſetzen ſolte. Es verfloſſen vier hundert und dreyßig Jahr, ehe die Iſraeliten aus Egypten zogen. Und vierzig Jahre brachten ſie in der Wüſten zu, ehe ſie in das Land Canaan eingiengen. Alſo verliefen hundert und ſiebzig Jahre, von dem Anfang und der Ertheilung dieſer Verheiſſung bis auf die Erfüllung derſelben. Es läßt ſich von dieſem Verzug in der That einige Erklärung geben. Denn da GOtt der Nachkommenſchaft Abrahams ein ganzes Land verheiſſen hatte: ſo war es vernünftig genung, daß die wirkliche Volziehung davon ſo lange aufgeſchoben wurde, bis ſie ein groſſes Volk und zahlreich genung geworden waren, ein ſolches Land zu bevölkern, und die Einwohner deſſelben zu vertreiben. Dis wird für ein Theil dieſer Zeit zur Erklärung hinreichen. Aber es bleibt noch eine groſſe Schwierigkeit, warum GOtt mitlerweile ein ſo geliebtes Volk, mit dem er in einen Bund getreten war, ſo viele Jahre, durch eine grauſame Dienſtbarkeit in Egypten, der Unterdrückung überlaſſen ſolte. Es bleibt auch noch unerklärt, warum er ſie nachher, da er ſie mit einer mächtigen Hand aus Egypten errettet hatte, vierzig Jahre in der Wüſten herumziehen laſſen ſolte: bis alle diejenigen, wel-

che

che in månlichem Alter aus Egypten kamen, auſſer Caleb und Joſua, geſtorben waren. Und ich kan dis auf keine beſſere Urſach, als den vorbildlichen Zuſtand der jüdiſchen Kirche zurückleiten. GOtt hatte ſonder Zweifel andere weiſe Urſachen, wodurch er ſeine Vorſehung rechtfertigen konte, wenn er die Kinder Iſrael einer ſo harten Dienſtbarkeit in Egypten überließ; und die Geſchichte des Moſes ſaget uns, warum das Geſchlecht dieſer Menſchen in der Wüſten den Tod litte. Aber es fanden ſich geheimnißvollere Urſachen. Iſrael ſolte ein Bild und eine Vorbedeutung von der elenden Sclaverey und Knechtſchaft der Menſchen unter der Herſchaft der Sünden und der Tyranney böſer Geiſter werden. Das Reich der Finſterniß ſolte durch die egyptiſche Dienſtbarkeit vorgeſtellet werden. Von der Erlöſung der Sünder ſolte in der Errettung Iſraels aus Egypten ein Vorbild ſeyn. Es ſolten die Beſchwerden und mancherley Prüfungen des chriſtlichen Lebens in dieſer Welt, und die geiſtlichen Stärkungen, der geiſtliche Troſt deſſelben, vorgebildet werden. Es ſolte die Gefahr des Unglaubens und Ungehorſams abgeſchildert werden, Hebr. 3, 11. **um welcher willen GOtt in ſeinem Zorn ſchwur, daß ſie nicht zu ſeiner Ruhe kommen ſolten.** Von dem allen ſehen wir lebendige Bilder in dem, was dem Volke Iſrael in Egypten und in der Wüſten begegnete. Denn ſo war der elende Zuſtand der Menſchen beſchaffen. Sie waren auf viele Lebensalter Sclaven böſer Geiſter, die ſie als Götter anbeteten. Chriſtus befreyet uns von dieſer Sclaverey durch Zeichen und Wunder, und übernatürliche Wirkungen, und eine göttliche Kraft. Aber hierauf leben wir noch in der Wüſten dieſer Welt, wo wir die Stiche feuriger Schlangen, die Verſuchungen des Teufels und der böſen Geiſter, empfinden. Dagegen haben wir

kein

kein anderes Mittel, als daß wir, mit dem Glaubensauge, auf die eherne Schlange an dem Pfal, auf unſern gecreuzigten Heiland ſehen. Alle Stärkung, alle Nahrung, die wir haben, iſt das Manna vom Himmel, und JEſus Chriſtus, das Brod des Lebens, das vom Himmel hernieder kam, und das Waſſer aus dem Felſen, **welcher Fels Chriſtus war**, 1 Cor. 10, 4. Wenn nun dis alles zu einem Vorbilde eingerichtet war, wie ich aus allen denen Stellen des neuen Teſtaments, darin hierauf gezielet wird, und aus der daſelbſt gemachten Anwendung, darthun kan; wenn alſo die egyptiſche Dienſtbarkeit eine Abbildung der Sclaverey und Knechtſchaft der Sünden, wovon wir durch Chriſtum befreyet ſind, ausmachte; wenn die Kirche in der Wüſten ein Vorbild des chriſtlichen Lebens in dieſer Welt darſtelte: ſo muß ihr Eingang in Canaan ein Vorbild von unſerm Eingange in den Himmel ſeyn. Folglich war Canaan ein Bild und eine Vorbedeutung des Himmels, des wahren verheiſſenen Landes und verheiſſenen Erbes.

§. 202.

Dis giebt eine Erklärung, warum es dem Moſes, der ſie aus Egypten führte, und durch deſſen Dienſt GOtt dem Volke Iſrael das Geſetz ertheilte, nicht vergönnet war, ſie in Canaan hinein zu leiten, und ihnen den Beſitz dieſes guten Landes zu geben. Das unſterbliche Leben kömt nicht durch das Geſetz des Moſes. **Das Geſetz wurde durch den Moſes gegeben: aber Gnade und Warheit kam durch JEſum Chriſtum**, Joh. 1, 17. Darum wurde Joſua zum Heerführer gemacht, daß er ſie in Canaan bringen ſolte. Sein Name wurde verändert, damit er zu einem nähern Vorbilde von Chriſto gemacht würde. Und dennoch führte Joſua ſelbſt ſie blos in das irdiſche und vorbildliche Canaan hinein. Es iſt aber eine gött-

lichere und himliſchere Ruhe, die dem Volke GOttes annoch aufbehalten wird. So ſchlieſſet der Apoſtel Hebr. 4, 3. 4. u. folg. um zu beweiſen, daß für wahre Gläubige eine andere Ruhe vorhanden ſey, wozu niemand anders eingehen ſoll. **Denn wir, die wir geglaubet haben, kommen zu der Ruhe; nicht anders als er ſprach: wie ich in meinem Zorn geſchworen habe, ſie ſolten nicht zu meiner Ruhe kommen, da doch die Werke von der Gründung der Welt her vollendet waren. Denn er ſprach an einem gewiſſen Orte von dem ſiebenden Tage alſo: Und GOtt ruhete am ſiebenden Tage von allen ſeinen Werken. Und hie an dieſem Orte abermal: Sie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen. Nachdem es nun noch übrig bleibet, daß einige zu derſelben eingehen ſollen, und diejenigen, denen es zuerſt geprediget wurde, kamen um des Unglaubens willen nicht dazu;** das iſt, jene Iſraeliten, die zur Strafe ihres Unglaubens alle in der Wüſten ſturben, und niemals in Canaan eingingen: **ſo beſtimmet er wiederum einen gewiſſen Tag, wenn er durch David ſaget: Heute nach einer ſo langen Zeit;** das iſt, ſo lange nach derjenigen Zeit, da ihnen Joſua den Beſitz des Landes Canaan gegeben hatte; **wie geſagt iſt, heute, wofern ihr ſeine Stimme hören werdet, verſtocket eure Herzen nicht. Denn hätte JEſus ſie zur Ruhe gebracht;** wäre der Beſitz des Landes Canaan, den ihnen Joſua verſchaffete, alle diejenige Ruhe, welche verheiſſen war: **ſo würde er hernach nicht von einem andern Tage geſaget haben. Darum iſt noch eine Ruhe für das Volk GOttes vorhanden.** Eine himliſche Ruhe, wovon Canaan nur ein Vorbild war.

§. 203.

§. 203.

Alſo habe ich, ſo kurz als es mir möglich geweſen, gezeiget, was wir für Gründe haben, zu glauben, daß der Bund GOttes mit Abraham, ihm und ſeinem Saamen das Land Canaan zu einem Erbtheil einzuräumen, die Verheiſſung des Himmels und eines unſterblichen Lebens in dem Reiche GOttes in ſich faſſe. Ich ſehe gar wohl ein: das, was ich bisher geſagt habe, wird von Leuten, die weder dem alten noch neuem Teſtament glauben, für lächerlich gehalten werden. Aber mit dieſen habe ich itzt nichts zu thun. Es iſt zu meinem Zweck hinlänglich, daß, wenn man die Geſchichte des Moſes, ſo wie ſie erzählet iſt, für wahr annimt, kein anderer leidlicher Verſtand davon angegeben werden könne. Und glauben wir dem neuen Teſtament: ſo können wir die geiſtlichgeheimen Deutungen überhaupt nicht verwerfen; da wir ſo viele davon in demſelben finden. Alsdenn aber fürchte ich keine Einwürfe insbeſondere gegen das, was ich geſaget habe. Entweder der Grund der Sache, oder die natürliche Art der Auslegung, wie ſie bequem und geſchickt eingerichtet werden muß, oder das Anſehen des neuen Teſtaments wird es alles beſtätigen. Es iſt zwar etwas weitläuftig geworden: ich will aber doch keine Schutzrede dafür ſchreiben. Auſſer meiner erſten und eigentlichen Abſicht, trägt es zu dem richtigen Verſtande des göttlichen Bundes mit Abraham ſehr vieles bey. Und dieſer war der erſte Entwurf des evangeliſchen Bundes. Er wurde durch die Erſcheinung Chriſti, des verheiſſenen Saamens erfüllet und volkommen ausgeführet.

§. 204.

Laſt uns nun erwägen, was für einen Beweis uns die moſaiſche Haushaltung von der Unſterblichkeit der Seelen und einem künftigen Zuſtand an

die Hand gebe. Dieſe gehöret zu einer ganz andern Betrachtung als der Bund GOttes mit Abraham, welcher vier hundert und dreyßig Jahr vorher, ehe das Geſetz gegeben wurde, von GOtt in Chriſto beſtätiget war, Gal. 3, 17. Nun geſtehen alle, daß das Geſetz Moſis keine ausdrückliche und dem Evangelio gleiche Verheiſſung eines andern Lebens begreife. Dennoch aber iſt die ganze moſaiſche Haushaltung ein beſtändiger Beweis deſſelben: wo wir zugeben wollen, daß GOtt bey dieſer Verfaſſung weiſe Abſichten, oder die Juden eine ordentliche und gemeine Einſicht, ſie zu verſtehen, gehabt. Erſtlich dürfen wir ſie nur nach dem weitläuftigſten Begriff, als einen eingeſetzten Gottesdienſt betrachten. Ich werde mich itzt mit unſern heutigen Ungläubigen nicht darauf einlaſſen, ob das Geſetz Moſis eine göttliche Verordnung geweſen; oder, welches alles einerley iſt, ob das Geſetz von GOtt gegeben worden. Die Juden glaubten es unbeweglich. Sie hatten auch guten Grund dazu: wofern die Geſchichte Moſis von der ſchrecklichen Erſcheinung an dem Berge Sinai eine wahre Nachricht giebet. GOtt ſprach damals mit einer vernehmlichen Stimme das Geſetz aus. Er gab ihnen durch den Dienſt Moſis dieſe Gebote und Verordnungen. Moſes war vierzig Tage mit ihm auf dem Berge. Dis, ſage ich, glaubten die Juden allezeit. Sie thun es noch bis auf dieſen Tag. Alſo glaubten ſie und glauben noch, daß ihre Religion von GOtt kam. Nun darf ich mich auf die hartnäckigſten Ungläubigen berufen, ob ſie es nicht für einen guten Beweisgrund eines künftigen Zuſtandes halten würden: wenn ſie glaubten, daß dergleichen etwas, als eine geoffenbarte und eingeſetzte Religion, vorhanden wäre. Iſt es wol glaublich, daß GOtt ſein Geſetz unmittelbar vom Himmel geben und alle Gebräuche und äuſſerliche Handlungen ſeines Dien-

ſtes

ſtes ſo genau nach den kleinſten Theilen vorſchreiben würde: wenn alle Religion blos auf dieſe Welt eingeſchränket wäre? oder iſt es wol glaublich, daß ſich ein Volk, welches von GOtt nichts, als nur in dieſem Leben, zu hoffen oder zu fürchten hätte, einem ſo läſtigen Joche, wie das jüdiſche Geſetz war, mit Gedult unterwerfen würde? Der Glaube von Belohnungen und Strafen iſt der wahre Grund des Gottesdienſtes. **Derjenige, welcher zu GOtt komt, muß glauben, daß er ſey: und, daß er denen, die ihn fleißig ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde, Hebr.** 11, 6. Und dennoch haben bloſſe zeitliche Belohnungen und Strafen niemals warhaftige Eiferer und Verehrer GOttes gemacht, und können ſie auch nicht machen. Die Erfahrung ſagt uns, daß die Menſchen es darauf ankommen laſſen würden, was ihnen GOtt in dieſer Welt thun könne oder wolle; könten wir anders verſichert ſeyn, daß in der künftigen keine Rechenſchaft gefordert würde. Setzet alſo GOtt ſelbſt eine Religion ein, und verknüpfet Belohnungen und Strafen mit der Verordnung: ſo mag der Buchſtab dieſer Verheiſſungen oder Drohungen bedeuten, was er will; ſie müſſen allemal auf eine andre Welt gezogen werden. Nur ſolche Verheiſſungen und Belohnungen gehören eigentlich für die Religion. Ohne dieſelben verlieret ſie ihre geheiligte Verbindlichkeit, und wird eine bloſſe bürgerliche und zum Staat gehörige Anordnung. Aber was iſt dis, wird man ſagen, zum Beweiſe eines künftigen Zuſtandes, wenn das Geſetz ſelbſt nichts davon gedenket, wenn es keine andre Verheiſſungen oder Drohungen mit ausdrücklichen Worten in ſich faſſet, als die zeitlich ſind? Das ſcheint vielmehr den Glauben von einem andern Leben zu widerlegen. Wären künftige Belohnungen vorhanden: ſo möchte man vernünftiger Weiſe gedenken, daß GOtt

ſolche Belohnungen ausdrücklich verſprochen haben würde. Das würde ihrem Glauben zu einer kräftigern Stärkung gedienet und der gottesdienſtlichen Verehrung eine ſtärkere Verbindlichkeit gegeben haben. Allein es iſt nicht die Frage, ob dis der beſte Beweis ſey, den wir für einen künftigen Zuſtand haben können. Das, geſtehen wir, iſt es nicht. Davon aber iſt nur die Rede, ob es nicht ein beſſerer Beweis ſey, als uns das bloſſe Licht der Natur giebet; ob auch gottesfürchtige Juden nicht allen Grund von der Welt gehabt, dieſe zeitliche Verheiſſungen als Vorbilder ewiger Belohnungen zu erklären. Dis ſind die eigentlichen Belohnungen, die ſich für die Religion ſchicken, ſo viel Menſchen erkennen. Sind wir verſichert, daß GOtt ſeine eifrigen Anbeter belohnen will; und deſſen verſichern uns die zeitlichen Verheiſſungen des Geſetzes: ſo iſt es ſehr leicht und natürlich zu gedenken, daß dieſe Belohnungen in einem beſſern Leben völliger und volkommener werden ſollen. Dis iſt es eben, wornach fromme Leute das ſehnlichſte Verlangen tragen. Dis iſt es, was GOtt thun kan, was das Licht der Natur uns zu hoffen lehret. Und ſo ſind ſolche zeitliche Verheiſſungen davon ein ſehr gutes Unterpfand, eine ſehr gute Verſicherung. Denn, iſt GOtt frommen Menſchen gnädig und will ſie reichlich belohnen; welchen gnädigen Willen die zeitlichen Verheiſſungen erweiſen: ſo läſt es ſich nicht gedenken, daß GOtt alle ſeine Gnade und Huld auf dieſe Welt einſchränken werde. Wenn auch ſonſt nichts wäre: ſo machet ſchon die kurze Zeit ihres Aufenthalts, daß ſie hier keine groſſe Belohnung haben können. Und dieſe Verſicherung gab das moſaiſche Geſetz den Juden, in ſo fern es als eine göttliche Verordnung betrachtet wird: ob es gleich keine ausdrückliche Verheiſſungen von einem andern Leben ertheilte.

§. 205.

§. 205.

Vornemlich finden wir Grund, ſo zu gedenken, wenn wir erwägen, wie dieſe Verheiſſungen von einer ſolchen Art, und mit ſolchen Umſtänden verknüpft ſind, daß ſie ihre gehörige und volkommene Erfüllung in dieſer Welt nicht erlangen könne. GOtt verhieß dem Abraham, ihm das Land Canaan zu einem Erbtheil zu geben. Ich habe bereits gezeigt, daß dis die Verheiſſung des Himmels in ſich faſſete. Und die moſaiſche Haushaltung beſtätigt dis auf viele Weiſe. Da Abraham von GOtt den Befehl erhielte, daß er ſein Vaterland und ſeines Vaters Haus verlaſſen und ihm in ein fremdes folgen ſolte: ſo lebte er von der Zeit an gleichſam auſſerhalb dieſer Welt. GOtt erfüllete der Nachkommenſchaft Abrahams dieſe Verheiſſung zu ſeiner beſtimten Zeit: als er ihnen den Beſitz von Canaan zu einem Erbtheil gab. Und dis Land ſelbſt war von der übrigen Welt dergeſtalt abgeſondert, als wenn es kein Theil davon wäre. Sie ſolten für ſich ſelbſt leben und für ſich eine Welt ſeyn. Sie ſolten mit den abgöttiſchen Völkern keine Gemeinſchaft haben. Damals aber waren alle Völker in der Welt Götzendiener. Es durfte niemand unter ihnen leben, der nicht den einigen höchſten GOtt, den GOtt Iſraels, und keinen andern GOtt neben ihm, anbetete. Denn dis war ein heiliges Land. GOtt hatte es für ſich ſelbſt erwählet, daß er ſeinem Namen daſelbſt eine Wohnung bereitete. Sie waren auch ein heiliges und beſondres Volk, das zu der beſondern Anbetung und zu dem beſondern Dienſte GOttes abgeſondert war. Iſt es nun wol möglich, daß man dis alles in einem bloſſen buchſtäblichen Verſtande erkläre? Können wir auf eine mögliche Art gedenken, daß GOtt, der Schöpfer der Welt, und der unumſchränkte HErr von allen, Canaan von der übrigen Welt, und die Kinder

Iſrael von den übrigen Menſchen, blos darum abſondern ſolte, damit er einen kleinen Strich Landes, und auf demſelben eine kleine Hand voll Menſchen hätte, die er ſein Eigenthum nennen wolte? War es nur die Abſicht GOttes, daß er in dieſer Welt ein Volk haben möchte: warum behauptete er nicht ſein Anſehen über alle Menſchen? Warum machte er ſich nicht ihnen allen eben ſo bekant, als dem Volke Iſrael? Warum ſonderte er Canaan, warum ſonderte er Iſrael von der übrigen Welt ab: wenn die ganze Welt und alle Menſchen auf gleiche Weiſe ſein ſind? Wäre der Bund GOttes mit Iſrael ein blos zeitlicher Bund: ſo wäre es unmöglich von dieſer Sache eine Erklärung zu geben. Allein da alle Menſchen zur Abgötterey gewichen waren: ſo war es der göttlichen Weisheit anſtändig, durch auſſerordentliche Mittel einen heiligen Saamen in der Welt zu erhalten. Es war derſelben gemäs, ſie durch beſondere Geſetze und gottesdienſtliche Gebräuche von dem Umgang der Götzendiener abzuſondern, damit ſie in künftigen Zeiten zu einem Ziel ſeiner Gnade und Vorſehung dieneten. Jedoch dis iſt jetzo nicht mein Werk. Was ich anzumerken habe, iſt nur dieſes. Da GOtt Iſrael, da er Canaan von der übrigen Welt abgeſondert hatte: ſo hatten ſie Grund zu gedenken, daß ſein Bund und ſeine Verheiſſungen nicht auf dieſe Welt eingeſchränkt wären. Sie wurden ja eben dadurch von dieſer Welt abgeſondert. Es ward ihnen eben dadurch kein Umgang in derſelben erlaubet. Wenn der HErr ſie von dieſer Welt abſonderte, da ſie noch in derſelben lebten; und dis als ein beſonderes Werk der Gnade und Huld that: ſo konte dis nichts geringers bedeuten, als daß ſie nicht von dieſer Welt wären; ſondern daß er für die getreuen Iſraeliten eine beſſere Welt und einen göttlichern Umgang aufbehalten hätte. Daher bekanten

ſich

ſich fromme Leute, wie ich ſchon vorher angemerket habe, beſtändig für Pilger und Fremdlinge auf Erden, auch nachdem ihnen GOtt den Beſitz des Landes Canaan gegeben hatte. Eben ſo verhieß ihnen GOtt ſeine Gegenwart, daß er unter ihnen wohnen und ihr GOtt ſeyn wolte. Dis that er in der Wüſten in der Stiftshütte, wo die Bundeslade war. Nachdem ſie ſich in Canaan niedergelaſſen hatten: ſo hatte ſchon David die Abſicht ihm ein Haus zu bauen; und Salomon bauete es wirklich. Da ſchlug er ſeinen Aufenthalt und Ruheplatz auf. Da wohnte er zwiſchen den Cherubim und wurde täglich von ſeinen Prieſtern und Dienern mit feyerlichen Handlungen verehret. Iſt aber die ganze Erde des HErrn, eben ſo wol als Canaan; und iſt er an allen Orten gegenwärtig: warum hatte er ſeinen Tempel allein in Canaan? Warum verhieß er allein dem Volke Iſrael ſeine Gegenwart? In Warheit, ich kan davon keine andere Erklärung geben, als dieſe. Seine Wohnung, die er bey ihnen im Tempel aufgeſchlagen hatte, war ein Unterpfand, daß ſie bey ihm im Himmel wohnen ſolten. GOtt erfüllet zwar Himmel und Erden; jedoch iſt ſeine unmittelbare Gegenwart allein im Himmel. Da iſt ſein Thron und ſeine ſichtbare Herlichkeit. So erwählte er auch Canaan aus allen Oertern der Erden zu ſeinem beſondern Sitze. Der Tempel war ſein Thron auf Erden, wo GOtt unter ihnen wohnte. Allein was hieß die Glückſeligkeit, die damit verknüpft ſeyn ſolte: wofern ihnen dis nicht ein Recht gab, zur Gegenwart GOttes verſetzt zu werden? Die Verheiſſung eines Landes, wo GOtt unter ihnen wohnen wolte, konte ihre gehörige Erfüllung nirgends, als in dem Himmel, erlangen.

§. 206.

Dis war gottsfürchtigen Leuten Grund genung,

warum ſie alle diejenigen Segensgüter, welche ihnen in Canaan verheiſſen waren, wofern ſie ſeine Saʒungen und Rechte hielten, von dem geiſtlichen Segen des himliſchen Canaans erkläreten. So bedeutete ein langes Leben in dem irdiſchen Canaan ein unſterbliches Leben in dem himliſchen. So bedeutete Friede und Ueberfluß und Reichthum und Ehre das Vergnügen und die Zufriedenheit, die Würde und die Volkommenheit dieſes glückſeligen Zuſtandes. Darauf deutet es Salomon Sprüchw. 3, 13. und folg. **Glückſelig iſt der Menſch, der Weisheit findet, der Menſch, welcher Verſtand gewinnet. Denn der Handel hiemit iſt beſſer, als der Handel mit Silber; und der Gewinn hievon beſſer, als feines Gold. Langes Leben iſt in ihrer rechten Hand, und in ihrer Linken Reichthum und Ehre. Sie iſt ein Baum des Lebens,** welcher dem Menſchen, wie wir wiſſen, die Unſterblichkeit ertheilen ſolte, **für einen jeden, der ſie ergreifet; und glückſelig iſt ein jeder, der ſie behält.** So erkläret auch der heil. Paulus die Verheiſſung des langen Lebens im vierten Gebot: **Ehre deinen Vater und deine Mutter; das iſt das erſte Gebot, dem eine Verheiſſung angehänget iſt; auf daß es dir wohl gehe, und du lange auf Erden leben mögeſt,** Eph. 6, 2. 3. Das deutete er auf die Epheſier, welche niemals in Canaan lebten und auch nicht vermuthen durften, daß ſie jemals daſelbſt leben würden. Aber ein langes Leben in dem verheiſſenen Lande bedeutete nicht blos ein langes Leben in Canaan, ſondern die Unſterblichkeit im Himmel. Das Evangelium ſelbſt bezeichnet die Glückſeligkeit der andern Welt unter dem Bilde des Lebens, der Reichthümer, der Herlichkeit, einer Krone, eines Königreichs. Wir haben keinen andern Weg dieſe unſichtbaren Dinge zu begreifen, als durch

ſinliche

ſinliche Bilder und Vorſtellungen. Daher laſſen ſich in einem Zuſtande, der zum Vorbilde dienet, wie der Zuſtand der jüdiſchen Kirche war, die Verheiſſungen zeitlicher Segensgüter in einem zeitlichen Canaan ſehr bequem als Bilder des unſterblichen Lebens und der Seligkeit in dem Reiche GOttes erklären. Und ſo ſcheinet es der heil. Paulus zu verſtehen: wenn er uns belehret, die Gottſeligkeit habe die Verheiſſung ſowol des gegenwärtigen, als des zukünftigen Lebens. So war es unter dem Geſetze. Der ausdrückliche Buchſtab des Geſetzes enthielte blos zeitliche Segensgüter: aber dieſe ſchloſſen allen geiſtlichen Segen eines andern Lebens mit ein; und wurden ſo von den Frommen verſtanden. Das war nicht anders, als wie nun unter dem Evangelio zwar die ausdrücklichſten Verheiſſungen, die wir haben, von einem unſterblichen Leben reden: aber doch GOttes beſondre Sorge und Vorſehung über uns in dieſer Welt zugleich in ſich begreifen. Trachten wir nur am erſten nach dem Reiche GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit: ſo werden uns alle dieſe Dinge dazu gegeben werden, Matth. 6.

§. 207.

Dis zu beſtätigen, merke ich ferner an, daß GOtt dem Volke Iſrael eben diejenigen Geſetze, als eine Bedingung ihrer Glückſeligkeit und ihres Wohlergehens in dem Lande Canaan, gegeben, die er nun von uns beobachtet wiſſen will, damit wir uns zu der ewigen Glückſeligkeit geſchickt machen. Betrachtet man die Weisheit, Gerechtigkeit und Güte GOttes: ſo darf man vernünftiger gedenken, daß da, wo die Bedingungen einerley ſind, auch die Glückſeligkeit einerley ſeyn ſolte.

§. 208.

Die zehn Gebote werden für den Inbegrif aller natürlichen und ſitlichen Geſeze erkant. Diejenigen Beobachtungen aber, welche das Geſez als äuſſerliche Handlungen des Gottesdienſtes und als Gebräuche verordnete, dienten zu der Abſicht, daß ſie alle die geiſtliche Reinigkeit des Herzens und Gemüths, welche nun das Evangelium erfordert, abbilden ſolten. Die Beſchneidung, das Waſchen, die Reinigungen, die Enthaltung von unreinen Speiſen und viele andre Beobachtungen ſolten ſie die göttlichſten Tugenden lehren. Sie ſolten ſie zur Beſchneidung des Herzens führen, und lehren, daß ſie ſich waſchen und reinigen, daß ſie vom Böſen ablaſſen und gutes thun ſolten. So erklärten es ihre eigene Propheten. Ihre Sabbathsruhe, ihre Faſttage, ihre Feſte und Opfer begriffen alle Stücke eines vernünftigen Gottesdienſtes. Sie ſelbſt, und alle dazu eingeſezte Zeichen und Ausdrückungen, wurden von frommen Leuten für unnüz erkant, wo ſie nicht mit innerlicher Frömmigkeit des Herzens, die ſie nach ihrer Abſicht bedeuten ſolten, verknüpft wären. Dieſe und dergleichen Geſeze waren die Bedingungen des göttlichen Bundes mit Iſrael. Und betrachten wir das wahre Abſehen und die wahre Bedeutung dieſer Geſeze: ſo wird unter dem Evangelio von uns nichts mehr erfordert, uns ein Recht zum Himmel zu geben. Dis iſt ein guter Grund zu gedenken, daß ihnen unter dem Bilde und der Vorſtellung eines zeitlichen Canaans der Himmel verſprochen wurde. So verſtand es gewiß der Verfaſſer des 15 Pſalms: **HErr, wer wird in deiner Hütten bleiben? Wer wird auf deinem heiligen Berge wohnen? Der, welcher aufrichtig wandelt und recht thut, und von Herzen die Warheit redet. Der, welcher mit ſeiner Zunge nicht verleumdet und ſeinen Nächſten** **nicht**

nicht ſchmähet: in deſſen Augen ein Gottloſer verächtlich iſt; der aber diejenigen ehret, welche GOtt fürchten. Der, welcher zu ſeinem eignen Schaden ſchweret und nicht zurück ziehet. Der, welcher ſein Geld nicht auf Wucher giebt, und wider den Unſchuldigen keine Belohnung annimt. Der, welcher dieſe Dinge thut, ſoll niemals beweget werden. Dis waren Geſetze, die dem Volke Iſrael zur Beobachtung in dem zeitlichen Canaan gegeben waren. Allein der Verfaſſer des Pſalms redet hier gewiß von dem warhaftigen heiligen Berge, das iſt, von dem Himmel ſelbſt, wovon der Berg Zion auf Erden nur ein Vorbild war. Denn es waren viele auf dem irdiſchen Zion, welche dieſe Geſetze nicht beobachteten. Aber auf dieſem heiligen Berge konte hingegen niemand wohnen, der ſie nicht beobachtete. Und die, welche ſie beobachteten, ſolten niemals beweget werden, das iſt, ſie ſolten allezeit da wohnen. Dis zeiget, daß dieſer heilige Berg, wovon der Verfaſſer des Pſalms redet, eine ewige Wohnung ſey. Das kan allein von dem Himmel mit Warheit geſaget werden.

§. 209.

Hatte GOtt dem Volke Iſrael in ſeinen Verheiſſungen nichts mehr zugedacht, als ein zeitliches Canaan: ſo verfuhr er mit ihnen ärger, als mit den übrigen Menſchen. Alle Vorrechte, die ſie davon hatten, daß ſie GOttes beſonderes Volk waren, beſtunden darin, daß ſie unter ſtrengern Geſetzen lebten und ihrer Sünden wegen ſchärfer geſtrafet wurden. Das ſagt ihnen GOtt ſelbſt. **Euch allein habe ich von allen Geſchlechten der Erden erkant: Darum will ich euch für eure Miſſethaten ſtrafen,** Amos 3. v. 2. Ich will ein Beyſpiel anführen. Alle übrige in der

Welt

Welt waren Götzendiener: dennoch vertrieb GOtt ſie darum nicht aus ihren Ländern, wovon viele eben ſo blühende Gegenden waren, als Canaan. Wenn aber die Juden Abgötterey zu treiben anfingen: ſo übergab ſie GOtt gewiß in die Hände ihrer Feinde, daß ſie entweder zu Hauſe von ihnen unterdrücket oder in fremde Länder gefangen von ihnen weggeführet wurden. **Wie ſie fremden Göttern in ihrem eigenen Lande dieneten: alſo ſolten ſie in einem Lande, das nicht ihre war, Fremde ſeyn,** Jer. 5, 19. Nimt man nun Canaan für ein blos zeitliches Erbtheil an: ſo iſt es ganz unbeantwortlich, warum GOtt zulaſſen ſolte, daß alle übrige in der Welt Götzendiener wären, aber nicht, daß die Kinder Iſrael in Canaan Abgötterey trieben. Warum ſolte wohl die Abgötterey Iſraels in Canaan mehr Zorn erregen, als die Abgötterey aller andern in der Welt? Dennoch wurden um dieſer Urſache willen die zehn Stämme in eine beſtändige Gefangenſchaft geführet; und Juda ward nachher auf ſiebenzig Jahr gefangen nach Babylon gebracht. War nun aber Canaan ein Vorbild des Himmels; wie das leibliche Iſrael ein Bild des wahren geiſtlichen Iſraels geweſen: ſo giebt dis davon eine deutliche Erklärung. Es mag die Abgötterey auf Erden ſo viel Wohlergehen finden, als ſie will: ſo müſſen doch keine Götzendiener im Himmel leben. Niemand muß für GOttes beſonderes Volk erkant werden, niemand muß in ſeiner Gegenwart wohnen, der einen fremden Gott anbetet. Und dis iſt ein guter Grund, warum GOtt für Canaan und für den Himmel einerley Geſetze gegeben habe. Wird dis aber für einen guten Grund erkant: ſo beweiſet es, daß die Verheiſſung von dem zeitlichen Canaan ſich bis zum Himmel erſtreckte; daß ſie unter ſolchen Geſetzen und einer ſolchen Zucht in dem zeitlichen Canaan auferzogen wurden, die ſie bereit und ge-

ſchickt

ſchickt machen ſolten, in GOttes unmittelbarer Gegenwart im Himmel zu wohnen.

§. 210.

Es wird von allen Chriſten erkant, daß die geheimnißvolleſten Stücke des jüdiſchen Gottesdienſtes Vorbilder von Chriſto waren. Der Tempel, wo GOtt durch Zeichen, die zu einem Sinbilde geſchickt waren, wohnete, war ein Vorbild des Leibes Chriſti, worin die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete; nicht in Vorbildern und Abſchilderungen: ſondern σωματικῶς, wirklich und warhaftig, Col. 2. v. 9. Darum zeiget Chriſtus von ſich ſelber an, daß er **gröſſer ſey, als der Tempel**, Matth. 12. v. 6. Die meiſten Opfer des Geſetzes waren Vorbilder des groſſen Opfers an dem Creutze. Das müſſen wir geſtehen, wo wir das Anſehen des neuen Teſtaments erkennen, welches alle dieſe geſetzmäßigen Opfer auf das Opfer Chriſti deutete. Man kan es auſſer andern Stellen weitläuftig in dem Briefe an die Hebräer ſehen. War nun die moſaiſche Haushaltung zu einem Vorbilde von Chriſto und dem evangeliſchen Zuſtande eingerichtet: ſo muß es auch alle Segensgüter des Evangelii vorbilden; folglich auch die **Unſterblichkeit**, welche Chriſtus **durch das Evangelium ans Licht gebracht hat.** Und in der That, alle Beſchäftigungen, die das Geſetz verordnete, waren ſo ein bloſſer Schein von Pracht, daß weiſe und gottesfürchtige Leute Grund zu vermuthen hatten, es läge etwas göttlichers und geheimnißvollers darunter verborgen. Es iſt überdis gewiß, daß, wenn irdiſche Dinge Vorbilder ſind, ſie von himliſchen Vorbilder ſeyn müſſen. Die irdiſche Stiftshütte und der irdiſche Tempel, wo GOtt auf Erden zu wohnen erwählte, müſſen die unmittelbare Gegenwart GOttes im Himmel vorbilden, wohin der GOtt im

Fleiſche

Fleiſche, der unter uns Fleiſch und Blut angenommen hat, alle ſeine aufrichtige Jünger verſetzen will, daß ſie da ſeyn ſollen, wo er iſt, und ſeine Herlichkeit ſehen. Jene geſetzliche Opfer, welche zur Reinigung des Fleiſches heiligten und eben dadurch einen Zutrit zu der Stiftshütte und dem Tempel auf Erden gaben, müſſen das groſſe Opfer vorbilden, wodurch himliſche Dinge gereiniget werden; das Opfer, welches den Zugang zu der unmittelbaren Gegenwart GOttes verſchaffet.

§. 211.

Wir müſſen hier die Natur der Opfer, welche ein groſſes Theil des moſaiſchen Geſetzes ausmachten, genauer betrachten. Der Gebrauch der Opfer iſt eben ſo alt, als der Fall der Menſchen. Dennoch iſt es ſehr ſtreitig, ob die Opfer ein Theil des natürlichen oder eingeſetzten Gottesdienſtes ſeyn ſollen. Wir finden in der Schrift keine Nachricht von ihrer Einſetzung, und das veranlaſſet dieſen Streit. Allein ich habe niemals einen guten natürlichen Grund, warum man GOtt Thiere zu einem Opfer brachte, weder bey mir ſelber finden, noch von einem andern lernen können. Dennoch gründet ſich aller natürlicher Gottesdienſt auf einige deutliche und natürliche Urſache. Und überdis; waren die Opfer ein Stück des natürlichen Gottesdienſtes: woher komt es, daß ſie abgeſchaffet ſind? Denn das Evangelium Chriſti verbeſſert zwar die Natur: aber es ſchaffet nichts ab, das blos natürlich iſt. Es iſt gewiß, daß in dem jüdiſchen Geſetze nichts natürlich, ſondern alles bey ihren Opfern zum Vorbilde eingerichtet war. Iſt alſo gleich in der Geſchichte des Moſes von der urſprünglichen Einſetzung blutiger Opfer keine Meldung geſchehen: ſo haben wir doch Grund zu denken, daß die Opfer nicht von der Natur ſondern von der Einſetzung kamen. Aber alsdenn erwecket dis eine gröſſere

gröſſere Schwierigkeit: zu welchem Ende dieſe Opfer von GOtt eingeſetzet wurden? Alle geſtehen, daß die Opfer zur Verſöhnung der Sünde geſchahen, das Leben des Sünders mit dem Leben des Thieres, welches an ſeiner Stelle geopfert wurde, zu erkaufen. So aber ſcheinet dis ganz unbeantwortlich, wie das Leben eines Thieres eine Verſöhnung für die Sünde des Menſchen ſchaffen ſolte; warum zur Ausſöhnung der Sünde Blut erfordert wurde, und was dis der göttlichen Gerechtigkeit für Genungthuung leiſten konte.

§. 212.

Jedoch, wenn wir itzt alle dieſe ſtreitige Fragen beyſeite ſetzen: ſo ſcheinet ſich eine groſſe Abſicht bey den Opfern zu finden, worauf man wenig Achtung giebet. Es iſt die, daß den Menſchen dadurch die Hofnung zu einem Leben nach dem Tode gemachet werde. Dem Adam wurde der Tod gedrohet: wenn er von dem Baum des Erkentniſſes Gutes und Böſes eſſen würde. **Welches Tages du davon iſſeſt, ſolſt du ungezweifelt ſterben**, 1 Moſ. 2, 17. Alſo war er von der Zeit an unter dem Urtheil des Todes. Dennoch aber lebte er viele hundert Jahre, ehe dis Urtheil wirklich an ihm volzogen wurde. Das muß man auf die erbarmende Güte GOttes zurückleiten, welcher unmittelbar nach dem Fall einen Erlöſer verhieß, daß **des Weibes Saame der Schlangen den Kopf zertreten ſolte**, 1 Moſ. 3, 15. Unterdeſſen nahm er ſo lange das Opfer der Thiere, als ein Löſegeld für das Leben des Menſchen an. So ging es mit dem Iſaac, der ein Vorbild von Chriſto war. Da er GOtt als ein Opfer dargebracht werden ſolte: wurde ſeines Lebens geſchonet und an ſtat deſſelben ein Widder geopfert. Dis bedeutete, daß die Opfer der Thiere ſo lange angenommen werden ſolten, bis Chriſtus erſchiene,

der durch das Opfer am Creuß ihrer aller ein Ende machen ſolte. Es iſt an dem, wir leſen nicht, daß Adam damals GOtt irgend ein Opfer brachte. Jedoch leſen wir etwas, woher wir es mit groſſer Warſcheinlichkeit vermuthen dürfen. Es wird geſagt, daß GOtt dem Adam und ſeinem Weibe Röcke von Fellen machte und ſie damit bekleidete. Darunter muß man die Felle der Thiere verſtehen. Und dis beweiſet, daß damals Thiere geſchlachtet wurden. Das geſchahe, ſo weit wir Nachricht haben können, auf vieler Menſchen Leben zu keinem andern Ende, als blos zum Opfern. Was iſt aber dis zum Beweiſe eines Lebens nach dem Tode? davon ſcheinet die Erklärung deutlich und kurz zu ſeyn. Der Sünder ſtirbt vermöge des Geſetzes in dem Tode des Thieres, daß an ſeiner Stelle geopfert wird. Dennoch lebt er ſelbſt nach dieſem geſetzlichen Tode. Das iſt ja ein Leben nach dem Tode und ein Unterpfand eines unſterblichen Lebens nach dem Tode dieſer Leiber. Es gab auch frommen Leuten guten Grund, darauf zu hoffen. So, bin ich verſichert, war es wirklich in aller Welt. Alle Menſchen, was für Gründe ſie auch dazu haben mochten, hielten dafür, daß ſich die Verſöhnung der Opfer auf ein andres Leben erſtreckte. Was aber die Opfer der Thiere nur in einem dunkeln Bilde vorſtelleten, das war in dem Opfer Chriſti, welches durch jene vorgebildet wurde, augenſcheinlich. Er ſtarb für uns am Creuße, damit er uns von dem Tode errettete. Darauf aber ſtand er ſelbſt wieder auf von dem Tode, und ward das Beyſpiel und der Urheber eines Lebens nach dem Tode. Dis zeigt uns, was jene Bilder für ein Abſehen gehabt. Es giebt uns einen ſolchen Beweis von einem Leben nach dem Tode, als uns weder das Licht der Natur, noch das Geſetz des Moſes geben kan, nemlich den volkommenſten Beweis von einem unſterblichen

ſterblichen Leben: daß nun Leben und Unſterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht worden.

Zweyte Abhandlung (§. 160.)

Darin von der Profanhiſtorie, Religion, und Regierungsart ſolcher Nationen gehandelt wird, mit welchen die Juden binnen dieſem moſaiſchen Periodo zu thun gehabt.

§. 213.

Bey dem Beſchluß des vorhergehenden Buchs ſetzten wir die Folge der Egyptiſchen Könige fort, bis auf die Regierung des Amenaphis, der den beſten und glaubwürdigſten Nachrichten zu folge, derjenige hartnäckige und verſtockte König war, der, als er die Hebräer verfolgete, mit ſeinem ganzen Heer im rothen Meer untergegangen. Und ietzo werden wir uns in die Hiſtorie dieſes Volks weiter nicht einlaſſen; als daß wir ſeinen Sohn und Nachfolger Seſoſtris *) in Betrachtung ziehen, der zu dieſer Zeit gelebet, da die Iſraeliten auf ihrer Walfarth durch die Wüſte geweſen. Er war ein Regent von ſo auſſerordentlicher Beſchaffenheit, daß es eine Ungerechtigkeit gegen unſere Leſer ſeyn würde, ſo wir denſelben mit Stilſchweigen übergehen wolten.

a. Nachricht vom Egyptiſchen Reich.

*) Es wird unter den Zeitrechnern nicht wenig darüber geſtritten, zu welcher Zeit Seſoſtris gelebet. Die anſcheinende Aehnlichkeit des Namens hat den Ritter Marsham verleitet, anzunehmen, daß er derjenige Egyptiſche König ſey, der in der heiligen Schrift Siſack heiſſet, und der in den Tagen Jerobeams gegen Jeruſalem zog, und die Schätze des Hauſes des HErrn, die Schätze des königlichen Hauſes, und alle Schilde, die Salomo hatte machen laſſen, mit ſich wegnahm, 1 Kön. 14, 25. 26. In dieſer

Meinung iſt er durch eine Stelle aus dem Joſephus beſtärket worden, darin dieſer uns gemeldet, daß GOtt an dem Rehabeam Rache ausgeübet habe durch den Egyptiſchen König Siſack, dem Herodotus aus Verſehen dasjenige zugeſchrieben, was eigentlich vom Seſoſtris geſaget werden müſte a). Wie aber, wenn ſich Joſephus hier geirret hätte, und nicht Herodotus? Joſephus hat zwar ſeine Alterthümer aus den Nachrichten der Juden zuſammen getragen, die dasjenige gar ausfürlich enthielten, was dem Abraham und ſeinen Nachkommen wiederfahren war, ſo wol vor als nach der Beerbung des Landes Canaan; dahingegen war von dieſem Lande nichts darin anzutreffen, ſo lange es in andern Händen geweſen, und ſo lange die Jſraeliten in der Wüſte umherzogen. Daher iſt es ſehr warſcheinlich, daß Joſephus von einer Eroberung des Landes Canaan von den Egyptiern vor den Zeiten Rehabeams nichts gewuſt habe. Denn wenn er dasjenige dem Siſack zueignet, was Herodotus vom Seſoſtris meldet, daß er verſchiedene Schandſeulen aufrichten laſſen, um dadurch diejenigen Länder auf ewig zu beſchimpfen, die ſich ihm aus bloſſer Feigherzigkeit nach ſeinem Feldzuge wider die Juden ergeben; ſo giebt er ganz deutlich zu verſtehen, daß ihm keine andere Expedition von Egypten wider das Land Canaan vor dieſer bekant geweſen. Und eben dieſe Pfeiler ſind vermögend genung, den Satz zu entſcheiden, daß Seſoſtris nicht der Siſack geweſen. Siſack that einen Einfall in Judäa, plünderte den Tempel und das Land, und kehrte ſo wider nach Egypten zurück. Hätte er nun dergleichen Pfeiler, als ein ewiges Schandmal für die Juden aufgerichtet, können wir uns auch vorſtellen, daß die Juden dieſelben würden haben ſtehen laſſen bis auf die Zeit des Herodotus, und daß ſie dieſelben nicht vielmehr würden gleich nach ſeinem Abzuge niedergeriſſen haben? Wenn auf der andern Seite Seſoſtris, der dem Pharao folgte, der im rothen Meer erſäuffet wurde, das Land Canaan erobert, und dergleichen Schandſeulen aufgerichtet; ſo hat man gute Urſache zu glauben, daß ſie eine gar geraume Zeit geſtanden, weil die Cananiter, die ein beſiegtes Volk waren,

a) Joſephus antiquitat. Judaic. lib. 8. c. 4.

waren, ſich nicht unterſtanden, dieſelben unter ſeiner Regierung, und ſo lange die von ihm geſetzten Stadthalter regierten, niederzureiſſen; uud die Iſraeliten, welche wuſten, daß dieſe Pfeiler keine nachtheilige Bedeutung für ſie hatten, ſondern nur auf ihre Feinde zieleten, waren aus dem Grunde deſto geneigter, ſie ſtehen zu laſſen. Es iſt daher weit warſcheinlicher, daß das Verſehen auf Seiten des Joſephus, und nicht des Herodotus ſey; weil dieſer letztere in dem, was er vom Seſoſtris ſagt, mit dem Diodorus und andern übereinſtimmet. Wenn man aber die Handlungen des Seſoſtris dem Siſack beyleget, ſo iſt kein einziger alter Scribent vorhanden, der dem Joſephus beypflichtete. Ariſtoteles behauptet *b*), daß das Königreich des Seſoſtris der Zeit nach viel älter geweſen, als das Reich des Minas in Creta, welches doch, wie jederman zugeſtehet, zu den Zeiten Joſuä bereits ſeinen Anfang genommen. Plinius meldet *c*), daß Troja zur Zeit des Rameſſes erobert worden, der der dritte nach dem Seſoſtris in der Regierung geweſen. Strabo erzählet *d*), daß Seſoſtris lange vor den Zeiten des Trojaniſchen Krieges gelebet: und der Ritter Marsham, ſamt den meiſten Scribenten, welche die Unternehmung der Argonauten beſchrieben, geben ganz deutlich zu, daß die Colonien des Seſoſtris vor dieſer bereits zu Colchis geweſen, welches nach einmüthiger Auſſage der Scribenten ein ganzes Seculum beträgt, ehe Troja untergegangen. Und wenn wir zu dieſen ältern Scribenten ein paar neuere hinzu ſetzen, nemlich den gelehrten Prälat Uſſerius und Biſchof Cumberland, ſo ſtimmen dieſelben einmüthig dahin, daß Seſoſtris ein Sohn desjenigen Pharao geweſen, der im rothen Meer umgekommen; davon der letzte verſchiedene Beweiſe vorgeleget hat. Der gelehrte Verfaſſer der Harmonie der heiligen und Profanſcribenten hat aber dieſe Gründe zu entkräften geſuchet, und daher alſo geſchloſſen: daß Seſoſtris ſolte der Sohn des Pharao ſeyn, der im rothen Meer erſoffen, und daß er in dem Zuſtand, darein das Reich durch das

b) Ariſtoteles Politicor. lib. 1. c. 10.
c) Plinius hiſtor. nat. lib. 37. cap. 8.
d) Strabo Geograph. lib. ult.

das Unglück ſeines Vaters geſetzet worden, ſolte mächtig genung geweſen ſeyn, ein Königreich nach dem andern ſich unterwürfig zu machen, und eine Herſchaft über viele blühende und mächtige Nationen zu erlangen, das muß einem jeglichen gleich bey dem erſten Anblick als ein romaniſches Gedicht vorkommen *e*). R. Whiſton hat die Meinung angenommen, daß Seſoſtris eben derſelbige Pharao geweſen, der im rothen Meer ſein Leben eingebüſſet, deſſen Gründe in der algemeinen Welthiſtorie erſten Theil §. 632. in der daſelbſt befindlichen Anmerkung angeführet worden: und in den Erläuterungsſchriften und Zuſätzen zur algemeinen Welthiſtorie hat Herr Beyer in ſeiner Abhandlung von der egyptiſchen Zeitrechnung behaupten wollen, daß Seſoſtris und Siſack eine Perſon wären. Man vergleiche damit des Herrn Vignoles Chronologie de l'hiſtoire Sainte Tom. 2. p. 115. alwo er unter dem Leben Siſacks die Stelle Joſephi, die ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen, erläutert hat.

§. 214.

Nachricht vom Leben und Regierung des Seſoſtris, 1. von ſeinen geführten Kriegen.

Die Geſchichtſchreiber melden uns, daß, ſo bald Seſoſtris zur Welt geboren geweſen, Vulcanus ſeinem Vater im Schlaf erſchienen wäre, und ihm verkündiget hätte, daß dieſer ſein Sohn die ganze Welt bezwingen würde. Dieſe hierauf gegründete Vermuthung hätte nun den Vater bewogen, nicht nur die Erziehung ſeines Sohnes ſich angelegen ſeyn zu laſſen, ſondern daß er auch ein jegliches Knäblein durch ganz Egyptenland aufzuſchreiben befohlen, die mit ſeinem Sohne an eben demſelben Tage geboren worden. Und man ſagt, daß die Anzahl derſelben ſich durchs ganze Königreich auf ſiebenzehen hundert belauffen habe. Worauf denn der König befohlen, daß ſie alle zuſammen ſamt ſeinem Sohn in einerley Wiſſenſchaften unterwieſen, und zu einerley Uebungen angehalten werden ſollen; weil er nicht unrecht vermuthet, daß diejenigen, die ſeine beſtändigen Gefehrten in der Kindheit und Jugend

e) Schuckfort connection Vol. 3. lib. 11.

Jugend geweſen, ſich bey ſeiner Regierung als treue Diener und tapfere Soldaten beweiſen würden. Nachdem er ihnen nun die nöthigen Lehr- und Exercitienmeiſter angewieſen, und alles, was zu dieſer Abſicht nöthig geweſen, angeordnet, ſo hätte er ſie dergeſtalt zu mancherley ſchweren Leibesübungen angehalten, auch in den freyen Künſten und Wiſſenſchaften dergeſtalt unterrichten laſſen, daß ſie, als ſie an Leibesſtärke ſowol, als an Beſſerung und Ausarbeitung ihrer Gemüthsfähigkeiten zugenommen, im Stande geweſen, theils wichtige Befehle zu geben, theils ſolche zu volſtrecken. Nachdem nun **Amenaphis** mit groſſen Koſten und vieler Arbeit den Grund zur künftigen Gröſſe und Hoheit ſeines Sohnes geleget; ſo hätte er den Entſchluß gefaſſet, ihm und ſeinen Cameraden Gelegenheit zu verſchaffen, die Früchte ihrer ſorgfältigen Auferziehung an den Tag zu legen. Zu dem Ende hätte er ſie ſamt dem Seſoſtris an der Spitze eines Kriegesheeres nach Arabien geſchicket. Bey dieſem Feldzuge hätte der junge Seſoſtris alle Gefahr, die ihm von Schlangen und andern giftigen Creaturen nahe geweſen, muthig überwunden, alle Beſchwerungen und Mangel, die von einem Feldzuge in einer ſo dürren und unfruchtbaren Gegend unzertrenlich geweſen, hätte er großmüthig getragen, und endlich die Araber beſieget, dieſe rauhe und wilde Nation, die vorher noch nie von einem andern unters Joch gebracht worden. Von Arabien hätte er ſich auf Befehl ſeines Vaters gegen Abend wenden müſſen, alwo er einen groſſen Theil von Africa durch die Gewalt der Waffen unter ſeine Botmäſſigkeit gebracht. Indem er nun mit dieſem Feldzuge beſchäftiget geweſen, ſo wäre die Nachricht eingelauffen, daß ſein Vater ſamt ſeiner ganzen Armee im rothen Meer erſoffen wäre, welches ihn bewogen, von weiterer Fortſetzung ſeiner auswärtigen Eroberungen abzu-

ſtehen, und mit ſeiner Armee nach Hauſe zu eilen, um ſich der Thronfolge in ſeinem eigenen Reiche zu verſichern. Und kaum hätte er den Thron in dieſem Erbreich befeſtiget gehabt, als die Gedanken bey ihm rege worden, eine Univerſalmonarchie aufzurichten; es ſey nun, daß er ſich der Verkündigung des Vulcanus entſonnen; oder daß ihn Mercurius dazu angewieſen, durch den er zum Kriegshandwerk zubereitet worden; oder daß er durch Warſagerey, durch Träume im Tempel, durch Wunderzeichen in der Luft eines glücklichen Erfolgs verſichert worden; oder daß ihn ſeine Tochter Athyrta dazu beredet, die ein junges Frauenzimmer von ungemeinem Verſtande geweſen, und die ihrem Vater es ganz deutlich vor die Augen geleget, wie möglich es ſey, dieſen Entwurf von der Univerſalmonarchie ins Werk zu richten.

§. 215.

Fortſetzung. Bey ſeiner Zurückkunft hätte er ſein Königreich in dem kläglichſten Zuſtande gefunden. Die Iſraeliten, die bisher ſeine Sclaven geweſen, wären davon gegangen, die alten Soldaten wären mit ihrer beſten Kriegsrüſtung und Pferden im rothen Meer verſencket, die Erſtgebornen aus ieglicher Familie erſchlagen, die Heerden und Viehtriſten zerſtreuet und getödtet, die Früchte des Landes verwüſtet, und alles ſo erbärmlich zugerichtet geweſen, daß nichts anders als eine fürchterliche Hungersnoth erwartet werden können. Aller dieſer betrübten und niederſchlagenden Umſtände ungeachtet, wäre er bey dem Entſchluß geblieben, den Entwurf von einer algemeinen Beherſchung des Erdbodens hinaus zu führen. Da er aber erwogen, daß er bey einer ſolchen Unternehmung aus ſeinem Königreiche lange würde abweſend und von Egypten weit entfernet ſeyn müſſen; ſo hätte er es für unumgänglich

nöthig

nöthig gehalten, ſich der Liebe und Gewogenheit ſeiner Unterthanen zu verſichern, und daß diejenigen, die ihm in ſeinen Unternehmungen folgeten, bereit und willig ſeyn möchten, ihr Leben in ſeinem Dienſt aufzuopfern, diejenigen aber auch, die er zurücke lieſſe, nicht gelüſten möchten, in ſeiner Abweſenheit allerley Neuerungen einzuführen. In dieſer Abſicht bemühete er ſich, daß er ſich einen ieglichen aus allen ſeinen Kräften verbindlich machete. Einige beſchenkte er mit groſſen Summen Geldes. Einigen verehrete er anſehnliche Ländereien. Einigen, die das Leben verwirket hatten, ſchenkte er das Leben und die Freyheit; einem ieglichen aber begegnete er bey aller Gelegenheit in Worten und Umgang ſo liebreich, daß er dadurch ihre Herzen an ſich zog. Diejenigen, die ſich des Hochverraths ſchuldig gemachet hatten, lies er ohne alle Straffe lauffen; und für diejenigen, die Schulden halber im Gefängniß lagen, bezahlete er die gemachten Schulden. Er ſtellete hiernächſt die alte Abtheilung des egyptiſchen Reiches in ſechs und dreyßig Provinzien, oder Herſchaften, welche die Egyptier **Nomi** heiſſen, wieder her. Einer ieglichen Provinz ſetzte er einen eigenen Stadthalter vor, und ſeinen Bruder **Armais**, den die Griechen **Danaus** nennen, machte er zum oberſten Regenten. Dieſen bekleidete er allerdings mit einer groſſen Macht und Autorität, aber er erlaubete ihm nicht eine königliche Crone zu tragen; er unterſagte ihm alle Beleidigungen der Königin und königlichen Familie, und daß er ſich der königlichen Beyſchläfferinnen gänzlich enthalten ſolte.

§. 216.

Nachdem er nun die innerliche Verfaſſung ſeines Reichs auf dieſen Fuß geſetzet, ſo ſuchte er auch eine Armee auf die Beine zu bringen, die der Weitläuftigkeit ſeiner Abſichten gemäs war, eine Armee die aus Fortſetzung.

600000 Fußvolk, aus 24000 Mann Reuterey, und aus 27000 Kriegeswagen beſtand. Seine vornemſten Officiers nahm er aus der Zahl derer, die mit ihm an einem Tage waren geboren, und in kriegeriſchen Uebungen auferzogen worden. Und damit ſie deſto williger ſeyn möchten, ohne alle Beſchäftigung mit andern Dingen, ihm im Kriege nachzufolgen; ſo verſorgete er ſie mit anſehnlichen Ländereien, die er ihnen in den ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden von Egypten anweiſen lies. Mit dieſer Armee gieng er zu allererſt den Ethiopiern zu Leibe, die er auch bald überwältigte, und ihnen einen Tribut von Ebenholz, Gold und Elephantenzähnen auferlegte. Seine Landmacht aber war nicht zureichend, die vorgenommenen Eroberungen zu vollenden. Daher rüſtete er zwo Schifsflotten aus, deren Schiffe mit den unſrigen in den neuern Zeiten einige Aehnlichkeit hatten, und davon die eine in dem mittelländiſchen Meer, die andere aber im Arabiſchen Meerbuſen geſchäftig ſeyn muſte. Mit der auf dem mittelländiſchen Meer befindlichen Flotte eroberte er Cyprus, die Seeküſten von Phönicien, und einige von den Cycladiſchen Inſuln. Diejenige aber, die auf dem Arabiſchen Meerbuſen befindlich war, ſegelte nach Indien, und eroberte alle daſige Küſten, bis endlich die Schiffe theils auf ſeichten Boden kamen, theils mehr als gewönlich Waſſer ſchöpften, da er denn nicht im Stande war, auch Bedenken trug, weiter fortzugehen, daher er wider nach Egypten zurücke kehrete. Er war aber nicht lange zu Hauſe, als ſein Ehrgeiß aufs neue rege wurde. Er gab alſo ſeinen Prieſtern von dieſem neuen Entſchluß Nachricht, verſtärkte ſeine Armee, und zog wider in Aſien. Zu dieſer Zeit waren die Iſraeliten in der Wüſte Arabiens, und daher muß es einem freylich etwas befremdlich vorkommen, daß ein Heer von ſo kriegeriſchem Geiſte, als Seſoſtris war,

war, nicht gereitzet worden, dieſelben zu verfolgen. Allein nicht zu gedenken, daß die unfruchtbare Wüſte eine ſolche Menge Menſchen, die dazu nöthig geweſen, nicht unterhalten mögen, ſo war ſonder Zweifel auch das Schickſal ſeines Vaters noch ein Schrecken in ſeinen Augen. Und weil er ſich vor einer gleichen wunderthätigen Ueberwältigung fürchtete, ſo lies er die Iſraeliten ungehindert, und marſchirte dagegen gerade auf das Land Canaan los, welches ſich ihm ſogleich, ohne den geringſten Widerſtand unterwarf. Nachdem er nun den darin lebenden Völkern einen jährlichen Tribut auferleget, und in die vornemſten Städte Stadthalter geſetzet hatte, ſo ſetzte er ſeine Eroberungen weiter fort, und überwältigte in kurzer Zeit ganz Aſien, und einen Theil von Europa.

§. 217.

Fortſetzung.

Er ging hierauf über den Ganges, und durchſtrich ganz Indien, ſo weit, als es ihm das morgenländiſche Weltmeer geſtattete. Darauf unterwarf er ſich die Scythier *), bis an den Fluß Tanais, der Europa von Aſien unterſcheidet. Hier bemächtigte er ſich auch anderer Theile von Aſien, und von da ging er durch Thracien nach Europa. Als er aber ſeinen Weg durch verſchiedene Wüſten nahm, ſo war er in Gefahr, wegen Mangel der Lebensmittel, und wegen der ſchwer zu bereiſenden engen Päſſe, ſeine Armee aufzuopfern; Daher richtete er, wie es ſeine Gewonheit war, daſelbſt ſeine Seulen auf **), und wolte den Marſch nicht weiter fortſetzen. Wiewol ſeine Rückkehr vielleicht durch die Nachricht veranlaſſet worden, die er von dem egyptiſchen Hohenprieſter erhalten, daß ſein Bruder Danaus einen Aufruhr angefangen, und die Crone an ſich zu reiſſen geſuchet.

*) Obwol

*) Obwol Herodotus, Diodorus und andere erzählen, daß er in dieſen Gegenden ſehr ſiegreich geweſen; ſo wollen doch einige behaupten, daß er von den Scythen Widerſtand gefunden, zurück getrieben, und von den Colchiern gänzlich in die Flucht geſchlagen worden. Denn Juſtinus meldet uns, daß Vexoris oder Seſoſtris, als er ſeine Abgeſandten voraus geſchicket, um durch dieſelben die Scythier auffordern zu laſſen, von dieſen Völkern ſeine Geſandten zurück erhalten habe, mit groſſer Beſchimpfung und Drohungen; wie ſie denn auch gleich zu den Waffen gegriffen. Als nun Seſoſtris gemerket, daß ſie in ſchleunigen Märſchen ihm entgegen eileten, ſo wäre er vor ihnen geflohen, hätte alle ſeine Bagage im Stich gelaſſen, und wäre in dieſer Flucht bis an die Gränzen von Egypten gekommen *f*). Plinius meldet *g*), daß er vom Könige der Colchier überwunden und in die Flucht geſchlagen worden. Wie denn auch Valerius Flaccus nicht undeutlich zu verſtehen giebt, daß er mit groſſem Verluſt zurück getrieben, ja in dieſen Gegenden gänzlich in die Flucht geſchlagen worden *h*).

**) Es war dieſer groſſe Weltbezwinger gewohnt, in einem ieglichen von ihm eroberten Lande Seulen aufzurichten, und eine Ueberſchrift des Inhalts darauf ſetzen zu laſſen: Seſoſtris, der König der Könige, und Herr der Herren, hat dieſes Land durch die Gewalt ſeiner Waffen überwunden. Und wenn ein Volk ſich ohne allen Widerſtand an ihm ergeben hatte, ſo lies er auſſer dieſer Ueberſchrift die geheimen Theile einer Frauen darauf zeichnen, um dadurch anzudeuten, daß die Einwohner eines ſolchen Landes weibiſche und niederträchtige Menſchen wären. Hatten ſie ſich aber tapfer und mänlich gehalten, ſo erblickte man bey einer ſolchen Aufſchrift das Unterſcheidungszeichen des mänlichen Geſchlechtes, als ein Bild ihrer bewieſenen Tapferkeit. Ueberdis lies er auch Bildſeulen von ſich ſelbſt zurück, davon zu Herodoti Zeiten noch zwo vorhanden geweſen, eine auf der Straſſe zwiſchen Rhodus und Phocäa, die andere

f) Juſtinus Hiſtor. lib. 2. c. 3.
g) Plinius hiſt. nat. lib. 33. c. 3.
h) Valerius Flaccus Argonaut. lib. 5.

dere zwiſchen Smyrna und Sardis. Sie waren nach egyptiſcher und ethiopiſcher Art gewafnet; in der einen Hand hielten ſie einen Wurfſpies, in der andern aber einen Bogen. Auf der Bruſt trugen ſie ein Creutz, von einer Schulter zur andern führeten ſie einen Strich, und dabey die Ueberſchrift: Dieſes Land habe ich durch dieſe meine Soldaten erobert *i*).

§. 218.

Denn ſein Bruder **Armais** oder **Danaus**, der durch ſeine lange Abweſenheit und weite Entfernung ſicher und muthig gemachet worden, hatte alles gethan, was ihm nur vom Seſoſtris war unterſaget worden. Er hatte die königliche Crone aufgeſetzet, die Königin beleidiget, und die Kebsweiber des Königs nach eigenem Gefallen zu ſeiner Luſt gebrauchet, und auf Anſtiften ſeiner falſchen Freunde ging er damit um, die Regierung des ganzen Reichs durch Gewalt der Waffen an ſich zu bringen. Als er aber von der Rückkunft ſeines Bruders Nachricht erhielt, ſo nahm er eine ganz andere Geſtalt an. Er ging ihm bis an die Grenzſtadt Paluſium entgegen, ehe er Kundſchaft von dem einziehen konte, was inzwiſchen im Reich vorgegangen war. Er empfieng ihn daſelbſt mit den deutlichſten Merkmalen der Unterwürfigkeit und Freude; in der That aber hatte er keine andere Abſicht, als ihm das Leben zu rauben, und ſeine ganze Familie auszurotten. Zu dem Ende lud er den König ſeinen Bruder, die Königin und ihre Kinder, zu einem Gaſtgebot, welches er zu ihrem Vergnügen angeſtellet hatte. Als ſie ſich nun alle betrunken hatten und ſich zur Ruhe niederlegen wolten; ſo lies er eine groſſe Menge dürres Reißig, welches er zu dem Ende vorher zur Hand Fortſezung.

i) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 3.

Hand legen laſſen, rund um den Flügel, darin das königliche Haus logirte, herumlegen, in der Meinung, ſie alle durchs Feuer zu verderben. Als Seſoſtris die Gefahr merkte, darin er ſich befand, und ſich von der nahe beyſtehenden Wache keine Hülfe verſprechen konte, als welche vom Wein aufs äuſſerſte berauſchet war; ſo ſtreckte er ſeine Hände aus*), rief die Götter um Errettung ſeiner Gemahlin und Kinder an, und damit rieß er ſie durch die Flammen. Und als er auf eine ſo unerwartete Art ſein Leben errettet hatte, ſo brachte er den Göttern ein Opfer, ſonderlich aber dem Vulcanus, durch deſſen Beſchirmung er ſich errettet zu ſeyn glaubte. Der Verräther Armais, dem nun ſeine boshaftige Abſicht mißlungen war, grif öffentlich zu den Waffen, wurde aber durch den Seſoſtris gar bald überwunden und genöthiget, ſeine Flucht nach Griechenland zu nehmen, alwo er ſich zu Argos niederlies, und nicht lange nachher zum Könige erwählet wurde; da inzwiſchen ſein ſiegreicher Bruder, nach einer neunjährigen Abweſenheit, im Triumph nach Egypten zurücke kam, und die Tempel mit reicher Beute ausſchmückete. Nachdem er nun ſeine Armee aus einander gehen laſſen, zuvor aber auch einen jeglichen nach ſeinen Verdienſten reichlich belohnet; ſo legte er ſolche erſtaunliche Werke an, die ſo wol ſeinen Namen unſterblich machten, als auch der Welt zu groſſen Vortheil gereichten.

*) Herodotus meldet einen Umſtand mehr; daß er nemlich, als er aus dem Schlaf erwachet, und die Gefahr geſehen, darin er ſich befunden, ſeine Gemahlin befragt, was hier in der Geſchwindigkeit zu thun ſey? welche denn geantwortet, daß er zwey ihrer Kinder in das Feuer werfen ſolte, damit ſie, als über eine Brücke, über ſie weggehen könten; welches er auch ſo gleich gethan, und ſo wären ſie alle errettet worden.

Es

Es wird aber gemeiniglich dafür gehalten, daß dieſes ein Verſehen unſers Geſchichtſchreibers ſey, oder daß ein Umſtand mit Fleiß von einer andern Hand eingerücket worden, um die Gefahr deſto rührender vorzuſtellen *k*).

§. 219.

Er bauete nemlich in einer jeglichen Stadt Egyptens einen Tempel, und widmete denſelben der beſondern Gottheit des Ortes. Zur Ausführung dieſes Werks brauchte er keine andre Perſonen, als Gefangene; daher er auch einem jeglichen Tempel dieſe Aufſchrift geben laſſen: **kein geborner Egyptier hat hieran gearbeitet.** Er warf groſſe Berge und Hügel von Erde auf, und bauete auf dieſelben diejenigen Städte, die vorher eine tiefe Lage gehabt hatten, um ſo wol die Menſchen als das Vieh gegen die Ueberſchwemmungen des Nilſtroms in Sicherheit zu ſetzen. Von Memphis bis ans Meer lies er Canäle ziehen, in welche ſich das Waſſer des Nilſtroms vertheilete; ſo, daß nicht nur die Wege von einem Orte zum andern gangbarer ſondern auch Handel und Wandel, und mithin die Glückſeligkeit und Einkünfte des Königreichs gar ſehr befördert wurden. Alle diejenigen Städte, die an den Gränzen des Reiches lagen, und die bisher den Streiffereyen einer jeglichen überlegenen feindlichen Macht unterworfen geweſen, wurden von ihm dergeſtalt befeſtiget, daß es den ſtreiffenden Partheien ſchwer wurde, ſich derſelben zu bemächtigen. Er ſetzte die morgenländiſche Seite von Egypten gegen die Ueberfälle der Syrer und Araber in Sicherheit, und zwar vermittelſt einer Mauer, die er von **Peluſium** durch die Wüſte bis nach Heliopolis ziehen lies, welches

2. Von ſeinen unternommenen Veranſtaltungen.

k) **Bedford** Scripture Chronology lib. 4. c. 5.

ches eine Länge wenigſtens von funfzehenhundert Feldweges betrug. Er lies ein Schif von Cedernholz bauen, das zweyhundert und achtzig Ellen lang, auswendig mit Gold überzogen und inwendig mit Silber gelötet war. Zum unvergeßlichen Andenken ſeiner Thaten lies er zween marmorne Obeliske aufrichten, die hundert und zwanzig Ellen hoch waren, und daran eine Nachricht geleſen wurde, wie weit ſich die Gränzen ſeines Reichs erſtrecket, wie hoch ſich ſeine Einkünfte belauffen, und wie ſtark die Anzahl der von ihm eroberten Völker geweſen. Ein Umſtand wird von ihm gemeldet, der gar deutlich verräth, wie entſezlich der Stolz bey einem ſonſt ſo groſſen Manne geweſen, und wodurch ſein ſonſt guter Character nicht wenig beflecket worden. Es beſtund ſolches darin, daß er zu gewiſſen Zeiten die zinsbaren Könige, oder die ſonſt ihre Länder unter ſeiner Hoheit und Schuz liegen hatten, nach Egypten kommen, und ſich huldigen lies. Ob er ſie nun wol anfänglich mit vielen Merkmalen der Ehre und Hochachtung empfieng, ſo lies er doch bey gewiſſen Gelegenheiten ſeine Pferde ausſpannen, dagegen aber vier oder auch mehr ſolcher Könige an ein Joch ſpannen, daß ſie ſeinen Wagen ziehen muſten. Auſſer dieſer Probe eines unerträglichen Stolzes, davon er aber noch errettet worden, ehe er geſtorben *), war er in allen andern Abſichten einer der gröſten Fürſten, die je den egyptiſchen Thron beſeſſen. Nachdem er nun drey und dreyßig Jahr regieret hatte, verlohr er ſein Geſicht; worüber er aber dergeſtalt ungedultig war, daß er an ſich ſelbſt gewaltſame Hände legte, und dadurch, nach dem ſeltſamen Urtheil einiger Menſchen, die Großmüthigkeit ſeines Sterbens den rühmlichen Handlungen ſeines Lebens gleich machte.

*) Die

*) Die Art und Weiſe, wie er von dieſem närriſchen Stolz befreyet worden, wird alſo erzählet: Als einſtens einige dieſer zinsbaren Könige ſeinen Wagen ziehen müſſen, hätte einer unter denſelben rückwärts mit unverwandten Augen auf die Bewegung der Räder geſehen; als er ihn nun gefragt, was er denn jetzo dächte, oder was ihn zu dieſer Aufmerkſamkeit veranlaſſete, ſo hätte er darauf folgende Antwort ertheilet: Dieſe Umwendung der Räder erinnert mich, o groſſer König, an die Abwechſelungen des Glücks. Denn wie ein jeglicher Theil dieſes Rades bald zu oberſt bald zu unterſt zu ſtehen komt, ſo iſt es auch mit den Menſchen. Heute ſitzen ſie auf dem Thron, und morgen befinden ſie ſich im niedrigſten Sclavenſtande. Dieſe Anrede hätte den König dergeſtalt gerühret, daß er ſeit der Zeit dieſe unmenſchliche Gewonheit eingeſtellet *l*).

§. 220.

Nachdem die Iſraeliten die Egyptier im rothen Meer verſunken hinter ſich gelaſſen hatten; ſo waren die Amalekiter das erſte Volk, das ihnen was zu ſchaffen machte. Amaleck war ein Sohn des Eliphas, den er mit ſeinem Kebsweibe Tinna gezeuget hatte; und Eliphas war der erſtgeborne Sohn des Eſau. Von dieſem Amaleck empfieng ſo wol das Volk als auch das Land den Namen darin er lebte; und ohnerachtet er nicht aus einem rechtmäßigen Ehebette war erzeuget worden, ſo wird er doch 1 Moſ. 26, 12 mit unter den Fürſten von Edom aufgeführet. Das Land der Amalekiter lag gewiſſermaſſen zwiſchen Egypten und Paläſtina; Canaan gränzete an daſſelbe gegen Norden; Egypten, ſamt den dazu gehörigen Landſchaften gegen Süden; Edom oder das Land Seir lag demſelben gegen Morgen, und auf der Abendſeite hatte es die Wüſte am Meer oder auch wol das Meer ſelbſt zur Gränze. Die Religion der Amalekiter iſt anfäng-

b. Nachricht von den Amalekitern. (§. 211.)

l) Diodorus Hiſt. lib. 1. Univerſal hiſtory lib. 1. c. 3.

anfänglich ſonder Zweifel eben diejenige geweſen, die im Hauſe Abrahams gelehret worden. Mit der Zeit aber wurden ſie von dem algemeinen Verderben mit hingeriſſen, und geriethen in eben diejenige Abgötterey, die von ihren Brüdern den Edomiten ausgeübet wurde. Anlangend ihre Handelſchaft und Gewerbe, ſo war ihnen die Lage ihres Landes dazu eben ſo günſtig als ihren Nachbarn, und die Ueberlegenheit ihrer Macht und Gröſſe, dazu ſie ſich ſelbſt erhoben hatten, zeiget nicht undeutlich an, daß ſie ſich derſelben mehr, als die andern benachbarten Völker bedienet. Ihre Regierungsform war **Monarchiſch**; und da man ſiehet, daß ihr erſter König, oder wenigſtens einer von den erſten, und ihr letzter König **Agag** heiſſet; ſo iſt die Vermuthung nicht ſchwach, daß alle ihre Mittelkönige eben dieſen Namen geführet. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß ſie zu dieſer Zeit eine überaus blühende Nation geweſen, und zu einer ſo ſchleunigen Höhe der Macht und Gewalt angewachſen *), daß von ihrem Könige, als einem ſolchen geredet wird, der verſchiedenen andern überlegen geweſen. Wenn daher Bileam die künftige Majeſtät des jüdiſchen Staats beſchreibet, ſo ſagt er, daß ihr König gröſſer ſeyn werde als Agag, und nennet ſie die vornemſten unter den Völkern, 4 Moſ. 24, 7. Und das ſcheinet der Grund von den wunderbaren Erzählungen zu ſeyn, damit ſich die Arabiſchen Geſchichtſchreiber von dieſem Volke tragen; nemlich, daß ſie ſich ehedem des egyptiſchen Reichs bemächtiget, und den Thron dieſes Königreichs durch verſchiedene Geſchlechtsfolgen hintereinander beſeſſen. So viel iſt gewiß, daß die Amalekiter von Anbegin her ein tolkühnes und verwegenes Volk geweſen. Kaum hatten die Iſraeliten ihren Fuß auf das arabiſche Ufer geſetzet, als ſie ſich gegen dieſelben vereinigten, ihnen auf ihrem

Marſch

Marſch zum Berge Horeb in den Rücken fielen, und ein Blutbad unter den Iſraeliten anrichteten, dafür ſich Joſua an ihnen rächete, ſo bald er nur ſeine ſtreitbaren Männer in Schlachtordnung geſtellet hatte. Wiewol man auch nicht ableugnen kan, daß es GOtt gefallen, dieſes Volk eine Zeitlang, ſamt den Canaanitern, als eine Geiſſel auf den Rücken, und als einen Dorn im Fuß, das iſt, als ſeine Werkzeuge zu gebrauchen, das Mistrauen und den Ungehorſam ſeines Volks zu beſtraffen.

*) Das Königreich Edom hatte nicht lange vor dem Ausgang der Iſraeliten aus Egypten beſtanden, und das Reich der Amalekiter konte nicht wohl älter ſeyn. Als Bileam aus einem ſo hohen Ton von dem König Agag und ſeiner Monarchie redete, ſo konte ſie noch nicht viel über vierzig Jahre beſtanden haben. Wenn Amaleck der erſte unter den Völkern genennet wird, ſo iſt dieſes in der Randgloſſe unſerer Ueberſetzung dergeſtalt gemäßiget worden, daß ſie das erſte unter den Völkern geweſen, die wider Iſrael geſtritten hätten. X. Es iſt bereits oben gelegentlich angeführet worden, daß es noch gar zweifelhaft ſey, ob die Amalekiter von dem Enkel Eſaus abgeſtammet. Die Zweifel, die desfals gemacht werden, ſind ſo leicht nicht zu heben. Denn Moſes gedenket ſchon zu Abrahams Zeiten eines Landes der Amalekiter. Bileam ſtellet dieſelben als eins der älteſten Völker vor, welches von ihrer Feindſchaft gegen die Iſraeliten, und daß ſie die erſten geweſen, die wider ſie Thätlichkeiten ausgeübet, nicht wohl verſtanden werden kan. Dazu komt, daß bey den wiederholten Befehlen GOttes, dieſes Volk auszurotten, niemals ihrer Verwandſchaft mit dem Hauſe Abrahams gedacht wird. Deſſen nicht zu gedenken, daß ſie, wenn ſie vom Enkel Eſaus abgeſtammet, zu einer ſolchen Macht und Gewalt gelangen können, den Iſraeliten den Kopf zu bieten. Davon iſt nachzuleſen Calmet in ſeinem Dictionnaire ſur la Bible P. I. unter dem Titul Amaleck.

§. 221.

c. Nachricht von den Edomiten.

Eſau, der entweder wegen der Farbe ſeiner Haare und Geſichtes, oder weil er ſein Erſtgeburtsrecht um eines rothen Gerichtes willen, den Namen **Edom** erhalten hatte, war gleichfals der Stamvater dieſes Volkes. Ihr altes Königreich, wenn man es nach dem Meridian abreiſet, gränzete gegen **Norden** an das Land Canaan und an das ſalzige Meer; gegen **Mittag** ſties es an den arabiſchen Meerbuſen; gegen **Morgen** hatte es das Land Midian zur Gränze, und auf der **Abendſeite** das Land der Amalekiter. In dieſem Umfang ihres Gebietes hatten ſie auſſer den beyden Häfen **Elath** und **Eziongeber**, verſchiedene merkwürdige Städte an dem arabiſchen Meerbuſen. Der letzte darunter aber wurde wegen der vielfältigen Schifbrüche, die darin vorgingen, ſo berüchtiget, daß er endlich gar nicht mehr gebrauchet wurde. Dieſes Volk der Edomiter war von Natur kühn und muthig; auf ſeine Gerechtſame hielt es mit groſſer Eiferſucht, und war allezeit fertig, dieſelben bis aufs äuſerſte zu vertheidigen, ſo wie diejenigen, welche die Herſchaft über das Meer behaupten wollen, allezeit zu ſeyn pflegen. Da ſie von Abraham abſtammeten, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ihr Glaube und Religionsübungen anfänglich rechter Art und GOtt wohlgefällig geweſen; almählig aber verſunken ſie in Abgötterey; und wenn wir annehmen, daß das Buch Hiob wirklich ſo alt geweſen, als gemeiniglich dafür gehalten wird, und daß er ſelbſt unter dieſem Volk gelebet, ſo müſſen wir auch zugeſtehen, daß die Erfindung und der Gebrauch der Conſtellationen in der Aſtronomie, die Kunſt zu ſchreiben, ingleichen die Schiffarth nach verſchiedenen bekanten Theilen der Welt unter ihnen angefangen und geübet worden, Hiob. 9, 8. 19, 24. 9. Ihre **bürgerliche** Verfaſſungen ſcheinen nach den Be-

dürfniſſen der Zeiten eingerichtet, und alſo veränderlich geweſen zu ſeyn. Die Horiter, welche dieſe Gegend zuerſt bewohnet, wurden anfänglich von ihren Patriarchen oder älteſten Oberhäuptern ihrer Familien regieret; bis ſie, nachdem ſie von dem Kedorlaomer, dem Könige von Elam, überwunden worden, der ſie mit andern Völkern hinriß, um ihrer künftigen Sicherheit willen, die Regierungsform änderten, und aus ihrer bisherigen bürgerlichen Verfaſſung ein Wahlreich macheten; und unter dieſer Regierungsart lebete Eſau ſamt ſeiner Familie eine geraume Zeit in dieſem Lande. Es daurete aber dieſe Monarchie nicht über acht Geſchlechtsfolgen hintereinander, da es denn auf eine oder die andere Veranlaſſung dahin gebracht wurde, daß das Reich in verſchiedene Fürſtenthümer vertheilet wurde, deren keines von dem andern abhängig war. Wie nun die Nachkommenſchaft Eſaus allen andern an der Anzahl der Fürſten überlegen war; ſo kan man auch ganz wohl annehmen, daß ſie an dieſer Revolution und Aenderung der Regierung groſſen Theil genommen, und das allermeiſte dabey auszurichten vermocht. Und aus eben dieſem Grunde, daß die meiſten Angelegenheiten in ihren Händen geweſen, mögen wir ferner annehmen, daß ſie kraft ihrer überlegenen Macht die Horitiſchen Fürſten bald vertrieben, und zu gleicher Zeit die Amalekiter oder deren unächte Abkömlinge gezwungen, ihre Herſchaft fahren zu laſſen. Denn in der nächſten Geſchlechtsfolge werden die Nachkommen von Eſau ſchlechthin **Fürſten von Edom** genennet, ihre Anzahl belief ſich nur auf eilfe, und ſie hatten in der ganzen Gegend keine Nebenbuhler, die nach der Oberherſchaft geſtrebet hätten. Als aber die Annäherung der Kinder Iſrael ſie in groſſe Beſtürzung und Verlegenheit ſetzte, ſo hielten ſie es ihrer Sicherheit

 zuträglich

zuträglich zu ſeyn, wenn ſie ſich unter einem algemeinen Oberhaupte vereinigten. Als ſie demnach einen König gewählet hatten, ſo entſchloſſen ſie ſich, ihr Land gegen einen vermutheten Ueberfall zu vertheidigen. Dieſer unbenante König, oder ſein unmittelbarer Nachfolger war es, an den Moſes Abgeordnete ſchickte, und um einen freyen Durchzug durch ihr Land anhalten lies, welches er aber ſchlechterdings abſchlug, und ſogleich mit einem Kriegesheer ins Feld rückte, damit Moſes ſamt den Iſraeliten erkennen möchte, daß es ſein wahrer Ernſt ſey. Da er aber hiebey weiter keine Abſicht hatte, als ſich blos zu **vertheidigen**, keinesweges aber ein Volk zu **beleidigen**, welches ſie für ihre Brüder anzuſehen hatten, ſo half er ihnen, ſo weit er es ohne ſeinen Schaden thun konte, und verſorgte ſie gegen baare Bezahlung mit den unentberlichſten Notwendigkeiten. Und ſo weit erſtreckt ſich die Hiſtorie der Edomiter in dieſem Periodo *).

*) R. Es iſt damit zu vergleichen der zweyte Theil der algemeinen Welthiſtorie, alwo p. 46. u. f. die Geſchichte der Edomiter von ihrem erſten Anfange bis zum Untergang ihres Reichs vorgetragen, auch verſchiedene Schwierigkeiten beantwortet und erläutert worden.

§. 222.

d. Nachrichten von den Moabitern

Moab, der Sohn **Lots**, den er aus einer blutſchändenden Gemeinſchaft mit ſeiner älteſten Tochter erzeuget, war der Stamvater dieſes Volks, und das Land erhielt von ihm den Namen. Es gränzete daſſelbe gegen **Morgen** an die arabiſche Wüſte; auf der **Abendſeite** hatte es diejenigen Gebirge, die dem todten Meer gegen Morgen liegen; gegen **Norden** ſties es an das Land der Ammoniter, die auch Kinder Lots von ſeiner jüngſten Tochter waren; gegen Mittag aber hatte es den Bach **Zerid**, der ſich ins todte Meer ergieſſet; ſo, daß dieſes Land überhaupt vierzig Meilen

len in der Länge, und eben ſo viel in der Breite ausmachte. Daß dieſes Volk ehedem die Erkäntniß des wahren GOttes unter ſich gehabt, daran iſt gar nicht zu zweifeln; ſie behielten aber dieſelbe nicht unter ſich, ſondern führeten die Verehrung falſcher Götter ein, und zwar mit ſolchen ungeheuren und unflätigen Cerimonien, die ohne Schamröthe nicht genennet werden können. Ihr Hauptgötze war der **Chemos** und **Baal Peor**. Dieſem opferten ſie auf den zu dieſem Dienſt gewidmeten Bergen, wie auch in den in ihren Städten erbaueten Tempeln, nicht nur Ochſen und Widder, ſondern auch bey auſſerordentlichen Gelegenheiten menſchliche Opfer. Ihre Regierungsart war königlich, und die erſten Einwohner ihres Landes waren die **Emims**, ein groſſes und mächtiges Volk, von auſſerordentlicher Gröſſe und Stärke, die vermuthlich vom **Cham** abgeſtammet, oder von einem andern Rieſengeſchlechte der **Enakim** und **Rephaim**, obwol die Moabiter dieſelben mit dem Namen der **Emim** belegten, welches in der hebräiſchen Sprache ſo viel als fürchterlich heiſſet. Sie würden auch gewiß den Moabitern fürchterliche Feinde geblieben ſeyn, wo nicht der **Kedarlaomer** und ſeine Bundesgenoſſen, durch ihre öftern Einfälle, dieſelben entkräftet und ſie zuletzt zur Beute gemacht hätten. Die Moabiter aber, als ſie dieſelben vertrieben hatten, blieben nicht lange im Beſitz ihrer eroberten Herſchaft. Denn **Sihon**, der König der Amoriter, der gegen Morgen an dieſes Reich gränzete, ſtrit gegen den König der Moabiter, und nahm ihm auf der Nordſeite bis an den Fluß **Arnon** ſein Königreich ab. Der Nachfolger dieſes Königs war **Balack**, der damals auf dem Thron ſaß, als die Iſraeliten kamen und ſich in der Nachbarſchaft ſeines Reiches lagerten. Seine Unternehmung mit dem ſchandbaren Propheten Bileam

leam wider die Jſraeliten, war die Urſache, warum den Hebräern nicht geſtattet wurde, ſich mit dieſem Volk in eine Gemeinſchaft einzulaſſen, oder ſich mit ihnen zu verheirathen. Da aber die Midianiter, deren Begebenheiten ſogleich folgen, die eigentlichen Werkzeuge zur Verführung in die Abgötterey waren, ſo war auch ihre Strafe für dismal weit ſtrenger. *)

*) R. Die Hiſtorie des Moabitiſchen Volks hat Scharbau in ſeinen *Parergis ſacris* in verſchiedenen Abſchnitten abgehandelt, und von der abſcheulichen Abgötterey dieſes Volks handelt Jurieu in ſeiner *Hiſtoire critique des dogmes & des cultes* p. 564. womit der zweyte Theil der algemeinen Welthiſtorie zu vergleichen.

§. 223.

e. und von den Midianitern. Midian war der vierte Sohn Abrahams, den er mit ſeiner zweyten Ehefrau Ketura gezeuget, und man hält durchgängig dafür, daß von ihm das Land Midian den Namen habe, und daß er der Stamvater der Midianiter ſey, die in den älteſten Zeiten unter den Jſraeliten vermiſcht gelebet, 1 Moſ. 38, 25. 28, bald darauf aber ſich mit den Moabitern dergeſtalt vereiniget, als ob ſie nur ein Volk ausmachten, 1 Moſ. 37, 35; und die wahre Urſache ihrer Vermiſchung mit beyden war die Lage ihres Landes, indem ſie theils an die Nordſeite, theils an die mittägliche Seite dieſer Länder gränzeten, daher ſie ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände bald zu den Moabitern, bald zu den Jſraeliten ſchlugen. Und aus dem Grunde wird derſelben öfters gedacht in der heiligen Schrift. Was die Gränzen ihres Landes betrift, ſo können dieſelben ſo genau nicht beſtimmet werden. Die Gränze deſſelben gegen Morgen iſt ungewiß; auf der Abendſeite aber ſties es an das Land Edom; auf der Nordſeite an das Land Moab, und gegen Mittag gränzete es an das rothe Meer. Die Anzahl der Einwohner dieſes Landes war ſehr ſtark, und man kan ſie überhaupt in Hirten und

in Kaufleute abtheilen. Die Hirten wohneten in Zelten, mit welchen ſie von einem Orte zum andern umherzogen. Sie trieben ihr Vieh vor ſich her, auch wenn ſie in den Krieg zogen; und es ſcheinet überhaupt, als ob ſie keine beſtändige Wohnungen und Städte gehabt, nur einige ausgenommen, die an den Gränzen ihres Landes lagen. So zogen auch die Kaufleute von einem Orte zum andern in gewiſſen Caravanen oder Geſelſchaften herum, wie ſolches noch bis auf den heutigen Tag in dieſen Gegenden gebräuchlich iſt. Die Oerter, wo ſie ſich am meiſten und längſten aufhielten, waren ihre Marktplätze, die ſie zur Beförderung ihres Handels und Gewerbes angeleget hatten. Inzwiſchen war das Volk vermittelſt dieſer beyden Stücke, der Viehzucht und des Handels, ſehr anſehnlich, reich und mächtig worden. Die Kaufleute beſaſſen inſonderheit groſſen Reichthum, und die Hirten, die ihr Vieh gegen Gold und allerhand Arten von Juwelen umſetzten, waren vermögend, einen ganz andern Aufzug zu machen, als andere Völker. Da aber der Ueberfluß in dergleichen Dingen gar bald die Verſchwendung nach ſich zog, ſo wurden die Midianiter ein Volk, das wegen ſeiner Schwelgerey, Eitelkeit und Ausſchweiffungen bald einen üblen Namen erhielt. Obwol ihre Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften nicht groß waren, ſo muſten ſie doch wenigſtens vom Rechnen und Schreiben etwas wiſſen, um ihre Rechnungen in gehöriger Ordnung zu führen. Und wie ſie Handelsleute waren, die am rothen Meer wohneten, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſich auch auf den Schifbau geleget, um nicht nur ihre eigenen Küſten auszuforſchen, ſondern auch andere Gegenden und Länder kennen zu lernen, die daran ſtieſſen. Mithin konten ſie auch nicht ohne Geometrie und Geographie ſeyn.

§. 225.

Fortſezung. Ihre Religion war nach Beſchaffenheit der Gegenden wo ſie wohneten, verſchiedentlich. Diejenigen, die auf der Nordſeite des jüdiſchen Landes wohneten, verſunken gar bald in alle Greuel der Moabiter, und dieſe waren auch bey Verführung der Iſraeliten die geſchäftigſten Werkzeuge. Diejenigen aber, die weiter hinauf gegen Mittag wohneten, (wenn wir anders den Jethro, von dem es heiſſet, daß er über dieſes Volk in der Nachbarſchaft des rothen Meeres geherſchet, zum Muſter nehmen dürfen,) hatten richtige Vorſtellungen von GOtt unter ſich, und von der Beſchaffenheit des Gottesdienſtes, die er ihren Vorfahren vorgeſchrieben. Denn ſie opferten, dankten und lobeten GOtt, obwol ihre gottesdienſtliche Gebräuche und Cerimonien nicht ſtückweiſe namhaft gemachet worden ſind. Auf gleiche Weiſe mochte auch wol ihre Regierungsform nach verſchiedener Lage des Landes, darin ſie wohneten, verſchieden ſeyn; ob es wol überhaupt das Anſehen hat, daß ſie mehr ariſtocratiſch als monarchiſch geweſen. Jethro wird in unſerer Ueberſezung ein Prieſter genennet; und weil das hebräiſche Wort auch ſo viel als einen Fürſten und Regenten bedeutet, ſo wird gemeiniglich dafür gehalten, daß er beydes zugleich geweſen. Es wird auch einiger anderer Fürſten Meldung gethan; und die fünfe, welche in die Hände der Iſraeliten fielen, werden bald Könige, bald Fürſten von Midian genennet. Es ſcheinet alſo, als ob dieſes Volk von einer Anzahl von kleinen Fürſten regieret worden, die vielleicht in ihrer Gerichtbarkeit nicht von einander abhängig geweſen, dennoch aber auf eine oder die andere Art, zu Moſis Zeiten, vom Sihon dem Könige der Amoriter das Lehn empfangen. Wenigſtens ſcheinet es, als ob Sihon den beſten Theil des Landes, ſo er damals beſeſſen,

ſeſſen, den Moabitern abgenommen, und ſich darauf verſchiedene andere benachbarte Fürſten zinsbar gemachet. Als er aber den Hebräern den Durchgang verſagte, und ohne vorhergegangene Reitzung oder Beleidigung *), ſie feindlich angrif, ſo wurde er ſelbſt erſchlagen und ſeine Armee zerſtreuet. Hesbon, ſeine Hauptſtadt wurde erobert, und ſeine übrige Staaten unter die Kinder Iſrael vertheilet. Das ſind nun die verſchiedenen Nationen, die jenſeit, das iſt, auf der Morgenſeite des Jordans wohneten, und die GOtt in die Hände ſeines Volkes übergab. Wir werden mehr von ihnen melden, wie ſie uns in der Fortſetzung dieſer Geſchichte in den Weg kommen werden. Wenn wir inzwiſchen den Fortgang der Iſraeliten, die Ausbreitung ihres Wohlſtandes, die erfochtenen Siege über ihre Feinde, die eroberten und unter ſich vertheilten Staaten betrachten, und wie ihnen, aller Liſt und Widerſtandes ungeachtet, dennoch alles gelungen; ſo wird dadurch der Schluß derjenigen Rede merklich beſtätiget, die ihr Heerführer Moſes an ſie gehalten: **Wohl dir, Iſrael, wer iſt dir gleich, o du Volk, das durch den HErrn errettet wird, der deiner Hülfe Schild und das Schwerdt deines Sieges iſt! Deine Feinde ſollen als Lügner vor dir erfunden werden, du aber wirſt auf einem erhabenen Orte ſtehen. Der Brunn Jacobs ſoll ſeyn in einem Lande voll Korn und Wein, und ſeine Himmel ſollen Thau trieffen laſſen.** 5 Moſ. 32, 28. 29.

*) Es wird an einem General überhaupt als eine Klugheit betrachtet, wenn er mit einem wichtigen Entwurf umgehet, der eher nicht ausgeführet werden kan, als bis er durch ein neutrales Land durchgegangen, daß er nicht erſt um Erlaubniß wegen des Durchzuges Anſuchung thut; weil eine gar zu groſſe Höflichkeit ihn leicht in den Verdacht ſetzen könte, als ob er furchtſam wäre: Viel-

mehr

mehr pflegt er erſt in ein ſolches neutrales Land einzutreten, und alsdann durch einige Abgeſandte Anſuchung thun zu laſſen, daß ihm der Durchmarſch erlaubet werden möchte. So aber hielt es Moſes hier nicht. Er ſchickte erſt Abgeſandte an den König der Amoriter, die dieſen friedfertigen Antrag thun muſten. *Laß mich durch dein Land ziehen. Wir wollen deine Felder nicht verderben, noch deine Weinberge verwüſten; Wir wollen nicht Waſſer aus deinen Brunnen trinken; ſondern wir wollen auf der königlichen Heerſtraſſe bleiben, bis wir an die Gränzen kommen. Du ſolſt uns Speiſe um Geld verkauffen, daß wir eſſen, und ſolſt uns Waſſer um Geld geben, daß wir trinken. Wir wollen nur durch dein Land gehen*, 4 Moſ. 21, 22. Da nun Sihon, nach einem ſo höflichen Antrage, es nicht für rathſam hielt, die Iſraeliten durch ſein Land ziehen zu laſſen, ſo hätte er es auch bey einer blos abſchläglichen Antwort können und ſollen bewenden laſſen; weil es gar nicht das Anſehen hatte, daß ſich die Iſraeliten mit Gewalt einen Weg dadurch würden verſchaffet haben. Da er aber ſtat einer bloſſen allenfals nöthigen Vertheidigung, die ihm kein Menſch übel ausgeleget haben würde, mit ſeiner ganzen Armee den Iſraeliten zu Leibe ging, und ſie zum Treffen nöthigte; ſo muſte wol der Krieg auf ſeiner Seite unglücklich ausfallen, und er ein Schickſal erfahren, wie er es verdiente.

Ende des vierten Periodi.

Herrn Thomas Stackhouſe

Vertheidigung der Bibliſchen Geſchichte

und der

darauf gegründeten Religion.

Fünfter Periodus,

Darin die bibliſchen Geſchichte vom Eingang der Iſraeliten ins Land Canaan bis zur Erbauung des Salomoniſchen Tempels erläutert und vertheidiget werden.

Fünftes Buch
Der Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte.

Erſtes Capitel.
Darin die Geſchichte der Jſraeliten vom Eingange ins Land Canaan bis zum Tode Joſuá enthalten ſind.

Erſter Abſchnit.
Darin die hiſtoriſche Erzählung dieſer Begebenheiten vorgeleget wird.

§. 226.

Joſua folget Moſi in der Regierung des Volks.

Nach dem Tode Moſis übernahm Joſua, der bis hieher eine gar geraume Zeit gleichſam der erſte Miniſter Moſis geweſen, auf ausdrücklichen göttlichen Befehl die Regierung des Jſraelitiſchen Volkes. Wie nun dieſes eine überaus bedenkliche Bedienung war, ſo war er auch in nicht geringer Sorge und Verlegenheit, ob er auch im Stande ſeyn würde, derſelben auf die erforderliche Art vorzuſtehen. Er war zwar ein Heerführer

führer eines Heers von ſechsmal hundert tauſend ſtreitbaren Männern; allein die Völker, die dadurch beſtritten, beſieget und vertrieben werden ſolten, waren lauter Leute von kriegeriſcher Tapferkeit und rieſenmäßiger Stärke, die noch dazu durch die Annäherung der Iſraeliten in algemeine Bewegung waren geſetzet worden, ſo, daß ſie ſich zu einer tapfern Vertheidigung angeſchicket, ihre Städte beveſtiget, und durch ein Bündniß alle ihre Kräfte vereiniget hatten. Indem er nun dieſes alles überlegte, ſo gefiel es GOtt, ihn zu dieſer wichtigen Unternehmung aufzumuntern, und ihm die Verſicherung zu geben *), daß er ihn auf eben die Weiſe beſchirmen und ihm allen nöthigen Beyſtand leiſten wolle, wie er es mit ſeinem Vorfahren Moſe gehalten: und wenn er an ſeinem Theil ſein Geſetz halten würde, wie auch Moſes gethan, ſo werde er das ganze Land Canaan auf eine ſehr leichte Art erobern und ſich unterwürfig machen. Daher ſolte er nur nicht weiter allerhand durch einander lauffende Ueberlegungen anſtellen, ſondern nur getroſt die Hand ans Werk legen.

*) Die meiſten Ausleger halten dafür, daß wenn von GOtt geſaget würde, daß er mit Moſe, oder mit Joſua, oder mit einem andern heiligen Mann im alten Teſtament geredet, ſolches nicht von ihm unmittelbar, ſondern durch einen Engel geſchehen ſey. Es kan ſeyn, daß dieſes die gewönlichſte Vermittelung zwiſchen GOtt und ſolchen Perſonen geweſen. Inzwiſchen fehlet es nicht an ſolchen Exempeln in der Schrift, welche ausdrüklich lehren, daß entweder GOtt ſelbſt, oder ὁ λογος, das ewige Wort, mit ſeinen Knechten geſprochen. Dieſes kan nun geſchehen ſeyn entweder durch eine Geiſtesſprache, da ihnen dasjenige bildlich vorgeſtellet worden, was wir durch Worte vorſtellen, oder auch durch eine leibliche Sprache, wenn nemlich die redende Perſon auf eine Zeitlang einen Leib angenommen, und eben ſo geredet, wie andere Menſchen reden. An dem gegenwärtigen Orte aber ſcheinet GOtt

GOtt mit dem Joſua aus dem Heiligthum geredet zu haben, aus welchem er auch kurz vor Moſis Tode mit ihm geredet, und ihn ermuntert hatte, daß er von nun an ſein Amt als ein tapferer und unerſchrockener Held verrichten ſolte, 5 Moſ. 31. v. 14. 23.

§. 227.

Joſua ſchickt Kundſchafter ins Land Canaan aus.

Die Stadt Jericho *) lag gerade dem Orte gegen über, wo die Iſraeliten durch den Jordan gehen wolten **). Da nun dieſes die erſte Stadt war, die ſie erobern muſten, ſo hielt es Joſua für rathſam, zween Kundſchafter dahin zu ſchicken, um die Lage der Stadt, ihre Veſtigkeit, und die Zugänge zu derſelben in Augenſchein zu nehmen. So bald nun die Kundſchafter fortgegangen waren, ſo gebot er den unter ſeinen Befehl ſtehenden Officieren, daß ſie durchs Lager gehen, und dem Volk anzeigen ſolten, daß ſie binnen drey Tagen über den Jordan gehen, und das verheiſſene Land einnehmen würden, daher ſie ſich mit den nöthigen Lebensmitteln zu dieſem Marſch verſehen möchten ***).

*) Jericho war eine Stadt im Lande Canaan, die nachher durchs Loos dem Stamm Benjamin zufiel, und lag dieſelbe ohngefähr ſieben Meilen von Jeruſalem, und zwo Meilen vom Jordan. Moſes hat dieſelbe 5 Moſ. 34, 3. die Palmenſtadt genennet, weil dieſer Baum in der Ebene von Jericho häuffig zu wachſen pflegt. Ja nicht nur Palmbäume, ſondern auch Balſambäume waren nach dem Zeugniß Joſephi *a*) in dieſer Gegend in groſſer Menge anzutreffen, die den Balſam ſchwitzten, der unter den Alten in ſo groſſer Hochachtung geweſen. Die Ebene von Jericho bewäſſerte ein kleiner Bach, der anfänglich ſalzig und bitter war, nachher aber durch den Prophet Eliſa ſüß gemachet wurde, 2 Kön. 2, 21. 22. wodurch denn die davon gewäſſerte umliegende Gegend nicht nur zu einer der angenehmſten ſondern auch fruchtbareſten gemachet wurde. Anlangend die Stadt ſelbſt, ſo wurde ſie, nachdem ſie durch Joſua verwüſtet worden, unter der Regierung Ahabs

a) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 4. c. 5.

Ahabs, des Königs von Iſrael, durch den Hiel von Bethel wieder erbauet, 1 Kön. 16, 34. und in den letzten Zeiten der Könige von Juda gab ſie keiner Stadt, auſſer Jeruſalem, im jüdiſchen Lande etwas nach. Denn ſie hatte ein königliches Schloß, in welchem nachher Herodes der Groſſe ſtarb; es war eine vortrefliche Reitbahn daſelbſt angeleget, auf welcher ſich die adliche Jugend unter den Juden im Reuten und andern Ritterübungen übete. Es war auch ein Amphitheatrum oder Schaubühne nebſt andern prächtigen Gebäuden alda angeleget worden; die Verrätherey der Bürger aber reitzte die Römer, daß ſie alles unter währender letzten Belagerung der Stadt Jeruſalem demolirten. Als die Eroberung Jeruſalems vorbey war, wurde ein anderes Jericho angeleget, aber nicht auf eben dem Platz, wo das erſte geſtanden. Denn die Trümmern von dem alten Jericho können bis auf den heutigen Tag geſehen werden. Wie groß dieſes letzte Jericho geweſen, davon finden wir keine hinlängliche Nachricht. Einige neuere Reiſebeſchreibungen aber verſichern uns, daß es nichts anders als ein armſeliges und ſumpfiges Dorf ſey, das den Arabern gehöre *b*).

**) Man glaubt, daß der Fluß Jordan ſeinen Namen habe von dem hebräiſchen Wort Jor, welches ſo viel heiſſet als eine Quelle, und von Dan, welches der Name eines kleinen Städtgens iſt, das von der Quelle dieſes Fluſſes nicht weit entfernet lieget. Es iſt übrigens ein Fluß, der in der heiligen Schrift überaus merkwürdig worden, und wovon der jüdiſche Geſchichtſchreiber folgende Nachricht ertheilet hat. Man hat geglaubet, daß Panian der Anfang dieſes Fluſſes ſey, wenn man aber die Warheit eigentlich melden ſoll, ſo gehet er unter der Erde bis an dieſen Ort, und die Hauptquelle deſſelben iſt Phiala, hundert und zwanzig Feldweges weit von Cäſarea Philippi, ein wenig zur rechten Hand, nicht weit von dem Wege nach Trachonis. Wenn er aus der Höhle Panian heraus komt,

b) Wells Geography of the old and New Teſtament. Maundrells Journay from Aleppo.

komt, ſo gehet er durch die Sümpfe und Moräſte des Sees Semechon, und nachdem er ſeinen Lauf auf hundert und zwanzig Feldweges weiter fortgeſetzet, ſo gehet er unter der Stadt Julias oder Bethſaida weg, und durch den See Genezareth oder Tiberias. Alsdann nimt er ſeinen Weg durch eine groſſe Wüſte, und ergieſſet ſich endlich in den See Asphaltites oder das ſo genante todte Meer. Da nun die Höle Panian an dem Fuß des Berges Libanus lieget, und der See Asphaltites die Mittagsgränze vom Lande Juda beſtimmet, ſo muß der Fluß Jordan ſeinen Lauf von Mitternacht gegen Mittag ins heilige Land haben. Die Breite dieſes Fluſſes aber iſt mit der zufälligen Ausbreitung deſſelben nicht zu vergleichen. Es ſcheinet derſelbe ein doppeltes Ufer zu haben; wovon das erſte und äuſerſte dasjenige iſt, welches der Fluß zu gewiſſen Jahreszeiten erreichet, und wenn er ſtark anwächſet. Jetzo aber, es ſey nun, daß der ſchnelle Lauf den Canal, darin er gehet, tiefer gemachet, oder daß das Waſſer einen andern Weg gefunden, ſcheinet es, als ob er ſeine ehemalige Gröſſe ſchier vergeſſen habe. Denn, ſchreibet Maundrell, wir konten keine warſcheinliche Spur eines ſolchen Anwachſes finden, ohnerachtet wir den 30 Merz alhier waren, welches ſonſt die gewönliche Zeit der Ueberſchwemmung geweſen. Ja, ſo ferne war der Fluß von einem Austritt übers Ufer, daß er vielmehr über zwo Klaftern tief innerhalb ſeines Ufers lief. Wenn man, fähret er fort, in das erſte und äuſſerſte Ufer eingetreten, ſo gehet man wol ein Feldweges am Strande fort, ehe man an das unmittelbare Ufer gelanget, welcher Strand mit allerhand Arten von Bäumen und Geſträuchen beſetzet iſt; ſo daß man eher kein Waſſer zu ſehen bekomt, als bis man an das zweyte Ufer komt. In dieſem Gebüſche ſollen ſich im Sommer Löwen und andere wilde Creaturen aufhalten, die eher nicht dieſes Lager verlaſſen, als bis der austretende Fluß ſie einmal dazu nöthiget. Darauf ſcheinet der Prophet gezielet zu haben, wenn er ſagt: Siehe er komt herauf wie ein Löwe vom ſtolzen (eigentlich vom aufſchwellenden) Jordan her, Jer. 49, 19. Kurz, der Fluß Jordan ſcheinet ſehr vieles von ſeiner alten Gröſſe verloren zu

 haben;

haben; denn er iſt nicht über 20 Klaftern breit, wiewol ſehr tief und moraſtig, und dabey ſo ſchnell, daß ſchwerlich iemand durchſchwimmen kan *c*).

***) Die gewönliche Speiſe, deren ſich die Iſraeliten in der Wüſte bedienet hatten, war das Manna. Als ſie aber nahe an das verheiſſene Land kamen, alwo ſie die ordentlichen Lebensmittel haben konten, ſo hörete die wunderbare Mittheilung des Manna auf; und wenig Tage nachher hatte dieſe Unterhaltung ganz und gar ein Ende. Sie waren nun im Lande des Sihon und Og, welches ſie erſt vor kurzer Zeit erobert hatten, und die Lebensmittel, damit ſie ſich verſorgen muſten, waren ſo beſchaffen, das ihnen ihr neuerobertes Land dieſelben an die Hand geben konte. Und da ſie am dritten Tage früh aufbrechen muſten, ſo hatten ſie nicht ſo viel Zeit, daſſelbe zu ſamlen und zu backen *d*).

§. 228.

deren Verrichtung und Wiederkunft.

Die Kundſchafter *), die dieſe gefährliche Commißion auf ſich genommen hatten, kamen ſicher in die Stadt, und traten in einem Wirthshauſe ab, welches damals einer Witbe, Namens Rahab gehörete. Sie waren aber noch nicht lange in demſelben, als dem cananitiſchen Könige davon Nachricht hinterbracht wurde, der ſo gleich Befehl ertheilete, die Stadtthore zu verſchlieſſen, und dieſe Kundſchafter aufzuſuchen. Die Wirthin aber, ſo bald ſie dieſes hörete, verſteckte dieſelben unter Hanfſtengeln, die auf dem Dache ihres Hauſes lagen **), um alda trucken zu werden; und als die königlichen Bedienten kamen, ſagte ſie zu ihnen, daß allerdings ein paar fremde Männer in ihrem Hauſe abgetreten wären, ſie hätten ſich aber nicht lange bey ihr aufgehalten, ſondern vor Sonnen Untergang hätten ſie ſich wieder fortgemacht, und ſie würden leicht eingeholet werden können, weil ſie noch nicht lange fort wären.

c) Wells und Maundrell loc. cit.
d) Patrik Comment. in h. l.

wären. Hierauf wurden ihnen unverzüglich einige Boten nachgeſchicket, bis an das Ufer des Jordans, wiewol ihre Bemühung vergeblich war. Als nun die königlichen Bedienten auf die Weiſe von der Rahab waren abgefertiget worden, ſo gieng ſie zu den Kundſchaftern, und ſagte zu ihnen: Sie wiſſe es gar zuverläßig, daß ihr GOtt, der allein der wahre GOtt Himmels und der Erde ſey, das Land Canaan in ihre Hände übergeben werde; denn die Thaten, ſo bisher durch ſie an denen, die ſich ihnen widerſetzet, ausgeübet worden, hätten unter allen Einwohnern Canaans Furcht und Bangigkeit ausgebreitet. Wie ſie nun wiſſe, daß dieſes der Ausgang der bevorſtehenden Unternehmung ſeyn werde, und ſie in dieſem Fall ſich ihrer Perſon angenommen und Sicherheit verſchaft habe, ſo ſey dieſes ihre Bitte, daß ſie, wenn ſie die Stadt Jericho einnähmen, zur Vergeltung ihrer Perſon und Familie ſchonen und ihr vorläuffig eine Verſicherung davon geben möchten. Ein ſo edles und unerwartetes Betragen, das mit einem ſolchen Geſtändniß verbunden war, muſte die Kundſchafter bewegen, eine ſo gerechte Bitte zu gewähren. Daher verſprachen ſie es ihr, und beſchwuren es, daß, wenn ſie dieſe Stadt erobern würden, nicht nur ihrer Perſon und Familie, ſondern auch alles desjenigen, was in ihrem Hauſe gefunden werden würde, geſchonet werden ſolte. Es waren aber die Thore der Stadt ſo veſt verſchloſſen und ſo ſcharf bewachet, daß es unmöglich war, auf einem ordentlichen Wege aus derſelben zu entkommen. Da aber das Haus der Rahab an der Stadtmauer lag, ſo lies ſie dieſelben, ſo bald es finſter worden war, an einem ſeidenen Strick durchs Fenſter hinab, nachdem ſie ihnen zuvor die Erinnerung gethan, daß ſie ſich nur die Nacht über in den benachbarten

Gebirgen aufhalten möchten, bis die ausgeſchickten Boten zurück gekommen wären. Ehe ſie aber abreiſeten, wurden ſie einig, daß eben dieſes Seil, das vor ihrem Fenſter auf der Landſeite des Hauſes hieng, und daran ſie hinabgelaſſen worden, das verabredete Zeichen zwiſchen ihnen ſeyn ſolte. Daher ſagten ihr auch die Kundſchafter, daß ſie diejenigen Perſonen, die ſie gerne errettet wiſſen möchte, in ihr Haus nehmen ſolte, ſo bald ihr Heer vor die Stadt anrücken würde. Die Kundſchafter, die nun glücklich aus der Stadt entkommen waren, folgeten der Erinnerung der Rahab, und verſteckten ſich in den benachbarten Bergen, bis diejenigen, die ſie verfolgen ſolten, zurück gekehret; worauf ſie wieder ſicher im Lager ankamen. Daſelbſt ſtatteten ſie bey Joſua Nachricht ab, und meldeten ihm inſonderheit, daß die algemeine Beſtürzung, die unter dem Volk angetroffen würde, eine glückliche Ahndung für ſie ſey, daß der almächtige GOtt ihrem Heer Glück und Sieg ſchenken werde.

*) Die morgenländiſchen Scribenten melden uns, daß die Kundſchafter, welche ihrem Vorgeben nach Caleb und Pinehas geweſen ſeyn ſollen, sehr fromme und gottſelige Männer geweſen, die noch in der erſten Blüte ihrer Jahre geſtanden; daß ſie, um deſto unbemerkter durchzukommen, ihre Kleider verwechſelt, und ſich ſo angezogen hätten, als ob ſie aus einem weit entlegenen Lande gekommen wären, und wenn ſie jemand gefraget hätte, ſo wäre ihre Antwort darauf hinaus gelauffen: „Wir ſind Leute aus dem Morgenlande, und unſere „Gefährten haben gehöret von dieſem mächtigen Volk, „welches vierzig Jahr ohne Führer und ohne Lebens„mittel in der Wüſte geweſen; und es iſt uns erzählet „worden, daß ſie einen GOtt anbeteten, den ſie den „GOtt Himmels und der Erde nenneten, und der ih„nen ſo wol unſer als auch euer Land gegeben hätte. „Unſere Oberſten haben uns daher ausgeſchickt, daß „wir uns nach der Warheit dieſer Sache erkundigen, „und Nachricht davon bey ihnen abſtatten ſolten. Wir „haben

„haben auch gehöret von ihrem Feldhauptmann Joſua, „dem Sohn Nun, der die Amalekiter in die Flucht „geſchlagen, und der die Könige von Midian und Moab, „Sihon und Og, erleget. Wehe dannenhero uns und „euch, wie auch allen andern, die zu unſern Gezelten „fliehen; Sie ſind Leute, die ſich keines Menſchen er„barmen, die niemand leben laſſen, die alle und jede „aus dem Lande treiben, und mit niemand in einen „Frieden treten. Wir werden von ihnen allen für „ungläubige, gottloſe, ſtolze und aufrühriſche Leute ge„halten. Wer dannenhero unter euch für ſein Beſtes „beſorgt ſeyn will, der nehme ſeine Familie und mache „ſich davon, damit es ihn nicht gereue, wenn er ſich zu „lange aufgehalten und die Zeit der Errettung verſäu„met hat.„ Dadurch hätten ſie ſich nun durchgeſchwatzet, und wären, wie Joſephus erzählet hat, allenthalben frey umher gegangen, und hätten alles in Augenſchein genommen, ohne weiter durch Fragen aufgehalten zu werden. Sie hätten die Mauren, die Thore, die Wälle betrachtet, und den ganzen Tag mit recognoſciren zugebracht. Wenn man alſo dieſem Bericht glauben darf, ſo war es nicht mehr als billig, daß die Iſraeliten nachher durch die Gibeoniten auf ähnliche Art betrogen worden e). X. Wenn man erweget, was auf die erſte Ausſendung der Kundſchafter ins Land Canaan und deren treuloſen Bericht für eine aufrühriſche Bewegung unter den Iſraeliten entſtanden, 5 Moſ. 1, 27. 28. ſo möchte es einem faſt befremdlich vorkommen, daß Joſua dieſes Mittel noch einmal verſuchet. Es iſt daher ſehr warſcheinlich, daß Joſua dieſes nicht ohne vorläuffige göttliche Anweiſung gethan, und daß daher auch dieſer Verſuch vor jenem ſehr wohl abgelauffen. Denn die erſte Ausſendung der Kundſchafter kam aus eigener Bewegung des Volks her, und war eine Frucht ihrer Furcht und Mistrauens, wie aus 4 Moſ. 13, 2. zu erſehen. An dieſer Sendung aber hatte das Volk keinen Theil. Es wurden auch jetzo nicht zwölf Männer und alſo aus einem ieglichen Stamm einer ausgeſuchet, wie damals, ſondern Joſua wählete nur zween, von denen er wuſte, daß ſie zu dieſer Unternehmung die nöthige Geſchicklichkeit hatten. Und dieſe

e) Chronicon Samaritanum arabice ſcriptum p. 65. Joſephus antiquit. judaic. l. 5. c. 1.

zween ſchickte er ganz heimlich ab, und ohne daß das Volk etwas davon wuſte. Denn dieſe Bedeutung ſcheinet das Wort heimlich im Text zu haben, daß nicht nur dieſe Männer in verſtelter Kleidung abgegangen, ſondern daß auch das Volk von ihrer Sendung keine Kundſchaft gehabt. Daher leſen wir auch, daß ſie, als ſie wieder zurück gekommen, nur vor Joſua allein ihrem Bericht abgeſtattet, Joſ. 2, 23. 24. da hingegen jene vor der ganzen Verſamlung ihre Ausſage gethan, 4 Moſ. 13, 26. Geſetzt aber auch, daß Joſua keinen beſondern Befehl dazu gehabt hätte, ſo thut er es doch auch nicht aus einer heimlichen Furcht und Mistrauen, ſondern aus der einem Feldherrn ſo nöthigen Vorſichtigkeit um ſeine Maasregeln nach ihrer Erkundigung einzurichten, wenn ſie ins Land Canaan würden eingetreten ſeyn. Denn ob ihm wol GOtt überhaupt die Verſicherung gegeben hatte, daß er die Cananiter aus dieſem Lande vertreiben ſolte, ſo wuſte er doch auch, daß es ihm geziemete, alle dazu dienliche Mittel zu erwählen; und wie er den Vorſatz hatte die Stadt Jericho, die zunächſt am Jordan lag, auch zuerſt anzugreifen; ſo ſchickte er auch dahin ſeine Kundſchafter, um die Lage des Landes, die Veſtigkeit der Stadt, die Gemüthsfaſſung des Volks und ihre Anſtalten zur Vertheidigung erkundigen zu laſſen.

**) Die Dächer der Häuſer waren im Lande Canaan ſehr flach, und umher mit einem Geländer umgeben, damit niemand herab fallen möchte; wie wir denn 5 Moſ. 22, 8. Anzeige davon finden. Man bediente ſich derſelben ſowol zum ſpatzieren, als auch zur Verwahrung ein und anderer nöthiger Dinge.

§. 229.

Die Iſraeliten gehen über den Jordan.

Als nun Joſua dieſe Nachrichten eingezogen hatte, ſo gab er den Iſraeliten Befehl, aufzubrechen. Ehe aber der Ausbruch wirklich erfolgete, ſo erinnerte er die Stämme Ruben und Gad, und den halben Stamm Manaſſe, an dem Verſprechen, ſo ſie vorhin Moſi gegeben, daß ſie ihren Brüdern in Eroberung des Landes Canaan beyſtehen wolten; welches ſie auch zu thun bereit und willig waren *). Und nicht nur in dieſem

Fall,

Fall, ſondern auch in allen andern Fällen, und was er ihnen nur befehlen würde, wolten ſie ihm mit eben der Bereitwilligkeit gehorchen, als ſie ehedem Moſi gedienet. Daher denn von dieſen Stämmen vierzig tauſend Mann aufbrachen, und mit an das Ufer des Jordans marſchirten.

*) Dieſe dritthalb Stämme hatten dasjenige Land inne, welches neulich war erobert worden, und es war ihnen dieſes deswegen in Beſitz gegeben worden, damit die Iſraeliten gegen die Angriffe derjenigen Nationen ſicher ſeyn möchten, denen ſie ſolche abgenommen. Man kan daher nicht erwarten oder annehmen, daß ſie alle zuſammen aufgebrochen, um das Land Canaan jenſeit des Jordans erobern zu helfen. Bey der letzten Muſterung ſtelleten dieſe Stämme über hundert tauſend ſtreitbarer Männer, und wir haben keine Urſache zu vermuthen, daß jetzo ihre Anzahl ſchwächer geweſen. Es waren alſo die vierzig tauſend, die über den Jordan giengen, nur ein Theil derſelben, die übrigen aber muſten das eroberte Land gegen die überwundenen Nationen bedecken, die Urſache genung hatten, ihre Feinde zu ſeyn *f*).

§. 230.

Es war ietzo eben die Zeit der Gerſtenernte, die in dieſen Gegenden gar zeitig ins Frühjahr einfält; um welche Zeit wegen der heftigen Regen, und des auf dem Berge **Libanon** ſchmelzenden Schnees der Jordan gemeiniglich ſtark aufzuſchwellen und aus den Ufern zu treten pfleget. Sobald nun die Armee dergeſtalt angerücket war, daß ſie nicht mehr weit von demjenigen Orte des Jordans entfernet war, wo der Durchgang geſchehen ſolte; ſo ſchickte Joſua einem ieglichen Stamm die Befehle zu, nach welchen der Durchgang angeſtellet werden ſolte. Die Prieſter, welche die Lade des Bundes trugen, muſten den Anfang machen; und ein ieglicher Stamm ſolte in der ihm angewieſenen

f) Schuckford Connection. Saurin diſſertat. 1. Vol. 3.

Ordnung nachfolgen. Als nun die Prieſter mitten im Fluß waren, ſo muſten ſie lange ſtille ſtehen, bis das ganze Iſraelitiſche Heer ſicher ans Ufer getreten war. Und damit dieſer wunderbare Durchgang deſto merkwürdiger werden möchte, ſo wurde ihnen auferleget, ſich zu heiligen, ihre Kleider zu waſchen, alle Unreinigkeiten zu vermeiden, und in der Nacht vor dem Durchgang aller ehelichen Gemeinſchaft mit den Weibern ſich zu enthalten. Ehe ſie noch durch den Fluß giengen, muſten auf göttlichen Befehl zwölf Männer, nemlich aus ieglichem Stamm einer, ausgeſuchet werden, welche mitten in dem Canal dieſes Fluſſes, und zwar an dem Orte, wo die Prieſter mit der Lade des Bundes ſtunden, zwölf groſſe Steine als ein Denkmal dieſes wunderbaren Uebergangs aufrichten muſten, welches Denkmal *), wenn das Waſſer niedrig ſtand, zu beyden Seiten des Jordans geſehen werden konte. Und zwölf Steine muſten in gleicher Abſicht ans Ufer gebracht werden. Nachdem nun dieſe Befehle und Anweiſung gegeben worden, ſo gieng der Marſch an. Die Prieſter, ſo die Bundeslade trugen, führeten den Trupp. Und ſobald ſie nur mit ihren Füſſen das Waſſer des Fluſſes berühret hatten, ſo theilete ſich der Strom von einander. Das Waſſer, das vom Libanon her abwärts floß, wich zurück, und ſtand auf einem Haufen bis zur Stadt Adam g), da hingegen der andere Theil des Waſſers zur linken Hand in das todte Meer ſich verlief. Wodurch denn dem Iſraelitiſchen Heer ein Raum von 16 bis 18 engländiſchen Meilen zum Durchgang eröfnet wurde, und mitlerweile, da die Iſraeliten übergiengen, ſo ſtunden die Prieſter mit der Bundeslade in der Mitte des Fluſſes, bis alles vollendet war, was

g) Adam oder Adom iſt ein Ort am Ufer des Jordans, auf der Mittagsſeite des Sees Genezareth. Wells Geography of the old Teſtament.

was Joſua befohlen hatte. Und als ſie heraus gegangen und ans Ufer getreten waren, ſo trat der Fluß ſeinen gewönlichen Lauf wieder an.

*) Es iſt unter allen Völkern etwas gar gewönliches geweſen, daß ſie ſteinerne Denkmale aufgerichtet, um dadurch das Andenken von geſchloſſenen Bündniſſen, erfochtenen Siegen, und andern wichtigen Handlungen zu erhalten. Und ob wol auf dieſen Steinen keine Aufſchrift befindlich war, ſo machte doch die Anzahl derſelben und der Ort, wo ſie lagen, als welcher an ſich ſelbſt gar nicht ſteinigt war, daß ſie der Nachkommenſchaft merkwürdig waren, und die dadurch bezeichnete Sache ſich von einem Geſchlecht zum andern erhielt *h*). R. Bey dieſem Uebergang verdienet noch eins und das andere bemerket zu werden. 1) Daß ſich derſelbe gerade zu der Zeit zugetragen, da theils die Erntezeit anging, theils der Jordan voll Waſſer, ja aus ſeinen Ufern getreten war. Jenes war ein Beweis von der Gütigkeit ihres GOttes, der ihnen nicht nur dieſes Land, ſondern auch die erſte geſegnete Ernte in die Hände geben wolte, daran ſie keine Hand geleget hatten, die ihnen aber um ſo viel nöthiger war, je mehr ſie im Anfang mit ihren Feinden zu ſtreiten hatten, und an den Ackerbau nicht gedenken konten. Dieſes aber dienete zugleich zur Prüfung und Bewährung ihres Glaubens. Denn es gewann damit äuſerlich das Anſehen, als ob ihrem Eingang Hinderniſſe in den Weg geleget werden ſolten. Es wurde ihnen gezeiget, daß hier eine unmittelbare Vermittelung GOttes nöthig ſey, weil durch die Ueberſchwemmung die ſonſt gewönlichen Furthen ganz unbrauchbar gemachet worden waren. 2) Daß zwiſchen einem ieglichen Trupp und der Bundeslade ein Raum von zwey tauſend Ellen gelaſſen werden ſolte. Die algemeine Abſicht GOttes war ohne Zweifel dieſe, daß das ganze Iſraelitiſche Heer durch den Anblick der Bundeslade unter dieſer Begebenheit in einer heiligen Furcht vor GOtt erhalten werden ſolte. Zugleich aber wird dieſe Urſache hinzu geſetzet: Kommet ihr nicht zu nahe, auf daß ihr wiſſet, wo ihr gehen ſollet, denn ihr ſeyd vorher dieſen Weg noch nicht gegangen. Einige ſtellen ſich den Verſtand dieſer Worte ſo

h) Patrik Comment. in h. l.

ſo vor, daß die Iſraeliten darum in einer ſo gemeſſenen Entfernung Fuß halten ſollen, damit ſie die Bundeslade beym Eintrit der Prieſter in den Jordan deſto eigentlicher ſehen, und bemerken könten, wie ſich das Waſſer des Fluſſes theile. Allein ein Raum von 2000 Ellen ſcheinet dazu mehr hinderlich als beförderlich geweſen zu ſeyn. Daher iſts warſcheinlicher, daß ſie darum die Prieſter des HErrn ſo weit voraus laſſen ſollen, damit ihnen ein deſto ſicherer Weg durch ſie gezeiget werden möchte, da ſie bis hieher mit dieſem Fluß und deſſen Grunde keine Bekantſchaft gehabt. Zwar konten ſie, ſobald ſich das Waſſer theilete, den Weg, den ſie gehen ſolten, vor ihren Augen ſehen; man hat aber zu bemerken, daß GOtt das Wunderwerk, welches er hier thun wollen, nicht zum voraus angezeiget, ſondern das Volk nur in einer Erwartung erhalten, was er thun würde. Daher er ihnen ſo zu reden alle Schritte abgezeichnet, die ſie thun ſollen. 3) Daher giebt nun Joſua den Iſraeliten dieſe Nachricht: Wenn die Fußſolen der Prieſter in des Jordans Waſſer ſich laſſen, ſo wird ſich das Waſſer, das von oben herab fleuſt im Jordan, abreiſſen, daß es über einem Hauffen ſtehen bleibe. Es iſt hiebey merkwürdig, einmal, daß dieſes Wunderwerk nicht unter groſſen und fürchterlichen Anſtalten, Sturmwind, Donner und Bliz geſchehen ſolte; ſondern ganz ſtille; ſo bald die Prieſter ihre Fußſolen ins Waſſer ſetzen würden, weswegen ſie auch die Bundeslade als das Zeichen der göttlichen Gegenwart, und des zwiſchen ihm und den Iſraeliten errichteten Bundes bey ſich hatten. Damit ſie aber um ſo viel weniger an der Erfüllung dieſer Zuſage zweifeln möchten, ſo iſt zum andern merkwürdig, daß Joſua GOtt alhier den Herſcher über alle Welt genennet hat, Joſ. 3, 13. um ſie mit dieſem Ausdruck an der unumſchränkten Macht GOttes zu erinnern, und zum Vertrauen auf ihn zu erwecken. 4) Endlich iſt auch dieſes merkwürdig, daß es heiſſet: Und das ganze Volk gieng trucken durch den Jordan, bis es insgeſamt ans Ufer kommen war. Man muß zwar anfänglich ſich wundern, daß die Cananiter bey dieſem Uebergang ſo ſtille geſeſſen, da es zu allen Zeiten eine Maxime der Völker geweſen, die Flüſſe gehörig zu decken, und den Uebergang

gang feindlicher Heere zu verhindern. Man hat aber dabey zu erwegen, 1) daß die Cananiter den Uebergang über den Jordan ſich um ſo viel weniger vorgeſtellet, da derſelbe alles überſchwemmete; 2) daß GOtt die Cananiter dum und verzagt werden laſſen, da die Stunde ihres Verderbens herbey gekommen war.

§. 231.

Als nun Joſua durch dieſen wunderwürdigen Durchgang die Ebene von Jericho erreichet hatte, ſo ſchlug er ſein Lager an einem Orte auf, der nachher Gilgal genennet wurde *); und als das ganze cananitiſche Land unter einer algemeinen und tödtlichen Beſtürzung nicht wuſte, was es thun und wozu es greiffen ſolte, ſo gebot GOtt den Iſraeliten die Beſchneidung vorzunehmen **), die bis hieher faſt vierzig Jahre unterlaſſen worden, damit ſie tüchtig und geſchickt ſeyn möchten, nachher am Oſterlamm Theil zu nehmen. Und das war das dritte Oſterfeſt, welches die Iſraeliten feierten; das erſte bey ihrem Ausgang aus Egypten; das zweyte bey Erbauung der Stiftshütte, unten am Fuß des Berges Sinai; und nun das dritte, als ſie im Lande der Verheiſſung angelanget waren; da denn GOtt um ſo viel mehr auf der Feyer dieſes Feſtes beſtand, ie reichlicher ſie mit Getraide zum ungeſäuerten Brodt verſehen waren. GOttes Vorſatz war, daß nun alles ſeinen ordentlichen Weg wieder gehen ſolte; daher er ſie auch nicht mehr auſſerordentlich mit Manna ſpeiſete, ſondern ſie muſten das Brodt des Landes eſſen.

Die Iſraeliten beſchneiden ſich zu Gilgal.

*) Gilgal, als der Ort, wo die Iſraeliten eine Zeitlang ihr Lager aufſchlugen, nachdem ſie über den Jordan gegangen waren, wurde alſo genennet, weil an demſelben der bisher eine gar geraume Zeit unterlaſſene Gebrauch der Beſchneidung wieder erneuret wurde. Worauf GOtt zu Joſua ſagte: Heute habe ich die Schmach Egyptens von euch weggenommen, nemlich die Beybehaltung der Vorhaut, daher wird der Ort Gilgal

genennet

genennet bis auf den heutigen Tag, Joſ. 5, 9. Von dieſem Ausdruck erhielt alſo der Ort ſeinen Namen. Wenn wir die Lage des Ortes anſehen, ſo werden wir finden, daß derſelbe zwiſchen dem Jordan und der Stadt Jericho gelegen, Joſ. 3, 16. Da nun Joſephus meldet, daß der Jordan von der Stadt Jericho ſechzig Feldweges abgelegen, das Lager zu Gilgal aber um funfzig Feldweges vom Jordan entfernt geweſen; ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß Jericho zehen Feldweges, das iſt, etwas über eine Meile von dieſem Lager abgeſtanden. Da aber einige Gelehrte bemerket haben, daß beym Joſepho fünf Feldweges gerade eine Italiäniſche Meile ausmachen, ſo würde die Entfernung zwiſchen Gilgal und Jericho gerade zwo Meilen dieſer Art betragen; welches ſehr genau mit dem Zeugniß Hieronymi übereinſtimmet, der das Lager zu Gilgal als zwo Meilen von Jericho abgelegen angegeben hat, und gemeldet, daß zu ſeiner Zeit der Ort unter den daſigen Einwohnern in groſſer Hochachtung geweſen *i*).

**) Der Befehl, den GOtt dem Joſua wegen des vorzunehmenden Gebrauchs der Beſchneidung ertheilete, lautete alſo: Mache dir ſcharfe Meſſer, und beſchneide die Kinder Iſrael zum andern mal, Joſ. 5, 2. und als dieſe Handlung geſchehen war, ſo ſagte GOtt: Heute habe ich die Schmach Egyptens von euch abgethan. Beyde Stellen haben den Auslegern nicht wenig zu ſchaffen gemacht. Durch die ſcharfen Meſſer werden, wie in unſern Randgloſſen ſtehet, ſcharfgeſchliffene Steine verſtanden, die unſtreitig in groſſer Menge in den arabiſchen Gebirgen anzutreffen waren, und die, wenn ſie zugeſchliffen worden, den Morgenländern gemeiniglich ſtatt der Meſſer dieneten. Inzwiſchen hat Hieronymus, ſo ein groſſer Hebräer er auch war, dennoch nicht heraus kriegen können, warum dieſe Beſchneidung in Anſehung der Iſraeliten die zweyte genennet worden. Einige Juden haben aus den Worten Jeremiä: Ich will den Beſchnittenen, der eine Vorhaut hat, ſtraffen, Jer. 9, 15. zu erweiſen geſuchet, daß es eine mögliche Sache geweſen, die Vorhaut durch die Kunſt wieder herzuſtellen, welches letztere auch von den Iſraeliten

i) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2. c. 4.

Iſraeliten Zeit ihres Aufenthalts in der Wüſte geſchehen wäre, und aus dem Grunde wäre befohlen worden, ſie von neuem zu beſchneiden. Diejenigen unter den Chriſten, die ſich dieſe Auslegung gefallen laſſen, haben ſich bemühet, dieſen Begrif aus den Worten Pauli zu beſtätigen, da er ſchreibet: Iſt jemand beruffen als ein Beſchnittener, ſo laſſe man ihn keine Vorhaut zeugen, μη επισπασθω, oder er werde kein Unbeſchnittener. Es ſey nun aber die Wiederherſtellung der Vorhaut etwas mögliches und warſcheinliches oder nicht, ſo viel iſt gewiß, daß alle Schwierigkeit der Worte davon herrühret, weil man das eigentliche Grundwort nicht verſtanden, und es kan alle Schwierigkeit gar bald gehoben werden, wenn man die Worte ſo überſetzet oder umſchreibet: *Es ſoll die Beſchneidung, die bisher ſo lange unterblieben, wieder eingeführet und erneuret werden, wie ſie ehedem geweſen.* So lange die Iſraeliten in Egypten ſich aufgehalten, ſo treffen wir keine Spuren davon an, daß ſie dieſen Gebrauch der Beſchneidung unterlaſſen; als ſie ſich aber in der Wüſte aufhielten, ſo hatten ſie verſchiedene Urſachen, denſelben eine Zeitlang einzuſtellen, bis ſie ins gelobte Land gekommen waren, da ſie das Oſterlamm wieder genoſſen, und ehe dieſes geſchehen konte, die Beſchneidung vornahmen; denn dazu konte kein Unbeſchnittener gelaſſen werden, er mochte nun ein Sohn in der Familie, oder auch nur ein Knecht ſeyn, 2 Moſ. 12, 43. Durch die Abthuung der Schmach der Egyptier, wird von einigen ſo ausgeleget, daß darunter die Vorwürfe verſtanden würden, die den Iſraeliten von den Egyptiern gemacht worden, als nemlich die Egyptier erfahren, daß ſie lange in der Wüſte herum irren müſſen, ſo hätten ſie ihrer als ſolcher Leute geſpottet, die auf eine erbärmliche Art in der Wüſte aufgerieben würden, und keine Hofnung hätten ins verheiſſene Land zu kommen; von welchen ſchmählichen Vorwürfen ſie GOtt befreyet hätte, da er befohlen, ſie zu beſchneiden, als welches zugleich eine ſtarke Verſicherung geweſen, daß er ſie ins Land der Verheiſſung einführen wolle, welches kein Unbeſchnittener ererben könne. Unſer gelehrter Spencer meinet, daß durch dieſen Vorwurf oder Schmach die Sclaverey verſtanden werde, darin ſie ſo

lange

lange in Egypten geſtecket, und daß ſie nun für ein freyes Volk erkläret worden, da ſie das Zeichen des Saamens Abraham angenommen, und eben dadurch für Erben des verheiſſenen Landes erkläret worden. Die gemeineſte Meinung aber iſt die, daß durch die Schmach Egyptens nichts anders als die Vorhaut an ihrem Fleiſch gemeinet ſey, welche die Iſraeliten allen andern Völkern, ſonderlich aber den Egyptiern vorrückten, unter welchen ſie ſo lange gelebet hatten, und ſie am beſten kennen lernen. Nimt man nun dieſes an, wie es denn die ungezwungenſte Auslegung iſt, ſo dienet dieſe Stelle zu einem deutlichen Erweis, daß die Iſraeliten die Beſchneidung nicht von den Egyptiern ſondern dieſe vielmehr ſolche von ihnen angenommen *k*). R. Daß übrigens GOtt den Iſraeliten gleich nach ihrem Eintrit ins Land Canaan befohlen, die Beſchneidung vorzunehmen, dazu hatte er verſchiedene erhebliche Urſachen. Denn 1) ſie blieben zu Gilgal eine gar geraume Zeit, und wol einige Jahre liegen, waren alſo den bisherigen Beſchwerlichkeiten des Hin- und Herziehens nicht unterworfen; mithin konten ſie ſich auch nicht gegen die Uebernehmung der Beſchneidung ſetzen, die bisher hauptſächlich aus dieſem Grunde unterlaſſen worden war. 2) So ſolten ſie auch erinnert werden, daß ſie das Land Canaan kraft desjenigen Bundes ererbeten, der mit ihren Vätern war aufgerichtet worden, deſſen Siegel die Beſchneidung war; daher ſie auch zugleich dadurch einen Muth zur Eroberung deſſelben bekamen, weil ſie das Unterpfand davon an ihren eigenen Leibern trugen. 3) Es war auch dieſe anbefohlne Beſchneidung keine geringe Prüfung ihres Glaubens und Vertrauens auf GOtt. Denn kraft dieſes Befehls muſten alle und jede ſtreitbare Männer, die ſeit 40 Jahren in der Wüſte geboren worden, beſchnitten werden. Wie leicht wäre es nun geweſen, da ſie an ihren Beſchneidungsſchmerzen niederlagen, daß die Cananiter, denen eine ſo algemeine Sache nicht verborgen bleiben mögen, ſie überfallen, und es mit ihnen eben ſo gemachet, wie Levi und Simeon ehedem mit den Sichemiten. Wäre ihnen dieſer Befehl

k) Univerſal Hiſtory lib. 1. c. 7. Spencer de legibus Hebr. ritual. lib. 1. c. 4. Patrik Comment. in h. l. Schuckford Harmony Vol. 3. lib. 12.

fehl auf jener Seite des Jordans gegeben worden, ſo würde die Volſtreckung deſſelben nicht mit ſo groſſer Gefahr verbunden geweſen ſeyn, weil da die Feinde ſchon meiſtens beſieget waren. Aber auf dieſer Seite des Jordans hatte es weit mehr auf ſich. Es war ſo gut, als ob ihnen Hände und Füſſe gebunden worden, um ſich ohne alle Vertheidigung todtſchlagen zu laſſen. Folglich hatten die Iſraeliten daran eine ſtarke Prüfung des Glaubens. 4. Endlich ſo ſolten die Iſraeliten bald das Oſterlamm eſſen, und ſo muſten ſie vorher nothwendig beſchnitten werden.

§. 232.

Gilgal war ohngefähr zwo Meilen von Jericho entlegen; und Joſua mochte daher ſelbſt alleine ſich aufgemacht haben, die Stadt näher zu erkundigen, und zu erforſchen, wo ſie am vortheilhafteſten belagert werden könne. Hier erſchien ihm nun plötzlich eine gerüſtete Perſon *), die in einer kleinen Entfernung von ihm ſtand, und ein bloſſes Schwerdt in der Hand führete. Joſua, der bey dieſem ungewönlichen Anblick unerſchrocken war, gieng derſelben entgegen, und als er gefraget, von welcher Parthey ſie wäre, ſo bekam er zur Antwort, ſie gehörete zum Heer Iſrael, deſſen Feldherr er wäre; als nun Joſua zur Erden niedergefallen, dieſe hohe Perſon anzubeten, ſo befahl ihm dieſelbe, wie ſie bereits Moſi bey dem brennenden Buſch Befehl ertheilet hatte, ſeine Schuhe aufzulöſen und auszuziehen, worauf dieſelbe ihn weiter unterrichtete, auf was für Art und Weiſe die Belagerung geführet werden ſolte, damit die Cananiter merken möchten, daß etwas höheres als ein fleiſchlicher Arm anzutreffen ſey, der wider ſie ſtritte. Die Art und Weiſe aber, wie es mit der Belagerung gehalten werden ſolte, war folgendergeſtalt beſchaffen: Die ganze Armee ſolte rund um die Stadt herumziehen **), ſieben Prieſter vor der Bundeslade hergehen, und ſechs Tage

Eroberung der Stadt Jericho.

hintereinander ihre von Widderhörnern verfertigte Poſaunen blaſen. Nachdem nun am ſiebenten Tage die Armee ſiebenmal die Stadt umzogen, ſo ſolten die Prieſter auf ein gegebenes Zeichen in ihre Poſaunen ſtoſſen, und das ganze Volk ein lautes Geſchrey erheben; da denn auf einmal die Mauren der Stadt niederſtürzen, ſie aber ohne allen Widerſtand in die Stadt eindringen würden. Dieſe Befehle wurden nun genau volſtrecket, und es erfolgte alles, wie es verheiſſen worden, ſo, daß die Iſraeliten am ſiebenten Tage in die Stadt Jericho einbrechen konten. Hier muſte nun alles die Schärfe des Schwerdtes erfahren, Männer, Weiber, Kinder, ja ſelbſt das Vieh; und es wurde keiner lebendigen Creatur geſchonet, nur die Rahab und ihre Verwandſchaft ausgenommen, die in ihrem Hauſe damals befindlich war; welches kraft desjenigen Vergleiches geſchach, den ſie mit den Kundſchaftern aufgerichtet hatte. Wie denn auch Joſua den zween Kundſchaftern vorläuffig den gemeſſenen Befehl ertheilet, daß ſie, wenn die Stadt würde erobert und eingeäſchert werden, ſich nach dem Hauſe der Rahab begeben, und alles, was in demſelben befindlich wäre, in gehörige Sicherheit bringen ſolten. So bald dieſes nun geſchehen, ſo that die ganze Armee einen algemeinen Angrif, ſetzte die Stadt in Feuer und Flamme, und verwüſtete alles, was in derſelben befindlich war, nur Silber und Gold, wie auch die ehernen und eiſernen Gefäſſe ausgenommen, die zum Schatz des Hauſes des HErrn genommen werden ſolten, und mit denen ſie es eben ſo halten muſten, wie ſie vorher ſchon in einem andern Fall gethan hatten, 4 Moſ. 31, 22. 23. Und damit der Ort nicht wieder aufgebauet werden möchte, ſo legte Joſua einen prophetiſchen Fluch auf denjenigen, der ſich erkühnen würde, denſelben wieder aufzubauen ***).

*) Wer

*) Wer diejenige Perſon geweſen, die hier dem Joſua erſchienen, das iſt unter den Auslegern noch nicht ausgemacht. Einige ſind der Meinung, daß es ein Engel geweſen, und zwar namentlich der Engel Gabriel, weil er im hebräiſchen Gebir genennet wird. Es kommen aber in dieſer Begebenheit und deren Erzählung verſchiedene Umſtände vor, welche anzeigen, daß es keine erſchaffene, ſondern eine unerſchaffene und göttliche Perſon geweſen. Denn erſtlich, deſſen nicht zu gedenken, daß ſich dieſelbe einen Fürſten über das Heer GOttes nennet, unter welchem Bilde ſich GOtt ſelbſt öfters in der heiligen Schrift vorgeſtellet hat, ſo überzeuget uns auch dieſes ſatſam von der Göttlichkeit dieſer Perſon, da Joſua dieſelbe Jehovah nennet, oder den HERRN, welchen Namen ihr Joſua weder gegeben, noch auch ſie denſelben angenommen haben würde, wenn ſie weiter nichts als ein Engel geweſen; da er ferner vor derſelben niederfält und ſie anbetet, welches er abermals nicht würde gethan, ſie auch nicht angenommen, vielmehr ſolches an ihm beſtraffet haben, wie wir wiſſen, daß es in einem andern Fall geſchehen, Offenb. 22, 10. indem die Ehre der Anbetung nur GOtt allein gebüret. Ja anſtatt, daß dieſe Perſon dagegen proteſtiren ſollen, als ob ihr zu viel Ehre erwieſen würde, ſo wird ihm von derſelben anbefohlen, noch mehr zu thun und die Schuhe von den Füſſen abzuziehen, und eben dadurch die Erkäntniß und Verehrung einer göttlichen Perſon im höchſten Grad, nach morgenländiſchem Gebrauch, an den Tag zu legen. Daher können wir nicht umhin, mit einem gelehrten Rabbi frey zu bekennen, daß dieſer Engel, der die Ehre der Anbetung angenommen, und durch deſſen Gegenwart der Ort ſeiner Erſcheinung geheiliget worden, ſo, daß Joſua Befehl bekommen, ſeine Schuhe alda auszuziehen, kein anderer geweſen ſeyn könne, als derjenige, den alle Engel GOttes im Himmel anbeten a).

**) Ohne Zweifel geſchach dieſer Umzug um die Stadt in einer ſolchen Entfernung von den Mauren derſelben, daß ſie nicht mit den Pfeilen und andern Geſchoß der Einwohner erreichet werden konten. Das ungewöhn-

a) Joh. Coch in Gemar. Sanhedrin Vol. 3. diſſ. 2.

lichſte dabey iſt dieſes, daß GOtt zum Umſturz der Mauren dieſer Stadt nicht nur ein ſolches Mittel erwählet, das mit dem vorgeſetzten Zweck kein Verhältniß hat, ſondern welches auch nach dem Urtheil der Vernunft etwas lächerliches an ſich zu haben ſcheinet. Denn was konte ein ſechstägiger Umgang, und ein ſiebenmaliger Umgang am ſiebenten Tage dazu beytragen, daß die Mauren der Stadt einfallen ſolten? Oder was konte das Blaſen der Prieſter auf Widderhörnern dazu wirken? Wenn ſie doch noch die ſilbernen Trompeten aus der Stiftshütte genommen hätten, ſo würde es nicht nur mehr Anſehen gemachet, ſondern auch die Vermuthung gegeben haben, daß GOtt durch dieſe Geräthe des Heiligthums gewirket. Es kan aber darauf geantwortet werden, erſtlich, daß GOtt dadurch auſſer allem Widerſpruch ſetzen wollen, daß er derjenige ſey, der den Jſraeliten dieſe Stadt in die Hände gegeben; je unfähiger die Werkzeuge dazu waren, deſto mehr muſte GOttes Arm in die Augen fallen; zum andern erkennet man daraus, daß GOttes Macht und Weisheit alles Denken der Menſchen übertreffe, und daß er ein vor Menſchen thörichtes Mittel um ſo viel lieber erwählet, da er es mit Menſchen zu thun hatte, die recht empfindlich angegriffen, und auf eine ſchimpfliche Art gedemüthiget werden muſten; ja, je einfältiger das Mittel war, das GOtt verordnete, deſto mehr konte drittens das Vertrauen der Jſraeliten geprüfet werden, ob ſie dabey auf GOtt ſehen, und Thoren werden wolten, damit ſie weiſe werden möchten.

***) Die Worte, deren ſich Joſua bey dieſem Fluch bedienet, lauten ſo: Verflucht ſey der Mann vor dem HErrn, der die Stadt Jericho wieder aufbauet. Wenn er den Grund leget, ſo koſte es ihm ſeinen erſtgebornen Sohn, und wenn er ihre Thore bauet, ſeinen jüngſten Sohn, Joſ. 6, 26. Dieſer Fluch, ſagt Maimonides, wurde deswegen geſprochen, damit das Wunderwerk, ſo bey Zerſtörung der Stadt Jericho geſchehen, in beſtändigem Andenken bleiben möchte. Denn alle diejenigen, welche ſahen, wie die Mauren dieſer Stadt tief in die Erde hinab geſunken, der konte ganz deutlich

deutlich erkennen, daß dieſer Bau nicht von Menſchen Händen, ſondern von GOtt ſelbſt wunderbarer Weiſe niedergeriſſen worden. Inzwiſchen geſchach es, daß unter der Regierung Ahabs einer Namens Hiel, der ſich dieſes Fluchs entweder nicht erinnerte, oder demſelben nicht glaubete, dieſe Stadt Jericho, wegen ihrer vortreflichen Lage, wieder aufbauete, wobey der heilige Geſchichtſchreiber dieſe Anmerkung gemachet: Es koſtete ihm ſeinen erſten Sohn Abiram, da er den Grund legte, und ſeinen jüngſten Sohn Segub, da er die Thüren ſetzte, nach dem Wort des HErrn, das er geredet hatte durch Joſua, den Sohn Nun, 1 Kön. 16, 34. Doch, nachdem ſie einmal wieder erbauet worden war, ſo trug niemand Bedenken darin zu wohnen, vielmehr wurde ſie in den folgenden Zeiten aus verſchiedenen Urſachen berühmt. Denn hier machte der Prophet das bittere Waſſer ſüß, das in der ganzen Gegend untrinkbar und ungeſund war; hier legte Herodes einen prächtigen königlichen Pallaſt an; hier wohnete Zachäus, und unſer Heiland JEſus würdigte dieſe Stadt und Gegend ſeiner Gegenwart, und verrichtete daſelbſt einige Wunderwerke. Man findet in den alten heidniſchen Geſchichten auch dergleichen Bannflüche und Verbote, ſolche Städte wieder aufzurichten, vor deren anwachſenden Macht man ſich fürchtete, oder deren Frevel und Meineid man zum Exempel der künftigen Zeiten beſtraffen wolte. Die Römer faſſeten einen mit Flüchen angefülten Schluß wider denjenigen ab, der Carthago wieder bauen würde, die bisher mit Rom um die Oberherſchaft geſtritten hatte, und deren Lage ſo beſchaffen war, daß man ſich von derſelben lauter Nachtheil beſorgen muſte. Agamemnon that ein gleiches gegen den, der Troja wieder bauen würde, und Cröſus wider die Stadt Sidene, und zwar, wie Strabo hinzuſetzet, einer alten Gewonheit zu folge. Die Jonier übergaben diejenigen allem Unglück, welche die von den Perſern niedergeriſſenen Tempel würden aufrichten, um dadurch der Nachwelt ein ewiges Denkmal von der Grauſamkeit dieſer Barbaren zu hinterlaſſen, und damit niemals jemand ein Vertrauen zu ſolchen Leuten faſſen

möchte, die ſich nicht geſcheuet, den Göttern ſelbſt den Krieg anzukündigen. Hier in dieſem Fall waren nun ohne Zweifel andere Abſichten damit verbunden, daß Joſua die Stadt Jericho mit einem ſolchen Fluch belegete. Sie ſolte zuförderſt ein immerwährendes Denkmal derjenigen Beſchirmung ſeyn, die den Iſraeliten bey ihrem Durchgang durch den Jordan und Eingang ins gelobte Land erwieſen worden. Wäre dieſe Stadt gleich wieder aufgebauet worden, ſo würde das Andenken dieſer wunderbaren Begebenheit bald verſchwunden ſeyn. So aber, da ſie ein Steinhaufſen blieb, muſten ſich natürlicher Weiſe alle Vorbeyreiſende erkundigen, woher dieſe Zerſtörung rührete, wenn ſie ſich zugetragen, und bey welcher Gelegenheit dieſe alte und vortrefliche Stadt in einen ſo kläglichen Zuſtand verſetzet worden. Und alſo gab ſie Gelegenheit, die wichtigſten Begebenheiten in den künftigen Zeiten im Andenken zu erhalten. Hiernächſt war dieſe Stadt in der Eroberung des Landes Canaan gleichſam als ein Erſtling anzuſehen, und ſie muſte daher auch von den übrigen Eroberungen beſonders unterſchieden werden. Dieſes geſchach nun auf eine doppelte Art. Denn das Gold und Silber dieſer Stadt wurde nach vorhergegangener Reinigung GOtt beſonders zu ſeinem Heiligthum gewidmet, die Stadt ſelbſt aber niedergeriſſen und der Erde gleich gemachet. In beyden Fällen war ſie ein Denkmal der Gütigkeit GOttes gegen ſein Volk, und ſeines Eifers gegen ſeine Feinde. Endlich ſolten die Einwohner des Landes Canaan durch dieſes Exempel geſchrecket und zaghaft gemachet werden. Denn es erforderts die Klugheit, daß die Weltbezwinger zuweilen mit einigen von denen, die ſich ihren Waffen widerſetzen, ſehr hart verfahren, damit andere ſich ihnen deſto williger unterwerfen, und es nicht aufs äuſſerſte kommen laſſen. Auf gleiche Weiſe ſolten nun auch die übrigen Cananiter, ſowol durch die gänzliche Zerſtörung dieſer Stadt, als auch durch den auf ſie gelegten Fluch erinnert werden, daß ſie ſich nicht länger einem ſolchen Volk widerſetzen möchten, das einen ganz augenſcheinlichen Beyſtand vom Himmel zur Seite hätte.

§. 233.

§. 233.

Ai war eine kleine Stadt *), ohngefähr zwölf engländiſche Meilen von Jericho entlegen. Da nun Joſua wuſte, daß ſie weder volkreich noch ſtark beveſtiget war, ſo fertigte er nur ein mittelmäßiges Corps von dreytauſend ab, daß ſie dieſelbe angreiffen und erobern ſolten. Allein wider alle Erwartung thaten die Einwohner dieſer Stadt einen muthigen Ausfall, erſchlugen einige von den Iſraeliten, die übrigen aber trieben ſie in die Flucht und verfolgten ſie bis in ihr eigenes Lager. Dieſe Niederlage, ſo wenig ſie auch zu bedeuten hatte, erregte unter dem Volk eine ſolche Muthloſigkeit, daß Joſua ſich genöthiget ſahe **), ſeine Zuflucht zu GOtt zu nehmen, der ihm auch unverzüglich durch das **Urim**, wie gemeiniglich dafür gehalten wird, antwortete und anzeigete, daß ſeine Befehle auf eine frevelhafte und ſehr beleidigende Art übertreten worden; daher ihm auch befohlen wurde, den Verbrecher am Leben zu ſtraffen, in welcher Abſicht er auch eine eigene Anweiſung bekam, wie derſelbe herausgebracht und entdecket werden müſte. Ehe Joſua die Stadt Jericho eroberte, ermahnete er das Volk, daß ſie nichts ſchonen ſolten, was nur in dieſer Stadt wäre, ſondern daß ſie alles, was ihnen nur vorkäme, verderben ſolten, ausgenommen Gold, Silber, Erz und Eiſen, als welches dem HErrn zu ſeinem Heiligthum übergeben werden ſolte. Ohnerachtet aber ein ſolcher ſtrenger Befehl gegeben worden, nichts zu ſchonen, als was ſich der HErr beſonders vorbehalten hätte; ſo geſchach es doch, daß ein gewiſſer Mann vom Stamm Juda, Namens Achan, eine Koſtbarkeit von der gemachten Beute an ſich behielt, und dieſelbe unter ſeinem Gezelt verbarg. Um nun dieſen Uebertreter auszumachen, ſo lies Joſua gleich am nächſtfolgenden Morgen die zwölf Stämme vor die

Ai wird angegriffen und Achan beſtraffet.

Stiftshütte zuſammen fordern, alwo das Loos erſtlich über die Stämme ***), ſo dann über die Familien, und weiter über einzele Perſonen aus den Familien und Häuſern geworfen wurde, da ſichs denn endlich offenbarete, daß Achan der Thäter ſey. Dieſer geſtand auch auf die an ihn ergangene bewegliche Ermahnung Joſuä die That, nemlich, daß er ein königliches Kleid heimlich entwedet *), zugleich aber auch zwey hundert Sekel Silber, und einen Klumpen Gold bey Seite gebracht. Als nun nach geſchehener Hausſuchung die geſtohlnen Sachen gefunden und vor das verſamlete Volk hingeleget worden, ſo nahmen ſie ihn, und ſeine ganze Familie, ſein Vieh, ſein Gezelt ſamt allen ſeinen beweglichen Gütern, und brachten alles in ein benachbartes Thal, das ſeit der Zeit mit einiger Beziehung auf ſeinen Namen **) das Thal Achor genennet wurde; daſelbſt ſteinigten ſie ihn und ſeine ganze Familie, als ſolche Perſonen, die Mitgenoſſen ſeines Diebſtahls geweſen ***). Alle ſeine Haab und Gut, Geräthe und alles, was er hatte, wurde mit Feuer verbrant, und zugleich an demſelbigen Orte ein Steinhauffen aufgerichtet, damit das Andenken dieſer Miſſethat beybehalten, und ein jeglicher abgeſchrecket werden möchte, ein gleiches zu thun.

*) Es wird dieſer Stadt Ai bereits in der Geſchichte Abrahams Meldung gethan, als welcher ſo wol vor ſeiner Abreiſe nach Egypten, als auch nach ſeiner Zurückkunft, ſein Gezelt zwiſchen Bethel und Ai oder Hai, wie es damals hies, aufſchlug. Und aus 1 Moſ. 12, 8. verglichen mit Joſ. 7, 2. iſt zu erſehen, daß dieſe Stadt auf der Morgenſeite von Bethel, drey deutſche Meilen von Jericho und eine von Bethel gelegen, wie Maſius angemerket hat. Daß nun Joſua eine ſo kleine Anzahl von ſeinem Heer gegen dieſen Ort abgeſchicket, daß geſchach aus keiner andern Abſicht, als weil der Ort weder groß, noch volkreich war. Denn nach geſchehener Eroberung derſelben erſtreckte

ſich

ſich die Anzahl der Erſchlagenen, darunter die von Bethel mit begriffen waren, nur auf zwölftauſend ſo wol Männer als Weiber, Joſ. 8, 25. Inzwiſchen waltete eine gar eigene göttliche Vorſehung dabey, daß eine ſo kleine Anzahl gegen Ai abgeſchicket wurde. Denn da die Flucht von dreytauſend Mann die Iſraeliten in eine ſo groſſe Beſtürzung und Muthloſigkeit verſetzte, wie wir Joſ. 7, 5. 6 leſen, wie kläglich würde ihr Zuſtand geweſen ſeyn, wenn das ganze iſraelitiſche Heer ſo übel empfangen und ins Lager zurück getrieben worden, welches kaum anders zu vermuthen geweſen ſeyn würde, da der unbeſtrafte Diebſtal Achans die Urſache dieſes unglücklichen Zufals war *b*).

**) Joſephus meldet uns, daß das Heer der Iſraeliten durch dieſe Begebenheit in eine ſolche Beſtürzung gerathen, und alle Hofnung, das Land Canaan zu erobern, aufgegeben, daß Joſua, nachdem ſie einen ganzen Tag mit Faſten, Weinen und Klagen zugebracht, ſich mit einem ſtarken Affect ſeines Herzens zu dem almächtigen GOtt gewendet, und ihn ohngefähr ſo angeredet: Es iſt nicht unſere Verwegenheit, o HErr, oder unſer eigener Ehrgeitz, der uns hieher gebracht hat, mit dieſem Volk Krieg zu führen, ſondern die Ehrerbietung gegen deinen Knecht Moſes und deſſen Ueberredung hat uns vermocht, dieſes zu unternehmen, und zwar nicht ohne Zeichen und Wunder, die uns überzeuget, daß er dazu bevolmächtiget geweſen, uns zu ſagen, daß du uns dieſes Land zugeſaget, und daß du uns Sieg über unſere Feinde ſchenken wolleſt. Aber was iſt jetzo für eine Veränderung vorgegangen, wie iſt unſere Hofnung mislungen, und was haben wir für Freunde der unſrigen verloren. Nicht anders, als ob Moſes entweder nicht aus göttlicher Eingebung geredet, oder als ob deine Zuſagen veränderlich wären. Gehet es ſo bey dem Anfang des Krieges her, ſo müſſen wir uns vor der weitern Fortſetzung deſſelben fürchten, weil dieſer mislungene Verſuch uns aufs künftige viel Unheil zuziehen kan; Aber HErr, du allein biſt es, der uns Hülfe ſchaffen kan, hilf uns

b) Wells Geography of the old Teſtament Vol. 2. c. 4.

uns und errette uns. Schenke uns aufs neue Muth und Sieg. Bewahre uns aus Gnaden vor dem Falſtrick der Verzweifelung, daß es uns künftig nicht gelingen möchte c). Das Gebet, ſo Joſua bey der Gelegenheit gethan, und welches Joſ. 7, 7-9 beſchrieben ſtehet, iſt dieſer Vorſtellung gemäs, und Joſephus hat ohne Zweifel das Buch Joſuä vor ſich gehabt. Man kan es übrigens dem Joſua nicht verdenken, daß er bey dieſem Zufall in groſſe Verlegenheit geſtürzet worden. Denn es kam dabey nicht auf den Verluſt einiger wenigen Iſraeliten, ſondern auf die Beſorgung an, daß GOtt mit ſeiner Gnade von ihnen gewichen ſeyn möchte. Denn GOtt hatte die Verheiſſung gegeben, daß niemand vor ihnen beſtehen ſolte, Joſ. 3, 16. und daß er die Einwohner des Landes vor ihnen her vertreiben wolle. Da nun die Iſraeliten auf eine ſo ſchimpfliche Art die Flucht ergreiffen muſten, ſo konte er nicht anders denken, als daß etwa ſein Zorn über ſie ergrimmet ſeyn müſſe, welches den Iſraeliten das allerempfindlichſte war. Daher gerieth auch daſſelbe in eine ſo tieffe Traurigkeit, daß ſie Staub auf ihre Häupter wurfen, um ſich dadurch ſo wol vor GOtt zu demüthigen, und ihm ihren kläglichen Zuſtand vorzuſtellen, als auch ihn um ſeine Barmherzigkeit anzuflehen, und ihn zu erinnern, daß ſie ohne ihn ein armer Staub wären.

***) Einige jüdiſche Lehrer ſind der Meinung, daß bey der Entdeckung einer ſchuldigen Perſon das Loos gar nicht gebrauchet worden, ſondern daß das Iſraelitiſche Volk Befehl erhalten, vor dem Hohenprieſter vorüber zu gehen, der bey dieſer Gelegenheit ſein Amtsſchild angeleget, in welchem zwölf Steine mit den darin gegrabenen Namen der zwölf Stämme Iſrael befindlich geweſen; da denn der Stein desjenigen Stammes, zu welchem die ſchuldige Perſon gehöret, ſeine Geſtalt verändert und ganz ſchwarz geworden; welches auch geſchehen, da die Familie und der Wirth vorüber gegangen. Es iſt aber dieſes eine elende rabbiniſche Erdichtung. Weit warſcheinlicher iſt die Meinung derer, welche dafür halten, daß anfänglich zwölf Looszeddul in eine Urne geworfen worden, darauf

c) Joſephus Antiquit. lib. 5. c. 1.

auf die Namen der zwölf Stämme geſtanden; als nun einer von dieſen Stämmen ſchuldig erfunden worden, ſo hätte man wiederum eben ſo viel Looſe in eine Urne geworfen, als Familien zu dieſem Stamm gehöret; worauf es auch ſo mit den zu dieſer Familie gehörigen Wirthen gehalten worden, bis man den Verbrecher völlig entdecket. Andere aber wollen behaupten, daß dieſes durch den Hohenprieſter allein geſchehen ſey, der durch unmittelbare göttliche Eingebung zu dieſer Zeit in den Stand geſetzet worden, daß er nur die ſchuldige Perſon anzeigen und namhaft machen dürfen *d*). X. Man möchte fragen, warum GOtt nicht ſelbſt unmittelbar dem Joſua angezeiget, daß Achan Urſache an dieſem Unglück ſey? Es kan aber darauf geantwortet werden, erſtlich, daß durch dieſes Verhalten GOttes dem Achan Gelegenheit gegeben worden, ſeine Sünde gutwillig zu bekennen; zum andern wurde dadurch ein Beweis von der ſchrecklichen Verdorbenheit des menſchlichen Herzens in Anſehung der heimlichen Sünden abgeleget, und wie geneigt daſſelbe ſey, ſich mit der Hofnung zu ſchmeicheln, daß ſeine verborgene Sünden nimmermehr würden entdecket werden; endlich machte GOtt dadurch offenbar, daß ſelbſt die zufälligen Dinge, darunter die Werfung eines Looſes gehöret, mit unter der oberſten Regierung GOttes ſtehen, wie ſich Salomo darüber ausgedrücket hat: Das Loos wird in den Schoos geworfen, GOtt aber ordnet, wie es fallen ſoll. Und dieſe Warheit muſte dem Volk um ſo viel mehr zu Gemüthe geführet werden, da künftig das gelobte Land nach dem Loos ausgetheilet werden ſolte.

*) Im Grundtext heiſſet dieſes Kleid ein Gewand von Sinear oder Babylon, und die gemeineſte Meinung davon iſt dieſe, daß die Vortreflichkeit deſſelben nicht ſo wol in dem Zeug ſelbſt als vielmehr in der Farbe beſtanden, und daß es alſo die Scharlachfarbe geweſen, die unter den Alten einen hohen Werth gehabt, und in deren Verfertigung die Babylonier berühmte Meiſter geweſen. Bochart behauptet inzwiſchen, daß die Farbe dieſes Kleides mannigfaltig geweſen, und nicht

d) Saurin diſſertations Vol. 3. Clericus und Patrik Comment. in h. l.

nicht von einer Art; daß die Babylonier die Scharlachfärberey von den Tyrern erlernet, die gemiſchten Farben aber vermittelſt der Weberey und Stickerey, wären ihre eigene Erfindung geweſen. Er führet davon verſchiedene Stellen aus den heidniſchen Scribenten an; z. E.

Non ego prætulerim babylonica picta ſuperbe
Texta, Semiramia quæ variantur acu.
Hæc mihi Memphitis tellus dat munera, victa eſt
Pectine Niliaco jam Babylonis acus. e)

Dem ſey inzwiſchen wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß dieſes Gewand ſehr koſtbar geweſen ſeyn müſſe, daß dadurch entweder der Stolz oder der Geitz Achans gereitzet worden, Hände dran zu legen, und es zu verſtecken. Er ſcheinet nicht ſo wol die Abſicht gehabt zu haben, es zu tragen, als vielmehr ein Stück Geld daraus zu löſen f).

**) Der gewönliche Name dieſes Mannes heiſſet auch nach ſeiner Hinrichtung Achan, er iſt aber auch in der Syriſchen Verſion, beym Joſephus, Athanaſius, Baſilius, und a. m. die Bochart angeführet hat, Achar genennet worden, welches ſo viel bedeutet als einen ſolchen der Iſrael verwirret g).

***) Das Geſetz verdammete diejenigen, die ſich eines Kirchenraubes ſchuldig gemachet, zum Feuer, und man ſiehet auch aus Joſ. 7, 25. daß hier das Feuer gebraucht worden; und die Juden halten gemeiniglich dafür, daß Achan in den Feuerflammen umgekommen ſey. Da aber dabey ſtehet, daß er geſteiniget worden, ſo meinen ſie, daß dieſes nicht gerichtlich, ſondern nur zufälliger Weiſe geſchehen ſey, indem das Volk ſo über ihn erbittert geweſen, daß ſie ihn, da er zum Verbrennen hingeführet worden, geſteiniget hätten h). R. Es iſt ungewiß, ob alle Perſonen, die zur Familie Achans gehöret, mit geſteiniget und verbrant worden. Denn Joſua hat ſich darüber unbeſtimt ausgedruckt, Joſ. 7, 25. Es kan alſo wol ſeyn, daß

e) Martialis epigramm. lib. 8. it. lib. 14.
f) Bochart Phaleg lib. 1. c. 9. Saurin diſſert. 3. Volum. 3.
g) Patrik Comment. in Ioſ. 7.
h) Münſter in Ioſ. 7.

daß ſeine Kinder und Angehörige mitgeführet worden, die exemplariſche Abſtrafung ihres Vaters mit anzuſehen; daß ihrer aber wirklich geſchonet worden, ſonderlich wenn etwa Joſua nach geſchehener näherer Unterſuchung erkant, daß ſie an der Sünde Achans keinen Theil gehabt. Man leſe davon Nic. Köppen diſſert. de ſupplicio Achanis, und Hulſium de vallibus prophetarum, exercit. 4.

§. 234.

Wirkliche Eroberung der Stadt Ai.

Nachdem nun die göttliche Gerechtigkeit dieſes Exempel am Achan bewieſen, ſo befahl GOtt dem Joſua, die Eroberung der Stadt Ai vom neuen vorzunehmen, mit der Verſicherung eines glücklichen Erfolgs, welcher am beſten würde bewirket werden können, wenn er in einer gewiſſen Entfernung von der Stadt gegen Bethel zu, einen Hinterhalt ausſtellete. Es wurden daher dreyßig tauſend Mann aufgeboten *), und fortgeſchicket, ſich zwiſchen Bethel und Ai in der Nacht zu ſtellen, mit Befehl, in die Stadt einzudringen, ſo bald ihnen dazu das Zeichen würde gegeben worden ſeyn, welches eine Lanze mit einem daran beveſtigten Feldzeichen war. Des Morgens früh aber machte ſich Joſua mit dem Ueberreſt ſeiner Armee auf, und gieng auf die Stadt Ai los, ſie zu belagern. So bald der König von Ai dieſes merkte, that er einen ſchleunigen Ausfall mit ſeinen Truppen und ſeinem ganzen Volk aus der Stadt, und überfiel die Iſraeliten, welche, ſo bald ſie ſich nur ſehen lieſſen, die Flucht ergriffen, als ob ſie über ihrer Ankunft in Schrecken und Unordnung geſetzet worden. Es war aber dieſes blos eine Verſtellung, die keinen andern Zweck hatte, als den Feind auf die Ebene heraus zu locken. So bald nun Joſua merkte, daß durch dieſe Kriegsliſt die ganze Stadt von wehrhaften Perſonen leer geworden; ſo gab er dem Hinterhalt das verabredete Zeichen, der, weil er die Stadt ohne alle Vertheidigung

fand,

fand, in dieſelbe einbrach, und ſie ſchleunig in Feuer und Flammen ſetzte. An dem aufſteigenden Rauch merkte Joſua, daß dieſer Hinterhalt die Stadt erobert habe, daher kehrete er ſich mit ſeinem Kriegsheer um, und gieng dem Feinde, von dem er ſich bisher verfolgen laſſen, getroſt zu Leibe. Dieſer aber wolte es nicht erwarten, daß Joſua ſich ſamlete und veſt ſetzte, ſondern fieng vielmehr an auf den Rückweg nach der Stadt bedacht zu ſeyn. Als ſie aber inne wurden, daß ihre Stadt im Feuer ſtand, und daß diejenigen, welche ſie in den Brand geſtecket, aus der Stadt heraus kamen, und ihnen in den Rücken fielen, ſo wurden ſie dergeſtalt niedergeſchlagen, daß ſie weder zu fechten, noch zu fliehen Kraft hatten. Daher wurde nun das ganze Heer und Volk in die Pfanne gehauen, die Stadt wurde mit Feuer verbrant, und zu einem Stein- und Aſchenhauffen gemachet. Alles, was nur einen lebendigen Odem hatte, Männer, Weiber und Kinder fielen in die Schärfe des Schwerdtes, und der König, der als ein Kriegsgefangener den Iſraeliten in die Hände kam, wurde an einem Galgen aufgehänget bis zum Untergang der Sonne, da man ihn wieder abnahm, und unter ein Stadtthor hinwarf, und ſeinen Leichnam mit einem Steinhauſen bedeckte. Als dieſe Unternehmung vorbey war, ſo wurde das Vieh und alle in der Stadt gemachte Beute auf ausdrücklichen göttlichen Befehl, unter die Soldaten ausgetheilet; und da Joſua nicht alzuweit vom Gebirge Garizim und Ebal entfernet war, ſo erinnerte er ſich des Befehls, den ihm Moſes gegeben hatte, daß er das Geſetz ſamt dem Segen und Fluch deſſelben dem Volk von neuem vorleſen und bekant machen laſſen ſolte. Dieſes befahl er nicht nur zu thun, ſondern er erbauete auch einen Altar, auf welchem theils ein Opfer gebracht, und GOtt alle Ehre für die bisher erhaltenen Siege gegeben wurde, theils

wurde

wurde ein merkwürdiger Theil dieſes Geſetzes auf dieſen ſteinernen Altar gegraben, das ganze Geſetz aber vor den Ohren des ganzen Volks und aller Stämme deſſelben verleſen **).

*) Einige ſind der Meinung, daß die benante 30000 Mann das ganze Heer ausgemacht, das zur Erobe-rung der Stadt Ai beſtimt geweſen; und daß aus dieſen fünf tauſend Mann als ein Hinterhalt ausgeſtellet worden, um zu bequemer Zeit in die Stadt zu dringen, und dieſelbe in Feuer und Flamme zu ſetzen. Es iſt aber dieſe Meinung dem Befehl GOttes ſo offenbar zuwider, daß Joſua das ganze Volk zum Kriege aufbieten ſollen, welches er auch laut Cap. 8, 3=11. gethan, daß nicht der geringſte Grund zur Vermuthung übrig bleibet. Es iſt daher ſehr warſcheinlich, daß der ganze Hinterhalt aus 30000 Mann beſtanden, und daß die 5000, deren beſonders Erwehnung gethan wird, nur eine kleine Abtheilung von jenen geweſen, die der Stadt unvermerkt näher rücken müſſen, da inzwiſchen die übrigen 25000 Mann ſich hinter den Bergen verborgen gehalten, bis ihnen ſo wol aus der Stadt als auch von der Hauptarmee ein Zeichen gegeben worden, daß die Stadt erobert und der Feind zurück geſchlagen worden, um alsdann beyzutreten, und den Sieg volkommen machen zu helfen *i*). R. Es läſt ſich dagegen noch verſchiedenes erinnern, ſo nicht von geringer Erheblichkeit iſt, welches, wenn es wohl erwogen wird, den Satz gar ſehr ſtreitig machen kan, ob der Hinterhalt aus 30000 Mann beſtanden, oder die ganze Armee, die ietzo zum Streit aufgeboten worden, dieſe Anzahl ausgemachet. Denn, wenn 1) die ganze Iſraelitiſche Armee, die aus 600000 Mann beſtand, gegen Ai angerücket wäre, ſo müſten ſie toll geweſen ſeyn, wenn ſie in der Stadt gegen ein ſolches Heer einen Ausfall wagen wollen. So findet man auch 2) daß der Ort, wo der Hinterhalt, laut v. 4 und 12, ſtehen ſollen, ein und eben derſelbige geweſen, nemlich die Abendſeite zwiſchen Bethel und Ai; nicht zu gedenken, daß keine vernünftige Urſache angegeben werden kan, warum auf ein und eben derſelben Seite der Stadt

i) Patrik Comment. in h. l.

Stadt ein doppelter Hinterhalt ausgeſtellet werden ſollen. Dazu komt 3) daß ein Hinterhalt von 30000 Mann von ſo groſſer Weitläuftigkeit ſey, daß derſelbe unmöglich unentdeckt bleiben können; denn 30000 Mann wollen in einem Kriege ſchon etwas ſagen, und erfordern einen groſſen Raum, ſich mit Vortheil auszubreiten und zu wirken. Endlich 4) lieſet man auch nicht, daß durch einen von dieſem Hinterhalt bey Eroberung dieſer Stadt etwas geſchehen, auſſer von demjenigen, der in die Stadt gedrungen, als der Ausfall geſchehen geweſen, und durch welchen die Stadt in Brand geſtecket worden. Es iſt alſo warſcheinlich, daß das ganze Heer der Iſraeliten mit Joſua von Gilgal aufgebrochen, bis an einen beſtimten Ort; da denn Joſua mit 30000 auserleſener Manſchaft der Stadt Ai gerade entgegen gezogen, 5000 aber in einen Hinterhalt geſtellet, um ſich derſelben auf gegebenen Wink zu bedienen, in die Stadt zu dringen, wenn das Volk, wie zu vermuthen war, abermals einen Ausfall gethan haben würde.

**) Moſes hatte bereits vor ſeinem Tode den Iſraeliten anbefohlen, daß ſie, wenn ſie ins Land Canaan würden kommen, ein ſteinernes Denkmal aufrichten, und das Geſetz GOttes daran ſchreiben ſolten, und daß zugleich in der Gegend des Berges Garizim und Ebal dem ganzen Iſraelitiſchen Volk das Geſetz bekant gemachet werden ſolte, 5 Moſ. 27. Hier wird nun erzählet, daß Joſua dasjenige gethan, was Moſes zuletzt befohlen. Es wird dabey gefragt: Warum Joſua dieſes ietzo gethan? oder wie er es thun können, da er noch nicht in der Gegend dieſer beyden Berge geweſen? Darauf ertheilen einige zur Antwort, daß dieſe Berge nicht weit von Ai entlegen geweſen; andere aber wollen, daß ſich dieſe Begebenheit zu einer andern Zeit zugetragen habe, ob ſie wol an dieſem Orte eingerücket worden. Da aber nicht ohne Grund dafür gehalten wird, daß der Berg Garizim im Stamm Ephraim gelegen, und daß die Worte: Da bauete Joſua dem HErrn einen Altar, ganz natürlich folgen; ſo iſt warſcheinlicher, daß Joſua, als er nach der Eroberung der Stadt Ai den Zugang zu dieſen Bergen frey und offen gefunden, daran Gelegenheit genommen, ſich dahin zu wenden,

wenden, und mit dem ganzen Volk dasjenige zu vollenden, was ihnen von Moſe war anbefohlen worden, wenn ſie hieher kommen würden. Zugleich wird gefragt: Was denn eigentlich auf dieſe Steine geſchrieben worden? Um uns nun nicht mit Erzählung verſchiedener Muthmaſſungen aufzuhalten, ſo wird von einigen behauptet, daß in dieſer Aufſchrift weiter nichts als der Theil des Bundes enthalten geweſen, kraft deſſen die Iſraeliten öffentlich bekant gemachet, daß ſie den Beſitz des gelobten Landes unter der Bedingung erhalten, daß ſie ſamt ihren Nachkommen ſich zum Gehorſam gegen das Geſetz GOttes verbindlich machten. Denn das war das drittemal, daß der Bund zwiſchen GOtt und den Iſraeliten erneuret wurde, daher es billig war, daß nun ein öffentliches Denkmal davon aufgeſtellet wurde.

§. 235.

Die Gibeoniten beliſtigen die Iſraeliten.

Die glücklichen Unternehmungen Joſuä gegen die beyden Städte **Jericho** und **Ai**, und das ſchreckliche Blutbad, ſo unter den Einwohnern derſelben angeſtellet worden, hatte die Könige der Cananiter auf dieſer Seite des Jordans dergeſtalt in Bewegung gebracht *), daß ſie es für rathſam hielten, ſich unter einander in ein Bündniß einzulaſſen, und ſich eben dadurch gegen einen algemeinen Feind am nachdrücklichſten zu vertheidigen. Die **Gibeoniten** aber, die vorherſahen, daß ſie das Verderben ſchnell übereilen werde, bemüheten ſich, durch eine gut ausgeſonnene Kriegsliſt mit den Iſraeliten einen Frieden zu erhalten; bey welcher Unternehmung ſie folgendergeſtalt zu Werk giengen. Sie ſuchten eine Anzahl liſtiger und ſchlauer Männer unter ſich aus, die dahin angewieſen waren **), ſich für Abgeſandte auszugeben, die einen ſehr weiten Weg hergekommen wären, um mit den Iſraeliten in ein Bündniß zu treten. Um nun dieſes Vorgeben einigermaſſen glaublich zu machen, ſo legten ſie alte Kleider an, ſie trugen alte zerriſſene Schuhe an ihren Füſſen, ſie

führten ſchimmelicht Brodt in ihren Säcken, und die Schläuche, darin ſie Wein mit ſich genommen hatten, waren ganz zerriſſen ***). In dieſer Geſtalt kamen ſie im Lager der Iſraeliten zu Gilgal an, und als ſie vor den Joſua gelaſſen worden, ſo erzählten ſie ihm, daß der Ruf von den vielen und groſſen Wunderwerken, die GOtt um ihrentwillen in Egypten gethan, und daß das bewundernswürdige Glück, damit ihre Waffen gegen alles, was ſich ihnen entgegen geſtellet, geſegnet worden, in ihrem weit entlegenen Lande erſchollen ſey; daher hätten die Regenten ihres Staats ſie den weiten Weg hieher geſchicket, damit ſie durch Anwendung aller nur erſinlichen Mittel einen Frieden mit einem ſolchen Volk aufrichten möchten, das in der ganzen Welt ſo berühmt geworden, und das eine ſo unläugbare Beſchirmung GOttes zur Seite hätte. Sie zeigeten ihm darauf ihre Kleider, Schuhe und andere Merkmale einer weiten Reiſe, ſo ſie angeleget hatten, und verſicherten dabey die Häupter der Iſraeliten, daß dieſe ganze Equipage neu geweſen, als ſie von Hauſe abgereiſet, und ſie möchten daraus urtheilen, wie weit ihr eigentliches Vaterland entlegen ſeyn müſſe. Dieſe ſcheinbare Erzählung, die verſchiedene unläugbare Beweiſe zur Seite zu haben ſchien, fand bey den Iſraeliten Eingang, ſo, daß ſie in Liebe und Friede ein Bündniß mit denſelben ſchloſſen; andere aber ſorgten dafür, damit dieſes Bündniß durch den Joſua und alle Fürſten der Verſamlung unverzüglich beſtätiget werden möchte. Allein in Zeit von drey Tagen war der Betrug entdecket; und man erfuhr, daß diejenigen, die ſich für ſo weit entfernte Leute ausgegeben, die nächſten Nachbarn, ja zum Theil zu den Völkern gehörig waren, die Joſua auf ausdrücklichen göttlichen Befehl

ausrotten

ausrotten ſolte. Als nun dieſe Sache ruchbar wurde, ſo fieng das Volk an über die Unbehutſamkeit ihrer Häupter zu murren, und begehreten, daß der Vergleich zwiſchen ihnen und den Gibeoniten aufgehoben werden ſolte; da aber derſelbe durch einen Eidſchwur beſtätiget worden war, ſo konten ſie dieſes nicht thun, ohne ſich GOttes Zorn und Ungnade dadurch zuzuziehen. Ob ſie nun wol nicht berechtiget waren, ihnen das Leben zu nehmen, ſo konten ſie doch dieſelben in einen Stand der Knechtſchaft verſetzen, und ſie, ſo lange ſie lebten, zu ihren Holzhackern, Waſſerträgern u. ſ. f. machen, welches auf der einen Seite Straffe genung für ſie war, auf der andern Seite aber ſie dem gemeinen Weſen nützlich machte. Und damit war das Volk auch zufrieden. Inzwiſchen lies Joſua einige Oberhäupter der Gibeoniten vor ſich fordern, und nachdem er ihnen den verübten Betrug ernſtlich vorgehalten, den ſie mit der ſtarken Neigung zur Errettung ihres Lebens entſchuldigten, ſo ſagte er ihnen, welches der Entſchluß ſey, den die Fürſten in Iſrael gefaſſet, nemlich, daß ſie unter ihnen in einer beſtändigen Knechtſchaft leben ſolten, welchen Antrag ſie ohne alles Murren anhöreten, und demüthig annahmen, was ihnen nur auferleget wurde.

*) Die Gibeoniten gehöreten mit zu den Cananitern, die man Heviter nennete. Sie waren eine ſtarke und mächtige Nation, und es wird Cap. 10, 2. von ihrer Hauptſtadt Gibeon gemeldet, daß es eine königliche und mächtige Stadt geweſen, und alle ihre Bürger ſtreitbar. In ihrem Uebergang zu den Iſraeliten war daher auch ohne Zweifel ein Finger GOttes verborgen, der aus einigen Umſtänden erkant werden kan. Denn 1) heiſſet es, daß das Gerüchte von dem, was Joſua an Jericho und Ai gethan, ſie aufgewecket und zu dieſem Entſchluß gebracht habe. Eben dieſe Nachricht aber that bey andern Cananitiſchen Völkern und ihren Regenten eine ganz widrige Wirkung, indem ſie ſich deſto mehr miteinander verkuppelten, und gegen

einen algemeinen Feind zu ſtreiten ſuchten. 2) So war es auch wirklich ein groſſer Vortheil für die Iſraeliten, daß ſie dieſe Leute unter ſich bekamen, indem ſie durch dieſelben nicht nur ihre häuslichen Angelegenheiten konten beſorgen laſſen, und die Iſraeliten alſo ſich deſto mehr mit den Waffen beſchäftigen, ſondern ſie erhielten auch durch dieſelben verſchiedene Nachrichten vom Zuſtande der Cananitiſchen Völker, von ihrer Macht und Stärke, von der Veſtigkeit ihrer Städte und Beſchaffenheit des ganzen Landes. 3) GOtt ſorgte ſelbſt für ſie unter den Iſraeliten, und wolte ihnen kein Unrecht zufügen laſſen. Daher leſen wir 1 Sam. 21. daß GOtt vierhundert Jahr nachher eine Hungersnoth unter die Juden geſchicket, als Saul einige Gibeoniten unſchuldig hinrichten laſſen. Uebrigens halten einige dafür, wenigſtens erzählen dieſes die Juden in ihrem Talmud, daß die Furcht der Gibeoniten gar ſehr dadurch vermehret worden, als ſie die Aufſchrift des Geſetzes an dem von Joſua erbaueten Altar geleſen, darin ſie unter andern auch gefunden, daß GOtt dem Moſes Befehl ertheilet, alle Cananiter auszurotten *k*).

**) Es wird bey der Gelegenheit unter den Caſuiſten eine Frage aufgeworfen, ob die Gibeoniten mit gutem Gewiſſen vorgeben mögen, daß ſie weit entfernte Fremdlinge wären, und ob dieſe Lüge hinreichend geweſen, ihnen ihr Leben zu retten? Hierauf hat Puffendorf folgendergeſtalt geantwortet *l*): Die Liſt der Gibeoniten hat gar nichts ſtrafbares an ſich, kan auch nicht eigentlich eine Lüge genennet werden. Denn, was iſt doch darin böſes anzutreffen, wenn ich mich einer unſchuldigen Erdichtung bediene, um dadurch der Wuth eines Feindes zu entgehen, der auf meinen Untergang bedacht iſt? Wie denn auch die Iſraeliten von dieſem Betrug gar keinen Schaden gehabt haben. Denn was verliert doch jemand dabey, wenn er eines andern Blut nicht vergieſſet, ſo er des andern Haab und Gut in ſeine

k) Saurin diſſertations Vol. 3. diſſert. 4.

l) Puffendorf de jure nat. et gentium lib. 4. cap. 2. ſect. 7.

ne Hände bekomt, und ihn dergeſtalt entwafnet, daß er ſich weiter nicht wider ihn empören kan. Es ſcheinet aber, als ob die Meinung dieſes groſſen Mannes in dieſem Fall nicht alzurichtig wäre. Wären die Iſraeliten Straſſenräuber geweſen, die mit den ungerechteſten Waffen dieſes Land, an welchem ſie nicht den geringſten Anſpruch gehabt, angegriffen hätten; oder wäre den Gibeoniten unbekant geweſen, daß eine wundervolle göttliche Vorſehung die Waffen der Iſraeliten ſegne, ſo würde man ihre liſtige Erfindung entſchuldigen können. Denn es iſt nirgend ein Geſetz vorhanden, daß man ſich einem Mordbrenner und Straſſenräuber aufopfern müſſe, um nur die Warheit und Aufrichtigkeit nicht zu beleidigen. Allein mit den Gibeoniten hatte es eine ganz andere Beſchaffenheit. Sie hatten es ja ſelbſt zu Joſua geſaget, und, wenn ſie auch in andern Fällen Lügen geredet, dennoch in dieſem die Warheit beobachtet: **Deine Knechte ſind aus fernen Landen gekommen, um des Namens willen des HErrn deines GOttes. Denn wir haben ſein Gerücht gehöret, und alles was er gethan hat, u. ſ. w.** Dieſe vorläuffige Erkäntniß nun, die ſie von GOtt hatten, hätte ein ganz anderes Verhalten bey ihnen nach ſich ziehen ſollen. Sie hätten, ſo viel ihnen die Dunkelheit der damaligen Zeiten geſtattet, weiter zurückegehen, und den Urſprung derjenigen Härtigkeit aufſuchen ſollen, die jetzo GOtt an ihnen ausübete; ſie hätten erkennen ſollen, daß ihre abſcheulichen Laſter die Urſache alles über ſie verhängten Unglücks wären; ſie hätten daher auch im Staube und in der Aſche um Vergebung ihrer Sünden bitten, das übrige aber der göttlichen Vorſehung überlaſſen ſollen. R. Ob die Iſraeliten übrigens verpflichtet geweſen, den gethanen Eidſchwur, ob er ihnen wol durch Liſt abgelocket worden, zu halten, davon iſt nachzuleſen Puffendorf de jure naturæ et gentium lib. 4. c. 2. Grotius de jure belli et pacis Tom. 1. lib. 2. c. 13. Saurins bibliſche Betrachtungen erſter Theil p. 1038-1046. Joh. Heinr. Maji diſſ. de juramento per dolum elicito, in exercitat. exeg. Tom. 1. Haaſe de juramento Gibeonitis præſtito.

§. 236.

Besiegung der vereinigten Cananitiſchen Könige gegen Mittag.

Als die vereinigten Cananitiſchen Fürſten von dieſem beſondern Vergleich Nachricht erhielten, den die Gibeoniten mit den Iſraeliten gemachet; ſo entſchloſſen ſie ſich, daß ſie wegen dieſes verrätheriſchen Abtrits von der algemeinen Sache ſich an ihnen rächen wolten; daher ſie alle ihre Macht vereinigten, und ihre Hauptſtadt Gibeon belagerten. Die Gibeoniten *), die in dieſer Verlegenheit ſich nicht getraueten, gegen die vereinigte Macht ihrer Feinde zu beſtehen, ſchickten unverzüglich Abgeordnete an den Joſua ab, daß er ihnen zu Hülfe eilen möchte. Dieſer veranſtaltete auch ſo gleich ein Aufgebot unter ſeinem Volk, und ſchickte ihnen ein Heer zu Hülfe, welches ſeinen Marſch in der Nacht ſchleunig fortſetzte, und dem Feinde eher auf dem Halſe war, als dieſer es vermuthete, indem es denſelben gleich am frühen Morgen angrif, und ihn in die Flucht ſchlug. Bey dieſer Unternehmung hatte GOtt dem Joſua abermals einen Muth zugeſprochen, und einen glücklichen Erfolg verheiſſen. Als nun die vereinigte Macht der Feinde ſich durch die Flucht zu retten bemühet war, ſo ſchüttete GOtt einen mit einem heftigen Sturmwinde verbundenen Hagel über ſie aus, davon mehrere umkamen, als vorhin durch die Schärfe des Schwerdtes gefallen waren. Joſua war inzwiſchen bemühet, ſich dieſer Gelegenheit auf die vortheilhafteſte Art zu bedienen. Daher erbat er ſich, als er mitten im Begrif war, ſeinen Sieg zu verfolgen, daß GOtt Sonne und Mond möchte ſtille ſtehen laſſen, und alſo dieſen Tag verlängern, bis er den Sieg, den ihm GOtt verheiſſen, recht volkommen gemachet. Es war alſo dieſes der merkwürdigſte Tag, der ſeit der Schöpfung angebrochen war, an welchem der almächtige GOtt die Stimme eines Menſchen erhörete, daß er den Lauf der Natur änderte, und die Bewegung der umlauffen-

den

den Creiſe aufhielt **). Die vereinigten Könige, die auf die Weiſe in die Flucht getrieben waren, verſteckten ſich darauf in eine Höhle, Namens **Makeda** ***), um ſich in derſelben entweder vor dem Hagelwetter zu verbergen, oder ſich gegen die ihnen nachſetzenden Iſraeliten in Sicherheit zu ſetzen. **Joſua** aber, ſo bald er davon Nachricht erhalten hatte, lies dieſe Höhle mit hinlänglicher Manſchaft beſetzen, und ſie in Verwahrung halten; er ſelbſt aber verfolgte das zerſtreuete Heer ſo ſchleunig als er konte, um ſolches völlig zu verderben, ehe es demſelben möglich wäre, eine beveſtigte Stadt zu erreichen, und ſich darin aufs neue zu ſetzen. Nach ſeiner Zurückkunft lies er die Höhle wieder öfnen, und die in derſelben verſteckten Könige hervorziehen, welche er an ſieben Bäume aufknüpfen und bis an den Abend hängen lies. Nachdem ſie aber wieder abgenommen worden, lies er ſie in der Höhle verſcharren, in welcher ſie Sicherheit gegen die Iſraeliten zu finden geglaubet; ſo, daß der Ort, den ſie für ihr Heiligthum angeſehen, ihre Grabſtätte werden muſte. Nach dieſem herlichen Siege bemächtigte ſich Joſua der geſamten mittäglichen Gegend vom Lande Canaan, oder desjenigen Theils, den nachher die Stämme **Juda, Simeon, Benjamin, Dan** und **Ephraim** beſeſſen. Als er nun dieſen zweyten Feldzug glücklich geendiget, ſo kehrte er mit ſeiner Armee wieder in das Lager nach Gilgal zurück.

*) Man muß ſich nicht darüber wundern, daß dieſe Könige, die vorher ſchon in einem Bündniß geſtanden, nunmehro, da ſie den Abtrit der Gibeoniten erfahren, ſich am erſten an dieſe Abtrünnige ſelbſt machen. Denn die zeitige Eroberung der Stadt Gibeon war ein wichtiges Stück ihrer eigenen Sicherheit, ſo wie im Gegentheil der Verluſt derſelben ein Vorbote ihres eigenen Unterganges war. Ueberdis wolten ſie dadurch andere Cananitiſche Städte in Furcht und Schrecken ſetzen, damit ſie ſich nicht gelüſten laſſen möchten, in die

die Fußſtapfen der Gibeoniten zu treten. Sie hatten auch nicht Urſache, ſich vor dieſen ihren Nachbarn ſo zu fürchten, als vor der überlegenen Macht der Iſraeliten, vielmehr konten ſie die Hofnung faſſen, daß dieſen etwas bange werden würde, wenn ſie an jenen eine öffentliche Rache ausgeübet. Eben dieſes aber waren auch einige Urſachen, die den Joſua bewogen, die gebetene Hülfe den Gibeoniten nicht abzuſchlagen. Denn obwol auf der einen Seite hätte beſorget werden mögen, daß dieſe Leute etwa einen verrätheriſchen Anſchlag ausführen möchten; ſo war es doch auf der andern Seite eine Sache von äuſerſter Wichtigkeit, daß die Iſraeliten die Stadt der Gibeoniten in ihre Hände bekamen. Da ſie auch durch einen Eid ſich anheiſchig gemachet, ſie zu beſchützen und zu vertheidigen, ſo muſte nun auch dieſe eidliche Zuſage in Erfüllung gehen, und ſo konte alles übrige GOtt deſto getroſter überlaſſen werden. Daher auch GOtt den Joſua aufs neue zum Vertrauen erweckte, und zu ihm ſagte: Fürchte dich nicht, denn ich habe ſie in deine Hände gegeben.

**) Damit man dieſen auſſerordentlichen Umſtand deſto beſſer verſtehen und beurtheilen möge, ſo iſt folgendes zu merken. 1) Wenn es heiſſet, daß Joſua mit dem HErrn geredet habe, ſo heiſſet das ohne Zweifel ſo viel, daß er den HErrn gebeten und angeruffen habe, daß er ſich ins Mittel ſchlagen, und ihm Zeit verſchaffen möchte, das Heer der Amoriter bis zur gänzlichen Zerſtreuung zu verfolgen. 2) Wenn hinzugeſetzet wird, daß Joſua geſaget: Sonne ſtehe ſtill zu Gibeon, und Mond, ſtehe ſtille im Thal Ajalon, ſo iſt ſolches ein Beweis ſeines ſtarken Vertrauens zu GOtt, daß er ihm das gebetene Wunderwerk auch gewähren werde. 3) Ob er wol nur zur Sonne und zum Monde ſo geſprochen, ſo folgt doch von ſelbſt daraus, daß bey dieſem Wunderwerk der ganze Weltbau und die mit einander verbundenen himliſchen Creiſe in ihrer Bewegung aufgehalten worden. Uebrigens kan aus dieſer Anrede nicht eigentlich geſchloſſen werden, welchen Stand damals die Sonne gegen den Erdboden gehabt, und ob ſie ſchon dergeſtalt ſich zum Untergang geneiget, daß man den aufgehenden Mond über dem Thal Ajalon geſehen. Denn es ſcheinet die Anrede Joſuä etwas

redneriſch

redneriſch, und nach den Begriffen der Menſchen abgefaſſet zu ſeyn, welchen dieſe beyden himliſchen Cörper am meiſten bekant ſind, und am ſtärkſten in ihrer Geſtalt und Wirkung in die Augen fallen.

***) Makeda war eine Stadt im Stamm Juda, ohngefähr acht Meilen von Eleutheropolis, welches Ortes zwar in der heiligen Schrift nicht gedacht wird, weil derſelbe erſt nach der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem erbauet worden; Inzwiſchen haben Euſebius und Hieronymus denſelben als einen Punct angenommen, von welchem ſie die Entfernungen anderer Oerter abgemeſſen. Es heiſſet ſo viel als eine Freyſtadt und gehörete mit zum Antheil des Stammes Juda *m*).

§. 235.

Sieg Joſuä über einige Canaanitiſche Könige im nordlichen Theil Canaans.

Im Lager zu Gilgal blieb nun Joſua eine geraume Zeit, ohne ſich ſo bald von ſelbſt wieder was zu ſchaffen zu machen; bis einige im nordlichen Canaan wohnende Könige ſich unter dem Jabin, Könige von Hazor, vereinigten, und ein groſſes Kriegesheer zuſammenbrachten, welches nicht weit vom Waſſer Merom *) ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Es wurde aber dieſes Kriegesheer **) ſonderlich dadurch ſehr fürchterlich gemachet, weil es eine groſſe Menge Roſſe hatte, und viele Streitwagen mit ſich führete ***), da hingegen das Iſraelitiſche Heer aus lauter Fußvolk beſtand. Inzwiſchen lies ſich Joſua dadurch nicht muthlos machen, vielmehr rückte er auf vorhergegangene göttliche Anweiſung ohne Zeitverluſt ins Feld, gieng auf den Feind los, überfiel ihn plötzlich, und ſchlug alles mit der Schärfe des Schwerdtes ****), nur diejenigen ausgenommen, die bereits in andere Gegenden entwichen waren. Die Pferde lies er lähmen, und die Wagen mit Feuer verbrennen. Wie nun Jabin das Oberhaupt dieſes Bundesgenoſſen geweſen, ſo lies er ihn auch tödten und ſeine Stadt im Feuer

m) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2. c. 4.

aufgehen. Die andern Städte aber, deren Einwohner im Treffen geblieben, lies er ſtehen, und die eroberte Beute theilte er unter ſeine Soldaten aus.

*) Die Gelehrten halten faſt durchgängig dafür, daß durch dieſe Waſſer Merom, der See Semechon gemeinet ſey, der zwiſchen der Quelle des Jordans und dem See Genezareth lieget; indem von allen Seiten zugeſtanden wird, daß die Stadt Hazor, wo Jabin ſeine Reſidenz gehabt, an dieſem See gelegen. Andere ſind hingegen der Meinung, daß das Waſſer Merom in der Gegend des Baches Kiſchan gelegen, indem in der Nachricht von der Niederlage des Siſſera eines Ortes dieſes Namens Meldung geſchiehet, Richt. 5, 21. Es iſt auch gar ſehr zu vermuthen, daß die vereinigten Könige bis in dieſe Gegend eingerücket, um dadurch den Paß zu beſetzen, und den Joſua an einem Einbruch in ihr Land zu hindern, oder ihn vielmehr ſelbſt in ſeinem Lager anzugreiffen, als zu erwarten, daß er ſie überfalle, da ſie denn das ganze nachher ſo genante galiläiſche Gebiet ſeinem Wilkühr würden überlaſſen müſſen n).

**) Die ganze Armee dieſer vereinigten Könige wurde nach dem Bericht Joſephi auf dreymal hundert tauſend Fußvölker, auf zehentauſend Reuterey, und auf zweytauſend Kriegswagen geſchätzet. Gegen dieſes fürchterliche Heer ſolten nun die Iſraeliten ſtreiten, ohnerachtet ſie unter ihrer Armee keine Pferde hatten, weil GOtt ihnen den Gebrauch der Roſſe ausdrücklich unterſaget hatte, 5 Moſ. 17, 16. damit nicht der Pferdehandel nach Egypten ihnen zu einem Falſtrick der Abgötterey werden möchte; oder damit ſie ſich beym Gebrauch der Roſſe nicht mehr auf ihre Stärke als auf den Beyſtand GOttes verlaſſen möchten. Aus welchem Grunde der Prophet denjenigen das Wehe angekündiget hat, die hinabzogen nach Egypten um Hülfe, und verlieſſen ſich auf Roſſe, und hoffeten auf Wagen, weil derſelbigen viel waren, und auf Reuter, darum daß ſie ſehr ſtark waren, und hielten ſich hingegen nicht zum Heiligen in Iſrael, und fragten nichts nach dem HErrn, Jeſ. 31, 1.

***) Die

n) Wells Geography Vol. 3. c. 5. Reland Palæſtina S. lib. 1. c. 40.

***) Die Streit- oder Sichelwagen, die bey den Alten Geſchichtſchreibern currus falciferi, covini falciferi, quadrigæ falcatæ, oder auch αρματα δρεπανοφορα heiſſen, werden auf folgende Art beſchrieben: Ex ſummo temone haſtæ præfixæ ferro eminebant; utrimque a jugo ternos direxerunt gladios; et inter radios rotarum plura ſpicula eminebant in adverſum. Aliæ deinde falces ſummis rotarum orbibus adhærebant et aliæ in terram demiſſæ, quicquid obvium concitatis equis fuiſſet, amputaturæ o). Derjenige, der einen ſolchen Wagen regierete, ſaß ganz geharniſcht in einem beſonders verdeckten Sitz oder Thürmgen, und war zuweilen mit Pfeil und Bogen verſehen, deren er ſich zur Vertheidigung auf allen Seiten bedienete. Es konte alſo wol nicht anders ſeyn, als daß dergleichen Wagen in den erſten Zeiten erſtaunlich um ſich riſſen und Menſchen wegfraſſen. Als aber mit der Zeit die Kriegsvölker denſelben ausweichen lerneten, ſo hatten ſie keinen Nutzen mehr und wurden daher abgeſchaft. Diejenigen, welche die Erfindung ſolcher Wagen dem Cyrus zugeſchrieben, haben ohne Zweifel dieſe Geſchichte der Cananiter nicht geleſen, ſonderlich die Hiſtorie des Siſſera, als in welcher ausdrücklich gemeldet wird, daß er neun hundert dergleichen Kriegswagen bey ſeiner Armee geführet habe. Alexander der Groſſe lehrete ſeine Soldaten, wie ſie dieſen Wagen geſchickt und geſchwinde ausweichen ſolten, und die Soldaten des Sylla lachten darüber, als Archelaus ſich dieſer Kriegsrüſtung gegen ſie bedienete p). X. Schäffer hat in ſeinem Buch de re vehiculari veterum von dieſen Streit- und Sichelwagen der Alten gar ausführlich gehandelt.

****) Die jüdiſchen Scribenten behaupten ſehr eifrig, daß, als Joſua in das Land Canaan eingetreten, er den Einwohnern dieſes Landes dreyerley vorgeleget habe, entweder, daß ſie das Land verlaſſen, oder, daß ſie ſich ihm unterwerfen, oder, daß ſie die Waffen ergreiffen, und wider ihn ſtreiten möchten. Man hat aber ohne Zweifel dieſes deswegen erſonnen, damit man dieſen jüdiſchen

o) Curtius de rebus geſtis Alex. M. lib. 4. c. 15.

p) Diodorus Siculus Hiſtor. lib. 17. Curtius de rebus geſtis Alex. M. lib. 4. Xenophon Cyrapædia lib. 6. Lucretius de rerum natura lib. 6.

diſchen Feldherrn entſchuldigen, und ſein hartes Verfahren auf einer glimpflichern Seite vorſtellen möchte. Er hatte aber ausdrücklichen Befehl von GOtt, die ſieben Cananitiſchen Nationen auszurotten, ohne ſich mit ihnen in Friedenstractaten einzulaſſen, oder ihnen Quartier zu geben. Und ob wol die Gibeoniten einen Vergleich auf eine liſtige Art erſchlichen hatten, ſo waren doch die ihnen auferlegten Bedingungen ſo hart, daß andere dadurch abgeſchrecket werden muſten, ein gleiches zu verſuchen. Man muß ſich daher nicht wundern, daß die Cananiter, die ſich nun genöthiget ſahen, entweder den Tod oder die Sclaverey zu erwählen, nachdem ſie das Schickſal ihrer Waffen ſo oft und ganz vergeblich verſuchet hatten, daß, ſage ich, die Cananiter nun durch die Flucht einem ſo ſiegreichen Volk zu entkommen ſuchten, welches noch dazu von GOtt ſelbſt, der ihnen allen Sieg gewährete, Befehl erhalten hatte, unbarmherzig und grauſam mit ihnen zu verfahren. Wir können uns auch nicht anders vorſtellen, als daß GOtt, der nun nach ſeiner Verheiſſung ſeinem Volk Platz machen wolte, 2 Moſ. 23, 27. bey dieſer Gelegenheit die Herzen der Einwohner dieſes Landes mit einem auſſerordentlichen Schrecken erfüllet, dadurch ſie angetrieben worden, ie eher ie lieber das weiteſte zu ſuchen. Und als ſie das zu thun willens waren, ſo hatten ſie am mittelländiſchen Meer Häfen, die ihnen zur Ausführung dieſes Vorhabens ſehr bequem lagen. Die Städte Tyrus und Sidon mochten damals ſchon angebauet ſeyn oder nicht, ſo iſt ſo viel gewiß, daß die Plätze, wo nachher dieſe Städte geſtanden, ſehr bequeme Hafen zur Schiffarth geweſen; und da die Phönicier die Herſchaft über die Küſten des mittelländiſchen Meeres hatten, ſo konten ihnen dieſelbe auf ihrer Flucht beyſtehen, wo ſie nur hinwolten. Wie denn auch die Phönicier um dieſe Zeit zahlreiche Colonien in andere Gegenden der Welt ausgeſchicket; und da nicht zu vermuthen iſt, daß ein ſo ſchmaler und enger Strich Landes eine ſolche erſtaunliche Menge Coloniſten ablaſſen können, ſo wird eben dadurch warſcheinlicher, daß ſich die flüchtig gewordenen Cananiter zu ihnen gewendet, die ſich mit den am mittelländiſchen Meer auslauffenden Schiffen an andere Küſten bringen laſſen, die ans mittel-

mittelländiſche und Aegeiſche Meer geſtoſſen; ja bis in einige Länder von Europa, Aſia und Africa, wie der gelehrte Bochart *q*) hievon gar ausführlich gehandelt hat, ingleichen auch Calmet *r*). Procopius *ſ*) hat eine eigene Nachricht hinterlaſſen, daß die Cananiter, die vor den Waffen Joſuä flüchtig worden, ſich anfänglich nach Egypten gewendet, als ſie ſich aber vermehret, und der ihnen eingeräumte Strich Landes für ſie zu klein worden, hätten ſie ſich in das innerſte von Africa gezogen, und ſich bis an die Seulen des Hercules ausgebreitet. In dem Tingitaniſchen Lande hätten zwo weiſſe ſteinerne Seulen geſtanden, daran in phöniciſcher Sprache dieſe Worte geleſen worden: **Wir ſind die Völker, die der Räuber Joſua, der Sohn des Nave, die Flucht zu ergreiffen genöthiget.** X. Man leſe die bibliſchen Unterſuchungen Calmets in der deutſchen Ueberſetzung dritter Theil p. 87. ſamt den **Mosheimiſchen** Anmerkungen.

§. 238.

Das Land Canaan wird unter die Stämme getheilet.

Auf die Weiſe hatte nun Joſua das ganze Land Canaan nach und nach unter ſich gebracht *). Er ſchlug ihre Einwohner, ihre Könige, deren an der Zahl ein und dreyßig waren, und alle Rieſen, die ſich darin aufhielten, nur einige ausgenommen, die ſich unter die Philiſter begaben, mit der Schärfe des Schwerdtes. Da er nun ſeine Eroberung ſo weit ausgebreitet, als es ſich zu dieſer Zeit wolte thun laſſen, ſo machte er Anſtalten, das eroberte Land unter diejenigen Stämme zu vertheilen, die bis dahin noch unverſorgt geblieben, die übrigen drithalb Stämme aber wieder zu beurlauben, die ihnen bis hieher im Kriege beygeſtanden, die aber bereits durch Moſen auf der Morgenſeite des Jordans ihre Wohnungen und Erbtheil

q) Bochart Canaan p. 345 - 699.
r) Calmet diſſertation ſur le pays, où ſe ſauverent les Cananeens.
ſ) Procopius de bello Vandalico lib. 2. c. 10.

theil empfangen hatten. Zu dem Ende ernennete Joſua eigene Commiſſarios, welche das ganze Land Canaan bereiſen, und von der eigentlichen Beſchaffenheit einen glaubwürdigen Bericht ungeſäumt abſtatten muſten. Als nun dieſes von ihnen geſchehen war, ſo wurde das ganze Land in gleiche Portionen abgetheilet **), und ein jeglicher Stamm empfieng ſein Erbtheil nach dem Loos, das unter einer beſondern göttlichen Regierung ſtand. Weil aber einige Stämme volkreicher, und einige Gegenden des Landes fruchtbarer waren, als die andern, ſo bemüheten ſich Joſua und Eleaſar ſamt den Oberhäuptern des Volks, das Land nach Maasgebung der Anzahl der Familien eines Stammes in ein gehöriges Verhältniß zu ſetzen; wobey er ſich gar genau an die Vorſchrift band, die GOtt bereits ſeinem Knecht Moſes gegeben: **Dieſen ſolſt du das Land austheilen zum Erbe, nach der Zahl der Namen; vielen ſolſt du viel zum Erbe geben, wenigen aber wenig; jeglichen ſoll man geben nach ihrer Zahl. Doch ſoll man das Land durchs Loos austheilen zwiſchen den wenigen und vielen**, 4 Moſ. 26, 53-55.

*) Es wird ein jeglicher Leſer leichtlich erachten, daß über dieſer Eroberung einige Jahre verfloſſen. Wie denn auch die Hiſtorie ſelbſt meldet, daß Joſua lange Zeit mit den Cananitiſchen Königen Krieg geführet habe. Joſ. 11, 18. Und aus den Worten Calebs, darin er dem Joſua von ſeinem Alter Nachricht ertheilet, und ihm meldet, daß nun fünf und vierzig Jahre verfloſſen, ſeit dem er als ein Kundſchafter ausgeſendet worden, kan wenigſtens ſo viel geſchloſſen werden, daß nun ſechs bis ſieben Jahr über dieſem Kriege wider die Cananiter verſtrichen. Die Urſache, warum es ſo lange mit dieſer Eroberung gewähret, hat GOtt ſelbſt 2 Moſ. 23, 29. 30. mit dieſen Worten angezeiget: **Ich will ſie nicht auf Ein Jahr ausſtoſſen vor dir, auf daß nicht das Land wüſte werde, und ſich wilde Thiere wider dich mehren. Einzeln**

zeln nach einander will ich ſie vor dir her ausſtoſſen, bis daß du wachſeſt und das Land beſitzeſt. Es würden alſo die Iſraeliten, ſo ſtark auch ihre Anzahl war, nicht zureichend geweſen ſeyn, das Land Canaan zu beſetzen; da denn unausbleiblich die Menge der wilden Thiere würde angewachſen ſeyn. Da auch die Iſraeliten die Cananiter deswegen vertreiben ſolten, damit ſie nicht durch ſie zur Abgötterey verführet werden möchten, ſo wurde es zugleich zur Prüfung ihres Gehorſams ſo eingerichtet, daß dieſe Arbeit nicht auf einmal zu Stande kam. So würden auch die Iſraeliten gar bald das Kriegshandwerk vergeſſen, und alſo auch ihre Kinder keine Anweiſung gehabt haben, daſſelbe zu lernen, wenn mit einem Jahr alles wäre abgethan geweſen. Dieſe Urſache ſtehet deutlich Richt. 3, 1. 2. Endlich iſt auch die Anmerkung des Verfaſſers des Buchs der Weisheit nicht aus der Acht zu laſſen, daß nemlich GOtt unter dieſem Verzuge Gedult gegen das abſcheuliche Geſchlecht der Cananiter bewieſen, und ihnen Raum zur Buſſe gegönnet. Weish. 12, 2. u. f.

**) Diejenigen, welche gern wiſſen wollen, was einem jeglichen Stamm für Landſchaften und Städte zugefallen, die werden wohlthun, wenn ſie Joſephum t), Hieronymum u), Reland x), Maſium y), Fuller z), Raleigh a), Wells b), und andre mehr hievon nachleſen; ingleichen was Patrik, Polus und Clericus in ihren Auslegungen über die bibliſchen Bücher vorgetragen haben. Wir wollen nur die einzige Anmerkung anführen, die Maſius in ſeinem gelehrten Commentario über das Buch Joſua gemacht hat, nemlich daß Jacob und Moſes kurz vor ihrem Tode, die Beſchaffenheit und Lage eines jeglichen Theils beſchrieben, der jeglichem Stamme durchs Loos zufallen ſolte; welches

t) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 5.

u) Hieronymus de locis ſacris Palæſtinæ.

x) Reland Palæſtina ſacra ſ. de urbibus & vicis Palæſtinæ.

y) Maſius Comment. in Ioſuam.

z) Fuller Pisgatſigth.

a) Raleigh Hiſtory of the World. P. I. lib. 2.

b) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2.

welches bey der Austheilung auch wirklich alſo erfolget. So wurde dem Stamm Juda eine Gegend verheiſſen, die an Weinbergen und Viehweiden geſegnet ſeyn würde, 1 Moſ. 49, 11. Dem Stamm Aſer eine an Oel, Eiſen und Erz geſegnete Gegend 5 Moſ. 33, 24. 25. Dem Stam Naphthali eine Gegend, die ſich in Judäa von Abend gegen Mittag erſtrecken werde 5 Moſ. 33, 23. Dem Stamm Benjamin ein Land, darin der Tempel würde aufgebauet werden; v. 12. dem Stamm Zabulon und Iſaſchar eine zur Handlung am Meer gelegene Gegend 1 Moſ. 49, 13. Dem Stamm Ephraim und Manaſſe eine wegen ſonderbarer Früchte berühmte Gegend 5 Moſ. 33, 14. Dem Stamm Simeon und Levi aber ſolte nichts beſonders zuerkant werden; indem jener Stamm ſeinen Atheil am Stamm Juda hatte, dieſer aber durch alle andere Stämme zerſtreuet war. Da nun, ſetzet jetzterwehnter gelehrter Ausleger hinzu, ein jegliches Loos ſo genau mit der Weiſſagung Jacobs und Moſis übereinſtimmete, ſo iſt es gewiß entweder ein Frevel oder eine Dumheit, wenn man den göttlichen Urſprung ſolcher Weiſſagungen und die göttliche Regierung bey ſolchen Looſen nicht erkennen will. R. Bey dieſer Austheilung iſt noch dreyerley merkwürdig. 1. Die groſſe Mäßigung, die Joſua bewieſen. Denn ohnerachtet er ſo viele Arbeit gehabt, in ſo groſſer Gefahr geweſen, und ganz ungewönliche Thaten gethan, ſo begnügte er ſich doch mit einer einzigen Stadt Timnath Sera, die er noch dazu erſt angebauet. 2. Caleb bekam kraft eines ihm geſchehenen Verſprechens das Gebirge, worauf die Stadt Hebron lag; wovon ohne Zweifel dieſes eine Urſache war, weil ſich dieſer rechtſchaffene Mann auf ſeiner Kundſchaft bis nach Hebron gewaget. Wenn aber zugleich geſaget wird, daß Hebron eine Prieſterſtadt geworden, ſo muß man nur einen Unterſcheid zwiſchen der Stadt Hebron und dem Gebiet dieſes Namens machen. Jene bekamen die Prieſter; dieſes aber gehörte dem Caleb und ſeiner Familie. 3. Die Töchter Zelaphaad erhielten auch ein beſonderes Erbtheil, als ſie ihre Umſtände dem Joſua und Eleaſar vorſtelleten, und zeigten, wie unbillig es ſeyn würde, wenn ſie die Miſſethat ihres Vaters

ters, der nur unter den murrenden geweſen, und in der Wüſte geſtorben, ſo hart büſſen ſolten. Joſua und Eleaſar überlieſſen dieſe Sache GOtt zur Entſcheidung; und dieſe fiel zum Vortheil dieſer Töchter aus; bey welcher Gelegenheit zugleich ein Geſetz abgefaſſet wurde, wie es in ähnlichen Fällen gehalten werden ſolte. Davon ſind Saurins bibliſche Betrachtungen erſter Theil p. 1112. nachzuleſen.

§. 239.

Die drittehalb Stämme werden wieder erlaſſen.

Nachdem nun das auf der Abendſeite des Jordans gelegene Land jetzt beſchriebenermaſſen ausgetheilet worden, und er für ſich einen Ort zur Wohnung ausgeſuchet hatte, nemlich nicht weit von Silo, wo die Stiftshütte nach geendigtem Kriege hingeſtellet wurde, damit er deſto leichter bey allen vorfallenden Gelegenheiten den HErrn um Rath fragen könte; ſo lies er die Rubeniten, Gaditen und den halben Stamm Manaſſe, die meiſt ſieben Jahr nach einander in den Kriegen wider die Cananiter als Hülfsvölker gedienet hatten, zuſammenruffen, und ertheilte ihnen einen rühmlichen Abſchied. Er bezeugete in ihrer Gegenwart, daß ſie ihr Verſprechen, ſo ſie noch an Moſen gethan, redlich erfüllet, und ihren Brüdern in Beſiegung ihrer Feinde beygeſtanden, auch dabey groſſen Muth und Treue bewieſen. Er ermahnete ſie hiernächſt, daß ſie, indem ſie ſich nun von der Stiftshütte weiter entferneten, niemals, GOtt zu dienen, vergeſſen, ſondern vielmehr ſich befleißigen möchten, die ehrwürdigen Geſetze mit einem willigen und aufrichtigen Herzen zu halten, die ihnen durch ihren groſſen Geſetzgeber vorgeſchrieben worden. Er gab ihnen hiernächſt den Rath, daß ſie ihren Brüdern jenſeit des Jordans einen Theil von der in Canaan eroberten Beute möchten zukommen laſſen; denn ob ſie wol die mit dem Kriege verbundene Gefahr nicht ausgeſtanden hätten,

ſo wären ſie ihnen doch darin zu Dienſt geweſen, da ſie ihre Familien gegen die Anfälle der jenſeitigen Feinde geſchützet. Mit dieſer Ermahnung *), die er mit den aufrichtigſten Wünſchen künftigen Segens und Wohlergehens verband, ſchickte er ſie nach Hauſe **).

*) Joſephus c) hat die Rede, die er den Joſua an die Rubeniten, Gaditen und halben Stamm Manaſſe halten laſſen, mit dieſen Worten beſchloſſen: Laſſet aber die Entfernung des Ortes unſerer Freundſchaft keine Gränzen ſetzen. Der Fluß, der uns und euch von einander ſcheidet, müſſe niemals die Neigung, die wir einander ſchuldig ſind, trennen und aufheben. Wir mögen wohnen an welchem Ufer deſſelben wir wollen, ſo bleiben wir Hebräer. Abraham iſt unſer algemeiner Vater, wir mögen diſſeits oder jenſeits wohnen. Von ein und eben demſelben GOtt haben alle unſere Väter und Vorfahren ihr Weſen empfangen; und dieſem GOtt dienen wir alle nach den Geſetzen und Vorſchriften, die uns Moſes hinterlaſſen hat. So lange wir auf dieſem Wege der Religion beharren, ſo lange werden wir uns auch des göttlichen Beyſtandes getröſten können. Werdet ihr aber andern Göttern nacheilen, ſo wird euch der GOtt eurer Väter verſtoſſen.

**) In der Samaritaniſchen Chronik, wenn ſie anders für eine glaubwürdige Schrift gehalten werden kan, wird p. 92. 93. gemeldet, daß Joſua, als er die drithalb Stämme nach Hauſe geſchicket, den Nephiel zu ſeinem Statthalter jenſeit des Jordans ernennet habe, dem er ein königlich Kleid angeleget, eine Krone auf das Haupt geſetzet, ihm ein Staatspferd zu reuten gegeben, und vor dem er durch einen Herold bekant machen laſſen: Dis iſt der König der drithalb Stämme, der Präſident der Gerechtigkeit, der Regierer aller Angelegenheiten, und zugleich ihr Feldhauptmann. Was er beſchlieſſet, dabey ſoll es bleiben. In auſſerordentlichen und ſchweren Fällen ſoll er die Antwort bey dem Hohenprieſter Eleaſar holen; und wenn ſich jemand ſeinem Urtheil widerſetzet, oder

c) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 5. c. 1. n. 25.

oder ſich dem ihm ſchuldigen Gehorſam entziehet, ſo ſoll ein ſolcher Widerſpenſtiger getödtet werden, und die Gemeinde ſoll keine Schuld haben.

§. 240.

Mißhelligkeit wegen des von ihnen erbauten Altars.

Sie waren aber noch nicht lange weg, als zwiſchen ihnen und den übrigen Stämmen eine nicht geringe Mißhelligkeit entſtand. Denn als ſie auf jener Seite des Jordans angekommen waren, ſo richteten ſie einen Altar nahe an dem Orte auf, wo ſie und ihre Brüder wunderbarer Weiſe durch den Jordan gegangen waren. Es war aber derſelbe nicht zum gottesdienſtlichen Gebrauch beſtimmet, ſondern er ſolte nur ein Denkmal für die künftig lebenden Geſchlechter ſeyn, daß ſie, ob ſie wol durch den Fluß von einander unterſchieden wären, dennoch der Herkunft und Religion nach zuſammen gehöreten, und ein gleiches Recht an der Stiftshütte zu Silo hätten, den Gottesdienſt in derſelben ſamt den auf der andern Seite des Jordans wohnenden Iſraeliten zu verrichten. Es ſey nun aber, daß die auf dieſer Seite des Jordans wohnende Stämme von dieſem Altar übel berichtet worden, oder daß ſie ſich von ſelbſt allerley nachtheilige Vorſtellungen davon gemachet, kurz, es geſchach wirklich, daß dieſe jene auf eine ſehr heftige Art angriffen, und als ſolche ausſchrien, die von der wahren Religion abgefallen. Sie machten ſo gar ſchon Anſtalten, die Waffen in die Hand zu nehmen, den Gottesdienſt und die Religion ihrer Vorfahren zu vertheidigen, und die Sache GOttes an den vornemſten Urhebern dieſes Abfalles zu rächen. Ehe es aber dazu kam, ſo wurden ſie von ihren Oberſten erinnert, die Ausübung ihres gefaſten Zorns ſo lange anſtehen zu laſſen, bis ſie erſt eine Deputation abgeſchicket, und ſich nach der Urſache erkundiget haben würden, um derentwillen dieſer

Altar aufgebauet worden. Dieſes thaten ſie auch, und ſchickten den Pinehas, den Sohn des Hohenprieſter Eleaſar, nebſt zehen andern vornehmen Perſonen, als ihre Abgeſandten dahin. So bald dieſe im Lande Gilead *) angekommen waren, ſo ſtelten ſie ihnen vor, mit wie groſſer Beſtürzung die zehen Stämme die Errichtung dieſes Altars wahrgenommen hätten **); ſie ſagten ihnen dabey rund heraus, wie ſie in der Beſorgung ſtünden, daß es auf einen Abfall von GOtt zur Abgötterey hinaus lauffen möchte. Um ſie nun davon zurück zu halten, ſtelleten ſie ihnen das Unglück und die Plagen vor, die GOtt ihnen zugeſchicket, als ſie dem Baal Peor ***) gedienet; und da er ſo ſehr zornig über ſie worden, um eines einzigen Mannes willen, nemlich um des Achans willen, ſo möchten ſie ſich doch vorſtellen, was alsdann erfolgen würde, wenn drithalb Stämme einen Aufruhr anfiengen und von GOtt abfällig würden? Da ſie auch in der Meinung ſtunden, daß die Abweſenheit der Stiftshütte ihnen zu dieſer Neuerung Anlaß gegeben, ſo baten ſie, daß ſie zu ihnen kommen, und unter ihnen wohnen möchten, da es ihnen nicht an Gelegenheit fehlen würde, GOtt nach Gewonheit ihrer Väter zu ehren und anzubeten. Als nun die Rubeniten, Gaditen und der halbe Stamm Manaſſe vernahmen, was ſich ihre Brüder für eine üble Meinung von dieſem Altar gemachet hatten; ſo proteſtirten ſie feierlichſt wider alle nachtheilige Meinungen, und verſicherten, daß ihnen nicht ein Gedanke vom Abfall und Abgötterey ins Gemüth gekommen *). Sie berieffen ſich dabey auf GOtt, und daß ſie ſo wenig geſonnen wären, ihm einen Altar entgegen zu bauen, daß ſie vielmehr nur dadurch ihr Recht zur Stiftshütte verewigen, und bey der Nachkommenſchaft verhüten wollen, als ob ſie davon ausgeſchloſſen worden, weil ſie jenſeit des Jordans

gewohnet

gewohnet. So bald Pinehas ſamt den andern Deputirten dieſe Erklärung gehöret hatte, ſo legten ſie ihre groſſe Zufriedenheit darüber an den Tag; und als ſie nach ihrer Zurückkunft dem ganzen Volk Bericht davon abſtatteten, ſo bezeugte daſſelbe eine ungemeine Freude darüber, und die unruhigen Kriegsgedanken verwandelten ſich auf einmal in zärtliche Liebe und brüderliche Zuneigung. Und damit aller Verdacht weggenommen werden möchte, ſo legten die Rubeniten dem Altar den Namen bey, daß ſie ihn Ed nenneten, und damit zu erkennen gaben, daß er als ein Zeuge da ſtehe, welche Bedeutung das Hebräiſche Wort hat; daß ſie nemlich, ob ſie wol von ihren Brüdern entfernet lebeten, dennoch eines Urſprungs mit ihnen wären, und mit ihnen einen GOtt anbeteten, der der algemeine GOtt und Vater aller Iſraeliten ſey.

*) Gilead, welches ſeine Benennung vom Gilead bekommen, der ein Sohn Machir, und ein Enkel von Manaſſe war, bedeutet oft ſo viel als die ganze Gegend, die auf der Morgenſeite des Jordans lag, und welche die Iſraeliten den Moabitern und Midianitern abgenommen hatten.

**) Joſephus hat bey dieſer Gelegenheit den Pinehas zum Sprecher gemachet, und ihm folgende Worte in den Mund geleget: Wir wiſſen es leider! gar wohl, daß das Verbrechen, deſſen ihr jetzo beſchuldiget werdet, viel zu abſcheulich ſey, als daß es mit Worten allein beſtraffet werden müſſe; doch haben wir auch die Waffen nicht ergriffen, eine Rache auszuüben, als ſolche die Gröſſe des Verbrechens erheiſchen möchte. Vielmehr iſt es aus Hochachtung gegen unſere Verwandte und in der Hofnung geſchehen, daß beſſere Gedanken bey ihnen erwecket werden möchten, daß wir dieſe Geſandſchaft übernommen, und in dieſer Verſamlung mit euch reden. Wir wollen nemlich aufrichtig belehret ſeyn, was euch bewogen, dieſen Altar aufzurichten, und was ihr mit der Aufrichtung deſſelben für Abſichten verbunden. Iſt es von euch in ei-

ner guten und gottſeligen Abſicht geſchehen, ſo haben wir nichts dagegen einzuwenden; ſolte es aber dabey auf einen falſchen Gottesdienſt angeſehen ſeyn, ſo müſſen wir um unſers GOttes, und um unſerer Religion willen das Schwerdt über euch ziehen. Wir ſagen euch jetzo, was wir beſorgen. Denn wir können uns nicht vorſtellen, daß ein Volk, das im Willen und Geſetz GOttes ſo wohl unterrichtet iſt, das in naher Verwandſchaft und Freundſchaft mit uns ſtehet, das erſt vor kurzem von uns abgereiſet, das erſt neulich durch eine beſondere Gnade und Vorſehung GOttes in ſeinem Loos und Erbtheil beſtätiget worden, daß, ſage ich, ein ſolches Volk ſo undankbar und unempfindlich ſeyn ſolte, die Stiftshütte, die Bundeslade, den Altar und Gottesdienſt ihrer Vorfahren zu verlaſſen, und ſich mit den Cananitern in Verehrung falſcher Götter zu vereinigen. Soltet ihr nun unglücklicher Weiſe verführet worden ſeyn; ſo bereuet es nur und widerruffet euren Irthum und erneuret die Ehrerbietung, die ihr GOtt, ſeinem Geſetz und Religion ſchuldig ſeyd *d*).

***) Pinehas lies in ſeine Rede den Ausdruck mit einflieſſen: Iſt die Sünde mit dem Peor zu gering, davon wir noch bis auf den heutigen Tag nicht rein ſind? Iſts nicht genung, hat er ſagen wollen, daß wir uns vor einigen Jahren durch die Moabitiſchen und Midianitiſchen Töchter zur Abgötterey mit dem Baal Peor verführen laſſen, daß wir GOtt durch eine neue Uebertretung ſeines Geſetzes zum Zorn reitzen wollen? Und gewiß, wenn man bedenket, wie eifrig ſich Pinehas ſonderlich in der Hinrichtung des Simri und Cozbi bewieſen, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn er ihnen dieſes Exempel zu Gemüthe führet, und ſie erinnert, was es für eine gefährliche Sache ſey, GOtt zu beleidigen. Man pflegt aber hiebey zu fragen: Warum Pinehas den vorhin angeführten Ausdruck gebrauchet, da doch GOtt ſelbſt 4 Moſ. 25, 11 bezeuget, daß Pinehas ſeinen Zorn von den Kindern Iſrael abgewendet habe? Darauf dienet nun folgendes zur Antwort. 1. Die Schande von dieſer begangenen Sünde lag

d) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 5. c. 1.

lag wenigſtens noch auf den Iſraeliten, und konte noch nicht vergeſſen ſeyn, wie ſehr ſie ſich dadurch beſchimpfet, daß ſie den lebendigen GOtt verlaſſen, und einem der infameſten Götzen nachgehuret, den nur je das Heidenthum gehabt. 2. So war auch ferner die Seuche von dieſer Sünde noch bey einigen unter den Iſraeliten anzutreffen, ſo, daß ſie dieſer Abgötterey unvermerkt zugethan blieben, und Moſes daher auch nöthig fand, vor ſeinem Ende das Volk nochmals zu ermahnen, daß ſie die Götzen, ſo unter ihren Händen wären, wegthun ſolten, ehe ſie ins gelobte Land eintraten. Und da dieſes vielleicht nicht durchgängig geſchehen war, ſo konten dieſe Deputirten gar wohl ſagen: Wir ſind noch nicht rein von dieſer Sünde.

*) Wenn demjenigen Glauben beyzumeſſen iſt, was die Samaritaniſche Chronica von dem Nephiel gemeldet hat, daß er der Statthalter Joſuä unter den Stämmen jenſeit des Jordans geweſen; ſo kan er vielleicht eben diejenige Perſon geweſen ſeyn, die dem Pinehas geantwortet, und der Joſephus folgende Worte in den Mund geleget hat: Wir ſind uns deſſen nicht bewuſt, daß wir jemals von dem mit euch gemachten Bunde und Freundſchaft abgewichen wären; wir haben uns auch nicht einer ſo ärgerlichen Neuerung durch Errichtung dieſes Altars ſchuldig gemachet, als uns jetzo beygemeſſen wird. Wir kennen und verehren nur Einen GOtt, der der GOtt aller Hebräer iſt; wir wiſſen auch nur von Einem Altar, nemlich von dem ehernen, der vor der Stiftshütte ſtehet. Was aber dieſen Altar betrift, um deswillen ihr ſo einen argen Verdacht auf uns geworfen habt, ſo iſt derſelbe von uns durchaus zu keinem gottesdienſtlichen Gebrauch beſtimmet, ſondern er ſoll ein bürgerliches Erinnerungszeichen für die Nachkommenſchaft ſeyn, daß wir mit euch im Bund und Freundſchaft ſtehen; mithin wird er eher dazu dienen, uns bey der wahren Religion zu erhalten, als dieſelbe zu übertreten. Wir können uns ſicher und getroſt auf den alwiſſenden GOtt beruffen, daß dergleichen arge Gedanken uns bey Errichtung des Altars nicht in den Sinn gekommen, als uns jetzo von euch beygemeſſen werden. Faſſet daher aufs künftige von uns, als euren Brüdern, beſſere

Meinungen; denket ja nicht, daß wir fähig wären, von den Sitten und Gebräuchen unſerer Väter abzufallen, als welches eine Sünde ſeyn würde, die von den Kindern Abrahams nicht anders als mit dem Leben würde gebüſſet werden können *e*). R. Man muß übrigens nicht meinen, als ob die zehenthalb Stämme diſſeit des Jordans einen gar zu groſſen Eifer bewieſen, da ſie zu den Waffen greiffen wolten. Vielmehr hatten ſie im Geſetz Moſis eine Verordnung vor ſich, die ihnen deutlich genung anzeigte, was ſie in einem ſolchen Fall zu thun hatten. 5 Moſ. 13, 12. u. f. Und in den nach Joſuä Tode folgenden Zeiten wurde es unter den Juden gleichmäßig gehalten, wie Maimonides berichtet hat. Und kan hievon weiter nachgeleſen werden Saurin bibliſche Betrachtungen erſter Theil p. 1118 = 1121.

§. 241.

Joſuä Abſchied und Tod.

So waren nun die Iſraeliten auf beyden Seiten des Jordans in einen ruhigen Beſitz ihrer eroberten Länder geſetzet worden, als Joſua, der nun ſehr alt worden war, und die Annäherung ſeines Lebensendes merkte, die Fürſten und Oberſten des Volks zu einer algemeinen Verſamlung zuſammen forderte, und ſo viele von dem gemeinen Volk als füglich bey einander ſeyn konten. Der Sammelplatz aber war Sichem. Nachdem er ihnen nun in einer ſehr beweglichen Rede die mannigfaltigen Wohlthaten zu Gemüthe geführet, die GOttes gnädige Vorſehung über ſie und ihre Vorfahren ausgeſchüttet, wie er ſie in Gefahr und groſſen Nöthen erhalten, wie er allem ihrem Mangel abgeholfen, wie er ihnen einen Sieg nach dem andern über ihre Feinde beſcheret, wie er ſie von einem ſehr geringen Anfang in ein gewaltiges Anſehen gebracht, und in den ruhigen Beſitz eines Landes geſetzet, das an allen Arten der Früchte überflieſſend ſey; ſo ermahnete er

e) Joſephus Antiquit. lib. 5. c. 1.

er ſie, daß ſie nun auch aus dem Grunde der Dankbarkeit gegen einen ſo groſſen Wohlthäter, ſeinem Geſetze gehorſam ſeyn möchten, zu welchem Ende er den Bund erneurete, den GOtt mit ihren Vätern und ihnen aufgerichtet. Als nun dieſes geſchehen war, ſo ſchrieb er dieſen Bund und deſſen Erneurung nicht nur im Buch des Geſetzes an; ſondern er richtete auch einen groſſen Stein unter einer Eiche nahe an dem Orte ihrer gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte auf, der zu einem Zeugniß wider ſie dienen ſolte, wenn ſie würden von dem wahren Gottesdienſte abfallen. Wie er nun damals ſchon hundert und zehen Jahr alt war *), ſo ſtarb er auch bald darauf, und wurde zum Timnatſehra im Stamm Ephraim begraben, welchen Ort ihm die Iſraeliten, zur Bezeugung ihrer ſonderbaren Dankbarkeit gegen ſeine groſſen Dienſte beſonders eingeräumet hatten. Bald darauf ſtarb auch Eleaſar, der Hoheprieſter und Sohn Aarons, der an Jahren dem Joſua ziemlich nahe kam, und wurde nicht weit von ihm auf einem im Stamm Ephraim gelegenen Hügel begraben **), an einem Orte, damit er auch von den Iſraeliten war beſchenket worden, und der hernach dem Pinehas, ſeinem Sohn und Nachfolger in der hohenprieſterlichen Würde zufiel. Da auch das Begräbniß dieſer zween groſſen Männer, die der Zeit und Ort nach einander nahe blieben, an den Gebeinen Joſephs erinnerten, die auf ſein Bitten aus Egypten waren mitgenommen, bis dahin aber nicht beygeſetzet worden ***); ſo ergriffen die beyden Stämme Ephraim und Manaſſe dieſe Gelegenheit, ihrem groſſen und berühmten Anherren die letzte Ehre zu erweiſen, und ſie in der Gegend nahe bey Sichem beyzuſetzen, die Jacob ſeinem Sohn Joſeph beſonders geſchenket hatte, und die nun ſeinen Nachkommen zu gefallen war. 1 Moſ. 48, 22.

*) Jeſus, der Sohn Sirach, hat dem Joſua folgende Lobrede gehalten: Er war ein Held im Streit, und ein Prophet nach Moſe, der groſſe Siege erhielt für die Auserwählten GOttes, wie auch ſein Name giebt; und ſie rächete an den Feinden, von welchen ſie angegriffen worden, auf daß ſie ihr Erbe krigten. Er hat Ehre erlangt, da er die Hand ausreckte, und das Schwerdt zückte wider die Städte. Wer iſt jemals ſo freudig geſtanden? Er fing die Feinde des HErrn. Um ſeinet willen ſtund die Sonne, und ward ein Tag ſo lang als zween. Er rief an den Höchſten und Mächtigſten, da er ſeine Feinde allenthalben drengete, und der HErr, der Groſſe, erhörete ihn, und lies ſehr groſſe Hagelſteine fallen auf die Feinde, Sirach 46, 1. u. f. Der Geſchichtſchreiber Joſephus aber hat ſeinen Character kürzer zuſammen gefaſſet, da er von ihm ſchreibet: Er war ein Mann, der groſſe Staatsklugheit beſaß, und der ſeine Gedanken andern mit einer einnehmenden und leutſeligen Beredſamkeit mittheilen konte. Im Kriege war er tapfer und unermüdet, und im Frieden nicht weniger gerecht und unpartheyiſch. Kurz, er war ein Mann, der zu Ausführung wichtiger Dinge geboren zu ſeyn ſchien. Er wird durchgängig für den Verfaſſer des unter ſeinem Namen bekanten bibliſchen Buchs gehalten. Der Sohn Sirachs hat ihn zum Nachfolger Moſis im prophetiſchen Amte gehalten; und die jüdiſche Synagoge ſo wol als die chriſtliche Kirche hat dieſes Buch jederzeit für ein canoniſches gehalten. So viel iſt gewiß, daß Joſua der einzige heilige Scribent geweſen, den die Juden zu dieſer Zeit unter ſich gehabt, und davon wir etwas wiſſen. Es wird von ihm geſagt, daß er nach geendigter Theilung des Landes gar geraume Zeit Muſſe gehabt habe, die er ohne Zweifel dazu angewendet, daß er uns eine Nachricht vom Tode Moſis und Eleaſars aufgeſetzet, und zugleich eine Erzählung von dem beygefüget, was ſich unter ſeiner Regierung des Volks zugetragen, und wie den Stämmen ihre Gränzen angewieſen worden, welches um der Iſraeliten willen ſehr nöthig war, damit künftig alle Streitigkeiten wegen der Erbſchaften verhütet

hütet werden möchten. Hat dieſes ſeine Richtigkeit, ſo muß das Buch Joſuä da anfangen, wo die Bücher Moſis aufhören, nemlich mit dem vier und dreyßigſten Capitel aus dem fünften Buch Moſis, und muß ſich mit Joſ. 24, 27 endigen. Denn wie Joſua zum Beſchluß des fünften Buchs Moſis eine Nachricht von deſſen Tode beygefüget; ſo iſt auch dasjenige, was wir Joſ. 24, 28. u. f. bis zu Ende des Buchs finden, unſtreitig eher nicht geſchrieben worden, als bis Joſua ſamt den Aelteſten des Volks, die mit ihm zu gleicher Zeit gelebet, zur Ruhe gegangen, da denn das übrige von einem andern heiligen Scribenten, und zwar am vermuthlichſten vom Samuel, der hernach in Iſrael die Kirche und den Staat regieret, hinzugefüget worden *f*). Es iſt aber noch ein anderes Buch unter dem Namen Joſuä vorhanden, welches die Samaritaner in groſſen Ehren halten, und ſich deſſen zur Behauptung ihrer Anſprüche gegen die Juden bedienen. Wir können auch nicht gewiß ſagen, ob Joſua der Verfaſſer desjenigen Gebetes ſey, deſſen ſich die Juden bedienen, ſo oft ſie in die Synagoge gehen, und welches ſich ſo anhebet: Es iſt unſre Schuldigkeit den HErrn der Welt zu preiſen, und die Schöpfung aller Dinge zu rühmen. Denn er hat uns nicht gemachet wie andere Völker in der Welt, ſondern er hat uns zu einem gröſſern und herlichern Erbe zubereitet *g*). R. Es kan hievon weiter nachgeleſen werden Herr D. Carpzov in introductione in libros canonicos Vet. Teſt. D. Rambachs Kirchenhiſtorie des A. T. und D. Kieslings Diſſ. de Jeſu melioris quietis ſponſore, Leipzig 1743. Ueberhaupt erſiehet ein jeglicher verſtändiger Leſer, daß das Buch Joſuä in Abſicht auf die Hiſtorie des Volks GOttes ein unentbehrliches Buch ſey, daß darin viele Erfüllungen der göttlichen Verheiſſungen enthalten, und ſo viel innerliche herliche Merkmale der Warheit angetroffen werden, die uns an deſſen Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit nicht zweifeln laſſen.

**) Dieſer

f) Schukfort Connection Vol. 3. lib. 12. Patrik Comment. in Ioſ.

g) Wagenſeil tela ignea Satanæ p. 223. Calmet Dictionn. ſub voce Ioſue.

**) Dieſer Ort wird in der heiligen Schrift der Hügel des Pinehas genennet, weil es in dieſen Tagen unter den Menſchen gar was gewönliches war, die Oerter nach dem älteſten Sohn zu benennen. Es fragt ſich aber, wem die Iſraeliten dieſen Hügel gegeben? Die warſcheinlichſte Antwort hierauf iſt dieſe, daß derſelbe dem Eleaſar angewieſen worden. Denn da er bey der Theilung des Landes Hoherprieſter war, ſo hielten ſie es für billig, ihm ein beſonderes Stück, das von den andern Prieſterſtädten unterſchieden wäre, anzuweiſen, zumal da dieſe alle im Stamm Juda, Benjamin und Simeon lagen, keine einzige aber im Stamm Ephraim, Joſ. 21, 9. 17. 19. Und ſie erwählten dieſe Gegend um ſo viel lieber dazu, damit er deſto näher bey der Stiftshütte ſeyn möchte, die zu Silo aufgeſchlagen war, wie auch näher bey Joſua, der zu Sichem wohnete, um durch ihn in allen vorfallenden wichtigen Angelegenheiten GOtt zu fragen. Das ſcheinet aber gegen die Erklärung zu ſtreiten, daß kein Levit und Prieſter bey der Austheilung des Landes etwas eigenthümliches empfangen ſolte. Daher iſt das eine gar bekante Meinung der Juden, daß entweder Eleaſar oder Pinehas dieſe Portion im Namen ſeines Weibes beſeſſen; ob wir wol nicht abſehen können, warum der Hoheprieſter, der gewiß die zweyte Perſon in der Regierung des Staats und der Kirche war, nicht eine eigene Wohnung und eigenthümliche Grundſtücken haben ſollen, um ſeinem Stande und Würde deſto gemäſſer zu leben, ohne daß dadurch das algemeine Geſetz in Abſicht auf den prieſterlichen Stand gebrochen worden *h*).

***) Es iſt ganz vernünftig zu glauben, daß auch die Leichname der übrigen Patriarchen, die man aus Egypten mit nach Canaan genommen, alda beerdiget worden, wie auch Joſephus bemerket hat *i*). Denn ob wol Joſephus der Würde nach die andern übertraf, und wegen ſeines Leichnams beſondern Befehl hinterlaſſen hatte, ſo hielt doch ein iglicher Stamm ſeinen Stammvater ohne Zweifel in Ehren, und ſuchte ihm das zu erweiſen, was die Nachkommen Joſephs an ihrem Anherrn

h) Patrik Comment. in h. l.

i) Joſephus Antiquit. lib. 2. c. 4.

herrn thaten. Ob ſie aber in der Höhle Machpela oder an einem beſondern ihrem Stamm zugefallenen Orte eingeſenket worden, davon hat uns niemand zuverläßige Nachricht hinterlaſſen.

Zweyter Abſchnit (§. 224.)

Darin die Einwürfe wider die bisher erzählte Begebenheiten vorgetragen und beantwortet werden.

§. 240.

Joſua war ohne allen Zweifel ein ſehr groſſer und erfahrner Feldherr, und das Glück ſeiner Waffen gegen die Cananiter ſtellet gewiß in der Hiſtorie nichts geringes vor. Allein wenn man alles genau betrachtet, ſo läuft ſein Glück auf Verrätherey und Meineid, wie auch auf die Einfalt und Narrheit derer hinaus, die es wageten, ſich ihm zu widerſetzen. Ein ſo verächtliches Werkzeug ſonſt auch eine Hure ſeyn mag, ſo war doch die Rahab für den Joſua überaus brauchbar, als ſie ſeine ausgeſchickten Kundſchafter verbarg, und ihnen, wie wir uns leicht vorſtellen können, die beſten Nachrichten ertheilte, als ihr nur möglich war. Sie wird zwar im neuen Teſtament in einer ſehr guten Geſelſchaft angetroffen; es wird derſelben zweymal mit rühmlicher Anführung ihres guten Characters Meldung gethan, Hebr. 11, 31. Jac. 2, 25. aus was für einem Grunde aber dieſes geſchehen ſey, können wir nicht ſagen, es ſey denn deswegen geſchehen, daß ſie Land und Leute verrätheriſcher Weiſe in die Hände ihrer grauſamſten Feinde übergeben [k]); welches gewiß eine ſolche That iſt, die mehr unſern Abſcheu als unſer Lob verdienet. Es wird ferner den Iſraeliten von GOtt, dem wir ſeine Befehle nicht ſtrei-

Die Einwürfe werden

1. vorgetragen.

tig

k) Tindal Chriſtianity as old as Creation p. 263.

tig machen wollen, anbefohlen, daß ſie keine Barmherzigkeit gegen die Einwohner des Landes Canaan beweiſen, ſondern alles, was ihnen nur vorkommen würde, ausrotten und vertilgen ſolten. Daher iſt es einer Unſinnigkeit und Bethörung ſehr nahe, daß ſolche Leute, die da wiſſen, daß ſie zum Verderben und Untergang beſtimmet ſind, ſtatt zum Feinde überzugehen, oder ſich demſelben einzeln zu widerſetzen, ſich nicht alle zuſammen vereiniget, entweder dieſe Räuber und Ueberwältiger aus ihrem Lande zu vertreiben, oder ihnen wenigſtens ihr Leben und Freyheit ſo theuer zu verkaufen als ihnen nur möglich geweſen.

§. 243.

Fortſetzung.

Von einigen dieſer Völker wird geſaget, daß ſie kühne und kriegeriſche Leute geweſen; aber die Bürger von Jericho haben ſich wie feige Memmen aufgeführet, da ſie nur in die Mauren ihrer Stadt ſich verſchloſſen hielten, oder über dieſelben heraus guckten, keiner aber ſichs einfallen lies, den Uebergang über den Jordan den Iſraeliten ſtreitig zu machen. Denn, ſo viel auch immer von dem wundervollen Durchgang durch dieſen Fluß geſaget zu werden pfleget, ſo iſt aus den Zeugniſſen der Reiſebeſchreiber offenbar *l*), daß derſelbe in Vergleichung gegen andere Ströme nur ein Bach geweſen, und daß man an verſchiedenen Orten, wie die Schrift ſelbſt geſtehet, durchwaten können, Joſ. 2, 7. Geſetzt aber, daß dem nicht ſo wäre, ſo iſt es ja ſo was unerhörtes nicht, daß man in Geſchichten von ſolchen Flüſſen lieſet, die wol breiter ſind als der Jordan iſt, die aber durch die Gewalt eines contrairen Windes dergeſtalt zurück getrieben worden, daß der Canal davon ganz ausgetrucknet. Es iſt daran gar kein Zweifel, daß GOtt um eines Volks willen, das ſeinen Geſetzen

l) Sandys Travels lib. 3. p. 141.

ſetzen gehorſam iſt, öfters Wunderwerke thue, um demſelben einen Sieg über ihre Feinde zu verſchaffen; aber es iſt ſchwer zu begreiffen, was ihn bewegen ſolte, ſeine wunderthätige Kraft an ſolchen zu beweiſen, die nun ſo lange die Beſchneidung unterlaſſen hatten, nicht anders, als ob ſie ſich des Bundes geſchämet hätten, den er mit ihrem Vater Abraham gemachet hatte; und bald nachher bewieſen ſie nicht die geringſte Achtung gegen den Sabbath, da ſie mit ihren Hörnern um die Stadt Jericho herumzogen, oder vielmehr einen Anfall auf die Stadt thaten, und ſich kein Gewiſſen daraus machten, ihre Hände an einem Sabbathtage im Blute unſchuldiger Perſonen zu waſchen. Man ſolte glauben, daß ſtatt der Widderhörner, die ſich nicht alzuwohl zu muſicaliſchen Inſtrumenten ſchicken, Sturmböcke von den Iſraeliten gegen die Mauren der Stadt Jericho gebrauchet worden. Wiewol diejenigen *m*), welche die Lehre vom Schall philoſophiſch unterſuchet haben, uns verſichern wollen, daß dergleichen Hörner bequem ſind, vermittelſt des Schalls veſte und widerſtehende Cörper zu zerbrechen; oder wenn auch dieſes nicht ſtatt haben ſolte, ſo kan eine gewaltſame Wirkung eines unterirdiſchen Ausbruchs, gleich einem geſprengten Pulvermagazin, oder ſonſt eine andere natürliche Urſache dieſen Umſturz der Mauren verurſachet haben. Joſua, als ein alter und erfahrner General, wuſte ohne Zweifel verſchiedene Kriegsränke, davon der unwiſſende Haufe nichts verſtand; daher kan es leicht ſeyn, daß er dem ganzen Heer Befehl ertheilet, ein lautes Geſchrey zu erheben, da er zu gleicher Zeit befohlen, eine unter den Mauren angelegte Mine ſpringen zu laſſen; da denn der arme unwiſſende Hauffe ſich vorgeſtellet, daß die Mauren entweder von dem Geſchrey, oder ſonſt

m) Plinius hiſt. nat. lib. 2. cap. 102. Dionyſius Halicarn. Antiqult. Rom. lib. 6. p. 351. tit. 7. p. 401.

ſonſt durch einen wunderthätigen Schlag niedergeſtürzet; da doch in der That alles durch eine wohlausgeſonnene Kriegsliſt ausgerichtet worden. Es ſey aber die Stadt durch ein Mittel erobert worden, welches es wolle, ſo ſcheinet es doch etwas ausſchweiffendes, wo nicht gar brutales und unvernünftiges zu ſeyn, daß er die arme Stadt mit einem entſetzlichen Fluch beleget, da er keinen Mann dabey verloren, und ihre Eroberung ihm auch ſo wenig Mühe gemacht hatte.

§. 244.

Was das geheimnißvolle Orakel, **Urim und Thummim** genant, für ein Ding geweſen, das überſteiget alle Begriffe und Wiſſenſchaft der Menſchen. Es ſey aber geweſen, was es wolle, ſo ſcheinet es den Iſraeliten keine groſſe Dienſte gethan zu haben, da daſſelbe weder den Joſua, noch die andern Fürſten des Volks, noch den Eleaſar ſelbſt, der es trug, in den Stand geſetzet, den Betrug der Gibeoniten zu verhindern. Die Gibeoniten hatten allerdings ihre Sachen liſtig angefangen, und da ſie dabey auf ihre eigene Errettung bedacht geweſen, ſo kan man es ihnen ſo übel nicht auslegen; die Iſraeliten aber hätten es beſſer verſtehen und ſich nicht durch einen Eid gegen ſie verbindlich machen ſollen, der ihnen nicht nur mit Liſt abgelocket worden, ſondern der auch demjenigen vorläufigen Befehl zuwider war, kraft deſſen ſie keines Cananiters ſchonen ſolten, wenn er auch den Frieden noch ſo angelegentlich bey ihnen ſuchte, und ſolten keinen Bund mit ihnen machen, wenn ſie auch noch ſo heilig verſprächen ihre Proſelyten zu werden. Die Iſraeliten waren nach der Beſchreibung, die Joſua ſelbſt von ihnen gemachet hat, ein dummes und gedankenloſes Volk, die durch glückliche Unternehmungen ſtolz und unerträglich, durch Unglücksfälle aber ganz verzagt

und

und läppiſch gemacht wurden, und die, wenn ſie ihre Leidenſchaften auslieſſen, ganz wild und unbändig waren. Denn indem ſie über eine arme und unglückſelige Stadt, die ſchon in der Aſche lag, noch ihre entſetzlichſten Flüche und Verwünſchungen ausſchütteten, wie bey der Eroberung Jericho geſchach; da ſie ferner bey dem Angrif der Stadt Ai ganz verzagt und muthlos zurücke pralleten, als ihnen nur ein geringer Schade war zugefüget worden; da ſie ferner in Feuer und Flamme geriethen, zu den Waffen griffen, Rache ausüben wolten, und nicht wuſten warum, wie in der zwiſchen ihnen und ihren Brüdern jenſeit des Jordans entſtandenen Mishelligkeit geſchach: ſo zeigete dieſes von einer ſolchen Niederträchtigkeit, Grauſamkeit des Gemüths, und Ungezogenheit, dergleichen man an einem auserwählten Volk GOttes nicht erwarten ſolte. Und wie will der Verfaſſer dieſes Buchs ſein Volk von dieſen unläugbaren Vorwürfen frey machen, da er ſich nicht geſchämet hat, ſolcher Dinge Erwehnung zu thun, die ſelbſt den geheiligten Eigenſchaften GOttes ſchimpflich ſind. Achan bewies ſich allerdings als einen gottloſen Menſchen, da er von der gemachten Beute ſich ſelbſt beſonders etwas zueignete. Aber was hatten denn ſeine armen Kinder gethan, daß die, den Feuerflammen mit übergeben wurden? Die Stadt Ai hatte den Iſraeliten einige Beſchwerlichkeiten verurſachet, und ſolte nun mit aller Gewalt zerſtöret werden; aber was hatte denn GOtt nöthig, ſolche liſtige und betrügliche Kriegesränke anzugeben, (die ſich nicht zu der Gröſſe eines almächtigen GOttes reimen, und die ſelbſt von einigen tapfern Generals und ganzen Völkern als ſolche Behelffe verworfen worden, die ſich für tapfere und tugendhafte Leute nicht ſchickten *),) um ſeinen eigenen Creaturen dadurch zum Siege zu verhelfen. Gegen dieſes Volk hat ſich GOtt allerdings

ſehr gnädig bewieſen, daß er ihnen das Land Canaan einzuräumen verſprochen. Da ſich aber ſeine Zuſage auf das ganze Land Canaan erſtreckte, von der **Wüſte an und vom Libanon bis an das groſſe Waſſer Phrath, alles Land der Hethiter und das groſſe Meer gegen Untergang der Sonne,** wie er den Joſua ſelbſt verſicherte, Jeſ. 1, 4. ſo ſcheinet es etwas befremdliches zu ſeyn, daß GOtt ſeine eigene Verheiſſung verfälſchet und davon vieles zurück genommen, indem die Iſraeliten niemals das Land Canaan nach dieſen angewieſenen Gränzen beſeſſen. Die andern Schnitzer, die dieſer Verfaſſer mit unterlauffen laſſen, mögen nach der Liebe entſchuldiget werden; denn wenn er zum Exempel ſchreibet Joſ. 24, 25. 26. daß das Heiligthum des HErrn zu Sichem geweſen, ſo mag ſolches leichtlich einem Gedächtnisfehler zugeſchrieben werden. Aber das iſt überaus anſtößig, und benimt dem Buch ſeine Autorität, wenn man ſolche Stellen darin antrift, die GOtt dem HErrn Liſt, Betrug, Grauſamkeit und Unwarhaftigkeit beymeſſen, den doch alle Menſchen als die Quelle und als den Grund aller Ehre, Warheit und Gütigkeit anſehen müſſen.

*) Es war ein bekanter Ausdruck Alexander des Groſſen, daß er nicht geſonnen ſey, einen Sieg zu ſtehlen. Die alten Griechen gaben ihren Feinden Nachricht, wenn und wo ſie ſich mit denſelben zu einem Treffen einlaſſen wolten. Die alten Römer wuſten gar nichts davon, was im Kriege Betrug und hinterliſtige Ränke wären. Non fraude, neque occulte, ſed palam armatum populum Romanum hoſtes ſuos ulciſci. Sie ſuchten den Sieg nur durch Tapferkeit und ehrliches Fechten zu erhalten, und ihre Feinde zu überzeugen, daß ſie ſtärker wären, ſo wie ſie ſich ihnen auch willig unterworfen, wenn ihnen jene überlegen geweſen *n*).

§. 245.

n) Calmet Comment. in Joſuam.

§. 245.

HErr, wer iſt dir gleich unter den Göttern? Wer iſt dir gleich, der ſo mächtig, heilig, ſchrecklich, löblich und wunderthätig ſey? Da du deine rechte Hand ausreckteſt, verſchlang ſie die Erde. Du haſt geleitet durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöſet haſt, und haſt ſie geführet durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung. Da das die Völker höreten, erbebeten ſie; Angſt kam die Philiſter an. Da erſchracken die Fürſten Edom, Zittern kam die Gewaltigen in Moab an. Alle Einwohner Canaan wurden feige. Laß ferner über ſie fallen Schrecken und Furcht, durch deinen groſſen Arm, daß ſie erſtarren, wie die Steine, bis dein Volk, HErr, hindurch komme; bis das Volk hindurch komme, das du erworben haſt. Bringe ſie herein, und pflanze ſie auf dem Berge deines Erbtheils, den du dir zur Wohnung gemacht haſt, zu deinem Heiligthum, HErr, das deine Hand bereitet hat, 2 Moſ. 15, 11. u. f. Dieſe Worte ſind ein Theil des Siegesliedes, welches Moſes verfertigte, als die Egyptier im rothen Meer untergeſunken waren. Sie enthalten eine deutliche Weiſſagung von dem, was den Iſraeliten vierzig Jahr nachher begegnet, und ſtellen eine deutliche Erklärung von ſich, daß die Eroberung des Landes Canaan nicht nur auf GOttes Befehl und Anweiſung, ſondern auch unter ſeinem unmittelbaren Beyſtande geſchehen ſolte. Denn, wie ſich auch David hierüber ausgedrucket hat, ſie eroberten das Land nicht durch ihr Schwerdt, und ihr eigener Arm half ihnen nicht dazu; ſondern deine rechte Hand, dein mächtiger Arm und das Licht deines Antlitzes half ihnen; denn du hatteſt Luſt zu ihnen, Pſ. 44, 3. 4. Da ſich

2. Beantwortung zeiget a. warum die Cananiter ſich ſo ſchlecht vertheidiget;

nun GOtt ſelbſt unmittelbarer Weiſe in die Eroberung dieſes Landes eingelaſſen, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir hören, daß die Leute, die ſich im Beſitz deſſelben erhalten und vertheidigen ſollen, in Angſt und Schrecken gerathen, und vor Furcht zerſchmolzen. Die jüdiſchen Lehrer haben eine Tradition unter ſich, daß die über einander gehäuften Waſſer, die, als die Iſraeliten durch den Jordan gegangen, ſich gleichſam ſtuffenweiſe gethürmet, da ſolche die Einwohner zu Jericho und in andern benachbarten Gegenden wargenommen, eine algemeine Beſtürzung unter denſelben verurſachet, ſo, daß ſie ſichs nicht in den Sinn kommen laſſen, ihnen den Uebergang ſtreitig zu machen. Und gewiß, es muß ihre Beſtürzung auſſerordentlich groß geweſen ſeyn, da wir ſehen, daß ſie ſich hinter ihre Mauren verkrochen, und es ganz ruhig geſchehen laſſen, daß die Iſraeliten ſieben Tage hintereinander um ihre Stadt herum gezogen, ohne ſichs einmal gelüſten zu laſſen, einen Ausfall zu verſuchen. Kurz ſie ſahen, daß eine allem menſchlichen Widerſtand überlegene Macht ſich gegen ſie gerüſtet habe. Und ſo gut auch ihre Maasreguln ſeyn mochten, die ſie zu ihrer Vertheidigung gefaſſet hatten, ſo zeigte doch der Ausgang, daß ſie alle nichtig und unkräftig waren, als ein Kriegesheer anrückte, deſſen Heerführer derjenige war, **der zunichte machet der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker**, Pſ. 33, 10. *)

*) X. Wer dasjenige, was bey Eroberung des Landes Canaan vorgegangen, mit einem aufmerkſamen Auge betrachtet, der findet Spuren einer verehrungswürdigen Regierung GOttes, und Beweiſe von der wichtigen Warheit, daß er in die menſchlichen Anſchläge einen unmittelbaren Einfluß habe, und ſie ſo leicht hindern als gelingen laſſen könne. Die Cananiter werden nicht plötzlich und wie in einem Sturm von den Iſraeliten überfallen, ſondern es giengen lange Vorbereitungen vorher, die ihnen Zeit lieſſen, ſich in einen

gehörigen

gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Der wundervolle Durchgang der Iſraeliten durchs rothe Meer, und der Untergang der Egyptier in demſelben, ſetzte alle Länder in Beſtürzung, die von den Edomitern, Moabitern, Cananitern und Philiſtern bewohnet wurden. Das war die erſte Poſaune, die ſie aufweckte, und es verfloſſen vierzig Jahre, ehe ihnen die Gefahr näher kam. Vielleicht wurden ſie dadurch ſicher gemachet, da die Iſraeliten um ihres Ungehorſams und Aufruhrs willen von den Gränzen des gelobten Landes wieder zurücke ziehen, und noch 38 Jahr in der Wüſte herum irren muſten; und ſie mochten wol bey ihrer zweyten Annäherung denken, daß es wieder ſo, wie das erſtemal, rückwärts gehen werde. Inzwiſchen waren ſie nicht ohne Zurüſtung. Sie merkten auf alle feindliche Bewegungen, ſie hatten ein genaues Auge auf alle verdächtige Perſonen, und erfuhren daher gar bald, daß ein paar Kundſchafter ſich in ihre Stadt Jericho geſchlichen hatten. Sie hielten es dabey für keine Möglichkeit, daß die Iſraeliten um dieſe Jahreszeit über den Jordan würden gehen können, da derſelbe ſehr weit aus ſeinen Ufern trat, und wer weiß, was ſie gethan haben würden, wenn dieſer Fluß tiefer geſtanden, und leichter zu paßiren geweſen. Sie trotzeten dabey auf ihre Mauren, und glaubten nicht, daß ſie von einem Volke würden beſtiegen oder zerſprenget werden können, die keine dazu dienliche Kriegsrüſtungen bey ſich hatten. Oder wenn ſie einen gewaltſamen Verſuch gethan hätten, wer weiß, wie ſie ſich alsdann würden gewehret haben. Wir wiſſen ja, wie ſauer es die Bürger zu Tyrus dem groſſen Alexander gemachet, und wie ſie ſich von ihren Mauren vertheidiget. Es hat alſo wol nicht an menſchlichen Anſchlägen unter ihnen gefehlet. Aber GOttes Gedanken und Wege waren ganz anders als die ihrigen. Worauf ſie ſich fertig gemacht hatten, das war ihnen unbrauchbar oder gar hinderlich, und was ihnen begegnete, darauf hatten ſie ſich nicht geſchicket. Dabey brachten ſie die Schrecken des Allmächtigen in eine ſolche Verwirrung, daß ſie nicht wuſten, was ſie zuerſt oder zuletzt thun ſolten. War ihre Macht groß und fürchterlich, ſo war dieſelbe doch auch ſehr getheilet.

Ein und dreyßig Könige, welch eine Menge! muſten unter einen Hut gebracht werden, davon ein jeder anders dachte und andere Abſichten hatte. Sie waren überdis einander ſelbſt nicht getreu; denn das Exempel der Gibeoniten zeuget davon. Dadurch wurden ſie gereitzet, gegen ſich ſelbſt Krieg zu führen, dadurch die Sache ihrer Feinde noch mehr gefördert werden muſte. Kurz, es vereinigte ſich alles dergeſtalt, daß der Rath GOttes über ſie triumphiren muſte.

§. 246.

b. daß Rahab keine Hure geweſen;

Es kan nicht geleugnet werden, daß in den alten Zeiten eine ſehr nahe Verwandſchaft zwiſchen den Geſchäften einer Gaſtwirthin und einer Hure geweſen. Denn diejenigen, welche Herbergen, oder öffentliche Gaſthöfe anlegeten, trugen gemeiniglich kein Bedenken, auch ihren Leib feil zu geben, und damit von den Reiſenden Geld zu verdienen. Und daher mag es wol gekommen ſeyn, daß in der hebräiſchen Sprache das Wort Sonah eine doppelte Bedeutung erhalten, und ſowol eine Gaſtwirthin, als eine Hure bezeichnet. Vermuthlich iſt es auch aus eben dem Grunde geſchehen, daß die ſiebenzig Dolmetſcher die Rahab in ihrer griechiſchen Ueberſetzung eine Hure genennet; und da dieſe Ueberſetzung in den letzten Zeiten des alten Teſtamentes, und in den erſten Tagen des neuen Teſtamentes, die gewönlichſte war, deren ſich die Juden bedieneten; ſo haben auch die beyden Apoſtel Paulus und Jacobus den Ausdruck, den ſie darin gefunden, von dieſer Perſon beybehalten. Es iſt aber zu bemerken, daß, wie dieſes Wort einer andern Deutung fähig iſt, alſo auch der Chaldäiſche Paraphraſt ſie mit einem Wort benennet habe, welches von dem griechiſchen Wort πανδοχευτρια herrühret, und eine ſolche Frau bedeutet, die ein öffentliches Haus gehalten, darin allerley Leute einkehren dürfen, ohne deswegen ſich mit Hurerey zu ernähren. Daher ſolte uns billig die algemeine

meine Liebe geneigt machen, das beſte von einer Perſon zu denken, die beyde Apoſtel mit Abraham dem Vater aller Gläubigen in eine Claſſe geſetzet, und als ein Exempel des Glaubens und der guten Werke vorgeſtellet haben; als eine Perſon, die mit unter das Volk Gottes aufgenommen worden, die in eine vornehme Familie vom Stamm Juda aufgenommen, und aus deren Nachkommenſchaft Chriſtus, der Welt Heiland, geboren worden.

*) Rahab heirathete den Salmon, einen Fürſten aus dem Stamm Juda, mit welchem ſie den Boas zeugete. Boas war der Vater des Obed, und Obed zeugete den Jeſſe, dieſer aber war der Vater des Königs David. So, daß JEſus Chriſtus dieſe Cananitiſche Frau nicht unwürdig geachtet hat, ſie in ſein Geſchlechtregiſter mit einzurücken.

§. 247.

daß ſie auch nicht geſündiget, da ſie die königl. Bedienten hintergangen,

Unſchuldigen Perſonen zur Errettung des Lebens beförderlich zu ſeyn, iſt allerdings etwas ruhmwürdiges; ob es aber vermittelſt der Lügen und Verſtellung geſchehen könne, oder ob Rahab, da ſie die Kundſchafter verborgen gehalten, und den königlichen Bedienten weisgemachet, daß ſie allererſt abgereiſet wären, ſich dadurch einer vorſetzlichen Lüge ſchuldig gemachet, das iſt eine Frage, die nicht ſo leicht entſchieden werden mag. Da die Menſchen Glieder einer bürgerlichen Geſelſchaft ſind, ſo haben ſie auch eine Verbindlichkeit zur Warheit auf ſich, und mit dem von GOtt verliehenen Vermögen, zu reden, iſt die Abſicht unzertrenlich verbunden, daß wir andern unſere wahre Meinung entdecken und mittheilen ſollen. Es ſind aber einige Gewiſſenslehrer der Meinung, daß ſich Umſtände zutragen können, da es erlaubt, ja nothwendig iſt, nicht nur die Warheit zu verſchweigen, ſondern auch andere mit einem falſchen Bericht abzufertigen. Geſetzt zum Exempel, daß ein unſinniger Menſch einen meiner

Freunde mit einem entblöſten Schwerdte verfolgete, in der gänzlichen Abſicht, ihn in ſeiner Raſerey zu erwürgen, mein Freund aber entzöge ſich durch eine glückliche Wendung den Augen deſſelben, und dieſer käme daher und fragte mich, wo jener hingekommen ſey, oder ſich verſteckt habe, und ich wieſe dem raſenden Mörder nicht nur nicht den rechten Ort, ſondern zeigete ihm auch einen ganz falſchen Ort, ſo vermuthe ich gar ſehr, daß ich in einem ſolchen Fall keine Sünde begehe; weil der unſinnige Menſch unter den Umſtänden alles Recht zur Warheit verloren hat, und ich demſelben die Warheit nicht entdecken kan, ohne zugleich ein Werkzeug zur beſorglichen Ermordung meines Freundes zu werden. Dieſes war nun guten Theils der Fall, darin ſich Rahab befand. Ihre Abſicht war, die Kundſchafter aus den Händen derer zu erretten, die ausgeſchicket worden, ſich ihrer Perſonen zu bemächtigen. Dieſe Abſicht aber würde ſie unmöglich haben erreichen können, wo ſie nicht die dazu dienlichen Mittel erwählet. Was hatte ſie aber jetzo für ein anderes Mittel dazu, als die Bedienten des Königs mit einer Unwarheit abzuweiſen? Es würde umſonſt geweſen ſeyn, ſie auf dem Dach ihres Hauſes zu verbergen, wenn ſie ſich dabey verbindlich zu ſeyn geglaubet, den Ort zu entdecken, wo ſie dieſelben verborgen gehalten; oder wenn ihr Stillſchweigen bey den aufſuchenden gerichtlichen Perſonen einigen Verdacht erwecket, und ſie nicht vielmehr durch eine verdächtige Künheit ſie dahin gebracht, einen ganz andern Weg zu wählen. Da nun ihre Abſicht, die ohne den Gebrauch einer Lüge nicht ausgeführet werden konte, in der Schrift gerühmet und als ein Muſter der Nachahmung vorgeſtellet worden, was für ein Recht haben wir denn, dieſelbe zu verdammen? Oder wie können wir uns vorſtellen, daß Rahab dem Sinne GOttes gemäſſer werde gehandelt haben,

wenn

wenn ſie die Kundſchafter aus ehrerbietiger Hochachtung gegen die Warheit entdecket, als da ſie dieſelben vermittelſt einer klugen Erfindung gerettet? Es iſt aber auch noch ein anderer Weg vorhanden, das Verhalten der Rahab zu vertheidigen. Es meldet uns nemlich der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, daß ſie **durch den Glauben nicht verloren worden mit den Ungläubigen, da ſie die Kundſchafter freundlich aufgenommen**, Hebr. 11, 31. alwo es im Griechiſchen aber nicht heiſſet τοις απιςοις mit den Ungläubigen, ſondern τοις απειθησασι **mit den Ungehorſamen**, die der Warheit nicht glauben oder Beyfall geben wollen, ſo ſie ihnen geſagt. Wie aber die Einwohner von Jericho Ungehorſame und Widerſpenſtige genennet werden können, fals ihnen nichts geoffenbaret, oder von ihnen gefordert worden, das iſt was unbegreifliches. Es muß daher ſo wol ihnen als der Rahab einige Unterweiſung ſeyn gegeben worden, denn ſonſt könten jene nicht um ihres Ungehorſams willen verdammet, oder dieſe um ihres Glaubens willen gelobet worden ſeyn, oder daß ſie nach dem ihr bekant gemachten göttlichen Willen geglaubet und gehandelt. Wenn man demnach annimt und vorausſeßet, daß das Vorhaben GOttes wider die Cananiter, dem Könige und dem Volk zu Jericho auf ein und die andere Art bekant gemachet, und ſie hinlänglich gewarnet worden, bey dem bevorſtehenden Untergang auf ihre Sicherheit bedacht zu ſeyn, ſie aber nicht gehorchet, die **Rahab** aber dieſes gethan, und der ihr auch gegebenen Unterweiſung gemäs gehandelt: ſo wird ihr Betragen nicht nur von allen Anſchuldigungen frey, ſondern ſie erſcheinet auch als eine lobenswürdige Perſon, die einen Plaß unter den berühmten Muſtern und Exempeln verdienet, die der Apoſtel zu unſerer Nachahmung vorſtellet, als eine Perſon, die nicht nur ge-

recht worden durch den Glauben, ſondern die auch ihren Glauben durch gerechte Werke geoffenbaret, da ſie die Kundſchafter aufgenommen, und durch einen andern Weg zurück geſchicket, Jac. 2, 25.

§. 248.

und gegen ihr eigenes Vaterland gehandelt.

Die Erklärung, welche dieſe liebreiche Beſchützerin der Kundſchafter von ſich ſtellete: Ich weiß, daß euch der HErr das Land gegeben hat, und daß euer Schrecken auf uns gefallen iſt, und daß alle Einwohner des Landes feige worden ſind vor euch, denn der HErr euer GOtt iſt der GOtt des Himmels oben, und der GOtt hienieden auf Erden, Joſ. 2, 9. 11. leget ein Zeugniß von der ſtarken Ueberzeugung ihres Herzens ab. Und wie ſie nicht zweifelte, daß der Regierer der ganzen Welt ein unſtreitiges Recht habe, mit den Königreichen und Ländern in der Welt zu verfahren, wie es ihm beliebig iſt; ſo urtheilte ſie auch ganz vernünftig, daß ſie GOtt mehr gehorchen müſſe als den Menſchen. Daher bemühete ſie ſich auch, ſo viel an ihr war, das Land den wahren Eigenthümern einräumen zu helfen, das iſt, denen, welche GOtt durch eine Schenkung zu rechtmäßigen Eigenthümern deſſelben gemachet hatte. Ein Befehl vom Himmel giebt den Unterthanen eine Diſpenſation von der Verbindlichkeit gegen ihren Fürſten; ſie löſet den Bürger von dem Verhältniß, darin er mit andern, die zu ſeiner Geſellſchaft gehöret, geſtanden. Da nun Rahab einen ſolchen Befehl hatte, oder einen Wink, der ſo viel bedeutete, als ein Befehl, ſo hatte ſie auch völlige Freyheit, die Parthey zu erwählen, die ihr gefällig war; und ſie würde treulos gegen GOtt gehandelt haben, und ihrer eignen Errettung zuwider geweſen ſeyn, wenn ſie ſich anders verhalten hätte, als ſie wirklich

gethan

gethan. Denn wenn man auch ihren Glauben beyſeite ſetzt, um deswillen ſie gerühmet wird im Evangelio, und erweget nur, daß ſie von dem Untergang des Königs Pharao in Egypten, wie auch der beyden Könige jenſeit des Jordans gehöret, ſo konte dieſer Könige Schickſal dem Könige zu Jericho auch nicht unbekant ſeyn. Es war daher auch bey derſelben etwas natürliches, daß ſie auf ihre Sicherheit muſte bedacht ſeyn, ſo wie der König dahin denken muſte, entweder tapfer zu widerſtehen, oder unterzuliegen. Und wenn das wahr iſt, was die heilige Schrift entfernter Weiſe zu verſtehen giebt, nemlich, daß Joſua verbunden geweſen, erſt den Cananitiſchen Völkern den Frieden anzubieten, ehe er das Schwerdt wider ſie gezogen; ſo war es ihr auch, wie einem jeglichen andern Unterthan erlaubet, den Frieden anzunehmen, ſo wie es etwa ihr Regent für rühmlich gehalten, denſelben auszuſchlagen. Wenigſtens müſſen wir uns vorſtellen, daß die Verweigerung ſolcher vortheilhaften Bedingungen, die ein unbezwinglicher Ueberwinder angetragen, unter der entgegenſtehenden Bedrohung hingerichtet zu werden, und zwar um eines Königs willen, der nach allen Umſtänden ein kleiner Tyran geweſen zu ſeyn ſcheinet, oder um eines Volks willen, welches die Furcht zu einem nur mäßigen Widerſtande ganz untüchtig gemacht hatte, und dabey der Unterſchied zwiſchen dem angebornen Monarchen, wenn er anders ein ſolcher geweſen, und dem Ueberwinder, unerheblich, wo nicht gar auf dieſes letzten Seite beträchtlicher und angenehmer geweſen, wir müſſen uns, ſage ich, vorſtellen, daß eine ſolche Verweigerung des geſchehenen Antrages, ein ſolcher Patriotismus oder Anhänglichkeit an das Vaterland geweſen, als von keinem Cananiter erwartet werden mögen, am allerwenigſten von einer jungen Gaſtwirthin, als die Ra-

hab

hab damals war; indem wir von derſelben leſen, daß ſie noch dreyßig Jahr nachher eine Mutter worden, und den Boas zur Welt gebracht. Wenn wir demnach alles zuſammen faſſen, ſo führete ſich die Rahab ſo auf, als es nur von ihr erwartet werden konte, nemlich an und vor ſich ſelbſt nicht ſtrafbar, ſondern vielmehr dem Willen GOttes wohlgefällig, indem ſie ſich zur Parthey derer ſchlug, die auf eine ganz augenſcheinliche Art von dem Arm des almächtigen GOttes unterſtützet wurden; dagegen aber die Parthey derer verlies, die um ſo vieler Urſachen willen zum gerechteſten und wohlverdienteſten Verderben beſtimmet waren *).

*) R. Es kan hiemit verglichen werden der zweyte Theil der Sauriniſchen bibliſchen Betrachtungen, alwo p. 118 u. f. eine eigene Abhandlung von Lügen und deren Zuläßigkeit geleſen wird.

§. 249.

c. Warum GOtt mit den Cananitern ſo hart verfahren.

Was dorten der Geiſt GOttes zu der Gemeinde zu Thyatira ſagt: Ich habe ihr Zeit gegeben, daß ſie ſolte Buſſe thun für ihre Hurerey, und ſie thut nicht Buſſe; Siehe ich werfe ſie in ein Bette, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in groſſe Trübſal, wo ſie nicht Buſſe thun für ihre Werke; und ihre Kinder will ich zu Tode ſchlagen, Offenb. 2, 21. Das kan gar füglich auf die verſchiedenen Völker im Lande Canaan zugeeignet werden. Es waren nun vierhundert Jahr zwiſchen der erſten Verheiſſung an Abraham, und dieſer Erfüllung derſelben verfloſſen. Die Urſache aber, die GOtt von dieſem langen Aufſchub anführet, war dieſe: weil die Bosheit der Amoriter, unter welchem Namen alle Cananitiſche Völker zuſammen begriffen ſind, noch nicht erfüllet ſey *). 1 Moſ. 15, 16.

Und der Verfaſſer des Buchs der Weisheit hat darüber dieſe Anmerkung gemachet: **Es war dir zwar nicht unmöglich, die Gottloſen im Streit den Gerechten zu unterwerfen, oder durch grauſame Thiere, oder ſonſt etwa mit einem harten Wort ſie alle zu zerſchmettern; aber du richteteſt ſie mit Weile, und lieſſeſt ihnen Raum zur Buſſe; wiewol dir nicht unbewuſt war, daß ſie böſer Art waren, und ihre Bosheit ihnen angeboren, und daß ſie ihre Gedanken nimmermehr ändern würden. Denn ſie waren ein verfluchter Saame von Anfang,** Weish. 12, 9-11. Stat der geſuchten und erwarteten Beſſerung aber hatte dieſer Aufſchub keine andere Wirkung, als daß ſie ſich in der Bosheit mehr verhärteten; und da nicht ſchleunig ein Urtheil ergieng über ihre böſen Werke, ſo wurde ihr Herz immer voller böſes zu thun. Wie abſcheulich aber ihre Sünden geweſen, das können wir am allerbeſten aus den wiederholten Warnungen abnehmen, die GOtt an die Iſraeliten ergehen läſſet. **Du wareſt feind,** ſagt abermals das Buch der Weisheit, **den vorigen Einwohnern deines heiligen Landes, darum, daß ſie feindſelige Werke begiengen mit Zaubern, und wolteſt durch unſerer Väter Hände vertilgen die ungöttlichen Opferer und unbarmherzigen Mörder ihrer Söhne, die da Menſchen Fleiſch fraſſen und greulich Blut ſoffen, damit ſie dir Gottesdienſt erzeigen wolten; auf daß das Land, ſo vor dir unter allen das edelſte war, eine würdige Wohnung würde der Kinder GOttes,** Weish. 12, 4. 5. Wenn wir nun überdis annehmen, daß GOtt auf eine oder die andere Art dieſen Nationen hinlängliche Nachricht von den ihnen bevorſtehenden ſchweren Gerichten gegeben, wo ſie nicht würden Buſſe thun, daß er ferner

die

die gerechteſten Urſachen gehabt, ſein Volk vor ihren Greueln zu bewahren, und daß er, ehe die Volſtreckung ſeiner Gerichte erfolget, ihnen durch ſeinen Knecht Joſua Friedensbedingungen vorlegen laſſen; ſo können wir, ob wol GOttes Rathſchlüſſe uns ſonſt verborgen ſind, dennoch in dem Verhalten GOttes gegen ſie nichts tadelhaftes antreffen, indem, da er ihnen Zeit zur Buſſe gegeben hatte, und ſie gleichwol keine Buſſe gethan hatten, ſeine Gerechtigkeit völlige Freyheit hatte, eine ſeiner Weisheit gemäſſe Rache an ihnen auszuüben.

*) Es iſt ſehr warſcheinlich, ja erweislich, daß die Cananitiſchen Völker zu Abrahams Zeiten noch nicht ſo tief verfallen geweſen, als nachher geſchehen. Denn zu dieſer Zeit lebete Melchiſedech, der auf eine vorzügliche Art ein Prieſter GOttes genennet wird, desgleichen unter keinem andern Volk anzutreffen war. Es würde aber ungereimt ſeyn zu gedenken, daß er die einzige Perſon unter dieſen Völkern geweſen, die GOtt gekennet und gefürchtet. Es iſt zwar an dem, daß GOtt zu dieſer Zeit den Anfang machte, die Familie Abrahams zu den Abſichten auszuſondern, deren Ausführung er ſich vorgenommen hatte; allein daraus folget nicht, daß auch alle Erkäntniß und Verehrung des wahren GOttes an dieſe allein und mit Ausſchlieſſung aller andern eingeſchränkt geweſen. Die Unrichtigkeit dieſes Satzes erhellet aus der Hiſtorie Hiobs und ſeiner Freunde, die aller Warſcheinlichkeit nach zu Abrahams Zeiten, oder doch bald nachher gelebet, und doch nicht zu ſeiner Familie gehöret. Warheit und Irthümer, Religion und Aberglauben ſind zu allen Zeiten und unter allen Völkern, wie die Spreu mit dem Weitzen vermiſchet geweſen; und ſelbſt die Familien der Patriarchen waren nicht rein davon. Und was inſonderheit die Cananitiſchen Völker betrift, ſo waren zu Abrahams Zeiten noch verſchiedene merkwürdige Spuren der wahren Religion übrig. Die Unterhandlung der Hethiter mit dem Abraham beym Begräbniß der Sara zeiget von ihrem guten Character. Sie erkanten Abraham für einen groſſen Mann, für einen

einen Diener des lebendigen GOttes, und hatten eine ſolche Hochachtung gegen ihn, daß ſie zu ihm ſagten: Du biſt unter uns wie ein Fürſt. Sie boten ihm das ſchönſte Begräbniß an, ſie wolten ihm das Ausſuchen laſſen, und zwar unentgeltlich. Wären ſie ſolche Götzendiener geweſen, wie die Cananiter zu Moſis Zeiten waren, ſo würden ſie ihn als einen Feind ihrer Greuel gehaſſet haben. Davon zeuget auch das Verhalten des Abimelechs, Königs zu Gerar gegen ihn. GOtt erſchien demſelben in einem Traum, welches er nicht würde gethan haben, wenn er ein Götzenknecht geweſen; wenigſtens leſen wir nicht, daß dem Pharao dergleichen widerfahren, als er einen gleichen Anſpruch an die Sara machte. Die Antwort, die Abimelech GOtt dem HErrn ertheilte, iſt desfals auch merkwürdig. HErr, wilſt du denn ein gerechtes Volk verderben. Ich habe ja dieſes in Aufrichtigkeit des Herzens, und in Reinigkeit meiner Hände gethan. Dergleichen Worte ſetzen gewiß eine gute und richtige Erkäntniß GOttes zum voraus. Nimt man nun noch dazu, wie er mit Abraham einen Bund aufgerichtet, und ſich dabey des Ausdrucks bedienet: GOtt iſt mit dir in allen Dingen, ſo ſchwöre mir nun bey GOtt, daß du mich nicht belügen wilſt; ſo wird man noch mehr darin beſtärket. Damit ſtimt das Verhalten desjenigen Abimelechs überein, der mit dem Sohn Abrahams, dem Iſaac zu thun hatte, 1 Moſ. 26, 10. Unter den Einwohnern zu Sichem findet man zu Jacobs Zeiten auch Spuren der Religion und Furcht GOttes. Sie lieſſen ſich überreden, die Beſchneidung anzunehmen, und mit dem Hauſe Jacobs ein Volk zu werden; das würden ſie nicht gethan haben, wenn ſie ſchon in der Abgötterey und den damit verbundenen Greueln verſunken geweſen. Wenn ferner Abraham von Sodom zu GOtt ſaget: Wenn funfzig Gerechte in der Stadt wären, wolteſt du denn den Gerechten mit dem Gottloſen verderben? ſo erweiſet ſolches wenigſtens ſo viel, daß er ſelbſt geglaubet, daß auſſer ſeiner Familie auch in andern Familien noch Gerechte angetroffen würden. Daher iſt ſehr warſcheinlich, daß die Gottloſigkeit und unnatürliche Abgötterey der Cananiter erſt

ihren

ihren Anfang genommen habe, als die Familien der Patriarchen gänzlich aus Canaan Abſchied genommen. So lange dieſe das Salz der Erden unter ihnen waren, ſo blieben ſie auch vor dem gänzlichen Verderben bewahret. Nachher aber nahm daſſelbe ſtuffenweiſe zu, bis endlich zu den Zeiten Joſuä das Maas ihrer Sündengreuel ſo voll war, daß der gerechte GOtt allen ſeinen Zorn über ſie ausſchütten muſte.

§. 250.

d. Wirklichkeit des Durchgangs durch den Jordan und deſſen Urſache.

Und eben das ſcheinet eine von den Urſachen zu ſeyn, die GOtt bewogen, den Fluß vor den Iſraeliten zu zertheilen, die jezo die Werkzeuge ſeiner Rache ſeyn ſolten, um durch denſelben deſto ungehinderter durchzukommen; nemlich, damit den Einwohnern Canaans ein Schrecken beygebracht, und die Eroberung ihres Landes eben dadurch erleichtert werden möchte. Denn auf der Seite des Jordans beſorgten die Cananitiſchen Könige am wenigſten einen Einfall. Die Tieffe dieſes Stroms, ſonderlich zu der Erndtezeit, welches gerade die Zeit war, da die Iſraeliten ihren Uebergang hielten, war ihnen Sicherheit genung, daß die Iſraeliten wohl würden davon bleiben müſſen, und daß alle Verſuche nichts helfen würden. Denn in dieſen Zeiten wuſte man bey den Feldzügen der Völker noch nichts von den Pontons, oder fliegenden Brücken; und dieſer Strom iſt bis auf den heutigen Tag viel zu ſchnell und fortreiſſend *), als daß jemand ſolte durchſchwimmen können. Wie ſie nun von dieſer Seite gar keine Gefahr beſorgeten, und daher auch allem Vermuthen nach gar nicht dafür geſorget, daß dieſe Gränze mit ihren Truppen möchte beſetzet werden; ſo hat uns auch der heilige Geſchichtſchreiber benachrichtiget, daß allen Königen der Amoriter, die jenſeit des Jordans gegen Abend gewohnet, und allen Königen der Cananiter am Meer, als ſie

ſie gehöret, wie der HErr das Waſſer des Jordans ausgetrocknet vor den Kindern Iſrael, bis daß ſie hinübergegangen, das Herz verzaget, und kein Muth mehr in ihnen geweſen vor den Kindern Iſrael, Joſ. 5, 1. Und wie dieſer wunderbare Durchgang die Herzen ihrer Feinde mit Furcht und Schrecken erfüllete; ſo wuchs ohne Zweifel eben dadurch den Iſraeliten der Muth, da ſie ſahen, daß eben der GOtt, der vor vierzig Jahren ein gleiches Wunderwerk bey ihrem Durchgang durch das rothe Meer gethan, und durch die Theilung des Waſſers die Commißion beſtätiget, die er Moſi zu ihrer Ausführung gegeben, nun auch durch die Theilung dieſes Stroms die Autorität beſtätigte, die er dem Nachfolger Moſis dem Joſua beygeleget, und verſichert, daß er mit dieſem leztern eben ſo ſeyn und wirken wolle, als er mit dem erſten geweſen und gewirket; und daß dieſer lezte ſie ſo gewiß in das Land der Verheiſſung führen ſolte, als der erſte ſie aus der Knechtſchaft erlöſet, und durch die Wüſte geführet.

*) Daß die heilige Schrift den Jordan durchgängig als einen ſolchen Fluß vorſtelle, der nicht durchwadet werden können, nur einige beſondere Gegenden ausgenommen, wo zur Bequemlichkeit und Unterhaltung der Gemeinſchaft beſondere Furthen angeleget worden, das iſt unläugbar, und gehören ſonderlich die Stellen Joſ. 2, 2. Richt. 3, 28. 12, 5. 2 Kön. 2, 14. hieher. Daß auch der Jordan kein kleiner und nichtsbedeutender Fluß geweſen, wie einige denſelben vorſtellen wollen, das iſt aus der Nachricht offenbar, die Thevenot o) davon ertheilet hat, der ſelbſt an dem Ort geweſen, wo die Iſraeliten ihren Durchgang gehalten, den er ſo breit beſchreibet, als die Seine zu Paris iſt, und wo der Strom ſehr tief und ſehr ſchnell ſey. Und das ſtimmet ſehr wohl mit dem Zeugniß überein, das Maun-

o) Thevenot Travels p. 193.

Maundrell davon abgeleget hat *p*), nemlich daß in dieſer Gegend der eigentliche Canal des Stroms zwanzig Ruthen breit, über Manslänge tief, und der Schuß des Waſſers ſo ſtark ſey, daß niemand vermögend ſey, dem Strom entgegen zu ſchwimmen. Die gegenwärtige Beſchaffenheit des Stroms ſey wie ſie wolle, ſo iſt ſo viel gewiß, daß zu der Zeit, da die Iſraeliten ins Land Canaan gegangen, derſelbe viel breiter geweſen, als jetzo; wie denn noch zu Plinii *q*) Zeiten, derſelbe ſich weiter ausgebreitet als jetzo, und daher von ihm amnis ambitioſus genennet worden. Und zu der Zeit, da Strabo *r*) im gelobten Lande geweſen, war er ſo ſtark, daß Laſtſchiffe darauf gehen konten *s*).

§. 251.

Fortſezung. Es iſt daran wol kein Zweifel, daß bey allen Strömen gewiſſe Gegenden angetroffen werden, da ſie leichter als ordentlicher Weiſe und an den meiſten Oertern paßiret werden können, es ſey nun, daß ſolches vermittelſt angelegter Brücken oder Kähne und Fähren geſchehe, und welche Gegenden man eine Furth zu nennen pfleget. Daß aber der Jordan zu dieſer Zeit entweder ſo aus den Ufern getreten geweſen, daß die angelegte Furth dadurch ganz unbrauchbar geworden, oder, daß die Iſraeliten an einem ſolchen Orte durchgegangen, da ſichs die Feinde am wenigſten vorgeſtellet, und wo ihres wiſſens noch niemals ein Durchgang verſuchet worden, das iſt daraus deutlich genung abzunehmen, weil die Cananiter nicht die geringſte Anſtalt gemachet, den Fluß auf dieſer Seite zu beſetzen, und ſich dadurch ihres Ufers zu verſichern; wir können es nicht weniger aus der ſchrecklichen Beſtürzung ſchlieſſen, darein ſie gerathen, als ſie die Nachricht von dem wirklich vollendeten Durchgang erhalten.

Wir

p) Maundrell Journey from Aleppo to Jeruſalem p. 83.
q) Plinius hiſtor. natur. lib. 5.
r) Strabo Geograph. lib. 16.
s) Schukford Connection Vol. 3. lib. 12.

Wir mögen uns von dieſer Sache in der weiten Entfernung, darin wir der Zeit nach von derſelben abſtehen, vorſtellen was wir wollen, ſo iſt wol gewiß, daß ſie daraus keinen andern Schluß machen können, als daß der Strom auf keine andere Weiſe, als durch GOttes Macht zurück gehalten werden können; es ſey nun, daß er dabey unmittelbar gewirket, oder daß er ſich der heiligen Engel als ſeiner Werkzeuge bedienet. Und ob wol aus der Hiſtorie einige Exempel angeführet werden möchten *), daß durch die Heftigkeit eines entgegenſtehenden Windes der Ablauf eines Fluſſes entweder gehemmet, oder das Waſſer zurück getrieben worden; ſo leſen wir doch theils bey dieſer Begebenheit nichts von einem ſolchen Winde, theils machen auch verſchiedene beſondere Umſtände, ſonderlich die Vorherverkündigung Joſuä, die von GOtt geſchehene Verheiſſung dieſes Wunderwerks, die Zeit, wenn daſſelbe verrichtet worden, und die Aehnlichkeit deſſelben mit dem wunderbaren Durchgange durch das rothe Meer, dieſe und andere Umſtände, ſage ich, machen es, daß dieſer Vorfall mit keinem andern in Vergleichung geſtellet werden kan. Es wird derſelbe dadurch nicht nur unter diejenigen auſſerordentlichen Begebenheiten geſetzet, die ſich ſehr ſelten zutragen, ſondern auch unter die erſtaunlichen Thaten, die der groſſe Beherſcher der Natur wider den ordentlichen Lauf ſeiner Naturgeſetze zur Erhaltung ſeines Volks, und zur Offenbarung ſeiner Herlichkeit und Ehre beweiſet.

*) Es ſcheinet, als ob ſich zu den Zeiten des Käyſers Auguſtus etwas ähnliches zugetragen haben müſſe, indem wir eine gar bekante Stelle hievon im Horatio leſen:

Vidimus flavum *Tiberim*, retortis
Littore Etruſco violenter undis
Ire dejectum monumentum regis,
Templaque Veſtæ.

§. 252.

e. Warum die Beſchneidung unterlaſſen worden;

Ein jegliches Knäblein, wenns acht Tage alt iſt, ſolt ihr beſchneiden bey euren Nachkommen. Desſelbengleichen auch alles, was Geſindes daheim geboren, oder erkauft iſt von allerley Fremden, die nicht eures Saamens ſind; alſo ſoll mein Bund an eurem Fleiſche ſeyn zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht würde beſchnitten an der Vorhaut ſeines Fleiſches, des Seele ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volk, darum daß es meinen Bund unterlaſſen hat, 1 Moſ. 17, 13. 14. Das ſind die Worte des Geſetzes, und es ſcheinen dieſelben ſo ausdrücklich und dringend zu ſeyn, daß man glauben ſolte, daß dieſe Verordnung GOttes nicht blos einen Unterſchied zwiſchen Juden und Heiden beſtimmen, ſondern ſo gar die Schuld der Erbſünde wegnehmen ſollen. Wenn man aber auch dieſes annähme, ſo kan doch die Unterlaſſung dieſes Gebrauchs gar füglich entſchuldiget werden, geſetzt daß auch keine ausdrückliche Diſpenſation dazu vorhanden geweſen, wenn man erweget, daß das Iſraelitiſche Volk öfters von einem Ort zum andern fortwandern müſſen, daß die Zeit ihrer Lagerſtätte ſehr ungewiß, ihre Reiſen ſelbſt mit vieler Beſchwerung verbunden, und daß es ſonderlich für die Kinder etwas gefährliches geweſen, auf der Reiſe beſchnitten zu werden. Es iſt eine algemeine Regul unter den Juden, daß kein einziges Gebot, (worunter aber keine Cerimonialgebote oder Geſetze zu verſtehen, indem darunter allerdings einige befindlich waren, die ſelbſt mit Gefahr des Lebens beobachtet werden muſten,) welches in der Beobachtung den Tod veranlaſſe, gehalten werden müſſe, indem die Schrift ſage, daß derjenige, der das Geſetz halte, dadurch leben ſolle. So ſeltſam und abgeſchmackt nun auch

dieſe

dieſe Urſache iſt, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß in dem Fall, da eine Operation mit augenſcheinlicher Gefahr verbunden war, die Diſpenſation ſo weit getrieben wurde, daß das nächſte Kind mänliches Geſchlechtes derſelben nicht ſo zeitig unterworfen wurde, wenn deſſen vorhergehender Bruder an der Wunde geſtorben, die ihm durch die Beſchneidung zugefüget worden. Zu fernerer Entſchuldigung ſetzen ſie noch hinzu, daß Zeit währenden Aufenthalts in der Wüſte ihre Vorfahren, um ein und anderer Verbrechen willen, gemeiniglich dem göttlichen Misfallen und Zorn unterworfen geweſen, in welchem Zuſtande die Beobachtung dieſes Sacraments nichts anders als eine Entheiligung deſſelben würde geweſen ſeyn. Wenn aber auch der andere Begrif von dieſer Verordnung GOttes zum Grunde geleget wird, nemlich daß dadurch die Iſraeliten nur von andern Völkern unterſchieden werden ſollen; ſo war jetzo, da ſie ſich in der Wüſte als *ein* beſonderes Volk aufhielten, nicht zu beſorgen, daß ſie ſich mit andern Völkern vermiſchen würden; mithin war auch weniger Urſache vorhanden, auf die Beobachtung dieſes Gebrauchs als auf etwas unvermeidliches zu dringen, bis ſie in das Land Canaan eingegangen, alwo alle Arten der Abgötterey ſie auf allen Seiten umgaben. Wir mögen alſo den Gebrauch der Beſchneidung als ein Einweihungs Sacrament der jüdiſchen Kirche, oder als ein unterſcheidendes Merkmal zwiſchen den Iſraeliten und andern Völkern betrachten; ſo konten die Iſraeliten, ohne dadurch ſich eine ſchwere Verſchuldung vor GOtt zuzuziehen, die äuſerliche Beobachtung derſelben unterlaſſen, wenn ſie ſonſt nur dasjenige vor Augen hatten, was ihnen Moſes vorgehalten, nemlich die Vorhaut ihres Herzens zu beſchneiden; worüber Paulus dieſe Anmerkung gemachet hat, daß der nicht ein Jude ſey, der die

Beſchneidung an ſich habe, die am Fleiſch geſchicht, ſondern daß der ein Jude ſey, der inwendig beſchnitten, mit der Beſchneidung die am Herzen geſchicht und im Geiſt, und nicht im Buchſtaben, deſſen Lob iſt nicht aus Menſchen ſondern aus GOtt, 5 Moſ. 10, 16. Röm. 2, 28. 29.

§. 253.

ingleichen die Beobachtung des Sabbaths.

Gleichergeſtalt war auch die Beobachtung oder Heiligung des Sabbaths den Juden ſehr ſcharf anbefohlen worden. Ob nun aber die Zerſtörung der Stadt Jericho ſich an einem Sabbathtage, oder an einem andern Tage in der Woche zugetragen, (indem die Iſraeliten dieſen Ort ſieben Tage hintereinander umziehen müſſen,) ſo iſt ſo viel gewiß, daß einer von dieſen Tagen nothwendig ein Sabbath ſeyn müſſen. Dem ungeachtet dürfen wir nicht meinen, als ob ſie ſich ſo ſehr verſündiget durch das, was ſie an dieſem Tage gethan, indem eben der GOtt, der ihnen die Feier dieſes Tages ausdrücklich anbefohlen, jetzo auch ausdrücklich eine Diſpenſation von Beobachtung dieſes Geſetzes mitgetheilet. Denn diejenige Perſon, die dem Joſua vor Eroberung der Stadt Jericho erſchien, und ihn unterrichtete, wie die Belagerung dieſes Ortes geführet werden ſolte, war wegen der ihm erwieſenen und auch angenommenen göttlichen Verehrung und Benennung, ohne Zweifel keine andere, als diejenige, die auf dem Berge Sinai das Geſetz gegeben hatte. Es kan daher daran gar nicht gezweifelt werden, daß dieſe Perſon jetzo in gleicher Volmacht handelte, und die Beobachtung dieſes Tages ſuſpendirte, indem ihre Befehle ohne Einſtellung dieſer Sabbathsfeier nicht volſtrecket werden konten. Wie ſich denn auch einige die Vorſtellung machen, daß unſer Heiland auf die Begebenheit gezielet habe, da er den Ausdruck gebraucht:

Der

Der Sabbath iſt um des Menſchen willen, und nicht der Menſch um des Sabbaths willen, Marc. 2, 27. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß die Juden vor der Zukunft unſers Heilandes die feierliche Beobachtung dieſes Tages ſehr weit getrieben. Zur Zeit der Maccabäer wolten ſie ſich nicht gegen den Ueberfall ihrer Feinde an dieſem Tage vertheidigen, ſondern lieſſen ſich eher die Kehlen abſchneiden, ehe ſie eine Hand zu ihrer Vertheidigung ausſtreckten; da ſie doch das Exempel ihrer Vorfahren, die an einem Sabbath die Stadt Jericho wo nicht eingeäſchert, doch wenigſtens belagert, ſie lehren können, daß in einem ſolchen Fall es gar wohl erlaubet ſey, nicht nur ſich ſelbſt zu vertheidigen, ſondern auch ſeinen Feinden zuvorzukommen, ja ſie zu überfallen und zu ſchlagen, wenn ſich an einem ſolchen Tage eine bequeme Gelegenheit dazu hervorthun ſolte [t]).

§. 254.

f. Warum ſie ſich der Widderhörner bedienet.

Es haben ſich einige vorgeſtellet, daß bey Eroberung der Stadt Jericho die Widderhörner eben keine bequeme Werkzeuge geweſen, Poſaunen oder Trompeten daraus zu verfertigen. Denn ſie könten ſo leicht nicht durchboret werden, ſie gäben auch nicht einen ſolchen Ton von ſich, der durchdringend genung wäre, beſondere Abſichten dadurch zu erreichen. Sie ſtellen ſich daher vor, daß Kupfer, oder Silber, oder ein anderes Metal zu dieſem Gebrauch bequemer geweſen ſeyn möchte; daher ſie auch das Wort Jobel [u]), in der einfachen Zahl, ſo wir durch Widderhorn überſetzen, nicht von der arabiſchen Wurzel herleiten, kraft welcher es ſo viel heiſſet als ein **Widder**, ſondern von Jubal, welches der Name desjenigen iſt, den Mo-

 ſes

t) Prideaux Connection Part. 2. Vol. 4.
u) Maſius in Joſ. Bochart Hierozoicon lib. 2. c. 43.

ſes als den erſten Erfinder der muſicaliſchen Inſtrumente angegeben hat. Dieſer Auslegung zu folge können die Trompeten, deren ſich die Prieſter bey dieſer Gelegenheit bedienet, als ſolche vorgeſtellet werden, die Jubal zuerſt erfunden. Dieſe Auslegung, die gewiß nicht unter die ſchlechten gezählet werden kan, räumet alle Unbequemlichkeit aus dem Wege, die in Anſehung der Materie, daraus die Hörner verfertiget geweſen ſeyn ſollen, entſtehet. Man hat aber alsdann auch zu erwegen, daß, wie die erſten Inſtrumente dieſer Art aller Vermuthung nach aus Hörnern gemachet worden, alſo auch der irrige Begrif, als ob ſich Widderhörner dazu ſchlechterdings nicht ſchickten, von einem gelehrten Mann hinlänglich widerleget worden. So viel iſt gewiß und jederman bekant, daß dieſe Hörner inwendig eine weiche Materie haben, und daß ſie daher mit leichter Mühe ausgehölet werden können; ja ein Theil derſelben iſt ſchon ganz hohl, bis gegen das ſpitzige Ende, welches ſo weit abgenommen wird, daß es ſich zum Anſatz des Mundes ſchicket. Ob aber zu der Einbildung der Juden Grund vorhanden ſey, nemlich daß dieſe Hörner zur Bekantmachung einiger ihrer Feſttage beybehalten worden, und zwar zum Andenken des Wechſels, da Iſaac gegen einen Widder vom Schlachtmeſſer Abrahams errettet worden, das wollen wir denen zur Unterſuchung überlaſſen, die mehr Luſt und Zeit dazu haben. Es ſey aber geweſen was für eine Materie es wolle, woraus dieſe Hörner beſtanden, ſo iſt es doch ganz unmöglich, zu begreiffen, daß in ihrem Schall eine Kraft gelegen, die Mauren einer Stadt niederzuſtürzen. Und ob wol, wie leicht zu erachten, das Geſchrey erſchrecklich geweſen ſeyn muß, welches ein ſo zahlreiches Volk erhoben; ſo würde doch ein Wunderwerk dazu erfordert worden ſeyn, dem Joſua wiſſend zu machen, was für

eine Proportion zwiſchen ihrem Geſchrey und zwiſchen der Stärke und Veſtigkeit der Mauren zu Jericho anzutreffen ſey; indem der geringſte Mangel einer gehörichen Ausrechnung das ganze Experiment würde zu ſchanden gemachet haben. Was das Schiespulver, oder eine andere in den Eingeweiden des Erdbodens verſteckte ſchwefelichte Materie ausrichten können, das darf man denen nicht ſagen, die entweder jemals eine Mine ſpringen ſehen, oder die Erſchütterung eines Erdbebens gefühlet. Daß aber keine Erfindung von dieſer Art bey Eroberung der Stadt Jericho gebrauchet werden können, das iſt daraus leicht abzunehmen, weil der Gebrauch des Schiespulvers etwas noch gar neues iſt, auch die Iſraeliten noch nicht ſo lange auf der Abendſeite des Jordans geweſen waren, daß ſie die Mauren dieſer Stadt hätten untergraben können, geſetzt auch, daß ſie auch das Geheimniß verſtanden, vermittelſt einer Entzündung unter derſelben die Mauren und Häuſer in die Luft zu ſprengen. Vielmehr war im Gegentheil die ganze Belagerung der Stadt, wenn wir es anders ſo nennen können, ſo angeleget, daß dabey die Verrichtung eines Wunderwerkes erwartet wurde. Denn wo ſie nicht in dieſer Erwartung geſtanden hätten, ſo würden ſie ſtat eines ſiebentägigen Umganges, dabey nichts heraus kam, die Laufgräben haben öfnen, und ſich der Stadt nähern müſſen, wie wir es jetzo zu nennen pflegen. Die Kunſt Krieg zu führen, war damals noch in ihrer Kindheit; und wie die Geſchicklichkeit, eine erſtaunliche ſchwere Laſt in die Luft zu ſprengen, den Alten gänzlich unbekant war, ſo iſt auch die Erfindung, eine Stadt mit Sturmböcken anzufallen, viel zu neu, als daß wir den Gebrauch davon ſchon in dieſer Zeit vermuthen ſolten. Plinius ſcheinet anzuzeigen x), daß

x) Plinius hiſt. nat. lib. 7. c. 56.

Epeus der erſte geweſen, der ſich dieſes Mittels bey der Belagerung der Stadt Troja bedienet. Allein Ezechiel iſt unſtreitig der erſte, der dieſes Inſtrumentes Meldung gethan, und es kan leicht ſeyn, daß man ſich deſſelben zuerſt in der Belagerung der Stadt Jeruſalem zur Zeit Nebucadnezars bedienet, Ezech. 4, 1. 2. 21, 22. Jedoch es iſt nicht nöthig, die Hiſtorie auszuplündern, um dieſes Syſtema zu widerlegen, davon diejenigen, die es vortragen, ſelbſt geſtehen, daß, ob wol die Mauren der Stadt Jericho ohne eine auſſerordentlich wirkende Macht GOttes umfallen können, dennoch aus allen Umſtänden dieſer Begebenheit zu erſehen ſey, daß es dabey wunderthätig hergegangen. So hat auch Joſua, da er dieſe Stadt mit einem Fluch beleget, nichts unerhörtes gethan, oder dadurch ein wütendes und unverſönliches Herz an den Tag geleget; indem dergleichen von den gröſten Generals unter andern Völkern auch geſchehen. So leſen wir vom **Agamemnon**, daß er, nachdem er Troja erobert, auf denjenigen einen Fluch geleget, der ſich erkühnen würde, dieſelbe jemals wieder zu bauen. Die Römer lieſſen gleichfals einen Fluchſpruch wider den bekant machen, der Carthago wieder aufbauen würde; und als **Craſſus** Sidon zerſtöret hatte, deren ſich der Glaucias als eines Raubneſtes bedienete, ſo wünſchte er demjenigen alle Flüche an den Hals, der an dieſem Orte jemals eine Mauer wieder aufführen würde *).

*) X. Es iſt nicht unbekant, daß zween gelehrte Männer aus einem natürlichen Experiment dieſen Umſturz der Mauren zu Jericho erläutern wollen, nemlich aus der Kraft eines angeſtrengten Schalles, der einen widerſtehenden harten Körper zerſprenget. **Merſennus** und **Morhof** haben es gewaget, mit dieſer Muthmaſſung ans Licht zu treten. Jener hat es in ſeinem Commentario in Geneſin gethan, dieſer aber in einer beſondern Abhandlung de ſcypho vitreo per certum humanæ vocis tonum fracto. Man kan ſich aber kaum vor-

ſtellen

ſtellen, daß es dieſen Männern ein Ernſt geweſen, man muß es daher nur unter die Träume der Wachenden zählen. Denn geſetzt auch, das ein Glas durch eine plötzlich angeſtrengte Stimme zerſprenget werden könne; ſo iſt der Schluß davon auf die Mauren zu Jericho gar erbärmlich, indem der gröſte Lärmen der Widderhörner, und Geſchrey des Volks nirgend einen Widerſtand gefunden, oder die Mauren ſo angreifen können, daß ſie davon weichen und umfallen müſſen. Vielleicht gehöret dieſer Einfall mit unter die Beweiſe, daß die Gelehrten in gewiſſe Gemüthskrankheiten gerathen, die den Verſtand am meiſten betreffen, wenn ſie zu klug ſeyn, und von dem natürliche Urſachen angeben wollen, was GOtt allein durch ſeine Macht ausgerichtet hat.

§. 255.

Unter allen Fragen, die in den jüdiſchen Schulen aufgeworfen werden, iſt keine ſchwerer zu beantworten, als diejenige, was durch das **Urim** und **Thummim** zu verſtehen ſey, deſſen Moſes ſo oft gedenket als eines Stücks, das zum hohenprieſterlichen Schmuck gehöret, und dadurch er in den Stand geſetzet worden, denenjenigen Antwort zu ertheilen, die durch ſeine Vermittelung ſich bey GOtt Raths erholeten. Dieſe zwey Worte werden verſchiedentlich überſetzet; inzwiſchen lauffen alle Ueberſetzungen meiſtentheils auf eins hinaus. Und da dieſes heilige Stück, es ſey nun geweſen was es wolle, an die Bruſt des Hohenprieſters geheftet werden muſte, ſo ſcheinets, als ob die Abſicht deſſelben geweſen wäre, ihn an den erhabenen Eigenſchaften zu erinnern, die von denen gefordert wurden, die ſein Amt führeten; nemlich **Licht** oder hinlängliche geiſtliche Erkäntniß, und **Volkommenheit**, oder Tugend und Heiligkeit des Lebens. Die gemeinſte Meinung geht dahin, daß dieſes **Urim** und **Thummim** einerley geweſen. Ein gelehrter und ſinreicher Mann

g. Was es mit dem Urim und Thummim für Beſchaffenheit gehabt.

aber

aber von unſerer Nation b) hat ſich die Vorſtellung gemachet, daß es zwey beſondere Orakel geweſen, die auch zu verſchiedenen Abſichten gebrauchet worden. Das **Urim** ſey ein Orakel geweſen, dadurch GOtt denen Antwort ertheilet, die in ſchweren Fällen ihre Zuflucht zu ihm genommen. Durch das **Thummim** aber hätte GOtt dem Hohenprieſter zu wiſſen gethan, ob er ſein Opfer gnädig angenommen oder nicht. Daher ſey nun das erſte Orakel genennet worden **Licht**, oder ein Mittel, dadurch die Finſterniß des Gemüths vertrieben und Erkäntniß mitgetheilet worden; das andere aber hätte **Thummim** oder Volkommenheit und Aufrichtigkeit geheiſſen, weil diejenigen, deren Opfer GOtt in Gnaden angenommen, für Thummim, das iſt, für Gerechte und Volkommene vor GOtt gehalten worden. Kurz, durch das erſte Orakel wären die Juden von dem Rathſchluß des göttlichen Willens, durch das leztere aber von ſeinem gnädigen Wohlgefallen an ihnen verſichert worden. Es hat aber dieſe Unterſcheidung nicht durchgängig Beyfall gefunden. Denn ob wol verſchiedene Stellen aufgewieſen werden können, darin des einen Stücks dieſes Heiligthums nur allein gedacht wird, 4 Moſ. 27, 21. 1 Sam. 28, 6. ſo iſt doch nichts natürlicher, als daß das eine zugleich das andere unter ſich begriffen. Die jüdiſchen **Lehrer** ſind meiſtentheils der Meinung, daß das **Urim** und **Thummim** nichts anders als koſtbare Edelgeſteine geweſen, die der Hoheprieſter auf dem Bruſtſchilde getragen, und daß der Hoheprieſter an dem erhöheten Glanz der darauf eingegrabenen Namen der Stämme der Kinder Iſrael, die Antwort leſen können, wenn er ihrenthalben GOtt um Rath gefraget. Aber auch in dieſer Meinung ſind verſchiedene Schwierigkeiten enthalten, die nicht ſo leicht überſtiegen werden

b) Joſeph Mede Works P. 1. diſc. 36.

werden können. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß nicht alle Buchſtaben aus dem Alphabet in dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters und den darin eingegrabenen Namen der Stämme angetroffen worden, z. E. ח, ט, צ, ק, ſo frågt ſichs auch, wie denn der Hohepriester im Stande geweſen, dieſe Buchſtaben, geſetzt daß ſie ſo erhaben geglänzet, ſo genau in Verbindung zu ſetzen, daß dadurch der göttliche Wille erkant werden können? Denn es wird von den Juden nicht behauptet, daß dieſe Buchſtaben ihre Plåtze verlaſſen, ſondern, daß ſie ſich nur über die andern erhoben. Geſetzt zum Exempel, daß etwa ſechs Buchſtaben ſich durch einen erhabenen Glanz von den übrigen unterſchieden, wie konte denn der Hoheprieſter die Ordnung wiſſen, in der ſie zuſammen geſetzet werden, und welches darunter der erſte oder der letzte ſeyn muſte, wenn GOttes Sinn und Wille daraus erkant werden ſolte? Will man ſagen, daß dieſes durch den Geiſt der Weiſſagung geſchehen; ſo fålt dadurch die Nothwendigkeit des Urim und Thummim ganz und gar weg; indem der prophetiſche Geiſt den Hohenprieſter lehren konte was GOttes Wille ſey, ohne ſich eines åuſſerlichen Hülfsmittels dabey zu bedienen.

§. 256.

Chriſtoph von Caſtro [a]), und nach ihm Doctor **Spencer** [b]) haben behaupten wollen, daß dieſes **Urim und Thummim** zwey kleine Bilder geweſen, meiſtens von der Art, wie die heidniſchen Teraphim, welche auf dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters beveſtiget geweſen, und mit vernemlicher Stimme eine Antwort ertheilet håtten; und ſey dieſe Erfindung von den Egyptiern entlehnet worden. Allein nicht zu gedenken, daß

das

a) Caſtro de vaticinio.
b) Spencer diſſert. de Urim et Thummim.

das Wort Teraphim, damit man die beyden Wörter Urim und Thummim vergleichet, ſelten oder niemals in gutem Verſtande gebrauchet wird; ſo ſcheinet es auch gar was unwarſcheinliches zu ſeyn, daß die Juden in einer ſo feierlichen und wichtigen Sache, dem Exempel der abgöttiſchen Egyptier folgen wollen. Die heiligen Geſchichte melden uns zwar c), daß die Juden von den Egyptiern Juwelen, Silber, Gold und Kleider entlehnet; nirgend aber finden wir eine Spur, daß auch der hoheprieſterliche Schmuck, ſonderlich derjenige, darin er den HErrn gefraget, von ihnen entlehnt geweſen. Wenn man ſich daher die Vorſtellung machet, daß GOtt, der allenthalben gegen die abgöttiſchen Gebräuche der Iſraeliten geeifert, durch dieſe heidniſche Erfindung, dem Aberglauben und Abgötterey die Bahn gebrochen und auf die Beine geholfen, oder wenn man meinet, daß die Juden, denen ausdrücklich unterſaget worden, nicht der Heiden Weiſe zu lernen, und nicht nach der Gewonheit des Landes Egypten zu thun, darin ſie ſo lange gewohnet, dennoch Erlaubniß gehabt, abergläubige und zauberiſche Gebräuche einzuführen: ſo ſind das ſo ungereimte und wider einander lauffende Begriffe, die ein von Vorurtheilen freyes Gemüth nimmermehr zuſammen reimen kan. Andere ſind daher der Meinung, daß es nichts anders als das ſo genante Tetragrammaton, oder der unausſprechliche Name GOttes, Jehovah, geweſen; ſo wie andere wiederum der Meinung ſind, daß es die bloſſen Worte Urim und Thummim geweſen, die auf einen güldenen Grund geſchrieben oder auch in Edelgeſteine eingegraben geweſen, welche, wenn ſie in das Bruſtſchild geſtellet worden, eine weiſſagende Kraft erhalten. Die warſcheinlichſte Meinung unter allen aber iſt dieſe d), daß das Urim und

Thum-

c) Edwards Enquiry Part. 2.

d) Prideaux Connection Part. 1. lib. 3.

Thummim überhaupt nichts cörperliches ſondern eine gewiſſe Kraft und Eigenſchaft geweſen, die GOtt dem Amtsſchilde des Hohenprieſters gleich bey deſſen Einweihung beygeleget, um kraft derſelben eine weiſſagende Antwort von ihm zu erhalten, wenn der Hoheprieſter ſich deſſelben bedienet, ihn auf die ihm vorgeſchriebene Art zu befragen. Dieſer Kraft aber wären die Namen **Urim** und **Thummim** beygeleget worden, um damit die Deutlichkeit und Zuverläßigkeit der von GOtt ertheilten Antwort zu bezeichnen, nemlich, daß ſie nicht nach der Art der heidniſchen Orakel dunkel, zweydeutig und räthſelhaft, ſondern vielmehr deutlich und ohne alle Verſteckung abgefaſſet worden, und denen es auch nie an der **Volkommenheit** gefehlet, ſowol in Anſehung der Volſtändigkeit der Antwort, als in Anſehung der darin enthaltenen Warheit.

§. 257.

Ob nun aber dieſes Orakel lediglich in groſſen und wichtigen Staatsangelegenheiten, oder auch in unerheblichern Fällen zu Rath gezogen worden, das iſt unter den Gelehrten eine noch unausgemachte Sache. Doch hat dieſe Meinung den ſtärkſten Beyfall, daß der Hoheprieſter, der bey dieſer heiligen Cerimonie die einzige Mittelsperſon geweſen, dieſes Licht und Recht nicht in den Angelegenheiten der Privatperſonen, ſondern nur alsdann brauchen dürfen, wenn der König des Landes oder der Präſident des hohen Raths, oder der befehlende Feldherr, oder ſonſt einer der vornemſten Regenten in Iſrael deſſen benöthiget geweſen; und daß es nicht dieſer Perſonen häusliche Umſtände, ſondern ſolche ſeyn müſſen, die das algemeine Beſte des Volks, der Kirche oder des Staats betroffen, wenn GOtt durch daſſelbe zu Rath gezogen werden ſollen. Wenn ſich nun ein ſolcher Fall zutrug, da es nöthig war, GOttes

Wenn und wie daſſelbe befraget worden.

Rath

Rath und Vorhaben zu erfahren; ſo war gewönlich, daß der Hoheprieſter ſein Kleid anlegete, an welchem das Amtsſchildlein befindlich war, und ſich in demſelben vor GOtt hinſtellete, und zwar nicht hinter den Vorhang des Allerheiligſten, (denn dahin durfte er jährlich nur einmal, nemlich am groſſen Verſöhnungstage, kommen,) ſondern auſſer dem Vorhang im heiligen Theil des Tempels; alwo er ſich dergeſtalt ſtellete, daß er ſich mit ſeinem Angeſicht nach der Bundeslade oder Gnadenſtuhl richtete, als an den beſondern Ort der göttlichen Gegenwart, und alda GOtt die Sache vortrug. In einer gewiſſen Entfernung hinter ihm, auſſerhalb dem heiligen Theil des Tempels, ſtand die Perſon, der zu gute dieſes Orakel befraget wurde, und wartete die göttliche Antwort ab, die denn, wie es auch die Beſchaffenheit der Sache erfordert zu haben ſcheinet e), durch eine vernemliche Stimme vom Gnadenſtuhl, der hinter dem Vorhang befindlich war, ertheilet wurde. Hieher begab ſich Moſes in allen Fällen, darin er des göttlichen Vorhabens benöthiget war; und da wurde ihm mit vernemlicher Stimme eine Antwort ertheilet. Es iſt alſo auch nach der Vorſchrift des göttlichen Geſetzes glaublich, daß auch der Hohepriester ſich an dieſen Ort begeben, und daß ihm die Antwort auf eben die Weiſe wie dem Moſes ertheilet worden, das iſt, durch eine vernemliche Stimme vom Gnadenſtuhl. Das mag auch wol die Urſache ſeyn, warum eine ſolche Hinzunahung zu GOtt eine **Befragung des Mundes GOttes** genennet wird; und das Allerheiligſte, oder der Ort, wo der Gnadenſtuhl ſtand, von welchem dieſe Antwort ertheilet wurde, heiſſet öfters in der heiligen Schrift das Orakel, weil GOttes Ausſpruch von demſelben denen ertheilet wurde, die denſelben nach GOttes eigener Anweiſung ſuchten *).

*) Es

e) Prideaux Connection P. 1. lib. 3.

*) Es ſcheinen Fälle vorzukommen, darin dieſe Cerimonien nicht alle zu beobachten möglich geweſen. Denn wir leſen zu verſchiedenenmalen, daß David den Mund des HErrn an ſolchen Orten gefraget, wo die Bundeslade nicht zugegen geweſen. Uebrigens ſind die jüdiſchen Lehrer der Meinung, daß die Gewonheit, GOtt durchs Urim und Thummim zu befragen, länger nicht gedauret habe, als ſo lange die Stiftshütte geſtanden. Denn ſie haben dieſes als eine Regul angenommen, daß der heilige Geiſt mit den Kindern Iſrael durchs Urim und Thummim geredet, ſo lange die Stiftshütte geſtanden, daß er ferner unter dem erſten Tempel, oder dem Salomoniſchen, ſich ihnen durch die Propheten kund gethan; unter dem zweyten Tempel aber, oder nach der babyloniſchen Gefangenſchaft ſey dieſes durch die Bathcol oder die Tochter der Stimme geſchehen, darunter ſie eine Stimme vom Himmel verſtehen, dergleichen diejenige war, die ſich bey der Tauffe und Verklärung Chriſti hören lies. Matth. 3, 17. 17, 1. u. f. Unſer gelehrter Spencer ſcheinet dieſe Meinung angenommen zu haben, und bemühet ſich, dieſelbe mit zween Gründen zu unterſtützen; nemlich, daß das Urim und Thummim eine Folge von der Theocratie der Hebräer geweſen. Denn ſo lange GOtt ſein Volk unmittelbar regierete, ſo war es nöthig, ein Mittel an der Hand zu haben, durch welches ſie ihn in den Angelegenheiten des ganzen Volks befragen konten. Nachdem aber die Theocratie aufgehöret, da nemlich das Königreich in der Perſon und Familie Salomons erblich worden war, und das Intereſſe der Nation algemein zu ſeyn aufhörete, ſo muſte auch, ſonderlich nach der Theilung des Reichs, der Gebrauch des Lichtes und Rechtes, als eines Orakels aufhören. Wenn wir auch die Hiſtorie des Volks GOttes dieſer Zeiten anſehen, ſo werden wir keine Fußſtapfen finden, daß ſie ſich durch dieſes Orakel vom Bau des ſalomoniſchen Tempels an, bis zur Zerſtörung deſſelben zu GOtt gewendet hätten. Und nach der Zerſtörung des Tempels wird von allen Seiten zugeſtanden, daß dieſes Licht und Recht niemals wieder hergeſtellet worden *f*).

§. 258.

f) Spencer diſſ. de Urim et Thummim cap. 2.

§. 258.

Warum die Iſraeliten dieſes Orakels ungeachtet von den Gibeoniten hintergangen worden,

Dieſe Beſchaffenheit hatte es mit dem angewieſenen Orakel, zu welchem die Iſraeliten bey allen wichtigen Gelegenheiten ihre Zuflucht nehmen konten. Und wenn ſie in ihrem Bündniß mit den Gibeoniten zu ſchnell und voreilig geweſen, ſo muß nur ihre Uebereilung beſtraffet, nicht aber dieſes Mittel einer Unzulänglichkeit beſchuldiget werden, welches ihnen GOtt zu einer beſſern Unterweiſung angewieſen hatte. Es lief alles kurz darauf hinaus, daß ſie ſich durch die Liſt und Ränke der Abgeſandten hintergehen laſſen. Die Erzählung von ihren alten Schuhen und verſchimmeltem Brodt war ſo wohl ausgeſonnen, und lies ſo warſcheinlich, daß ſie dieſelbe für ſo glaubwürdig annahmen, als ob nicht der geringſte Zweifel daran wäre. Sie nahmen ihre Speiſe an, wie der Text ſagt, oder nahmen dieſelben auf ohne weitere Unterſuchung, und blos auf den Augenſchein ihrer veralteten Kleider und verſchimmelten Lebensmittel, **und fragten den Mund des HErrn nicht**, Joſ. 9, 14. Daher iſt es auch kein Wunder, daß GOtt dieſelben hinters Licht führen laſſen, da ſie einen unbetrüglichen Lehrmeiſter zur Hand hatten, und dennoch ſichs nicht in den Sinn kommen lieſſen, ſich deſſelben zu bedienen, und zwar in einer ſo wichtigen Sache als dieſe war, da ſie ein Nationalbündniß mit denſelben aufrichteten. Allein der Irthum war noch weit gröſſer, den ſie in ihrer Verbindung mit den Gibeoniten begiengen. Die Befehle und Unterweiſungen, die ihnen GOtt, wenn ſie in den Krieg ziehen wolten, gegeben hatte, waren dieſes Inhalts. Sie ſolten allen Städten, die ſich ihnen nach geſchehener Aufforderung ergeben würden, Quartier geben, und das Leben ihrer Einwohner retten, zu gleicher Zeit aber dieſelben zu ihren Sclaven machen, und ihnen einen jährlichen Tribut auferlegen; diejenigen

nigen aber, die ihre Aufforderung verachten und ſich gegen ſie vertheidigen würden, ſolten nicht gleiches Tractament zu gewarten haben. War es ein weit entferntes Volk, das nicht zum Lande Canaan gehörete, ſo ſolten nach geſchehener Ueberwindung deſſelben nur die Männer mit dem Schwerdt hingerichtet, die Weiber und Kinder aber, ſamt andern lebendigen Creaturen, ſo ſie bey ihnen antreffen würden, geſchonet werden. Wären aber diejenigen, die ſich ihnen widerſetzten, benachbarte oder zu den Cananitiſchen Staaten gehörige Völker, ſo ſolte nach geſchehener Eroberung alles vertilget, und nichts geſchonet werden, was nur einen lebendigen Odem hätte. Ueberhaupt aber war ihnen dieſer Befehl ertheilet worden, es möchte ein ſolches Volk aus einem Lande ſeyn, aus welchem es wolle, es möchte ſich ihnen widerſetzet haben, oder nicht, daß ſie weder mit ihnen, noch mit ihren Göttern in ein Bündniß treten ſolten. Die Urſache davon war dieſe. Da ein Bündniß zwiſchen zwo Nationen kraſt des erſten Begriffes, den wir von einem Bündniß haben, dieſes in ſich faſſet, daß die ſchlieſſenden Partheien einander Treu und Glauben zugeſaget, und beyde Partheien zu der Zeit, da ſolcher Bund geſchloſſen worden, dieſe Treue einander vermittelſt Anruffung ihrer beſondern Gottheiten zugeſchworen; ſo waren die Iſraeliten, welche die Götter anderer Völker für eine Eitelkeit, für ein Nichts hielten, ja, die verbunden waren, ihre Altäre umzureiſſen, ihre Haine zu verbrennen, ihre Bilder umzuſtürzen, und ihre ganze Religion auszurotten, die Iſraeliten, ſage ich, waren dadurch gänzlich auſſer Stand geſetzet worden, mit ihnen ein Bündniß zu ſchlieſſen, weil ſie die Bilder derſelben nicht für Götter erkennen, oder den Verehrern derſelben Treu und Glauben zutrauen konten. Das ſcheinen auch die Iſraeliten anfänglich den Gi-

beoniten bekant gemacht zu haben, als ſie zum erſtenmal ins Lager kamen, und ein Bündniß in Vorſchlag brachten. **Vielleicht möchteſt du unter uns wohnend werden, und eins von den Völkern ſeyn, die wir auf GOttes Befehl vertreiben, und deren Land wir in Beſitz nehmen ſollen, wie könten wir denn mit dir einen Bund machen.** Das Verbot, ſo wir desfals vor uns haben, will uns dieſes nicht geſtatten; wenn du uns daher hierin hintergehen ſolteſt, ſo würde der Bund null und nichtig ſeyn. Und ſo war es auch in der That g).

§. 259.

und warum ſie bey dem mit ihnen geſchloſſenen Bündniß geblieben.

Uebrigens kan man ſich vernünftiger Weiſe nichts anders vorſtellen, als daß die Fürſten unter den Iſraeliten, nachdem der Betrug der Gibeoniten offenbar worden, ſich ihre eigene Nachläßigkeit vorzurücken gehabt, da ſie den Mund GOttes deswegen nicht vorher befraget. Und da der Friede, den ſie mit dieſen Leuten geſchloſſen hatten, dem Befehl GOttes von Vertilgung aller Cananiter ausdrücklich zuwider war, ſo fragte ſichs, was nun in dieſem Fall zu thun ſey; ob ſie bey dem einmal geſchloſſenen Bunde bleiben, und alſo den Befehl Gottes aus den Augen ſetzen, oder ob ſie den Befehl GOttes erfüllen, und alſo das geſchloſſene Bündniß widerruffen ſolten? Es kam bey dieſer Sache hauptſächlich darauf an h): Ob GOtt den Iſraeliten befohlen, alle Cananiter ſchlechterdings, und ohne die geringſte Ausnahme zu vertilgen, oder ob er erlaubet, derjenigen zu ſchonen, die ſich ihnen freywillig unterwerfen, und ſie um Barmherzigkeit und Schutz bitten würden. Die Worte des göttlichen Befehls lauten davon gar ausführlich und deutlich: **Wenn du vor eine Stadt zeuchſt, ſie zu beſtreiten, ſo ſolt du ihr**

g) Schuckford Connection Vol. 3. lib. 12.
h) Puffendorf de jure gent. lib. 4. cap. 2. ſect. 7.

ihr den Frieden anbieten. Antwortet ſie dir friedlich, und thut dir auf, ſo ſoll alle das Volk, das darinnen funden wird, dir zinsbar und unterthänig ſeyn. Will ſie aber nicht friedlich mit dir handeln, und will mit dir kriegen, ſo belagere ſie: und wenn ſie der HErr dein GOtt dir in deine Hand giebt, ſo ſolt du alles, was darinnen iſt, mit des Schwerdts Schärfe ſchlagen; ohne die Weiber, Kinder und Vieh, und alles was in der Stadt iſt, und allen Raub ſolt du unter dich austheilen, und ſolt eſſen von der Ausbeute deiner Feinde, die dir der HErr dein GOtt gegeben hat. Alſo ſolt du allen Städten thun, die ſehr ferne von dir liegen und nicht hie von den Städten ſind dieſer Völker. Aber in den Städten dieſer Völker, die dir der HErr dein GOtt zum Erbe geben wird, ſolt du nichts leben laſſen, was den Odem hat; ſondern ſolt ſie verbannen, nemlich die Hethither, Amoriter, Cananiter, Phereſiter, Heviter und Jebuſiter, wie dir der HErr dein GOtt geboten hat. Auf daß ſie euch nicht lehren thun alle die Greuel, die ſie ihren Göttern thun, und ihr euch verſündiget an dem HErrn eurem GOtt, 5 Moſ. 20, 10-18. Hier haben nun einige Gelehrte von groſſem Anſehen bemerket, daß dieſe gänzliche Vertilgung der Cananitiſchen Völker, wenn die Gründe davon erwogen werden, die man ſo wol hier als anderwärts lieſet, 2 Moſ. 23, 33. 5 Moſ. 7, 4. mehr für eine bloſſe Zulaſſung, als für ein ausdrückliches Gebot zu halten ſey, und daß es wenigſtens mit der Einſchränkung verſtanden werden müſſe: es ſey denn, daß ſie ſich unverzüglich unterwerfen, ihrer Abgötterey entſagen, und alles thun, was ihnen auferleget wird. Die Juden haben zu dem Ende auch eine Tradition unter

ſich, daß Joſua, ehe er den ſieben Cananitiſchen Nationen den Krieg angekündiget, Briefe an dieſelben geſchrieben, darin er ihnen dreyerley Bedingungen vorgeleget. Nemlich, wenn ſie geſonnen wären, auszuziehen, und das Land zu räumen, ſo ſolten ſie ſolches unverzüglich thun; oder, wenn ſie Friede machen wolten, ſo möchten ſie ſich einfinden, und mit dem Iſraelitiſchen Volk in Unterhandlung treten; wenn ſie aber Luſt hätten zu ſtreiten, ſo möchten ſie nur gleich zu den Waffen greiffen. Sie ſetzen ferner hinzu, daß die Gergeſiter den erſten Vorſchlag angenommen, und ſich nach Egypten gewendet; den zweyten Vorſchlag hätten ſich die Gibeoniten gefallen laſſen, und hätten ein Bündniß mit Joſua aufgerichtet; die übrigen vereinigten Cananitiſchen Könige aber hätten es auf den dritten Vorſchlag ankommen laſſen, hätten das Gewehr ergriffen, und wären nach dem ſtrengeſten Kriegesrecht insgeſamt hingerichtet worden.

§. 260.

Fortſetzung. Es iſt aber dieſes weiter nichts als eine bloſſe wilkürliche Meinung, die nur deswegen erſonnen und angenommen worden, um dieſe Schwierigkeit deſto bequemer aufzulöſen. Sie ſcheinet nicht einmal ſo guten Grund zu haben, als diejenige, welche zum Grunde ſetzet, daß die Fürſten von Iſrael, als ſie ſich ihres Verſehens in dieſer Sache erinnert, und erwogen, wie unſicher es ſey, auf ihrem eigenen Grund und Boden Händel anzufangen, in ſolcher Verlegenheit ihre Zuflucht zu GOtt genommen, und von demſelben zur Antwort erhalten, daß für dismal der Bund mit dieſen Leuten ſeine Gültigkeit haben ſolte. Es iſt wahr, es wird uns von dieſem Umſtande nichts gemeldet in der heiligen Schrift; wir mögen uns aber bey einer ſo kurzen und mit mannigfaltigen Begebenheiten angefülten

fülten Hiſtorie, als die Hiſtorie Joſuä iſt, leichtlich vorſtellen, daß mancherley beſondere Umſtände übergangen worden. Denn daß eine Genehmhaltung dieſes Bündniſſes von Seiten GOttes dazu gekommen, dadurch derſelbe ſeine Veſtigkeit erhalten, das können wir deswegen glauben, wenn wir erwegen, daß die Iſraeliten nachher, und ſonderlich die Familie Sauls, ſehr hart gezüchtiget worden, als einige Gibeoniten, vermuthlich bey Zerſtörung der Stadt Nob ſehr hart gemißhandelt und erſchlagen worden, 1 Sam. 21, 1. 22, 19. Denn obwol dieſe Handlung Sauls an ſich ſelbſt grauſam und unmenſchlich war, weil das Gebot von Vertilgung der Cananiter damals ſchon erloſchen war; ſo ward doch dieſe ſeine That dadurch um ſo viel heßlicher, da ſie mit Uebertretung eines Bündniſſes verbunden war, das ſchon vier Jahrhunderte gedauret hatte; daher auch dieſe That dieſem blutdürſtigen Könige ſieben Söhne und Enkel koſtete. Es iſt an dem, daß die Heiden keine geringe Ehrerbietung gegen Eidſchwüre bewieſen. Wenn ſie ſich durch einen Eid wozu verbindlich machten, ſo geſchach es auf die feierlichſte und ehrerbietigſte Art [i]). Sie betrachteten dabey ihre Götter als Aufſeher und gegenwärtige Zeugen von dem, was ſie zu einer ſolchen Zeit redeten und zuſagten. Sie glaubten, daß ſie in einem ſolchen Fall gegenwärtiger und aufmerkſamer wären, als in einem andern. Sie glaubten, daß die Furien dazu beſtimmet wären, die Rache wegen verübten Meineids auszuüben, und daß in dieſer Welt Zorn und Ungnade, in der künftigen aber ein unvermeidlicher Untergang auf den Meineid folge [k]). Wie nun dieſes der algemeine Begrif war, den die Heiden von einem Eide

i) Heſiodus Opera et dies v. 38.

k) Cicero de legibus lib. 2. Perjurii pœna divina exitium, humana dedecus.

und deſſen Verletzung hegeten; ſo würde es den Gibeoniten, die bisher ſo gute Meinungen von dem GOtt der Iſraeliten geheget, zu einem groſſen Aergerniß gereichet haben *), wenn ſie gefunden hätten, daß ſein eigenes Volk gegen ſie meineidig worden, geſetzt auch, daß ſie denſelben auf eine liſtige und betrügliche Art erſchlichen. Aus der Beſorgung nun, daß endlich und zuletzt die Widerruffung eines eidlichen Bündniſſes auf eine Beleidigung derjenigen Majeſtät hinaus lauffen möchte, deren Knechte ſie waren, beſchloſſen die Fürſten der Verſamlung einmüthig, (und es ſcheinet, als ob dieſe Einmüthigkeit durch eine beſondere Eingebung GOttes gewirket worden,) bey der geſchehenen Zuſage zu beharren, und bezeugeten, daß dieſes ihre algemeine Meinung ſey: Wir haben geſchworen bey dem HErrn dem GOtt Iſrael, daher wollen wir ihnen nichts zu leide thun, damit wir nicht den ihnen bey GOttes Namen zugeſchwornen Eid brechen, und uns ſeine Ungnade zuziehen l).

*) Ambroſius hat ſich bey Erklärung dieſer Begebenheit, folgender Ausdrücke bedienet: Joſua hielt es nicht für gerecht einen Frieden zu brechen, den er zugeſaget hatte, weil dieſes vermittelſt eines hohen und theuren Eides geſchehen war; damit er nicht, wenn er etwa die Meineidigkeit anderer beſtrafte, ſeinen eigenen Worten einen Vorwurf zuzöge, und ſeine Ehre verſcherzte. R. Vielleicht wurde der Schluß, den Gibeoniten den Frieden zu gewähren, auch dadurch erleichtert, da ſie im Geſetz Moſis fanden, daß unter den Cananitiſchen Völkern, die keine Barmherzigkeit bey ihnen finden ſolten, die Gibeoniten nicht ausdrücklich mit begriffen waren. Denn wenn wir das nachſehen, was 5 Moſ. 20, 17. ſtehet, ſo finden wir, daß nur ſechs Cananitiſche Völker ausdrücklich namhaft gemachet, und anbefohlen worden, dieſelben zu verbannen. Nehmen wir das an, daß Moſes alles unter göttlicher Eingebung geſchrieben, daran

l) Ambroſius de officiis lib. 3. cap. 10.

daran kein Jude, geſchweige denn ein Chriſt zweifelt; ſo war darin entfernter Weiſe ein Wink GOttes enthalten; und obwol die Gibeoniten ihres Ortes Liſt und Betrug bewieſen hatten, ſo fiel es doch den Aelteſten in Iſrael leichte, auch bey dieſer Hinterliſt ruhig zu ſeyn, da ſie ſchon voraus eine göttliche Ausnahme vor ſich hatten, ſo wie ſich mit der Folge der Zeit offenbarete, daß GOtt dieſen begangenen Fehler zum guten zu gebrauchen wuſte.

§. 261.

Es war ein rühmlicher Eifer um die Ehre GOttes, der die Iſraeliten auf der einen Seite des Jordans antrieb, gegen ihre Brüder auf der andern Seite dieſes Fluſſes einen Verdacht zu faſſen, als ob ſie von dem wahren Gottesdienſt zur Abgötterey der heidniſchen Völker übergetreten, die um ſie her wohneten. Die drittehalb Stämme, als ſie nach den im Lande Canaan geführten Kriegen, wieder in ihr Erbtheil zurücke kehreten, richteten einen Altar auf, der ein Denkmal von derjenigen Verbindung ſeyn ſolte, in welcher ſie mit den übrigen Stämmen und der Stiftshütte ſtunden, die ſie hinter ſich gelaſſen hatten. Dieſer Altar war, wie es ſcheinet, von auſſerordentlicher Höhe; und da es die Gewonheit der Heiden war, daß ſie ihre Götter, die nichts anders als die ſichtbaren himliſchen Cörper waren, auf Höhen oder erhabenen Oertern, verehreten, indem ſie glaubten, daß ſie auf ſolche Weiſe ihnen näher wären; ſo ſchloſſen ihre Brüder, die auf der Abendſeite des Jordans wohneten, daraus, daß dieſes ein Altar ſey, der zur gottesdienſtlichen Verehrung entweder der Sonne, oder eines andern himliſchen Cörpers aufgerichtet worden. Und ob ſie wol in dieſer Muthmaſſung ſich irreten, ſo hatten ſie doch hinlängliche Urſache zu glauben, daß darunter keine gute Abſicht verborgen ſeyn könne, indem GOtt ausdrücklich verboten, daß ihm an keinem andern Orte

h. Warum die Juden mit ihren Brüdern jenſeit des Jordans zerfallen.

Opfer gebracht werden ſolten, als in der Stiftshütte, und auf keinem andern Altar, als demjenigen, der von ihm ganz beſonders dazu war beſtimmet worden. Denn ſo lautete der Befehl, der ihnen durch Moſen war vorgeleget worden: Ihr ſeyd bisher noch nicht zur Ruhe gekommen, noch zu dem Erbtheil, das dir der HErr dein GOtt geben wird. Ihr werdet aber über den Jordan gehen, und im Lande wohnen, das euch der HErr euer GOtt wird zum Erbe austheilen; und wird euch Ruhe geben vor allen euren Feinden um euch her, und werdet ſicher wohnen. Wenn nun der HErr dein GOtt einen Ort erwählet, daß ſein Name daſelbſt wohne, ſolt ihr daſelbſt hinbringen alles, was ich euch gebiete, eure Brandopfer, eure andere Opfer, eure Zehenten, eurer Hände Hebe, und alle eure freye Gelübde, die ihr dem HErrn geloben werdet. • • Hüte dich aber, daß du nicht deine Brandopfer opferſt an allen Orten, die du ſieheſt; ſondern an dem Ort, den der HErr erwählet hat in irgend einem deiner Stämme. Da ſolt du dein Brandopfer opfern und thun alles, was ich dir gebiete, 5 Moſ. 12, 9. u. f. Da ſie nun ihrer Meinung nach hinlängliche Urſache hatten, ihre Brüder in den Verdacht zu ziehen, als ob ſie zur Abgötterey der Heiden ſich gewendet hätten, was ſolten ſie thun? Sie hatten ja hierin eine umſtändliche Vorſchrift vor Augen, die ihnen GOtt ſelbſt in einem ſolchen Fall vor Augen geleget hatte: Wenn du höreſt von irgend einer Stadt, die dir der HErr dein GOtt gegeben hat, darin zu wohnen, daß man ſagt: es ſind etliche Kinder Belial ausgegangen unter dir, und haben die Bürger ihrer Stadt verführet und geſagt, laſſet uns gehen und andern Göttern dienen, die ihr

nicht

nicht kennet, ſo ſolſt du fleißig ſuchen, forſchen und fragen; und ſo ſich findet die Warheit, daß es gewiß alſo iſt, daß ſich der Greuel unter euch findet; ſo ſolt du die Bürger derſelben Stadt ſchlagen mit der Schärfe des Schwerdtes, und allen ihren Raub ſolt du ſamlen mitten auf die Gaſſen und mit Feuer verbrennen, beyde Stadt und allen ihren Raub miteinander, dem HErrn deinem GOtt, daß ſie auf einem Haufen liege ewiglich, und nimmermehr wieder gebauet werde. Und laß nichts von dem Bann an deiner Hand hangen, auf daß der HErr vom Grimm ſeines Zorns abgewendet werde, und gebe dir Barmherzigkeit, und erbarme ſich deiner, und mehre dich, wie er deinen Vätern geſchworen hat. Darum, daß du der Stimme des HErrn deines GOttes gehorchet haſt, zu halten alle ſeine Gebote, die ich dir heute gebiete, daß du thuſt was recht iſt, vor den Augen des HErrn deines GOttes, 5 Moſ. 13, 12. u. f. Da nun die Jſraeliten, die auf der Abendſeite des Jordans wohneten, und zu einem ſolchen Verdacht Grund und Urſache hatten, dieſen Befehl GOttes pünctlich erfülleten, wer will denn ſagen, daß ſie darin geſündiget, und daß ihr Eifer um die Ehre GOttes alzu voreilig geweſen? Sie bedieneten ſich ja überdis auch der bequemſten Methode, hinter die Warheit zu kommen, indem ſie eine Geſandſchaft an dieſelbe abfertigten; und ob wol nach geſchehener Unterſuchung ihre Furcht ungegründet war, ſo war doch, wie wir zu ſagen pflegen, der Jrthum auf der beſten Seite, und war ein Exempel einer nachahmungswürdigen Klugheit, in Sachen, die von erheblicher Folge ſind, lieber allemal das ſchlimſte zu vermuthen.

§. 262.

§. 262.

1. Warum die Iſraeliten zuweilen zurück getrieben worden.

Es kan daran noch einigermaſſen gezweifelt werden, ob die Iſraeliten das tapferſte Volk in der Welt geweſen; aber das kan man ſicher behaupten, daß keine Noth dazu vorhanden geweſen, daß ſie es ſeyn müſſen. Denn ſie hatten ja in allen Fällen den HErrn der Heerſcharen zur Seite, der für ſie ſtritte, und ſie in ſeinen mächtigen Schutz nahm. Wie konte unter dieſem mächtigen Beyſtande einer ihrer tauſend jagen, und zween zehen tauſend flüchtig machen, wo ſie nicht ihr Fels verkauft, und der HErr ſie übergeben, 5 Moſ. 32, 30. Waren ſie ohne ſolchem Schutz, ſo war es auch kein Wunder, wenn ihnen ihr Herz zerfloß wie Waſſer, Joſ. 7, 5. Die Sache verhält ſich kürzlich ſo. Bis hieher waren die Iſraeliten ſiegreich geweſen. Sie hatten bereits eine Landſchaft jenſeit des Jordans erobert, ſie waren ohne allen Widerſtand über dieſen Fluß gegangen, und hatten die nahe liegende Hauptſtadt durch ein unläugbares und groſſes Wunderwerk erobert. Als aber ein Theil ihres Heers commandiret wird, einen kleinen Ort zur Uebergabe aufzufordern, die Einwohner deſſelben aber einen ſchleunigen und unerwarteten Ausfall auf ſie thun, ſo gerathen ſie alle in eine Beſtürzung, darin ſie ſich nicht ſamlen können, ſie vergeſſen ihren Muth, und ergreiffen die Flucht, ohne einen Schwerdtſtreich gegen ihre Feinde zu thun. Sie konten daraus keinen andern Schluß machen, als daß dieſes eine Wirkung eines göttlichen Misfallens an ihnen ſey. Und da ſie überdis erwogen, daß ſie in feindlichem Gebiet ſtunden, ſo hatten ſie die gerechteſte Urſache zu beſorgen, daß, wenn ſie GOtt in dieſer Verlegenheit verlaſſen, und die Hand von ihnen abziehen ſolte, das Volk des Landes, ſo bald es von ihrer Niederlage Nachricht bekommen, ſich verſamlen, ſie umringen,

und,

und, wie es Joſua gegeben hat, ihren Namen vom Erdboden vertilgen werde, Joſ. 7, 9. Die Iſraeliten hatten alſo gerechte Urſachen, muthlos und verzagt zu werden, da ſie ſahen, daß GOtt, dem ſie ihre Tapferkeit und Siege zu danken hatten, die Hand von ihnen abgezogen. Wie verhielten ſie ſich nun bey dieſer Gelegenheit? Sie fielen auf ihre Knie zur Erden nieder, um in dieſem Unglücksfall GOtt demüthig um Barmherzigkeit zu bitten. Den ganzen Tag brachten ſie mit Faſten und Beten zu, und legten ihre Traurigkeit und die Empfindung ihrer Unwürdigkeit durch die gewönlichen Zeichen tieffer Traurigkeit an den Tag. War denn das nicht beſſer, als wenn ſie unter der züchtigenden Hand GOttes hart worden wären, wie die Egyptier? Ja, war das nicht eben ein ſolches Verhalten dadurch die Niniviten GOttes Barmherzigkeit bewegeten, den wider ſie bereits ergangenen Spruch der Ausrottung zu widerruffen? Wenn man alſo alle Umſtände zuſammen nimt, ſo können die Iſraeliten in dieſem Fall wegen ihres Verhaltens gar nicht getadelt werden; indem diejenigen, die den Fels ihrer Stärke verloren hatten, dagegen aber die Schrecken des HErrn vor ſich ſahen, nicht für ſolche angeſehen werden konten, die ſich da gefürchtet, wo nichts zu fürchten geweſen. Wenn wir aber ferner auſſer den Gründen, die wir bereits bey der Unterſuchung ihres Verhaltens vor Jericho angeführet haben, noch dieſe Betrachtung hinzufügen, nemlich, daß ſie erſt vor kurzem einen Anfang gemachet, vom Lande Canaan etwas zu erobern, und daß dieſes die erſte Stadt geweſen, die ſie auf der Abendſeite des Jordans eingenommen, und daß das Volk, mit welchem ſie es zu thun hatten, mehr in ein auſſerordentlich Schrecken geſtürzet als zahm gemachet; ſo müſſen wir der Meinung beypflichten, daß ein oder zwey Exempel göttlicher Strafgerechtigkeit

bey

bey dem erſten Angrif dieſes Landes nöthig geweſen, um die völlige Eroberung deſſelben deſto eher, und ohne ſo vieles Blutvergieſſen zu beſchleunigen; zugleich aber auch die Verheiſſung wahr zu machen, die ihnen desfals war gegeben worden: **heutiges Tages will ich anheben, daß ſich vor dir fürchten und erſchrecken ſollen alle Völker unter allen Himmeln, daß wenn ſie von dir hören, ihnen bange und wehe werden ſoll vor deiner Zukunft**, 5 Moſ. 2, 25. Ohne uns nun in eine weitere Vertheidigung der jüdiſchen Nation einzulaſſen, können wir getroſt behaupten, daß ſie ſich in den angezogenen Fällen, ohne Urſache weder zu **eifrig**, noch **zaghaft**, noch **grauſam** bewieſen. Denn in dem erſten **Fall** offenbareten ſie, wie viel ihnen an der Rettung göttlicher Ehre gelegen; im **zweyten Fall** rührte ihre Furcht aus der Erkäntniß her, daß GOtt von ihnen gewichen; und im **dritten Fall** thaten ſie, was ihnen GOtt ausdrücklich befohlen.

§. 263.

k. Vertheidigung des Urtheils GOttes über den Achan.

Es iſt allerdings ein ausdrückliches und unmittelbares Geſetz GOttes vorhanden, daß **die Väter nicht ſollen für die Kinder, noch die Kinder für die Väter ſterben, ſondern daß ein jeglicher für ſeine eigne Sünde ſterben ſoll**, 5 Moſ. 24, 16. Wir müſſen aber erwegen, daß dieſes Geſetz den Menſchen vorgeſchrieben worden, und nicht GOtt, als welcher eine weit unumſchränktere Hoheit und Herſchaft über die Menſchen hat, als ein Menſch über den andern haben kan. Die Iſraeliten lebten zu dieſer Zeit unter einer Theocratie, und hatten in dem eigentlichſten Verſtande GOtt zu ihrem Könige und Richter, daher denn eine jegliche vorſetzliche Uebertretung, dergleichen die Sünde **Achans** war, nicht nur ein

ein Ungehorſam gegen das göttliche Gebot, ſondern auch ein Laſter der beleidigten Majeſtät war. Bey Verbrechen von ſolcher Art aber bringt es die Gewonheit aller weltlichen Regiments Formen *) ſo wol der ältern, als neuern mit ſich, daß die Kinder um der Sünde willen ihrer Eltern entweder am Leibe und Leben oder an ihren Gütern leiden, und dieſes zwar nach der höchſten Billigkeit. Wenn man alſo auch annimt, daß die Familie Achans an ſeinem Verbrechen weder Theil gehabt, noch etwas davon gewuſt; ſo hatte doch GOtt, der ihnen das Leben gegeben, ein unſtreitiges Recht, ihnen daſſelbe wieder zu nehmen, wenn und auf was Art es ihm gefällig war. Da es auch im Fall eines verübten Hochverraths unter Menſchen für billig erkant wird, daß ein Theil von der Schuld der Eltern auf die Kinder geleget wird; ſo kan ein neuer Grund daraus hergenommen werden, warum Achans Familie mit ihm zur Strafe verdammet worden, weil GOtt ſeinen Ernſt gegen die Sünde nicht deutlicher an den Tag legen, noch ihnen ihr Leben mit mehrerm Eindruck unter dem Volk abſprechen konte, als bey der Gründung des neuen Reiches, und da *eines jeglichen* ſein beſonderes Recht und Eigenthum auf einen veſten Fuß geſtellet werden ſolte; damit zugleich dieſes Exempel ſeines Zorns gegen die Dieberey alle andere von der Begehung dieſes Laſters abſchrecken möchte, und ſie wo nicht um ihr ſelbſt willen, doch wenigſtens um der Kinder willen ſich von allen ſchändlichen und gefährlichen Diebesgriffen enthalten möchten. Die Juden haben eine Regul unter ſich, daß derjenige, der an einem Verbrechen Theil hat, ſo ſtrafbar ſey, als derjenige, der es wirklich ausübet. Nehmen wir alſo an, daß die Familie Achans Wiſſenſchaft gehabt von dem, was ihr Vater gethan, und daß ſie ſeinen Diebſtahl vertuſchen helfen;

ſo war daran gar nichts ungerechtes, daß ſie zu gleicher Straffe mit verdammet wurden. Es wird vielleicht dagegen eingewendet werden, daß unter ſeiner Familie kleine Kinder geweſen ſeyn möchten, die man ſchlechterdings für unſchuldig erklären müſſe. Allein der Text ſagt davon nichts ausdrückliches: ſondern es wird nur ſeiner Söhne und Töchter Meldung gethan. Und wenn man erweget, daß Achan allem Vermuthen nach ein alter Mann geweſen, indem er das fünfte Glied von Juda in der Abſtammung ausmachte: ſo wirds auch warſcheinlich, daß ſeine Kinder ſchon erwachſen geweſen, und mithin auch um die That ihres Vaters wiſſen, dieſelbe vertuſchen, oder auch entdecken können. Jedoch es iſt gar nicht nöthig, daß wir uns in die Auflöſung ſolcher Schwierigkeiten einlaſſen. Denn der Text ſagt nirgends, weder ausdrücklich noch auf eine verſteckte Art, daß **Achans Söhne und Töchter mit ihm wären hingerichtet worden.** In dem wider ihn geſprochenen Urtheil wird ſeiner Familie gar nicht Meldung gethan; und warum wolten wir annehmen, daß ſie auf eine andere Weiſe Theil an ſeiner Straffe gehabt, als daß ſie bey ſeiner Hinrichtung Zeugen und Zuſchauer ſeyn müſſen? Und es war gewiß für ſolche Perſonen, die in ſo naher Verbindung mit ihm ſtunden, ein Anblick, der als ein Schwerdt durch ihre Seele drang, da ſie ſehen muſten, daß das Oberhaupt ihrer Familie erſt zu Tode geſteiniget, und alsdann ſamt ſeinem Haab und Gut, Vieh und geſtohlnen Sachen den Feuerflammen übergeben wurde. Seine **Ochſen, Eſel und Schafe,** deren hier Meldung geſchicht, geben uns zu erkennen, daß Achan ein reicher Mann geweſen, und daß er daher deſtoweniger Entſchuldigung gehabt, da er dieſe niederträchtige That begangen. Und ob wol dieſe Thiere keinen Theil haben konten an ſeiner Sünde, mithin

auch

auch keine eigentliche Straffe verdienet hatten; ſo muſten ſie doch, da ſie eigentlich zum Nutzen und Gebrauch der Menſchen erſchaffen waren, zur Unterweiſung anderer Menſchen ſterben, um dieſelben von der abſcheulichen und anſteckenden Natur der Sünde zu überzeugen, die auch unvernünftige Creaturen mit in ihre Straffe hinreiſſet; zugleich aber ſolte in einem Bilde gelehret werden, wie viel härtere Straffen den Menſchen vorbehalten wären, die, da ſie ein Geſetz haben, das eine Richtſchnur ihres Lebens iſt, zugleich aber auch Verſtand und Willen beſitzen, dadurch ſie von der Uebertretung des Geſetzes zurückgehalten werden können, ſich dennoch gelüſten laſſen, das verbotene zu thun, wodurch ſie ihre Schuld vergröſſern, und eben deswegen auch einen ſchrecklichen Zorn GOttes auf ſich laden.

*) Wenn Cicero die wider den Lepidus beſchloſſene Einziehung ſeiner Güter, dadurch zugleich ſeine Kinder beſtraffet wurden, entſchuldigen will, ſo ſagt er: Neque vero me fugit, quam ſit acerbum, parentum ſcelera filiorum poenis lui; ſed hoc præclare legibus comparatum eſt, ut charitas liberorum amiciores parentes reipublicæ redderet. Cicero ad Strutum lib. 1. Und anderwärts heiſſet es: In qua videtur eſſe crudele, quod ad liberos, qui nihil meruerunt, poena pervenit, ſed & id antiquum eſt, & omnium ciuitatum.

§. 264.

GOtt nennet ſich ſelbſt den GOtt der Heerſcharen, und lies ſeine Hand bey der Führung der Iſraeliten ſo unmittelbar wirken, daß eine jegliche Unternehmung und Eroberung derſelben als ſeine eigene anzuſehen war. Als er aber dem Joſua Befehl ertheilete, hinauf zu ziehen gen Ai, und einen Hinterhalt auszuſtellen, ſo konte er, ſeiner unmittelbaren Aufſicht unbeſchadet, die Anordnung und Ausführung dieſer ganzen Sache dem

I. Warum Ai durch Liſt erobert werden müſſen.

Joſua, als einem alten, geübten und erfahrnen General, überlaſſen. Denn wenn er zum beſten ſeines Volks immer Wunderwerke verrichtet, und dem Joſua nichts überlaſſen hätte, ſo würden wir keine Gelegenheit behalten haben, zu erkennen, daß er ein Mann von auſſerordentlichen Eigenſchaften geweſen. In andern Begebenheiten, dabey alles auf die Anordnung und Führung GOttes ankam, trug er auch Sorge, alles anzuordnen, was in jedem Vorfall zu beobachten nöthig war. Da die Iſraeliten über den Jordan giengen, und die Mauren der Stadt Jericho umgaben, ſchrieb er ſelbſt die Weiſe und Ordnung vor, wie die Iſraeliten marſchiren, und wie ſie ſich in einem jeglichen Fall betragen ſolten. Hier aber, bey Eroberung der Stadt Ai, begnügte er ſich damit, daß er dem Joſua ein ſolches Mittel anwies, das ihm als einem groſſen Capitain nicht unbekant war, die Einrichtung und Ausführung aber überlies er ſeiner eigenen Weisheit. Es iſt dieſes die erſte Kriegesliſt, deren in der heiligen Schrift Meldung geſchicht; wir müſſen aber deswegen nicht meinen, als ob vorher nie eine gebräuchlich geweſen. Die Kunſt Krieg zu führen, iſt ſehr zeitig unter den Menſchen angegangen, und es iſt leicht zu erachten, daß dieſelbe gleich anfangs mit groſſer Application und Emſigkeit getrieben worden. Die Ueberlegenheit in derſelben beſteht vornemlich darin, wenn ein Theil den andern liſtig beziehen, und dem Feinde mit Geſchicklichkeit einen Rang abzulauffen weiß. Daher iſt gar kein Zweifel, daß der Witz und die Erfindungskraft der Menſchen von je her ſehr beſchäftiget geweſen, wie ein Theil über den andern einen Vortheil erhalten, und über den andern mit möglichſter Schonung des menſchlichen Blutes einen Sieg erlangen möge. Die Römer fielen ſehr oft in die Fallſtricke, die ihnen von ihren Feinden waren vorgebreitet

tet

tet worden, weil ihre Generals ſolche Leute waren, die in dem Kriegshandwerk keine ſonderliche Geſchicklichkeit beſaſſen. Um nun ihre Unwiſſenheit zu entſchuldigen, gaben ſie vor, daß ſie als ehrliche Leute Krieg führeten, ohne ſich dabey betrüglicher Griffe und argliſtiger Ränke zu bedienen. Und wenn Alexander auf den Gebrauch der Kriegsränke nicht wohl zu ſprechen geweſen, ſo hat das ſeinen Grund darin gehabt, weil er die Schwachheit und Weichherzigkeit ſeiner Feinde kante, und wohl wuſte, wie leicht es ſey, im freyen Felde ihnen das Seil über die Hörner zu werfen. Denn es iſt gar kein Zweifel, daß er, wenn er es mit einer andern Nation, als mit den weibiſchen Perſianern zu thun gehabt hätte, den Rath ſeines Freundes Parmenii würde haben gelten laſſen, und in der Dunkelheit der Nacht ſeinen Feind überfallen haben, ohne ſich mit der Vorſtellung zu beluſtigen, daß er den Sieg in guter Ordnung erhalten habe. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo haben wir gute Urſache zu glauben, daß der Gebrauch der Kriegsränke erlaubt ſey, und zwar kraft der Anweiſung, die GOtt ſelbſt hier dem Joſua ertheilet; und ob er ſich wol derſelben nie, wie andere Conquerenten thun, nicht deswegen bedienete, als ob er ſeine Abſicht nicht auf eine andere Art erreichen können; ob er auch gleich durch eine bloſſe Handlung ſeines Willens die Stadt Ai und alle Einwohner derſelben hätte verderben, und ſein Volk ohne einen Schwerdtſtreich in den Beſitz des gelobten Landes bringen können: ſo war es ihm doch wohlgefällig, ſich auch gewönlicher Mittel zu bedienen, auf dem ordentlichen Wege ſeinem Endzweck entgegen zu gehen, und einen groſſen Theil der Unternehmungen der Geſchicklichkeit Joſuä zu überlaſſen, und ihm nur in beſondern und bedenklichen Umſtänden Beyſtand zu leiſten, damit durch Verlängerung des Krieges der Name ſei-

nes Volks erhöhet und ausgebreitet werden, auch mehrere Gelegenheiten vorkommen möchten, ſeine wunderthätige Hand zum Erſtaunen der Feinde zu offenbaren *).

*) R. In Grotii bekanten und gelehrten Werke de jure belli & pacis wird auch von den ſtratagematibus bellicis, und deren Rechtmäßigkeit gehandelt, alwo die Leſer, die dazu Luſt haben, mehr nachleſen können.

§. 265.

m. Warum GOtt den Iſraeliten das ganze Land Canaan nicht gleich gegeben.

Joſephus ſcheinet eben nicht die Ehre Joſuä vor Augen gehabt zu haben, da er den langweiligen Verzug von der gänzlichen Eroberung des Landes Canaan, der Schwachheit ſeiner Armee, und der unüberwindlichen Veſtigkeit der Städte zugeſchrieben, die er nothwendig erobern müſſen [m]). Einige andere Juden aber haben es noch weit ſchlimmer gemachet, da ſie uns gemeldet [n]), daß er den Krieg deswegen in die Länge gezogen, weil er auf die Weiſe nicht nur das Amt und die Würde eines Generalfeldmarſchals lange genieſſen wollen, ſondern weil ihm auch durch das Orackel wäre zu wiſſen gethan worden, daß er, ſobald ſeine Feldzüge geendiget worden, würde ſterben müſſen. GOtt aber hat uns eine weit beſſere Urſach von dem Aufſchub dieſer Eroberungen gegeben, da er dem Moſes ſeine Abſicht folgendergeſtalt entdecket: **Ich will die Cananiter nicht in einem Jahr vor dir hintreiben, damit das Land nicht wüſte werde, und die Thiere auf dem Felde ſich nicht wider dich mehren**, 2 Moſ. 23, 29. 30. Und da er ſich über ihren betrübten Abfall nach dem Tode Joſuä beſchweret, ſo ſagt er: **So will ich auch die Heiden hinfort nicht vertreiben, die Joſua hat gelaſſen, da er ſtarb**

m) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 5. c. 1.
n) Sclotanus Biblioth. Vet. & N. T. Vol. 2. p. 402.

ſtarb. Daß ich Iſrael an ihnen verſuche, ob ſie auf dem Wege des HErrn bleiben, daß ſie darin wandeln, wie ihre Väter geblieben ſind oder nicht, Richt. 2, 21, 22. Worauf denn der Geſchichtſchreiber meldet, daß er dieſe heidniſche Völker gelaſſen habe, ohne ſie zu vertreiben. Er füget noch eine andere Urſache hinzu, warum ſie geduldet worden, nemlich, damit die Iſraeliten, wenn ſie einen Feind hätten, mit dem ſie ſich öfters meſſen müſten, Gelegenheit haben möchten, im Geheimniß der Kriegswiſſenſchaft erzogen zu werden. Denn, ſagt er, das ſind die Völker, die der HErr lies bleiben, daß er an ihnen Iſrael verſuchte, die nicht wuſten um die Kriege Canaan. Und daß die Geſchlechte der Kinder Iſrael wüſten und lerneten ſtreiten, die vorhin nichts darum wuſten, Richt. 3, 1. 2. Hier ſind alſo drey Urſachen mit einander verbunden worden, warum GOtt den Iſraeliten das ganze Land Canaan nicht auf einmal unterworfen. Es war erſtlich die Anzahl der Kinder Iſrael nicht ſo groß, daß durch ſie ſo gleich das von ſeinen Einwohnern entblöſte Land Canaan hätte beſetzet werden können. GOtt wolte zum andern durch Beybehaltung der Cananiter den Gehorſam der Iſraeliten gegen ſeine Gebote auf die Probe ſtellen; und endlich ſolten ſie und ihre Nachkommenſchaft einige Zeiten nach einander in der Kriegszucht unterwieſen und erhalten werden. Es iſt aber auch noch eine andere Urſache vorhanden, warum GOtt die Iſraeliten nicht die äuſerſten Gränzen desjenigen Landes auf einmal einnehmen laſſen, das er ihnen zum Erbe beſchieden. Dieſe Urſache hat Joſua in ſeiner Abſchiedsrede folgendergeſtalt vorgetragen: **Darum ſo behütet aufs fleißigſte eure Seelen, daß ihr den HErrn, euren GOtt, lieb habet. Wo ihr euch aber abwendet, und dieſen übri-**

gen Völkern anhanget, und euch mit ihnen verheirathet, daß ihr unter ſie, und ſie unter euch kommen; ſo wiſſet, daß der HErr euer GOtt wird nicht mehr alle dieſe Völker vor euch vertreiben, ſondern ſie werden euch zum Strick und Netz, und zur Geiſſel eurer Seiten werden, und zum Stachel in euren Augen, bis daß er euch umbringe von dem guten Lande, das euch der HErr euer GOtt gegeben hat, Joſ. 23, 11-13. Es war alſo die Verheiſſung, die GOtt den Iſraeliten gegeben, Bedingungsweiſe abgefaſſet. Und wie ſie nun denjenigen Theil ihrer Zuſage ganz offenbar brachen, indem ſie ſich erſtlich in Verſchwägerung und Freundſchaft, almählig aber auch in die Abgötterey derjenigen Völker einlieſſen, zu deren Vertilgung ſie verpflichtet waren; ſo war GOtt auch nicht an die Erfüllung ſeiner Zuſage gebunden, und es konte nicht von ihm begehret werden, ſich weiter um die Beförderung ihres Glücks, oder um die Erweiterung ihrer Gränzen zu bekümmern. Und wie ſie vorhin Diener und Werkzeuge ſeiner Rache in Beſtraffung der Laſter der Cananiter geweſen, ſo ſolten dieſe nun hinwiederum ſeine Werkzeuge zur Beſtraffung des Ungehorſams ſeines eigenen Volks werden. Sie ſollen euch zum Strick und Netz, und zur Geiſſel in euren Seiten, und zum Stachel in euren Augen werden, bis ihr vertilget werdet von dem guten Lande, das euch der HErr euer GOtt gegeben hat. Und gewiß, wenn wir erwegen, wie grauſam die Iſraeliten in den folgenden Zeiten von ihren Feinden gedrücket, und wie ſehr ihre Anzahl durch die öftern Treffen und Gefangenſchaften verringert worden; ſo werden wir auch erkennen, daß eben keine Nothwendigkeit vorhanden geweſen, ihr Land und Eigenthum zu erweitern. Denn das Land, ſo ſie in den

erſten ſechs Jahren erobert, war geräumlich genung, ſie alle zu faſſen. Inzwiſchen wurde die ihnen gegebene Verheiſſung unter der Regierung Davids und Salomons ſtark genung erfüllet, als zu welcher Zeit das Königreich Iſrael ſeinen höchſten Gipfel erreichte. Und ob wol ihr Gebiet ſich eigentlich nicht bis an den Euphrat erſtreckte; ſo war doch alles Land, das zwiſchen Jeruſalem und dieſem groſſen Strom lag, zu dieſer Zeit den Juden entweder unterthänig, oder doch zinsbar. Aus dem allen iſt ſo viel offenbar, daß der Verfaſſer des Buchs Joſuä, er ſey wer er wolle, in dieſen drey Fällen, die wir bisher unterſuchet, nichts nachtheiliges von GOtt geſchrieben. Denn ob wol GOtt befohlen, daß Achan hingerichtet werden ſollen, ſo findet man doch keinen Beweis, daß ſeine Familie und Kinder auch mit hingerichtet worden, oder wenn dieſes geſchehen, daß ſie allem Vermuthen nach an ſeinem groben Verbrechen Theil gehabt. Und ob er wol befohlen, durch einen ausgeſtelten Hinterhalt die Stadt Ai zu erobern, ſo hat er doch die Ausführung davon dem Joſua allein überlaſſen. Und ob wol die Iſraeliten nicht alles beſaſſen, was er ihnen verheiſſen, ſo rührete dieſes von ihrem Ungehorſam und Zaghaftigkeit her, und von der Uebertretung der vorgelegten und eingegangenen Bedingungen, davon die völlige Eroberung des Landes Canaan abhieng.

§. 266.

Es iſt nur noch ein Einwurf in dieſem Zeitlauf zu beantworten übrig, der gemeiniglich wider die bibliſche Hiſtorie dieſes Buchs gemacht zu werden pfleget; es betrift derſelbe den anſcheinenden Widerſpruch, da von der Bundeslade geſaget wird, daß ſie zu Sichem geweſen, da ſie doch wirklich zu Silo geſtanden. Dieſen Einwurf haben einige damit zu heben geſuchet, da

n. Wie von der Bundeslade geſaget werden könne, daß ſie zu Sichem geweſen.

da ſie ſich die Vorſtellung gemachet, daß Joſua, als er nun alt und grau geworden, die Bundeslade bey dieſer Gelegenheit von Silo wegbringen, und dieſe göttliche Reſidenz zu Sichem aufſchlagen laſſen, als an dem Orte, wo Joſua eigentlich gewohnet, damit er mit deſto gröſſerer Feierlichkeit, und als in der Gegenwart GOttes, deren Bild die Bundeslade war, ſein Amt möchte verwalten können. Andere gelehrte Männer aber haben bemerket, daß durch das Heiligthum des HErrn hier nicht die Bundeslade zu verſtehen ſey, ſondern nur ein beſonderer zum Gottesdienſt gewidmeter Ort, dergleichen in den folgenden Zeiten die Jüdiſchen Bethäuſer geweſen. Daß die Bundeslade in dieſem Fall nicht zu Sichem geweſen ſey, das wollen ſie unter andern auch mit dem Verbot GOttes darthun: **Du ſolſt keinen Hain von Bäumen pflanzen bey dem Altar des HErrn deines GOttes, den du dir macheſt. Du ſolſt dir auch keine Seule aufrichten, welche der HErr dein GOtt haſſet**, 5 Moſ. 16, 21. Dahingegen leſen wir von dieſem Heiligthum, daß eine Eiche dabey gepflanzet, und eine Seule vor derſelben aufgerichtet geweſen; welches eine ſolche Uebertretung des göttlichen Befehls würde geweſen ſeyn, dergleichen wir uns von Joſua gar nicht vorſtellen können. Es iſt daher ſehr warſcheinlich, daß der Ort, wo Joſua dieſe Denkſeule aufgerichtet, einer von denjenigen geweſen, die der Stamm Ephraim, welchem Sichem zugehörete, zu einem Bethauſe, oder zu einem ſolchen Orte eingeweihet, wo ſie ſich zum öffentlichen Gebet zu verſammlen pflegeten; und daß ſie ſich lieber dieſes Ortes als eines andern zu dieſem Zweck bedienen wollen, weil es derjenige Ort geweſen, wo GOtt dem Abraham erſchienen, und ſeiner Nachkommenſchaft den Beſitz des Landes Canaan verheiſſen. Daß nun dergleichen

Oratoria

Oratoria oder Bethäuſer unter den Juden geweſen *), und daß dieſelben gemeiniglich an ſchattigen Orten oder unter Bäumen geſtanden, das iſt aus ſo vielen und mannigfaltigen Zeugniſſen offenbar, daß es ſchwerlich ſtreitig gemachet werden kan. Ob ſie aber ſchon ſo frühe, und zu Joſuä Zeiten vorhanden geweſen, oder ob ſie erſt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft eingeführet worden, das iſt eine Frage, die ſich ſo leicht nicht entſcheiden läſſet. Es ſey nun aber, daß die Bundeslade entweder damals zufälliger Weiſe nach Sichem gebracht worden, oder daß alda ein ſolches Bethaus angerichtet geweſen, dergleichen in den folgenden Zeiten mehrere gefunden werden; ſo iſt an dem, was der heilige Geſchichtſchreiber behauptet, nichts ungereimtes anzutreffen, daß das Heiligthum des HErrn, es ſey nun ſolches die Bundeslade oder ein Bethaus, zu Sichem geweſen. Inzwiſchen iſt noch eine andere Auflöſung dieſes Zweifels vorhanden, die nicht aus der Acht gelaſſen werden muß. Sichem und Silo lagen nur zwölf unſerer engländiſchen Meilen von einander, und in der Mitte zwiſchen beyden Oertern lag Timnathſera, als der Ort, wo Joſua wirklich wohnete. Da nun die Schrift von ihm meldet, daß er alle Stämme nach Sichem zuſammen kommen laſſen, und alda ihre Aelteſten, ihre Richter und Amtleute vor ſich gefordert und GOtt dargeſtellet, Joſ. 24, 1. ſo mögen wir mit allem Recht ſchlieſſen, daß, ob wol alles Volk nach Sichem ſich verſamlet, er dennoch mit den Aelteſten und vornemſten Häuptern des Volks ſich vor GOtt dargeſtellet. Denn daß eine ſo groſſe Menge Volks ſich an keinem andern Orte verſamlen können, als wo hinlänglicher Platz für ſie geweſen, das iſt eine Sache, die von ſich ſelbſt redet. Daß aber in der Nachbarſchaft von Sichem eine groſſe und freye Ebene geweſen, die ſich vielleicht gar bis

nach Silo erſtrecket, und alſo zu einer ſo groſſen Menge Volks ſehr bequem geweſen, davon haben wir das Zeugniß der heiligen Schrift vor uns. Wie es aber für eine einzele Perſon nicht möglich iſt, vor einer ſo groſſen Verſamlung zu reden und gehöret zu werden; ſo iſt warſcheinlich, daß Joſua die vornemſten unter ihnen ausgeſuchet, ſonderlich diejenigen, von denen er geglaubet, daß ſie ihm nach ſeinem Abſchiede in der Regierung des Volks würden folgen; und dieſe nahm er mit nach Silo, als den in der Nachbarſchaft liegenden Ort, wo die Bundeslade, oder das Heiligthum des HErrn war, um daſelbſt mit ihnen deſto feierlicher zu handeln, und ihnen ſeinen letzten Willen zu eröfnen, damit ſie ihres Ortes ſolchen hernach den Stämmen wieder bekant machen möchten n).

*) Wenn **Epiphanius** o), der ein Jude von Herkunft, und auch in Paläſtina geboren war, einiger Ketzer gedenket, die er Maſſalianer nennet, und die ſeinem Bericht nach weder Juden, noch Chriſten, noch Samaritaner, ſondern Heiden waren, ſo erzählet er, daß ſie nichts deſtoweniger für ſolche angeſehen ſeyn wollen, die den wahren GOtt angebetet, zu welchem Ende ſie gewiſſe öffentliche und freye Plätze gehabt, die ſie proſeuchas, oder Bethäuſer genennet. Und daß die Juden ſo wol als die Samaritaner dergleichen Oerter zum öffentlichen Gottesdienſt gehabt, das erweiſet er aus Apoſtgeſch. 16, 13. almo von der Lydia geſagt wird, daß ſie Paulum zu Philippis an einem ſolchen Orte gehöret habe. Er ſetzet darauf hinzu, daß zu Sichem, welches nachher **Neapolis** genennet worden, ohngefähr eine Meile auſſer der Stadt ein Bethaus geſtanden, gleich einer Schaubühne, unter freyem Himmel, und daß daſſelbe von den Samaritanern, die den Juden in allen Stücken nachäffeten, wäre erbauet worden. Wenn **Juvenalis** in ſeiner dritten Satyre die Art und Weiſe beſchreibet, wie zu ſeiner Zeit junge Leute in beſoffenem Muth andere arme und geringe

n) Schukford Connection Vol. 3. lib. 12.

o) **Epiphanius** Hæreſ. lib. 1. hæreſ. 61.

geringe Leute beleidiget, und ſich zur Nachtzeit auf den Straſſen verſamlet, ſo führet er ſie unter andern alſo redend ein:

Ede, ubi conſiſtas, in qua te quæro proſeucha? Wodurch er entweder anzeiget, daß er ein elender Betler geweſen, der nicht in einem Hauſe gewohnet, das gegen Wind und Wetter ſicher geweſen, ſondern das wie ein Jüdiſches Bethaus unter freyem Himmel unbedeckt geſtanden; oder er zielet auch auf den Zuſtand der Juden ſelbiger Zeit, die durch den Domitianus aus Rom waren vertrieben worden, und keine andere bleibende Stätte hatten, als ihre auſſer der Stadt befindliche Bethäuſer. Daß aber die Juden zu dieſer Zeit um die Stadt Rom herum ihre Bethäuſer gehabt, das iſt aus einer Stelle beym Philo *p*) offenbar, darin er die Gnade und Mäßigung des Julius Cäſar anpreiſet, dem wohl wiſſend war, daß die Juden dergleichen Oerter hatten, wo ſie ſich alle Sabbathtage verſamleten, ohne denſelben hierin beſchwerlich zu fallen, wie von Cajo geſchehen war. Joſephus gedenket gleichfals *q*) eines ſolchen Bethauſes zu Tiberias in Galilea, und in verſchiedenen Stellen des neuen Teſtamentes treffen wir dieſes Wort in gleicher Bedeutung an *r*). Es fraget ſich aber, ob es nicht bey einigen Gelehrten ein Verſehen ſey, wenn ſie den Gebrauch eines Wortes, der zu dieſer oder jener Zeit gültig geweſen, auf ein Volk zueignen, das viele Jahrhunderte vorher gelebet. Wenn oberwehnter Jude Philo von der barbariſchen Beleidigung handelt, die den Juden zu Alexandrien von einigen Heiden widerfahren, ſo meldet er unter andern auch dieſes, daß ſie die Bäume abgehauen, darunter ihre Bethäuſer erbauet geweſen, einige dieſer Häuſer aber hätten ſie gänzlich niedergeriſſen und der Erde gleich gemachet. Der Poet Juvenalis zielet gleichfals auf die Gewonheit, daß da Bäume gepflanzt geweſen, wo die Juden ihre Bethäuſer gehabt, und indem er einen Wahrſager aus dieſer Nation beſchreibet, ſo ſagt er folgendes davon:

Arcanum

p) Philo de legatione ad Cajum.
q) Joſephus in vita Sect. 54.
r) Joſeph Mede Works T. I. diſc. 18.

Arcanum Iudæa tremens mendicat in aurem,
Interpres legum Solymarum, magna ſacerdos
Arboris, & ſummi fida internuncia coeli.

An einem andern Orte beſchweret er ſich, daß durch die Verdorbenheit der Zeiten der geheiligte Hain Capena, der ehedem eine Wohnung der Muſen geweſen, und der Ort, wo Numa mit der Göttin Aegeria ſeine geheimen Zuſammenkünfte gehalten hätte, an welchen Orten nun der Betteljude ſeine Bethäuſer aufgerichtet hätte. Seine Ausdrücke hievon lauten ſo:

Hic, ubi nocturnæ Numa conſtituebat amicæ
Nunc ſacra fontis nemus & delubra locantur
Iudæis, quorum cophinus, foenumque ſupellex.
Omnis enim populo mercedem pendere juſſa eſt
Arbor, & ejectis mendicat ſylva camoenis.

Denn es iſt ſchwer zu begreiffen, was für eine Verwandſchaft zwiſchen den Juden und Bäumen ſtatt haben ſolte, wo nicht damit auf die Gewonheit gezielet würde, daß ihre Bethäuſer gemeiniglich unter ſchattigen Bäumen geſtanden.

§. 267.

Zeugniſſe von dieſen Begebenheiten aus dem Heidenthum.

Bis hieher ſind wir bemühet geweſen, die verſchiedenen Einwürfe zu beantworten, die wider denjenigen Theil der bibliſchen Geſchichte gemacht zu werden pflegen, die ſich unter Joſua zugetragen haben. Wenn nun Zeugniſſe aus dem Heidenthum einige Kraft haben, ſo können wir bey dieſer Gelegenheit auf die Nachricht verweiſen, die uns die heidniſchen Scribenten davon geben, daß Neptunus den Fluß Inachus ausgetrucknet, und das Agamemnon demjenigen den Fluch angekündiget, der die Stadt Troja wieder bauen würde, um daraus die Erzählung zu beſtätigen, die wir in der heiligen Schrift von dem wunderbaren Durchgang der Iſraeliten durch den Jordan, und von dem Zorn Joſuä wider die Stadt Jericho vor uns finden. Der alte Hercules der Heiden war ganz gewiß nur ein Abdruck von dem Joſua. Es wird von ihm erzählet,

erzählet, daß er für die Götter gegen den Typhäus und andere alte Rieſen den Krieg geführet habe; ſo wie wir vom Joſua leſen, daß er die Kriege des HErrn, wider die Cananiter geführet, welches Leute von ungewönlicher Gröſſe geweſen, die damals unter einem beſondern Zorn des Himmels geſtanden. Wie die heilige Schrift meldet, daß GOtt die vereinigte Armee der Amoriter durch ausgeſchüttete Hagelſteine zerſtreuet habe; ſo melden auch die Heiden, daß Hercules in ſeinem Kriege gegen die Söhne des Neptunus einen ſolchen Beyſtand gehabt habe; und Plutarchus meldet in ſeiner Lebensbeſchreibung des Timoleon, daß ein entſetzliches Hagelwetter über die Carthaginenſiſche Armee, zu deren Beſiegung ſeine Armee nicht hinlänglich geweſen, ihm einen völligen Sieg über ſie in die Hände gegeben. Das ſtilleſtehen der Sonne iſt auch nichts neues und unerhörtes. Denn Callimachus [s]) ſtellet dieſelbe ſo vor, wie ſie die Räder ihres Wagens ſtille ſtehen laſſen, um die Melodey eines Chors der Nymphen anzuhören, daran ſie ſich dergeſtalt ergetzet, daß dadurch der Tag um ein merkliches verlängert worden. Und ob ſie wol in Angebung der rechten Urſache irren, ſo entdecken doch die alten Poeten eine erhaltene Tradition von dieſer wundernswürdigen Begebenheit, wenn ſie die Himmel als traurig, und die Sonne als ſtille ſtehend vorſtellen, und zwar wegen des grauſamen an den Atreus begangenen

s) Die Worte Callimachi lauten ſo:

Θεος ουποτ᾽ εκεινον

Ηλθε παρ ηελιος καλον χορον. αλλα θεηται

Διφρον επιστησας τα δε φαεα μηκυνονται.

Callimachus in Dianam

begangenen Mordes [t]). Denn, wenn ſich Statius nicht verrechnet hat, ſo trug ſich dieſe traurige Begebenheit zu in den Tagen des Thebaniſchen Krieges, welcher nach der beſten Zeitrechner, meiſtens in die Zeit einſchläget, da Joſua mit der Eroberung des Landes Canaan beſchäftiget geweſen. Geſetzt aber, daß Statius oder ein anderer Autor, den er ſich hierin zum Führer erwählet, ſich in ihrer Zeitrechnung verſehen, ſo fält wenigſtens die Lebenszeit Phaetons [u]), deſſen Hiſtorie von mislungener Regierung des Sonnenwagens daher ihren Urſprung erhalten zu haben ſcheinet, in dasjenige Jahr ein, da die Sonne zum Dienſt Joſuä ſtille geſtanden. Es hat ſich alſo GOtt in Abſicht der wunderbaren Begebenheiten, die ſich in dieſem Periodo zugetragen unter den Heiden nicht unbezeugt gelaſſen. Denn die heidniſchen Scribenten erzählen uns bey nahe eben dieſe Geſchichte, nur mit einer ſolchen Verſtellung, die dem Geſchmack der Fabelnſchreiber gewönlich iſt.

Dritter

t) Statius Thebaid. lib. 1. & 5.

Tardius humenti noctem dejecit olympo
Jupiter, & verſum miti, reor, æthera cura
Suſtinuit, dum fata vetant, nec longius unquam
Ceſſavere novæ perfecto ſole, tenebræ.

u) Die Sonne ſtand ſtille im Jahr der Welt 2554, als Phaeton ohngefähr 24 Jahr alt war, und zwar Ehrgeitz genung, aber nicht Geſchicklichkeit genung beſaß, das ſchwere Amt, ſo er übernommen, glücklich zu verwalten. Schukford Connection Vol. 3. lib. 12.

Dritter Abſchnitt,
Darin vom Steinregen und Stilleſtehen der Sonne zur Zeit Joſuä gehandelt wird.

§. 268.

Unter allen wunderbaren Begebenheiten, die ſich zu der Zeit zugetragen, da Joſua die Kriege wider die Cananiter geführet, verdienet der Steinregen, den GOtt über die Feinde ausgeſchüttet, als ſie die Flucht ergriffen, und das Stilleſtehen der Sonne, um dadurch den Tag zu verlängern, der zum Siege über die vereinigte feindliche Armee beſtimmet war, vor allen andern in beſondere Betrachtung gezogen zu werden. Die erſte von dieſen Begebenheiten hat der heilige Geſchichtſchreiber folgendergeſtalt beſchrieben: **Und da ſie vor Iſrael flohen den Weg herab zu Bethhoron, lies der HErr einen groſſen Hagel vom Himmel auf ſie fallen, bis gen Aſeka, daß ſie ſturben, und vielmehr ſturben ihrer von dem Hagel, denn die Kinder Iſrael mit dem Schwerdt erwürgeten.** Die Ausleger ſind nur darin unterſchieden, ob durch dieſen wunderbaren Hagelregen, ein eigentlicher Steinregen, oder nur ein auſſerordentliches Hagelwetter mit groſſen Hagelſteinen gemeinet werde. Der gelehrte Calmet hat in derjenigen Diſſertation, die er ſeiner Auslegung des Buchs Joſua vorgeſetzet hat, ſich viel Mühe gegeben zu erweiſen, daß die Steine, die der HErr über die Amoriter ausgeſchüttet, nicht gewönliche Hagelſteine geweſen, indem es, nach ſeiner Art zu denken, etwas ungereimtes geweſen ſeyn würde, bey einem ſo gemeinen Vorfall GOttes Almacht mit ins Spiel zu bringen: ſondern er glaubet, daß wirkliche veſte Steine geweſen, die, wie er ſich die Sache vorgeſtellet, aus dem Sande erzeuget worden, den ein ſtarker Wirbelwind in die Wolken hinauf

GOtt hat nicht eigentliche Steine über die Cananiter regnen laſſen,

hinauf geführet, alwo derſelbe mit einer öhlichten und ſchwefelichten Materie vermiſchet, und ſo veſt zuſammen gekittet worden, daß daraus ein ſchwerer und verbrenlicher Cörper entſtanden, der, als er Feuer gefaſſet, mit aller Gewalt durch die Wolken durchgefahren, und auf die Erde als ſchwere und veſte Steine herabgeſtürzet. Daß nun dergleichen Steine ſehr oft aus den Wolken auf die Erde herab ausgeſchüttet worden, das iſt aus verſchiedenen Geſchichten offenbar. Diodorus Siculus unterweiſet uns [a]), daß als die Perſiſche Armee auf ihrem Marſch begriffen geweſen, den Tempel zu Delphos zu plündern, ein Donnerwetter mit ſchrecklichen Wetterſtralen über ihrem Lager entſtanden, zugleich aber auch unter einem Sturmwinde eine erſtaunliche Menge Steine über das Lager ausgeſchüttet worden, daß davon eine groſſe Menge Menſchen ihr Leben eingebüſſet. Als unter der Regierung des Tullus Hoſtilius die Nachricht eingelauffen, daß ein Steinregen bey dem Gebirge Alba gefallen; ſo brachten diejenigen, die ausgeſchickt worden, um von dieſer Sache Erkundigung einzuziehen, den Bericht, daß nicht nur die Sache an und vor ſich ſelbſt ihre gehörige Richtigkeit hätte, ſondern daß auch dieſe Steine mit einem entſetzlichen Sturmwinde aus den Wolken herabgeſtürzet [b]). Nicht lange nach der Schlacht bey Cameä geſchach es, nach dem Zeugniß eben dieſes Scribenten, daß ein Sturm von gleicher Art dieſes Gebirge betraf, und zwey ganzer Tage anhielt. Und zu Rom, zu Capua, zu Lavinium, wie auch in verſchiedenen andern Gegenden von Italien, haben ſich ſo oft Begebenheiten dieſer Art zugetragen, daß ein Menſch alle Beſcheidenheit ablegen müſte, wenn er dieſelben ſchlechterdings leugnen wolte. Ja nicht nur eine

a) Diodorus Siculus Hiſt. lib. 11.
b) Livius Hiſt. lib. 1. dec. 1.

eine groſſe Menge kleiner Steine, ſondern zuweilen auch Steine von auſſerordentlicher Gröſſe ſind bekant worden, daß ſie aus den Wolken herabgefallen, wovon dieſer angeführte gelehrte Mann Exempel aus den neuen und alten Zeiten anführet. Es wird aber hiebey nicht unbillig gefraget, ob nicht diejenigen Autores, welche ſolche Naturbegebenheiten erzählet, gar zu viel Vertrauen auf die Erzählungen anderer Leute geſetzet? Das können wir allerdings annehmen, daß Wirbelwinde und Orcane den Sand im Sturm in die Höhe führen können, oder daß durch ein ausgebrochenes unterirdiſches Feuer eine Menge Staub und Aſche in die Höhe getrieben werden könne, die, wenn ſie ſich mit ölichten, ſchwefelichten und ſalpetrichten Theilen vermiſchen, in den Wolken ſo verwandelt und verhärtet werden, daß ſie als Steine wieder herabfallen. Allein, wie eine Wolke ſolte im Stande ſeyn eine ſolche Menge kleiner, oder auch groſſer Steine zu tragen, als dazu erfordert werden, wenn ein ganzes Kriegesheer zerſtreuet und erſchlagen werden ſollen, das aus den Truppen fünf vereinigter Könige beſtanden, das von Bethoron bis nach Aſeka von dieſem Sturmwetter verfolget worden, und welche Oerter in zween verſchiedenen Stämmen lagen, die zum allerwenigſten zwölf bis vierzehen engländiſche Meilen von einander entfernt gelegen, das iſt eine Sache, die nicht ſo leicht zu begreifen und zu glauben iſt; nicht zu gedenken, was nachher für Oefnungen in der Erde müſten anzutreffen geweſen ſeyn, wenn durch feuerſpeiende Ausbrüche dergleichen verurſachet worden.

§. 269.

Man hat gar nicht nöthig, dis Wunder ſo hoch zu treiben, als Calmet und vor ihm Voſſius gethan hat. Denn ein Hagelregen iſt nicht nur im Stande dieſes

ſondern es ſind Hagelſteine geweſen.

dieſes alles eben ſo wol zu leiſten, ſondern es ſcheinet ſich auch daſſelbe am beſten zu den Worten Joſuä zu ſchicken. Denn nachdem dieſer uns gemeldet, daß der HErr groſſe Steine über die Amoriter fallen laſſen, ſo ſetzet er erklärungsweiſe hinzu, daß mehr Cananiter von dem Hagel geſtorben, als mit dem Schwerdt erwürget worden. Da man natürlicher Weiſe nicht anders denken kan, als daß der Tod ſo vieler nicht dem Hagel, ſondern vielmehr den groſſen Steinen würde haben zugeſchrieben werden müſſen. Zur Beſtätigung dieſer Auslegung treffen wir etwas bey den ſiebenzig Dolmetſchern an, als welche dieſe Stelle durch λιθȣς χαλαζης überſetzet haben, und Joſephus ſchreibet ausdrücklich, daß Hagelſteine von beſonderer Gröſſe über die Amoriter gefallen. Wie denn auch der Verfaſſer des Sittenbuchs dieſe Begebenheit alſo beſchrieben hat: **Der HErr, der groſſe GOtt, erhörte den Joſua, und lies ſehr groſſe Hagelſteine fallen auf die Feinde, und ſchlug die Widerſacher todt, da ſie herunter zogen; und die Heiden wurden gewahr, was dieſe für Geſchütz hatten**, Sirach 46, 6. 7. Der Prophet Ezechiel führet in ſeiner Weiſſagung wider den Gog GOtt als einen ſolchen redend ein, der den Feinden drohet: **ich will regnen laſſen Platzregen mit Schloſen, Feuer und Schwefel, über ihn und ſein Heer, und über das groſſe Volk, das mit ihm iſt**, Ezech. 38, 22. Und an einem andern Orte, da er von falſchen Propheten redet, die ſein Volk zur Sicherheit verführeten, als ob ſie ſich hinter eine Mauer verſtecket hätten, da ſie ganz ſicher und ruhig ſeyn könten, ſetzet er dieſes Gleichniß weiter fort, und ſagt zu den Tünchern, die mit loſem Kalk tünchten: **Es wird ein Platzregen kommen, und werden groſſe Hagel fallen, die es fällen, und ein Wirbelwind**

wird es zerreiſſen. = = Ich will einen Wirbelwind reiſſen laſſen in meinem Grimm, und einen Platzregen in meinem Zorn, und groſſe Hagelſteine im Grimm, die ſollens alles umſtoſſen, Ezech. 13, 11. 13. Aus dieſen und andern Stellen heiliger Schrift mögen wir alſo lernen, daß unter den göttlichen Strafgerichten über den Erdboden öfters die Hagelſteine als ein Bogen in der Hand des Allmächtigen erſcheinen. Und mit was für einer Gewalt dieſelben wirken, das lernen wir aus dem, was den Egyptiern widerfahren, da der HErr, wie die heilige Schrift erzählet, über ſie lies donnern und hageln, daß das Feuer auf die Erde ſchoß; da der HErr Hagel regnen ließ über ganz Egyptenland, daß Hagel und Feuer unter einander fuhren, ſo grauſam, daß desgleichen in ganz Egyptenlande nie geweſen war, ſint der Zeit Leute darin geweſen ſind. Und der Hagel ſchlug in ganz Egyptenland alles, was auf dem Felde war, beyde Menſchen und Vieh, und ſchlug alles Kraut auf dem Felde, und zerbrach alle Bäume auf dem Felde, 2 Moſ. 9, 23 = 25. Es fehlet auch nicht an Exempeln aus den neuern Zeiten, ſonderlich in unſern philoſophiſchen Geſchichten, was für Verwüſtungen durch Hagelſteine, von einem bis zu fünf Pfund ſchwer, an verſchiedenen Orten angerichtet worden, ſo, daß Menſchen und Vieh dabey umgekommen, und Gegenden von ſechzig bis ſiebenzig engländiſchen Meilen verwüſtet worden. Da nun von allen Seiten zugeſtanden wird, daß öfters Hagelſteine gefallen, die auch Verwüſtung genung unter Menſchen, Vieh und Bäumen auf dem Felde angerichtet, ſonderlich wenn jene gegen ihre Schläge blos und unbedeckt ſtehen; was haben wir denn nöthig, noch zu einer andern Art der Auflöſung unſere Zuflucht zu nehmen?

Es iſt wahr, daß ein Hagelſchlag aus natürlichen Urſachen entſtehen kan. Wenn aber eine ſolche Begebenheit ſich in dem Augenblick zuträget, da GOtt verſpricht, ſeinem Volk gegen ihre Feinde beyzuſtehen; wenn ein ſolcher Hagel, ſtat beyde Armeen zu verderben, nur derjenigen Schaden thut, die GOtt zum Untergang beſtimmet hat; und wenn derſelbe mit ſolchem Gewicht auf dieſe fält, daß ihrer mehr vom Hagel, als von der Schärfe des Schwerdtes ſterben: ſo muß eine ſolche Begebenheit als eine wunderbare Vermittelung der göttlichen Vorſehung betrachtet werden, ſo zufällig auch die dabey gebrauchten Mittelurſachen ſcheinen möchten. Bey Verrichtung der Wunderwerke bedienet ſich GOtt gemeiniglich natürlicher Urſachen und Wirkungen. Er erſchaffet zur Erreichung ſeiner Abſicht nicht neue Dinge, ſondern er bedienet ſich der bereits erſchaffenen nur auf eine auſſerordentliche Art. Ob nun gleich der Hagel und der Wind, der dem Hagel die Gewalt und beſchädigende Kraft gab, aus natürlichen Urſachen herrühren konten; ſo war doch das etwas übernatürliches, daß beydes ganz plötzlich erfolgte, und nur allein die Feinde beſchädigte. Dieſes zeuget offenbar von der Hand GOttes *).

*) R. Ich verweiſe hier auf die deutſche Ueberſetzung der Calmetſchen Diſſertation von dem Steinregen, der auf die Cananiter gefallen, die in der Ordnung die 19 iſt, und im dritten Theil gefunden wird. Der Herr Canzler von Mosheim hat zum Beſchluß derſelben, noch eine Anmerkung beygefüget, die dasjenige gar ſehr beſtätiget, was alhier vom Herrn Stackhouſe behauptet worden; worauf ich um ſo viel eher verweiſen kan, da dieſe Ueberſetzung in vieler Gelehrten Händen iſt.

§. 270.

Bey dem Wunderwerk vom

Das zweyte Wunderwerk, das ſich bey dieſer Gelegenheit zugetragen, wird in der heiligen Schrift folgender-

gendergeſtalt beſchrieben: Und Joſua ſprach vor dem ganzen Iſrael: Sonne, ſtehe ſtille zu Gibeon, und du Mond über dem Thal Ajalon. Und die Sonne ſtand ſtille, und der Mond auch, bis das Volk ſich gerächet hatte an ſeinen Feinden. Iſt dieſes nicht geſchrieben im Buch Jaſchar? Alſo ſtand die Sonne mitten am Himmel, und ging um einen ganzen Tag nicht unter. Und es war kein Tag demſelben gleich, weder vor noch nachher, da der HErr die Stimme eines Mannes hörete; denn der HErr ſtritt für Iſrael. Damit wir nun dieſe Worte deſto beſſer verſtehen lernen, ſo iſt folgendes zu bemerken. 1) Es iſt nichts gewönlicher in der heiligen Schrift, als daß die vorfallenden Dinge nicht nach den ſtrengen Reguln der Weltweisheit, ſondern nach den Begriffen und Vorſtellungen vorgetragen werden, die ſich die allermeiſten davon zu machen pflegen. So werden zum Exempel Sonne und Mond zwey groſſe Lichter genennet; ſo gut ſich nun dieſe Benennung für die Sonne ſchicket, ſo iſt doch offenbar, daß der Mond, gegen die Sonne zu rechnen, nur ein kleiner Cörper ſey, und zwar der kleineſte unter allen Planeten, der für ſich ſelbſt gar kein Licht hat, ſondern daſſelbe erſt von den Sonnenſtralen empfangen muß. Nichts deſtoweniger aber, und weil er unſerm Erdboden ſo nahe ſtehet, erſcheinet er uns gröſſer als andere himliſche Lichter; und von dieſer Erſcheinung vor unſern Augen giebt ihm die heilige Schrift eine ſolche Benennung. Alſo auch, weil die Sonne uns ſo vorkomt, als ob ſie ſich bewege, die Erde aber ganz ruhig und unbeweglich ſtehe, redet die heilige Schrift von Pfeilern und Grundveſten der Erde, und ſagt hingegen von der Sonne, daß ſie ſich freue, als ein Held zu lauffen ihren Weg; ſie redet von ihrem Aufgehen und Niedergehen, und

Stillſtehen der Sonne werden Joſuä Redensarten vertheidiget.

daß ſie wieder an den Ort eile, wo ſie aufgegangen, Pſ. 19, 5. Pred. 1, 5; da doch im Gegentheil gewiß iſt, daß, wenn die Sonne ſich um die Erde bewegete, das algemeine Geſetz der Natur dadurch verletzet, die Uebereinſtimmung und das Verhältniß der himliſchen Cörper aufgehoben, und keine geringe Zerrüttung in die ganze Natur eingeführet werden würde *). Wenn aber die Erde ſich täglich um ihre eigene Achſe, und jährlich um die Sonne herum beweget, ſo verrichtet ſie ihre Bewegung nach eben dem Geſetz, darnach die Bewegung anderer Planeten eingerichtet iſt, und eben dadurch wird, ohne die geringſte Ausnahme, die ſchönſte Ordnung und Uebereinſtimmung der Bewegungen durch die ganze Natur beobachtet. Wie nun die heilige Schrift den Zweck hat, uns zu einem heiligen Leben anzuweiſen, nicht aber in den Grundſätzen der natürlichen Weltweisheit zu unterrichten; ſo iſt es auch gar keine Beleidigung ihrer Volkommenheit, oder ihrer göttlichen Autorität, wenn man ſagt, daß ſie ſo rede, wie den Menſchen die Dinge in dieſem Leben vorkommen, nicht aber wie ſie nach der ſtrengſten philoſophiſchen Warheit wirklich beſchaffen ſind. Es iſt überdis auch offenbar, daß in den älteſten Zeiten, ſo wol vor dem Joſua, als auch nach ſeinen Tagen, die gelehrteſten Sternkundige von den Erfahrungen nichts gewuſt, die in den neuern Zeiten von den Gelehrten in Abſicht auf die Naturwiſſenſchaft und den Weltbau angeſtellet worden. Sie haben ſich nie etwas davon träumen laſſen, daß ſich die Erde um ihre eigene Achſe bewege, ſondern nach dem ihnen in die Augen fallenden Schein glaubten ſie gewiß und ohne Beſorgung eines Widerſpruchs, daß Sonne und Mond ſich in ihrer beſondern Bahn um die Erde bewegete. Nach dieſem ſelbſtgemachten

Begrif

Begrif richteten ſie den ganzen Weltbau ein, und es ſchien ihnen derſelbe bequem zu ſeyn, alle vorkommende Erſcheinungen aufzulöſen. Wenn nun GOtt das Verlangen des Joſuä gewähret, und nach unſerm neuen Lehrbegrif einen Tag verlängert, oder das Wunderwerk auf eine demſelben gemäſſe Art beſchrieben hätte; ſo würde dieſes allen damals im Gebrauch geweſenen Reguln der Wiſſenſchaft widerſprochen haben. Das Volk, wenn es die Worte gehöret hätte: **Erde, ſtehe ſtille, und bewege dich nicht um deine Achſe,** würde geglaubet haben, daß er im Kopf verrückt ſey, und diejenigen, die ſeine Nachricht hievon geleſen, würden ſie, wenn ſie dieſelbe nach dieſem Begrif eingerichtet gefunden, für falſch ausgegeben, und als eine Ausſchweifung ſeiner Phantaſie mit Verachtung beſtraffet haben.

*) Auſſer dieſem algemeinen Grunde, deſſen ſich Herr **Keil** in ſeinen aſtronomical lectures bedienet hat, hat **Whiſton** einen andern vorgetragen, den er für nichts geringeres, als für eine mathematiſche Demonſtration angeſehen haben will. Man leſe ſeine aſtronomical principles of Religion. Und der Leſer, der mehr Nachricht von der täglichen und jährlichen Bewegung der Erde wiſſen will, darf nur die vorläuffige Einleitung leſen, die Herr **Derham** ſeiner Aſtrotheologie vorgeſetzet hat. R. Das Copernicaniſche Lehrgebäude iſt zwar unter den drey bekanten das warſcheinlichſte, aber es iſt doch auch nach dem Urtheil groſſer Männer noch nicht unwiderſprechlich erwieſen. Es kommen die algemeineſten Warheiten, die auch der Welt die nützlichſten ſind, aus dem Ptolomäiſchen ſo gut heraus, als aus dieſem. Und was den gegenwärtigen Fall betrift, ſo können zweener Gelehrten Abhandlungen nachgeleſen werden, nemlich **Zimmerman** de ſcriptura Copernizante; und **Klauſing** de ſcriptura non Copernizante.

§. 271.

Wo ſich dieſes Wunder zugetragen.

2) Was die Oerter betrift, über welchen dieſe himliſche Cörper ſtille geſtanden, nemlich die Sonne über Gibeon und der Mond über dem Thal Ajalon; ſo müſſen wir bemerken, daß der jüdiſche Feldherr, geſetzt auch, daß ſich die Sonne um die Erde bewege, nicht im eigentlichen und philoſophiſchen Verſtande würde haben ſagen können: Sonne, ſtehe ſtille! Denn da die Sonne um ein Millionmal gröſſer iſt als die Erde, auch von derſelben etliche Millionen Meilen entfernet iſt; ſo würde, wenn der Verſtand dieſer Worte ſeine Richtigkeit bekommen ſollen, eine Linie vom Mittelpunct der Sonne auf den Theil der Erde, wo Gibeon gelegen, gezogen werden müſſen, welches, wie wir wiſſen, gar keine Möglichkeit iſt, weil kein Theil des gelobten Landes mit in den Tropicis lieget. Wir können alſo nicht anders urtheilen, als daß Joſua ſeine Rede nach dem äuſern Schein der Sache eingerichtet, wodurch denn auch ſeine Worte deutlich und begreiflich werden. Wir mögen uns befinden wo wir wollen, ſo können wir, wenn uns nicht gewiſſe Gegenſtände unmittelbar hindern, unſer Auge auf einen Theil von der Oberfläche der Erde richten, und zu gleicher Zeit eine gewiſſe kleine Ausdehnung vom Firmament des Himmels ſehen, welches die Erde zu bedecken ſcheinet; und ein ieglicher himliſcher Cörper, den wir in dieſem Raum erblicken, dünket uns gerade über dem und dem Theil des Erdbodens zu ſtehen, nach dem wir wechſelsweiſe unſere Augen darauf richten: Nun geſchach es, daß, als Joſua dieſe Worte redete, die Sonne ihm, und denen, die bey ihm waren, ihren Stand über Gibeon, und der Mond über Ajalon zu haben ſchien. Dieſes Thal hatte aller Warſcheinlichkeit nach ſeinen Namen von einer nahe beyliegenden Stadt Ajalon. Da nun aber in der heiligen Schrift drey Oerter

ter vorkommen, die dieſen Namen führen, davon der eine im Stamm Ephraim, 1 Chron. 6, 69. der andere im Stamm Zebulon, Richt. 12, 12. der dritte im Stamm Dan lieget, Joſ. 19, 42. ſo iſt vernünftig zu glauben, daß alhier vom letzten Ort die Rede ſey, als welcher am weiteſten von Gibeon entlegen. Denn wir müſſen annehmen, daß beyde Oerter in gar beträchtlicher Entfernung gelegen; weil ſonſt Joſua nicht würde vermögend geweſen ſeyn, Sonne und Mond zu gleicher Zeit zu ſehen, da doch ſehr warſcheinlich iſt, daß er beyde Cörper vor Augen gehabt, als er dieſe Worte geſprochen.

§. 272.

Wenn ſolches geſchehen ſey.

3) Anlangend die Zeit, wenn dieſes Wunder angegangen, und wie lange es gedauret, ſo hat ſich die Schrift darüber folgendergeſtalt erkläret, daß die Sonne ſtille geſtanden mitten am Himmel, und daß ſie um einen ganzen Tag nicht untergegangen ſey. Dieſe Worte können nichts anders anzeigen, als daß die Sonne in ihrem damaligen Meridiano, das iſt, um die Mittagszeit ſtille geſtanden, und daß ſie in dieſem Stande einen bürgerlichen Tag, das iſt, zwölf Stunden geblieben. Allein **Maimonides** iſt der Meinung [c]), dem auch einige chriſtliche Scribenten nachgefolget ſind [d]), daß kein eigentlicher Stilſtand in der Bewegung der Sonne und des Mondes vorgefallen, ſondern daß dieſes Wunderwerk eigentlich ſo viel ſagen wolle, daß GOtt, auf Joſua Gebet, ihm und ſeinen Soldaten in einem ſo hohen Grad, Muth, Geiſt und Kräfte verliehen, daß ſie einen volkommenen Sieg erfochten, und in einem Tage ſo viel ausgerichtet, als ſie kaum ſonſt in zwey Tagen gethan haben würden. Es iſt aber dieſes

c) Maimonides More Nevoch. P. 2. cap. 59.
d) Grotius und Maſius in h. l.

eine Auslegung, die dem wahren Verſtande ſo klar widerſpricht, daß dieſelbe nicht einmal eine Widerlegung verdienet. Deſto mehr aber verdienet etwas von dem Begrif anderer gelehrten Männer geſaget zu werden, welche in Betrachtung der Zeit, da Joſua dieſe Bitte gethan, in der Vermuthung ſtehen, daß er eher um Verlängerung dieſes Tages gebeten, da er gemerket, daß ſich die Sonne zum Untergang geneiget, als da ſie noch ſehr hoch am Himmel geſtanden. Allein Joſua hatte ohne Zweifel ſeine Urſachen, warum er dieſes gethan. Denn als ein erfahrner General wolte er gerne einen volkommenen Sieg erfechten, und er konte ohngefähr ausrechnen, wie viel Zeit dazu erfordert würde. Weil er nun beſorget, er möchte wegen einbrechender Nacht einen anſehnlichen Vortheil verlieren, ſo bat er GOtt, daß GOtt den Tag ſo lange verlängern möchte, bis er völlig über die Feinde geſieget. Hätte nun die Sonne ſich gegen die Zeit ihres Untergangs in ihrem Lauf aufgehalten, ſo hätte ſolches zwar zur Erreichung ſeiner Abſicht dienen mögen; es würden aber diejenigen deſto mehr Gelegenheit bekommen haben, die ſo geneigt ſind, die Wirklichkeit dieſes Wunderwercks zu beſtreiten. Denn wenn der Stilleſtand der Sonne ſich eher nicht als um die Zeit ihres Untergangs zugetragen; ſo würde Spinoza [e]) mit mehrerer Warſcheinlichkeit haben behaupten können, daß die auſſerordentliche Länge dieſes Tages von der Brechung der Stralen in den mit Hagel beladenen Wolken entſtanden; oder Peirerius würde warſcheinlicher haben ſagen können [f]), daß eine Nebenſonne oder ein Nordlicht, das nach dem Untergang der Sonne im Gebiet von Gibeon erſchienen, dieſe Wirkung gethan, die einige für einen Stilſtand der Sonne angeſehen. Da er

e) Spinoza Tractat. Theolog-Polit. cap. 2.
f) Peirerius de Præadamitis lib. 4. c. 6.

er aber auf die Weiſe die Sonne in ihrer Mittagslinie ſtille ſtehen lies, ſo ſind alle dieſe leeren Ausflüchte widerleget worden, und es iſt gar nicht daran zu zweifeln, daß GOtt ſelbſt in dem Herzen des hebräiſchen Generals den Wunſch oder dieſes Gebet gewirket, welches ihm ſonſt nicht leicht in den Sinn würde gekommen ſeyn g).

§. 273.

Was ferner das Buch Jaſchar oder der aufrichtigen und gerechten Menſchen betrift, darauf ſich Joſua in dieſer Begebenheit, als auf ein Zeugniß von der Warheit dieſes Wunderwerks, bezogen, ſo ſind die Meinungen der Gelehrten deswegen eben ſo ſehr getheilet. Einige meinen h), es werde darunter Geneſis oder das erſte Buch Moſis verſtanden, welches hier dieſen Namen führe, weil darin das Leben Abrahams, Iſaacs und Jacobs beſchrieben worden, welches die drey gerechteſten Menſchen geweſen, die nur je die Welt gehabt. Das Targum Jonathans hat es das Buch des Geſetzes genant, indem nicht nur verſchiedene Geſetze, die GOtt ſeinem Volk gegeben, ſondern auch viele Verheiſſungen darin enthalten, und Wunderwerke angezeiget geweſen, die er zur Beſtätigung derſelben verrichten wollen. Joſephus i) und einige andere Scribenten nach ihm verſtehen darunter gewiſſe Jahrbücher von dem Leben und ſonderbaren Begebenheiten einiger heiligen Perſonen aus dem jüdiſchen Volk, wie auch von andern ſonderbaren Begebenheiten, die ſich unter demſelben zugetragen hätten. Dahingegen andere in der Meinung ſtehen, daß es blos eine Samlung von Verſen oder Reimſprüchen geweſen, welche die Juden auswendig lernen müſſen, um

Was das Buch der Gerechten bedeute.

g) Calmets diſſertation ſur le commandement de Joſue.
h) Jarchius Comment. in Joſ. 10.
i) Joſephus antiquit. lib. 10. c. 17.

um ſich vermittelſt derſelben der Wunderwerke deſto beſſer zu erinnern, die GOtt unter ihnen, und um ihrentwillen gethan. Es ſey nun aber der Inhalt dieſes Buchs geweſen, welcher es wolle, es ſey in gebundener oder ungebundener Rede verfertigt geweſen *), ſo iſt doch dieſes Vorgeben grundfalſch, daß daſſelbe mit figürlichen ja mit hyperboliſchen Ausdrücken beſchrieben geweſen, und daß daher auch die Worte, die Joſua daraus angeführet, nicht im eigentlichen Wortverſtande angenommen werden könten. Vielmehr hat die Anführung dieſes Buchs keine andere Abſicht, als daß er daraus, als mit einem Zeugniß, die Wirklichkeit des Wunderwerks, daß die Sonne ſtille geſtanden, beſtätigen wollen. Wenn dannenhero das Buch Joſuä ſaget, daß die Sonne damals ſtille geſtanden, ſo muß eben dieſe Warheit auch im Buch der Gerechten geſtanden haben; denn ſonſt würde es zu nichts gedienet haben, daſſelbe anzuführen. Es kan zwar nicht geleugnet werden, daß in gewiſſen Fällen die heiligen Scribenten ſich der Figuren und poetiſchen Ausdrückungen bedienen; allein der Inhalt und Zuſammenhang zeiget es auch deutlich genung an, wenn ſie dieſes thun. Wenn ſie ſich mit figürlichen und erhabenen Redensarten ausdrucken, ſo gehet gemeiniglich etwas vorher, das den Leſer auf eine ſolche Veränderung in der Schreibart zubereitet; und auſſerdem daß ſolche Figuren nicht lange fortgeſetzet werden können, ſo leuchtet auch aus denſelben eins und das andere hervor, das nicht buchſtäblich erkläret, oder verſtanden werden kan. Wo finden wir aber eine Spur davon in der Erzählung dieſer Begebenheit? Als Joſua ſahe, daß ſeine Feinde die Flucht ergriffen, ſo bat er GOtt, daß er ihm einen volkommenen Sieg über ſie ſchenken wolle, und zu gleicher Zeit bewegte ihn ſein Eifer, der Sonne und dem Mond zu befehlen, nicht weiter fort-

zurücken,

zurücken, bis ſein Wunſch und Verlangen zu GOtt erfüllet worden. Da meldet nun die heilige Schrift, daß auf ſeinen Befehl dieſe beyden himliſchen Lichter wirklich ſtille geſtanden; und als ſie ſich zur Beſtätigung der Glaubwürdigkeit dieſer Begebenheit auf eine andere Schrift beruffen, darin eben dieſes bezeuget worden, ſo beſchlieſſet ſie mit dieſer Anmerkung: **es war kein Tag dieſem Tage gleich, weder vor noch nachher, da GOtt die Stimme eines Menſchen gehöret hatte, Joſ. 10, 14.** Hier finden wir alle Merkmale einer einfältigen, buchſtäblichen und hiſtoriſchen Erzählung zuſammen. Und der Leſer muß gewiß gar ſehr wider den Glauben aller und jeder Wunderwerke eingenommen ſeyn, der dergleichen einfältige und natürliche Ausdrücke ſo lange auf die Folter legen kan, bis ſie eine figürliche Geſtalt bekommen.

*) Clericus hat ſich die unerwartete Mühe gegeben, die beyden Stellen, darin des Stilleſtehens der Sonne gedacht wird, durch Verſetzung einiger Worte in Verſe zu verwandeln, um wenigſtens einigermaſſen warſcheinlich zu machen, daß der Verfaſſer des Buchs Joſua, da er dieſelben aus dem Buch der Gerechten angeführet, ſie durch eine gegenſeitige Veränderung in eine hiſtoriſche ungebundene Erzählung verwandelt. Allein deſſen nicht zu gedenken, wie ſchwer es ſey, zu beſtimmen, was für eine Art von Verſen es ſeyn ſoll, indem ſchon zu Hieronymi Zeiten die Kunſt hebräiſche Verſe zu ſcandiren verloren geweſen, ſo iſt es auch nichts ungewönliches, wie wir wiſſen, ſolche Stellen ſowol bey den heiligen Scribenten, als auch bey andern proſaiſchen Profanſcribenten anzutreffen, die vermittelſt einer kleinen Veränderung in Reimen gezwungen werden können, obgleich ihr Verfaſſer nie die Abſicht gehabt, zu ſingen. Inzwiſchen iſt hiebey zu bemerken, daß ob wol die Worte: **alſo ſtand die Sonne ſtille mitten am Himmel, und eilete nicht unterzugehen einen ganzen Tag,** vermuthlich aus einer alten Chronik angeführet worden, dennoch die vorhergehenden Worte: **alſo ſtand die Sonne ſtille**

und

und der Mond, bis GOtt ſein Volk gerächet hatte an ihren Feinden, des Verfaſſers eigene Worte ſind, darin er nicht als ein hochfliegender Poet, ſondern in der Einfalt und Deutlichkeit eines Geſchichtſchreibers meldet, was geſchehen ſey. Und daher iſt es wenigſtens was verwegenes zu behaupten, daß ein Scribent, der ſich in Abſicht einer einzigen Begebenheit auf einen andern beziehet, alles und jedes von ihm genommen haben ſolle. So viel kan nur aus einer ſolchen Beziehung geſchloſſen werden, daß beyde ein und eben dieſelbe Hiſtorie entweder mit eben denſelben oder mit gleichgeltenden Worten beſchrieben haben. Hätte nun der Ausdruck, daß die Sonne mitten am Himmel ſtille geſtanden, weiter nichts bedeuten ſollen, als daß nach dem Untergang der Sonnen, durch die Brechung der Stralen in den Hagelwolken ſo viel Licht und Tag übrig geblieben, daß die Armee geglaubet, es wäre die Sonne noch über dem Horizont: ſo würde kein ehrliebender Menſch dieſelben angeführet haben, ohne dieſelbigen gehörig zu mäßigen, oder eine beqveme Erklärung hinzuzuſetzen.

§. 274.

Beantwortung eines Einwurfs.

Wenn aber, ſagt man, würklich ein ſolches Wunderwerk geſchehen; ſo komt es einem doch etwas befremdlich vor, daß der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, der doch verſchiedene unerheblichere Begebenheiten angeführet, dieſer Begebenheit mit keinem Wort gedacht, oder daß auch bey den Profanſcribenten keine Spur davon anzutreffen. Man ſolte denken, daß GOtt mit ſeinen Wunderwerken ſo verſchwenderiſch nicht umgehe, daß er die ganze Natur in ihrer Ordnung ſtören und die Sonne in ihrer gewönlichen Bewegung aufhalten ſolte, blos in der Abſicht, damit ein Sieg an einem Tage vollendet werden möchte der gar beqvem in zween Tagen hätte ausgeführet werden können; dabey zugleich nicht geleugnet werden kan, daß,

wenn die Sache ſich wirklich ſo verhält, die Erhörung der Stimme Joſuä ihm einen groſſen Vorzug vor Moſe gegeben, als deſſen ſämtliche Wunderwerke gegen dieſes einzige nicht gerechnet werden können, ohnerachtet die Schrift anderwärts bezeuget hat, daß kein Prophet in Iſrael aufgeſtanden, der Moſi gleich geweſen in allerley Zeichen und Wundern, die GOtt durch ihn in Egyptenland und in der Wüſte gethan. Der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer hat in dem Capitel, darauf ſich dieſer Einwurf beziehet, keine andere Abſicht gehabt, als ſeinen Leſern einige merkwürdige Exempel von der wunderbaren Kraft des Glaubens vorzuhalten. Hätte er nun in der Wahl dieſer Exempel, ſonderlich da er an Perſonen aus eben dem Volk ſchrieb, und denen alle Begebenheiten ſo gut bekant waren, als ihm, gar zu eigen verfahren wollen: ſo würde ſolches nach einer gewiſſen Kunſt und menſchlichen Weisheit geſchmecket haben, welche die von GOtt getriebenen heiligen Scribenten gefliſſentlich vermieden. Und wenn er gar zu weitläuftig ſeyn, und kein einziges mit Stilſchweigen übergehen wollen, ſo würde dieſes dem Briefe ſeine Geſtalt benommen, und wenigſtens dieſen Theil deſſelben ganz unförmlich gemachet haben. Der Apoſtel ſcheinet auch dieſes ſelbſt gemerket zu haben. Daher bedienet er ſich einer Abkürzung, übergehet viele andere hieher gehörige Exempel, faſſet ſie ins ganze zuſammen und ſpricht: Was ſoll ich mehr ſagen? die Zeit würde mir fehlen, wenn ich von Gideon, von Barack, von Simſon und von Jephta, wie auch von David, Samuel und allen andern Propheten reden ſolte, Hebr. 11, 32. Man ſiehet aus dieſem Verzeichniß der vortreflichen Glaubenshelden aus dem jüdiſchen Volk, daß er in der Erzählung derſelben keine ſonderliche Ordnung beobachtet,

obachtet, ja, daß er des Joſuä darunter nicht einmal gedacht, ohnerachtet derſelbe ſeinem Character nach dem Gideon und allen andern, die er anführet, weit überlegen geweſen. Soll nun das, daß er des Stilleſtehens der Sonne unter Joſua nicht gedacht, ein Beweis wider die Wirklichkeit dieſer Begebenheit ſeyn; ſo müſſen aus eben dem Grunde alle andere wunderbare Handlungen, deren er nicht ausdrücklich Meldung gethan, zum Exempel die Egyptiſchen Plagen, die Wunderwerke in der Wüſte, der Durchgang durch den Jordan, und verſchiedene andere für unwahr angeſehen werden, ſo ofte auch derſelben in andern Büchern heiliger Schrift gedacht wird. Und ob wir wol gleicher Weiſe nicht leſen, daß dieſer wundervollen Begebenheit in den Schriften der Heiden gedacht worden; ſo kan doch auch dieſes für keinen hinlänglichen Beweis angeſehen werden, weil ſich dieſelbe verſchiedene Jahrhunderte vor der Zeit zugetragen, ehe die Zeitrechner und Geſchichtſchreiber, die wir kennen, und deren Schriften wir haben, etwas aufzuſetzen angefangen. Oder wenn wir meinen, daß eine ſo groſſe Begebenheit ſchwerlich einer algemeinen Anmerkung der Welt entgehen können: warum wollen wir nicht mit eben ſo groſſem Recht auch dieſes annehmen, daß die öffentlichen Urkunden und Archive, darin dieſe Begebenheit nachrichtlich verwahrt geweſen, lange Zeit vorher zerſtreuet und verloren worden, ehe die Profanſcribenten etwas zuſammen zu tragen angefangen; und daß auſſer dem, was wir in der heiligen Schrift zuverläßig finden, nichts als ungewiſſe Traditionen, die in Fabeln und poetiſche Erdichtungen eingekleidet geweſen, übrig geblieben.

§. 275.

Man kan ſich kaum vorſtellen, daß die ſtarke Neigung und bekante Gewonheit der Poeten, da ſie

der

der Zauberkunſt die Kraft beygeleget, die Sterne in ihrem Lauf aufzuhalten, ingleichen was ſie von ihren Göttern und Halbgöttern erzählen, daß ſie im Stande geweſen[k]), Tage und Nächte zu verlängern, ſo wie es zur Ausführung entweder ihrer kriegeriſchen oder auch verliebten Unternehmungen erforderlich geweſen, ganz und gar nichts wahres zum Grunde haben ſolte. Wo können wir nun die Veranlaſſung dazu eigentlicher finden, als in dem entfernten Schimmer, den ſie durch die Tradition von dieſer Begebenheit gehabt? Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß der Erweisgrund, der vom Stilſchweigen der heidniſchen Scribenten hergenommen wird, gegen die Warheit dieſes Wunderwerks nichts ausrichten könne, da ſich daſſelbe nicht zu einer ſolchen Zeit zugetragen, da die Aelteſten unter denſelben gelebet, und die alſo natürlicher Weiſe ohne Kundſchaft davon ſeyn müſſen; zumal da nicht alle ihre Schriften in unſere Hände gekommen, und dasjenige, was davon verloren worden, vielleicht etwas davon enthalten, ſo gewiß als wir wiſſen, daß in dem, was wir haben, nichts davon ſtehet, was dieſem Wunderwerke widerſprechend wäre. Es iſt daher ein Stück der Gerechtigkeit, und eine Art des Rechtes, das allen Nationen zuſtehet[l]), daß die Geſchichte der Völker durch ihre eigene Scribenten beſtimmet werden müſſen, als von welchen zu vermuthen ſtehet, daß ſie von ihren eigenen Angelegenheiten beſſere Kundſchaft gehabt, als die auswärtigen. Mithin können wir auch, ohne uns einer groſſen Partheylichkeit ſchuldig zu machen, dieſes Vorrecht den hebräiſchen

k) Lucanus Pharſal. lib. VI.
Ceſſavere vices rerum, dilataque longa
Hæſit nocte dies, legi non paruit æther
Torpuit & præceps, audito carmine, mundus.

l) Calmet diſſertation ſur le Commandement de Joſue.

ſchen Scribenten nicht abſprechen, geſetzt auch, daß die Zeugniſſe des Heidenthums damit nicht gänzlich einſtimmig wären. Wenn nun aber, ſo weit als es die Dunkelheit der Zeiten geſtattet, zwiſchen beyden eine Uebereinſtimmung angetroffen wird, ſo iſt kein Schatten eines Grundes vorhanden, die Warheit einer ſolchen Sache in Zweiffel zu ziehen, es müſte denn die erzählte Begebenheit an ſich ſelbſt unmöglich und widerſprechend ſeyn, welches aber von dem Fall, den wir hier vor uns haben, nimmermehr wird behauptet werden können. Denn es iſt eine an ſich ſelbſt deutliche Warheit, daß der Urheber der Natur, der der Sonne und den Sternen die Bewegung gegeben, auch ihre Bewegung aufhalten und ſie ſtille ſtehen heiſſen könne, wenn und wie lange es ihm beliebig iſt: ſonderlich wenn ihr Stilſtand und Ruhe mehr zur Ehre GOttes beyträget, als ihre Bewegung, welches von dieſem Fall behauptet werden kan.

§. 276.

Warum GOtt dieſes Wunderwerk verrichtet.

GOtt thut niemals ohne die gerechteſten und erheblichſten Urſachen Wunderwerke. Hier aber müſſen wir uns erinnern, daß dieſer Krieg wider die vereinigten Cananitiſchen Könige von Seiten der Iſraeliten nicht beleidigungs- ſondern vertheidigungsweiſe geführet worden, um ein Volk zu erretten, welches er in ſeinen unmittelbaren Schutz genommen. Die Gibeoniten machten, wie gemeiniglich dafür gehalten wird, eine eigene Republic aus, daher ſie auch keine Verbindlichkeit gehabt, mit den fünf Königen in ein Bündniß zu treten; und als ein freyes Volk hatten ſie unſtreitig ein Recht, alle mögliche Mittel zu ihrer Sicherheit zu ergreiffen. Joſua muſte daher das wider ſie geſchloſſene Bündniß nothwendig als etwas ungerechtes und grauſames anſehen, und ſich ſelbſt

ver-

verbunden zu ſeyn erachten, denen die Hülfe zu gewähren, die ſich unter dieſen Umſtänden zu ihm gewendet; zumal, da zugleich GOttes Ehre bey der Errettung eines Volks intereßiret war, das mit ſeinem Erbtheil ein Bündniß aufgerichtet hatte, das durch den Mund des Hohenprieſters beſtätiget worden. Unter dieſen Umſtänden verſäumte Joſua keine Zeit, ſondern eilete ihnen bald zu Hülfe; und gleich am darauf folgenden Tage war es GOtt wohlgefällig, ſeine Treue und ſeinen Eifer mit einem herlichen Siege zu belohnen, dadurch er nicht nur ſeine Bundesgenoſſen errettete, ſondern auch dem ganzen Lande Canaan offenbar machte, daß ein weit gröſſerer und mächtigerer GOtt auf der Seite der Iſraeliten ſey, als diejenigen wären, die ſie anbeteten; ein GOtt, der Sonne und Mond in ihrem Lauffe aufhielt, welches die vornemſten Gottheiten waren, welche dieſe Götzenknechte anbeteten. Es iſt wahr, GOtt hätte den Iſraeliten in einer Zeit von zween Tagen zu einem volkommenen Siege verhelfen können, ohne ein Wunderwerk von dieſer Art daran zu wenden, wie Menſchen zu reden pflegen. Wäre aber dieſer Sieg lediglich durch die Schärfe des Schwerdtes erfochten worden, ſo würde derſelbe auch ihrem Muth und Tapferkeit ſeyn zugeſchrieben, und alles, was den Cananitern begegnet, nur für ein gemeines Schickſal des Krieges ſeyn gehalten worden. Oder wenn weiter nichts als ein Hagelſchlag über ſie gekommen wäre, ſo würde man es für eine Wirkung natürlicher Urſachen, und für einen ohngefähren Zufall gehalten haben, der nur in der Nachbarſchaft bekant geworden. Aber der Aufenthalt dieſer zwey groſſen Lichter mitten in ihrer Bewegung, deſſen Wirkung geſehen und gefühlet werden konte, war hinlänglich genung, dieſes betrogene Volk zu überzeugen, daß die Götter, darauf ſie ſich verlieſſen, dem GOtt Iſraels unter-

worfen wären. Zugleich aber konten die Iſraeliten abgeſchrecket werden, ſich vor dieſer Abgötterey zu hüten, und ihre Hand zu küſſen, wenn die Sonne aufgieng, und wenn der Mond in ſeinem Glanz erſchien, wie Hiob dieſe Art der Abgötterey beſchrieben hat. Sie konten überzeuget werden, daß die Götter der Heiden nur nichtige Götzen wären, und daß der HErr, der GOtt Iſraels, derjenige ſey, der ſie gemachet, und der ſie auch regiere.

§. 277.

Daß Joſua dieſes Wunderwerks halber nicht gröſſer ſey als Moſes.

Es iſt daran gar kein Zweifel, daß der Ruf von dieſem Wunderwerk den Namen Joſuä überaus groß und berühmt gemachet; wir finden auch daran nichts ungereimtes, wenn wir zugeben, daß dieſes ein gröſſer Wunderwerk geweſen, als Moſes je gethan; indem daraus gar nicht folget, daß Joſua deswegen in allen andern Abſichten gröſſer geweſen als Moſes. Unſer Heiland ſagte ja auch zu ſeinen Jüngern: **Warlich, ich ſage euch, die ihr an mich glaubet, daß ihr nicht nur eben die Werke, die ich gethan habe, ſondern auch noch gröſſere thun werdet, weil ich zum Vater gehe,** Joh. 14, 12. Und dennoch ſagt er an einem andern Orte, daß der Jünger nicht über ſeinen Meiſter, und der Knecht nicht über ſeinen Herrn ſey, Matth. 10, 24. Eliſa war der Knecht und Diener des Propheten Eliä, und dennoch iſt gewiß, daß er nach unſerm Ermeſſen mehrere und gröſſere Wunderwerke gethan, als ſein Herr und Lehrer. Denn nach ſeinem Tode weiſſagete er, wie es Sirach gegeben hat, er that Wunder in ſeinem Leben, und verrichtete wunderwürdige Dinge nach ſeinem Tode, Sirach 48, 13. 14. Daher müſſen wir es nicht als was befremdliches anſehen, wenn wir finden, daß Joſua hier ein Wunderwerk gethan, das nach unſerer Meinung alle Wunder Moſis übertroffen.

Denn

Denn wenn ſich GOtt eines Menſchen vor dem andern zur Verrichtung eines vergleichungsweiſe gröſſern Wunderwerks bedienet, ſo iſt das kein Erweis, daß dieſer Menſch vor jenem einen Vorzug habe. Denn er hat hierin, wie in allen andern Dingen, ſeine vollkommenſte Freyheit, daß er das, was ſchwach iſt vor der Welt, erwählet, um zu ſchanden zu machen, was ſtark iſt, und das geringe, damit er zu ſchanden mache, was hoch iſt, damit ſich kein Fleiſch vor ihm rühmen könne, 1 Cor. 1, 17. Ueberhaupt aber iſt es vergeblich von kleineren oder gröſſeren Wunderwerken zu reden, da eine ſolche ſtuffenweis abgemeſſene Vergleichung zwiſchen denſelben gar nicht ſtatt hat. Denn was für Grund können wir davon anführen, daß dieſes Wunderwerk gröſſer ſey als jenes? Komts uns etwa ſo vor, daß bey dem einen mehr Schwierigkeit vorwalte, als bey dem andern; ſo iſt es ein groß Verſehen, wenn wir das auf GOtt deuten, da ſeiner almächtigen Kraft nichts leichter und nichts ſchwerer iſt. Die Bewegung und alle andere Eigenſchaften ſind einem erſchaffenen Weſen von dem beygeleget worden, der, wenn er nur ſpricht, ſo geſchichts, und wenn er gebeut, ſo ſtehets da. Er kan alſo mit einem Wort und durch ſein bloſſes Wollen die Bewegung der Creatur aufhalten, oder ſie in ihren Wirkungen hindern, und ſeinem almächtigen Willen kan ſich dieſelbe nicht widerſetzen. Alles, was dem gewönlichen Lauf der Natur zuwider iſt, erfordert die Vermittelung einer almächtigen Kraft, und was an ſich ſelbſt nicht unmöglich iſt, das iſt GOtt zu verrichten leicht. Es iſt bey ihm gleich viel, ob er ein Volk durchs rothe Meer oder durch den Jordan führet, ob er Waſſer aus einem Felſen hervorbringet, oder ob er der Sonne am Firmament des Himmels gebietet, daß ſie ſtille ſtehen ſoll. Denn er thut alles,

was ihm gefält im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tieffen, Pſ. 135, 6. Wir fügen dieſer Betrachtung einige algemeine Anmerkungen über diejenigen Begebenheiten bey, die ſich unter den Heiden zugetragen, und die von denſelben für Wunder ausgegeben worden. GOttes Hände ſind freylich nirgends gebunden; es wird ſich aber aus genauer Prüfung ergeben, daß theils keine Urſachen vorhanden geweſen, warum GOtt Wunder thun ſollen, theils daß die Begebenheiten ſelbſt ſo beſchaffen, daß ſie nicht unter die Wunder gezählet werden können.

§. 278.

Zweyerley Claſſen der Wunderwerke unter den Heiden

Die Wunderzeichen, die wir hin und wieder in den Schriften der Griechen und Lateiner aufgezeichnet finden, können, wie ich glaube, zu zwo beſondern Claſſen gebracht werden. Zu der erſten Claſſe zähle ich diejenigen Wunder des Heidenthums, die man nicht erklären kan, ohne zu einer übernatürlichen Urſache ſeine Zuflucht zu nehmen, das iſt, ohne dabey anzunehmen, daß GOtt auf die Rechnung des Teufels Wunderwerke verrichten, und ſich zur Beveſtigung der Menſchen in den Irthümern, eben derjenigen Mittel bedienen wollen, die er zur Unterſtützung ſeiner Warheit gebrauchet hat. Welcher Satz aber nicht angenommen werden kan, ohne die Stärke derjenigen Beweiſe gänzlich zu entkräften, die aus den Wunderwerken für die wahre Religion genommen werden können. Die zu dieſer Claſſe gehörigen Wunderwerke verdienen demnach nicht den geringſten Glauben. Und wenn man alſo lieſet, daß die Hausgötzen, die Aeneas nach Lavinium gebracht, von dieſem letzten Orte nicht wieder durch den Aſcanius nach Alba gebracht werden können, ſondern daß ſie ſo oft wieder zurück gekommen, als man ſich bemühet, ſie dahin

zurück zu bringen [a]); wenn man lieſet, daß der Jupiter *Terminalis* ſeit der Erbauung des Capitolii nicht von ſeiner Stelle beweget werden können; daß der Wahrſager **Accius Nävius** einen Kieſelſtein mit einem Scheermeſſer mitten von einander geſpaltet, um damit den Unglauben eines Römiſchen Königs zu überzeugen, welcher die Wahrſagerkünſte der Hetruſcier verachtete [b]); wenn man lieſet, daß eine Veſtaliſche Jungfrau **Aemilia** mit einem Siebe Waſſer aus einem Brunnen geſchöpfet; oder daß eine andere mit ihrem Gürtel ein verſunkenes Schif ans Ufer gezogen habe, welches vorher mit der gröſten Macht nicht beweget werden können; wenn man lieſet, daß eine andere Veſtaliſche Jungfrau mit einem Lappen von ihrem Kleide das durch ihre Unvorſichtigkeit ausgelöſchte heilige Feuer wieder angezündet, und daß alle dieſe Wunderwerke durch eine beſondere Regierung] des Himmels geſchehen, der dadurch dieſe Perſonen gegen allerhand heßliche Verläumdungen ſchützen wollen: So muß man dieſe und andere ihnen ähnliche Begebenheiten als Fabeln betrachten, die von boshaftigen Götzenprieſtern erfunden, vom unwiſſenden und abergläubigen Pöbel aber als gewiß und warhaftig aufgenommen worden. Die Einmüthigkeit der Völker, die geneigt waren, alles zu glauben, ohne etwas geſehen zu haben, und die ſich dergleichen Hiſtorien zu allen Zeiten gern aufbinden laſſen, kan uns eben ſo wenig bewegen, ſie zu glauben, als das Zeugniß der heidniſchen Prieſter, denen zu allen Zeiten und in allen Ländern ſehr viel daran gelegen geweſen, dergleichen Wunderwerke in Anſehen zu bringen, und das Zeugniß von ihrer Glaubwürdigkeit ſelbſt abzulegen.

a) Dionyſius Halicarn. L. I. p. 84. edit. Wecheliana.
b) Dionyſius L. II. & III.

§. 279.

Die zur andern Claſſe gehörigen Wunderwerke ſind nichts anders, als blos natürliche Wirkungen, die man aber, weil ſie ſich nicht oft zugetragen, und dem gewönlichen Lauf der Natur entgegen geweſen zu ſeyn geſchienen, durch den Aberglauben ſolcher Menſchen, die dergleichen unbekante Zufälle in Schrecken geſetzet, übernatürlichen Urſachen zugeſchrieben hat. Andern Theils aber hat die Geſchicklichkeit der Staatsklugen, die ſich einen Vortheil davon verſprochen, und viele andere in ihre Parthey einzuflechten gehoffet, ſehr vieles dazu beygetragen, daß dergleichen ſeltene Begebenheiten bald als Wirkungen des göttlichen Zorns, bald als Merkmale von der Verſöhnung zwiſchen den Menſchen und Göttern betrachtet worden. Wiewol dieſe letztere Auslegung ſehr ſelten vorkam; indem der Aberglaube, der eine Frucht einer traurigen und unruhigen Leidenſchaft iſt, ſich derſelben mehr bedienet, die Menſchen zu ſchrecken, als ſie zu beruhigen, oder in ihrem Unglück zu tröſten.

§. 280.

In die zweyte Claſſe gehören ſolche, davon natürliche Urſachen angegeben werden können.

Unter dieſe letzte Claſſe rechne ich faſt alle Wunderwerke, weil ich mich gewiß überzeuget halte, daß die allermeiſten dieſer wunderbaren Begebenheiten, wenn man ſie nach ihrem wahren Werth ſchätzet, nichts anders als natürliche, und guten Theils nicht unbekante Wirkungen ſind. Wenn die menſchlichen Gemüther erſt einmal auf den Aberglauben geſtimmet ſind, ſo wird alles bey ihnen zu Zeichen und Wundern; wie ſolches bereits der ſinreiche **Livius** bemerket hat c). Es iſt aber nicht mein Vorſatz, von allen verſchiedenen

Arten

c) Multa ea hieme prodigia facta, aut, quod evenire ſolet, motis ſemel in religionem animis, multa nunciata & temere credita ſunt.

Arten der Wunderwerke zu handeln; denn das würde mich alzuweit von der Hauptſache abführen. Einige derſelben beſtehen nur in abentheuerlichen Misgeburten unter Menſchen und Vieh, wodurch damals ganze Völker erſchrecket wurden, womit ſich aber heut zu Tage die Naturlehrer bey ihren Unterſuchungen vergnügen. Andere von dieſen Wunderwerken ſind nichts anders, als kindiſche und abgeſchmackte Alfanzereien, daraus der dumme Pöbel Wunderwerke gemacht, und ſie als ein Mittel angeſehen hat, den Willen der Götter daraus zu erkennen. Dahin gehören die Muthmaſſungen der Zeichendeuter von dem Geſang, Flug und Speiſeart gewiſſer Vögel. Dahin ſind ferner zu rechnen die Verkündigungen der Wahrſager, die ſie bey Beſichtigung der Eingeweide von den Opferthieren hören lieſſen. Dahin gehöret ferner die Erſcheinung bald einer Schlange, bald eines Wolfes, bald eines andern Thieres, welches demjenigen von ohngefähr in den Weg gekommen, der eine gewiſſe Sache zu unternehmen im Begrif geſtanden. Ich laſſe mich auch nicht in die Unterſuchung derjenigen pöbelhaften Wunder ein, davon Cicero in ſeinen Büchern von der Wahrſagerey, das Lächerliche der Welt ſo ſinreich vor die Augen geleget hat. Die Wunderwerke, die ich hier unterſuchen werde, betreffen theils die Lufterſcheinungen, theils die Feuerzeichen, die entweder ihrer weſentlichen Beſchaffenheit nach, oder wegen der damit verbundenen Umſtände, ſonderbar genennet zu werden verdienen.

§. 281.

Man lieſet zum Exempel an hundert Orten, beym Titus Livius, beym Plinius, beym Julius Obſequens, und bey andern Geſchichtſchreibern, daß es bald Steine von auſſerordentlicher Gröſſe, bald Aſche, bald Ziegelſteine, bald Fleiſch geregnet habe. Man Fortſezung.

lieſet ferner, daß bald der Himmel feurig geweſen, Cœlum arſiſſe; bald aber, daß ſich die Sonne, oder ein derſelben ähnliches Geſtirn mitten in der Nacht am Himmel ſehen laſſen, bald aber, daß man ganze helglänzende Kriegesheere und andere dergleichen in der Luft erblicket. Die meiſten unter den neuen Weltweiſen, oder wenigſtens diejenigen, die nur einen ſchlechten Anſatz von der Philoſophie haben, meinen berechtiget zu ſeyn, die Möglichkeit ſolcher Wirkungen zu leugnen, davon ſie ſich keine natürliche Urſache vorſtellen können; ſie verwerfen daher die Zeugniſſe der Alten, die dieſes gemeldet, ohne dabey zu erwegen, daß dieſe Geſchichtſchreiber, da ſie gröſtentheils die öffentlichen und weltkundigen Geſchichte ihrer Zeit beſchrieben, wenigſtens eben ſo viel Glauben verdienen, als wir den neuern Schriftſtellern erweiſen, wenn ſie uns ſolche Begebenheiten beſchreiben, davon wir nicht ſelbſt Zeugen geweſen ſind. Um nun dieſe Herren zu lehren, theils wie billig es ſey, die alten und neuen Geſchichtſchreiber nach einerley Elle zu meſſen, theils die Aufrichtigkeit der erſtern darzuthun; ſo will ich die verſchiedenen Wunderwerke von der letztern Gattung durchgehen, und zeigen, daß es blos natürliche Lufterſcheinungen geweſen, und daß die neuern Weltweiſen uns eben dergleichen Naturgeſchichte erzählen, davon ſie nicht ſelten ſelbſt Augenzeugen geweſen.

§. 282.

Dahin gehören 1. verſchiedene Steinregen.

Ich mache den Anfang mit dem erſtaunenswürdigen Regen. Der alleräलteſte Steinregen, deſſen in den Römiſchen Geſchichten gedacht wird, iſt derjenige, der ſich unter der Regierung des Tullus Hoſtilius nach dem Untergange der Stadt Alba zugetragen d). Die

d) Nunciatum regi, patribusque eſt, in monte Albano lapidibus

Die vom Livius angeführten Umſtände ſcheinen die Warheit dieſer Begebenheit ganz unwiderſprechlich darzuthun; es hat ſich dieſelbe um eben dieſes Albaniſche Gebürge ſo oft zugetragen, daß es nicht möglich iſt, ſie ferner in Zweifel zu ziehen. Es iſt auch nicht ſchwer, eine natürliche Urſache davon anzugeben; weil man mit vieler Warſcheinlichkeit annehmen kan, daß um das Albaniſche Gebürge herum in den alten Zeiten ein feuerſpeiender Berg geweſen. Man weiß aber, daß es eine gewönliche Wirkung feuerſpeiender Berge ſey, daß ſie Steine und Aſche ausſpeien, welche wenn ſie wieder niederfallen, von dem unwiſſenden Volk für einen Stein- oder Aſchenregen angeſehen werden können.

§. 283.

Die Beweiſe aber, darauf ich meine Muthmaſſung gründe, daß der Albaniſche Berg ehedem ein feuerſpeiender Berg geweſen, ſind folgende. 1. Man hat Exempel, daß dieſer Berg zu gewiſſen Zeiten Feuerflammen ausgeworfen; dergleichen unter dem Bürgermeiſteramte des Cajus Cäcilius und Cnejus Papirius geſchehen. Albanus mons nocte ardere viſus eſt; ſo heiſſet es beym Julius Obſequens. 2. Dieſer Berg war dem Erdbeben unterworfen, welche ordentlicher Weiſe durch die Gährung der metalliſchen und ſchweflichten Theile verurſachet werden, worauf auch das Feuerſpeien erfolget, wenn nemlich dieſe Materien in ſo groſſer Menge vorhanden ſind, daß ſie ſich entzünden, und mit Gewalt eine Oefnung ſuchen, dergleichen

lapidibus pluiſſe, quod cum credi vix poſſet, miſſis ad id viſendum prodigium, in conſpectu, haud aliter quam cum grandinem venti glomeratam in terras agunt crebri cecidere cœlo lapides. Etwas weiter unten ſetzet er folgendes hinzu: Manſit ſolenne, ut quandocunque idem prodigium nunciaretur, feriæ per novem dies agerentur.

dergleichen faſt beſtändig bey den Bergen Veſuvius und Aetna geſchiehet. Das älteſte und berühmteſte Erdbeben, das ſich bey dem Berge Albanus zugetragen, und deſſen in den Geſchichten gedacht wird, iſt dasjenige, das unter der Regierung des **Allodius**, des eilften Albaniſchen Königs, bemerket worden. Dieſes Erdbeben vergrösſerte die Albaniſche See, und verſchlang einen Theil der Stadt und des königlichen Pallaſts, ſamt der Perſon und Familie des Königes. **Dionyſius** von Halicarnaß verſichert, daß man zu ſeiner Zeit, wenn das Waſſer in dieſer See tief geſtanden, die Trümmern dieſes verſunkenen Pallaſtes habe ſehen können. Zwar ſchreibet **Dionyſius** e) dieſe Ueberſchwemmung einem Sturmwetter und nicht einem Erdbeben zu. Allein nicht zu gedenken, daß es ſchwer zu begreiffen, wie durch einen Donnerſchlag eine ſolche Wirkung geſchehen, und ein Pallaſt in den Abgrund geſenket werden könne; ſo haben auch zwey alte Scribenten ausdrücklich verſichert, daß die Umſtürzung dieſes Pallaſtes nicht durch ein Donnerwetter, ſondern durch ein Erdbeben geſchehen ſey.

§. 284.

3. Man hat zuweilen wargenommen, daß das Waſſer in dieſer Albaniſchen See plötzlich aufgeſchwollen, und eine ſonderliche Höhe erreichet, ohne daß etwa ein ſtarker Regen gefallen, oder ſonſt eine anſcheinende Urſach vorhergegangen. Dieſes trug ſich zu

zur

e) Dionyſius Halicarn. L. I.

f) In Autore de origine gentis Romanæ: Aufidius in epotimis, & Domitius libro primo non fulmine ictam, ſed terræ motu prolapſam ſimul cum eo regiam in Albanum lacum tradiderunt.

zur Zeit der Belagerung der Vejenter g). Dieſe Begebenheit ward als ein groſſes Wunder angeſehen, und erſchreckte die Römer dergeſtalt, daß ſie den Gott Apollo zu Delphos um Rath fragen lieſſen, weil ſie damals eben mit den Tuſciern in Krieg verwickelt waren, die damals die Warſagerey alleine in Italien verſtunden; dieſer Gott Apollo antwortete, wie bereits ein Prieſter der Vejenter gethan: daß man das angelauffene Waſſer auf die benachbarten Felder ableiten müſſe, doch ſo, daß es austruckne, und nicht wieder nach dem Meer zurücklauffe. Dieſe Antwort hatte nichts auſſerordentliches in ſich; indem ſie ſich dieſes Waſſers ordentlicher Weiſe zu dieſem Zweck zu bedienen, und es auf ihre Aecker abzuleiten pflegten, ſonderlich auf diejenigen, die in der Tieffe lagen h). Man kan hiebey beyläuffig bemerken, daß faſt in allen Antworten der Warſager und Zeichendeuter nichts höheres enthalten geweſen, als ſo weit nur die Kunſt zu muthmaſſen reichte, und zwar die Kunſt, die keine gewiſſe Grundſätze hatte, wie Cicero denſelben vorgeworfen hat. Um aber wieder zu dem plötzlichen, und ohne ſcheinbare Urſache geſchehenen Anwachs des Waſſers in dem Albaniſchen See zu kommen, ſo kan man zwo Urſachen davon angeben, die beyderſeits die innerliche Fermentation in den Eingeweiden dieſes Berges, und mithin auch den Heerd zum Feuerſpeien vorausſetzen. Denn 1. der Boden unter dieſem See kan durch ein Erdbeben in die Höhe getrieben worden ſeyn, wodurch denn auch das Waſſer deſſelben in die Höhe ſteigen müſſen. 2. Die unterirdiſchen Gänge, durch welche das Waſſer dieſes Sees ablauffen müſſen,

g) Lacus in Albano nemore ſine ullis coeleſtibus aquis, cauſave qua alia, quæ rem miraculo eximeret, in altitudinem inſolitam crevit.

h) Aqua Albana deducta ad utilitatem agri ſuburbani, non ad arcem urbemve retinendam.

ſen, können durch dieſes Erdbeben verſtopfet worden ſeyn, daß das Waſſer nicht allein durch dieſe Gänge nicht mehr abgelauffen, ſondern das darin befindliche auch wieder nach dem See zurücktreten müſſen, wodurch denn dieſer eine auſſerordentliche Höhe erreichen müſſen.

§. 285.

Man hat im Jahr 1678. eine faſt ähnliche Begebenheit in Gascogne erlebet. Denn als ein Erdbeben, das nur allein in den Pyrenäiſchen Gebürgen gemerket worden, die Garonne, den Fluß Adom und andere mehr, die aus den Gebürgen entſtehen, ſehr aufgetrieben hatte, und Herr Foucault, der damals Intendant in Montauban war, ſich von allen Umſtänden dieſer Ueberſchwemmung benachrichtigen laſſen, ſo erfuhr er, daß das Waſſer plötzlich, und mit groſſer Heftigkeit aus den Eingeweiden der Berge hervorgebrochen, daß es ſich viele Wege geöfnet, durch die es mit Gewalt ſich durchgeriſſen, und in den Gegenden, wo die Straſſe zu enge geweſen, ganze Bäume und Felſenſtücken mit ſich fortgeſchwemmet. An verſchiedenen Orten wurde man gewahr, daß ganze Berge ſich um etliche Fuß geſenket hatten; und dieſe Senkung der Berge nöthigte ohne Zweifel das Waſſer, mit deſto gröſſerm Ungeſtüm durchzubrechen, je gröſſer der Druck auf daſſelbe war.

§. 286.

Man kan demnach mit aller Warſcheinlichkeit annehmen, daß in dem Albaniſchen Gebürge ein Volcan, der, ob er gleich nicht ordentlicher Weiſe Flammen und Rauch ausgeſtoſſen, dennoch einen brennenden Heerd gehabt, und Stärke genung beſeſſen, Steine, Erde und andere Cörper in die Luft zu ſprengen, die, wenn ſie aus der Luft in den benachbarten Gegenden

wieder

wieder herabfielen, von den beſtürzten Zuſchauern dieſes Beyſpiels als ein wundervoller Regen, und als ein Zeichen vom Zorn der Götter angeſehen worden. Denn wo konten dieſe Cörper anders herkommen, als von dem Himmel, davon ſie herabfielen? Schwere Cörper können ſich nicht ſelbſt in die Höhe heben; und man konte keine äuſerliche Urſache finden, dadurch ſie wären in die Höhe gehoben worden. Und da die Oefnungen, durch welche ſie durchgefahren, nur durch eine übergehende Bewegung des Berges entſtanden; ſo verſchloſſen ſie ſich entweder von ſelbſt wieder, oder wurden durch den Umſturz benachbarter Felſenſtücken wieder zugeſtopfet.

§. 287.

Der Veſuvius, und andere nahe liegende feuerſpeiende Berge thaten in dem untern Theil von Italien eben dergleichen Wirkung. Da aber die Entzündung derſelben unausgeſetzt fortdauerte, und mithin das Auswerfen deſſelben etwas gewönliches war; ſo wurden die Leute, die dieſes Schauſpiels gewont waren, nur von dem heftigſten Ausſpeien dieſes Berges beweget, wenn ſolches entweder durch Auswerfung vieler Materie geſchach, oder wenn dieſelbe auſſerordentlich weit getrieben ward. Dieſer letzten Urſache, das iſt, der Entzündung und dem Auswurf des **Veſuvius** ſchreibe ich die Erdenregen zu, deren ſo wol beym **Titus Livius**, als beym **Julius Obſequens** ſehr oft Meldung geſchiehet. Ich will nur ein Exempel aus dieſem letzten anführen: Cajo Martio III. & Tito Manlio Torqu. Coſs. lapidibus pluit, & nox interdiu viſa eſt intendi in urbe Roma. Dieſer letzte Umſtand iſt demjenigen ſehr gemäs, den wir in einem Briefe leſen, darin der jüngere **Plinius** den Tod ſeines Vaters beſchreibet [i]). Er ſetzt am Ende dieſes Briefes hinzu, daß

i) Iam dies alibi, illic nox omnibus nigrior denſiorque.

daß man um den Berg Veſuvius zwey ganzer Tage herumgereiſet, ohne das Tageslicht zu erblicken [k]). Es war demnach der Steinregen, deſſen Julius Obſequens gedenket, mit einer dicken Wolke von Aſche verbunden, die ſo finſter war, daß ſelbſt den Leuten zu Rom das Tageslicht dadurch benommen werden konte [l]). Wenn ſich die Berge Veſuvius und Aetna entzünden, ſo werden die Steine und Aſche derſelben ſehr weit fortgetrieben. Dio Caßius berichtet, daß bey der weltkundigen Entzündung des Veſuvius, die ſich unter dem Käyſer Veſpaſianus zugetragen, der Wind die Aſche und den Rauch nicht nur bis nach Rom, ſondern auch bis nach Egypten getrieben habe. Das Jahrbuch des Grafen Marcellinus bemerket, daß im Jahr 472 das iſt, unter dem Bürgermeiſteramt des Marcianus und Feſtus, da ſich eben dieſer Berg entzündet, die Aſche ſich durch Europa ausgebreitet, und inſonderheit zu Conſtantinopel eine ſolche Beſtürzung verurſachet, daß man alle Jahre zum Andenken dieſer Begebenheit am 14 November ein beſonderes Feſt gefeiert [m]). Bey der Entzündung des Berges Aetna, die ſich 1537 zugetragen, und die der Fezelli in ſeiner Hiſtorie von Sicilien beſchrieben, wovon man auch in des Cardinal Bembus lateiniſchen Geſprächen nachleſen kan, wurde die Aſche über 200 Meilen in Sicilien getrieben.

§. 288.

k) Ubi dies redditus, is ab eo, quem noviſſime viderat, tertius.

l) Nox interdiu viſa eſt intendi in urbe Roma.

m) Veſuvius torridus inteſtinis incendiis æſtuans exuſta vomit viſcera, nocturnisque in die tenebris omnem Europæ faciem minuto contexit pulvere. Hujus metuendi memoriam cineris Byzantii annue celebrant octavo idus novembris.

§. 288.

Der **Eiſenregen** der in Lucanien das Jahr vor der Niederlage und dem Tode des Craſſus gefallen, ward in dieſer Provinz ebenfals als ein Wunder angeſehen; vielleicht aber haben ſich die, ſo um den Berg **Veſuvius** herum gewohnet, nichts daraus gemacht; indem es den in dieſen Gegenden wohnenden nichts fremdes war, daß calcinirtes Eiſen, oder Eiſenſchlacken aus der Luft herabfielen. Und ſolch Eiſen war es, das in Lucanien fiel; Spongiarum fere ſimilis, ſagt **Plinius** n). Zuweilen hat auch wohl ein gewaltiger Sturm ſchwere Cörper und Laſten von der Höhe der Berge herabgeſtürzet, und unwiſſende Leute in groſſes Schrecken geſetzet, welche ſich vorgeſtellet, daß ſolche Steine und ſchwere Cörper unmittelbar vom Himmel herabgefallen wären. Dahin gehöret der Ziegelregen, der in dem Jahr fiel, da T. Annius **Milo** ſtarb. Lateribus coctis pluiſſe. Anlangend den **Fleiſchregen**, deſſen Plinius an eben dieſem Orte gedenket, und der zu verſchiedenen malen gefallen ſeyn ſoll, ſo läſſet ſich freylich die Natur der Cörper, die man für Fleiſch gehalten, nicht eigentlich beſtimmen; indem keine umſtändliche Beſchreibung davon vorhanden iſt. Inzwiſchen kan man doch ſo viel verſichern, daß dieſe Cörper nicht wirklich Fleiſch geweſen, weil dasjenige, was man davon aufhub und verwahrete, in der Luft nicht verdarb; wie Plinius ſelbſt alhier bemerket hat.

2. Eiſenregen. (§. 280.)

§. 289.

Anlangend die **Blutregen**, deren in den alten Geſchichten Meldung gethan wird; ſo haben verſchiedene neuere Weltweiſen aus der Natur der Ausdünſtungen, die ſich in einen Regen verwandeln, die Möglichkeit

3. Blutregen.

n) **Plinius** hiſtor. nat. L. II. p. 56.

Möglichkeit derſelben darthun wollen. Als aber Herr **Peiresk** dieſes Wunderwerk in der Nähe betrachtete, (denn es ſoll ſich mehr als einmal zugetragen haben,) ſo fand er, daß die durch dieſen Blutregen verurſachte Flecken meiſtens an ſolchen Orten befindlich waren, wo dieſer Regen nicht hinfallen können, z. E. unter Schwibbogen, Felſenklüften, verdeckten Gängen, die ſchlechterdings den Regen nicht dahin fallen lieſſen. Da er nun aus dieſer erſten Anmerkung geſchloſſen, daß es mit dieſem Regen nicht allerdings ſeine Richtigkeit haben müſſe; ſo entdeckte er endlich, daß man die kleinen rothen und blutigen Flecken für einen Blutregen angeſehen, welche die Buttervögel, wenn ſie gegen den Monat Junius aus ihren Hülſen herauskriechen, an unzähligen Orten auf dem Felde zu laſſen pflegen. Und nach der Zeit haben die aufmerkſamſten Naturforſcher gefunden, daß die Sache wirklich ſo ſey, wie **Peiresk** vermuthet. Was die Regen betrift, die denen ähnlich ſind, derer **Dion** in der Hiſtorie des Käyſers Severus Meldung gethan, die auf kupferne Münzen gefallen waren, und ſie in Silber verwandelt, oder ihnen wenigſtens auf drey Tage die Geſtalt des Silbers gegeben hatten; ſo iſt offenbar, daß dieſes nichts anders, als Queckſilber, das mit den Dünſten in die Höhe gezogen worden, mit denſelben aber auch wieder herabgefallen, nachdem es ſich in der Luft verdicket; wie ſolches noch täglich durch chymiſche Verſuche bewähret werden kan.

§. 290.

Anmerkung über Steinregen.

Um aber wieder auf den Steinregen zu kommen, der vom Himmel gefallen ſeyn ſoll, ſo iſt es die Römiſche Hiſtorie nicht allein, die Exempel davon an die Hand giebt. Man findet auch Spuren davon in den Geſchichten der Griechen, ja ſelbſt der ſcharfſinnigſten Weltweiſen. Es iſt jederman bekant, daß im zweyten

ten Jahr der 78 Olympias am hellen lichten Tage am Fluß Angos in Thracien ein Stein herab gefallen. Plinius verſichert uns an dem angeführten Orte, daß man noch zu ſeiner Zeit dieſen Stein gezeiget habe, und daß er ſey geweſen magnitudine vehis, colore aduſto. Dieſe Begebenheit ward ſo ruchtbar in Griechenland, daß der Verfaſſer der Athenienſiſchen Chronik, die Seldenus herausgegeben hat, nebſt den Marmorn des Grafen von Arondel derſelben gedacht haben, und zwar in der 58 Epoche im 1113 der Attiſchen oder Cecropiſchen Aera. Dieſes Wunderzeichen brachte den damals lebenden Weltweiſen Anaxagoras auf den Einfal, daß der Himmel ein Gewölbe von groſſen Steinen ſey, die durch die geſchwinde Circularbewegung vom Mittelpunct abgehalten würden, zu welchem ſie ganz gewiß ohne dieſelbe herabfallen würden. Dieſes lernen wir aus einer Stelle aus dem erſten Buch des Geſchichtſchreibers Silenus, der uns durch Diogenem Laertium iſt aufgehoben worden. Ich führe dieſe Begebenheit um ſo viel lieber an, da ſie mir Gelegenheit giebt, einen Irthum des Pöbels, den ſie beſchöniget hat, zu entblöſſen. Plinius o) hat nebſt verſchiedenen andern alten Schriftſtellern verſichert, daß Anaxagoras den Fall dieſes Steins verkündiget habe. Nach der Art, wie ſich Plinius darüber erkläret hat, ſcheinet es, daß entweder von einer Finſterniß, oder von einer andern Naturerſcheinung die Rede ſey, die, weil ſie ihre gewiſſe und bekante Urſache habe, von einem des Himmelslaufs kundigen Manne leicht vorher geſaget werden können. Wenn man aber auch alle Muthmaſſungen des Anaxagoras zugäbe, nemlich, daß das ſo genante Firmament nichts

o) Plinius Hiſt. nat. L. II. c. 58. Prædixiſſe cœleſtium litterarum ſcientia, quibus diebus ſaxum caſurum eſſe e ſole, idque factum interdiu.

anders, als ein aus groſſen Steinen beſtehendes Gewölbe ſey; iſt es denn ſo gewönlich, daß Steine vom Himmel fallen? oder hat dieſer Fall eine ſo ausgemachte Urſache, daß die Zeit, zu welcher er geſchehen ſoll, gewiß beſtimmet werden könte? Muß nicht vielmehr dieſe Verkündigung des Anaxagoras als ein Märchen des Pöbels angeſehen werden, dem durch die Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit auf die Beine gegeholfen worden. Diogenes Laertius erzählt dieſe Begebenheit wie vom Hörſagen, ohne ſich desfals auf einen Zeugen zu beruffen. Was Plinium betrift, ſo würde es eine Unbilligkeit ſeyn, wenn man von ihm fordern wolte, von allen erzählten Naturgeſchichten Rechenſchaft zu geben, wenn er keinen Beweis davon geführet hat. Er hat ſich darüber an vielen Orten ſehr deutlich erkläret. Dieſer Stein, der zur Zeit des Anaxagoras in Thracien gefallen war, und etwas verbrant ausſahe, (erat colore aduſto) war vermuthlich durch den feuerſpeienden Berg dahin geworfen worden, der viele Jahrhunderte nachher, nemlich im Jahr Chriſti 452, in dem Jahr, da Aquileja durch den Attila verwüſtet wurde, drey groſſe Steine eben in dieſe Gegend getrieben. Hoc tempore, heiſſet es in der Chronik des Grafen Marcellinus, tres magni lapides e cœlo in Thracia cecidere.

§. 291.

Fortſezung. Eben dieſer Urſache könte man den Fall desjenigen Steines zuſchreiben, der A. 1706 im Monat Januarius bey Lariſſa in Macedonien gefallen. Es wog derſelbe ohngefähr 72 Pfund, wie Lucas *p*) in ſeiner Reiſebeſchreibung angemerket hat; er roch nach Schwefel, und war ſo durchlöchert, daß er den Eiſenſchlacken nicht unähnlich war. Man hatte ihn aus Mitternacht mit

p) Paulus Lucas Voyage en Levante Vol. I.

mit einem ſtarken Geziſche herabfahren ſehen, und er ſchien in ein kleines Gewölke eingehüllet zu ſeyn, welches mit einem groſſen Krachen zergieng, als es niederfiel. Cardanus q) verſichert, daß man im Jahr 1510 in Italien ohngefähr 1200 Steine vom Himmel herabfahren ſehen, davon einer 120 Pfund, ein anderer 60 Pfund, die andern aber weniger gewogen. Ehe dieſe Steine herabgefallen, hätte ſich in der Luft ein groſſes Feuer gezeiget, welches beynahe zwo ganzer Stunden angehalten. Der berühmte Gaſſendi, deſſen Accurateſſe in Unterſuchungen eben ſo bekant iſt, als ſeine Gelehrſamkeit, erzählet, daß er am 27 November des Jahres 1627, da der Himmel ganz heiter geweſen, gegen zehn Uhr des Vormittags einen flammenden Stein auf den Berg Vaiſen, der zwiſchen den Städten Guillaume und Peme in Provence lieget, herabfallen ſehen, der dem Augenmaas nach vier Schuhe im Durchſchnitt zu haben geſchienen. Es war derſelbe mit einem lichthellen Creis von allerley Farben, faſt wie ein Regenbogen, umgeben. Sein Fall war mit einem Donnerſchlag verbunden, als wenn viel Canonen auf einmal wären abgefeuert worden. Es wog dieſer Stein 59 Pfund; er hatte eine dunkle Metalfarbe, und war von auſſerordentlicher Härte. Die Schwere deſſelben verhielt ſich gegen den ordinairen Marmor, wie 14 zu 11. Wenn man dieſe verſchiedene Exempel prüfet, ſo muß man zugeſtehen, daß bey den von den Alten erwehnten Steinregen alles natürlich zugegangen ſey. Was die Muthmaſſung betrift, die ich wegen eines Volcans bey dem Gebirge Albanus angegeben; ſo würde ich berechtiget geweſen ſeyn, dieſelbe anzunehmen, wenn ich auch gleich die Gründe nicht zur Hand gehabt hätte, damit ich doch dieſelbe würklich unterſtützet habe. Das Exempel des Steins, den Gaſſendi

 herab-

q) Cardanus Varietat. L. XIV. c. 72.

herabfallen ſehen, lehret uns, daß die Berge, die dergleichen auswerfen, eben nicht beſtändig feuerſpeiende Berge ſeyn dürfen. Die metalliſche Materie, daraus er beſtanden, lehret zwar, daß er durch einen Volcan in die Höhe getrieben worden; inzwiſchen aber weiß man von keinem feuerſpeienden Berge in derſelben Gegend; und Gaſſendi ſelbſt ſchreibet die Eröfnung dieſes Berges, aus welchem dieſer Stein heraus gefahren, einer Entzündung von wenig Augenblicken zu [r]).

§. 292.

Von den Feuerzeichen der Alten.

Die Feuerzeichen in der Luft ſind inſonderheit von dreyerley Gattungen. Einige waren ſolche, wenn man des Tages mehrere Sonnen, und des Nachts mehrere Monden erblickte, die zu gleicher Zeit am Himmel ſchienen; welche gemeiniglich, wie Plinius berichtet [s]), Nachtſonnen genennet worden. Dieſe Lufterſcheinung aber, welche die Gelehrten und Naturkündiger parhelia oder paraſelenes nennen, iſt uns ſo bekant, und die Schriften der neuern Weltweiſen enthalten ſo viel Exempel davon, daß es meines Erachtens unnöthig ſeyn würde zu erweiſen, daß die Alten nichts auſſerordentliches geſchrieben, da ſie dieſer Naturbegebenheiten Meldung gethan.

§. 293.

Wenn ſich Nebenſonnen ſehen laſſen.

Die Feuerzeichen von der andern Gattung enthalten diejenigen Erſcheinungen feuriger Cörper, die den Himmel entweder in der Nacht, oder in der Abenddämmerung helle machten. Die Alten pflegen dieſe Naturgeſchichte gemeiniglich damit zu beſchreiben, wenn ſie ſagen: Sol noctu viſus. Zuweilen ſetzen ſie hinzu, ejusque lux aliquandiu viſa. Zuweilen aber, wiewol ſehr

r) Fuit a vicino aliquo monte extruſus vi ſubitaneae inflammationis, quæ violenter eruperit.

s) Plinius quod plerique appellavere nocturnos ſoles.

ſehr ſelten, laſſen ſie ſich in eine genauere Beſchreibung derſelben ein. Zum Exempel beym Plinius t) heiſſet es: Clypeus ardens ab occaſu ad ortum ſcintillans transcurrit ſolis occaſu. Im Julius Obſequens lieſet man folgendes: Sub ortu ſolis globus ignis a ſeptentrionali regione cum ingenti ſono cœli emicuit. Zuweilen vergleichen ſie dieſes Licht mit einer Fackel. Fax in cœlo apparuit, ſchreibet vorgedachter Julius Obſequens, et totum cœlum ardere viſum eſt. Plinius hat eine ſolche Lufterſcheinung mit etwas mehrern Umſtänden, wie unten folgt, beſchrieben u).

§. 294.

Dieſe Art Feuerzeichen war den alten Weltweiſen nicht unbekant geblieben. Ariſtoteles x) redet davon in ſeinem erſten Buch von den Lufterſcheinungen, und ſaget, daß man dergleichen Lichtcörper Ziegen nenne, wenn an ihnen eine unordentliche und gleichſam hüpfende Bewegung wahrgenommen wurde; daß man ſie aber auch Balken nenne, wenn ſie eine längliche Figur und eine mehr ordentliche Bewegung blicken lieſſen. Seneca y) ſetzet eine dritte Gattung hinzu, die er pithyas nennet. Cum magnitudo vaſti rotundique ignis dolio ſimilis vel fertur, vel in uno loco flagrat. Es iſt dieſes ohne Zweifel mit dem einerley, was oben vom Plinius clypeus ardens genennet worden.

Wenn in der Nacht helle Cörper erſcheinen.

§. 295.

Die neuern Weltweiſen haben dergleichen Lufterſcheinun-

t) Plinius hiſtor. nat. L. II. c. 34.

u) Scintillam e ſtella cadere, et augeri terræ appropinquantem, ac poſtquam lunæ magnitudine facta eſt, illuxiſſe ſeu nubilo die. Dein cum in cœlum ſe reciperet, lampadem factam ſemel unquam proditur. - - Vidit hoc Licinius Syllanus cum comitatu ſuo.

x) Ariſtoteles de Meteoris L. I. c. 5.

y) Seneca Natural. quæſtion. L. I. c. 15.

ſcheinungen und Feuerzeichen ſehr oft bemerket. Gaſſendi gedenket einer ſolchen feurigen Seule, die ſich im Jahr 1637 bey Aix in der Provence ſehen laſſen, und die man auch in Languedoc wargenommen. Im Jahr 1676 erſchien in Italien ein feuriger Cörper, der demjenigen nicht ungleich war, den die Alten pithyas oder ſcutum ardens genennet, und den ſie zuweilen ſelbſt für die Sonne angeſehen haben. Es wurde derſelbe durch den Herrn Cavina bey Faenza bemerket, und ein Bericht davon an den berühmten Magliabechi eingeſendet. Herr Azout, ein weltberühmter Franzöſiſcher Mathemathicus, befand ſich damals eben zu Rom, und bemerkte dieſes Feuerzeichen auch. Es iſt daſſelbe auch zu Florenz geſehen worden. Caßini beobachtete es zu Bologne; ja ſo gar zu Trier iſt es ſichtbar geweſen z). Es war aber dieſes Feuerzeichen ein lichtheller Cörper, der ſo groß war, als der volle Mond, und der ſich den 31 Merz des Jahres 1676 nach dem Untergange der Sonne ſehen lies, den ganzen Himmel durchſtrich, und einen langen lichthellen Schweif hinter ſich herführete. Er verlohr ſich aber noch über dem Horizont, und zwar mit einem Knall, dergleichen etwa eine Musquete zu verurſachen fähig iſt. Die Scheibe dieſes Cörpers war ohngefähr ſo helle, als die Sonne zu ſeyn pfleget, wenn ſie durch nebelichte Wolken durchſcheinet. Die Gegenſtände, ſo dieſer Cörper beſchien, ſahen röthlich aus. Die Gröſſe deſſelben vermehrte ſich merklich, als er ſeinem Verſchwinden nahe war, und es breitete ſich in der Luft ein empfindlicher ſchweflichter Geruch aus.

§. 296.

Nachdem Herr Cavina die verſchiedenen Anmerkungen und Himmelsgegenden, da dieſer Cörper denen

zu

z) Memoires de l'Academie des Sciences Vol. I.

zu Faenza, Rom, Bologne und Florenz erſcheinen können, untereinander verglichen; ſo ſchloß er daraus, daß er unter dem 43 Grad der Breite, und zwar 121000 Fuß über der Erde geſtanden, und beynahe eine Italiäniſche Meile im Durchſchnitt gehalten. In dem folgenden 1677 Jahr beobachtete Herr **Monzelius** bey Berlin, und zwar des Abends gegen ſieben Uhr, eine ſchwarze Wolke, hinter welcher viele lebhafte Lichtſtralen hervorbrachen, nicht anders, als ob die Sonne oder der Mond hinter derſelben verborgen wäre; da doch beyde Geſtirne bereits unter dem Horizont waren, und dieſe Erſcheinung beynahe eine halbe Stunde anhielt. Im Jahr 1683 den 22 Auguſt, des Abends gegen neun Uhr, da eben der Neumond eingetreten war, zeigte ſich am Horizont ein flammender Cörper, der ſo groß als der volle Mond war, aber ein weit helleres Feuer hatte. Man ſahe dieſes Feuerzeichen durch ganz Deutſchland. Die Bewegung deſſelben gieng von Mitternacht gegen Abend, und ehe es unter den Horizont kam, ſo ſtreuete es auf allen Seiten ein rothblaues Feuer aus; dergleichen das Schwefelfeuer zu ſeyn pfleget.

§. 297.

Wenn der Horizont hell geworden.

Die dritte Art von Feuerzeichen iſt diejenige, da kein beſonderer Feuercörper erſchien, ſondern der ganze Horizont feurig ward. Die beſondern Umſtände, die zuweilen mit dieſem auſſerordentlichen Schein verbunden waren, brachten dem unwiſſenden Pöbel die Gedanken bey, als ob feurige Kriegesheere in der Luft gegen einander ſtritten. Die Alten nenneten dieſes Wunderzeichen cœli ardores, cœli incendium a). Man lieſet beym **Julius Obſequens** an mehrern Orten die

 Redens-

a) Cicero Catilinar. III. §. 18. Seneca natural. quæſt. Lib. I.

Redensart: Cœlum ardere viſum eſt plurimo igni. Plinius [b]) ſchreibet: Es ſey des Nachts lichthelle am Himmel geweſen, und ofte ſo ſtark, als ob es der Tag ſelbſt wåre. ⸗ ⸗ Anderswo heiſſet es: Daß der Himmel ſelbſt zuweilen in Flamme ſtehe, iſt kein Wunder, und ſehr oft geſehen worden. ⸗ ⸗ Man habe Waffen am Himmel geſehen, die von Morgen zum Abend gegen einander geſtritten håtten. Zuweilen war dieſes Zeichen mit demjenigen verbunden, welches die alten Weltweiſen chasma nenneten, und welches Seneca nach dem Ariſtoteles alſo beſchrieben hat: Sunt chasmata, cum aliquando cœli ſpatium diſcedit, et flammam dehiſcens velut in abdito oſtendat. Beym Julius Obſequens lieſet man dieſe Worte: Prima luce flamma cœlo emicare viſa, cum in unum coiſſet, os flammæ ferruginem oſtendit, cœlum viſum deſcendere, cujus hiatu vertices flammæ apparuerunt. Die Geſchichtſchreiber haben uns keine umſtåndliche Beſchreibungen von dieſem Feuerzeichen hinterlaſſen, das den gröſten Theil des Himmels eingenommen, und denſelben ganz feurig dargeſtellet; aber bey den alten Weltweiſen finden wir deſto gewiſſere Spuren.

§. 298.

Urtheile der Alten.

Ariſtoteles handelt in ſeinem erſten Buch von den Meteoren, von dergleichen Feuerzeichen; und nach dem, was wir daraus bereits weiter oben angeführet haben, füget er noch hinzu, daß dieſes Zeichen, wenn es an Breite und Långe einen gleichen Raum eingenommen,

b) Plinius Hiſt. nat. L. II. c. 14. lumen de cœlo noctu viſum eſt - - et ſæpe - - vt dies ſpecies noctu luceret. - - Ipſum ardere cœlum minime mirum eſt, et ſæpius viſum. - - Amerinis et Tudentinis ſpectata arma cœleſtia ab ortu occaſuque inter ſe concurrentia.

nommen, einem in Flamme ſtehenden Felde nicht unähnlich geweſen, in welchem man die Stoppeln verbrennet; das iſt, der Himmel ſey von einem Licht erleuchtet geweſen, das ſeinen Urſprung auf unſerm Horizont zu haben geſchienen, nicht anders, als ob es durch eine Entzündung entſtanden wäre. Seneca hat ſich noch deutlicher darüber erkläret, und ſein Zeugniß iſt um ſo viel beträchtlicher, da er ausdrücklich dabey meldet, daß die Feuerzeichen, die man cœli ardores nenne, nichts anders, als das von ihm beſchriebene Phänomenon wäre [e]). Er unterſcheidet hierin zweyerley Gattungen von Entzündungen. Einige die dergeſtalt vom Horizont abgeſondert und entfernet geweſen, daß ſie mitten unter den Sternen zu ſtehen geſchienen. (Cujus nonnunquam tam ſublimis ardor eſt, ut inter ipſa ſidera eſſe videatur.) Die andern wären nicht vom Horizont abgeſondert geweſen, und hätten nicht anders, wie eine von ferne entſtandene Feuersbrunſt gelaſſen. Dieſe Art der Feuerzeichen iſt es, die Ariſtoteles mit einem Felde vergleichet, auf welchem die Stoppeln verbrant werden. Dieſes Phänomenon iſt nun ohngefähr ſeit einem Jahrhundert zu mehrmalen bemerket worden; da es aber von philoſophiſchen Kennern

e) Fulgores, quos Græci σέλα vocant - - quædam certo loco permanent, et tantum lucis emittunt, ut fugent tenebras et diem repræſentent; donec conſumto alimento primum obſcuriora ſint, deinde flammæ modo, quæ in ſe cadit, per aſſiduam diminutionem redigantur in nihilum. Inter hæc ponas licet, et quod frequenter in hiſtoriis legimus, cœlum ardere viſum; cujus nonnunquam tam ſublimis ardor eſt, ut inter ipſa ſidera eſſe videatur; nonnunquam tam humilis, ut ſpeciem longinqui incendii præbeat. Sub Tiberio Cæſare cohortes in auxilium Oſtienſis coloniæ occurrerunt, tanquam conflagrantis; cum cœli ardor fuiſſet per magnam partem noctis, parum lucidus, craſſi fumidique ignis.

Kennern beſchrieben worden, ſo haben wir auch eine deutliche Erkäntniß davon erlanget. Ich würde hier die verſchiedenen und weitläuftigen Beſchreibungen einrücken können; wo ich nicht beſorgete, es möchte mich die Sache alzuweit abſühren. Ich will mich daher nur mit einem kurzen Abriß begnügen, und daraus die Uebereinſtimmung mit dem, was die Alten davon gemeldet haben, darthun.

§. 299.

und neuen Weltweiſen hiervon.

Die neuern Weltweiſen haben dieſe Lufterſcheinung genennet aurora borealis, oder das **Nordlicht**, weil, wenn daſſelbe erſcheinet, die Sonne an dem Nordpol hervor zu ſteigen pfleget. Auſſer dieſem Glanz, der dem Glanz der Morgenröthe gleich iſt, hat man allezeit, ſo oft ſich dieſes Nordlicht ſehen laſſen, bemerket 1) einen, oder auch mehrere lichthelle Bogen, die den Horizont auf beyden Seiten berühret, wie man etwa vom Regenbogen ſich vorſtellen kan; doch iſt die Höhe der Bogen nicht allemal einerley geweſen, ſondern ſie haben bald höher, bald niedriger geſtanden. Zum Exempel das erſte Nordlicht, welches Gaſſendi 1621 den 12 September bemerket hat, machte über dem Horizont einen Bogen von 120 Grad, und erhub ſich bis zum 40 Grad über dem Horizont. Daher ward auch, nach der Anmerkung dieſes Weltweiſen, dieſes Nordlicht nicht allein in ganz Frankreich, ſondern auch in Syrien geſehen, wie man mit Briefen von Aleppo vernahm. Seneca meinet dieſe Art eines Feuerzeichens, von dem er ſagt: Nonnunquam tam ſublimis, ut inter ipſa ſidera eſſe videatur. Bey anderer Gelegenheit hat es ſich nicht von dem Horizont abgeſondert, und hatte das Anſehen, als ob es von einer groſſen Feuersbrunſt herrührete. Und dergleichen trug ſich im Jahr 1686 zu. Herr **Mören** bemerkte zu Mittelheim

telheim am Rhingau ein ſolches Luftzeichen, das anfänglich für eine Feuersbrunſt angeſehen worden; deſſen Flammen aber ſich zum Zenith des Himmels ausſtreckten, und heftige Stralen ſchoſſen. Dieſes meinet Seneca mit den Worten: Nonnunquam tam humilis, ut ſpeciem longinqui præbeat incendii. 2) Es iſt dieſes Licht jederzeit ſehr blaß, ohne Vermiſchung einer ſtarken Feuerröthe, und dabey ſo dünne, daß man durch daſſelbe die kleinſten Sterne ſehen können; ohnerachtet der Glanz dieſes Lichtes ſo hell geweſen als der Glanz des vollen Mondes, indem dieſer, wenn er eben über dem Horizont geweſen, dadurch verdunkelt worden.

§. 300.

3) Man bemerkte an dieſen lichthellen Bogen, daß ſie ſich erhoben, wie die Geſchoß aus unſern Feuerröhren, und daß ſie am äuſſerſten Ende eine umgekehrte Pyramide vorſtelleten, das iſt, daß ſie ſich oben auseinander gaben, und erweiterten. Zuweilen erblickte man dergleichen Stralenſchüſſe an verſchiedenen Orten zu gleicher Zeit, welche gleichſam eine Palliſade vorſtelleten; bisweilen erhoben ſich dieſe Stralenſchüſſe nach und nach, und einer nach dem andern, und gemeiniglich vom Abend gegen den Morgen; zum öfterſten erhoben ſie ſich perpendiculär über den Horizont, manchmal aber nahmen ſie einen entgegen ſtehenden Weg, und ſchienen durcheinander zu fahren, welches denn vor den Augen gemeiner Leute das Anſehen hatte, als ob ein Kampf unter ihnen wäre. Dieſes hat inſonderheit Thormodus Torſäus von einem ſolchen Feuerzeichen in ſeiner Beſchreibung von Grönland bemerket [d]). Ein gewiſſer Sternkundiger, der eine ſol-

che

d) Torſäus in deſcript. Grœnland. p. 102. Meteoron hoc continuo licet fulgore ſibi tamen interdum inimicum, ſe invicem magno terribilique impetu collidere.

che Lufterſcheinung zu Coppenhagen im Jahr 1707 bemerket hat, verſichert, daß die Stralen derſelben oft gegen einander gefahren. Und ein gewiſſer gelehrter Geiſtlicher in England, deſſen Schreiben in die Londonſchen Zeitungen eingerücket worden, meldet gleichfalls, daß er 1716 in der Nacht des 18 Merz ein ſolches Phänomenon wahrgenommen, in welchem die ausgeworfenen Stralen von verſchiedenen Farben, röthlich, gelb, weiß, blau und ſchwärzlich geweſen, und daß dieſelben eine Art des Kampfes vorgeſtellet, wenn ſie mit auſſerordentlicher Geſchwindigkeit und Heftigkeit durch und gegeneinander gefahren.

§. 301.

Dieſes Luft- und Feuerzeichen erſcheinet 4) ſehr oft; und da es ſich allemal auf der Nordſeite ſehen läſſet, ſo möchte man faſt vermuthen, daß es auf dieſer Seite eine gewiſſe und beſtändige Urſache haben müſſe. Gaſſendi hat es allein ſehr oft bemerket. Herr Römer, ein Mathematicus des Königs von Dännemark, ſchreibet [e]), daß dieſer Nordſchein ſehr oft auf dem Obſervatorio zu Coppenhagen wahrgenommen worden. Herr Seidel, ein Aſtronomus zu Berlin, verſichert, daß er inſonderheit gegen die Zeit, da Tag und Nacht gleich geweſen, wahrgenommen, daß die Nordſeite des Himmels einen Glanz gehabt, wie die Morgenröthe zu erſcheinen pfleget. Obgedachter Thormodus Torfäus, der ſeit etlichen Jahren daran gearbeitet hat, uns eine Naturgeſchichte von den mitternächtlichen Gegenden zu liefern, nennet dieſes Meteoron das Nordlicht, und verſichert, daß es ſich aljährlich in Grönland um die Zeit des Neumondes im Aequinoctio ſehen laſſe, und daß von dem Glanze deſſelben das ganze Land erleuchtet werde. Er beziehet ſich auf das Zeugniß einer

ner

e) Miſcellanea Berolin. Vol. I.

ner alten Isländiſchen Chronik, die im Jahr 1205 unter dem Titul: Speculum regale Islandicum zuſammen getragen worden, und zwar von dem berühmten Snorro Storleſon, Vicekönig von Island, der ſich durch die Edda oder durch die Samlung alter mitternächtlicher Poeſien bekant gemacht, darin ein mythologiſcher Aufſatz von den Nordiſchen Völkern vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum befindlich iſt. Peyrerius *f*) ſagt eben dieſes in ſeiner Beſchreibung von Grönland, und alle andere Beſchreibungen, die von den Reiſen nach dem Spitzberge wegen des Walfiſchfanges angeſtellet worden, geben gleichfals die Verſicherung, daß dieſes Nordlicht ſich ordentlich ſehen laſſe, wenn der Mond nicht über dem Horizont ſey; daß dadurch das ganze Land in der Nacht helle gemachet werde, und daß es einen groſſen Raum des Himmels am Polo Arctico einnehme. Wenn man nun alles zuſammen faſſet, was bisher von dieſem Feuerzeichen wahrgenommen worden; nemlich, daß es ſich beſtändig in einer gewiſſen Gegend des Himmels, und zwar auf der Nordſeite ſehen laſſe, daß es ſtufenweiſe ab- und zunehme, daß es ſehr lange anhalte, und oft nicht eher, als durch die aufgehende Sonne unſichtbar gemachet werde; ſo kan man daraus ſchlieſſen, daß dieſes nicht eine Ausdünſtung einer brennenden Materie ſey, ſondern eine andere Urſache zum Grunde haben müſſe, deren Unterſuchung man den Naturkündigern überlaſſen muß. Wenn die übergehende Ausdünſtung, die im Jahr 1676 in Italien beobachtet worden, einen Schwefelgeruch ausgebreitet, und ein Donnern von ſich hören laſſen, über deren Häuptern ſie geweſen; ohnerachtet dieſes Feuerzeichen ohngefähr nur eine Meile im Diameter gehabt; was für eine unerträgliche Wirkung würde dieſes Nordlicht haben müſſen, deſſen Cörper oft einen unermeslichen Raum

f) Nouveau recueil des Voyages du Nord.

Raum des Himmels einnimt, wenn es anders eine Wirkung einer entzündeten Materie wäre.

§. 302.

5. Endlich ſo hat auch dieſe Lufterſcheinung zu verſchiedenen Zeiten eben dieſelbe Wirkung in menſchlichen Gemüthern gehabt, als die von den Alten aufgezeichnete Wunderzeichen. Das unten angeführte Zeugniß Gaſſendi *g*) redet davon. Der berühmte Leibnitz, der mit ſeinem Exempel gezeiget hat, daß die Litteratur und Erkäntniß der abſtracteſten Dinge, ſich unter einander einen ſonderlichen Beyſtand leiſten können, iſt mit dem Gaſſendi einerley Meinung geweſen, und hat dafür gehalten, daß die am Himmel von den Alten wargenommenen Kriegesheere nichts anders, als das Nordlicht geweſen, deſſen durch einander und gegen einander fahrende Stralenſchüſſe einen ſolchen Kampf vorgeſtellet. Hieher gehöret was **Plinius** *h*) ſelbſt gemeldet hat. In der Chronick des Iſidorus heiſſet es vom 457 Jahr der Spaniſchen Zeitrechnung, welches das Jahr iſt, da *Attila* in Italien eingedrungen: Ab aquilonis plaga cœlum rubens ſicut ignis

g) Quæ ipſi non alia ſpecie, quam vaporum conſpeximus. Fuere, qui evulgaverint, apparuiſſe acies inſtructas procedentes, præliantesque; viſa tormenta bellica, viſos emiſſos globulos, viſos ictus, viſas haſtas - - mirum quod non ſimul clangorem tubarum, clamoremque mirum auditum eſſe addidiſſent, quando eadem credulitas infirmitasque humana eſt, quæ his figmentis locum facit. Credibile omnino eſt, ſi non omnia, at bene multa, quæ in hiſtoriis ſimilia extant, ex eadem eſſe origine, nec ampliorem fidem mereri.

h) **Plinius** Hiſtor. nat L. II. c. 257. Spectata arma cæleſtia, ab ortu occaſuque inter ſe concurrentia, pulſis, quæ ab occaſu erant.

ignis effectum, permixtis per igneum ruborem lineis clarioribus in ſpeciem haſtarum rutilantium deformatis. Paulus Diaconus hat von der Zeit des Agilulphus bemerket[i]), daß ein blutiges Zeichen am Himmel erſchienen ſey, das wie blutige Spieſſe ausgeſehen, und daß die ganze Nacht dadurch erleuchtet worden. Und dieſes iſt in den Jahrbüchern des S Bertin beym Jahr 859 beſonders bemerket worden [k]).

§. 303.

Ich könte eine gar groſſe Anzahl dergleichen Exempel anführen. Da ich aber genung geſagt zu haben glaube, woraus die Uebereinſtimmung der alten und neuen Anmerkungen beurtheilet werden kan; ſo will ich nur noch des letzten Feuerzeichens von dieſer Art gedenken, das den 18ten Merz 1716 in England und Frankreich beobachtet worden. Man hat dieſes Feuerzeichen nicht zu Paris geſehen, vermuthlich deswegen, weil dieſe Stadt mit einem Nebel umgeben geweſen. Aber an den Küſten des Welt- und mittelländiſchen Meeres erſchien ein groſſes Licht, das über den Horizont in die Höhe ſtieg, und die ganze Nordſeite des Himmels helle machte. In der Normandie und Piccardie glaubte man, daß dieſes Licht eine Wirkung von einer groſſen Feuersbrunſt in England ſey, und man ſchrieb es auch nach Paris, woſelbſt das Gerücht von dieſer Feuersbrunſt einige Tage daurete. In eben derſelben Nacht des 18ten Merz hatten die Fiſcher in der Gegend

i) Paulus Diac. Hiſt. Lombard. L. IV. c. 16.

k) Acies nocturno tempore viſuntur in cælo menſe Augusto, Septembri & Octobri, ita ut diurna claritas ab oriente usque in ſeptentrionem continue fulſerit, & columnæ ſanguineæ ex ea diſcurrentes proceſſerint.

Gegend der Stadt Adge in **Languedoc**, an dem Orte, wo ſie fiſcheten, auch ein auſſerordentliches Licht gegen Norden wargenommen, und meineten, daß die Stadt **Adge** in Feuer ſtehe, kamen auch des Morgens an, und wolten den Schaden beſehen, der durch dieſe Feuersbrunſt verurſachet worden. Dergleichen war auch bey dem Feuerzeichen geſchehen, das ſich zur Zeit des **Seneca** ſehen laſſen, und wovon er, wie unten folget, ſchreibet [l]). Diejenigen, die in London und in Frankreich dieſe Erſcheinung mit mehrerer Aufmerkſamkeit betrachteten, bemerkten ein ſtarkes weiſſes Feuer, mit dergleichen Stralenſchüſſen, als oben beſchrieben worden. Die zum Obſervatorio in Paris verordnete Herren hatten acht gehabt, ob es ſich nicht noch einmal werde ſehen laſſen, und hatten es auch wirklich in der Nacht zwiſchen dem 10 und 11ten April geſehen, und zwar mit eben denſelben Umſtänden, welches nachher öfters geſchehen iſt. Die Nachricht, ſo davon in die Londonſchen Zeitungen eingerücket worden, war mit einigen andern Umſtänden verbunden. Inſonderheit meldete man dieſes, daß man, nachdem ſich die Stralen zerſtreuet, endlich einen runden und lichthellen Cörper zu ſehen bekommen, der ſo groß geweſen als die aufgehende Sonne, aber nicht ſo helle. Dieſer Bericht ſtimt mit dem überein, was wir beym **Julius** von einer gleichen Erſcheinung leſen: Flamma cælo emicare viſa, cum in unum coiſſet, os flammæ ferruginem oſtendit, cælum viſum deſcendere, cujus hiatu vertices flammæ apparuerunt. Und das nenneten die alten Weltweiſen chasma.

§. 304.

l) Sub Tiberio Cæſare cohortes in auxilium Oſtienſis coloniæ occurrerunt, tanquam conflagrantis; cum cæli ardor fuiſſet per magnam partem noctis, parum lucidus, craſſi fumidique ignis.

§. 304.

Das ſind ohngefähr die vornemſten Wunderzeichen, die man in den Schriften der Alten aufgezeichnet findet. Sie machten einen beträchtlichen Theil der alten Hiſtorie aus; und ob ſie wol keine natürliche Verbindung mit den politiſchen Begebenheiten hatten; ſo wuſten doch diejenigen, die am Ruder ſaſſen, den Aberglauben des Pöbels nützlich anzuwenden, und ſie bedienten ſich ſolcher Wunderzeichen, als ſtarker Bewegungsgründe, wichtige Entſchlieſſungen zu bewerkſtelligen, und brauchten ſie als Mittel, die Ausführung der gefaßten Entſchlieſſungen zu erleichtern. Die alten Geſchichtſchreiber haben daher Urſache gehabt, dieſer Wunderzeichen oft zu gedenken; und ſie konten nicht vorherſehen, ob eine Zeit kommen werde, da die Menſchen nur deswegen darauf merken würden, um die natürliche Urſache davon zu entdecken, und die Neugierigkeit ein wenig zu befriedigen. Man macht den alten Geſchichtſchreibern den Vorwurf, daß ſie dieſe Wunderzeichen nicht blos als ſolche angeführet, die von der Warheit derſelben überzeugt geweſen, ſondern daß ſie auch eine Verbindung zwiſchen denſelben, und den Geſchichten ihrer Zeiten gemacht. Es iſt aber dieſe Critik leicht zu beantworten. Denn geſetzt vors erſte, es wäre wahr, daß alle dieſe Geſchichtſchreiber dieſe Wunderzeichen auf den Fuß betrachtet hätten; ſo weiß ich nicht, ob dieſer Vorwurf ihnen nachtheilig ſeyn könne. Der Glaube an ſolche Wahrzeichen und eine vermuthliche Deutung derſelben, war ein weſentliches Stück der Religion bey den Alten; und man darf das einem Geſchichtſchreiber nicht zur Laſt legen, daß er die Meinungen derjenigen Geſelſchaft, unter welcher er gelebet, und für welche er geſchrieben, nicht öffentlich angetaſtet. Hiernächſt aber ſo iſt dieſes

nicht allemal ein Beweis, daß er wirklich davon überzeuget ſey. Cicero zum Exempel, den vielleicht niemand im Verdacht der Leichtgläubigkeit haben wird, thut in ſeiner dritten Rede wider den Catilina im 18ten Cap. aller derjenigen Wunderzeichen Meldung, dadurch die Republic vor der ihr bevorſtehenden Gefahr gewarnet worden; und das thut er mit einer ſehr andächtigen Sprache. Nichtsdeſtoweniger moquirte ſich eben dieſer Cicero mit ſeinen Freunden über die Wunderzeichen, und ſahe ſie als Wirkungen einer nothwendigen und natürlichen Urſache an m). Allein, pflegt man dagegen einzuwenden, dieſe Geſchichtſchreiber gedenken doch ſolcher Zeichen nicht eher, als wenn Kriege entſtanden, und wenn ſich etwas wundernswürdiges zugetragen. Hierauf antworte ich 1. daß dieſe Schriftſteller nicht die Abſicht gehabt haben, alle Wunderzeichen den Nachkommen zu melden, ſondern nur diejenigen, die einen beſondern Eindruck in die Gemüther des Volks erhalten, und die man als Zeichen ſolcher Begebenheiten angeſehen. 2. So kan man ſich auch der Worte des Cicero bedienen, die er von eben dieſer Materie braucht: Hæc in bello plura & majora videntur timentibus; eadem non tam animadvertunt in pace. Eben die Leute, die zu Friedenszeiten auf Wunderzeichen nicht achten, werden von allen denen ſehr gerührt, die zu Kriegeszeiten erſcheinen; wenn ſie ſich ſo ſchon vor einem Unglück fürchten, ſo wird das Gemüth leicht auf dergleichen Gedanken gelenket. Das hat Livius mit den oben angeführten Worten geſaget: Quod evenire ſolet motis ſemel in religionem

m) Cicero de divinat. L. II. Ut ordiar ab haruſpicina, quam ego reipublicæ cauſa communisque religionis colendum cenſeo; ſed ſoli ſumus, licet verum inquirere ſine invidia.

nem animis, multa nunciata & temere credita. Mithin iſts gar kein Wunder, daß die Geſchichtſchreiber gewiſſe Begebenheiten mit den Wunderzeichen in Verbindung geſetzet. Sie haben ſich nach dem Sinn des Volks gerichtet, deſſen Geſchichte ſie beſchrieben, und deren Character ſie uns abbilden wollen. Die vernünftigſten unter ihnen haben ſo viel dabey merken laſſen, daß ſie keine leichtgläubige Tropfen geweſen. Und wenn ſie auch dieſes nicht gethan hätten, und ſich dagegen den Aberglauben ſo beherſchen laſſen; ſo weiß ich nicht, ob es ihnen ſo zur Laſt zu legen ſey, daß ſie ihre Landesreligion beybehalten, und mit ihren Mitbürgern geglaubet, daß gewiſſe erſtaunliche Begebenheiten ein Zeichen vom Willen GOttes ſeyn könten.

§. 305.

Anmerkungen über die heidniſchen Wunderwerke.

Wenn man aber die von den Heiden aufgezeichnete Wunderwerke überhaupt betrachtet; ſo kan man es ſo gleich merken, daß nichts weniger, als etwas auſſerordentliches und beſonders göttliches darin angetroffen werde. Denn 1. die allermeiſten ſind, wie bisher erwieſen worden, Wirkungen blos natürlicher Urſachen, die man aber nur darum als Abweichungen vom Geſetz der Natur angeſehen, weil man die Urſachen nicht verſtanden, dadurch dieſelben gewirket worden. Dahin gehören auſſer den oben angeführten Exempeln die Cometen, die man für Boten des Himmels angeſehen, durch die ein beſonderes Unglück verkündiget werden ſollen. Es iſt dahin zu rechnen, wenn etwa ein Wetterſtral in ein geheiligtes Gebäude eingeſchlagen. Es gehöret dahin die Geburt der verſchiedenen Ungeheuer, die, ob ſie wol wider den gewönlichen Lauf der Natur waren, dennoch eben ſo wohl natürli-

che Urſache hatten, als das Aufgehen und Untergehen der Sonne.

§. 306.

2. Sehr viele von den Wunderwerken der Heiden ſind lächerlich; einige ganz kindiſch und läppiſch, und viele unter denſelben bedeuteten eben deswegen gar nichts, weil ſie gar zu viel bedeuteten. Diejenigen aber, die dieſelben entweder erfanden, oder ſich der Unwiſſenheit des Pöbels geſchickt bedienten, um demſelben dasjenige als was auſſerordentliches vorzuſtellen, das doch im Grunde entweder gar nichts, oder was blos natürliches war; dieſe, ſage ich, gaben ihnen ſolche Erklärungen, die ihren Abſichten gemäs waren. Das Anſehen derer, die ſie behaupteten, der Schein der Religion, damit man ſie umgab, brachte es dahin, daß ſie als Ausſprüche der Götter verehret wurden; und dieſes um ſo vielmehr, da es weder für alle Perſonen, noch in allen Umſtänden ſicher genung würde geweſen ſeyn, ſeine Zweifel dagegen offenherzig zu entdecken.

§. 307.

3. Mich dünket auch, daß die Anzahl der Wunderwerke unter den Heiden alzugroß, als daß man dieſelben ohne alles Bedenken für wahr halten ſolte. Denn man findet ſo gar recht nichtswürdige Kleinigkeiten, die durch Wunderwerke ſollen ſeyn vorbedeutet worden. Es ſollen Wunder geſchehen ſeyn ſo wohl in den Angelegenheiten des Staats, als auch einzeler, und zwar ſehr unanſehnlicher Perſonen. Eine gewiſſe Anzahl Wunderwerke kan allerdings in gewiſſen Fällen einen Nutzen haben; aber die alzugroſſe Häuffung derſelben erwecket bey dem menſchlichen Verſtande eher einen Verdacht, als eine Ueberzeugung. Es iſt auch wirklich wider alle Warſcheinlichkeit, daß GOtt die

Geſetze

Geſetze der Natur, die er mit ſo groſſer Weisheit veſt geſetzet hat, ſo oft und vielfältig ſolte brechen laſſen. Die Menſchen würden unfehlbar zweifelhaft gemachet worden ſeyn, ob ſie die Naturgeſetze ſelbſt, oder die öftern Aufhebungen derſelben für das natürliche und ordentliche anſehen ſolten; ſie würden auch mithin ungewiß geweſen ſeyn, ob die Wunderwerke auch wirkliche Wunderwerke geweſen. Wenn überdis die Ueberſchreitung der Geſetze der Natur ſo gewönlich geworden, als die Beobachtung derſelben; ſo würden die daraus entſtandene Wunderwerke weiter keinen Eindruck verurſachet haben; indem nur ſeltene, wunderbare, auſſerordentliche Begebenheiten vermögend ſind, die Menſchen zu rühren, und einen Eindruck bey ihnen zu verurſachen. GOtt würde alle Frucht verloren haben, die er doch ordentlicher Weiſe durch dergleichen auſſerordentliche Dinge zu erreichen ſuchet.

§. 308.

4. Einen andern Umſtand kan ich nicht verſchweigen, der mich bey Betrachtung dieſer Wunderwerke in Verwunderung geſetzet hat; es iſt ſolches die groſſe Uebereinſtimmung, die ich unter denſelben wargenommen habe. Wenn man ſich einmal von den algemeinen Geſetzen entfernet, dadurch in dem groſſen Weltbau alles bewirket wird, ſo kan man ſolches auf unzählig vielen Wegen thun; und es iſt gar nicht warſcheinlich, daß, wenn GOtt, oder ſonſt ein geiſtliches Weſen bey dergleichen Wunderwerken beſchäftiget geweſen, nicht mehrere Merkmale ihrer Macht aus der daraus hervorleuchtenden Mannigfaltigkeit ſolten zu Tage geleget haben. Man leſe indeß den Livium, der eine ſo groſſe Menge Wunderzeichen angeführet, daß er ſeine Leſer faſt eckelhaft gemachet hat; man wird

gewiß finden, daß ein Wunderwerk wohl zwanzigmal wiederholet worden. Gemeiniglich ſind es Steine oder Blut, ſo in einem Regen herabgefallen; es ſind Ungeheuer, die auſſerordentlich entſtanden; es ſind Ochſen, die zu reden angefangen; Statüen oder Schilde, Capellen und Tempel, darin das Wetter eingeſchlagen. Das iſt alles, was man von Wunderwerken lieſet. Man kan daraus ſchlieſſen, daß die Staatsklugen, die auf das ſehr aufmerkſam waren, was bey dem Volk einen Eindruck haben konte, als welches ſich ohne dem mehr durch die Furcht vor dem Böſen, als durch tüchtige Gründe gewinnen läſſet, daß, ſage ich, die Staatsklugen in der Noth auf den Einfal gerathen, als ob dergleichen Wunderzeichen an gewiſſen weit entfernten oder verborgenen Oertern geſchehen wären; und durch eine ſolche Erfindung zogen ſie das unwiſſende und abergläubige Volk an ſich, das gewont war, ſich durch dergleichen Begebenheiten in Bewegung ſetzen zu laſſen.

§. 309.

5. Das ſonderbarſte und merkwürdigſte dabey iſt dieſes, daß diejenigen Autores, welche der Wunderzeichen am meiſten gedacht, dieſelbe am wenigſten geglaubt zu haben ſcheinen. Selbſt Livius ſcheint nicht alzuſtark davon überzeugt geweſen zu ſeyn. Er redet faſt nie ſo davon, als ob er ſie geglaubet hätte; ſondern er führet ſie als ein Gerücht an, das unter dem Pöbel im Schwang gegangen. Seine Ausdrücke lauten gemeiniglich ſo: **Man ſagt, man erzählet, es geht die Rede**; niemals ſagt er: **Ich glaube.** Ja zuweilen hat er ſich auf eine ſolche Art erkläret, daß er ſeine Zweifelſucht nicht undeutlich an den Tag geleget. Gleich im Anfang ſeiner Hiſtorie erkläret er ſich

ſoffen-

offenherzig, daß er ſich wenig an die Urtheile kehre, die man über die Wunderzeichen fällen möchte, die vor der Erbauung berühmter Städte hergegangen ſeyn ſollen; daß dieſe vielmehr als Zierathen anzuſehen wären, deren ſich die Poeten bedienet hätten, ihre Gedichte auszuſchmücken, und daß ſie auf keine gewiſſe und glaubwürdige hiſtoriſche Urkunden gegründet wären. Inzwiſchen könne man es dem Alterthum gar wohl verzeihen, daß es den Städten, die ein groß Anſehen in der Welt erlanget, dadurch etwas zum voraus zueignen wollen, da ſie gemeldet, daß die Götter nicht weniger als die Menſchen bey ihrer Erbauung beſchäftiget geweſen.

§. 310.

Anderwärts ſchreibet er ganz unverholen [n]), daß man in einem gewiſſen Jahr ein Gerücht ausgeſtreuet, als ob eine ganz erſtaunliche Menge Wunderzeichen geſchehen wären, und daß man den einfältigen und abergläubigen Leuten immer mehrere aufgebunden, je williger ſie geweſen, ſolche zu glauben. Valerius Maximus [o]) hat ſich eben ſo deutlich hierüber erkläret. Und Quintus Curtius hat ſichs auch deutlich genung merken laſſen, was er hievon geglaubet. Seine Worte lauten hievon alſo: Ich führe von dieſen Wunderzeichen mehrere an, als ich ſelbſt für wahr halte. Denn ich kan mich nicht entſchlieſſen, weder dasjenige für gewiß auszugeben, was ich für ungewiß halte, noch auch dasjenige ſchlechterdings zu verſchweigen, was

 ich

n) Livius L. XXIV. c. 10.

o) Valerius Maximus L. I. c. 8. §. 7.

ich habe ſagen hören p). Und endlich ſo weiß jedermann, daß die Weltweiſen, und alle andere Leute von Verſtand und Einſichten, ſich über die Menge der Wunderzeichen und ihrer Deutungen öffentlich moquiret; wovon ich nur den Cicero in ſeinen Büchern von der Natur der Götter, und von der Wahrſagerey, anführen will. Ich will nicht die daraus hieher gehörigen Stellen herſetzen, damit ich die Weitläuftigkeit verhüte. Dieſes einzige will ich nur hinzufügen, daß er, nachdem er den Urſprung der Wahrſagerkunſt mit ſcherzhaften Worten beſchrieben, ein ſinreiches Wort des Cato angeführet, welcher geſaget: Mirari ſe, quod non rideret aruſpex, aruſpicem cum vidiſſet. Er wundere ſich, daß zween Wahrſager des Lachens ſich enthalten könten, wenn ſie einander begegneten.

§. 311.

So gern ich mich aber kurz faſſen wolte; ſo kan ich doch nicht unterlaſſen, zwo ſinreiche und lebhafte Antworten mitzutheilen, die bey dieſer Gelegenheit gegeben worden. Die erſte Antwort ſchreibt ſich von Alexander dem Groſſen her, die er einem ſeiner Prieſter ertheilte, der ihm die Belagerung einer Stadt widerrathen wolte, unter dem Vorwand, daß ihm dieſelbe ſein Leben koſten werde. Der König ſahe ihn ſehr ernſtlich an, und ſagte: Demophoon, (ſo hieß der Götzenprieſter,) wenn dich jemand in deinen Geſchäften ſtören wolte, wenn du die Eingeweide der Opferthiere beſieheſt, würdeſt du denſelben nicht für einen unbequemen und verdrieslichen Kerl halten? Als nun Demophoon dieſes ihm zugeſtanden, ſo ſetzte er hinzu: Kanſt du dir

p) Curtius de rebus geſtis Alex. M. L. IX. c. 1.

dir alſo nicht vorſtellen, daß einem groſſen Kö- nige, der ſich nicht mit den Eingeweiden der Thiere beſchäftiget; ſondern eine ſo wichtige Unternehmung vor hat, ein ſolcher abergläu- biger Warſager die unerträglichſte Creatur ſeyn müſſe? Und kaum hatte er dieſes geſaget, ſo gab er Befehl, die Sturmleitern anzulegen, und lies dieſen Wahrſager zuerſt hinauf klettern q). Die an- dere Antwort rührt vom Hannibal her, die er dem Könige Pruſias ertheilet. Denn als dieſer General der ſich an den Hof dieſes Herrn begeben hatte, ihm den Rath ertheilte, ein Treffen zu wagen, ſo gab ihm Pruſias zu verſtehen, daß er es jetzo nicht wagen dürfe, weil ihm die Eingeweide der Opferthiere nichts- gutes verkündigten. Was! ſagte Hannibal, traueſt du denn einem Stückgen Kalbfleiſch mehr zu, als einem alten und erfahrnen General? r)

§. 312.

Endlich und 6. wie oft haben nicht groſſe Feld- herren etwas unternommen, weil ihnen die Deutun- gen der Wahrſager günſtig geſchienen; die aber nichts deſtoweniger unglücklich dabey geweſen? Wie viel andere haben dagegen ihren Spott damit getrieben, und ſind doch glücklich gefahren? Auf dieſe Art beſtritt Octavius die Wunderzeichen der Heiden beym Mi- nutius Felix: Regulus und Mancinus, heiſſet es daſelbſt, beobachteten die Wahrſagungen ſehr heilig; nichtsdeſtoweniger wurde der erſte gefangen, und der andere muſte ſich ergeben, und einem fremden Joch unterwerfen. Die ge- weiheten Hüner fraſſen vor der Schlacht bey Canne

q) Curtius de rebus geſtis Alex. M. C. IX. c. 4.
r) Cicero L. II. de divinat.

Canne ſehr heishungrig; nichtsdeſtoweniger wurde Paulus mit einem groſſen Theil des Römiſchen Volks erſchlagen. Die Wahrſager und Zeichendeuter kündigten dem Cäſar lauter Unglück an, wenn er den Winter über in Africa zubringen würde; aber er kehrte ſich nicht daran. Er ſetzte glücklich über, und erhielt einen groſſen Sieg [s]). Nun mache man doch noch viel Aufhebens mit den Wunderwerken der Heiden. So lange ihre Religion keine andere Stütze hat, als dieſe, ſo kan ſie für keine göttliche Religion erkant werden. Ihre Ausbreitung und Erhaltung wird von vernünftigen und erfahrnen Leuten für nichts anders, als für eine Wirkung der Auferziehungs-Vorurtheile, der bürgerlichen Geſetze, die ſie ſchützeten, und des Betrugs der Pfaffen, die derſelben dieneten, angeſehen werden.

s) Minutius Felix Cap. XXVI.

Des

Des fünften Periodi zweytes Capitel,

Darin dasjenige enthalten iſt, was ſich vom Tode Joſuä an, bis zum Tode Simſons, zugetragen hat.

Erſter Abſchnitt,

Darin die hieher gehörigen Begebenheiten erzählet und erläutert werden.

§. 313.

Fortſezung der Eroberungen nach Joſuä Tode.

Wir leſen nichts davon, daß nach dem Tode Joſuä eine beſondere Perſon ihm in der Verwaltung ſeines Amtes gefolget ſey *). Daher iſt dieſe Meinung ſehr warſcheinlich, daß ein jeglicher Stamm von ſeinem beſondern Oberhaupt, oder Aelteſten regieret worden, welche Art der Regierung über dreyßig Jahr beſtanden; und daß ſie die Oberhäupter zu ihren Heerführern gemachet, wenn ſie gegen die Cananiter zu Felde ziehen müſſen. Denn weil verſchiedene Cananitiſche Könige bis dahin unbezwungen und unvertilget geblieben waren; ſo faſſeten die Iſraeliten einmüthiglich den Entſchluß, auf die Vertilgung derſelben bedacht zu ſeyn. Sie verfügten ſich zu dem Ende zu ihrem Heiligthum nach Silo, um alda GOtt zu fragen, welcher Stamm von nun an den Krieg anfangen ſolte. Der Befehl GOttes fiel nun dahin aus, daß der Stamm Juda dazu ſolte den Anfang machen. Die vom Stamm Juda machten ſich alſo auf, nahmen den Stamm Simeon zu Hülfe, und überfielen zu allererſt den grauſamen König von Beſeck **); deſſen Reſidenz äſcherten ſie ein, erſchlugen zehentauſend von ihren Einwohnern, und indem er Anſtalten machte, die

die Flucht zu nehmen, ſo ergriffen ſie ihn, und verſchnitten ihm die Daumen an Händen und Füſſen ***), ſo wie er dergleichen an ſiebenzig kleinen Königen oder Fürſten gethan hatte, die er hernach unter ſeine Tafel ſtecken, und nach Hundeart dasjenige freſſen lies, was ihnen vom Tiſch zugeworfen worden. Die Gleichheit der Straffe, die ihm widerfuhr, machte, daß der Tyran eine Betrachtung über ſeine ehemalige Grauſamkeit anſtellete, und die Gerechtigkeit GOttes in dem Gerichte erkante, welches er ſich ſelbſt zugezogen hatte.

*) Es wird uns zwar in der Samaritaniſchen Chronick gemeldet, daß Joſua in der letzten von ihm angeſtellten Landtagsverſamlung, zwölf Oberhäupter, aus einem jeglichen Stamm eins, erwählet habe, welche zwölfe hernach durchs Loos ausmachen müſſen, welcher von ihnen ſein Nachfolger in der Regierung werden ſolte; da denn das Loos ſeinen Onkel, Namens Abel getroffen, den ſie der geſchehenen Beſtimmung zu folge gecrönet, und die Ehrenzeichen eines Regenten angeleget. Allein es iſt dieſes weiter nichts als eine Erfindung, die nur zur Ausfüllung eines leeren Raums erſonnen worden. a)

**) Wir finden noch eine andere Stelle heiliger Schrift, nemlich 1 Sam. 11, 8. darin der Stadt Beſeck gedacht wird. Da nun Euſebius und Hieronymus melden, daß zu ihrer Zeit zwo Städte dieſes Namens vorhanden geweſen, die ohngefähr ſiebenzehen Meilen von Sichem, und nicht alzuweit von einander gelegen; ſo ſehen wir nicht, was uns hindern ſolte anzunehmen, daß ehedem beyde Städte nur eine einzige geweſen b).

***) Dieſe Grauſamkeit hatte er ohne Zweifel deswegen an dieſen Königen verübet, damit er ſie ganz auſſer Stande ſetzen möchte, weiter gegen ihn zu kriegen, da ſie wegen Mangel der Daumen das Gewehr nicht halten, und wegen Mangel der groſſen Zähen nicht mehr hurtig lauffen konten, welches letzte eine von den vornemſten

a) Saurin diſſertat. ſur Eglon Roi des Moabites tué.

b) Wells Geography of the old Teſt. Vol. 2.

nemſten Kriegsübungen der Alten war. Nun waren zwar, ſo viel wir wiſſen, die Iſraeliten nicht gewont, mit ihren Ueberwundenen barbariſch umzugehen; ſie hatten überhaupt den Befehl, daß ſie die Cananiter, wie ſie ihnen GOtt in die Hände geben würde, vertilgen ſolten. Es iſt daher warſcheinlich, daß hier eine beſondere Urſache dazu gekommen ſeyn muß, die ſie bewogen, eine ungewönliche Straffe an dieſem Adonibeſeck auszuüben. Es kan ſeyn, daß ſie die dreyßig Könige noch in ihrem kläglichen Zuſtande angetroffen, darin ſie dieſer Tyran geſetzet hatte; oder daß ihnen von andern davon Nachricht ertheilet worden, welches ihr Gemüth dergeſtalt wider ihn aufgebracht, daß ſie nach der Vorſchrift ihres Geſetzes: Auge um Auge, Haut um Haut, mit ihm verfahren. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo waltete hierunter ein ſo deutliches Wiedervergeltungsrecht, daß dieſer Tyran ſelbſt davon überzeuget werden muſte c).

§. 314.

Nachdem nun **Beſeck** erobert und eingeäſchert worden war, ſo belagerten dieſe beyden vereinigten Stämme die Stadt **Jeruſalem** *), und ſchlugen, nach geſchehener Eroberung derſelben, die Einwohner derſelben mit der Schärfe des Schwerdtes, und den Ort ſelbſt legten ſie in die Aſche. Von dannen giengen ſie weiter nach Hebron; und als ſie ſich dieſer Stadt bemächtiget, griffen ſie **Debir** an, welcher Ort mit zu dem Loos gehörete, das dem Caleb zugefallen war, obwol die Cananiter bis dahin im Beſitz deſſelben geblieben waren. **Caleb**, der aller Warſcheinlichkeit nach das Commando in dieſem Kriege führete **), und entſchloſſen war, dieſen Ort durch Sturm zu erobern, lies im Lager ausruffen, daß derjenige, der dieſe Stadt angreiffen, und ſich derſelben zuerſt bemächtigen würde, ſeine Tochter **Achſa** zur Belohnung

c) Jakſon Help for underſtanding of the holy ſcripture.

nung ſeiner Tapferkeit haben ſolte. Hierauf that ſich nun ſein Onkel Othniel, der ſeines jüngern Bruders Kenas Sohn war, vor allen andern hervor, und bekam nicht nur dieſe ſchöne Jungfrau zum Weibe, ſondern erhielt auch zu ſeinem anſehnlichen Erbe eine wohlgewäſſerte Gegend, die ihm ihr Vater, auf ihre Bitte, großmüthig beylegte. Auf die Weiſe leiſtete nun der Stamm Simeon dem Stamm Juda Beyſtand, daß dieſer die bergichte Gegend um Jeruſalem her, ingleichen die mittägliche Gegend bis zur Wüſte Paran eroberte. Und als dieſes geſchehen war, ſo leiſtete der Stamm Juda hinwiederum den Simeoniten den nöthigen Beyſtand, daß ſie Gaza, Askalon, und Zepha, welches damals Horma hies, eroberten; ſo, daß dieſe Oerter in den folgenden Zeiten ein Stück ihres Eigenthums waren. Dieſer glückliche Erfolg reitzte die Familie Joſephs, daß ſie die Eroberung von Bethel unternahm. Sie ſchickten zu dem Ende Kundſchafter aus, welche den Zuſtand dieſer Stadt, ihre Lage und Feſtigkeit ausforſchen, und ſonſt ſo viel Nachrichten einziehen muſten, als ihnen möglich war. Als ſie merkten, daß ihnen ein gewiſſer Mann entgegen kam; ſo griffen ſie ihn unverzüglich, verſprachen ihm aber, daß ſie ſeines Lebens ſchonen wolten, wenn er ihnen zuverläßige Nachricht von der Stadt geben würde, und wie derſelben am beſten beyzukommen ſey. Der Mann that dieſes; und durch deſſen Anweiſung gieng alles ſo glücklich von ſtatten, daß ſie durch ihr Volk in dieſe Stadt eindrungen, und alles mit dem Schwerdt hinrichteten, nur denjenigen Mann, und deſſen Familie ausgenommen, der ihnen ſo vortheilhafte Nachrichten ertheilet hatte. Den übrigen Stämmen gelang es ebenfals in der Eroberung desjenigen, was ihnen durchs Loos zugefallen war. Nur der Stamm Dan ſahe ſich genöthiget, die Ebene

aus

aus Furcht vor den Amoritern zu verlaſſen, und ſich in die bergigte Gegend zurück zu ziehen, alwo ſie ſich eine Zeitlang aufhielten, bis ihnen die Familie Josephs zu Hülfe kam. Und als ſie den Frevel ihrer Feinde gezüchtiget hatten, ſo ſchloſſen ſie dieſelben in ein weit engeres Land ein, als ſie bisher beſeſſen hatten.

*) Wir leſen nicht, daß Jeruſalem jemals von Joſua erobert worden; es iſt aber ſehr warſcheinlich, daß, als er den König von Jeruſalem beſieget, er es mit deſſen Stadt eben ſo gehalten habe, als mit den andern Städten der beſiegeten Cananitiſchen Könige, Joſ. 10, 3. 23. Als er aber zur Fortſetzung ſeiner Siege ſich wieder in andere Gegenden gewendet, ſo mag es leichtlich geſchehen ſeyn, daß die alten Einwohner derſelben wieder zurück gekehret, und ihre ehemaligen Güter in Beſitz genommen; denn es war damals das Land noch nicht unter die Iſraeliten vertheilet. Da aber Joſua kurz vor ſeinem Tode die Theilung des Landes vornahm, und dieſe Stadt zum Theil, zur Erbportion des Stammes Juda fiel; ſo ſuchte dieſer auch die darin wohnenden Jebuſiter zu vertreiben, welches ſie auch zu Stande brachten bis auf die Veſtung auf dem Berge Zion, als darin ſich die Jebuſiter bis zur Regierung Davids erhielten.

**) Wer zu dieſer Zeit und in dieſen Unternehmungen der oberſte Feldherr der Stämme geweſen, das wird uns weder in der heiligen Schrift noch von Joſepho, oder ſonſt einem alten Geſchichtſchreiber gemeldet. Und dennoch iſt kaum daran zu zweifeln, daß Caleb dieſe Perſon geweſen. Er war aus dem Stamm Juda, zwanzig Jahr älter als alle andere, und war wie Moſes, voll jugendlicher Munterkeit. Er und Joſua waren es allein, die von den ausgeſchickten Kundſchaftern eine gute Nachricht vom Lande Canaan brachten. Da nun Joſua der erſte Feldherr der Iſraeliten war, ſo hatte dieſer Caleb das unſtreitigſte Recht, ſein Nachfolger zu werden. Und das mag wol die Urſach ſeyn, warum Joſua vor ſeinem Tode keinen andern ernennet. Caleb und Joſua waren die beyden Perſonen, denen die Iſraeliten wegen ihrer geleiſteten

vorzüglichen Dienſte, ein beſonderes Erbtheil anwieſen; und da dieſes Erbe noch nicht erobert war, ſo hatte er die gerechteſte Urſache, an daſſelbe Hand anzulegen. Seines Namens wird auch in dieſen Kriegen allein gedacht; und da Othniel, ſein Schwiegerſohn, der erſte geweſen, der die Iſraeliten von der Unterdrückung ihrer Feinde gerettet, ſo ſcheinet er auch dem Caleb als nächſter und tapferſter Anverwandter in ſeiner Würde gefolget zu ſeyn *d)*.

§. 315.

Die Iſraeliten gerathen durch ihre Sünden in die Knechtſchaft.

Ein groſſer Fehler war es an Seiten derer, denen GOtt ſolch Glück wider die Cananiter ſchenkte, daß ſie keinen rechten Gebrauch von ihren Siegen machten, ſondern entweder durch eine unzeitige Gelindigkeit, oder auch durch Geiz ſich bewegen lieſſen, mit und unter denen zu leben, zu deren Vertilgung ſie wiederholte Befehle von GOtt erhalten hatten, dagegen aber damit zufrieden waren, daß ſie ihnen jährlich einen gewiſſen Tribut entrichteten. Dieſes reizte GOtt dergeſtalt wider ſie zum Zorn, daß er einen Engel *) von Gilgal an ſie abſchickte, der ſie darüber beſtraffen und ſie an die mannigfaltige Gnade erinnern muſte, die er ihnen erwieſen, da er ſie aus Egypten ausgeführet, und ſie in dieſes glückſelige Land gebracht; er muſte *ihnen* vorhalten, wie genau und pünctlich er alle Verheiſſungen erfüllet, die er *ihnen* geſchenket, und wie undankbar ſie ſich im Gegentheil verhalten, da ſie ſeine Gebote hinter ſich geworfen, um deswillen er *ihnen* ſeinen fernern Schuz entziehen wolle. Dieſe Beſtraffung zog die Wirkung nach ſich, daß die Iſraeliten die Gröſſe ihrer Uebertretung fühleten, und eine algemeine Klage über dieſelbe anſtelleten. Sie beweineten die Sündlichkeit ihres Zuſtandes, und brachten Opfer vor GOtt, um dadurch ſeinen gerechten Zorn zu verſöhnen. Kaum aber war dieſe Demüthigung vorbey, und die ernſtliche Beſtraffung von Seiten GOttes vergeſſen, als ſie ihre Gemein-

d) Bedford Scripture Chronology lib. 5. c. 3.

meinſchaft mit den Cananitern nach wie vor fortſetzten, einen vertrauten Umgang mit ihnen aufrichteten, und ſich ſo gar mit ihnen verheiratheten, wodurch ſie denn in die Abgötterey verſtricket wurden, daß ſie dem **Baal** und **Aſtaroth** und andern Götzen dieneten, und eben dadurch den Zorn GOttes dergeſtalt reitzeten, daß er ſie in ihre Hände übergab. Und ohne ſeine Beſchirmung war ihre Vertheidigung ſo ſchwach, daß ſie öfters von ihren Feinden überwunden und in Feſſeln geſchlagen wurden. Der erſte, der die Iſraeliten unters Joch brachte, wird **Chuſchan-Riſchataim** genennet. Er war ein König von **Meſopotamien**, und als er das Land Iſrael überfiel, ſo ward ihm die Eroberung deſſelben ganz leichte, ſo, daß er den Iſraeliten einen Tribut auferlegte, den ſie acht Jahr nacheinander entrichten muſten. Als aber dieſe Zeit vorbey war, erweckte GOtt den **Othniel**, des Calebs Schwiegerſohn, der daher auch der erſte iſt unter denen, welche die Schrift **Richter** genennet hat. Dieſem ſchenkte GOtt einen ſonderbaren Heldenmuth, daß er die Waffen wider den König von Meſopotamien ergriff, den er auch bald erlegte, und die Iſraeliten in einen Stand des Friedes und der Freyheit ſetzte, der vierzig Jahr daurete. Binnen dieſer Zeit aber gerieth das Volk in einen algemeinen Abfall von GOtt, und ihr Leben ward äuſerſt laſterhaft, wovon folgende zwo Begebenheiten zum Muſter dienen können **).

*) Die Juden ſind durchgängig der Meinung, daß durch dieſen Engel ein Prophet zu verſtehen ſey, der als ein Bote von GOtt an die Iſraeliten geſendet worden, welche Bedeutung auch dieſes Wort in der heil. Schrift öfters hat. Sie nehmen dabey auch an, daß es kein anderer geweſen, als Pinehas, deſſen ſich GOtt zu dieſem Zweck bedienet. Wir können inzwiſchen keine gegründete Urſache finden, von der gewöhnlichen Bedeutung dieſes Wortes abzugehen; zumal da in derſelben nichts ungereimtes lieget, ja der Verſtand

und Zuſammenhang die Beybehaltung derſelben erfordert. Ja, wir haben Urſache zu behaupten, daß die Perſon, welche hier die Iſraeliten beſtraffet, etwas mehr als ein erſchaffener Engel geweſen. Denn wer kan, auſſer GOtt, alſo reden: Ich habe euch aus Egypten geführet? Weder ein Prophet, noch ein erſchaffener Engel durfte ſich erkühnen, eine ſolche Sprache zu führen. Daher gehet nun auch die Meinung der chriſtlichen Ausleger dahin, daß dieſer Engel kein anderer als der Sohn GOttes geweſen, der in der heiligen Schrift der Engel des Bundes genennet wird. Es ſchickte ſich auch bey gegenwärtigen Umſtänden ſehr wohl, daß er ihnen als ein ſolcher erſchien, der von Gilgal kam, um ſie an die herliche Erſcheinung, die ſie ehedem in dieſer Gegend gehabt, wie auch an die Verſicherung zu erinnern, die er ihnen gegeben hatte, daß er ihnen in der Eroberung des Landes Canaan allen Beyſtand leiſten wollen, zugleich aber auch ihnen den Bund zu Gemüthe führen, den er durch die Erneurung der Beſchneidung mit ihnen gemachet hatte. Die Zukunft des Engels von Gilgal wird demnach alhier als ein ſehr bequemer Umſtand gemeldet, um dadurch den Iſraeliten ihren ſchändlichen Undank gegen GOtt vorzurücken, und wie träge ſie ſich bey allen Verſicherungen des göttlichen Beyſtandes bewieſen, die Cananiter zu vertreiben.

**) Es werden dieſe beyde Begebenheiten im 17, 18 und 19 Capitel des Buchs der Richter erzählet, und man ſolte alſo glauben, daß ſie auch zum Beſchluß dieſes Periodi der Richter in Iſrael gehöreten. Dahingegen ſind die allermeiſten Gelehrten der Meinung, daß ſie hier in dieſe Zeit gehören. So viel iſt aus der Erzählung ſelbſt Cap. 17, 6. offenbar, daß ſich dieſe Begebenheit zugetragen, da kein König in Iſrael geweſen, das iſt, kein Regent, (indem im eigentlichen Verſtande bis dahin noch niemals ein König regieret,) daher auch ein ieglicher gethan, was ihm gut zu ſeyn gedünket. Die Urſache aber, warum Samuel, oder wer ſonſt der Verfaſſer dieſes Buchs ſeyn mag, dieſe Begebenheit bis dahin aufgeſchoben, iſt dieſe, weil er nicht gerne die Ordnung der hiſtoriſchen Erzählung unterbrechen, ſondern ſie bis zum Beſchluß aufbehalten

ten wollen. R. Dazu kommen noch zwo andere Urſachen, die es ſehr warſcheinlich machen, daß ſich dieſe zwo Begebenheiten nicht nach Simſons Tode, ſondern weit eher zugetragen. Einmal, weil gar nicht zu glauben iſt, daß der ſo volkreiche Stamm Dan ſo lange ſolte ſtille geſeſſen haben, ſeine Gränzen zu erweitern; zum andern aber, weil in dieſen Begebenheiten des Hohenprieſters Pinehas gedacht wird, welches eine deutliche Anzeige iſt, daß ſich dieſelben weit eher zugetragen haben müſſen. Denn dieſer Pinehas hatte ja dreyhundert Jahr vor dem Tode Simſons den Simri und die Cozbi im Eifer getödtet; daher gar nicht glaublich iſt, daß er um dieſe Zeit noch ſolte gelebet und ſein Amt verwaltet haben. Vielmehr macht eben dieſer Umſtand es gar warſcheinlich, daß dieſe beyden Fälle ſich bald nach Joſuä Tode zugetragen; und die Worte: es war zu der Zeit kein König in Jſrael, bekommen den Verſtand, daß damals kein Richter und obrigkeitliche Perſon über ganz Jſrael beſtellet geweſen, welche den Gottloſigkeiten mit der gehörigen Autorität hätte können Schranken ſetzen; oder daß auch überhaupt die Autorität der Richter in bürgerlichen Angelegenheiten und zu Friedenszeiten nicht ſo groß geweſen, als wenn ſie Krieg geführet.

§. 316.

Der Stamm Dan hatte ſich, wie wir bereits vorhin angemerket haben, in die bergigte Gegend ſeines Erbtheils durch die Amoriter müſſen einſchlieſſen laſſen, und ward daher immer mehr inne, daß dieſer Raum für ſein Volk zu enge war. Sie ſchickten daher aus ihrem Mittel fünf Kundſchafter aus, welche die um ſie herumliegenden Gegenden beſichtigen und ihnen melden muſten, auf welcher Seite ſie die Gränzen ihres Landes am leichteſten und vortheilhafteſten erweitern könten. Dieſe Kundſchafter kamen nun auf ihrer Reiſe unter andern auch in das Haus Micha auf dem Gebirge Ephraim, deſſen Mutter in der Meinung, daß es gar zu mühſam ſey, nach Silo zu reiſen und alda GOtt anzubeten oder ihm Opfer zu bringen, einen

Exempel der herſchenden Gottloſigkeit dieſer Zeiten, 1. unter den Danitern.

Götzen verfertiget, und denſelben im Hauſe ihres Sohnes in einer beſondern Capelle aufgeſtellet hatte. Denn ihr Sohn hatte ein Ephod *) und Teraphim, hatte auch vor einiger Zeit einen ſeiner Söhne zum Prieſter gemachet; bis ein Levit, der eine Zeitlang zu Bethlehem Juda gewohnet, ſich aber von dieſem Ort weggemachet, und eine beſſere Verſorgung geſuchet, von ohngefähr ins Haus dieſes Micha gekommen war, der ihn denn gemiethet, daß er das Amt eines Prieſters in ſeinem Hauſe verwalten ſollen. Und dieſer Micha war ſo thöricht, zu glauben, daß ihn GOtt nicht wenig ſegnen würde, da er einen gebornen Leviten zum Prieſter in ſeinem Hauſe hätte. Es trug ſich aber zu, daß die letzterwehnten Kundſchafter mit dieſem Leviten in genauere Bekantſchaft geriethen, und nach gepflogener Unterredung mit ihm erfuhren, was er im Hauſe des Micha für eine Bedienung hätte; daher ſie von ihm begehrten, daß er für ſie GOtt um Rath fragen möchte, was ſie ſich für Glück bey der Unternehmung, darauf ſie ausgiengen, zu verſprechen hätten. Nachdem ſie nun von ihm dazu waren ermuntert worden, ſo fuhren ſie in ihrer Erkundigung weiter fort, bis ſie nach Lais kamen. Als ſie nun hier eine angenehme und fruchtbare Gegend fanden, zugleich aber auch bemerkten, daß das Volk alhier in Nachläßigkeit und Sicherheit, ohne Zucht und Ordnung lebete; ſo kehreten ſie um zu ihren Brüdern, und ertheilten ihnen Nachricht, wie fruchtbar dieſe Gegend ſey, und wie leicht dieſer Ort, ihrer Meinung nach, würde überrumpelt und erobert werden können. Dadurch lieſſen ſich die Daniter bewegen, mit ſechshundert Mann auszuziehen, und einen Verſuch zu thun, die Stadt Lais zu erobern. Als ſie nun ihren Weg über das Gebirge Ephraim nahmen, ſo umringeten ſie das Haus des Micha, und da er ſelbſt nicht zu Hauſe war, ſo legten

ſie in ſeiner Abweſenheit ihre Hände an den **Leviten**, an das **Ephod**, an die **Teraphim** und andere Bilder, die **Micha** hatte verfertigen laſſen. Da der Levit ſich gegen das, was ſie unternahmen, ſetzen wolte, ſo wuſten ſie ihn gar bald ruhig zu machen, da ſie ihm vorſtelleten, daß er weit beſſer ſtehen würde, wenn er einem ganzen Stamm diene, als einer einzeln Familie. Die Hofnung gröſſerer Vortheile bewegte ihn alſo, daß er gutwillig mit ihnen gieng. Als **Micha** nach Hauſe kam, und inne ward, daß ihm ſein Prieſter und ſeine Götter entführet worden, ſo bot er alle ſeine Freunde auf und verfolgte die **Daniter**. Indem er ſie nun eingeholet hatte, und ſich wegen des an ihm verübten Unrechts gegen ſie beſchwerte: ſo gaben ſie ihm zu verſtehen, daß er nur bey Zeiten auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn möchte; denn wo er fortführe, ſie zu reitzen, ſo würde es ihm und ſeinen Freunden unfehlbar das Leben koſten. Auf die Weiſe ſetzten ſie nun ihren Marſch fort, und kamen am dritten Tage nach **Lais**, alwo ſie die von aller Beſatzung entblöſte Stadt in den Brand ſteckten, die Einwohner erwürgeten, und ſich der ganzen Gegend bemächtigten. Bald darauf aber baueten ſie die eingeäſcherte Stadt vom neuen an, und nanten ſie nach ihrem Vater **Dan**. Hier ſtelleten ſie auch die Bilder auf, die ſie dem Micha geſtolen hatten, und machten eben dieſen Leviten, der **Jonathan** hies, zu ihrem Prieſter. In dieſem abgöttiſchen Zuſtande lebeten ſie nun über dreyhundert Jahr, bis um die Zeit **), da die Bundeslade von den Philiſtern gefangen geführet wurde, welches bekantermaſſen in den Tagen des Propheten Samuel geſchach.

*) Damit der Gottesdienſt in ſeinem Hauſe deſto mehr ähnliches mit dem in der Stiftshütte zu Schilo haben möchte, ſo lies er auch prieſterliche Kleider verfertigen. Denn ſo wird von einigen gelehrten Männern das Ephod hier ausgeleget, daß es nicht blos das

Bruſtſtück, ſondern auch alle andere Kleidungsſtücke des Hohenprieſters bedeute. Es war die Abſicht dieſes Mannes, in ſeinem eigenen Hauſe ein ſolches Orakel zu haben, als das war, ſo von Moſe im Heiligthum der Stiftshütte war angeleget worden. Damit nun die Aehnlichkeit deſto merklicher werden möchte, ſo hätte er eine Lade in ſeinem Hauſe gehabt, darein er die Teraphim geleget, welche die Stelle der Cherubim in der Stiftshütte vertreten ſollen; ſo wie er auch ſeinem Prieſter, nach Art des Hohenprieſters ein Ephod anlegen laſſen, wenn er für ihn den HErrn gefraget. Seldenus *e*) hat hiebey ſehr wohl bemerket, daß alhier der wahre Gottesdienſt, und der verwerfliche Götzendienſt ſehr genau mit einander vermenget geweſen. Das Ephod und der Levit hatten ohne Zweifel die Abſicht, daß damit GOtt gedienet werden ſolte, allein die gegoſſenen Bilder und Teraphim, vermittelſt welcher die Daniter den Leviten GOtt befragen lieſſen, gehöreten mit zum Götzendienſt. Sie traueten dem Ephod nicht alleine, welches ſeine Beziehung auf GOtt hatte, noch auch den Teraphim alleine, die ihre eigene Erfindung waren; ſondern hielten es vielmehr für rathſam, daß ſie bey ihrer Religion beyderſeits verbunden ſeyn müſten. Und ſo hatte die Abgötterey in Iſrael ihren Urſprung einem alten Weibe zu danken, die ihrem Sohn dieſes alles in den Kopf ſetzte. Einige Juden halten dafür, daß dieſes Weib die Delila geweſen, die, nachdem ſie von den Philiſtiniſchen vornehmen Herren ſo viel Geld verdienet, ſich im Gewiſſen verbunden zu ſeyn geglaubet, ihre Andacht und Gottſeligkeit dadurch an den Tag zu legen. Es iſt aber dieſes eine nichtige Grille, die weiter keinen Grund hat, als weil der Delila im vorhergehenden Capitul Erwehnung geſchehen; da doch Micha gewiß einige hundert Jahr eher gelebet, als Delila *f*).

*) Die bibliſchen Worte lauten ſo: **Und die Kinder Dan richteten auf das Bild, und Jonathan und ſeine Söhne waren Prieſter des Stammes Dan,** bis auf

e) Seldenus de Diis Syris Syntagm. I. cap. 2.

f) Patrik Commentar. in h. l. Jurieu Hiſtoire des dogmes et des cultes part. 3. p. 465. 466.

auf die Zeit der Gefangenſchaft, Richt. 18, 30. Es pflegt aber hiebey gefragt zu werden, was alhier durch die Gefangenſchaft des Landes zu verſtehen ſey? Nun gedenket die heilige Schrift einer zweymaligen Gefangennehmung der Kinder Iſrael; einer durch den Tiglath Pileſer, da er Hazor, Gilead, Galiläa und das ganze Land Naphthali nach Aſſyrien in die Gefangenſchaft führete, 2 Kön. 15, 29. die zweyte aber geſchach durch den Salmanaſſer, 2 Kön. 18, 11. Werden nun dieſe Worte von einer dieſer beyden Gefangenſchaften verſtanden, ſo folget ganz nothwendig, daß dieſes Buch der Richter wenigſtens nach der erſten Gefangenſchaft erſt geſchrieben worden. Und dennoch kan man ſich ſchwerlich vorſtellen, daß dieſe Götzenbilder zu des Königs Davids Zeiten ſolten ſeyn geduldet worden, als der ein Mann nach dem Herzen GOttes war, und ſich aufs gefliſſentlichſte angelegen ſeyn lies, die wahre Religion von Dan bis gen Berſeba einzuführen. Daher urtheilen nun andere nicht unrecht, daß durch die Gefangenſchaft des Landes nichts anders als die Begebenheit gemeinet werde, da die Philiſter die Bundeslade den Iſraeliten abgenommen, und ſie in den Tempel des Dagons geſtellet. Denn dieſe unglückliche Begebenheit hat David ſelbſt in einem ſeiner Pſalmen mit dieſen Worten beſchrieben: **Er lies fahren ſeine Wohnung zu Silo, die Hütte, da er unter Menſchen wohnete. Und gab ihre Macht ins Gefängniß, und ihre Herlichkeit in die Hand des Feindes**, Pſ. 78, 60, 61. *g*). X. Dieſe Meinung wird durch den Richt. 18. folgenden 31. Vers beſtätiget, da es ausdrücklich heiſſet, daß dieſe Abgötterey des Micha nur ſo lange gewähret, als die Bundeslande zu Silo geweſen, welches ſehr wohl in die Zeit einſchläget, da dieſelbe von den Philiſtern entführet worden.

§. 317.

Nicht lange darnach brach der Krieg der Benjaminiten aus, der uns auf eine neue traurige Begebenheit führet, und uns einen Beweis vorhält, wie tief der Verfall dieſer Leute damals geweſen, und wie weit ſie die — 2. unter den Benjaminiten,

g) Patrik und Clericus Comment. in h. l.

die Menſchlichkeit abgeleget. Die Sache verhält ſich kürzlich alſo *): Ein Levit, auf dem Gebirge Ephraim wonhaft, hatte ſich aus Bethlehem Juda ein Weib genommen, die ein unzüchtiges geiles Weib war, die von ihrem Mann nach dem Hauſe ihres Vaters entlief, und ſich alhier einige Monate aufhielt. Der Levit aber, der ſich gerne mit ihr verſöhnen wolte, reiſete zu ihr, und ſuchte ſie wieder mit nach Hauſe zu nehmen. Als er aber auf ſeinem Rückwege von der Nacht übereilet wurde, ſo muſte er zu Gibea einkehren, alwo ein alter Mann vom Gebirge Ephraim, der aber nur zur Miethe wohnete, nach gepflogener Unterredung, ihn in ſeine Wohnung aufnahm. Indem ſie nun das Abendbrodt aſſen, ſo umringeten die Männer der Stadt das Haus, und begehrten, daß der Fremde heraus gegeben werden ſolte, damit ſie ihn nach Sodoms Art erkennen könten. Bitten und Flehen half bey einem vor viehiſcher Brunſt wütenden Pöbel nichts. Der gute alte Mann erbot ſich, daß er ſeine Tochter herausgeben wolte, die noch eine Jungfrau war; endlich aber willigte der Levit darein, daß ihnen ſein Weib ſolte preisgegeben werden. Dieſe mishandelten ſie nun die ganze Nacht dergeſtalt, daß ſie des Morgens früh vor der Thür todt gefunden wurde. Darüber wurde nun ihr Ehemann dergeſtalt entrüſtet, daß er ihren Cörper mit ſich nahm, denſelben in zwölf Theile zerſtückte, und einem ieglichen Stamm der Iſraeliten einen Theil, nebſt einem Bericht zuſchickte, wie unmenſchlich und wider alle Reguln der Gaſtfreyheit ihm zu Gibea begegnet worden; damit in einer algemeinen Tageſatzung von ganz Iſrael beſchloſſen werden möchte, was für eine Rache wegen dieſer entſetzlichen Beleidigung auszuüben ſey. Die ganze Verſamlung des Volks muſte bekennen, daß eine ſo unmenſchliche That in Iſrael nicht gehöret worden, ſeit dem ſie aus Egypten gezogen.

Sie faſſeten daher auch den Entſchluß, daß ſie eine dieſer unnatürlichen Beleidigung gemäſſe Rache ausüben wolten. Sie fertigten alſo Boten ab nach Gibea, und begehrten, daß diejenigen Männer ausgeliefert werden möchten, die dieſe Schande verübet. Allein ſie weigerten ſich nicht nur deſſen, ſondern boten auch alles Volk auf, um dieſe Böſewichter noch dazu zu vertheidigen. Das Kriegesheer der Benjaminiten beſtand nur aus 26000 Mann, dahingegen das vereinigte Heer der Iſraeliten 400000 Mann ausmachte. Nichtsdeſtoweniger geſchach es, daß die Benjaminiten in zwey Treffen die Oberhand behielten, und in dem erſten 22000, in dem letzten aber 18000 Mann vom Heer der Iſraeliten erlegeten. Die Niederlage aber, ſo die Iſraeliten bey dieſer Gelegenheit erlitten, rührte guten Theils daher, weil ſie ſich gar zu ſehr auf ihre gute Sache und auf die Ueberlegenheit ihrer Macht verlieſſen, und daher, als ſie bey GOtt anfragten, nur das von ihm zu wiſſen begehrten, welcher Stamm unter ihnen die Fahne führen ſolte, ohne dabey ihr Vertrauen auf ihn zu ſetzen, oder ſich wegen eines glücklichen Erfolgs lediglich auf ihn zu verlaſſen. Dieſe zweymalige Niederlage brachte ſie nun zum Nachdenken, daher ſie ſich, ehe ſie zum drittenmal ſich einlieſſen, zuvor auf eine gar feierliche Art vor GOtt demüthigten, und alsdann griffen ſie auf ſeinen Wink die Benjaminiten noch einmal an. Um ſich aber ihres Sieges deſto mehr zu verſichern, oder ihn deſto volkommener zu machen, ſo ſtelleten ſie einen Hinterhalt hinter die Stadt aus, der, indem ſie ſich anſtelleten, als ob ſie die Flucht ergreiffen wolten, in die Stadt dringen, und dieſelbe in Feuer und Flammen ſetzen muſte. So bald dieſes geſchehen, ſo ſtellete ſich das Iſraelitiſche Heer aufs neue in Schlachtordnung, und grif die Benjaminiten ſo wütend an, daß von dieſen 25000 auf der

Stelle liegen blieben, ihre Stadt eingeäſchert und alles was ihnen zugehörete, verderbet wurde. Inzwiſchen geſchach es, daß ihrer 600, (und ſo viel blieben nur vom ganzen Stamm übrig,) ihre Zuflucht in der Wüſte ſuchten, und ſich in der Veſtung Rimmon verſteckten.

*) Joſephus hat dieſe Begebenheit mit gar merklicher Veränderung erzählet. Er hat nicht zugeben wollen, daß das Weib des Leviten eine geile Hure und Ehebrecherin geweſen, ſondern daß ſie ſich anderer Urſachen halber mit ihrem Manne nicht vertragen können, daher ſie ihn verlaſſen, und ſich wieder in das Haus ihres Vaters begeben; daß das junge Mannsvolk zu Gibea, als es ihre Schönheit kennen lernen, das Haus ausgekundſchaftet, darein ſie mit ihrem Manne eingekehret, und daß ſie daher ſich vor dem Hauſe verſamlet, und nicht den Leviten, ſondern ſeine ſchöne Frau begehret; daß ferner der Levit ſeine Frau nicht gutwillig preisgegeben, ſondern daß die erhitzten Mansperſonen ſie mit Gewalt aus dem Hauſe gezogen, und in ein anderes Quartier geſchlept hätten, alwo ſie die ganze Nacht durch nach der Reihe ſie mehr als beſtialiſch zerarbeitet, und ſie darauf gegen Anbruch des Tages wieder zurück geſchicket hätten, da ſie denn bey ihrer Zurückkunft in eine ſolche Verwirrung ihrer Gedanken geſetzet worden, als ſie erwogen, was ihr in der abgewichenen Nacht wiederfahren, daß ſie theils vor Schaam, theils aus Zorn und Bosheit zur Erde niedergeſunken und den Geiſt aufgegeben. Die Iſraeliten hätten darauf eine Verſamlung angeſtellet, und an die Benjaminiten Abgeordnete geſchicket, daß ſie ihnen die Miſſethäter ausliefern möchten, die an dem Weibe des Leviten die viehiſche Brunſt ausgelaſſen, welches dieſe aber durchaus abgeſchlagen, weil ſie es für was ſchimpfliches gehalten, aus Furcht vor einem Kriege ſich von andern Leuten Geſetze vorſchreiben zu laſſen. X. Es iſt dieſes nicht die einzige Stelle, darin Joſephus von der hiſtoriſchen Warheit abweichet, wie ſie in der heiligen Schrift erzählet wird. Dieſe aber hat viel zu ſtarke Gründe der Glaubwürdigkeit vor ſich, als daß man um Joſephi willen, ſie dismal aus den Augen ſetzen ſolte. Vielleicht hat er, als ein geborner Levit und

Prieſters Sohn der Sache ein Mäntelgen umhängen, und ſie nicht in ihrer Blöſſe und heßlichen Umſtänden darſtellen wollen. Man wird übrigens leicht bemerken, daß in der Straffe dieſer Weibsperſon die vergeltende Hand GOttes anzutreffen ſey. Ihr Mann hatte ihr die vorigen Hurenſtreiche vergeben, und ſich mit ihr ausgeſöhnet, aber GOtt ſtraffete ſie deswegen, und zwar mit ihrer eigenen Sünde. Der Ehebruch war ihre Sünde geweſen, und der Ehebruch war auch ihr Tod. Sie war treulos gegen ihren Mann, und nach fremden Fleiſch lüſtern worden; und nun muſte ſie ihre Luſt bis auf den Tod büſſen, und zwar mit ſolchen Böſewichten, die ſie nicht kante, und die ihrer beſtialiſchen Brunſt eher nicht als mit ihrem Tode Ziel und Gränzen ſetzten. Zugleich erſiehet man, daß GOtt die Sünden der Menſchen an ſolchen Orten ſtraffen könne, wo ſie ſichs am wenigſten vorſtellen. Dieſer Levit wolte nicht mit ſeinem Weibe in Jebus einkehren, weil er ſich allerhand Böſes von den hier wohnenden Cananitern vorſtellete. Daher geht er nach Gibea, wo Leute wohnen, die keine Götzendiener ſind. Und dennoch iſt dieſes der Ort, wo eine rechte Satansſchule iſt, und wo ſein treuloſes Weib ihre Straffe findet.

§. 318.

Als dieſe groſſe Hitze vorüber war, und die Iſraeliten bey einem kalten Blut nachzudenken anfiengen, was ſie in der Wuth gethan, ſo reuete ſie ihre That nicht wenig, und das um ſo vielmehr, weil ſie vor dem Ausbruch dieſes Krieges durch einen gar zu voreiligen Eid ſich verſchworen, keine von ihren Töchtern an die Benjaminiten zu verheirathen. Daher ſie nun nicht wuſten, wie ſie dem faſt ausgetilgeten Stamm Benjamin wieder aufhelfen ſolten, bis ſie ſich auf dieſes doppelte Mittel beſonnen. Als nemlich der Krieg angegangen war, hatten ſie ſich durch einen Eid verbindlich gemachet, alle diejenigen mit dem Schwerdt zu verderben, die nicht mit ihnen gemeine Sache wider die Benjaminiten machen würden. Da ſie nun aus ihrer

die ſich nach erlittener Niederlage erholen.

ihrer Muſterrolle ſahen, daß das Volk von Jabes in Gilead ſich nicht zum Kriege eingeſtellet; ſo ſchickten ſie zwölftauſend Mann ab, mit Befehl, Männer, Weiber und Kinder mit dem Schwerdt hinzurichten, nur die manbaren Jungfrauen ausgenommen, als welche ſie den Benjaminiten zu Weibern beſtimmet hatten. Denn zu dieſer Zeit waren die überbliebenen vom Stamm Benjamin mit dem Iſraelitiſchen Volk wieder ausgeſöhnet worden, hatten ihre Veſtung verlaſſen, und waren wieder frey und öffentlich erſchienen; ſo, daß die Männer, die von der Hinrichtung der Gileaditer zurückkamen, vierhundert Jungfrauen mitbrachten, welche unverzüglich an Benjaminitiſche Männer gegeben wurden. Da aber dieſe eine Zahl von 600 Männern ausmachten, mithin zweyhundert ohne Weiber blieben, ſo muſten ſie auf ein anderes Mittel bedacht ſeyn. Es wurde nemlich alle Jahr zu Silo ein Feſt gefeiret *), auf welchem ſich verſchiedene junge Weiber von andern Orten her zu verſamlen und zu tanzen pflegten. Die Iſraeliten gaben daher den Benjaminiten den Rath, daß diejenigen unter ihnen, die noch keine Weiber hätten, zu dieſer Zeit ſich zu Silo einfinden, ſich in den Weinbergen verſtecken, und die Weiber, die zum Tanze dahin kämen, wegnehmen, und mit ſich in ihre Wohnungen führen möchten. Die Benjaminiten lieſſen ſich den Rath gefallen, laureten die Gelegenheit ab, die ihnen auch ſo günſtig war, daß ein jeglicher mit einer jungen Weibsperſon im Triumph nach Hauſe zog. Als ſie nun auf dieſe doppelte Art wieder Weiber bekommen hatten, ſo begaben ſie ſich wieder in ihr Land, und fiengen an ihren Stamm zu bevölkern.

*) Es muſten alle drey hohe Feſte der Juden an demjenigen Orte gefeiret werden, wo GOtt ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte, welches jetzo Silo war. Daher ſind nun einige der Meinung, daß hier eins von dieſen Feſten

Feſten gemeinet werde. Sonderlich glauben einige, daß es das Lauberhüttenfeſt geweſen, weil es auf demſelben, wegen der zuvor gehaltenen Weinleſe, ſehr freudig zugegangen, und weil daſſelbe das einzige Feſt geweſen, auf welchem die jüdiſchen Jungfrauen tanzen dürfen. Ueberdis hätten ſie auf dieſem Feſt unter Laubhütten gewohnet, hinter welchen ſich die Benjaminiten füglich verſtecken, und eine bequeme Gelegenheit abwarten können, die Jungfrauen zu entführen. Dieſe Meinung aber wird ſonderlich dadurch ſehr ſtark beſtritten, weil auf ſolchen Feſten der Zulauf des Volks von allen Orten her viel zu groß geweſen, als daß ſie ein ſolches Vorhaben hinaus führen können, und wenn ſie hätten Gewalt brauchen wollen, ſo würde das Volk nimmermehr dazu ſtille geſeſſen haben. Es iſt daher ſehr warſcheinlich, daß dieſes ein beſonderes bürgerliches Feſt zu Silo geweſen, davon vielleicht die Benjaminiten nichts gewuſt, und ſie daher von den Aelteſten des Volks erſt davon benachrichtiget worden. Joſephus meldet, daß dieſes Feſt alle Jahr dreymal gefeiret worden. Und es kan ſeyn, daß das junge Weibsvolk die Gewonheit gehabt, für ſich ſelbſt im Felde herum zu ſpringen, welches denn den Räubern Gelegenheit gegeben, ſich ſo viel auszuſuchen als ihnen gefehlet *i*). R. Gegen dieſe letzte Meinung möchte etwa eingewendet werden können, daß dieſes Feſt ausdrücklich ein Feſt des HErrn genennet werde, und daß mithin eins von den groſſen Feſten der Iſraeliten zu verſtehen ſey, an welchem den Töchtern der Bürger zu Silo erlaubt und gewönlich geweſen, zu tanzen; da wir wiſſen, daß Perſonen weibliches Geſchlechtes keine Verbindlichkeit gehabt, auf die hohen Feſte nach Silo, oder nachher nach Jeruſalem zu reiſen. Uebrigens aber wird man aus dieſer Begebenheit erſehen, daß die Iſraeliten und ihre Aelteſten ſchlechte Gewiſſensräthe in Abſicht auf die Eidſchwüre geweſen. Erſt verbinden ſie ſich durch einen Eid zu einem ungerechten Vorhaben, den Benjaminiten keine von ihren Töchtern zu geben. Darauf ertheilen ſie einen Rath, der ſo gut iſt als eine Verrätherey und Menſchendiebſtal; da ſie gewiſſenhafter würden gehandelt haben, wenn ſie ihren unrecht-

i) Clericus Comment. in h. l.

unrechtmäßigen Eid widerruffen hätten. Der Sabiniſche Jungfernraub kan daher dem Romulus nicht ſo übel ausgeleget werden, da er keine ſolche Erkäntniß gehabt, und dagegen geglaubet, daß ein Laſter aufhöre ein Laſter zu ſeyn, wenn es nur zur Beveſtigung des Staats gereiche. Es können davon Saurins bibliſche Betrachtungen erſter Theil p. 1374-1376. nachgeleſen werden.

§. 317.

Ehud ermordet den Moabitiſchen König und errettet die Iſraeliten.

Nach dem Tode **Othniels** fielen die Iſraeliten abermals von dem wahren Gottesdienſte ab, und GOtt, der ſie dafür züchtigen wolte, lies es geſchehen, daß **Eglon**, der Moabitiſche König, ſie unters Joch brachte; ſo, daß ſie ihm achtzehen Jahre hintereinander zinsbar ſeyn muſten. Als ſie ſich aber wieder demüthigten und Buſſe thaten, ſo erweckte er ihnen einen Mann, und zwar aus dem ſo dünn gewordenen Stamm Benjamin, der ihnen eine Errettung verſchafte, iedoch auf eine ſolche Art, die ſchwerlich entſchuldiget werden kan, es ſey denn, daß er ausdrücklichen göttlichen Befehl dazu gehabt. Es war nemlich gewönlich, daß die Iſraeliten alle Jahre ein Geſchenk, oder Tribut an den König von Moab ſchickten, und in dieſem Jahr war **Ehud**, der Sohn **Gera**, zum Ueberbringer deſſelben ernennet worden. Es war derſelbe links; und weil er die Abſicht gefaſſet hatte, entweder ſein Land von der Unterdrückung zu befreyen, oder unter dieſem gefährlichen Verſuch zu ſterben, ſo hatte er ſich mit einem Dolch verſorget, und ſolchen auf ſeiner rechten Seite verſtecket. Nachdem er nun das Geſchenk überreichet, ſo gab er vor, daß er was wichtiges mit dem Könige allein zu ſprechen hätte, und er erhielt auch ein beſonderes und geheimes Gehör bey ihm. Er bediente ſich aber dieſer Gelegenheit, und ſties ihm den Dolch durchs Herz, ſchloß die Thür hinter ſich zu, und hatte alſo Zeit genung zu entkommen. Denn weil der König

ein

ein überaus dicker Mann war, ſo glaubten ſeine Bedienten, daß er ſich zur Ruhe niedergeleget, oder ſonſt ſeine Bequemlichkeit geſuchet habe. Daher geſtatteten ſie niemand, ſogleich in ſein Zimmer einzutreten, ohnerachtet **Ehud** ſchon von ihm weg war. So bald dieſer nun das Gebirge Ephraim erreichet hatte, ſo verſamlete er alle Iſraeliten, die in der Nähe wohneten; denſelben ſtellete er vor, was er gethan, darauf verſicherte er ſich der Furth über den Jordan, und überfiel die Moabiter und zerſtörete ihre Macht dergeſtalt, daß nach dieſer Eroberung die morgenländiſche Seite des Landes Canaan einen Frieden genoß, der vierzig Jahr hintereinander daurete *). Ob nun wol die morgenländiſchen Gegenden Ruhe hatten, ſo wurden doch die abendländiſchen von den **Philiſtern** deſtomehr beunruhiget, als welche an den Küſten des mittelländiſchen Meeres wohneten. Bey dieſer Gelegenheit vertheidigte **Samgar** **), der Sohn **Anah**, die Sache der Iſraeliten. In einer auſſerordentlichen Ausrüſtung von oben her bedienete er ſich keiner andern Waffen, als eines **Ochſenſtecken**, und ſchlug zu verſchiedenen Zeiten ſechshundert derer, die das Land der Iſraeliten überfielen; und dadurch ſetzte er das Land acht Jahr in Ruhe.

*) Es kan in einem doppelten Verſtande geſaget werden, daß das Land vierzig Jahr Ruhe gehabt habe. Denn wenn wir durch das Land das ganze Königreich Iſrael verſtehen, ſo iſt die Meinung dieſe, daß es meiſtens vierzig Jahre oder den gröſten Theil einer ſolchen Zeit Ruhe gehabt. Denn es iſt was gar gewönliches in der heiligen Schrift, daß dieſelbe die Zahlen nicht im ſtrengeſten Verſtande brauchet, ſondern nur eine runde Zahl ſetzet, obgleich ein oder das andere Jahr noch daran fehlet. So wird von den Kindern Iſrael 4 Moſ. 14, 33. geſaget, daß ſie ihre Miſſethat vierzig Jahr in der Wüſte getragen, da doch an dieſer Zahl noch zwey Jahr fehleten. Alſo wird auch von dem

Lande Iſrael geſaget, daß es vierzig Jahr Ruhe gehabt, ohnerachtet es zugleich heiſſet, daß es dem Moabitiſchen Könige achtzehen Jahr gedienet habe. Es iſt auch dieſe Art ſich auszudrücken bey andern Scribenten nicht ungewönlich. Verſtehet man aber durch das Land nur dieſen oder jenen Theil deſſelben inſonderheit, ſo wird die Auflöſung der Schwierigkeit noch leichter. Denn man darf nur annehmen, daß unter allen Richtern ſchwerlich einer gefunden werde, der über das ganze Land Iſrael geherſchet, ſondern der eine über dieſen, der andere aber über jenen Stamm und Gebiet, ſo, daß zu gleicher Zeit verſchiedene Richter im Lande, und in dem einen Theil deſſelben Friede, im andern aber Krieg geweſen. Und alſo mögen wir nach dem Urtheil des gelehrten Ritter Marsham durch das Land, welches vierzig Jahr Ruhe gehabt, nicht das ganze Land Iſrael, ſondern nur den morgenländiſchen Theil deſſelbigen verſtehen, welcher das Joch der Moabiter abgeworfen, da inzwiſchen der abendländiſche Theil von den Philiſtern beunruhiget worden; ſo wie wir aus dem folgenden Capitel vernehmen, daß Jabin in dem nordlichen Theil Canaans die Iſraeliten gedrücket. R. Es iſt dieſes bekantermaſſen eine der gröſten chronologiſchen Schwierigkeiten, die in dem Buch der Richter vorkomt, ſonderlich wenn ſie mit andern Angaben der heiligen Schrift verglichen werden ſoll. Denn da heiſſet es 1 Kön. 6, 1. daß im 480ten Jahr nach dem Ausgange der Kinder Iſrael aus Egypten Salomo ſeinen Tempel zu bauen angefangen habe. Rechnet man nun die 40 Jahre, ſo die Iſraeliten in der Wüſte zugebracht, die 17 Jahre unter Joſua, die Jahre ihrer verſchiedenen Knechtſchaften, deren im Buch Joſua gedacht wird, die Jahre, darin das Land Ruhe gehabt, die Jahre der Richter vom Othniel bis Eli, und endlich die Jahre Eli, Samuels und Davids zuſammen, ſo komt vom Ausgang der Iſraeliten aus Egypten bis zum Tempelbau Salomons eine Zeit von beynahe 600 Jahren heraus. Es wird ſich weiter unten Gelegenheit zeigen, dieſe Schwierigkeit zu beantworten.

**) Es iſt uns nicht gemeldet worden, aus was für einem Stamm dieſer tapfere Held geweſen. Inzwiſchen iſt ſehr zu vermuthen, daß er aus einem derjenigen Stämme

me gebürtig geweſen, die an das Land der Philiſter gegränzet, das iſt, Juda, Dan oder Ephraim, weil er wider dieſe böſe Nachbarn geſtritten. Es wird von einigen daran gezweifelt, ob er mit unter die Richter gezählet werden könne; man zweifelt aber ohne hinlänglichen Grund. Die kurze Nachricht, die uns die heilige Schrift von ihm ertheilet, lautet ſo: Und nach ihm, nemlich Ehud, war Samgar, der Sohn Anah, welcher ſchlug 600. Philiſter mit einem Ochſenſtecken, und befreyete Iſrael. Nach dem Ehud war Samgar, das iſt, er folgte ihm in dem Amte eines Richters. Denn das iſt die gewönlichſte Bedeutung der Worte. Und er errettete Iſrael; damit wird gemeiniglich ein Richter in Iſrael beſchrieben. Es wird zwar nicht geſagt, von was für einem Druck er die Iſraeliten befreyet habe; inzwiſchen heiſſet er ſo wol ein Erretter als andere, die dem Volk das Joch abgenommen, darunter ſie geſeufzet. Aller Warſcheinlichkeit nach geſchach es bey dem Samgar dadurch, da er mit einem ſo ſchlechten Inſtrument die Philiſter dergeſtalt abwies, daß ihnen auf geraume Zeit die Luſt vergieng, einen neuen Verſuch zu wagen. Ja ſelbſt dieſes Werkzeug, damit er eine auſſerordentliche That verrichte, zeiget zur Gnüge an, daß er ja ſo wol mit göttlicher Volmacht ausgerüſtet geweſen, als Simſon, der mit einem Eſelskinbacken tauſend Philiſter erſchlug *k*). Einige machen zwar die Auslegung, daß er nicht allein dieſes durch einen Ochſenſtecken gethan, ſondern daß nur ſeine Leute, die er aufgeboten, in Ermangelung anderer Waffen mit Ochſenſtecken drein geſchlagen. Da es aber unerweislich iſt, daß die Iſraeliten, die in der Nachbarſchaft der Philiſter gewohnet, keine Waffen ſolten gehabt haben, ſo bleibet man billig bey dem eigentlichen Wortverſtande, und ſiehet den Samgar als einen Helden an, den GOtt auſſerordentlich erwecket, der aber auch allem Vermuthen nach ſein Amt nicht lange verwaltet *l*).

k) Patrik Comment. in h. l.

l) Jakſan Help for underſtanding of the holy ſcripture.

§. 320.

Debora und Barack beſiegen den Siſſera.

Inzwiſchen geſchach es, daß in dem nordlichen Theil von Canaan die Abgötterey, die **Micha** daſelbſt eingeführet hatte, ſich weit ausbreitete. So, daß GOtt, der durch dieſe neuen Beleidigungen des Volks entrüſtet worden war, dem **Jabin**, der zu dieſer Zeit den Titul eines Königs von Canaan angenommen und ſeine Reſidenz zu Hazor aufgeſchlagen hatte *), geſtattete, die Iſraeliten vierzig Jahre nach einander ſehr hart zu drücken. Dieſer König hatte dem **Siſſera**, der ohne Zweifel ein ſehr tapferer und erfahrner Soldat war **), das Commando über ſeine ganze Armee aufgetragen, unter welcher, auſſer anderer erſtaunlicher Kriegsmunition, allein neunhundert gewafnete Kriegswagen anzutreffen waren, welche die Iſraeliten in eine ſo groſſe Beſtürzung ſetzten, daß verſchiedene Stämme ***), weil ſie an ihrer Errettung gänzlich zweifelten, unter ihrem Druck ganz ſtille ſaſſen, ja einige derſelben ſich nach andern Ländern hinzuwenden begunten, Richt. 5, 15. 16. 8, 17. Denn ihre Feinde bewieſen ſich ſo grauſam gegen ſie, daß ſie ſich nicht getraueten auf öffentlicher Straſſe zu reiſen, oder ſich auf einem Dorfe aufzuhalten, aus Furcht, daß ſie möchten ermordet oder geplündert werden. Da ſie nun keine Waffen hatten ſich zu vertheidigen, ſo muſten ſie ſich in beveſtigte Oerter begeben, und alda ihre Zeit unter groſſer Beſtürzung kümmerlich zubringen. Mitten in dieſer Verlegenheit ſchickte **Debora** *) die Prophetin, eine Frau von vornehmen Stande, und die unter den benachbarten Stämmen eine Zeitlang die Gerechtigkeit verwaltet hatte, zu **Barack**, dem Sohn Abinoam, und lies ihm im Namen GOttes ſagen, daß er zehentauſend Mann aus dem Stamm Zabulon und Naphtali zuſammenbringen, und in die Gegend des Berges **Tabor** **) marſchiren ſolte, alwo er den

Siſſera ſamt ſeinem zahlreichen Kriegesheer in einem Treffen ganz unfehlbar überwinden und in die Flucht ſchlagen würde. Barack folgete dieſer Aufforderung unter der Bedingung, wenn die Prophetin ſelbſt mit zu Felde ziehen, und ſeinem Heer folgen würde. Als er nun ſeine Manſchaft zuſammengebracht und in Ordnung geſtellet, ſo zogen ſie beyderſeits aus und ſtelleten ihr Heer in der Gegend des Berges Tabor. Siſſera hatte davon kaum Nachricht erhalten, als er ſein fürchterliches Kriegesheer zuſammenzog, und in ſtarken Märſchen von Haroſeth aus ***) über den Bach Kiſchon gieng, und ſich unten am Fuß des Berges lagerte, in der Meinung, dem Barack und ſeinem Heer den Rückweg dadurch zu verhauen. Debora ertheilte daher dem Barack den Rath, daß er nicht warten möchte, bis Siſſera alhier ſein Lager aufgeſchlagen hätte, ſondern er ſolte ihm gleich mit Anbruch des folgenden Tages entgegen ziehen, und ihn angreiffen, in der gewiſſeſten Verſicherung eines glücklichen Erfolgs. Der hebräiſche Feldherr folgte dem Rath dieſer Prophetin und grif die Feinde, ehe ſie ſichs verſahen mit einem erſtaunenswürdigen Muth an, da inzwiſchen GOtt *) zu gleicher Zeit den Feinden einen Sturm mit Hagel und Regen ins Geſicht trieb, und dadurch einen ſolchen Schrecken unter ihnen verurſachte, daß ſie nicht vermögend waren, den Iſraeliten zu widerſtehen, ſondern ſie wurden getrennet, und ergriffen die Flucht. Die Hebräer ſetzten ihnen den ganzen Tag nach, und als die Nacht eingebrochen war, ſo warfen die Sterne einen ſo hellen Glanz von ſich, daß die Verfolger hinlänglich Licht hatten, ihren Feinden weiter nachzuſetzen. Der Fluß Kiſchon aber **), der von dem heftigen Regen ſchleunig aufgeſchwollen war, verſenkte die Verfolgten, die in der Beſtürzung

hinein getrieben worden, und riß ihre Leiber hin in das mittelländiſche Meer.

*) Es iſt unſtreitig gewiß, daß Joſua die Stadt Hazor verbrant und den König derſelben der auch Jabin hies, erſchlagen; und kan es wohl ſeyn, daß dieſes ein gemeiner Name der Könige dieſer Gegend geweſen, ſo wie die Egyptiſchen Pharao hieſſen. Aber das iſt nicht warſcheinlich, daß dieſes Hazor wieder erobert und von ſeinen ehemaligen Einwohnern wieder angebauet worden, oder, daß dieſer König ein Abkömling von jenem geweſen. Einige erklären zwar die Worte ſo: Daß dieſer Jabin ein König in demjenigen Theil von Canaan geweſen, darin ehedem die Stadt Hazor gelegen, und deſſen Reſidenz damals Haroſet der Heiden genennet worden. Denn ſie glauben, daß dieſes Ortes als der Reſidenz, nicht des Siſſera, ſondern des Jabins ſelbſt, deſſen General Siſſera war, gedacht werde. Es iſt aber kein Grund vorhanden, die Ordnung dieſer Worte ſo zu verſetzen, indem die Cananiter in der Zeit, die zwiſchen Joſua und Debora verfloſſen, ſonderlich bey dem groſſen Verderben und Trägheit der Jſraeliten, hinlängliche Gelegenheit gehabt, ihr altes Königreich in dieſen Gegenden wieder herzuſtellen, ihre ehemalige Hauptſtadt wieder anzubauen, und einen aus der königlichen Linie wieder als ihren König einzuſetzen; der denn nach dem gemeinen Gebrauch der damaligen Zeiten den Namen ſeines Vorfahren geführet m). R. Die heilige Schrift meldet von dieſem Jabin, daß er die Jſraeliten gewaltig gedrücket habe, welches von keinem andern Volk geſaget wird, deſſen Joch ſie in dieſem Periodo getragen. Daher iſt ſehr zu vermuthen, daß dieſe Cananiter wegen der durch Joſua ehemals erlittenen Niederlage ſich gerächet, und den Jſraeliten das Leben ſo ſchwer gemachet, als ihnen nur möglich geweſen.

**) Joſephus hat von dieſem Siſſera gemeldet, daß er ein groſſer Favorit des Königs geweſen, ſonderlich wegen der Dienſte, die er ihm wider die Jſraeliten geleiſtet, die er von Zeit zu Zeit durch verſchiedene Ueberfälle geſchwächet, und eher nicht geruhet, als bis

m) Wells Geography of the old Teſtament Vol. 2. c. 6.

bis er ſie ſeinem Herrn zinsbar gemachet, ja in einen elenden Sclavenſtand geſetzet n).

***) Das iſt die Meinung der dunkeln Worte in dem Lobgeſang der Debora: Ruben hielt hoch von ſich, und ſonderte ſich von uns. Warum bleibeſt du zwiſchen den Hürden, zu hören das Blöcken der Heerde, und hälſt groß von dir, und ſonderſt dich von uns? Gilead blieb jenſeit dem Jordan, und warum wohnet Dan unter den Schiffen? Aſſur ſaß an der Anfurt des Meeres, und blieb in ſeinen zerriſſenen Flecken. Richt. 5, 15.

*) Das Wort Prophet und Prophetin iſt in beyden Teſtamenten heiliger Schrift zweydeutig. Zuweilen werden darunter Perſonen verſtanden, die von GOttes Geiſt unmittelbar erleuchtet, und in den Stand geſetzet worden, Wunderwerke zu thun, und zukünftige Begebenheiten zum voraus zu beſtimmen. Zuweilen aber bezeichnet dieſes Wort nur ſolche Perſonen, die, ob wol nicht mit Wundergaben, dennoch mit beſondern Gaben ausgerüſtet geweſen, den wahren Verſtand der heiligen Schrift anzuzeigen, und das Wort GOttes zu erklären. Von der Art waren diejenigen, die Propheten Kinder heiſſen, oder die in den Schulen der Propheten auferzogen worden. Da wir nun von keiner wunderthätigen Handlung der Debora leſen, ſo iſt zu vermuthen, daß ſie nur eine Perſon von beſonderer Heiligkeit, Klugheit und Verſtand in der heiligen Schrift geweſen, dadurch ſie in den Stand geſetzet worden, das Volk zu richten, oder deſſen Streitigkeiten nach dem Worte GOttes zu entſcheiden. Denn ob wol Jabin die Iſraeliten gewaltig druckte, ſo geſchachs doch mehr durch ſtarke Erpreſſungen, als durch Aufhebung ihrer Geſetze, deren Verwaltung durch Leute aus ihrem Mittel er ihnen überlies. Ja er mochte ſich darum um ſo viel weniger bekümmern, da die Verwaltung der höchſten Gerechtigkeit dismal in den Händen einer Frauen war, von deren Macht und Autorität er ſich keine gefährliche Vorſtellungen machte; wiewol eben dieſes ihr die bequemſte Gelegenheit gab, ſich bey ihrem Volk beliebt zu machen, und das

n) Joſephus Antiquit. lib. 5. c. 6.

das Werkzeug zu werden, durch welches ſie aus der Tyranney dieſer Cananiter errettet werden ſolten *o*).

) Tabor iſt ein ſehr merkwürdiger Berg in Galiläa, nicht weit von Kades im Stamm Zabulon, auf den Gränzen der Stämme Jſaſchar und Naphtali. Er hat ſeinen Namen von ſeiner freyen Höhe, indem er mitten in einer groſſen Ebene ſtehet, die das Thal Jeſreel, oder die groſſe Ebene heiſſet. Joſephus meldet uns, daß dieſer Berg dreyßig Stadia hoch ſey, und daß oben auf der Spitze deſſelben eine ſchöne Ebene angetroffen werde, die zwanzig Stadia im Umfange habe. Man erſiehet aus dieſer Lage, daß derſelbe ein ſehr bequemer Sammelplatz für die Armee des Barack geweſen, indem er an den Gränzen verſchiedener Stämme lag, von der feindlichen Reuterey und Kriegswagen nicht eingenommen werden konte, und dabey ſehr bequem war, die ganze Armee zu überſehen, und in Ordnung zu erhalten. Die neuern Reiſebeſchreiber haben uns von dieſem Berge folgendes gemeldet: Nach einem ſehr mühſamen Aufſteigen, ſagt **Maundrel, erreichten wir den höchſten Gipfel des Berges, und fanden auf demſelben eine angenehme, fruchtbare und eyförmige Ebene, die über ein Feldweges breit, und zween Feldweges lang war. Sie iſt faſt rund umher mit Bäumen beſetzet, nur die Mittagsſeite ausgenommen, von welcher man eine ſo vortrefliche Ausſicht hat, die alleine verdient, daß man dieſen Berg beſteige. Es iſt nicht möglich, daß ſich das menſchliche Auge was ſchöners vorſtellen kan. Sonſt war die oberſte Höhe dieſes Berges mit Mauren, Wall und Graben beveſtiget, davon auch noch einige Ueberreſte wirklich vorhanden ſind. Und vor Zeiten hat man geglaubet, daß dieſes derjenige Berg ſey, auf welchem Chriſtus vor ſeinen Jüngern Petro, Jacobo und Johanne verkläret worden; und von den neuern Scribenten haben viele an der Gewißheit dieſer Tradition nicht zweifeln wollen *p*).

***) Es

o) Pools Annotations upon Iudges IV.

p) Calmets Commentarius in librum Judicum; Pools annotations upon the Book of the Iudges; **Maundrels** Journey from Aleppo to Jeruſalem.

***) Es iſt dieſes ein Ort, der in Obergaliläa am See Semechon lag, und heiſſet in der Schrift Haroſeth der Heiden, weil hieher verſchiedene heidniſche Völker flohen, und ſich unter den Schutz des Cananitiſchen Königs Jabin begaben, als ſie höreten, daß er ſich dieſer Gegend bemächtiget, und die Iſraeliten davon zurück getrieben q). Der Fluß Kiſchon entſpringt aus dem Berge Tabor, läuft durchs Thal Jeſreel, welches jetzo Esdranon heiſſet, und ergieſſet ſich endlich in das mittelländiſche Meer. Einige Erdbeſchreiber wollen mit aller Gewalt behaupten, daß dieſer Fluß in zween Armen nach dem Meer gehe, nemlich weſtwärts nach dem mittelländiſchen, und morgenwärts nach dem galiläiſchen Meer. Allein es iſt dieſes etwas unglaubliches, dergleichen an keinem andern Strom in der Welt wargenommen wird. Oder wenn ja etwas an der Sache wäre, ſo würde man ſich dieſelbe ſo vorſtellen müſſen: daß vom Berge Tabor, dergleichen auch bey andern Bergen wargenommen wird, zu beyden Seiten Waſſer ſich ergieſſe, davon ein Theil nach dem mittelländiſchen Meer, ein anderer aber nach dem galiläiſchen Meer abläuft. Daraus folgt denn, daß alda zwo beſondere Quellen ſind, mithin auch zween beſondere Flüſſe, die aber vielleicht einerley Namen führen. Es ſey nun aber mit dem morgenwärts flieſſenden Kiſchon wie es wolle, ſo viel iſt aus einer andern Stelle heiliger Schrift gewiß, daß der Kiſchon, deſſen die Schrift gedenket, ſich in das mittelländiſche Meer ergoſſen. Denn als Elias das am Berge Carmel verſamlete Volk überzeuget hatte, daß Baal nicht der wahre Gott ſey, ſo befahl er, die Baalspfaffen zu greiffen, ſie an den Bach Kiſchon zu führen, und ſie alda umzubringen, 1 Kön. 18. Es muſte alſo der Fluß Kiſchon, der aus dem Berge Tabor entſpringet, nach dem Berge Carmel ſeinen Lauf nehmen, welcher am Ufer des mittelländiſchen Meeres lag. Und da Carmel dem Berge Tabor abendwärts liegt, ſo muſte auch dieſer Fluß abendwärts flieſſen r).

*) Joſephus hat die Art und Weiſe, wie GOtt ſich bey

q) Wells Geography of the old Teſt. Vol. 2. cap. 6.
r) Wells Geography l. c.

dieſer Gelegenheit ins Mittel geſchlagen, folgender Geſtalt erzählet: Die beyden Heere waren kaum an einander gerathen, als ein heftiger Sturmwind entſtand, der einen ſchrecklichen Hagel und Platzregen mit ſich führete. Der Sturm war den Cananitern gerade entgegen, und machte alſo ihre Bogen und Pfeile nicht nur unbrauchbar, ſondern hinderte ſie auch, daß ſie ihre Schwerdter in der Nähe nicht brauchen konten. Denn vor dem ſchrecklichen Regen und Schloſſen konten ſie die Augen nicht aufthun, und von der damit verbundenen Kälte erſtarreten ihre Hände dergeſtalt, daß ſie das Gewehr nicht halten konten. Endlich geſchach es, daß die Cananitiſche Armee getrennet und zerſtreuet wurde; ſo daß einige ihren Feinden in das Schwerdt fielen, andere von den Pferden zertreten, oder von den Kriegswagen zerfetzt und zerquetſchet wurden, ſo daß dieſes erſtaunliche Kriegesheer, welches aus 30000. Mann Fußvolk, 10000. Reuterey und 3000. Kriegswagen beſtand, gänzlich zerſtreuet und vertilget wurde s).

**) Maundrel meldet uns, daß der Fluß Kiſchon in dem Zuſtande, darin er ihn gefunden, ſehr klein und unanſehnlich geweſen; auf der andern Seite der Ebene aber hätte er verſchiedene kleine Flüſſe bemerket, die in dieſen eingefallen, und die denſelben bey entſtandenen heftigen Regen und deſſen Abfluß von den Bergen gewaltig aufzutreiben pflegten t).

§. 321.

Siſſera fält in die Hände der Jael.

Als mitlerweile Siſſera merkte, daß ſein ganzes Kriegesheer zerſtreuet und geſchlagen worden, ſo ſtieg er von ſeinem Wagen herab, und ſuchte zu Fuß ſeine Sicherheit zu erreichen; als Jael, das Weib Hebers, des Keniters *), da ſie ihn kommen ſahe, ihm einen Wink ertheilte, daß er zu ihr kommen, und in ihrem Gezelt abtreten möchte. Dieſen Antrag nahm Siſſera ohne alles Bedenken an, indem er ſich von einer ſolchen Frau gar keine Gefahr vorſtellete, deren Mann

s) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 5. c. 6.

t) Maundrel Journey from Aleppo to Jeruſalem.

Mann in einem Bündniß mit ſeinem Könige ſtand. Die Arbeit und Ermüdung an dieſem Tage hatte ihn überaus durſtig gemachet, daher bat er die Jael, daß ſie ihm etwas Waſſer geben möchte. Als ſie ihm aber ſtatt des Waſſers ſo viel Milch gegeben, als er begehret, und ihr ſehr genau eingebunden ihn zu verleugnen, fals jemand nach ihm fragen ſolte; ſo legte er ſich zur Ruhe nieder. Kaum aber war er recht tief eingeſchlafen, als die Jael einen Hammer und Gezeltnagel nahm, dieſen an ſeine Schläffe ſetzte und mit ſolcher Gewalt durchſchlug, daß der ganze Kopf durchboret und an die Erde befeſtiget wurde. Als nun Barack, da er den Feinden nachſetzte, dieſen Ort paßirete, ſo rief ſie ihn hinein, und zeigete ihm den Ort, und die Geſtalt, darin ſein Feind lag. Dieſer Sieg, auf welchen täglich neue glückliche Begebenheiten folgeten, machte der Unterdrückung ein Ende, die in dem nordlichen Theil von Canaan vierzig Jahr angehalten hatte. Es wurde dadurch das ganze Cananitiſche Königreich Hazor zu Grunde gerichtet, und war nach mancherley Umſtänden von ſo groſſen Folgen begleitet, daß die Prophetin Debora zur Erinnerung dieſer Begebenheiten ein Triumphlied folgendes Inhalts anſtimmete.

*) Er gehörte zur Nachkommenſchaft des Hobab, des Sohns Jethro, des Schwiegervaters Moſis; und wird er hier ein Keniter genennet, weil er von dem Volk abſtammete, das abendwärts am todten Meer wohnete, und ſich bis in das ſo genante ſteinigte Arabien ausbreitete. Das Wort Ken, wovon ihr Name abſtammete, heiſſet eigentlich ſo viel als ein Neſt, oder auch Höble. Und darauf mochte Bileam zielen, als er dieſelben folgendergeſtalt anredete: Stark iſt dein Wohnplatz, und du haſt dein Neſt auf einem Felſen angeleget; nichtsdeſtoweniger ſoll der Keniter verſtöret werden, wenn Aſſur dich gefangen wegführen wird, 4 Moſ. 24, 21. Dieſe Keniter gehöreten

gehöreten zwar mit unter die Völker, deren Land GOtt der HErr den Nachkommen Abrahams zugeſaget hatte; nichtsdeſtoweniger geſchach es in Betrachtung des Jethro, daß alle diejenigen, die ſich den Iſraeliten freywillig unterwarfen, in ihrem Lande ungehindert wohnen durften. Wir leſen 4 Moſ. 10, 29. daß Hobab von Moſe eingeladen worden, ihm ins Land Canaan zu folgen, und er hat aller Warſcheinlichkeit nach dieſe Einladung angenommen. Gleich bey ihrer erſten Ankunft lieſſen ſie ſich im Gebiet von Jericho nieder; als ſie aber eine Freundſchaft mit dem Stamm Juda aufgerichtet, ſo begaben ſie ſich in das Land, daß dieſem Stamm als ſein Erbtheil zugefallen war, Richt. 1, 16. Doch thaten dieſes nicht alle, und es muß dieſer Heber ſeine beſondere Urſaſachen gehabt haben, warum er ſeine Wohnung im Stamm Naphtali aufgeſchlagen. Man muß den Kenitern, die der Religion nach Proſelyten und Verehrer des wahren GOttes waren, dieſes zum Ruhm nachſagen, daß ſie ſich unter den gegenwärtigen Umſtänden klüglich verhalten, da ſie eine genaue Neutralität beobachtet, und auf die möglichſte Weiſe mit den Cananitern und Iſraeliten Friede zu erhalten geſuchet. Und daher rührete es auch, daß jetzo Friede mit dem König Jabin und dem Hauſe Hebers war, und daß Siſſera in ſeiner Verlegenheit im Gezelt Hebers ſeine Zuflucht ſuchte, und ſich auf die verſtelte Höflichkeit ſeines Weibes verlies *u*).

**) Joſephus meldet uns weiter, daß Barack unmittelbar nach dieſem Siege mit ſeiner Armee nach Hazor gegangen, alwo er unterweges den Jabin angetroffen, und denſelben erleget habe; da er denn nach geſchehener Hinrichtung des Königs die Stadt zerſtöret, der Erde gleich gemachet, und vierzig Jahr über Iſrael regieret *x*).

§. 322.

Saget Dank dem HErrn, der auf eine ſo herliche Art die an ſeinem Volk verübte Grauſamkeit gerächet, und den Iſraeliten den Muth geſchenket, im Streit gegen

u) Howells History of the Bible.

x) Josephus Antiquit. lib. 5. c. 6.

gegen dieſes groſſe Heer des Tyrannen auch den Tod nicht zu ſcheuen. Dieſes Lied ſinge ich nicht nur zu eurer Erweckung, ihr Iſraeliten, die ihr jetzo die Früchte eures Sieges genieſſet; ſondern auch ihr abgöttiſchen Fürſten und Könige, ihr ſolts hören. Du haſt, o groſſer GOtt! heute die merkwürdigen Tage erneuret, in welchen du ehedem deine Macht und Güte gegen dein Volk bewieſeſt. Als die Kinder Iſrael in der Wüſte herumzogen, als ſie an die Gränzen Edoms kamen, dadurch die Kinder dieſes Landes ihnen keinen Durchgang geſtatten wolten; ſo lieſſeſt du auf eine herliche Art offenbar werden, daß du der Heerführer deines Volkes ſeyſt. Die Wolke war ihr Wegweiſer, und du offenbarteſt dich durch die mächtigſten Bewegungen Himmels und der Erden als ihren Beſchützer. Und die Zeichen, die du heute um unſertwillen gethan, ſind eben ſo groß. Du läſſeſt unſere Ueberwältiger erfahren, daß du ſie auf eben die Art züchtigen könneſt, wie du jenen gethan. Es ſind nur wenig Jahre verfloſſen, da wir, eben ſo herum irreten. Die Feinde nahmen unſere meiſten Städte weg. Die öffentlichen Straſſen waren unſicher und ungangbar; und die in unbeveſtigten Oertern wohneten, wurden geplündert und getödtet. Du aber, o groſſer GOtt! erweckteſt in der Perſon Samgars einen andern Moſen, der mit ſeinem Ochſenſtecken gegen die Cananiter das ausrichtete, was jener gegen die Amalekiter gethan. Wie wir uns nun gleicher Sünden ſchuldig gemachet, ſo iſt auch gleiche Strafe über uns gekommen. Der Feind hatte uns auſſer Stand geſetzet, uns zu vertheidigen, er hatte uns nicht Schild und Lanze gelaſſen, damit wir hätten widerſtehen können. Mich aber hat der HErr über die Schwäche meines Geſchlechtes erhoben, und mir befohlen, Iſrael zu regieren. Ihr, die ihr wohl wiſſet, daß ich mich eines ſo erhabenen Amtes nicht

anmaſſen können, und daß hingegen GOtt ſelbſt mir ſolches aufgetragen habe; ihr, die ihr auf meinen erſten Wink willig geweſen ſeyd, gegen die Tyrannen die Waffen zu ergreiffen; nachdem ihr ſo viel Wunder mit angeſehen, die GOtt durch meinen Dienſt gethan, nehmet nun auch Theil an der Dankbarkeit, die ich ihm bringe. Ihr, die ihr auf bunten Eſelinnen reutet, deren ſich nur die vornemſten bedienen; ihr Obrigkeiten, die ihr bey der Verwaltung eures Amtes nicht mehr vor einem fürchterlichen Feind erſchrecken dürfet; ihr Kaufleute, deren Handel und Wandel ſonſt durch die Streifferеyen der Feinde, welche die Straſſen unſicher machten, gehindert worden; ihr Hirten, die ihr den Räubern unterworfen geweſen, wenn ihr eure Heerden tränken wollen, und von nun an eure Heerden ungehindert weiden könnet; und ihr Einwohner der kleineſten Städte, du ganzes Volk, wes Standes ihr immer ſeyd, die ihr künftig ſicher in euren Häuſern wohnen könnet: vereiniget eure Stimme mit der meinigen, und unſer Lobgeſang müſſe an die Stelle des bisherigen Geräuſches der Waffen treten. Möchte doch eine göttliche Entzückung mein Herz erheben, um auf eine recht majeſtätiſche Art, die Vollkommenheiten unſers Erretters zu beſchreiben, und ſeine Thaten, die er an uns bewieſen hat, zu erzählen. Und du, Barack, der du eine ſo herliche That gethan, komm, richte deine Siegeszeichen auf, bringe her die Gefangenen die du gemacht haſt, zeige ſie uns in den Ketten, die ſie uns anlegen wollen, und laß die Cananiter vor uns niederwerfen, die ſo grauſam mit uns umgiengen. Die berühmten Kriegeshelden, die bisher von Joſua an ſo rümlich geſtritten, haben dadurch nicht nur ihre Perſonen berühmt gemacht, ſondern ſie werden auch die Namen der Stämme merkwürdig machen, daraus ſie entſproſſen ſind. Und du,

Zabulon, der du zu dieſem Kriege Soldaten hergegeben haſt, du wirſt dadurch ſo berühmt werden, als der Stamm Benjamin, aus welchem Ehud, der Ueberwinder Eglons gebürtig war, ſo wol als der Stamm Manaſſe, aus welchem diejenigen Helden abſtammen, die das Land Gilead erobert; desgleichen auch der Stamm Ephraim, der die Ehre gehabt, den Ueberwinder Amalecks hervorzubringen. Aber die andern Stämme von Iſrael, die ihren Brüdern nicht zu Hülfe gekommen, als ſie in die Hände der Feinde geriethen, haben ſich dadurch eine ewige Schande zugezogen. War das Zeit ihr vom Stamm Ruben, dem Blöcken der Heerden zuzuhören, da wir allenthalben mit feindlichen Waffen umgeben waren? War das genung, nur von ferne zuzuſehen, auf welche Seite ſich das Glück neigen würde, ohne etwas dazu beyzutragen, daß er auf unſre Seite fallen möchte? Und ihr vom Stamm Gad, war es Zeit, jenſeit des Jordans zu bleiben? Soll der Fluß, der uns ſcheidet, auch alle Gemeinſchaft mit uns aufheben? Meinet ihr, nachdem ihr uns in Eroberung des Landes Canaan beygeſtanden, daß ihr uns nun weiter nichts ſchuldig ſeyd? Wars damals Zeit, ihr vom Stamm Dan, euch auf eure Schiffe zu begeben; und ihr vom Stamm Aſer, euch in eure Häfen einzuſchlieſſen? Die von Naphtali und Zabulon haben allein wider die Cananiter im Lande Merom geſtritten, und ſind von ihren Brüdern verlaſſen worden. Sie allein haben den Anfall der Könige ausgehalten. Sie ſind gekommen nach Tahanac, nahe bey den Waſſern Megiddo, um ſich von unſerer Beute zu bereichern. Aber GOtt, in deſſen Händen der Sieg ſtehet, iſt mit und für uns geweſen. Er hat Himmel und Erde, die Natur und Elemente zu unſerm beſten aufgeboten. Unſere Feinde

de ſind in den Bach Kiſon und Kedumim geſtürzet worden; wir haben ſie Staub lecken gelehret.

§. 323.

Die Hiſtorie der Ruth ſchlägt in dieſe Zeit ein.

Binnen dieſer vierzigjährigen Friedenszeit fieng das Volk wieder an, ſich gegen GOtt zu empören, und GOtt nahm die Beſtrafung ihres Ungehorſams in ſeine Hände, indem er eine groſſe Hungersnoth unter ſie ſchickte, dadurch viele genöthiget wurden, ſich in fremde Länder zu begeben. Unter andern geſchach es, daß einer, Namens Elimelech *), ein Mann aus Bethlehem mit ſeinem Weibe Naemi, und ſeinen beyden Söhnen, Mahlon und Chilion, ſich ins Moabitiſche Land begab, um alda ſeinen Unterhalt zu ſuchen. Elimelech ſtarb alhier, und ſeine hinterlaſſene Witbe verheirathete ihre beyden Söhne an zwo Weiber dieſes Landes, davon die eine Orpa, die andere aber Ruth hies. Nach Verflieſſung einer Zeit von zwey Jahren ſturben die beyden Söhne der Naemi; und da ſie willens war wieder in ihr Vaterland zurück zu reiſen, ſo wolte ſie, daß ihre Schwiegertöchter im Lande Moab bleiben ſolten. Die Orpa nahm mit Thränen von ihrer Schwiegermutter Abſchied; allein die Ruth wolte ſich durchaus nicht bereden laſſen, von ihr zu ſcheiden, ſondern begleitete die Naemi nach Bethlehem, alwo die Sache durch die Geſchicklichkeit und Liſt ihrer Schwiegermutter ſo eingefädelt wurde **), daß Boas dieſelbe heirathete, mit welchem ſie den Obed zeugete, der ein Vater des Jeſſe, und Großvater Davids war, von welchem der Heiland der Welt nach dem Fleiſch in gerader Linie abſtammete.

*) Das Buch der Ruth, das ſeine Benennung von der Perſon hat, deren Begebenheit darin hauptſächlich beſchrieben wird, iſt eigentlich als ein Anhang des Buchs der Richter anzuſehen, und zugleich als eine Einleitung

tung zum Buch Samuels, und muß daher nicht nur zwiſchen beyde eingerücket werden, ſondern es iſt auch zu glauben, daß es von ein und eben derſelben Hand herrühre. Der Inhalt deſſelben aber iſt von beyden unterſchieden, und macht daher billig einen beſondern Tractat aus. Die Begebenheit ſelbſt iſt ſo beſonders, daß zu der Zeit, da daſſelbe geſchrieben worden, vielleicht die allermeiſten gemeinet haben mögen, daß es ſich eben nicht die Mühe verlohne, daſſelbe aufzuheben. Wir Chriſten aber können die weiſe Abſicht GOttes bey der Abfaſſung deſſelben erkennen. Es war den Juden verkündiget worden, daß der Meßias aus dem Stamm Juda ſolte geboren werden, und nachher wurde bekant gemachet, daß er aus der Familie Davids herkommen ſolte. Es war daher zum rechten Verſtande dieſer Weiſſagung nöthig, daß die Hiſtorie von der Familie Davids in dieſem Stamm vor der Offenbarung dieſer Weiſſagung geſchrieben würde, damit nicht der geringſte Verdacht eines Betrugs ſtatt haben könte. Auf die Weiſe hat dieſes Buch, dieſe Weiſſagung und die Erfüllung derſelben wechſelsweiſe einen Einfluß in einander *a*).

**) Die Art und Weiſe, wie dieſe Sache tractiret worden, iſt im Buch Ruth ausführlich beſchrieben, dahin wir die Leſer verweiſen, weil wir nicht Urſache haben, in einer Materie weitläuffig zu ſeyn, die nur eine Familie inſonderheit betroffen, und die nur um der vorhin angezeigten Urſache willen aufgeſchrieben worden. X. Die Zeitrechnung machet bey dieſem Buch faſt die einzige, wenigſtens die gröſte Schwierigkeit; daher dieſe Begebenheit von einigen Auslegern weiter vorwärts, von andern aber weiter rückwärts angeſetzet wird; wiewol bey dieſer Verrückung der eigentliche ſchwere Stein ungehoben bleibet. Es beſtehet aber dieſe Schwierigkeit darin, daß die drey Mansleben Boas, Obed und Jeſſe, einen Raum von 366 Jahren nach Beſchaffenheit des damaligen menſchlichen Alters nicht auszufüllen ſcheinen. Denn wir leſen, daß vom Ausgang der Kinder Iſrael aus Egypten bis zur Erbauung des Tempels Salomonis 480

a) Bedford Scripture Chronology lib. 5. c. 5.

480 Jahr verfloſſen; wenn nun von dieſer letzten Summe die 40 Jahre in der Wüſte, die 70. Jahre des Lebens Davids, und die 3 erſten Regierungs-Jahre Salomons abgezogen werden, ſo bleiben noch 366 Jahre übrig; und zur Erfüllung derſelben giebt die heilige Schrift eigentlich nur drey Perſonen an, nemlich 1) den Boas, den Salmon mit der Rahab gezeuget; 2) den Obed, den Boas mit der Ruth erzielet, und 3) den Jeſſe oder Iſai, der Davids Vater geweſen. Da nun zu dieſer Zeit das Leben der Menſchen ſich nicht mehr ſo hoch belauffen, als ehedem, ſo will einigen dieſe chronologiſche Schwierigkeit ſchwer fallen. Zur Hebung derſelben ergreiffen einige das Mittel, daß ſie annehmen, es wären hier ein paar Geſchlechtsfolgen überſchlagen worden, wie etwa auch Matthäus in dem Geſchlechtsregiſter Chriſti gethan habe. Namentlich glauben ſie, daß mehr als ein Boas, Vater und Sohn geweſen, daß aber in der Hiſtorie nur einer genennet und ins Geſchlechtregiſter gebracht worden; ſo, daß der Boas, den Salmon mit der Rahab erzeuget, der Vater desjenigen geweſen, der die Ruth geheirathet, und die ihm den Obed zur Welt geboren. Ob nun wol dieſe Auslegung nichts ungereimtes oder unwarſcheinliches in ſich faſſet; ſo kan ſie doch deswegen nicht wohl ſtatt finden, weil in der heiligen Schrift an vier Orten dieſes Geſchlechtregiſter auf einerley Weiſe wiederholet, und allemal nur ein Boas angeſetzet wird, Ruth. 4, 21. 22. 1 Chron. 2, 11. u. f. Matth. 1, 5. 6. Luc. 3, 32. Es iſt gar nicht warſcheinlich, daß in allen dieſen Stellen einerley Geſchlechtsfolge würde ſeyn angezeiget worden, wenn wirklich andere Glieder dazwiſchen vorhanden geweſen. Und wenn man auch nur dieſe annimt, ſo kan doch der Periodus von 366 Jahren durch ſie ausgefüllet werden. Man ſetze alſo daß 1) Salmon die Rahab ohngefähr 30 Jahr nach dem Eingang in das Land Canaan geheirathet und mit derſelben den Boas erzeuget habe; ſo würden ohngefähr 330 Jahr übrig ſeyn. Boas war allem Vermuthen nach ein alter Mann, da er die Ruth heirathete. Man gebe alſo ihm, und Obed und Iſai hundert und einige Jahre, da ſie noch Söhne gezeuget: ſo wird die

ganze

ganze Summe leicht herauskommen. Denn ob wol das Lebensziel der Menſchen zu dieſer Zeit überhaupt abgenommen hatte, ſo folgt doch nicht, daß in Anſehung aller Perſonen es auf 70 bis 80 Jahr eingeſchränkt ſeyn müſſen. Der GOtt, der dem Caleb bey einem ſo hohen Alter die Munterkeit geſchenket hatte, daß zwiſchen ſeiner Jugend und ſeinem Alter kein Unterſchied war, konte wol dieſen Vorzug noch in einigen Kindern und Kindeskindern ſeiner Familie erhalten; zumal, da ſie unter die Ahnen des Meßias gehöreten, deſſen Familie auch wol in dieſem Stück einen Vorzug verdienete.

§. 324.

Gideon errettet die Iſraeliten vom Joch der Midianiter.

Nach dem Tode der Debora und Baracks fielen die Iſraeliten in ihre alte Gottloſigkeit, und wurden daher auch aufs neue in die Hände ihrer Feinde übergeben. Die Midianiter waren ein Volk, das auf der Morgenſeite des Jordans wohnete, und das von den Kindern Iſrael auf ihrer Reiſe nach dem Lande Canaan ſchier ganz und gar war vertilget worden, 4 Moſ. 31, 7. Es iſt aber nicht unwarſcheinlich, daß einige dieſer Leute, die ſich durch die Flucht in andere Gegenden zu retten geſuchet, die aber, nachdem die Iſraeliten das Land Canaan in Beſitz genommen, wieder zurück gekommen, in einer Zeit von zweyhundert Jahren ihr Land, darin ſie vorher gewohnet, wieder bevölkert, und den Namen der Midianiter immer beybehalten. Dieſes Volk nun, ſamt einigen ihrer Nachbarn, ſonderlich den Amalekitern *) und andern morgenländiſchen Nationen, brachen die Iſraeliten ſieben Jahr hintereinander dergeſtalt unters Joch, daß ſie genöthiget waren, ihre Zuflucht zu den Bergen zu nehmen, und ſich in Höhlen und beveſtigten Plätzen aufzuhalten, von dannen ſie, wenn der Frühling anbrach, verſtolner Weiſe ihr Land anbaueten und beſäeten; aber es half ihnen nichts. Denn gegen die Erntezeit fielen ihnen dieſe Feinde von allen Seiten her

ins Land, und wenn ſie ihnen die Früchte ihres Landes verderbet, und das Vieh abgeſchlachtet hatten, das ihnen in die Hände gefallen war, ſo kehreten ſie wieder zurück, und lieſſen den armen Iſraeliten nichts anders als Verwüſtungen. Unter dieſem recht betrübten Schickſal lernete das Volk ſeinen ſchrecklichen Abfall von GOtt erkennen, und ſich unter die züchtigende Hand deſſelben demüthigen. Darauf ſchickte GOtt einen Propheten zu ihnen **), der ihnen erſt ihre ſchändliche Undankbarkeit empfindlich vorrücken muſte, darauf aber ſchickte er auch ſeinen Engel zu **Gideon** dem Sohn Joas ***), der zu **Ophrah** wohnete ****), und der damals eben auf der Tenne ſtand, und ſein Getraide ausdraſch, an einem ganz geheimen und verborgenen Orte, der von den räuberiſchen Feinden nicht ſo leicht entdecket werden konte.

*) Obwol die Midianiter das Hauptvolk waren, welche dieſe Streifereien ausübeten, ſo waren doch mit ihnen auſſer den Amalekitern auch noch andere Nationen vereiniget, welche Richt. 6, 3. 33. Kinder des Morgenlandes genennet werden, darunter wir gar wohl die Ammoniter und Moabiter verſtehen mögen, die dem Lande Iſrael gegen Morgen wohneten, wo nicht auch die Iſmaeliten und andere, die einen Theil von Arabien innen hatten darunter zu verſtehen. Die Kinder oder Leute des Morgenlandes heiſſen 1 Moſ. 29, 1. diejenigen, die in Meſopotamien wohneten; dieſe aber ſcheinen zu weit entfernet geweſen zu ſeyn, als daß ſie an dieſen Streiffereien Antheil haben ſollen. Da wir nun 1 Moſ 25, 6. leſen, daß Abraham zween Söhne, die er mit ſeinen Kebsweibern gezeuget, ſonderlich aber die Söhne der Ketura, darunter einer Namens Midian für den Stammvater der Midianiter gehalten wird, nach dem Morgenlande, oder Morgenwärts geſchickt habe; ſo mag hieraus nicht undeutlich geſchloſſen werden, daß in dieſer Hiſtorie Gideons durch die Kinder des Morgenlandes die Nachkommen von den Söhnen der Ketura, und von den andern Brüdern Midians

zu

zu verſtehen, die ſich in dieſen Gegenden in der Nachbarſchaft der Midianiter niedergelaſſen *b*).

**) Wer dieſer Prophet geweſen, davon iſt uns keine Anzeige geſchehen. Die Juden ſtehen gemeiniglich in der ungegründeten Einbildung, daß es der Pinehas geweſen. Allein Pinehas müſte um dieſe Zeit über zweyhundert Jahr alt geweſen ſeyn, welches Alter den damaligen Periodum des menſchlichen Lebens alzuweit überſteiget. Auguſtinus hält dafür, daß dieſer Prophet eben diejenige Perſon geweſen, die nachher dem Gideon in der Geſtalt eines Engels erſchienen. Es iſt aber weit warſcheinlicher, daß GOtt auſſer dem Hohenprieſter auch damals andere Propheten unter dem Volk gehabt, durch welche er ſie ihrer Pflicht erinnern und zur Buſſe ermahnen laſſen, wenn ſie von ihm abgewichen. Denn aus dem Exempel der Debora, von welcher geſagt wird, daß ſie den Geiſt der Weiſſagung gehabt, iſt offenbar zu erſehen, daß GOtt, wenigſtens in auſſerordentlichen Fällen, nicht unterlaſſen, dergleichen Perſonen unter ihnen zu erwecken. Es ſey aber dieſer Prophet geweſen, wer er wolle, ſo verdienet von demſelben dieſes bemerkt zu werden, daß er den Iſraeliten keine Verſicherung eines göttlichen Beyſtandes gegeben, ſondern ihnen nur ihre Sünden vorgerücket habe. Da er ihnen inzwiſchen ſagte, daß ihr Unglück durch ihre Abgötterey verurſachet worden, ſo zeigete er ihnen auch nicht undeutlich an, daß, wenn ſie den wahren GOtt wieder ſuchen und ihm dienen würden, er ihnen auch ſeine gnädige Hülfe würde vom neuen widerfahren laſſen. Daher wir auch leſen, daß unmittelbar auf ihre Buſſe auch die Errettung aus der Noth erfolget *c*).

***) Daß dieſes nicht ein bloſſer erſchaffener Engel geweſen, das iſt aus dem Namen Jehova offenbar, der bekantermaſſen keiner Creatur beygeleget wird, den dieſer aber angenommen, und ſich zu verſchiedenenmalen ſo nennen laſſen, Richt. 6, 14. 16. 23-27. Daher auch die Juden, ihrem Targum zufolge, darin derſelbe das Wort GOttes genennet wird, dieſen Engel nicht blos als einen himliſchen Boten von GOtt, ſondern als den

b) Wells Geography of the old Teſtam.
c) Patrik und Clericus Comment. in h. l.

Sohn GOttes ſelbſt betrachten, der dem Gideon in der Geſtalt eines Engels erſchienen *d*).

****) Gideon war aus der Familie des Abieſer, vom Stamm Manaſſe; daher Ophra, wo er wohnete in der Helfte des Stammes Manaſſe, auf der Abendſeite des Jordans gelegen geweſen ſeyn muß, wie es denn auch Ophra der Abieſeriten genennet wird, um es von einem andern Ophra zu unterſcheiden, das im Stamm Benjamin lag *e*). X. Dieſer Gideon iſt unſtreitig der nächſte Richter in Iſrael nach der Debora geweſen; aber es iſt nicht erweislich, daß derſelbe das Richteramt ſchon jetzo, da ihm der Engel erſchienen, verwaltet; noch vielweniger die ſieben Jahre hindurch, da die Iſraeliten unter dem Joch der Midianiter geweſen. Daß er aber an dem Orte, in welchem er gewohnet, in Anſehen geſtanden, das erſiehet man daraus, da geſagt wird, daß er zehen ſeiner Knechte bey ſich gehabt, als er das zu thun angefangen, was ihm GOtt befohlen. Um ſo viel merkwürdiger iſt es, daß ihn der Engel des HErrn auf der Tenne beym ausdreſchen des Waitzens gefunden. Denn dadurch wird nicht undeutlich angezeiget, daß er in Einfalt und Niedrigkeit gelebet, und ſich der Hände Arbeit nicht geſchämet. Zugleich giebt uns dieſes eine Anzeige, wie elend der damalige Zuſtand in Iſrael geweſen, da ein Mann von ſolchem Stande, wie Gideon, ſeinen Knechten die Wirtſchaft nicht vertrauen dürfen, ſondern mit ihnen verſtolner Weiſe alles ausdreſchen müſſen.

§. 325.

Wie er von der Göttlichkeit ſeiner Sendung überzeuget worden.

Dieſem Gideon eröfnete nun der Engel den Zweck ſeiner Sendung, der darin beſtand, daß ihm zu wiſſen gethan wurde, wie ihn der HErr erwählet habe, ein Erretter ſeines Volks zu werden. Gideon entſchuldigte ſich anfänglich mit der Niedrigkeit ſeiner Familie und ſeiner Glücksgüter. Als aber der Engel auf der Uebernehmung dieſes Berufs beſtand, ſo begehrte Gideon ein Zeichen von der Göttlichkeit dieſer Sendung, und

d) Patrik Comment. in h. l.
e) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 3. cap. 6.

und bat ihn zugleich, daß er mit einer kleinen Bewirthung von ſeinen Händen vorlieb nehmen möchte. Der Engel ſchien dieſe Einladung nicht auszuſchlagen; worauf denn Gideon forteilete, und, nachdem er einen Bock geſchlachtet und ungeſäuerte Kuchen backen laſſen, den Tiſch deckete, und die zubereiteten Speiſen auftrug. Der Engel aber befahl ihm, dieſelben vom Tiſch wegzunehmen, und auf einen in der Nähe befindlichen Felſen zu legen, und zugleich Brühe drüber zu gieſſen, welches, ob es wol etwas widerſinniſches zu ſeyn ſchien, Gideon auch unverzüglich that. So bald nun der Engel des HErrn dieſe Speiſe mit dem in der Hand habenden Stabe berühret hatte, ſo fuhr Feuer aus dem Felſen, und verzehrte dieſelbe, da er denn mitlerweile ſelbſt aus ſeinen Augen verſchwand. Als nun Gideon durch dieſes Wunderwerk war überzeuget worden, daß ihm ein Geſandter vom Himmel erſchienen, ſo fing er an ſich nach dem Begrif der damaligen Zeiten zu fürchten, daß er nicht lange mehr leben würde. Da er aber durch die Stimme des Engels, den er nicht mehr ſahe, war verſichert worden, daß ihm kein Leid widerfahren ſolte; ſo richtete er ein Denkmal auf, welches er Jehova Schalom oder der HErr des Friedens nennete, welches zum Andenken dieſer gnädigen Unterhandlung dienen ſolte. Als ihm darauf in der Nacht befohlen wurde, den Altar des Baal zu zerſtören, den Wald oder Götterhain, damit er umgeben war, niederzuhauen, dagegen aber auf der Spitze des wunderbaren Felſen dem wahren GOtt einen Altar aufzubauen, und von den Rindern ſeines Vaters ihm ein Brandopfer auf demſelben zu bringen, ſo that er dieſes alles willig und redlich. Er nahm zu dem Ende zehen von den Knechten ſeines Vaters zu ſich, und zerſtörete theils den Altar Baals, theils richtete er dem wahren GOtt einen andern am folgenden Morgen auf;

und zu dieſer Unternehmung wählete er die Nacht um ſo viel lieber, damit er keine Hinderung in der Ausführung ſeines Vorhabens finden möchte. Als am folgenden Morgen das Volk merkte, daß **Gideon** derjenige geweſen, der den Götzen Baal dergeſtalt beleidiget, ſo traten ſie ſeinen Vater an, und begehrten, daß er ſeinen Sohn herausgeben ſolte, ihn zu tödten. Allein ſtatt deſſen, daß der Vater in dieſe unvernünftige Forderung willigen ſollen, ſo gab er ihnen dieſe Antwort: Iſt Baal wahrer Gott, ſo iſt es ſein Werk und nicht das eurige, daß er die ihm zugefügte Beleidigung räche. Und von dieſer Antwort, damit er auch den Aufruhr des Volks ſtillete, erhielt Gideon nachher den Namen, daß er **Jerub Baal**, oder der **Zerſtörer Baals** genennet wurde *).

*) Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß der Vater Gideons ein Verehrer des Baal, wo nicht gar ein Prieſter deſſelbigen geweſen; und daher iſt es nicht unwarſcheinlich, daß er zu dieſer Zeit durch ſeinen Sohn überzeugt geweſen, daß ihm von GOtt anbefohlen worden, ſein Volk zu erretten, und die Reformation anzufangen. Das machte ihn auch in der Sache ſeines Sohnes ſo getroſt, weil er wuſte, daß es GOttes Sache war *f*). R. Es iſt ſehr warſcheinlich, daß alle Bürger der Stadt Ophra an dem Altar des Baals und dem darum befindlichen heiligen Walde Antheil gehabt; und daß der Vater Gideons entweder als Prieſter oder als Obrigkeit des Ortes in Anſpruch genommen worden, als ſein Sohn denſelben zerſtöret. Dreyerley iſt hiebey noch merkwürdig: 1) Daß Gideon, ehe er die Iſraeliten von der Hand der Midianiter errettete, ſeine Hand an die Vertilgung der Abgötterey legen muſte, wodurch GOtt ſo ſehr zum Zorn gegen ſie war gereitzet worden, um dadurch gleichſam dem bevorſtehenden Siege über die Feinde Platz zu machen. 2) Daß er den Anfang mit dem Altar ſeines Vaters machen und denſelben niederreiſſen muſte; um ihn dadurch zu lehren, daß ſeine Freundſchaft zu-

f) Pools Annotations; Patrik Commentar. in h. l.

erſt geändert werden müſſe, wenn die Reformation durch ſeine Hände unter dem Volk gelingen ſolte. 3) Daß Baals Altar erſt muſte niedergeriſſen werden, ehe der Altar GOttes aufgebauet werden durfte, um dadurch ein ſchädliches Simultaneum zu verhüten, uud es nicht dem Willkühr des Iſraelitiſchen Volks zu überlaſſen, ob ſie vor jenem oder dieſem Altar dienen wolten. Und zwar muſte dieſer Altar des HErrn an eben dem Orte erbauet werden, den der HErr beſtimmete, und wo er ein ſo deutliches Merkmal gezeiget hatte, daß er mit Gideon ſeyn, und durch ihn eine herliche Errettung verſchaffen wolle.

§. 326.

Um dieſe Zeit giengen die **Midianiter** und ihre Bundesgenoſſen wieder über den Jordan, kamen und lagerten ſich im Thal Jeſreel *). **Gideon** wurde bey dieſem Einbruch durch einen beſondern göttlichen Trieb erwecket, daß er alle, die zu ſeiner Familie gehöreten, bewafnete, und Boten an die andern Stämme ſchickte, und ſie ermahnen lies, das Joch der Midianiter abzuwerfen, und ſich mit ihm zu vereinigen. Dieſes thaten ſie auch, und ihre Anzahl wuchs in kurzer Zeit dergeſtalt an, daß ein Heer von zwey und dreyſſig tauſend Mann beyſammen war, wiewol dieſe Menge gegen die überlegene Macht der Feinde noch gar kein Verhältniß hatte, als welche ſich zum wenigſten auf hundert fünf und dreyßig tauſend Mann belief. So bald als eines ieglichen Stammes Hülfstruppen angekommen waren, ſo begehrte **Gideon** von GOtt, daß er ihnen ein Zeichen von ſeiner göttlichen Commißion zu dieſer Unternehmung ertheilen möchte, damit dieſe nicht meineten, als ob er in dieſer Sache nach eigenem Gutdünken verführe, ſondern daß er die Perſon ſey, die GOtt zu ihrem Führer und Erretter beſtimmet hätte. Das Zeichen nun, das er ſich ſelbſt erwählete, war dieſes: daß, wenn er ein wollenes Fell auf die Erde brei- Fortſezung.

tete, der Thau auf dem Fell allein liegen **), der Erdboden aber rund umher ohne allen Thau und ganz truͤcken bleiben möchte; welches auch ſo geſchach. Darauf kehrte er ſeine Bitte um, und begehrte, daß der Erdboden rings umher bethauet, ſein ausgebreitetes Fell aber ohne allen Thau ſeyn möchte. Nachdem er nun durch dieſe gewährte Zeichen verſichert worden war, daß es GOttes Wille ſey, ſich mit den Feinden einzulaſſen, ſo marſchirte er mit ſeinen Leuten gerade auf das Lager der Midianiter zu, das im Thal Jeſreel aufgeſchlagen war. Weil aber GOtt vorherſahe, daß dieſes Kriegesheer, wenn es die Midianiter überwältigte, den Sieg ſeiner eigenen Stärke und Tapferkeit, nicht aber ſeinem Beyſtande zuſchreiben würde: ſo befahl er, daß er, ehe ſie ſich dem Lager der Feinde näherten, öffentlich ausruffen laſſen ſolte, daß diejenigen Freyheit haben ſolten, nach Hauſe zu kehren, die etwa in der Meinung ſtünden, daß dieſe Unternehmung nicht gelingen möchte. Worauf unverzüglich zwey und zwanzig tauſend Mann das Feld verlieſſen, ſo, daß nur zehentauſend übrig blieben. Es hätte noch eine Möglichkeit übrig ſeyn mögen, daß GOtt durch zehen tauſend Mann das Lager der Feinde zerſtreuen werde; weil aber GOtt wolte, daß der ganze Sieg als ſein eigenes Werk erkant werden ſolte, ſo befahl er dem Gideon, ſeine Soldaten ans Waſſer zu führen zum trinken ***), alwo er ihm ein Zeichen geben wolte, welche unter denſelben zur Ausführung dieſes Vorhabens tüchtig wären oder nicht. Das Zeichen aber war dieſes, daß diejenigen, die das Waſſer in ihre Hände nahmen, und aufleckten *), mit ihm ziehen ſolten, diejenigen aber, die ſich niederlegten beym trinken, wieder nach Hauſe geſchicket werden ſolten. Und dieſes Experiment lief ſo ab, daß nur dreyhundert Mann übrig blieben.

*) Die

*) Die Stadt Jeſreel davon das Thal den Namen erhalten, gehörete zum halben Stamm Manaſſe auf der Abendſeite des Jordans, und lag auf den Granzen dieſes halben Stammes Iſaſchar, wie aus Joſ. 29, 18. zu erſehen. In der Hiſtorie der Könige von Iſrael wird dieſer Stadt öfters Erwehnung gethan, als woſelbſt einige dieſer Könige, wegen der angenehmen Lage, ein königliches Luſtſchloß angeleget hatten, ob wol eigentlich ihre Reſidenz zu Samaria war. Das Thal Jeſreel welches, wie vorhin erwehnet worden, jetzo Esdraelon heiſſet iſt nach der Beſchreibung des Hrn. Maundrel eine groſſe, ſehr fruchtbare, aber dabey ungebaute Ebene, deren ſich die Araber blos zu einer Viehweide bedienen. Inzwiſchen haben einige dafür gehalten, daß durch das Thal Jeſreel alhier ein anderes kleines Thal verſtanden werde, das zwiſchen dem Berg Hermon und dem Gebirge Gilboa gelegen *g*).

**) Gideon glaubte, daß der Thau, der vom Himmel fält, und die Erde befeuchtet, eine Gabe GOttes ſey, wie auch die Schrift nachher vielfältig bezeuget hat. Daher begehrete er auch, daß derſelbe von GOtt auf beſondere Art regieret werden möchte, ſo, daß er nur allein ſein Fell benetzte da er ſonſt ordentlicher Weiſe über alles zu fallen pflegte, Einige ſind der Meinung, daß er nicht nur darum ein Fell gewählet habe, weil ihm ſolches ſogleich bey der Hand geweſen ſondern weil er auch, dadurch anzeigen wollen, daß das Land von den Midianitern ſo kahl abgeſchoren worden, ſo wie er das Fell geſchoren. Und wie er gebeten, daß der Thau auf das Fell fallen möchte, ſo habe er damit anzeigen wollen, wie ſein Wunſch ſey daß der Segen GOttes über ihn kommen möchte, deſſen Bild der Thau geweſen; ſo wie er eben dieſe Gnade ſich für das ganze Volk erbeten, da er an GOtt den Antrag gethan, daß er über den Erdboden den Thau möchte fallen laſſen. Es iſt aber noch eine andere Urſache vorhanden, warum er begehret, daß das Wunderwerk umgekehret werden möchte. Denn da es die Natur der Wolle mit ſich bringet, daß ſie leichte feucht wird, ſo hätte man denken mögen, daß an dieſer Begebenheit eben nicht viel groſſes anzutreffen ſey. Daher bat er nun GOtt

g) Wells Geography of the old Teſtam. Vol. 2. c. 6.

GOtt um ein Wunderwerk, das dem vorigen gerade entgegen war *h*). Einige haben auch hierin ein Sinbild des ungleichen Verhaltens GOttes gegen die Juden und Heiden finden wollen. Denn die Lehre des Evangelii werde in der heiligen Schrift oft mit einem Thau verglichen, 5 Moſ. 32, 2. Hoſ. 14, 5. Mit dieſem Thau wären die Juden lange Zeit erfüllet geweſen, da inzwiſchen die heidniſchen Gegenden ganz trocken gelegen, Pſ. 147, 19. 20. Nach Chriſti Zukunft aber ſey der Juden Erbe trucken worden, hingegen hätte GOtt alle andere Gegenden mit dem Thau der Gnade und des Evangelii erquicket, Pſ. 107, 33-35. Jeſ. 35, 6. 7. Jeſ. 43, 19. 20. *i*).

**) Clericus iſt der Meinung, daß der heilige Geſchichtſchreiber hier einen Umſtand verſchwiegen habe, der aber in der Natur der Sache ſelbſt enthalten ſey, nemlich, daß Gideon als er ſeine Leute zum Waſſer geführet, ein Verbot an ſie ergehen laſſen, daß ſie ſich keines Bechers, Kelchs, Topfs u. ſ. w. bedienen ſolten. Denn es komt ihm ſehr befremdlich vor, daß unter zehen tauſend Menſchen nicht einer mit einem ſolchen Gefäs ſolte verſorgt geweſen ſeyn. Wenn nun einer ſich deſſelben bey dieſer Gelegenheit hätte bedienen wollen, ſo würde der vorhabende Verſuch nicht haben angeſtellet werden können *k*).

*) Die Ausleger befinden ſich gewiß in recht groſſer Verlegenheit, wenn ſie eine warſcheinliche Urſache angeben ſollen, warum GOtt einen ſolchen Unterſchied gemachet zwiſchen denen, die das Waſſer mit der Hand geſchöpfet und aufgelecket, und zwiſchen denen, die ſich auf die Erde niedergeleget und getrunken. Einige jüdiſche Lehrer ſind der Meinung, daß alle andere, nur die dreyhundert ausgenommen, die gelecket hätten, dem Gottesdienſt des Baals ergeben geweſen, welches ſie dadurch ganz unverſehens geoffenbaret, da ſie bey dem trinken niedergefallen. Es iſt aber dieſes eine grundfalſche und übertriebene Meinung. Eben ſo unwarſcheinlich iſt die Meinung derer, welche dafür halten, daß diejenigen, die mit den Händen geſchöpfet und wie die

h) Patrik Comment. in h. l.
i) Jackſon Help for underſtanding P. 2. p. 130.
k) Clericus Comment. in Joſ. 7, 6.

die Hunde gelecket, ihre Trägheit, Zaghaftigkeit und Furcht vor dem Feinde an den Tag geleget hätten. Denn obwol GOtt, wenn es ihm wohlgefällig geweſen wäre, auch die zaghafteſten zu dieſer Expedition gegen die Feinde hätte brauchen können, damit die Ehre des Sieges ihm deſto mehr zugeſchrieben werden möchte; ſo leſen wir doch ſchon im vorhergehenden, daß die zaghaften von dem Kriegesheer erlaſſen worden; daher es denn auch in dieſem Fall ſehr warſcheinlich wird, daß die zaghaften und bequemen ausgeſondert werden ſollen. Es iſt alſo dieſes lecken mehr als ein Zeichen ihrer Mäßigung und edlen Gemüthsfaſſung anzuſehen, dabey ſie ſo begierig geweſen, den Feind anzugreiffen, daß ſie ſich gleichſam keine Zeit geſtatten wollen, ſich recht ſatt zu trinken, ob ſie wol durſtig genung waren, ſondern ſich damit begnügten, daß ſie nur den Mund netzen konten. Dahingegen die andern ihrem Triebe dergeſtalt nachhiengen, daß ſie ſich ſatt und dicke trunken, und ihre Bequemlichkeit dabey aufs beſte abwarteten. Bey dem allen aber ſcheinet dieſes die eigentliche und wahre Abſicht GOttes geweſen zu ſeyn, daß er das Heer Gideons bis auf eine ſehr kleine Zahl zuſammen ziehen wollen, welches auf die Weiſe am füglichſten geſchehen konte. Denn da es eben um dieſe Jahreszeit ſehr heiß, mithin ſeine Soldaten müde und durſtig waren: ſo war nichts warſcheinlicher, als daß ſie ſich würden niederlegen, und ſowol durch trinken als ausruhen erquicken; deſſen Unterlaſſung nur von wenigen erwartet werden konte.

§. 327.

Dieſen dreyhundert Mann gab er nun Befehl, ſich zum Streit fertig zu halten, eine Trompete zur Hand zu nehmen, ingleichen eine Fackel, und eine Stürze über dieſelbe, um darunter den Glanz des Lichtes zu verbergen, den es ſonſt von ſich geſtreuet haben würde. Indem ſie ſich nun damit verſorgeten, ſo nahm er ſeine Knechte zu ſich, und begab ſich zu dem feindlichen Lager, woſelbſt er hörete, daß der eine Midianiter dem andern ſeinen Traum erzählete, den der andere zum

Gideons wunderbarer Sieg.

Vortheil

Vortheil Gideons auslegete. Er gieng daher nach ſeinem Lager wieder zurück, und ſtelte ſeine dreyhundert Mann in drey beſondere Compagnien ab, und überfiel das feindliche Heer in der Mitternacht *). Ihre Loſung war: Hier Schwerdt des HErrn und Gideon! Da nun ein ieglicher Soldat Befehl hatte, das zu thun, was ſein General thun würde, ſo nahmen ſie alle auf einmal die Deckel von ihren Fackeln ab, und ſtieſſen zugleich in die Trompeten. Die Midianiter, die auf einmal ſo viel Trompeten höreten und ſo viel Fackeln ſahen, glaubeten, daß ſie von einem fürchterlichen Kriegesheer überfallen würden. Sie geriethen darüber in eine ſchreckliche Furcht, ſahen ihre Freunde für ihre Feinde an, überfielen einander **), bis alles in die äuſerſte Verwirrung war geſetzet worden. Als nun Gideon auf die Weiſe einen leichten Sieg erfochten hatte, ſo ſchickte er an den Ueberreſt der Armee, die ſich auf ſeinen eigenen Befehl hatten zurücke ziehen müſſen, da denn einige die zerſtreueten Feinde verfolgen, andere aber die Päſſe am Jordan beſetzen muſten, um ihre Flucht über denſelben zu verhindern. Inzwiſchen konten nicht alle Päſſe in der Geſchwindigkeit hinlänglich beſetzet werden. Als daher einige der Feinde ein Mittel ausfündig gemachet hatten, über den Fluß zu entkommen, ſo ſetzte ihnen Gideon mit ſeinen dreyhundert Mann nach, da inzwiſchen diejenigen, die er hinter ſich gelaſſen hatte, die Armee verfolgten, und als ſie unter denſelben zween Midianitiſche Fürſten in ihre Hände bekommen hatten, Namens Oreb und Seb ***), ſo ſchlugen ſie denſelben den Kopf ab, und ſchickten ihn an Gideon.

*) Im hebräiſchen heiſſet es eigentlich im Anfang der mitlern Wache. Denn obwol die Römer in den folgenden Zeiten die Nacht in vier Wachen abtheileten, Matth. 14, 25. ſo beſtand ſie doch in den ältern Zeiten im Morgenlande nur aus drey Wachen, davon die

die erſte mit der ſechſten Stunde anfieng und vier Stunden daurete. Die zweyte heiſſet daher die mitlere Wache, und fieng ſich an um eilf Uhr; wobey wir denn vermuthen mögen, daß es ohngefähr zwiſchen eilf und zwölfen geweſen, daß Gideon das midianitiſche Lager überfallen. Die Urſache aber, warum er dieſen Theil der Nacht erwählet, iſt begreiflich, weil alsdan in der tiefſten Stille der Nacht ſeine Poſaunen am ſtärkſten klingen, und ſeine Fackeln in der finſterſten Nacht am helleſten leuchten, mithin auch die Beſtürzung unter den Feinden vermehren, und die Wenigkeit ſeiner Streiter vor ihren Augen deſto leichter verbergen konten, Der Traum den er im recognoſciren erzählen hörete, war ſo beſchaffen, daß er gar füglich dieſe Deutung davon machen konte; daß ein Mann, von ſchlechten Anſehen mit dem armſeligen Volk, ſo er in der Geſchwindigkeit zuſammen geraffet, und das ſo wenig Verhältniß gegen das Midianitiſche Lager hatte, als ein Gerſtenkuche ein ſtarkes Gezelt niederreiſſen könte, wenn er dagegen anlieffe, ſondern vielmehr werde verzehret werden, wie ein Menſch Brodt iſſet, Pſ. 14, 4. dennoch mit demſelben das ganze Midianitiſche Heer über den Hauffen werfen und alle ihre Herlichkeit in den Staub legen werde *l*).

**) Es können verſchiedene Urſachen davon angegeben werden, warum ſie ſich ſolchergeſtalt verhalten; weil nemlich entweder die Nacht ſo finſter war, daß ſie Freunde und Feinde nicht von einander unterſcheiden konten; oder weil ſich dieſer Zufal ſo plötzlich ereignete, daß ſie dadurch in ein recht überwältigendes Schrecken geſetzet wurden; oder weil ſie ſich gar eine Verrätherey vorſtelleten, welches ſie um ſo viel leichter muthmaſſen konten, weil dieſes groſſe Kriegesheer aus mancherley Völkern beſtund, Richt. 6, 3. oder weil GOtt ſelbſt ſie bethöret, und in eine ſolche Verwirrung geſetzet hatte, daraus ſie ſich nicht helfen konten, und wovon wir mehr ähnliche Exempel in den jüdiſchen Geſchichten antreffen *m*).

***) Da die Sprache der Iſmaeliter, Midianiter und Amalekiter, die in Arabien wohneten, im Grunde und Urſprung

l) Pools Annotations upon Judg. VII.
m) Pools Annotations l. c.

Urſprung eine Sprache war, indem ſie alle von Abraham als ihrem gemeinſchaftlichen Vater abſtammeten; ſo können wir auch leicht ermeſſen, daß zu dieſer Zeit wenig Unterſchied dazwiſchen anzutreffen geweſen. Oreb heiſſet in der hebräiſchen Sprache ein Rabe, und Seeb ein Wolf; und dieſe Wörter ſind nicht unbequem uns ſowol die Liſt und Verſchlagenheit als auch die Verwegenheit und Raubbegierde dieſer beyden Generale abzubilden. Es war auch in den alten Zeiten gar nichts ungewönliches, daß vornehme Familien ſich von dergleichen Thieren beſondere Beynahmen zueigneten, die ſie entweder als Ahndungen von künftigen oder auch als Erinnerungen ihres unerſchrockenen Muths und Geſchicklichkeit im Kriegshandwerk betrachteten; davon unter den Römern die Namen Corvini, Gracchi, Aquilini u. ſ. w. zeugen. Es iſt aber auch nicht unwarſcheinlich, daß die Iſraeliten dieſen beyden Midianitiſchen Fürſten dieſe Benennungen blos als Eckelnamen beygeleget, um dadurch den Nachbarn und Nachkommen ihre Verwegenheit und Raubbegierde bekant zu machen *n*).

§. 328.

Fortſezung. Gideon *) verfolgte inzwiſchen mit ſeiner kleinen Manſchaft die andern Midianitiſchen Fürſten Zeba und Zalmuna, und als er nach Succoth und Pnuel kam, welche zwo Städte jenſeit des Jordans im Stamm Gad lagen, ſo begehrete er einigen Unterhalt und Erfriſchung für ſeine Leute, weil dieſelben ganz ermattet waren. Allein an ſtatt ihm die begehrte Erfriſchung zu gewähren, ſo trieben ſie einen Spott mit ſeinem ſchlechten und unanſehnlichen Kriegesheer, wofür er auf ſeiner Rückkunft Rache auszuüben ſich vorbehielt. Er ſezte alſo mit ſeinem ermüdeten Haufen ſeinen Weg weiter fort, und erreichte den verfolgten Feind zu Carcor, alwo die beyden Midianitiſchen Könige ſich gleichſam zur Ruhe begaben, weil ſie glaubten, daß ſie nun ohne

n) Bedfords Scripture Chronology lib. 5. c. 3. Clericus in h. l.

ohne alle Gefahr wären. Gideon aber überfiel ſie ganz unerwartet, überwältigte und beſiegte ſie. Er nahm dieſe beyden Könige als Kriegsgefangene mit ſich, und führte ſie im Triumph nach Succoth, alwo er auch die vorhin geſchworne Rache ausübete, indem er dieſe Vornemſten an dieſem Orte unter Dornen und Hecken ſterben lies, auch das Volk zu Pnuel hinrichtete, und ihre Veſtungswerke niederriß. Zeba und Zalmuna hatten auf ihrem Marſch alles verwüſtet, und viele Menſchen mit dem Schwerdt getödtet, indem ſonſt Gideon ſehr geneigt war, denſelben einige Barmherzigkeit widerfahren zu laſſen. Als er aber aus ihrem eigenen Geſtändniß vernahm, daß ſie ſeine Brüder zu Tabor umgebracht, ſo befahl er ſeinem Sohn Jether **), ſie hinzurichten, der aber zu furchtſam dazu war, wegen ſeiner Jugend. Daher legte er ſelbſt Hand an ſie, nachdem er ſie vorher ihres königlichen Schmuks beraubet, und ihren Cameelen die Ladung abgenommen hatte. Dieſe groſſe und ruhmvolle Handlung, die auf die Vertheidigung der Freyheit des Landes gerichtet war, machte den Namen Gideons ſo berühmt und herlich, daß das Volk zu ihm kam, und ihm die Regierung über ſich und ihre Familien freywillig auftrugen. Er ſchlug aber dieſes großmüthig aus, und verlangte weiter nichts als dieſes zur Erkäntlichkeit für ſeine geleiſteten Dienſte, daß ſie ihm die Stirnbänder und Ohrringe ausliefern ſolten, ſo ſie den Midianitern abgenommen. Das Volk that nicht nur dieſes willig, ſondern ſie übergaben ihm auch auſſer dem das koſtbarſte Geſchmeide, die königlichen Kleider und die güldenen Ketten, welche die Cameele der Könige um den Hals gehabt hatten ***). Alles zuſammen belief ſich nun auf einen erſtaunlichen Werth; und von dieſer koſtbaren Beute lies er ein Ephod verfertigen ****), und ſolches in der Stadt Ophra als ein

Denkmal ſeines Sieges aufſtellen, ob wol in den folgenden Zeiten ein gar verkehrter Gebrauch davon gemachet, und Abgötterey damit getrieben wurde, welches zum Untergang der Familie Gideons Gelegenheit gab.

*) Gideon gerieth mit den Ephraimiten in einen heftigen Streit, der in dem Ehrgeitz dieſes Stammes ſeinen Grund hatte, den er in verſchiedenen andern Fällen geöffenbaret. Jacob hatte in ſeiner letzten Weiſſagung und Segen dieſem Stamm vor dem Stamm Manaſſe den Vorzug gegeben; es verdroß ſie daher gewaltig, daß der Stamm Manaſſe, aus welchem Gideon war, ietzo an dieſem herlichen Siege den allergröſten Antheil haben ſolte. Dazu kam, daß ſie den andern Stämmen an Manſchaft weit überlegen waren, und daß das Heiligthum des HErrn, nemlich die Stiftshütte in ihrem Stamm zu Silo aufgerichtet war. Dieſes zuſammen genommen machte ſie ſehr unwillig, daß ſie nicht als die Hauptperſonen in dieſem Streit gebrauchet, ſondern ihnen nur anbefohlen, daß ſie die Päſſe über den Jordan beſetzen ſolten. Inzwiſchen gab ihnen Gideon eine ſehr glimpfliche Antwort, die ihre aufgebrachten Gemüther beſänftigen konte: Iſt nicht eine Rebe Ephraim beſſer denn die ganze Weinernte Abieſer? Zu deren wahren Verſtande dieſes zu bemerken, daß Gideon, der aus der Familie des Abieſer abſtammete, ſich unter die Ephraimiten herabſetzet, und ihnen damit ſo viel ſaget: Geſetzt, es ſey dem ſo, wie ihr es euch vorſtellet, ſo müſſet ihr doch bedenken, daß eure ietzige Nachleſe weit mehr auf ſich hat, als unſere vorige Ernte. Denn da ihr ſo viele Midianiter auf der Flucht erleget, da auch die beyden mächtigſten Könige derſelben von euch gefangen genommen worden, ſo ſehet ihr ja, daß dieſes letzte mehr zu ſagen habe, als jenes. Was die Hinrichtung der Vornemſten unter Dornen und Hecken betrift, ſo ſind die Ausleger davon nicht einerley Meinung. Einige halten dafür, daß er ſie unter ſpitzige Dornen legen, und ſie mit Wagen überfahren und gleichſam ausdreſchen laſſen, ſo daß ſie unter denſelben auf eine erbärmliche Art umkommen müſſen. Andere aber meinen, daß er ſie mit

mit Dornen und Hecken bis auf den Tod peitſchen und zerreiſſen laſſen. Es ſey nun dieſes oder jenes wahr, ſo iſt eines ſo hart als das andere. Und ſelbſt der dabey befindliche Ausdruck: Er lies es die Männer zu Succoth fühlen, zeiget zur Gnüge an, daß Gideon ein entſetzliches Exempel ſtatuiret, um ſie zu lehren, was das auf ſich habe, dergleichen Frevel auszuüben.

**) In den alten Zeiten war es gar was gewönliches daß groſſe Männer und Befehlshaber an den Verbrechern ſelbſt die Hinrichtung vollſtreckten; ſo wie es ietzo gewönlich iſt, daß ſie nur das Urtheil ſprechen und ſolches durch andere vollſtrecken laſſen. Denn ſie hatten damals noch nicht ſolche Perſonen, die in den folgenden Zeiten von den Römern carnifices genennet wurden, die ihre öffentlichen Nachrichter waren. Daher Saul diejenigen, die ihm nachfolgeten, bat, daß ſie die Prieſter hinrichten möchten, denen er den Tod angekündiget hatte, und Doeg that es, der einer ſeiner vornemſten Hofbedienten war, 1 Sam. 22, 17. 18. Die Urſache aber, warum Gideon ſeinem Sohn dieſe Hinrichtung auftrug, war wol dieſe, damit er bey Zeiten gegen die Feinde der Iſraeliten in eine Entrüſtung geſetzet werden möchte; ſo wie man etwa vom Hannibal erzählet, daß er, als er noch ein Knabe geweſen, ſchon einen tödtlichen Haß gegen die Römer geheget. Eben dieſer Befehl ſcheinet aber auch die beyden Könige Seba und Zalmuna in eine ſchreckliche Entrüſtung geſetzet zu haben, da ſie geſehen, daß ſie unter den Händen eines ſo jungen Menſchen ſterben ſollen; daher ſie den Gideon ſo anredeten: Stehe du auf und falle über uns; denn wie der Mann iſt, ſo iſt auch ſeine Kraft, Richt. 8, 21. Dadurch legten ſie an den Tag, wie ſchimpflich es ihnen ſey, um das Leben zu betteln, und daß ſie es noch als eine Ehre mit von der Welt nehmen wolten, wenn ſie unter ſeinen Händen, und nicht unter den Händen eines Knaben ſterben dürften o).

***) Das Wort, welches in unſerer Ueberſetzung Ketten gegeben worden, das bedeutet eigentlich kleine Monden, welche die Midianiter ihren Camelen entweder als einen Zierrath, oder auch aus Aberglauben um die Hälſe

 hiengen,

o) Patrik Comment. in Jud. VIII.

hiengen, weil ſie ſo wol, als andere Völker in Arabien, eifrige Verehrer des Mondes waren p).

*) Es pflegt hiebey gefragt zu werden, warum Gideon eben ein Ephod als ein Denkmal ſeines Sieges verfertigen laſſen, und warum er nicht durch ein anderes Zeichen ein Andenken zu ſtiften geſuchet? Und man kan darauf kaum anders antworten; als daß er die Abſicht gehabt, entweder in ſeinem eigenen Hauſe den feierlichſten Gottesdienſt einzuführen, oder vermittelſt deſſelben den HErrn in den Angelegenheiten des Volks und Landes zu fragen. In dieſem Fall hat er nicht nur die erſte Abſicht GOttes aus den Augen geſetzet, ſondern auch zu den darauf folgenden Sünden den Grund geleget. Denn ſo geſchach es, daß in den folgenden Zeiten hier durch Abgötterey gröblich geſündiget wurde, daß daher der Verfaſſer des Buchs der Richter Cap. 8, 27. die Ausdrücke gebraucht: Ganz Iſrael verhurete ſich daran, und es gerieth Gideon und ſeinem Hauſe zum Aergerniß. Sie bedienten ſich deſſelben entweder als eines Orakels in zweifelhaften Fällen, oder brachten wider den ausdrücklichen Befehl GOttes Opfer an dieſem Orte, oder fielen gar aus Aberglauben vor dieſem Denkmal des Sieges nieder und beteten es an.

§. 329.

Abimelechs Frevel und Unglück.

Gideon hatte in ſeinem Leben verſchiedene Weiber, mit welchen er ſiebenzig Söhne gezeuget hatte, und auſſer dieſen noch einen mit einem Kebsweibe, den ſie Abimelech nante *). So bald nun ſein Vater mit Tode abgegangen war, ſo lies ſich dieſer Abimelech, der ein kühner und unternehmender Jüngling geweſen zu ſeyn ſcheinet, mit den Bürgern zu Sichem, an welchem Orte er war geboren worden, und alwo ſeine Mutter eine anſehnliche Familie gehabt zu haben ſcheinet, in eine Unterhandlung ein, daß ſie ihn zu ihrem Könige machen möchten. Dieſe lieſſen ſich auch durch ſeine Vorſtellungen gewinnen; und bezeugten ſich

p) Clericus Comment. in h. l.

ſich geneigt, dieſes zu thun. Damit es ihm nun zu dieſer Unternehmung nicht an Gelde fehlen möchte, ſo thaten ſie ihm einen Vorſchuß aus dem Hauſe des Baal Berith **), mit welchem Gelde er ſich eine Rotte liederlicher und leichtfertiger Böſewichter erkaufte. Mit dieſen begab er ſich zum Hauſe ſeines Vaters nach Ophra; und nachdem er alda ſich aller ſeiner Brüder bemächtiget, (nur den jüngſten Namens Jotham ausgenommen, der ſeinen Händen glücklich entkam,) ſo lies er ſie alle auf einem Stein hinrichten ***). Anſtatt nun, daß ſie nach ſeiner Zurückkunft zu Sichem an ſeiner unnatürlichen Mordthat einen Abſcheu hätten bezeugen ſollen, ſo wurde er vielmehr in einer öffentlichen Verſamlung zum Könige erkläret. Als der junge Jotham dieſes hörete, ſo gieng er auf den Berg Garizim, von welchem die ganze Stadt Sichem überſehen werden konte, und ſtellete daſelbſt dem Volk in einem Räthſel oder Gleichnißrede die Beſcheidenheit und Selbſtverleugnung ſeines Vaters vor, und wie er ſich gewegert, die Regierung und Hoheit über das Volk an ſich und ſeine Familie zu bringen, die ſie nun einem ſolchen Menſchen übergeben hätten, der an Tapferkeit und Ehre ſo viel geringer wäre als Gideon und ſeine Söhne, ſo viel geringer der Dornſtrauch wäre, als der Olivenbaum, Wein- oder Feigenſtock *). Darauf beſchwerte er ſich über das Unrecht, das ſeiner Familie wiederfahren; er warf ihnen die dadurch verübte Undankbarkeit vor; er berief ſich auf ihr Gewiſſen, ob ſie dieſes vor demſelben verantworten könten, und kündigte allen denen den Fluch an, die ſich in dieſer abſcheulichen Unternehmung zur Parthey des Abimelech ſchlagen würden.

*) Die Namen der übrigen Söhne Gideons ſind nicht in der heiligen Schrift angeführet worden; der Name dieſes einzigen aber iſt deswegen angezeiget, weil die

folgende Erzählung von demſelben abhanget. Es ſcheinet auch, als ob demſelben dieſer Name Abimelech, der ſo viel heiſſet, als mein Vater ein König, von ſeiner Mutter aus Stolz und Uebernehmung beygeleget worden, damit ſie zugleich als das Weib eines ſolchen Mannes angeſehen werden möchte, der ein Königreich verdienet hätte, ob er es wol nicht angenommen. Es iſt auch daran nicht zu zweifeln, daß dieſer Name die Abſicht gehabt, ihren Sohn in den künftigen Zeiten zu reitzen, nach der königlichen Hoheit zu ſtreben. X. Dabey iſt die Hand der göttlichen Gerechtigkeit nicht aus der Acht zu laſſen. Unmittelbar vorher heiſſet es, daß nach dem Tode Gideons ganz Iſrael umgekehret, und den Baalim nachgehuret, und den Baalberith zu ihrem Gott gemachet hätten, Cap. 8, 33. Wie GOtt nun in den vorigen Zeiten ihren Abfal und Abgötterey dergeſtalt geſtraffet, daß er die benachbarten Völker ihre Tyrannen werden laſſen; ſo ſtrafte er ſie jetzo durch einen Tyrannen, der aus ihren eigenen Mitteln aufgetreten war, der nur von einem Kebsweibe geboren worden, und der durch eine unmenſchliche That ſich den Weg zur Hoheit bahnete. Eben dadurch ſcheinet GOtt auf eine thätige Art ſein Misfallen an der Vielweiberey Gideons gehabt zu haben, indem er dadurch ſeinem eigenen Hauſe den Untergang zugezogen.

**) Der gelehrte Bochart iſt der Meinung, daß Baal hier ſo viel ſey als Beron, die Tochter der Venus und Adonis, die vom Neptunus zur Ehe begehret, aber dem Bacchus gegeben worden; und daß ſie ihren Namen dem Berith in Phönicien beygeleget, alwo ſie am meiſten verehret worden, von dannen ſich dieſer Name in andere Gegenden ausgebreitet. Ob nun wol der Name Baal, wie dieſer gelehrte Mann behauptet, öfters als ein foemininum gebraucht wird; ſo kan man ſich doch ſchwerlich vorſtellen, daß der heilige Geſchichtſchreiber, fals es ſeine Abſicht geweſen wäre, eine Göttin zu bezeichnen, nicht ein bequemes Unterſcheidungswort ſolte haben finden können. Er hätte ſie ja nur Baalab Berith, die Frau, oder Göttin Berith nennen dürfen, ohne ſich eines maſculini zu bedienen. Daher bleibet dieſes die leichteſte

ſte und natürlichſte Auslegung, daß dadurch über- haupt ein Gott angezeiget werden ſoll, der als ein Vorſteher des Bundes betrachtet worden, und deſſen Amt es geweſen, über den Bündniſſen zu wachen, und die Uebertreter derſelben zu ſtraffen. Denn es iſt zu bemerken, daß ſo wol die barbariſchen als die gelehr- ten Völker, ſo wol die gottſeligen als abergläubigen Nationen, GOtt jederzeit ſo wol als einen Zeugen der geſchloſſenen Bündniſſe, als auch als einen Rächer aller Meineide und Uebertretungen betrachtet. Die Griechen hatten daher ihren Zeus Horkios, die Lateiner ihren Jupiter Piſtius, Deus Fidius oder Fecialis; die ſie als Götter der Treue und Ehrlichkeit verehreten, und die allezeit ein wachſames Auge über die geſchloſ- ſenen Bündniſſe hätten. Es iſt daher auch nicht un- warſcheinlich, daß das Haus ihres Gottes Berith nichts anders geweſen als das Zeug- und Schatzhaus deſſelben; wie uns denn Plutarchus gemeldet hat, daß die Römer in dem Tempel des Saturnus ſo wol ihr Archiv als auch ihre Schätze verwahret hät- ten *q*).

***) Es ſcheinet durch dieſen Stein ein Altar verſtanden zu werden, den Abimelech dem Götzen Berith gewid- met, und vielleicht an eben dem Orte aufgerichtet, wo vor dem ſein Vater Gideon den Altar des Baal zer- ſtöret. Und auf die Weiſe würde er haben zu verſte- hen geben wollen, daß die Hinrichtung der Söhne Gideons nichts anders als ein Opfer ſey, dadurch die Sünde ſeines Vaters ausgeſöhnet werden ſollen, die er dadurch verübet, da er den Altar und den ge- heiligten Wald dieſes Götzen zerſtöret. Es iſt aber dieſes unſtreitig zu weit hergeholet, ob es wol ſchwer fält eine andere Urſache anzugeben, warum er alle ſei- ne Brüder auf einem und eben demſelbigen Stein hin- richten laſſen *r*). Nach dieſer Hinrichtung wird gemel- det, daß die Männer zu Sichem und das ganze Haus Millo ſich verſamlet und den Abimelech zum

q) Bochart Canaan lib. 2. c. 17. Pools Annotations upon Judg. IX. Calmet Dictionn. ſub voce Baal Berith. Jurieu Hiſtoire des Dogmes & des Cultes P. IV. cap. 1. p. 616-624.

r) Patrik Comment. in h. l. Pools Annotat. in h. l.

Könige gemachet hätten. Durch das Haus Millo werden von einigen die vornemſten obrigkeitlichen Perſonen verſtanden, welche in gethürmten Häuſern gewohnet. Andere aber glauben, daß die Einwohner einer benachbarten Stadt dieſes Namens verſtanden würden. Oder es kan auch ſeyn, daß die Familie der Mutter Abimelechs darunter verſtanden, und angezeiget wird, daß dieſelbe zu Sichem in beſonderm Anſehen geweſen, und daher auch einen groſſen Einfluß in dieſe Wahl und Crönung gehabt. Man muß aber nicht meinen, daß ſie den Abimelech blos zu einem Könige über Sichem gemachet; denn es heiſſet nicht nur ausdrücklich, daß Abimelech drey Jahr über Iſrael regieret habe, ſondern das Gleichniß, deſſen ſich Jotham bediente, zeiget auch dieſes zur Gnüge an. Fragt man, wie ſich die Männer einer einzigen Stadt unterſtehen dürfen, einen König über das ganze Volk zu erwählen und aufzuſtellen, ſo wird der Zweifel bey Erwegung folgender Umſtände wegfallen. Denn einmal ſo werden die Bürger von Sichem blos darum genennet, weil ſie die vornemſten Aufwiegeler und Rädelsführer in dieſer Sache geweſen, woraus aber gar nicht folget, daß andere keinen Theil daran gehabt; welches letztere um ſoviel weniger zu glauben, da man ſiehet, wie die Begierde, einen König zu haben, ſchon zu dieſer Zeit unter den Iſraeliten ſich gereget. So glaubten ſie auch zum andern, daß ihr Vorhaben, um ſo viel weniger Schwierigkeiten haben würde, da die übrigen Söhne bereits aufgeopfert waren, und der überbliebene Jotham in ihren Augen nicht viel bedeutete. Dazu kam endlich, daß ſie Urſache hatten zu vermuthen, Abimelech werde das mit Gewalt durchtreiben, was ſie ihm jetzo gutwillig auftrugen s).

*) Es iſt dieſes die erſte Fabel, die wir im Alterthum antreffen. Und man erſiehet daraus, daß dergleichen Einkleidungen, darunter die ernſtlichſten Warheiten vorgetragen wurden, unter den Juden damals im Gebrauch geweſen, ſo wie man dieſelben noch jetzo unter den morgenländiſchen Völkern antrift; mithin ſind ſie weit älter, als Aeſopus, oder ein anderer uralter

s) Jakſon Help for underſtanding of the holy ſcripture.

uralter Fabelnſchreiber. Man führet verſchiedene Urſachen an, warum dergleichen Art, Warheiten vorzutragen, beliebet worden; folgende beyde aber ſcheinen die vornemſten zu ſeyn. 1. Weil die Menſchen durch eine ſolche Einkleidung ſich leichter beſtraffen laſſen, als durch deutliche Worte, die gemeiniglich eine Erbitterung und Unwillen bey ihnen erwecken. 2. Weil ſie dieſelben lieber hören und länger behalten, als eine ernſtliche und zuſammenhangende Rede. Wir wollen dieſe Fabel kürzlich erläutern. Die Bäume giengen einſtens hin, daß ſie einen König über ſich ſalbeten; es iſt alſo die Salbung eines Königs über zweyhundert Jahr vor dem erſten Könige in Iſrael bekant geweſen. Und ſie ſprachen zum Oelbaum: ſey unſer König. Der Oelbaum aber ſagte zu ihnen: Solte ich meine Fettigkeit laſſen, die beyde Götter und Menſchen an mir preiſen (denn das Oel wurde gebraucht bey den Opfern, es wurden die Lampen davon geſpeiſet, und den Menſchen dienet es in vielen Fällen) und hingeben, daß ich ſchwebe über andere Bäume. Da ſprachen die Bäume zum Feigenbaum: komm du, und ſey unſer König. Aber der Feigenbaum ſprach: ſoll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht laſſen, (welches eine geſchickte Abbildung der Zufriedenheit und Vergnügung iſt, die mit dem Privatleben verbunden, und die nicht ohne Thorheit mit der Unruhe und Sorgen vertauſchet werden kan, denen die Menſchen bey Verwaltung öffentlicher Aemter unterworfen ſind) und hingeben, daß ich über den Bäumen ſchwebe. Da ſprachen die Bäume zum Weinſtock: komm du und ſey unſer König. Und der Weinſtock ſprach: Soll ich meinen Moſt laſſen, der Götter und Menſchen frölich machet, (eine Redensart, die von verſchiedenen heidniſchen Scribenten nachgeahmet worden, ſonderlich vom Virgilio, der, wenn er einen edlen Wein beſchreiben will, ſich des Ausdrucks bedienet: menſis & diis accepta ſecundis; wie dann auch Wein und Oel ſo wol bey den Opfern der Juden als der Heiden gebraucht wurde,) und hingeben, daß ich über den Bäumen ſchwebe. Da ſprachen alle Bäume zum Dornbuſch: (dem elendeſten unter allen Bäumen

men, der weiter nichts verdienet, als daß er ins Feuer geworfen werde, der mithin auch ſehr bequem war, den Abimelech abzubilden, von dem ſich die Sichemiten nicht nur nichts Gutes zu verſprechen, ſondern dagegen Quaal und Herzeleid zu erwarten hatten,) Komm du, und ſey unſer König. Und der Dornbuſch ſprach zu den Bäumen: Iſts wahr, daß ihr mich zum Könige ſalbet über euch, ſo komt und vertrauet euch unter meinen Schatten, (eine Abbildung der lächerlichen Eitelkeit des Abimelech, da er ſich vorgeſtellet, daß er mehr im Stande ſeyn werde, die Autorität eines Königs zu behaupten, als ein Dornſtrauch vermögend iſt, Schutz oder Schatten zu geben;) wo nicht, ſo gehe Feuer aus dem Dornbuſch und verzehre die Cedern auf Libanon; welche letzten Worte ein ſehr lebhaftes Bild entwerfen von dem verwegenen Geiſt Abimelechs und von der Androhung einer ſchrecklichen Rache, die er an den Bürgern zu Sichem und am Hauſe Millo ausüben wolle, fals ſie ihn verlaſſen und von ihm abtreten würden. Das iſt die Parabel, und gewiſſermaſſen auch die Erklärung derſelben. Nur dieſes iſt eine Schwierigkeit, wer denn unter dieſen Bäumen bezeichnet werden ſoll. Da ſind nun einige der Meinung, daß unter dem Oelbaum der Richter Othniel, unter dem Feigenbaum die Debora, unter dem Weinſtock Gideon gemeinet ſey. Denn ſie nehmen an, daß den beyden erſten ſo wol als dem letzten die königliche Würde angetragen, aber auch von allen großmüthig ausgeſchlagen worden. Es iſt aber dieſe Auslegung nicht hinlänglich gegründet; es iſt auch keine Nothwendigkeit vorhanden, bey der Auslegung einer Fabel alle und jede Theile derſelben zu deuten. Es iſt genung, wenn wir aus dem ganzen eine gewiſſe Warheit herausbringen, welche in dieſer Fabel Jothams dieſe iſt: daß er die Sichemiten von ihrer Thorheit überzeugen wollen, da ſie ſich einen Menſchen zum Könige gewehlet, der ſo wenig vermögend ſey, ſie zu beſchützen, als ein Dornſtrauch andern Bäumen Schutz gewähren könte *t*).

§. 330.

t) Saurin diſſertations; Patrik Comment. in h. l.

§. 330.

Nachdem nun Jotham ſich auf die jetzt beſchriebene Art gegen die Sichemiten erkläret, ſo nahm er ſeine Zuflucht nach Beer *), alwo er vor der Wuth des Abimelech ſicher ſeyn konte. Es währete aber nicht lange, ſo fieng ſein Fluch an in die Erfüllung zu gehen. Denn das Volk zu Sichem ward von einer Zeit zur andern mistrauiſcher und eiferſüchtiger gegen ihren neuen König **), ſo daß ſie damit umgiengen, ihn zu greiffen und zu tödten; daher er dieſen Ort verlies, um nur ſein Leben zu erretten. So bald er ſich nun aus dem Staube gemacht hatte, ſo wähleten ſie einen andern Böſewicht, daß er ihr Regent ſeyn ſolte, nemlich den Gael, einen Sohn des Ebed. Unter deſſen Schutz wagte es das Volk, auszuziehen, und die Früchte der Erde einzuernten. Wie ſie nun bey der Gelegenheit untereinander aufgeräumt und luſtig worden, ſo fiengen ſie auch an, ihren Abſcheu an dem Abimelech zu entdecken; und niemand redete verächtlicher von ihm als Gael ***), und rühmte hoch her, was er an ihm thun würde, wenn er ſeiner Perſon habhaft werden könte. Zebul, den Abimelech in ſeiner Abweſenheit zu ſeinem Horcher und Laurer beſtellet hatte, gab ihm von allem, was vorfiel, Nachricht, und ermahnete ihn, daß er eilen möchte, einige Truppen zuſammen zu ziehen, es möchte ſonſt bald zu ſpäte ſeyn. Dieſer folgte ſeinem Rath, und marſchirte mit ſeiner ganzen Macht, die er in vier Theile abgetheilet hatte, die ganze Nacht hindurch, und belagerte die Stadt gleich mit anbrechenden Tage. Gael, ob er wol ein feiger und zaghafter Menſch war, muſte Schimpfshalben aus der Stadt einen Ausfal wagen, da es ſo ſchleunig aufs äuſerſte gekommen war; er wurde aber gar bald mit ſeinem Volk geſchlagen und ermordet. Am nächſtfolgenden Tage grif Abimelech

lech den Ort mit ſtürmender Hand an, und tödtete alle Einwohner der Stadt, wie ſie ihm nur in den Wurf kamen; und als einige ihre Zuflucht zum Hauſe ihres Gottes Berith genommen hatten, ſo legte er Feuer an daſſelbe, und verbrante ſie mit demſelben. Indem nun dieſer verwirte Zuſtand noch fortdaurete, ſo fieng die Stadt Thebes, die nicht alzuweit von Sichem lag, einen Aufruhr an. Abimelech, den ſein bisheriges Glück ſtolz gemachet hatte, belagerte dieſen Ort; und als die Einwohner zu einem veſten Thurm ihre Zuflucht nahmen, ſo nahm er ſichs vor, auch dieſen mit Feuer zu ängſtigen, wie er vorhin gethan hatte; allein es gelang ihm nicht ſo. Denn als er im Begrif war, ſeine Leute anzufriſchen, daß ſie Feuer an die Pforten legen ſolten; ſo nahm ein Weib ***) ein Stück von einem Mühlſtein, und zerſchmetterte ihm damit den Hirnſchedel. Als er nun merkte, daß er tödtlich verwundet worden, ſo rief er ſeinem Waffenträger, und befahl ihm, daß er ihm nur ſein Leben verkürzen möchte, damit es nicht hieſſe, daß er unter den Händen eines Weibes geſtorben. Auf die Weiſe offenbarte nun GOtt ſeine Gerechtigkeit herlich, und beſtrafte ſo wol den Abimelech, als auch die Bürger zu Sichem, wie ſie es verdieneten. In einer Zeit von drey Jahren, ſeit dem ſie dieſe Laſter begangen hatten, wuſte er es ſo zu regieren, daß einer des andern Verderben befördern muſte.

*) Es war dieſes eine Stadt, die auf den nordlichen Gränzen des Stammes Juda lag, der den Abimelech nicht als König erkante; daher auch Jotham wuſte, daß er an dieſem Orte eine ſichere Zuflucht hätte. Vielleicht iſt es auch der Ort geweſen, der Joſ. 19, 8. Baalath Beer heiſſet, und dem Stamm Simeon zugehöret, alwo er vielleicht aus eben der Urſache ſeine Sicherheit finden können. Maundrel hat gemeldet, daß dieſer Ort ohngefähr 4. Stunden von Jeruſalem

ſalem, und in einer überaus angenehmen Gegend liege.

**) In dem hebräiſchen Text lauten die Worte ſo: GOtt ſendete einen böſen Geiſt, oder einen Geiſt der Unreinigkeit zwiſchen Abimelech und die Männer von Sichem, Richter 9, 25. Es iſt dieſes eine in der Schrift nicht ungewönliche Redensart, die nicht eine wirkliche Handlung GOttes, ſondern nur eine Zulaſſung oder höchſtens eine Regierung deſſelben bezeichnet. Es iſt dabey merkwürdig, daß dieſe Art zu reden vielleicht zu einigen Begriffen in der heidniſchen Theologie Gelegenheit gegeben, da ſie die Furien als ſolche Perſonen beſchrieben, die von den Göttern ausgeſendet worden, den Saamen der Mißhelligkeit unter die Menſchen auszuſtreuen.

Luctificam Alecto, dirarum ab ſede ſororum
Infernisque ciet tenebris; cui triſtia bella
Iræque, inſidiæque & crimina noxia cordi ---
Disjice compoſitam pacem, ſere crimina belli
Arma velit poſcatque ſimul, rapiatque juventus. u)

***) Gael oder Gaal legte ſeine Verachtung dadurch an den Tag, da er ſagte: Wer iſt Abimelech? und wer iſt Sichem, daß wir ihm dienen ſolten? durch die erſte Frage, wolte er unſtreitig zu verſtehen geben, daß Abimelech nicht nur ein Sohn von einem Kebsweibe, ſondern auch dabey ein nichtswürdiger Menſch ſey, welchem zu dienen als eine Schande für ſie angeſehen werden müſte. Was aber die andere Frage: Wer oder was iſt Sichem? auf ſich habe, und wohin ſie ziele, das iſt ſo leicht nicht zu beſtimmen. Einige halten dafür, daß dieſe Frage zur Ehre der Stadt Sichem gerichtet ſey, und ſo viel ſagen wolle: Iſts nicht eine Schande für die alte und berühmte Stadt Sichem, daß ſie unter der Beherſchung eines ſo nichtswürdigen Menſchen ſtehen ſoll. Andere glauben, daß er damit auf den Sichem, den Sohn Hemors, ziele, der vor einigen hundert Jahren Herr über dieſe Stadt geweſen. So wenig nun die Nachkommen deſſelben ſich eine Herſchaft über ſie anmaſſen könten, ſo wenig auch dieſer Abimelech. Und damit er einen deſto

u) Virgilius Aeneid. lib. 7.

deſto ſtärkern Haß gegen ſeine Perſon erwecken möchte, ſo ſetzt er hinzu, daß er ein Sohn des Jerub Baal ſey, um ſie damit zu erinnern, daß ſein Vater ſich an dem GOtt ſchrecklich vergriffen, den ſie alle einmüthig ehreten; aus welchem Grunde ſie nicht die geringſte Urſache hätten, einem ſeiner Söhne zu dienen. Zumal, da ſie in der That nur einem Subaltern von ihm Dienſte leiſten müſten, nemlich dem Zebul, den er als ſeinen Spion unter ihnen hielte, und durch den er alles erführe, was unter ihnen vorgienge. Und ſie würden auf die Weiſe beſſer thun, wenn ſie einen aus den Nachkommen Hemor für ihren Herrn und Regenten erkenneten x).

*) Plutarchus erzählet vom Pyrrhus, daß er bey Belagerung der Stadt Thebes durch ein Weib, die ihm einen Ziegelſtein auf den Kopf geworfen, getödtet worden. Merkwürdiger aber iſt der Tod Abimelechs. Denn wie er ſiebenzig ſeiner Brüder auf einem Stein hinrichten laſſen; ſo muſte auch ein Stein das Werkzeug ſeyn, dadurch ihm der wohlverdiente Lohn ſeiner Sünden ausgetheilet wurde. Die Art und Weiſe ſeines Todes erinnert mich inzwiſchen an dem, was jetzt erwehnter Autor von dem Spartaniſchen General Lyſander meldet, der auf eine nicht alzurümliche Art unter den Mauren der Stadt Haliartus begraben worden. So ſtarb er, heiſſen ſeine Worte, aber nicht wie Cleombrotus, der erſchlagen wurde, als er ſich einem ungeſtümen Feinde von Leuctra widerſetzte; nicht wie Cyrus oder Epaminondas, der eine tödtliche Wunde empfieng, als er ſein Volk zuſammen brachte, um ſie des Sieges zu verſichern. Dieſe groſſen Männer ſturben in ihrem Beruf. Sie ſturben des Todes der Könige und Feldherren. Dieſer aber verlohr ſein Leben auf eine unrümliche Art, wie ein gemeiner Soldat, wie eine verlorne Schildwache; und beſtätigte durch ſeinen Tod die Meinung der alten Spartaner, die es nicht für rathſam hielten, eine Stadt zu beſtürmen, als wobey es geſchehen kan, daß der tapferſte und wohlverdienteſte Mann durch die Hand eines liederlichen Menſchen, eines Knaben, ja eines Weibes hingeopfert werden kan. Wie denn vom Achilles

x) Jakſon Help for underſtanding P. 2. p. 145.

Achilles gemeldet wird, daß er unter den Thoren der Stadt Troja von der Hand des weibiſchen Paris erleget worden *y*).

§. 331.

Tolah und Jair werden Richter.

Nach dem Tode des Abimelech, übernahm **Tolah**, der Sohn Puah, ein vortreflicher Mann aus dem Stamm Jſaſchar, das Richteramt in Jſrael, und verwaltete daſſelbe drey und zwanzig Jahr. Er wohnete auf dem Gebirge Ephraim, und alſo recht im Mittelpunct des Landes, damit das Volk mit deſto gröſſerer Bequemlichkeit von allen Orten her zu ihm kommen, und den Ausſpruch in ihren gerichtlichen Angelegenheiten holen möchte. Und ob wol von ihm nicht viel iſt angeführet worden, ſo ſcheinet es doch, daß er ein kluger und friedliebender Regent geweſen, der die Autorität gehabt, die eingeriſſenen Misbräuche abzuſchaffen, die Abgötterey auszurotten, Tumult und Aufruhr zu ſtillen, und alſo die Wunden zu heilen, die unter der gewaltthätigen Regierung Abimelechs ſo wol der Kirche, als dem Staat waren geſchlagen worden. Jhm folgte **Jair**, ein Gileadite aus dem Stamm Manaſſe, und alſo der erſte Richter, der unter den jenſeit des Jordans wohnenden Stämmen erwecket worden. Es ſcheinet aber als ob demſelben mehr an der Erhebung ſeiner Familie als an der Beförderung der Religion gelegen geweſen *). Denn zur Zeit ſeiner Regierung verehrete das Volk nicht nur die **Baalim** und **Aſtaroth**, wie ſie zu anderer Zeit auch gethan hatten; ſondern ſie führten auch die Götter der benachbarten Völker zur Anbetung unter ſich ein, nemlich die Götter der **Syrer**, der **Sidonier**, der **Ammoniter**, der **Moabiter** und **Philiſter**; ſo daß GOtt, der gar ſehr gegen ſie zum Zorn gereitzet wurde, die Philiſter und Ammoniter erweckte, daß ſie dieſelben

y) **Plutarchus** comparat. Lyſandri & Syllæ.

ſelben in einem und eben demſelbigen auf allen Seiten anzwackten und ängſtigten. Und dergleichen Anfällen waren nicht nur diejenigen Stämme unterworfen, die auf der Morgenſeite des Jordans wohneten; ſondern die Feinde giengen auch über den Jordan, und verurſachten den Stämmen Juda, Benjamin und Ephraim nicht wenig Beſchwerung, und durch verſchiedene Niderlagen gaben ſie ihnen das ganze Gewicht ihrer überlegenen Macht zu erkennen. Da nun die Iſraeliten auſſer Stande waren, ſolchen mächtigen Feinden zu widerſtehen, ſo fiengen ſie an, ihre Thorheit zu bereuen; und damit ſie des göttlichen Schutzes gewürdiget werden möchten, ſo entſagten ſie allen ihren Götzen, und ergaben ſich recht ernſtlich zu ſeinem Dienſt. Und auf dieſe herzliche Buſſe **) wendete ſich ſeine Barmherzigkeit wieder zu ihnen, und er fand ein Mittel, ſie wieder von der Hand ihrer Feinde zu erretten.

*) Die Gründe, welche uns die heilige Schrift an die Hand giebt, uns die Vorſtellung von ihm zu machen, daß er mehr an der Erhebung ſeiner Familie als an der Sache GOttes und ſeines Volks gearbeitet, ſind folgende. Es wird erſtlich von ihm geſagt, daß er dreyßig Söhne gehabt, die auf dreyßig Eſelfüllen geritten. Denn da die Iſraeliten in dieſen Tagen nur ſehr wenig Wagen hatten, und ihnen nicht erlaubt war viel Pferde zu halten; ſo bedienten ſich die Vornemſten unter dem Volk dieſer Creaturen, welche in den morgenländiſchen Gegenden weit gröſſer und von feinerer Bildung waren, als bey uns. Es wird zum andern gemeldet, daß ſie auch dreyßig Städte oder Landgüter und Dörfer gehabt, die im Lande Gilead gelegen, und nach ihrem Namen genennet worden. Und wie wir vom Jair, dem Sohn Manaſſe leſen, daß er hingegangen und kleine Städte in Gilead an ſich gebracht, die er Havoth Jair genennet, 4 Moſ. 32, 41 vergl. 5 Moſ. 3, 14 ſo mögen wir nicht unbillig vermuthen, daß dieſer Jair, der hernach Richter

ter in Iſrael geworden, dieſe Städte, die ſeine Vorfahren bereits erworben, wieder an ſich gebracht, und noch einige dazu angekauffet, damit ein jeglicher von ſeinen Söhnen eine Stadt oder Dorfſchaft für ſich haben möchte. Denn 1 Chronic. 2, 22. leſen wir, daß Zegub gezeuget habe den Jair, der drey und zwanzig Städte im Lande Gilead gehabt. Daher denn ganz natürlich zu vermuthen, daß er ſie nach der Anzahl ſeiner Söhne vermehret.

) Dieſes iſt das merkwürdigſte Exempel der Buſſe und Beſſerung unter den Iſraeliten, das wir in der Hiſtorie der Richter antreffen; und es ſcheinet dieſelbe ſo ernſtlich geweſen zu ſeyn, daß wir in den Zeiten der drey Richter und Regenten, die auf den Jephtha gefolget, nichts von einem Rückfal derſelben in die Abgötterey leſen. Wie nun ihre Buſſe aufrichtig war, ſo iſt auch der Ausdruck des göttlichen Mitleidens gegen ſie einer der ſtärkſten, da es heiſſet: **Es jammerte den HErrn, daß Iſrael alſo geplaget ward, Richt. 10, 16. obwol ein jeglicher weiß, daß die göttliche Natur im eigentlichen Verſtande eines nagenden Kummers, wie der Ausdruck lautet, nicht fähig iſt; daher dadurch nur ſo viel angezeiget wird, daß GOtt aus herzlicher Barmherzigkeit den Schluß gefaſſet, ſie nach ihrer Buſſe aus ihrer Noth und Drangſal zu erretten. R. Es iſt hiebey merkwürdig, daß GOtt in der harten Vorſtellung, die er ihnen entweder durch einen Engel oder durch einen Propheten thun lies, Richt. 10, 11. u. f. verſchiedener Errettungen aus den Händen der Egypter, Sidonier, Amoriter, Amalekiter und Maoniter Erwehnung thut, davon wir in den Geſchichten der Richter nichts aufgezeichnet finden. Daher es faſt ſcheinet, als ob ſich dieſes unter den beyden Richtern Tholah und Jair zugetragen, die zuſammen 40. Jahr regieret, und binnen welcher Zeit die Iſraeliten recht raſend geweſen, fremde Götter einzuführen, ohne Zweifel in der Abſicht, diejenigen Völker ſich zu guten Freunden zu machen, deren Götter ſie anbeteten, die er aber, als ein gerechter GOtt, zu Werkzeugen gebrauchet, ſie bis auf den Tod zu züchtigen.

§. 332.

Jephtha wird Richter in Iſrael und überwindet die Ammoniter.

Es lebete um dieſe Zeit in dem halben Stamm Manaſſe, der auf der Morgenſeite des Jordans ſein Erbtheil empfangen hatte, ein anſehnlicher Mann unter dem Volk, der Gilead hies, und von der Familie Gileads, ein Sohn des Machar war, welchem Moſes die Stadt Gilead gegeben, 4 Moſ. 32, 29. von welcher auch die Familie den Namen angenommen hatte. Dieſer Mann hatte nun mit ſeiner Frauen verſchiedene Söhne gezeuget, und hiernächſt auch einen mit ſeinem Kebsweibe, den er Jephtha nennete *). Als nun ſeine rechtmäßigen Söhne groß wurden, und ihr Vater geſtorben war; ſo ſtieſſen ſie dieſen Jephtha aus dem Hauſe, als einen ſolchen, der kein gleiches Recht mit ihnen am Erbe hätte; daher dieſer genöthiget war, ſein Glück anderwärts zu ſuchen, und ſich im Lande Tob **) niederzulaſſen, alwo er ſich als einen Mann von groſſem Muth und Tapferkeit hervorthat, und ein mittelmäßiges Kriegesheer unter ſeinem Commando hatte, mit welchem er öftere Ausfälle in die feindlichen Länder wagete, und zuweilen mit groſſer Beute zurücke kam. Die Ammoniter hatten aber um dieſe Zeit ein groſſes Heer zuſammen gebracht, in der Abſicht, das Land Gilead zu überfallen, ja, wie man glaubet, die Stadt Gilead ſelbſt zu belagern. Die Gileaditer machten ſich daher ihres Ortes auch fertig, ihr Land zu vertheidigen; zu welchem Ende ſie alle ihre Macht vereiniget hatten. Aber zu allem Unglück fehlete es ihnen an einem klugen und tapfern Heerführer. Weil ſie nun wuſten, daß Jephtha ein tapferer und erfahrner General war, der ſich in verſchiedenen Fällen gegen die Feinde wohl gehalten, ſo wurde in einer algemeinen Verſamlung ihrer Aelteſten und Oberhäupter beſchloſſen, ihm den Antrag zu thun, daß er das Commando über ihr Kriegesheer übernehmen möchte. Dieſe ſchleunige Verän-

Veränderung befremdete ihn anfänglich, und er hielt ihnen die unfreundliche Art vor, nach welcher ſie ehedem mit ihm umgegangen, endlich aber willigte er in die Uebernehmung des angetragenen Amtes. Doch that er dieſes unter der Bedingung, daß ſie ihn, im Fall er im Kriege wider die Feinde glücklich wäre, auf die Zeit ſeines Lebens als Regenten über ſie erkennen ſolten, worein ſie ohne alles Bedenken willigten, und ihm dieſes feierlichſt verſprachen. Nachdem nun Jephtha mit dieſer Macht und Autorität bekleidet worden; ſo ſchickte er Abgeſandte an den König der Ammoniter, und lies ihn um die Urſachen ſeines Vorhabens gegen die Gileaditer befragen; worauf er zur Antwort erhielt, daß das Land Gilead ihm zugehöre, und daß die Iſraeliten auf ihrer Reiſe aus Egypten nach Canaan ſeinen Vorfahren daſſelbe abgenommen hätten, daher er den Vorſatz gefaſſet habe, ſolches wieder mit ſeiner Crone zu vereinigen. Jephtha lies ihm hierauf durch andere Abgeſandte zu wiſſen thun, daß, wenn eine ehemalige Eroberung ein Recht an ein Land ertheilen könte; ſo hätten die Iſraeliten einen gegründeten Anſpruch an dieſem Lande, indem ſie ſolches nicht ihm, ſondern den Amoritern abgenommen hätten, und nun ſeit dreyhundert Jahren im ruhigen Beſitz deſſelben geweſen wären. Allein alle dieſe Vorſtellungen wolten nicht anſchlagen. Die Ammoniter blieben veſt bey dem Entſchluß, daß ſie es auf einen Krieg wolten ankommen laſſen; und Jephtha machte alle nöthige Anſtalten dazu. Ehe er aber zu Felde zog, that er ein Gelübde ***), daß er, wenn er als Ueberwinder zurück käme, das erſte, ſo ihm aus ſeinem Hauſe entgegen käme, dem HErrn aufopfern wolle; welches einige für die Gelegenheit halten, daß er ſeine eigene Tochter aufgeopfert.

*) Verſchiedene jüdiſche Lehrer ſind der Meinung, daß das Wort Sonah entweder eine fremde aus einem andern Stamm oder auch aus einer andern Nation bedeute. Daher hat Joſephus den Jephtha genennet ξενον περι την μητερα, einen fremden von mütterlicher Seite. Inzwiſchen iſt zu merken, daß unter den Juden die Gewonheit geweſen, daß dergleichen Kinder zum Erbtheil mit den übrigen Geſchwiſtern gelangen können, wenn ihre Eltern das Moſaiſche Geſetz angenommen. Jephtha beſchwerete ſich zwar darüber, daß ſie mit ihm hart umgegangen, allein es geſchach dieſes bey der Gelegenheit, da das Land ſeiner Dienſte benöthiget war. Denn wäre er wider alles Recht und Billigkeit aus dem Beſitz ſeines Eigenthums verſtoſſen worden; ſo können wir uns ſchwerlich vorſtellen, daß ein Mann von ſeinem Muth und Tapferkeit dazu werde ſtille geſeſſen haben. Es iſt daher gar nicht daran zu zweifeln, daß er im eigentlichen Verſtande ein Kind von einer Hure geweſen. Dabey aber entſtehet die Frage: Warum GOtt einen ſolchen Mann zu einem ſo groſſen Werkzeuge ſeiner Ehre gewählet? Darauf kan nun geantwortet werden, 1) daß GOtt zwar den Menſchen Geſetze vorgeſchrieben habe, nicht aber ſich ſelbſt; er kan alſo auch die Ordnung ändern wie es ihm gefällig iſt, und nach dem es die Umſtände und Bedürfniſſe erfordern. 2) Wie GOtt durch die Mittelurſachen wirket, ſo bedienet er ſich auch ſolcher Werkzeuge, die zur Erreichung ſeines Vorhabens die beqvemſten ſind, ohne dabey auf den äuſſerlichen Tadel zu ſehen, zumal wenn ſie ſich denſelben nicht durch eigene Schuld zugezogen haben. 3) Er hat auch in dieſem Fall gar wohl wegen des Geſetzes beſonders diſpenſiren können, um damit zu zeigen, daß diejenigen, die eine unehrliche Herkunft haben, nicht verzagen, ſondern die Hofnung faſſen ſollen, daß ſie an GOttes Segen in der rechten Ordnung auch Theil haben können z)

**) Wir finden anderwärts keine Nachricht von dieſem Lande Tob, welches vermuthlich vom Lande Gilead nicht alzuweit entfernet geweſen, und etwa auf den Gränzen des Landes der Ammoniter, beym Eingang ins

z) Howels Hiſtory of the Bible lib. 4.

ins wüſte Arabien gelegen. Vielleicht iſt es auch einerley mit demjenigen, welches 2 Sam. 8, 6. 8. Iſchtob genennet wird, welches an Syrien ſties, dabey aber den Ammonitern ſo nahe lag, daß ſie aus dieſem Lande ſowol, als aus andern, Völker in Sold nahmen, um ſich derſelben gegen den König David zu bedienen *a*).

***) Ein Gelübde zu thun, iſt ein Stück der Religion und des Gottesdienſtes, und kan daher an und vor ſich ſelbſt nicht für etwas ſtrafbares angeſehen werden. Ja nicht nur die Juden, ſondern auch andere Völker machten ſich dieſe Vorſtellung von einem Gelübde. Daher leſen wir auch ſo oft beym Livius, daß die Römiſchen Feldherren gewohnt geweſen, dem Jupiter, dem Apollo oder andern Göttern ein Gelübde zu thun, daß ſie, wenn ſie unter ihrem Beyſtande glücklich wären, einen Theil der Beute, die ſie im Kriege erobern würden, ihnen widmen, oder Tempel aufbauen, und zu ihren Ehren einweihen wolten *b*). Diejenigen, welche von dieſer Materie gehandelt, haben nicht vergeſſen, dergleichen Beweiſe aus dem Heidenthum mit anzuführen, die in groſſer Menge in des Vaillant Numiſm. Imperat. Rom. Tom. II. und Patin Imperat. Roman. Numiſm. anzutreffen.

§. 333.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß als er aus dem Lande der Ammoniter wieder nach Hauſe kam, in welchem er einen glücklichen Sieg über die Feinde erfochten hatte, er keine geringe Zerrüttung angetroffen. Denn der Stamm Ephraim gieng nicht lange nachher über den Jordan, in der Abſicht, einen Krieg mit ihm anzufangen, aus dem Grunde, daß er nicht an ſie geſchicket, und ſie zum Feldzuge aufbieten, zugleich aber auch an dem erlangten Siege Antheil nehmen laſſen. Bey einer andern Gelegenheit *) hatten ſie nur viel Geſchrey und Lermen erreget; nun aber drohe-

Wie er den Stolz der Ephraimiten gezüchtiget.

a) Patrik Comment. in h. l.
b) Patrik Comment. in h. l.

droheten ſie ihm ſo gar, daß ſie ihm das Haus über dem Kopf anſtecken wolten. **Jephtha** gab ſich alle erſinliche Mühe, ſie mit guten Worten zur Ruhe zu verweiſen; als er aber ſahe, daß bey ihnen mit Worten nichts auszurichten war, ſo grif er ſie mit ſeinem Kriegsheer an und ſchlug ſie in die Flucht. Und da er zugleich den Schluß gefaſſet, ſie dergeſtalt zu züchtigen, damit ſie ſich nicht wieder auf die Art bey ihm melden möchten, ſo lies er alle Päſſe über den Jordan beſetzen, die ſie bey ihrem Heimwege paßiren muſten. Wenn ſie nun daſelbſt auf die Frage, ob ſie Ephraimiten wären? mit Ja antwortenten, ſo wurden ſie unverzüglich hingerichtet; wenn ſie dieſes aber verleugneten, ſo muſten ſie das Wort **Schibboleth** ausſprechen **); wenn ſie nun ſtatt deſſen **Sibboleth** ſagten, ſo verriethen ſie ihr Vaterland, und es koſtete ihnen ihr Leben. Und das traf ſo viele, daß im Felde und am Ufer des Jordans zwey und vierzigtauſend Ephraimiten erſchlagen wurden ***). Als nun Jephtha das Land ſowol von den auswärtigen als einheimiſchen Feinden gereiniget und befreyet hatte, ſo brachte er ſeine übrige Lebenszeit in Ruhe und Friede zu, lebte ohngefähr noch ſechs Jahr, und ſtarb, und ward mit Ehren in ſeinem Vaterlande begraben. Auf ihn folgte **Ebzan** von Bethlehem, dem, als er ſieben Jahr regieret hatte, der **Elon** aus dem Stamm **Zabulon** folgte; auf dieſen aber, nachdem er zehen Jahr regieret, **Abdon** aus dem Stamm **Ephraim**, der ſein Richteramt acht Jahr verwaltete. Von dieſen Richtern meldet die Hiſtorie nichts merkwürdiges, als daß einige eine zahlreiche Nachkommenſchaft gehabt, deren deswegen Meldung gethan zu ſeyn ſcheinet, um den Leſern zu zeigen, daß zu derſelben Zeit das Richter- und Regentenamt in Iſrael nicht erblich geweſen.

*) Gideon hatte zwar die Ephraimiten aufgefordert, ihm in der Verfolgung der Midianiter beyzuſtehen, hatte ſie auch an der Beute und an der Ehre, die beyden Midianitiſchen Fürſten zu Gefangenen zu machen, Theil nehmen laſſen; nichtsdeſtoweniger giengen ſie ihm deswegen ſcharf zu Leibe, weil er ſie nicht gleich anfangs dazu genommen, welchen Frevel er als ein kluger Mann in der Stille trug, und ſie mit guten Worten beſänftigte *c*).

) Nichts iſt bekanter, als daß Leute von einer Nation, die auch einerley Sprache reden, dennoch in verſchiedenen Gegenden, die ſie bewohnen, eine verſchiedene Ausſprache haben. In Paläſtina zum Exempel redeten die, ſo zu Jeruſalem und in Galiläa wohneten, einerley Sprache, und dennoch konte zur Zeit Chriſti ein genauer Unterſchied des Landesdialecti beobachtet werden, ſo, daß ſelbſt geringe und ungelehrte Leute zu Petro ſagten: **Du biſt ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich. In Griechenland redeten ſie alle griechiſch, aber die Jonier, Attiker, Darier und Aeolier hatten eine verſchiedene Ausſprache. Alſo auch hier; obwol die Gileaditen und Ephraimiten von einer Nation waren, ſo konten dieſe letzten doch nicht das Schin ausſprechen. Es waren vermuthlich viele andere Wörter vorhanden, in deren Ausſprache ſie mit den Gileaditen nicht harmonirten; es wurde aber dieſes beſonders erwählet, weil es zu dieſem Zweck beſonders dienlich war. Denn da Schibboleth ſo viel als Waſſerfluth bedeutet, ſo konten die Gileaditen, ſo oft ein Ephraimit kam, ihm dieſe Probe vorlegen, und ihn erſuchen, die Worte zu ſagen: Laſſe mich über das Waſſer *d*). X. Es kan davon nachgeleſen werden des ehemaligen berühmten Rectoris in Frankfurt am Mayn diſſ. de ſingulari Jephthæ vita, fato, voto et facto.

***) Es war dieſes freylich eine harte Züchtigung; allein die Ephraimiten hatten dieſelbe verdienet, und muſten es daher als eine gerechte Abſtraffung ihres Stolzes und Frevels anſehen, der gewiß nicht geringe war, da

c) Howels Hiſtory of the Bible.
d) Clericus und Patrik Comment. in h. l.

ſie einem ſo groſſen Helden, als Jephtha war, der ganz Iſrael aus der Knechtſchaft befreyet hatte, ſo ſchnöde begegneten, und ihm droheten, ſein Haus nach einem erlangten ſo herlichen Siege in den Brand zu ſtecken, da ſie überdis mit ihren Brüdern unverantwortlich umgiengen, ſie ohne alle Urſache überfielen, und ſie aus dem Lande zu verſtoſſen ſuchten. X. Die Schmähung der Ephraimiten gegen die Gileaditen iſt ſo beſchrieben worden: Und die Männer zu Gilead ſchlugen Ephraim, weil dieſe ſagten: *Ihr Gileaditer ſeyd Flüchtlinge von Ephraim, unter den Ephraimiten und Manaßiten.* Zum Verſtande dieſer Worte muß man merken, daß Jephtha und die Gileaditer, mit welchen die Ephraimiten jetzo im Proceß befangen waren, zu dem halben Stamm Manaſſe gehöreten, der auf der Morgenſeite des Jordans und ziemlich weit nordwärts lag. Diejenigen Manaßiten aber, die ihr Antheil diſſeit des Jordans empfangen hatten, lebten mit den Ephraimiten in guter Freundſchaft, ſowol wegen der nahen Verwandſchaft, als auch wegen des Handels und Wandels, den ſie untereinander trieben. Wie ſie nun von jenen weit entfernet waren, auch keinen Verkehr mit ihnen haben konten, ſo wurden ſie ihnen auch dem Gemüthe nach fremd; und daher rührte der ſpöttiſche Vorwurf, daß ſie von der jüdiſchen Nation gleichſam das Auskehrig wären, die man in dem äuſſerſten Winkel verſtecket hätte als Leute, die zu ihnen nicht gehöreten, und nicht werth wären im Lande Canaan zu wohnen.

§. 334.

Simſons Geburt und erſte Thaten.

Indem dieſe Richter ihr Amt verwalteten, ſo genoſſen die Iſraeliten einen Frieden, der drey und zwanzig Jahr hintereinander daurete; als ſie aber wieder in ihre alte Gottloſigkeiten zurückfielen, ſo lies es GOtt geſchehen, daß die Philiſter ſie überfielen und unterdruckten, von welchem Joch der Dienſtbarkeit ſie durch die tapfern Handlungen Simſons befreyet wurden. Er war ein Sohn des *Manoah* *) aus dem Stamm Dan, den Namen ſeiner Mutter aber finden wir nir-

gend

gend in der heiligen Schrift aufgezeichnet. Dieſe Frau war bis dahin eine geraume Zeit unfruchtbar geweſen, und hatte keine Kinder gehabt. Es erſchien ihr aber ein Engel, als ſie alleine war, der ihr die Verſicherung gab, daß ſie die Mutter eines Sohnes werden würde, der von Mutterleibe an ein Naſiräer ſeyn **), niemals Wein oder ſtark Getränke trinken, und das Haar ſeines Hauptes nie beſchären laſſen ſolte. Als ſie nun ihrem Manne dieſe angenehme Nachricht brachte, ſo bat er GOtt, daß er ihm die Gnade erzeigen, und dieſen himliſchen Boten erſcheinen laſſen möchte; welche Bitte GOtt ihm auch gewährete. Als Manoah den Engel bat, daß er bey ihm mit einer kleinen Bewirthung vorlieb nehmen möchte, ſo ſagte ihm dieſer, daß er ſeine Mahlzeit in ein Opfer verwandeln ſolte; worauf er einen Bock ſchlachtete und ein Trankopfer von Wein dazu that. Er legte ſein Opfer auf einen ſteinernen Altar, und da der Rauch von ſeinem Opfer aufſtieg, ſo fuhr auch der Engel mit in die Höhe, und verſchwand vor ſeinen Augen ***). Die geſchehene Verheiſſung wurde zu geſetzter Zeit erfüllet, und ſein Weib gebar einen Sohn, den ſie **Simſon** nennete. Als er nun noch jung war, fieng der Geiſt GOttes an ſich durch ihn zu äuſſern, und durch merkwürdige Thaten zu offenbaren, in dem alten Felde **Dan** *), das zwiſchen **Zorah** und **Eſthaol** lag, als an dem Orte ſeiner Geburt **). Als er ſeine mänlichen Jahre erreichet hatte, verliebte er ſich in eine Bürgerstochter zu **Timnath**, welches eine Stadt der Philiſter war. Und obwol ſeine Eltern weder mit ſeiner Neigung noch auch mit ſeiner Verlobung zufrieden waren, weil dieſe Perſon zu einer abgöttiſchen Familie gehörete; ſo war doch die Zärtlichkeit gegen ihren Sohn ſo groß, daß ſie ſeiner Leidenſchaft nachgaben, und mit ihm nach **Timnath** reiſeten ***), um wegen dieſer Verehligung

völlige Abrede zu nehmen. Als ſie nun unterweges waren, und Simſon ſich von der Geſelſchaft etwas weit entfernet hatte, ſo kam ein junger Löwe mit brüllenden und aufgeſperten Rachen auf ihn zugelauffen; er aber ergrif ihn, und erwürgete ihn, als ob es ein junges Ziegenböckgen geweſen wäre. Als er bald nachher eben dieſe Straſſe wieder reiſete, welches geſchach, da ſein Vater und Mutter mit auf ſeinen hochzeitlichen Ehrentag giengen, gieng er etwas auf die Seite, um das Gerippe dieſes Löwens zu ſehen; da er denn zu ſeiner gröſten Verwunderung einen Schwarm Bienen darin antraf *), zugleich aber auch etwas Honig, welches er zu ſich nahm, und auch ſeinen Eltern etwas davon gab, aber nicht ſagte, wo er es bekommen.

*) Da der Stamm Dan zunächſt an das Land der Philiſter gränzete, ſo war er auch den Ausfällen und Streiffereien dieſer letzten am meiſten unterworfen. Daher erweckte nun GOtt aus dieſem Stamm den Simſon, damit er für die Philiſter eine Geiſſel ſeyn, und die Mishandlungen ſeines Volks an ihnen rächen möchte. Und das ſchicket ſich ſehr wohl zu der Weiſſagung Jacobs, die in dem letzten Segen enthalten iſt, den er kurz vor ſeinem Tode auf ſeine Söhne legte. *Dan wird ſeyn eine Schlange am Wege, und eine Otter auf dem Pfad, die dem Pferde die Sehnen verletzet, daß der Reuter rückwärts fallen muß*, 1 Moſ. 49, 17.

**) Ein Naſiräer heiſſet ſo viel als ein *abgeſonderter*; und man gab dieſen Namen gewiſſen Perſonen, die ſich entweder auf eine gewiſſe Zeit, oder auch auf die ganze Zeit ihres Lebens GOtt auf eine beſondere Art zum Dienſt widmeten. Ein ſolcher Naſiräer hatte um ſeines Gelübdes willen folgende Verbindlichkeiten auf ſich. 1) Er muſte ſich alles ſtarken und berauſchenden Getränkes enthalten. Darunter gehörete nun vor allen Dingen der Wein; ferner das Bier oder alle aus Früchten und Körnern zubereitete Getränke, dergleichen unter den Egyptiern, Griechen, und Indianern angetroffen worden; nicht weniger muſten ſie ſich

ſich aller ſauren Getränke enthalten, ſie mochten nun von Wein oder Bier angeſtellet ſeyn; ja es war ihnen auch der Saft der Weintrauben ſelbſt verboten, ſo wenig als ſie die gedörreten Trauben, oder Roſinen genieſſen durften. 2) Ein Naſiräer muſte auch ſeine Haare lang wachſen laſſen, und nicht geſtatten, daß ein Schärmeſſer über ſein Haupt fuhr, ſo lange ſein Naſiräerſtand daurete; und wenn die Zeit ſeines Gelübdes geendiget war, ſo muſte er ſich die Haare des Haupts vor der Thür der Hütte des Stifts abſchären und verbrennen laſſen. 3) Ein Naſiräer durfte durchaus keinen Todten anrühren, auch nicht unter dem Vorwand, ihren verſtorbenen Eltern die letzte Ehre zu erweiſen. Daher Maimonides geſchrieben, daß ein Naſiräer hierin dem Hohenprieſter ähnlich geweſen, als welchem auch unterſaget worden, ſich mit keinem Todten zu beflecken *e*).

***) Lang Haar zeugen war unter den Juden ſehr hochgeachtet; und ſolche Perſonen, die von ihren Eltern zum Naſiräerſtande waren beſtimmet worden, muſten lang und unbeſchnitten Haar tragen, weil es nicht nur ein Zeichen der Schönheit, ſondern auch der Majeſtät und Veneration war *f*).

****) Engliſche Leiber, welche die Platoniſten ωχηματα oder vehicula nanten, ſind den Geſetzen der Schwere nicht unterworfen, wie die unſrigen. Die Evangeliſche Geſchicht unterweiſet uns, wie der Leib unſers Heilandes nach ſeiner Auferſtehung ſich in einem Augenblick von einem Ort zum andern bewegen können. Daher iſt es auch kein Wunder, daß Manoah und ſein Weib die Perſon, die ihnen erſchienen, an der Art ihres Verſchwindens erkennen lernen, daß es ein Engel geweſen *g*).

*) Dieſes Feld Dan war ohne Zweifel derjenige Ort, wo die Daniter ihr Lager aufgeſchlagen hatten, als ſie gegen die zu Lais zu Felde zogen, Richt. 18, 11. Denn es iſt nicht glaublich, daß die Philiſter, welche die Iſraeliten zu dieſer Zeit gänzlich unter dem Joche hatten, den Danitern ſolten geſtattet haben, ein beſtändi-

ges

f) Howels Hiſtory of the Bible.

e) Calmets Dictionnaire voc. Nazireens.

g) Clericus Comment. in h. l.

ges Lager an dieſem Orte zu halten. Und eben dieſes iſt beyläuffig ein guter Erweis, daß die Hiſtorie vom Micha, und die Unternehmung der Daniter ſich vor den Zeiten Simſons zugetragen habe; obwol diejenigen, welche die Bücher der heiligen Schrift zuſammen getragen, dieſelbe zum Beſchluß des Buchs der Richter angeſetzet haben *h*).

**) Zora und Eſthaol waren zwo Städte im Stamm Dan, und Zara lag auf den Gränzen des Stammes Juda. Das ſcheinet auch der Grund zu ſeyn, warum Rehabeam, bey dem Aufruhr und Abfal der zehen Stämme, dieſen Ort beveſtiget, und ihn zu einer Gränzveſtung gemachet; dergleichen er auch mit der Stadt Ajalon that *i*).

***) Es iſt nicht unwarſcheinlich, daß der Ort, der hier Timnah und Joſ. 19. Timnath heiſſet, ein und eben derſelbige ſey. Anfänglich gehörete er dem Stamm Juda, hernach aber wurde er dem Stamm Dan zugeſchlagen. Aller Warſcheinlichkeit nach war es auch der Ort, dahin Juda, der Vater dieſes Stammes, ſich auf die Wollenſchur begeben, 1 Moſ. 38, 12. *k*).

*) Ariſtoteles hat von den Bienen angemerket, daß ſie allen Geſtank vermeideten, und am Fleiſch einen Abſcheu hätten. Daher es einigen ſehr befremdlich vorgekommen, daß Simſon hier in einem Aas einen Bienenſtock angetroffen. Es iſt aber zu bemerken, daß entweder die Zeit oder auch Thiere und Raubvögel von dem Löwen alles Fleiſch dergeſtalt abgenaget, daß weiter nichts als ein dürres Geripe übrig geblieben; darein ſich die Bienen angeſetzet, nicht zur Zucht, ſondern als ſie eben geſchwärmet; wie man denn findet, daß ſie ſich beym ſchwärmen allenthalben, auch ſo gar in den Gräbern anſetzen *l*).

§. 335.

Simſon heirathet eine Phili-

Es war zu dieſer Zeit gewönlich, daß ein Hochzeitfeſt ſieben Tage hintereinander dauerte. Um nun dem Bräuti-

h) Howels Hiſtory of the Bible.
i) Wells Geography of the old Teſt. Vol. 2. cap. 6.
k) Wells Geography l. c.
l) Bochart Hierozoic. P. 2. lib. 4. c. 10.

Bräutigam bey dieſer Hochzeit deſto mehr Ehre zu erweiſen, ſo hatten die Anverwandten ſeiner Frauen dreyßig *) der vornemſten Junggeſellen des Ortes mit zur Geſelſchaft gezogen, welchen er, nach hergebrachter Gewonheit, ein Räthſel vorlegte **), für deſſen Auflöſung er ihnen, wenn ſie dieſelbe binnen währenden Hochzeittagen zu Stande brächten, dreyßig Feyerkleider, und eben ſo viel Hemder verſprach; wenn ſie aber dieſes nicht leiſten könten, ſo ſolten ſie gehalten ſeyn, ihm ſo viel zu geben. Die Worte ſeines Räthſels lauteten ſo: **Speiſe gieng vom Freſſer, und Süßigkeit vom Starken.** Dieſes Räthſel ſetzte dieſe jungen Purſche dergeſtalt in Verlegenheit, daß ſie aus eigenem Nachſinnen nicht auf den wahren Verſtand deſſelbigen kommen konten. Sie machten ſich alſo an Simſons Weib, und baten ſie theils, theils bedroheten ſie dieſelbe auch, daß ſie ihren Mann dahin bereden möchte, daß er ihr das Geheimniß entdeckte. Als ſie nun dieſes nach vielfältigen ungeſtümen Anhalten erfahren, ſo ſagte ſie es den jungen Leuten, und dieſe gaben dem Simſon beym Beſchluß des Hochzeitfeſtes die bisher erwartete Erklärung ſeines Räthſels. Er ſagte ihnen inzwiſchen, daß er gar wohl merke, von wem ſie die Auflöſung dieſes Räthſels hätten, und gieng voll Zorn und Grim hinab nach Aſcalon ***), eine Stadt der Philiſter, alwo er dreyßig Männer erſchlug *), deren Kleider er denen gab, die das vorgelegte Räthſel aufgelöſet hatten. Dieweil er aber auch dieſe Untreue ſeiner Frauen ſehr übel auslegte, ſo verlies er ſie, und begab ſich wieder in ſeiner Eltern Haus, da ſie denn mitlerweile einen von den Philiſtiſchen Junggeſellen heirathete.

ſterin und verbrent ihre Ernte.

*) Binnen währenden Hochzeitfeſt, welches bey einer Jungfrau ſieben Tage, bey einer Witwe aber nur drey Tage daurete, war es unter den Juden gewönlich, daß eine

eine Anzahl junger Mansperſonen gebeten wurden, die bey den Griechen paranymphi, bey den Hebräern aber Scheliachim hieſſen, um dem Bräutigam Geſelſchaft zu leiſten; wie denn auch die Braut zu dieſer Zeit eine Anzahl Jungfrauen in gleicher Abſicht um ſich hatte. Dieſe jungen Mansperſonen waren nun meiſtens aus der Freundſchaft und Anverwandſchaft des Bräutigams; auf der Hochzeit Simſons aber waren ſie aus der Freundſchaft der Braut genommen worden, und zwar, wie die Juden dafür halten, nicht ſowol zu ſeinen Ehren, als daß ſie ein Auge auf ihn haben ſolten, damit er nicht Händel anfienge, als wovor ſich die Philiſter fürchteten, da ſie gehöret, daß er ein Menſch von auſſerordentlicher Stärke ſey *m*).

**) Das Räthſel, welches Simſon ſeinen Hochzeitgäſten vorlegte, hatte was ſonderbares an ſich. Da in den morgenländiſchen Gegenden Männer und Weiber nicht in der Geſelſchaft beyſammen ſeyn durften, ſo konten ſie ſich auch nicht mit ihnen die Zeit vertreiben; und da ſie auch nicht immer eſſen und trinken konten, ſo iſt zu vermuthen, daß daher die Gewonheit entſtanden, daß ſie ſich bey ihren Gaſtereien, dergleichen hernach auch unter den Griechen geſchehen, allerhand ſchwere Fragen oder Räthſel vorgeleget, um dadurch den Verſtand und Witz der Geſelſchaft aufzuwecken *n*). Was nun aber dieſes Räthſel Simſons betrift, ſo finden einige etwas dagegen einzuwenden. Der Gegenſatz, ſagen ſie, iſt in dem erſten Theil deſſelben deutlich, aber nicht in dem andern. Denn der Stärke wird die Schwachheit entgegen geſtellet, nicht aber die Süßigkeit, als deren Gegenſatz die Bitterkeit iſt. Es hat aber der gelehrte Bochart ſehr glücklich angemerket, daß die beyden Wörter, ſtark und ſcharf, oft wechſelsweiſe und ohne Unterſchied gebrauchet werden. Denn das Wort Mirra, welches in der Arabiſchen Sprache Stärke bedeutet, komt her von Mara, das bekantermaſſen ſo viel heiſſet als bitter. Und eben dieſe Beſchaffenheit hat es in der lateiniſchen Sprache, da acer, ein ſcharfer Mann, ſo viel iſt als ein tapferer Mann, der ſeinen Feinden wehe

m) Calmet diſſert. ſur les mariages des Hebreux. Lamy Introduction lib. 1. cap. 14.

n) Seldenus uxor Hebr. lib. 2. c. 16.

wehe thut. Ja wir finden, daß dieſer Ausdruck von Löwen gebraucht wird. Genus acre leonum, ſagt Ovidius. Und auf die Weiſe iſt der Gegenſatz offenbar *o*).

***) Es iſt dieſes eine Stadt der Philiſter, die zwiſchen Azoth und Gaza lieget, an den Küſten des mittelländiſchen Meeres, ohngefähr hundert und zwanzig Feldweges von Jeruſalem. Sie ſoll unter den Heiden berühmt geweſen ſeyn wegen eines Tempels, der der Derceto, der Mutter der Semiramis, gewidmet geweſen, die alda unter dem Bilde eines Meerweibes verehret worden; ingleichen wegen eines Tempels des Apollo, darin Herodes, der Vater Antipaters, und Großvater Herodis des Groſſen, Prieſter geweſen. Es beſtehet dieſer Ort noch, aber er iſt ſehr unanſehnlich. Es wird des Weins von Aſcalon und des Cypreſſenbaums von den Alten gedacht; die neuern aber melden nichts davon *p*).

*) Es pflegt hiebey gefraget zu werden, bey welcher Gelegenheit Simſon dreyßig Philiſter angetroffen, die eben ihre beſten Kleider angehabt, da er in der Abſicht ausgegangen, ſie zu erſchlagen. Man darf alſo nur annehmen, daß zu derſelben Zeit gleichfals eine Hochzeit entweder auf dem Lande oder in der Stadt geweſen, oder ſonſt ein öffentliches Götterfeſt, dabey eine groſſe Menge Menſchen in ihrem beſten Staat erſchienen *q*).

§. 336.

So bald ſich aber ſein Zorn geleget hatte, ſo nahm er einen Bock zum Geſchenk für ſeine Frau, und reiſete nach ihrer Eltern Hauſe, in dem veſten Vorſatz, ſich mit ihr zu verſöhnen. Zu ſeiner gröſten Beſtürzung aber muſte er erfahren, daß ihm nicht einmal das Haus eröfnet, ſondern ihm von ihrem Vater zu wiſſen gethan wurde, daß ſie in der Meinung, daß er ſie gänzlich verlaſſen hätte, einen andern von der ehemaligen Fortſezung.

o) Patrik und Clericus Comment. in h. l.

p) Calmet Diction. ſub voce Aſcalon. Wells Geography of the old Teſt. Vol. 3.

q) Patrik Comment. in h. l.

ligen Hochzeitgeſelſchaft geheirathet hätte; doch ſtünde ihm eine jüngere Tochter ſeines Hauſes zu Dienſte, die noch weit ſchöner wäre. Allein dieſe Antwort konte ihn nicht befriedigen. Und weil er glaubte, daß dieſe Beleidigung nicht ſo wol von ſeinem Schwiegervater, als von den ſämtlichen Philiſtern herrührete; ſo kehrte er kurz um, und faſte den Vorſatz eine empfindliche Rache auszuüben, die er folgendergeſtalt ins Werk richtete. Er brachte nemlich eine Menge Füchſe zuſammen, deren Anzahl ſich auf dreyhundert belief. Davon band er zween und zween an den Schwänzen zuſammen, legte zwiſchen die gebundenen Schwänze eine brennende Fackel und jagte ſie hie und da hin in das Feld, wodurch nicht alleine die zur Ernte reiffen Feldfrüchte, ſondern auch die Wein- und Oelgärten verbrant wurden. So bald die Philiſter höreten, daß Simſon dieſes gethan, und ſich dadurch wegen der Beleidigung gerächet, die ihm von ſeinem Schwiegervater zugefüget worden; ſo verſamleten ſie ſich, und ſteckten ſeines Schwiegervaters Haus in den Brand, und verbranten ihn ſamt Simſons Weibe lebendig. Dieſes war nun eine neue Beleidigung, um welcher willen Simſon ſich eine neue Rache vornahm, und ſogleich ohne alle Umſtände hingieng, ſie überfiel, und eine groſſe Menge Philiſter erſchlug *). Weil er ſich nun nicht anders vorſtellen konte, als daß er die Philiſter dadurch grauſam erbittert; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem Fels Etham **), der im Stamm Juda lag, und ſchlug auf dem Gipfel deſſelben ſeine Wohnung auf. Die Philiſter rückten alſo mit einem Kriegesheer an, und begehreten, daß ihnen Simſon ausgeliefert werden ſolte. Weil nun die vom Stamm Juda ſich von dieſem Ueberfall nichts als gefährliche Folgen vorſtelleten, ſo ſchickten ſie ein Corpo von dreytauſend Mann an den Simſon, welche ihm das Un-

recht

recht erſt empfindlich vorrückten, das er ihnen zugefüget, da er ihre Feinde dergeſtalt wider ſie gereitzet, und darauf ſagten ſie ihm rund heraus, daß ſie gekommen wären, ihn zu greiffen und ihn in die Hände der Philiſter zu übergeben.

*) Die hebräiſchen Worte ſind in unſerer Ueberſetzung ſo gegeben worden: Er ſchlug ſie hart an Hüften und an Lenden, Richt. 15, 8. Allein die im Grundtext befindlichen Worte leiden dieſe Ueberſetzung: Er ſchlug ſie mit ſeiner Lende an ihre Hüften, und machte ihnen groſſe Wunden. Zur Erlauterung dieſer Auslegung hat ein gelehrter Ausleger die Anmerkung gemachet, daß vielleicht ehedem unter den Philiſtern öffentliche Kampfſpiele gehalten worden, wobey jederman ſeine Kräfte verſuchen können, und daß unter andern auch Simſon dieſelben beſuchet: wobey er denn eine groſſe Menge Philiſter übel zugerichtet, die ſich auf ihre Stärke und Geſchicklichkeit im Ringen viel eingebildet; und daß er dieſes dermaſſen gethan, daß er unter währenden Ringen ihnen mit ſeinen Lenden oder Füſſen ſolche Stöſſe und Schläge angebracht, davon ihre Hüften verrenket und die Knochen zerbrochen worden. Iſt dieſe Vermuthung richtig, ſo ſcheinet die Redensart: crus femori impingere, eben das zu ſeyn, was die Griechen σκελίζειν oder ἀποσκελίζειν nenneten. Denn ob wol dieſe Art der Uebung unter den Griechen in groſſe Hochachtung kam, die überhaupt auf leibliche Uebungen ſehr viel hielten; ſo iſt doch aus verſchiedenen Stellen heil. Schrift offenbar, daß auch unter morgenländiſchen Völkern dergleichen Uebungen nicht unbekant geweſen, 1 Moſ. 25, 20. 32, 24. 30, 8. Der gelehrte Ausleger giebt dieſes zwar blos für eine Muthmaſſung aus; aber ſie hat mehr Warſcheinlichkeit an ſich als die Auslegung der Vulgata und chaldäiſchen Umſchreibung a).

**) Es war dieſes eine im Stamm Juda gelegene Veſtung, auf deren Höhe, wie Joſephus berichtet hat, mehr nicht als ein einziger Menſch zu gehen Raum hatte, und die daher auch gar leicht vertheidiget werden konte.

a) Clericus Comment. in h. l.

te. Aus dieſer Begebenheit ſo wol, als auch aus den folgenden iſt inzwiſchen zu erſehen, daß er keinen Befehl auch keinen auſſerordentlichen Trieb gehabt, den Iſraeliten durch einen öffentlichen Krieg vom Joch der Philiſter zu helfen, ſondern ſie nur zu ſchwächen und in Furcht zu halten, damit ſie nicht etwa in der Unterdrückung grauſam würden. Und das ſtimt auch mit der Erklärung des Engels überein, welcher Richt. 13, 5. ſagte: Er ſoll anfangen, Iſrael zu erretten b).

§. 337.

Er erſchlägt tauſend Philiſter und trägt das Thor von Gaza weg.

Simſon lies es geſchehen, daß ſie ihn, und zwar mit ganz neuen Stricken banden, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich nicht wider ihn mit ſeinen Feinden, den Philiſtern vereinigen ſolten. Als ſie ihn nun an den Ort gebracht, wo ſich die Philiſter gelagert hatten, ſo glaubten ſie, daß ſie ſchon völlig über ihn triumphiret hätten, und lieſſen daher ihm mit Jauchzen entgegen, ihn zu empfangen. Als er aber nahe an ſie kam, ſo riß er die Stricke wie verſengte Faden von einander; und wie er von ohngefähr einen friſchen Eſelskinbacken liegen ſahe, ſo bediente er ſich deſſelben in Ermangelung eines beſſern Werkzeuges, und erſchlug damit nicht weniger als tauſend Mann. Und von dieſer Begebenheit wurde der Ort bald ſchlechthin Lechi, das iſt, Kinbacken, bald aber auch Ramah Lechi, das Aufheben des Kinbacken genennet. Da ihn nun dieſes Gefechte, wie leicht zu erachten, ſehr ermüdet, und er einen peinlichen Durſt an einem ſolchen Ort hatte, wo kein Waſſer zu haben war; ſo rief er GOtt an, und GOtt lies aus einem nahe an Lechi liegenden hohlen Felſen, ein wohlſchmeckendes und erquickendes Waſſer entſpringen, womit er ſeinen Durſt löſchte, und ſich wieder erquickte. Und von dieſer Begebenheit wurde der Ort En Hakkor, der Brunn des

Betenden

b) Patrik Comment. in h. l.

Betenden genennet *). Nach dieſer heldenmüthigen That ſcheuete ſich Simſon gar nicht vor den Philiſtern, ſondern gieng öffentlich in eine ihrer Städte mit Namen Gaza **), und kehrete alda in einem öffentlichen Gaſthofe ein. Der Befehlshaber dieſer Stadt aber bekam gar bald Nachricht davon, und lies daher das Haus durch eine Wache beſetzen, ingleichen lies er auch die Thore der Stadt ſtark bewachen, damit er nicht den folgenden Morgen entrinnen möchte. Simſon aber, ſo bald er davon Nachricht bekommen hatte, ſtand in der Mitternacht auf, und faſſete die zwey Thorflügel der Stadt an, hob ſie mit ſamt den Pfoſten, Riegeln, Nägeln, Ketten und allem, was dran war, aus, legte ſie auf ſeine Schultern, und trug alles zuſammen auf den Hügel der gegen Hebron liegt, alwo er ſeine Laſt ablegte ***).

*) Diejenigen, die Simſon zu einem Vorbilde Chriſti machen, zählen auch dieſen Durſt deſſelben mit unter die Stücke der Vergleichung. So viel iſt am gewiſſeſten, daß ihn GOtt durch dieſen Durſt auf ein Gefühl ſeiner eigenen Schwäche vor GOtt geführet, damit er ſich des erhaltenen Sieges über die Feinde nicht erheben, ſondern erkennen möchte, daß eben der GOtt, der ihn mit einem verächtlichen Werkzeug ſo groſſe Thaten thun laſſen, ihn blos durch Entziehung eines Trunks kaltes Waſſer könte verſchmachten laſſen. Er erkante auch wirklich dieſe mächtige Hand GOttes, da er ſagte: Du haſt eine ſo groſſe Errettung geſchaffet, durch die Hand deines Knechtes, und nun ſoll ich vor Durſt ſterben. Er erkante aber auch zugleich, daß eben der GOtt, der ihn in der Geſchwindigkeit gegen ein Heer von Feinden ausgerüſtet, auch Mittel bey der Hand haben werde, daß er nicht umkommen dürfe.

**) Dieſe Stadt war in der Austheilung Joſuä zum Antheil des Stammes Juda geſchlagen worden; nach ſeinem Tode aber gerieth ſie in die Hände der Philiſter, und ward eine ihrer fünf Herſchaften, die zwiſchen Raphia und Aſcalon lag, und zwar an den mittäglichen

lichen äuſerſten Gränzen des gelobten Landes. Die vortheilhafte Lage dieſes Ortes veranlaſſete die öfteren Veränderungen, die ſich in den folgenden Zeiten damit zugetragen. Sie hatte gleich anfangs den Philiſtern gehöret, zu den Zeiten Joſuä aber war ſie von den Hebräern erobert worden. Unter der Regierung der Könige Jotham und Achas erhielte ſie wieder ihre Freyheit, wurde aber vom Hiskias aufs neue erobert. Sie gerieth hierauf unter die Botmäßigkeit der Chaldäer, als dieſe Syrien und Phönicien eroberten; und nachher fiel ſie in die Hände der Perſer. Dieſe hatten ſie noch inne, als Alexander ſie belagerte, eroberte und zerſtörete. Doch erholete ſie ſich darauf, und bekam den Namen Majuma, unter welchem ſie eben ſo viel Veränderungen erfahren. Die Könige in Egypten hatten ſie eine Zeitlang im Beſitz; Antiochus der Groſſe eroberte ſie und äſcherte ſie ein. Die Asmonäer oder Maccabäer nahmen ſie zu verſchiedenen malen den Syrern ab. Der jüdiſche König Alexander Jannäus zerſtörete ſie; Gabinius, der Römer, lies ſie wieder aufbauen. Auguſtus ſchenkte ſie Herodes dem Groſſen. Conſtantinus gab ihr den Namen Conſtantia, und zugleich die anſehnlichſten Privilegia; Julianus aber beraubte ſie derſelben und machte es aus mit ihr.

**) Die Worte im hebräiſchen Text lauten ſo, daß er dieſe Thore bis auf die Spitze des Berges getragen, der vor Hebron liegt, Richt. 16, 3. Allein das Wort, welches durch vor überſetzet wird, heiſſet auch ſo viel als gegen oder im Angeſicht. Da nun Hebron von Gaza wenigſtens nur 20. engliſche Meilen *entfernet* iſt, ſo iſt wol warſcheinlicher, daß der Hügel, auf welchem er ſeine Laſt abgeleget, zwiſchen beyden Städten gelegen, und zwar ſo, daß derſelbe von Hebron und von Gaza aus geſehen werden können; ſo daß die Bürger zu Gaza nicht ohne Beſchämung dahin geſehen, die Juden aber eben daran ein Vorſpiel ihrer künftigen Errettung erblicket. Man erſiehet übrigens aus dieſer Begebenheit, daß die auſſerordentlichen und auch gewönlichen Hülfleiſtungen GOttes nicht allemal an den guten moraliſchen Character ſeiner Werkzeuge gebunden ſind. Denn es wird in dieſer Begebenheit von

von Simſon gemeldet, daß er zu Gaza eine Hure in die Augen bekommen, und auch ſo gleich mit ihr Schande ausgeübet. Es iſt zwar nicht zu glauben, daß er in dieſer Abſicht nach Gaza gereiſet; es iſt aber doch ein Beweis von der ſchlechten Beherſchung ſeines eigenen Herzens, und wie ſo gar leicht er ſich in die Lüſte hinreiſſen laſſen, darin er, wie wir nun gleich hören werden, auch ſein Unglück und Verderben gefunden.

§. 338.

Mit der Zeit begegnete ihm ein Zufal, der weit unglücklicher war, als alle vorhergehende. Denn er verliebte ſich in ein ſchönes Weib, mit Namen Delila *), die im Thal Soreck wohnete, das im Stamm Juda lag; und durch die Liebe gegen ſie wurde er dergeſtalt bethöret, daß er alle Achtung auf ſeine eigene Sicherheit aus den Augen ſetzte. Als nun die Fürſten der Philiſter ſeine Leidenſchaft gegen dieſes Weib merkten; ſo machten ſie ſich an dieſelbe und verſprachen ihr eine groſſe Summe Geldes **), wenn ſie ihn ausforſchen und ihnen Nachricht geben würde, worin doch ſeine Stärke beſtünde, und durch was für ein Mittel er derſelben beraubet werden könte ***). Sie übernahm dieſes zu thun, und verſuchte alle ihre Künſte und Schmeicheleien, um ein ſo wichtiges Geheimniß aus ihm heraus zu locken. Eine Zeitlang fertigte er ſie mit leeren Erfindungen ab, und machte ihr weis, daß ſeine Stärke bald hierin, bald aber darin beſtünde; wenn man ihn mit friſchen Baſt von den Rinden der Bäume, oder mit ungebrauchten Stricken binden, oder ſeine Haare in Zöpfe flechten und beveſtigen würde, ſo würde ihm dadurch ſeine Stärke geraubet werden *). Es waren aber dieſes lauter Erfindungen; denn wenn ſie einen Verſuch anſtellete, ſo ergab ſichs, daß es nichts war. Daher beſchwerete ſie ſich mit Zuſammenfaſſung aller ihrer Künſte und Ränke, über

Er fält in die Falſtricke der Delila.

ſeine Falſchheit, ſie warf ihm eine Kaltſinnigkeit in der Liebe vor, da er das vor ihr verbergen könte, was ſie doch ſo gerne wiſſen wolte. Wie ſie ihm nun täglich damit anlag, ſo vermochte ſie ihn endlich dahin, daß er ihr das Geheimniß entdeckte; daß nemlich ſeine Stärke in der Beybehaltung ſeiner Haare beſtehe, indem er ein Naſiräer ſey, und wenn man ihn dieſer beraubete, ſo werde man ihn auch ſeine Stärke nehmen. Die Art, wie er ihr dieſes erzählte, machte, daß Delila glaubte, daß ſie nun das Geheimniß aus ihm heraus gelocket. Daher lies ſie den Fürſten der Philiſter davon Nachricht ertheilen, die ſich auch ungeſäumt einſtelleten, und das verſprochene Geld auszahleten. Als ſie ihm nun, da er in ihrem Schooſſe lag und ſchlief, die Haare abgeſchnitten; ſo überfielen ſie ihn, banden ihn und ſtachen ihm ſeine Augen aus. Und als ſie ihn nach Gaza geführet, ſteckten ſie ihn ins Gefängniß, und lieſſen ihn, wie einen Sclaven, an einer Mühle arbeiten **).

*) Soreck war ein Ort im Stamm Juda, und ſehr berühmt wegen des vortreflichen Weins, der alda gebauet worden; wie aus verſchiedenen Stellen zu ſchlieſſen, 1 Moſ. 46, 11. Joſ. 5, 12. Jer. 2, 21. Es lag dieſer Ort nicht weit von Eſcol, von wannen die Kundſchafter eine Traube brachten, die von der ungewönlichen Fruchtbarkeit des Landes zeugete. *Ob aber* Delila, die ſich hier aufgehalten, ein *Iſraelitiſches* Weib, oder eine von den Töchtern der Philiſter geweſen, welche zu dieſer Zeit Herren über den Stamm Juda geweſen; ob ſie ferner Simſons Weib, oder nur eine Hure geweſen, das iſt in dieſer Erzählung nicht deutlich beſtimmet. Chryſoſtomus und andere ſind der Meinung, daß ſie mit ihm verehligt geweſen; wenn aber dem alſo wäre, ſo ſolte man glauben, daß der Hochzeitfeier ja ſo wol als im vorhergehenden würde gedacht worden ſeyn. Wir können uns auch nicht vorſtellen, daß die Philiſter würden ſo verwegen geweſen ſeyn, ſie auf ihre Seite zu ziehen, ja mit Gelde

zu erkauffen, wenn ſie Simſons Ehefrau geweſen. Vielmehr erſiehet man aus ihrem ganzen Betragen, daß ſie eine Geldhure geweſen, die, um Geld zu gewinnen, alles feil gehabt; daher auch Joſephus dieſelbe als eine Philiſtiſche Landhure vorgeſtellet hat *c*).

**) Man hält dafür, daß fünf Fürſten der Philiſter geweſen, und daß ihre Herſchaften von folgenden fünf Städten: Accarod, Ascalon, Gaza, Azoth und Gath den Namen geführet, 1 Sam. 6, 17. Wenn daher ein jeglicher Fürſt dieſer Delila eilfhundert Stücken oder 5500. Seckel Silber gegeben, ſo würde ſolches nach unſerm Gelde über 343. Pfund Sterling betragen *d*).

***) Es iſt der Vortrag ſehr warſcheinlich, den Joſephus hievon hinterlaſſen hat. Er ſchreibt nemlich, daß, als ſie beyde zuſammen gegeſſen und getrunken, und er ſie geliebkoſet, ſie in eine Bewunderung ſeiner wundervollen Thaten ausgebrochen, und, nachdem ſie ſelbige höchlich herausgeſtrichen, von ihm begehret, daß er ihr ſagen möchte, wie es zugienge, daß er hierin alle Menſchen überträfe. Denn wir können uns unmöglich von ihr vorſtellen, daß ſie auf einmal blindlings zugefahren, und von ihm wiſſen wollen, wie er gebunden und überwunden werden könne. Denn dadurch würde ſie ihre böſe Abſichten auf einmal verrathen, und ſich alle Gelegenheiten abgeſchnitten haben, ihn zu betrügen. Wir urtheilen daher billig, daß die heilige Schrift alhier, wie ſie auch in andern Fällen gethan, dasjenige nur ſummariſch beſchrieben, was die Delila mit ihrem Galan vorgenommen, ohne uns die künſtlichen und liſtigen Worte vorzulegen, deren ſie ſich bedienet *e*). Aus eben dem Grunde iſt auch begreiflich, daß ſie ihre wiederholten Verſuche nicht unmittelbar auf einander angeſtellet, indem Simſon widrigenfals einen Verdacht auf ſie würde haben werfen müſſen. Daher ſehr zu vermuthen, daß ſie andere Gelegenheiten abgewartet, ſonderlich aber die

 Heftigkeit

c) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 5. c. 1. Patrik und Pools Annotations.

d) Howells Hiſtory of the Bible.

e) Clericus Comment. in h. l.

Heftigkeit ſeines wollüſtigen Affectes zu ſeiner Verſtrickung gebrauchet.

*) Wir haben uns in der Anführung dieſer Stelle, die gewiß mit unter die dunkeln gehöret, nach der Vorſtellung gerichtet, die uns der gelehrte Spencer *f*) vom Haar der Naſiräer gemachet hat. Es iſt aber ein anderer berühmter Ausleger hierin anderer Meinung, nemlich daß Simſons Haare mit in die Faden eines Leineweberſtuhls eingewebet worden. Er nimt zu dem Ende an, daß an dem Orte, wo Simſon geſchlaffen, ein Weberſtuhl geſtanden, damit ſich die Delila nach Gewonheit der damaligen Zeiten, bey müßigen Stunden, die Zeit vertrieben, und daß ſie jetzo mit ſeiner Erlaubniß und Bewilligung die Locken von ſeinen Haaren genommen, und ſolche mit künſtlich in die Webefaden eingewebet, auch mit einem durchgezogenen Eiſen beveſtiget; da denn Simſon, als er erwachet, das ganze Geſtelle mit ſich fortgeriſſen. Und gewiß, wenn wir uns nicht eine ſolche Vorſtellung davon machen, ſo können wir ſchwerlich ſagen, was die Worte Richt. 16, 14. heiſſen ſollen: **Er zog die geflochtenen Locken mit Nagel und Flechtband heraus** *g*).

**) Vor der Erfindung der Wind- und Waſſermühlen, bedienten ſich die Menſchen der Handmühlen, um auf denſelben ihr Getraide zu mahlen. Wie nun dieſes eine überaus beſchwerliche Arbeit war, ſo leſen wir auch ſonderlich bey den comiſchen Scribenten, daß ſie ihre Knechte mit dieſer Arbeit bedrohet, im Fall ſie ſich eines Verbrechens ſchuldig machen ſolten. Dieſes Mahlen war eine Arbeit ſo wol für die Knechte als für die Uebelthäter; daher iſt ſehr warſcheinlich, daß in dem Gefängniß, darein Simſon geſtecket worden, eine öffentliche Mühle geweſen, wie denn Socrates meldet *h*), daß zur Zeit des Käyſers Theodoſius in den Gefängniſſen zu Rom dergleichen Mühlen angeleget geweſen. Aus dieſen und andern Umſtänden erſiehet man dennoch, daß es nicht die Abſicht der Philiſter geweſen, den Simſon zu tödten, wie ſie denn auch

f) Spencer de legibus Hebr. ritual lib. 3. c. 6. diſſ. 1.

g) Clericus Comment. in Jud. XVI.

h) Socrates Hiſt. eccleſ. lib. 5. c. 18.

auch der Delila vorläuffig die Verſicherung gegeben, daß ſie ſolches nicht thun wollen, ſondern ihn vielmehr auf eine andere Art, mit Blindheit, ſclaviſcher Arbeit und Erweiſung ſpöttigen Frevels zu ſtraffen, die weit ärger war, als der Tod ſelbſt *i*).

§. 339.

Deſſen letzte Heldenthat und Tod.

Mit der Zeit waren aber dem Simſon ſeine Haare im Gefängniß wieder gewachſen, und mit denſelben hatte ſich auch ſeine vorige Stärke bey ihm eingeſtellet. Als nun einſtens die Fürſten der Philiſter und der vornemſte Adel des Landes einen öffentlichen Landtag angeſtellet, um ihrem GOtt Dagon *) auf eine feierliche Art Dank dafür abzuſtatten, daß er ihnen ihren ärgſten und gefährlichſten Feind in die Hände gegeben. Nachdem ſie nun dabey geſchmauſet, und vom Wein luſtig geworden, ſo befohlen ſie, daß eben dieſer Simſon vor die Herren gebracht werden ſolte, damit ſie das Vergnügen haben möchten, mit ſeinem Elende und Blindheit ein Geſpötte zu treiben; welcher Befehl auch ſo gleich volſtrecket, und Simſon vorgeführet wurde. Bey dieſer Gelegenheit hatte ſich eine groſſe Menge Volks verſamlet, und das Gebäude, das bey dieſer Gelegenheit den Schauplatz vorſtellete, hatte zween groſſe Pfeiler, die das Dach trugen. Nachdem nun die Philiſter mit dem Simſon ſo lange ihr Geſpötte getrieben, als ihnen beliebig geweſen, ſo ſagte er dem Knaben, der ihn leitete, daß er ihn an einen von dieſen Pfeilern führen möchte, damit er etwas ausruhen könte. Der Knabe that dieſes auch; und als Simſon auf die Weiſe ſeine Arme an dieſe beyden Pfoſten geleget hatte, davon einer zu ſeiner Linken, der andere zu ſeiner Rechten war, ſo gab er, nach vorhergegangener kurzen Anruffung GOttes um Wiederherſtellung der Stärke, den ergriffenen Pfeilern einen

i) Clericus Comment. in h. l.

nen ſo gewaltigen Stoß, daß das ganze Haus umſtürzte, und von demſelben dreytauſend Perſonen erſchlagen wurden; worunter auch Simſon ſelbſt war. Alſo ſtarb **) dieſer Held mitten unter ſeinen Feinden, wie er begehret hatte. Als nun ſeine Freunde und Anverwandten die Nachricht von ſeinem eigenen Tode höreten, ſo lieſſen ſie ſeinen Leichnam abholen ***), und begruben ihn ehrlich im Grabe ſeiner Väter.

*) Das Wort Dagon ſtammet ab von einem phöniciſchen Wurzelwort Dag, das ſo viel heiſſet als ein Fiſch. Daher wird auch dieſer Götze, wie die Heiden ihre Tritanen und Sirenen zeichneten, als ein Weibsbild vorgeſtellet, deren Untertheile wie ein Fiſch beſchaffen geweſen. Deſinit in piſcem mulier formoſa ſuperne. Es haben daher gelehrte Männer dafür gehalten, daß der Dagon nichts anders geweſen, als die Derceto, die von dem Volk zu Aſcalon angebetet worden, in deren Nachbarſchaft ein Teich geweſen, deſſen Fiſche alle dieſer Gottheit gewidmet geweſen, von deren Genuß ſich auch die Einwohner auf eine abergläubige Art, und aus dem Grunde enthalten, weil ſie geglaubet, daß die Venus, die ehedem ſich ſelbſt in dieſen Teich geſtürzet, in einen Fiſch verwandelt worden. Der gelehrte Jurieu iſt aber einer andern Meinung. Er hält dafür, daß Dagon, deſſen Endigung ein Maſculinum anzeige, ſo wol in den heiligen als Profanſcribenten als eine mänliche Gottheit vorgeſtellet werde, und vermuthlich kein anderer, als der heidniſche Neptunus ſey. Inſonderheit kan man ſich von den Phöniciern, von denen die Griechen und Römer ihre Gottheiten erlanget, kaum vorſtellen, daß ſie als Leute, die an den Küſten des Meeres gewohnet, die auf dem Meer Handel und Wandel getrieben, und von dem Waſſerelement groſſe Vortheile gehabt, ohne eine Gottheit, die dieſem Element vorgeſtanden, ſolten geweſen ſeyn. Saturnus, mit ſeinen drey Söhnen Jupiter, Neptunus und Pluto waren ihre vornemſten Götzen. Wie nun der Saturnus ihr Moloch, Jupiter ihr Baal, und Pluto ihr Beelzebub war; ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß ſie den Neptunus unter

dem Namen Dagon verehret. Dieſes alles kan uns inzwiſchen nicht hindern anzunehmen, daß in dieſem Lande eine doppelte Gottheit, mänliches und weibliches Geſchlechtes unter einerley Namen und Geſtalt verehret worden. Und wie die heidniſche Theologie dem Jupiter eine Geſellin gegeben, die Juno hies, und dem Pluto eine Proſerpina in der Hölle zugeſellet, ſo hatte auch der Neptunus eine Amphitritis zur Seite, die mit ihm die Herſchaft über das Meer theilete. Dieſer Anlage zu folge würde der Dagon, zu Gaza der Neptunus, die Derceto zu Ascalon aber ſo viel als Amphitritis, die Tochter der Doris und Oceanus geweſen ſeyn. Es iſt auch nichts ungereimtes, daß der algemeine Meergott an dem einen Ort als mänlich, an dem andern als weiblich verehret worden, um dadurch die Fruchtbarkeit dieſes Elements anzuzeigen, das ſo viele lebendige Creaturen hervorbringt und erhält *k*).

**) Es iſt eine Frage unter den Gewiſſenslehrern entſtanden, ob es ſich für Simſon geziemet, mit einem ſolchen Herzen voll Rache, und als ein Selbſtmörder zu ſterben? Auguſtinus entſchuldiget ihn zwar, aber mit Beziehung auf den vorläuffigen Satz, daß er durch eine innerliche Bewegung desjenigen dazu angetrieben worden, der Leben und Tod in ſeinen Händen hat. Und Bernhardus ſagt, daß er nicht ohne Sünde der Urheber ſeines Todes ſeyn könne, wo er nicht innerlich durch den Geiſt GOttes dazu angetrieben worden. Andere aber ſind der Meinung, daß man nicht nöthig habe, ſeine Zuflucht zu einer übernatürlichen Bewegung zu nehmen; indem dieſe Handlung blos durch Betrachtung ſeines Amtes vertheidiget werden könne, ſo ferne er ein Richter und Vertheidiger von Iſrael geweſen, kraft welches Amtes er ſein Leben dem algemeinen Beſten aufopfern müſſen, ohne dabey eine andere Abſicht zu haben, als den Untergang ſeiner Feinde, und die Errettung ſeines eigenen Volkes *l*).

***) Es

k) Clericus Comment. in h. l. Calmet Diction. ſub voce Dagon; Jurieu Hiſtoire des Dogmes P. 4. c. 6.

l) Calmets Dictionar. Saurin diſſert. ſur divers exploits de Samſon.

***) Es iſt ſo gar begreiflich nicht, wie das Volk von Gaza den Freunden Simſons geſtattet, ſeinen Leichnam abzuholen. Es iſt zwar unter allen Völkern das natürliche Recht ſo weit gehandhabet worden, daß ſie den Feinden nicht verſaget, ihre Todten zu beerdigen, wie denn auch kein Iſraelit an den Unternehmungen Simſons Theil gehabt, indem er alles allein that. Allein dieſe letzte Niederlage, die er unter ihnen anrichtete, war ſo beleidigend, daß man hätte glauben ſollen, ſie würden an ſeinem todten Cörper noch Rache ausgeübet haben. Man kan ſich aber leicht vorſtellen, daß der Schrecken von dieſem ganz unerwarteten Unglück ſie gar ſehr mürbe gemachet, und von aller Gewaltthätigkeit zurücke gehalten. Sie werden vermuthlich beſorget haben, daß, wenn ſie dieſem Simſon die Beerdigung verſagten, der GOtt Iſrael, der ihm in ſeinem Leben ſo auſſerordentliche Stärke beygeleget, ganz gewiß ihn auch in ſeinem Tode rächen werde. Sie ſcheueten ſich alſo auch vor ſeinem Leichnam und waren froh, da ſich Leute meldeten, die dieſen fürchterlichen Gegenſtand aus ihren Augen wegnahmen; wie ſie denn aus eben dem Grunde zu anderer Zeit die Bundeslade gern und willig heraus gaben *m*).

Zweyter Abſchnitt,

Darin die Einwürfe wider die bisher erzählten Begebenheiten vorgetragen und beantwortet werden.

§. 340.

Die Einwürfe werden I. vorgetragen.

Richter ſolten dem Begrif zu folge, den man mit dieſem Wort verbindet, billig Männer von groſſer Ernſthaftigkeit und geſetztem Weſen ſeyn; die nicht nur für ſich ſelbſt ordentlich und gottſelig wandelten, ſondern die auch Beförderer der Tugend und ſtrenge Rächer aller Gottloſigkeiten und Laſter wären, die eine Geſchicklichkeit in der Erkäntniß göttlicher Geſetze hätten, und

m) Patrik und Clericus Comment. in h. l.

und dabey in der Verwaltung der Gerechtigkeit unpartheiiſch wären. Aber was treffen wir in den Lebensgeſchichten dieſer Leute anders an als Grauſamkeit und Meineid, als grobe Verachtung der Religion und des Gottesdienſtes, wie auch Reitzungen zu allerhand Schanden und Laſtern, die ſie durch ihr eigenes Exempel gegeben; wobey die Erzählung von ihren Handlungen und Begebenheiten ſo romaniſch und abentheuerlich klinget, daß der menſchliche Glaube ſie unmöglich verdauen kan. Denn was ſollen wir von dem linktatzigen **Ehud** ſagen, der den König der Moabiter meichelmörderiſcher Weiſe umgebracht, unter dem Vorwand, daß er im Namen GOttes etwas mit ihm zu reden hätte? Und dennoch war ſein Verhalten noch nicht ſo abſcheulich und niederträchtig, als das Betragen der Jael, die den Siſſera, der ihr und ihrem Eheman nicht die geringſte Beleidigung zugefüget, in ihr Gezelt abzutreten nöthigte, und die unter ſolchen Umſtänden, die andere zum Mitleiden würden bewogen haben, ihm den Kopf mit einem Gezeltnagel durchborete, dadurch ſie ſich die Ehrenſtuffe erworben, daß ſie im Triumphliede der Debora namentlich aufgeführet worden. Der Glaube dieſer Helden iſt von dem Verfaſſer des Briefes an die Hebräer höchlich angeprieſen worden; und dennoch finden wir, daß Barack ſich geweigert, der göttlichen Aufforderung zu folgen, wo nicht **Debora** mit gegen die Feinde würde zu Felde gezogen ſeyn; und Gideon forderte zur Beſtätigung ſeines Glaubens ein Wunderwerk über das andere, ohngeachtet er genungſamen Erweis vor ſich hatte, daß der Bote unmittelbar von GOtt geſendet worden. Man wird nicht leicht einen Menſchen aufweiſen können, der merkwürdigere Vermittelungen der göttlichen Gütigkeit erfahren, als dieſer berühmte Feldherr: aber wie ſchlecht hat er ſeinem mächtigen

und gnädigen Beſchirmer dafür gedanket, da er ein Ephod verfertigen laſſen, das ein Werkzeug der Abgötterey und in den folgenden Zeiten ein Mittel ward, die Herzen des Volks von GOtt zu entfernen? Und wie unverſönlich war ſeine Rache, da er die Fürſten zu Succoth unter Dornen zu Tode dreſchen lies, und da er die Einwohner von Pnuel alle hinrichten lies, blos darum, daß ſie ihm einigen Lebensvorrath verſaget, den er ihnen nach dem ſtrengen Recht nicht abfordern konte.

§. 341.

Jedoch unter allen denen, die Iſrael gerichtet haben, verdienet keiner mehr als ein vollſtändiges Muſter der Geilheit und Ungezogenheit, viehiſcher Stärke und viehiſcher Leidenſchaften angeführet zu werden, als Simſon; ohnerachtet er mit unter dem Verzeichniß der Glaubenshelden des alten Teſtamentes ſtehet. Man ſolte glauben, es wäre ſchon Heldenthat genung geweſen, da vom Samgar gemeldet worden, daß er mit einem Ochſenſtecken ſechshundert Mann Feinde erleget, obwol Joſephus dieſer ſeltſamen Begebenheit mit keinem Wort gedacht hat; aber was will das zu den Hauffen über Hauffen ſagen, die Simſon mit einem Eſelskinbacken zur Erde geſchlagen; ingleichen zu dem Waſſer, das aus einem Zahn dieſes Kinbackens entſprungen, und ſeinen Durſt ſo bequem gelöſchet? Gewiß, ein unvergleichliches Werkzeug, die Feinde zu erlegen, und ſich zugleich zu erquicken. Es zeuget von einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit und Bosheit, da er eine ganze Landſchaft verwüſtet, und dem armen unſchuldigen Volk die Feldfrüchte vor den Augen mit Feuer verbrant, blos darum, weil ſein Weib, die er vorher böslich verlaſſen, als eine Hure mit ihm gehandelt, ihn verrathen, und ſich einen andern Mann wieder angeſchaffet. Aber das muß einen jeglichen

Leſer in groſſe Verwunderung ſetzen, der da nachdenket, wo er dann eine ſolche Menge Füchſe herbekommen, die zur Ausführung dieſes Bubenſtücks nöthig geweſen. Und wenn man auch zugäbe, daß, nachdem ſeine Haare wieder gewachſen, auch ſeine Stärke wieder bey ihm zugenommen habe, ſo, daß er die Pfeiler von einem Hauſe niederreiſſen können, auf welchem die Philiſter ihren Schmaus angeſtellet; ſo will ſich doch das gar nicht mit den Reguln der Baukunſt zuſammen reimen, daß die Laſt eines Gebäudes, darauf dreytauſend Menſchen Raum gehabt, lediglich auf zween Pfeilern geruhet. So viel muß man bekennen, daß, wenn man auch zum gelindeſten vom Character Simſons urtheilet, man dennoch in demſelben viel rohes und widerſprechendes antrift; es werden von ſeinen Thaten Umſtände angeführet, die alle Gränzen der Warſcheinlichkeit überſteigen. Am allermeiſten aber iſt dieſes zu bewundern, wie derjenige ein **Richter in Iſrael** genennet werden mögen, der aller Warſcheinlichkeit nach weiter zu nichts geſchickt war, als Leute todt zu ſchlagen, und Weiber zu beſchlaffen. Und wir können eben ſo leicht begreiffen, **wie der Wein die Götter frölich mache**, Richt, 9, 13. als wir zu begreiffen im Stande ſind, **wie der Geiſt GOttes über einen ſolchen Menſchen kommen können**, deſſen Handlungen der gnadenvollen Einwohnung deſſelben ſchlechterdings widerſprochen. Es erwecket überdis nicht wenig Bewunderung bey uns, wie es zugegangen, daß kein einziger von dieſen Richtern, deren Amt es doch geweſen, die Misbräuche abzuſchaffen, auf die Ausrottung der Abgötterey bedacht geweſen. Die Fürſten von Iſrael hatten allerdings ein Recht, zu dem Munde oder Orakel GOttes ihre Zuflucht zu nehmen, wiewol wir nicht leſen, daß ſich Joſua bey allen ſeinen Kriegen dieſer Zuflucht bedienet habe; nichtsdeſtoweniger ſcheinet es,

als

als ob die Religionswerkzeuge und Handlungen ſehr vermenget geweſen, da ein Levit im Hauſe Michä ſich unterſtand, den Daniten ja ſowol richtige Erklärungen zu verſchaffen vermittelſt der Teraphim, die nichts anders als ein heidniſches Götzenbild waren. Und ob wol der andere Levit, deſſen in dieſer Hiſtorie gedacht wird, nicht hinlängliche Urſache gehabt, ſein todtes Weib zu zerſtücken, und einem jeglichen Stamm ein Stück von ihrem Cörper zuzuſchicken; ſo handelten doch die Iſraeliten darin recht, daß ſie ſich deswegen in einen Krieg einlieſſen. Aber eben daher fält es uns unbegreiflich, wie GOtt geſchehen laſſen können, daß die Benjaminiten, dieſe Verächter und Schänder aller Gütigkeit, zweymal nacheinander wider die übrigen Iſraeliten glücklich geweſen. Und da endlich dieſe über die Benjaminiten die Oberhand bekamen, ſo war es nicht weniger widerſinniſch, wie ihre Gemüther auf einmal dergeſtalt geändert worden, daß ihnen kein Mittel, weder Raub noch Mord, zu anſtößig geweſen, ihren Stamm zu recrutiren, und deſſen Wiederherſtellung zu befördern. Ohne uns weiter in die abgeſchmackte Hiſtorie einzulaſſen, die uns vom Boas und Ruth erzählet und gemeldet wird, wie eine junge ſchamloſe Witbe den alten Mann beliſtiget, daß er ihr Mann werden müſſen; ſo mögen wir wohl ſagen, daß die Iſraeliten überhaupt binnen dieſer Zeit der Richter ſchlechte Beweiſe davon abgeleget, daß ſie ein beſonderes Volk GOttes geweſen, und daß diejenigen Perſonen, von denen ſo oft geſagt wird, daß ſie GOtt erwecket habe, gerade das Gegentheil von dem geweſen, was ſie ſeyn ſollen, mehr ein Schrecken denen, die Gutes als die Böſes gethan; mehr Beförderer der Ruchloſigkeit und Abgötterey, als daß ſie dieſe Bosheiten an denen, die ſich damit beflecket, rächen ſollen.

§. 342.

Die Richter, die in der hebräiſchen Sprache Schophetim heiſſen, waren eine Art obrigkeitlicher Perſonen, die den Archonten unter den Athenienſern, und Dictatoren unter den Römern nicht unähnlich waren. Die Carthaginienſer, eine Colonie aus den Tyriern, hatten eine Art Regenten über ſich, die ſie Suffetes oder Schophetim nenneten, und deren Macht ſich eben ſo weit erſtreckte; und Grotius hat ſie im Anfang ſeiner Auslegung über das Buch der Richter denjenigen Oberhäuptern verglichen, die in Gallien, Deutſchland und Britannien geweſen, ehe von den Römern eine andere Regierungsform eingeführet worden. Es hielt ihre Macht das Mittel zwiſchen der Macht eines Königs und einer Republic; ſie bedeutete mehr als dieſe letztere, ſie war aber nicht ſo unumſchränkt, als jene erſte. Sie waren nichts anders als GOttes Statthalter und Viceregenten; und ein jeglicher Verſuch, dieſe Würde in eine königliche zu verwandeln, wurde als ein Eingrif in GOttes höchſtes Recht angeſehen, der allein der höchſte und unumſchränkte Beherſcher der Hebräer war. Daher leſen wir auch, daß Gideon dieſe Würde ausgeſchlagen, als ſie ihm angetragen wurde. **Ich will nicht, ſprach er, über euch herſchen, und mein Sohn ſoll auch nicht über euch herſchen, ſondern allein der HErr,** Richt. 8, 23. Die Ehre dieſer Richter dauerte daher nur ſo lange ſie lebten, und ſie konten ſich keine Hofnung machen, daß ihnen aus ihrer Familie jemand darin folgen würde. Denn es giengen öftere Veränderungen vor, und das Volk ſtand öfters unter fremden Regenten, ohne einen aus ihrem eigenen Mittel über ſich zu haben. Sie wurden ordentlicher Weiſe von GOtt ſelbſt zu dieſem Amt ernennet. Die Gaben, damit er ſie ausrüſtete, die Thaten, zu deren Verrichtung

2. Beantwortung lehret 1. worin die Macht und Autorität der Richter beſtanden.

richtung er ſie tüchtig machte, waren ein hinlänglicher Beruf zu dieſem Amte. Wenn es aber der äuſerſte Nothfall erforderte, ſo wählete das Volk ſelbſt zuweilen ſolche, die es für die bequemſten hielt, ſie von dem Joch ihrer Ueberwältiger zu erretten, ohne erſt eine auſſerordentliche göttliche Beſtimmung zu erwarten. Ihr Recht erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie in allen Kriegs- und Friedensangelegenheiten freye Hand hatten, und alle Streitſachen beylegen konten. Hingegen aber war es nicht in ihrer Macht, neue Geſetze zu geben, oder das Volk mit Abgaben zu belegen. Ihre Herſchaft und Autorität erſtreckte ſich ſelten über das ganze jüdiſche Land; ſondern, wie es ſich öfters zutrug, daß die Unterdrückungen, die ihren Beyſtand nöthig machten, beſonders einige Stämme oder Provinzien betraffen; ſo konten auch die Richter, die alsdan erwecket oder zur Abwendung des auferlegten Jochs gewählet wurden, ihre Autorität nicht über das ganze Land ausbreiten, ſondern nur über denjenigen Theil deſſelben, zu deſſen Errettung ſie beſtimmet waren.

§. 343.

Kurz, es waren dieſe Richter kraft ihres Amtes Beſchützer der Geſetze, Vertheidiger der Religion, und Rächer aller Laſter, ſonderlich aber des Laſters der Abgötterey. Nichtsdeſtoweniger muß man bekennen, daß ſie Leute geweſen, die mit andern Menſchen allerley menſchliche Leidenſchaften und Schwachheiten gemein gehabt, und daß die groſſen Vortheile, die ſie den Iſraeliten unter GOttes Beyſtande verſchaffet, ſie nicht von den Gebrechen frey geſprochen, die allen menſchlichen Dingen eigen ſind. Die heilige Geſchichte meldet uns allerdings, daß GOtt Richter erwecket habe, welche die Iſraeliten aus den Händen derer errettet, die ſie beraubet und geſchunden, und daß er,

wenn er ſie erwecket, auch mit ihnen geweſen, das iſt, daß er ihnen, ſowol natürliche als übernatürliche Gaben mitgetheilet habe, wie ſolche die Bedürfniſſe ſeines Volks, und die Anſchläge ihrer Feinde erheiſchet, oder, daß er durch eine beſondere Vorſehung durch ſie und mit ihnen gewirket. Wir mögen aber mit eben ſo groſſer Zuverläßigkeit ſchlieſſen, daß ein ieglicher General, der die Kriege des Königs von England mit Glück und Vortheil führet, ein Mann von beſonderer Heiligkeit ſeyn müſſe, als wir daraus ſchlieſſen können, daß diejenigen, die GOtt zu dieſem Amte beſtimmet, nothwendig ein ihrem Character gemäſſes Leben führen müſſen. Die Macht Wunderwerke zu thun, iſt nicht allemal nothwendig mit einem heiligen Leben verbunden. Es werden an jenem groſſen Tage viele zu Chriſto ſagen: Haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen Thaten gethan? die aber nichtsdeſtoweniger ſeines Beyfals nicht werden gewürdiget werden, weil ſie ein unheiliges Leben geführet. Was iſts denn nun Wunder, wenn man einige Könige und Ueberwinder findet, die, indem ſie wegen der überwundenen Feinde öffentlich triumphiren, von ihren eigenen verkehrten Leidenſchaften gefangen geführet werden? ſo daß wir, indem wir ihre kriegeriſche Heldenthaten bewundern, ſie auch zugleich wegen ihres Lebens und Wandels tadeln müſſen? Wir wollen nur einen zur Erläuterung deſſen aufſtellen. Simſon, der zur Züchtigung der Philiſter geboren, und ein Muſter der Tapferkeit für alle Helden künftiger Zeiten war, vergas ſich ſelbſt in den Armen der Delila, und opferte der Leidenſchaft gegen eine garſtige und verrätheriſche Hure, diejenigen Gaben auf, die ihm GOtt zur Errettung ſeiner Kirche und ſeines Volkes beygeleget hatte; und auf die Weiſe ward er aus ſei-

ner eigenen Schuld für alle künftige Zeiten ein Exempel des Verderbens und der Schwachheit der menſchlichen Natur. Dergleichen kan vielleicht von allen übrigen Richtern in Iſrael geſaget werden. Wir müſſen uns aber dabey erinnern, daß ſie Männer geweſen, die unter einer beſondern Vorſehung GOttes geſtanden; daher ihr perſönliches Verhalten keine Anweiſung für uns iſt, obwol GOtt der Allmächtige ihre Leidenſchaften zur Erreichung ſeiner weiſeſten Abſichten gebrauchet, und daher auch geduldet, ob ſie es wol nicht ſo gemeinet, und ihr Herz nicht alſo gedacht hat, wie der Prophet in einer ähnlichen Gelegenheit ſich ausgedrucket hat, Jeſ. 10, 7. *).

*) X. Von dem Amt und Autorität der Richter in Iſrael hat unter den Juden am ausführlichſten gehandelt Abarbanel in ſeiner Vorrede zur Erklärung des Buchs Joſuä, die Buxtorf in die lateiniſche Sprache überſetzet und ſeinen diſſertationibus philologico-theologicis beygefüget hat. Unter den Chriſten aber verdienet Seldenus de Synedriis lib. 21. c. 4. 5. 6. nachgeleſen zu werden. Diejenigen irren ſich, welche dieſe Richter mit den Dictatoren der Römer vergleichen, indem dieſe letztern gewiß unumſchränkte und königliche Macht hatten, aber es war nur dieſelbe in gewiſſe Zeiten eingeſchloſſen, nach deren Verflieſſung ſie dieſelbe niederlegen muſten. Uebrigens erſiehet man aus dem Bericht der heiligen Schrift, daß GOtt in Beſtimmung dieſer Perſonen nach ſeiner höchſten Freyheit gehandelt, und bald aus dieſem, bald aus jenem Stamm einen tapfern Helden erwecket habe. Von allen dieſen Stücken, von den Geſchichten, Zeit und Zuſtande des Volks unter den Richtern iſt auch nachzuleſen Vignoles Chronologie de l'hiſtoire ſainte P. 1. p. 76 ſqq.

§. 344.

2. Was von Ehuds

Ob es erlaubt, dem Natur und Völkerrecht gemäs ſey, wenn Unterthanen ſich durch Ermordung eines Tyrannen von der tyranniſchen Beherſchung deſſelben los

los zu machen, und durch Ausrottung eines ſolchen Ueberwältigers das Land zu befreyen ſuchen, welches er auf die ungerechteſte Art an ſich geriſſen hat; das iſt eine Frage, darüber unter den Gelehrten und Staatskundigen vielfältig geſtritten worden, darein wir uns aber gegenwärtig zur Rettung der That Ehuds nicht einlaſſen dürfen. Der gelehrte Grotius hat die Anmerkung gemachet [n]), daß die Autorität des Moabitiſchen Königs niemals durch eine Convention und Vergleich mit den Iſraeliten beſtätiget und von dieſen erkant worden, und daß ſie mithin die Freyheit gehabt, ſein Joch wieder abzuwerfen, ſo bald ſich nur eine bequeme Gelegenheit dazu dargeboten. Nur äuſert ſich dabey die Schwierigkeit, ob einer Privatperſon erlaubet ſey, ſich von ſelbſt als ein Werkzeug dazu gebrauchen zu laſſen, wie Ehud gethan. Hierauf wird nun zur Antwort ertheilet, daß Ehud keine Privatperſon geweſen, ſondern daß er auf Befehl GOttes als ein Krieger gehandelt habe. Zu dem Ende meldet uns die Hiſtorie, daß Ehud, als er dem Eglon das Geſchenk überreichet, das er ihm im Namen der Iſraeliten zu bringen gehabt, wieder nach Hauſe zurück gereiſet, bis er bey Gilgal an die Götzen gekommen, Richt. 3, 19. Das hebräiſche Wort Peſil, bedeutet gemeiniglich ſo viel als gegrabene Bilder, wie denn ſowol die Randgloſſe, als die 70 Dolmetſcher und Vulgata dieſe Auslegung davon gemachet haben; und es iſt nicht unwarſcheinlich, daß die Moabiter dergleichen Bilder an dieſem Orte lieber als an einem andern aufgerichtet, aus bloſſer Verachtung gegen den GOtt Iſrael, der eine geraume Zeit ſeine Stiftshütte und Heiligthum an dieſem Orte gehabt, als der Iſraeliten ihr Lager unter Joſua einige Jahre alhier geſtanden. Als nun Ehud dieſe Götzenbilder erblickte, ſo gerieth er darüber in eine heftige

Mord an Eglon zu halten.

n) Grotius de jure belli et pacis lib. 1. c. 4. §. 19.

tige Entrüſtung ſeines Geiſtes. Er ſetzte ſeine Rückreiſe mit ſeinen Gefährten nicht weiter fort, ſondern verlies ſie, und kehrte nach dem Moabitiſchen Lande um, in dem veſten Vorſatz, ſowol wegen dieſer Beleidigung GOttes Rache auszuüben, als auch das Volk von dieſem ſchändlichen Joch zu erretten. Daß aber dieſe Rückkehr durch einen innerlichen göttlichen Trieb veranlaſſet worden, das iſt, meines Erachtens, daraus zur Gnüge offenbar, wenn man erweget, was für einer Gefahr er ſich dabey unterwarf, und wie wenig günſtige Gelegenheiten er vor ſich hatte, ſein Vorhaben zu volſtrecken: Denn wie konte ein Mann, der ſeiner Sinnen mächtig iſt, ſich vorſtellen, daß eine einzele Perſon, wie er war, im Stande ſeyn werde, den König mitten unter ſeiner Wache und Bedienten hinzurichten? Wie konte er hoffen, daß ein Feind, wie er war, bey dem Könige zu einer Privataudienz werde gelaſſen werden? Oder, wie konte er ſich, fals es ihm hierin gelungen, die Gedanken einkommen laſſen, daß der König ſo thöricht ſeyn, und allen ſeinen Leuten gebieten werde, hinauszugehen? Die Ermordung eines Königs war alſo unter dieſen Umſtänden eine überaus ſchwere Sache; und überdis ſchien es eine wahre Unmöglichkeit zu ſeyn, zu entfliehen, wenn er auch die That ſelbſt ausgeführet hätte, ohne welche Flucht doch die vorgenommene Errettung ſeines Landes gänzlich fehl geſchlagen haben würde. Man erſiehet alſo daraus überhaupt, daß nichts als ein göttlicher Trieb, ihm den Muth beybringen können, ſo was zu unternehmen. Mithin war es nicht ſchlechterdings eine Unwarheit, da er zum Eglon ſagte, daß er im Namen GOttes etwas mit ihm zu reden hätte; weil GOtt ihn geſandt, und befohlen hatte, daß er ihn umbringen ſolte. Was er alſo in dieſem Fall that, das that er nicht von ſich ſelbſt, oder aus ſelbſt eigener Bewegung, ſondern kraft

eines

eines Befehls, den er von GOtt empfangen, der ihn dazu beſtimmet hatte, den Ueberwältiger ſeines Volks zu einer nach Menſchen Urtheil ungelegenen Zeit hinzurichten. Das ſcheinet der einzige Weg zu ſeyn, auf welchem wir den Ehud in einer That vertheidigen können, die vorher ihres gleichen nicht gehabt, und die ohne dieſe göttliche Genehmhaltung nimmermehr würde vertheidiget werden können. Was aber die heilige Schrift anlanget, darin dieſe Handlung blos hiſtoriſch angeführet iſt, ohne ſie zu billigen oder zu verwerfen, warum ſolte man ihr nicht eben diejenige Hochachtung erweiſen, die man einem **Livius, Thucydides** oder andern heidniſchen Scribenten widerfahren läſſet, wenn man bey ihnen die verſchiedenen Handlungen lieſet, die ſich in den Zeiten zugetragen, davon ihr Bericht handelt, und worunter viele eben ſo barbariſch und niederträchtig ſind, als von dieſer geſagt zu werden pfleget? Es iſt eine unrichtige Vorſtellung, wenn man meinet, daß eine iegliche Perſon, deren die heilige Schrift Erwehnung thut, ſchlechterdings ohne Fehler und Tadel ſeyn müſte. Ja es würde der Warheit und Autorität der heil. Schrift vielmehr zu einem Vorwurf gereichen, wenn in derſelben alle zum Volk GOttes gehörige Perſonen zu lauter Heiligen gemachet, und ſchlechterdings keine böſe That von ihnen angeführet worden. Sintemal es eine Regul eines aufrichtigen Geſchichtſchreibers iſt, daß er nicht unwahres erzählen, und dem wahren keine falſche Schminke anſtreichen ſoll.

§. 345.

Es iſt etwas beſonders in der Beſchreibung der That der Jael an dem Siſſera anzutreffen. Und das ſind ſonderlich die Worte der Prophetin Debora, da ſie in ihrem Triumphliede ſaget: *Geſegnet ſey über alle Weiber Jael, das Weib Heber, des Keniters; geſegnet ſey ſie über alle Weiber, die in Gezelten wohnen.* Dieſe

3. ingleichen von der That der Jael am Siſſera.

 Worte

Worte ſehen einige für eine Anpreiſung der Jael an, mithin auch als ein Zeichen des Beyfals zu ihrer That, daß ſie den Siſſera ermordet. Es kan aber auch gar wohl ſeyn, daß Debora in dieſen Worten nichts anders gethan, als daß ſie geweiſſaget, wie und auf was Weiſe künftig die Iſraeliten gegen dieſes Weib würden geſinnet ſeyn, durch deren Vermittelung ſie von einem höchſtgefährlichen Feinde errettet worden, ob es wol nicht auf die rümlichſte und gewiſſenhafteſte Art geſchehen. Es iſt uns Menſchen ganz natürlich, wenn wir von einem Feinde errettet worden, unter deſſen Gewaltthätigkeit wir bereits viel Drangſale erlitten und noch mehrere zu befürchten gehabt, daß wir derjenigen Perſon alles Gute wünſchen, die das Werkzeug geweſen, durch welche einem ſolchen Tyrannen ein Ziel geſetzet worden; wir können auch eine ſolche That nicht nach dem Maasſtabe einer ſtrengen Tugend abmeſſen, um der groſſen und algemeinen Wohlthat willen, die daraus entſtanden. Debora hat daher wol weiter nichts gemeinet, als was die gemeinen Begriffe aller Menſchen, in einem ſolchen Fall, wie dieſer iſt, mit ſich bringen. Geſetzt aber auch, daß ihre Worte als eine Anpreiſung dieſer That anzuſehen wären *); ſo würde es uns vielleicht nicht ſchwer fallen, dieſelbe zu vertheidigen, fals uns alle Umſtände bey dieſer Begebenheit ausdrücklich wären gemeldet worden, die wir aber ganz vernünftig zum voraus ſetzen können, ob ſich gleich die heilige Schrift nicht in eine Erzählung derſelben eingelaſſen hat.

*) Einer unſerer Schriftausleger hat einen andern Weg gefunden, dieſe Anpreiſung zu vertheidigen, die der Jael in dem Geſang der Debora widerfahren; und derſelbe beſtehet darin, wenn man annimt, daß dieſes Lied nicht aus göttlicher Eingebung hergerühret. Es kan nicht geleugnet werden, ſagt er, daß in der heiligen Schrift ſolche Worte, Stellen und Reden vorkommen,

men, die nicht zur göttlichen Eingebung gezählet werden können, indem ſie theils vom Teufel ſelbſt, theils aber von den heiligen Männern GOttes herkommen, aber in ſo ferne dieſe als Menſchen dem Betrug und Irthum unterworfen geweſen. Dahin gehöret zum Exempel die Rede Nathans, 2 Sam. 8, 3. welcher GOtt gleich darauf v. 4. 5. widerſpricht. Ingleichen auch verſchiedene Reden im Buch Hiobs, von denen GOtt ſelber den Ausſpruch gethan, daß ſie nichts taugeten; ihr habt nicht geredet was recht iſt, wie mein Knecht Hiob gethan, Hiob 42, 1. Da dieſer Satz richtig iſt, ſo iſt das ſchlimſte, was ein übelgeſinter Menſch daraus herleiten kan, dieſes, daß dieſer Geſang, ob er wol von einer gutgeſinten Perſon angeſtimmet worden, dennoch nicht aus göttlicher Eingebung hergerühret, ſondern von einer Perſon ihren Urſprung habe, die es gut gemeinet, die voll Freude über die geleiſtete Errettung geweſen, die ſich aber dabey gar ſehr geirret; die daher aus einem Eifer, die glückſeligen Werkzeuge dieſer Errettung zu rühmen, die Rechtmäßigkeit der dabey gebrauchten Mittel aus den Augen geſetzet, und daher dasjenige gelobet, was an ſich ſelbſt gar nicht lobenswürdig geweſen. Will man ſagen, daß dieſer Geſang die Debora, eine Prophetin, zur Urheberin habe, und daß er mithin aus göttlicher Eingebung entſtanden ſeyn müſſe, ſo dienet darauf zur Antwort: 1) daß man nicht eigentlich wiſſe, von was für einer Art der Prophetinnen die Debora geweſen, ob ſie unter die auſſerordentlichen und mithin auch unbetrüglichen, oder unter die ordentlichen gehöret, und die daher auch mancherley Irrungen unterworfen geweſen. 2) Daß auch nicht alle Ausdrücke auſſerordentlicher Propheten von göttlicher Eingebung hergerühret, wie an dem vorhin angeführten Exempel Nathans zu erſehen, wie auch an dem Irthum Samuels, den er bey der Salbung Davids begangen, da er geglaubet, daß Eliab wegen ſeiner ſchönen Geſtalt derjenige ſey, den der HErr geſalbet haben wolle o).

§. 346.

Es iſt gewiß, daß die Keniter, die vom Hobab, dem Sohn Jethro, dem Schwiegervater Moſis abſtam- Fortſezung.

o) Pools Annotations upon Judg. VII.

ſtammeten, eingeladen worden, mit den Kindern Iſrael ins Land Canaan zu ziehen, wo und von welchen ſie auch gar liebreich tractiret worden. Sie hatten zwar keine eigentliche Erbportion bey der Austheilung dieſes Landes erhalten, es war ihnen auch nicht erlaubet worden, in den Städten der Iſraeliten zu wohnen; nichts deſtoweniger hatten ſie einen freyen Gebrauch dieſes Landes, und es war ihnen vergönnet, ihre Gezelte, nach damaliger Beſchaffenheit der Zeiten und Lebensart, aufzuſchlagen, wo ſie es nur für ſich und ihre Viehzucht am zuträglichſten hielten; wiewol wir finden, daß ſie am liebſten und meiſten ſich im Stamm Juda aufgehalten. Auf die Weiſe entſtand zwiſchen den Iſraeliten und dieſen **Kenitern** eine aufrichtige und dauerhafte Freundſchaft; dahingegen zwiſchen den **Kenitern** und **Jabin** weiter nichts als eine unterlaſſene Verübung der Feindſeligkeit obwaltete. Und ob alſo gleich **Heber** ſamt ihnen in dieſem Kriege neutral waren; ſo wünſcheten ſie doch wenigſtens ihren alten Freunden, den Iſraeliten, unter welchen ſie lebeten, alles Gutes. Nun iſt es aber unter den **Rechtslehrern** eine ausgemachte Sache, daß, wenn zweyerley Bündniſſe ins Gedränge kommen, und beyderſeits nicht zu gleicher Zeit erfüllet werden können, alsdann das ſtärkeſte den Vorgang haben müſſe. Zum Exempel ſagt der gelehrte **Puffendorf** [r]): ein Bündniß, ſo *mit einem* Eide beſtätiget worden, hat allezeit den Vorzug vor einem Vergleich, den man ohne Eid mit einem andern eingegangen. Man darf alſo nur annehmen, daß die beyden Bündniſſe, darauf es hier ankomt, von dieſer verſchiedenen Art geweſen; ſo wird ſich ſogleich daraus ergeben, daß der Vortheil auf der Seite der **Jael** ſey. Wir müſſen aber weiter ſetzen, daß **Jabin** ein gewaltthätiger Tyran, und **Siſſera** das vornemſte Werkzeug ſeiner Tyranney geweſen; ſo wird auch dieſes eine

Verthei-

Vertheidigung ihrer That an die Hand geben. Denn q), es giebt in der Natur gewiſſe Ungeheuer, an deren Vertilgung der bürgerlichen Geſelſchaft allerdings viel gelegen iſt. Wer da das Seinige zur Erhaltung derſelben beyträget, ja, wer ſich der vorfallenden Gelegenheiten bedienet, die Welt durch dieſelben zu ängſtigen, es geſchehe auch unter welchen Bedingungen es wolle; der beweiſet ſich treulos gegen die ganze Geſelſchaft, geſezt auch, daß er den Vorwand hätte, er müſſe ſeinem Bundesgenoſſen die gehörige Treue nicht verſagen. Komt es nun unter gewiſſen Umſtänden dahin, daß man mit Menſchen, als mit wilden Beſtien zu ſtreiten hat, ſo mag allerdings ein Betrug und Untreue, die in andern Fällen ohne Entſchuldigung iſt, gewiſſermaſſen entſchuldiget werden. Es können auch diejenigen, die in ihrem Verfahren gegen andere, alle göttliche und menſchliche Geſetze aus den Augen ſetzen, ſich nicht darüber beſchweren, wenn in vorkommenden Gelegenheiten ihnen gleiches mit gleichem vergolten wird. Jael, als ſie den Nagel und Hammer zur Ausführung ihres Vorhabens in die Hand nahm, mochte ſowol dieſes als auch andere Umſtände zur Rechtfertigung ihrer That vor ſich haben. Am allermeiſten aber kan ſie durch die Erklärung GOttes ſelbſt entſchuldiget werden, die er zum Vortheil der Iſraeliten von ſich geſtellet, durch den wundervollen Untergang des Kriegesheeres Jabin, und durch einen ihr ins Herz gelegten Trieb, den überwundenen Feldherrn des zerſtreuten und getödteten Kriegesheeres auf die Seite zu ſchaffen. Wäre ſie lediglich ſich ſelbſt überlaſſen geweſen, ſo ſolte man glauben, daß ſie es dabey würde haben bewenden laſſen, den Siſſera in ihrem Gezelte ſchlaffen zu laſſen, bis Barack gekommen, der das feindliche Heer verfolgte,

p) Puffendorf de jure nat. et gent. lib. 4. c. 2.
q) Clericus Comment. in h. l.

folgte, und dieſen Feind bey ihr gefunden. Es war gewiß für ſie eine überaus gefährliche und verwegene Unternehmung, die den Muth ihres Geſchlechts weit überſtieg, da ſie ſich an die Ueberwältigung dieſes Bären wagte; und wir können daher nicht anders urtheilen, als daß es GOtt geweſen, der ihr dieſe auſſerordentliche Entſchlieſſung beygebracht; daher es ihr, ohnerachtet zwiſchen Jabin und ihrer Familie keine thätliche Feindſchaft obſchwebete, nicht übel gedeutet werden mag, daß ſie dem himliſchen Triebe hierin gehorſam geweſen. Denn es hören alle Verbindlichkeiten gegen Menſchen auf, wenn ſie mit den höhern Verbindlichkeiten gegen GOtt ins Gedränge kommen *).

*) R. Es kan hievon Joh. Eberh. Röslers diſſert. de facto Jaelis, die 1710. zu Tübingen gehalten worden, nachgeleſen werden, ingleichen D. Rambachs Kirchenhiſtorie des alten Teſtaments Period. IV. Sonſt hat man bey dergleichen Begebenheiten ſich an dem Befehl GOttes zu erinnern, daß die Cananiter ausgerottet werden ſollen, und daß er es den Iſraeliten gar ſehr zur Laſt geleget, da ſie ſich in der Volſtreckung dieſes Befehls ſaumſelig erwieſen. Setzt man das voraus, daß der Befehl eines gerechten GOttes ausdrücklich vorhanden geweſen, ein Volk zu vertilgen, welches das Maas ſeiner Sünden voll gemachet, ſo darf man ſo groſſe Schwierigkeiten wegen der Perſonen nicht auflöſen, die er bey der Volſtreckung ſeines Befehls als ſeine Werkzeuge gebrauchet.

§. 347.

4. In wie ferne der Glaube Baracks gegründet geweſen.

Wer das Verzeichniß derjenigen Glaubenshelden anſiehet, welches der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer angeführet hat, der wird bald ſehen, daß, wie er ſich in demſelben an keine gewiſſe Ordnung in der Erwehnung derſelben gebunden, er alſo auch durch den Glauben, den er von ihnen gerühmet, mehr nichts gemeinet, als daß ſie dem Beyfall gegeben, was

was ihnen GOtt geſaget, und daß ſie bereit und willig geweſen, ſeinen Befehlen zu gehorchen, ſo bald ſie nur dazu hinlänglich bevolmächtiget geweſen. Debora war zu dieſer Zeit eine im gröſten Anſehen ſtehende Frau, die ſich groſſen Ruhm durch Verwaltung der Gerechtigkeit erworben, und unzählige Streitigkeiten unter dem Volk glücklich beygeleget. Nichtsdeſtoweniger würde es von Seiten Baraks eine groſſe Uebereilung geweſen seyn, wenn er ohne ſtärkere Verſicherung ſich einer ſo wichtigen Sache unterziehen wollen. Er weigerte ſich nicht ſchlechterdings hinzugehen, ja, er erbot ſich dazu, ſo bald ihm nur Nachricht davon ertheilet wurde; und aus dieſem Grunde wird ſein Glaube gerühmet. Aber er wolte dabey auch eine ſtärkere Ueberzeugung haben, daß dieſe Aufforderung von GOtt ſey; und dieſe konte er nicht beſſer erlangen, als wenn die Prophetin ſelbſt mit ihm gieng, und an dem Schickſal eines Treffens gegen die Feinde Antheil nahm. Der Feind, mit dem ſie es jetzo zu thun hatten, war einer der fürchterlichſten, der jemals gegen Iſrael zu Felde gezogen. Er führete neunhundert eiſerne Wagen bey ſich, da Mithridates zu einer Zeit, da die Kunſt Krieg zu führen ſchon viel weiter war getrieben worden, nur einhundert, und Darius mehr nicht als zweyhundert bey ihren Armeen hatten; und dieſe waren hinreichend genung, bey einem ſolchen Heerführer ein Schrecken zu verurſachen, der nur ein Kriegesheer zu Fuß anführete, das gegen dieſe verderbliche Maſchinen nicht gerüſtet war. Er hatte alſo gerechte Urſachen zu beſorgen, daß das Volk ſich nicht leicht in einen ſo ungleichen Streit einlaſſen werde, wo nicht eine Perſon von ihrem Character ſich an die Spitze ihres Heeres ſtellete. Sie war eine Prophetin, und wurde ohne Zweifel öfterer Offenbarungen von GOtt gewürdiget. Da nun das Volk ge-

woh-

wahr ward, daß Debora ſich perſönlich bey dieſer Unternehmung einſtellete, ſo war dieſes eine ſtarke Reizung für ſie, zu glauben, daß dieſelbe von GOtt ſelbſt angeordnet ſey, und daß ſie ſich daher auch nichts anders, als einen glücklichen Ausgang zu verſprechen hätten. Und wie ferner die Verbindung der Debora mit dem Barak ein kräftiges Mittel war, eine anſehnliche Menge Volks zuſammen zu bringen; ſo diente ſolche auch zugleich dazu, daß aller Deſertion vorgebeuget, hingegen ein Muth zu fechten bey ihnen erwecket werden konte. Wie uns denn Joſephus r) gemeldet hat, daß, als beyde Armeen gegen einander im Geſicht gelegen, die Iſraeliten durch die erſtaunlich überlegene Menge des feindlichen Heeres dergeſtalt geſchrecket worden, daß ſo wol der Feldherr als die Soldaten im Begrif geweſen, ſich zurücke zu ziehen, ohne einen Schwerdtſtreich zu wagen. Als aber Debora ihnen die Verſicherung geben laſſen, daß die Sache von GOtt ſey, und daß er ſelbſt ſich hiebey auf eine merkliche Art ins Mittel ſchlagen werde, ſo wären ſie zu einem Treffen muthig gemachet worden. Es iſt aber noch ein Vortheil zu bemerken, den ſich Barak davon verſprechen konte, wenn er die Debora in dieſer Unternehmung zur Gefährtin bey ſich hatte. Und dieſer beſtund darin, damit es ihm bedürfenden Falles nicht an einer Perſon fehlen möchte, bey der er ſich nach dem göttlichen Willen erkundigen könte. Denn er war gewiß überzeuget, daß GOtt, der durch ſie ſein Volk zu einer ſo wichtigen Sache ermuntert, auch durch ihren Mund anzeigen werde, wie dieſelbe am weiſeſten und glücklichſten geführet werden könte. Wir leſen daher auch, daß, als der rechte Zeitpunct herbey gekommen war, da der Feind am vortheilhafteſten angegriffen werden konte, Barak von ihr mit den Worten

r) Joſephus antiquit. lib. 5. c. 6.

ten aufgeboten worden: Auf! das iſt der Tag, da dir der HErr hat Siſſera in deine Hand gegeben. Denn der HErr wird vor dir her ausziehen. Alſo zog Barak vom Berge Tabor herab, und die zehentauſend Mann ihm nach. Aber der HErr erſchreckte den Siſſera ſamt allen ſeinen Wagen und ganzen Heer vor der Schärfe des Schwerdts Barack, daß Siſſera von ſeinem Wagen ſprang und flohe zu Fuß, Richt. 4, 14. 15.

§. 348.

Vertheidigung Gideons

a. warum er wiederholte Zeichen von GOtt gefordert.

Der Glaube derjenigen Perſonen, deren Handlungen im alten Teſtament erzählet, im neuen Teſtament aber gerühmet wroden, beſtehet in einem ſtarken Beyfal gegen GOttes Erklärungen, und in einem willigen Gehorſam gegen das, was er befohlen. Wie können wir nun den Gideon in ein oder der andern Abſicht tadeln? Als der Engel des HErrn, oder vielleicht eine noch höhere Perſon, wie einige nicht ohne Grund dafür halten, ihm erſchien, und ihm die Anzeige that, daß ihn GOtt dazu beſtimmet habe, ſein Volk von der Unterdrückung der Midianiter zu erretten; ſo ſchien es freylich anfänglich, als ob er dieſe bedenkliche Commißion aus Ueberzeugung von ſeiner eigenen Schwachheit verbitten wollen: inzwiſchen bat er, daß ihm eine ſtärkere Verſicherung davon gegeben werden möchte, (und wer würde dieſes nicht in gleichem Fall gethan haben?) daß der Bote vom Himmel, und nicht etwa ein Betrüger ſey, der an ihn geſendet worden. Als er nun davon einmal überzeuget worden, ſo ſetzte er weiter hier nicht den geringſten Zweifel in den göttlichen Befehl. Er wuſte wohl, daß er, wenn er den Altar und Hayn des Baal niederriſſe, nothwendig das ganze Land wider ſich entrüſten, und ſein eigenes Leben in die äuſerſte Gefahr ſe-

tzen würde. Und damit er dieſes Werk wirklich zu Stande bringen möchte, ſo nahm er zehen von ſeines Vaters Knechten zu ſich; und damit es ohne beſorglichen Widerſtand geſchehen möchte, ſo erwählete er die Nacht dazu. Er wuſte ferner gar wohl, daß, wenn er die Poſaunen blaſen lieſſe, um das Volk im Lande aufzubieten, und eine Macht zuſammen zu bringen, um durch dieſelbe das Joch abzuwerfen, und ſich in Freyheit zu ſetzen, daß, ſage ich, die **Midianiter** dieſes für eine Kriegeserklärung anſehen, und ſich ihm mit einem Heer entgegen ſtellen würde, das ſo zahlreich wäre, als der Sand am Meer; aber er lies ſich dadurch nicht irre machen. Er wuſte, daß zwey und dreyßigtauſend Mann, wenn er ſie auch zuſammen gebracht hätte, nur wie eine Handvoll gegen das Heer der Feinde zu achten wären. Und dennoch geſchach es, daß von dieſem mäßigen Heer ihn auf einmal zwey und zwanzigtauſend Mann verlieſſen, und von den zehntauſenden zuletzt nicht mehr als dreyhundert Mann übrig blieben. Das war gewiß eine Gelegenheit, dabey ein jeglicher in groſſe Verſuchungen geführet werden konte, der in ſeinem Vertrauen auf GOttes Wort und Verheiſſungen nicht veſt gegründet war. Er wuſte, daß dreyhundert Menſchen, wenn es auch lauter Rieſen geweſen, und wenn ſie auch vom Scheitel an bis auf die Fußſolen gepanzert geweſen wären, dennoch nicht zureichend geweſen ſeyn würden, einem ſo zahlreichen Kriegesheer zu widerſtehen. Da er nun aber noch dazu ſahe, daß er ſtatt des Gewehres in der Hand, den Feind ganz unbewafnet angreifen ſolte, daß ſeine Leute ſtatt des Schwerdtes und Speers, einen ſolchen Aufzug machen ſolten, dergleichen nicht geſehen worden, ſeit dem die Welt geſtanden, nemlich eine Fackel, einen Trichter und eine Poſaune in der Hand; und daß ſie, wenn ſie nahe an den Feind gekommen,

kommen, ihre Stürzen abnehmen, die Fackeln anſchlagen, in die Poſaunen ſtoſſen, und ſtatt eines tapfern Gefechtes nur nach Art betrunkener und unſinniger Leute zu lärmen und zu ſchreien anfangen ſolten; wer würde bey dergleichen Umſtänden anders als ein Gideon, deſſen Herz durch Zeichen und Wunder beſtätiget worden, gehorchet und dergleichen Befehle ins Werk gerichtet haben, die gewiß als ungereimt, unſinnig und toll würden haben angeſehen werden müſſen, wo ſie nicht aus dem Munde GOttes gekommen? Man kan daher demjenigen die Bitte um wiederholte und vervielfältigte Wunderwerke nicht verdenken, deſſen Glaube und Gehorſam bis aufs äuſſerſte geprüfet wurde; wiewol, wenn man die Warheit ſagen ſoll, er nicht um ſeiner eigenen Sache willen dieſe Bitte gethan. Durch das Feuer, das aus dem Felſen hervorgebrochen, ſo bald der Engel daſſelbe mit dem Stabe in der Hand berühret hatte, war er zur Gnüge überzeuget worden, daß GOtt nichts unmöglich ſey, und daß die Mittel, die er verordnet, ganz gewiß ihren Zweck erreichen, wenn ſie auch den Menſchen noch ſo wunderlich und ſeltſam vorkommen ſolten. Daher geſchach es vielmehr um ſeiner nächſten Gefährten willen, die ſich mit ihm zu dieſer wichtigen Unternehmung vereiniget hatten, daß er dieſe Bitte zu GOtt that, damit ſie auch überzeuget und getroſt gemachet werden möchten. Wir haben daher den Umſtand wohl zu merken, daß er in Gegenwart derer, die zu dieſem Streit aus einigen Stämmen beſchieden waren, und vielleicht gar vor den Ohren der ganzen Armee dieſe Bitte zu GOtt gethan: **Wilſt du Iſrael durch meine Hand erlöſen, wie du geſagt haſt, ſiehe, ſo will ich ein Fell mit der Wolle auf die Erde legen u. ſ. w.** Um dieſer Leute willen geſchach alſo eigentlich das Wunderwerk, damit diejenigen, die an

dieſem gefährlichen Kriege Theil nehmen und die vereinigte feindliche Macht mit einem ſo kleinen Heer ſchlagen ſolten, eine vorläufige Verſicherung haben möchten, daß der GOtt Iſraels, der ihren Vätern ſo oft die Verſicherung gegeben hätte, daß ſie, wenn ſie unter ſeiner Beſchirmung ſtünden, in dem Stande ſeyn ſolten, daß einer von ihnen tauſend, und ihrer zween zehentauſend jagen würden, veſt entſchloſſen ſey, ihnen bey dieſer Unternehmung beyzuſtehen.

§. 349.

b. Warum er die Gaditer ſo hart tractiret.

Iſt jemals dieſe Verheiſſung buchſtäblich erfüllet worden, ſo iſt es gewiß in der Niederlage geſchehen, welche die Midianiter von Gideon erlitten. Allein die Einwohner von Succoth und Pnuel trieben, wie es ſcheinet, nur einen Scherz mit ihm, und verdienten daher auch eine ernſtliche Züchtigung. Worin aber dieſe Abſtraffung ihres Frevels beſtanden, darüber ſind die Ausleger nicht einig. Das in der hebräiſchen Sprache befindliche Wort heiſſet ſo viel als dreſchen, und daraus wird gemeiniglich geſchloſſen, daß Gideon die vornemſten Leute zu Succoth, die ſeinem Kriegesvolk in der äuſſerſten Noth die erforderlichen Lebensmittel verſaget, nackend ausziehen, auf den Erdboden niederlegen und einen Hauffen ſpitzige Dornen und Hecken über ſie herbreiten laſſen, und alsdann mit Walzen über ſie hergefahren, ſo, daß ihr Leib durch dieſe Dornen und Hecken ganz zerriſſen, und ſie entweder getödtet, oder wenigſtens bis auf den Tod gepeiniget worden. Es war dieſes eine Straffe, die derjenigen nicht ungleich iſt, die David an den Ammonitern ausübete, als er ihre Hauptſtadt Rahab erobert hatte. Die Ammoniter aber verdieneten meines Erachtens dieſe Straffe nicht ſo ſehr, als die Bürger zu Succoth. Denn die Sache verhält ſich ſo. Gideon war jetzo im Begrif, die beyden Könige zu verfolgen,

folgen, die, nachdem ihr ganzes Heer in Unordnung gebracht und zerſtreuet worden, mit einer Anzahl von fünftauſend Mann ſich zu retten ſuchten. Als er nun an dieſe beyden Oerter im Stamm Gad kam, deren Einwohner ja ſo wol Iſraeliten waren als er, und denen billig eben ſo viel als andern an der Errettung ihres Lebens und ihrer Freyheit gelegen ſeyn muſte; ſo wurde ihm von ihnen eine kleine Erquickung für ſein Volk verſaget, die durch ein Geſechte und Nacheilen, welches die ganze Nacht durch gedauret, ſo ermüdet und entkräftet worden, daß ſie nicht im Stande waren, ihren Weg weiter fortzuſetzen. Statt deſſen alſo, daß ſie ihren tapfern Landesleuten wider ihre Feinde hätten beyſtehen ſollen, denen ſie für ihren braven Dienſt alles ſchuldig geweſen, ſo ſchlugen ſich dieſe Gaditer öffentlich zur Parthey ihres Feindes, und thaten ſo viel an ihnen war, alles, was dem Feinde die Flucht erleichtern, den nacheilenden aber die Vollendung des Sieges ſchwer machen konte. Nach dem Kriegesrecht hätte Gideon dieſe Hülfe von einer jeglichen Nation fordern können, noch mehr aber von dem Volk, das mit ihm einerley Intereſſe gegen den Feind hatte, und deſſen Weigerung in einer ſo gerechten Forderung ſowol mit einem ſolchen Meineid und Undankbarkeit, als auch mit einer ſolchen Herzenshärtigkeit verknüpfet war, daß ſie eine recht ſchwere Schuld über ſich brachten. Und das wars noch nicht alle. Seine Brüder, die Gaditer, verſagten ihnen nicht nur die algemeine Menſchenliebe, ſondern ſie trieben auch ein freches und öffentliches Geſpötte mit Gideon. Sie rückten ihm ſein kleines Kriegesheer empfindlich vor, und rühmten dagegen die überlegene Macht ihrer Feinde; und dadurch thaten ſie nicht nur alles, was die Leute zu weiterer Fortſetzung ihrer Bemühungen zaghaft und verdroſſen machen konte, ſondern ſie wolten

 auch

auch behaupten, daß bey dieſem erhaltenen Siege gar keine göttliche Vermittelung anzutreffen ſey, und daß Gideon nimmermehr ſeinen Zweck völlig erreichen werde. Sie vereinigten alſo mit ihren übrigen böſen Eigenſchaften auch noch die Spötterey und Gottloſigkeit; ſie verachteten GOtt, und höneten einen Mann, den der HErr ſo augenſcheinlich ausgerüſtet hatte, eine groſſe That auszuführen. Daher muß man ſich nun gar nicht wundern, daß Gideon, nachdem er von dieſen Leuten aufs äuſſerſte beleidiget und entrüſtet worden, dieſe beyden gefangenen Könige, um derer willen er war gehöhnet worden, zurücke führet, an dieſen beyden Oertern gleichſam ſeinen *Triumph* hält, und alda die Beleidigung, die ſo wol GOtt, *als ihm*, widerfahren, durch ernſtliche Beſtraffung der vornemſten Miſſethäter rächet.

§. 350.

c. Was es mit ſeinem Ephod für eine Beſchaffenheit gehabt.

Gideon muß ſich beſchuldigen laſſen, daß er ein ſo groſſer Miſſethäter ſey, als nur einer gefunden werden könne, da er ein Ephod verfertigen laſſen, und zwar in der Abſicht, die Abgötterey einzuführen. Ehe wir aber dieſes harte Urtheil als gültig erkennen; ſo müſſen wir erſt die Natur und Beſchaffenheit dieſes Ephod unterſuchen, und erwegen, zu welchem Zweck und zu was für einem Gebrauch daſſelbe aller Warſcheinlichkeit nach beſtimmet geweſen. Ein Ephod war, wie wir wiſſen, ein Kleidungsſtück für einen Prieſter überhaupt; dasjenige aber, das der Hoheprieſter trug, war von einem beſondern Werth. Jedoch war dieſe Art der Kleidung den Prieſtern nicht ſchlechterdings eigen, indem wir auch Laien finden, die ein Ephod angeleget; wie aus dem Exempel Davids zu erſehen, da er die Bundeslade nach Hauſe gebracht. Daher ſtellen ſich nun einige vor, daß das Ephod, welches Gideon verfertigen laſſen, nichts anders

anders als eine koſtbare Staatskleidung geweſen, die er zu gewiſſen Zeiten angeleget, um dadurch den Stand und Rang anzuzeigen, der ihm in der jüdiſchen Republic zukam. Wenn aber dieſes allein ſeine Abſicht geweſen, ſich durch die Kleidung von andern zu unterſcheiden, ſo fält uns ſchwer zu begreiffen, wie dieſes Kleid eine Gelegenheit zur Abgötterey, und dem Gideon ſamt ſeinem Hauſe zu einem Falſtrick werden können. Daher halten nun andere dafür, daß das Wort **Ephod** ein kurzer Ausdruck ſey, der das Bruſtſchild des Hohenprieſters ſamt dem Urim und Thummim bezeichne. Sie gehen daher in ihren Gedanken weiter, und glauben, daß durch die Redensart: ein **Ephod machen**, figürlicher Weiſe ſo viel geſaget werden ſolle, als ein Prieſterthum aufrichten. Daraus machen ſie den Schluß, daß Gideons Sünde, da er ein Ephod verfertiget, nicht darin beſtanden, daß er die Abgötterey eingeführet, ſondern daß er nur ein Prieſteramt angeordnet, auſſer und neben dem, das Aaron und ſeiner Nachkommenſchaft anvertrauet worden. Zu fernerer Behauptung dieſes Satzes nehmen ſie auch an, daß er eine beſondere Hütte oder Gezelt, einen Altar, Gnadenſtuhl, Cherubim u. ſ. w. verfertigen laſſen, damit er als nunmehriger oberſter Regent in Iſrael, unter den bedenklichen Umſtänden, die mit ſeiner Regierung verbunden waren, gleich in ſeinem Hauſe GOtt um Rath fragen könte. Allein, nicht zu gedenken, daß man ſich ſchwerlich vorſtellen könne, daß ein Mann, wie Gideon war, den GOtt zu ſeinem Werkzeug erwählet, und der mit GOtt vertraulich umgieng, nach einem ſo herlichen Siege, den er unter der augenſcheinlichſten Vorſehung GOttes erhalten, ſo gleich von GOtt und ſeiner Religion ſolte abgefallen ſeyn, wie nothwendig geſchehen ſeyn müſſen, fals er in ſeinem eigenen Hauſe ein Orakel auf-

gerichtet; ſo hat er auch nicht die geringſte dringende Urſache dazu gehabt, dieweil der Ort Silo, wo die Stiftshütte war, im Stamm Ephraim lag, der unmittelbar an den Stamm Manaſſe gränzete, daraus Gideon gebürtig war. Es iſt hiebey auch nicht zu vergeſſen, daß dieſes Ephod in Ophra aufgeſtellet worden; welchen Ort Gideon verlies, ſo bald er ſeine öffentliche Bedienung niederlegte, und aller Warſcheinlichkeit nach das Ephod zurück lies, als er ſich auf ſein Landgut begab. Man hat daher Urſach zu glauben, daß die Abſicht bey Verfertigung dieſes Ephod keine andere geweſen, als daß dadurch ein Denkmal des über die Midianiter erhaltenen Sieges aufgerichtet werden ſollen, dergleichen ſchon vor ihm andere ſiegreiche Ueberwinder gethan hatten. An ſtatt einer aufgerichteten Denkſeule, oder eines aufgehängten Siegeszeichens wählete er die Verfertigung eines Ephod oder prieſterlichen Kleides, das vielleicht von lauter gediegenem Golde war, und ſtellete ſolches als ein Zeichen auf, daß er den erhaltenen Sieg GOtt allein zu danken habe, und daß er ſich dabey über nichts ſo ſehr freue, als daß auf die Weiſe die Reformation der wahren Religion befördert worden. Bey dieſer Handlung hatte gewiß Gideon keine böſe Abſicht, obwol in den folgenden Zeiten, da das Volk ſich wieder zur Abgötterey wendete, und ſich die thörichte Vorſtellung machte, daß GOtt ihnen ſo wol zu Ophra, wo dieſes Ephod aufgehänget war, antworten werde, als zu Silo, wo die Stiftshütte ſtand; wodurch denn ein gar verkehrter Gebrauch deſſelben eingeführet wurde. Da aber dieſer Misbrauch von den tollen Vorſtellungen und überwiegender Neigung des Volks zur Abgötterey, nicht aber von einer böſen Abſicht Gideons herrührete; ſo kan ihm dieſes eben ſo wenig zur Laſt geleget werden, als Moſi, deſſen eherne Schlan-

ge,

ge, die er auf göttlichen Befehl zu einem recht heilſamen Zweck aufgerichtet, in den folgenden Zeiten von den Iſraeliten zu einem Gegenſtande der Abgötterey gemachet wurde.

§. 351.

Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß die bibliſche Hiſtorie uns kein volſtändiges Verzeichniß derjenigen Richter gebe, die vom Tode Joſuä an, bis auf die Regierung des König Sauls das obrigkeitliche Amt in Iſrael verwaltet; und daß ſelbſt von denen, deren ſie Erwehnung gethan, weiter nichts angeführet worden, als was nur das merkwürdigſte von ihrem Leben und Handlungen geweſen. Ohnerachtet ſie ſich nun wirklich ſehr kurz gefaſſet hat, ſo iſt ſie doch weit umſtändlicher und lehrreicher in ihrer Erzählung, als Joſephus in ſeiner hiſtoriſchen Beſchreibung hievon, obwol Scaliger [s]) dieſer den Vorzug gegeben zu haben ſcheinet. Der Fehler Joſephi beſtehet, wie ein jeglicher leicht abnehmen kan, darin, daß er verſchiedene Wunderwerke verſchweiget, welche die heilige Schrift erzählet hat; welches von ihm ohne Zweifel aus der Furcht geſchehen iſt, damit nicht etwa andere Völker, an die er geſchrieben, denken möchten, daß er der Neigung zum wunderbaren zu viel nachgehangen, ob er wol zu gleicher Zeit kein Bedenken getragen, die Ehre des wahren GOttes ſeiner eigenen Geſinnung und Gemüthsart aufzuopfern. Aus dem Grunde iſt es auch herzuleiten, daß er nichts von dem Engel erwehnet, der das vom Gideon zubereitete Opfer mit dem Stabe berühret, und dadurch veranlaſſet, daß Feuer aus dem Felſen hervorgebrochen und es verzehret; er hat nichts gedacht von den zwey Zeichen, die ihm GOtt zur Beſtätigung ſeines und ſeiner Gefährten Glaubens gewähret, und zwar vermittelſt des Felles,

6. Vertheidigung der That Sämgars.

s) Scaliger prolegom. ad emendat. temp.

les, das zu einer Zeit trucken, zur andern Zeit aber naß geweſen; nichts hat er auch von dem Eifer Gideons gemeldet, den er in der Zerſtörung des Altars und Hayns des Baal bewieſen, und wodurch er ſich den Zorn aller Knechte der Abgötterey zugezogen. Und eben ſo hat er es mit dem Samgar gemachet, als aus deſſen Lebensgeſchichten er den Umſtand weggelaſſen, daß er mit einem Ochſenſtecken hundert Philiſter erſchlagen; ohnerachtet dieſes die einzige merkwürdige Handlung ſeines Amtes iſt, und wovon folgendes zur Vertheidigung angeführet werden kan. Wir leſen, daß nicht lange nach den Lebzeiten dieſes Richters die Philiſter, mit denen er auch zu ſeiner Zeit zu thun hatte, die Iſraeliten dergeſtalt entwafnet, daß unter ihrem ganzen Kriegesheer, als es zum Treffen kommen ſolte, ein einziger geweſen, der Schwerdt oder Spies gehabt, ausgenommen Saul und ſein Sohn Jonathan; ja, daß ſie noch weiter gegangen, und auch nicht einmal einen Schmidt unter ihnen dulten wollen, aus der Furcht, daß ſie ſich etwa mit Waffen zum Kriege verſehen möchten; und wenn die Iſraeliten nöthig hatten, die zu ihrem Ackerbau nöthigen Inſtrumente zu ſchärfen, oder neue verfertigen zu laſſen, ſo muſten ſie zu ihnen ins Land der Philiſter kommen. Nun iſt zwar an dem, daß die heilige Schrift von einer ſolchen Entwafnung zur Zeit des Samgars nichts gedenket. Da es aber wirklich dieſe Beſchaffenheit gehabt zur Zeit, da Saul zu regieren angefangen, warum ſolte man nicht glauben, daß die Philiſter ſchon einige Zeit eher auf dieſen Einfal gerathen? So viel meldet uns die heilige Schrift ausdrücklich, daß in den Tagen Samgars die Straſſen ganz leer geweſen, und daß diejenigen, die auf den Pfaden gehen ſolten, durch krumme Wege gewandelt, und daß es an Bauren in Iſrael ge-

bro-

brochen, Richt. 5, 6. 7. und das um der Philiſter willen, welche lauter Straſſenraub ausübeten, und alles ohne Widerſtand zu geſtatten, zur Beute machten, was ſie nur antraffen. Daher iſt nun nicht unwarſcheinlich, daß wegen Ermangelung ordentlicher Waffen, deren die Iſraeliten von den Philiſtern beraubet werden, Samgar ſich in der äuſſerſten Noth einen zu dieſem Zweck geſchicklich zubereiteten Knüttel ausgeſuchet, ohne ſichs dabey merken zu laſſen, zu welchem Gebrauch er denſelben beſtimmet; daß er dieſen Stecken bey ſich geführet, wenn er mit ſeinen Ochſen gepflüget; und als die Philiſter einſtens wieder einen ſolchen Einfal ins Land thaten, und ihre gewönlichen Streiffereien ausübeten, ſo überfiel er ſie ſamt ſeinen Knechten, die vielleicht auf gleiche Weiſe gerüſtet waren, und tödtete in wiederholten Anfällen ihrer ſechshundert in Zeit von zwanzig Jahren. Dis iſt eine natürliche Erklärung der Worte des Geſchichtſchreibers; und wo iſt denn die geringſte Ungereimtheit darin anzutreffen? Iſt auch in der ganzen Erzählung etwas anzutreffen, das nicht ein jeglicher Hausvater mit ſeinen Knechten ſolte thun können, geſetzt auch, daß er gar nicht mit einer auſſerordentlichen Stärke gerüſtet worden?

§. 352.

Mehr Urſache aber iſt vorhanden, zu einem übernatürlichen Beyſtande GOttes die Zuflucht zu nehmen, wenn man lieſet, daß Simſon auf einmal tauſend Philiſter erſchlagen und zwar mit keinem andern Werkzeuge, als mit einem Eſelskinbacken. Denn ob wol nach dem einmüthigen Bericht gelehrter Männer und Reiſebeſchreiber, die Eſel in Syrien weit gröſſer und ſtärker ſind, als bey uns, und mithin auch ihre Gebeine ſich zu einem ſolchen nachdrücklichen Dienſte beſſer ſchicken; ſo muß man doch erkennen, daß es mehr

7. Simſons Heldenthat mit dem Eſelskinbacken.

mehr durch eine wundervolle Stärke, die GOtt dem Simſon beygeleget, als durch die hinreichende Bequemlichkeit des Werkzeuges, deſſen er ſich bedienet, geſchehen, eine ſolche auſſerordentliche That zu verrichten, die nur denjenigen unglaublich vorkomt, welche die Macht GOttes nicht erwegen, die unſere natürlichen Kräfte zu einem Grad erhöhen kan, als es ihr beliebig iſt; die aber auch zugleich die Kräfte und den Muth derer, die ſich ſeinen Abſichten widerſetzen, dergeſtalt ſchwächen kan, daß ſie keine Kraft behalten, ſich zu widerſetzen. Inzwiſchen muß man bekennen, daß bey dieſer Begebenheit gewiſſe Umſtände vorkommen, die vermögend geweſen, den Philiſtern ein Schrecken einzujagen, und eben dadurch die groſſe Niederlage zu befördern, die Simſon unter ihnen angerichtet. Durch die Männer aus dem Stamm Juda war Simſon dahin vermocht worden, ſich binden, und in das Lager der Philiſter hinführen zu laſſen. Die Philiſter, ſo bald ſie von ſeiner Ueberlieferung Nachricht erhalten hatten, lieffen mit Jauchzen und Frolocken ihm entgegen, um ihn in Empfang zu nehmen, und vergaſſen dabey ohne Zweifel ihre Waffen und Gewehr, weil ſie gewiß wuſten, daß er veſt genung gebunden ſey, und ſie mithin nichts widriges von ihm zu beſorgen hätten. Als ſie aber gewahr wurden, daß er, wider alle Vorſtellung und Erwartung die Stricke, damit er gebunden worden, ſo leicht und plötzlich zerriß, und ſie unverzüglich mit einer wütenden Rache überfiel; ſo iſt leicht zu erachten, daß ſie in keine geringe Beſtürzung gerathen, und, als ſie auf eine Flucht bedacht geweſen, ihm Gelegenheit gegeben, das nächſte und liebſte Werkzeug zu ergreiffen, und mit demſelben zuzuſchlagen, wie er ihrer nur habhaft werden, und ſie erreichen können. Es iſt wahr, es iſt dieſes das gröſte Exempel einer mänlichen Tapferkeit

pferkeit, davon wir nur in warhaftigen Geſchichten etwas leſen; nichtsdeſtoweniger ertheilen uns einige Profanſcribenten von andern Männern Nachricht, die blos vermittelſt eines natürlichen und unerſchrockenen Heldenmuthes, und ohne einen beſondern göttlichen Beyſtand, den Simſon nach dem Bericht der heiligen Schrift zur Seite gehabt, eine ſchreckliche Niederlage unter ihren Feinden angerichtet. Denn **Flavius Vopiſcus** erzählet, daß Aurelianus in dem Sarmatiſchen Kriege, acht und vierzig Männer in einem Tage, und in verſchiedenen auf einander folgenden Tagen 950 Männer erſchlagen habe *), welcher Umſtand das Wunder, ſo hier vom Simſon erzählet wird, nicht wenig verringert. Zumal wenn man erweget, daß die Philiſter unter ihrer Beſtürzung auf die Gedanken gerathen können, daß dieſe Unternehmung mit denen, die ihn geführet, heimlich verabredet geweſen, unbewafnete Leute zu überwältigen, und ſie zu überfallen, ſo bald ſie ſich würden gelüſten laſſen, ſich demjenigen zu widerſetzen, der jetzo ihr Vorfechter war.

*) Bey dieſer Gelegenheit machten die Knaben auf den Straſſen ein Lied oder Gaſſenhauer, wornach ſie auf eine ihrem Lande gemäſſe Art ſprungen und tanzten. Ihr Liedgen hies ſo: Mille, mille, mille, mille, mille, mille, decollauimus unus homo. Mille, mille, mille, mille, decollavimus; mille, mille, mille; Vivat, qui mille mille occidit; tantum viri habet nemo, quantum effudit ſanguinis. **Patrick** Comment. in h. l.

§. 351.

Daß Simſon nach einer ſo ſtarken und angreiffenden Arbeit ſo erſchöpfet worden, daß er ſchier vor Durſt geſtorben *), das wird hoffentlich niemand befremdlich vorkommen; das aber iſt eine andere Frage, wie er an einem Orte, da gar kein Waſſer war,

ſeinen Durſt ſtillen können? Das hebräiſche Wort Mactes bedeutet eigentlich diejenige Lücke, in welcher die Backzähne in dem Kinbacken veſt eingeſchloſſen liegen. Daraus hat nun Bochart, mit verſchiedenen andern Gelehrten zu erweiſen geſuchet, daß GOtt einen von den Zähnen aus dem Kinbacken, damit Simſon dieſe Niederlage verrichtet, ausfallen laſſen, worauf denn unverzüglich aus der Lücke deſſelben ein friſches Waſſer hervorgequollen wäre. Wir hegen alle Hochachtung gegen einen ſo groſſen Mann: derſelben aber unbeſchadet müſſen wir geſtehen, daß es uns etwas befremdlich vorkomme, daß er bey Unterſuchung dieſer Stelle nicht wargenommen, wie ein ſolches Wunderwerk, als er ſich daſſelbe vorgeſtellet, unmöglich mit den nachfolgenden Worten beſtehen könne: daher nennete er den Namen deſſelben, nemlich des Brunnen der hier Waſſer gequollen, **Enhakkor**, oder den Brunnen desjenigen, der zu GOtt geſchrien, welcher iſt in Lehi bis auf dieſen Tag. Lehi iſt alſo hier der beſondere Name eines Ortes. Und dieſer Ort hat ſonder Zweifel ſeinen Namen von der Begebenheit erhalten, die ſich alda mit dem Eſelskinbacken zugetragen; und an dieſem Orte lies GOtt einen Brunn entſpringen, aus welchem Simſon ſeinen Durſt löſchen konte. Denn es iſt faſt ungereimt zu denken, daß der Kinbacken eines Eſels oder einer andern Creatur unverſehrt gelegen haben ſolte, bis auf die Zeit, da der Verfaſſer des Buchs der Richter gelebet; oder, wenn auch binnen dieſer Zeit niemand ſo neugierig oder vorwitzig geweſen, dieſen wundervollen Knochen wegzunehmen, daß GOtt durch ein fortgeſetztes und unnützes Wunderwerk aus der Lücke eines ausgefallenen Zahns unausgeſetzt Waſſer hervorquellen laſſen. Es ſcheinet daher ein Verſehen zu ſeyn, wenn in unſerer Verſion die

Worte

Worte ſo gegeben werden: GOtt ſpaltete den hohlen Raum, der im Kinbacken war; da es doch nach der Bedeutung, welche ſchon die Alten dieſen Worten beygeleget, heiſſen ſolte **): welcher in Lehi war. So viel iſt gewiß, daß, ob wol dieſer Knochen lange verloren geweſen, dennoch diejenigen, die durch dieſe Gegend von Paläſtina gereiſet, uns die Nachricht ertheilet haben, daß in den Vorſtädten von Eleutheropolis, alwo der Ort Lehi vermuthlich gelegen, die bey dieſer Gelegenheit entſtandene Quelle noch vorhanden ſey, und bis auf den heutigen Tag die Quelle des Kinbackens genennet werde. Dem ſey aber wie ihm wolle; es ſey das Waſſer, dadurch Simſon bey dieſer Gelegenheit erquicket worden, aus dem Kinbacken ſelbſt, oder aus einem geſpalteten Felſen, oder aus einer Höhle der Erde entſprungen, ſo bleibt das Wunderwerk immer eben daſſelbe, ob es wol erlaubt iſt, durch eine bequemere Auslegung den Anſtos aus dem Wege zu nehmen, der einigen muthwilligen dazu dienet, ſich am Worte GOttes zu verſündigen.

*) Joſephus hat uns eine ſeltſame Urſache von dem Durſt Simſons angegeben, dazu nicht der geringſte Grund in der heiligen Schrift vorhanden iſt. Simſon, ſagt er, war wegen ſeines erhaltenen Sieges mit ſo hohen Gedanken erfüllet, daß er die Ehre von dieſer Handlung lediglich ſich ſelbſt zuſchrieb, ohne das geringſte davon der Macht und Vorſehung GOttes zuzuſchreiben, wie er billig hätte thun ſollen. Indem er ſich nun in dieſem Stolz brüſtete, ſo überfiel ihn ein peinlicher Durſt, der ihm zu erkennen gab, daß er nach allen erhaltenen Siegen weiter nichts als Fleiſch und Blut, und mithin menſchlichen Schwachheiten unterworfen ſey. Das Gefühl dieſes Mangels brachte ihn zur Erkentniß ſein ſelbſt, und zu einem busfertigen Bekentniß, daß der Sieg von GOtt ſey, und daß er davon, ohne den göttlichen Beyſtand ſich ſelbſt nicht das geringſte zuſchreiben könte. Er bat alſo GOtt um Verzeihung ſeiner Eitelkeit und Thorheit.

Sein Gebet war auch nicht vergebens. Denn unmittelbar darauf ófnete ſich ein Fels, und aus demſelben floß ein überaus liebliches Waſſer, damit er ſeinen wütenden Durſt ſtillen konte. Joſephus Antiquit. lib. 5. cap. 1.

**) Zu dem Ende mögen wir hier füglich anmerken, daß die 70. Dolmetſcher, der chaldäiſche Paraphraſt und Joſephus in ſeiner Hiſtorie eines beſondern Ortes gedenken, aus welchem das Waſſer gefloſſen. Bey den 70. Dolmetſchern lauten die Worte ſo: και ερρηξεν ο Θεος τον εν σιαγονι, και εξηλθεν εξ αυτȣ υδωρ; GOtt ſpaltete einen hohlen Ort in der Erde, der nach der Zeit Lehi oder Siagon geheiſſen worden, und aus welchem Waſſer hervor gefloſſen. Joſephus iſt bereits vorhin angeführet worden, und es werden in der angezogenen Stelle noch dieſe Worte geleſen: οθεν ο Σαμψωνης εκαλει το χωρων Σαγονα, daher Simſon dieſen Felſen den Kinbacken genennet. Die Worte des chaldäiſchen Paraphraſten ſagen eben dieſes; daher man ſich faſt wundern muß, daß ein ſo gelehrter Mann, als Bochart geweſen, dieſe Meinungen und Auslegungen der Alten gänzlich überſehen. R. Dieſe jetzt angeführte Auslegung hat den Beyfal der gelehrteſten und vortreflichſten Männer. Die meiſten Engländer und Holländer ſind von Bocharts Meinung abgegangen, ehe Clericus demſelben ſeine hier bewieſene Schwäche aufgedecket; dahin Uſſerius, Junius, Seb. Schmidt u. a. m. gehören, wovon M. Ortlobs diſſ. de fonte Simſonis prope maxillam weiter nachzuleſen iſt.

§. 354.

8. Erläuterung der Thaten Simſons. Wir haben inzwiſchen weder den Vorſatz noch die Verbindlichkeit, den Simſon in allen ſeinen ausſchweifenden und ſündlichen Handlungen zu vertheidigen. Darunter gehöret, daß er eine abgöttiſche Perſon zur Ehe genommen, und ſie hernach wieder verlaſſen; daß er ſich an eine geile Hure gehänget, und derſelben das Geheimniß ſeiner Stärke entdecket, darauf bey ihm alles ankam; daß er einige Perſonen getödtet, andere aber gelähmet, die ihn vielleicht nie in ihrem

Leben

Leben perſönlich beleidiget; und daß er ein ganzes Land in Feuer und Flamme geſetzet, und dadurch ſo wol die Feldfrüchte als auch die Weinberge gänzlich verderbet, und was ſonſt etwa wider ihn angeführt zu werden pfleget. Alles, was wir einigermaſſen zur Entſchuldigung ſagen können, iſt dieſes, daß ihn GOtt als eine Geiſſel für die Philiſter gebrauchet, und daß er nicht ein ſo bequemes Werkzeug in der Hand GOttes würde geweſen ſeyn, wo nicht ſeine Gemüthsart etwas auſſerordentliches an ſich gehabt hätte; oder wenn er nicht ſo oft ſelbſt in die Hände der Feinde gefallen wäre, ſo würde er nicht ſo oft Gelegenheit gehabt haben, ſich ſelbſt aus den Händen ſeiner Feinde auf Unkoſten ihres Lebens und ihrer Güter zu erretten. Ob es nun wol keine blinde Fatalität war, daß er von einer ſo unruhigen Gemüthsart war, indem er ſich dieſelbe ſelbſt zugezogen; ſo waltete doch eine eigene Regierung GOttes dabey, indem ſie ſich ſeiner harten Gemüthsart zur Erreichung ihrer Abſichten bedienete, ja ſelbſt durch ſeine Fehler und Ausſchweiffungen ſeine Feinde auf eine wohlverdiente Art züchtigte. **Denn wenn Menſchen wider ihn wüten, ſagt der Pſalmiſt, ſo leget er Ehre ein, und wenn ſie noch mehr wüten, ſo iſt er auch noch gerüſtet,** Pſ. 76, 10. Dieſes können wir als eine algemeine Anmerkung zum Grunde legen, indem wir einige Urſachen anzuführen haben, warum GOtt bey der Volſtreckung ſeines Zorns dieſen Simſon als ein grimmiges Werkzeug gebrauchet. Und nun laſſet uns ein wenig diejenigen ſeltſamen Umſtände erwegen, die einige in dem Zuſammenhang dieſer Hiſtorie erblicken wollen.

§. 355.

Ein gewiſſer ungenanter Autor *), hat in einer beſondern Abhandlung von **Simſons Füchſen**, die ganze

Verwüſtung der

Erndte durch Füchſe. ganze Schwierigkeit, die in dieſer Hiſtorie enthalten iſt, auf einmal aus dem Wege geräumet, wenn wir das, was er voraus geſetzet, als eine ausgemachte Sache gelten laſſen wollen. Er nimt an, daß das Wort **Schualim**, welches wir durch Füchſe überſetzen, durch eine kleine Veränderung geſchrieben und geleſen werden müſſe **Schoalim**, welches ſo viel als Strohwiſche, oder auch **Korngarben** bedeute; und das Wort **Sanab**, welches in unſerer Ueberſetzung ein **Schwanz** heiſſet, bedeute auch ſo viel als das äuſerſte Ende eines Dinges. So werde zum Exempel in einem Garten, der in der Geſtalt eines Quincunx angeleget worden, der am äuſerſten Ende ſtehende Baum Sanab genennet, und auf gleiche Weiſe könten auch die am äuſerſten Ende des Feldes ſtehende Mandeln mit dieſem Namen benennet werden; und alsdann würde dieſer Verſtand herauskommen: daß Simſon auf verſchiedene Gegenden des Feldes an drey hundert Schock Korn, das im Felde geſtanden und den Philiſtern zugehöret, Feuer angeleget, und auf die Weiſe, da ein Schock das andere ergriffen, alles auf dem Felde ſtehende Korn verwüſtet. Allein, ohne uns in die Unterſuchung einer nagelneuen Meinung einzulaſſen, die nach angeſtelter Prüfung vielleicht die Probe nicht aushalten möchte, ſo können wir getroſt behaupten, daß dieſe dreyhundert Füchſe, die Simſon eingefangen, wenn auch alles im eigentlichſten Wortverſtande angenommen wird, eine ſo unglaubliche und lächerliche Sache nicht ſey, als ſichs manche vorſtellen. Denn wir haben wohl zu erwegen, wie auch **Bochart** [a]) aus dem Bericht verſchiedener Reiſebeſchreiber angemerket hat, daß das ganze jüdiſche Land, ſonderlich aber die Gegend, die dem Stamm Gad gehöret, einen ſo groſſen Vorrath an Füchſen gehabt

a) **Bochart** Hierozoic. P. I. lib. 3. c. 10.

gehabt, daß daher verſchiedene Oerter ihren Namen erhalten; daß wir ferner unter dem Namen der Füchſe nicht unbillig eine ſolche Creatur verſtehen können, die man Thoes heiſſet, und die dergeſtalt Heerdenweiſe beyeinander gehen, daß ihrer oft bis zweyhundert zuſammen angetroffen werden; daß ferner dieſelben nicht blos durch das Jagen zuſammen getrieben worden, ſondern auch, wie wir uns leicht vorſtellen mögen, durch Falſtricke und Netze, wie der vorhin erwehnte Autor ganz deutlich dargethan hat; daß auch Simſon dieſes nicht alleine, auch nicht in einer Zeit von 24. Stunden gethan, ſondern, daß er ſich dabey vermuthlich ſeiner Knechte und anderer Nachbarn bedienet, indem er ein Mann geweſen, der in groſſer Würde und Anſehen gelebet, und daß vermuthlich einige Wochen darüber verfloſſen.

*) Herr Bernard hat in ſeiner Monatsſchrift Republic des lettres genant im October des 1707ten Jahres eines kleinen Tractats gedacht, der den Titel führet: Diſſertation ſur l' aneſſe de Bileam, les renards de Samſon, & le machoire d'ane; daraus ich die Meinung des Autoris gezogen habe, wie erwehnter Journaliſt dieſelbe vorgeſtellet, habe aber des Buches ſelbſt auf keinerley Weiſe habhaft werden können, und kan mich alſo auch nicht eigentlich in eine Unterſuchung der Meinung dieſes Autoris einlaſſen. Inzwiſchen habe ich es für nöthig gehalten, dieſer Schrift Erwehnung zu thun, weil ſie theils etwas ſinreiches, theils etwas ſeltſames an ſich zu haben ſcheinet. R. Eine ähnliche Mißhandlung findet ſich in den obſervat. Halenſ. Tom. VII. obſervat. 14. die aber ſo handgreiflich ungereimt iſt, daß man bey dergleichen Freyheiten einem jeglichen ehrlichen Mann ſeine Worte ſo wol auf eine närriſche als unverantwortliche Weiſe deuten kan; nicht zu gedenken, daß die Urheber ſolcher Mißhandlungen nicht im Stande ſind zu erweiſen, daß die Wörter den Verſtand, den ſie ihnen angedichtet, haben. Denn die Bedeutung eines Wortes wird aus dem Gebrauch deſſelbigen erkant. Wollen ſie nun,

daß z. E. Schoal einen Strohwiſch bedeuten ſoll, ſo müſſen ſie dieſen Gebrauch aus der Schrift darthun. Der Verfaſſer des franzöſiſchen Tractats hat nun gar Korngarben, wie ſie in Mandeln oder Schocken liegen, daraus gemachet, und gemeinet, daß er derſelben dreyhundert angeſtecket hätte. Gewiß, ein recht ungeſunder Gedanke! Denn was würde doch den Philiſtern damit für Schade geſchehen ſeyn, wenn er ihnen 300. Schock Garben verbrant hätte? Mehr aber hat er ihnen nicht Schaden thun können, wenn die Mandeln und Schocke in gewiſſer Entfernung gelegen. Weit begreiflicher fält alles aus, wenn man bey der Erzählung der heiligen Schrift bleibet, wie ſie lautet. Denn da es auf Schaden thun hiebey angeſehen war, ſo ſchickten ſich keine Thiere beſſer, als die Füchſe, als welche nicht gerade vor ſich weg lauffen, ſondern bald zur Rechten bald zur Linken ausweichen, und welches hier um ſo viel leichter zu begreiffen, da ihrer zween an einander gebunden geweſen, und alſo einer den andern bald hie bald dahin gezogen.

§. 356.

Fortſezung. Es wird uns aber ſein Vorſatz nicht ſo romaniſch vorkommen, wenn wir erwegen, was für groſſe Samlungen von Thieren zuſammen gebracht worden, die weit wilder und ſeltener geweſen, als die Füchſe. So befahl Lucius Sylla [b]), als er Prätor zu Rom war, daß auf dem Amphitheatro hundert Löwen aufgeführet werden ſolten; Julius Cäſar, als er Dictator war, lies derſelben vierhundert herbey bringen; und der Käyſer Probus [c]) lies bey einem einzigen Schauſpiel tauſend Strauſſe, tauſend Hirſche, ein hundert Lybiſche und eben ſo viel Syriſche Leoparden, ſamt einer unzählbaren Menge anderer Creaturen vorführen. Warum ſolls denn nun für eine unglaubliche Sache, und dabey eine göttliche Vermittelung nöthig geweſen

b) Plinius hiſt. nat. lib. 8. c. 16.
c) Vopiſcus in vita Probi.

geweſen, angeſehen werden, wenn vom Simſon geſagt wird, daß er vermittelſt ſeiner Freunde, denen er vielleicht davon Nachricht ertheilet, dreyhundert Füchſe in einem ſolchen Lande zuſammen gebracht, wo dieſe Creatur häuffig anzutreffen geweſen. Wir wiſſen gar wohl [d]), daß Füchſe groſſen Schaden thun können, wo ſie in groſſer Menge angetroffen werden; und es kan gar wohl ſeyn, daß Simſon auch um deswillen eine ſolche Menge eingefangen, um dadurch ſein eigenes Land von dieſen ſchädlichen Thieren zu reinigen, und dabey wuſte er, daß er dem Feinde keinen gröſſeren Schaden, als durch dieſes ſchädliche Thier zufügen könte. Denn da dieſe Thiere ſehr ſchnell auf den Füſſen ſind, und eine natürliche Furcht vor dem Feuer haben; ſo konte es nicht fehlen, ſie muſten die ganze Gegend verwüſten, wenn ſie einmal ausgelaſſen worden. Und da er ſie überdis zuſammen gekuppelt und an den Schwänzen beveſtiget hatte, ſo zog einer den andern nach ſich, wodurch theils ihre Flüchtigkeit gehindert, theils ſie länger an einem Orte aufgehalten wurden, welches machte, daß das Feuer ſich mehr ausbreitete, und die Feuersbrunſt algemein gemachet wurde. Ueberhaupt können wir aus dieſer ganzen Erzählung und deren Erläuterung ſchlieſſen, daß die Anzahl der Füchſe, die man hier zur Verwüſtung des Philiſtiniſchen Getraides zuſammen gebracht, weder eine thörichte, noch unmögliche Unternehmung geweſen, wenn man dabey nur vorausſezet, daß Simſon ſeine Freyheit gehabt, um ſeine Rache auf dieſe Art auszuüben. Was aber die Rechtmäßigkeit dieſer Handlung ſowol, als verſchiedener anderer betrift, die wir in ſeiner Lebensbeſchreibung finden, ſo haben wir, wie bereits vorhin erwehnet worden, keine Verbindlichkeit auf uns, dieſelben zu vertheidigen; es ſey denn

d) Calmets Comment. in h. l.

daß man dieſes zu ſeiner Entſchuldigung anführe, daß er ein Richter in Iſrael geweſen, den GOtt dazu erwecket, den Philiſtern Verdruß zu erweiſen, und ihnen durch ſeine perſönliche Stärke mehr Schaden zuzufügen, als kaum durch einen öffentlichen Krieg geſchehen mögen.

§. 357.

Worin Simſons groſſe Stärke beſtanden.

Ob Simſons Haare die natürliche e) oder die moraliſche Urſache von ſeiner Stärke geweſen, darüber darf meines Erachtens kein Streit erreget werden. Denn ob wol ein ſtark gewachſenes Haar eine Anzeige einer leiblichen Stärke ſeyn mag; ſo folget doch ganz natürlich, daß derjenige, der *natürlicher* Weiſe ſtark iſt, ſolches nicht weniger bleibet, wenn ihm ſeine Haare abgeſchnitten worden, wie hier der Fall mit Simſon zeiget, es folget, ſage ich, daraus, daß ſein Haar nicht die natürliche Urſache ſeiner Stärke geweſen, ſondern daß ſie als eine übernatürliche Gabe angeſehen werden müſſe, die ihm vielleicht nicht jederzeit eigen und in ſeinen Mächten geweſen, ſondern die ihm nur zu gewiſſen Zeiten mitgetheilet worden, wenn der Geiſt GOttes über ihn gekommen f). Es war dieſe Stärke zwar von dem Bunde abhängig g), der zwiſchen GOtt und ihm errichtet worden, und deſſen äuſſerliches Zeichen ſeine Haare waren. *Als er ſich* daher aus Gefälligkeit gegen eine Hure ſeine Haare abſchneiden lies; ſo brach er auch den Bund mit GOtt, und machte ſich auf ſeiner Seite des Geiſtes der Kraft und Stärke verluſtig, er wurde ſeiner eigenen natürlichen Schwachheit überlaſſen, und ward daher eine Beute ſeiner Feinde. Nachdem er aber nun eine geraume Zeit im Gefängniß gelegen, und in demſelben, wie

e) Calmet Diction. ſub voce Samſon.
f) Patrik Comment. in h. l.
g) Collyer introduction.

wie leicht zu erachten, grauſam gemißhandelt worden, ſo fieng er ohne Zweifel an, ſeine Thorheit zu bereuen. Und nachdem er GOtt demüthig und flehentlich um die Vergebung der Sünden gebeten, die er durch Uebertretung ſeines Naſiräergelübdes begangen; ſo erneuerte er ſein Gelübde, und wurde alſo wieder in den Zuſtand geſetzet, darin er vor dem Verluſt göttlicher Gnade geweſen, und ſeine Stärke fieng an ſich mit dem Wuchs ſeiner Haare zu vermehren.

§. 358.

Geſtalt des Hauſes ſo er umgeſtürzet.

Nachdem nun ſein Haar wieder gewachſen und ſeine Stärke wieder hergeſtellet worden; ſo entſtehet die Frage, ob das Haus, (wie es in der Schrift genennet wird), welches er niedergeriſſen, der Tempel Dagons, zu deſſen Ehren das damalige Feſt gefeiret wurde, oder ein anderes Haus geweſen? Daß es kein gemeines Haus geweſen, das erſiehet man aus der groſſen Menge Menſchen, die in demſelben befindlich geweſen; und ob wol von einigen [b]) dafür gehalten wird, daß die Tempel der Philiſter mit den Egyptiſchen einerley Figur gehabt, das iſt, daß ſie rund angelegt, oben flach, und unten mit Säulen unterſtützt geweſen; ſo ſcheinet doch dieſes mehr eine Erdichtung zu ſeyn, die ohne alles bewährte Anſehen iſt, und die nur darum erfunden worden, damit die Schwierigkeit deſto leichter aufgelöſet werden könne. Es iſt nicht einmal gewiß, daß die Egyptiſchen Tempel auf dieſe Art erbauet geweſen; und noch weit unwarſcheinlicher iſt es, daß dieſes Haus Dagons aus Steinen errichtet geweſen, und ob es wol demſelben nicht an tüchtigen Stützen gefehlet, ſo iſt doch kaum zu begreiffen, daß das gröſte Gewicht deſſelben auf zween Pfeilern alleine gelegen haben ſolle, und dieſe ſo nahe bey-

b) Calmet Comment. in h. l.

ſammen geſtanden, daß Simſon beyde zu gleicher Zeit anfaſſen können. Die algemeineſte Meinung iſt daher dieſe, daß dieſes Gebäude, deſſen ſich die Philiſter bey dergleichen Gelegenheiten bedieneten, blos von Holz erbauet, und von hölzernen Pfeilern unterſtützet, übrigens aber theatraliſch angelegt geweſen, ſo, wie ſie in den folgenden Zeiten unter den Römern angetroffen worden. Von einem ſolchen Theatro mögen wir uns nun die Vorſtellung machen, daß der mittlere Theil deſſelben zween groſſe Pfeiler gehabt, auf welchen der gröſte Theil der Laſt gelegen, und die ſo nahe beyſammen geſtanden, daß ſie von einem Manne umarmet werden können. Und ſo bald Simſon dieſelben angefaſſet und in Bewegung gebracht, ſo muſten die andern Träger wegen des Uebergewichts nachgeben und mithin der ganze Bau ſinken. Nur dieſe Schwierigkeit iſt noch übrig, wie ein ſolches hölzernes Gebäude, deſſen gröſte Laſt nur auf zwo Säulen gelegen, fähig geweſen, eine ſolche Menge Männer und Weiber zu tragen? Wer aber die Naturhiſtorie Plinii *) lieſet, der wird darin eine Beſchreibung von zwo Schaubühnen, die Curio bauen laſſen, antreffen, die eine weit gröſſere Menge Volks gefaſſet, als von den Philiſtern angegeben worden, und die nichtsdeſtoweniger (welches gewiß noch mehr zu bewundern iſt, als hier die beyden Pfeiler verdienen,) wenn ſie umgedrehet wurden, welches oft geſchach, um ein Amphitheatrum vorzuſtellen, ſo ruheten ſie lediglich in einer Angel, welche, wenn ſie gebrochen wäre, nach dem Urtheil Plinii weit mehr Menſchen würde verderbet haben, als in der Schlacht bey Cannä geblieben; wie denn auch durch den wirklichen Einſturz des Amphitheaters, welches Attilius gebauet, nicht weniger als fünftauſend Menſchen, theils getödtet, theils verwundet und gelähmet worden, wie Tacitus davon

Bericht

Bericht abgeſtattet hat **). Und man ſolte denken, daß dieſes hinlänglich ſey, den Einwurf derer abzufertigen, die in der Meinung ſtehen, daß es nicht möglich ſey, ein ſo räumliches Gebäude anzulegen, das hauptſächlich nur auf zwo Stützen geruhet.

*) Die Worte, deren ſich Plinius bey dieſer Gelegenheit bedienet hat, ſind ſo merkwürdig, daß ich nicht umhin kan, dieſelben anzuführen: Theatra duo juxta fecit ampliſſimo e ligno, cardinum ſingulorum verſatili libramento; in quibus utrisque antemeridiano ludorum ſpectaculo edito inter ſe averſis, ne invicem obſtreperent ſcenæ, & repente circumactis, ut contra ſtarent. Poſtremo jam die, diſcedentibus tabulis & cornibus inter ſe coeuntibus, faciebat amphitheatrum, & gladiatorum ſpectacula edebat, ipſum magis auctoratum populum Romanum circumferens. Quid enim miretur quisque in hoc primum? inventorem an inventum? artificem an auctorem? auſum aliquem hoc excogitare an ſuſcipere? parere an jubere? Super omnia erat populi furor, ſedere auſi tam infida inſtabilique ſede --- perituri momento aliquo, laxatis machinis. Hiſt. nat. lib. 36. c. 15.

**) Den Umſturz dieſes Amphitheaters hat Tacitus folgendergeſtalt beſchrieben: M. Licinio, L. Calpurnio Coſſ. ingentium bellorum cladem æquavit malum improviſum. Ejus initium ſimul & finis extitit. Nam cœpto apud Fidenas amphitheatro, Attibius, quidam libertini generis, quo ſpectaculum gladiatorum celebraret, neque fundamenta per ſolidum ſubdidit, neque firmis nexibus ligneam compagem ſuperſtruxit, ut qui non abundantia pecuniæ, nec municipali ambitione, ſed in ſordita mercede, id negotium quæſiviſſet. Adfluxere avidi talium, imperitante Tiberio, procul voluptatibus habiti, virilis & muliebris ſexus omnis ætas, ob propinquitatem loci effuſius, unde gravior peſtis fuit, conferta mole, dein convulſa, dum ruit intus, atque in exteriora effunditur, immenſamque vim mortalium, ſpectacula intentos, aut qui circum adſtabant, in præceps trahit atque aperit --- quinquaginta hominum millia eo caſu

debilitata vel obruta ſunt. Tacitus annal. lib. 6. cap. 62.

§ 359.

Beantwortung noch einiger Einwendungen gegen Simſon.

Alle andere Einwendungen, die gegen den Character und Verhalten Simſons gemachet werden, ſind in der That nichts anders als mühſam erſonnene Spitzfündigkeiten, die groſſen Theils aus der Unwiſſenheit der hebräiſchen Sprache entſtehen. Denn wenn es zum Exempel in der Fabel Jothams heiſſet, daß der Wein Götter und Menſchen erfreue; ſo können die beyden Wörter Elohim und Anaſchim ſo viel anzeigen, als Hohe und Niedrige, Fürſten und Bauren, das iſt, alle Stände der Menſchen werden durch den Wein erquicket. Alſo auch, wenn es heiſſet, daß der Geiſt des HErrn mächtig über den Simſon gekommen; ſo müſſen wir darunter nicht ſo viel verſtehen, als ob ihm eine auſſerordentliche Gnade widerfahren, oder als ob ihn der Geiſt, der da heilig machet, auf beſondere Art belebet; ſondern nur ſo viel wird damit angezeiget, daß er mit einer auſſerordentlichen Stärke, unbezwinglicher Tapferkeit und unerſchrockenem Muth ausgerüſtet, und in den Stand geſetzet worden, groſſe Thaten zu thun; wodurch aber in ſeinen Sitten und moraliſchem Character nicht die geringſte Aenderung entſtanden. Auf gleiche Weiſe, wenn von ihm geſagt wird, daß er Iſrael zwanzig Jahr gerichtet habe, ſo müſſen wir nicht daraus ſchlieſſen, daß er dieſe Zeit über die höchſte Obrigkeit in Iſrael geweſen, denn dieſes Amt verwaltete damals allem Anſehen nach der Eli, ſondern daß er nur im Kriege die Hauptperſon geweſen, deren Stärke ein algemeines Schrecken verurſachet, und durch die ganz auſſerordentliche Thaten verrichtet worden, um dadurch die Iſraeliten vom Joch der Knechtſchaft, das ihnen von ihren Feinden auferleget worden, zu erretten,

und

und ſie in den vorigen Stand der Freyheit zu verſetzen. Ich ſage wohlbedächtig, daß es in dieſer Abſicht geſchehen ſey; denn er verſchaffete den Iſraeliten keine völlige Errettung; nur durch die öfteren Niederlagen der Feinde, und durch den groſſen Schaden, den er unter dieſen anrichtete, flöſſete er den Iſraeliten einen tapfern Muth ein, daß ſie nicht lange hernach die Waffen getroſt ergriffen, mit einem Kriegesheer gegen ſie im Felde erſchienen, und ſie ſchlugen, ſo daß wir nichts davon leſen, daß den Iſraeliten in den Tagen **Samuels** von dieſer Seite her Drangſalen widerfahren.

§. 360.

9. Warum die Richter die Abgötterey nicht ausgerottet.

Die Schrift giebt uns eine Urſache an die Hand, warum die Abgötterey binnen dieſer Zeit von den Richtern in Iſrael nicht gänzlich abgeſchaffet, und die reine Religion durchgängig eingeführet worden. Denn ſie ſagt uns, daß in dieſen Tagen, nemlich vom Tode Joſuä an bis auf die Einführung der Richter, kein König in Iſrael, kein oberſter Regent oder Souverain in Iſrael geweſen, und daß daher ein jeglicher gethan, was ihm recht zu ſeyn gedünket in ſeinen Augen. Wenn wir alſo erwegen, wie ſtark die Neigung des Volks zur Abgötterey geweſen, und daß zu der Zeit niemand die höchſte Gewalt in Händen gehabt, um dieſem gewaltigen und unvernünftigen Triebe Einhalt zu thun; ſo müſſen wir uns nicht wundern, daß die Juden vor der Zeit der Richter in die ſchändlichſten Gewonheiten gefallen, die ſie unter den Völkern, darunter ſie lebten, antraffen. Die Richter waren nun zwar ſolche Leute, die mit hinlänglicher Autorität ausgerüſtet waren, dieſe Gewonheiten zu unterdrücken; allein wir müſſen dabey in Betrachtung ziehen, daß unter denſelben wenige, oder vielmehr gar keiner über das ganze Iſrael geherſchet, ſondern daß ſich ihre Her-

Herſchaft nur über gewiſſe Cantons oder Kreiſe erſtrecket, die durch ſie von der augenſcheinlichſten Gefahr errettet werden ſolten. So eifrig ſie alſo für ihre Perſonen um den reinen Gottesdienſt und Religion ſeyn mochten, ſo war es doch in Erwegung deſſen, daß ſich ihre Autorität nicht über das ganze Jſraelitiſche Volk erſtreckte, kein Wunder, daß die Abgötterey in gewiſſen finſtern Winkeln des Landes in Ausübung blieb, und daß ſonderlich im Stamm Dan, der am weiteſten entfernet lag, im Hauſe des Micha Bilder aufgeſtellet waren, die er zu der Zeit verfertigte, da die Bundeslade zu Silo war. Dieſer Ort Silo war auch in der That von einigen Gegenden des Landes Canaan ſo weit entfernet, daß es das Volk für eine gar zu groſſe Beſchwerung hielt, ſich alda zu verſamlen, und ſeine Opfer dahin zu bringen. Daher faſſeten ſie den Entſchluß, ſich beſondere Capellen anzulegen, darin ſie ihrer Meinung nach GOtt ja ſo wohl dienen könten. Da es nun bey der Einrichtung derſelben lediglich auf ihre eigene Fantaſie ankam, ſo vermiſcheten ſie gemeiniglich allerhand abergläubige Gebräuche damit, und mit Beziehung auf die Cherubim zu Silo, und Teraphim der benachbarten heidniſchen Völker, ſuchten ſie GOtt unter allerley ſinlichen Vorſtellungen zu dienen, woraus denn almählich eine grobe Abgötterey entſtand. Wir wiſſen, daß die Moabiter ſelbſt zu der Zeit, da die Jſraeliten ganz independent waren, und ſie hinlängliche Urſache hatten, mit einem eiferſüchtigen Auge auf ſie acht zu haben, die Jſraelitiſchen in die abgöttiſche Verehrung ihres Baal Peor eingeflochten. Vielmehr muſte es den Völkern, denen ſie jetzo unterworfen waren, in ihren Verſuchen gelingen, es ſey nun, daß ſie dieſelben gelocket, oder auch, wenn es die Noth erfordert, ſie gezwungen. Daher man ſich überhaupt nicht wundern

dern darf, wenn zu der Zeit alles in Verwirrung gerathen, da in der bürgerlichen Regierung des Landes eine ſo groſſe Nachläßigkeit war; da einige unter ihren Regenten ſelbſt nicht viel taugeten; und da das Volk bald durch eigene Neigung, bald durch Lockungen, bald durch Drohungen in manchen vorfallenden Gelegenheiten in die Abgötterey verſtricket wurde.

§. 361.

Was **Micha** für eine Abſicht gehabt, da er in ſeinem Hauſe die Theraphim und andere Götzenbilder aufgeſtellet, darüber ſind die Ausleger nicht einig. Diejenigen, die ihn gerne vertheidigen, ſind ſehr geneigt, zu ſagen, daß, da er in einer ſehr verwirten Zeit gelebet, darin der öffentliche Gottesdienſt in groſſer Verachtung wo nicht gar gänzlich unterdrückt geweſen, er die Abſicht gehabt habe, eine Art der Stiftshütte in ſeinem Hauſe aufzurichten, um in demſelben GOtt in der Stille zu dienen, da er ſolches nicht ohne groſſe Schwierigkeit öffentlich thun können. Es wären daher auch die heiligen Kleider, das Ephod, die Theraphim u. ſ. w. nichts anders geweſen, als was er in der Stiftshütte zu Silo geſehen. Da aber das Geſetz GOttes alle Arten der Bilder, ſo ferne ſie zu einem Gegenſtande der Anbetung gemachet werden, ſchlechterdings verdammet; da daſſelbe allen Gottesdienſt verwirft, der dem bereits eingeführten entgegen geſtellet wird: da es die Opfer anderswo darzubringen unterſaget, als an dem Orte, den GOtt ausdrücklich dazu ernennet; da endlich auch kraft deſſelben keine andere Perſonen, als wahre Prieſter erkant werden ſolten, als die aus dem Hauſe Aarons waren: ſo iſt unſtreitig, daß **Micha** ſich einer Uebertretung aller dieſer Verbote ſchuldig gemachet, und er kan auf keinerley Weiſe von dem Verbrechen der Abgötterey frey geſprochen

Abſicht des Micha bey ſeinem Hausdienſte.

ſprochen werden, da er ſich dergleichen Bilder zu einem gottesdienſtlichen Gebrauch verfertiget. Und gewiß, wenn wir nicht die Abſicht haben wollen, ihn in einen ungerechten Schutz zu nehmen, was für einen Grund hatte er zu einer ſolchen Neurung in der Religion; indem nach Maasgebung der Zeit, darein dieſe Begebenheit gehöret, damals entweder Pinehas oder Eli das hoheprieſterliche Amt zu Silo verwaltet, mithin auch der Gottesdienſt nach der Vorſchrift des Geſetzes alda abgewartet worden; und **Micha**, der im Gebürge Ephraim wohnete, war nicht ſo gar weit von Silo entfernet, daß er ſich nicht bey allen vorfallenden Gelegenheiten hätte dahin begeben können. Es ſcheinet daher, als ob der Geiſt GOttes, da er dieſe Erinnerung öfters wiederholet hat: **es war zu der Zeit kein König in Iſrael**, ehe er dieſe Begebenheit vom Micha erzählet, dadurch anzeigen wollen, daß dieſes Unternehmen des Micha eine ausnehmend groſſe und ärgerliche Gottloſigkeit geweſen; daß der Gottesdienſt, den er eingeführet, nichts anders als eine Abgötterey vor GOtt, der Prieſter aber, deſſen er ſich dabey bedienet, ein wahrer Renegat oder Mammeluck geweſen. Und wenn dem ſo iſt, ſo kan die Antwort, die dieſer Prieſter in Anſehung und zum Vortheil der Daniter erhielt, und kraft welcher er ihnen Glück und Sieg verſprach, aus keinem guten Grunde herrühren, wir müſten denn annehmen, (welches auch das vernünftigſte zu ſeyn ſcheinet,) daß ihnen der Levit blos für ſich ſelbſt allerley Gutes verſprochen, weil er geglaubt, daß er ſich ihnen damit gefällig erweiſen würde, ob er wohl dabey vorgegeben, daß er dieſen Ausſpruch von GOtt erhalten, um demſelben deſto mehr Beyfal zu verſchaffen. Wiewol in einem ſolchen Fall, als dieſer war, gar kein hinreichender Grund vorhanden war, ſich zu einem Orakel

zu

zu wenden; indem ein jeglicher Menſch von mittelmäſſigen Einſichten, wenn er die nie erſchrockene Kühnheit und Tapferkeit der Daniter mit der wollüſtigen Nachläßigkeit und Zaghaftigkeit der Leute zu **Lais** verglich, ohne den Geiſt der Weiſſagung ſo viel vorher ſehen konte, daß, wenn es zwiſchen beyden zum losſchlagen käme, dieſe leztere unfehlbar den Kürzern ziehen würden.

§. 362.

Die Anweiſung, die GOtt dem Moſes gab, wie Joſua in ſeinen Angelegenheiten, den Mund des HErrn um Rath fragen ſolte, iſt folgendergeſtalt abgefaſſet: **Er ſoll ſtehen vor Eleaſar dem Prieſter, der ſoll für ihn nach dem Urtheil des Lichtes den HErrn fragen; nach deſſen Wort ſoll er ausgehen und eingehen, er und die Kinder Iſrael und die ganze Gemeinde,** 4 Moſ. 27, 21. Es iſt wahr, daß wir in dem ganzen Buch Joſua nicht leſen, daß er beſtändig ſeine Zuflucht zu dieſem Munde GOttes genommen. Und daraus haben einige jüdiſche Lehrer den Schluß gemachet, daß er lediglich beym Antritt ſeines Amtes ein für allemal daran gewieſen geweſen, um dadurch vor dem Volk bekant zu machen, daß er der rechtmäßige Nachfolger Moſis ſey, daß aber nachher der Geiſt der Weiſſagung auf ihm geruhet, ſo, daß er gewuſt, wie er ſich in allen Fällen verhalten ſollen, ohne aufs neue zu dieſem göttlichen Orackel ſeine Zuflucht zu nehmen. Wir leſen auch von Moſe nicht, daß er ſich des Urim und Thummin bedienet, um vermittelſt deſſelben ſich durch den Hohenprieſter nach GOttes Sinn und Willen zu erkundigen; ſondern er gieng ſelbſt unmittelbar zu GOtt. Aber von Joſua leſen wir nicht, daß er einer ſolchen Vertraulichkeit mit GOtt gewürdiget geweſen, oder ſo öfters beſondere göttliche Offenbarungen gehabt, als ſeinem Vorfahren

ren ertheilet worden. Wie es nun GOtt gefällig war, ihn zur Erſetzung dieſes Abgangs, auf dieſe Art der Erkundigung des göttlichen Willens zu verweiſen; ſo können wir uns nicht anders vorſtellen, als daß er in allen vorfallenden wichtigen Angelegenheiten, ſonderlich wegen des zu führenden Krieges, ſich auch dieſes Mittels bedienet. Daher haben nun die Worte, die im Anfang des Buches der Richter geleſen werden: **Nach dem Tode Joſuä fragten die Kinder Iſrael den HErrn und ſprachen: Wer ſoll unter uns den Krieg führen wider die Cananiter?** nicht die Meinung, als ob ſie bey Lebzeiten Joſuä niemals den HErrn vermittelſt des **Urim** und **Thummim** gefraget; ſondern ſie lehren vielmehr dieſes, daß ſie nach dem Tode eines ſo groſſen Befehlshabers als Joſua geweſen, in Verlegenheit gerathen, was ſie nun in der Fortſetzung des Krieges gegen die Cananiter thun ſolten, da ſie nun nicht mehr die auſſerordentliche Anweiſung hätten, die Joſua gehabt, und bey deren Befolgung alles glücklich abgelauffen. Ja, die Befragung des göttlichen Mundes, ſonderlich in Kriegsangelegenheiten, wurde zur Erhaltung eines gewiſſen Sieges für ſo nöthig erachtet, daß einige Ausleger dieſes für die einzige Urſache angeſehen haben, warum die Iſraeliten zweymal gegen die Benjaminiten unglücklich geweſen, ohnerachtet ſie die gerechteſte Sache auf ihrer Seite hatten, und ſie eine ganz unerhörte und fluchwürdige Bosheit ſtraffen wolten; weil ſie nemlich dabey unterlaſſen, den Mund GOttes auf eine ehrerbietige Art zu befragen. **Sie machten ſich zwar zum Hauſe GOttes, und fragten GOtt und ſprachen: Wer ſoll vor uns hinauf ziehen, den Streit anzufahen mit den Kindern Benjamin?** das iſt, welcher Stamm ſoll die Ehre haben, und den Anfang zu dieſer Unternehmung machen? Richt. 20, 18.

Allein

Allein es iſt dabey merkwürdig, daß ſie ſchon vorher einen völligen Entſchluß wegen des Krieges gegen die Benjaminiten gefaſſet, auch zu dem Ende ſchon die Manſchaft ausgeſuchet, deren ſie ſich dabey bedienen wollen, ohne im geringſten GOtt dabey um Rath zu fragen, ob eine Unternehmung von dieſer Art, dabey nothwendig ſo viel Blut ihrer Brüder vergoſſen werden muſte, ihm wohlgefällig ſey oder nicht. So viel iſt gewiß, daß ſie nicht im geringſten daran gezweifelt, daß GOtt dasjenige wohlgefallen werde, was in ihren eigenen Augen ſo rühmlich war. Sie verlieſſen ſich auf ſeinen Schuz und Beyſtand, als auf eine bereits ausgemachte Sache; und die Ueberlegenheit ihrer Macht brachte ihnen die Meinung bey, daß es ihnen an einem glücklichen Erfolg gar nicht fehlen könte. Da ſie nun in einer ſo wichtigen Sache den Mund GOttes vorbeygiengen, und ſich lediglich auf ihren Rath verlieſſen, gegen einen von ihren eigenen Stämmen zu Felde zogen, in dem veſten Vorſaz, denſelben gänzlich zu vertilgen, ehe ſie noch GOtt gefraget, ob er auch deſſelben Vertilgung genehmhalte oder nicht: ſo war dieſes nicht nur eine Probe einer groſſen Uebereilung und Uebernehmung, ſondern auch eine frevelhafte Beleidigung GOttes, der König in Iſrael war, und der aus dieſem Grunde allein das Recht hatte, zu beſtimmen, ob ſie den Krieg gegen ihre Brüder vom Stamm Benjamin führen ſolten oder nicht.

§. 363.

Geſezt aber, daß der Grund ihres Verfahrens vertheidiget werden könne, und daß GOtt darein gewilliget; ſo wird ihm niemand ſtreitig machen, daß er berechtiget geweſen, die Iſraeliten ſelbſt durch die Benjaminiten dafür zu beſtraffen, daß ſie unter ſich weit heßlichere Sünden einreiſſen laſſen, als diejenigen waren,

warum die Iſraeliten ſo hart mit den Benjaminiten verfahren.

ren, die ſie für ſich an ihren Brüdern ahnden wolten; und daß ſie zu der Zeit geiſtlichen Ehebruch unter ſich geduldet, da ſie im Begrif waren, den fleiſchlichen an andern zu beſtraffen. Die Geſetze, die GOtt den Iſraeliten wider die Sünde der Abgötterey gegeben, waren ſo ſcharf, daß derjenige, der den andern nur im geringſten dazu verleitete, ohne alle Barmherzigkeit hingerichtet werden muſte, wäre er auch noch ſo ein guter Freund und naher Anverwandter geweſen. **Dein Auge ſoll ſeiner nicht ſchonen, du ſolſt dich ſeiner nicht erbarmen, noch ihn verbergen; ſondern du ſolt ihn erwürgen. Deine Hand ſoll die erſte über ihn ſeyn und darnach die Hand des ganzen Volks. Man ſoll ihn zu Tode ſteinigen, denn er hat dich verführen wollen von dem HErrn deinem GOtt**, 5 Moſ. 13, 8. 9. 10. Jetzo aber in dem Fall mit **Micha**, der ganz offenbar in Abgötterey gefallen war, volſtreckten die Oberſten in Iſrael dieſes Geſetz ſo wenig, daß ſie vielmehr ſeinen Abfall von der wahren Religion mit ganz gelaſſenen Augen anſahen. Und daher nahm GOtt in dem Kriege, den die andern Stämme mit dem Stamm Benjamin führeten, Gelegenheit, dieſe letztern als Geiſſeln zu gebrauchen, und durch ſie die Gleichgültigkeit der erſtern abzuſtraffen. Und nachdem er ſie zu dieſem Zweck zweymal gebrauchet, ſo kehrte er das Schickſal des Krieges um, und machte die vereinigte Armee der Iſraeliten zu Werkzeugen einer recht fürchterlichen Rache, die er an den Iſraeliten ausübete, und die unnatürliche Unflätereý, die ſie begangen hatten, beſtrafte. Denn das iſt ein verehrungswürdiges Geſchäfte der göttlichen Vorſehung, daß ſie die Leidenſchaften der Menſchen zur Erreichung ihrer Abſichten brauchet, und daß ſie laſterhafte Menſchen als Werkzeuge in ihre Hand nimt, andere damit zu ſtraffen.

Worüber

Worüber ſich GOtt ſelbſt in einem andern Fall, der dieſem nicht unähnlich iſt, folgendermaſſen erkläret hat. O wehe Aſſur! der meines Zorns Ruthe, und ihre Hand meines Grimmes Stecken iſt. Ich will ihn ſenden wider ein Heuchelvolk, und ihm Befehl thun wider das Volk meines Zorns; daß ers beraube und austheile, und zertrete es wie Koth auf der Gaſſen. Wiewol ers nicht ſo meinet, und ſein Herz nicht ſo denket; ſondern ſein Herz ſtehet zu vertilgen und auszurotten nicht wenig Völker . . Wenn aber der HErr alle ſeine Werke ausgerichtet hat auf dem Berge Zion und Jeruſalem, will ich heimſuchen die Frucht des hochmüthigen Königs zu Aſſyrien und die Pracht ſeiner hoffärtigen Augen. Darum, daß er ſpricht: ich habs durch meiner Hände Kraft ausgerichtet, und durch meine Weisheit, denn ich bin klug, Jeſ. 10, 5.-14. Eben ſo ergiengs auch hier. Als er erſt durch die Hände der Benjaminiten die Sünde der Iſraeliten geſtraffet hatte, ſo brauchte er nachher die Hände der Iſraeliten, um die entſetzliche Bosheit der Benjaminiten zu beſtraffen. Ihre gegen einander wütende Leidenſchaften und unerſättliche Rache muſte ſeinen gerechten Willen an beyden volſtrecken. Beyde meintens nicht ſo, und dachten nicht ſo; ſondern ihr Vorſatz war nur, zu vertilgen und auszurotten.

§. 364.

Als inzwiſchen ihre wütende Hitze verrauchet war, und die Iſraeliten dasjenige, was ſie gethan hatten, mit einem kalten Blut zu betrachten anfiengen, wie ſie einen Stamm ihrer Brüder beynahe gänzlich ausgerottet, und ſich dabey durch einen Eid verbindlich gemacht, keine ihrer Töchter an den armſeligen Ueberreſt zu ver- Unrechtmäßigkeit ihres Eides.

heirathen, welches nothwendig die gänzliche Ausrottung des Stammes nach ſich ziehen muſte: ſo verwandelte ſich der über ihre Brüder erhaltene Triumph in lauter Weinen und Wehklagen. Ob dieſer Eid, kraft deſſen ſie mit den Benjaminiten durchaus in keine Schwägerſchaft treten wolten, rechtmäßig und daher auch verbindlich geweſen, oder nicht, darüber iſt von einigen Auslegern geſtritten worden, aber ohne allen Grund. Denn eine ſolche Sache, die mit ſo ſchädlichen Folgen verbunden war, ſo, daß ihre Brüder in die Nothwendigkeit geſetzet wurden, entweder unverehelигt zu leben, und alſo ihren Stamm gänzlich ausgehen zu laſſen, oder ſich mit den Töchtern der Heiden zu verheiraten, welches dem Geſetz GOttes zuwider war, oder ſich Weiber mit Gewalt zu holen, wo ſie nur derſelben habhaft werden konten, welches wider das Völkerrecht lief; Ich ſage, eine Sache, die mit ſo ſchädlichen Folgen verbunden war, konte unmöglich an ſich ſelbſt erlaubet ſeyn, oder das Gewiſſen derer binden, die ſich zu einem ſolchen Eide verleiten laſſen. Man muß ſich daher billig wundern, wie die Iſraeliten, da ſie ſich in ſolche Schwierigkeiten verwickelt geſehen, wie ſie ſelbſt bekennen, und da ſie zur Erfüllung ihres Eidſchwurs zu der äuſſerſten Grauſamkeit und Gewaltthätigkeit ihre Zuflucht nehmen müſſen, nicht die Unrechtmäßigkeit deſſelben erkant, und ſich alſo auch von deſſen Beobachtung ſelbſt losgeſprochen. Es iſt nicht die Abſicht des heiligen Geſchichtſchreibers geweſen, die Sachen anders zu erzählen, als ſie ſich wirklich zugetragen haben; es iſt auch kein Stück unſers Berufs, ſolche Handlungen zu vertheidigen, die an ſich ſelbſt abſcheulich, und durchaus keiner Entſchuldigung fähig ſind. Die Hinrichtung des Volkes zu Jabes in Gilead, ohne ſie um die Urſachen zu befragen, warum ſie nicht mit in den Krieg gezogen, war gewiß ein

ein recht grauſames Mittel, welches die Iſraeliten ergriffen, ſich aus der Schwierigkeit heraus zu wickeln, darein ſie durch die abergläubige Beobachtung eines unrechtmäßigen Eides waren eingeflochten worden. Zugleich aber giebt ſie uns ein Exempel von der Ungerechtigkeit und Barbarey dieſer Zeiten. Denn ſo ſtrenge auch die Geſetze der Kriegszucht ſind, oder ſo gerecht es auch in gewiſſen Fällen ſeyn mag, wenn diejenigen für Schuldige und Strafbare gehalten werden, die im Kriege nicht gleichen Strang ziehen wollen; die Jabeſiter daher auch öffentliche Feinde genennet zu werden verdienen, weil ſie dem Schluß der ganzen Verſamlung nicht folgeten, und, indem ſie nicht gegen die Benjaminiten zu Felde ziehen wolten, ſich eines groben Verbrechens theilhaftig machten: ſo war doch das gewiß eine groſſe Ungerechtigkeit und barbariſche Grauſamkeit, da ſie den Schuldigen mit dem Unſchuldigen ſtraften, ja Weiber und Kinder, die doch nicht mit in den Krieg ziehen konten, ohne alles Erbarmen hinrichteten. Will man etwa ſagen, daß das Cherem oder der Bannſpruch über ſie geſchehen; ſo iſt doch nicht abzuſehen, aus welchem Grunde der Gerechtigkeit die manbaren Jungfrauen geſchonet worden, wie ſolches der gefaſte Entſchluß deutlich enthält; es ſey denn, daß man annehme, daß GOtt aus ſeinem Gezelt zu Silo, vor welchem die Iſraeliten verſamlet geweſen, ſeine Meinung darüber deutlich kund gethan, und ſie wegen der öffentlichen Nothwendigkeit von der gänzlichen Volziehung dieſes geſchehenen Spruchs volzogen.

§. 365.

Wie denn auch die algemeine Nothwendigkeit der einzige zureichende Grund iſt, der von dieſer gewaltſamen Handlung, von dieſem Jungfernraub zu Silo, angegeben werden kan. Denn was auch ſonſt zur Ver-

theidigung deſſelben angeführt zu werden pfleget, daß die Benjaminiten nur dasjenige gethan, und ins Werk gerichtet, was ihnen von ihren Oberſten anbefohlen worden, daß ihre Abſicht dabey gut und ehrlich geweſen, und ſie an einer viehiſchen Luſt keinen Theil gehabt, die ordentlicher Weiſe die Räuber des weiblichen Geſchlechtes zu beleben pfleget; ſo iſt doch gewiß genung, daß die Aelteſten in Jſrael durchaus nicht berechtiget geweſen, über anderer Leute Kinder zu diſponiren, und ſie ohne ihrer Eltern Vorwiſſen und Einwilligung wegnehmen zu laſſen. Der Raub der **Sabiniſchen Jungfrauen** *) wird gemeiniglich als eine Parallelhiſtorie von dieſer angeführet. Allein **Romulus**, unter deſſen Regierung ſich dieſe Begebenheit zugetragen, war einer von den Regenten, die alles und jedes, was zur Vergröſſerung ihrer Herſchaft etwas beytragen kan, nicht nur für erlaubt, ſondern auch für rühmlich halten, und daß alles aufhöre eine laſterhafte That zu ſeyn, wenn es einmal aus Staatsurſachen für nöthig erkant worden. Allein mit den Oberſten in Jſrael hatte es eine gar andere Beſchaffenheit. Sie hatten beſſere Vorſtellungen von GOtt, ſie wurden, von GOtt ſelbſt unmittelbar regieret, deſſen Thron auf lauter Gerechtigkeit gegründet iſt; und man hätte daher billig denken ſollen, daß ſie dem verminderten und ſeinem Untergange nahen Stamm durch ganz andere Mittel, als durch einen gewaltſamen Raub, würden aufzuhelfen geſuchet haben. Es hat aber der heilige Geſchichtſchreiber eine Urſache von dieſem ungerechten Verfahren angegeben, da er in vier beſondern Stellen ſeines Buches, nemlich Cap. 17, 6. 18, 1. 19, 1. 21, 25. angemerket, daß in dieſen Tagen kein König in Jſrael geweſen; und weil es auf die Weiſe an einer ſichtbaren Landeshoheit fehlete, ſo that ein jeglicher Stamm, eine jegliche Stadt, ja ein jeglicher

Jſraelit

Iſraelit die ſchändlichſten Dinge, die ſonſt auf keinerley Weiſe würden ſeyn geſtattet worden. Dieſe Beſchaffenheit hatte es mit der Abgötterey Michä, wie wir bereits vorhin angemerket haben; daher rührte die viehiſche Unfläterey der Benjaminiten; daher entſtanden die entſetzlichen Ungerechtigkeiten, die von der geſamten Hand der Iſraeliten ausgeübet wurden, da ſie die Benjaminiten ohne Unterſchied hinrichteten, da ſie ſich durch einen unrechtmäßigen und übereilten Eid zu einer höchſt ungerechten Sache anheiſchig machten, da ſie zu Jabes in Gilead alle Weiber bis auf die unverheiratheten Jungfrauen hinrichteten, und da ſie hier den Befehl ertheileten, zur Erfüllung eines unrechtmäßigen Eides einen höchſtſtrafbaren Menſchenraub zu begehen. Dieſes kan uns nun beyläuffig lehren, mit wie vielem Dank wir die Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, erkennen ſollen, als durch welche die Menſchen von der Ausübung dergleichen Greuel zurück gehalten werden können. Zu dem Ende war unter den alten Perſern, wie unſer gelehrter **Uſſer** angemerket hat, die Gewonheit eingeführet, daß die Unterthanen dieſes Reichs in den fünf erſten Tagen nach dem Tode eines Königs thun konten, was ſie wolten, damit ſie aus den zu einer ſolchen Zeit verübten Unordnungen erkennen möchten, wie nöthig es ſey, daß ein König über ſie regiere, und was vor hohe Urſache ſie hätten, ihm zu gehorchen, wenn er einmal auf den Thron geſetzet worden.

*) Dieſe Begebenheit iſt uns folgendergeſtalt beſchrieben worden. Als Romulus merkte, daß ſeine neue Stadt mit allerhand mächtigen und kriegeriſchen Nachbarn umgeben war, die in keiner guten Geſinnung gegen ihn ſtunden, ſo faſſete er den Vorſatz, ſich durch Verheirathung mit ihnen in eine nahe Freundſchaft einzulaſſen. Weil er aber erwog, daß dieſe benachbarten Völker wol nicht groſſe Luſt haben möchten, ſich

mit ihm zu verſchwägern, weil ſeine Parthey ſich weder durch Reichthum, noch durch groſſe Thaten unterſchieden hatte, und alſo keine Reitzungen zu ſo naher Verbindung vorhanden waren: ſo faſſete er den Entſchluß, ſeinem Vetter Numitor nachzuahmen, und durch Entführung ihrer Töchter in Verwandſchaft zu treten. Dieſer Anſchlag wurde dem Rath mitgetheilet, und als es bey demſelben Beyfall gefunden, ſo lies er ein öffentliches Feſt zur Ehre des Neptunus anſtellen, und lud alle benachbarte Städte zu den anzuſtellenden Schauſpielen ein. Zu dieſem Feſt fand ſich eine groſſe Menge Volks von allen Orten her ein, ſonderlich viel Weiber mit ihren Kindern. Am letzten Tage des Feſtes, und als bald alles zu Ende war, befahl Romulus, daß alle junge und unbeweibte Mansperſonen, auf ein gegebenes Zeichen, zugreiffen, und ein ieglicher eine Jungfrau zu ſich nehmen und die Nacht über bey ſich behalten ſolte, iedoch ohne an derſelben Gewaltthätigkeit auszuüben; am nächſtfolgenden Morgen aber ſolten ſie mit derſelben vor ihm erſcheinen. Die jungen Leute volſtreckten dieſen Befehl hurtig. Sie theilten ſich in kleine Geſelſchaften ab, und ſo bald das verabredete Zeichen gegeben worden, ſo griffen ſie nach den Jungfrauen, welche darüber ein entſetzliches Geſchrey erhuben, weil ſie glaubten, daß mit ihnen viel grauſames werde vorgenommen werden. Als ſie nun am folgenden Tage vor den Romulus gebracht wurden, ſo redete er ſehr leutſelig mit ihnen, und ſagte ihnen: Er hätte keinesweges die Abſicht, ſie ſchänden zu laſſen, ſondern ihnen Männer zu verſchaffen; daher hätte er dieſen Raub angeordnet, welches eine Gewonheit ſey, die von den Griechen herrühre, und es ſey die edelſte und galanteſte Art, ſich zu verheiraten. Er bat ſie daher, daß ſie gegen ihre Männer, durch die ſie glücklich gemachet worden, wohl geſinnet ſeyn möchten. Nachdem er nun ſechshundert geraubte Jungfrauen an eben ſo viel Männer vertheilet, ſo lies er ſie von ſich. **Dionyſius Halicarn.** Antiquitat. lib. 2. c. 21.

§. 366.

Und ſo haben wir uns bisher bemühet, die meiſten und erheblichſten Stellen aus dem Buch der Richter

zu

zu erläutern, die etwas unglaubliches oder widerſprechendes an ſich zu haben ſcheinen. Wenn nun Zeugniſſe aus dem Heidenthum zu fernerer Beſtätigung ihrer Warheit dienen können; ſo mögen wir wohl ſagen, daß die anſcheinende Ungereimtheit, daß Samgar ſo viele Philiſter mit einem Ochſenſtecken erſchlagen, durch die Erzählung gar ſehr niedergedrücket werde, da vom Lycurgus geſaget wird, daß er das Heer des Bacchus mit eben einem ſolchen Inſtrument geſchlagen. Von der Debora, die eine Prophetin und Regentin geweſen, und auf einem Gebirge gewohnet, ſchreibet ſich nach dem Urtheil einiger gelehrten Männer die Hiſtorie vom Thebaniſchen Sphinx her, die unter den Griechen entſtanden. Der in den Alterthümern bekante Hercules iſt kein anderer als der in der Schrift berühmte Simſon; die Omphale des Hercules, und Delila des Simſons ſcheinen eine Perſon zu ſeyn, und ſeine Seulen zu Galas haben eine nahe Verwandſchaft mit den Thoren zu Gaza. Seine bedenklichen Haarlocken *) haben zu der Fabel des Niſus, Königs von Megara, Gelegenheit gegeben, von deſſen Haaren das Glück ſeines Königreichs abhieng. Das Andenken ſeiner Verwüſtung durch die Füchſe wurde zu Rom zur Erndtezeit durch eine ähnliche Ceremonie erhalten **), da man einer Anzahl Füchſen die Schwänze zuſammen band, und ſie ſo lauffen lies. Und daß Jephtha ſeine Tochter GOtt aufgeopfert, das iſt theils in der Hiſtorie des Agamemnons, da er ſeine Tochter Iphigenia der Diana aufgeopfert, theils in der Hiſtorie des Idomeneus enthalten, der das Verſprechen that, daß er dem Neptuno das erſte, ſo ihm am Ufer entgegen kommen würde, wenn er dem Sturm entgangen, opfern wolte, da ſichs denn gefüget, daß ſein eigener Sohn der erſte geweſen, der ihm begegnet. So glücklich vereinigen ſich einige Erdichtungen der

Poeten dahin, daß durch ſie zufälliger Weiſe die Warheit und Autorität der heiligen Schrift beſtätiget wird.

*) Die Hiſtorie wird beym Ovidius erzählet. Niſus wurde von dem König Minos in ſeiner Hauptſtadt Megara belagert. Das Schickſal der Stadt, welche die Stärke des Königreichs ausmachte, hieng von einer Locke rothen Haares ab, die unter andern verſtecket war. Die Belagerung hatte ſchon ſechs Monat gedauret, als die Tochter des Niſus, die öfters Gelegenheit hatte, den Feind ihres Vaters von einem Thurm zu beſchauen, von ſeiner vortreflichen Bildung ſo gerühret wurde, daß ein Feuer der Liebe ſich bey ihr gegen ihn entzündete. Dieſes hat der Poet ſo beſchrieben:

- - - Hac judice *Minos*
Seu caput abdiderat criſtata Caſſide *pennis*
In Galea formoſus erat, ſeu ſumſerat auro
Fulgentem clypeum, clypeum ſumſiſſe decebat. -
Cum vero faciem demto nudaverat ære,
Purpureusque albi ſtratis inſignia pictis
Terga premebat equi, ſpumantiaque ora regebat;
Vix ſua, vix ſanæ virgo Niſeia compos
Mentis erat: felix jaculum quod tangeret ille
Quoque manu premeret felicia frena vocabat.

Der Erfolg von dieſer verliebten Leidenſchaft war dieſer, daß die treuloſe Tochter heimlich in die Cammer ihres Vaters ſchlich, da er eben in tieffem Schlaf lag, und ihm die Haarlocke abſchnitt, davon das Schickſal des Königreichs abhängig war, und ſolche dem Minos als ein unbetrügliches Kenzeichen ihrer gegen ihn tragenden Neigung überbrachte. Hat nun aber dieſe Fabel in den erſten Umſtänden eine Aehnlichkeit mit der Hiſtorie Simſons, ſo iſt ſie hingegen im Beſchluß gar ſehr davon unterſchieden. Denn Minos verwarf dieſes Geſchenk mit Zorn, und verachtete dieſe verliebte Närrin um ihrer Treuloſigkeit willen; dahingegen die Fürſten der Philiſter ſich des Vortheils über den Simſon bedieneten, der ihnen durch die Verrätherey der Delila war an die Hand gegeben worden.

**) Es

**) Es war vor Alters ein Feſt zu Rom, Vulpinalia, oder das Fuchsfeſt genennet, deſſen Ovidius Meldung gethan, und erzählet hat, wenn dieſes Feſt gefeiret worden, wo es ſeinen Urſprung herhabe, wie es dabey hergegangen u. ſ. w. Seine Worte lauten alſo:

Tertia poſt Hyadas cum lux erit orta remotas
 Carcere partitos currus habebit equos.
Cur igitur miſſæ vinctis ardentia tædis
 Terga ferant vulpes, cauſa docenda mihi.
Frigida *Carſeoli*, nec olivis apta ferendis
 Terra, ſed ad ſegetes ingenioſus ager.
Hac ego Pelignos, natalia rura, petebam
 Parva, ſed aſſiduis uvida ſemper aquis
Hoſpitis antiqui ſolitas intravimus ædes.
 Demſerat emeritis jam juga Phœbus equis.
Is mihi multa quidem, ſed et hæc, narrare ſolebat
 Unde meum præſens inſtrueretur opus.
Hoc, ait, in campo, (campumque oſtendit) habebat
 Rus breve cum duro parca colona viro.
Ille ſuam peragebat humum, ſive uſus aratri,
 Sive cavæ falcis, ſive bidentis erat.
Hæc modo verrebat ſtantem tibicine villam
 Nunc matris plumis ova fovenda dabat.
Aut virides malvas, aut fungos colligit albos,
 Aut humilem grato calfacit igne focum.
Et tamen aſſiduis exercet brachia telis
 Adverſumque minas frigoris arma parat.
Filius hujus erat primo laſcivus in aevo,
 Addideratque annos ad duo luſtra duos.
Is capit extremi vulpem ſub valle ſalicti;
 Abſtulerat multas illa cohortis aves.
Captivam ſtimulo fœnoque involvit, et ignes
 Admovet; urentes effugit illa manus.
Qua fugit, incendit veſtitos meſſibus agros;
 Damnoſis vires ignibus aura dabat.
Factum abiit; monumenta manent, nam vivere captam
 Nunc quoque lex vulpem *Carſeolana* vetat.
Utque luat pœnas gens hæc, Cerealibus ardet;
 Quoque modo ſegetes perdidit, ipſa perit.

Man ſiehet leicht, daß in dieſer Erzählung etwas liege, das eine ſehr nahe Verwandſchaft mit der Hiſtorie Simſons hat, wie ſolches der gelehrte Bochart Hierozoic. lib. 3. c. 13. weiter ausgeführet hat. X. Wie es überhaupt mit mündlichen Erzählungen zu gehen pfleget, daß bald verſchiedenes weggelaſſen, bald was neues zugeſetzet wird; ſo iſt es auch mit dieſer Begebenheit ergangen. Wahr iſt dabey, daß Füchſe gefangen, ein Brand an den Schwanz geleget, und durch denſelben das Getraide auf dem Felde angezündet worden; falſch aber, daß es nur ein Fuchs geweſen, daß man ihn in Heu und Stoppeln gehüllet, und daß dieſer einzige eine ſo groſſe Verwüſtung angerichtet. Ich verweiſe übrigens auf ein Programma, welches der gelehrte und berühmte Rector des Hälliſchen Gymnaſii, Herr Gaſſer, erſt vor kurzer Zeit ausgearbeitet, und gezeiget hat, daß nicht nur dieſe ganze Erzählung Ovidii auf die Hiſtorie Simſons ziele, ſondern daß auch der Ort Carſeoli ſeine Benennung aus dem Hebräiſchen habe, und ſo viel als Car Schualim, das iſt, Fuchsſtadt heiſſe.

Dritter Abſchnitt.

Darin zwo hieher gehörige Abhandlungen enthalten ſind.

Erſte Abhandlung.

Von dem übereilten Gelübde Jephthä.

§. 367.

Das Gelübde Jephthä wird angeführet.

Das Gelübde Jephthä, mit deſſen Erläuterung ſich ſo viel gelehrte Köpfe und Federn beſchäftiget haben, iſt mit folgenden Worten abgefaſſet: Und Jephtha thät ein Gelübde dem HErrn und ſprach: Giebeſt du die Kinder Ammon in meine Hand, was aus meiner Hausthür mir entgegen gehet, wenn ich mit Frieden wieder komme von den Kindern Ammon, das ſoll des HErrn

ſeyn, und wills zum Brandopfer opfern. . . Da nun Jephtha kam gen Mizpa zu ſeinem Hauſe, ſiehe, da gehet ſeine Tochter heraus ihm entgegen, mit Pauken und Reigen; und ſie war ein einiges Kind, und er hatte ſonſt keinen Sohn noch Tochter. Und da er ſie ſahe, zerriß er ſeine Kleider und ſprach: Ach meine Tochter, wie beugeſt du mich, wie betrübeſt du mich! Denn ich habe meinen Mund aufgethan gegen den HErrn, und kans nicht widerruffen. Sie aber ſprach: Mein Vater, haſt du deinen Mund aufgethan gegen den HErrn, ſo thue mir, wie es aus deinem Munde gangen iſt, nachdem der HErr dich gerochen hat an deinen Feinden den Kindern Ammon. Und ſie ſprach zu ihrem Vater: du wolleſt mir das thun, daß du mich läſſeſt zween Monden, daß ich von hinnen hinab gehe auf die Berge, und meine Jungfrauſchaft beweine mit meinen Geſpielen. Er ſprach: gehe hin; und lies ſie zween Monden. Da gieng ſie hin, und beweinete ihre Jungfrauſchaft auf den Bergen. Und nach zween Monden kam ſie wieder zu ihrem Vater. Und er thät ihr, wie er gelobet hatte; und ſie war nie keines Mannes ſchuldig worden. Und ward eine Gewonheit in Iſrael, daß die Töchter Iſrael jährlich hingehen, zu klagen die Tochter Jephthä des Gileaditers, jährlich vier Tage, Richt. 11, 30 . . 40. Ich ſetze darum dieſe ganze Stelle hieher, damit der Leſer im Stande ſey, deſto beſſer zu urtheilen, worauf es eigentlich alhier ankomme. Denn es iſt unter den Auslegern eine Streitfrage entſtanden, ob Jephtha ſeine Tochter wirklich geopfert habe oder nicht. Um nun dem Leſer auf die möglichſte Weiſe ein Genügen zu thun, ſo will ich die Gründe von beyden

den Seiten aufrichtig und deutlich vortragen; ich will anzeigen, auf welcher Seite das Uebergewicht zu ſeyn ſcheine, und alsdann unterſuchen, ob Jephtha in einem von beyden Fällen, es ſey nun, daß er ſie wirklich aufgeopfert, oder daß er ſie zu einem einſamen Leben gewidmet, recht gethan habe, und was ihn bewogen, alſo zu thun.

§. 368.

Gründe derer, daß er ſie dem eheloſen Stande gewidmet.

Diejenigen, welche dieſe Frage mit Nein beantworten, oder ſie auf der Seite des Mitleidens betrachten, pflegen auf folgende Art zu ſchlieſſen: Jephtha, ſagen ſie, ſey ganz gewiß ein frommer Mann geweſen, indem derſelbe unter den vortreflichen Helden angetroffen würde, deren der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer auf eine ſehr rühmliche Art Meldung gethan. Er ſey überdis ein Iſraelit geweſen, und als ein ſolcher hätte er unter dem Geſetz gelebet, welches alle menſchliche Opfer unter den härteſten Bedrohungen verboten hätte. Und wenn ſein Gelübde, welches er GOtt gethan, eine ſolche Meinung gehabt hätte, ſo würde ihm GOtt nimmermehr einen ſo herlichen Sieg verliehen haben, als wirklich geſchehen, indem derſelbe auf die Uebertretung ſeiner eigenen Geſetze hinaus gelauffen ſeyn würde. Sie ſchlieſſen alſo daraus, daß ein ſo gütiger und zärtlicher Vater, als Jephtha geweſen, nimmermehr werde zugegeben haben, daß ein unſchuldiges und gehorſames Kind, welches der Character ſeiner Tochter war, um eines übereilten und unbedachtſamen Gelübdes willen ein Schlachtopfer werden ſollen; zumal, da er nach der Vorſchrift des Geſetzes ſeine Tochter mit einem ſehr geringen Gelde, nemlich mit zehen Sekel Silber löſen können, 3 Moſ. 27, 5. Es müſſe daher ganz was anders ſeyn, das Jephtha ſeiner Tochter wiederfahren laſſen; und das ſey, wie

der Text ganz deutlich anzeige, dieſes, daß er ſie dem ledigen Stande gewidmet, oder, daß ſie die ganze Zeit ihres Lebens gleichſam als eine Nonne im Cloſter zubringen ſollen. Denn die Partikul **Vau**, welches in unſerer Ueberſetzung durch **und** ausgedrücket worden, ſey hier eine particula disjunctiva, welche dem Verſtande dieſer Worte Jephthä eine ſolche Aenderung gebe, daß dieſe Bedeutung herauskomme: **Was mir aus meinem Hauſe heraus entgegen komt, das ſoll des HErrn ſeyn, oder ich wills zum Brandopfer opfern;** das iſt, wenn es eine menſchliche Creatur iſt, ſo will ich dieſelbe GOtt zu ſeinem beſondern Dienſt widmen; iſts aber ein Thier, das zum Opfer bequem iſt, ſo will ich ſolches unverzüglich opfern. Daß aber in ſolchem Verſtande das Gelübde Jephthä genommen werden müſſe, das ſey auch daraus offenbar, weil Jephthä Tochter auf das Gebirge gegangen, um alda ihre Jungfrauſchaft zu beweinen; da ſie hingegen, wenn ſie zu einem Opfer beſtimmet geweſen, mehr Urſache gehabt hätte, ihr frühzeitiges Lebensende zu beweinen. Wir könten uns auch nicht vorſtellen, daß **Jephtha** in einem ſolchen Fall ihr eine Friſt von zwey Monathen werde geſtattet haben, dieſelbe unter ihren Geſpielen zuzubringen, weil er beſorgen müſſen, daß ſie auf ihre Flucht oder wenigſtens auf Freunde und Verwandte werde bedacht geworden ſeyn, die ſie in ihren Schutz genommen, oder durch Fürſprache von einem ſo grauſamen Tode befreyet hätten. Als ſie aber wieder zu ihrem Vater zurück gekommen, und er ihr gethan, wie er gelobet; ſo wird unmittelbar hinzugeſetzet, **daß ſie keines Mannes ſchuldig worden;** welcher Zuſatz ganz deutlich zeige, daß Jephtha ſeine Tochter zu einer immerwährenden Jungfrauſchaft, und zwar an einem ſolchen Ort gewidmet habe, wo ſie von aller menſchlichen Geſelſchaft abgeſondert geweſen, nur

einige

einige Töchter Jſrael, ſonderlich von ihrer Verwandſchaft, ausgenommen, die jährlich vier Tage, oder alle Vierteljahre einen Tag, zu ihr kommen dürfen, ſich mit ihr zu unterreden, oder ihren Vorzug zu rühmen, oder ſie wegen ihres einſamen Standes zu tröſten. Aus allen dieſen Gründen machen ſie den Schluß, daß die Tochter Jephthä nicht zu einem Opfer beſtimmet, ſondern GOtt zu einem beſondern Stande und Dienſt gewidmet worden, ſo, daß ſie an einem verſchloſſenen und von menſchlicher Geſelſchaft entfernten Orte ihre übrige Lebenszeit zubringen müſſen; welches dem Jephtha nicht wenig nagenden Kummer zuwege gebracht, weil auf die Weiſe ſeine Familie ausgehen muſte, und niemand übrig blieb, der entweder ſein Vermögen erben, oder ſeine Familie und Namen fortpflanzen können. Das ſind alſo die warſcheinlichſten Gründe, mit welchen gemeiniglich dargethan zu werden pfleget, daß Jephtha ſeine Tochter nicht zu einem Brandopfer, ſondern zum Dienſt GOttes und eheloſen Stande gewidmet habe.

§. 369.

Gründe derer, die eine wirkliche Aufopferung behaupten.

Diejenigen, welche nun auf der härtern Seite dieſer Frage beſtehen, und ausdrücklich behaupten, daß Jephtha ſeinem Gelübde zu folge allerdings ſeine Tochter aufgeopfert habe, bedienen ſich folgender Gründe. Sie ſagen, die Zeiten, in welchen Jephtha gelebet, wären dergeſtalt mit Abgötterey überſchwemmet geweſen, daß es unter den Jſraeliten ſowol, als unter andern heidniſchen Völkern etwas gar gewönliches geweſen, die Söhne und Töchter den Göttern durchs Feuer aufzuopfern. Die Art ſeines Lebens, ehe er nemlich zur Errettung ſeines Landes aufgefordert worden, ſey auch ſo beſchaffen geweſen, daß er nur geraubet, geplündert, und Blut vergoſſen; daher es gar nichts bedenkliches für ihn geweſen, daß er das Gelübde

gethan,

gethan, den erſten, der ihm von ſeinem Geſinde begegnen würde, wenn er ſiegreich nach Hauſe käme, zum Opfer zu bringen. Sein Gelübde ſey auch mit ganz algemeinen und unbeſtimten Redensarten abgefaſſet, daß nemlich dasjenige, was ihm aus der Thür ſeines Hauſes zuerſt entgegen kommen würde, des HErrn ſeyn, und ihm als ein Opfer dargebracht werden ſolte. Und obwol die Partikul zuweilen disjunctive und abſonderungsweiſe gebraucht würde; ſo finde doch dieſe Bedeutung nur an den Orten ſtatt, wo die Natur der Dinge, davon die Rede ſey, ſchon von einander verſchieden wären; könne aber da nicht ſtatt haben, wo eins das andere ganz natürlich in ſich ſchlieſſe, wie in der Stelle wirklich geſchehe, davon hier die Rede ſey. Es ſey daher nach allen Reguln vernünftiger Auslegung geziemender, die Worte des Jephtha ſo zu verſtehen, daß er durch den Ausdruck: es ſoll des HErrn ſeyn, ſich anheiſchig gemachet, GOtt das verſprochene auf eine beſondere Art zu widmen, und daß er die Art und Weiſe, wie es des HErrn ſeyn ſolle, damit angezeiget: **ich wills ihm zum Brandopfer opfern.**

§. 370.

Die Uebernehmung des Gelübdes einer immerwährenden Jungfrauſchaft und Keuſchheit, iſt eine weit ſpätere Mode. Das Wort GOttes weiß nichts von derſelben. Es hat auch der vorgegebene eheloſe Stand der Tochter Jephthä nicht den geringſten Grund in der heiligen Schrift. Wenn daher der Umſtand hinzugeſetzet wird: **ſie war keines Mannes ſchuldig worden**, ſo muß das nicht ſo verſtanden werden, als ob ſie beſtändig als Jungfrau gelebet, ſondern es heiſſet nur ſo viel, daß ſie ſo unglücklich geweſen, die Welt ſo jung zu verlaſſen, ehe ſie mit einem Manne Gemeinſchaft gehabt, und eine Familie hinterlaſſen. Hätte Jephtha Fortſezung.

mehr

mehr nicht gemeinet, fahren dieſe fort, da er ſein Gelübde gethan, als daß er ſeine Tochter zu einem immerwährenden Dienſt gewidmet; was hätte er denn nöthig gehabt, ſeine Kleider zu zerreiſſen, und ſich ſo kläglich anzuſtellen, als er wirklich gethan? Hätte Jephtha ſeine Tochter lediglich zum eheloſen Stande gewidmet, wodurch ihr weiter nichts hartes auferleget worden, als daß ſie ein einſames Leben führen ſollen; was hatte ſie denn Urſache, dieſen Stand als ein ſo groſſes Unglück zu beweinen, der von vielen als ein glückſeliger und ehrenvoller Stand angeſehen wird? Iſt denn die Verſchlieſſung in die Einſamkeit und die Uebernehmung des Gelübdes einer beſtändigen Keuſchheit ſo würdig, beweinet und beklaget zu werden? War denn das ſo ein Unglück, ſo ein auſſerordentliches Uebel, daß, ehe ſie dieſen Stand antrat, nicht nur ſie und ihre Geſpielen eine Klage von zween Monaten anſtelleten, ſondern daß auch die Töchter Iſrael ſie jährlich viermal beweinen muſten? Iſt ſie aber, dem Gelübde ihres Vaters zufolge wirklich aufgeopfert worden, ſo iſt leicht zu verſtehen, warum der beſondere Umſtand, daß ſie ohne Familie ſterben müſſen, als eine Sache vorgeſtellet werden können, der ihren Tod ſchwer und bitter gemachet, indem ſie nur eine einzige Tochter ihres Vaters war, und er in Ermangelung eines Sohns gar keine Hofnung hatte, ſeine Familie in Iſrael zu erhalten. Aber deſto ſchwerer fält es, eine hinlängliche Urſache anzugeben, warum von ihrem Vater, von ihr ſelbſt, von ihren Geſpielen und von allen Töchtern Iſrael in den folgenden Zeiten, ſolche wiederholte Klagen angeſtellet worden, wenn ſie weiter keine härtere Straffe erlitten, als daß ſie zu einem einſamen Leben gewidmet worden. Dis ſind die hauptſächlichſten Gründe derer, welche dieſe Frage bejahen; und zu fernerer Beſtätigung derſelben wird angeführet, daß ſo

wol

wol Joſephus als auch der Chaldäiſche Paraphraſt eben dieſes behaupten; daß die alten Lehrer ſowol in der jüdiſchen als chriſtlichen Kirche eben dieſer Meinung geweſen; und daß diejenigen, welche die Homilien unſerer Kirche zuſammen getragen, in der Hauptſache damit übereinſtimmen. So geneigt wir alſo auch ſeyn möchten, den Jephtha von einer ſo grauſamen, unverantwortlichen und unnatürlichen That frey zu ſprechen, als die Hinrichtung und Aufopferung ſeiner Tochter iſt; ſo erfordert es doch die natürlichſte und gleich in die Augen fallende Bedeutung ſeiner Worte, ſolches von ihm zu glauben. Und wenn wir die gebührende Achtung gegen die Auslegungen der Alten haben; ſo müſſen wir nothwendig ſchlieſſen, daß, wenn von ihm geſagt wird, er habe ſeiner Tochter gethan, wie er gelobet, die wahre Meinung dieſer Worte keine andere ſey, als dieſe, daß er ſeine Tochter wirklich aufgeopfert, und dem Tode übergeben. Ob er aber daran recht oder unrecht gethan, das iſt eine Frage, die wir nun weiter unterſuchen wollen.

§. 371.

Er hat ſich durch die Aufopferung ſchwerlich verſündiget.

Das Geſetz vom Cherem oder Bann, wie es die Hebräer nennen, und welches ein Geſetz von ganz beſonderer Art iſt, wird 3 Moſ. 27, 28. 29. folgendergeſtalt geleſen. **Man ſoll kein verbannetes kauffen noch löſen, das jemand dem HErren verbannet von allem, das ſein iſt, es ſeyn Menſchen, Vieh, oder Erbacker; denn alles verbannete iſt das Allerheiligſte dem HErrn. Man ſoll auch keinen verbanneten Menſchen löſen, ſondern er ſoll des Todes ſterben.** Ein ſehr gelehrter Ausleger [a]) hält dafür, daß das Gelübde Jephthä von dieſer Art geweſen,

a) Edward Enquiry into ſeveral Texts.

geweſen, und daß er daher ſeine Tochter nicht auslöſen können, ſondern genöthiget geweſen, dieſelbe durch den Tod aufzuopfern. Es iſt inzwiſchen zu bemerken, daß das Wort Cherem, welches hier gebrauchet wird, entweder eine Perſon bedeute, die um ihrer entſetzlichen Gottloſigkeiten willen dem Tode übergeben wird, dergleichen die Amalekiter und andere Nationen waren, die auf GOttes Befehl durch die Iſraeliten aufgeopfert werden ſolten; oder daß auch Sachen darunter begriffen werden, die deswegen vertilget werden ſollen, weil ihre Beſitzer gottloſe Menſchen geweſen, welche Beſchaffenheit es mit der Stadt Jericho und Ai hat. Es beziehet ſich dem zu folge das Wort Cherem lediglich auf ſolche Perſonen und Sachen, die durch einen unwiderruflichen Spruch um entſetzlicher Verbrechen willen zum äuſerſten Verderben beſtimmet worden, und weil ein beſonderer Befehl GOttes vorhanden geweſen, ſowol ein ſolches Gelübde zu thun, als auch ins Werk zu richten. Nun aber kan auf keinerley Weiſe behauptet werden, daß entweder die Tochter Jephthä eine ſolche Straffe verdienet; oder daß ihr Vater von GOtt Befehl gehabt, ſie mit einer ſolchen Straffe zu belegen. Vielmehr ſind alle menſchliche Opfer ernſtlich und ausdrücklich unterſaget, als eine Sache, die abſcheulich und fluchwürdig iſt in GOttes Augen. **Du ſolt nicht alſo dem HErrn deinem GOtt thun; denn ſie haben ihren Göttern gethan alles was dem HErrn ein Greuel iſt, und das er haſſet. Denn ſie haben auch ihre Söhne und Töchter mit Feuer verbrant ihren Göttern**, 5 Moſ. 12, 31. Es iſt zwar ein Geſetz vorhanden, welches in dieſer Sache von einigem Gewicht zu ſeyn ſcheinet, und das lautet ſo: **Wenn jemand dem HErrn ein Gelübde thut, oder einen Eid ſchweret, daß er ſeine Seele bindet, ſo ſoll er**

ſein Wort nicht brechen, ſondern er ſoll thun, wie es aus ſeinem Munde gegangen iſt, 4 Moſ. 30, 2. Allein alle vernünftige Caſuiſten ſind der Meinung, daß ein Gelübde nur vim conſtructivam nicht aber deſtructivam habe, das iſt, daß es nur eine neue Verbindlichkeit, wo keine geweſen iſt, zuwege bringen, oder die bereits geſchehene mehr verſtärken könne; daß es aber nicht vermögend ſey, eine vorhergehende Verbindlichkeit aufzuheben, oder eine widerſprechende aufzurichten. Nun aber rühren alle unſere Verbindlichkeiten zum Gehorſam lediglich von GOtt her. Er hat ein unumſchränktes Recht, ſeinen Creaturen Geſetze vorzuſchreiben. Wenn nun Menſchen durch Uebernehmung eines Gelübdes, ſich von der Verbindlichkeit gegen ſein Geſetz losmachen könten, ſo würde es in ihrer Macht ſtehen, ſich ſeiner Autorität zu entziehen, wenn es ihnen nur beliebig wäre. Alles demnach, was an und vor ſich ſelbſt von GOtt verboten, und aus dem Grunde auch unerlaubt iſt; alles, was der Vorſchrift der natürlichen und geoffenbarten Religion widerſpricht; alles, was mit den beſondern Pflichten nicht beſtehen kan, die die Menſchen einander zu erweiſen ſchuldig ſind; kurz, alles, was nur einigermaſſen ſündlich iſt, das kan dadurch nicht unſündlich gemachet, oder vertheidiget werden, wenn ſich der Menſch durch ein Gelübde dazu verbindet. Derjenige nun, der ſich durch ein Gelübde zu einer Sache anheiſchig machet, die er nicht ohne Sünde thun kan, der iſt zur Erfüllung ſeines Gelübdes ſo wenig verbunden, daß er vielmehr ſeiner Gelobung ungeachtet verpflichtet iſt, ſein Wort nicht zu erfüllen. Er hat ſich nicht nur verſündiget, da er etwas unerlaubtes gelobet, ſondern es wächſet auch ſeine Verſündigung, wenn er das gelobete erfüllet. Da nun das, was Jephtha gelobet, an ſich ſelbſt unerlaubt geweſen; da ſeine Tochter eine unſchuldige Perſon war,

die durch keine grobe Beleidigung den Tod verdienet; da ihr entgegen eilen, bey der Rückkunft ihres triumphirenden Vaters, ein Zeichen ihrer Ehrerbietung und kindlichen Freude war, die ihr zu ſeiner väterlichen Gewogenheit ein Recht gab; da ferner die natürliche Liebe eines Vaters zu ſeinem Kinde erſt muſte vertilget werden, ehe er das über ſie geſprochene Urtheil volſtrecken konte; da die Aufopferung der Kinder an die Götzen ein Verbrechen war, um deswillen die heidniſchen Völker von GOtt verfluchet und geſtraffet wurden; da die Aufopferung der Tochter Jephthä dem heiligen GOtt den Vorwurf zuziehen konte, als ob er an dergleichen Opfern ein Wohlgefallen hätte [b]): ſo können wir mit dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber getroſt behaupten [c]), daß das Opfer Jephthä, welches er in der Perſon ſeiner Tochter gebracht, weder erlaubt, noch GOtt wohlgefällig geweſen; ſondern daß es vielmehr eine ſchandbare That, ein abſcheuliches Verbrechen genennet zu werden verdiene, ob es wol aus einem irrigen Religionsgrunde bey ihm entſtanden.

§. 372.

Ob ers wol aus falſcher Gewiſſenhaftigkeit gethan.

Die gewiſſenhafte Beobachtung der Eidſchwüre und Gelübden *iſt zu allen Zeiten als eine wichtige Pflicht derer angeſehen* worden, die ſich dazu verbindlich gemachet; dergeſtalt, daß ſie von ihrer Verbindlichkeit ſich nicht gelöſet zu ſeyn geglaubet, *wenn ihnen* auch gleich der Eid durch Liſt und Betrug abgelocket worden. Die Gibeoniten betrogen ganz gewiß die Iſraeliten, als ſie von denſelben ein Friede- und Freundſchaftsbündniß erhielten; nichtsdeſtoweniger glaubten dieſe zur Beobachtung ihres Eidſchwurs eine Verbindlichkeit zu haben, ſo, daß ſie bey einer öffentlichen Verſamlung ſagten: **Wir haben geſchworen** dem

b) Smaldridge Sermons.

c) Joſephus Antiquit. Jud. lib. 5. c. 9.

dem HErrn dem GOtt Iſrael, wir dürfen ſie alſo nicht beleidigen. Das war ein merkwürdiges Exempel einer Gewiſſenhaftigkeit vor den Zeiten Jephthä; und es iſt gar ſehr zu vermuthen, daß er ſich deſſen jetzo erinnert, und einen unvorſichtigen Gebrauch davon gemachet, als ob Eidſchwüre ſchlechterdings unwiderruflich wären, und er alſo auch ſein Gelübde, das er GOtt gethan erfüllen müſte. In den folgenden Zeiten aber treffen wir ein Exempel in der Schrift an, das noch eigentlicher hieher gehöret. Als Saul am Tage eines Streits merkte, daß der Feind wiche, ſo that er GOtt aus einem übertriebenen Eifer ein Gelübde, daß derjenige des Todes ſterben ſolte, der vor geendigter Verfolgung des Feindes etwas Speiſe genieſſen würde; und bey dieſer Gelegenheit hätte ſein eigener Sohn Jonathan auf gleiche Weiſe ein Opfer werden können, blos darum, weil der abergläubige Vater dafür hielt, daß er ſeinen Eidſchwur halten müſſe; ohnerachtet er in Anſehung ſeines Sohnes von der Beobachtung ſeines Eides diſpenſiret war, als welcher ſich an einem ganz andern Orte aufgehalten, und von dem Willen ſeines Vaters nichts erfahren, ihn auch die äuſerſte Noth getrieben hatte, nur etwas weniges zu ſeiner Erquickung zu nehmen, da er ſo matt und hungrig war. Was Wunder, wenn Jephtha, der noch mehr Religion als Saul gehabt zu haben ſcheinet, ſich im Gewiſſen verbindlich zu ſeyn erachtet, daß er ſein Gelübde erfüllen müſſe, wenn es auch gleich ſeiner eigenen und einzigen Tochter das Leben koſtete? Er hatte überdis in den Schriften Moſis geleſen, daß die beſchloſſene Aufopferung Iſaacs durch die Hände ſeines Vaters Abrahams GOtt angenehm geweſen. Und dadurch wurde ohne Zweifel das ſchändliche dieſer That gar ſehr verdecket. Denn ob wol Abraham einen ausdrücklichen Befehl hatte zu

dem, was er that, dergleichen Jephtha nicht aufwei-ſen konte, daher zwiſchen beyden Fällen eine groſſe Verſchiedenheit war; ſo war doch wenigſtens aus der Annehmlichkeit des Gehorſams Abrahams, und aus der darauf gelegten Belohnung ſo viel offenbar, daß die Aufopferung eines geliebten Kindes nicht in allen Fällen und unter allen Umſtänden ſündlich ſey, ſondern daß dieſelbe vielmehr ſo in Umſtände eingekleidet wer-den könte, daß eine gottesdienſtliche, und in GOttes Augen wohlgefällige Handlung daraus würde. Und da dieſes Exempel lehrete, daß eine ſolche Handlung, was das weſentliche davon betraf, nicht nur erlaubt, ſondern auch rühmlich ſey; ſo konte Jephtha leichtlich auf die Meinung verleitet werden, daß der Unter-ſchied zwiſchen ſeinem und Abrahams Fall ſo groß nicht ſey, daß dasjenige, was in dieſem rühmlich, ja ver-dienſtlich geweſen, in jenem zu einem groſſen Verbre-chen angerechnet werden ſolte.

§. 373.

Fortſezung. Gleicherweiſe hatte er im Geſetz geleſen, daß es heiſſe: **Wenn du dem HErrn ein Gelübde thuſt, ſo ſolſt du nicht verziehen, ſolches zu erfüllen,** 5 Moſ. 23, 21. Er urtheilte daraus, daß eine vorſetzli-che Unterlaſſung ſolcher Erfüllung nichts anders als ei-ne Verſpottung GOttes ſey, nichts anders als eine Verübung der Ungerechtigkeit und Untreue gegen den, der ein ſtrenger Rächer verachteter Gelübde iſt, der dafür harte Züchtigungen über die Verächter ergehen zu laſſen pfleget. Dieſer vorläuffigen Erkäntniß zu folge konte Jephtha ohngefähr folgendergeſtalt ſchlieſ-ſen: **Ob ich wol weiß, daß die Erfüllung mei-nes Gelübdes mit einem Mord verbunden iſt; ſo habe ich doch auch dabey zu erwegen, daß die Unterlaſſung deſſelben mich eines Meineides** ſchuldig

ſchuldig mache. Da ich nun in beyden Fällen ſündige, ich mag machen was ich will, ſo bin ich entſchloſſen, unter beyden das erſte zu wählen. Es widerfähret zwar in dieſem Fall meiner unſchuldigen Tochter eine groſſe Beleidigung, allein in dem andern Fall würde ich mich gröblich verſündigen. Mein Kind iſt mir ſehr lieb und werth, aber GOtt, meinem Vater, bin ich noch gröſſere Liebe ſchuldig. Es iſt daher beſſer, grauſam als gottlos zu ſeyn; beſſer ein unſchuldiges Blut zu vergieſſen, als meineidig zu werden, und den GOtt Himmels und der Erden zu belügen. Ich habe einmal meinen Mund aufgethan gegen den HErrn, und ich kans nicht widerruffen. Ich kan und darf das heilige Verſprechen nicht aufheben, welches ich dem almächtigen GOtt gethan habe; es bleibt alſo mein veſter und unveränderlicher Vorſatz, zu thun, was ich gelobet. So konte demnach der Misverſtand von der unauflöslichen Verbindlichkeit, die ihn ſein Gelübde auferleget, ſeine Augen verblenden, und ihm zu einem höchſtgefährlichen Anſtoß werden. Er hätte ja wiſſen können, wenn er anders recht nachdenken wollen, daß kein Gelübde verbindlich ſey, wenn die Sache ſelbſt unrechtmäßig iſt. Ja, er muſte wiſſen, daß eine kraft eines Gelübdes vorgenommene unrechtmäßige Handlung doppelte Sünde ſey; indem theils das Gelübde an ſich ſelbſt ſündlich iſt, theils die daraus folgende Handlung eine neue Sünde wird. Nichtsdeſtoweniger iſt ein irrendes Gewiſſen oft ſo eifrig, daß es dem Menſchen nicht Zeit läſſet, dieſe Warheit zu begreiffen, und die Handlungen aus ſo ſonnenklaren Grundſätzen herzuleiten.

§. 374.

Aus dem, was bisher vorgetragen worden, mögen wir alſo ſchlieſſen, daß, ſo groß auch dieſe Sünde des Jephthä war, ſolche dennoch eigentlich unter die Sünden der Unwiſſenheit gezählet werden müſſe, und als eine Wirkung eines irrenden Gewiſſens anzuſehen ſey. Aus der bittern Klage, die er erhub, ſo bald ihm nur ſeine Tochter entgegen kam, erhellet ganz deutlich, daß er in einer groſſen Verlegenheit des Gemüthes geweſen; und da ſeine Tochter nichts verübet, dadurch ſein väterliches Herz von ihr hätte abwendig gemachet werden können, vielmehr eben dieſe ihre kindliche Freude noch mehr vermögend war, ihn zu einer Liebe zu bewegen; ſo muſte ſein väterliches Herz nothwendig in groſſe Bewegung und Bekümmerniß gerathen, wie er ſeinem liebenden und geliebten Kinde das Leben retten möchte. Das edelmüthige Anerbieten derſelben, daß er ihr nur ſo thun möchte, wie er dem HErrn gelobet hätte, obgleich ſeine Handlung deswegen nicht gerechter wurde, vermehrte ſeine Betrübniß noch mehr, und, wenn auch bey ihm ein edles Herz geweſen, ſo muſte es mit deſto gröſſern innerlichem Kampf geſchehen. Keinem, der ein Vater iſt, keinem, der die Wirkung der natürlichen Neigungen gegen Kinder empfunden, keinem, der den Schmerz über den Verluſt eines geliebten Kindes gefühlet hat, keinem, ſage ich, kan unbekant ſeyn, was für gehäufte Traurigkeit, was für ein zärtliches Mitleiden, ja Todesangſt die Seele des Jephthä überwältigen müſſen, als er ſich unter der kläglichen Nothwendigkeit geſehen, ſeine eigene, ſeine einzige Tochter, die noch eine Jungfrau war, aufzuopfern, die er nicht als ein Brandopfer darbringen konte, ohne zugleich alle Neigungen ſeiner Natur, alles Vergnügen ſeines Lebens, alle Hofnung, eine Familie in der

Welt zu hinterlaſſen, zugleich mit aufzuopfern. Nichts anders als eine irrige Meinung von der Unauflöslichkeit ſeines Gelübdes konte ihn beſtimmen, dergeſtalt gegen die ſtärkſten und überwiegenden Neigungen ſeines Herzens und gegen ſein wahres Beſtes zu handeln. Ein Fehler aber, der aus einem ſo guten Grunde entſtand, muſte unſtreitig die Schuld wenigſtens verringern, ſo wol nach dem Urtheil wohlgeſinter Menſchen, als vor dem Gericht des über alles barmherzigen GOttes. Wir können aber nicht umhin, ehe wir dieſe Begebenheit beſchlieſſen, noch einen Schluß daraus herzuleiten, nemlich, daß wir uns ja vor ſchnellen und übereilten Gelübden hüten ſollen. Denn da ein Gelübde zu einer gottesdienſtlichen Handlung wird, wenn der Mund einmal gegen den HErrn aufgethan worden; ſo kan man ohne Verletzung der höchſten Autorität GOttes, mithin auch ohne groſſe Verſündigung nicht zurücke weichen. Wie man daher im bürgerlichen Leben gewahr wird, daß die aufrichtigſten Männer, und die ihre Worte am pünctlichſten erfüllen, am wenigſten zu verſprechen pflegen; ſo iſt auch in Anſehung der Religion der beſte Weg derjenige, den Salomo vorgeſchrieben hat, daß, wenn wir GOtt ein Gelübde gethan, wir nicht verziehen ſollen, ſolches zu erfüllen, daß wir aber auch unſern Mund nicht ſchnell aufthun, und unſer Herz in der Geſchwindigkeit nichts vor GOtt geloben laſſen ſollen *).

*) R. Mit der bisherigen Abhandlung ſind noch des Herrn Saurin Betrachtungen über die bibliſchen Geſchichte zu vergleichen, p. 1245. u. f. ingleichen des Placette Sittenlehren p. 175. dem es auch ſehr unglaublich vorkomt, daß Jephtha ſeine Tochter zum Cloſterleben gewidmet haben ſolte. Zum Beſchluß füge ich die Gedanken des vortreflichen Herrn Canzlers von Mosheim hinzu, die er hievon mitgetheilet hat, und darin dieſe Sache von beyden Seiten derge-

ſtalt erwogen wird, daß man ſie als ein theologiſches Bedenken anſehen kan.

§. 375.

Die Streitfrage über das Gelübde Jephthä und die Volziehung dieſes Gelübdes wird nie ſo entſchieden und aufgekläret werden, daß ſich die Ausleger unter einander vereinigen. Man mag zu der Meinung derer treten, die nicht daran zweifeln, daß Jephtha ſeine Tochter wirklich geſchlachtet, und dem HErrn aufgeopfert, oder auf die Seite derer ſich ſchlagen, die uns bereden wollen, daß er ſie lebendig dem Dienſte des HErrn auf ewig gewidmet habe: ſo muß verſchiedenes angenommen und zum voraus geſetzet werden, das ſich nicht leicht beweiſen läſt, und ſchwer zu begreiffen iſt. Geſetzt, daß Jephtha ſeine Tochter in der That geopfert: ſo muß zum voraus geſetzet werden, daß dieſer Erlöſer der Iſraeliten von dem Geſetze, unter dem er gelebt, wenig gewuſt, ja, was noch unglaublicher iſt, daß die Prieſter, die ihm erlaubet, dieſes unmenſchliche Opfer dem HErrn zu bringen, eben ſo unerfahren, als er ſelbſt, geweſen, oder doch zum wenigſten gegen ihre Pflicht unverantwortlich geſündiget. Geſetzt im Gegentheil, daß Jephtha ſeine Tochter zum Dienſte GOttes oder der Stiftshütte dem Hohenprieſter übergeben, ſo muß man ſich einbilden, daß es zu Jephthä Zeiten in Iſrael *üblich*, und nach dem Geſetze erlaubt geweſen, ſeine Kinder, ſonderlich ſeine Töchter, zu Leibeigenen des HErrn oder der Stiftshütte zu machen; und dieſes iſt beynahe eben ſo ſchwer zu glauben, als das erſte, weil ſich nicht die geringſte Spur von dieſer Gewohnheit in dem Geſetze, und in den Büchern des alten Teſtaments findet. Solte ein ſo merkwürdiger Gebrauch an keinem einigen Orte der heiligen Schrift mit einem Worte angezeiget worden ſeyn? Clericus beruft ſich in ſeiner

ſeiner Auslegung über das Buch der Richter p. 120. auf den Samuel, der von ſeiner Mutter dem HErrn geheiliget worden, 1 Sam. 1, 11. Allein es iſt unnöthig darzuthun, daß ſich dieſes Exempel zu der Sache, von der hier geredet wird, faſt gar nicht ſchicke, da derjenige ſelbſt, der ſich darauf bezogen, ſich nicht getrauet, dieſes zu leugnen. Und was wird denn, da es mit dieſer Frage ſo beſchaffen iſt, zu machen ſeyn? Wird es am beſten ſeyn, alles in Zweiffel zu laſſen? Oder wird man eine von den angeführten Meinungen zu wählen haben, und auf die Schwierigkeiten, die ſich dabey angeben, ſo gut antworten müſſen, als es möglich iſt? Es iſt niemand verboten, das erſte zu thun. Die Religion und das Anſehen der göttlichen Bücher leiden nichts, wenn man gleich geſtehet, daß ſich dieſer Zweiffel, der nur ein Stück der Geſchichte betrift, nicht völlig löſen laſſe. Wenn der Geiſt des HErrn gewolt hätte, daß man ſich zu einer gewiſſen Meinung bekennen ſolte; ſo würde er den Verfaſſer des Buchs der Richter ſo klar und deutlich haben reden laſſen, daß aller Ungewißheit wäre vorgebauet worden. Wer dieſes vor unerlaubt hält, und nicht ruhen kan bis er etwas gewiſſes gefunden, der muß ſich allein an die Worte der Schrift halten, und alle übrige Gedanken und Einwürfe der Ausleger gegen die eine oder die andere Meinung bey Seite ſetzen. Das, was aus den Worten der Schrift folget, oder zum wenigſten natürlich zu folgen ſcheinet, muß für wahr und gewiß gehalten werden, wenn ſich auch gleich noch ſo viele Schwierigkeiten dabey hervorthun ſolten. Die meiſten Ausleger ſcheinen mir dieſen Weg, den uns die Vernunft ſelbſt vorſchreibt, zu verlaſſen; ſie ſehen zuerſt das Gelübde des Jephthä in ſich in dem zweyfachen Verſtande an, den wir angezeiget haben: hernach laſſen ſie ſich durch die Zweiffel, die ſich ihrem

Ge-

Gemüthe auf der einen oder auf der andern Seite vorſtellen, dahin lenken, daß ſie die Worte der Schrift ſo erklären, wie es die Meinung dulden kan, die ihnen warſcheinlicher als die andere vorkömt.

§. 376.

Die Schrift ſagt nicht umſtändlich, auf was Weiſe Jephtha ſein Gelübde an ſeiner Tochter volzogen habe. Sie erkläret ſich nur mit algemeinen Worten. **Er thät ihr, wie er gelobet hatte,** Richt. 11, 39. Alles kömt demnach bey dieſer Sache allein auf die Worte des Gelübdes an. Und nach dem Verſtande, den dieſe Worte annehmen können, muß ſich alles übrige richten. Iſt es, wo nicht gewiß, doch ſehr warſcheinlich, daß ſie ſchwerlich anders, als von einem wirklichen und wahren Schlachtopfer, können verſtanden werden; ſo wird unſtreitig folgen, daß Jephtha ſeine Tochter hingerichtet habe, denn er hat, wie der Geiſt GOttes klar meldet, das gethan, was die Worte ſeines Gelübdes erfordern. Man mag ſich noch ſo ſtark über dieſe grauſame und unbarmherzige That verwundern oder entrüſten; man mag noch ſo viel Urſachen erſinnen, weswegen es faſt für unmöglich gehalten werden müſſe, daß dieſer Feldherr ſo gröblich ſich verſündiget: alles dieſes hilft nichts, wenn die Bedeutung der Worte denen, die dieſes glauben, günſtig iſt. Iſt es an der andern Seite klar, daß die Worte des Gelübdes, ſo wie ſie in dem Buche der Richter abgefaſſet ſind, ſo wol von einem wahren Opfer, als von einer andern Art der Weihung und Heiligung, ausgeleget werden können; ſo iſt es billig, daß die Meinung derjenigen vorgezogen werde, die lieber glauben wollen, daß Jephtha ſeine Tochter, als eine ewige Leibeigene dem HErrn oder dem Hohenprieſter übergeben habe. Die Gerechtigkeit verlanget es, daß wir, wenn die Geſchichte groſſer und von GOtt

ſelbſt erweckter Leute mehr, als einen Verſtand, dulden kan, denjenigen vorziehen, der ihre Tugenden und Volkommenheiten am allerwenigſten beleidiget. Und wer wird es leugnen, daß es einer ſolchen Perſon, wie Jephtha, anſtändiger, daß es weit billiger, oder, wenn man anders reden will, weit weniger ſündlich und ſtrafbar ſey, ſeine Tochter zu einer immerwährenden Knechtſchaft zu verdammen, als zu tödten? Eins iſt ſo wol unrecht, als das andere. Allein das erſte iſt doch viel erträglicher und unſchuldiger, als das letzte.

§. 377.

Die Worte des Gelübdes, die allein die ganze Streitigkeit ſchlichten müſſen, ſind dieſe: **Gibſt du die Kinder Ammon in meine Hände, was zu meiner Hausthür heraus mir entgegen geht, wenn ich mit Frieden wieder komme von den Kindern Ammon, das ſoll des HErrn ſeyn, und will es zum Brandopfer opfern,** Richt. 11, 31. Den Verſtand dieſer Worte auszumachen, und feſt zu ſetzen, werden zwo Fragen zu erörtern ſeyn; die erſte: wie müſſen die letzten Worte erklärt und überſetzt werden? Die andere: was iſt es, was Jephtha dem HErrn zu heiligen und zu opfern gelobet? Die erſte Frage. In der Unterſuchung ſelbſt iſt ſchon erinnert und zugegeben worden, daß man dieſes Gelübde auf zweyerley Weiſe überſetzen könne. Entweder auf dieſe Weiſe: **das ſoll des HErrn ſeyn, oder ich will es zum Brandopfer opfern:** oder ſo, wie es in unſerer Ueberſetzung gegeben iſt. Nach der erſten Ueberſetzung ſind in dieſen Worten zweene einander entgegen ſtehende Sätze enthalten: bey der andern liegt nur ein Satz darinnen, der zuerſt insgemein vorgetragen wird: **das ſoll des HErrn ſeyn:** darauf genauer beſtimt und deutlicher erkläret wird: **Ich**

will

will es zum Brandopfer opfern. Die, ſo bey der gemeinen Ueberſetzung beharren wollen, können ſich nicht auf die bekanten Regeln der Ausleger beruffen. Die gemeinſte und gewöhnlichſte Bedeutung der Wörter muß ſo lange gelten, bis es klar iſt, daß etwas ungereimtes aus derſelben folge. Ihre Gegner werden ſagen, daß an dieſem Orte die Ausnahme ſtatt habe, die der Regel hinzugefüget wird. Es folge nemlich aus der ordentlichen Bedeutung, daß Jephtha ein unbeſonnener, in ſeiner Religion unerfahrner und hitziger Mann geweſen, und dieſes ſey faſt unmöglich zu glauben. Die Frage muß alſo auf eine andere Weiſe abgehandelt werden. Die das hebräiſche Wörtchen, worauf alles ankömt, durch das deutſche Wort oder überſetzen, die finden in dieſem Gelübde, wie wir ſchon geſagt haben, zweene unterſchiedene und gegen einander laufende Sätze. Jephtha ſtellet ſich ihrer Meinung nach, zwo unterſchiedene Sachen vor, die ihm entgegen kommen können. Menſchen oder Vieh. Auf die Menſchen gehen die erſten Worte, das ſoll des HErrn ſeyn. Auf das Vieh die folgenden Worte: das will ich zum Brandopfer opfern. Iſt die Erklärung richtig, ſo muß die erſte Redensart: Etwas dem HErrn geben, oder verſprechen, daß etwas des HErrn ſeyn ſolle, ſo viel bedeuten, als etwas dem HErrn ſo widmen, daß es nicht umgebracht, zernichtet und geopfert werde. Und die Freunde dieſer Erklärung ſind daher verbunden, aus der Schrift darzuthun, daß dieſe Redensart in dieſem beſondern und eigenen Verſtande irgendswo geſetzt worden. Aus den Worten ſelbſt kan man nicht ſehen, daß ſie dieſes hier ſagen wollen. Sie ſind vielmehr ſo weitläuffig, daß ſie überhaupt ſo wol von Dingen, die geopfert werden ſollen, als von denen, die dem HErrn nur auf eine andere Art gewidmet

met werden, angenommen werden können. Der Gebrauch wird demnach die Auslegung allein rechtfertigen müſſen. Allein ſo viel wir wiſſen, wird dieſe Redensart ſtets insgemein von allen Dingen, die dem HErrn geheiliget werden ſollen, es mögen Opfer oder Sachen von einer andern Natur ſeyn, gebrauchet. Wir müſſen uns alſo entſchlieſſen, derſelben in dem Gelübde des Jephtha eben dieſen Verſtand zu laſſen. Thun wir dieſes, ſo müſſen wir zugleich feſte ſetzen, daß die letzten Worte eine Auslegung der erſten ſeyn. Jephtha gelobt zuerſt, daß er alles, was ihm aus ſeinem Hauſe zuerſt entgegen kommen würde, dem HErrn ſchenken wolle. Er erkläret ſich darauf deutlicher, auf was Weiſe er es dem HErrn widmen wolle. Er wolle es nemlich opfern. Wir vermuthen nicht, daß jemand einwenden werde, es ſey aus der Sache ſelbſt klar, daß die Worte: **das ſoll des HErrn ſeyn**, hier in einem eingeſchränkten Verſtande genommen werden müſſen. Würde dieſes etwas anders ſeyn, als: das, was noch unbewieſen iſt, als einen Beweis brauchen, und alſo gegen die erſten Grundregeln der Vernunftlehre fehlen.

§. 378.

Die andere Frage. Jephtha muß entweder, da er dieſes Gelübd abgeſtattet, allein an Vieh, oder an Menſchen oder an beyde zugleich allein gedacht haben. Auf welches von dieſen dreyen führen uns ſeine Worte? Die Ausleger, die Jephtha gern von aller Schuld frey machen wollen, behaupten, daß er nichts, als Vieh, gemeinet habe. Sie bilden ſich ein, daß er groſſe Heerden von Ochſen, Schafen und Ziegen gehabt, und dem Höchſten verſprochen, daß die Heerde, die er zuerſt auf ſeinem Rückwege antreffen würde, dem HErrn geopfert werden ſolte. Dieſe Meinung hat Clericus vornemlich warſcheinlich zu machen ſich bemühet, und man muß

ihr

ihr nothwendig beypflichten, wo man die gemeine Ueberſetzung der Worte, wovon wir kurz vorher geredet, beybehalten will. Allein Jephtha ſelbſt widerleget die Vertheidiger ſeiner Ehre. Würde er ſich an ſeiner Tochter vergriffen haben, wenn er gar nichts, als ein Theil ſeines Viehes, gelobet hätte? Iſt die unendliche Beſtürzung, die ihn überfället, da er ſeine Tochter erblicket, und die Volziehung ſeines Gelübdes nicht die beſte und gewiſſeſte Auslegung ſeiner Worte? Und muß derjenige, der darauf ſehen will, nicht deutlich überführet werden, daß er alles, was Leben hat und gehen kan, in ſeinem Gelübde zuſammen gefaſſet? Wir könten, wenn dieſes zureichet, ſeine wahre Meinung zu entdecken, dieſen Auslegern noch einige andre Zweifel entgegen ſetzen. Wie hat Jephtha vermuthen können, daß ihm zu der Zeit, da er aus der Schlacht zurück kommen würde, Vieh würde entgegen getrieben werden? Er hat ſich, wenn er allein an ſein Vieh gedacht, vornehmen müſſen, daß er zu keiner andern Zeit, als des Morgens, wenn das Vieh auf die Weide getrieben wird, zurücke kehren wolte. Es wird vergebens ſeyn, wenn man mit Clerico auf dieſen Zweifel antworten will: Er habe gewuſt, daß eine ſeiner Heerden, auf dem Wege nach ſeiner Wohnung weiden würde: und auf dieſe Heerde habe er ſeine Gedanken gerichtet. Wie hat er dieſes wiſſen können? Bleiben die Hirten denn mit ihrem Viehe immer auf einer Stelle, ſo, daß man zum voraus ſchon den Ort ſehen kan, wo man ſie zu einer ungewiſſen Zeit antreffen werde? Man muß ſich entweder vorſtellen, daß Jephtha es mit ſeinen Hirten verabredet, daß ſie ſich bis zu ſeiner Wiederkunft ſtets an der Landſtraſſe mit dem Viehe aufhalten ſolten, oder man muß dieſem Einfalle abſagen. Wäre jenes geſchehen: ſo hätte ſein Gelübde ganz anders lauten müſſen: Ich will eine gewiſſe Heerde Vie-

hes

hes, die mir auf meinem Rückwege nothwendig aufſtoſſen wird, dem HErrn aufopfern. Allein er überläſſet ſein Opfer ganz deutlich der Zeit und dem Zufall, und beſtimmet nichts. Doch was braucht es, daß wir uns bey dieſer Ausflucht ſo lange aufhalten? Sie wird durch die Worte des Gelübdes ganz ausgeſchloſſen. Jephtha ſagt klar, daß er dasjenige opfern wolle, was ihm aus ſeinem Hauſe entgegen gehen würde. Wie können die Worte von einer Heerde, die am Wege weidet, verſtanden werden? Es iſt alſo unſtreitig, daß Jephtha zum wenigſten die Menſchen ſeines Hauſes von ſeinem Gelübde nicht ausgeſchloſſen habe. Ob er Menſchen und Vieh zugleich, oder Menſchen allein ſich vorgeſtellet, da er dieſes unvorſichtige Gelübde herausgeſtoſſen, ſcheinet uns kaum einer weitläuftigen Unterſuchung werth zu ſeyn. Wir wollen es geſtehen, daß uns die Meinung derer, die dafür halten, daß er allein auf Menſchen geſehen, nicht ungegründet ſcheine. Jephtha hat hoffen und glauben können, daß Menſchen aus ſeinem Hauſe ihm entgegen gehen würden. Allein wie hat er vermuthen können, daß ihm eine Heerde reines Viehes würde entgegen getrieben werden? Hat er ſich nicht vielmehr vorſtellen müſſen, daß man auf die erſte Nachricht von ſeiner glücklichen Wiederkunft alles zurücke halten würde, was ſeinen Einzug aufhalten und die Gaſſen beſetzen könte?

§. 379.

Wo duldet man es, daß die Hirten denen, die mit Sieg und Ehren gekrönt zu Hauſe kommen, mit ihren Heerden entgegen ziehen? Und noch eines. Iſt es glaublich, daß die alten Hebräer, die in den Städten gewohnet, wie Jephtha, ihr Vieh in ihren Häuſern gehabt, und alle Tage auf die Weide führen laſſen?

ſen? Iſt es nicht warſcheinlicher, daß ſie ihre Hirten nebſt den groſſen Heerden auf dem Felde leben laſſen? Allein es trägt zu der Hauptſache wenig bey, wenn wir gleich einräumen, daß Jephtha Menſchen und Viehe zugleich verſtanden; daher können wir dieſe und einige andere Erinnerungen zurücke ſetzen. Der Schluß, der aus dieſen Erinnerungen natürlich folgen muß, wird leicht zu ſammeln ſeyn, Jephtha hat, wie die Schrift ſaget, 1) an ſeiner Tochter das volzogen, was die Worte ſeines Gelübdes mit ſich bringen. 2) Die Worte ſeines Gelübdes können nicht anders, als von einem wahren und eigentlichen Opfer verſtanden werden. Sie können 3) eben ſo wenig auf Thiere und Vieh allein gezogen werden, ſondern müſſen zum wenigſten von Menſchen und Vieh zugleich erkläret werden. Wir ſehen uns alſo 4) gedrungen, zu geſtehen, daß Jephtha ſeine Tochter wirklich geſchlachtet, und dem HErrn aufgeopfert habe. Wir wiſſen alle Zweiffel und Schwierigkeiten, die man gegen dieſen Schluß regen kan: allein wird er dadurch umgeſtoſſen werden? Die Worte der Schrift müſſen gelten: und iſt es unmöglich, dieſelben anders zu deuten, als ſie von uns erkläret worden, ſo muß das, was daraus flieſſet, es ſcheine ſo unglaublich als es wolle, für gewiß gehalten werden. Wenn ein Beweis deutlich und volkommen ausgeführet iſt, ſo kan man die Mühe, auf die Einwürfe zu antworten, ſparen, der Beweis ſelbſt iſt ſo gut, als eine algemeine und zulängliche Antwort auf alle Einwendungen. Wir wollen uns indes hier dieſes Rechts nicht bedienen, ſondern die vornehmſten Zweiffel gegen die Meinungen nach einander durchgehen. Können wir ſie nicht ganz aufheben; ſo werden wir ſie vielleicht um ein groſſes vermindern können.

§. 380.

Der erſte Einwurf. Das Geſetz Moſis verbeut die Menſchenopfer ausdrücklich. Hat dem Jephtha dieſes unbekant ſeyn können? Und iſt es ihm nicht unbekant geweſen; wie hat er ſich zu der Aufopferung ſeiner Tochter entſchlieſſen können? Die Antwort, die Capellus in ſeiner Diatriba de voto Jephthæ, und mit ihm der Herr Abt Calmet und andere auf dieſen Einwurf gegeben, ſcheint uns gefährlich zu ſeyn. Nach der Meinung dieſer gelehrten Männer hat Jephtha wenig oder nichts geſündiget. Das Geſetz Moſis erlaubt den Iſraeliten, daß ſie Menſchen und Vieh dem HErrn zu Ehren verbannen und zu Tode verurtheilen mögen. Jephtha hat, kraft dieſer Freyheit, die das Geſetz den Juden ertheilet, die Menſchen ſeines Hauſes, die ihm zuerſt in die Augen fallen würden, verbannet. Ein Gelübde der Verbannung iſt unwiederruflich. Er hat alſo ſeine Tochter, die ihm zuerſt aufgeſtoſſen, ſchlachten müſſen. Und wenn er es nicht gethan hätte, würde er das Geſetz von der Verbannung übertreten haben. Das Geſetz, womit man zu beweiſen vermeinet, daß es den Iſraeliten vergönnet geweſen, ihre Hausgenoſſen, ob ſie gleich unſchuldig waren, zur Ehre GOttes zu einem gewiſſen Tode zu verurtheilen, lautet alſo: Man ſoll keinen verbanten Menſchen löſen, ſondern er ſoll des Todes ſterben, 3 Moſ. 28, 29. Allein, ich bin veſt überzeuget, daß dieſes Geſetz nicht von den Iſraeliten und ihren Angehörigen, ſondern allein von den Feinden GOttes und des Volkes GOttes zu verſtehen ſey. Und ich weiß nicht, ob diejenigen, welche es weitläuffiger auslegen, oder ſich einbilden, daß GOtt den Kindern Iſrael verſtattet, ihre Kinder und Geſinde zu ſeiner Ehre zu verbannen, und verboten, die unſchuldig Ver-

banneten wieder zu löſen; ich weiß nicht, ſage ich, ob ſich dieſe die Folgen deutlich genung vorſtellen, die aus dieſer Erklärung erwachſen. Würde GOtt nicht etwas durch ein ſolches Geſetz erlaubet haben, das grauſam, höchſt ungerecht, und von allen Heiden, die nicht ganz verwildert, für abſcheulich und unmenſchlich gehalten worden? Und kan dieſes jemand glauben, der die Liebe, Gerechtigkeit und Güte GOttes nicht unvollkommen, das heiſt, ſo kennet, wie ſie uns von der Offenbarung ſowol, als von der Vernunft abgebildet worden? Welch ein GOtt! der dem Volke, das er unter allen andern Völkern der Welt zu ſeinem Eigenthume erwählet hat, die Erlaubnis giebt, ihre Kinder und Angehörigen, wie das Vieh zum Tode zu verurtheilen, und noch dazu die Freyheit nimt, ein ſo barbariſches Gelübde zurück zu ziehen, und durch etwas anders zu erſetzen? Noch mehr, hätte nicht GOtt in ſeinem Geſetze ſich ſelbſt widerſprochen, und ein Geſetz durch das andere wieder aufgehoben, wenn er den Juden vergönnet hätte, ihre Kinder und Glaubensgenoſſen aufzuopfern? Es iſt gewiß, daß er die Menſchenopfer verboten. Würde er dieſes Verbot nicht wieder aufgehoben und zernichtet haben, wenn er dergleichen Verbannungen ſeiner Kinder und Hausgenoſſen verſtattet hätte? Was würde man ſagen, wenn ein weltlicher Herr ſeinen Unterthanen dieſes Geſetz gäbe: Ihr ſolt keinen von euren leibeigenen Knechten bey den Gräbern eurer Väter tödten, wie eure Vorfahren gethan haben: Und in einem andern Geſetze dieſes hinzufügte: Allein ihr könnet eure Knechte zu meiner Ehre verbannen, und wenn ihr dieſes gethan habet, ſoll es euch keinesweges frey ſtehen, eure Knechte leben zu laſſen? Was man an dieſem Könige ausſetzen würde, das müſte man auch an dem Allerhöchſten tadeln, wenn die Meinung, von der wir handeln, gegründet wäre.

Das Geſetz gegen die Menſchenopfer würde durch das andere Geſetz von der Verbannung aller ſeiner Kraft beraubet worden ſeyn. Ein Iſraelite, der Luſt gehabt hätte, ſeine Söhne und Töchter zu opfern, hätte ſie nur verbannen dürfen. Es wird zu nichts dienen, wenn man etwa ſagen will: Ein Kind, das deswegen getödtet wird, weil es verbannet worden, wird eigentlich nicht geopfert. Es wird nur, kraft eines Gelübdes, hingerichtet. Es wird nicht in der Stiftshütte geſchlachtet, noch auf dem Altare verbrant. Was iſt denn für ein groſſer Unterſchied zwiſchen einem ſolchen Tode und einem Opfer? Stirbt denn ein ſolches Kind nicht ebenfals zur Ehre GOttes, wie ein Opfer, und beſteht darinnen nicht das wahre Weſen eines Opfers, daß ein Vieh oder ein Menſch GOtt zu Ehren und ihn zu verſöhnen, zernichtet und hingerichtet wird? Hat denn GOtt, da er die Menſchenopfer den Iſraeliten unterſagte, nicht mehr als dieſes verbieten wollen, daß die Menſchen nicht in der Stiftshütte oder im Tempel zu ſeiner Ehre geſchlachtet werden ſolten? Und endlich würde ſich nicht, wenn das Geſetz von der Verbannung von eines Iſraeliten Kindern und Hausgenoſſen verſtanden werden müſte, ein Exempel von ſolcher Verbannung in den Büchern des alten Teſtaments finden.

§. 381.

Man meinet dieſen ſo ſtarken und wichtigen Urſachen durch zwo Erinnerungen zu entgehen. GOtt, ſagt man zuerſt, hat die Verbannungen nicht geboten, ſondern nur erlaubet. Und er hat ſie mit eben dem Rechte erlauben können, womit er die Eheſcheidungen, das Vergeltungsrecht, das bittere Waſſer, und einige andere Dinge vergönnet hat. Allein, wer ſiehet nicht, was für ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Eheſcheidungen und den übrigen Dingen, und zwiſchen dem

Morde ſeiner Kinder ſey? Stehet es denn einem weiſen und mächtigen Geſetzgeber an, ſolche Sachen der Freyheit ſeines Volks zu überlaſſen, die durch die Triebe der Natur, die er ſelbſt in unſere Seele geſenket hat, verflucht und verdammet werden? Es iſt ſehr glaublich, heiſt es ferner, daß die Verbannungen ſehr ſelten geweſen, und daß die Wuth derjenigen, welche die Ihrigen verbannen wollen, durch allerhand vernünftige Anſtalten gehemmet und eingeſchränket worden. Dieſes iſt meiner Meinung nach nichts anders, als erſtlich einem Gift geben, und hernach auf Gegengift bedacht ſeyn, damit es den Menſchen nicht tödten möge. Zuerſt erklärt man *ein göttliches* Geſetz, das viel gelinder und billiger kan erkläret werden, *in einem* ſo ſcharfen und ſtrengen Verſtande, daß die *Natur* vor dieſer Auslegung ſich entſetzet. Hernach ſucht man allenthalben, nicht aus der Schrift, ſondern aus ſeinem Kopfe, allerhand Sachen zuſammen, die gehäßige Erklärung nur in etwas zu mindern, und das Geſetz *einigermaſſen* mit der Billigkeit und Vernunft zu reimen. Thut derjenige nicht klüger, der zuerſt dieſen Grundſatz veſte ſetzet: GOtt, der die Liebe und Gerechtigkeit ſelbſt iſt, kan ſolche Dinge weder erlauben noch befehlen, die das Geſetz der Natur, das in unſere Seelen von ihm gegeben worden, verabſcheuet, und hernach den Geſetzen, die hart ſcheinen und doch glimpflich *erkläret worden*, den gelindeſten Verſtand, den ſie dulden können, giebt? Mit einem Worte: die jüdiſchen Lehrer und die geſchickteſten Männer nach ihnen, mögen ſagen was ſie wollen. Wer die wahre Volkommenheit und Gröſſe des Heiligen in Iſrael kennet, der wird nimmermehr glauben können, daß er ſeinem Volke die Freyheit gelaſſen, ihre Kinder ihm zu Ehren zu tödten, ja daß er nicht einmal dulden wollen, die zum Tode verbanneten Kinder durch ein anderes Geſchenke zu löſen. Wir

wollen es verſuchen, ob wir auf eine andere Weiſe, die der Vernunft und der Religion erträglicher iſt, die Sünde, die Jephtha durch ſein übereiltes Gelübde und durch die Volziehung deſſelben begangen, nicht tilgen, ſondern gewiſſermaſſen entſchuldigen können.

§. 382.

Es iſt möglich, daß Jephtha in dem Geſetze Moſis nicht ſonderlich erfahren geweſen, und daher nicht gewuſt, daß GOtt die Menſchenopfer ſchlechterdings verboten habe. Die Kinder Iſrael hatten eine geraume Zeit, ehe ſie von Jephtha aus der Hand ihrer Feinde erlöſet wurden, in der Abgötterey der Syriſchen Völker gelebet, und alſo faſt das Geſetz GOttes vergeſſen. Sie dieneten, ſagt das Buch der Richter C. 10, 6. Baalim und Aſtharoth, und den Göttern zu Syria, und den Göttern zu Sidon, und den Göttern Moab, und den Göttern der Kinder Ammon, und den Göttern der Philiſter, und verlieſſen den HErrn, und dieneten ihm nicht. Dieſe Worte zeigen einen volkommenen Abfall von dem Dienſte des wahren GOttes an. Der Götzendienſt der Syriſchen Völker erlaubte, wie bekant iſt, die Menſchenopfer. Auſſer Streit hatten die Iſraeliten in dieſen unglücklichen Zeiten auch dieſe in dem Geſetze verbotenen Opfer unter ſich eingeführet. Und in der kurzen Friſt, die von ihrer Bekehrung, bis auf ihre Erlöſung durch die Tapferkeit des Jephthä verlief, war allem Anſehen nach das Licht der Wahrheit noch ſo hoch unter ihnen nicht aufgegangen, daß alle heidniſche Greuel volkommen wären abgeſchaffet worden. In dieſe Abgötterey war ſonder allen Zweiffel das Theil des Volks, das an der andern Seite des Jordans gelegen war, am allertiefſten verfallen. Dieſe Stämme lagen ziemlich weit von dem Orte, wo die Stiftshütte ſtund,

und GOtt öffentlich nach dem Geſetze Moſis, unter der Aufſicht des Hohenprieſters und der Prieſter verehret ward. Vielleicht wuſten ſie gar von keinem öffentlichen Gottesdienſte. Die Mittel fehlten ihnen demnach, wodurch ſie vor dem völligen Verderben hätten bewahret werden können. Und zu dieſen ganz verfallenen und von GOtt getrenneten Stämmen gehörte Jephtha, der ein Gileaditer war. Er hatte noch dazu, ehe ihn das Volk Iſrael zu ſeinem Feldherrn erwählte, in einer Lebensart eine gute Zeit zugebracht, zu der ſich niemand verſtehen wird, der nicht alles Erkäntnis GOttes und alle Furcht vor ihm verlohren, und die almählig die Menſchen zu verſtocken und zu verblenden pflegt. Er war ein Räuber geweſen, und hatte mit einer Bande liederlicher und unnützer Leute die Landſtraſſen unſicher gemacht. **Es ſamleten ſich zu ihm loſe Leute**, ſagt das Buch der Richter C. 11, 3, **und zogen aus mit ihm.** Iſt es auch zu bewundern, daß ein Mann von dieſer Art ſo ſchlecht in dem Geſetze des HErrn unterrichtet geweſen, daß er gemeinet, er könne GOtt ein Menſchenopfer geloben, und geglaubet, daß er ein ſo freventliches und ungerechtes Gelübde halten müſſe? Die Kinder Iſrael durften ihre und zugleich GOttes Feinde verbannen oder zum Tode beſtimmen. Wir können uns einbilden, daß Jephtha viele heidniſche Knechte in ſeinem Hauſe werde gehabt haben, die er entweder auf ſeinen Streifereyen weggenommen, oder ſonſt erkaufet und an ſich gebracht. Das Geſetz erlaubte den Jüden, ſolche heidniſche Leibeigene zu kaufen, 3 Moſ. 25, 44. 45. **Wilt du leibeigene Knechte und Mägde haben, ſo ſolt du ſie kaufen von den Heiden, die um euch ſind, von den Gäſten, die Fremdlinge unter euch ſind, u. ſ. w.** Laſſet uns ſetzen, und was hindert uns dieſes zu thun? daß er an die heidniſche und leibeigene Knechte gedacht, da

er

er GOtt das erſte gelobet, das ihm aus ſeinem Hauſe entgegen gehen würde: ſo wird ſein Gelübde viel billiger und geſetzmäßiger. Er hielte dieſe Fremden für Feinde des Höchſten: und ſie waren es in einem gewiſſen Verſtande. Er glaubte daher, daß er nach dem Geſetze befugt wäre, dieſelben dem HErrn zu einem Opfer zu widmen. Er vermuthete, und konte es mit Grunde vermuthen, daß ihm dieſe Knechte, wenn er mit Siege und Ehren zurück käme, zum Zeichen ihrer Freude, entgegen kommen würden. Und er verſprach dem Höchſten demnach, daß er dieſes heidniſche und abgöttiſche Geſinde ausrotten, und ſich, GOtt zu Ehren, des Nutzens berauben wolle, den er von dieſen Leuten und ihren Dienſten hätte. Je mehr ich den Umſtänden dieſer ſonderbaren Geſchichte nachſinne, deſto warſcheinlicher kömt mir dieſe Muthmaſſung vor. Ich will nicht ſagen, daß ein ſolch Gelübde in allen Stücken gerecht und unſträflich geweſen. Ich weiß nicht, ob es den Juden durch das Geſetz erlaubt geweſen, ihre heidniſche Leibeigenen zu verbannen, und unter die Feinde des HErrn zu rechnen, die ſie GOtt gleichſam zum Opfer geben könten. Die Worte des Geſetzes ſind ſo deutlich nicht, daß ich dieſes für gewiß ausgeben könte. Doch geſetzt, daß die erkaufte Leibeigene nicht zu den Menſchen gehöret, welche die Juden verbannen dürfen: und geſetzt alſo, daß Jephtha ſich durch das Gelübde, ſeine Knechte zu tödten, die ſich ihm zuerſt darſtellen würden, verſündiget hätte: ſo wird doch ſeine Sünde weit kleiner und geringer, wenn man ihm dieſe Gedanken beylegt. Jephtha weiß, daß das Geſetz erlaube, die Götzendiener und Feinde des HErrn zu verbannen. Allein, er irret darinnen, daß er meinet, ſeine heidniſchen Knechte könten mit Fug zu dieſen Feinden GOttes gerechnet werden. Was iſt dieſer Irthum, wenn er gegen die Sünde gehalten wird, die er würde be-

begangen haben, wenn er ſein Weib, ſeine Tochter, ſeine gläubige Hausgenoſſen dem HErrn zum Opfer verſprochen hätte? Allein, wird man hier ſonder Zweiffel einwenden, iſt es wahr, daß Jephtha ſeine Abſicht eigentlich auf ſeine abgöttiſchen Knechte gerichtet, warum vergreift er ſich an ſeiner Tochter? Hierauf iſt leicht zu antworten: Er ſchonet darum ſeiner Tochter nicht, weil er ſeine Gelübde ſo weitläuffig abgefaſſet, daß er keine von den Perſonen ausgenommen, die aus ſeinem Hauſe zuerſt gehen würden. Dieſe Antwort führet uns auf die dritte Erinnerung, die uns dieſe ſchwere Sache beſſer aufklären kan.

§. 383.

Das Geſetz Moſis befihlt ausdrücklich, daß niemand die Gelübde, die er GOtt gethan, brechen und umziehen ſolle, 3 Moſ. 30, 3. **Wenn jemand dem HErrn ſeine Gelübde thut, oder einen Eid ſchweret, daß er ſeine Seele bindet, der ſoll ſeine Worte nicht ſchwächen, ſondern alles thun, was zu ſeinem Munde ausgangen iſt.** Siehe auch 5 Moſ. 3, 21. Dieſes Geſetz iſt ſtets ſo heilig unter den Juden gehalten worden, daß man auch gemeinet, es ſey zugelaſſen, andere Geſetze GOttes zu übertreten, um nur die Zuſage zu erfüllen, die man GOtt gethan. Die Phariſäer zu den Zeiten unſers Erlöſers ſtunden in dem Wahn, daß man an die Geſetze von der Liebe und dem Gehorſam gegen ſeine Eltern nicht gebunden wäre, wenn man ſeine Güter dem HErrn gelobet und dem Tempel gewidmet hätte, Matth. 15, 3. Und wer weiß das Exempel des Herodis nicht, der ſich nicht ſcheuete, den unſchuldigen Johannes, ſeines unvorſichtigen Schwures halber, hinrichten zu laſſen? Matth. 14, 9. Können wir nicht mit der gröſten Warſcheinlichkeit dafür halten, daß Jephtha

und

und die Juden zu ſeiner Zeit ſchon mit dieſem Irthum behaftet geweſen, daß die Gelübde ohne alle Ausnahme müſten erfüllet werden, wenn gleich etwas in ſich böſes und ungerechtes daraus folgete? Können wir nicht mit vielem Grunde glauben, daß man ſchon dazumal ſich beredet, daß alle übrige Geſetze dem Geſetz von den Gelübden weichen müſſen? Wird dieſes zum voraus geſetzet, ſo bleibt Jephtha zwar allerdings einer groſſen Sünde ſchuldig: allein ſein irrendes Gewiſſen, und die gemeine, wiewol falſche Meinung ſeines Volks entſchuldiget ihn. Er übertrit ein Geſetz, um ein anderes, das ihm gröſſer und wichtiger ſcheinet, zu halten. Er weiß, daß es Sünde ſey, Menſchen zu opfern. Allein, er erinnert ſich auch, daß es ebenfals Sünde ſey, ſein Wort, das man dem HErrn gegeben, zurück zu ziehen. Er hält Geſetze gegen Geſetze, Sünde gegen Sünde. Das Geſetz von den Gelübden ſcheinet ihm wichtiger und gröſſer, als das Geſetz gegen die Menſchenopfer. Da er alſo eines von beyden Geſetzen übertreten muß: ſo beſchließt er, lieber gegen das kleinere zu handeln, und zwinget ſich, ſein Liebſtes auf der Welt dem HErrn zu geben, um nur ſein Gelübde zu erfüllen, in der Hofnung, daß ihm der HErr gnädig ſeyn, und ſeines traurigen Gehorſams wegen gegen das eine Geſetz, die Sünde gegen das andere vergeben werde. Die Allerheiligſten können aus Schwachheit und Unwiſſenheit in ſolche Sünden verfallen, und die Weisheit des HErrn kan durch gerechte Urſachen verhindert werden, ihrem Fehlen zu widerſtehen. Das Verbrechen dieſes Helden iſt ſchwer. Allein er bleibt doch in ſeiner Sünde groß. Die Gemüthsbeſchaffenheit, woraus dieſelbe entſteht, iſt unvergleichlich, und ein Kenzeichen eines warhaftigen und aufrichtigen Knechts GOttes. Wie hoch muß ein Mann in der Verleugnung geſtiegen ſeyn, der ſich

vor-

vornimt, lieber ſein eigenes Kind hinzurichten, als ſein Gelübde zu brechen? Abraham iſt nur darin gröſſer als Jephtha, daß jener einem klaren und deutlichen Befehl GOttes gehorchen will, und dieſer einem Geſetz GOttes wirklich gehorchet, das er übel verſteht und auslegt, und für eben ſo deutlich, als den Befehl hält, der Abraham gegeben worden.

§. 384.

Der zweite Einwurf: **Wird der Hohepriester, und werden die übrigen Prieſter dem Jephtha es erlaubt haben, ſein Gelübde zu volziehen, und ſeine Tochter gegen das Geſetz zu opfern:** Und wer weiß denn, ob der Hohepriester und die Prieſter dieſer Zeiten das Geſetz nicht eben ſo übel, als Jephtha, verſtanden haben? Kan man ſich ein groſſes Erkäntnis unter der Geiſtlichkeit eines Volkes einbilden, das eine geraume Zeit in der ſchändlichſten Abgötterey gelebt, und erſt vor kurzer Zeit ſich wieder beſonnen hatte? Kan es nicht ſeyn, daß die Prieſter ſowol, als Jephtha, geglaubet, dieſer Fall ſey ſo ſonderbar, daß man dabey eine Ausnahme von dem Geſetz gegen die Menſchenopfer geſtatten müſſe? Noch mehr, wer weiß, ob ſich Jephtha an ſeinem Vorhaben verhindern laſſen wollen? Wer weiß, ob er nicht ſein irrendes Gewiſſen höher geachtet, als *alle* Vorſtellungen der Prieſter? Wer weiß, ob er nicht ſein Gelübde in der Stille volzogen, ohne daß die Prieſter ſich ihm widerſetzen können? Wer weiß, ob die Prieſter die Macht gehabt, einen Mann von ſolchem Anſehen, als er war, von ſeinem grauſamen Opfer abzuhalten? Da Jephtha überdem weit von der Stiftshütte an der andern Seite des Jordans wohnete: ſo kan gar der Hohepriester wenig oder nichts von dem Schluſſe, den er gefaſſet, erfahren haben.

§. 385.

§. 385.

Der dritte Einwurf. Iſt es zu vermuthen, daß ein Mann, auf dem der Geiſt des HErrn ruhete, Buch der Richter 11, 29. und deſſen Glauben die Schrift rühmet, Hebr. 11, 32. eine ſo groſſe Sünde ſolte begangen haben? Es iſt aus der Folge der Worte und der ganzen Geſchichte des Jephthä klar, daß die Redensart: **Da kam der Geiſt des HErrn auf Jephtha**, nichts mehr als dieſes bedeuten ſolle: Der HErr erfüllete den Geiſt Jephthä mit einem auſſerordentlichen Muthe, und mit der veſten Zuverſicht, daß er, durch die Hülfe des Höchſten, die Feinde des Volks Iſrael gewiß überwinden würde. Es iſt unerweislich, daß ſie ſo viel anzeigen wolle: GOtt reinigte den Verſtand Jephthä von allen Irthümern, und gab ihm ein klares und helles Erkäntniß ſeines Geſetzes und Willens. Eine auſſerordentliche Herzhaftigkeit, und eine lebendige Zuverſicht auf GOtt, ſind Eigenſchaften, die oft von groſſen Fehlern des Verſtandes begleitet werden. Eben dieſes wird die Stelle aus dem Briefe an die Hebräer aufklären. Jephtha wird daſelbſt als ein Mann voll Glaubens, und der durch dieſen Glauben Königreiche bezwungen, vorgeſtellet. Der Glaube bedeutet in dieſen Worten nicht mehr, als die veſte Zuverſicht auf die Hülfe GOttes, und auf ſeine Verheiſſungen. Dieſer Glaube ſchlieſſet keinesweges alle falſche Schlüſſe und Irthümer des Verſtandes aus.

Zweyte

Zweyte Abhandlung (§. 365), von den Schlachtordnungen der Hebräer.

§. 386.

Des Vater **Calmets** Abhandlung von dem *Kriegs*weſen der Hebräer iſt *ein* vortreflich Werk und voller Gelehrſamkeit, die eben ſo gründlich, als angenehm und lehrreich iſt. Der Verfaſſer hält ſich ſehr weitläuftig bey der Kriegszucht dieſer Völker auf, bey den verſchiedenen Arten ihrer Waffen, ihren Lägern, ihren Bewegungen, bey Belagerungen und Vertheidigungen der Plätze. Er handelt darin alles mit ſo vieler Richtigkeit, Nachdenken und Einſicht ab, daß man nichts mehr hinzuthun kan. Was aber die Tactik derſelben anlangt, das iſt, die Art ihre Truppen zu ſtellen, zu ſchlagen, und alle die Bewegungen zu machen, welche dieſe Wiſſenſchaft an die Hand giebt; ſo geht er über dieſes wichtige Stück zu geſchwind hinweg, und hat eine alzuſchlechte Meinung von den Hebräern. Dieſes hat mich bewogen, hier die Anmerkungen mitzutheilen, die ich über dieſe wichtige Materie gemacht. Der gelehrte Herr Verfaſſer giebt, wenn er von den Schlachtordnungen der Jſraeliten redet, dieſes Volk vor etwas unvorſichtig aus. „Das iſt gewiß, ſagt „er in ſeiner Abhandlung, daß die alten morgenländi„ſchen Völker in den Kriegen, welche ſie geführt, we„nig Ordnung beobachtet. Es beruhete bey ihnen al„les gröſtentheils auf der Wuth, Hitze, Muth und „Unerſchrockenheit des Soldaten, als der eine regel„mäßige und genaue Kriegszucht beobachten, und nur „nach den Befehlen und Bewegungen eines Generals „verfahren muſte. Sie haben erſtaunende Wirkun„gen der Stärke und der Tapferkeit geſehen, die aber „oft auf eine den vernünftigen Regeln des Kriegs ſehr

„we-

„wenig gemäſſe Art angewandt worden.„ Wenn der Verfaſſer ein Kriegsmann geweſen wäre, ſo wäre er den Nachdruck der Ausdrücke der heiligen Schrift, die er ſelbſt angeführt, gewahr geworden, und hätte folglich ganz anders gedacht und geredet. Es iſt wahr, einige dieſer Ausdrücke ſcheinen ſeiner Meinung vortheilhaft zu ſeyn; aber die meiſten ſind ihr entgegen, und beweiſen offenbar, daß die Hebräer ordentlich und regelmäßig gefochten. Hier ſind einige ſolcher Ausdrücke, deren ſich die heilige Schrift oft bedienet: **Sich zum Streit rüſten; ſich zum Streit ſchicken; die Hauffen ſtellen; Erſchrecklich wie eine Armee in Schlachtordnung.** Beweiſen dieſe nicht, daß die Hebräer nicht wie andere unſchlachtige Völker, ſondern ordentlich und nach der Vorſchrift einer genauen und regelmäßigen Tactik Kriege führten? Kan man uns wol entgegen ſetzen, was im Grundtext in den Büchern der Chronick geſagt wird, daß zum David in der Zeit ſeiner Flucht vor dem Saul viel tapfere Männer zu ihm kommen, **welche die Truppen zu ſtellen wuſten, wie eine Heerde**? Dieſe Ausdrücke wollen nicht ſo viel ſagen, daß die Iſraeliten ohne Ordnung und mit verworrenen Hauffen gefochten; ſondern ſie ſagen im Gegentheil, daß dieſe tapfere Männer ſehr wohl verſtunden, wie man eine Armee klüglich ſtellen ſolte. Die Hebräer hatten gewiſſe geringere Officirer, denen aufgetragen war, die Soldaten anzuführen und zu ſtellen, und zu allen den Verrichtungen beſtimt waren, die einen Theil der Wiſſenſchaft ausmachen, ſo die Griechen Tactik nanten. Dieſe Officirer kamen mit unſerm Generalquartiermeiſter überein, und die Soldaten gehorchten ihnen, wie eine Heerde ihrem Hirten gehorcht. Das iſt der wahre Sinn der Worte und aller andern von dieſer Art, welche in der heiligen Schrift vorkommen. Wenn alſo

ſo geſagt wird 1 Kön. 15, 4: daß Saul alle ſein Volk verſamlete, und daß er ſie durchſuchte, wie eine Heerde Schaafe; ſo heiſt das, Saul lies ſeine Soldaten vor ſich vorbey defiliren, oder er verſamlete ſie, wie ein Hirte ſeine Heerde verſamlet, um ſie zur Weide zu führen. Eben ſo, wenn die Schrift ſaget 3 Kön. 20, 27, die Iſraeliten hätten ausgeſehen wie zwey kleine Heerden Ziegen gegen die Syrer, welche die ganze Erde bedeckten: ſo muß man es ſo verſtehen, daß ſich die Iſraelitiſche Armee in zwey Treffen geſtellet, um die Fusknechte der Fürſten in Iſrael zu unterſtützen, die einen kleinen Vortrupp machten, und damit ſie hernach auf die beyden Flügel der Syrer bey der Flucht derſelben fallen könten. Unter dem Artickel Samaria kan man die Schlachtordnung dieſes Treffens ſehen. Kurz, alles was ich bisher geſagt habe, kan uns überzeugen; und wir können daher den Schluß machen, daß die Hebräer keinesweges verwirt und ohne Ordnung gefochten, ſondern daß ſie vielmehr eine groſſe Kunſt bewieſen in ihrer Art zu kriegen, und Armeen in Schlachtordnung zu ſtellen.

§. 387.

Die Hebräer hatten Anfangs blos Fusvölker, ja man ſiehet, daß darin zu aller Zeit ihre gröſte Stärke beſtanden. Es waren unerſchrockene Truppen, welche die Reuterey nicht ſehr achteten, und ſie ohne Schwierigkeit angriffen. Was man am meiſten dabey bewundern muß, iſt, daß ſie von Moſe an bis auf die Zerſtörung Jeruſalem dieſen Ruhm beſtändig behauptet. Die Könige wolten endlich Reuterey haben, aber ſie konten es den Fusvölkern nicht gleich thun; ja ſie waren ſo ſchlecht beſchaffen, daß man ſehr wenig Gelegenheiten findet, wo ſie ſich hervorgethan. Die Römer haben lange Zeit die Hebräer nachgeahmt, und

ihre Armeen haben anfangs nur aus Fusvölkern beſtanden. Sie kanten die Stärke derſelben ſo gut, daß ſie es ſich zu einem Geſetz gemacht, zu Fuß zu fechten. Niemand war davon ausgenommen; es war nicht einmal dem General erlaubt, zu Pferde zu ſeyn, nur dem Fabius Maximus zu gefallen gieng man davon ab *). Der Herr Calmet bezeugt uns, daß David ſo wenig Luſt gehabt, ſich der Pferde und Wagen zu bedienen, daß er vielmehr den Pferden, welche er den Syriern abgenommen, die Sennen umſchneiden und die Wagen verbrennen ließ. Die Armeen der Juden waren nach den zwölf Stämmen eingetheilt; jeder Stamm beſtund aus mehrern Truppen oder Regimentern; jedes Regiment war 1000 Mann ſtark. Dieſe 1000 Mann waren wieder in Compagnien von hundert Mann eingetheilt; dieſe in Hauffen von 50 Mann, dieſe in Geſchwader von 10 Mann, und die Geſchwader wiederum in kleine Hauffen, die aus 3 Mann beſtunden, davon einer den beyden übrigen zu befehlen hatte. Jede dieſer verſchiedenen Abtheilungen hatte ihr Haupt. Die Regimenter hatten die Tribunen, die Compagnien Hauptleute über hundert, die Geſchwader Decurions, und die, welche zweyen befahlen, hieſſen Schaliesbim, 2 Moſ. 14, 7. Alle dieſe Officirer werden deutlich angezeigt in den Büchern Moſis und in den Geſchichten der Maccabäer; ja es ſcheinet ſelbſt, daß auſſer dem General es noch mehrere höhere Officirer unter ihnen gegeben. Diejenigen, welche die Schrift Schreiber der Armeen nent, muſten nicht nur die Rollen der Armee halten, wie unſere Kriegscommiſſarien und Inſpectores; ſondern ihr Amt erſtreckte ſich auch über die Kriegszucht, und ſie übten die Soldaten in Waffen. Die Könige führten ihre

*) Plutarchus in Fabio.

ihre Armeen im Kriege ſelbſt, ſelten aber ihre Befehlshaber. Sie fochten meiſtens zu Fuſſe, wenigſtens in den erſten Zeiten. Indeſſen findet ſich doch zu Davids Zeiten ein Exempel des Gegentheils. Als Abſoloms Armee geſchlagen war, ſo nahm er auf einem Mauleſel die Flucht, 2 Kön. 18, 9.

§. 388.

Ehe wir die Tactik der Juden ſelbſt vornehmen, ſo wollen wir noch einige Anmerkungen über derſelben beleidigende ſowol als vertheidigende Waffen machen, ob ſich gleich Herr **Calmet** ſo weitläufig dabey aufgehalten, daß es ſcheinet, er habe dieſe Materie erſchöpft. Die Waffen, derer die Juden ſich bedienten, ſind nicht ſehr von denen unterſchieden, welche die Römer hernach hatten. Man findet nicht, daß ſie anfangs Picken gehabt; obgleich dieſe Art Waffen bey den Egyptern im Gebrauch war, wie ſolches aus der Schlacht des Cröſus gegen den Cyrus erhellet, bey welcher der erſtere in ſeiner Armee 120000 Mann Egyptiſche Hülfstruppen hatte, von dem Xenophon ſagt: Sie trugen groſſe Schilde nebſt Picken und kleinen Wurfſpieſſen [b]). Es iſt zu verwundern, daß Moſes und Joſua ſich dieſer Art Waffen nicht bedienet, wenigſtens erwehnt die Schrift nichts davon. Es ſcheint auch, daß ſie bey den Aſiatiſchen Völkern überhaupt nicht im Gebrauch geweſen. Weder in des Cröſus, noch in des Cyrus Armee, findet man dieſelben, auſſer bey den oberwehnten Egyptiſchen Hülfstruppen. Dieſer Umſtand läſt mich glauben, Moſes ſey unbewafnet aus Egypten gegangen, und habe ſich erſt, nachdem er über das rothe Meer gegangen, von der Beute der Völker bewafnet, die er überwunden, weil er vermuthlich die Waffen der Armee des Pharao ſich nicht

b) Xenophon Cyrop. lib. 1 c. 6.

nicht zu Nutze machen können, da ſie alle im Meer verſenkt waren. Man ſieht unter den Richtern, und noch mehr unter den Königen, ſagt Herr Calmet, daß die Juden eben die Waffen gehabt als ihre Nachbarn. Sie hatten Degen, Spieſe, Lanzen, Wurfpfeile, Bogen, Pfeile und Schleudern. Das ſind ihre beleidigende Waffen. Die vertheidigende waren, der Helm, der Harniſch, der Schild und die Beinharniſche; welches alles, wie ich ſchon erwehnt habe, Waffen der Römer geweſen. Der Helm war ordentlicher Weiſe, wie bey andern Völkern, von Erz. Was den Harniſch betrift, ſo gab es verſchiedene Arten derſelben, wovon man die Beſchreibungen in den Anmerkungen des gelehrten Herrn Calmet findet. Es iſt gewiß, daß faſt alle Völker in der Welt, die Egypter, Perſer, Griechen, Römer, dieſe Art Waffen zur Vertheidigung gehabt. Was die Morgenländiſchen Völker betrift, ſo beſtätigt Herodotus dieſe Warheit c), deſſen Stelle von dieſer Materie ſehr artig iſt. Der Geſchichtſchreiber erzählt uns darin, was die unzählbare Menge verſchiedener Völkerſchaften in der Armee des Cyrus für beleidigende und vertheidigende Waffen gehabt. Was die Schrift von den Waffen der Juden ſagt, damit ſtimt unſer Geſchichtſchreiber genau überein. Sonderlich ſiehet man daraus, daß ſie dieſelben mit den Perſern gemein hatten; allein unter dieſer groſſen Menge verſchiedener Völker geſchicht, welches zu verwundern iſt, der Picken keine Erwehnung. Auf ſolche Art hatten die Griechen, welche damals der Picken ſich bedient, in der Schlacht bey Platea einen groſſen Vortheil über die Perſer, die ihnen nichts entgegen ſetzen konten als Spieſe, die man von ferne warf, oder doch ſolche, die viel kürzer waren als die Picken, welche ſchon von weiten fürchterlich ſind, und denen man ſchwerlich

c) Herodotus Lib. I.

lich beykommen kan. Auſſerdem fehlte auch in der Armee des Xerxes die Vermiſchung der langen und kurzen Waffen, welche in einer Schlacht von ſo groſſem Nachdruck iſt.

§. 389.

Die Waffen der ſchweren Truppen der Griechen waren der Schild, der Helm, der Harniſch und die Picke. Die Länge dieſer leztern war 16 Ellen; man kan aber die Beſchaffenheit dieſes Maſſes nicht eigentlich beſtimmen. Wenn die Picken vortheilhaft und leicht zu handhaben ſeyn ſolten; ſo konten ſie nicht wohl länger als 18 Fuß ſeyn, wenigſtens wenn man nach der Stärke der Menſchen und der Kentniß der Waffen davon urtheilen ſoll; auſſerdem iſt es noch ungewiß, ob ſie in dem erſten Gliede länger oder kürzer geweſen als in dem andern. Was die Schilder deren aus dem Phalanx anlangt, ſo konten ſie, ohne beſchwerlich zu fallen, nicht alzugroß ſeyn, was auch Xenophon von den Schilden der Egyptiſchen Pickenierer ſagt, welche ſie bey der Schlacht von Tymbraja gehabt. Der ganze Unterſchied, welchen ich zwiſchen den Schwerbewafneten der Griechen und Hebräer finde beſteht darin, daß die leztern ſich gewönlich der Picken nicht bedienten. Was aber die Lanze anlangt, ſo kan ich nicht eben das davon ſagen. Es findet ſich dieſer Ausdruck in den Ueberſetzungen der heiligen Schrift, und ich möchte wiſſen, ob das hebräiſche Wort, welches man ſo überſezt, eigentlich eine Lanze bedeute, welches ich doch kaum glauben ſolte. Unter allen zur Vertheidigung dienenden Waffen war der Schild am vortheilhafteſten und am wenigſten beſchwerlich. Es ſcheint, daß es einem Iſraeliten, ſo wie einem Griechen und Römer, eine Schande geweſen, ſeinen Schild in der Schlacht zu verlieren. Herr **Calmet** ſagt: „die Hebräer hätten auf

„auf vier verſchiedene Ausdrücke dieſe Art der Waffen „auszudrucken gewuſt, und es ſey unwiderſprechlich, daß „dieſelben nicht ſchlechterdings einerley bedeuten könten, „und es alſo einige Verſchiedenheit unter den Schilden „müſſe gegeben haben, entweder in Abſicht der Materie, „woraus ſie verfertigt geweſen oder in Abſicht ihrer „Figur.„ Die Schrift belehrt uns nicht, oder wir können es wenigſtens aus dem Grundtext nicht verſtehen, worin dieſer Unterſchied beſtanden, und es komt uns auch nicht gar viel darauf an. So viel iſt gewiß, daß der Schild von Holz war, oder von Weiden geflochten, und mit Leder bedeckt. Stehet auf, ſagt Eſaias zu denen Völkern, welche Babylon zerſtören ſolten, im 20 Cap. 5 v. ſtehet auf und ſchmieret eure Schilde. Dieſes kan man wohl nicht anders als von Schilden verſtehen, die mit Leder bedeckt waren, und welche man ſchmierte, theils ſie reinlich zu halten, theils zu verhindern, daß ſie nicht zu trocken würden. Die heilige Schrift gedenket eherner Schilde, goldener und von andern Metallen, 1 Kön. 17, 6. Goliath bedeckte ſeine Schultern mit einem ehernen Schild. Allein die Warheit zu ſagen, ſo muß dieſes Erz wohl nur ein Blech geweſen ſeyn, womit das Holz bedeckt war, ſo wie wir von denen Schilden wiſſen, welche Salomo mit Goldblech überziehen und in den Tempel beylegen ließ, 1 Chron. 10, 16. Rehabeam ließ hernach, als Seſack, König in Egypten, dieſelben mit weggenommen, eherne an deren Stelle machen. Dieſes Erz iſt wohl nichts anders geweſen, als die Bleche, womit das Holz des Schildes überzogen war. Daher können wir auch von dem Schilde des Goliaths ein gründlich Urtheil fällen, und leicht erachten, daß er nicht ganz von Erz geweſen. Denn wenn dieſes wäre, und man ihm das Gleichmaas mit deſſen Cörper geben wolte; ſo zweifle ich

ich, daß dieſer Rieſe, noch weniger aber ſein Waffenträger, der Laſt deſſelben gewachſen geweſen.

§. 390.

Die Hebräer waren ſonderlich geſchickt mit denenjenigen Waffen umzugehen, welche man wirft. Die Geſchicklichkeit ihrer Schleuderer und Bogenſchützen war eben ſo auſſerordentlich, als bewundernswürdig. Dieſe Leute machten die gröſte Stärke ihrer Armee aus. Sie wurden in der Schlacht eben ſo gebraucht, als bey den Griechen und Römern, nemlich in der Ferne, und ohne mit dem Feind handgemein zu werden; ſo daß ihr Gefecht eigentliche Scharmützel waren, die nicht viel entſchieden, welches aber guten Nutzen hatte, wenn dieſe Truppen zwiſchen die Cavallerie geſtellet wurden. Die Römer nahmen dieſe Art zu fechten erſt gegen die Mitte des zweyten Puniſchen Krieges bey der Belagerung von Capna an, ob ſie es gleich ſchon in dem erſten dieſer Kriege lernen ſolln, und Hannibal ſich derſelben in der Schlacht an der Trebbia bedienet. Denn die Carthaginienſer behielten beſtändig die Art der Phönicier und Hebräer bey, ſowol was die Stellung der Armeen, als auch was die Waffen anlangt. Der Bogen, die Pfeile, der Köcher, die Schleuder waren die gewöhnlichen Waffen der leichten Truppen, und die Schrift erwehnt dieſelben allenthalben. Die Aſiatiſchen Völker hatten immer eine groſſe Anzahl Bogenſchützen, aber die Juden noch eine gröſſere Menge Schleuderer. Man hielt ſie ſo hoch und ſie waren ſo geſchickt, daß bey der Belagerung von Givea deren 700 befindlich, die im Stande waren, ein Haar zu treffen, ohne daß der Stein zur Linken oder zur Rechten abgewichen. Was das wunderbarſte an ihnen iſt, ſo waren ſie alle rechts und links, und alle gleich geſchickt Steine mit der Schleuder zu

werfen.

werfen. Man weiß ja die Geſchicklichkeit des Davids und die glückliche Anwendung derſelben, als er den Rieſen Goliath mit ſeiner Schleuder erlegte, 1 Kön. 17, 49. Kurz die Fertigkeit dieſer leichten Truppen war bewundernswürdig. In Scharmützeln, Belagerungen, Schlachten, allenthalben thaten ſie Wunder. Der Herr Calmet, auf welchen ich den Leſer verweiſe, handelt weitläuftig davon. Das iſt mit wenigen Worten alles, was von den eigentlichen Waffen der Hebräer zu ſagen iſt, ſowol, als der benachbarten Völker mit denen ſie faſt beſtändig in Krieg waren.

§. 391.

Sie hatten deren wohl noch andere, allein ſie haben kein Verhältniß mit denen, wovon wir geredet. Dahin gehören, zum Exempel, die Streitwagen, die man allerdings unter die Maſchinen rechnen muß. Man kan den Urſprung der Streitwagen nicht angeben. Die älteſten ſind, ſo viel man weiß, diejenigen, deren ſich Pharao gegen die Iſraeliten nach ihrem Ausgange bediente, und welche alle im rothen Meere verſenkt worden. Es hat ſich derſelben niemand ſonderlich bedient, als die Aſiatiſchen Völker. Die Griechen und Römer hatten keine, weil ſie nicht viel davon hielten. Der gelehrte Herr Verfaſſer ſagt: „Die eiſernen oder „die mit Sicheln bewafneten Wagen waren die fürch„terlichſten Maſchinen, die iemals in den älteſten Zei„ten im Kriege gebraucht worden.„ Ich geſtehe, daß wenigſtens ihr Anblick fürchterlich genung geweſen, aber ich ſehe nicht, daß ſie groſſe Würkung gethan. Es gab zwey Arten ſolcher Wagen; einige auf eine Perſon und den Führer, deren ſich die Könige und Feldherrn zuweilen bedienten, und andere, welche an den beyden Enden der Achſe, oder an den Naben der Räder, mit Sicheln bewafnet waren. Diodorus von Sicilien,

den Herr Calmet anführt, ſtellt ſie recht gut vor. Das Kummet der beyden Pferde, welche den Wagen zogen, war mit zwey neun Viertel langen Spitzen bewafnet, welche vorwärts gegen den Feind gekehrt waren. An der Achſe waren zwey andere ſolche Spieſe, welche eben die Richtung hatten als die erſten, aber länger, und an ihren Enden mit krummen Sicheln verſehen. Dieſe Wagen konten verſchiedene Formen haben; und Strauchius in ſeinen Anmerkungen über den Vegetius hat alle diejenigen ſtechen laſſen, die ihm zu handen gekommen. Die Wagen, welche Cyrus vor der Fronte ſeiner Armee ſtellen laſſen bey der Schlacht von Tumbraja waren ſo bewafnet, als ſie uns Diodorus beſchreibet; die aber hinter der Armee ſtunden, waren würklich bewegliche Thürme oder Redouten, welche von 16 Paar Ochſen gezogen wurden. Gemeiniglich ſtellte man die Sichelwagen der ganzen Fronte vor. Die Fußvölker herunter in gerader Linie, und zuweilen mit der Cavallerie parallel. Einige dieſer Wagen hatten vier, andere nur zwey Räder. Man fuhr damit auf den Feind los und ſie ermangelten nicht, denſelben in Unordnung zu bringen, wenn ihnen die Linie gleich folgte. Man hatte zwey Mittel ihren Anfall zu vernichten, entweder eine Oefnung zu machen, und ſie durchzulaſſen, oder die Pferde zu tödten, ehe ſie zu nahe heran kamen. In dieſem Fall verſchaften ſie nicht nur keinen Vortheil, ſondern ſie gereichten zum Schaden, weil ſie theils im Wege waren, theils die Linie verhinderten geſchloſſen zu bleiben, theils hielten ſie die Gewalt des Anlaufs auf. Die Cananiter, welche Joſua an dem Waſſer Meran ſchlug, hatten, wie die Schrift ſagt, eine unzählbare Menge von Pferden und Wagen. Der Stamm Juda konte ſich der Städte der Cananiter in der Ebene nicht bemächtigen, weil ſie eine groſſe Menge mit Sicheln bewafneter Wagen hatten.

hatten. Jabin hatte 900 dergleichen unter ſeiner Armee. Aber was mich am meiſten Wunder nimt, das iſt die unglaubliche Anzahl der Wagen, welche die Philiſter zu Sauls Zeiten hatten, indem man deren bis auf 30000 gedenkt. Es wird mir erlaubt ſeyn, daran zu zweifeln, denn die Philiſter machten nur ein klein Volk aus, und hatten nur ein ſehr enges Land inne: wie hatten ſie alſo allein eine ſo groſſe Anzahl Wagen ins Feld ſtellen können, welche vielleicht ganz Aſien nicht hätte aufbringen können; weil, wenn man auch nur 2 Pferde und 2 Menſchen zu jedem Wagen rechnet, die Anzahl eines jeden doch auf 60000 ſteigt. Iſt es alſo wohl warſcheinlich, daß die Macht der Philiſter ſo groß geweſen?

§. 392.

Wir finden in der Schrift nicht, daß die Iſraeliten Zeughäuſer gehabt, oder Waffenplätze, vor der Regierung Sauls oder gar Davids. Die Juden waren damals alle Soldaten, tapfer, kriegeriſch und bereit zu Felde zu gehen. Wenn alſo ein Krieg entſtund, ſo gab jede Stadt und jedes Dorf eine gewiſſe Anzahl Manſchaft, welche willig ihre Häuſer, Felder, Weiber und Kinder verlieſſen, um für das Wohl des Vaterlandes zu fechten. Ein jeder verſahe ſich mit Waffen und mit Lebensmitteln, und auf ſolche Art brachte man in kurzer Zeit die zahlreichſten Armeen zuſammen, aus lauter herzhaften Leuten; welche, da ſie immer die Wunder, welche GOtt an ihnen gethan, vor Augen hatten, eben ſo ſehr durch die Hofnung des Sieges, als durch den natürlichen Abſcheu vor den Feinden ihrer Religion und ihres Glaubens angefeuert wurden. Sie muſten auch wohl alle in dieſer Meinung recht beveſtiget ſeyn, weil der gelehrte Herr Calmet ſagt: „Sie konten ſich keine andere Belohnung verſprechen,

als dasjenige, was ſie vom Feinde erbeuteten; einige beſondere Fälle ausgenommen, z. E. wenn Saul demjenigen, welcher den Goliath überwinden würde, verſpricht, ihn mit Reichthümern zu überſchütten, ihm ſeine Tochter zur Ehe zu geben, und ſeines Vaters ganzes Haus die Bezahlung des Tributs zu erlaſſen; welches er doch dem David ſehr ſchlecht hielt, der einen ſo herlichen Sieg über den Rieſen erhalten hatte. „Dieſe „Einrichtung, fährt er fort, dauerte nicht nur unter „Moſe, Joſua und den Richtern, ſie erhielt ſich auch „unter den Königen und nach der Gefangenſchaft, auch „zur Zeit der Maccabäer bis auf die Regierung des „Fürſten und Hohenprieſters Simon, der Truppen „auf einen ordentlichen Fuß in Sold gehabt. Es iſt andem, daß David lange Zeit vorher dieſelben in Sold gehabt; allein die Zahl iſt faſt unglaublich, weil man die regulirten Truppen allein auf 280000 ſetzt, ohne die Creti und Pleti, welches fremde Truppen waren. Er hatte, ſagt die Schrift, jeden Monath 24000 zu ſeiner Leibwache. Salomon, ſein Nachfolger, behielt alle dieſe Truppen, und hatte auſſer dem 40000 Ställe für die Pferde ſeiner Wagen, und 12000 Reutpferde. An einem andern Orte heißt es, er habe 14000 Streitwagen gehabt, und 12000 Cavallerie. In den Büchern der Chronick ſetzt man die Zahl der Wagen bis auf 12000, 2 Chron. 9, 25. Die Warheit zu ſagen, ſo iſt das alles unbegreiflich, und dieſer Unterſchied der heiligen Schriftſteller zeigt, daß ſich einiger Irthum in den Zahlen eingeſchlichen. Hier iſt noch eine Stelle aus den Büchern der Könige, die nicht weniger unglaublich ſcheint, 1 Kön. 14, 22.

§. 393.

Als der Tag der Schlacht (zwiſchen den Iſraeliten und Philiſtern) gekommen war, hatte niemand

auſſer

auſſer Saul und ſein Sohn Jonathan, unter denen, die ihnen nachgefolgt waren, weder Spieß noch Degen. Iſt es wohl möglich, daß es eine Zeit geben können, wo die Waffen bey einem ſo tapfern und unerſchrockenen und kriegeriſchen Volke ſo ſelten geweſen? Ich begreiſe gar leicht, daß jeder Jude verbunden geweſen, ſich mit Lebensmitteln zu verſehen: dieſes alles bekräftigen die Vernunft und die Geſchichte. Ueberdem ſo waren die Kriege kurz und in der Nähe, folglich auch der dabey erforderliche Aufwand nicht über ihr Vermögen. Aber daß kein Iſraelit an dem Tage einer Schlacht mit Waffen verſehen geweſen, das kan ich mir ohnmöglich einbilden. Denn man findet in der Schrift nicht, daß die Philiſter über die Juden ſo groſſe Vortheile erhalten, daß ſie das ganze Volk entwafnen können. Man findet im Gegentheil, daß kurz vorher, ehe geſagt worden, es hätte kein Iſraelit weder Spieß noch Degen, geſagt wird, 300000 Kinder Iſrael und 30000 aus dem Stamm Juda giengen mit Anbruch des Tages in das Lager der Ammoniter, und hörten nicht auf dieſelben niederzuhauen, bis die Sonne am höchſten war, 1 Kön. (Sam.) 11, 8. In eben dem Capitel heiſt es kurz darauf: Saul trieb die Philiſter aus Machmas, und Jonathan ſchlug mit 1000 Mann die Beſatzung von Gibea. Es iſt klar, daß dieſe und andere groſſe Unternehmungen nicht ohne Waffen ſtatt haben können. Alles dieſes iſt indeſſen innerhalb zwey Jahren geſchehen, nemlich von der Salbung Sauls bis auf den Krieg der Philiſter, bey deren Anblick, wie die Schrift 1 Kön. 14, 11. meldet, die Juden ſo erſchrocken, daß ſie in die Höhlen geflohen; ſowol wegen der Macht der Feinde, als weil ſie ſelbſt, den Saul und Jonathan ausgenommen, ohne Waffen waren. Wo waren denn die Waffen hingekommen, womit die Iſraeliten, wie ich geſagt habe, die groſſen Thaten innerhalb zwey Jahren verrichtet?

richtet? Waren ſie auf einmal verſchwunden? Allein man wird ſagen, die heiligen Schriftſteller berichten uns: Es wäre in ganz Iſrael kein Schmidt mehr zu finden geweſen, denn die Philiſter hätten dieſe Vorſicht gebraucht, um zu verhindern, daß die Juden ſich keine Degen und Spieſe ſchmieden könten, daß ſie gezwungen geweſen ihre Pflugſchaaren, Hacken, Beile und Sicheln bey den Philiſtern ſchärfen zu laſſen. Es iſt wahr, das ſteht ausdrücklich da; aber man kan nicht begreifen, daß dieſes nach den Vortheilen, ſo Saul beym Anfange ſeiner Regierung über die Philiſter erhalten, noch fortgedauert. Ueberdem kan ſich die Schrift nicht widerſprechen. Sie *giebt, wie wir* ſchon geſagt, dem Saul vier Wochen nach ſeiner Erwehlung *eine* Armee von 300000 Mann, alle wohl mit Waffen verſehen, welche die Ammoniter niederhauten, die ihnen bisher gewachſen geweſen. Alle dieſe Waffen waren ihnen nicht genommen worden, folglich konten ſie keinen ſo groſſen Mangel daran haben, als man vor*giebt.* Ich glaube wohl, daß ſie nicht ſo gut damit verſehen geweſen, als man wohl gewünſcht, und dieſes iſt auch vielleicht alles, was die Schrift damit ſagen wollen. Ich gebe dem Herrn Calmet zu, „daß die Vorſicht „der Philiſter, denen Juden den Gebrauch der Waffen „zu unterſagen, und nicht zuzugeben, daß ſie Schmiede „in ihren Landen hätten, nichts auſſerordent*liches ſey.*„ Nein, gewiß nicht, wenn man nur unter Schmieden keine andere verſteht, als die Handwerker, die eigentliche Waffen ſchmiedeten. Aber Leute darunter zu verſtehen, die blos Werkzeuge zum Ackerbau und zu der gemeinen Bedürfniß des Lebens machten; das heiſt den Sinn der Schrift verdrehen, und eine zu allen *Zeiten* unerhörte Sclaverey annehmen, eine Sclaverey, die uns unmöglich ſcheint, und dem Vortheil der Ueberwinder ſelbſt entgegen iſt. Denn die Ueberwundenen muſten

doch

doch leben und ihren Acker bauen, um den Ueberwindern den Tribut zu zahlen, welchen ſie ihnen aufgelegt. Das einzige Mittel, dieſes zu bewerkſtelligen, war bey den Iſraeliten der Ackerbau; und wie hätten ſie dieſes ohne die nöthigen Werkzeuge thun können? Die Philiſter, ſagt man, hatten es auf ſich genommen, ſie damit zu verſehen und ſie auszubeſſern, wenn ſie verdorben, abgenußt oder zerbrochen wären. Der Einwurf iſt in der Schrift gegründet: Aber die Philiſter waren ja nicht allenthalben, und es iſt nicht warſcheinlich, daß ſich diejenigen Iſraeliten, welche auf etliche Tagereiſen von ihren Städten entfernt waren, ihnen ſo weit unterworfen, daß ſie ſich dahin begeben müſſen, um Werkzeuge zu kaufen, oder dieſelben ausbeſſern zu laſſen. Noch weniger warſcheinlich iſt es, daß alle Iſraeliten ſo dumm geweſen, daß ſie nicht gewußt, wie man eine Sichel ſchärfen oder ausbeſſern müſſen, einen Pflugſchaar, oder ander dergleichen Handwerkszeug. Doch damit ich nicht in dieſer Materie zu weitläuftig werde, ſo mag das genung davon ſeyn. Man kan davon die Erläuterungen des Herrn Calmet über das 13 Capitel des erſten Buchs der Könige nachſehen.

§. 394.

Wir kommen alſo nun zur eigentlichen Art ſich zu ſtellen und zu ſchlagen. Die älteſte und einfältigſte Art dieſer Kunſt war, daß man die Truppen in einen Phalanx, d. i. in einen veſten und dichten Haufen ſtelte. Die Schriftſteller mögen ſagen was ſie wollen, ſo weiß man doch nichts gewiſſes von deſſen Urſprung. Er iſt uns ſo unbekant, wie alle andere Gebräuche, die einem natürlicher Weiſe einfallen, und auf den Regeln der geſunden Vernunft gegründet ſind. Titus Livius ſchreibt denen Macedoniern die Erfindung der Phalanx zu und ſagt, daß ſie dieſelben allein gehabt. Er nent ſie einen im Viereck geſtelleten Trupp, er ſolte

ſagen

ſagen, in ein länglicht Viereck von groſſem Umfange, wie unſre Truppen, wenn ſie geſtellt ſind. Aber man kan ſich auf das, was Livius ſagt, ſo wenig verlaſſen, als auf das, was die Alten und neuern vorgeben, ſie können den Urſprung der Phalanx nicht beſtimmen; denn die Warheit zu ſagen, ſo waren dieſelbe lange vor der Griechen und Römer Zeit bekant. Ob man nun gleich nicht zugeben kan, daß ſie dieſe Völker erfunden; ſo geſteht man doch, daß ſie dieſelben, ſonderlich unter der Regierung Philipps, des Vaters des Alexander, weit volkommener gemacht. Es iſt wahr, daß wenn man die Geſchichte genau unterſucht, ſo beſtund die ganze Volkommenheit blos in einer genauern Beobachtung der Kriegeszucht, in der Ordnung, die man unter den Truppen einführte, und darin, daß man die Soldaten unterhielt und ihnen die Waffen gab. Die Phalanx war eigentlich ein Haufen ſchwer bewafneter Fusvölker, die man in einer Linie, aber viele Mann hoch ſtellete. Die Griechen ſtelten ſie ordentlich 16 Mann hoch, auch wohl weniger, nach dem es die Umſtände erforderten. Denn wenn der Platz enge war, ſo verdoppelten ſie die Glieder, und fochten alsdenn in zwey ſo dicht geſtelten Linien, daß es ſchien, als wenn die Soldaten zuſammengewachſen wären. Die Meinungen ſind getheilt über der Anzahl der Soldaten, woraus die Phalanx beſtund. Einige ſetzen ſie auf 16000, andere auf weniger. Im Grunde aber komt es auf die Anzahl nicht an. So viel iſt gewiß, daß die Griechen alle ihre Schwerbewafneten Phalanx nenneten, die doch niemals unter 3 bis 4000 Mann ausmachten. So theilt Arrianus die Fußvölker des Alexanders in 8 Phalanxen, jede von 4000 Mann, welches zuſammen 32000 Mann ausmacht. Thucydides und Polybius rechnen gleichfals nicht mehr als 4000 Mann auf eine Phalanx. Es iſt alſo ein Irthum zu glauben,

daß

daß ſie aus 16000 Mann beſtanden; ſondern ſie war mehr oder weniger ſtark, nach Beſchaffenheit der Macht des Fürſten. Weder die Aſiatiſchen Völker noch die Juden kanten das Wort Phalanx. Indeſſen ſtelten ſie ihre Truppen doch allemal wie die Griechen, das iſt in eine Phalanx, welche bald in mehr bald in weniger kleine Theile getheilt war.

§. 395.

Ich habe vorher geſagt, dieſe Theile wären in Compagnien von 100 und von 50, und dieſe wiederum in ganze und halbe Corporalsſchaften abgetheilt geweſen; davon jede ihr Haupt gehabt. Die Kriegeszucht der alten Hebräer ſowol, als ihre Tactik kam alſo mit der andern Aſiatiſchen Völker ihrer, überein. Es ſcheint nicht, daß die Egypter eine andere gehabt, wenigſtens in der Art, ſich in groſſe Haufen zu ſtellen und ſehr viel Mann hoch. Die Armee des Cyrus bey der Schlacht zu Tymbraja war eben ſo geſtelt, und die Egypter an ihrer Spitze hatten ſich in verſchiedene Vierecke von 10000 Mann geſtelt. Die Bücher Moſis und Joſua beſchreiben uns niemalen eine Schlacht mit allen Umſtänden, und geben uns alſo in Abſicht der Tactik dieſer Zeit kein genugſames Licht; aber unter den Richtern fängt ſie an ſich zu entwickeln. Anfangs ſtelte man die leichtbewafneten Völker bey den Juden alle längſt vor der Armee hin, und wenn es hernach dazu kam, daß die Armeen handgemein werden ſolten, ſo rückten dieſe Leichtbewafneten durch den kleinen Zwiſchenraum zwiſchen den verſchiedenen Stämmen durch, und ſtellten ſich hinten, von da ſie über die andern hinweg einen Hagel von Pfeilen und Steinen auf die Feinde abſchickten. Ich finde in dieſer Sache etwas auſſerordentliches in der Schrift. Sie ſagt 1 Chron. 12, 2. es wären ſtarke und tapfere Männer zum David gekommen, die mit Bogen zu ſchieſſen gewuſt,

und

und die beyde Hände mit gleicher Geſchicklichkeit gebrauchen können. Steine mit der Schleuder zu werfen, oder Pfeile abzuſchieſſen. Sie fügt an eben dem Orte im 8 v. hinzu: Es wären noch andere zu ihm gekommen, welche geſchickt mit Spieß und Schild umzugehen gewuſt; ihr Angeſicht war wie eines Löwen, und ſie liefen ſo ſchnell als ein Reh auf dem Berge. „Die Alten, ſagt Herr **Calmet**, lobten an ihren Sol„daten ein wildes und ſchreckliches Anſehen. Sie wa„ren der Meinung, die Augen würden in einer Schlacht „zuerſt überwunden. Primi in omnibus prælis oculi „vincuntur. Die Geſchwindigkeit im Laufen war „auch noch eine Geſchicklichkeit, welche man hochſchätz„te.„ Was die Schwerbewafneten *anlangt*, ſo muß man die Zeiten unterſcheiden. Denn unter den Königen waren ſie ganz anders beſchaffen, als unter Moſe und Joſua. Das weiß man ſchlechterdings nicht, ob zur Zeit Moſe und Joſua jeder Stamm mehrere Theile, Regimenter oder Compagnien gehabt, oder ob jeder nur einen Haufen Fusvölker ausgemacht. Wenn man den Rabbinen glauben ſoll, ſo ſtelten die Feldherrn die tapferſten der geringſten Officirer hinter die Glieder, und bewafneten ſie mit Sicheln und Axten, um diejenigen niederzuhauen, welche ſich unterſtehen würden zu fliehen: Allein dieſes iſt ſehr zweifelhaft. So viel kan man verſichern, daß die Iſraeliten ſich in eine Linie viele Mann hoch ſtelten, nach Art der Aſiatiſchen Völker, ſonderlich der Egypter, welche 30 und mehrere Mann hoch fochten, oder ſich auch in ein völliges Viereck ſtelten, mit ſo geſchloſſenen Gliedern und Schilden, daß man nur ſo viel Raum ließ als der Soldat nöthig hatte, ſeine Waffen zu gebrauchen. Indeſſen lieſſen ſie doch kleine Gaſſen zwiſchen jedem Glied, damit diejenigen ſowol hin und wieder gehen konten, welche die Befehle des Feldherrn überbringen muſten, als auch damit die

Leicht-

leichtbewafneten und verwundeten ſich durch dieſe Oefnungen zurückziehen konten.

§. 396.

Dieſer ungeheure Haufen Fusknechte war ſo wohl geübt, daß es ſchien, als wenn es nur ein Cörper wäre, welcher nur eine Bewegung machte gegen den Feind anzurücken. Die ganze Stärcke der Juden beſtand alſo dieſer Zeit in Fusvölkern, welche die feindliche Reuterey muthig angrif, und ihrer wenig achtete. Endlich kam die Zeit unter den Königen, daß ſie auch Reuterey hatten, und der Gewonheit nach, die ich ſo alt glaube als den Urſprung der Reuterey ſelbſt, ſtelten ſie dieſelbe auf die Flügel. Man findet aber doch in der Schrift, daß ſie dieſes nicht immer beobachtet. Johann der Sohn Simons ſtelte dieſelbe in der Schlacht, die er dem Cendebeus lieferte, in der Mitte und die Fusvölker auf die Flügel; eine Liſt, welche ihm gelung, ſowol wegen der Neuigkeit der Schlachtordnung, als weil es aus beſonderer Vorſicht geſchahe. Denn da die Flügel einer Armee gemeiniglich zuerſt angegriffen werden, ſonderlich in einer Ebene; ſo iſt es allemal wohl gethan, ſie durch die tapferſten und furchtbarſten Truppen zu bedecken, und den ſchwachen Theil durch den ſtärkern zu unterſtützen. So viel iſt gewiß, daß dieſe ungewönliche Schlachtordnung die feindlichen Völker beſtürzt machte, und den Cendebeus verwirte, da er ſahe, daß er die ganze feindliche Reuterey vor ſich hatte, die einhieb, da mitlerweile die Fusvölker ſeine Reuter in Unordnung brachten; denn wie ich ſchon erwehnt habe, ſo machten ſich die jüdiſchen Fusvölker nichts daraus mit der Reuterey zu fechten. Wenn ſie einmal in dieſelbe eingebrochen waren, ſo waren ſie des Sieges gewiß; ſo viel Gewalt und Vortheil haben Kühnheit und Muth, wenn ſie durch die Kunſt geführet werden. Die Macht iſt alſo nicht ungleich, wenn die Geſchicklichkeit damit verbunden wird, und eine kleine Anzahl, welche klüglich

geſtelt und angeführt wird, hat allemal die Oberhand über eine gröſſere, in deren Ordnung weniger Geſchicklichkeit und Liſt gebraucht worden.

§. 397.

Ich habe ſchon angemerkt, daß die Iſraeliten nur erſt unter den Königen angefangen, Reuterey zu halten; ich finde aber in der Schrift nichts, woraus man ſehen könte, wie ſie gefochten. Da wir nun erwieſen haben, daß ſie die Taktick der Aſiatiſchen Völker beobachtet, und daß der Egypter ihrer Nachbarn ihre eben ſo beſchaffen war; ſo bin ich gewiß, daß ſie ihre Reuterey in groſſe Haufen von 6. bis 800. Mann geſtelt, und bey nahe eben ſo viel Mann hoch mit kleinem Zwiſchenraume. Ich werde hier nichts von der Geſchicklichkeit und Tapferkeit der jüdiſchen Feldherrn erwehnen; ſondern ich verweiſe den Leſer auf meine Anmerkungen über die Schlachten, die ſie faſt immer gewonnen und ſelten verlohren, wie man unter verſchiedenen Articuln dieſes Wörterbuchs nachſehen kan. Ich geſtehe indeſſen, daß ob man gleich unter der Regierung der Könige groſſe Männer findet, ſo iſt doch die Zeit der Maccabäer noch weit fruchtbarer an Helden und an auſſerordentlichen und denkwürdigen Begebenheiten. Das iſt, was man überhaupt von der Taktick der Juden ſagen kan. Indeſſen, ob ſie gleich darin der Gewonheit der Aſiatiſchen Völker und ihrer Nachbarn gefolgt, mit welchen ſie oft in Krieg verwickelt waren, ſo ſind ſie dennoch auch zuweilen davon abgegangen. In der That haben die Maccabäer, die ſich allemal hervorgethan, groſſe Veränderung in der Art zu kriegen gemacht, die ſie angenommen gefunden. Wir dürfen nur leſen, was uns die Schrift vom Judas, Eleazar, Jonathas, Simon, als berühmten Männern ſaget, deren bloſſe Namen ſchon die Vorſtellung eines groſſen Feldherrn erwecken; man darf, ſage ich, nur dieſes leſen, um überzeugt zu ſeyn, daß

ſie oft nach Beſchaffenheit der Umſtände die Art zu fechten ihrer Vorfahren änderten. Die Schwäche und die geringe Anzahl ihrer Truppen zwang ſie zu dieſen Veränderungen. Denn oftmals konten ſie ihren mächtigen Feinden und deren eben ſo fürchterlichen als unzählbaren Heeren nichts als eine Hand voll Leute entgegen ſetzen. Wozu würde nun in dieſem Falle die Phalanx genutzet haben? Sie giengen alſo davon ab, um in abgeſonderten Haufen zu fechten, die ſehr tief und ſchmal geſtelt waren, und alſo eigentliche Colonnen ausmachten. So ſtelten ſie ſich, wenn ihre Schwäche ihnen nicht erlaubte, dem Feinde eine gleiche Linie entgegen zu ſetzen, und auf ſolche Art brachen ſie an verſchiedenen Orten in deſſen Linien ein; denn dieſes gelung ihnen allemal wegen ihres Gewichts und tiefen Reihen, die man kaum abſehen konte. Die Art in abgeſonderten Haufen zu fechten kam eben nicht ſchlechterdings von denen Maccabäern her, ſondern man hatte ſich derſelben ſchon einige Jahrhunderte vorher bedienet. Unter den Richtern ſchon hatten die jüdiſchen Armeen auf ſolche Art gegen zahlreiche Heere gefochten, zum Exempel die beyden Treffen Abimelechs gegen die Sichemiter, und unter den Königen grif Saul auf ſolche Art das Lager der Ammoniter vor Jabes in Gilead an drey verſchiedenen Orten an.

§. 398.

Man findet in den Geſchichten vor den Zeiten des Cyrus nicht, daß ein Volk mit ſo vieler Kunſt und Geſchicklichkeit Krieg geführet als die Juden, man bemerkt darin bewundernswürdige Bewegungen und Unternehmungen. Verſchiedene ihrer Feldherrn hatten beſondere Arten ſich zu ſtellen und zu fechten, die demjenigen an die Seite zu ſetzen, was die griechiſchen und römiſchen Feldherrn groſſes in dieſer Art gethan und bewerkſtelliget. Der Sieg, welchen Joab

bey Medaba über die vereinigte Armee der Ammoniter und Syrer erſochte, ſetzt mich in Verwunderung. Kan man in der That wol etwas kühneres und geſchickteres gedenken, das ſo klüglich ausgeführt worden? Ich habe die weitere Beſchreibung dieſer groſſen Schlacht unter ihrem Titul in dieſem Wörterbuche gegeben, und in dem dritten Theile meiner Erläuterungen des Polybius, wo ich ſie mit der bey Telamon zwiſchen den Römern und Galliern in Vergleichung ſtelle. Dieſe letztern, da ſie zwiſchen zwo Armeen ſtanden und folglich auf zwey Seiten zu fechten hatten, theilten ihre Armeen in zween Theile, um von beyden Seiten den Feinden die Spitze zu bieten. Allein der bloſſe Zufall brachte ſie zu dieſer Entſchlieſſung, denn es war niemals ihre Abſicht ſich einſchlieſſen zu laſſen. Joab hingegen, der ſich vorgeſetzt die Ammoniter und Syrer zugleich anzugreifen und einen gedoppelten Sieg zu erhalten, ließ ſich mit Fleiß einſchlieſſen. So ſehr verließ er ſich auf die Tapferkeit ſeiner Truppen und auf ſeine eigene Erfahrenheit. Ich glaube nicht, daß die Geſchichte mehr Beyſpiele einer ſolchen That enthält. Sie iſt die einige in ihrer Art, und über alle Lobſprüche erhaben. Der Sieg, welchen Jonathas bey Azoth über den Apollonius erhielt, iſt ebenfals unvergleichlich, und zeigt, wie weit die Stärke der Infanterie ſich erſtreckt. Jonathas, der ſich von einer zahlreichen Armee an Reuterey und Fusvölkern umringet ſahe, ſtelte ſeine Truppen in ein langes Viereck überaus viel Mann hoch, machte auf allen Seiten Fronte, und unterdeſſen, daß die Reuterey des Apollonius, mit leichtbewafneten untermiſcht, ihn umgab, fiel er mit ſolcher Gewalt und Tapferkeit auf die feindlichen Fusvölker, daß er einbrach und ſie niederhieb. Das war eine groſſe That, und eine ganz beſondere Schlachtordnung. Dieſer länglichte gevierte Hauſe war ſchwer zu trennen, weil er ſo viel Mann hoch geſtelt war,

und dagegen war er ſehr geſchickt in die Feinde einzudringen wegen ſeiner Schwere und der Gewalt ſeines Angrifs. Der Kunſtgriff des Feldherrn war damals nicht gewönlich, wenigſtens komt er in der Schrift ſonſt nicht vor, und giebt uns einen eben ſo groſſen Begriff von der Geſchicklichkeit und dem Muthe des Urhebers, als von der guten Kriegszucht der Truppen, die er anführte.

§. 399.

Die Iſraeliten hatten noch eine Gewonheit, die ſie mit allen Völkern der Welt gemein hatten, und deren Urſprung meiner Meinung nach ſo alt iſt als das Kriegshandwerk ſelbſt. Dieſe nemlich, daß der Feldherr, ehe das Treffen angieng, eine Rede an die Soldaten hielt. Dieſe Reden hatten viel Theil an dem Fortgang der Waffen, und trugen oft zur Erhaltung des Sieges vieles bey. Die Griechiſchen und Römiſchen Geſchichtſchreiber enthalten viele dergleichen Reden; allein ſie ſind zu lang und zu gekünſtelt, als daß man ſie als wirklich ſo gehalten anſehen ſolte. Nur die, welche in der Schrift angeführt werden, ſcheinen natürlich zu ſeyn. Sie ſind in ſolchen Ausdrücken abgefaſt, welche die Merkmale der Warheit, welche uns rührt und einnimt, anzeigen; ſie ſind kurz, aber lebhaft, rührend und voller Religion. Die Gewonheit, Reden an die Truppen zu halten, hat bis ins letzte Jahrhundert gedauert. Die letzte Rede dieſer Art iſt von dem König in Schweden Carl dem XII, die er vor der Schlacht bey Nerva hielt, die bey nahe in unſere Zeiten fält. Auſſer den jetzt erwehnten hatten die Juden noch dieſe beſondere Gewonheit, daß ſie an der Spitze jedes Haufens bekant machen lieſſen, es möchte ſich jeder zurück ziehen, der eine auſſerordentliche Furcht hätte. Man kan dieſes leſen 4 Moſ. 20, 5. Hernach ſtelten ſie die übrig gebliebenen in Schlachtordnung. Man findet von allen dieſen Exempel bey den Maccabäern.

§. 400.

Das Zeichen zum lagern, zum Aufbruch und zur Schlacht wurde durch verſchiedenes Blaſen der Trompeten gegeben. Dieſes war das Amt der Prieſter; daraus folgt, daß ſie alle Trompeter geweſen. Die Prieſter die Kinder Aarons ſollen die Trompeten blaſen, ſagt Moſes, und dieſes ſoll ein Geſetz ſeyn bey allen euren Nachkommen. Wenn ihr in den Krieg ziehet gegen eure Feinde, ſo ſolt ihr Trompeten blaſen, und der HErr euer GOtt wird eurer eingedenk ſeyn, daß er euch errette von den Händen eurer Feinde. Nur die Iſraeliten haben ihre Prieſter gebraucht zum Angriff zu blaſen. Wenn das Treffen angehen ſolte, ſo ſtelten ſie ſich in groſſer Anzahl hinter der Fronte in eine Linie. Dieſes wurde ſonderlich nach der Zeit der Maccabäer nicht mehr beobachtet, und man gewönte ſie nach und nach daran, ſich nicht mehr der Prieſter zum Trompetenblaſen bey der Armee zu bedienen. Alle Völker haben ſich dieſes Inſtruments im Kriege bedienet, auſſer die Lacedemonier, die mit Flöten das Zeichen zum Marſch und Angriff zu geben pflegten. „Man „muß, ſagt Herr Calmet, die Trompeten, welche die „Prieſter allein das Recht hatten zu blaſen, nicht mit „denen Hörnern verwechſeln, deren ſich die Feldherrn „bedienten, ihre Truppen zu ſamlen, oder das Zeichen „zum Abzuge zu geben.„

§. 401.

Ehe ich ſchlieſſe, muß ich noch etwas von den Maccabäern insbeſondere ſagen. Seit der Regierung Davids bis auf dieſe Zeiten hatten die Iſraeliten viele wichtige Kriege zu führen. Man findet zwar, daß die Soldaten tapfer geweſen; aber man trift keinen Feldherrn an, der es dieſem Helden des Volks GOttes gleich gethan. Die Schrift iſt deutlich und ausdrücklich in der Erzählung ihrer Thaten und ihrer Art ſich zu ſtellen und zu fechten. Märſche, Schlachten,

Zurückziehen, Uebergang über Flüſſe, Angriffe der Läger, Verſchanzungen, Ueberfälle der Armeen, Kriege in Gebürgen, Kriegesliſt, in der Kunſt anzugreifen und zu vertheidigen, Belagerungen, Eroberungen, kurz alles, was die Kriegeswiſſenſchaft groſſes und erhabenes hat, findet man hier beyſammen, und ſie können uns in allen Theilen des Krieges zum Muſter dienen. Sie mögen die kriegeriſcheſten und furchtbarſten Truppen vor ſich haben; die gegenſeitigen Feldherrn mögen noch ſo geſchickt und erfahren ſeyn; ihre Truppen mögen noch ſo gering ſeyn gegen die Anzahl ihrer Feinde, das alles ſchadet nicht: nichts hält ſie auf, nichts bringt ſie auſſer ſich; ſie ſiegen immer. So groß iſt der Vortheil, welchen die Tapferkeit, die Kühnheit und eine gute Anführung über die gröſſere Anzahl haben. Es iſt wahr, ſie fochten für die Sache des HErrn und wider die Feinde ihres Glaubens; deswegen ſetzten ſie alle ihre Hofnung auf den HErrn, der ihnen beyſtund, und der denen Soldaten einen unerſchrockenen Muth gab. Die Thaten dieſer groſſen Männer ſind in nicht geringer Anzahl in der Schrift, und alle vortreflich und lehrreich. Die Kriegesleute ſolten fleißig darin ſtudiren, denn ſie könten vielen Nutzen daraus ziehen. Zu den Zeiten der Maccabäer blühete die Kriegswiſſenſchaft bey nahe in allen Theilen der Welt. Die Griechen waren noch nicht aus der Art geſchlagen, ſie hatten groſſe Feldherrn ſo wol als die Römer, und auch in Aſien fehlte es nicht daran.

§. 402.

Eines wundert mich ſehr, daß Polybius, der zu gleicher Zeit gelebt, der Kriege der Maccabäer nicht erwehnet, ſonderlich derer gegen Antiochus den groſſen, da er doch ziemlich umſtändlich von den Begebenheiten Aſiens ſpricht. Meine Verwunderung iſt um deſto gröſſer, da ſo denkwürdige Thaten und bewunderswürdige Niederlagen vorgefallen, deren er mit

keinem Worte gedenkt. Wie iſt es zum Exempel möglich, daß er nichts von der Schlacht bey Beth Sahara zwiſchen dem Judas Maccabäus und dem Antiochus Eupator ſolte gewuſt haben, da er doch die Kriege dreyer Antiochier erzehlt? Die bey Emmaus zwiſchen eben dieſem Judas und dem Nicanor iſt ſie wol weniger wichtig? Und dieſes kan man von vielen andern ſagen. Polybius übergeht das alles, und erwehnt der Maccabäer ſo wenig, als wenn ſie niemals in der Welt geweſen. Die Griechen haben doch der Juden erwehnt; aber nur die, welche nach dem Polybius geſchrieben. Es ſcheint, daß ſie dieſes Volk gekant, und das iſt auch nicht zu verwundern, weil ſie doch nicht ſo weit davon entfernt geweſen. Doch iſt gewiß, daß ſie eine ſehr unvolkommene Kentniß von ihnen gehabt. Die Urſach iſt, weil die Juden wenig Verbindung mit den abendländiſchen Völkern gehabt. Auſſerdem wuſten ſie bey nahe nicht was Handlungen, Meſſen und Märkte waren. Hiezu komt noch, daß ihre Religion ihnen den Umgang mit Fremden unterſagte, als wodurch ſie ſich nach den Geſetzen verunreinigten. Sie hatten alſo keine Gemeinſchaft als mit Leuten ihres Glaubens. Indeſſen reichen dieſe Antworten nicht hin. Denn wenn es auch wahr wäre, daß die Juden wenig oder gar keinen Umgang mit andern Völkern gehabt; ſo ſind doch davon ihre Nachbarn und diejenigen ausgenommen, mit welchen ſie Kriege geführt! Dieſe Völker waren den Griechen gewiß bekant, als deren Geſchichtſchreiber **Herodotus**, **Thucydides**, **Polybius** und andere oft ihrer gedenken, und ihren Zuſtand abhandeln. Indeſſen ſcheint es, daß ſie dieſes nicht thun können ohne der Juden ausdrücklich zu gedenken. Wie komt es alſo, daß **Polybius** insbeſondere, der alle Aſiatiſche Kriege wuſte ihrer nicht erwehnt? Das gebe ich aufzurathen.

Regiſter

der in dieſem Theil enthaltenen merkwürgen Perſonen und Sachen, nach der Zahl der Seiten.

A.

Aaron, verfertiget ein güldenes Kalb 39. 40. 80. deſſen Verantwortung 43. empöret ſich wider Moſen 158 bis 160. 204. wird in ſeiner Würde beſtätiget 172. deſſen war ein Zeichen der grünende Stab 173. Verbrechen ſeiner Söhne 200. 202. ſein Verhalten bey ihrem Tode 203. ſein Tod 259. Unterſuchung des Orts ſeines Todes 261 = 264.

Abdon, ein Richter in Iſrael 774.

Abgötterey der Iſraeliten am Berge Sinai 38. laſſen ſich ein gülden Kalb machen 39. GOttes Eifer dawider 41. Abgötterey derſelben in der Wüſten 186. mit Remphan und Chiun 187. Abgötterey im Hauſe Michä 710. zu und nach Gideons Zeiten 754. 756. 758. 759. 767. warum die Richter ſie nicht ausgerottet 841 u. f.

Abimelech, Gideons Sohn, ſeine Unternehmungen und Schickſal 756. 757. 759. 760. 764.

Achan, deſſen Diebſtal wird entdeckt und beſtraft 535. 539. ob ſolches auch ſeine Familie betroffen 540. GOttes Urtheil über ihn wird vertheidiget 622 u. f.

Adonibeſeck, deſſen Grauſamkeit 702

Aelteſten, deren 70 werden erwählet 154. ob dieſe der Anfang des Synedrii geweſen 156.

Ai wird von Joſua erobert 535. 541. warum ſie durch Liſt erobert werden müſſen 625

Alexander M. deſſen Durchgang durchs Pamphyliſche Meer 94. warum er von Kriegsränken nicht viel gehalten 627.

Altar, wird von den drittehalb Stämmen errichtet 563. darüber entſtehen groſſe Bewegungen 564 u. f.
Amalekiter, werden von den Jſraeliten geſchlagen 24. wo ſie gewohnet und von wem ſie abgeſtammet 25. Schriften hievon 25. Nachrichten von ihrem Reich und Verfaſſung 497
Amoriter, ihnen wird der Friede angetragen 269
Angeſicht Moſis, woher es glänzend worden 183. Verdeckung deſſelben 185
Apis, ein unter den Egyptiern verehrtes Thier 115. deſſen Eigenſchaften 116. hat weder den Serapis noch Joſeph abgebildet 121. ſondern die Jſis 123. ob die Jſraeliten unter deſſen Bilde den wahren GOtt verehren wollen 129
Aſcalon, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 783
Athniel, ſiehe Othniel
Ausſprache, Verſchiedenheit derſelben bey den Völkern 774. 775.

B.

Baal-Berith, ein Abgott 757. Bocharts Meinung von ihm 758. 759.
Baalzephon, was dadurch zu verſtehen 6. Bedeutung des Worts Baal 275. Baal Peor, was dieſes für eine Gottheit geweſen. 282.
Babyloniſch Kleid, was darunter zu verſtehen 539.
Balack ſchickt Geſandte an Bileam 271. 272. läſt ſieben Altäre aufrichten 276. wem er ſeine Opfer gebracht 276. 277. ſeine Abſicht bey der Beruffung Bileams 345.
Barack, Bedenken über ſeinen Glauben und verweigerten Feldzug ohne die Debora 797. 812. 813. 814.
Baſan, Beſchreibung dieſes Landes 270.
Beer, eine Stadt, dahin fliehet Jotham 763. ihre Lage 764. 765.
Benjaminiten, herſchende Gottloſigkeit derſelben 713. ſchreckliche Züchtigung derſelben 714. 715. 847 u. f. Joſephi Erzählung davon 716. wie ſie ſich nach erlittener Niederlage erholet 717. üben einen Raub an fremden Dirnen aus 718. 719. 851 u. f.

Beſchneidung der Iſraeliten zu Gilgal 525. Wie ſolche geſchehen 526. und warum 528. warum ſie ſeit ſo vielen Jahren unterlaſſen worden 596
Bethäuſer der Juden, Nachricht davon 634 u. f.
Bienen, Ariſtotelis Anmerkung davon 780. in Simſons Löwenaas 778. 780.
Bileam, deſſen Character 272. 324. Reiſe und Schickſal 273. Weiſſagung 277. 340. ertheilter gottloſer Rath 279. 346. darunter aber GOttes Weisheit regierte 346. Joſephi Bericht davon 281. ob er ein Zauberer geweſen 336. hat eine Erkäntnis des wahren GOttes gehabt 337. wie die Eſelin mit ihm geredet 348. warum ihre Sprache ihm nicht befremdlich vorgekommen 350
Brandopferaltar, deſſen Beſchaffenheit 222.
Buch der Gerechten, was es bedeute 651. iſt nicht mit hyperboliſchen Figuren angefüllet geweſen 652.
Bücher Moſis, ihr kurzer Inhalt 310. von wem ihr Beſchluß herrühret 318.
Buchſtaben, wer ihr erſter Erfinder geweſen 37.
Bundeslade, Beſchreibung derſelben 226. Schriften davon 227. ob ſie zu Sichem geweſen 631.
Buſſe der Iſraeliten zur Zeit der Richter 768. 769.

C.

Canaan, Austheilung dieſes Landes durch Moſen 297. warum ſie durchs Loos geſchehen 298. Wie Moſes daſſelbe überſehen können 320. warum Moſes davon ausgeſchloſſen worden 321. iſt ein ſehr fruchtbares Land geweſen 366. iſt auch den Heiden als ein ſolches bekant geweſen 368. hat ſehr vieles davon verloren 369. 370. neuere Nachrichten davon 371 u. f. Austheilung dieſes Landes nach geſchehener Eroberung 557. was einem jeglichen Stamm zugefallen 559. Merkwürdigkeit dabey 560. warum den Iſraeliten dieſes Land nicht auf einmal eingeräumet worden 628.
Cananiter, deren Ausrottung beſteht mit GOttes Gerechtigkeit 355. die Cananitiſchen Könige vereinigen ſich wider den Joſua 550. werden von Joſua geſchlagen

gen 551 u. f. ingleichen die im nordlichen Theil Canaans gewohnet 553. wie ſtark ihr Heer geweſen 554. ihre Kriegesrüſtung 555. wohin die vertriebenen Cananiter ihre Zuflucht genommen 557. ob und warum ſich die Cananiter ſchlecht vertheidiget 579. GOttes Vorſehung dabey 580. warum GOtt ſo hart mit ihnen verfahren 588. ſind zu Abrahams Zeiten nicht ohne Erkäntniß GOttes geweſen 590.

Cherubim, deren Geſtalt und Abſicht 70. Schriften davon 71. nähere Beſchreibung ihrer Geſtalt und Bedeutung 228. 229.

Cuſchan Riſchataim, überwältiget die Iſraeliten 707.

D.

Dagon, was es für ein GOtt geweſen 794. deſſen Tempel 837.

Dan, Lage dieſes Stammes 778. Das Feld Dan, was es für ein Ort 779.

Daniter, herſchende Gottloſigkeit unter denſelben 709.

Debora, eine Heldin in Iſrael 724. in welchem Verſtande ſie eine Prophetin heiſſet 727. 808. ihr Lobgeſang 782. 809.

Delila, wie ſie den Simſon ins Unglück geſtürzet 789. 790. 791.

Dornen und Hecken, dadurch oder unter denſelben hinrichten 754. 755.

Durchgang der Iſraeliten durchs Meer, Abhandlung davon 89. warum dieſes Wunderwerk beſtritten wird 89. Wirklichkeit dieſes Wunderwerks 90. 91. Artapani Zeugniß davon 92. ob er mit Alexandri Durchgang durchs Pamphyliſche Meer zu vergleichen 94. Beſchreibung dieſes letzten 95. 96. Joſephi Urtheil davon 96. es findet dabey keine natürliche Ebbe ſtatt 97. die Iſraeliten ſind auch nicht am Ufer herumgegangen 103. Schriften, ſo hievon nachzuleſen 106. Durchgang der Iſraeliten durch den Jordan ſ. Jordan. Wirklichkeit deſſelben wird vertheidiget 592. gehöret mit unter die groſſen Thaten GOttes 594.

Durſt Simſons 827. deſſen Deutung 787. Joſephi Gedanken davon 829.

E.

Ebal, Lage und Merkwürdigkeit dieſes Berges 302.
Ebbe des Meers findet beym Durchgang der Iſraeliten nicht ſtatt 97. Verſchiedene Gründe davon 98 = 103.
Ebzan, ein Richter Iſraels 774.
Edomiter, Nachricht von deren Reich und Verfaſſung 500.
Egyptier, ſetzen den Iſraeliten nach 10. kommen um im rothen Meer 14. ihre Abgötterey mit Thieren 111. iſt ſchon zu Moſis Zeiten eingeführt geweſen 112. Darunter iſt dem Apis die gröſte Ehre erwieſen worden 115. nach demſelben aber dem Mnevis 117. Bedeutung dieſer Abgötterey 119. Nachricht vom Egyptiſchen Reich 483.
Ehud ermordet den König Eglon 720. Bedenken über ſein Verhalten 797. 805 u. f.
Eidſchwur GOttes im Zorn, was der auf ſich habe 352. 354. 849 u. f.
Einwürfe wider die Geſchichte der jüdiſchen Richter und ihre Beantwortung 796 u. f. 801 u. f.
Elon, ein Richter Iſraels 774.
Ephraimiter, wie Gideon die aufgebrachten unter ihnen beſänftiget 754. ihren Stolz züchtiget Jephtha 773 u. f.
Eſelskinbacken des Simſons 786. 825 u. f.

F.

Fabel, die erſte des Alterthums, iſt des Jothams, Gideons Sohnes 760. dieſelbe wird erklaret 761. 762.
Fahnen der iſraelitiſchen Stämme 153.
Faſten Moſis, Möglichkeit und Wirklichkeit deſſelben wird vertheidiget 179 u. f.
Fels giebt den Iſraeliten Waſſer 22. geiſtliche Bedeutung davon 23
Feuer im Lager der Iſraeliten 154. woher es entſtanden 155

Feuerzeichen der Alten 678. wenn ſich Nebenſonnen ſehen laſſen 678. wenn helle Cörper des Nachts erſchienen 679. wenn der Horizont hell worden 681. Urtheile der Alten darüber 682. wie auch der neuen Weltweiſen 684.
Fleiſch, warum GOtt einiges den Juden unterſaget 194. Rechtfertigung und Bedeutung dieſer Urſachen 196. 197.
Fragen den HErrn, bey den alten Juden, was es auf ſich gehabt 845. 846.
Freyſtädte, Geſetz davon und deſſen Abſichten 65. 66. Schriften davon nachzuleſen 67. warum ſie aus den levitiſchen Städten genommen worden 299.
Füchſe Simſons, daher geleiteter Einwurf und deſſen Beantwortung 831 = 835.

G.

Gael, Gaal, zum Fürſten wider Abimelech erwählet 763 ſein Unternehmen 765. 766.
Garizim, Lage und Merkwürdigkeit dieſes Berges 302
Gaza, Merkwürdigkeiten dieſer Stadt 787. 788.
Gelübde, heidniſche 773. übereiltes des Jephthä 858 u. f. deſſen Erläuterung 860 u. f.
Geſetz, zu deſſen Eröfnung werden Anſtalten gemacht 29. wirkliche Mittheilung deſſelben 31. majeſtätiſche Beſchreibung derſelben 32. vornemſte Geſetze. 33. Zweck und Abſicht derſelben 34. 35. Geſetzgebung iſt kein leeres Blendwerk geweſen 58. in Moſis Geſetzen iſt nichts ungerechtes zu finden 63. Geſetz von den Freyſtädten 65. zwiſchen den Egyptiſchen und jüdiſchen Geſetzen iſt keine Aehnlichkeit 67. Sittengeſetz Moſis, Spuren davon unter den Heiden 215. Wiederholung des Geſetzes 304.
Gibeoniten, beliſtigen die Iſraeliten 545. Beſchaffenheit ihres liſtigen Vorwands 548. Schriften hievon. 549.
Gideon errettet die Iſraeliten vom Joch der Midianiter 739. wird zu ſeinem Amte ſonderbar beruffen 741. von der Göttlichkeit ſeiner Sendung überzeuget 743. deſſen wunderbarer Sieg 749. läſſet ein Ephod verfertigen 375.

753. 754. 756. 820. Bedenken über ſein Verhalten 797. 798. 815 u. f. 818 u. f. 820 u. f.
Gilgal, daſelbſt beſchneiden ſich die Iſraeliten 525. wie und warum ſolches geſchehen müſſen 526. 528.
Glaubwürdigkeit des Zeugniſſes Moſis 208.
Gottesdienſt der Iſraeliten iſt vorbildlich geweſen 236. davon hat Joſephus ein falſches Bild gemacht 237. 238. Veränderung des jüdiſchen Gottesdienſtes ſtreitet nicht wider GOttes Eigenſchaften 241. vielmehr iſt dieſelbe nöthig geweſen 243. weil der Meßias gekommen 244. weil die Aufhebung deſſelben vorher verkündiget worden 248. auch wirklich erfolget 248. durch die Zerſtörung des Tempels 249. und Zerſtreuung des Volks 250. deſſen Beobachtung gar unmöglich worden 255.
Grab Moſis, warum es verborgen worden 306. Fabeln davon 307

H.

Haar, langes, bey Juden hochgeachtet 779. Simſons Särke in demſelben, und dero Abnehmung 790. 792. 836.
Haroſeth der Heiden, was es für ein Ort ſey 729
Hazor, wem dieſer Ort gehöret 726
Hinrichtungen, durch welcherley Perſonen ſie vor Alters geſchehen 755. Beyſpiele davon 753. 755.

J.

Jabin ein Cananitiſcher König 726
Jael, wer ſie geweſen 730. ermordet den Siſſera 732. Bedenken darüber 797. 807. u. f. 811. 812.
Jair, ein Richter in Iſrael 767. 768. 769.
Jephtha, was unter ſeinem Richteramt in Iſrael vorgegangen 770. u. f.
Jericho Lage und Beſchreibung dieſer Stadt 514. Eroberung dieſer Stadt 529. ſonderbare Art derſelben 531. 532. wird von Joſua verflucht 532. warum ſolches geſchehen 533. 534.
Jethro beſuchet Moſen in der Wüſten 26. wenn ſolches geſchehen 27. ertheilt Moſi guten Rath 28.
Jordan Beſchreibung dieſes Fluſſes 514. u. f. Durchgang der

der Iſraeliten durch dieſen Fluß 520. zu welcher Zeit 521. Ordnung, ſo dabey beobachtet worden 523. 524

Joſua einer von den Kundſchaftern 165. bemühet ſich den Aufruhr der Iſraeliten zu ſtillen 166. ihn ernennet Moſes zu ſeinem Nachfolger 296. tritt die Regierung des Volks an 511. ob GOtt unmittelbar mit ihm gehandelt 512. er ſchickt Kundſchafter ins Land Canaan 513. ihm erſcheinet eine auſſerordentliche Perſon 531. erobert die Stadt Jericho 531. u. f. ingleichen die Stadt Ai 535. richtet ein Denkmal auf 544. deſſen Verhalten gegen die beſiegten Völker 556. deſſen Abſchied und Tod 568. Lobrede auf ihn 570 Nachricht von ſeinem Buch 571. wie es nach ſeinem Tode im Regiment gehalten worden 701.

Jotham, Gideons Sohn, beſchweret ſich wider Abimelech in einer Fabel 757. 760. nimt die Flucht vor Abimelech 763.

Iſraeliten, deren Abreiſe aus Egypten 3. nehmen Joſephs Leichnam mit ſich 4. ihnen erſcheinet die Wolkenſäule zu Succoth 5. ihre verſchiedene Lagerſtätten 5. 6. kommen an zu Pihachiroth 7. werden von den Egyptiern verfolgt 9. 10. Moſis Anrede an ſie 11. 12. Durchgang durchs Meer 12. 13. werden mit Manna geſpeiſet 16. wie auch mit Wachteln 17. murren wegen Waſſermangel 21. erhalten Waſſer aus einem Felſen. 22. 23. beſiegen die Amalekiter 24. 25. treiben Abgötterey mit dem Kalbe 40. 41. warum ſie GOtt ſo lange in der Wüſte aufgehalten 57. ob ſie unter dem Bilde des Kalbes den wahren GOtt angebetet 129. Beſchaffenheit des dabey angeſtelten Feſtes 135. ſie werden gezählet und ihr Lager eingerichtet 150. murren wegen Mangel des Fleiſches 157. neuer Aufruhr derſelben nach der Rückkunft der Kundſchafter 163. bekommen Händel mit dem Könige von Arad 257. ihr Sieg über Sihon und Og 268. über die Midianiter und Moabiter 289. u. f. ob ſie andern Völkern ſchlechterdings ihre Gemeinſchaft unterſaget 358. gehen durch den Jordan 520. ſ. Jordan. nehmen die Beſchneidung zu Gilgal vor 525. werden vor der Stadt Ai geſchlagen 535. u. f. erobern dieſen Ort 541. werden von den Gibeoniten beliſtiget 545. drittehalb

Stämme

Stämme von ihnen beziehen ihr Erbe jenſeit des Jordans 561. warum ſie den Gibeoniten die gegebene Zuſage gehalten 612. woher ſie mit ihren Brüdern jenſeit des Jordans zerfallen 617. weswegen ſie bey Ai zurückgeſchlagen worden 620. warum ſie dieſen Ort durch Liſt erobern müſſen 615. warum ihnen GOtt nicht gleich das ganze Land Canaan eingegeben. 628. ſetzen ihre Siege nach Joſuä Tode fort. 701. ihre Stämme leiſten einander Dienſte 704. erobern die Stadt Jebus 705. gerathen in die Knechtſchaft ihrer Feinde 706. wie es zu verſtehen, daß ſie 40 Jahr Ruhe gehabt 721

K.

Kalb, güldenes, deſſen Verfertigung 39. getriebene Abgötterey damit 40. 107. jüdiſche Fabeln davon 86. deſſen Geſtalt 108. Urſprung dieſes abgöttiſchen Gegenſtandes 109

Keniter, ihre Freundſchaft mit den Iſraeliten 809. 810

Kleidung des Hohenprieſters 230. Schriften davon 232. = = der Iſraeliten, in der Wüſten nicht veraltet 328. der Worte Moſis wahrer Verſtand wird vertheidiget 330

Korah und deſſen Rotte 167. ihr Aufruhr und Untergang 167. Veranlaſſung dazu 169 göttliche Entſcheidung dieſer Sache 168. Schriften hievon 171

Kundſchafter, von Moſe ausgeſchickte ins Land Canaan 161. verurſachen nachher einen Aufruhr 163. von Joſua abgeſchickte dahin 513. ihre Verrichtung und Wiederkunft 516. der Abſendung Urſache 519. morgenländiſcher Schriftſteller Nachricht von ihnen 517

L.

Lager der Iſraeliten, deſſen Einrichtung 150. u. f.

Lagerſtätten Iſraels von Raemſes bis ans Meer 5. 6.

Leuchter im heiligen Theil des Tempels 225

M.

Manna wird den Iſraeliten gegeben 16 Bedeutung dieſes

ſes Wortes 17. Beſchaffenheit der Sache 18. beſonders Regierung GOttes bey demſelben 18. 19. warum es wunderbar zu nennen 21.
Mara, das Waſſer dieſer Gegend wird trinkbar gemacht 14. ob ſolches übernatürlich geſchehen 15. 16.
Meer rothes, Lage und Benennung deſſelben 10. Durchgang der Iſraeliten durch daſſelbe 13. majeſtätiſche Beſchreibung deſſelben 14. warum das wunderbare deſſelben ſtreitig gemachet worden 89. Wirklichkeit dieſes Wunderwerks wird beveſtiget 90. Artapani Zeugniß davon 92. ob Alexandri Durchgang durchs Pamphiliſche Meer damit zu vergleichen 94
Micha legt in ſeinem Hauſe einen Gottesdienſt an 710. daraus wird eine Abgötterey 711. 800. 843. ſq.
Midianiter werden von den Iſraeliten beſieget 289. und vertilget 293. politiſche Urſachen ſolcher Vertilgung 293. Nachricht von ihrem Reich und Verfaſſung 504. von ihrer Religion 506. 755. 756.
Mirjam wird mit dem Auſſatz beſtraft 159. 160. ihr Streit mit Moſe 204. Gröſſe ihres Verbrechens, 205. u. f. ihr Tod 259. war älter als Aaron 260
Moabiter, ihr Reich und deſſen Verfaſſung 502. u. f. ihre Niederlage vor den Iſraeliten 289. von ihnen genommene Beute 294.
Moloch, Beſchaffenheit dieſes Götzen 188
Moſes führet die Iſraeliten aus Egypten 3. u. f. deſſen Anrede an das Volk vor dem Eintrit ins Meer 11. 12. wird von Jethro beſuchet in der Wüſte 26. deſſen Anſtalten zur Geſetzgebung 29. bekomt Befehl zur Erbauung einer Hütte 36. ſ. Stiftshütte. vertilget das güldene Kalb 42. in deſſen Geſetzen iſt nichts ungerechtes zu finden 63. hat weder unrichtig noch niederträchtig von GOtt geredet 71. warum er GOtt Glieder und Sinnen zugeſchrieben 72. man hat ihn des Pantheiſmi beſchuldiget 76. iſt ein Mann von untadelhaftem Character geweſen 76. 77. er empfängt den Entwurf zur Stiftshütte 145. richtet das Lager der Juden ein 151. erwählet 70 Aelteſten 154. wie er ſo lange faſten können 179. woher ſein Angeſicht glänzend worden 183.

ob ſein Zeugniß von ſich ſelbſt ſeiner Glaubwürdigkeit nachtheilig ſey 208. iſt ein geplagter Menſch geweſen 210. 211. deſſen Sieg über die Moabiter und Midianiter 289 = 295. theilt das Land Canaan unter die Iſraeliten 295. ernennt Joſuam zu ſeinem Nachfolger 296. ſeine letzte Reden an das Volk 300. wo dieſe feierliche Handlung vorgefallen 301. ſeine Abſchiedsrede und Tod 304. Verbergung ſeines Grabes 306. Lobrede auf denſelben 309. kurzer Inhalt ſeiner Bücher 310. von wem der Beſchluß ſeiner Bücher herrühre 318. obs ihm möglich geweſen das Land Canaan zu beſchauen 320. warum er vom Lande Canaan ausgeſchloſſen worden 321. ob er in ſeinen Schriften von der Unſterblichkeit der Seele und ewigem Leben gezeuget 378. u. f.

Mühlen, der Alten 792. in Gefängniſſen 790. 792.

Murren der Iſraeliten, woher es gerühret 185

N.

Nadab und Abihu, Aarons Söhne, worin ihr Verbrechen beſtanden 200

Naſiräer, Character eines ſolchen 778. 779.

Niſus, König in Megara, mit Simſon verglichen 856. 857.

O.

Og, König von Baſan, deſſen Beſchreibung 270. jüdiſche Fabel von ihm 271

Opfer, verſchiedene Arten derſelben 234. derſelben Abtheilung in Anſehung theils ihrer Beſchaffenheit 234. 235. theils der Zeit 236. theils beſonderer Fälle 236. ſie ſind ein Vorbild auf Chriſtum geweſen 240. Menſchenopfer verbietet das Geſetz Moſis 867

Othniel, was unter ſeinem Richteramt in Iſrael vorgefallen 705. u. f.

P.

Phalanx der Kriegsmänner wird beſchrieben 593. u. f.

Pinehas, ſein Eifer gegen des Simri Schandthat 288. 289. ob er das Kriegesheer gegen die Midianiter und Moabiter angeführt 291. ſeines Eifers Vertheidigung 325 : 327.

Prieſter, deren Geſchäfte in der Stiftshütte 233

Pharao, ſetzet den Iſraeliten nach 7. wie ſtark ſein Heer geweſen ſeyn ſol 8. wodurch ſie zum Nacheilen bewogen worden 9
Propheten, was zwiſchen Moſe und andern Propheten für ein Unterſchied geweſen 159

R.

Rahab, nimt Joſuä Kundſchafter auf 516. erkante die Thaten GOttes 517. war keine Hure 582. ſündigte nicht durch Verſteckung der Kundſchafter 583. ihre That ſchreibt Paulus dem Glauben zu 585. handelte nicht verrätheriſch gegen ihr Vaterland 586.
Räthſel Simſons 781. wird erläutert 782.
Richter, jüdiſche, Einwürfe gegen ihr Verhalten 796 u. f. Beantwortung derſelben 801 u. f. derſelben Amt bey den Juden 804. 802. wie Joſephus von ihnen geſchrieben 823. 824. Deutung ihrer Geſchichte aus der Mythologie 855 u. f.
Ruth, wo ihre Begebenheit hingehöret 736. Schwierigkeit der Zeitrechnung ihres Buchs 737. derſelben Auflöſung 738. Bedenken über ihre Aufführung 800.

S.

Sabbatsſchänder wird geſtraft 148. 149. Beobachtung des Sabbats wird den Juden von neuem eingeſchärfet 598.
Samgar, deſſen Geſchichte hat Joſephus nicht völlig erzählet 824.
Schechina, was dieſelbe geweſen ſey 147
Schlachtordnungen der Hebräer, Abhandlung davon 878 u. f.
Schlange, eherne, wird vom Moſes aufgerichtet 265. bey welcher Gelegenheit dieſes geſchehen 266. Schriften davon 267. warum die Schlangen den Iſraeliten nicht eher als zuletzt Schaden gethan 361. warum eine eherne Schlange aufgerichtet worden 363. woher die Kraft dieſes Mittels entſtanden 364.
Selbſtmord Simſons, Bedenken darüber 795

Seſoſtris, ein König in Egypten, wer er geweſen 483 u. f. was er für Kriege geführet 486. deſſen Eroberungszeichen 492. Gebäude ſo er aufgeführet 495.
Sichem, ob alda ein Bethaus für die Iſraeliten geweſen 632.
Simri, deſſen Unverſchämtheit wird beſtraft 285. Joſephi Bericht davon 286. deſſen Rede an Moſen 287. wird vom Pinehas hingerichtet 288. dieſe auſſerordentliche Hinrichtung wird vertheidiget 325.
Simſon, Geſchichte ſeiner Geburt und Jugend 776 u. f. ſeiner Heyrat 780 u. f. derſelben Rückgang und ſeine Rache 783. 784. ſchläget die Philiſter 786 u. f. fällt in der Delila Fallſtricke 789. wird gefangen 790. ſeine letzte Heldenthat und Tod 793. 794. wird begraben 796. Cenſur über ſein Verhalten 798. 803. 825 u. f. 830 u. f. 840.
Sinai, Berg, auf demſelben wird das Geſetz gegeben 31. 32. iſt kein feuerſpeiender Berg 61. Unterſchied zwiſchen Sinai und Horeb 62.
Siſſera, Jabins Feldhauptmann 726. fält in die Hände der Jael 730.
Sonne, ob ſie zu Joſuä Zeiten ſtille geſtanden 644. Redensarten Joſuä hievon werden erkläret 645. wo ſich dieſes Wunderwerk zugetragen 648. wenn ſolches geſchehen 649. warum Paulus dieſe Begebenheit nicht angeführet 654. ob die Heiden davon Nachricht gehabt 657. warum GOtt dieſes Wunderwerk verrichtet 658. ob Joſua dieſes Wunderwerks wegen gröſſer ſey als Moſes 660.
Soreck, Thal des Stammes Juda 790.
Stab Aarons, grünet und blühet 173. deſſen Beilegung 174. Wirklichkeit dieſes Wunderwerks 175. Schriften davon 176. es iſt mit demſelben keine Gauckeley getrieben worden 211.
Steinregen, Abhandlung davon 639. ob GOtt über die Cananiter eigentliche Steine ausgeſchüttet 640. es iſt ein auſſerordentlicher Hagel geweſen 641. Nachricht vom Steinregen unter den Heiden 666. Anmerkungen darüber 674.

Stiftshütte, zu deren Erbauung bekomt Moſes Befehl 36. empfängt einen beſondern Entwurf dazu 145. erſtes Opfer in derſelben 147. feierliche Einweihung derſelben 147. 148. Abbildung der jüdiſchen Stiftshütte 218. algemeine Beſchreibung davon 218. 219. wie viel Decken ſie gehabt 220. Abtheilungen derſelben 221. des Vorhofes 221. 222. des heiligen Theils 223. der allerheiligſte Theil derſelben 226.

Streitwagen der Alten 887 - 889.

T.

Thabor, ein merkwürdiger Berg 728.

Thola, ſein Richteramt in Iſrael 767

Tob, dieſes Landes Lage 772. 773.

Tod, unrühmlicher einiger Perſonen 764. 766. 767.

U.

Unſterblichkeit der Seele, davon ſind in Moſis Büchern Zeugniſſe und Beweiſe vorhanden 378 u. f. was bey dieſem Erweis vorauszuſetzen 381. man findet dieſe Beweiſe in ſeinem Bericht von der Schöpfung des Menſchen 383 - 392. ferner in den Geſchichten der Erzväter, die auf einen beſſern Zuſtand gewartet 392 u. f. in der von Moſe beſchriebenen Weisheit und Vorſehung GOttes 410. in dem mit Abraham aufgerichteten Bunde GOttes 421. in der ganzen moſaiſchen Haushaltung 467.

Urim und Thummim, was es damit für Beſchaffenheit gehabt 603. verſchiedene Meinungen davon 605. wenn und wie es befraget worden 607. wie die Iſraeliten dieſes Orakels ungeachtet von den Gibeoniten betrogen worden 610.

Vorbilder, warum ſich GOtt derſelben beym jüdiſchen Gottesdienſt bedienet 198. Vorbilder ſind im jüdiſchen Gottesdienſt geweſen 236. dieſe hat Joſephus übertrieben 237. ſie haben vornemlich Chriſtum abgebildet 240.

W.

Wachteln, den Iſraeliten zugeſendet 158. warum ſolches aber-

abermals geſchehen 190. Urſachen götlichen Zorns dieſerwegen 192.

Waffen der Alten 882 u. f. 891 u. f.

Weinſtöcke des Landes Canaan 162.

Widderhörner, warum die Iſraeliten ſich derſelben bey Eroberung der Stadt Jericho bedienet 599. ob ſie eine Wirkung dabey thun können 601.

Wolkenſeule erſcheinet den Iſraeliten 5. dieſelbe iſt keine künſtliche Maſchine geweſen 50. verſchiedene Beſchreibungen von derſelben 52. 53. wozu ſie beſtimt geweſen. 54. ihre Göttlichkeit haben die Iſraeliten erkant 56. Schriften davon 57.

Wunderwerke unter den Heiden, Nachricht davon 662. zweierley Claſſen derſelben 662. 664. darunter gehören verſchiedene Steinregen 666. Zeugniſſe davon 667. Eiſenregen 673. Blutregen 673. Anmerkungen über heidniſche Wunderwerke 693.

Wüſte, warum GOtt die Iſraeliten darin aufgehalten 57.

Z.

Zora, Zarea, eine Stadt im Stamme Dan 780.

WIS 966/3/ 1.60

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stackhouse, Thomas

Herrn Thomas Stackhouse Vertheidigung der Biblischen Geschichte und der darauf gegründeten Religion ... mit einer Vorrede darin von dem aufrichtigen Character Mosis gehandelt wird
Bd.: 3

Rostock 1754

Exeg. 1063-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412879-4
VD18 90256824